



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

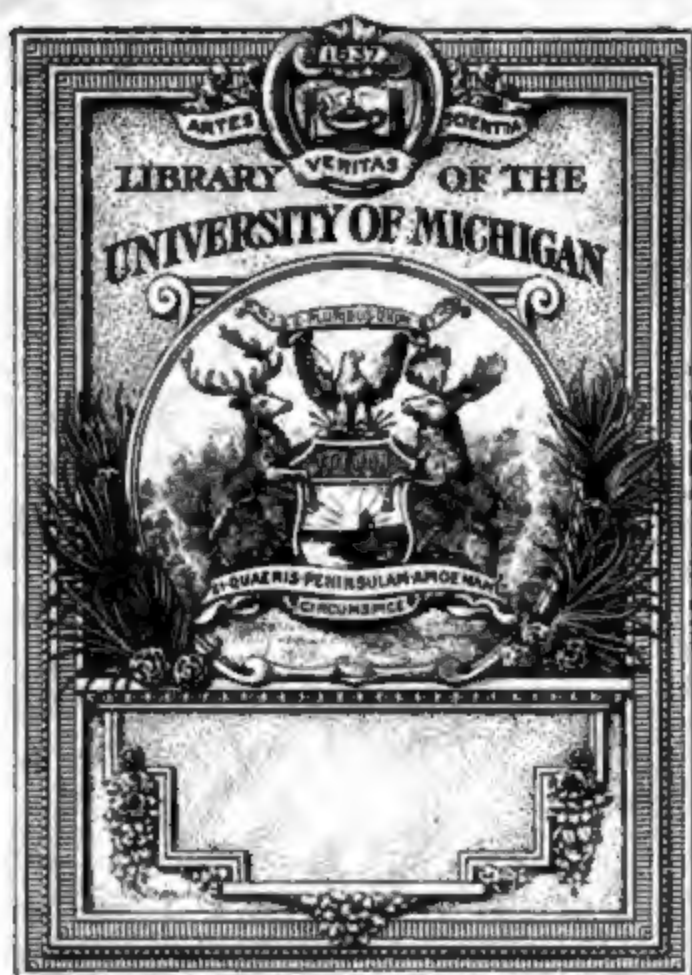
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

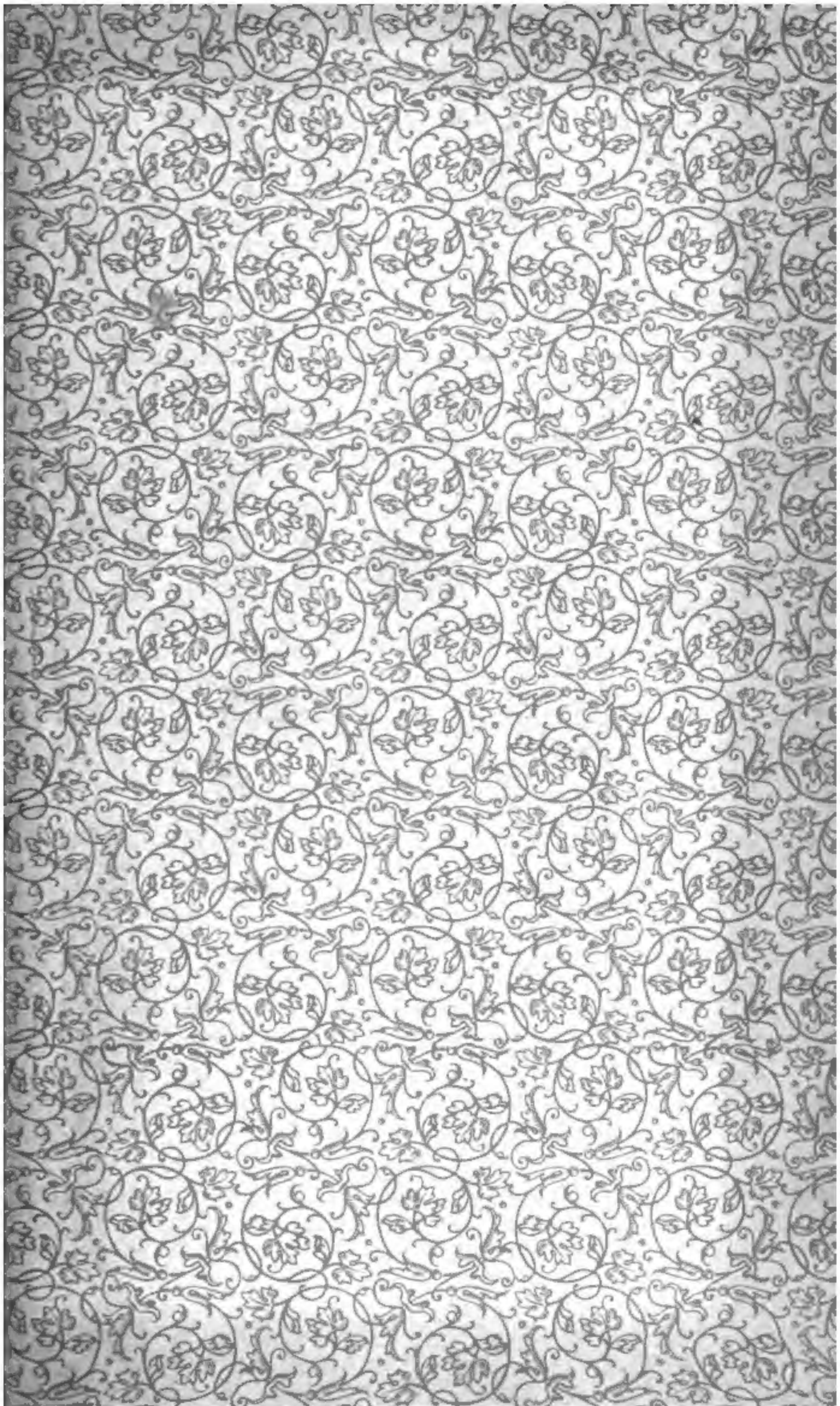
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.







805

P568

PHILOLOGUS.



ZEITSCHRIFT

FÜR

DAS KLASSISCHE ALTERTHUM.

HERAUSGEGEBEN

VON

ERNST VON LEUTSCH.



Zwölfter Jahrgang.

GÖTTINGEN,

VERLAG DER DIETERICHSCHEN BUCHHANDLUNG.

MDCCCLVII.

INHALT DES ZWOELFTEN JAHRGANGES.

Homerische analysen. Von <i>P. La Roche</i>	395
Die Doloneia. Von <i>H. Düntzer</i>	41
Quaestionum Homericarum specimen. Scr. <i>C. G. Linder</i>	385
Homeros im mittelalter. Von <i>Ernst von Leutsch</i>	368
Zu Apollonios von Rhodos. Von <i>August Meineke</i>	370
Zu Tyrtaios. Von <i>Ernst von Leutsch</i>	601
Wann lebte Phanokles? Von demselben	68
Das erste lied der Sappho. Uebersetzt von <i>J. Heller</i>	208
Alkaios fr. 34. 35 übersetzt von demselben	384
Erklärungen zu Pindar's Epinikien. Von <i>K. Friederichs</i>	412
Timotheos der Lyriker. Von <i>August Meineke</i>	368
Krates des Kynikers schwanengesang. Von demselben	369
Zu Theokrit. Von demselben	370
Zu den griechischen dramatikern. Von <i>Moritz Schmidt</i>	748
Die chorgesänge in Aeschylos Agamemnon. Von <i>C. Panzerbieter</i>	425
Der kommos in den Choephoren des Aeschylos. Von <i>R. Rauchen-</i> <i>stein</i>	60
Aeschyleische chorgesänge nach der mediceischen handschrift nebst berichtigtem texte. Von <i>W. Dindorf</i>	581
Ein vers aus dem <i>Γλαῦκος νόμμος</i> des Aeschylos. Von demselben	189
Zum Aeschylos. Von <i>R. Enger</i>	371
Zur exodos der Antigone und zum Doebmuis. Von demselben	454
Zu Sophokles. Von <i>K. Friederichs</i>	411
Ueber die rollenvertheilung im Oedipus auf Kolonos des Sophokles. Von <i>F. Ascherson</i>	750
Ein angebliches fragment des Sophokles. Von <i>Wilhelm Dindorf</i>	190
De Iphigeniae Aulidensis choris e glyconeo polyschematisto com- positis. Scr. <i>F. V. Fritzschius</i>	67
De Eurip. Androm. vs. 147 disp. <i>I. Heller</i>	585
Zu den fragmenten der griechischen tragiker. Von <i>A. Nauck</i>	198
Uebersetzung aus Aristophanes. Von <i>C. F. Nägelsbach</i>	592
Chor der frösche in Arist. Ran. 208. Uebersetzt von <i>Ad. Schöll</i>	382
Zu Aristoph. Ran. 1364. Von <i>Ernst von Leutsch</i>	421
Zu Arist. Ran. 1378. Von demselben	530
Zu Menander. Von <i>August Meineke</i>	369
Zu Herodotos. Von <i>Ch. Ostermann</i>	586
Zu Polybios. Von <i>August Meineke</i>	370
Coniecturen zu Plutarch's skizzen. Von <i>J. F. Campe</i>	472
Die authentica der Berliner ausgabe des Aristoteles. Von <i>A. Tor-</i> <i>strik</i>	494
Eine emendation zur aristotelischen poetik. Von <i>Ad. Schöll</i>	594
Varianten zu Aristoteles organon. Von <i>Th. Waitz</i>	726
Kritische bemerkungen zu Lysias. Von <i>P. R. Müller</i>	92
Zu Lysias. Von demselben	237. 247
Zu Libanios. Von <i>M. Schmidt</i>	279. 292
Zu Alciphron. Von <i>Wilhelm Dindorf</i>	191
Zu Lesbosax. Von <i>C. W. Kayser</i>	376
Zu Stobaei Florilegium. Von <i>C. E. Finckh</i>	11
Zu Hesychios. Von <i>August Meineke</i>	602
Zu Hesychius. Von <i>M. Schmidt</i> und <i>Ernst von Leutsch</i>	725. 657
De graeco metaphraste commentariorum Caesaris disp. <i>H. I. Helleri</i>	107
Unedirte griechische inschriften. Von <i>Al. Conze</i>	565
Ein attisches psephisma. Von <i>A. Kirchhoff</i>	571
Herstellung eines attischen volksbeschlusses. Von demselben.	734
Zum Corpus inscriptionum Graecarum. Von <i>C. L. Grotefend</i>	484
Zum Corpus inscriptionum Graecarum. Von <i>H. Lehmann</i>	741
Adversaria Virgiliana. Von <i>J. Henry</i>	248
Zu Lucanus. Von <i>I. H. Bothe</i>	40

Zu Lucretius. Von <i>Ernst von Leutsch</i>	292
Zu Catull. XXV. Von <i>Konrad Schwenck</i>	468
Zu Catull's geburtsort. Von <i>A. W. Zumpt</i>	754
Ueber die fünfte epode des Horatius. Von <i>H. Kolster</i>	298
Der brief des Horatius an die Pisonen. Von <i>B. Büchsenschütz</i>	150
Zu Horatius. Von <i>W. Fröhner</i>	196
Der Pitbōanische codex Iuvenals. Von <i>A. Haackermann</i>	658
Zu Cato's distichen. Von <i>C. Laurent</i>	759
Zum Mercator des Plautus. Von <i>E. I. Brix</i>	650
Zu Sallustius. Von <i>M. Hertz</i>	378
Grani Liciniani fragmentum de equitibus restitutum a <i>B. ten Brink</i>	590
Lectiones Livianae et Curtianae. Scr. <i>H. I. Heller</i>	696
Zu Livius. Von <i>P. R. Mueller</i>	59
Zu Livius. Von <i>E. Brix</i>	703
Zu Tacitus und den scholien zu Iuvenal. Von <i>Lucian Müller</i>	378
Zu Cicero's Tusculanen. Von <i>C. Ph. Wagner</i>	564
Zu Cicero's Tusculanen. Von <i>O. Heine</i>	755
Coniecturae in Ciceronis Tusculanas disputationes. Scr. <i>I. Schlenger</i>	291 251
Ueber einige stellen in Cicero's Laelius. Von <i>C. E. Putsche</i>	293
De locis nonnullis Cic. II. de Officiis scr. <i>I. H. Heller</i>	302
Zu Plinius Naturalis Historia. Von <i>I. Schlenger</i>	301
Zu Plinius Naturalis Historia. Von <i>C. H. Volckmar und Ernst von Leutsch</i>	471
Zu Cicero's or. Philipp. I. Von <i>P. R. Müller</i>	315
Zu Plinius des jüngern briefen. Von <i>J. Geisler</i>	316
Zu Cornificius. Von <i>C. L. Kayser</i>	271
Jahresbericht über die spätere römische prosa. Von <i>L. von Jan.</i> Mit einem zusatze von <i>Ernst von Leutsch</i>	162
Zu Festus s. v. Turdellae. Von <i>Merklin</i>	198
Zu Festus und Paulus Diaconus. Von <i>demselben</i>	200
Zu Pompei Comment. in art. Donati. Von <i>E. Klussmann</i>	591
Inschrift von Nismes. Von <i>H. Sauppe</i>	741
Lateinische inschrift aus Sicilien in Irland. Von <i>Fr. Wieseler</i>	185
Lateinische inschriften. Von <i>H. Lehmann</i>	747
Anfänge einer Hermeneutik der griechischen und römischen schrift- steller. Von <i>Greg. W. Nitzsch</i>	1
Jahresbericht über die griechische syntax. Erster artikel. Von <i>W. Häumlein</i>	704
Verdorbene griechische eigennamen. Von <i>Wilhelm Dindorf</i>	188
Kyprisches. Von <i>Moritz Schmidt</i>	588
Metrische fragmente. V. Ueber die entstehung des hexameter. Von <i>Ernst von Leutsch</i>	12
Jahresbericht über griechische mythologie Erster artikel. Von <i>H. D. Müller</i>	531
Das theater zu Athen. Von <i>Fr. Wieseler und Al. Conze</i>	366. 570
Zwei reliefs. Von <i>Fr. Wieseler</i>	365
Antiquarische funde in Siebenbürgen. Von <i>demselben</i>	185
Römischer denkstein zu Tolna in Ungarn. Von <i>demselben</i>	187
Die eidesformel der athenischen Epheben. Von <i>Ernst von Leutsch</i>	279
Revision der unteritalischen ethnographie. Von <i>Wilh. Fröhner</i>	209
Die Terentina tribus. Von <i>I. G. Baier</i>	695
Philologische thesen. Von <i>Theodor Bergk</i>	578
Variae lectiones. Von <i>A. Nauck</i>	684
Italienische briefe. I. Von <i>C. Abicht</i>	201
Index auctorum	760

I. ABHANDLUNGEN.

I.

Anfänge einer hermeneutik der griechischen und römischen schriftsteller in beispielen.

Die interpretation der schriftsteller beruht immer auf zwei momenten wie alle sprache auf der synthesis des gedankens und eines wortlauts. Das eine ist das verständniss der worte, nach ihrer bedeutung im einzelnen, ihrer grammatischen flexion und ihrer satzfügung so wie der verbindung der sätze; das andere das dem leser inwohnende denken. Dieser, der leser und erklärer, hat sich, da er ein überliefertes überkömmt, zuerst empfänglich, leidend zu verhalten; aber nicht für jeden befund kann und darf er duldsam sein, sondern er hat zu urtheilen, einmal, ob der text nach der allgemeinen art und regel der jedesmaligen sprache, oder nach dem gebrauch der kunstart, oder endlich dem sprachgebrauch des schriftstellers richtig heissen kann. Sodann ob von seiten des gedankens das angemessene gegeben ist. So muss die exegese eine kritische sein, und so soll die kritik in diesem sinne aus der exegese hervorgehn, nach der weisung der letztern verfahren. Die gedankenkritik steht sonach über der ganzen aufgabe. Der gedanke aber ist immer ein gestimmter durch etwas massgebendes. Diess zuerst durch die allgemeinen denkgesetze, und stofflich durch die anschauungen der menschlichen erfahrung von der natur der dinge. Wir erwarten und heischen ein vernünftiges, denkbares, und für den concreten gegenstand nicht naturwidriges sondern naturgemässes.

1. Das naturgemässe.

1. Das äusserlich naturgemässe. a. Das öl löscht nicht das feuer, sondern macht es stärker auflodern. Demnach ist die stelle in Eurip. Iph. Taur. 633: ἑλαίῳ σῶμα σὸν κατασβέσω,

nicht gesund, sondern Geels verbesserung κατασκεδῶ herzustellen. Dass nicht das öl allein, sondern dazu milch und honig, also ein μελίκρατον, angegeben ist, ändert die sache nicht sofort, da das öl einzeln voransteht. Ganz anders II. Ψ, 170, wo honig und öl beide eben zum verbrennen wirken, als hier. Herrn Hartungs deutung aber, da er meint, es seien schon verklimmende kohlen gedacht, die allein noch zu löschen sein würden, sie trägt willkürlich hinein, was die worte dabei zu denken nicht veranlassen; es ist vielmehr von schmuck d. i. ehrengaben die rede.

b. Die alten schrieben in früheren zeiten viel auf zugerichteten häuten geschlachteter thiere, eine beschriebene menschenhaut aber ist undenkbar. Das δέρμα Ἐπιμενίδου, welches die Spartaner aufbewahrten und welches ausdrücklich als γράμμασι κατάστικτον bezeichnet wird, und die δορά Φερεκίδου eben bei denselben, sie können nicht als die eigenen häute jener männer gelten, sondern es sind unter δέρμα und δορά zugerichtete thierhäute, διφθέραι, zu verstehn, und es waren auf den häuten die orakel des Epimenides und des Pherekydes aufgezeichnet. S. m. Melet. de hist. Hom. I, 161 sqq.

2. *Das innerlich naturgemässe beim fühlenden menschen.* Die seelenstimmung des menschen tritt in sichtbaren zeichen hervor; diese hat der ausleger zu erkennen. Wird also eine allerdings schöne jungfrau nach den schmerzlichsten gemüthseregungen vorgeführt mit hochbrothem angesicht, so werden wir nicht rosige wangen als zug der schönheit darin finden, sondern das roth als zeichen des durch weh und weinen heissglühenden antlitzes anerkennen. Ismene's erscheinung in Sophokles Antig. 528 Br.:

νεφέλη δ' ὀφρύνων ὑπὲρ αἵματός τε
 ῥέθορ αἰσχύνει,

wurde von G. Hermann schon in den früheren ausgaben richtig erklärt, von Thudichum treffend übersetzt: ein trübes gewölk um die brauen entstellt ihr *glühendes* gesicht (in der 2ten a. *geröthet*); und dennoch machte Wex einwendungen und mochte das *blutrothe* gesicht lieber als seltenen ausdruck mit einem beispiel belegen, als einsehn, dass der dichter der anmuthigen jungfrau wangen in jener lage, jenem moment, absichtlich und naturgemäss blutroth (donner: rothglühend) genannt habe. S. Schneidewin.

3. *Das naturgemässe nach den geschilderten verhältnissen.* Wie

schon im vorigen artikel, ist hier die lebendige vergegenwärtigung des falles erforderlich.

a. Es haben diener den auftrag bei einem leichnam, der bereits in fäulniss übergeht, wacht zu halten, dass er in seiner blösse unbedeckt und unbeerdigt für hunde und gevögel liegen bleibe, und es ist ihnen alle wachsamkeit um so mehr zur pflicht gemacht, da es schon einmal geschehn, dass jemand ihn unemerkt mit erde bewarf. Es ist der fall in derselben tragödie, der Antig. 411 f. Hier erzählt nun der wächter:

καθήμεθ' ἄκρων ἐκ πάγων ὑπήνεμοι
ὅσμην ἀπ' αὐτοῦ μὴ βάλη παρευρότες,
ἔγερτι κυῶν ἀνδρ' ἀνὴρ —

Die letzten worte in der structur wie 260: φύλαξ ἐλέγχων φύλακα. Wir sehn, sie hatten sich so gesetzt, dass der gestank von der leiche sie nicht treffen konnte zumal da es windig war. Einerseits nämlich mussten sie dem befehl und überdiess der vorhergegangenen drohung gemäss auf einer höhe und warte sitzen, um den leichnam und was irgend sich ihm näherte im auge zu haben und zu behalten. Hiernach heisst es καθήμεθα ἄκρων ἐκ πάγων, was nach Il. ξ, 152. Eur. Tro. 522. Soph. El. 742. 894. zu übersetzen ist: sedebamus ab editis collibus proverai, wir sassen von den hügelu her, in welcher bedeutung ἐκ nach jenen beispielen eben bei sitzen und stehen gebraucht wurde.

Auf der warte sitzen sie nun ὑπήνεμοι, d. i. dem in den gleich folgenden worten bezeichnetem zwecke nach so, dass sie den wind im rücken haben, unter dem windstrich; der wind treibt ihnen also den gestank fort, und nicht etwa entgegen. Diese bedeutung des ὑπήνεμοι tritt in volles licht durch Xenophons beschreibung vom richtigen verfahren beim worfeln des getreides auf der im freien felde liegenden tenne: Oekon. 18, 7. Man bedurfte eben des luftzuges dazu, was die Lateiner durch ihr ventilare bestimmter andeuten. Da wird unterschieden an dem auf der tenne aufgeschütteten haufen τὸ προσηνεμον μέρος τῆς ἅλῳ, der dem winde zunächst ausgesetzte rand des haufens, und τὸ ὑπήνεμον, der rand, der am andern ende nach dem striche des windes liegt, und wird nun gesagt: wenn man von dem erstern beginnt, dann werden die hülseu, τὰ ἄχυρα, durch die ganze tenne hin getrieben werden und wieder in die weiterhin liegenden körner fallen. Beginnt man dagegen von dem ὑπήνε-

μὲν, dann geschieht gleich was geschehn soll, es wird die spreu dem leeren ende der tenne (ἀχυροδόκη) zugetrieben. So lehrt in beiden stellen die natur der sache selbst den einzig möglichen sinn des worts; und der modus μὴ βάλῃ nach dem präteritum bezeichnet die bei den wächtern massgebende absicht als durch ihre richtung von selbst erreicht. Diess eben ist der grund des conjunctivs; des eventuellen modus nach den formen der vergangenheit; und diess in den meisten fällen, nicht bloss in einzelnen, wie nach Matth. §. 318, 4.

Das ὑπὲρ τοῦ des Sophokles wurde von so vielen unrichtig oder halb erklärt, weil man sich die sache zu wenig oder gar nicht vergegenwärtigte. Auch Wex ist selbst (Syll. 142) noch unklar. Schneidewins ὅθι σκέπας ἦν ἀνέμοιο passt nicht, da sie auf der höhe, aber den wind im rücken sitzen. Von den deutschen übersetzern hat nur Boeckh gegeben, was richtig verstanden werden kann: „unterm wind“. Doch statt: „an den hügelhöhe“ würde es besser heissen „von den höhen her“. Matthiae lehrte schon das rechte Misc. philol. II, 2, 87 über ἀκρὸς ἐκ πάγων.

b. Ein andrer fall. Wie schon aus Homer bekannt ist (Od. δ, 782. θ, 58: ἡρτύναντο δ' ἐρσιμὰ τροποῖς ἐνὶ δερματίνοισι), wurden die ruder des griechischen schiffs in ledernen riemen, bei den spätern τροπῶν genannt, eingebunden, so dass sie ohne gehalten zu sein festhingen, und wenn man sie losliess nur nach dem strome gingen (s. zu Od. μ, 204 und Lucian Cataplas z. Anf.), wenn dagegen das schiff getrieben, gerichtet, gegen gehalten werden soll, die rudrer sie, die ruder, in den riemen drehen und regieren.

In des Euripides Iphig. Taur. 1345—57 lesen wir im bericht eines böten die beschreibung einer sehr vielbewegten und gestaltreichen handlung, welche der auslegung viel zu thun giebt. Zuerst heisst es 1345—49:

πάντα δ' ὁρῶμεν Ἑλλάδος πατρὸς σκάφος
ταρσὼ κατήρει πίτυλον ἐπτερωμένον,
αὐτὰς τε πεντήκοντ' ἐπὶ σκαλμῶν κλάτας
ἔχοντες,

Der vers ταρσὼ etc. hat hier ganz seine rechte stelle. Mag man κατήρει oder was auch schicklich wäre mit Bothe κατήρη lesen, es ist τάρσος jene reihe der im riemen eingebundenen ru-

der, und diese giebt den *πίρυλος*, der das schiff beflügelt, wie in gewöhnlicher sprache roter oder eben schiffe beflügelt heissen: Plut. Anton. 63 z. A. So passt der vers hier an der stelle der vorbereitung namentlich mit *κατήρει*, nicht aber an der, wohin Hermann ihn versetzt, nach 1394 *δυνὸς γὰρ ἐλθὼν ἄνεμος ἐξαίφνης νεὼς*, woran *ὅθι παλιμπρύμνηδόν* sich anschliesst und anschliessen muss, wo aber die bezeichnung der eingehangenen ruder ganz ungehörig kömmt, denn die ruder sind da eben in den händen der ruderer, welche gegenstämmen!

Gleich einige sätze weiter giebt es mehrfache bedenken. Einmal ist die frage, ob das handschriftliche ganz unpassende *τῇ ξένῃ καθίσταν*, was nach Seidler in *τοῦ ξένου* verbessert wird, nicht wie nach den schriftzügen leichter so dem moment ganz angemessen, in *τῇ ξένῃ* zu ändern ist. Die sklaven haben ihr augenmerk besonders auf die priesterin, und sie mit dem bilde der göttin gut auf das schiff zu bringen war auch für die schiffsleute und die auf dem ufer stehenden jüngerlinge die hauptsache. Wenn dann ferner die auf dem schiff es sein müssen, deren handlungen von 1350 bis 53 erzählt werden, so erscheinen die verse doch in verkehrter folge und sind nach Kirchhoff II. s. 449 so anzustellen:

*ἄγκυραν ἐξανῆπτον οἱ πρύμνησια
σπεύδοντες ἦγον διὰ χειρῶν καὶ κλίμακα
πόντῳ —.*

Endlich aber, wenn diese folge und die verbindung der *πρυμνήσια* mit der strickleiter durch die gleich folgenden worte *ἐλχόμεσθα τῆς ξένης πρυμνησίῳ τε* empfohlen werden, möchte das *πόντῳ δὲ δόντες* durch Kirchhoffs *διδόντες* ob schon syntaktisch unanstössig doch nicht befriedigend gestaltet sein. Wäre vielleicht *ἄντῳ διδόντες* brauchbar? Dieses *δίδημι*, ich binde, nach seiner bildung von Lobeck Elem. pathol. 157 besprochen, ist in der epischen sprache nicht selten (Il. λ. 105 und zu Od. μ. 54); hat aber auch Euripides gar leicht und noch leichter angewandt als Xenophon Anab. V, 8, 24., der indem er in Griechenland viel umherkam, so manche wörter, welche in der literatur als poetische galten, aus volksmunde hörte, und daher sie in seinen gebrauch aufnahm.

4. Anzuerkennende verstösse gegen das naturgemässe. Ein scherzender sprecher macht nicht selten was man unsinn nennt, wovon die komiker und z. b. Aristophanes schon in den einzeln-

zigen vögeln dem leser beispiele die menge gehörig zu fassen die gelegenheit giebt. Aber entschieden naturwidriges ist auch sonst in gewissen arten unangetastet zu lassen.

a. Die Aesopische fabel und was dem ähnlich ist hat die weise es wenig auf genaue unterscheidung der subjects abzu- sehen; es kommt ihr nur auf die situation, auf das von irgend welchem subject erzählte an, ohne weiter zu fragen, ob die natur des genannten wesens es zulässt. So erzählt sie vom kreisenden berge, der während alles auf die endliche geburt gespannt ist, eine maus zur welt bringt (Phaedr. IV, 28); so vom löwen, der um ein schönes mädchen freit, und weil der vater sie ihm mit seinen zähnen und klauen nicht geben will, sich zähne und krallen abschlagen lässt (Babr. 98); so jene fabel vom löwentheil und wie ein löwe mit einer kuh, einer ziege und einem schaf, die kein fleisch fressen, auf die jagd nach wild geht und als sie einen hirsch gefangen unter den verschiedenen theilen seiner übermacht alle theile der beute für sich nimmt (Phaedr. I, 5). Ebenso widernatürlich als hier die gefährten auf wild ausgehn, erscheint andererseits ein fuchs bei Horaz Epist. I, 7, 29 ff. in eine lade mit korn eingedrungen und hat sich von diesem so schmecken lassen, dass er durch die enge lücke nicht wieder heraus kann. Die lesart dieser stelle *vulpecula* hat der feinsinnige Fr. Jacobs mit dem obigen grunde und noch andern beispielen (verm. schr. V, p. 106 f.) wieder in ihr recht eingesetzt. S. auch Franz Ritter zu der stelle. Wie schon Theodor Schmid den gründen Jacobs folge gab, so neuerdings auch unser Ritter der treffliche übersetzer des Horaz Strodsmann:

Durch enggähnenden spalt war einst in die lade mit korn ein Schmächtiges fuchschen geschlüpft —.

Dieses also waren allgemeine bei allen menschen und völkern ohne unterschied gleiche verhältnisse. Aber der interpret der Griechen oder Römer hat es mit besondern nach ihrem glauben, ihrer weltansicht und dadurch bestimmten denk- und empfindungsweise eigenthümlichen völkern zu thun. Was das christenthum erst in den menschlichen gemüthern erwirkt und zum bewusstsein gebracht hat, es war bei jenen beiden nicht so vorhanden.

II. Das antike ist vom modernen, das heidnische vom christlichen zu unterscheiden.

Eine ganz allgemeine verschiedenheit im menschengefühl zeigt sich im gebrauch des wortes *lieb* bei Homer und anderseits in der christlichen sprechweise. Bei Homer steht es immer von dem eigenen, ähnlich wie die adjectiva der persönlichen pronomina, im christlichen gebrauch aber hören wir den lieben sonntag, das liebe gewitter, die liebe noth. Fragen wir aber, was dem antiken menschen das liebe, wer die lieben sind: so werden uns als die drei theuersten die seinigen, das vaterland und die freiheit genannt. Seine liebe zu personen gehört den durch blutsbande oder gleiche ahnen verbundenen und was sich durch stamm oder bürgerliche gemeinschaft anschliesst. Wie denn Cicero de offic. I, 17, 57 selbst in einer aus sokratischer und pythagoreischer philosophie schon erweiterten lehre das allgemein gültige doch nur in den worten giebt: *Cari sunt parentes, cari liberi, propinqui, familiares: sed omnis omnium caritates patria una complexa est.*

1. *das antike menschliche gefühl.* a. Die lieben im antiken sinne. Nach dem gesagten sind die auf die ganze verbrüdete menschheit ausgedehnten empfindungen, wenn sie gleich von den sokratischen schulen her auch von Cicero de fin. III, 19, 64 vorgetragen werden, doch bei erklärungs der nationalen poesie fern zu halten. Wenn also die Antigone im Soph. Oed. a. Kolon. 245 in der bitte um mitleid für ihren vater zu den greisen sagt:

*ἄντομαι οὐκ ἄλλοις προσορωμένα
ὄμμα σὸν ὄμμασιν, ὥς τις ἀφ' αἵματος
ὑμετέρου προφανεῖσα,*

so ist der vollends so deutliche ausdruck *ὥς τις ἀφ' αἵματος ὑμετέρου* gewiss ohne weitere finesse nur zu verstehen und wiederzugeben: *als wär' aus dem eigenen blut ich geboren von euch*, d. i. wie eine tochter oder sonst blutsverwandte euch älteren, väterlichen männern gegenüber. Gar übel berathen übersetzte Donner: „schaut in die augen *als mensch von gemeinsamem blute* geboren mit euch.

b. Auch der äussere gesichtskreis der Griechen und Römer ist ein beschränkter. Sie umfassen wohl die bewohnte erde durch *Hellenen* und *Barbaren* und kein nationalgefühl bedurfte genauerer unterscheidung der vielartigen Barbaren, wie sie der Xenos in Platons Politikos p. 262D heisst. Aber nicht blos wo die ganze situation im ὁμόφυλον den stammverwandten Hellenen zeigt

(Eur. Iph. in Taur. 346), auch sonst haben sie die bewohnte erde nur als die griechische im sinne: Demosth. de Halon. 85, 17: οὐτ' ἐν τῇ οἰκουμένη αἱ δωρεαὶ ἔσονται — ἀλλ' ἄλλη τις χώρα — φανήσεται, οὗ ὑμῖν αἱ δωρεαὶ δοθήσονται. Mehr Passow Lex. ed. 5, s. v. und Westerm. zu Demosth. de cor. §. 24. Und wenn sie alle andern menschen nach ihren verhältnissen mit den eigenen vergleichen, sind es leicht nur die der eigenen nationalität oder die im bereich ihres staats: Demosth. Ol. 1, §. 19, Lept. §. 33, p. 467, 15. Rsk.

c. Im gebrauch der wörter für mensch oder sterblicher ist zwar nicht bloss der plural ἄνδρες bei dichtern gebräuchlich als gegensatz der unsterblichen Od. 9, 112, sondern auch der singular: s. Oed. a. K. 567: ἔξοιδ' ἀνὴρ ὦν — und Ai. 77. Dagegen hat der gebrauch von ἄνθρωπος die beschränkung, dass es wohl jedweden menschen oder irgend einen menschen bes. quemquam bedeuten kann, aber nie jedermann in positiver gesamtbedeutung. Daher ist Odys. 9, 400. in dem satze ἀμφὶ δὲ λαῖφος ἔσσω, ὃ καὶ στυγέειν ἰδὼν ἄνθρωπος ἔχοντα unausbleiblich statt dieses nominativs der accusativ herzustellen. Eustathius hat neben στυγέειν ἰδὼν ἄνθρωπος, ἧ' στυγέει (l. ἐπ) τις ἰδὼν ἄνθρωπον. Wie nun gewiss das τις vor dem digammirten ἰδὼν ein unächttes einschiebsel ist, so zeigt sich andererseits der nominativ als zweiter versuch, um ein subject zu gewinnen. So wie aber ἄνθρωπος so allein nirgends diese bedeutung hat, sondern es statt dessen als subjectsbegriff nur τις ἀνθρώπων heissen dürfte wie Il. 6, 466 f., so erkennen wir bei der lesart στυγέει an ἰδὼν ein allgemein geltendes particip wie Od. 9, 400: βοήσας, Hesiod. Opp. et D. 12: νοήσας, ibid. 216: παθών, Soph. Ai. 154: μεγάλων ψυχῶν ἰαίνε, ibid. 156: λέγων: vgl. El. 697. Theogn. 388 = 164: τολμᾷ δ' οὐκ ἐθέλων αἰσχεα πολλὰ φέρειν, und hierzu Welckers reiche anm. s. 95.

2. Der antike götterglaube.: a. Die gestalten der götter werden nach denselben ansichten gezeichnet sein, wie man die menschengestalten beurtheilte. Was zur schönen männer- und frauen-gestalt gehört, dieselben prädicata haben wir bei den göttern zu erwarten. Nach aller griechischen anschauung muss eine gestalt um schön zu sein grösse, länge haben. Heisst es doch immer καλός τε μέγας τε oder ἥγας τε μέγας τε, und Athene tritt, nach vorheriger verbergender gestalt ihrem Odysseus Od. 9, 288.

als schöne und grosse in werken geschickte frau entgegen, wie immer wenn sie erkannt sein will (π, 157 f.): auch vgl. die Alkmene bei Hesiod Scut. Hercul. 5., die Pantheia bei Xenoph. Cyrop. 5, 1, 5 und Phya, Athene's ebenbild, bei Herod. 1, 60 und dass es eben die allgemein hellenische anschauungsweise war, lehren Hoffmann, Herodots lebensansicht p. 82. und C. Fr. Herm. ad Luc. de conscr. hist. p. 275. Das kleine kann nur proportionirt sein nach Aristot. Eth. Nic. IV, 3, 5, nicht schön.

Wie nun die götter die eigenschaften des geistes oder körpers, welche sie den menschen verleihen, selbst im vollsten masse besitzen, so wird unstreitig die Artemis, welche nach Odysse. v, 71: μήκος δ' ἔσθ' Ἀρτεμις ἀγνή —, wo sie in ihrer schönheit hervortritt, als die vor allen lange, die Rhadina, die schlanke, unter den göttinnen erscheinen. Also den tanzenden Chariten und Horen, der Harmonia, der Hebe und der Aphrodite wird Artemis im Hymn. a. den Pyth. Apoll. 19—21 (197) mit diesen zügen zugesellt, sie die schwester des gefeierten gottes:

τῇσι μὲν οὐτ' αἰσχρὴ μεταμέλπεται οὐτ' ἐλάχεια,

ἀλλὰ μάλα μεγάλη τε ἰδεῖν καὶ εἶδος ἀγνῆ,

Ἀρτεμις ἰοχέαιρα ὁμότροφος Ἀπόλλωνι.

Ihre eigenste eigenschaft wird erst verneinend dann bejahend hervorgehoben und mit εἶδος ἀγνῆ abgeschlossen. Mag man also dieselbe auszeichnung in Homers bild derselben Od. ζ, 107:

πασάων δ' ὑπὲρ ἧ γὰρ κάρη ἔχει ἠδὲ μέτωπα,

ρεῖά τ' ἀριγνώτη πέλαται, καλαὶ δέ τε πᾶσαι,

anmuthiger finden: immer war Franke's anmerkung ungebörig, wenn er zu jener stelle sagt: Ceterum quam sit Dianae descriptio ieiuna et frigida, nemo non vidit.

b. Das innere wesen und die ämter der einzelnen götter. Poseidon oder Ἐννοσίγαιος kann von keinem dichter als gott der heilkunde aufgeführt sein und vollends nicht als vater des Machaon und Podaleirios, beides war kein anderer als Asklepios: Il. β, 731 f., λ, 833. Jedenfalls zu verbessern also ist das fragment des Arktinos im schol. und bei Eustath. zu Il. A, 515, bei Welcker Cycl. II. 525. Ist nun das in jeder hinsicht falsch: Ἀντὸς γὰρ σφιν ἔδωκε πατὴρ Ἐννοσίγαιος πεσεῖν von Welcker mit weglessung des Enosigaios in τὸν σῆλιν παισί, von Schneidewin (Philol. IV 682 eig. 642) in τὸν σῆματα πέσσειν verwandelt worden: so dürfte die meinung derer, welche (bei Welcker

dort. s. 526) das wort Ἐννοσίγαιος als name des vaters gewahrt wissen wollten, doch in so weit ihr gewicht haben, als man einen namen erwartet. Jene änderungen sind aber auch zu gewalttham, und das verschriebene πεισῖν in πέσσειν zu verbessern hat wieder der bedeutung nach wenig empfehlendes. Der altepiische gebrauch von πέσσειν im metaphorischen sinne, in der Verbindung mit χόλον θυμαλγέα, κήδεα: Il. ω, 617. 689: und selbst die (in bitterkeit gesprochenen) worte Il. θ, 513: βέλος — πέσσει βλήμενος ἦ — ἦ, nicht bloss β, 237 — alles giebt den sehr equivoquen begriff des pflegens, der ebenso bei Pindar P. IV, 186 = 331 erscheint; erst Philetas fr. 1 braucht ἄλγεα πέσσειν für stillen, und von der zeit, also dem allmäligen. Sonach passt das wort sehr prekär, und νοσήματα weicht von den schriftzügen noch mehr ab als Welckers freilich erst spät erscheinende form. Dass der schreiber des scholien παισὶν, was durch das folgende ἀμφοτέροις an sich sehr wahrscheinlich wird, in πεισῖν verschrieben hat, ist freilich eine wundersame erscheinung. Aber παισὶν mag doch hinzugesetzt worden sein eben als glosse, während der vers mit dem namen des vaters schloss. Dieser bedarf nun der berichtigung und einer solchen, die auf Asklepios deutbar ist. Lesen wir denn:

Αὐτὸς γάρ σφιν ἔδωκε πατὴρ γέρα Ἀρκεσίγνιος.

Diese durch ein fragment des Eur. (225) und auch sonst belegte form bedeutet den gliederstärkenden und giebt eine unleugbar recht passende bezeichnung des Asklepios.

So manche beinamen der götter, welche sie nach ihren persönlichen ämtern als horts besonderer verhältnisse bezeichnen, haben erst vor kurzem ihre richtige auslegung gefunden. Der Poseidon γαίηχος ist nach Döderleins ermittelung im homer. glossar §. 69. s. 54 „der wagenfrohe oder auf dem wagen prangende.“ Schon die Verbindung der beiwörter γαίηχος Ἐννοσίγαιος, wie sie so häufig auch ohne den eigentlichen namen (Il. ε, 48) neben einander stehen (Il. ι, 183. ν, 59. 677. ξ, 355. ο, 322. ψ, 584), empfiehlt in dem ersten ein lebendig subjectives, beeeeltes wie κλυτὸς zu erkennen, während Ἐννοσίγαιος als ein hauptattribut den eigennamen vertritt. Aber die gewöhnliche übersetzung der *erdungürtende umuferer*, beruht auf einer in früherer zeit kaum anzunehmenden anschauung, und ist wie sie nur dem elemente nicht dem persönlichen gotte gilt, unpoetisch

d. h. dem zeitalter obherrschender phantasie unangemessen. Es handelt sich aber eben um die früheste grundanschauung; die des Pindar bei der form *Γεαόχῳ* ol. XIII, 78 = 114, ja, die des Hesiod Theog. 15, wenn da dieselbe zu lesen ist, konnte immerhin eine andere sein und eben die, welche man bisher befolgte. Sehr richtig bemerkt Döderlein neben dem hauptgrund, da er ein anschaulicheres epitheton für Poseidon heischt, „ein solches beiwort, erdumgürtend, käme auch noch eher dem Okeanos zu.“ Dass schon bei alten erklärern auch die deutung Döderleins vorkam, lehrt Eustachius zu Od. α, 68 um genauer zu citiren. Ganz richtig sah auch Döderlein: „Bekk. Anecd. I. 229, 8 γαιήοχος: ἵππος, ἀπὸ τοῦ τοῖς ὀχήμασι χαίρειν, wo ἵππιος zu emendiren ist.“

Andere beiwörter der einzelnen götter bedürfen an den einzelnen stellen der gehörigen auslegung. Der Zeus πατὴρ in Trachin. 288 fand sie durch Lobeck Agl. I, p. 77 und G. Hermann zur st. Ebenso Ἀπόλλων προστάτης das. 209.

(Fortsetzung folgt.)

Leipzig.

Gregor Wilhelm Nitzsch.

Stobaei Florileg. 43, 48.

Εὐηκοήσω τῶν ἀεὶ κρινόντων ἑμφρόνως καὶ τοῖς θεομοῖς τοῖς ἰδρυμένοις πείσομαι καὶ οὕστινας ἂν ἄλλους τὸ πλῆθος ἰδρύσῃται ὁμοφρόνως. In dieser stelle fehlt ἑμφρόνως nach κρινόντων bei Pollux 8, 106, steht dagegen bei demselben im letzten satze nach ἰδρύσῃται statt ὁμοφρόνως. Es war also wohl als verschiedene lesart zu ὁμοφρόνως an den rand gesetzt und kam an unrechter stelle in den text. Als zusatz zu τῶν ἀεὶ κρινόντων wäre es jedenfalls unpassend, auch wenn man statt κρινόντων mit Cobet κραινόντων lesen wollte.

Heilbronn.

Finckh.

II.

Metrische fragmente.

5. Die entstehung des epischen hexameter.

Die frage nach der entstehung des epischen hexameter der Hellenen führt nicht allein nothwendig auf die frage nach der entstehung der daktylischen verse überhaupt, sondern auch auf die nach der des einzelnen daktylos selbst. Der daktylos ist ohne zweifel so alt als die griechische sprache: dieser behauptung wegen bemerken wir, dass neben den lauten und sylben und deren zeitmaass, dem körperlichem und so zu sagen irdischem der sprache für sie auch ein geistiges, ideelles besteht, der *accent*, welcher der menschlichen sprache nie gefehlt, vielmehr ihr von ihrem entstehen an angehaftet ¹⁾ hat. Wie dieser in der ältesten sprache der Griechen beschaffen gewesen, können wir allein aus dem äolischen dialekte entnehmen, dem der pelasgischen sprache von den uns bekannten alten dialekten des griechischen am nächsten stehenden: ihm gemäss darf man sagen, dass grade die accentuation nicht anders bei den Aeolern als bei den Pelasgern gewesen ²⁾ ist. Sie, die Aeoler, meiden mit sehr geringer ausnahme die letzte sylbe zu betonen, setzen vielmehr den accent so weit als möglich in den anfang der worte, jedoch im ganzen nicht über die dritte mora vom ende hinaus: sie sind deshalb schon von den alten ³⁾ βαρυτοννοί genannt, was aber die sache nicht genau bestimmt: es ist, wie

1) Ewald in Götting. gel. anzeig. 1855, n. 20, p. 187.

2) Im allgemeinen vrgl. K. F. Hermann griech. alterth. I, §. 7, n. 15.

3) Arcad. de accent. p. 174, 24 Bark.: χαίρουσιν οἱ Αἰολεὶς ἀναβιβάζειν τοὺς τόνους, ὥσπερ ἐπὶ τοῦ Ἀτρειδῆ Ἀτρεὺς: Ahrens Dial. Aeol. p. 10 sq. coll. Dial. Dor. p. 502. — Οἱ Αἰολεὶς βαρυτοννοὶ ὄντες Epim. Hom. in Crameri An. Oxon. I, p. 356, 28.

schon angedeutet, hinzuzufügen, dass sie dem γένος διπλάσιον folgend barytoniren. So erkennen wir aber aus der setzung der accente den von der sprache in dem einem naturgemässen am nächsten stehenden zustande befolgten rhythmus und sehen, wie das γένος διπλάσιον eben so alt als die sprache selbst ist. Durch dies überwiegende barytoniren erscheint die sprache als eine einfache: es entstand jedoch dadurch nicht völlige eintönigkeit, indem dagegen die mannigfachen von der sprache erzeugten wortformen wirkten: es entstand vielmehr eine gleichförmigkeit, welche mit ruhe, erhabenheit zusammenstimmte, das, was schon die alten sehr wohl erkannt⁴⁾ haben. Hierin verrieth sich zugleich der character des volks selbst: wir haben ein ernstes wesen, eine richtung auf erhabene auffassung der wirklichkeit bei den alten Aeolern eben so wie bei den Lateinern und um von neuern völkern wenigstens eins zu nennen den Castilianern⁵⁾ anzunehmen. Zwar leugnet Götting⁶⁾ die richtigkeit dieser folgerung und meint, dass die Aeoler barytonirt hätten, erkläre sich aus der natur der sache selbst: allein es widerstreitet dem die geschichte, da das barytoniren, wie das sanscrit⁷⁾ zeigt, durchaus nicht das ursprüngliche überall gewesen: auch wäre Götting's ansicht meines erachtens nur dann zulässig, wenn der accent blos um der deutlichkeit und verständlichkeit willen da wäre, was aber, wie das vorhin gesagte schon zeigt, mit nichten der fall⁸⁾ ist. Demnach ergiebt sich aus der sprache des täglichen lebens der Aeoler das vorhandensein der einen form des γένος διπλάσιον und es ist daher keine frage, dass dies γένος in einzelnen zweigen der ältesten poesie — aus der volkspoesie ist es auch nie verschwunden — vielfach benutzt worden: in welcher versart, mag jetzt unbestimmt bleiben. Da aber der trochäus in derselben form ohne unterbrechung vielfach wiederholt immer einen leichten, selbst leichtfertigen

4) Scholl. ad Dionys. Thr. in Bekk. Anecd. II, p. 662, 28: τὸ δὲ Αἰολικὸν τῷ τ' αὐστηρῶς τῆς διαίτης (sc. διαφέρει) καὶ τῷ τῆς φωνῆς ἀρχαιοτροπῶ. διὰ τοῦτο καὶ τὴν βαρύτητα τῶν τόνων καὶ τὴν ψιλότητα τοῦ πνεύματος ἐξηλώκασι: cf. Boeckh. ad Corp. Inscr. Gr. T. I, p. 718 sq.

5) Ritschl. ad Plaut. Com. T. I, proll. p. ccviii, Ahrens. dial. Acol. p. 162: v. Schack gesch. der span. dram. kunst u. liter. bd. II, 82 sq.]

6) Lehre des accents p. 30.

7) Ewald am angef. o. p. 189 coll. p. 193.

8) W. v. Humboldt über die verschiedenheit des menschl. sprachb. p. 158 flgg.

character erhält, konnten lieder aus ihm das volk nicht ganz befriedigen: er hat eben gar nichts erhabenes, nichts ideales. Wie nun die sprache für das tägliche leben und den verstand von anfang an einem bestimmten rhythmus sich fügt, so musste auch für die anbetung der gottheit, den kult, also für die begeisterung, die erhebung oder die phantasie, somit für den gesang, der nur aus begeisterung hervorgegangen, ein passendes γένος vorhanden sein: dabei ist selbstredend, dass dies erhabene γένος dem rhythmus der sprache des täglichen lebens entsprach und zwar deshalb, weil die in der hier zu denkenden kulturstufe herrschende einfachheit nothwendig verlangte, dass der wortaccent mit dem versictus zusammenfalle, wenigstens doch leicht zusammenfallen könne. Diesen anforderungen entspricht nun der dactylus vollkommen: er ist für den gesang, wie die spätere poesie der Hellenen überall beweis't, vorzugsweise passend: er ist ferner ruhig und erhaben, weil arsis und thesis in ihm sich gleich sind — der gleiche takt ist viel würdevoller als der ungleiche: weil ferner die arsis vorangeht, die thesis folgt — alle füsse mit entgegengesetzter folge ihrer theile sind für den ausdrück reiner erhabenheit unbrauchbar: weil endlich die grösser seiner theile, der raum, den sie in der zeit einnehmen, eine sehr fühlbare unterscheidung von der sprache des täglichen lebens bewirkt, da selbst wenn er gesprochen wird er eine grössere anstrengung — ἄντασις — der stimme verlangt: daher ist er⁹⁾ der erhabenste rhythmus, passend zu der darstellung der erhabenen gedanken, in denen der mensch seine gottheit zu versöhnen, sich geneigt zu machen, zu feiern und zu verherrlichen sich bestrebt. Mit diesem rhythmus brachte sich die barytonirende sprache leicht in übereinstimmung: einmal waren eine reihe wortformen da, die wenn gleich dem γένος διπλάσιον entsprechend doch ganz nahe an das γένος ἴσον berangingen und in dieses sofort sich fügten, wie ἁλλώϊος, ἄλλοτα, Ἀρήϊος, εἴρεα, Ἀχιλλέα u. s. w.: dann fügten sich andre sehr leicht, wie Homeros noch zeigt, indem namentlich in der Ilias noch eine reihe alter formeln sind, in denen die übereinstimmung des ictus mit dem accent merkwürdig geang hervor-

9) Aristid. Quint. de Mus. I, p. 51 Meib.: σιμνότερον γὰρ ἀπάντων (sc. τὸ δακτυλικόν) διὰ τὸ τὴν μακρὴν αἰεὶ ποιεῖ καὶ ἡγουμένην ἔχειν: Leutsch grundr. d. met. §. 94: vrgl. K. O. Müller griech. liter. gesch. I, p. 58.

tritt: *βοῶπις πότνια Ἥρη, λευκώλενος Ἥρη, ἔκλυε Φοῖβος Ἀπόλλων, γλαυκῶπις Ἀθήνη*: während andre recht absichtlich den widerstreit beider hervortreten lassen, z. b. *νεφεληγερέα Ζεύς*: die sind dann später entstanden, auch wohl recht eigentlich eigenthum der dichter. So stimmt denn mit der ältesten sprachform, mit dem volkscharacter ältester zeit, mit den in dieser epoche aus dem gebiete der phantasie entlehnten gedanken dieser rhythmus wie kein anderer überein, ist daher viel gebraucht und daher auch mit einem der anschauungsweise dieser ältesten zeit völlig entsprechenden namen ¹⁰⁾ versehen: er ist die grundlage der ältesten cultuspoesie der Griechen, ist also so alt, als der kult, als die sprache selbst, wie wir im anfange behaupteten. Auch stimmen hiermit ansichten alter hellenischer forschers überein: sie haben den dactylus sich stets als in den ältesten zeiten entstanden ¹¹⁾ gedacht. Aber nur die grundlage der griechischen cultuspoesie ist er, wie gesagt: wir gehen nun weiter und fragen in welcher form diesen ihnen gegebenen rhythmus, diese ihre rhythmische mitgift die ältesten Griechen angewandt? Natürlich in der eines ihrer culturstufe entsprechenden verses: er muss einfachheit mit erhabenheit verbinden. So wie die überwiegende phantasie durch worte den rhythmus darzustellen und zu fixiren beginnt, entsteht der vers, der dadurch nothwendig ward, dass der menschliche geist nach seiner construction den sich in der zeit darstellenden rhythmus nur successiv, also in einer ununterbrochenen reihe von zeiteinheiten begreifen und in sich aufnehmen kann, und zwar das nur dann, wenn scharf und auf eine den sinnen sich aufdringende weise anfang und ende der reihe markirt ist. Diese reihen sind einfach, sobald in ihnen eine und dieselbe kleinere zeiteinheit, ein und dasselbe system von moren, also ein und dasselbe grundmaass wiederkehrt: sonach kann der älteste vers nur als ein einfacher gedacht werden. Wie aber aus der wiederholung einer einheit der vers entsteht, so entsteht das gedicht, wenn bei heranströmen der gedanken derselbe vers mehrfach wiederholt wird: denn so lange die phantasie in gleicher schöpferischer thätigkeit bleibt, wird die gleiche form, der vers, wiederholt und somit das einfache

10) Vrgl. meine ausführung in Philol. bd. XI, p. 347 sqq.

11) Vorläufig s. grundr. d. metrik §. 95 init.: add. Klaussen Aeneas u. d. penat. I, p. 21.

princip der wiederholung einer einheit allmählig auf immer grössere zeiträume ausgedehnte: es entsteht also mit dem verse die composition *κατὰ στίχον*, eine, wie in gewisser weise das epos auch bestätigt, jedenfalls einfache form. Es soll der älteste vers aber auch erhaben sein und diesem genügt er zunächst durch das grundmaass, den dactylus: dann durch die wiederholung: in ihr nämlich liegt eine stetigkeit, eine ruhe, welche zu der wirklichkeit den grössten contrast macht und von selbst zur erhabenheit hinführt. Doch, wie gesagt, es soll und muss der anfang und das ende — eigentlich genügt das ende allein — der zeiteinheiten oder der verse auch hervortreten: dies nöthigt zu der frage, wie gross war der älteste dactylische vers? Wir haben bisher gesehen, wie mit der einfachheit und erhabenheit in dieser alten zeit die gleichheit hand in hand geht: sie muss auch bei der vorliegenden frage wohl im auge behalten werden. Der dactylus hat vier moren: die grösste reihe, welche aus ihm sich bildet, muss sechzehn haben: denn es ist der kleinste tact eines rhythmengeschlechts — hier der dactylus — in dem grössten ebensovielmals enthalten, als er selbst die grundzeit, die einzelne mora, in sich ¹²⁾ begreift: es ist also der tetrameter acatalectus die grösste einfachste reihe im dactylischen rhythmus und zugleich die älteste, weil in ihr die grösste gleichheit enthalten: sie zerfällt in zwei gleichgrosse reihen, 8:8, die als arsis und thesis zu fassen. Die metriker, zu denen ich hier auch Aristides Quintilianus rechne, stehen diesem resultat allerdings feindlich gegenüber und nehmen vielmehr, geleitet von einer irrigen auffassung des epischen hexameter, den hexameter als die grösste ¹³⁾ reihe an: aber das kann uns keinen augenblick irren. Vielmehr wird unsere auffassung auch durch analogien überraschend bestätigt: so zeigt sich in der sprachentwicklung als durchgängiges gesetz, dass unter den sprachelementen, z. b. den buchstaben, sich zuerst immer die entferntesten punkte ¹⁴⁾ festsetzen und nach ihnen erst die dazwischenliegenden: dasselbe ist in der mu-

12) Feussner zu Aristox. Elem. Rhythm. p. 59.

13) Arist. Quint. I, p. 51 Meib.: ἀρχεται δὲ ἀπὸ δακτύλου καὶ προέσιν ἕως ἑξαμέτρου, ὅτε μὲν ἀκατάληκτον, ὅτε δὲ καταληκτικὸν καλ. Varr. ap. Mar. Victor. I, 14, 2, p. 2496 P.: incipit autem (versus) a dimetro et procedit usque ad hexametrum, in his dumtaxat versibus, qui per singulos pedes dirimuntur: vgl. grundr. d. metrik §. 68.

14) Lepsius in d. schrift. d. Berl. acad. d. wissenschaft. v. j. 1833. p. 195 fgg.

sik, dem gesange zu sehen, wo vom einfachen tone der mensch zunächst zur octave gelangte: es zeigt sich also überhaupt in den productionen des geistes ein streben, die äussersten grenzen zugleich zu bestimmen, ein streben nach gegensatz, contrast, aus dem auch arsis und thesis hervorgegangen: die mittelstufen kommen erst später, so dass also auch hier der körper als das gegenheil des geistes erscheint, indem er nur dadurch zur grenze gelangt, dass er von stufe zu stufe sich fortbewegt, schritt vor schritt geht; wogegen der geist in sprüngen so zu sagen seine fortschritte macht. Doch um auf den tetrameter zurückzukommen, für sein alter ist das auch nicht zu übersehen, dass er, freilich in katalektischer form, auch in der kunstpoesie, in der er von Archilochos an erscheint, der erhabenste dactylische vers bleibt; er ist recht eigentlich der volle ausdruck des daktylischen wesens.

Aus dieser form haben sich im laufe der zeit vollendeterere entwickelt: den anstoss zu ihnen gab der tetrameter selbst: denn sehr bald musste man fühlen, dass die akatalexis wegen der zwei thesen am ende keinen befriedigenden abschluss gäbe: es entstand die aufgabe, eine *clausel* zu finden. Für diese konnten sehr verschiedene wege eingeschlagen werden: dies streben für eine reihe, welche keine völlige befriedigung hatte, einen schönen abschluss zu finden, hat die Hellenen zu gar mannigfachen formen gebracht, hat sie auch nie verlassen und zieht sich durch alle arten der verse hin. Der weg aber, der in dieser ältesten zeit eingeschlagen ward, führte zur erfindung der strophe: man fügte nämlich dem tetrameter acatalectus als clausel einen selbstständigen vers hinzu, den dimeter dactylicus catalecticus in dissyllabum oder den adonius: es bestätigt sich also auch hier der oben erwähnte satz, dass zuerst die entferntesten punkte in der entwicklung der metrisch-rhythmischen gebilde sich festsetzen: nämlich auf die erfindung und benutzung des einfachen verses folgte nicht die des zusammengesetzten verses, sondern die der strophe, des *grössten* ganzen in der metrik. Auch bei diesem schritte zeigt sich einfachheit, streben nach gleichheit: denn diese aus *gleichem* metrum mit dem hauptvers genommene clausel umfasst die hälfte der moren des hauptverses weniger eine, ein verhältniss, was sich in der spätern poesie nur selten und in sehr einfachen formen findet; so beinahe in einer *Archilochium*

oder *Asclepiadeum* genannten ¹⁵⁾ epodos des Archilochos, welche aus einem epischen hexameter und einem trimeter dactylicus in syllabam componirt ist, 23 : 10: wie hier aber in der clausel der Sapphischen strophe, der einfachsten, die wir haben: das verhältniss zwischen dem dritten und vierten verse ist 16 : 7: es war für die zeit der vollendeten kunst zu einfach. In dieser strophe sind dann gebete, hymnen abgefasst, auch ein theil der mit dem leben und seinen geschäften eng zusammenhängenden kultusgesänge, wie hochzeitslieder, erndtelieder u. s. w.: auch bei andern völkern z. b. den Schotten, tritt der gebrauch der strophe ungemein früh hervor. Sie diese strophe konnte jeder der pelasgischen stämme erfunden haben und gebrauchen: aber, wo nicht erfunden, haben sie doch vorzugsweise gebraucht und ausgebildet die *Pierer* oder *Thraker*, die als die träger der ältesten poesie angesehen werden: die poesie der repräsentanten dieser thrakischen poesie, die des Linos, Orpheus, tritt hiernach uns bestimmter entgegen:

— u u — u u — u u — u u
— u u — u

war ihre form, welche durch sie bei allen von rohheit oder gar wildheit weit entfernten Pelasgern für gewisse gesänge die übliche geworden.

Diese poesie und ihre form ward zu abänderungen, zu fortschritten durch die wanderungen der Hellenen getrieben. Sehen wir auf das, was uns über poesie aus der zeit dieser wanderungen berichtet wird, so tritt nichts mehr hervor, als die erfindung des *epischen hexameter* durch das orakel zu *Delphi*, da, wo der thrakische, d. h. der pierische Dionysoskult und der des kretischen Apollon ¹⁶⁾ zusammentreffen: an keinem orte sind sagen über die erfindung des hexameter so massenhaft hervorge-

15) Dass diese epodos von Archilochos erfunden sei, sagt Terent. Maur. 1807 nach seinen quellen ganz bestimmt:

hoc doctum *Archilochum* tradunt genuisse magistri:

tu mihi Flacce sat es:

dann bezeugt es Horaz durch Carm. IV, 7, da dieser keine derartige form selbst erfunden. Woher Diomed. III, 38, 7, p. 526 P. sie *Asclepiadeum* nennt, ist nicht auszumachen: am wahrscheinlichsten ist, dass es aus *Archilochium* verdorben ist: auch sonst hat ersteres wort im Diomedes das letztere verdrängt: so III, 39, 11, p. 515 P. coll. Frank. de Callin. diss. p. 35. Ein gleiches verhältniss zwischen den versen einer epodos ist sonst nicht wieder bei Archilochos zu finden: von spätern ist nur noch Aristoph. Nub. 1345 sqq. zu vergleichen.

16) Vrgl. K. O. Müller Orchom. p. 383.

sprosst als hier. Nicht genug, dass man im allgemeinen die erfindung des genannten verses an das pythische orakel ¹⁷⁾ anschliessen durfte — den erfinder selbst sollte man auch wissen; dieser ist bald Apollon selbst, da er bei erbauung seines tempels in Delphi den ersten hexameter ¹⁸⁾ gesprochen: bald haben Nymphen bei Apoll's kampf mit dem *δράκων* den gott mit ihm ¹⁹⁾ ermabt: bald werden auch sterbliche als die erfinder genannt: abgesehen davon, dass aus furcht vor Apoll Delphi's bewohner den vers erfunden oder nach seinem siege ihm zuerat ²⁰⁾ gesungen, hat nach den versen der mythischen Boio Olen der Hyperboreer ²¹⁾ den vers erfunden: nach andern aber gebührt der Pythia ²²⁾ die ehre, welche dann wieder näher durch Phemonoe bestimmt wird, die erste Apollinische wahrsagerin in Delphi und tochter Apoll's. Noch mehr der art liesse sich anführen, doch geben wir weiter zu der frage: wie kam das delphische orakel zu dieser erfindung? Nach dem obigen erklärt sich dies leicht: man verband tetrameter und adonius, bis dahin zwei verse, in einen vers. Aber was veranlasste dazu? Die übliche strophe hatte in der clausel etwas bewegtes erhalten, so dass sie für inhalt lyrischer art passt, wie denn die oben ihr zugewiesenen stoffe lyrisch sind: die lyrische poesie ist bekanntlich überhaupt die älteste. Mit orakeln war aber solch lyrische form unver-

17) Plin. N. Hist. VII, 56, 205: *versum heroicum Pythio oraculo debemus. De poematum origine magna quaestio est: ante Troianum bellum probantur fuisse.*

18) Philostr. V. Apoll. VI, 11, p. 247 Olear.: Plut. de Pyth. oracul. c. 17. Paus. X, 5, 5: der sinn der stelle bei Plutarch ist aus den beiden andern zu ergänzen. Sonst vgl. Bernhardt griech. lit. gesch. I, p. 227.

19) Atil. Fortun. II, 8, 4, p. 2691 P.: *hunc (hexametrum) Ennius longum vocat, Graeci Deliacum (Delphicum richtig schon Fabricius), quia hoc genere Phemonoe Apollinis vates vaticinata est et Pythicum a Pythone: nam cum arcum in eum intenderet Apollo, Nymphae eum hoc versu hortatae dicuntur: es scheint das aus Griechen zu stammen, da Nymphen auch bei Paus. X, 5, 3 mit dem delphischen orakel in verbindung gebracht werden.*

20) Diomed. III, 13, 2, p. 494 P.: *Apollo cum Pythona Delphis propter ultionem matris necasset, accolae primum timore carmen heroicum hexametrum initio sex spondeis compositum texuerunt; deinde cett.: Mar. Victor. I, 12, 6, p. 2494 P.: idem et Pythium, quod interfecto Pythio dracone compositum esse dicatur, cum Delphorum incolae laudem Apollinis ita persequerentur: ἡ παιὴν, ἡ παιὴν, ἡ παιὴν, quod constat ex spondeis sex: Terent. Maur. 1587 sq.*

21) Pausan. X, 5, 4.

22) Anecd. Ambros. in Keil. Anecd. Gramm. p. 11: Strab. IX, 3, 5, p. 419: *πρώτην δὲ Φημονόην φασὶ γενέσθαι Πυθίαν: Pausan. X, 5, 4. Nicoph. Scoll. ad Synes. p. 421 Petav. u. s. w.: ich werde an andrer stelle die nachrichten über Phemonoe genauer erörtern.*

träglich: man suchte also nach einem verse, der eine dem inhalt, also dem rath, der willensmeinung des gottes entsprechende erhabenheit und *ruhe* hatte, ferner an den gesang nicht gebunden recitirt werden konnte und somit der sprache des täglichen lebens näher stand, die mitte hielt zwischen erhabener anbetung der gotttheit und heiterer, leichter darstellung der irdischen gegenwart. Dies ward durch den hexameter erreicht, da dadurch, dass tetrameter und adonius vereinigt wurden, sie ihren früheren charakter natürlich verloren: es springt ja in die augen, dass im hexameter das bisher herrschende princip der *gleichheit* aufgegeben war. Aber woher nun das princip der ungleichheit? Hier erfassen wir nun die einwirkung der Dorer. Denn die Dorer und ihre verwandten oxytoniren, halten ferner noch strenger als die Aeoler den grundsatz, dass der accent nicht über die drittletzte mora ²³⁾ hinausgehe, fest, natürlich nur in den worten, in denen der accent nicht auf der letzten ruhte, und treten somit in einen scharfen gegensatz zu den Aeolern, der jedoch eine vereinigung nicht ausschliesst: vielmehr geht aus der mischung des äolischen und dorischen princips das spätere griechische system ²⁴⁾ hervor. Diese eigenthümlichkeit musste die Dorer zur ausbildung des iambischen rhythmus, der dem trochäus entgegengesetzten seite des γένος διπλάσιον in der poesie führen, somit zur erfindung des *trimeter iambicus acatalectus* als der äussersten einfachen reihe dieses maasses: denn der *tetrameter iambicus*, an den man denken könnte, ist ein zusammengesetzter vers: auch bezieht sich alles, was irgend von erfindung des iambus ²⁵⁾ gefabelt wird, immer auf diesen trimeter. Dass dieser aber bei den Dorern weit verbreitet und vielfach geübt und recht eigentlich volksthümlich gewesen, davon sind spuren noch genug vorhanden: so waren die chöre der *ιαμβισταί* in Syrakus vor allen ²⁶⁾ geschätzt; die *χοροὶ κέρτομοι* in Aegina ²⁷⁾ scheinen damit verwandt: hang und neigung zu spottender darstellung war

23) Ahrens Dial. Dor. p. 26: add. Lehrs. ad Herodian. p. 208.

24) Anders freilich Bopp vergleichendes accentuationssystem p. 98: mit recht widerspricht Ewald in Gött. gel. anz. 1854, n. 29, p. 195.

25) S. meine bemerkungen im Philol. XI, p. 333.

26. Athen. V, p. 181 C.: καθόλου δὲ διάφορος ἦν ἡ μουσικὴ παρὰ τοῖς Ἕλλησι, τῶν μὲν Ἀθηναίων τοὺς Διονυσιακοὺς χοροὺς καὶ τοὺς κυκλίους προτιμῶντων, Συρακοσίων δὲ τοὺς ιαμβιστάς, ἄλλων δ' ἄλλοις. K. O. Müller Dor. II, p. 332.

27) Herod. V, 83.

bei den Dorern von jeher vorhanden. Aber mehr noch hat wohl die Pyrrhiche, dieses nationale institut der Dorer, auf den iambus einfluss gewonnen, da, wie die auf den character des iambus angewendeten verse des Arktinos ²⁸⁾ klar darthun, der iambus zu kriegerischen formen passte: es traf also viel die anbildung dieses rhythmus fördernde bei den Dorern zusammen. Aehnliches zeigt sich bei den Ionern. Zwar könnte man die *Iambe*, welche Thrakerin genannt wird, hiergegen einwenden und den iambus den Pierern vindiciren wollen: allein wenn man bedenkt, dass die eltern, Pan und Echo, ihr erst in später zeit gegeben sein können, kann man die Thrakerin nur als slavinn nehmen, zumal da Nikandros ²⁹⁾ dies bestätigt: dies aber, dass sie als slavinn bezeichnet wird, ist entschieden ein zug ³⁰⁾ aus alter sage. Aber wie hängt dies alles mit dem hexameter zusammen, wie dient es zur erklärung der in ihm hervortretenden ungleichheit? Das ist vollkommen klar: man hat das iambische wesen auf den hexameter übertragen und einen dactylischen vers nach iambischem rhythmus componirt, indem man sechs dactylische füsse als einheit zusammenfasste: denn fasst man, wie man muss, je zwei füsse zusammen, so erscheinen die ersten beiden als einleitung, die beiden folgenden als haupttheil und die letzten als schluss und geben also das bild des iambus im grossen: $\cup \cup \cup$. Es ist dies keine neue lehre, wie gleich weiter ausgeführt werden soll: wir sehen aber hieran an einem festen punkte das zusammentreffen pierischer und dorischer poesie. Denn durch die wanderungen entwickelte sich das epos: bei seinem beginn hat man sofort begriffen, wie der hexameter ihm zusage: durch dieses und somit durch die Pierer ist er denn ausgebildet und entwickelt: denn die orakel, kleine ganze und nur spärlich gedichtet konnten unmöglich ihre erfindung ausnutzen und vollenden: wie dies dagegen die Pierer thaten und so wie später die Athener durch ausbeutung der erfindungen anderer sich ruhm erwarben, zeigt allein schon Thamyras.

28) S. Phil. XI, p. 334, not. 24.

29) Nicand. Alexiph. 130: . . . ποτόν, ὃ ποτε Δῆα
λαυκαίνην ἔβριξεν ἀν' ἄστυρον Ἰπποθόωντος
Θρηίσσης ἀθύροισιν ὑπὸ ῥήτρῃσιν Ἰάμβης.

wo die Scholl.: Ἰάμβη δὲ θυγάτηρ Ἠχοῦς καὶ Πανός, Θραῖσσα δὲ τὸ γένος, wonach Scholl. ad Eurip. Orest. 952 zu verbessern: vrgl. auch Schneider, ad Nicand. l. c., Gaisf. ad Hephaest. T. I, p. 182 coll. p. 397.

30) Welcker kl. schrift. I, p. 79, coll. T. II, p. 242.

Aber was haben denn nun die Pierer mit dem hexameter gemacht? wie haben sie ihn behandelt, um ihn zu einem kunst-product zu machen? Dies lässt sich nur aus jener vereinigung des γένος ἴσον und διπλάσιον beantworten. Schon die Aristoteler haben dies erkannt: Herakleides Pontikos führte an, von Athenaios ⁵¹⁾ deshalb getadelt, wie hexameter und iambischer trimeter zusammen und zwar durch Apollon entstanden: Herakleides konnte darauf nur durch erkenntniss der innern verwandtschaft dieser verse gekommen seyn. Dass dem so sei, bestätigen die spätern metriker ⁵²⁾, welche dieses gemeinschaftlichen ursprunges gedenken, dann aber nach ihrer weise die sache rein äusserlich auffassen: sie finden, dass beide verse je sechs füsse ⁵³⁾ haben, dass die zahl der sylben in beiden zwischen zwölf und siebzehn schwanke, dass hexameter vorkommen, die sich auch als iambische trimeter lesen lassen, eine ansicht, welche, da Cäsarius Bassus sie ausgesprochen, durch Heliodoros zu ihnen gekommen und zweifelsohne durch Herakleides veranlasst ⁵⁴⁾ ist. Es bestätigt dasselbe aber die vielleicht schon von Varro dem Reatiner vorgetragene ⁵⁵⁾ bemerkung, dass in beiden versen dieselben cäsuren sich fänden, eine beobachtung, die der anwendung derselben namen für beide doch wohl zu grunde liegt: grade

31) Athen. XV, 701 E: τὸ δὲ ὑφ' Ἡρακλείδου τοῦ Ποντικοῦ λεχθὲν (über den ausruf ἡ παιών) φανερώς πέπλασται· ἐπὶ σπονδαῖς τοῦτο πρῶτον εἰς τρεῖς εἰπεῖν τὸν θεὸν οὕτως, ἡ παιών, ἡ παίων· ἐκ ταύτης γὰρ τῆς πίστεως τὸ τρίμετρον καλούμενον ἀνατίθησι τῷ θεῷ, φάσκων τοῦ θεοῦ τοῦθ' ἐκύτερον εἶναι τῶν μέτρων· ὅτι μακρῶν μὲν τῶν πρώτων δύο συλλαβῶν λεγομένων ἡ παιών ἡρώων γίνεται, βραχέως δὲ λεχθεῖσων ἱαμβέων· διὰ δὲ τοῦτο δῆλον ὅτι καὶ τὸν ἱαμβὸν ἀναθετέον αὐτῷ. βραχειῶν γοῖν γνωρίων, εἰ δύο τὰς ἀπασῶν τελευταίας συλλαβὰς εἰς μακρὰν ποιῇσι τις, ὁ Ἰππώνωντος ἱαμβὸς ἔσται.

32) Terent. Maur. 1580: hexametros tradit genitos duo prima vetustas: Herous ille est, hunc vocant iambicum: Mar. Victor. I, 12, 6, p. 2494 P., wovon ein theil auch im Etym. M. s. ἡμε p. 469, 41 sich findet: wie alt dergleichen zeigt Apoll. Rhod. Argon. II, 705 sqq.

33) Mar. Victor. II, 4, 1, p. 2524 P.: hexametro dactylico trimeter iambicus comparatur, quem Latine senarium nominamus, . . . , sex enim pedes iambos habet, ut ille dactylos, cum uterque purus ex se figuratur: . . . §. 3: praeterea ut heroum metrum incipit a duodecim syllabis et crescit ad septemdecim, . . . §. 4: sed et tomas quas supra ostendimus, id est divisiones versuum, recipit, penthemimerem et hepthemimerem.

34) Leutsch grundr. d. metrik. p. 111, e.

35) Gell. N. Att. XVIII, 15: in longis versibus, qui hexametri vocantur, item in senariis, animadverterunt metrici primos duos pedes, item extremos duos habere singulos posse integras partes orationis, medios haut unquam posse, sed constare eos semper ex verbis aut divisis aut mixtis atque confusis.

dadurch, durch die cäsar, wird aber die ungleichheit oder die dreitheilung recht fasslich und klar, eine eigenthümlichkeit, welche im epischen verse auch andrer nationen, wie der alten Deutschen, wieder sich findet. Durch sie, die ganz die iambische ist, entsteht der so feste und enge zusammenhang aller theile im hexameter: die dritte männliche ist die hauptcäsar, die dritte weibliche nebst der vierten männlichen ihre stellvertreter, so dass also wie im trimeter im dritten und vierten fusse die hauptkraft des verses liegt: durch die dritte wird aber die erste reihe — die ersten beiden füsse — mit der zweiten (dem dritten und vierten fusse) verbunden, durch die dritte und vierte cäsar ferner die zweite reihe mit solcher kraft hervorgehoben, dass die nothwendigkeit eines schlusses und somit die der dritten reihe gegeben: die vierte cäsar ist darnach nur eine podische und untergeordnete, die nur durch besondere umstände haupt- oder reihencäsar werden kann, während als eine solche die dritte, ist sie vorhanden, immer sich ausweist: auch dies zeigt deutlich die einwirkung des iambus, da auch bei diesem das ἐφθηνιμωπὲς die macht der περθεμωπῆς deshalb nicht erreicht, weil das erstere nicht alle die verstärkungsmittel der andern hat: im trimeter benutzt die dritte zu ihrer kräftigung ausser der interpunction noch die *syllaba anceps*, welche in der vierten gar nicht erscheinen kann. Da so ungemein wichtig die cäsar für den zusammenhang war, so hat man zu diesen hervorhebungsmitteln noch andre zu finden sich bestrebt: so hat man noch den *klang* herbeigezogen; ganz natürlich, da der vers nur für den vortrag da war; die sylben, welche in der cäsar standen, liess man sich reimen. Der reim ist ja uralt, wie für die Griechen volkslieder und sprüchwörter darthun, für die Dorer besonders auch Aeschylus und Epicharm, dichter, die aus dem volke schöpfen: dabei haben jedoch die Griechen alle das von andern völkern sie unterscheidende, dass sie nicht den endreim, vielmehr den reim *innerhalb* der verse suchten, wodurch nicht nur worte, sondern auch *versstellen* hervorgehoben werden sollten: dabei war der reim aber nicht als leerer klang behandelt, sondern er diente dem sinne, indem er immer auf eine schon genannte, eine frühere vorstellung zurückführt. Diesen reim benutzt nun das homerische epos zur stärkung der cäsar und somit zur hervorhebung des iambischen ganges im hexameter,

z. b. indem mit ihm die dritte und vierte cäsur versehen sind:
Hom. II. ψ, 94. 243:

τίπτε μοι, ἡθαίη καφαλή, δεῦρ' εἰλήλουθας:

καὶ τὰ μὲν ἐν χρυσῇ φιάλῃ καὶ δίπλακι θυμῷ:

der mittlere theil tritt dadurch ganz besonders hervor: auf andere weise wird dasselbe bewirkt, wenn die dritte und fünfte cäsur sich reimen: dabei können, je nachdem mit dem reim der accent stimmt oder nicht stimmt oder ganz fehlt, je nachdem der reim auf wurzel- oder flexionssylben fällt, je nachdem die quantität, die umgebenden vocale hinsichtlich ihres klanges behandelt sind, eine reihe nünzen ³⁶⁾ eintreten, so dass auch hier ein ungemainer reichthum von formen sich entfaltet, welchen die vorgänger Homer's zu entwickeln begonnen haben. So lassen sich schon deutlicher die folgen von der verbindung des γένος ἴσων mit dem διπλάσιον erfassen: doch erklärt sich aus ihr noch mehr: so der bei Homer vorherrschende brauch den fünften fuss des hexameter aus einem dactylus ³⁷⁾ bestehen zu lassen. Es kann dieser brauch nicht in dem streben seinen grund haben, das ende des verses nicht zu beschweren; denn es wird weder an dieser noch an einer andern stelle der hexameter durch den spondeus schwer und sein maass verändert, da er nicht wie im iambischen trimeter irrational sondern rational ist: vielmehr wirkt in diesem falle das gesetz ein, im ausgange der verse den rhythmus auf das deutlichste in seiner eigentlichen form auszuprägen, was wiederum in der organisation des menschlichen geistes begründet ist, da dieser in einem ganzen — z. b. der prosaischen periode — das, was er in diesem zuletzt wahrnimmt, ganz besonders auf sich wirken lässt, dies bei ihm das feld behauptet. Da nun der fünfte und sechste fuss, wie schon erwähnt, die clausel des hexameter ausmachen, der sechste aber unvollständig war, so konnte in dieser reihe lediglich durch einen dactylus der rhythmus deutlich ausgeprägt werden: es wirkt also hier ganz dasselbe, was im adonius und pherecrateus bewirkt, den

36) Von der ungemein reichen literatur über den reim bei den alten begnüge ich mich hier auf Fuchs üb. d. romanisch. sprach. p. 249, Holzapfel üb. d. gleichklang bei Homer p. 21 zu verweisen.

37) Diomed. III, 14, p. 494 P.: . . . ut dactylus perraro, et hoc quidem ornandi poematis gratia, quintam regionem suam spondeo concedat: Mar. Victor. II, 2, 19, p. 2518 P.: insignes autem in metris sunt . . . σπονδαῖζοντες, id est, cum in quinta et sexta regione versus pedes spondei ponuntur.

ersten (dactylischen) fuss immer rein dactylisch darzustellen: also wir sehen, der besprochene homerische brauch war durch die iambische dreitheilung nöthig geworden. Aber noch mehr: aus der einwirkung des iambus ist der widerstreit zwischen vers-ictus und wortaccent hervorgegangen, der so unendlich viel zu des verses schönheit beiträgt: durch dieselbe einwirkung und dadurch bewirkte herabstimmung des dactylischen wesens ist die für unsern hexameter so charakteristische mischung von dactylen und spondeen entstanden: denn da weder absolute erhabenheit noch wirklicher gesang im epos verlangt ward, auch ungleichheit princip geworden, konnte der spondeus als den rhythmus nicht im geringsten verletzend, eintreten, angaben, die durch die lyrischen dactylen des Alkman, Stesichoros, Pindar, a., da in ihnen der spondeus so gut wie nie den dactylus vertritt, sie ferner nie eine feste cäsur haben, vollkommen bestätigt werden. Fasst man diese andeutungen zusammen, so zeigt sich, wie durch die vereinigung des γένος ἴσου mit dem διπλάσιον die innere mannichfaltigkeit und universalität des epischen hexameter zu wege gebracht worden, zeigt sich ferner — was durch hinzufügung von anderm noch bestimmter nachgewiesen werden könnte —, welche stufen bei den alten Pierern und den epikern vor Homer unser vers hat durchmachen müssen und wie ihre arbeit beschaffen gewesen, dinge, von denen man jetzt kaum eine ahnung hat.

Aber, wird man sagen, hängt gleich dies alles ganz gut zusammen, so ist es doch hypothese; auch ist alles, um mit Lachmann zu reden, viel zu theoretisch: soll es mehr als hypothese sein, wo ist der beweis dafür? Nun, im Homer selbst: denn wie er im untergange begriffene buchstaben — das digamma —, wie er alte worte, alte formeln seinen gedichten einzuverleiben nicht anstand, so hat er auch verse zugelassen, denen spuren der ursprünglichen form und des langen weges, den der vers hat durchmachen müssen, noch anhaften. Solche verse sind Hom. Il. A, 36: K, 292, Od. γ, 382: Il. Σ, 357:

τῇ δ' ἐπὶ μὲν Γοργῶ βλοσυρῶπις ἑστεφάνωτο:
 σοὶ δ' αὖ ἐγὼ ῥέξω βούν' ἦνιν σὺρυμέτωπον:
 ἔπρηξας καὶ ἔπειτα, βοῶπι πότνια Ἥρη:

die lesart ist in diesen stellen sicher, mit ausnahme der letzten,

in der der *codex Venetus* βωῶνις³⁸⁾ giebt, was I. Bekker, W. Dindorf vorgezogen: sie müssen auffallen, weil an der vierten stelle gegen alle regel statt eines dactylus oder spondens ein trochäus steht. Den Alexandrinern ist dies natürlich nicht³⁹⁾ entgangen und wird daher dieselbe erscheinung bei Ennius, dessen versbau durchaus nicht ungelehrt noch regellos ist, angetroffen: Enn. ap. Cic. de Divin. I, 48, 107, fr. LIII, vs. 86 Vahl., id. Cat. mai. 4, 10, fr. VIII, vs. 314 Vahl.:

omnibus cura viris uter esset induperator:

noenum rumores ponebat ante salutem:

er muss absichtlich so geschrieben haben, da er sonst die kurze dritte person singularis auch nur dann produziert, wenn sie in *caesura* steht: es ist also bewusste nachahmung, aber eine, welche die lateinischen dichter der strengern periode als den wahren regeln des verbaues zuwider verworfen⁴⁰⁾ haben. Dies das factum, das material: wie ist es zu erklären? Die erklärungen der neuern gehen hier sehr auseinander: Spitzner, dem Eustathios⁴¹⁾ folgend, nimmt eine attische verlängerung der letzten sylbe der fraglichen worte an: Thiersch meint, die kürze werde durch die vorhergehende länge verhüllt, was Kleine mit recht unbegreiflich findet: was er selbst aber vorbringt, durch verdoppelung des σ und ρ am ende jener worte würden die sylben lang, ist um nichts besser, da eine solche verdoppelung gegen den character der epischen sprache⁴²⁾ verstösst. Dagegen hat G. Hermann, an den die neuern⁴³⁾ sich meistens anschliessen, angenommen, es sei durch die, wie er sagt, *insignis caesura* an

38) Vrgl. Spitzner zu den angeführten stellen, Hoffmann Quaest. Hom. I, p. 99, und besonders Abrens im Philol. bd. IV, p. 598.

39) Scholl. Ven. A ad Hom. II. K, 292: *Τυραννίῳ δὲ ὀξύνει τὴν πρώτην* [in ἤν]... τάχα καὶ τὸ ἦν ἐκτείνει ὁ Τυραννίῳ διὰ τὸ μέτρον.

40) Zwar hat man früher aus Lucret, Virgil und andern beispiele für diese freiheit bringen wollen: Gifan. ad Lucret. p. 468 ed. Pantin. 1595, K. Schneider elementarl. der latein. sprache I, p. 759: allein sie sind alle nach den besten handschriften gebessert: auch was Kirchner zu Horat. Satir. Vorr. T. I, p. XLVI beigebracht, hält vor der kritik nicht stich: Lachmann. ad Lucret. I, 11. Wagn. ad Verg. Aen. V, 167.

41) Spitzner de versu heroico p. 82: Eustath. ad Hom. Odys. I. c. p. 1473, 18: ὅτι ἐκτείνει τὴν λήγουσαν ἀττικῶς, ὁ μετρικὸς δηλοῖ ποδισμός.

42) Thiersch. gr. gr. p. 216: Kleine in Zimmerm. zeitschr. f. alterth. 1835, n. 22, p. 182.

43) G. Hermann. El. Doct. Metr. p. 40. Epit. D. Metr. §. 71 ed. 2ae: Kirchn. zu Horst. Sat. T. I, vorr. p. XLVI.

dieser stelle eine längere pause geschaffen, welche die fehlende mora ersetze: aber solche pansen kann es, da durch sie der vers auseinander fallen würde, nicht geben. Wieder anders sucht Hoffmann ⁴⁴⁾ die endung *ις* der feminina dritter declination als anceps nachzuweisen: aber, wie er selbst zu fühlen scheint, vergeblich. Meines erachtens ist vor allem festzuhalten, dass diese abweichung nur in *allen formeln* auftritt, wofür besonders *βλοσυρῶπις* ⁴⁵⁾ zu beachten: dazu kommt, dass in allen diesen versen die vierte diärese ist, so dass sie sich ganz von selbst in die alte form zerlegen:

τῇ δ' ἐπὶ μὲν Γοργῶ βλοσυρῶπις
ἰσταφάνωτο:

dies allein leitet zu der richtigen erklärung. Es war nämlich bei dem häufigen gebrauch jener alten epodos gar bald und leicht der mangel an schluss in dem tetrameter acatalectus fühlbar geworden und hatte dann zu der freiheit geführt, an die stelle des vierten dactylus den spondeus zu setzen, wodurch der schluss angenehm ward: dies führte denn weiter ganz natürlich zum trochäus, da die letzte sylbe jedweden verses anceps ist: so war die fassung für die epodos ohne irgend einen anstoss. Homer aber, der seine gründe hatte, die alte formel nicht zu verändern, nahm sie trotz des fehlers als hexameter auf, indem er durch die musikalische begleitung, wie Athenaios ausdrücklich ⁴⁶⁾ versichert, dergleichen zu verdecken wusste. So hätten wir also im Homer selbst die urform des hexameter nachgewiesen, freilich wie die spondeen zeigen, etwas verändert: dass aber so wenig der art sich bei ihm findet, ist bei seiner kunst natürlich; dass die Alexandriner diese erklärung nicht gefunden, ist ebenfalls natürlich, da man sehr früh scheint angefangen zu haben, den hexameter als ein ursprüngliches gebilde zu betrachten; der name *ἑξάμετρος* mag dazu auch das seinige beigetragen haben.

Hat nun die Homerische poesie die elemente des hexameter

44) Hoffmann. Quæst. Hom. I, p. 99.

45) Doederl. Hom. Gloss. T. I, n. 319: vrgl. Nitzsch sagenpoes. d. Griech. p. 177.

46) Athen. XIV, 632 C: ὅτι δὲ πρὸς τὴν μουσικὴν οἰκειότατα δέκνυντο οἱ ἀρχαῖοι δῆλον καὶ ἐξ Ὁμήρου· ὃς διὰ τὸ μιμελοποιεῖναι πῦσαν ἑαυτοῦ τὴν ποιήσιν ἀφροντιστὶ τοῖς πολλοῖς ἀνεφάλους ποιεῖ στίχους καὶ λαγαρούς, ἔτι δὲ μυοίρους. Etwas ähnliches scheint auch Klaussen in Zimmerm. zeitsch. f. alterthumswiss. 1834, N. 137, p. 1092 gewollt zu haben.

gekannt, ist auch aus andern gründen wahrscheinlich, dass die alte epodos neben dem homerischen epos noch in gebrauch war: denn in welcher andrer form soll man sich die pänne, threnen und andre gesänge lyrischer art in jener zeit denken? — so müssen sich ihre spuren, muss sich ihr einfluss auch sonst noch in der poesie nachweisen lassen, zumal da solche alte weisen unverwüstlich zu seyn pflegen. Und sie lassen sich auch nachweisen. Denn man frage sich nur, wie des Archilochos poesie in unsern geschichten der hellenischen dichtkunst jetzt dastehe: ganz zusammenhangslos: man begnügt sich, allenfalls mit ausnahme des distichon, nicht zu wissen woher sie komme. Nun ist aber ganz klar, dass einer ganzen reihe archilochischer formen die alte epodos oder strophe zu grunde liegt, sie also aus alter volkspoesie gradezu hervorwachsen. Beachten wir zuerst einzelne verse, wie die asynarteten, so ist eine ganz sichere form ⁴⁷⁾ diese:

οὐκίθ' ὁμῶς θάλλεις ἀπαλὸν χρόα. κάρφεται γὰρ ἤδη:

— u u — u u — u u — u u — u — —

woher stammt der vers, wie ist der dichter auf ihn gekommen? Es ist der alte tetrameter mit einer neuen clausel, statt des adonius der ithyphallicus; Archilochos thut mit der alten epodos, was das delphische orakel mit ihr gethan, nur mit dem unterschied — der einen fortschritt bezeichnet —, dass er keinen einfachen, sondern einen zusammengesetzten, und zwar aus verschiedenen reihen zusammengesetzten vers componirt: er ist also eine umarbeitung, eine übertragung der alten erhabenen form auf hohn und spott, auf niedrige stoffe. Wie aber die einzelnen verse der volkspoesie entnommen, so ist dasselbe auch bei der wichtigsten kunstform des Archilochos, den epoden, der fall: sie sind ja nur eine weitere ausbildung der ältesten, volkstümlichen strophenform, wie sich schon darthut nur bei einem versuche, in die erfindungen des Parier eine stufenfolge zu bringen: von einfachen, der alten form nahestehenden compositionen gelangt er auf dem ihm durch das alte gewiesenen wege zu immer neuen und kühnern formen, deren spitze das distichon ist, so dass sein verdienst und seine grösse wie bei den Pierern nicht sowohl im auffinden neuer, nie dagewesener bahnen, als vielmehr in dem genialen und kunstgemässen ausbeuten einer vom volke gefun-

47) Hephaest. T. I, p. 39. 93. ed. 2ae Gaisf.: Archil. fr. 98. 101 Bergk.

denen und daher volksthümlichen richtung besteht. Das wesen der alten epodos zeigt sich aber darin, dass sie aus einfachen; ferner aus versen desselben metrum besteht, dass der zweite vers durch seine grösse sich deutlich als clausel des ersten darstellt, indem er die hälfte von jenem weniger eine mora ist, endlich dass diese zwei verse das ganze gedicht hindurch wiederholt werden, alles dinge, die in den einfachen formen des Archilochos nur mit dem unterschiede wiederkehren, dass die stelle des tetrameter der hexameter einnimmt und somit seinen einfluss äussert. Als beispiel ⁴⁸⁾ diene:

diffugere nives, redeunt iam gramina campis
arboribusque comae:

— — — — —
— — — — —
— — — — —

in der alten epodos ist das verhältniss zwischen beiden versen 16:7, hier 23:10, oder, wenn man die musik berücksichtigt, 16:8 und 24:12: alles andre ist auch da: was ist also die Archilochische composition anders als die mit rücksicht auf den hexameter modificirte alte strophe? Mit geringer abweichung zeigt sich dasselbe bei den iambischen epoden: die abweichung veranlasste ohne zweifel der trimeter, ein maass, das Archilochos nach dem obigen auch nicht erfunden, sondern dessen *kunstform* er nur ausgebildet hat: ein beispiel ⁴⁹⁾ giebt:

ἔχουσα θαλλὸν μυρσίνης ἐτέρπετο
ροδέης τε καλὸν ἄνθος:

es ist das verhältniss 18:10. analogien und kleine nüancen bieten:

Laudabunt alii claram Rhodon aut Mitylenen

aut Epheson bimarisque Corinthi:

Ὅρᾱς ἴν' ἔστ' ἐκεῖνος ὑψηλὸς πάγος

τρηχύς τε καὶ παλίγκοτος;

Es herrscht in diesen strophen die grösste einfachheit, die, zieht man die übrigen epoden herbei, auch darin sich zeigt, dass nur diese beiden metra, dactylen und iamben, vorzugsweise für sie benutzt werden: der fortschritt von der alten form ist also gar nicht so gross, achtet man allein auf die composition: in der ausführung muss er ganz besonders gelegen haben. Es liesse sich dieser gegenstand noch weiter verfolgen: wir bemer-

48) S. oben not. 15, p. 8.

49) Der text ist zweifelhaft: Bergk. ad Archil. fr. 28: vrgl. Schneidew. ad Archil. fr. 82.

ken jedoch hier nur, dass daraus, dass Archilochos ein Ionier, kein einwand gegen unsre ausführung genommen werden kann: poetische sprache, poetische kunst eines stammes wandert leicht zu einem andern, zumal wo wanderungen stattfinden: ferner dass das, was Archilochos begann, von den Lesbiern, bei denen orphische, d. h. pierische musik zu hause war, weiter fortgesetzt ward: die meisten strophen des Alkaios, der Sappho sind nur erweiterte, verdoppelte epoden, deren zwei theile — vorder- und nachsatz — noch einmal so gross sind als bei Archilochos: endlich, dass nach diesen fingerzeigen erhellt, wie selbstständig, ohne einfluss von aussen und wie organisch die hellenische poesie sich entwickelt habe: auch die genaue erforschung der metrik lehrt, wie die der sprache, der mythologie, dass die Griechen um zu den höben der kunst zu gelangen des fremden nicht bedurften, vielmehr nur ihrem eignen genius folgten und wenn sie vom fremden einmal nahmen, die kraft hatten, dies so umzuwandeln, dass es hellenisches gepräge erhielt.

Wenn aber die älteste epodos von solcher nachwirkung war, wenn Archilochos sie noch kannte und auf sich wirken liess, so wäre doch merkwürdig, wenn von ihr sich ausser jenen homerischen versen gar keine überbleibsel erhalten haben sollten. Und ist denn das der fall? Man beachte was Herodot 50) erzählt: *εἶδον δὲ καὶ αὐτὸς Καδμήϊα γράμματα ἐν τῷ ἱερῷ τοῦ Ἀπόλλωνος τοῦ Ἰσμηνίου ἐν Θήβῃσι τῇσι Βοιωτῶν ἐπὶ τρίποσιν ἐγκεκολλημένα, τὰ πολλὰ ὁμοῖα ἔοντα τοῖσι Ἰωνικοῖσι. ὁ μὲν δὲ εἰς τῶν τριπόδων ἐπίγραμμα ἔχει·*

Ἀμφιτρύων μ' ἀνέθηκεν ἔων ἀπὸ Τηλεβοάων·

ταῦτα ἡλικίην ἂν εἴη κατὰ Λαῖον τὸν Λαβδάκου τοῦ Πολυδώρου τοῦ Κάδμου. Ἔτερος δὲ τρίπους ἐν ἑξαμέτρῳ τόνον λέγει·

Σκαῖος πνυμαχέων με ἐκηβόλῳ Ἀπόλλωνι

νικήσας ἀνέθηκε τετὶν περικαλλὲς ἄγαλμα·

Σκαῖος δ' ἂν εἴη ὁ Ἴπποκόωντος· εἰ δὲ οὗτος γ' ἐστὶ ὁ ἀναθῆς καὶ μὴ ἄλλος τὸ οὖνομα ἔχων τῷ Ἴπποκόωντος, ἡλικίην κατὰ Οἰδίπουν τὸν Λαῖον. Τρίτος δὲ τρίπους λέγει καὶ οὗτος ἐν ἑξαμέτρῳ·

Λαοδάμας τρίποδ' αὐτὸς εὖσκόπῳ Ἀπόλλωνι

μουναρχέων ἀνέθηκε τετὶν περικαλλὲς ἄγαλμα κτλ.:

wofür hält er nun den ersten vers? für einen hexameter? Wenn das der fall wäre, warum setzt er denn erst zu der zweiten inschrift *ἐν ἑξαμέτρῳ τόσῳ?* und warum vor der dritten *καὶ οὐτος*, was ganz besonders hier zu beachten? Man sieht, Herodot hielt die worte der ersten inschrift für keinen hexameter. Und wenn er auch sonst bei erwähnung eines einzigen verses das metrum nicht ⁵¹⁾ angiebt, hier musste er, wenn er das metrum aller inschriften für dasselbe hielt, es entweder bei der ersten oder gar nicht ⁵²⁾ bezeichnen: wie jetzt aber die worte lauten, will er die erste inschrift, wie gesagt, als in anderm metrum wie die übrigen abgefasst bezeichnen, eine ansicht, die Bergk das verdienst hat zuerst ⁵³⁾ ausgesprochen zu haben. In welchem metrum aber? Wir bemerken deshalb, dass die lesart nicht sicher ist: das *ἰὼν* der handschriften giebt keinen sinn; die zahlreichen versuche aber, welche zu seiner herstellung gemacht sind, genügen alle ⁵⁴⁾ nicht, so dass nur so viel als sicher angesehen werden darf, dass an der fraglichen stelle ein iambisches wort stehen müsse. Darnach zerlegt sich der vers von selbst in zwei, nämlich in einen tetrameter dactylicus acatalectus und in einen adonius, also in die *alte epodos*: eine andre vernünftige auffassung ist überall nicht möglich. Aber warum hat Herodot dies, was so seltsam scheint, nicht ausdrücklich hinzugefügt? Er muss gemeint und gewusst haben, die von ihm gegebene andeutung sei schon klar genug: man kannte also zu seiner zeit diese alte form ganz gut. Das über Archilochos gesagte empfiehlt klärlich diese auffassung: sie wird aber

51) Herod. VI, 98. VIII, 96: anders ist IV, 29.

52) Wie Herod. VII, 228.

53) Bergk über das älteste versmaass der Griechen. 4. Freiburg. 1854, p. 10.

54) Um einige anzuführen: *ἰὼν* wollte Valcken. ad Herod. l. c., *ἰών* Jacobs. Ann. ad Anth. Palat. T. III, p. 124, *ἰέων* Bentley in Chishull. Antiqq. Asiatic. p. ult., was viele gebilligt haben: Jacobs. Ann. ad Anth. III, 1, p. 372: Fr. A. Wolf Prolegg. in Hom. p. LV aber verwarf, weil das activum *ἰέω* nicht nachweisbar sei: dies sucht nun freilich Schweighaeus. ap. Dind. ad Steph. Thes. L. Gr. s. *ἰέω* T. V, p. 1469 A aus Sophron bei Athen. III, p. 86 A nachzuweisen, allein wie sehr zweifelhaft diese stelle sei, sieht man aus Ahrens D. Dor. p. 466, fr. 19. Neuerdings hat Bergk. l. c. *ἠῶν* oder lieber *ἠῶων* um einen paroemiacus zu erhalten vorgeschlagen: es wäre das ein rein überflüssiges wort. Zu beachten scheint mir, dass in Bekk. Anecd. Gr. II, p. 784, Cramer. Anecd. Oxonn. IV, p. 320, wo der vers citirt wird, statt *ἰών* sich findet *ἀνέθηκε λαβών*: das scheint auf *ἀνέθηκε ἰλῶν* zu führen, wogegen die züge bei Herodot auch nicht wären.

dadurch noch sicherer, dass wir nach diesen ausführungen die ältern delphischen orakel, welche durchweg die vierte diärese mit folgendem wirklichen adonius festhalten, namentlich auch wenn sie den spondeus meiden, nicht als in hexametern, sondern als in der alten epodos gefasst ansehen müssen: als beispiel diene ein orakel bei Herod. IV, 159, was so zu schreiben:

ὅς δέ κε εἰς Λιβύην πολυήρατον
ὑστερον ἔλθῃ
γὰρ ἀναδαιομένας, μετὰ οἱ ποκα
φαιμι μελήσειν:

da aber der hexameter allbekannt ward, die delphischen orakel nicht gesungen wurden, so war natürlich, dass man in ihnen den spondeus für den daktylus zulies; daher können auch orakel, die in den vier ersten füssen spondeen haben, auf diese form zurückgeführt werden, wie Herod. I, 85:

Λυδὲ γένος, πολλῶν βασιλεῦ, μέγα
τήπις Κροῖσε,
μὴ βούλευ πολύευκτον ἦν ἀνὰ
δώματ' ἀκούειν
παιδὸς φθεγγομένου· τόδε σοι πολὺ
λώϊον ἀμφίς
ἔμμεναι· αὐδήσει γὰρ ἐν ἡματι
πρῶτον ἀνόλβω.

Ja es wäre möglich, dass auch für das orakel in Aristophanes ⁵⁵⁾ rittern, welches die grundlage für die ganze fabel bildet, diese alte form anzunehmen wäre, da es dadurch nur an komischer kraft und erhabenheit gewinnen würde: man recitire es nach folgender abtheilung nur laut:

ἀλλ' ὅποταν μάρψῃ βυρσαίετος
ἀγκυλοχειλῆς
γαμψηλῇσι δράκοντα κοάλεμον
αἵματοπώτην,
δὴ τότε Παφλαγόνων μὲν ἀπόλλυται
ἢ σκοροδάλμη,
κοιλιοπώλῃσιν δὲ θεὸς μέγα
κῦδος ὀπάζει,
αἶ κα μὴ πωλεῖν ἀλλᾶντας
μᾶλλον ἔλονται.

55) Arist. Equitt. 197 sqq.

Auch auf andern gebieten der poesie zeigt sich noch lange der einfluss der alten epodos: denn woher wohl kommt das gesetz des bukolischen, doch sehr alten, hexameter, die vierte diärese festzuhalten? In ihm ist durch weniger feste, weniger kräftige vereinigung der theile der epodos ein weicher vers geschaffen: also liegt ihr einfluss klar vor. So darf wohl als bewiesen angesehen werden, dass in jener inschrift auf Amphitruo sich eine alte epodos, die grundlage des epischen hexameter erhalten habe: sie ist aber nicht von Amphitruo selbst verfasst, da dieser, weil er nicht gelebt, auch nicht schreiben konnte: sondern als man es wünschenswerth fand, einen an einen dreifuss im tempel des Iamenischen Apollon zu Theben sich anschliessenden volksglauben durch die schrift für die folgenden zeiten zu fixiren, hat man sie verfasst; wann dieser wunsch entstanden, ist zwar nicht genauer zu ermitteln: doch ist kein grund vorhanden, warum sie jünger als der diskos des Iphitos sein soll, wie Böckh ⁵⁶⁾ angenommen: jedenfalls ist sie in einer zeit entstanden, wo die alte form der epodos noch für solche stoffe in vollem gebrauche war; freilich eine sehr weite bestimmung.

Ist hierdurch Homer's bekanntschaft mit strophischen formen und deren einfluss auf seine poesie wohl mehr als wahrscheinlich gemacht, so bleibt doch auffallend, dass davon bestimmt nachweisbare spuren grössern umfangs nicht entdeckbar scheinen. Allein bedenkt man, dass lyrische formen in Ilias und Odyssee nur bei ganz bestimmt lyrischem inhalt angewandt sein können, so hat man, um spuren jener einwirkung zu finden, nur stellen der art und von diesen vor allem die klaggesänge um Hektor zu untersuchen: da wird die chorform ⁵⁷⁾ bestimmt angegeben, dann Andromache, Hekabe, Helena als ἑξαρχοι, vorsängerinnen, deutlich eingeführt und somit das ganze als eine nachbildung längst üblicher θρήνοι bezeichnet. Beachtet man nun zunächst, dass drei frauen — auch die zahl der Musen ist

56) Boeckh. ad Corp. Inscriptt. T. I, p. 63.

57) S. grundriss d. metrik §. 6 B: §. 204, 3. — Die alten waren um speciellere notizen nicht verlegen: aus Herakleides Pontikos führt Plat. de Music. c. 3 an: κατὰ δὲ τὴν αὐτὴν ἡλικίαν καὶ ἄνδρα τὸν ἐκ Εὐβοίας θρήνους πεποιημένας λέγει, καὶ Ἄνθην τὸν ἐκ Ἀνθηδόνης τῆς Βοιωτίας ὕμνους, καὶ Πέριον τὸν ἐκ Περίας τὰ περὶ τὰς Μούσας ποιήματα, ἀλλὰ καὶ Φιλάμμωνα τὸν Δελφόν, Ἀητοῦς τε καὶ Ἀρτέμιδος καὶ Ἀπόλλωνος γένειν δηλῶσαι ἐν μέλει καὶ χοροῦς πρῶτον περὶ τὸ ἐν Δελφοῖς ἱερὸν στήσαι.

3 × 3 — auftreten und diese zahl besonders hervorgehoben wird — τῇσι δ' ἔπειθ' Ἑλένη τρίτῃ ἐξήρχε γόοιο —, so kann kein zufall sein, wenn die klage der Hekabe in vier durch den sinn sich sicher herausstellende strophen von je drei versen zerfällt: es ist dies vielmehr absicht und Homer hat hier strophisch gedichtet. Ich setze die stelle her:

Ἑκτορ, ἰμῶ θυμῶ πάντων πολὺ φίλτατε παίδων·
ἦ μὲν μοι ζῳός περ ἐὼν φίλος ἦσθα θεοῖσιν·
οἱ δ' ἄρα σεῦ κήδοντο καὶ ἐν θανάτοιο περ αἴσῃ.

Ἄλλους μὲν γὰρ παῖδας ἰμούς πόδας ὠκὺς Ἀχιλλεὺς
πύρρασχ', ὅντιν' ἔλυσκε, πέρην ἄλῃς ἀτρυγέτοιο,
εἰς Σάμον, εἰς τ' Ἰμβρον καὶ Αἴηνον ἀμιχθαλόεσσαν·

Σεῦ δ' ἔπει ἐξέλετο ψυχὴν ταυαήκεϊ χαλκῷ,
πολλὰ ῥυστάζεσκεν ἰοῦ περὶ σῆμ' ἐτάροιο
Πατρόκλου, τὸν ἔπεφνες· ἀνάστησαν δέ μιν οὐδ' ὤς.

Νῦν δέ μοι ἐρσήεις καὶ πρόσφατος ἐν μεγάροισιν
κεῖσαι, τῷ ἵκελος ὄντ' ἀργυρότοξος Ἀπόλλων
οἷς ἀγαθοῖς βαλέεσσιν ἐποιχόμενος κατέπεφνες:

in der ersten strophe also feier des Hektor mit besondrer rücksicht auf die stellung der klagenden zu ihm: in der zweiten und dritten einen gegensatz zu einander bildenden wiederum feier Hektor's mit besondrer rücksicht auf früheres leid der klagenden: in der vierten feier des Hektor mit rücksicht auf die durch seinen tod veränderte stellung der klagenden, so dass die erste und vierte strophe in engerer beziehung zu einander stehen. Gehen wir hiernach zum θρήνος der Helena, so sind in ihm freilich vierzehn verse: aber schon im alterthum ⁵⁸⁾ waren die verse 765. 766 aufgefallen:

ἤδη γὰρ νῦν μοι τόδ' εἰκοστὸν ἔτος ἐστίν,
εἰς οὗ καίθην ἔβην καὶ ἐμῆς ἀπελήλυθα πάτρης:

neuere haben ihre unechtheit ⁵⁹⁾ bewiesen und werden die dafür angeführten gründe jetzt durch die strophenform verstärkt. Denn nach entfernung dieser für den sinn ganz überflüssigen verse treten *strophen* und in ihnen die genaueste übereinstimmung mit der klage der Hekabe hervor: beide beginnen mit Ἑκτορ und einer so viel als möglich sich entsprechenden ⁶⁰⁾ anrede an die-

58) Scholl. Ven. ad Hom. Il. 2, 765.

59) Welcker episch. Cycl. bd. II, p. 265.

60) Eustath. ad Hom. Il. 2, 762, p. 1374, 28: ἡ δὲ Ἑλένη τρίτῃ

sen, in beiden folgt auf diese ein satz mit ἡ μὲν μοι und dann ein relativsatz: in beiden wird ohne unterbrechung Hektor an-
geredet, in beiden er gefeiert und zwar auf dieselbe weise, so
weit dies die verschiedenheit der klagenden zulässt: αββα: dabei
wird durch ἀγανοῖς 759 und 772 eine entsprechung bewirkt;
wie sie später auch in der tragödie ⁶¹⁾ noch erscheint: man
sieht, welche kunst in diesen stücken enthalten ist!

Ἑκτορ, ἐμῷ θυμῷ δαέρων πολὺ φίλτατα πάντων
ἡ μὲν μοι πάσις ἐστὶν Ἀλέξανδρος θεοσιδής,
ὃς μ' ἄγαγε Τροίηνδ' ὥς πρὶν ὄφελον ὀλίσσθαι.

Ἀλλ' οὐπω σεῦ ἄκουσα κακὸν ἔπος οὐδ' ἀσύφηλον·
ἀλλ' εἴ τις με καὶ ἄλλος ἐνὶ μεγάροισιν ἐνίπτει
δαέρων ἢ γαλόων ἢ αἰνατέρων ἀνέπλων

Ἡ ἐκυρή — ἐκυρὸς δὲ πατὴρ ὥς ἥπιος αἰεὶ —
ἀλλὰ σὺ τόνγ' ἐπέεσσιν παραιφάμενος κατέρυκας,
σὺ τ' ἀγανοφροσύνη καὶ σοῖς ἀγανοῖς ἐπέεσσιν.

Τῷ σέ θ' ἅμα κλαίω καὶ ἐμ' ἄμμορον ἀχνημένη κῆρ·
οὐ γάρ τις μοι εἶτ' ἄλλος ἐνὶ Τροίῃ εὐρείῃ
ἥπιος οὐδὲ φίλος· πάντας δέ με πεφρίκασιν.

So wäre also die strophische composition schon sicherer: aber
nun die klage der Andromache? Sie hat ein und zwanzig verse
und könnte man also für Heyne's verdächtigungen ⁶²⁾ gestimmt
werden: allein nach der obigen analyse fällt sofort die unter-
brochene anrede an Hektor auf: um kurz zu sein, alles was
an Astyanax gerichtet wird, ist späteres einschiebsel: denn ab-
gesehen davon, dass weder vs. 723 noch vs. 710 das kind ge-
nannt ⁶³⁾ worden, müsste Andromache selbiges nach art ihrer
anrede im arme ⁶⁴⁾ haben: das kann sie aber nicht, da sie den
Hektor umfasst hält. Dazu kommt, dass die verse 731—739
unzweideutige spuren spätern ursprungs an sich tragen: der
schiefe und unklare ausdruck ὀχῆσονται, der harte gebrauch der
formel ἐν παλάμῃσιν, vor allem die todesart des Astyanax, die

ἐξάρχουσα γόοιο καὶ ἀρξαμένη ἐν τε πρώτῳ στίχῳ καὶ δευτέρῳ κατὰ τὴν
πενθεράν Ἑκάβην, Ἑκτορ, φησὶ κτλ.: s. not. 66.

61) grundriss d. metrik p. 162, d.

62) Heyn. et Spitzner. ad Hom. Il. II, 725: dagegen Arndt de Ilia-
dis poematis compositione p. 24 sq.

63) Vrgl. Hom. Il. Z, 399 flgg.

64) Vrgl. Hom. Il. Z, 482: Simonid. ap. Dionys. Halic. de compos.
verbb. c. 26, fr. I, 4. Schneidew.

als nicht in die Ilias gehörend man schon manchmal ⁶⁵⁾ hätte betrachten mögen; sie ist aus Lesches hier eingeschoben. Sind aber diese verse entfernt, so ist zunächst die anrede an Hektor mit ausnahme von vs. 740, dessen ursprüngliche form in folge des einschiebels verloren gegangen, nicht unterbrochen: so ist ferner die strophische form klar vorhanden und endlich die klage selbst, so weit das bei der ganz andern lage ⁶⁶⁾ der Andromache möglich, in voller übereinstimmung mit der der Hekabe und Helena: sie redet in der ersten strophe den geliebten todten an, aber mit *ἄνερ* und beschreibt ihre unglückliche lage zugleich mit der des Hektor: in der zweiten und dritten feiert sie ihn und schliesst mit einem blick auf sich selbst: dann schliesst sie mit schilderung ihres gegenwärtigen unglücks:

Ἄνερ, ἀπ' αἰῶνος νέος ὦλεο, καὶ δέ με χήρην
λαίπαις ἐν μεγάροισι· πάϊς δ' ἔτι νήπιος αὐτῶς,
ὃν τέκομεν σύ τ' ἐγὼ τε δυσάμμοροι, οὐδέ μιν οἶω
Ἥβην ἴξασθαι· πρὶν γὰρ πόλις ἦδε κατ' ἄκρης
πέρσεται. ἦ γὰρ ὄλωλας ἐπίσκοπος, ὅς τε μιν αὐτὴν
ῥύσκει, ἔχεις δ' ἀλόχους κεδνὰς καὶ νήπια τέκνα·
Τῷ καί μιν + λαοὶ μὲν ὀδύρονται κατὰ ἄστυ·
ἀρητὸν δὲ τοκεῦσι γόον καὶ πένθος ἔθηκας,
Ἐκτορ· ἐμοὶ δὲ μάλιστα λελείπεται ἄλγεα λυγρὰ.
Οὐ γάρ μοι θνήσκων λεχέων ἐκ χειρὸς ὄρεξας·
οὐδέ τί μοι εἶπες πυκινὸν ἔπος, οὔτε κεν αἰεὶ
μεμνήμην νύκτας τε καὶ ἡμέματα δακρυχέουσα.

Alle diese strophen, deren wunderbare schönheit so sehr hat verkannt werden ⁶⁷⁾ können, sind, wie es nicht anders sein konnte, leidenschaftlich: am ruhigsten erscheint die der Hekabe, die ja in ihrem unglücke über das unglück ihres feindes noch trium-

65) G. Herrmann. ad Eurip. Androm. 10. Welcker episch. Cycl. II, p. 196. Zu vergleichen ist Lesches ap. Tzet. ad Lycoph. 1263, bei Welcker l. c. p. 538. — Für ἐν παλάμῃσιν vrgl. Giseke die allmäl. entstehung der gesänge der Ilias p. 21.

66) Eustath. ad Hom. II. Ω, 741, p. 1373, 60: ἔστι δὲ τις ἐνταῦθα καὶ ἐτίμα ἐναλλαγὴ σχήματος. Ἐκίβη μὲν γὰρ καὶ Ἑλένη ἀπὸ τῆς τοῦ Ἐκτορος κλητικῆς ἄρχονται, Ἀνδρομάχῃ δὲ, προτιμησαμένη ἐκ τοῦ ἄνερ κατάρχεσθαι, εἶτα εἰς τὸ Ἐκτορ κατέληξεν, οἷον εἰς τὴν εἰποῦσαν ἄνερ Ἐκτορ, ὡς πού καὶ ἐχρῆν τὴν γυναῖκα εἰπεῖν, κυθὰ καὶ ἡ μήτηρ Ἐκίβη, Ἐκτορ, φησὶν, ἐμῷ . . . παίδων· καὶ ἡ νύξ Ἑλένη κατὰ παρῳδίαν (s. not. 60), Ἐκτορ . . . πάντων.

67) Geppert üb. d. ursprung der homer. gesänge I, p. 284 sqq.

phiren ⁶⁸⁾ kann, und daher schliesst jede ihrer strophen mit starker interpunction: bei den andern ist dies je einmal verletzt, aber jedesmal nur um dadurch auf wichtige worte bedeutenden nachdruck fallen zu lassen. So wären strophen bei Homer und zugleich eine art wo nicht antistrophischer so doch symmetrischer entprechung derselben nachgewiesen und das auf eine weise, die, wie ich hoffe, man von der, welche bisher bei versuchen, im Hesiod, den epischen hymnen und auch im Homer strophen aufzufinden, angewandt worden, ganz bestimmt unterscheiden wird. Aber nun sind noch andre fragen übrig, nämlich woher denn diese strophen? und: auf welche art lyrischer composition lassen diese strophen schliessen? oder waren auch die lyrischen *θρῆνοι* in solchen aus drei hexametern bestehenden strophen verfasst? wäre dies letztere der fall, so wäre ja die oben ausgesprochene behauptung, dass noch in der homerischen zeit die *θρῆνοι* in der form der alten epodos gedichtet worden, jedenfalls falsch. Es kann bei Homer in unserm falle nur eine anspielung auf lyrische weisen zugelassen werden: er hat nur so weit, als es der character des epos zulies, lyrische weisen nachgeahmt und daher ist wahrscheinlich, dass in den *θρῆνοι*, welche er im sinne hatte, drei epoden als ein grösseres ganze zusammengefasst und von diesen ganzen vier zu einem *θρῆνος* vereinigt zu werden pflegten, eine composition, welche man mit den liedern der spätern, die aus durch mehrere distichen gebildeten strophen bestanden, vergleichen könnte. So ist der einwand, dass einfluss strophischer compositionen auf Homer sich in grössern partien nicht nachweisen lasse, wohl genügend beseitigt und unsre ansicht über die entstehung des hexameter auch durch diese kurze ausführung bestätigt: denn es liesse sich, gingen wir auch auf die nomen, päane, hyporcheme näher ein, noch vielerlei aus Homer für die vor ihm geübte lyrik gewinnen. Hier nur noch einige wenige andeutungen: einmal, dass diese form der strophen aus drei gleichen versen uns auch für Alkaios überliefert ist, wovon ich in einem der folgenden fragmente genauer handeln werde: es ergibt sich daraus eine grössere abhängigkeit entweder der lesbischen und somit der orphischen lyrik von Homer oder des Homer von der ältern lyrik: — zweitens, dass nicht allein Ar-

68) Hom. Il. Ω, 756: . . ἀνίστηται δὲ πρὸς οὐδ' ὤς:

chilochos; sondern auch noch Terpandros die formen der vorhomerischen lyrik benutzt und weiter gebildet hat und als quelle für diese lyrik zu betrachten ist; auch senach mit Homer mehr berührungspuncte bietet, als man bis jetzt angenommen: was Plutarch aus Herakleides Pontikos anführt: τὸν Τέρπανδρον . . . κατὰ νόμον ἕκαστον τοῖς ἑνασι τοῖς ἑαυτοῦ καὶ τοῖς Ὀμήρου μέλη παρτιθέμενα ἄδων ἐν τοῖς ἀγῶσι, reicht dazu nicht aus: vielmehr muss man die form der Terpandrischen nomen beachten, wo denn der νόμος Πυθικός verwandtschaft mit den oben analysirten homerischen θρήνοι zeigt, da er aus sechs.⁶⁹⁾ theilen besteht, von denen aber je zwei, der zweite und dritte, vierte und fünfte, in engerer verbindung gestanden zu haben scheinen: α ββ γγ α: muss ferner festhalten, dass Archilochos von Homer, wenn gleich vielfach auf ihm beruhend — es fehlte ja in seinen gedichten nicht an anspielungen auf Ilias und Odyssee — vielfach sich entfernt und somit von der alt-hellenischen weise abführt, Terpandros dagegen dem volke die alten griechischen weisen durch zeitgemässe behandlung wieder werth und theuer zu machen strebt und, ein kitharode, als vermittler der alt-hellenischen und asiatischen musik auftritt, also einen gegensatz gegen Archilochos bildet. Aus alle diesem folgt aber, wie reich an musikalischen keimen und elementen die vorhomerische zeit gewesen: wie sie formen der sprache in solch reichem maasse besass, dass die spätere ausbildung eine menge alter formen und bildungen abwerfen und dabei doch überall noch grossen reichthum aufweisen konnte, so findet dasselbe auch in der musik und poesie statt: aus einer überaus grossen menge von formen, die, wie unter andern das γένος ἐπίτραπον beweis't, bei weitem nicht alle benutzt worden, sind allmählig und in sehr verschiedenen zeiten die künstlerischen so wunderbaren bildungen der zeit der vollendeten kunst hervorgegangen.

Ist dieser versuch, die entstehung des epischen hexameter nachzuweisen nicht misslungen, so ist damit der grund zu einer specielleren und sicherern darstellung der ältesten periode der griechischen poesie gelegt; es ist das ein punkt; durch den er sich von frühern ähnlicher art meines erachtens vortheilhaft unterscheidet. Der erste nämlich, welcher in neuerer zeit diesen ge-

69) Grundriss d. metrik S. 332: vrgl. auch ibid. p. 384.

gegenstand behandelt hat; Fr. Thiersch, lässt⁷⁰⁾ den vers aus vereinigung des gesangs mit einer zu Delphi üblichen ὁρχησις ἐνοπλία hervorgehen: aus der form: — ◡ ◡ — ◡ ◡ — | — ◡ ◡ — ◡ ◡ — sei, als man sie zu hart gefunden, durch hinzunahme von thesen die übliche entstanden. Dagegen meinte Apel — und das hat Bernhardt's beifall gefunden —, der hexameter sei aus vereinigung zweier ithyphallen⁷¹⁾ hervorgegangen: es ist wohl nicht nöthig, länger hierbei zu verweilen. G. Hermann⁷²⁾ war der ansicht, dass im hexameter ein trimeter dactylicus catalecticus in syllabam, die erste reihe des pentameter, und eine tetrapodie anapestica catalectica verbunden wäre: — ◡ ◡ — ◡ ◡ — | ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡ ◡ — : allein es streitet dies gegen den entwicklungsgang des versbaus, da in der ältesten zeit aus verschiedenen reihen bestehende verse nicht existiren; es ist ferner keine analoge composition nachweisbar, da die art, wie G. Hermann den pentameter aufgefasst, verworfen werden muss: dann wäre der vers schlecht, weil⁷³⁾ die erste reihe in *arsi* schliesst, die zweite in *thesi* beginnt: endlich erklären sich aus dieser auffassung durchaus nicht die eigenthümlichkeiten des verses und lässt sich mit ihr überhaupt nichts machen: sie wurzelt in der ganz äusserlichen betrachtungsweise des Hephästion und ähnlicher. Anders kann ich auch nicht über Bergk's ansicht⁷⁴⁾ urtheilen: er meint, der hexameter sei die verbindung zweier *paroemiaci* zu vollständiger einheit: allerdings ist der anapäst gewiss eben so alt als der iambus und älter im gebrauche als sein name, auch bei den Dorern früh in kulten⁷⁵⁾ gebräuchlich: aber die verse sind nicht, wenn schon die lateinischen metriker nach vorgang von Alexandrinern es behaupten, so entstanden, dass ein vers des einen geschlechts durch hinzufügung von sylben in ein andres hinüberzuwandern vermocht worden: auch sind die sprüchwörter und verse aus volksliedern u. s. w., welche Bergk, wie es scheint, als beweis für seine ansicht aufführt, jung und erlauben keinen schluss auf die alte zeit, sind auch

70) Abhandl. der Münch. academie der wissensch. v. j. 1813, p. 38.

71) **Apel metrik I, p. 480: Bernbardy gr. liter. gesch. I, p. 225.**

72) G. Hermann. El. D. Metr. p. 331.

73) Cf. Boeckh. de Metris Pind. p. 78.

74) **Bergk. ad Poet. Lyric. Gr. p. 1026 ed. 2ae, über das älteste
versmaass der Griechen. Freiburg 1854. 4.**

75) Athen. IV, 139 E. Cic. Tusc. Quæst. II, 16, 37: Welcker. Syll. epigr. graec. p. 175. O. Müller Dor. II, p. 354.

metrisch anders zu behandeln, da meiner ansicht nach weder für die blüthezeit noch für die älteste ein beliebiger wechsel in der anakrusis, doppelte anakrusen, setzung einer kürze für zwei zugegeben werden kann, obgleich auch Meineke dergleichen zu billigen⁷⁶⁾ scheint: es würde durch solche licenz der rhythmus vernichtet: auch glaube ich, dass grade die productionen alter zeit von willkühr am entferntesten sind. Alle diese schwierigkeiten und unmöglichkeiten verschwinden bei meiner ansicht: freilich ist sie nicht neu: schon Apel hat sie⁷⁷⁾ ausgesprochen, doch ohne ihren werth zu ahnen und wie durch zufall auf sie geführt: wenn man mir aber zugiebt, dass ich in dieser untersuchung über eine erscheinung der ältesten zeit mehr beweise vorgebracht, strengere methode festgehalten, als sonst bei solchem stoffe der fall zu sein pflegt, dass ich überhaupt meine aufgabe auf eine fruchtbringende weise behandelt habe, so will ich von wegen des mangels an originalität mich mit Archilochos und den alten Pierern trösten.

Ernst von Leutsch.

76) Meinek. ad Theocrit. p. 454 sqq. ed. 1856.

77) Apel metrik II, p. 100.

Zu Lucanus.

Lucan. Phars. VI, 5 schreibe ich: *Iam nisi degeneri fato:* denn degener ist eins von Lukans lieblingswörtern. M. s. 417; 1, 365; 2, 116, 523; 3, 149; 4, 344; 8, 676, 693; 9, 4, 505; 10, 441: dann verlangt diese änderung der sinn.

Ibid. 147. *Pronus ad omne nefas, et qui nesciret, in armis Quam magnum virtus crimen civilibus esset.* *Nesciret* durchschneidet den nerven des gedankens. Scäva war zu jedem verbrechen bereit, und wusste wohl, dass tugend nicht in den bürgerkrieg passe. Er wusste es aus erfahrung. So ergiebt sich von selbst das wahre: *et qui re sciret.* Ein auffallendes beispiel der verwechselung von n und r. M. s. 1, 430 *pererrat* für *perennat*; 7, 421 u. s. w.

F. H. Bothe.

III.

Die Doloneia.

Die alten sagen, so lautet eine angabe in den scholien und bei Eustathios, die Doloneia, das zehnte buch, sei von Homer besonders verfasst und nicht der Ilias zugezählt, sondern von Pisistratos in das gedicht gesetzt worden. Dass es eine ausgabe gegeben, worin die Doloneia gefehlt, wie Nitzsch (sagenpoesie p. 226) annimmt, ist unglaublich, da, wie ich ¹⁾ und nach mir Ritachl gezeigt, alle uns aus den anführungen der alten bekannten ausgaben auf die pisistrateische zurückgehen. Auch dürfen wir hier kaum eine ansicht irgend eines grammatikers haben, sondern eine bestimmte überlieferung, deren wahrheit zu bezweifeln jeder stichhaltige grund mangelt, vielmehr wird dieselbe durch eine genauere betrachtung der Doloneia entschieden bestätigt, so dass wir in derselben ein selbständiges lied erkennen, welches die anordner der Ilias, da es sich wohl einfügen liess, nicht zur seite liegen lassen konnten, obgleich ihnen der spätere ursprung desselben nicht entging. Vertheidigt hat die ächtheit des buches neuerdings (denn von Barnes und Köppen ist nicht mehr zu reden) nur Bäumlein in der *zeitschrift für die alterthumswissenschaft* 1848, nro 43, wogegen Sickel in seiner *Quaestionum Homericarum particula I* (programm der klosterschule Rossleben 1854) die dichterische kunst dieses buches in seiner verschiedenheit von den ächt homerischen gesängen freilich in ungenügender weise darzustellen gesucht hat.

Bäumlein bestreitet Lachmanns behauptung, die Doloneia sondern sich vom vorhergehenden und folgenden rein ab. Dass ein

1) In der *zeitschrift für die alterthumswissenschaft* 1837 nro 32.

einzelnes abenteuer im folgenden keine besondere berücksichtigung erwarten könne, verstehe sich von selbst, meint er. Aber sonderbar muss es jedenfalls erscheinen, dass das von Diomedes erbeutete wunderherrliche gespann des Rhesos im folgenden gar nicht erwähnt wird, dass dieser held sich im wagenkampf des vorletzten buches der dem Aeneas geraubten troischen rosse bedient, dass nicht einmal der Hippokoon, der nahe verwandte des Rhesos, der in jener nacht am leben bleibt (*, 518 ff.) später irgend hervortritt. Eben so wenig scheint uns die andere behauptung Bäumleins gegründet, die Doloneia schliesse sich an den am ende des achten buches geschilderten, im neunten festgehaltenen zustand genau an. Sehen wir selbst zu! Gegen ende von buch θ hält Hektor eine allgemeine versammlung des heeres am flusse, dem Skamandros (Xanthos), fern von den schiffen, auf freiem felde, wo der platz aus den leichen hervorscheint, also auf einem seitwärts vom schlachtfelde gelegenen punkte. Dort lassen sie sich nieder und lösen die pferde von den wagen. Speise, trank und holz wird aus der stadt gebracht; bis zum morgen sollen hier viele feuer gebrannt werden, deren glanz zum himmel steige und die ganze gegend erleuchte, damit sie bemerken können, wenn die Achäer zur nachtzeit sich zur flucht wenden sollten, um dies zu hindern (θ, 508 ff.). Der glanz der gesammten feuer wird mit dem vollem klaren sternenhimmel verglichen:

Τόσσα μυστὴν πυρὶν ἤδ' Ἰάνθοιο ῥοάων

Τρώων καιομένων πυρὰ φαίνεται ἰλιόθι πρό.

Lassen wir nun auch mit Heyne die folgenden verse und die zahl tausend fallen, so stimmt doch zu der gar grossen zahl der nächtlichen feuer nicht wohl die ärmliche erwähnung derselben *, 418: *ὅσσαι μὲν Τρώων πυρὸς ἐσχάται*, die nur auf die nöthigen wachfeuer hinzudeuten scheinen. Ueberhaupt zeigt sich auch darin eine verschiedenheit der Doloneia von der vorstellung in buch θ, dass hier eine grössere dunkelheit angenommen wird. Wenn dort alles so hell ist, dass man bemerken kann, wenn die Griechen sich zur flucht bereiten, entgeht hier den wachenden die versammlung der Griechen auf freiem felde, um der auf spähung ausgesandten beiden helden nicht zu gedenken. Die gegend, wo die Troer sich befinden, wird als *höhe der ebene*, als *ὄρεσμός τε ἀδίοιο* *, 160 bezeichnet (vgl. λ, 56. ν, 3),

und der ort, wo Hektor dort den rath der vornehmen zusammenruft, ist am denkmal des Ilos (x, 415), das wir uns in der mitte der ebene zu denken haben (vgl. 1, 66. 372). Stimmt dieses mit der darstellung im achten buch, so scheint es dagegen auffallend, wenn wir hören, dass die bundesgenossen abgesondert von den Troern liegen und sich gar nicht um die wache kümmern, sondern diese sorge ganz den Troern überlassen, und zwar hat es den anschein, als ob diese nicht erst diese nacht dort lagern, sondern schon früher vor der stadt ihr lager gehabt, da die neuangekommenen Thraker am äussersten ende sich befinden, und sie alle so wohl vertheilt sind, wie es kaum in der eile geschehn konnte. Nach der meerseite zu liegen die Karer, Päoner, Leleger, Kaukoner und Pelasger, nach Thymbra hin haben die Lykier, Myser und Mäoner ihren platz erhalten (ἀλαχορ), abgesondert von den übrigen ruhen am äussersten ende, den Griechen am nächsten, die kurz vorher angekommenen Thraker. Dass die bundesgenossen vor der stadt liegen sollen, steht mit allem, was wir sonst in der Ilias hören, in widerspruch. Auch die ganze erwähnung der Thraker als neuangekommener, die Nestor noch gar nicht gesehen, wie auch Diomedes und Odysseus von den wunderbaren pferden des Rhesos noch nichts vernommen, stimmt gleichfalls nicht. Schon im katalogos werden die Thraker unter ihren heerführern Akamas und Peiroos aufgezählt (β, 855 f.). Der Thrakerfürst Peiroos und viele Thraker fallen am ende des vierten buches, und auch in den beiden folgenden büchern wird ihrer gedacht. Ein sohn des Thrakers Peiroos fällt unter Achills händen v, 484 f. Wie wir es uns denken sollen, dass die von den Troern getrennten, und wie es scheint, den Achäern näher liegenden bundesgenossen keine wache ausstellen, ist schwer zu sagen, und nur daraus erklärlich, dass der dichter der Doloneia die Thraker eben ganz unbewacht überfallen lassen wollte; denn der grund (v. 422) die bundesgenossen hätten keine weiber und kinder in der nähe gehabt, was doch wohl nichts anders bedenten soll, als sie hätten nicht für diese gekämpft, ist zu abenteuerlich, da es ja doch ihr eigenes leben galt.

Hektor hat die Achäer bis zur sinkenden nacht verfolgt, und zwar bis zu dem freien punkte, wo die Achäer ihre βουλὴ halten (x, 199 ff.). Dieser ort ist gleich jenseits des grabens,

gerade an dem ende der schlachzebene, welches dem versammlungsorte der Troer entgegengesetzt ist; denn darauf ist doch wohl *νόσφι νῶν* *θ*, 490 zu beziehen, was zu dem von Nestor behaupteten *ἄγχι νῶν* *κ*, 161 schlecht stimmt. Nach *θ*, 213 ff. hat Hektor die Achäer bis an den graben verfolgt, ja sie haben sich über denselben gerettet; erst v. 253 ff. wagen diese sich von neuem dem Hektor entgegen und setzen über den graben; dann aber werden sie wieder von Hektor bis zum graben getrieben (v. 336), und sie müssen durch diesen zurück (v. 343); der untergang der sonne unterbricht Hektors verfolgung. War demnach Hektor bis an den graben gedrungen und hatte bis dorthin alles mit leichen bedeckt, so ist die nähere bezeichnung des freien punktes (*ἐν καθαρόν*) *ὅθεν αὐτίς ἀπαστρέπεται ὄβριμος Ἑκτωρ ὁλλύς Ἀργείους*, *ὅτε δὴ παρὶ τῷξ ἐκάλυψεν*, nichts weniger als anschaulich, da früher gar nicht gesagt worden, nach welcher seite und wie weit Hektor längs dem graben vorgedrungen. In einem besondern gedicht mochte eine solche beziehungslose hindeutung eher an der stelle sein.

Dass die Achäer eine wache zwischen den thoren ihrer mauer und dem graben aufgestellt haben (*κ*, 126. 198), ist in völliger übereinstimmung mit *ι*, 66 f. 80 ff., ja die dort unter den sieben führern der wächter erwähnten helden Thrasymedes und Meriones werden hier mehrfach als solche erwähnt (*κ*, 57 ff. 196 f. 255 ff.). Indessen scheint uns gerade die benennung der wächter *ι*, 81—84 mit beziehung auf jene erwähnung des Thrasymedes und des Meriones in der Doloneia eingeschoben, ja auch *ι*, 85 f. möchte eben so wenig ächt sein, als *θ*, 526 f. die bestimmung der zahl der feuer und der mannschaften. Auch ist die hervorhebung jener beiden als derjenigen, denen sie am meisten vertraut (*κ*, 59), in *ι*, 80 ff. nicht begründet.

Des zornes des Agamemnon wird *κ*, 106 f. gedacht ²⁾, was aber nach der in buch *ι* beschriebenen gesandtschaft anstössig erscheinen muss; denn wie kann Nestor, nachdem dieser versuch ganz erfolglos geblieben, den in schwerste noth versenkten Agamemnon dadurch zu beruhigen glauben, dass er äussert, Hektor werde, gebe Achill einmal seinen zorn auf, woran gerade jetzt gar nicht zu denken ist, noch viel schrecklicher lei-

2) Den früher gegen diese stelle ausgesprochenen verdacht nehmen wir gern zurück.

den als sie augenblicklich? Das wäre viel passender, wenn die weigerung Achills nicht vorhergegangen, aber auch dann noch wäre es wenig angemessen, dass Nestor nach der am anfang von buch 1 beschriebenen βούλῃ den Agamemnon, statt auf die eigene kraft und die hülfe des wieder zugeneigten Zeus, auf die versöhnung des Achill so nebenhin verwies. Die weigerung und drohung des Achill scheint gar keinen eindruck auf Agamemnon hervorgebracht zu haben, wenn der dichter auch seine angst viel stärker beschreibt als am anfang des neunten buches, ja er thut darin viel zu viel, übertreibt auf eine des helden geradezu unwürdige weise, lässt ihn gar die haare sich ausreißen (v. 15 ff.) und kommt in nicht weniger massloser schilderung v. 93 ff. auf seine verzweiflung zurück. Dass gerade durch die hoffnungslosigkeit, den Achill wiederzugewinnen, die angst des obersten heerführers gesteigert worden, was auch nach der am ende von buch 1 eingetretenen ermuthigung durch Diomedes unwahrscheinlich, musste wenigstens irgend angedeutet werden; aber es wird nicht einmal bemerkt, dass die dunkle nacht den schrecken wieder wach gerufen und mit den ärgsten schreckbildern den Agamemnon verfolgt, wir hören nur, dass er beim anblick der sonst so stillen troischen ebene über die vielen von dort glänzenden feuer sich wundert, über den schall von pfeifen und flöten und das geräusch der menschen, dass er dagegen sich die haare ausgeraut, so oft er auf die schiffe und das volk der Achäer schaute, wir fügen hinzu, was der dichter nicht wohl weglassen durfte, weil er sie rettungslos verloren glaubte.

Nach allem ist die Doloneia freilich in äusserer beziehung zum zorn des Achill gedacht, insofern das hier geschilderte abenteuer in eine nacht fällt nach einer während desselben von den Troern erlittenen niederlage, aber eine innere verbindung mit den frühern büchern, ein eigentlicher fortschritt der handlung findet keineswegs statt, Agamemnon wird dadurch gar nicht gefördert, das abenteuer ist eine blasse vor einem so drohenden tage gar nicht zu begreifende kraftvergeudung. Ein dichter konnte, ja musste sich für ein solches lied im allgemeinen einen bestimmten zeitpunkt wählen und diesen kurz bezeichnen; die andeutungen, die wir hier erhalten, dass Hektor bis zum abend die Achäer verfolgt, dass diese in angst gerathen und wächter ausgesandt, die zwischen dem graben und der mauer sich nie-

dergelassen, reichen nicht weiter, als gerade hiez zu erforderlich, ja der wächter bedurfte unser dichter durchaus zu seinem zwecke. Auf den hauptfaden der handlung legt dieser auch gar kein gewicht, ja es stellt sich in bezug hierauf eine grosse unklarheit heraus, die nur in der absicht des einzelnen liedes seine erklärung findet.

Was will Agamemnon, als er sich von seinem lager erhebt? Nestor soll ihm einen *anschlag* aussinnen, *der den Achäern rettung bringe* (v. 19 f.). Einen solchen hat der weise alte ihm ja schon im vorigen buche an demselben abend gegeben, und als dieser fehlgeschlagen, hatte sich Agamemnon zur ruhe begeben; was kann ihm denn Nestor anders rathen als muthig am andern morgen den kampf zu beginnen? Doch der dichter bedurfte irgend einer anknüpfung für sein nächtliches abenteuer, und so war er um eine solche unwahrscheinlichkeit, dass Agamemnon den Nestor und die fürsten so zwecklos zusammen berufe, ganz unbekümmert, besonders da diese im einzelnen liede gar nicht hervortrat. Menelaos wird gleichfalls von sorgen gequält; einen bestimmten zweck, weshalb er den bruder wecken will, hat er gar nicht, doch tritt in seiner anrede an Agamemnon gleich das hervor, worum es dem *dichter* zu thun ist, die absendung eines spähers, wie wenig auch Menelaos dieselbe begründet oder aussicht hat, dass sich jemand dazu hergeben werde. Agamemnon erwiedert, es bedürfe jetzt eines *klugen rathes, welcher die Achäer und die schiffe wahre und rette* (v. 43 ff.), doch hören wir von demselben gleich darauf (v. 54 ff.), Nestor solle mit ihm zu den wächtern gehn und diesen anleitung geben, was im zusammenhang eben so sonderbar als die begründung wunderlich, dem Nestor würden die wächter eher folgen, nicht etwa seines hohen ansehns wegen, sondern — weil sein sohn Thrasymedes und Meriones unter den führern der wächter sich befinden. Was soll denn aber Nestor den wächtern aufgeben, was sollen diese anders als acht haben, und werden sie dies nicht auch thun, ohne dass Nestor sich zu ihnen bemüht und auch die übrigen fürsten dort sich versammeln? Agamemnon bescheidet nämlich den Menelaos, er solle, wenn er den Aias und Idomeneus aufgerufen, deren schiffe am weitesten entfernt sind ³⁾, mit diesen bei den wächtern sich einfinden, nicht

3) An den äussersten endpunkten lagen nach 4, 7 ff. die schiffe des

ihm nachkommen, mit der sonderbaren begründung, er könne sonst leicht irre gehn, da ja doch die ersparung an zeit und mühe viel näher lag. Uebrigens ist die frage des Menelaos, ob er dem bruder zum Néstor nachkommen solle, eben so wunderbarlich wie die antwort, da ja Menelaos wusste, wo sie zusammenkommen sollten. Als Agamemnon nun wirklich den Nestor aufgeweckt hat, bittet er diesen (v. 97 ff.) nicht etwa um einen rettungsplan, sondern nur um die gefälligkeit, mit zu den wächtern zu gehn, um zu sehen, ob sie nicht schlafen und der wache ganz vergessen, da man nicht wissen könne, ob nicht die nahe liegenden feinde auch in der nacht kämpfen wollen. Dass man sich gegen einen handstreich oder überfall der Troer sichern wolle, das ist ja der offenbare zweck der aussendung der wächter, der hier gewiss keiner solchen anführung bedurfte, wie wir sie aber unserm sonst so redseligen und manche ähnliche bemerkungen einmischenden dichter wohl zutrauen dürfen. Nestor geht auf Agamemnons wunsch sofort ein, meint aber, man solle doch auch den Diomedes, den Odysseus und andere fürsten aufwecken, obgleich es sich nur darum handelt, ob die wächter ihre pflicht thun. Erst als Nestor den Odysseus aufruft, bemerkt er, die noth der Achäer sei so gross, dass man *rath pflegen müsse, ob zu fliehen oder zu kämpfen sei* (v. 147). Wie wäre das möglich nach dem anfange, ja auch nach dem schlusse des neunten Buches? Hat sich ja seit jener zeit gar nichts in der noth der Achäer geändert. Auch ist kein wort der art von Agamemnon gegen Nestor geäussert worden, und ersterer kann auch bei der *μητις ἀλεξίκακος* (v. 19 f.) an die flucht nicht gedacht haben, da jeden gedanken daran Diomedes so kräftig zurückgewiesen, dem auch der weise Pylier darin zugestimmt. Dem Diomedes gegenüber hebt Nestor hervor, dass die Troer so nahe den schiffen seien und nur ein geringer zwischenraum sie trenne, was auffallend, da ja doch mauer und graben die schiffe einschliessen, die wächter noch vor dem graben sitzen, und zwar auf der den Troern entgegengesetzten seite des schlachtfeldes. Auch dem Diomedes schildert Nestor die noth als eine so grosse, dass *alles auf dem spiele stehe* (v. 172 ff.). Wozu er den Aias und den Meges wecken soll, sagt Nestor nicht, eben so wenig, Telemoniers und des Achill. Wir erfahren die entfernte lage beider erst weiter unten v. 113 durch Nestor.

wohin er sie bescheiden soll; wir hören auch gar nicht, wie Diomedes sich von Nestor trennt. Als nun aber die fürsten bei den wächtern versammelt sind, die sie, wie nicht anders zu erwarten stand, wachend gefunden, eilen sie vorwärts, indem sie zwei der führer mitnehmen, um einen rath zu halten, wobei denn hier bemerkt wird, sie seien zur βουλῇ zusammengerufen, was wenigstens dem Diomedes nicht gesagt worden war. Eine solche βουλῇ hätte doch wohl gleich bei den wächtern gehalten werden können, noch besser im zelte des Agamemnon. Weshalb begeben sich denn die fürsten, Nestor voran, über den graben und setzen sich dort, wo sie so leicht gesehen werden konnten, nieder (v. 198. 201)? Und werden sie hier nicht auf der erde sich niedersetzen müssen? Ein grund, über den graben zu gehn, ist gar nicht denkbar, da es bei der βουλῇ doch gewiss nicht darauf ankam, den Troern näher zu sein. Alles erklärt sich nur daraus, dass es dem dichter nur um die einzelne nachtszene zu thun war, die er möglichst auszuspinnen bedacht war, nicht um eine folgerichtige einordnung derselben im zusammenhange des ganzen. Und worin besteht nun der rath, um dessentwillen der dichter den Nestor und die fürsten zuerst zu den wächtern, dann über den graben genöthigt hat? Es handelt sich darum, einen späher zu senden, durch den sie erfahren wollen, welchen plan die Troer gefasst, ob sie noch bei den schiffen fernab (von der stadt) verweilen (man erwartete doch hier statt μένειν eher μάχεσθαι oder einen ähnlichen ausdruck) oder nach der stadt zurückkehren wollen (v. 208 ff.). Wie aber könnten die Achäer, und vor allen der weise Nestor und der bis in die tiefste seele angsterschütterte Agamemnon, irgend daran denken, dass die Troer, welche einen so grossen sieg erfochten, am andern morgen oder gar in der nacht sich zurückziehen würden, und was konnte die gewissheit, die sie auch ohne späher haben mussten, den Achäern helfen? War dies etwa eine μῆτις ἀλεξίκακος? Weiss denn der weise Nestor in dieser noth keinen bessern rath, weiss er nicht die fürsten zu muthigem widerstand zu begeistern, stellt sich, als ob alles verloren wäre, wenn die Troer, wofür alles spricht, ihren vorthail benutzten? So etwas konnte ein dichter im zusammenhang der Ilias unmöglich ersinnen, nur der konnte es, dem alles darum zu thun war, das nächtliche abenteuer des Diomedes und Odysseus zu beschreiben, den eine naturge-

müsse begründung und reine entwicklung nicht kümmerte, woher er alles darauf bezügliche nachlässiger behandelte. Gar wunderlich ist hier das geschenk, das Nestor für die glückliche kundschaft verspricht, ein schwarzes schaf mit einem saugenden lamme, das seltsam genug als ein unvergleichliches besitzthum (v. 216) bezeichnet wird, von allen führern der schiffe⁴⁾, und theilnahme an den mahlen und schmäusen, die allen den hier versammelten fürsten ohnedies verliehen ist (vgl. δ, 259 ff. 345 f. μ, 311). Als Diomedes sich einen gefährten wünscht, bieten sich viele dazu an; sehen wir genau zu alle ausser Idomeneus, Meges und Agamemnon; warum der letztere sich ausschliesst, begreift man wohl, von den beiden andern tapfern helden ist es sonderbar. Erst als Athene ein günstiges zeichen gesandt, erhebt sich in der seele des Odysseus, nicht des Diomedes, des haupthelden dieses abenteuers, der wunsch, es möge ihnen eine grosse that gelingen, die den Troern zum wehe gereiche (v. 282).

Nicht besser als bei den Achäern ist die aussendung des kundschafters bei den Troern begründet. Den doch so siegesbewussten Hektor lässt es auf der höhe der ebene, wo die vielen feuer brennen, nicht ruhen, es treibt ihn, einen später auszusenden, um zu erkunden, ob die Achäer die schiffe noch bewachen, wie sie früher gethan — aber es ist heute die erste nacht, wo dies nöthig war — oder ob sie in folge der grossen niederlage auf flucht sinnen und, da sie von der mühe des tages ermüdet sind, nicht mehr an die bewachung denken (v. 309 ff.). Hier werden das sinnen auf flucht wegen der niederlage und das nichtbewachen der schiffe wegen ermüdung auf seltsame weise miteinander verbunden. Wie sollten die Achäer in ihrer noth so ganz und gar ohne besinnung sein, dass sie jetzt nicht einmal wachen ausstellten, was sie gerade um so mehr thun mussten, wenn sie auf flucht sinnen? Denn φυλάσσειν kann doch hier unmöglich eine andere bedeutung als die des bewachens haben. Und dem Hektor kam es nicht darauf an, sondern er wünschte nur zu erfahren, wie er es θ, 508 ff. deut-

4) Der hier gebrauchte vers: "Ὅσσοι γὰρ νῆεσσιν ἐπικρατέουσιν ἄριστοι (man erwartete doch eher die nennung der völker als der schiffe (vgl. β, 760. π, 350) ist offenbar nach dem in der Odyssee mehrfach vorkommenden gebildet, wo statt νῆεσσιν νῆσοισιν steht.

lich ausspricht, wenn die Achäer in der nacht auf flucht sannen; dies zu sehen, genügten ihm, wie wir daselbst hören, die vielen nachtfeuer, und er bedurfte dazu keines späher. Dolon, der sich zum späher anbietet, meint, die Achäer würden sicher berathen, ob sie fliehen oder kämpfen sollten (v. 327), wie Nestor oben v. 147 dies schon als zweck der βουλὴ ausgesprochen. Hektor konnte sehr wohl warten, bis er eine bewegung unter den Griechen sah, er brauchte deshalb nicht die fürsten zu bemühen. Und wie kommt es, dass niemand sich zu einem solchen von Hektor für wichtig gehaltenen dienste bereit finden lässt, als Dolon, der, obgleich er nur ein sohn eines κῆρυξ ist, doch unter den fürsten sich findet? Hatte denn niemand von den andern tapfern so viel muth? Doch unsern dichter kümmern solche unwahrscheinlichkeiten nicht, da ihm nur sein abenteuer im sinne liegt; ja er scheint sogar den zorn des Achill zu vergessen, wenn er den Dolon v. 322 f. die rosse des Achill beanspruchen lässt. Freilich meint Hiecke ⁵⁾, das glück des vorhergegangenen tages habe die Troer so übermüthig gemacht, dass eine solche forderung sich leicht erkläre. Allein dann müsste dieser übermuth doch schärfer, besonders in der erwiderung des Hektor, hervorgehoben und die jubelnde siegeshoffnung gerade durch dieses gleichsam als günstiges anzeichen begrüßte verlangen noch mehr gehoben werden, wogegen jetzt die gewährung zuerst schwach, fast bedenklich und zaghaft erscheint (kein anderer der Troer soll mit diesen rossen fahren), und auch in der folgenden betheuerung, Dolon solle sich immer derselben freuen, die bedingung gleichsam noch durchklingt. Wenn der dichter hinzufügt v. 332, Hector habe einen meineid geschworen ⁶⁾, so ist dies einfach auf die letztere äusserung zu beziehen, dass Dolon auf immer dieser pferde sich freuen werde, was durch den bald darauf erfolgenden tod desselben unmöglich wurde. Die namen des Dolon und seines vaters Eumedes, die ihre bedeutung klar genug verrathen, möchten vom dichter selbst erdichtet sein.

Dass es diesem nicht um das ausspähen zu thun war, sondern um die beschreibung des nächtlichen abenteuers, ergibt sich

5) Der gegenwärtige stand der homerischen frage s. 25.

6) Andere lesen ἐπὶ ὄρκον ἀπόμοσσι. Sollte hier auch nicht die lesart ἐπὶ ὄρκον ὁμοοσσι nach ψ, 42 sich gefunden haben?

auch daraus, dass Odysseus, der so schlan seinen zweck zu verfolgen weiss, den Dolon gar nicht fragt, was denn Hektor vorhabe, ob die Troer bleiben oder nach der stadt zurückkehren, was Nestor als absicht der kundschaft ausgesprochen (denn v. 409—411 haben schon die alten für unächt erklärt), sondern sich erkundigt, wo Hektor, die Troer und die bundesgenossen ruhen, wodurch denn Dolon veranlasst wird, von Rhesos zu erzählen und diesen zum überfall anzuempfehlen. Ja als Diomedes und Odysseus zurückgekehrt sind, denkt Nestor gar nicht daran, diese über das, was sie ausgespäht haben, zu erfragen, sondern nur die erbeuteten pferde erregen seine neugier. Man kann dies nicht mit Schömann dadurch entschuldigen, dass sie eben nichts erkundet; denn das ist ja grade ihre schuld, da Dolon ihnen die allerbeste gelegenheit bot, über Nestors anfrage auskunft zu erhalten. Die ganze sendung auf kundschaft ist nur ein mittel, um das nachtabenteuer einzuleiten, und deshalb nur obenhin behandelt, was in demselben grade von der untersuchung der wache gilt, an welche die abordnung der später wunderbar angeknüpft ist. Wie das nachtabenteuer, welches den dichter anzog, nur sehr lose mit den beiden andern punkten in verbindung gesetzt ist, so steht es überhaupt in gar keiner beziehung zur entwicklung der handlung; Agamemnon wird durch die kundschaft und den glücklichen handstreich in nichts gefördert, die Achäer in keiner weise ermuthigt, so dass man nur sagen kann, die fürsten, die jenseits des grabens die rückkehrenden erwarten, vertreiben sich damit die traurige nacht vor einem drohenden schlachttage, die sie fürwahr besser benutzen könnten. So sondert sich denn die Doloneia ganz rein von der übrigen Ilias ab, wie auch Nitzsch erkennt. Diese diaskeue bemerkt er, (sagenpoesie s. 224), ist mit anschluss an die lage des Agamemnon geschehen, aber mit übertreibung seiner gemüthlichen unruhe, so ohne in seinem interesse und für die fortschreitende handlung irgend etwas angemessenes und harmonisches auszuprägen; wäre Agamemnon wirklich so in sorgen und angst gewesen, dann müsste wenigstens das, was man berieth und that, als ihn aufrichtend dargestellt werden. Auch deutet er auf abweichungen der Doloneia in sprache und bräuchen hin, wobei er sich auf eine von ihm anderwärts erwähnte ungedruckte Kieler preisschrift von dr. Lorentzen stützen dürfte. Auch hebt

er hervor, dass Athene und Apollon hier wider das drohende gebot des Zeus den achäischen helden beistehen, was doch wohl damit entschuldigt werden könnte, dass hier keine unterstützung in der feldschlacht geboten werde, worauf Zeus eigentlich seinen sinn gerichtet habe; nur sollte man meinen, der dichter hätte hier irgend eine andeutung auf die gezwungene entfernung der Athene vom kampf eingefügt. Auffallend scheint es auch, dass Athene dem Odysseus das günstige zeichen sendet, ehe dieser und Diomedes, wie man erwarten sollte, ihr gebet an diese schutzgöttin gerichtet, und v. 517 ist die art, wie Apollon mit dem $\tau\eta$ (*Ἀθήνη*) $\chi\omicron\tau\iota\omega\varsigma$ eingeführt wird, nicht in homerischer weise. Wenn aber Nitzsch die ansicht ausspricht, die unpassende erzählung sei „wahrscheinlich in ihrem anfang (?) an die stelle einer andern angabe von Agamemnons verhalten gesetzt worden“, so glauben wir hierzu gar keinen grund zu finden, mag man nun mit ihm die gesandtschaft an Achill für ächt halten oder verwerfen. Uns scheinen die gesandtschaft wie die Doloneia einzelne spätere lieder, die man in die nacht nach der ersten niederlage der Achäer während Achills zorn ganz unabhängig von einander versetzte. Nitzsch meint, Homers art verlange, dass zwischen dem neunten und elften buche der übergang von der verzagtheit und sorge, die den Agamemnon in der nacht (am späten abend) überkommen, zu dem männlichen thun des folgenden morgens geschildert werde; man vermisse hier die angabe, wie sich seine gedanken erhoben und ermannt. Die redaction für leser, welche die Doloneia als eines der noch vorhandenen ältern einzellieder in Athen eingefügt, habe wahrscheinlich entweder eine äusserung des Agamemnon gleich am abend, weil man ihn in der nächtlichen angst habe schildern wollen, weggelassen, oder zur anfügung die sorgliche angst umgedichtet. Aber an den schluss des neunten buches, wo Diomedes den Agamemnon durch seine kräftige rede mächtig erhoben hat, schliesst sich das elfte buch treffend an, und nicht anders verhält es sich, wenn wir die gesandtschaft weglassen; denn auch am anfang des neunten buches wird Agamemnon durch die scharfe entgegnung des Diomedes aus seiner angst aufgetrieben und durch Nestors weisen zuspruch ermuntert. Anzudeuten, wie diese reden auf Agamemnons gemüth gewirkt, liegt nicht in der homerischen weise; es genügt diesem kurz

anzugeben, wie eine rede die versammlung ergreift; dass Agamemnon nichts zu erwidern hat, deutet auf dessen zustimmung, die ε, 79. 710 in der allgemeinen bezeichnung, die fürsten hätten gehorcht, alle hätten die rede angestaunt und beifall zugerufen, mit eingeschlossen zu denken ist. Wir glauben, dass die Doloneia, wie sie vorliegt, ohne weitere änderung des anfangs, etwa mit ausnahme eines prooemion, in die Ilias eingeschoben wurde. Das ἔθρα war ein beliebter anfang von rhapsodien; beginnt ja damit die Odyssee, wie auch in den liedern selbst neue abschnitte damit eingeleitet werden; ähnlich hebt die zweite rhapsodie der Ilias an.

Abweichend von der homerischen ruhe und klaren entfaltung verräth der dichter der Doloneia eine grosse flüchtigkeit, wovon bereits oben mehrere beispiele gelegentlich erwähnt wurden. Als Nestor von Agamemnon aufgerufen ist (v. 136), verschwindet uns plötzlich Agamemnon, als ob er dem dichter abhanden gekommen wäre; er wusste mit ihm nichts mehr zu machen, und er lässt ihn deshalb stillschweigend neben Nestor hergehen, von seiner anwesenheit findet sich keine spur; weder Odysseus noch Diomedes nimmt auf den mit Nestor kommenden oberfeldherrn die allergeringste rücksicht. Auch v. 179 ist von Agamemnon gar nicht die rede. Statt auf irgend eine weise den Agamemnon neben Nestor eintreten zu lassen; geht dieser völlig unter, ja im ganzen weiteren verlaufe der handlung ist er wie verschollen, obgleich wir ihn doch bei den wächtern und bei der βούλη jenseits des grabens und bei der rückkehr des Diomedes und Odysseus zugegen denken müssen. Ein weiteres beispiel der flüchtigkeit des dichters findet sich darin, dass Diomedes den Dolon v. 447 mit seinem namen nennt (später auch Odysseus, v. 482); obgleich dieser seinen namen gar nicht genannt hat, auch von ihm so wenig wie von Odysseus als eine bekannte person erkannt worden ist. Nicht einmal hat der dichter die bekannten verse, womit der gefangene um sein leben bittet (v. 378 ff. vgl. λ, 131 ff.), dazu benutzt, den Dolon seinen namen und den des vaters nennen zu lassen, wogegen ihn die bemerkung, im hause seines vaters liege χαλκός τε χρυσός τε πολύκμητος τε σίδηρος (λ, 132 geht vorher πολλὰ πειμήλια) oben veranlasst hat, den vater des Dolon als πολύχρυσος, πολύχαλκος zu bezeichnen, wie Troja σ, 289 heisst. Auch in der beschreibung

des raubes der rosse ist die darstellung so dunkel, dass Welcker dadurch zu einer ganz irrigen ansicht verleitet worden, der auch Sichel im ganzen zustimmt⁷⁾. Odysseus treibt die beiden zusammengebundenen rosse zwischen den leichen hervor; die peitsche hat er an dem nebenan stehenden wagen stecken lassen, weshalb er die rosse mit dem von Meriones erhaltenen bogen antreibt (v. 498 ff.). Diomedes, dem er durch sein pfeifen die vollbrachte that angekündigt, bedenkt, was er am schlimmsten thun solle (der ausdruck *κύντατον* ist hier gar wunderlich), ob er den wagen an der deichsel herausziehe oder ihn aufhebe und heraustrage oder ob er noch mehrere Thraker tödten solle. Da aber Athene ihn auffordert, der rückkehr zu gedenken, so besteigt er eines der beiden rosse, das andere Odysseus, der mit dem bogen die pferde antreibt. Nur so können die freilich nichts weniger als ganz deutlichen verse gefasst werden, wie sie richtig Grasshof versteht:

*Καρπαλίμως δ' ἵππων ἀπεβήσεται· κόπτε δ' Ὀδυσσεύς
τόξῳ· τοὶ δ' ἐπέτοnton θοὰς ἐπὶ νῆας Ἀχαιῶν.*

Welcker meint, Diomedes müsse doch eins von beiden thun, woran er gedacht habe, und da Athene ihm widerrathen, noch mehrere zu tödten, so sei anzunehmen, er habe den wagen herausgezogen und die rosse daran gespannt. Freilich ist diess homerische weise nach einem solchen *μερμήριξ* oder, wie meist steht, *μερμήριξ*, eines von beiden geschehn zu lassen; aber unsere stelle weicht vom gewöhnlichen gebrauche schon dadurch ab, dass wir statt eines doppelten ein dreifaches haben, und so dürfen wir um so weniger anstand nehmen, auch in dieser beziehung eine verschiedenheit anzunehmen, als Athene offenbar alle drei dinge ihm widerräth, indem sie auf schleunige rückkehr dringt. Diomedes folgt ihrem worte, kann also nicht vorher den wagen herausgezogen haben. Das ergibt sich auch daraus unwidersprechlich, dass Odysseus die pferde mit dem bogen schlägt; denn hätte Diomedes den wagen herausgeholt, so würde sich Odysseus der auf diesem stecken gebliebenen peitsche bedienen. V. 527 hält Odysseus die pferde an; Diomedes springt herab, und gibt ihm die an dem orte niedergelegten *ἔναια* des Dolon, besteigt aber dann wieder die rosse; dass Odysseus dem Diome-

7) Vgl. Welcker der epische Cyclos II, 217 note 77, Sichel s. 12 f.

des, als er aufgestiegen, die ἵναρα gibt, damit er selbst die pferde treiben könne, wird hier übergangen. Daraus, dass ἵππων ἐπιβήσασθαι bei Homer immer vom besteigen des wagens gebraucht wird, folgt nichts für unsern dichter. Wenn Welcker behauptet, „erst fuhr Odysseus und Diomedes hielt die beute, dann wechselten sie die rolle“, so beruht diess auf offenbarem missverständniss; denn die ἵναρα nehmen sie ja erst mit, als Odysseus angehalten hat, von den Thrakern haben sie nur die rosse erbeutet. Wenn es weiter heisst:

Μάστιξεν δ' ἵππους, τὸ δ' οὐκ ἄκοιτα πατέσθην

νήας ἐπὶ γλαφυράς· τῇ γὰρ φίλον ἔπλετο θυμῷ,

so fehlt der letzte hier ganz widersinnige vers in manchen handschriften, und wir können ihm dem dichter, wie sehr er sich auch sonst vergessen mag, nicht zutrauen⁸⁾. Er ist mit dem vorhergehenden aus λ, 519 irrig herübergangen, beide zu streichen. Μάστιξεν δ' ἵππους (erwähnt wird die lesart Ὀδυσσεύς statt ἵππους) kann hier unmöglich stehn, da ja Odysseus sich nicht der peitsche, sondern des bogens bediente. Dass, wenn v. 530 f. fallen, ein kleiner sprung in der darstellung eintritt, darf bei unserm dichter gar nicht auffallen. Als Diomedes und Odysseus endlich an dem orte angekommen, wo Nestor und die übrigen fürsten ihrer warten, springen beide zur erde (v. 541), und doch heisst es bald darauf von Odysseus:

Ἵδς εἰπὼν τάφροιο διήλασε μώνυχας ἵππους,

ohne dass irgend angedeutet wäre, dass sie von neuem die rosse bestiegen. Odysseus treibt sie nach dem zelte des Diomedes hin; wo sie die pferde an die krippe binden; hätten sie auch den wagen mitgebracht, so müsste dessen hier ausdrücklich gedacht, es müsste gesagt sein, wie sie die rosse von ihm gelöst und ihn an die wand der halle angelehnt (vgl. θ, 485. Od. ν, 42). Auf dem hintertheile des schiffes (doch wohl des schiffes des Diomedes) legt Odysseus die dem Delon genommenen stücke nieder, ὅφρ' ἱρὸν ἐτοιμασσαίαν Ἀθήνῃ. Die alten erklären „bis sie das opfer der Athene bereiteten“, mit beziehung auf das versprechen des Diomedes v. 292 f., wonach man annehmen müsste;

8) Dagegen glauben wir in der frage des Nestor, wer durch die nacht komme und was er wolle, die sonderbare frage vs. 84 ob er ein maulthier oder einen gefährten suche, gegen verdächtigung schützen zu müssen.

dass die heute beim opfer feierlich den göttern geweiht werden sollte. Richtiger versteht Heyne die stelle: *ut facerent eas omnes donarium Minerae*; das hintertheil des schiffes war der den göttern geheiligte raum, wie bei den Römern hier die *putea* sich fand; vgl. Lersch *antiquit. Vergilianae* p. 127. Aber der dichter durfte die weihe der heute, die schon oben v. 462 Odysseus auf seltsame weise der Athene dargebracht, nicht auf eine solche knappe, unklare weise abfertigen; wir haben hierin gerade einen neuen beweis seiner flüchtigkeit und ermattung. Am schlusse spenden sie freilich der Athene, aber von dem gelobten opfer ist nicht weiter die rede. Das ausführlich beschriebene bad ⁹⁾ dürfte hier viel weniger an der stelle sein als das opfer; auch sollte man meinen, Diomedes habe sich nicht bloss von schweiss, sondern auch von blut zu reinigen. Die flüchtigkeit des dichters möchte endlich auch in v. 849: *Ὡς ἄρα φωνήσαντε παρὲς ὁδοῦ ἐν τεύχεσσιν κλυθήτην*; sich verrathen, wo nur Odysseus zum Diomedes gesprochen; denn von ganz anderer art ist die schon von den alten hiermit verglichene stelle φ, 298, da dort Poseidon in seinem und der Athene namen dem Achill muth zugesprochen hat.

Besondere lust hat unser dichter an der beschreibung der kleidung. Dass es sich hier um eine von der gewöhnlichen kleidung abweichende für die nacht handle, hat man irrig behauptet; sind es ja die kleider des tages, die vor den helden liegen. Agamemnon hüllt sich in ein bis auf die füsse reichendes löwenfell, Menelaos hat ein pardelfell umgeworfen, wie Paris am anfang des dritten buches. Nestor zieht einen dunkelrothen doppelten weiten und dicken mantel um. Von Odysseus hören wir nur, er habe seinen schild umgehängt, man sieht gar nicht wozu, nicht einmal eines speeres wird bei ihm gedacht, wie alle übrigen fürsten ihn führen. Vor dem auszuge bekommt Diomedes von Thrasymedes gleichfalls einen schild, dazu einen einfachen, aber starken helm, und Meriones gibt dem Odysseus einen lederhelm, dessen beschreibung dadurch gehoben wird, dass zähne des wilden schweins daran hervorstanden. So sind denn Diomedes und Odysseus; besonders da der erstere auch schild und speer,

9) Dem genau eingehenden, aber doch etwas verwirrenden *κνήμας τε ἰδὲ λῆπον ἄμφω τε μηρούς* dürfte kaum etwas ähnliches in der beschreibung des bades bei Homer zur seite gestellt werden können. Richtiger findet sich Od. θ, 135 verbunden *μηρούς τε κνήμας καὶ ἄμφω χεῖρας ὑπερθεῖν*.

der letztere pfeil und köcher nebst schwert erhält, trefflich ausgestattet. Im gegensatze dazu hat Dolon ein wolfsfell, bogen und speer, wie auf dem haupte einen helm von wieselfell. Wunderlich ist, wie der dichter bei den Troern pfeifen und flöten erschallen lässt, die bei Homer nur im Achilleischen schilde vorkommen.

Die darstellung zeigt eine grosse breite und redseligkeit. So ist die bezeichnung des Agamemnon v. 32 f. *ὃν ἄδαλφον, ὃς μέγα πάντων Ἀργείων ἦνασσε, θεὸς δ' ὥς τίετο δῆμον* (nach α, 77 f. α, 78) hier so überflüssig als matt. Ein muster unausstehlicher breite bieten v. 47 ff., wo freilich schon die alten v. 51 f. verdächtigten, allein die weitschweifigkeit scheint hier dem dichter anzugehören, und die bemerkung, dass die Achäer leiden werden (*ὅσα φημι μελησέμεν Ἀργείοισιν δηθὰ τε καὶ δολιχόν*¹⁰), scheint kaum entbehrlich. Eben so wunderbar ist es, wie Agamemnon den Menelaos auffordert, alle helden, die er anrufe, beim namen zu nennen, *πατρόθεν ἐκ γενεῆς ὀνομάζων, πάντας κυδαίνων, μηδὲ μεγαλίζεο θυμῷ*. Menelaos erscheint hier überhaupt in einem seltsamen licht, er ist nicht allein stolz, wie wir hier hören, sondern auch sehr fahrlässig (v. 120 ff.), so dass Agamemnon ihn bedeutet, auch sie müssten sich bemühen (v. 70). V. 80 begnügt sich der dichter nicht mit dem *ὀρθοθαίς ἐπ' ἀγκῶνος*, sondern er fügt noch hinzu, dass er den kopf erhoben, und im folgenden verse tritt nach dem *προσέειπε* noch *μύθῳ* zu *ἐξερείνετο*, wie ebenso lästig v. 61 zu *ἐπιτάλλασθαι*. Vers 202 ist nach *ἰδριόωντο* (v. 198) durchaus unnöthig, doch dürfte er keineswegs dem dichter abzusprechen sein. V. 249 ist: *μήτε τι νεῖκε* ein wunderlicher zusatz, v. 510 *μὴ καὶ παροβημένος ἔλθῃς* vor dem hier jedenfalls allein genügenden folgen, den verse überflüssig. Dasselbe gilt von v. 525 (*ὅσ' ἄνδρες ῥέξαντες ἔβαν κοίλας ἐπὶ νῆας*) nach *θηεῦντο δὲ μέμερα ἔργα*.

Auch im einzelnen ausdruck zeigt sich manches auffallende, wie v. 204 f. *ἔφ' αὐτοῦ θυμῷ τολμήεσσι*, wo *ἔφ' αὐτοῦ* sehr überflüssig, *κινύμενος* v. 280 in der bedeutung unternehmender thätigkeit, *φύλακες ἀγρόμενοι* v. 180 (nach γ, 209). Auffallend ist die wortstellung v. 224 *πρὸ ὃ τοῦ ἐνόησε* und v. 253 (vgl. Doederleins glossar §. 581) *τῶν δύο μοιράων* statt *δύο τῶν μοιράων*.

(10) Auch hier ist der breite ausdruck eigenthümlich.

Mit den Ἐπαξ εἰρημένα haben viele neuere argen missbrauch getrieben; durch Friedländer's aufsatz im *Philologus* VI, 238 ff. ist eine sorgfältigere scheidung angebahnt worden. Dass manche ausdrücke nur einmal oder mehreremal kurz hintereinander vorkommen, beruht häufig auf blosser zufall. So legen wir gar kein gewicht auf die ἄπαξ εἰρημένα ἑρωδιὸς 274, κεφαλῆς 801, ἀνιδέη (κυνέη) 335, λυκίη 459, καταϊτῶξ 258, πῖλος 205, θανρωτήρ 153, βάμβαινω und ἄραβος 375, ροιζέω 502, δυνωρέομαι 183, παγγαλόων 565, δραινῶ 96, ἀβροτάζω 65, ἀηθέσσω 493, ἀλαλύκτῃμαι 94, δέσλος 466, νεηλῖς 434. 558, ἀσήμαντος 183, βράσσω 226, κύντατος 503. Bedeutsamer scheinen uns ἀκμή und ξυρόν 173 (vgl. Friedländer a. a. o. s. 249), ἀλεξίκακος 20, ληϊτίς statt ἀγελείη 460, ἐκτάδιος 134, ἐπιδιφριάς statt ἄστυξ 475, ἀντιτορέω 267, (denn auch s, 335 gehört einer interpolation an¹¹), πευκεδανός 8, διοπτῆρ und διοπτρεύω 451, 562. Vor allem aber glauben wir auf das dreimal für φυγή oder φόβος vorkommende φύξις (v. 311. 398. 447) gewicht legen zu müssen¹²), besonders wenn man damit in verbindung bringt, dass mehreres ähnliche sich nur in unserer Doloneia und der Odyssee findet, so δόσις (213. Od. δ, 651. ζ, 268. ξ, 58. σ, 286), φῆμις (207. Od. ζ, 273. ξ, 239. υ, 467. π, 75. τ, 527. ω, 201), δόξα (324. Od. λ, 343), δαίτη (217. Od. γ, 44. η, 50. κ, 216). Da kann es denn auch kaum mehr als zufall gelten, dass auch andere ausdrücke ausser unserm liede nur die Odyssee bietet, ἀδδηκότας 98. 312. 399, 471. Od. μ, 281), νῦξ ὀρφναίη (v. 83. 276. 286. Od. ι, 343. hymn. in Merc. 97. 578), ἐπὶ βοᾶν (463. Od. α, 378. β, 143), ἄωταιν (159. Od. κ, 458). Aber nicht bloss einzelne wörter, sondern auch wortformen finden sich nur hier, wie σπειῶ 285, τιθήμενον 34, καλήμεναι 125, ἔξεργασσας 498, χαρεῖς 541, die medialformen von νοεῖν und ἐξεργεῖν 81. 501 (das activum nur v. 81. ι, 668 und in der Odyssee), das reduplicirte πεπίθοιτο 204 (Doederlein §. 870), der plural ἔται 391 und das adverbiale δολιχόν 52. Nur in buch κ, und in der Odyssee stehen τοῖςδεοσι (462. Od. β, 47. 168. κ, 266. ν, 258) εἰσθα (450. Od. τ, 69), πρόφρασσα (290. Od. κ, 386), die medialformen ἰτοιμάζεσθαι (571. Od. ν, 184) und τρο-

11) Vgl. über die form Döderleins glossar §. 672.

12) An den beiden ersten stellen konnte der dichter leicht schreiben βουλευούσι (βουλεύοιτε) φυγῆν γε, an der dritten μὴ δὴ μοι φυγεῖν.

μέσθαι (10. 492. Od. π, 446). In hinsicht der bedeutung sind zu bemerken προπάροιθε zuerst v. 476 und in der eingeschobenen stelle λ, 734, ποιητὸς gemacht aus 262, ἐπίσκοπος später (σκοπός) 342, ἐπιτρέπαι nach späterm gebrauch für vertrauen und nachgeben 59. 79, ἱρὸν opfer 571, μεθέπαι zur seite stehen 516, die redeweisen προφέρειν μένος muth zeigen 479, φρένα τιθέναι ἐπὶ τινι 46, τεκταίνεσθαι μῆτιν v. 19, ἀρτύνεσθαι βουλὴν 302 und in der spätern stelle β, 55, ἔπε' ἀλλήλοισι πιφάουσκειν sich unterreden 202: der dichter der Doloneia liebt das wort πιφάουσι, wie φθέγγομαι ganz besonders. Eigenthümlich sind die beiwörter ποικίλος vom wagen 501 und δεινός von den waffen (ὄπλα) 254. 272. Holms ¹³⁾ behauptung, dass ὄπλα nur in spätern homerischen liedern in der bedeutung waffen erscheine, die es auch hier an den beiden genannten stellen hat, stützt sich darauf, dass auch der anfang von buch θ, wie manche mit Lachmann annehmen, später sei, und auch die letzten bücher der Ilias vom achtzehnten an keinen vergleich mit den frühern aushalten, sondern, gegen diese gehalten, schlecht seien. Wir können dieses nicht zugeben, und glauben mit Sengebusch ¹⁴⁾, dass sich daraus nicht entnehmen lasse, dass ὄπλα in der bedeutung von τεύχεα, ἔντα und ὀπλίζεσθαι für θωρήσσεσθαι seltener gebraucht wird. Sonst bringt Holm nur ein paar ἀπαξ εἰρημύια aus der Doloneia, da ihm manches bedeutende dieser art ganz entgeht.

13) Ad Caroli Lachmanni exemplar de aliquot Iliadis carminum compositione quaeritur s. 10.

14) In den neuen jahrbüchern für philologie und pädagogik 68, 440.

Köln.

H. Düntzer.

Zu Livius.

XXXIV, 40 ist in den worten „Dum oppugnatur tyrannus, Argivi nuntiis aliis prope super alios adferentibus tantum non iam captam Lacedaemonem esse erecti et ipsi, simul u. s. w.“ das sinnlose „prope“, an welchem zuerst Weissenborn anstoss nahm, eher als ein glossem zu „tantum non iam“ zu streichen als mit diesem in „propere“ zu verwandeln.

Jena.

P. R. Müller.

IV.

Der Kommos in den Choephoren des Aeschylus.

Jüngst hat im rhein. mns. XII, 2. p. 189—214 R. Enger dem Kommos in den Choephoren eine recht fruchtbare aufmerksamkeit zugewendet, und von seinen vorschlägen werden viele, besonders seine vertheilung der strophen an die personen, wohl allgemeinen beifall finden. Ueber anderes dagegen worüber wir zweifel hegen, sei es erlaubt andere vorschläge zu machen, nicht in der meinung damit die sache abgethan zu haben, sondern in der absicht berichtigung und belehrung hervorzurufen, vielleicht auch ein wirkliches scherflein beizutragen.

Bei der str. 2 bemerkt Enger mit recht, der chor, der stets den gedanken an die rache anzuregen strebe, suche den von schmerz niedergebeugten Orestes zu ermuthigen. Von dem feuer, das den körper verzehre, werde der geist der verstorbenen nicht vernichtet, dieser zeige nachträglich seinen zorn; indem der ermordete beklagt werde, trete auch der mörder vor den klagenden, und die heftig aufgeregte klage um den vater verlange die bestrafung des frevlers. In den drei letzten versen der strophe, 325—327:

πατέρων τε καὶ τεκόντων

γόος ἔκδικος μαρτυρία

τὸ πᾶν ἀμφιλαφῆς παραχθείς,

liege ein verderbniss. Um nun das object zu μαρτυρία zu erhalten schreibt er ἐκδίκους, das unerträgliche καὶ τεκόντων ändert er nach Hartung in κατθανόντων: „die klage um den ermordeten vater sucht die frevler, wenn sie ganz mit aller macht aufgereggt wird“. Ob ἐκδικοί ohne artikel in diesem zusammenhang ohne weiteres die mörder bedeuten könne, lässt sich in zweifel

ziehen, noch mehr aber, dass der ausdruck „sucht die frevler“, wenn auch die sentenz eine allgemeine ist, auf diesen fall passe, da die mörder bekannt und nicht mehr zu suchen sind. Vielmehr wird entsprechend dem streben des chors der gedanke erwartet: die im recht wohlbegründete klage um gemordete väter sucht, wenn sie in mächtiger grösse aufgeregt ist, rache, also ein handeln, wozu der chor den Orestes antreibt, daher τὸ δρᾶν statt τὸ πᾶν, wofür auch G. Hermann auf richtiger gedankenspur ποινάν wollte. Damit bleibt ἐνδίκος unangefochten und es ist nur mit Hartung κατθανόντων zu schreiben.

In der antistrophe 2. v. 350 sagt der chor: wäre Agamemnon vor Troia gefallen, so wäre er jetzt unter den dort tapfer gefallenen helden ein hochgeehrter herrscher und diener der höchsten gebieter im Hades. Also er genösse bei den toten und bei den göttern der unterwelt die höchste ehre. Nun folgt v. 355 der grund:

βασιλεὺς γὰρ ἦν, ὅφρ' ἔζη,
 μόριμον λάχος πιπλάντων
 χερσὶν πεισίβροτόν τε βάκτρον.

Richtig sagt Enger, der gedanke sei, die hervorragende stellung in der unterwelt gebühre ihm darum, weil er sie auch in diesem leben eingenommen habe; auch stimmen wir ihm bei, wenn er behauptet μόριμον λάχος bedeute nicht wie Franz übersetzt: „das höchste loos“, womit die königliche würde gemeint wäre. Enger lässt vielmehr πιπλάντων von βασιλεὺς abhängen. Er war könig der fürsten vor Troia, „während sie noch das ihnen zugetheilte loos erfüllten“, d. h. auf der oberwelt waren. Dagegen ist zu erinnern, dass man bei μόριμον λάχος nicht sowohl an leben als unwillkürlich an tod denken muss, zumal wenn πιπλάναι darauf folgt. Da von der königlichen würde die rede ist, so scheint für λάχος eher γέρας erforderlich, wozu μόριμον „vom schicksal gegeben“ auch passt. Den accusativ πεισίβροτόν τε βάκτρον könnte man nur beibehalten, wenn man für πιπλάντων setzte τεμόντων, allein πιπλάντων, welches dann den von Schütz vorgeschlagenen und von Enger empfohlenen dativ πεισιβρότῳ τε βάκτρῳ nothwendig nach sich zieht, ist kräftiger: „während die fürsten die ihnen vom schicksal verliehene auszeichnung als krieges (χερσὶν) und als lenker des volkes (πεισιβρότῳ βάκτρῳ)

erfüllten". Jemand, der bei μόριμος an den tod dachte, konnte sich leicht veranlasst finden γέρας in λάχος zu verändern.

Unmittelbar darauf spricht Elektra antistr. 4 v. 358 ff.:

μηδ' ὑπὸ Τρωίοις

τείχεσι φθίμενος, πάτερ,

360 μετ' ἄλλῳ δουρικμητι λαῶ

παρὰ Σκαμάνδρου πόρον τεθάφθαι.

πάρος δ' οἱ κτανόντες νιν οὕτω δαμῆναι,

θανατηφόρον αἶσαν

πρόσω τινα πυνθάνεσθαι

365 τῶνδε πόνων ἄπειρον.

G. Hermann hat nach τεθάφθαι eingesetzt πέπρωσο und noch mehrere änderungen hier und in der strophe getroffen; πέπρωσο schrieb er, damit doch die infinitive von etwas abhängen könnten, gleichwie der scholiast bei δαμῆναι im Med. und Guelph. bemerkte λείπει τὸ ὄφελος. In der that, um den sinn herauszubringen, den Hermann darin fand, *Vtinam ne tibi — fatum fuisset*, wäre ὄφελος nöthig, nicht πέπρωσο, welches ja bedeuten würde: „nicht soll es dir bestimmt sein.“ Hermanns behandlung verwirft Enger auch, jedoch aus andern gründen, da einerseits in der strophe Hermann κτίσας umstellen müsse, anderseits, wie der sinn zeige, eine lücke nicht nach τεθάφθαι, sondern vor v. 364 anzunehmen sei. Der infinitiv τεθάφθαι habe durchaus nichts anstößiges. Dieser letztern behauptung können wir nicht beistimmen; wir halten eine construction μὴ φθίμενος, πάτερ, τεθάφθαι ohne ὄφελος für beispiellos und geradezu für unmöglich, da ja nach Enger der sinn sein soll: „auch nicht hättest du vor Troia umkommen und beim Skamander bestattet sein sollen.“ Nach seiner ansicht nämlich soll Elektra wünschen, der vater möge nicht vor Troia gefallen sein, wie dieses so eben Orestes gewünscht hatte; sie wünsche, dass vielmehr seine mörder ihm erlegen wären, und sie (τινα) von seinem tode in der ferne höre, unberührt von den gegenwärtigen leiden.“ πρόσω v. 364 scheint er gleichzeitig in doppeltem sinne zu verstehen von entferntem ort und von entfernterer zeit, denn πρόσω πυνθάνεσθαι heisse es, „weil Agamemnon spät sterben soll, wo sie bereits verheirathet und nicht im hause ist.“ In πρόσω findet aber Enger viel zu viel, und namentlich der gedanke der Elektra an eine vermählung, durch die sie vom elteruhause weit

in die ferne gekommen wäre, ist hier weder passend noch durch diesen ausdruck einigermaßen angedeutet. — Die schwierigkeiten endlich, welche in dem nominativ οἱ κτάνοντες v. 362 und in der constructionsverbindung dieses verses mit den folgenden liegen, sucht Enger, indem er von Abrens καὶ σὰν nach δαμῆραι annimmt, dadurch zu beseitigen, dass er schreibt

πάρος σ' οἱ κτάνοντες νῦν οὕτω δαμῆραι,

καὶ σὰν θανατηφόρον αἶσαν

πρόσω τινὰ πυνθάνεσθαι

τῶνδε πόνων ἄπειρον.

Mit νῦν soll, wenn wir ihn recht verstehen, der begriff οἱ σὺ κτάνοντες nachdrucksvoll wieder aufgenommen werden, so dass der sinn wäre: „vorher hätten deine mörder — sie hätten gebändigt werden und ich spät deinen tod in der ferne erfahren sollen unberührt von diesen leiden.“ Erstens aber könnten sich die worte πάρος σ' οἱ κτάνοντες u. s. w. ohne verbindung durch τε oder δέ an das vorige nicht anschliessen und νῦν so angewendet lässt sich mit dem beispiel aus Soph. Oed. Tyr. 248, wo νῦν den vorausgegangenen accusativ nur nach dazwischentretendem satze wiederholt, nicht füglich vergleichen, so wenig als etwa die andern daselbst von Schneidewin angeführten stellen.

Ueberhaupt aber, nachdem Orestes ausgesprochen: wärest du doch vor Troia gefallen, so hättest du dort ein herrliches grab, — und der chor hinzugefügt: und wärest hochgeehrt im Hades; — so überrascht es nicht wenig, wenn Elektra sofort nicht harmonisch einstimmen soll in jene wünsche, sondern in schneidendem contrast damit ausruft: du hättest überhaupt nicht vor Troia umkommen sollen. Es scheint vielmehr ein solcher wunsch aus dem munde der tochter des grössten kriegsfürsten, für welchen, wenn er einmal sterben sollte, der tod im felde am rühmlichsten ist, sehr unpassend. Dazu kommt, dass, wenn Elektra wirklich einen solchen wunsch ausrief, nothwendig ein: „sondern...“ als gegensatz erwartet würde, welchen καί v. 364 nicht giebt. Ueberhaupt, wie schon angedeutet, befriedigt die ganze syntaktische anordnung dieser antistrophe, so weit wir sie aus Engers auseinandersetzung entnehmen können, nicht. — Uns dünkt, Elektra sollte sich von der in den äusserungen beider, sowohl des bruders als des chors, liegenden voraussetzung: „wenn er vor Troia gefallen wäre“, nicht entfernen, sondern

sie sollte, wie sowohl der bruder als der chor gethan, so auch wiederum eine ihr angemessene eigenthümliche folge daran knüpfen. Dieses wird erreicht, wenn sie sagt: wärest du dort gefallen und nicht hier den mördern erlegen, so hätten wir deinen tod in der ferne erfahren und nichts von diesen gräueln im hause erlebt. Denn solches steht ihr, die fast augenzeuge der schrecklichen that, die ihr immer vorschwebt, und stets im hause gewesen war, vorzüglich an zu sagen. Daher wagen wir folgenden vorschlag:

εἰ δ' ὑπὸ Τρωίοις

τείχεσι φθίμενος, πάτερ,

μετ' ἄλλῳ δευρικμήτι λαῶ

παρὰ Σκαμάνδρου πόρον τέθαιψο,

πάρῳ τοῖς κτατούσιν σέ γ' οὕτω δαμῆναι,

ἢ ἂν θανατηφόρον αἶσαν

πρόσω τινα πυνθάνεσθαι.

τῶνδε πόνων ἄπειρον.

In der entsprechenden stelle der strophe wäre zu schreiben:

καλέσθους τε εἰκτών ἐπίστρεπτον αἰῶ

κτίσας κτέ.

Also mit ausnahme einer auch schon von andern vorgeschlagenen umstellung und indem statt αἰῶνα das von Hermann aufgenommene und beglaubigte αἰῶ geschrieben wird, keine veränderung. V. 361 ist die überlieferte lesart nicht τεθάφθαι, sondern τέθαιψαι. Sollte der mangel des augments in τέθαιψο unzulässig sein, so liesse sich auch schreiben πόρῳ τέθαιψο. Und πάρῳ δαμῆναι nach einer im griechischen bei πρίν nicht gar seltenen redeweise für ὥστε μήποτε δαμῆναι. Vgl. Schneidewin zu Soph. Ai. 110.

In den folgenden anapästten v. 371 verbessert Enger ohne zweifel richtig τοὶ μὲν ἄρωγοί statt τῶν, und weiter wird er sich gefreut haben im gleichen heft des mus. s. 303 eine abhandlung von dr. Jos. Frey zu lesen, deren resultat mit dem seinigen über v. 373 nahe zusammentrifft, übrigens aber Ritschl's vorschlag στυγερὸν τοῦτ' ὃν παισὶ δὲ μᾶλλον γεγένηται wohl jetzt den vorzug einräumen. V. 369 lässt Enger unberührt. Dass in den überlieferten buchstaben ὀδυνᾶσαι γάρ der sinn liegen werde: „solche wünsche sind dir freilich nicht zu verargen“, ist fast nothwendig; dass aber dieser gedanke durch Hermanns δύν-

νασαι γάρ ausgedrückt werde, der *licet enim tibi* übersetzt, können wir uns nicht bereden, und die von Hermann angeführten beispiele beweisen es nicht. Denn in Od. IV, 825 τοίη γάρ οἱ πομπὸς ἄμ' ἔρχεται, ἣν καὶ ἄλλοι ἄνθρωποι ἠρήσαντο παρευτάμεναι (δύναται γάρ), Παλλὰς Ἀθηναίη, können wir δύναται nicht anders auffassen als dass παρευτάμεναι Παλλὰς dazu zu verstehen sei, und am schlusse von Eurip. Elektra χαίρετε· χαίρειν δ' ὅστις δύναται heisst es: wer sich zu freuen vermag. Wenigstens sinngemäss dünkt uns, da doch beim abschlusse des gedankens der parömiacus nicht zu verändern ist, ὅσια δ' οὖν.

V. 384 verwirft Eger mit recht die schwerfällige construction, die nach Hermanns anordnung entsteht, aber seine emendation

τί γὰρ κεύ-

θω, φρενὸς οἶον ἔμπας

ποτᾶται πάροιθε πρῶρας —

δριμὺς ἄηται καρδίας (oder καρδία)

θυμὸς — ἔγκοτον στύγος,

giebt auch keine expedite construction. Einstweilen wollen wir unsern versuch vorlegen, den wir bald nach erscheinen der ausgabe Hermanns machten:

τί γὰρ κεύ-

θω φρενὸς ἐντὸς ὀργάν;

ποτᾶται πάροιθεν δὲ πρῶρας

δριμὺς κάθηται καρδίας

θυμὸς, ἔγκοτον στύγος.

„Was verberg ich in meinem sinne meinen zorn? Er wallt mir; zuvorderst sitzt mir die bittere aufregung des herzens, grollender hass.“

In der antistr. v. 405 ff., wo der chor seine zwischen furcht und hoffnung wechselnde seelenstimmung schildert, fällt einem zuerst, da vorausgieng καὶ τότε μὲν δύσελπις, σπλάγγνα δέ μοι κελαινοῦνται πρὸς ἔπος κλυούσα, im v. 410 ὅταν δ' αὖτ' auf, wofür man τότε δέ oder ähnliches um so eher erwartet, als ὅταν unpassend ist, weil hier eine wiederholung gedacht zu sein scheint. An einer so verderbten stelle lässt sich mit voller sicherheit kaum eine vermuthung aufstellen, doch scheint der geschilderten stimmung des chors nicht unangemessen folgendes zu sein:

τότ' αὖθις παριστῶς ἐπαλκὲς
 λυπὴν μετέστασεν τάχα
 πρὸς τὸ φαίνεσθαι καλῶς.

Der sinn, der in den worten des letzten verses ist, wie sie von den hss. überliefert sind, scheint so natürlich und der stelle zukommend, dass wir ungern uns entschliessen, um die äusserste genauigkeit in der responsion hervorzubringen und den spondeus statt des trochäus zu entfernen, für den letzten vers vorzuschlagen προῦφάνη τά μοι καλῶς.

Aarau.

R. Rauchenstein.

Wann lebte Phanokles?

Die frage hat schon Rubnen beschäftigt (Epist. crit. II fin.): mit hülfe des Clemens Alexandrinus setzt er den Phanokles nach Demosthenes; dazu hätte es des Clemens nicht bedurft, da die fragmente deutlichst zeigen, dass sie von einem Alexandriner herrühren. Aber auch bei Bernhardt (gr. lit. gesch. II, p. 498) ist Phanokles ein dichter aus unbekannter zeit. Es muss zunächst auffallen, dass von drei nach wahl des stoffes, behandlung und anordnung sich mehr als ähnlichen dichtern aus der Alexandrinischen epoche, Hermesianax, Alexandros Aitolos, Phanokles, zwei vor Kallimachos blühen: darnach wird Phanokles ihr zeitgenosse sein müssen. Dazu kommt, dass bei diesem die kunst des Kallimachos sich nicht zeigt, ferner dass Apollonios von Rhodos ihn nachahmt: denn Apoll. Rhod. Arg. IV, 905: εἰ μὴ ἄρ' Οἰάγροιο πάϊς Θρηϊκίος Ὀρφεύς ist der vers des Phanokles, fr. I, 1: ἦ ὥς Οἰάγροιο πάϊς Θρηϊκίος Ὀρφεύς: dieses muss das verhältniss sein, da bei Apollonios die länge der antepenultima in Θρηϊκίος auffällt, zu deren vertheidigung weder ein orakelvers (Steph. Byz. s. Θράκη, Draco de Met. poet. p. 48, 13 Herm.) noch Hipponax (fr. 41 Bergk.) genügte, wohl aber ein gelehrter, wenn auch jüngerer dichter: Apollonios benutzt auch den Arat (Apoll. Rhod. IV, 1374 und Arat. Phaen. 445: Ap. Rh. I, 30 und Arat. Phaen. 372: Ap. Rh. III, 1195 und Arat. Phaen. 517), den Theokrit und andre. Endlich ward der vers für die gelehrten Alexandriner durch diese anspielung nur schöner.

Ernst von Leutsch.

V.

De Iphigeniae Aulidensis choris è glyconeo polyschematisto compositis.

Quo melius glyconeï polyschematisti, metri impeditissimi rationes perspicerem, XXVI huius generis carmina Euripidea diligenter pertractavi. In hoc numero insunt etiam quatuor chori Iphigeniae Aulidensis tragoediae tam foede interpolatae, ut vel propterea correctio saepe difficillima sit maximeque ambigua. Hos igitur Iphigeniae choros mea qualicunque opera emendatos infra proponam.

I. Iphigenia Aulidensis v. 164—230.

Argumentum. Mulieres recens nuptae Aulidem Chalcide transvectae, ut Achivorum Troiam petentium classem contemplari liceret, fortissimos quosque viros inprimis autem Achillem ne in otio quidem otiosos invenerunt.

Strophae.

ú v v	— v v —	v —	
ú v v	— v v v v	v —	
— —	— v v —	v —	
— —	— v v —	—	
— v v v v v	— v v —		
— v v	— v v —	v —	
— —	— v v —	—	
v —	— v v —	— v v —	—
v —	— v v —	— v v —	

— — — — —
 — — — — —
 — — — — —

— — — — —
 — — — — —
 — — — — —

— — — — —
 — — — — —

— — — — —
 — — — — —
 — — — — —

Epodus.

— — — — —
 — — — — —
 — — — — —

— — — — —
 — — — — —

— — — — —
 — — — — —
 — — — — —

— — — — —
 — — — — —
 — — — — —

— — — — —
 — — — — —
 — — — — —

— — — — — υ υ υ υ —
 — — — — — υ υ —
 — — — — — υ υ —.

— υ υ — υ υ — υ υ — υ υ
 — υ υ — υ υ — υ υ — υ υ
 — — — υ υ — υ υ — υ υ
 — — , — υ — υ — —.

ΣΤΡ.

Ἔμολον ἄμφι παρὰκτίαν
 165 ψάμαθον Αὐλίδος ἐναλίας,
 Εὐρίπου διὰ χευμάτων
 κέλσασα, στενόπορθμον

Χαλκίδα πόλιν ἐμὰν προλιποῦς,
 ἀγχιάλων ὑδάτων τροφὸν
 170 τᾶς κλεινᾶς Ἀρεθούσας,

Ἀχαιῶν στρατιὰν ὥς κατιδοίμαν
 Ἀτρειδᾶν τε πλάτας ναυσιπόρους
 ἀντιθέων, ᾗς ἐπὶ Τροίαν ἐλάταις χιλιόναυσιν
 175 τὸν ξανθὸν Μενέλαόν [θ']
 ἀμέτεροι πόσεις

ἐνέπουσ' Ἀγαμέμνονά τ' εὐπατρίδαν
 στέλλειν ἐπὶ τὰν Ἑλέναν, ἀπ'
 Εὐρώτα δοῖακοτρόφου
 180 Πάρις ὁ βουκόλος ᾗ ἔλαβε
 δῶρον τᾶς Ἀφροδίτας,

ὅτ' ἐπὶ κρηναίαισι δρόσοις
 Ἦρα Παλλάδι τ' ἔριν, ἔριν
 μορφᾶς ἅ Κύπρις ἔσχεν.

ΑΝΤΙΣΤΡ.

185 πολύθυτον δὲ δι' ἄλσος Ἀρ-
 τέμιδος ἤλυθον ὀρομένα,
 φοινίσκουσα παρ' ἧδ' ἐμὰν
 αἰσχύναν νεοθαλεῖ,

ἀσπίδος ἔρυμα καὶ κλισίας
 190 ὀπλοφόρους Δαναῶν θέλουσ' :
 ἵππων τ' ὄχλον ἰδέσθαι.

κατειδὼν δὲ δὺ' Αἴαντα συνέδρω
 τὸν Οἰλέως Τελαμῶνός τε γόνον
 195 τᾶς Σαλαμῖνος στέφανον, Πρωτεσίλαόν τ' ἐπὶ θάκοις
 πεσσῶν ἡδομένους μορ-
 φαῖσι πολυπλόκοις,

Παλαμήδεά θ' ὃν τέκε παῖς ὁ Ποσει-
 δᾶνος, Διομήδεα δ' ἄδο-
 200 ναῖς δίσκου κεχαρημένον,
 παρὰ δὲ Μηριόνην Ἄρως
 ὄζον, θαῦμα βροτοῖσιν,

τὸν ἀπὸ νησαίων τ' ὀρέων
 Λαέρτα τόκον, ἅμα δὲ Νι-
 205 ρέα, κάλλιστον Ἀχαιῶν.

ΕΠΩΙΔΟΣ.

τὸν ἰσάνεμόν τε ποδοῖν
 λαιψηροδρόμον Ἀχιλῆ,
 τὸν ἅ Θετίς τέκε καὶ
 Χείρων ἐξεπόνασεν,

210 εἶδον ἐν αἰγιαλοῖς παρὰ τε προκάλαις
 δρόμον ἔχοντα σὺν ὀπλοῖς.

ἄμιλλαν δ' ἐπόνει ποδοῖν
 πρὸς ἄρμα τέτρωρον
 215 εἰλίσσων περὶ νίκας.

ὁ δὲ διφρηλάτας ἐβοᾷτ'
 Εὖμηλος Φερητιάδας,
 ᾧ καλλίστους ἰδόμαν

χρυσοδαιδάλτους στομίοις
 220 πώλους κέντρον θεινομένους,
 τοὺς μὲν μέσους ζυγίους,

λευκοστίχῳ τριχὶ βαλιούρῳ,
 τοὺς δ' ἔξω σειροφόρους,
 ἀντήρεις καμπαῖσι δρόμων

225 πυρσότριχας, μονόχαλα δ' ὑπὸ σφυρᾷ

ποικιλοδέρμονας· οἷς παραπάλλετο

Πηλείδας σὺν ὀπλοισι παρ' ἄντυγα

230 καὶ σύριγγας ἀρματείους.

Adnotatio.

V. 171. Aldina et plerique libri, ὡς ἴδοιμ' ἄν. Parisinum
 G potius habere καὶ ἴδοιμ' ἄν quam ὡς καὶ ἴδοιμ' ἄν Kirchhof-
 fhus recte observat. Minus bene et Elmsleius ὡς ἐσιδοίμαν et
 Musgravius ὡς κατίδοιμ' ἄν coniecierant. Immo a Campero ad
 Electr. p. 408 et Hermanno recte scriptum esse ὡς κατιδοίμαν tum
 ex antithetici v. 193 verbo κατσίδον tum e v. 274 elucet. V.
 172 sqq. Libri, 'Αχαιῶν τε πλάτας ναυσιπόρους | ἡμιθέων, ὡς
 ἐπὶ Τρ. Plerique critici pro ἡμιθέων cum Marklando ἡιθέων et
 οὗς cum Scaligero pro ὡς scripserunt, quorum neutrum probare
 licet. Et ἡιθέων quidem ideo ineptum est, quod στρατιῶται
 'Αχαιῶν ipsi quoque ἡίθιοι fuerunt. Deinde quum 'Αχαιῶν falso
 repetitum corruptumque sit, ne οὗς quidem (scil. 'Αχαιούς) ve-
 rum esse poterit. Partem veri solus vidit Camperus ad Electr.
 p. 246, qui 'Ατρειδᾶν scripsit pro 'Αχαιῶν, male tamen servato
 v. ἡμιθέων. In his 'Ατρειδᾶν unice probandum esse clare do-
 cet epexegetis v. 174 sqq. At primum pro absurdo ἡμιθέων
 corrigendum erat Homericō epitheto ἀντιθέων, deinde pro ὡς
 scribendum ἄς (scil. ναῦς), ut supra posui. V. 175. Libri
 Μετέλαον, pro quo haud dubie Μετέλαόν θ' repono. V. 180.
 ἔλαβον Aldina et iam m. sec. Palatini, qui a pr. m. ἔλαβες. Sed
 recte Florentinus ἔλαβε. Antistrophī v. 186. Libri ὀρωμέναν,
 sed praeclare Canter ὀρομένα. V. 191. ἵππων ὄχλον τ' Pala-
 tinus et Aldina; ἵππων ὄχλον Florentinus et Parisini. Recte
 ἵππων τ' ὄχλον prior Marklando Heathius. V. 195. τοῖς Σα-
 λαμῖνος Aldina; τοῖς Σαλαμινίοις Florentinus, Parisini et a
 pr. m. Palatinus, in quo sec. m. corr. Σαλαμῖνος. Ante
 Canterum Brodaeus τῆς Σαλαμῖνος, prorsus recte Elmsleius
 τᾶς Σαλαμῖνος. V. 199. Libri Διομήδεα θ' ἡδοναῖς, quum
 potius δὲ requiratur. Scripsi igitur cum Hartungio, Διομήδεα
 δ' ἀδοναῖς vellemque etiam ἡδομένους v. 196 in ἀδομένους mu-

Nec vero summa huius sententiae mutatur, si testatus ea quae ad *Ranas* v. 944 docui, vel *Cephisophontem* vel *Timocratem* Argivum huius chori poetam substitueris. Redeo nunc ad v. 164—230. Et hic quidem locus aut a maiore Euripide aut certe ab eodem, qui v. 231—302 composuit, scriptus est. Maiori tribuit cum vulgo Hartungius; Hermannus de Interpol. *Iphig. A.* l. p. 9 laudat saltem has strophas, "navium indicem vituperat. At mihi totum hunc chorum, (i. e. v. 164—302), id quod vel per se credibilis est, unius eiusdemque poetae videri ex emendatione mea v. 172 sq. apparet. Qua probata ad audiendam navium descriptionem, quae inde a v. 231 sequitur, iam versibus 172—179 ab eodem poeta animi haud ambigue prae- parari videntur. Huc accedit, quod antistrophus v. 185 sqq. eiusmodi est, ut in fine versuum saepius vocabula maximeque nomina propria contra Euripideum huius metri morem divisa sint. Postremo in v. 164—sqq. crebriorem articuli usum, qui parum lyricus est, Hermannus in praefat. p. xv jure reprehendit. Omiserim alia quae male vituperata sunt. Veluti G. Dindorfius in *Ephemerr. Antiquit.* a. 1839 p. 1051 et Hermannus de Interpol. *Iph. A.* l. p. 6 versibus 171—184 ordinem narrationis male interrumpi putarunt. At Dianae lucus (v. 185) non Chalcide sed Aulide fuit, ut vel e v. 1492 sq. liquet. Optime igitur chorus et in strophis et in antistrophis Aulidem venisse dicit, et in antistropha porro narrat, quid fecerit Aulide videritque. Immo ob hanc ipsam sententiae verborumque similitudinem v. 164—170 atque v. 185—191 praeclare sibi invicem respondent. Ceterum Boeckhius l. l. p. 219 et p. 235 duce partim Muagravio coniecit pro hac parodo (v. 164 sqq.) ipsum Euripidem aliam scripsisse, cuius initium in *Ranis* v. 1305 sqq. servatum sit: hunc enim Euripidis locum scholiasta Iphigeniae tribuit Aulidensi. At vero illi versus *Ἀλκινόες αἶ* — e stasimo potius sumpti videntur quam e parodo: in hac enim chori scenici de adventu suo similibusque rebus canere incipiunt, non de Alcédine.

II. Iphigenia Aulidensis v. 543—589. " " "

Argumentum. Commendatur usus Veneris moderatus, quaeritur an tradi virtus docerique possit, denique de iudicio Paris agitur ut de belli causa, Troiani.

Strophae.

ὅ υ υ — υ υ — υ —
 ὅ υ υ — υ υ — υ — —
 — — υ υ — —
 υ — — — — υ υ —
 ὅ υ υ — — — υ υ —.

ὅ υ υ — ῑ — υ υ —
 — — — ῑ — υ υ —
 ὅ υ υ — — — υ υ —
 ὅ υ υ — υ — υ υ —
 ὅ υ υ — ῑ — υ υ —
 ὅ υ υ — — — υ υ —.

ῑ — υ — υ υ — —
 ῑ — υ — υ υ —
 — υ υ — — — υ υ — —
 — — υ υ — —

Epodus.

.
 ὅ υ υ — υ υ — υ —
 — υ υ — — — υ υ —
 — — — υ υ — —.

 — υ υ — — — υ υ —
 — — — — — υ υ —
 — — υ υ — —.

 — — — υ υ — υ υ υ
 ὅ υ υ υ υ υ — υ υ —
 — — υ υ — —.

 υ υ — υ υ — υ — —
 υ — — — υ υ —
 υ — — — υ υ —
 υ — υ υ — υ.

υ — υ — υ — υ — — υ υ υ —
 ύ υ υ — υ υ —
 ύ υ υ — υ υ —
 — — υ υ — — .

ΣΤΡ.

Μάκαρες, οἳ μετρίας θεοῦ
 545 μετά τε σωφροσύνας μετέσχον
 λέκτρων Ἀφροδίτας,
 γαλανεῖα χρησάμενοι
 μαινομένων οἴστρων, ὅθι δὴ

δίδυμ' Ἔρως ὁ χρυσοκόμας
 550 τόξ' ἐντείνεται χαρίτων,
 τὸ μὲν ἐπ' εὐαίῳι πότμφ,
 τὸ δ' ἐπὶ συγχύσει βιοτᾶς.
 ἀπενέπω νιν ἀμετέρων,
 Κύπρι καλλίστα, θαλάμων·

555 εἴη δέ μοι μετρία μὲν
 χάρις, πόθοι δ' ὅσιοι,
 καὶ μετέχοιμι τᾶς Ἀφροδίτας,
 πολλὰν δ' ἀποθείμαν.

ΑΝΤΙΣΤΡ.

διάφοροι δὲ φύσεις βροτῶν,
 560 μετάτροποί τε τρόποι, τὸ δ' ὀρθῶς
 ἐσθλὸν σαφὲς αἰεί·
 τροφαί θ' αἱ παιδευόμεναι
 μέγα φέρουσ' εἰς τὰν ἀρετάν·

τό τε γὰρ αἰδεῖσθαι σοφία
 565 τὰν τ' ἐξαλλάσσουσας ἔχει
 χάριν, ὑπὸ γνώμας ἐσορᾶν
 τὸ δέον, ἐνθα δόξα φέρει
 κλέος ἀγήρατον βιοτᾶ.
 μέγα τι θηρεύειν ἀρετὰν

570 γυναιξὶ μὲν κατὰ Κύπριν
 κρυπτὰν, ἐν ἀνδράσι δ' αὖ

κόσμος ἔθων ὁ μυριοπληθής
μείζω πόλιν αὖξει.

ΕΠΩΙΔΟΣ.

.
ἔμολεν, ὦ Πάρι, πρὸς δ', ὅπα
575 βουκόλος ἀργενναῖς ἐτράφης
Ἰθαίαις παρὰ μύσχοις,

βάρβαρα συρίζων Φρυγίων
αὐλῶν Οὐλύμπου καλάμοις
μιμήματα πνείων.

580 εὐθηλοὶ δὲ τρέφοντο βόες,
ὅτε σε κρίσις ἔμεινε θεῶν,
ἃ δ' Ἑλλάδα πέμπει,

ἐλεφαντοδέτων πάροιθεν
δόμων, οὗ τᾶς Ἑλένας
585 ἐν ἀνθρωποῖς βλεφάροις
ἔρωτά τ' ἔδωκας,

ἔρωτι δ' αὐτὸς ἐπτοάθης· ὅθεν ἔρις
δι' ἔρον Ἑλλάδα σὺν
δορί [τε] ναυσί τ' ἄγει
εἰς πέργαμα Τροίας.

Adnotatio.

Tametsi epodus mire corrupta est, totum tamen carmen Euripidis ingenio dignum esse iudico. Ac v. 549—552 iam ab Athenaeo in loco, qui nunc valde confusus est, XIII p. 562 E ex Euripide allati fuisse videntur. Nunc autem ibi duo locos et hunc Euripidis et alium, quem Alexidis comici fuisse Meisakius in Hist. Crit. Comoed. p. 520. recte demonstravit, Chaeremoni tragico inepte tribui videmus. V. 548. Libri *μαιόμεν' οἷστρον*, sed verissime Reiskius *μαιομένων οἷστρον* correxit. V. 549. ὁ om. Aldina, habent Florentini libri et Parisini. V. 551. *πότμφ* Euripidis libri recte, *τύχα* Athenaeus memoriae scilicet errore. V. 554. Recte Aldina *κύπρι*, pro quo Palatinus ὦ *κύπρι*. V. 558. *πολλάν τ'* libri, sed bene Reiskius *πολ-*

λάν δ'. Antistrophī v. 560. Libri διάτροποι δὲ τρόποις. ὁ δ' ὀρθός —. Hermannus recte ille quidem multorum coniecturam *τρόποι* pro *τρόποις* et Musgravi τὸ δ' ὀρθῶς pro ὁ δ' ὀρθός recepit, sed initium versus corrigere oblitus est. Praeterquam enim quod *τε* pro *δὲ* cum Reiskio scribendum erat, pro inaudito absurdoque *διάτροποι* unus Musgravius *μετάτροποι* praestare emendabat. Cf. strophicum v. 545. *Μετάρτροποι τῶν ποιοῦντων* sunt mores qui morem mutant h. e. mobiles. V. 563. Aldina μέγα φέρουσ' εἰς ἀρετάν, unde olim cum Heathio scripseram, μέγα φέρουσιν εἰς ἀρετάν. At nunc scimus in Palatino a pr. m. legi, μέγα φέρουσ' εἰς τὰν ἀρετάν, id quod Kirchhoffius merito recepit. V. 564. Libri σοφία, sed recte I. Scaliger σοφία. V. 565—568. Libri δόξαν, pro quo recte δόξα Barnesius. Mox libri βιοτάν, pro quo recte Marklandus βιοτᾶ. Δόξα mentis placitum significare videtur et dictio τὰν ἐξαλλάσσουσιν (scil. τοῦ αἰδεῖσθαι) χάριν „gratiam a pudore diversam". Hoc enim dicit: „sapientia (bonae educationis) et verecundiam habet et hanc gratiam a verecundia diversam, ut officium tuum mente perspicias: ubi mentis placitum vitae gloriam affert sempiternam". V. 572. Libri κόσμος ἔνδον, pro quo plerique cum Marklando κόσμος ἐνὼν scripserunt. At recte Hermannus (de Interpol. Iph. A. I. p. 13) e voce μυριοπληθῆς conclusisse videtur, in mēdo isto ἔνδον genitivum pluralis latere. Hinc ego scripsi κόσμος ἐθῶν i. e. decus actionum, quibus adsuaveris. Epodus v. 574—589. His versibus, in quibus nullum inest responsionis vestigium, epodum contineri iam G. Canter perspexerat. Contra male Hermannus, qui in eundem errorem saepius (ut ad Orest. v. 831—842) incidit, haec rursus antistrophica esse cum minuta et inusitata epodo in El. D. Metr. p. 542, in adnot. ad h. l. et De Interpol. Iph. A. I. p. 14 opinatus est. V. 574. Libri sine ullo lacunae indicio, Ἐμολεῖ, ὦ Πάρις, ἕτε σὺ γὰρ —. Sed ante hunc versum aliquid excidisse recte coniecit Hermannus l. l. (p. 14) minus bene Cantabrigiensis editor post verba demum ὦ Πάρις aliquid deesse censuit, verum a sententia uterque iuxta aberravit. Immo de Mercurio deorum deductore haec dicta fuisse elucet e Lucian. D. Deor. XX, 1, Eurip. Androm. v. 276, imprimis autem ex Iphig. A. v. 1300 sqq., ubi etiam idem verbum ἔμολε de eadem re legitur. Quare scripsi equidem, ἔμολεῖ, ὦ Πάρι, πρὸς σ' ὅπως, ratus ante v. ἔμολεῖ huiusmodi fere versum exci-

disse, [*Ἑρμᾶς τρεῖς προσάγων θεάς*]. V. 575. Vocem ἀργαν-
 ναῖς corruptam esse Hermannus l. l. p. 15 iudicavit. Fortassis
 recte. V. 576. ἰδέαις (sic) Aldina. V. 578. Libri Ὀλύμ-
 πον, sed recte Heathius Οὐλύμπον. V. 579. πλέκων Aldina;

πνέων

πνέων Florentinus et Parisini; πλέων Palatinus. Locum esse
 scito adhuc mendosum. Interim ut metrum tamen monstrarem,
 falsam G. Dindorfi coniecturam πνείων recepi. V. 581. Al-
 dina, ὅτε σε κρίσις ἔμενε, sed ὅτι pro ὅτε Florentini et Palati-
 nus. Pro ἔμενε cum Hermannno aut ἔμαινε aut ἔμηνε scribendum,
 ut est in Ione v. 520. Idem in pedestri sermone ἐκμαίνειν dici
 solet velut in Lucian. D. Mer. I, 2 et ibid. VIII, 3. Nostro loco
 non male Kirchhoffius probata antiqua lectione ὅτι aliquid ante
 v. ὅτι excidisse coniecit. Nam si forte post v. βόες huiuscemodi
 versus excidit [*ἄνευ σου μεμυνημένοι*], tum vero recte haec se-
 qui poterant, ὅτι σε κρίσις ἔμηνε (non ἔμαινε) θεᾶν. V. 583
 recte Aldina πάροιθεν, male Florentinus πάροιθε. V. 584.
 Libri ὅς, pro quo Musgravius verissime οὐ correxit. Sed in
 voce δόμων, quae h. l. ut saepius apud Homerum oecum sive
 atrium designat, frustra haesit Hermannus l. l. p. 15. V. 585.
 Libri contra metrum βλεφάροισιν, pro quo recte Hermannus βλεφά-
 ροις. V. 586. Libri ἔρωτα δέδωκας, pro quo recte Blomfieldus
 ἔρωτά τ' ἔδωκας. V. 587 sq. Hermannus in El. D. Metr. p.
 543, in adnot. ad h. l. et De Interpol. Iph. A. I p. 14 non magis
 quam quisquam alius aut metra perspexit aut emendavit cor-
 rupta. Libri exhibent ἔρις ἔριν pro quo editores coniectu-
 ram anonymi ἔρις ἔρις, reponere solent metro adversan-
 tem. Qui si cogitassent, versum 587 esse trimetrum, duo
 autem proximos hanc formam habere $\acute{u} \nu \nu — \nu \nu —$, facile
 vidissent pro istis ἔρις ἔριν nexu etiam favente ἔρις δι' ἔρον
 corrigendum esse, quod supra reposui. Eandem ob causam pro
 δορί, quod metro repugnat, δορί τε correxi. V. 589. Libri
 ἐς Τροίας πέργαμα contra metrum. Recte Blomfieldus ita trans-
 posuit ἐς πέργαμα Τροίας. Eadem catalexis in hoc ipso choro
 legitur v. 546 et antistr. 561; v. 558 et antistr. 573; in cor-
 rupto versu 579; tum v. 582, denique v. 586.

III. Iphigenia Aulidensis v. 751—800.

Argumentum. Chorus excidium Troiae animo praesagit.

Strophae.

— —	— v v — v —
— —	— v v — —
v v v — —	— v v —
v v v — —	— v v —
	— v v — v — —
— v	— v v —
— — v	— v v — —
v — —	— v v —
— v v	— v v — v —
— —	— v v — v —
	— v v — — — v — —.

Epodus (v. 785 seqq.)

— v —, — v	— v v — v —
— v	— v v — —.
— —	— v v — —
— — — v	— v v —
— —	— v v — — —
— —	— v v — —.
v v v	— v v — v —
v v v	— v v — v v v
v v v	— v v — v —
v v v	— v v — v —
v	— v v — —.
v v v	— v v — v v v
— — — —	— v v —
v v v — —	— v v —
— — — v	— v v —
—	— v v — — —
— —	— v v — v — —.

ΣΤΡΟΦ.

Ἦξει δὴ Σιμόνεα καὶ
 δίνας ἀργυροειδεῖς
 ἄγυρις Ἑλλάνων στρατιᾶς
 ἀνά τε ναυσὶν καὶ σὺν ὄπλοις
 755 Ἴλιον εἰς τὸ Τροίας
 Φοιβήιον δάπεδον,

τὰν Κασάνδραν ἰν' ἀκούω
 ῥίπτειν ξανθοὺς πλοκάμους,
 χλωροκόμφ στεφάνῳ δάφνης·
 760 κοσμηθεῖσαν, ὅταν θεοῦ
 μαντόσυνοι πνεύσωσ' ἀνάγκαι.

ΑΝΤΙΣΤΡ.

στάσσονται δ' ἐπὶ περγάμων
 Τροίας ἀμφὶ' τε τείχη
 Τρῶες, ὅταν χάλασας Ἀθηναῖοι
 765 πόντιος εὐπρόροιςι πλάταις,
 εἰρεσίᾳ πελάζῃ
 Σιμωνντίοις ὀχετοῖς,

τὰν τῶν ἐν αἰθέρι δισσῶν
 Διοσκούρων Ἑλέαν
 770 ἐκ Πριάμου κομίσαι θέλων·
 εἰς γὰρ Ἑλλάδα δοριπόνηρις,
 ἀσπίσι καὶ λόγχαις Ἀχαιῶν.

ΕΠΩΙΔΟΣ.

785 μήτ' ἐμοὶ μήτ' ἐμοῖσι τέκνων τέκνοις
 ἐλπίς ἄδε ποτ' ἔλθοι,

οἶαν αἱ πολύχρυσοι
 Λυδαὶ καὶ Φρυγῶν ἄλοχοι
 σιήσασαι, τάδ' εἰς ἄλλήλας
 790 μυθεύσουσι παρ' ἰστοῖς·

τίς ἄρα μ' εὐπλοκάμου κόμας
 ἔρυμα δακρυόεν πατρίδος
 ὀλομένας ἀπολωτιεῖ;
 διὰ σὲ τὰν δολιχαύχενος
 795 κύκνου γόνον, εἰ δὴ

φάτις ἐτήτυμος, ὥς ἔτεκε
 Λήδα σ' ὄρνιθι πταμένῳ,
 Διὸς ὅτ' ἡλλάχθη δέμας, εἴτ'
 ἐν δέλτοισι Πιερίσιν
 μῦθοι τὰδ' εἰς ἀνθρώπους
 800 ἦνεγκαν παρὰ καιρὸν ἄλλως.

Adnotatio.

Hic chorus est ille quidem caeteroquin Euripide non indignus, veruntamen initium epodi (v. 773 Πέργαμον — vs. 784 προλιποῦσα) minime ab antiquo poeta sed ab interpolatore profectum est. V. 754. ναυσὶν Palatinus et Aldina; male Florentinus ναυσί. V. 759: Pro χλωροκόμφ olim conieci χλωροκόμαν favente etiam antistrophico v. 770. V. 761. παντόσυνοι Aldina e Palatine, sed recte παντόσυνοι Florentinus et Parisini. Antistrophici v. 764. Τρῶες non metri causa sed idcirco suspectum est, quod vox Τροίης modo antecessit, quae repetitionis negligentia in Aeschyleo frequentior est quam in Euripide. Recte igitur Hermannus pro Τρῶες h. l. Φρύγες correxisse videtur. V. 765. ἐμπρόροισι Parisini et fortasse Palatinus recte; ἐμπρόροις Florentinus; ἐμπόροις Aldina. Epodus. Adolescens ego tam longa epodo post strophas perbreves recte offensus conieci alteram stropham inesse v. 773—784 eiusque antistrophum v. 785 sqq. addita in fine parvula quadam epodo. Quam coniecturam secum a. 1824 communicatam Hermannus primum optime redarguit, postea vero De Interpol. Iph. A. II. p. 5 nescio quo modo eandem ipse secutus est, ut tamen bene perspiceret, primis versibus 773—784 multos errores atque ineptias inesse. Contra Hartungius tot tantisque vitiis admonitus hosce versus 773—784 interpolatoris esse iam olim coniecerat idque ipsum p. 231 ed. II verissime tenuit. Illud tamen nemo vidit, quod nunc certum habeo, ab interpolatore prorsus idem metrum, quod in superiore stropharum pari exstat, repetitum esse. Nam ipse interpolator hos fere versus videtur fabricatus esse:

Πέργαμον δὲ Φρυγῶν πόλιν
 λαίονας περὶ πύργους
 775 κυκλώσας Ἄραι φοτίῳ,
 λαιμοτόμους σπάσας κεφαλὰς
 [ἀμφὶ] πόλισμα Τροίης,
 πέρσας πόλιν κατὰκρας

θήσει κόρας πολυκλαύτους
780 δάμαρτά τε Πριάμον.

ἀ δὲ Διὸς Ἑλίνα κόρα
τὸν πόσιν προλιποῦσα [καὺ-
τὰ] πολὺκλαυτον [θρηῆνον] ἤσει.

Adeo interpolator quae revera antistrophica sunt cum epodo (i. e. τριάς ἐπφδική) ea mutare ausus est in τετράδα ἐπφδικήν, qua et ipsa lyricos usos fuisse Hephaestio p. 123 Gaisf. ed. I testatur. At apud tragicos talem τετράδα nusquam legi constat monuitque Hermannus in El. D. Metr. p. 716. Itaque hos versus (773—784) interpolatoris esse non minus certum est, quam tragicos triade tantum, non item tali tetrade unquam usos esse. Hos igitur versus undecim supra plane emittendos putavi. Etenim antiqua antiqui poetae epodus incipit demum v. 785 ab his verbis, μήτ' ἐμοὶ μήτ' ἐμοῖσι τέκνων τέκνοις, quorum tamen loco supervacaneis verbis μήτ' ἐμοὶ deletis corrigo: Μηδ' ἐμοῖσι τέκνων τέκνοις i. e. „ne veri quidem nepotes mei in hanc expectationem veniant”. V. 789 sq. Libri, στήσουσι παρ' ἱστοῖς | μνθεῦσαι τὰδ' εἰς ἀλλήλας. At praeterquam quod μνθεῦσαι, ut verissime Matthiaeus ad h. l., forma improba neque ullo modo attica est; etiam alioquin hunc locum corruptum esse ipsa docere syntaxis debebat. Nempe scribendum erat ac transponendum, στήσασαι, τὰδ' εἰς ἀλλήλας | μνθεύσουσι παρ' ἱστοῖς. Res apparet et e metro, quod nunc longe aptissimum est, et simillimo loco, qui in Ione v. 197 exstat. V. 791—798. Aldina, τίς ἄρα μ' εὐπλοκάμους κόμας | ἔρυμα δακρυόεντ' ἀκούσας | πατρίδος οὐλομένας ἀπολωτιῆ; Sed pro δακρυόεντ' ἀκούσας habent δακρυόεντανύσας Florentinus et a. p. m. Palatinus, idem a sec. m. et Parisini δακρυόεντ' ἀνύσας. Εὐπλοκάμον pro εὐπλοκάμους multo ante Dobræum restituit Musgravius bene ille sententiam quoque assecutus. Κόμης ἔρυμα poeta καλύπτραν dicit: „quis mihi, inquit, patria eversa velamen, comae quasi munimentum deripiet?” Nam id ipsum hostis facit mulieres passis crinibus trahens et collo obtorto. Hermannus in edit. p. 77 pro ἔρυμα male ῥῶμα coniecit. At idem De Interpol. Iph. A. II, p. 5 sq. tum ὀλομένας pro οὐλομένας recte emendavit, tum vero egregie intellexit, v. τανύσας prorsus delendum esse, quod ut deleatur metra flagitant. Fortassis istuc τανύσας sive ἀνύσας corruptum est ex ἄμπυκας, verborum κόμας ἔρυμα glossemate. Contra coniectu-

rae Dobraei in Adversar. II, p. 84 et G. Burgessi ad Troad. p. 183 C εὐπλοκάμου κ. ῥεῦμα δακρυόεν τάκουσαν metro adversantur. V. 794 sq. Libri, διὰ σὲ τὰν κύκνου δολιχαύχενος γόνον, | εἰ δὴ —, quod metri vitium nemo quisquam correxit. Pro κύκνου δολιχαύχενος transponendum erat δολιχαύχενος κύκνου. Nam quatuor systematis versus, quorum omnium hoc commune metrum est $\acute{u} \text{ } v \text{ } v \text{ } — \text{ } v \text{ } v \text{ } — \text{ } v \text{ } \underline{vv}$, sequitur is catalecticus, de quo supra ad v. 589 disserui. V. 796 sq. Post εἰ δὴ pergit Aldina, φάτις ἔτυμος, | ὥς ἔτυχε Αἴδ' ὄρνιθ' ἱπταμένῳ —; Pro ἔτυχε Florentinus ἔτυχεν, pro Αἴδ' recte Αἴδα Parisini libri. Emendationem a Musgravio sic ὥς σ' ἔτακε Αἴδα inceptam bene Elmsleius scribens ὥς ἔτακε Αἴδα σ' perfecit. Pro barbaro ὄρνιθ' ἱπταμένῳ recte Marklandus ὄρνιθι πταμένῳ probante etiam Porsono ad Medeam v. 1, cuius tamen caeterae coniecturae a metro abhorrent. Ab initio pro ἔτυμος cum Hermanno in edit. p. 77 metri causa scripsi ἐτήτυμος. V. 798. Libri ἀλλάχθη, pro quo recte editor Cantabrigiensis ἡλλάχθη. V. 799. Aldina ἐν δέλτοις περίσι, sed περίσιν Florentinus deterior. Recte Cantabrigiensis editor probante Hermanno, ἐν δέλτοισι Περισιν.

IV. Iphigenia Aulidensis v. 1036—1097.

Argumentum. Epithalamium in nuptiis Pelei et Thetidis strophis continetur. In epodo Iphigenia per causam nuptiarum a patre accita mox fore dicitur non sponsa Achillei, sed Orci victima.

Strophae.

$\acute{u} \text{ } v \text{ } v \text{ } v \text{ } —$	$— \text{ } v \text{ } v \text{ } —$	$— \text{ } v \text{ } v \text{ } —$
$\acute{u} \text{ } v \text{ } v \text{ } v \text{ } v \text{ } v$	$— \text{ } v \text{ } v \text{ } —$	
$\acute{—} \text{ } —$	$— \text{ } v \text{ } v \text{ } \overline{vv}$	$v \text{ } — \text{ } —$
$—$	$\acute{—} \text{ } v \text{ } v \text{ } —$	$—.$

$\acute{u} \text{ } v \text{ } v$	$— \text{ } v \text{ } v \text{ } — \text{ } —$	$\acute{—} \text{ } v \text{ } v \text{ } —$
$\acute{—} \text{ } — \text{ } — \text{ } v$	$— \text{ } v \text{ } v \text{ } —$	
$\acute{—} \text{ } v \text{ } v$	$— \text{ } v \text{ } v \text{ } — \text{ } v$	
$\acute{—} \text{ } —$	$— \text{ } — \text{ } —$	
$\acute{—} \text{ } —$	$— \text{ } v \text{ } v \text{ } — \text{ } —.$	

v — — — v v — — v v — — v v — —
 — — — v v — — — —
 — v v v — — .

v v — v v — v —
 — — v — v v —
 v v — v v — v — —
 — — — — v v —
 v v v — v v — — .

v v v — v v — v v v
 — — — v v — v —
 — — — — v v —
 — v — v v — v .

Kpodus.

v — v —, — — v — v v —
 v v v — — — v v —
 — v — — v v — v —
 — — — — v v — —
 — — — — v v —
 — — — — v v — .

— — — v v — v —
 — — — v v — v —
 v v v — v v — v v v
 — v v — v — .

— v — v v —
 — v — — — v v —
 v — v v — v .

v v v v v v — v v —
 v v v — v v — v v — —
 — — v v — v .

υ υ υ — υ υ — υ —
 — — — υ υ — υ —
 — υ — υ υ — .

ΣΤΡ.

Τίς ἄρ' ὑμέναιος διὰ λωτοῦ Λίβτος
 μετὰ τε φιλοχόρου κιθάρας
 συρίγγων θ' ὑπὸ καλαμοεσσᾶν
 ἔστασεν ἰαχάν;

1040 ὅτ' ἀνὰ Πήλιον αἱ καλλιπλόκαμοι
 θεῶν ἐν δαιτὶ Πιερίδες
 χρυσεοσάνδαλον ἦχτος
 ἐν γὰρ κρούουσai
 Πηλέως εἰς γάμον ἦλθον,

1045 μελφοῖς Θέτιν ἀχήμασι τὸν τ' Αἰακίδα
 Κενταύρων ἀν' ὄρος κλειῖσαι
 Πηλιάδα καθ' ὕλαν.

ὁ δὲ Δαρδανίδας, Διὸς
 1050 λέκτρων τρύφημα φίλον,
 χρυσεῖσιν ἄφυσσε λοιβὰν
 ἐν κρατήρων γυάλοις,
 ὁ Φρύγιος Γανυμήδης.

παρὰ δὲ λευκοφαῇ ψάμαθον
 1055 εἰλίσσόμεναι κύκλῳ,
 κοῦραι πεντήκοντα γάμους
 Νηρέως ἐχόρευσαν.

ΑΝΤΙΣΤΡ.

ἀνὰ δ' ἐλάταισι στεφανώδει τε χλόα
 θίασος ἔμολεν ἵπποβότας
 1060 Κενταύρων ἐπὶ δαῖτα τὰν θεῶν
 κρατῆρά τε Βάκχου.

μετὰ δ' ἀνέκλαγον „ὦ Νηρηὶ κόρα",
 παῖδες Θεσσαλαί, „μέγα φῶς,
 μάντις ὁ Φοῖβον ὁ Μοῦσαν

1065 εἰδὼς, γεννάσεις,
Χείρων ἐξονομάζει,

ὃς ἤξει χθόνα λογχήρεσι σὺν Μυρμιδόνων
ἄσπισταις Πριάμου κλειῶν

1070 γαῖαν ἐκπυρώσων,
περὶ σώματι χρυσέων
ὀπλων Ἑφαιστοπόνων
κεκορυθμένος ἔνδυτ', ἐκ θεᾶς
ματρὸς δωρήματ' ἔχων,

1075 Θέτιδος, ἧ νιν ἔτικτεν".

μακάριον τότε δαίμονες
τᾶς εὐπάτριδος γάμον
Νηρῆδος πρώτας ἔθεσαν
Πηλέως θ' ὑμεναίοις.

ΕΠΩΙΔΟΣ.

1080 σὲ δ' ὦ κόρα στέψουσι καλλικόμαν
πλόκαμον Ἀργεῖοι, βαλιὰν
ὥστε μόσχον ἀκήρατον
πετραίων [τίν'] ἀπ' ἄντρων
ἔλθοῦσαν, λαιμοὺς ἰερῶν
αἵμασσόντων βροτέους.

1085 οὐ σύριγγι, τραφεῖσαν οὐδ'
ἐν ῥοιβδήμασι βουκόλων,
παρὰ δὲ ματέρι τυμφοκόμον
Ἰναχίδαις γάμων.

1090 ποῦ τὸ τᾶς ἀρετᾶς δύνασιν
ἢ τὸ τᾶς αἰδοῦς ἂν ἔχοι
σθένειν τι πρόσωπον,

ὁπότε τὸ μὲν ἄσπετον ἔχει
δύναμιν, ἧ δ' ἀρετὰ κατόπισθεν
θνατοῖς ἀμελεῖται,

1095 ἀνομία δὲ νόμων κραταῖ,
καὶ κοινός τις ἄγων βροτοῖς,
μὴ θεῶν φθόρος ἔλθῃ.

Adnotatio.

Nemo erit tam ferrens, quin suavissimum gravissimumque hunc chorum cum voluptate nec sine admiratione legat, cuius antistrophum vel ipsius Pindari sublimitate dignam videri recte Marklandus iudicavit. V. 1038. Libri καλαμόσσαν, pro quo recte Marklandus καλαμοεσσᾶν. V. 1039. Libri ἔστασαν, pro quo recte Aemil. Portus ἔστασεν. Pro ἰαχᾶν Marklandus ἰαχᾶς. At vide Elmsleium ad Medae v. 147 neque ad Helenae v. 148 ¹⁾. V. 1041. Libri Πιερίδες ἐν δαιτὶ θεῶν. In antistrophico v. 1063 libri παῖδες αἱ Θεσσαλαί, μέγα φῶς, sed αἱ articulus ab Heathio recte deletus est. Legitima igitur glyconici forma — — — — — etiam in strophica restituenda erat, quem post alios in his G. Dindorfium ita transposui, θεῶν ἐν δαιτὶ Πιερίδες. V. 1045. Libri contra metrum, μελωδοί, Θέτιν ἰαχήμασι —. Verissime μελωδοῖς Θέτιν ἀχήμασι Elmsleius ad Heraclid. in auctario ad v. 752. V. 1046. Aldina ἐν ὄρεσι κλύουσαι. Pro ἐν ὄρεσι Parisinus A ἀν' ὄρεσι, unde recte Hermannus ἀν' ὄρος scripsit. Pro κλύουσαι autem κλείουσαι (ut Brodaeus coniecerat) in Parisinis AC exstare diserte Minsgravinus testatus est. Simili vitio in Hesiodi Theogon. v. 32 pro κλείοιμι aliquot codd. κλύοιμι. Fugit criticos usitatissimum glyconicum hac forma redintegrandum esse — — — — —. Hinc pro κλείουσαι correxi κλείσαι collato Hesychio sub Κλείσαις scripsique Καταύρων ἀν' ὄρος κλείσαι, quae optime conveniunt antistrophico v. 1069 ita scribendo, ἀσπισταῖς Πριάμοιο κλειῶν pro librorum lectione ἀσπισταῖς Πριάμοιο κλειῶν, quam generativi formam in tragicis Hermannus invenis ad Orphic. p. 725 recte suspectam habuit. At postea idem p. 108 edidit, Καταύρων ἀν' ὄρος κλέουσαι et in antistrophico ἀσπισταῖς Πριάμοιο κλειῶν. Inauditam istam formam κλέουσαι Hermannus sumsit ab Elmsleio ap. Monkium ad Alcest. v. 459, ad quem ipsum locum idem Hermannus eandem formam iure repudiaret, quod in verbo epico epicorum usus sequendus sit. V. 1055. Libri εἰλισσόμεναι κύκλια. Sed pro κύκλια Heathius κήκλω recte emendavit. Neque enim in duobus versibus continuis haec responsio — — — — — usquam iteratur. V. 1056 sq. Aldina, πενήκοντα πόροι | Νηρῆος γάμους ἐχόρευσαν, sed Palatini prima manus pro

1) „De Euripidis choris glyconeo polyschematisto scriptis” I, p. 27 (Roestchii, 1856).

νηῶς recte νηρώς, uti Seidler De VV. Dochn. p. 261 coniecerat. At ne sic quidem metrum aut per se ferri potest aut antistrophiis v. 1078 sq. ullo modo convenit. Scripserat autem Euripides, ut ego supra correxi, κοῦραι πεντήκοντα γάμους | Νηρώς ἐχόρευσαν. In antistr. v. 1078 sq. metrum secundum codices rectissime habebit, si modo verba ἔθεσαν πρώτας hoc modo πρώτας ἔθισαν transposueris. Latuit metricos, paenultimum versum non Anacreonticum esse sed polyschematistum hac forma, — — — — — v v —. Nam longe a vero abhorrent conjecturae et Seidleri l. l. et inter se diversae Hermannii, aliae in Et. D. M. p. 546, aliae in editione p. 105, ut de aliis criticis taceam. Antistrophē v. 1062. Libri μέγα δ' ἀνέκλαγον, quod cum iis quae multo post sequuntur interpretes coniungunt quasi anaphoram μέγα, μέγα φῶς. At isto modo certe verba μέγα ἀνέκλαγον arcte copulanda essent, nisi hoc ipsum μέγα priore loco vitiosum esset. Immo Euripides scripserat, μετὰ δ' ἀνέκλαγον („postea“, scil. quum Centauri advenissent). Usitatissimum est μετὰ δὲ ap. Herodotum, Lucianum, Pausaniam et iam Homerum H. α' 48; ο', 67; Odyss. φ', 231. V. 1063. Libri παῖδες αἱ Θεσσαλαὶ μέγα φῶς. In his αἱ articulum ab Heathio recte deletum esse nec praeterea in hoc versu quidquam viti inesse supra ad strophicum v. 1041 ostendi. Ceterum auctore Th. Tyrwhitto, qui hic ipsius epithalamii verba recitata esse bene vidit, plerique falsis lectionibus μάντις ὁ Φοῖβος ὁ Μουσᾶν τ' decepti non solum a virginibus sed simul etiam ab Apolline et Chirone hymenaeum cani pessime opinantur: quo facto cum nuptiali carmine verba chori ipsius mire implicata absurdeque confusa esse Hermannus in edit. p. 104 recte observavit. Verum idem De Interpol. Iphig. A. II, p. 8 temere mutatis quae sanissima sunt, omnino non virgines sed unum Chironem h. l. vaticinari atque epithalamium canere infeliciter coniecit decipitque Kirchhoffium. At quum epithalamia a virginibus cani solita sint, velut ap. Theocritum XVIII, 3 et Proculum in Chrestomath. p. 321 Bekk.: sequitur etiam h. l. nuptiale carmen ab virginibus Thessalis eisque solis recitari; quae quoniam ipsae vaticinari nesciunt; Chironis vaticinio ut noto divulgatoque utuntur. Sic demum etiam structura totius loci simplicissima est multis verbis quae Tyrwhittus male choro dedit, ipsi epithalamio redditus. Nam certum esse debet, haec ita interpretanda esse

„Tum virgines Thessalae sic cecinerunt: Nerei filia, tu quidem, ut Chiro vates Apollinis ille Musaeque probe gnarus vaticinatur, magnum lumen paries” caet. V. 1064. Aldina μάντις ὁ Φοῖβος ὁ μουσαῖν τ’ —; Florentinus archetypus fortasse μάντις δ’ ὁ φοῖβος ὁ μουσαῖν τ’, sed deterior Florentinus τ’ in fine omittit; ne tamen de vitiis Aldinae dubites, Palatinus a pr. m., μάντις δ’ ὁ φοῖβα (sic) μουσαν sed a sec. m., μάντις ὁ φοῖβος μουσαῖν τ’. Quorum lectionum nulla strophico v. 1042 bene respondet. Et Hermannus quidem de Interp. Iph. A. II. p. 8 μάντις ὁ φοιβάδα μουσαν coniecit metro partim etiam sensu perspecto. At corrigendum erat cum anaphora, μάντις ὁ Φοῖβος ὁ Μοῦσαν —. Recte habet dictio ὁ Φοῖβον αἰδώς: cf. Eurip. Cycl. v. 104, Bacch. v. 462, Arist. Acharn. 430, Anv. 998, Ran. 836, Eccles. v. 797. V. 1066. Libri contra metrum Χείρων ἰξωνόμασαν, vitio nondum recte emendato. Scribendum erat, Χείρων ἰξονομάζει. Praesens enim iam adesse cogitatur cum aliis centauris hic ipse Chiro. V. 1069. Libri contra metrum ἀσπισταῖσι, Πριάμοιο κλεινάν. Corrigendum esse ἀσπισταῖς Πριάμου κλεινάν supra ad strophicum v. 1046 docui. V. 1076—1079. Libri μακάριον. τότε δαί — | μόνες τὰς σὺ πατρίδος | γάμον νηρηίδος (νηρηῖδος Palatinus a pr. m.) ἔθισαν | πρώτας Πηλείως θ’ ὑμεναίους. Paenultimus versus i. e. verba Νηρηῖδος ἔθισαν πρώτας metro repugnant. Plerique, ut Heathius, Marklandus, Seidler de VV. D. p. 261 ac postremo Hermannus pro Νηρηῖδος temere Νηρηῖδων coniecerunt hoc modo: Νηρηῖδων ἔθισαν πρώτας, quae glyconeï forma in strophicum v. 1056 non magis inferri potest, quam aliae nostri versus formae, quas idem Hermannus in El. D. Metr. p. 546 et in editione p. 105 excogitavit. Immo nostrum versum lenissime sic transponendum esse Νηρηῖδος πρώτας ἔθισαν supra ad stroph. v. 1056 sq. demonstravi. Metri nostri rationes Hermannō etiam h. l. parum cognitae fuisse eo magis doleas, quod alioqui de h. l. unus optime meritus est. Namque haec omnia (v. 1076—1079) prout in libris leguntur neque graeco dicta sunt neque ullo modo intelligi possunt. Quae vitia quum coniecturis Canteri ἔδαισαν et Musgravi ἔθυσαν pro ἔθισαν etiam adaucta essent: solus Hermannus de Interp. Iph. A. II, p. 8 strophici v. 1053 interpunctione ductus perspexit, non post μακάριον sed ante hanc vocem novam sententiam incipere et ob hanc ipsam causam v.

1079 ὑμναίοις pro ὑμναίωνς necessario corrigendum esse. Nempe dii ipsi postremo hymenaeum eecinisse dicuntur de Thetide et prima Nereide et εὐπάρτιδι (prorsus ut in epithalamio ap. Theocrit. XVIII, 53). Quam nostri loci sententiam ab uno Hermanno recte intellectam esse imprimis elucet ex Eurip. Andromach. v. 1218, ubi chorus ad ipsam Pelcum haec dicit: μάτην δέ σ' ἐν γάμοισιν ὀλβισαν θεοί. Epodus v. 1080 · 1097. Hanc epodum a G. Cantero et caeteris in his ipso etiam Hermanno in edit. p. 105 sq. recte agnitam idem Hermannus postea de interp. Iph. A. II. p. 8 in alterum par stropharum redigere frustra conatus est, ita ut quam putavit stropham, quae in codicibus nulla est, prope totam ipse conscriberet. Quid est aliud, integra pro corruptis habere et pro integris corrupta, nisi manifestas epodes in carmina mutare antistrophica? Quamobrem Hermannū quoque auxilio destitutus initium epodi (v. 1080—1084), quod vehementer depravatam est, per me corrigendum putavi. Ac metri quidem nostri bonitatem ipsamque sententiam praestare possum, verba tamen literasque singulas praestare vix aui-
m. V. 1080. Libri σὲ δ' ἐπὶ κάρα —. In his κάρα pro κάρα scribendum esse Musgravius, Hartungius et postremo loco Hermannus bene intellexerunt. V. 1081. Libri πλόκαμον Ἀργεῖοί γ' ἄλιαν. Egregiam I. Scaligeri emendationem βαλιάν pro γ' ἄλιαν recte probarunt Marklandus, Matthiae (qui Hecub. v. 90 apte contulit), tum Hartungius alique, improbarunt eandem causa parum idonea moti Musgravius atque Hermannus. Minime enim illud βαλιάν, ut his duumviris placuit, h. l. iners quoddam epitheton est, veruntamen βαλιάν ita demum recipi potest, si verba tam arcte connexa βαλιάν ὥστε μόσχον ἀκήρατον perpetuo ordine locaveris. V. 1082 sq. Post ἄλιαν continuo libri, ὥστε πετραίων ἀπ' ἄντρων ἐλθοῦσαν | ὀρέων μόσχον ἀκήρατον —. Non solum emendatio βαλιάν, de qua re modo diximus, verum etiam metri ipsius necessitas postulat, ut verba μόσχον ἀκήρατον post vocem ὥστε transponantur, sicuti supra posui: ὥστε μόσχον ἀκήρατον | πετραίων τίν' ἀπ' ἄντρων (illud τινά ipse addidi). Nam his duobus versibus iunctis Priapeus continetur, quo poeta in hoc carmine etiam v. 1038 sq. et antistr. 1060 sq., tum v. 1096 sq. et simillimo v. 1098 sq. denique altera Priapei forma v. 1056 sq. et antistr. v. 1078 sq., usus est. V. 1084. Post verba ἐλθοῦσαν | ὀρέων μόσχον ἀκήρατον

continuo libri sic, βρότειον αἰμάσσοντες λαιμόν. Sed verbis μόσχον ἀκήρατον suo loco repositis haec tantum vocabula restant: ἔλ-
 θούσαν ὀρέων βρότειον αἰμάσσοντες λαιμόν. Corruptam vocem
 ὀρέων pessime mutari volunt in ὀρείαν sive ὀρείων iners plane
 epitheton, quum hic nequaquam de montibus sermo sit, sed de
 sacrificiis. Quare pro ὀρέων ego ἱερῶν correxi scripsique, ἔλ-
 θούσαν, λαιμούς ἱερῶν | αἰμασσόντων βροτείους. Cf. Heraclid.
 v. 822 ἀφίεσαν (μάνταις) λαιμῶν βροτείων εὐθύς οὐρίον φόνον.
 V. 1086. Libri ῥοιβδήσαι βονκθίων contra metrum. Pro
 ῥοιβδήσαι Hermannus in edit. p. 106 atque Dobraeus in Adv. II
 p. 84 ῥοιβδήσαι coniecerunt. Immo corrigendum erat ῥοιβδή-
 μασι, quemadmodum forma ῥοίζημα Lucianus attitur. Quasquam
 h. l. potius dicuntur „vocis sibila”, ut in versu qui Euripidi ob-
 versatus videtur Homeri Od. ι', 315 πολλῇ δὲ ῥοίζῳ πρὸς ἄρος
 εἴπε πίονα μῆλα. V. 1087 sq. Libri παρὰ δὲ μητέρι νυμφο-
 νόμον | Ἰσαχίδαις γάμον. Pro μητέρι recte Marklandus ματέρι.
 Si γάμων pro γάμον scripseris et v. νυμφονόμον dnce Musgravio
 de ipsa sponsa accipere volueris: ferri haec quodammodo pote-
 rant. At nunc servata librorum scriptura γάμον potius existimo
 post vocem νυμφονόμον unum versum intercidisse. V. 1090 sq.
 Libri contra metrum, ποῦ τὸ τᾶς αἰδοῦς | ἢ τὸ τᾶς ἀρετᾶς δύνα-
 σιν ἔχει —. Vix dubito, quin haec ita maxime transponi de-
 beant ποῦ τὸ τᾶς ἀρετᾶς δύνασιν | ἢ τὸ τᾶς αἰδοῦς ἂν ἔχει —;
 V. 1096 sq. Libri καὶ κοινὸς ἄγων βροτοῖς, | μή τις θεῶν φθό-
 ρος ἔλθῃ. Recte vertit H. Stephanus non improbante Marklando:
 „commune periculum mortalibus impendet, ne —.” Nam vox
 ἄγων etiam „periculum” significat apud Thucydidem, Demosthe-
 nem ipsumque Euripidem in Medea v. 235. Hinc bene Hes-
 chius, Ἀγωνίῳ: κινδυνεύω. Sed quonam metri genere hic opus
 ait, supra ad v. 1082 sq. satis dictum est. Metricum igitur prio-
 ria versus vitium ita correxi, ut voculam τις a posteriore versu
 ablatam post κοινὸς reponerem, quo facto v. θεῶν erit disylla-
 bum itaque scriberem, καὶ κοινὸς τις ἄγων βροτοῖς, | μή θεῶν
 φθόρος ἔλθῃ. Accedit, quod in librorum scriptura τις θεῶν φθό-
 ρος istuc τις prorsus ineptum videtur. Hermannus metri vitio
 bene animadverso vocem ἄγων falso interpretatus sententiam per-
 vertit. Infeliciter enim Hermannus plaudente Hartungio (p. 112
 et iterum p. 246 ed. II) sic coniecit: καὶ μή κοινὸς ἄγων βρο-
 τοῖς; | μή τις θεῶν φθόρος ἔλθῃ.

VI.

Kritische bemerkungen zu Lysias.

Lys. I, 6 heisst es: Ἐγὼ γάρ, ὦ Ἀθηναῖοι, ἐπειδὴ ἔδοξέ μοι γῆμαι καὶ γυναικὰ ἡγαγόμεν εἰς τὴν οἰκίαν, τὸν μὲν ἄλλον χρόνον οὕτω διακείμεν ὥστε μήτε λυπεῖν μήτε λῖαν εἶναι ἐκείνη εἶναι ὃ τι αὐτὴ θέλη ποιῆν, —. Das lässt sich mit Reiske erklären „*Ita me gerebam erga uxorem, ut neque molestus ei essem severitate modum excedente, neque rursus ipsi admodum liceret, quas vellet agere*“, denn es kommt vor, dass die subjecte in dieser weise wechseln (vgl. Förtsch observv. crit. in Lysiae oratt. 5. 47), und was λυπεῖν bedeuten solle, kann man aus dem folgenden errathen. Markland aber nimmt an dem worte λῖαν und an der construction μήτε λυπεῖν μήτε εἶναι anstoss und ändert μήτε λυπεῖν μήτε εἶναι ἐκείνη εἶναι. Jedenfalls verlangt hier die einfach gehaltene anhebende erzählung eine einfachere construction und ein bezeichnenderes wort als λυπεῖν. Ein solches stellt Bergk's vermuthung her μήτε ἀπιστεῖν μήτε λῖαν —; beides erhalten wir, wenn wir zu λῖαν, welches Markland mit unrecht eine „*vox odiosa*“ nennt, einen genauen gegensatz herstellen ὥστε μήτ' ἔλαττον μήτε λῖαν ἐκείνη εἶναι — „sie hatte weder zu viel noch zu wenig freiheit“. Da ττ und π fast dieselbe gestalt haben, so konnte, wenn einmal der erste buchstabe von ἔλαττον fälschlich zu μήτε gezogen wurde, das übrige leicht in λυπεῖν verwandelt werden.

III, 18 möchte ich schreiben: καὶ τούτων ἡμᾶς βαλλόντων, ἔτι δὲ ἐπιόντων αὐτῶν ὑπὸ τῆς μέθης für ἔτι δὲ τυπτόντων αὐτὸν ὑπὸ u. s. w.

IV, 13. Nachdem der redner behauptet hat, es spreche gegen seinen gegner, dass dieser eine sclavin, welche ein wichtiges zeugniss ablegen könne, nicht wolle foltern lassen, und es habe derselbe nicht einmal das recht die folterung zu verwei-

gern, da nicht er allein, sondern sie beide die sclavin gekauft hätten, fährt er fort: „wäre es doch empörend: hätte ich die sclavin von den feinden losgekauft, so könnte ich nach gutdünken über sie verfügen, jetzt aber, da ich in gefahr bin mein vaterland zu verlieren, soll es mir nicht einmal erlaubt sein, die wahrheit von ihr über dasjenige zu erforschen, weshalb ich vor gericht stehe“. Denn die worte ἡ δαιμόν γε· εἰ εἰς μὲν λύσιν τοῦ σώματος ἔδωκα τὸ ἀργύριον ἐκ τῶν πολεμίων, ἐξῆν ἄν μοι χρῆσθαι αὐτῇ ὅ τι ἐβουλόμην, κινδυνεύοντι δέ μοι περὶ τῆς πατρίδος οὐδὲ πνθίσθαι παρ' αὐτῆς τᾶληθῇ ἐκγεήσεται, περὶ ᾧν εἰς τὴν κρίσιν καθέστηκεν; können, wie sie überliefert sind, nur diesen sinn haben und nicht etwa so gefasst werden „wenn ich um mich loszukaufen aus feindlicher gefangenschaft das geld gegeben hätte, dann wäre es mir ja gestattet gewesen, nach willkür mit ihr zu handeln“. Welches geld? Das aus ihrem etwaigen verkaufe gelöste. Aber das lässt sich, um anderes anstössige zu verschweigen, nicht ergänzen, sondern jedermann denkt bei τὸ ἀργύριον an das eben erwähnte geld, das jener zum kaufe der sclavin beigesteuert hat. Halten wir uns also an die andere den worten nach einzig mögliche erklärungs, die auch Reiske in seiner übersetzung giebt. Aber was kommt darauf an, ob er die sclavin von den feinden oder anders woher gekauft hat? wenn er sie nur gekauft hat, kann er mit ihr beliebig schalten. Es kann also eine durch die form der rede (ἡ δαιμόν γε —) angekündigte entgegenstellung zu diesen worten nicht stattfinden und findet auch nicht statt, sie hätte heissen müssen „da ich sie nicht von den feinden losgekauft habe, soll ich nicht mehr nach belieben über sie verfügen können?“ Ferner werden die worte εἰς λύσιν τοῦ σώματος ἐκ τῶν πολεμίων, welche genau zusammengehören, auf eine nicht zu rechtfertigende weise durch das einschiebsel ἔδωκα τὸ ἀργύριον getrennt. Endlich würde die unmittelbar folgende zusammenfassung und weitere ausführung des gedankens καὶ μὲν δὴ πολὺ ἄν δικαιότερον ἐπὶ ταύτῃ τῇ αἰτίᾳ βασανισθεῖν, ἢ ἐπὶ τῇ ἐκ τῶν πολεμίων λύσει πραθεῖν ὅσῳ u. s. w. alle bedeutung verlieren. Zugleich zeigen diese worte was der sinn des obigen sein muss. Hamaker fand zuerst eine verbesserung dieser schon von Reiske angezwifelten stelle, indem er ἔδωκα τὸ ἀργύριον und εἰ entfernte; so erst erhält man die nöthigen gegensätze und es ent-

sprechen sich „wenn ich ihrer bedürfte, um mich von den feinden loszukaufen“ und „jetzt, da ich ihrer bedarf, um mich vor gewicht zu vertheidigen“, „im ersten falle soll ich sie benutzen dürfen“ und „jetzt soll ich kein recht auf sie haben“ — „im ersten falle soll ich sie sogar verkaufen dürfen“ und „jetzt soll sie nicht einmal gerichtlich befragt werden“. Während Scheibe in seiner ersten ausgabe des Lysias nach dieser conjectur Hamakers α tilgte und die wörter $\dot{\epsilon}\delta\omega\kappa\alpha$ $\tau\acute{o}$ $\acute{\alpha}\rho\gamma\acute{\upsilon}\rho\iota\omicron\nu$ als unächt einschloss — in den vindico. Lys. hatte er denselben weg wie Hamaker eingeschlagen, indem er $\dot{\epsilon}\delta\omega\kappa\alpha$ $\tau\acute{o}$ $\acute{\alpha}\rho\gamma\acute{\upsilon}\rho\iota\omicron\nu$ strich, aber α beibehalten und $\acute{\alpha}\nu$ getilgt — hat er in der zweiten ausgabe die überlieferung beibehalten, wie auch Westermann. Wenn letzterer bemerkt „ α deleto $\dot{\epsilon}\delta$. τ . $\acute{\alpha}$. auctore Hamakero tanquam glossam inclusit Scheibius. Mihi vero potius verba $\acute{\epsilon}\kappa$ $\tau\acute{\omega}\nu$ $\pi\omicron\lambda\epsilon\mu\acute{\iota}\omega\nu$ glossam sapere videntur“ so sind allerdings der wortstellung wegen entweder die wörter $\acute{\epsilon}\kappa$ $\tau\acute{\omega}\nu$ $\pi\omicron\lambda\epsilon\mu\acute{\iota}\omega\nu$ oder $\dot{\epsilon}\delta\omega\kappa\alpha$ $\tau\acute{o}$ $\acute{\alpha}\rho\gamma\acute{\upsilon}\rho\iota\omicron\nu$ zu tilgen, aber wenn man jene streicht, ist dem sinne wohl nicht aufgeholfen und die stelle wird durch beseitigung dieses äusserlichen übelstandes nicht geheilt. Uebrigens lässt es sich leicht erklären, wie die stelle verderbt wurde; vielleicht zeichnete sich jemand die wörter $\dot{\epsilon}\delta$. $\tau\acute{o}$ $\acute{\alpha}$. als kurze inhaltsangabe des oben gelesenen ($\tau\acute{o}$ $\dot{\iota}\sigma\omicron\nu$ $\kappa\alpha\tau\alpha\theta\acute{\alpha}\nu\epsilon\iota$ $\acute{\alpha}\rho\gamma\acute{\upsilon}\rho\iota\omicron\nu$), worauf in der rede gerade gewicht gelegt wird, an den rand; kamen sie dann in den text, so konnte leicht geschehen, dass man durch einschlebung eines α eine erträgliche construction zu gewinnen suchte. Möglich ist es aber auch, dass die stelle anders zu verbessern ist, vielleicht in der weise: η $\delta\alpha\mu\acute{o}\nu$ $\gamma\epsilon$ $\epsilon\acute{\iota}$ $\epsilon\acute{\iota}\varsigma$ $\mu\acute{\epsilon}\nu$ $\lambda\acute{\upsilon}\sigma\iota\nu$ $\tau\omicron\upsilon$ $\sigma\acute{o}\mu\alpha\tau\omicron\varsigma$ $\acute{\epsilon}\kappa$ $\tau\acute{\omega}\nu$ $\pi\omicron\lambda\epsilon\mu\acute{\iota}\omega\nu$ $\delta\epsilon\sigma\mu\acute{\epsilon}\nu\eta$ $\acute{\alpha}\rho\gamma\upsilon\rho\acute{\iota}\omicron\nu$ $\acute{\epsilon}\xi\eta\nu$ $\acute{\alpha}\nu$ $\mu\omicron\iota$ $\chi\epsilon\eta\theta\alpha\iota$ —.

VI, 11 schreibt Scheibe: $\text{Ἀνδοκίδης δὲ τοσούτον καταπεφρόνηκε τῶν θεῶν καὶ ὧν ἑκαίνοις δεῖ τιμωρεῖν, ὥστε πρὶν [μᾶλλον ἢ ἦντον] ἢ ἐπιδεδημηκέναι δέκα ἡμέρας ἐν τῇ πόλει προσκαλίσσας δίκην ἀσεβείας πρὸς τὸν βασιλέα, καὶ ἔλαχεν [Ἀνδοκίδης], καίπερ πεποιηκὼς ἃ οὗτος πεποίηκε περὶ τοὺς θεούς. Man möchte also οὗτος auf Ἀνδοκίδης beziehen, aber auch der verfasser dieser rede hätte wohl einfacher geredet; selbst §. 36, was man vielleicht zur vertheidigung beibringen könnte, heisst es nur: $\tau\acute{\iota}\varsigma$ $\delta\acute{\alpha}$ $\tau\acute{\omega}\nu$ $\mu\epsilon\gamma\acute{\alpha}\lambda\omega\nu$ $\kappa\alpha\kappa\acute{\omega}\nu$ $\alpha\acute{\iota}\tau\iota\omicron\varsigma$ $\acute{\epsilon}\gamma\acute{\epsilon}\nu\epsilon\tau\omicron$; $\omicron\upsilon\kappa$ $\alpha\upsilon\tau\acute{o}\varsigma$ $\omicron\delta\text{--}$ $\tau\omicron\varsigma$, $\pi\omicron\acute{\iota}\eta\sigma\alpha\varsigma$ $\acute{\alpha}$ $\acute{\epsilon}\pi\omicron\acute{\iota}\eta\sigma\epsilon\nu$; auch erwartet man den namen dessen,$

den Andocides anklagt, hier und nicht erst wo der redner einen nebenumstand angiebt; endlich sieht man nicht recht wie *Ἀνδοκίδης* in den text gekommen sei, höchstens müsste es ein glossem zu *οὗτος* gewesen und an dieser stelle eingeschoben werden sein. Ich trete deshalb der früheren ansicht Scheibe's bei (in des observatt. in oratt. Attic. s. 41), dass in *Ἀνδοκίδης* der name desjenigen verborgen sei, der von Andocides angeklagt wurde; dann hat *οὗτος* nichts anstössiges. Wie jener jedoch geheissen habe, ist nicht völlig sicher, da der name hier zuerst *Ἀρίστιππος*, dann *Ἀρχίππος* lautet; wahrscheinlich ist letzteres das rechte, da derselbe name bei Andocides de myst. unter den in den Hermakopidenprocess verwickelten vorkommt und der abschreiber leicht auf den namen des berühmten philosophen kommen konnte, während nicht abzusehen ist, wie er gerade an den namen *Ἀρχίππος* gedacht haben sollte. Während aber Scheibe *Ἀρχίππος* für *Ἀνδοκίδης* setzt, möchte ich schreiben καὶ ἔλαχεν *Ἀρχίππος* δίκην, καίπερ, wo dann die ählichkeit mit den letzten buchstaben des worts *Ἀνδοκίδης*, welches dem schreiber vorschwebte, als grund der corruptel anzusehen wäre. Die wiederholung des wortes *δίκην* ist nicht störend; ebenso heisst es §. 19: ὁ δὲ θεὸς ἐπῆγεν αὐτὸν ἵνα ἀφικόμενος — δῶν δίκην, ἐλπίζω μὲν οὖν αὐτὸν καὶ δώσειν δίκην — §. 44: ἡγούμενοι ἀποδημοῦντας μὲν ἀθῶναι καὶ ἐπίτιμοι δόξαι εἶναι, ἐπιδημοῦντας δὲ παρὰ τοῖς πολίταις τοῖς ἡδικομένοις ποτηροὶ δόξαι καὶ ἀσβεῖς εἶναι.

VI, 19 heisst es: ὁ δὲ θεὸς ἐπῆγεν αὐτὸν ἵνα ἀφικόμενος εἰς τὰ ἁμαρτήματα ἐπὶ τῇ ἐμῇ προφάσει δῶν δίκην. Die worte εἰς τὰ ἁμαρτήματα können nicht, wie Markland und Reiske wollten, mit ἀφικόμενος verbunden und als gleich bedeutend mit ἡδικομένους gefasst werden. Eben so wenig kann man sagen διδόναι δίκην εἰς τι. Deshalb schlug Emperius vor ἀφικόμενος διὰ τὰ ἁμ., Kayser ἀφ. εἰς ἃ ἡμάρτητο αὐτῷ. Ändert man ἀφικόμενος διὰ τὰ εἰς ὑμᾶς ἁμαρτήματα, so stehen sich ὑμᾶς und ἐμῇ passend entgegen.

In den worten VI, 38: ὥστε καὶ τοῦτον ἡμῶν ἀπολαῦσαι ist vielleicht wegen des obigen ὅμοια für ἡμῶν zu schreiben ὁμοίων.

IX, 17 steht: ἀλλ' οὕτως ὀλιγώρως καὶ παρανόμως προσητέχθησαν, ὥστε ἀπολογήσασθαι μὲν περὶ τῶν πεπραγμένων οὐδ'

ἐπεχείρησαν, τὸ δὲ τελευταῖον, νομίζοντες οὐχ ἱκανῶς μὲ τιμωρῆσθαι, τὸ πέρας ἐκ τῆς πόλεως ἐξήλασαν. Zu ἐξήλασαν bemerkt Markland „*Eicere voluerunt, neque enim adhuc eiecerunt in hac causa condemnatum, neque ante in priori, prout patet ex antecedentibus; innuitur igitur voluntas, non effectus*“ welche erklärung jedoch mit recht von Rauchenstein (Iahn's jahrb. 1853 p. 143) verworfen wird. Aber nicht nur in ἐξήλασαν, sondern auch in τὸ πέρας liegt ein fehler, wie Emperius (observ. in Lysiam p. 27) dargethan hat. Daher ist vielleicht herzustellen ἐπειράθησαν (für τὸ πέρας) ἐκ τῆς πόλεως ἐξελάσαι. Ἐξελάσαι hat schon Scheibe in der zweiten ausgabe vorgeschlagen.

X, 27 glaube ich dass für πολλοὺς δὲ καὶ ἄλλους κινδύνους mit Dobree zu corrigiren sei πολλοὺς δὲ καὶ μεγάλους κινδύνους, wie XII, 97.

XII, 36 liest man: οὐκ οὖν δεινὸν εἰ τοὺς μὲν στρατηγούς, οἱ ἐνίκων ναυμαχοῦντες, ὅτι διὰ χειμῶνα οὐχ οἰοί τ' εἶφασαν εἶναι τοὺς ἐκ τῆς θαλάττης ἀνελίσθαι, θανάτῳ ἐζημιώσατε: dazu bemerkt Scheibe in der zweiten ausgabe praef. p. xxviii: *Nunc malim τοὺς τεθναῶτας ἐκ τῆς θαλάττης, quamquam vulg. quodammodo defendi posse non negaverim. Reiskius ναυαγοῦντας interpretandum censuit*. Allerdings liesse sich, die überlieferung vertheidigen durch die erklärung τοὺς ἐν τῇ θαλάττῃ ἀνελίσθαι ἐξ αὐτῆς (s. Böckh staatsh. II, 428, N. A.): gerade hier aber möchten die von dem ereigniss oft gebrauchten worte herzustellen und ναυαγούς nach εἶναι τοὺς, wo es leicht ausfallen konnte, einzuschieben sein; so heisst es bei Xenoph. hell. 1, 7, 4: μετὰ δὲ ταῦτα ἐκκλησία ἐγένετο, ἐν ᾗ τῶν στρατηγῶν κατηγοροῦν ἄλλοι τε καὶ Θηραμένης μάλιστα, δικαίους εἶναι λέγων λόγον ὑποσχεῖν, διότι οὐκ ἀνείλοντο τοὺς ναυαγούς: §. 17: ὅτι ἐπέταξαν τῷ Θηραμένει καὶ Θρασυβούλῳ — ἀνελίσθαι τοὺς ναυαγούς, οἱ δὲ οὐκ ἀνείλοντο: §. 29: ἐκέλευον ἀναχθέντας ἐπὶ κέρως ἅπαντας ἀναιρεῖσθαι τὰ ναυάγια καὶ τοὺς ναυαγούς —. Leichter als Scheibe könnte man auch νεκρούς einschieben.

XIII, 31 ist überliefert: Ἐβούλοντο τοίνυν, ὧ ἄνδρες δικασταί, εἴ τι πλείονων αὐτὸν τὰ ὀνόματα ἀπογράψαι· οὕτω σφόδρα βρωτο ἢ βουλὴ κακὸν τι ἐργάζεσθαι, αὐτὸς οὐκ ἐδόκει αὐτοῖς ἅπαντα τὰληθῇ πῶς κατηγορηκέναι. Die gegner der volkspartei hatten den Agoratos gewonnen, vor dem rathe eine anzahl einflussreicher democraten gefährlicher absichten gegen den staat

zu beschuldigen. Wie angelegentlich sich der rath, welcher ganz auf der seite der oligarchen war, der sache annahm, erfahren wir aus den angeführten worten, in denen der satz αὐτὸς οὐκ ἰδύκει u. s. w. nothwendig mit dem vorigen verbunden werden muss. Ganz unpassend ist die änderung welche sich in der hs. C findet ἐργάζεσθαι αὐτὸν ὥστ' οὐκ ἰδύκει, denn der rath suchte offenbar seinen feinden, den von Agoratos angegebenen, nicht dem ihnen nützlichen werkzeuge zu schaden. Musurus schlug vor αὐτὸς δ' οὐκ ἐργάζεσθαι; die neuern herausgeber folgen Sauppe, welcher καὶ nach ἐργάζεσθαι einschreibt, was sich deshalb wenig zu empfehlen scheint, weil der frische der rede eintrag geschieht, wenn, was eben gesagt war ἐβούλοντο εἶτι πλειόνων αὐτὸν τὰ ὀνόματα ἀπογράψαι, gleich darauf ohne nähere beziehung in einer andern wendung wiederholt and durch καὶ angeknüpft wird, obgleich hier καὶ dem sinne nach mit ὥστε verwandt ist. Der einfache gedanke scheint zu verlangen οὕτω σφόδρα — ἐργάζεσθαι ὥστ' οὐκ ἰδύκει. Kayser vermuthet für αὐτός: ὥστε καὶ οὐτοσί.

Gleich darauf §. 32 steht in der hs. (X): καί μοι ἀπόκρισαι, ὃ Ἀγόρατε· ἀλλ' οἴμαι σε ἔξαρκον γενέσθαι ἂν ἐναντίον Ἀθηναίων ἀπάντων ἐποιήσας, wofür man gewöhnlich herausgab οὐ γὰρ ἂν οἴμαι —. Scheibe behält in der zweiten ausgabe das ἀλλὰ bei und schreibt ἀλλ' οὐκ οἴμαι σε ἔξαρκον ἂν γενέσθαι. Wahrscheinlicher ist, wenn man ändert ἀλλ' οὐκ ἂν οἴμαι σε ἔξαρκον γενέσθαι, weil man dann nicht nöthig hat an zwei stellen einen ausfall anzunehmen; ausserdem konnte οὐκ ἂν nach ἀλλ' leicht anfallen.

Auf dieselbe weise ist auch der unvollständige anfang der XXVI rede zu verbessern, wo die meisten ausgaben haben: ἡγούμενος ἀκριβῆ νῦν τὴν δοκιμασίαν αὐτοῦς διὰ τὸν χρόνον ποιήσεσθαι. Nimmt man an, dass οὐκ ἂν vor ἡγούμενος ausfiel, so haben wir die nöthige negation und brauchen das überlieferte ποιήσασθαι nicht in ποιήσεσθαι zu ändern.

XIII, 37 scheint es mir am natürlichsten die verbesserung, die sich in der Aldina findet, anzunehmen, oder zu schreiben τὴν μὲν [σώζουσιν ἐπὶ τὴν προτέραν, τὴν δὲ] καθαιροῦσιν ἐπὶ τὴν ὑστέραν.

In derselben rede §. 40 steht: καὶ δὴ καὶ Διονυσόδωρος

μεταπέμπεται τὴν ἀδελφὴν τὴν αὐτὴν εἰς τὸ δεσποτήριον γυναῖκα αὐτοῦ οὕσαν. πεθομένη δ' ἐκείῃ ἀφιπνεῖται, μέλαν τε ἱμάτιον ἡμφισμένη, . . . ὡς εἰκὸς ἦν ἐπὶ τῷ ἀνδρὶ αὐτῆς τοιαύτη συμφορὰ κεκορημένη. Statt τε gab Scheibe in der ersten ausgabe τὸ heraus, während er in der zweiten mit recht noch τε eine lücke annimmt; denn darauf führt offenbar das τέ. Zuerst sah das Reiske, welcher nach ἡμφισμένη einschob καὶ θακρόουσα oder καὶ πεθοῦσα. Den richtigen sinn stellte aber erst Kayser her, indem er hinzufügt καὶ ἀποχειραμένη mit der bemerkung „die trauer bestand nicht bloss in anlegung eines schwarzen gewandes, sondern auch in der κουρά τριχῶν: vgl. Isae. IV, 1 und Eur. Iph. A. 141ff“. Vielleicht lauteten die worte ursprünglich μέλαν τε ἱμάτιον ἡμφισμένη καὶ κεκαρμένη, wie bei Xen. Hell. I, 7, 8: παρεσκεύασαν ἀνθρώπους μέλανα ἱμάτια ἔχοντας καὶ ἐν χρῶ κεκαρμένους.

Gleich darauf §. 42 ist überliefert: καὶ τῇ γυναικὶ τῇ αὐτοῦ ἐπέσκηψε, νομίζων αὐτῆς κυεῖν ἐξ αὐτοῦ, εἰὰν γένηται αὐτῇ παιδίον, φράζειν τῷ γενομένῳ ὅτι τὸν πατέρα αὐτοῦ Ἀγύρατος ἀπέκτεινε. An τῷ γενομένῳ, welches ausser anderem anstössigen, wie man es auch drehen mag, eine unerträgliche wiederholung von εἰὰν γένηται ist, hat man erst kürzlich anstoss genommen. Vielleicht schrieb Lysias φράζειν ἀνδρὶ αὐτῷ γενομένῳ. Dieselbe stellung ist von Westermann und Scheibe in der 2. ausgabe XVIII, 12 nach der hs. hergestellt worden παῖδας ἡμῶς ὄντας.

XIV, 2 liest man: οὐ γὰρ μικρὰ τὰ ἁμαρτήματα οὐδὲ συγχνώμης ἄξια οὐδ' ἐλπίδα παρέχοντα ὡς ἔσται τοῦ λοιποῦ βελτίως, ἀλλ' οὕτω πεπραγμένα καὶ εἰς τοσοῦτο κακίας ἀφιγμένα, ὥστ' ἐπ' ἐνίοις (so Reiske höchst wahrscheinlich für ἐπιτικίοις) ὥν οὗτος φιλοτιμεῖται τοὺς ἐχθροὺς αἰσχύνεσθαι. Hier kann man die letzten worte doppelt erklären, entweder „einiges von dem womit sich Alcibiades brüstet, würden sich seine feinde schämen zu thun“. Das ist aber schon deshalb verkehrt, weil niemand verbunden ist, seine feinde als seine vorbilder zu betrachten; und so kann am wenigsten sein ankläger und feind reden. Oder „seine feinde empfinden schaam darüber, dass er solches gethan hat“. Dieser sinn tritt noch mehr hervor, wenn man nach Scheibe's vorschlag καὶ vor τοῖς ἐχθροῖς einschibt, eine vermuthung welche zuerst Jacobs in Bremi's ausgabe vorbrachte; der sinn könnte kein anderer sein als „während sonst nur die einem nā-

berstehenden und befreundeten sich schämen wenn dieser etwas schimpfliches that, so waren doch einige seiner handlungen der art; dass sich selbst seine feinde schämten, dass er solches gethan hatte? Aber je schimpflicher die handlungen eines feindes waren, desto lieber mussten sie von dem feinde gesehen werden. Und vor wem sollten sich die feinde des Alcibiades wegen der handlungen desselben schämen? Es ist ein ganz fremdartiger gedanke. Höchst unpassend ist die coniectur von Emperius welcher für τοὺς ἐχθροὺς vorschlägt τοὺς ἰστέροους oder ἰσέροους; denn der redner will einen höhern grad von schlechtigkeit bezeichnen, als der ist, wenn jemand so handelt, dass sich über einige seiner thaten, mit denen er sich brüstet, andere schämen. Der sinn scheint vielmehr zu verlangen „seine vergehungen sind nicht unbedeutend und der verzeihung werth und geben keine hoffnung; dass er in zukunft besser werde, sondern sie sind in einer weise verübt und zu einem solchen grade der schlechtigkeit gediehen, dass über manches, worauf er seinen stolz setzt, sogar die nichtswürdigsten menschen sich schämen“. Es fragt sich, was in diesem sinne für τοὺς ἐχθροὺς zu setzen sei, vielleicht τοὺς χερρίστοους, welches auch von moralischer schlechtigkeit und zwar in dem von Krüger gr. 23. 7. 2. angegebenen sinne gebraucht wird und hier dem βελτίων passend entgegen tritt, „leute die moralisch so niedrig stehen, dass sie kaum schaaengefühl kennen, erröthen über manches, worauf er seinen stolz setzt“.

XIV, 21 heisst es: δὲ δὲ τινες τῶν ἐρχόντων βηθηῶσιν κὺντῳ ἐπιδειξιν μὲν τῆς αὐτῶν θυνάμεως παιδύμενοι, φιλοτιμούμενοι δὲ ὅτι καὶ τοὺς φανερώς ἡμαρτηκότας σώζειν δύνανται, ἑκὼν δὲ χρὴ ὑπολαμβάνειν πρῶτον μὲν, ὅτι εἰ πάντες Ἀλκιβιάδῃ ὅμοιοι ἐγένοντο, οὐδὲν ἂν ἔδει τοῦ στρατηγεῖν (οὐδὲ γὰρ ἂν εἶχον ὅπου ἡγρῶντο), ἔπειθ' ὅτι —. Wenn Scheibe mit Reiske für ποιούμενοι φιλοτιμούμενοι δὲ ὅτι lesen will ποιούνται, φιλοτιμούμενοι ὅτι so nimmt er wohl an dem im nachsatze befindlichen δὲ noch ὑμᾶς anstoss, was aber nichts auffälliges hat: vgl. Mätzner zu Antiph. p. 136, Krüger gr. 69, 16, 4. Für τοῦ στρατηγεῖν schlug Markland vor τῶν στρατηγῶν, was Reiske wegen der folgenden plurale εἶχος und ἡγοῦντο für nöthig hielt und Bekker aufnahm. Es kann nun zwar aus στρατηγεῖν supplirt werden στρατηγοί, wenn man aber schreibt οὐδὲν ἂν ἔδει αὐτοὺς στρατηγεῖν so bezieht sich die bemerkung des redners genauer und passender

auf die für Alcibiades sich verwendenden strategen, deren einfluss der sprecher eben schwächen will. Vgl. frag. 88 Scheibe.

XIV, 25 liest man in den ausgaben von Scheibe und Westermann: οὗτος γὰρ παῖς μὲν ὢν παρ' Ἀρχεδήμῳ τῷ γλάματι οὐκ ὀλίγα τῶν ὑμετέρων ὑψηρομένῳ πολλῶν ὀρώτων ἔπειτα μὲν ὑπὸ τῷ ἀετώματι κατακείμενος, ἐκώμαζε δὲ μεθ' ἡμέραν —. Ἐπειτα μὲν stellten zuerst die Zürcher her aus ἔτι μὲν; ἀετώματα, für welches wort αὐτοματι überliefert ist, ist eine vermuthung von Bergk (exercitatt. critic. spec. VI, Marb. 1851 p. 7), der Harpokration s. ἀστός vergleicht; aus Harpokration erfahren wir, dass man ἀέτωμα hinweilen für ἀστός gebrauchte. Diese conjectur scheint Scheibe in der 2. ausgabe für evident zu halten, während er in der ersten bemerkt „*emendatio ceteris illa quidem verisimilior, sed qua nec ipsa ulcus omnino sanatum esse mihi persuaserim*“. Mir scheint sie nicht einmal wahrscheinlicher als die andern conjecturen zu sein, sondern dem vorschlage Taylor's und Markland's ὑπὸ τῷ αὐτῷ ἱματίῳ nachzustehen; denn es ist nicht besonders erwähnenswerth, dass Alcibiades und Archedemos unter dem giebel ihre gelage gehalten hätten, und die spuren der hs. sind nicht so genau getroffen, dass das hereinbringen jenes fremdartigen umstandes gerechtfertigt wäre. Höchst passend hingegen ist wenn der redner hier, wo er ungehörigkeiten aus der knabenzeit des Alcibiades aufhäuft, ein unerlaubtes verhältniss zu Archedemos erwähnt, wie ja unten mehrere dergleichen aus Alcibiades späterem leben mitgetheilt wird. Cobet (or. crit. p. 87) meint jedoch dass sie des zechens wegen ὑπὸ τῷ αὐτῷ ἱματίῳ gelegen hätten, denn er verlacht die conjectur Taylor's und Markland's, indem er ausruft „*ergo computatio sub stragulis*“! Eine solche computatio sub stragulis ist nicht auffälliger als das, was uns Athenaeus erzählt (I p. 23 d): οἱ δὲ Τυρρηνοὶ δειπνοῦσι μετὰ τῶν γυναικῶν ἀνακείμενοι ὑπὸ τῷ αὐτῷ ἱματίῳ. Ausser dieser stelle hat schon Taylor angeführt Lucian. vitar. auct. c. XV: ἀμέλαι καὶ ὑπὸ ταύτων ἱμάσιον μοι κατακίωται, ἀκούσῃ αὐτῶν λεγόντων μηδὲν ὑπ' ἐμοῦ δεινὸν παθεῖν und darauf Ἀπιστα λέγεις, τὸ παιδεραστὴν ὄντα μὴ πέρε τῆς ψυχῆς τι πολυπραγμονεῖν· καὶ ταῦτα, ἐπ' ἐξουσίας ὑπὸ τῷ αὐτῷ ἱματίῳ κατακείμενον, zu welchen stellen ein älterer herausgeber und Jacobs (addit. animadv. in Athen. p. 17) vergleichen Petron. sat. c. XI: quid vesticontubernium facitis. Aehn-

stehen stellen sind: Ovid. amor. 1, 4, 41: Haec tamen adspiciam; sed quae bene pallia celant, illa mihi caeci causa timoris erunt: 47: Saepo mihi dominaeque meae properata voluptas Veste sub iniecta dulcor peregit opus: Propert. 1, 4, 14: et quae Gaudia sub tabitis ducere veste libet.

XIV, 29. Nach aufzählung der verbrechen des Alcibiades fährt der redner fort: καὶ τοιαῦτ' αὐτῷ ἡμαρτηκότι καὶ οὕτω δεινὰ καὶ πολλὰ καὶ μεγάλα πεπρωμένον οὔτε τῶν πεπραγμένων αὐτῷ μετὰμέλει οὔτε τῶν μελλόντων ἔσσεσθαι. ὃν μᾶλλον ἴδει κοσμιώτατον εἶναι τῶν πολιτῶν, . . . οὗτος ἑτέρους ὑβρίζειν πειρᾶται — ὃν μᾶλλον ist überliefert und wurde von den Zürchern beibehalten, Scheibe aber, dem Westermann folgt, nimmt Reiske's coniectur ἀλλ' ὃν auf und bemerkt in der vorrede: „Libri ὃν μᾶλλον, in qua scriptura illud ipsum delitescit, quod dedi: μᾶλλον autem hic nihil valet“. Warum aber μᾶλλον hier bedeutungslos sein solle, sieht man nicht; denn in der bedeutung „vielmehr“ wird es oft so gebraucht, dass der gegensatz, der im vorigen oder im folgenden liegt, nicht mit ἢ anhebt, wie unter anderm XVI, 5: οὐτ' ἐκαῖνοι φαίνονται τοιαύτην γνώμην σχόντας ὥστε καὶ τοῖς ἀποδημοῦσι καὶ τοῖς μηδὲν ἑξαμαρτάνουσι μεταδιδόναι τῆς πολιτείας, ἀλλὰ μᾶλλον ἡτίμαζον καὶ τοὺς συγκαταλύσαντας τὸν δῆμον: XXXI, 3: ὅμως εἴ τι ἐγὼ ἐλλείπομι τῷ λόγῳ τῆς κατηγορίας, οὐκ ἂν δύναιτο εἶη οὗτος διὰ τοῦτα ὠφελήθηται, ἀλλὰ μᾶλλον, ὃ τι ἱκανῶς διδάξαιμι ἐκ τούτων ἀποδοκιμασθῆναι. Wenn daher Reiske bemerkt „ὃν] καὶ ἀλλ' ὃν — quod latet in μᾶλλον“; so suchte er nicht μᾶλλον zu beseitigen, sondern wollte gewiss die verbindung mit dem vorigen wiederherstellen, was allerdings nothwendig ist. Vor ὃν μᾶλλον möchte ich daher καὶ einschieben, was leicht nach ἔσσεσθαι ausfallen konnte.

In derselben rede §. 37 steht in der hs.: ἃ μὲν γὰρ ἔδει τῶν ὑμετέρων κακῶς ἔχοντα, μηνυτῆς αὐτοῖς Λακεδαιμονίοις ἐγένετο. Dass αὐτοῖς verderbt sei, bemerkte zuerst Markland und verbesserte zugleich richtig αὐτῶν. So wird nämlich das bedeutungslose αὐτοῖς entfernt und ein neutrum hergestellt, welches das ἃ aufnimmt. Diese verbesserung verwirft Scheibe aus zwei gründen, einmal weil der artikel zu Λακεδαιμονίοις nothwendig sei „quibusnam enim Lacedaemonii oppositi sunt? qui si nocuissent, quibus oppositi essent, articulus tamen τοῖς aegre desideratur“, und dann weil es nicht glaublich sei, dass die abschreiber

αὐτῶν in αὐτοῖς verwandelt hätten; es giebt deshalb noch eigent-
vermuthung: heraus *πρωτῆς αὐτῶν τοῖς Λακεδαιμονίοις ἔγγραφα*.
Was aber das erste betrifft so bleibt der artikel besser weg,
da bei Lysias unter den vielen ställen, wo der name der Laco-
daemonier vorkommt, zu *Λακεδαιμόνιοι* der artikel höchst selten
tritt, mag nun ein gegensatz vorliegen oder nicht, so XII, 34,
αἱ νῆες αἱ ὑμετέρας Λακεδαιμονίοις παρεδόθησαν, XIV, 39; XVI,
17; XIX, 52; XIII, 5; VII, 6; XIII, 63; XIX, 20. Was den
letzteren grund betrifft, so könnte mindestens eben so leicht αὐ-
τῶν in αὐτοῖς verwandelt werden wegen des folgenden *Λακεδα-*
μονίοις, da ja sehr häufig die endung eines benachbarten wortes
der grund einer corruptel war, wie XXII, 42 *τούτων ἑμᾶς μάχ-*
εργας παρίξομαι für ὑμῖν, XXXI, 34 *τούτων αὐτῶν* für *τούτων*
αὐτοῖς.

Weiter unten §. 42 stehen in einem passus über die ver-
brechen des Alcibiades und seiner angehörigen folgende worte:
ἀλλὰ καὶ πεπόνθασι καὶ πεποιήκασιν ἅπαντα. So liest man we-
nigstens in den meisten ausgaben; denn überliefert ist *ἀλλ' ὅσοι*
πεπόνθασιν ἅπαντα ἃ πεποιήκασι καὶ πεπόνθασι. Scheibe spricht
sich in der 2. ausgabe (praef. p. XL) so aus: *ἀλλ' ὅσοι πε-*
πόνθασιν, ἅπαντα πεποιήκασι, καὶ ἃ πεποιήκασι καὶ πεπόνθασιν
nunc ego de mea coniectura correxi („sed ea ipsa, quae passi sunt,
et omnia patravimus, et quae patravimus, ea etiam passi sunt“).
ἀλλὰ καὶ πεπόνθασι καὶ πεποιήκασιν ἅπαντα C, quod nihil
est (vulgo)? Im text ist jedoch *ἀλλὰ καὶ πεπόνθασι καὶ πεποιή-*
κασιν ἅπαντα stehen geblieben. Aber aus dem von Scheibe an-
gegebenen grunde ist die emendation der ha. C nicht zu ver-
werfen; denn es kann als zeichen eines verächtlichen menschen
angeführt werden, dass er alles thut und alles mit sich gesche-
hen lässt, was hier am ende des satzes, der in gedrängter kürze
die vergehungen des Alcibiades und seiner angehörigen enthält,
sehr passend ist. So heisst es Cic. in Pis. 5: *qui nihil sibi*
unquam nec facere nec pati turpe duxit: Plut. de gen. Sen.
588, A: *αἰσχιστα ποιήσας καὶ παθών*: Isocr. XI, 38: *ταῖς τῶν*
ποιητῶν βλασφημίαις ἐπηκολούθησας, οἱ δεινότερα μὲν πεποιηκότας
καὶ πεπονθότας ἀποφαίνουνσι τοὺς ἐκ τῶν ἀθανάτων γεγονότας
ἢ τοὺς ἐκ τῶν ἀνθρώπων τῶν ἀνοσιωτάτων: Vellei. Patere. II,
100: *nihil quod facere aut pati turpiter femina posset, reliquit*:
Horat. Carm. III, 24, 43: *magnum pauperies opprobrium iubet*

quidvis et facere et pati Virtutisque viam deserit ardore. Freilich ist hier die coniectur der hs. C. von der überlieferung zu weit entfernt; besser wäre ἅλλ' ἅπαντα πεποιήκασι καὶ πεπόνθασιν. Vielleicht ist jedoch im Sinne von Scheibes Vermuthung zu schreiben ἅλλ' ἀπαντα πεπόνθασιν ἅπαντα ἃ πεποιήκασι καὶ [πεποιήκασιν ἅπαντα ἃ] πεπόνθασιν.

XV, 5 bietet die hs. für ἐφαιρῶν, welches in den Ausgaben steht, φέων. Es ist daher mit Markland zu ändern ἀφελῶν, welche Verbesserung man in den Ausgaben nicht angeführt findet.

Ebenso kann man sich mehr an die überlieferung halten XVI, 15 wo das corrupte εἶε eher auf εἶπον als auf εἶφην führt.

XVIII, 9 schildert der Sprecher die volksfreundliche Gesinnung seines verwandten Diognetos folgendermassen: οἷδ' ἔσσω θῶον κακοῦ αἰτίος οὔτε φυγῶν οὔτε κατελθὼν τῷ ὑμετέρῳ πλῆθαι γαγένηται, ἀλλ' εἰς ποῦτ' ἀρετῆς ἦλθεν, ὥστε μᾶλλον ὀργίζετο τοῖς εἰς ὑμᾶς ἡμαρτηκόσις ἢ τοῖς ἀντὶ τῆς καθόδου αἰτίαις γαγενήμενοις —. Was nun dem ὀργίζετο entgegentreten soll, fehlt. Die Züricher, Westermann und Scheibe in der ersten Ausgabe nehmen ἔχαρις auf, eine Conjectur, die sich in der hs. C. findet, während Scheibe in der zweiten Ausgabe nach eigenem in den vindiciae Lysiae. a. 55 gemachten Vorschlage ἐχαρίζετο heranzieht. Da jedoch ein genauer Gegensatz vorzuziehen ist möchte ich χάριν ἔδει einschieben: vgl. XII, 80 μηδ' ὥν φασι μᾶλλον πράξειν πλείω χάριν αὐτοῖς ἴσται ἢ ὥν ἐποίησαν ὀργίζεσθαι; XXVIII, 11 νῦν δ' οὕτως ἡ πόλις διάκειται, ὥστε οὐκέτι ὥν οὔτοι κλέπτουσιν, ὀργίζεσθαι, ἀλλ' ὥν αὐτοὶ λαμβάνετε χάριν ἴσται. Uebrigens konnte χάριν ἔδει leicht vor καὶ ἀρχὴν μὲν ausfallen.

XIX, 31 habe ich früher in dieser Zeitschrift vermuthet ἡμεῖς δὲ ἤδη δεδημευμένων καὶ ἐξεληλυθυίας τῆς ἀμῆς ἀδελφῆς φύλακα καπεστήσαμεν ἐπ' τῇ ἐράμῃ οἰκίᾳ statt — ἐπ' τῇ ἐμῇ οἰκίᾳ. Ueber die letztere Form des Femininum von ἐρημος s. Porpo zu Thuc. IV, 26, 4. Isocr. IV, 24. VIII, 21.

XXI, 23 fiel in den Worten οὐδεπώποτε, λειτουργεῖν ὑπὲρ ἡμῶν δέον . . . , εἰ τοσούτῳ περιστέρους τοὺς παῖδας καταλείπω nach δέον vielleicht ἐκόπουν aus.

XXII, 17 νῦν δὲ πῶς οὐδεὶς ἂν δόξαιτε ποιεῖν, εἰ τοὺς ὁμολογούντας παρικομεῖν ἀζημίους ἀφήσετε; ἀναμνήσθητε δὲ, ὡς ἄνδρες δικασταί, ὅτι πολλῶν ἤδη ἔχόντων ταύτην τὴν αἰτίαν λαμ-

βάνειν καὶ μάρτυρας παρεχομένων θάνατον κατέγνωσι, πιστότε-
ρους ἡγησάμενοι τοὺς τῶν κατηγορῶν λόγους. . . . Dass hier λαμβά-
νειν unverständlich sei, sah zuerst Markland: „miror quid oculis non
ultima [λαμβάνειν], et suspicor incuriam scribas reperisse cum de
sententia proxima sequenti δίκην λαμβάνειν“. Diese ansicht theilt
Scheibe in der zweiten ausgabe, indem er λαμβάνειν einklam-
mert. Wie also das wort hierher gekommen sein könnte, sieht
man wohl ein, streicht man es aber, so hat man das wahre
noch nicht getroffen, denn es müssen, worauf es dem redner
gerade ankommt, den ὁμολογοῦσι παρανομεῖν diejenigen bestimmt
entgegengesetzt werden, welche nicht geständig sind, etwas ge-
than zu haben. Deshalb schlug Reiske vor — αἰτίαν, πειρωμέ-
νων λαμβάνειν καὶ μ. π.: Sauppe conieirte — αἰτίαν, ἀλλ'
ἀρτουμένων καὶ μ. π.: Scheibe in der ersten ausgabe αἰτίαν,
ἀλλ' ἀμφισβητούντων (oder ἀπολυομένων καὶ μ. π.), welche 'con-
jecturen dem sinne zwar entsprechen, aber von den buchstaben
zu weit entfernt sind. Westermann's vermuthung, es sei vor
λαμβάνειν ungefähr folgendes ausgefallen: ἀλλὰ τοῦ μὴ δίκην
ὑμᾶς παρ' αἰτῶν, wenn es etwa hiesse „sondern damit ihr sie
nicht bestraft“, bessert nichts, denn auch so sind die worte
καὶ μάρτυρας παρεχομένων noch nicht in den rechten zusam-
hang gebracht und besonders das καὶ ist störend. Eher könnte
man mit ausnahme eines grössern ausfalls schreiben αἰτίαν [ἀλλ'
ὑπὲρ τοῦ μὴ δίκην ὑμᾶς παρ' αὐτῶν] λαμβάνειν [καὶ ἀρτουμένων]
καὶ μ. π., oder αἰτίαν [ἀλλὰ πάντα ποιούντων ὑπὲρ τοῦ μὴ δέ-
κην ὑμᾶς παρ' αὐτῶν] λαμβάνειν καὶ μ. π. Aber es scheint nicht
gerathen auf diese weise zu ändern, da das wort, auf welches
man λαμβάνειν beziehen kann, nicht erst einzuschieben ist, son-
dern schon dasteht, nämlich αἰτίαν, wie es XII, 57 heisst: οὐ
γὰρ δὴ ἑτέρων ἔργων αἰτίαν λαβόντες ἐκ τῆς πόλεως ἐξέπεσον,
ἀλλὰ τούτων. Nun können freilich nicht ἐχόντων und λαμβάνειν
zugleich mit αἰτίαν verbunden werden; vielleicht ist also etwas
herzustellen wie αἰτίαν, [ἀλλ' οὐ βουλομένων] λαμβάνειν oder
ὅτι πολλῶν ἤδη οὐκ ἐθελόντων ταύτην τὴν αἰτίαν λαμβάνειν κ.
μ. π. — Will man im folgenden einen ausfall annehmen, so
thut man besser, nach ἀρτουμένων als mit Kayser nach δίκην
λαμβάνειν einzuschieben ἢ παρὰ τῶν ὁμολογούντων.

XXIV, 3 steht καὶ γὰρ οἶμαι δεῖν, ὥ βουλή, τὰ τοῦ σώμα-
τος δυστυχήματα τοῖς τῆς ψυχῆς ἐπιτηδεύμασιν ἰᾶσθαι καλῶς. π

γὰρ ἐξ ἴσου τῇ συμφορᾷ καὶ τὴν δίκαιαν εἶναι, τί τούτων δίκαιον;
 Hier nahm man an καλῶς, welches zu ἰᾶσθαι nicht paßt, mit
 recht anstoss. Denn zum folgenden kann man so mit Reiske
 nicht verfahren, der nach ἰᾶσθαι und καλῶς interpungirt und an
 καλῶς bemerkt „Est contentia per se uno vocabulo perfecta et
 absoluta. Recte vero sic arbitror“. So wird jedoch καλῶς nie
 gebraucht, sondern Lysias hätte geschrieben ἰᾶσθαι εὐκρίτως καὶ
 γὰρ — oder wohl auch ἰᾶσθαι δίκαιως· εἰ γὰρ —, und viel-
 leicht schrieb er so; vgl. u. a. XVI, 16 φοβουμένων πάντων
 εὐκρίτως, ὃ βουλή· δεινὸν γὰρ ἦν — XXV, 27 τελευτῶντες δὲ
 ἡδίων ἂν τοὺς ἐν τῇ δημοκρατίᾳ συκοφαντοῦντας ἐτιμωρήσασθαι ἢ
 τοὺς ἄρχοντας ἐν τῇ ὀλιγαρχίᾳ· καὶ εὐκρίτως, ὃ ἄνδρες δικασταί·
 πᾶσι γὰρ ἤδη φανερόν ἐστιν ὅτι — Lyo. §. 122 Γενναῖόν γε,
 ὃ ἄνδρες, τὸ ψήφισμα καὶ ἄξιον τῶν ὑμετέρων προγόνων· δίκαιως
 σύγγενεῖς γὰρ οὐ μόνον τὰς ψυχὰς ἀλλὰ καὶ τὰς τῶν ἀδικούντων
 τιμωρίας ἐκίκτηντο.

XXIV, 14. Nachdem der Sprecher sich über die Vertheil-
 heit seines Gegners gewundert hat, ihn nicht unter die Zahl
 der Gerechten rechnen zu wollen, tröstet er sich mit dem
 Gedanken, dass die Richter anders denken, als jener: ἀλλὰ γὰρ
 οὔτε ὑμεῖς τούτῳ τὴν αὐτὴν ἔχετε γνώμην, οὔθ' οὔτος εὐ ποιῶν.
 ὁ μὲν γὰρ ἄσπερ ἐπικλήρου τῆς συμφορᾶς οὔσης ἀμφισβητήσων
 ἦν καὶ παρᾶται παίδειν ὑμᾶς ὡς οὐκ εἰμὶ τοιούτος οἷον ὁρᾶτε
 πάντες· ὑμεῖς δὲ (ὃ τῶν εὐ φρονούντων ἔργον ἐστὶ) μᾶλλον πε-
 πιστεύετε τοῖς ὑμετέροις ἀντὶ τῶν ὀφθαλμοῖς ἢ τοῖς τούτου λόγοις.
 Dass hier εὐ ποιῶν sich nicht erklären lasse, sah zuerst Mark-
 land, der nicht wie Rauchenstein angiebt und aufnimmt: οὔθ'
 οὔτος εὐ φρονῶν, sondern οὔθ' ὅστις εὐ φρονῶν vorschlug „ne-
 que quisquam, qui sana mente est“. Das giebt einen guten
 Sinn, während οὔθ' οὔτος εὐ φρονῶν nichts bessert, denn wenn
 man es auch mit Baur übersetzen wollte „aber freilich denkt
 ihr nicht ebenso wie dieser und auch er selbst glaubt es nicht,
 wenn er bei Verstande ist“, würde das doch nicht mit dem fol-
 genden stimmen, wo näher ausgeführt wird, inwiefern die Mei-
 nungen des Gegners und der Richter auseinandergehen. Reiske,
 welcher vermuthet οὔθ' οὔτος ὑμῖν εὐ ποιῶν „neque ille rursus
 idem vobiscum sentit, quod ego factum laudo“ und εὐ ποιῶν ironisch
 fasst, weist den Worten εὐ ποιῶν nicht die passende Stelle an;
 aber darin hat er vollkommen recht, dass er ὑμῖν einschiebt,

denn so erst wird der nöthige gegensatz zu ταῦτα gebildet und die vollkommene verschiedenheit der ansichten hervorgehoben, die der sprechen gleich angibt ὁ μὲν γὰρ — ὑμεῖς δὲ —. Das ironische αὐ ποιῶν aber passt besser in die bämische bemerkung, die der krüppel über seinen feind macht „denn er kömmt und will mir, was recht schön von ihm ist, mein gebrechen, welches mir täglich einen obolos einträgt, als wärb es eine erbsen, streitig machen?“. Es ist also vielleicht zu verbessern! ἀλλὰ γὰρ οὕτως ὑμεῖς ταῦτα τῆς αὐτῆς ἔχαστε γυνώμητι, οὐθ' οὕτως ὑμῖν. ὁ μὲν γὰρ αὐ ποιῶν ὥσπερ ἀπικλήρου — ὑμεῖς δὲ —. Ueber die stellung von αὐ ποιῶν s. Krüger gr. gr. 56. 8. 2.

Weiter unten §. 25 betheuert der gebrechliche, dass er unter den dreissig keine macht in den händen gehabt und seinen mitbürgern nichts böses gethan habe; dann fährt er fort; ἀλλὰ μετὰ τοῦ ὑμετέρου πλῆθους ἔφυγον εἰς Χαλκίδα τὴν ἐπ' Εὐρώπην, καὶ ἐξόν μοι μετ' ἐκείνων ἀδεῶς πολιτεύεσθαι, μεθ' ὑμῶν αἰλώμην κινδυνεύειν ἀπάντων. Das anstössige ἀπάντων hat sich durch die verschiedensten conjecturen zu beseitigen gesucht, die theils bei Scheibe angeführt findet; es empfehlen sich aber zum wenigsten keinen anhaltspunkt für die verbesserung des stells geben ohne zweifel die antithesen; denn da sich μετ' ἐκείνων und μεθ' ὑμῶν ἀδεῶς und κινδυνεύειν entsprechen, so wird man wohl auch zu πολιτεύεσθαι einen gegensatz zu suchen haben. Einen solchen erhält man, wenn man für ἀπάντων schreibt ἀπόντων, oder wenn man ein bezeichnenderes wort verlangt, ἀποδημούντων. Denn obgleich πολιτεύεσθαι an und für sich nichts bedeutet, als „in einem staate leben“, so kann es doch hier blos vom Athen. verstanden werden; nach diesem aufenthalt im vaterlande, sagt er, habe er das leben in der fremde vergezogen und lieber mit den andern von Athen fern sein, als unter den dreissig dort leben wollen. In der hs. würde übrigens ἀπόντες und ἄπαντες auch leicht verwechselt; so steht XIX, 51 ἀπόντων für ἀπάντων, XX, 20 ἄπαντες für ἀπόντες.

XXV, 4. ἀποφασῶ]. Vielleicht κατὰ φανῶ.

Jena.

Paul Richard Müller.

VII.

De Graeco metaphraste commentariorum Caesaris.

Graecum metaphrasten commentariorum C. Iulii Caesaris primus edidit Iangermannus 1606 Francofurti. Qui verba faciens de eo ad Potavium, cui dicebat: „conveniebat namque, ait, ad eum ut interpres Graecus reverteretur, cui acceptum hunc ferre nos oportebat. Ex tua enim bibliotheca per manus amplissimi Bengarsii accepimus nullique potius remittere volumus quam cui deberemus.” Et in praefatione: „Nihilo magis de interprete tibi satisfecero. Nam ad eum quod spectat,

— nescimus et urbem

Et genus —

eritque multis *καὶ τὸν ἄρα καὶ τὸν ἀξίονα* prius, quam in rem praesentem ierint. De aetate illius pariter nihil tibi narrare possem nisi meam ignorantiam. Puto tamen a Planudo esse, vel eius certe aevo. Quamvis enim nullam peritiam mihi arrogare possim, quam in talibus diiudicandis adesse par est ei, qui eruditum facere vult arbitrium — —: tamen statim Gaza et Planudes in mentem fuit. Hunc enim legeram Ovidium, Macrobius, alios sic in suam linguam convertisse, et ea exstare hodieque in Italia. Sed ille Thessalonicensis mihi recentior videbatur, scriptumque hoc vetustius. Quare vel Planudi, sive eius aetatis potius alteri tribuerem. Quamvis summae eruditionis viros, quos veneror, audio arbitrari ea non esse Planudis, sed a meliori manu. Sane quidem ab iis non tam facile dissentiam, quam a me ipso. Videntur certe recentiores hellenismi in eo forte deprehendi posse nonnulli, si quis curiose hoc agat; et mensium dies plane ad hodiernum modum computare solet, non prisco Graecorum modo. — — Meam hercle de Planudaeo aevo sen-

testiam confirmavit ille incomparabilis Ios. Scaliger, reip. litterariae, eo quo optimo quisquam unquam fuit iure, princeps; — nisi itaque ad illum breve δαῖγμα nostri interpretis.

Hic mihi responsum primus dedit ille petenti:

„Editio Caesaris commentariorum Graeca aut Planudis est, aut hominis, qui Planudem sibi imitandum proposuerit. Agnosco enim quaedam vestigia eius characteris. — Certe non est vetustior Planude, quisquis is est”¹⁾. — Dein Iungermanus: „Simplicitatem, inquit, Caesarianae dictionis sequutum iudicat etiam optimarum aetatum hodie princeps Casaubonus.” Idem porro ante notas ad interpretationem in fine libri adiectas: „Ceterum — de interprete ipso quid audire forte magis cupis,

... εἰς, πότεν ἢ ἀνδρῶν, πόθι οἱ πόλις ἡδὲ τοκῆς.

De quo diu te frustra habere nolo. Dixi aliquid in iis quae toti operi praefatus sum. Imo nihil dixi. Nil liquebat enim. Et cupio itaque a te doceri, quisquis es, cuiatis es” cett. Denique in ipsis notis: „A. d. V. Kal. Apr. nostro more reddit vulgari εἰκοστῆς ὀγδόης τοῦ Μαρτίου μηνός, — unde de eius vetustate forte coniectura fiat, eam non tantam esse” cett.

Fortasse satis splendidum illud iudicium quod de interprete et Scaliger fecit et Casaubonus, in causa fuit, cur translatio eius mox magnam auctoritatem consequeretur. Certe insequentibus commentariorum Caesaris sive editores sive enarratores, ut Dion. Vossius, Davisius, Clarkius eam ubique consuluerunt, neq. tantum ad sensum verborum ipsius Caesaris indagandum, verum etiam ad textum eius constituendum; et in tota editione Oudendorpiana vix ulla est pagina; ubi metaphrastes non ad partes vocetur; multisque locis, vulgatae (Oudendorpianae) recensiois aut lectio eius potissimum auctoritate nititur, aut certe ad eam recipiendam illius testimonium permagni indicatum est momenti. Ac tam superatitiosus fuit Clarkius, ut etiam quibus particulis Caesar ad nectendas sententias usus esse videretur ex interpretis verbis sese conicere posse crederet, vix animadvertens hunc, ubicunque Caesar ἀνυπόθετως loquitur, suas particulas μὲν, δὲ, μὲν οὖν, καὶ, τε καὶ inferre: id quod sane si Graece aliquatenus loqui vellet, vix aliter facere ille potuit. Minus interpreti

1) Maximus Planudes, qui vertit Ovidii metamorphoseon libros, quae translatio edita est a Boissonado Par. 1822, ineunte saeculo XIVmo vixit, et anno 1327 ad Vebelianos legatus missus est: cf. Madvigii Op. acad. I, 6.

confusus est Davisius; quamquam interdum ex eo interpunctionem emendare studebat (v. I, 24 cett.): qui in praefatione „Bivos indices, ait, praecedit Metaphrasis Graeca librorum VII de bello Gallico, quam Maximo Planudi aut Theodoro Gazae edscribunt viri eruditi. Quicumque demum sit auctor, vitiosis sane codicibus est usus, et linguam Latinam minus calluit; unde factum ut a Caesaris mente passim aberrarit, et ineptum sensum praeuderit: ideoque non meae voluntati, sed aliorum votis sum obsecutus, cum eam interpretationem hic repraesentandam iusserim.”

„Nunc quidem apud Caesaris editores interpretis auctoritas ad minimum fere redacta est. Quorum recentissimus Schneiderus, quamquam verba eius innumeris locis commemorat, in praefatione p. XLIX „huic metaphrasi, inquit, nihil tribuimus; quippe quam ad libros MS. potius quam ad editos saeculo decimo sexto factam esse persuadere nobis nondum potuerimus”; et I, p. 176: „Metaphrastae vero auctoritas ne cum Veneta f. quidem (aevi 1511) comparanda est.” „Contra Nipperdeius qui, quam eius ratio ferret ut deteriorum librorum vel raro vel nunquam faceret mentionem, non exhibuit usquam metaphrasten, tamen in praefatione p. 47: „Duo codices, inquit, qui septem commentarios de b. Gall. continent, Dukerianus et Vindebonensis nonus, depravatissimis huius partis adnumerandi sunt: neque certe meliorem habuit, qui eosdem libros Graeco vertit, quem Schneiderus nescio quo iure impresso exemplari usum affirmat.”

At vero verosissimum illud iudicium est Schneideri; qui quidem si universa ipsius operis conformatione sermonisque indoles ductus eam sententiam tulit (cf. II p. 320, 567); bonum Graecitatis iudicem se gessit, qualem decet esse Platonis editorem: et ex delectu lectionum quas Graecus ille expressisse videretur, ita indicavit, diligentem editorem Caesaris, qualem ubique, etiam haec ex parte sese praebuit; denique si certis argumentis suam opinionem non fulcit, existimandum, casu eum non in illos locos esse delatum, quibus animadversis indicatisque omnis ex quaestio luculentissime conficitur. In altera quidem parte operis sui (1855) Schneiderus duobus locis, p. 288. 494, metaphrastae verbis addens: „ut Steph.”, „secundum Stephanum, ut opinor” suspiratur idem dubitanterque significat, interdum illum sequi Stephanianam recensionem. Quod Schneiderus inchoavit nec perfecit, quia aut facere noluit aut satis liquido deprehendere non potuit,

iam ego absolvam atque ita illustrabo, ut nisi caecus esset aut luei sponte ocludere velis oculos, totam eam causam te plane perspicere necesse sit fateare: veritasque sua metaphrasen ex Rob. Stephani exemplari Par. 1544 impresso iis evincam argumentis, ut in textu commentariorum Casarii, repensando emendandoque ne mentio quidem Graeci interpretis amplius fieri posse videatur.

Etiam ego quum vidiissem interpretem Graecum in fine primi libri, ubi omnes codices (cf. Schneiderum) exhibent: „quos ubi qui proximi Rhenum incolunt perterritos secuturi, insecuti magnam ex his numerum occiderunt”, non hanc lectionem omnium quotquot sunt codicum, sed Rhenani coniecturam (rer. Germ. lib. III) e Glareano commendatam: „quos Ubi qui proximi Rhenum incolunt perterritos insecuti magnam ex his numerum occiderunt” ad verbum expressisse vertentem: Οὗς οἱ Οὐβίοι, πλησίον τοῦ Ῥήνου οἰκοῦντες περριττομένους ἐπιδιώξαντες, συχνούς αὐτῶν διέφθεραν: quae in translatione, ut in illa coniectura Rhenani verbum *secuturi* plane est neglectum, quod Glareanus quidem conset cum conjunctione, ut esse servandum; et quum praeterea Oudendorpius et Schneiderus me docuissent, primum R. Stephanum meram sinceramque Rhenani coniecturam in textum recapisse: iam statim ab initio suspicio mihi subnata est, Graecam metaphrasin ex Stephani impresso exemplari esse expressam. Hunc sensum editionis Stephanianae ac Graecae interpretationis illo loco idem quare neglexit Schneiderus; nec tamen facile haec res potuit eum praeterire, quippe ab Oudendorpio commemorata: verum existimo idem mi, quod mihi, accidisse. Nimirum in opinando suspicandoque prudentem cautamque esse quam temerarium ac praeproprium semper putavi magis decere: et quoniam etiam Hotemannus illam Rhenani emendationem se pridem coniectura assecutum esse praedicavit, quidni Graecus quoque in eandem potuit incidere? vel, — id si minus videbatur verisimile, verborum quidem nulla manifesta corruptela coniecturam efflagitante, — sane codice potuit usus esse, nunc quidem disperdito illo, in quo quae omnes alii paulum mutata praebent, intacta ac tuta ab omni mutatione servata fuissent. Sed quum etiam aliis in locis, quorum sensus nisi coniectura non potuit constitui, ut I, 40, Graecam metaphrasin animadvertissem non depravatas omnium codicum, sed emendatione virorum doctorum restitutas exhibere lectiones, ip

iisque atque in aliis rebus cum Stephani editione mirò quodam modo prorsus concinere, tandem coepi diligenter eas inter sese comparare: qua ex comparatione mox intellexi, optimo fure Schneiderum affirmasse metaphrasten impresso exemplari usum fuisse, quin etiam mox reperi, Graecum illum ipsa errata typographica editionis Stephanianae anni 1544 accurate repraesentare. Nec tamen credidi meum de hac re iudicium ante esse proponendum, quam totam translationem ab initio usque ad finem cum illo exemplari contendissem, quo facto quum varias lectiones utriusque potassem, vidi, exceptis omissionibus quas apud Graecum frequentes esse constat, ter quaterve discrepantiam inter eas intercedere, tamen etiam ubi discrepant eius rei facile posse reddi rationem. Qua de re ut etiam alii possint iudicare, quibus aut interpretatio Graeca aut editio Stephaniana non est praesto, eorum quae notavi iam hic subiiciam ea, quae Stephanianae recensionis aut propria aut cum paucis sunt communia. Ac ne quis putet, quod quae apud Stephanum et metaphrasten congruant priore loco posuerim, altera in quibus discrepent, postea id factum esse eo consilio ut praepudicium faciam causae; velim cogitet, et multo plura esse quae conueniant, et paucorum quae discrepent longiore plerumque opus esse explicatione. Nec reprehensurum esse spero quemquam, quod nonnulla manifesta interpretationis peccata omnia, quippe in quibus ut a Stephano, aequè a ceteris et scriptis et impressis libris discedat: ut quum, V, 31: *Omnia excogitantur, quare nec sine periculo manentur, et languore militum et vigiliis periculum augeatur*, vertit ille: *Παρτί τροπή δὲ προενόησαν ὁμῶς, ὅπως μήτε μένοντες κινδυνεύωσι, μήτε καμνόντων τῇ ἀγρυπνίᾳ τῶν στρατιωτῶν ὁ κοινὸς κίνδυνος ἀυξηθῇ*. Denique etiam ea in quibus interpres parum sibi constat negligenda putavi; ut quum, secundum Stephanum qui ubique habet *Rutheni* (si excipias I, 45) modo scribit *Πουθηνοὺς*, VII, 64, modo *Πουτήνοὺς*, VII, 7, modo *Πουθενοὺς*, VII, 75; quod non mirabuntur, qui reputant, eundem modo *Ἑστροί*, II, 34, modo *Ὀυεστροί* III, 7, modo *Βεστροί* III, 9 scribere.

Ed. Stephan.: I, 2. tuti continentur

Plerique libri omittunt „tuti.”

περιφράσσονται

Alioquin „continetur” vanti „περιλαμβάνεται”

4. Catamantuledis

-loedis vel -leodis Mss.

Καταμανταλέδους.

Heduo

Ἑδουεία (accus.)

5. Lacobrigis (Lalobr.)

omiss., sed 28, 29. τοὺς Λακόβριγας etc.

6. (insigni errore typographico) Unum (iter) per Sequanos, angustum et difficile inter montem Iuram et flumen Rhenum (leg. Rhodanum)

— μεταξὺ τοῦ τε Ἰούρα ὄρους καὶ τοῦ Πήνου ποταμοῦ.

Quoniam errorem 8. repetivit, nec item Stephanus. Simili errore 6 f. Μάρκον Πίσωνα, quod id nomen bis praecesserat, et II, 4 ex II, 2 Σέονας, ubi debebat Σουεσίονας, quos paullo post recte ponit.

7. Numeijs et Verodoctius

Νουμητίου καὶ Βερεδοξίου (gen.)

10. Centrones et Garoceli

Libri fere omnes Ceutrones, Graioceli, Gaioceli etc.

Κεντρούνας καὶ τοὺς Γαροκέλους.

Secusianus, item VII, 64. 75.

Ita Stephanus fortasse solus.

Σικουσιανῶν, ubique.

11. Eodem tempore quo Hedui, Ambarri quoque —

„Quo” in solo cod. Lovel., „quoque” in nullo.

Ἐν ταύτῳ δὲ καὶ οἱ Ἀμβάρροι

16. qui summa magistratu praecerant

Praeerat.

τὸ μέγιστον — ἀξίωμα — ἔχοντας

17. frumentum — quod praestare debeant

ὁ ὀφειλόμενος σῖτος

qui privati plus possint —

„Sic primus Rob. Steph.; mss. privatim” Oud.

καὶ δημότας ὄντας

Gallorum quam Romanorum imperia praeferre

Plerique mss. perferre; ut met. et Steph., Daehn. et Nipp.

μᾶλλον αὐτὴν (τὴν ἀρχὴν) τῶν Ἑλβητίων ἢ τῶν Ῥωμαίων εἶναι ἐπιθυμοῦσι.

necessariam rem

Sic meliores codd.

τοῦτο τὸ πρᾶγμα σοι ἀναγκαῖον

Ubi Clark. magnopere fallitur, ἀναγκαῖον cum ἀναγκασθεῖς iungens; adverbium eius participii est σχεδόν.

I, 19. per C. Valerium Troacillum

contra 47. 53 M. Valerium Procillum

„M. nullus meorum, sed aliquot edd. velt.” Oud.

διὰ τοῦ Γαίου Βαληρίου Προακίλλου

47. 53 item Μάρκον Οὐαλήριον Προκίλλον

P. Considius

„Libri tantum non omnes praenomen omittunt.” Schneid.

Πούπλιον Κορσίδιον

24. ita uti supra se — collocarit ac — complevit. Interea —

Ex Aldi coniectura, omissa voce „et” ante „interea”, quam Aldus habet.

ἔπειτα ἐπάνω ἑαυτοῦ — ἔστησεν, ὥστε — ἀναπληρῶσαι, τοῦτο δὲ ποιησάμενος —

25. quum ferrum se inflexisset

„Vulgata, quamvis paucorum librorum” Schn.

τῆς αἰχμῆς ἐγκαμφθείσης.

conversa signa bipartito intulerunt

Multi mss. tripartito (vel tripertito.)

διχῇ ἑαυτοὺς ποιησάμενοι

„Davisius in sua editione tacitus exhibuit τριχῇ.” Oud.

31. Amagetobriae

Secundum Aldum; omn. codd. adm-

ἐν τῇ Ἀμαγετοβρίᾳ

33. praesertim cum Secusianos a provincia nostra Rhodanus divideret

„Secusianos solus Steph.” Oud.; omnes scripti et editi „Sequanos.” Steph. ita, aut errore typogr. aut de con. secundum I, 10.

καὶ ταῦτα τοῦ Ῥοδανοῦ μόνον τὴν τῶν Ῥωμαίων ἐπαρχίαν ἀπὸ τῶν Σικουσιανῶν ἀποτεμένοντος.

38. Alduasdubis

Cum compl. codd. solae Ven. f et Stephaniana; rel. cum totidem codd. Adduasdubis, Aduabis, Dubis etc.

ποταμῷ Ἀλδουάσδουβι

ita ut radices eius montis ex utraque parte ripae fluminis contingant.

Plerique mss. eius omittunt.

ὥσθ' αἱ τοῦτον πίζαι ἀμφοτέρωθεν εἰς τὸν ποταμὸν καθήκουσι.

Pro „contingere”, verbo „καθήκειν” posito, necessario constructionem intervertit. Perperam ex verbis met. Clarkius collegit eum non legisse „ripae”, quam vocem nonn. codd. omittunt.

nocturnis diurnisque itineribus (d. n. q. i)

νυκτὸς καὶ ἡμέρας ὁδεύων.

I, 39. non magnum in re militari usum habebant.

Omissis vocibus „magnum periculum miserabantur quod”, quae in multis mss. et impr. illa praecedunt
 οὐ πᾶντι πρὸς τοὺς ἐναντίους ἀλκίμοις οὖσιν.

quam sibi ad proficiscendum necessariam esse diceret

Nonnulli „duceret.”

δι' ἣν ἀναγκαῖον σφίσι εἶναι τὸ ἀπελθεῖν ἔλεγον.

40. usus ac disciplina quam —

Multi „quae.”

ἥ τε χρasia καὶ ἡ διδασχῇ, ἥ —

avaritiam esse convictam

Plerique codd. ,coniunctam.”

πάντως ἄδικοι ἠλέγχθησαν.

suam innocentiam, perpetua vita: felicitatem, Helvetiorum bello esse perspectam.

Ita primus ex coniectura Barth. Ricii ed. R. Steph.: vid. Mich.

Bruti scholia, qui eandem lectionem se in Carrar. invenisse perhibet. Omnes libri mss. alia exhibent: v. Oud. Schn. Nipp.

ἐμοῦ δὲ τὴν μὲν δικαιοσύνην διὰ παντὸς, τὴν δ' εὐτυχίαν ἐκ τοῦ πρὸς τοὺς Ἑλβετίους πολέμου ἐγνώκατε.

denique hos esse eosdem Germanos —

Plerique et optimi omittunt „Germanos.”

πρὸς τούτοις δ' ἐκεῖνοι αὐτοὶ οὗτοί εἰσιν οἱ Γερμανοί.

41. per tribunos militum et primorum ordinum centuriones egerunt —

Pl. cdd. „cum tribunis — — egerunt”: v. Schn. Nipp.

διὰ τε τῶν χιλιάρχων καὶ τῶν πρώτων ταξιάρχων ἐποίησαν

47. et una M. Titium

„Titium” plerique, sed ex consensu codd. I, 53 patet legendum esse Mettium. Steph. etiam illic Titius. — Praeterea vocem „una” eiecerunt Oud. Schn. Nipp.

πρὸς τούτοις δὲ μετ' αὐτοῦ Μάρκον Τίτιον.

Alterum locum I, 53 prorsus omisit metaphrastes.

48. si quis — deciderat

Reliquae edd. vet. et multi mss.: si qui deciderant.

εἰ δὲ καί τις — καταπίπτει.

51. praesidium utrisque castris quod satis esse visum est reliquit.

Plerique „praesidio”

φρουρὰν ἰκανὴν ἀμφοτέροις καταλιπὼν τοῖς στρατοπέδοις.

paribus intervallis

Multi: paribusque intervallis.

ἐξ ἴσου ἀλλήλων (sine copula.)

I, 51. Marcomannos — Tribocos —

Marc. „quidam per duplex n” *Oud.* Triboces multi.
 τοὺς Μαρκομάννους — τοὺς Τριβόκους.

passis manibus

Alii: p. crinibus.

τὰς χεῖρας πρὸς τοὺς στρατιώτας ὀρεγόμεναι

53. in ipsum Caesarem hostium equitatum insequentem

Plerique et mel. hostis (i. e. hostes) equitatu persequentem
 εἰς αὐτὸν τὸν Καίσαρα, τὴν τῶν πολεμίων ἵππον διώκοντα.

54. Quos Ubii — perterritos insecuti.

Ex conl. Rhenani: v. sup.

οὓς οἱ Οὔβιοι — πεφοβημένους ἐπιδιώξαντες.

II, 2. in ulteriorem Galliam

Plerique interiorem

εἰς Γαλατίαν· (ita enim plerumque vertit Galliam ulteriorem, et Galliam citeriorem dicit Ἰταλίαν.)

quin ad eos proficisceretur.

In multis additur „duodecim diebus” vel duodecimo die
 τοῦ μὴ ὡς τάχιστα ἐπ’ αὐτοὺς ἵέναι.

Saepe ταχέως, εὐθέως, ὡς τάχιστα etc. addit: cf. III, 9. 20. inprimis 23. 24. IV, 7. V, 7 etc. Ita ex hoc additamento metaphrastae non debebat concludere Clark. apud Caesarem aliquid excidisse.

3. celerius — omnium opinione.

Codd. aut omittunt omnium aut habent „omni.”

τῆς πάντων δόξης ταχύτερον

Quaquam etiam „omni opinione”, vix aliter vertisset.

Antebrogium

Mss. Andocumborium vel simile quid; Vind. A solus „Andebrogium.” Si mel. scripto libro usus esset, aut is fuisset Vind. A aut huic similis; sed quam saepissime ab eo discrepat: cf. I, 53 ubi Vind. A passis crinibus: I, 38 diurnis noct. q. itin. etc. etc.
 Ἀντιβρόγιον.

Saepe η et ι confundit, propter iotacismum; ita I, 27 Verbigenum Βερβιγίνην (i. e. Βερβιγήνην) I, 51 Nemetas Νήμιτας (i. e. Νήμητας) nominat (quaquam VI, 25. Νεμήτων). Credo etiam, interdum ι posuisse eum pro e, ubi inter ε et η haesitaret.

primos civitatis suae miserunt qui dicerent.

„Suae” deest in plerisque codd., „qui dicerent” in multis.

τοὺς τῆς σφῶν πόλεως ἀρίστους ἐπεμψαν — — — λέγοντες

Λέγοντες soloece scripsit, quum ad ἀρίστους construendum fuisset.

Germanosque qui ripas Rheni incolunt

Mss. pl. cis Rhenum et ita etiam pleraeque editt. „Cellarius ex Graeco interprete — reposuit, et, ut iudicat, emendavit ripas

Rheni inc.” *Oud.*, qui satis ridiculum se praebebat affirmans vocibus πρὸς ταῖς ὄχθαις τοῦ Ῥήνου Graecum non „*ripas Rheni*” sed „*cis Rhenum*” esse interpretatum.

καὶ τοὺς πρὸς ταῖς ὄχθαις τοῦ Ῥήνου οἰκοῦντας Γερμανούς·

Propter commemorationem Rheni in his et fine I. libri saepius repetitam, suspicor in errorem esse delatum met. „proximi Remis” vertentem πλησίον τοῦ Ῥήνου: qualis erroris iam supra ad I, 6 nonnulla exempla attuli.

II, 4. Menapios VII millia

Cum plerisque libris.

τοὺς Μεναπίους, ἑπτακισχιλίους.

Catuacos — — Caeresos

Al. Aduatuci; ipse Steph. II, 16 etc. Aduatici; Caeresos Steph. solus habet, al. Caeroesos etc.

τούς τε Κατουακούς — τοὺς Καιρησούς

II, 16 τῶν Ἀδρατικῶν

6. Gallorum eadem atque Belgarum oppugnatio est.

In omnibus fere post est additur haec.

τῇ αὐτῇ δὲ οἷτε Γάλλοι καὶ οἱ Βέλγαι προσβολῇ χρῶνται.

portis succedunt

Al. portas succedunt ex mss.: „duo deteriores et Flodoardus, reliqui succedunt.” Nipp.

τῶν πυλῶν τῆς πόλεως ἐπιβάντες.

nam tanta multitudo lapides ac tela coniiciebant, ut in muro consistendi potestas esset nulli.

Plerique mss.: nam quum t. m. l. a. t. coniicerent, in m. c. p. erat n.

τοσοῦτο γὰρ πλῆθος βέλη τε καὶ λίθους εἰς τὸ τεῖχος ἀφίεσαν, ὥστε μηδένα δύνασθαι ἐν αὐτῷ καταμένειν.

Iccius — qui tum oppido praefuerat, unus ex iis qui — venerant, nuntios mittit

Nonnulli: praecerat; „unum codices, si minus omnes, — al certe plerique” Schn.; deinde „nuntium” omnes mss.

ὁ Ἰκκίος — εἰς τῶν — ἐλθόντων, ὃς καὶ τότε ταύτῃ τῇ πόλει ἐπέστη, πρὸς αὐτὸν ἐπέστειλεν.

9. commeatuque nostros prohiberent.

Flodoardus et Aldus „commeatusque nostros sustinebant.”

καὶ τοὺς Ῥωμαίους τῶν ἐπιτηδείων ἀποκλύειν (sic semper in his pro „ἀποκλείειν vel ἀποκωλύειν”).

15. ad luxuriam pertinentium

Pauci codd. hoc exhibent et Aldus 1513 omisit.

τοιαῦτα ἀσωτίαν τοῖς ἀνθρώποις ἐμποιοῦντα.

quod his rebus relanguescere animos, eorumque remitti virtutem existimarent.

„Animos eorum et — longe plurimi et optimi”: Schn.

νομίζοντας τὰ τοιαῦτα τοὺς ἀνθρώπους ἐκθηλύνειν, καὶ αὐτοὺς ὑπὸ τούτων τι τῆς ἀρετῆς μεθίσιναι.

Sic enim vertere interpretem „animos”, ex nullis locis perspicitur, v. c. VI, 41.

11, 20. signum dandum

Nonnulli codd. etiam hic addunt „tuba”.

καὶ τὸ σύνθημα πρὸς τούτοις αὐτοῖς διδόναι.

Caeterum metaphr. interpretandi rationem, de qua ita dubitabant docti, ut haec eiicienda censerent, quia paullo supra „signum tuba dandum” praecessisset, ex Rhellicani, vocem σύνθημα ex Glandorpii adnotationibus (1551, 1574) petiisse videtur, quanquam Glandorpius quidem Graecam vocem perperam adhibet.

temporis brevitates et incursus hostium

Multi „et successus”, nonn. „et successus et incursus — ἦτε τοῦ χρόνου βραχύτης καὶ ἡ τῶν πολεμίων ἐπιδρομή — expectabant

Alii spectabant.

ἀνέμενον.

21 fors (sors)

ἡ τύχη.

ad galeas induendas (codd. induendas)

τάς τε περικεφαλαίας ἐνδύεσθαι

cum diversis locis legiones aliae alia in parte hostibus resisterent

„Diversis locis legiones solus Vrat. B, reliqui omnes diversis legionibus”.

τῶν τε ταγμάτων πολλοῖς τόποις ἄλλον ἄλλη τοῖς πολεμίοις ἀνθισταμένων.

V. Davisium, qui correxit ἄλλων.

23. Ac totis fere castris a fronte et a sinistra parte nudatis

Mss. tantum non omnes „attonitis”. „At totis” fere a fronte — nudatis castris”. Schn. Nipp.

ἐν τούτῳ δὲ, παντὸς σχεδὸν τοῦ στρατοπέδου — — γυμνωθέντος.

„Metaphrasten secutus (i. e. propter voces ἐν τούτῳ δὲ) Oud. edidit: at tum totis —”: Schn. Saepe metaphrastes talia addit:

v. II, 27. 31. IV, 33 οἱ δὲ ἡνίοχοι ἐν τούτῳ ὀλίγον ἐκ τῆς μάχης ἐξίασι. V, 44. VII, 66.

rursus regressos ac resistentes hostes

In paucis „regressos ac” legitur; eiecerunt Schn. et Nipp.; retinuerat Oud. quod „met. agnoscit”.

ὁμῶς πάλιν τοὺς πολεμίους αὐθις ἐπιόντας καὶ ἀναμαχομένους —

II, 24. quique cum his una fuerant (*qui cum-*)

οἱ τε σὺν αὐτοῖς.

clamor fremitusque exaudiebatur

„In nullo ms. illud exaudiebatur comparet”: Oud.: omnes: oriebatur.

βοή τε καὶ φόβος ἐξηκούετο.

„Quasi id hauserint ex Gr. interpr.: βοή τε καὶ βρόμος ἐξηκ.

Sic lege cum cl. Wasseo, non, ut vulgo, φόβος.” Oud.

castra nostra compleri, legiones premi.

Multi nostra omittunt, multi nostras ad legiones addunt.

τὸ μὲν τῶν Ῥωμαίων στρατόπεδον — πληροῦσθαι, τὰ δὲ τάγματα — πιεζόμενα.

funditores Numidas (*funditores, Numidas*)

καὶ τοὺς σφενδομήτας Νομάδας —

25. esse impedimento (*deest „vidit” codicum*)

deest

27. calones (*deest „tum” in solo cod. Cuj. et in sola ed. Steph.*)

deest item.

omnibus in locis pugnae se —

Ita tres codd.: omnes rel. pugnant quo se — vel pugnant quo se —

πανταχόσε τῆς μάχης.

ut non nequicquam tantae virtutis homines iudicari deberet ausos esse —

Ex con. Aldi; mss. deberent, vel deberent ausi quod essent etc.

ὥστ' οὐ δέοι πώποτε νομίζειν, οὕτως ἀλκίμους ἄνδρας — —
μάτην τολμῆσαι.

29. custodiae — praesidio

Al. custodiam — praesidium, vel custodiam — praesidio.

φυλακῇ

30. vallo pedum XII, in circuitu XV millium.

Codd. omn. vel „pedum in circuitu quindecim” vel „pedum duo-

decim in circuitu millium”. Vulgata nisi comparatione codd.

diversi generis constitui non potuit.

ταφρεύματι θ' ὕψος μὲν δώδεκα ποδῶν, περίμετρον δ' ἑκατὸν καὶ εἴκοσι σταδίων.

Scil. mille passus = VIII stadia.

31. et ex propinquitate pugnare —

In perp. codd. haec leguntur; om. Schn. Nipp.

καὶ οὕτως ὁμόσε μάχεσθαι.

32. compertum est (*al. perspectum est*)

ἐδηλώθη (*ita etiam infra „intellectum est” vertit*).

33. praesidia non inducturos

Alii: praesidia deducturos.

φρούρια μὴ καταστήσειν.

II, 34. Osisinos (*ita etiam* III, 9; *contra* VII, 75 *Osissini.*)

Ita sol. Goth. B, omnes rel. Osismos, vel Osissmos etc.

Ὀσισίνους (*ita etiam* III, 9; *contra* VII, 75 Ὀσισσίνοι.)

III, 1. Octodorus

Ὀκτοδόρφ.

7. T. Terrasidius missus in Unellos

Ex Aldi corr.: codd. Sesuvios, Esubios etc.

Τίτος μὲν Τερράσιδιος εἰς τὴν τῶν Οὐνέλλων.

11. Decium Brutum

τὸν Δέκιον δὲ Βροῦτον.

13. sive — quod (*omisso „eo” quod prope omnes exhibent*)
ἢ — ὅτι

14. ruralium falcium

Ita primus R. Steph.; legitur in ms. Ursini, Scalig. et Petav.; omnes alii muralium.

τῶν γεωργικῶν δρεπάνων.

20. L. Valerius Praeconius (*Praeconinus*)

Πρηκόνιος.

Mallius (*Manilius, Manlius*)

Μάλλιος.

24. Hac re perspecta, Crassus, quum sua cunctatione atque opinione timoris hostes nostros milites alacriores ad pugnandum effecissent, —

Primus ex con. Steph., omnes codd. timidiores. Met. et Steph. secutus est Nipperdeius.

ὁ γινὼς ὁ Κράσους, καὶ τοὺς μὲν πολεμίους τῇ τε σφῶν ἀναβολῇ καὶ ἡ φόβου παρειχόν δόξῃ τοὺς ἑαυτοῦ στρατιώτας προθυμοτέρους εἰς τὴν μάχην ἀπεργάσασθαι

Ex metaphrastae verbis iterum Dion. Vossius conjecit „opinione timoris” (v. Oud.), quod apud Steph. iam impressum reperire potuisset.

26. convenisse (*al. venisse*)

συναθροισθῆναι.

27. Bigerrones (*mss. Bigerriones*), Preciani (*mss. Ptianii, Ptiani, Pthiciani, Nipp. Perciani, Prorianii, etc.: v. Schn.*), — Flustates (*Elusates*), Garites (*mss. Gates*)

οἱ Βιγερόνες καὶ οἱ Πρηκιανοὶ — καὶ οἱ Φλουσταταις καὶ οἱ Γαρίται.

Paucae ultimae civitates

Sic mss. Scal. et Oxf., omn. rel. nationes.

ὀλίγαι τε τὸ πᾶν πόλεις ἔσχεται

Voce πόλις semper v. civitas reddit.

III, 28. Qui longe alia ratione — bellum gerere instituerunt.

Codd. pars „agere instituerunt”, pars „gerere coeperunt”.

οὗτοι δὲ — — πολεμαῖν διανοήθησαν.

29. exercitum reduxit (*pler. perduxit*)

τὸ στράτευμα ἐντεῦθεν ἀπήγαγε.

IV, 1. Reliqui qui domi remanserint se atque illos alunt.

Alii: reliqui domi manent, pro se atque illis colunt.

οἱ μὲν ἐν τῇ πατρίδι καταμείναντες ἑαυτούς τε καὶ ἐκείνους τρέφουσι.

incolendi causa

Nonnulli „colendi”.

τοῦ κατοικεῖν γ' ἔνεκα.

3. et paulo, quam sunt eiusdem gentis et generis humaniores.

„Codd. scr.: et paulo quam sunt eiusdem generis et ceteris humaniores”. Nipp.

καὶ ἡμερώτεροί τι τῶν ἄλλων ὁμοθινῶν εἰσιν.

4. Tenchtheri

Codd. Tenotheri, Tenchteri, Thencteri, etc. etc. v. Schn.

οἱ Τέγχθεροι (*cap. 1. et hos et Usipetes omisit*).

ad Rhenum pervenerunt, qua regione Menapii incolebant. Hi ad utramque ripam fluminis —

„Qua regione Vascos. et Steph. contra mss.” Oud. — pro „hi” plerique „et”. — Vulgata est: quas regiones M. inc. et ad —

πρὸς τὸ τοῦ Ῥήνου μέρος τέλος, καθ' ὃ ὄκουν οἱ Μενάπιοι, παρεγένοντο. οὗτοι μὲν ἐκατέρωθεν —

Voce τέλος longe praecedens Latinum „ad extremum” exprimit.

quae citra Rhenum quieta in suis sedibus erat

Plerique et „quieta” et „in suis sedibus” omittunt.

τοὺς ἐπὶ θάτερα τοῦ ποταμοῦ ἡρέμα ὄντας Μενάπιους.

5. et his rumoribus atque auditionibus permoti

Plerique: his rebus —

κατὰ τε τοὺς ἐκείνων λόγους —

7. ab his venerunt (*al. ad eum*)

πρὸς αὐτὸν ὑπ' ἐκείνων ἐπέμφθησαν

Itaque non debuit Clark. lectionem „ad eum” fulcire met. auctoritate.

Hoc se ab Ubiis impetraturum

Plerique: hoc Suevis imperaturum, nonn.: hoc se Ubiis imperaturum.

(παρ' ἐμὲ μὲν γὰρ τῶν Οὐβίων πρέσβεις ἔχω) καὶ ταῦτα παρ' αὐτῶν νομίζω ἀποκομίσσεσθαι.

Non debuit Clark. affirmare metaphrasten his verbis reddere „se Ubiis imperaturum”; voce ἀποκομίζεσθαι reddit ille impetrare, cf. V, 6.

IV, 9. Ambivaritos

Ambiaritos, Ambivarcos, Ambimaritos — maratos etc.
εἰς τὴν τῶν Ἀμφιβαρίτων.

10. ex monte Voseco (*Vosego, Vogeso etc.*).
τοῦ Βοσήκον.

Vacalos (Vaculus, Valus, Valis, Walis etc.)
Βάκαλος.

insulam efficit Batavorum neque longius ab eo millibus passuum LXXX in Oceanum influit.

Ab eo ex coni. Aldus, in Oceanum solus Vind. D. Vulgata: Batavorum, in Oceanum influit; neque longius ab Oceano milibus passuum LXXX in Rhenum transit.

τὴν τῶν Βαταύων ἀπεργάζεται νῆσον, καὶ οὐ πλεῖον ἑντεῦθεν τριακοσίων (voluit ἑξακοσίων) καὶ τεσσαράκοντα σταδίων εἰς τὸν Ὠκεανὸν ἐμβάλλει.

De falsa numerorum computatione infra dicetur.

13. opportunissima res accidit

Ex Aldi coni., mss. opportunissime.
ἐπικαιριώτατον δ' ἑνταῦθα συνηνέχθη πρᾶγμα.

quos sibi Caesar oblatos gavisus, retineri iussit.

Codd. gravius, unus gavis; gavisus ex Aldi coni., legitur tamen sec. Nipp. in Havn. I et Vind. A; alii coniecerunt „gratis, ingratis, gratulatus etc.

τούτοις δὲ παροῦσιν ὁ Καῖσαρ ἡσθεὶς, ἐκείνους μὲν κατέσχευε.

eadem et simulatione et perfidia usi.

Caeteri inverso ordine; cum St. consentit Vind. A.
τῇ σφῶν προσποιήσει τε καὶ ἀπάτῃ χρῶμενοι

16. Sicambrorum (*Sigambrorum, Sug. Syg. Sigabrorum etc.*
Σικάμβρους.

occupationibus populi Romani.

Plerique reipublicae.

διὰ τὰ τῶν Ῥωμαίων — πράγματα.

Ita plerumque „populus Romanus” vertit, cf. paulo supra: Populi Rom. imperium, τὴν τῶν Ῥωμαίων ἀρχήν.

ad auxilium spemque — satis futurum.

„Ad” quod mss. omittunt, Aldi coniectura est.

πρὸς τε τὴν τοῦ παρόντος βοήθειαν, καὶ τὴν τοῦ λοιποῦ ἀρκέσειν ἐλπίδα.

17. directa ad perpendicularum, — prona ac fastigiata —

Codd. directe, directae (der —) prone, fastigate etc. — Schn. et Nipp. directe — prone ac fastigate.

ὀρθοῦς — πρᾶτεῖς — προνεύοντας (scil. σταυρούς).

pro ariete („pro pariete cum tribus dett. v.”: Nipp.)
 δίκη· κρίου.

IV, 20. regiones quae sunt contra Galliam.

Mss. Gallias.

ἡ τῆς νήσου ἀντικειμένη τῇ Γάλατία χώρα.

convocatis

Vocatis tantum non omnes.

συγκαλέσας

21. a compluribus eius insulae civitatibus

Vind. A. eius, „reliqui omittunt.

ἀπὸ πολλῶν ταύτης τῆς νήσου πόλεων

22. Navibus circiter LXXX onerariis coactis, contractisque
 quot satis esse ad duas legiones transportandas existimabat.

Multi mss. „octingentis octoginta”; deinde „quod”.

ναῦς δὲ ὡς ὀγδοήκοντα φορτικὰς συναλίσας, καὶ ἐξ αὐτῶν ὡς
 πρὸς δύο τάγματα διαβιβάζειν, ἐκλεξάμενος.

Fecit, ut ita intelligeret, interpunctio ed. Steph.

Haec sibi satis opportune Caesar accidisse arbitratus

Sibi deest fere in omnibus.

ὁ δὲ Καῖσαρ — τοῦθ' ἐαυτῷ τότε ἐπικαιρίως συμβῆναι ἡγησάμενος.

23. monuitque (ut rei militaris ratio, maximeque ut mari-
 timae res postularent) ut quia celerem atque instabilem motum
 haberent, ad nutum et ad tempus omnes res ab his administra-
 rentur.

„Quia” ex coni. St.; mss. quam; edit. omnes quae.

παρήγγειλεν αὐτοῖς (ὡς τὰ στρατιωτικὰ καὶ μάλιστα τὰ ναυ-
 τικὰ ἦν) πάντα ἐτοίμως, ὡς καὶ τοῖς πλοίοις εὐκινήτοις χρωμέ-
 νοις, καὶ ἐπιτηδείως κατὰ τὰ παραγγελθσόμενα πράττειν.

*Quia — haberent vertit ὡς — χρωμένοι et ita intelligit quasi
 subiectum verbi haberent esset naves. Etiam signum parenthe-
 seos exemplaris Steph. fideliter servat.*

24. non eadem alacritate ac studio.

Nonnulli: non omnes eadem —

οὐ τῇ αὐτῇ τότε — (σπουδῇ?) ἐχρῶντο οἱ Ῥωμαῖοι.

Substantivum, ut saepius, prorsus ponere neglexit.

25. At nostris militibus cunctantibus (ac, atque).

τῶν δὲ Ῥωμαίων — βραδυνόντων.

commilitones (milites)

συστρατιᾶται.

27. Oratoris modo („imperatoris” nonn. mss. et ed. Ald.)

ὡς πρεσβύν.

Comius (Commius pler.).

Κόμιος.

convenerunt — commendarunt

Convenire — commendare coeperunt.

ἰόντες — συνέστησαν

IV, 28. magno cum periculo.

Addunt omnes „sui“.

πολλῷ κινδύνῳ.

29. Luna plena: quae.

„Mss. tantum non omnes: qui dies“ Schn.

σελήνην πλησιφαῆ, ἥ τότε —

complebat.

Pler. compleverat.

ἐπληροῦντο.

30. et suos clam — coeperunt.

Pler. aut.

καὶ τοὺς ἀνθρώπους — ἤρξαντο.

33. paulum e proelio excedunt.

„Paulatim mss. omn.“: Oud.

ὀλίγον ἐκ τῆς μάχης ἐξιᾶσι.

ita currus collocant

Nonn. cursus, alii curru se —, alii ita se collocant.

οὕτως τὰ ἄρματα διατάττουσι.

pedites proeliantur (codd. pedibus)

καὶ πεζοὶ μάχονται.

34. Quo facto, ad lacesendum hostem.

In omn. fere „hostem“ omissum.

— τοῦ τὸν πολέμιον προκαλεῖσθαι.

36. eosdem, quos reliquae (naves), portus —

Multi: reliqui.

τὸν αὐτὸν ταῖς λοιπαῖς λιμένα —

38. omnes fere (in multis omissum)

πάντες σχεδόν —

V, 1. magis magnos ibi fluctus

Ita sol. cod. And. et Ox., rel. omn. „minus“

πολλὰ ἐκεῖ ἐγείρεσθαι κύματα.

2. Ictium

Itium pler., nonn. Iccium, Icium, Ytium.

εἰς τὸν Ὀκτίῳ καλουμένῳ λιμένι συνίσταται (sic!), sed infra c. 5 Ἰκτιον.

3. Induciomarus (nonn. interdum I)

Ἰνδουκιόμαρος.

auctoritate Cingetorigis adducti

Pler. familiaritate.

τῷ τοῦ Κιγγετόρυγος ἀξιώματι πεισθέντες.

V, 5. XL naves

Omnes fere LX.

τεσσαράκοντα — ἑήας.

6. quod in concilio

Nonnulli quod iam in —

ἐκεῖνον ἐν συνόδῳ —

revocare singulos

Ita sane nulli; nonnulli revocare, ut v.

ἐκάστους ἀπὸ τοῦ Καίσαρος ἀπεκάλει.

Ita enim semper revocare vertit.

7. tribuerat.

Ita tres codd, rel. et pler. edd. tribuebat.

ἡξιώκει.

corus ventus

Ita pauci, plerique chorus ventus.

ὁ Κόρος καλούμενος ἄνεμος.

8. ille autem revocatus (enim)

ὁ δὲ Δούμνορυξ (sic) — ἀποκαλούμενος —

circumsistunt hominem atque interficiunt

Al. hominemque interficiunt.

τὸν ἄνθρωπον περιστήσαντες, ἀπέκτειναν.

leni Africo proventus

Pars codd. et multae edd. profectus

τοῦ Λίβου μαλακῶς πνέοντος, ἀνήχθη.

Clark. restituit proventus „secundum — metaphr”. Schn.

11. revocari atque itinere desistere iubet

Al. in itinere resistere.

ἀπεκάλεσεν, καὶ ταύτην διαλείπειν τὴν στρατείαν παρήγγειλεν.

easdem copias, quae antea praesidio navibus fuerant, relinquit

Al. easd. c. quas a., pr. navibus reliquit.

τῇ φυλακῇ μὲν τῶν νεῶν τοὺς πρόσθεν γενομένους κατέλιπεν.

Thamesis (Tamosis)

Θάμασις.

Cassivellaunus

Κασιβέλαννος et Κασσιβέλαννος.

12. quos natos in insula ipsi memoria proditum dicunt

Al. ipsa.

ὥς γ' αὐτοὶ ἀπομνημονεύεσθαί φασιν οἱ Βρεταννοί.

Utuntur autem numo aereo, aut annulis ferreis

Aut aere aut nummo aereo (aureo) aut taleis (altis, lanceis, laminis etc. paucissimi anulis vel anulis) ferreis: v. Schneiderum.
χαλκῆφ δε νομίσματι, ἢ σιδηροῖς δακτυλίοις — χρῶνται.

V, 13. obiectae insulae existimantur.

Plerique subiectae.

νῆσοι ἀντικεῖσθαι λέγονται.

Insula natura triquetra

Pauci mss. insulae

ἡ δὲ νῆσος φύσει τρίγωνος ἐστίν (sic.)

14. glasto inficiunt.

Aldus, ex conji.; sed inventum est in Vind. D et B: rel. omnes vitro (vel nitro)

χρίονται γλαστῶ.

communes inter se

Rel. inter se communes.

κοινὰς ἀλλήλοις.

a quibus primum virgines quaeque ductae sunt

„Quo codices plur.” Schn., dein virgo q. deducta est.

ὑφ' ὧν πρότερον αἱ γυναῖκες εἰς γάμους ἤχθησαν.

16. propter gravitatem armorum

Plerique armorum.

διὰ τὸ σφῶν ὀπλίσεως βάρος.

17. finem insequendi fecerunt

„Sequendi mss. o. praeter Oxon.” Oud.

ἔστησαν διώκοντες

19. cum equitatus — se in agros effunderet

Se i. a. eiecerat

ἐπειδὴ — κατὰ τοὺς ἀγροὺς οἱ τῶν Ῥωμαίων ἵππεῖς — διασπειροῖντο.

20. Mandubratius (-cius plerique).

Μανδουβρατίων.

22. Segonax (Segonax).

Σεγόνακτα.

duce Cingetorige (al. Lugotorige, etc.)

ἔνα τῶν στρατηγῶν, τὸν Κιγγετόρυγα.

noceat (bellum faciat)

μὴ βλάπτειν.

24. Samarobrinae („quidam mss. rec.”, Oud.; pler. -ivae)

ἐν τῇ Σαμαροβρίνῃ

Cativulci

Mss. Cativolci aut Catuolci etc.

Κατιβούλκον.

V, 27. C. Carpineius (C. Arpineius)

Γάϊος Καρπηνήιος

29. quantavis copias etiam Germanorum

„Quantavis, magnas etiam, copias G. pler.”: Oud.

τὰς τυχούσας γὰρ τῶν Γερμανῶν δυνάμεις.

tanta contemptione

„Tanta cum contentione mss. plur.”: Oud.

τοσοῦτον ἡμῶν καταφρονούντες.

sine certa spe

Ita pauci; pler. sine certa re.

ἄνευ τινος ἐλπίδος (τινὸς Schn. correxit: „metaphr. Oud. alios codices habuisse statuit, ego certa pro quadam accepisse ‘suspico’” Schneiderus).

33. At Cotta qui cogitasse videretur haec posse in itinere accidere.

Plerique qui cogitasset haec —

ὁ δὲ Κόττας ταῦτ' ἐν τῇ ὁδῷ συμβήσεσθαι ἐδόκει ἐννοηθῆναι.

providere posset (possent)

Ita solus Stephanus.

μόνος προστάττειν μὴ δυνάμενος.

36. atque in eo constitit.

Perseverat pler. et ita Nipp. Schn.

ἀλλ' ἐνταῦθα κατέμεινεν (!)

37. Alii aegre ad noctem

„Alii” tres Oud., rel. illi; nonn. ea nocte.

οἱ δὲ ἄλλοι μόλις μὲν ἕως τῆς νυκτός —

38. Pleumosios

Mss. Pleumoxios, -ximos.

Πλευμοσίους.

Gordunnos

Mss. Geidunos, Geidunnos, Geudunnos, Gedunnos, etc. „Gordunos nullus agnoscit codex”: Oud.: sed habent Goth. A. Vind.

D. Gerdunnos, Bong. C. — Nipp. Geidunnos. Schn. Geidumnos.

Γορδύνους.

Schn. erravit referens, met. habere Γορδύνους: effert enim ille nomen per duplex n.

Vallo pedum XI (novem vel IX fere omnes)

τείχει μὲν ἔνδεκα πόδας τὸ ὕψος (metaphrastae auctoritate motus Oud. XI retinuit.)

42. Haec et superiorum annorum consuetudine a nostris cognoverant et quosdam de exercitu nacti captivos, ab his docebantur.

Prius „et” in multis omisum, deinde multi: de exercitu habebant captivos; ab his docebantur.

ταῦτα δὲ ἔκ τε τῆς τοῦ πρόσθεν ἔτους τῶν Ῥωμαίων συνηθείας ἐμειμαθήκεσαν. καὶ τινὰς (sic) αἰχμαλώτους τῶν Ῥωμαίων λαβόντες, ὑπ’ αὐτῶν ἐδιδάσκοντο.

sagulisque (al. sarculis, surculis, furculis etc.)

καὶ ταῖς χιτῶσιν.

exhaurire cogeantur

Ita VIII codd., omnes vel videbantur vel nitebantur.

ἐξαντλεῖν ἠναγκάζοντο.

nam minus horis tribus, decem millium passuum circuitu, munitionem pedum XV perfecerunt.

Nipp. Schn.: tribus milium passuum XV in circuitu munitionem perfecerunt. Et ita iam Flor. 1508. Quae St. dedit, partim in Leid. I, Scal., Cui. Haun. leguntur, reliqua coni. nituntur.

V. M. Bruti scholia.

μειῖον γὰρ ἢ τρισὶ (sic) ὥραις περίβολον, περίοδον ὀγδοήκοντα στάδια, ὕψος δὲ πεντεκαίδεκα πόδας, ἀπετέλεσαν.

V, 44. T. Pulpio, et L. Varenus.

Pl. mss. Pullo (Pillo, Paullo, Pullus, Pulfus) Schn. Pullo, Nipp.

Pulio.: mss. Vorenius (vel Norenius, Verenus)

Oudend.: „In Metaphraste scribitur, ut in vulgatis, Πουλφίων et Βαρῆνος. Sed unde, velim scire”. (Videlicet ex Stephano! „Metaphrastae auctoritatem Oud. minime sufficere intelligens tamen reliquorum librorum omnium consentientem hic et deinceps scripturam restituere non est ausus”. Schneiderus).

qui iam primis ordinibus appropinquarent.

Mss. pler. qui primis —

ὀλίγον μόνον δέοντες τοῦ τὰς πρώτας τάξεις ἔχειν.

procedit extra munitiones: et quae pars hostium confertissima visa est, in eam irrumpit

Pars codd.: pr. ex castris munitionesque qua parte (munitiones quaeque parti) hostium — est irrumpit etc. eam pauci, in eam unus.

ἐξῆλθέ τε τοῦ στρατοπέδου, καὶ ἡ μάλιστα συνεσπαρμένοι ἐφαίνοντο, ταύτη ἐπέθετο.

Unde Oud. effecit: quaque pars hostium — est, in eam irrumpit. — Munitiones saepe στρατότεδον vertit cf. infra (44) „intra munitiones” εἰς τὸ στρατόπεδον.

subsequitur. Tum mediocri spatio relicto, Pulpio pilum in hosteis immittit.

„Tum” pler. habent codd.

ἐφείπετο, μετὰ δὲ, ὀλίγου διαλιπόντος χρόνου, ὁ μὲν Πουλφίων εἰς τοὺς πολεμίους τὸ ξυστὸν ἀφίει —

Sic videtur scribere voluisse.

regrediendi facultatem.

Pars codd. progrediendi.

σχολήν — τοῦ ἀναχωρῆσαι.

ad hunc se confestim a Pulfione omnis multitudo convertit. Illum veruto transfixum arbitrantur. Varenus gladio comminus rem gerit

Permuli: illum vero obscurantur occisum. gladio — et similia; alii: obcursat occius vel similia; unde efficiunt: „arbitrantur. Illic vero obcursat ocus gladio comminusque rem gerit Varenus”, ut Schn., vel: arbitrantur. Occursat etc. ut Oud. — St. et metaphr. sequitur Nipp. nisi quod occisum pro transfixum posuit et ordinem verborum paulum mutavit.

αὐτοὶ δὲ τότε πάντες ἀπὸ τοῦ Πουλφίωνος, διαπαρῆναι αὐτὸν τῷ βέλει δοκοῦντες, ἐπὶ τὸν Βαρῆνον ἐτράπησαν. ἐκεῖνος δὲ τῇ μαχαίρᾳ ἐκ χειρὸς τῇ μαχῇ ἐποίησατο.

V, 47. literas Caesari remittit

Dimittit fere omnes.

τῷ Καίσαρι ἀντεπέστειλεν.

49. trans vallem magnam rivumque —

„Magnam abest a mss. omnibus”, Oud.: exceptis septem sec. Schn. πέραν μεγάλης φάραγγος καὶ χειμάρρου

eoque omnino remittendum de celeritate existimabat.

Primus R. Steph. ex conl.; libri: aequo animo.

καὶ οὐκ ἔτι διὰ τοῦτο ταχύτητος ἔργον εἶναι ἡγούμενος.

50. si id fieri non posset

Plerique: efficere

εἰ δὲ ταῦτα μὴ γένοιτο αὐτῷ.

51. quod ea non posse introrumpere videbantur.

Pler. codd. eas, vel ad eas.

ἐπειδὴ ταύτῃ εἰσπηδᾶν οὐκ ἠδύναντο.

52. Longius prosequi noluit, veritus —

Noluit in pler. deest.

ἐπιπλεῖον δ' ὁ Καῖσαρ διώκειν αὐτοὺς οὐκ ἠβουλήθη, δείσας —

neque etiam parvulo detrimento illum locum relinquere videbat.

„Illorum”. V. Oud.

ἔτι δὲ ἐπὶ ὀλίγῃ βλάβῃ τὸν τόπον τοῦτον ἐκείνους μὴ καταλείψεσθαι ὁρῶν

Fabium cum legione remittit in sua hiberna.

F. c. sua l. remittit in hiberna.

τὸν Φάβιον σὺν τῷ τάγματι εἰς τὰ ἐκείνου χειμάδια ἀποπεμψάμενος.

56. convenire consueverunt.

Pars codd. c. coguntur.

συνιέναι εἰώθασι.

VI, 1. M. Syllanum

Μάρκου Σιλλανού.

2. obsidibusque et pecunia cavent.

Omnes fere „de pecunia“.

ὁμήροις τε καὶ χρήμασιν ἀλλήλων ἐπιστώσαντο.

5. ne quis aut ex huius iracundia, aut ex eo quod in eum erat, odio civitatis motus existat.

Quod meruerat, vel: quod metuerat codd.

μὴ ἐκ τῆς ἐκείνου ὀργῆς, ἢ ἐξ οὗ ἰσχυρῶς ἢ τῶν Καρνούτων ἐμίσει πόλις, τὶς ταραχὴ γίνηται.

7. quae — hiemabat.

Ita pauci; pler. hiemaverat.

χειμάζοντι τῷ Λαβιηνῷ.

11. id eius rei causa etc. (itaque, idque).

αὕτη (*deest subst.*) — τούτου ἕνεκα κτλ. (*impressum est ἕνα: vid. ad VII, 56*).

12. quos quod adaequare — intelligebant

„intellegebatur“ omnes praeter cod. Ciacc.

οὓς — τιμᾶσθαι — ὁρῶντας.

iidem decernunt

„Discernunt“ permulh.

οὗτοι — ψῆφον τιθέασι.

13. Siquis aut privatus aut populus eorum decreto non steterit.

„Steterit“ cum pauciss., rel. stetit.

ἢν δὲ τις ἰδιώτης ἢ δημότης τῇ ἐκείνων ψήφῳ μὴ ὑπακούῃ.

Ubi cave credas voce Δημότης eum expressisse publicus; id enim semper vertit δημόσιος. Δημότης est popularis, homo de plebe; intellexit enim vocem populus tamquam esset plebs plebei.

suffragio druidum allegitur.

Allegitur in plerisque deest.

οἱ Δρουῖδαι αἰροῦνται (vel δρουῖδαι)

15. clientesque habet (habent)

μεθ' ἑαυτοῦ συμπεριάγει.

17. Martem bella regere

In plerisque mss. bella gerere.

τὸν δ' Ἀρην, τοὺς πολέμους μεταχειρίζειν.

Perperam Davis. putat, met. exprimere „bella gerere“; nam id dicit πολεμεῖν: cf. I, 1 etc.

nanque saepe accidit,

Ita solus Leid. I., omnes rel. neque.

εἰ μὲν γάρ τινες — εὗρονται.

20. imperitos (multi: impletos)

ἀπείρους πραγμάτων.

VI, 23. Hospites (*hospitem* „*pler. mss.*” *Oud. Schn. Nipp.*)
 τοὺς ξένους.

24. Volcae (*pler. mss. Volgae, Volscae, Belgae etc.*)
 Βόλκαι.

nuncque in eadem inopia, egestate, patientia, qua Germani permanent.

Ex coniect.; cdd. nunc quod, nunc quidem, n. quoniam; „nunc-que” duo tantum; dein patientiaque Germani etc.

καὶ νῦν — ἔν τε τῇ αὐτῇ τοῖς ἄλλοις Γερμανοῖς καρτερίᾳ τε καὶ ὑπομονῇ ζῶσι.

provinciae propinquitias.

Fere omn. codd. provinciarum; in nonn. omissa vox.

ἡ — τῆς — ἐπαρχίας πλησιότης.

25. aut audisse aut adisse („*aut audisse*” *deest in manuss.*)

ἢ ἀκοῦσαι ἢ τ' οὖν εὐρεῖν —

26. ab eius summo se ut palmae rami late diffundunt (*sicut, ramique, diffunduntur*)

τοῦτο δὲ τὸ κέρας, κατ' ἄκρον σχεδὸν, εἰς πολλοὺς, ὡς δάφνη, διασχιζεται κλάδους.

27. alces (*altes* „*mss. longe plurimi*” *Oud.*)

ἄλκες.

30. Nam sicut — (*sicut adiecit Steph.*” *Nipp. (?) agnoscunt IV. mss.*)

ὥςπερ μὲν γάρ —

32. ad Varutam

Sic solus Steph. pro „Aduatucam”; item bis 35.

εἰς τὴν Βαρούταν. (*item bis 35.*)

33. ad flumen Sabim

Ita Steph. solus: mss. omnes Scaldem, Scaldim.

ἐπὶ τε τὸν εἰς τὴν Μόσαν εἰσβάλλοντα Σκάβιν ποταμόν —

legioni quae praesidio relinquebatur (*St. sol., omn. rel. in pr.*)

τῷ φυλακῇ τοῖς σκευοφόροις καταλειμμένῳ τάγματι.

34. ubicunque (*ubi cuique*)

ὅπου —

Si negotium confici — vellent (*vellet*)

ἂν μὲν τῷ πολέμῳ (τέλος;) ἐπιτιθέναι — οἱ Ῥωμαῖοι θέλουν (*sic*): *subst. deest.*

39. ad tribunos militum centurionesque

Ita III codd., omn. rel. tribunum.

πρός τε τοὺς χιλιάρχους καὶ τοὺς ταξιάρχους

et si pars aliqua (*etsi*)

ἤν τι μέρος (*non καίπερ*)

VI, 42. potuisse iudicavit (*nonnulli indicavit*).

δυνήθῃναι ἔγωω.

Sic enim vertere solet iudicare: I, 40, ex quo iudicari posse:

ὥστ' ἐκ τούτων ῥᾷδιόν ἐστι γινῶναι κ.τ.λ.

43. ut non modo visum ab se Amborigem in fuga captivi, sed nec plane etiam abisse ex conspectu contenderent (*ut modo — fuga circumspicerent vel dicerent*).

τοὺς αἰχμαλώτους, οὐχ ὅπως φεύγονθ' ἑωρακέναι τὸν Ἀμβιόρυγα, ἀλλὰ καὶ οὐδ' ἀφανῇ πω ἐκεῖνον οἶχσθαι.

44. Agendici (*Agedinci*)

Ἀγενδίκη (et Ἀγενδίκη VII, 10.)

VII, 3. Cotuato et Conetoduno (*Conconetodumno*)

Κοτουάτου καὶ Κονητοδούνου.

C. Fusium Cottam (*Fusum Citam*)

Γάϊον Φύσιον

4. Gergobia (*ubique, sed VII, 9 Gergobinam*)

Γεργοβίας (*gen., ubique, sed VII, 9 Γεργοβίναν*)

6. ne iis quidem qui eo tempore pacati viderentur

Ne his quidem eo temp. qui p.

οὐδὲ τοῖς τότε ἡρεμῶν δοκοῦσιν.

8. summo militum labore (*„pler. mss. sudore”: Oud.*)

σὺν μεγάλῃ τῶν στρατιωτῶν σπουδῇ.

Gebenna (*Cervenna*)

τῷ Γεβέννα.

omnibus suis inopinantibus (*pler. om. omnibus*)

πάντων τῶν αὐτοῦ ἀπροσδοκῆτων.

9. quos ibi — victos collocaverat

Nulli: quod, vel sibi, vel victor.

οὓς — ἡττηθέντας ἐν τῇ πόλει ταύτῃ — κατοικίσας.

13. educi iubet, praeliumque equestre comitti

Mss. committit.

ἐξιοῦσαν — ἵππομαχίαν παρήγγειλε.

14. graviora existimari (*gravius aestimari*)

αἰσχροτέρον τε καὶ βαρύτερον νομίζειν χρὴ ὑμᾶς.

15. quod explorata victoria — confidebant. (*deest „prope”*)

ὅτι νικήσαντες — ἤλπιζον.

Deliberatur (*pler. codd. dicebatur, et ita Schn.*)

βουλευομένων.

17. nusquam (*al. nunquam*)

οὐδαμόθεν.

VII, 18. eo — quo (in multis eo deest.)

ὅπου — ἐνταῦθα.

20. insimulatur (insimulatus)

κατηγορήθη.

et illic fuisse utilem, quo (illis mss. plerique)

καὶ ἐμοὶ, ἢ αὐτοῖς ἤγαγον, χρήσιμοι ἐγένοντο.

producitque servos (copulam plerique om.)

Ἀμα τε — προήγαγεν.

quod pene in eo, si id oppidum retinuissent, summam victo-
riae constare intelligebant.

Ita And. Ox.: rel. penes eos.

ἐν τούτῳ γὰρ σχεδὸν (εἰ ταύτην διαφυλάξαιαν τὴν πόλιν) τὴν
νίκην πᾶσαν κείσθαι.

„Qui plane assecutus videtur mentem eius, cui Aldina scriptura
accepta est referenda”. Schn.

23. introrsus (fere omnes extrorsus)

εἰσω.

collocatis et coagmentatis (n. Oud. Schneider.)

ταχθέντων καὶ συναθροισθέντων

24. toto tempore, frigore (deest luto, quod in multis legitur)

deest item.

tardarentur (multi traderentur, multi turbarentur)

κωλυομένων.

eodem tempore (ita tres, rel. eodemque)

ἐν ταύτῳ δὲ χρόνῳ

quo primum curreretur (occurreretur)

ποῖ πρότερον συντρέχοιεν.

pluresque — erant in opere

Al. duaeque, ut And. Ox., quos met. interdum sequi videri
possit.

πολλὰ ἄλλα (sc. τάγματα) — περὶ τὸ ἔργον ταχθῆναι.

25. atque omni ea parte (permulti ea om., ut And. Ox. etc.)

summotis hostibus

πάντων τῶν ταύτῃ ὄντων πολεμίων ἡττηθέντων.

Quidam — Gallus — projiciebat

Q. — G. qui — pr. And. Ox. et pler. alii.

Γάλλος μὲν γάρ τις ἐνέβαλε.

26. quas — impediret (plerique quos)

μὴ δυναμέναις.

perfectisque operibus (directis plerique)

συντελέσας —

VII, 27. arbitratus est. . Quod — suos quoque —

Arbitratus, quod — suos quoque, vel: a. est, quod — suosque.
ἡγήσατο· ὁρῶν μὲν γὰρ — τοῖς ἑαυτοῦ στρατιώταις ταῦτό —

Legiones intra vineas in occulto expeditas cohortatus —

Pler. legionibus — expeditis coh.; tum longe plur. extra castra, al. extra vineas vel iuxta v.

τὰ δὲ τάγματα ἤδη ὑπὸ ταῖς μηχαναῖς ταχθέντα — παρακαλέσας

30. patienda et perferenda existimarent.

Et perferenda in pler. omissum.

ποιητέα — ἡγεῖσθαι.

Videtur enim accepisse „perferenda”, tanquam esset „peragenda, ad finem perducenda”.

atque earum principes donis pollicitationibusque alliciebat

Pler. atque eas bonis p. a.

τοὺς τούτων ἄρχοντας δοιραῖς τε καὶ ὑποσχέσσει (r) ἀνακτώμενος

quorum quisque — capi posset (*capere*)

ὧν — εἰς ἕκαστος πεισθῆναι μάλιστα ἂν δύναίτο.

31. ad se evocavit

Om. „Decetiam”

om. item.

35. Cum uterque utrique esset exercitus in conspectu, fereque e regione castris castra poneret, —

Al. c. u. utrimque exisset e., i. c. f. q. e. r. c. e. ponebat; et sic Nipp.

Τῶν δὲ δύο στρατῶν ἀλλήλοις καταφανῶν ὄντων, καὶ κατάντικρυς σχεδὸν ἀλλήλοις στρατοπεδευσάμενων —

demptis quibusdam cohortibus

Pl. captis; add. m. quartis.

τινὰς σπείρας κατασχὼν αὐτῶν.

traductis (*in omnibus fere om.*)

διεβίβασεν.

36. de expugnatione desperavit: de obsessione non prius agendum constituit —

„De expugnatione non pr. a. c.” Schn. quem v.

τοῦ μὲν αὐτὴν ἀνὰ κράτος αἰρεῖν ἀνὴλπισας· πρότερον δὲ οὐ δεῖν αὐτὴν πολιορκεῖν ἡγήσατο.

castris prope oppidum in monte positis

„In monte” fere omn. om.; al. pro oppido, sed errat Schn. id Stephano tribuens.

πλησίον τῆς πόλεως ἐν ὄρει στρατοπεδευσάμενος

quin — periclitaretur (*al. perspiceret*)

πειρώμενος.

VII, 36. sed is locus — praesidio non nimis firmo tenebatur

Al. non minus, non minimis etc.

ὁρῶν οὖν τοῦτον ὀλιγώρως — φρουρούμενον.

37. Cum his primum communicat,

Longe plurimi: praemium.

ἐκείνοις πρώτοις τὴν ἑαυτοῦ γνώμην ἀνακοινωσάμενος.

ad Caesarem disceptatum — veniant

Codd. disceptatorem.

παρὰ τῷ Καίσαρι — ἀποδικοῦσιν.

38. omnis nostra nobilitas

Codd. omnis nobil.

πάντες δ' οἱ τῆς ἡμετέρας πόλεως εὐγενεῖς.

omnes equites Heduarum interfectos

Codd. fere omnes „multos” exhibent.

πάντας μὲν τοὺς τῶν Ἑδουέων ἱππέας — κατακεκόφθαι.

42. maiorem multitudinem ad arma concitant (*plurimi armatorum*)

πλείονας ἐπὶ τὰ ὅπλα οἱ Ἑδουεῖς παρορμῶσιν.

43. ne profectio nata a timore defectionis, similis fugae videretur.

Al. similisque.

ὅπως μὴ ἡ αὐτοῦ ἀποχώρησις, φόβῳ τῆς τῶν Ἑδουέων ἀποστάσεως παφνκυῖα, ὁμοία φυγῆς γένοιτο.

44. ad hunc muniendum locum

In pler. locum deest.

ἐπὶ τὸ τὸν τόπον τοῦτον κρατύνειν.

45. prima luce magnum numerum impedimentorum ex castris detrahi mulionesque —

M. n. i. e. c. mulorumque produci eque (deque Nipp.) his stramenta detrahi mulionesque — Schn.

πάμπολυ δὲ καὶ σκευοφόρων πλῆθος ἅμα τῇ ἡμέρᾳ ἐκ τοῦ στρατοπέδου ἐξαγαγόν, τοῖς ἱπποκόμοις —

omnes illo munitionum copiae traducuntur.

Multi: illo ad munitionem.

πάντας τοὺς τῶν ἄλλων τόπων φρουροὺς ἐνταῦθα παρακάλεσαν.

ne ex oppido animadverterentur.

Ex conl., quum „ne” demum in solo Havn. I inventum sit.

Omnes rel. codd. qui.

μὴ τὸ πραττόμενον δύναιντο οἱ τῆς πόλεως κατιδεῖν.

hoc una celeritate posse vitari.

Soli Havn. 1. et Ox.: rel. omnes mutari.

ἐν μόνῃ δὲ τῇ ταχύτητι, τὸ μὴ ταῦτα συμβαίνειν, κεῖσθαι.

VII, 47. legionisque decimae, quacum erat concionatus, signa constitere.

Omni. fere codd. constituit; multi legioni etc.

ἐνταῦθα δὲ τὸ μὲν δέκατον τάγμα, πρὸς ὃ αὐτὸς ἐδημηγορήκει.

pectore nudo

And. Ox. pectoris sine.

γυμνῷ τε τῷ στήθει.

de muro (*plerique de muris*)

ἐκ τοῦ τείχους.

50. insigne pacatis (*plerique pacatum*)

σημεῖον — φίλων.

M. Petreius (*plerique mss. Petronius*)

Μάρκος Πετρεῖος

53. Cum Vercingetorix nihilo magis in aequum locum descenderet.

Ita ex coni. primus cdd. Vasconianus 1543; omni. codd. minus.

At Petarcha quippe qui codd. est usus, non impresso exempl.: ipse etiam in plana descendit.

ἐπειδὴ δὲ οἱ πολέμιοι οὐκ ἀντεξήσαν.

in Heduos castra movit, ne tum quidem insecutis hostibus.
Tertio die —

V. movit castra. Ne tum —

εἰς τὴν τῶν Ἑδουέων χώραν ἦγε τὴν στρατιάν, οὐδὲ τότε τῶν πολεμίων αὐτῷ ἐπακολουθούντων. Τριταῖος —

pontes reficit (*pontem*)

τὰς — γεφύρας ἐπισκευασάμενος.

54. opus esse ipsos antecedere (*plerique et ipsos*)

δαῖν τε — σφᾶς — τὴν πόλιν προκαταλαβεῖν.

Caesar etsi (*al. Etsi — Caesar; in codd. deest Caesar*).

ὁ δὲ Καῖσαρ καίπερ —

55. negotiandi causa convenerant.

Omissae voc. aut itineris, quas omnes libr. scr. et ed. habent. deest item haec voces.

56. Nam ut commutato consilio iter in provinciam converteret, id ne tum quidem necessario faciundum existimabat, cum quod infamia — impediabat.

Ex coni.: codd. ut (id) ne metu quidem. Dein „quod“ ex coni.

R. Steph. adiecit.

τὸ μὲν γὰρ, αὐτὸν μετανοήσαντα, εἰς τὴν ἐπαρχίαν ἀποτρέψαι, τοῦτο μὴ ποιεῖν ἀναγκαῖον ἡγήσατο εἶναι, πρῶτον μὲν τῇ τε αἰσχύρῳ — ἀποκωλυόμενος.

In quibus τοῦτο corrigi; erat enim τοῦ in βιβλ. versus posi-

tum, quas res impeditit Iung., quominus syllabam deesse animadverteret. Iunxit met. necessario existimabat et ne tum quidem faciundum. Cf. sup. ad VI, 11.

VII, 58. Melodunum (ubique, sed 61 Metiosedum.)

Primum, quod paulo ante, 55, Noviodunum praecesserat, recordia quadam, Νοβιόδουνον (cf. ad I, 6), dein ubique Μελόδουνον, sed 61 Μετιόσηδον.

de Lutetia (Lutetiam)

περὶ —

in ripis (omnes fere ad ripas)

ἐν ταῖς — ὄχθαις.

60. sub vesperum concilio convocato (consilio)

ἐκκλησίαν: quamquam in usu eius vocis sibi interdum non constat; cf. VI, 7.

61. equitatus peditatusque —

Sol. Leid. 2.: vel exercitus equitatusque —

τὸ δ' ἵππικόν καὶ τὸ πεζόν —

62. tot secundissimorum proeliorum.

Tot ab omnibus fere codd. abest.

τοσαύτας νενικήκασαν μάχας.

XV legio. (XII)

τὸ πεντεκαίδεκατον τάγμα.

telis (pilis)

βέλτοι: (pilum vertit παλτόν, vel ξυστόν, vel δόρυ, vel ἀκόντιον.)

inde (codd., praeter Haun. I, in diem)

ἐνταῦθεν.

63. Eodem conveniunt undique frequentes multitudines. suffragiis res permittitur.

Multitudinis sol. Ox. et And.: eodem pler. omitt.

ἐνταῦθα δὲ πολλοὶ συνῆλθον, καὶ ταῖς γνώμας τοῦ πράγματος συγχωρηθέντος.

65. a tribunis militum reliquisque equitibus Romanis, atque evocatis equos sumit

Omnes codd., praeter Leid. I. qui tantum sed habet, „reliquisque sed et equitibus”. Steph. et met. sequitur Nipp.

τούς τῶν τε μυριάρχων (sic pro χιλιάρχων!) καὶ τῶν λοιπῶν ἱππέων Ῥωμαίων ἵππους ἀφελών —

Neglexit „atque evocatis”; saepissime enim voces omittit.

66. agmine impeditos („in agmine” pauci)

ἀμφὶ τὴν ὁδὸν ἀσχωλουμένοις.

si pedites rebus suis —

Omnia codd. pedites suis, unus Leid. „impedimentis”.

εἰ — εἰ κ. Ῥ. πεζοὶ τοῖς σφῶν σκευαφόροις βοηθοῦσιν —

VII, 66. iter facere non posse (*confici*)

οὐ δυνήσονται πορεύεσθαι.

bis per hostium agmen —

In nona, bis deest.

δὶς κ. τ. λ.

aciemque converti (*plerique constitui*).

καὶ τὴν φάλαγγα ἱεῖναι.

67. equitatus (qua maxime parte exercitus confidebant) erat pulsus.

Coni. Vascos. 1543; codd. „quo equitatu erant pulsi”.

ἡ ἐκείνων ἵππος, ᾧ μέρει τῆς στρατιᾶς μάλιστα ἐθάρρουν, διέφθαρτο.

72. ne facile — neve de improviso.

Nec f. — ne d. i.

ἵνα μὴ — μήτ' αὖ —

73. Erat eo tempore —

ἦν δ' ἐν τούτῳ —

truncis arborum haud admodum firmis ramis abscissis

Omni. codd. aut; Ald. haud, coni.

σταλέχεων τὰς ἀσθενεστεράς (*sic, fem. gen.*) κλάδους ἀποτεμών.

delibratis (*al. dolabratis*)

ἀποξέσας.

singuli ab infimo solo pedes tres terra exeuocabantur.

Tres in nonnullis deest.

πρὸς τὸ γήπεδον τρεῖς πόδας γῆς ἐπεχώνους.

74. neu —

Neu in nullo cod.; fere omnes aut.

μηδ' αὖ —

75. frumentationem habere possent.

Frumentandi rationem.

ἱκανὴν προνομήν ἔχειν δύναιντο.

Quia omnes numeri ac nomina h. cap. Stephanianis ad amussim respondeant, tot aliis in aliis locis iam commemoratis, omittenda ea duxi. Idem ubique statuendum, ubi nihil aut iam monitum est aut infra monebitur.

77. ad concilium adhibendos (*consilium*).

εἰς ἐκκλησίαν δεῖν αὐτοὺς συγκαλεῖν.

quorum in consilio omnium nostrum pristinae residere virtutis memoria videtur.

Solus Steph.: omni. codd. „omnium vestrum consensu pr. —”

ἐν οἷς ἐτι δοκεῖ εἶναι ἡ μνήμη τῆς ἡμῶν παλαιᾶς ἀλκῆς.

(tantum apud me —)

(ποσούτον γὰρ παρ' ἐμοί —)

VII, 77. ac perpetuae servituti addicere.

Et — subiicere.

καὶ ἐν ἀδιαλείπτῳ δουλείᾳ καταλείπετε.

neque enim unquam alia conditione bella gesserunt.

Unquam ulla, ulla, illi, ulla alia.

ἄλλως γὰρ οὐ πώποτε ἐπολέμησαν.

Lectionem Steph. Oud. sequitur, mel. auctoritate motus.

79. non longius mille passibus.

D passibus.

οὐ πλεῖον — ἢ ὀκτὼ στάδια.

tria millia passuum.

Pler. mss. quatuor.

εἰκοσιτέσσαρα στάδια.

80. atque omnes milites intenti animis — expectabant.

Libri „omnes m. i. — e.” aut „omnium militum i. a. —”
πάντες θ' οἱ στρατιῶται σπουδῇ —

neque recte aut turpiter factum celari poterat.

Plerique codd. ac; multi addunt quidquid post poterat.
οὐδὲν ἢ καλὸν, ἢ αἰσχρὸν πρᾶγμα λανθάνειν ἠδύνατο.

excitabant (*excitabat*)

ἐπώτρυνον.

81. parant administrare

Vulgo parant omittitur.

καταβάλλειν ἤρξαντο.

82. delapsi (*delati*)

καταπεσόντες.

et turribus (*aut*)

καὶ τῶν πύργων.

83. quem quia propter magnitudinem — circumplecti non poterant nostri, necessario — castra fecerunt.

Quem pr. m. — c. n. p. n., necessarioque — c. fecerant; vel: — necessario — fecerunt.

ὁ οὐ δυνηθέντες οἱ Ῥωμαῖοι πάντοθεν περιοχυρεῖν, ἀναγκαίως — ἰστρατοπεδεύσαντο.

L. Caninius Regulus

Cet. C. Caninius Rebilos; ita etiam Steph. c. 90.

Λούκιος Κανίνιος Ῥήγουλος.

Sed 90 item Γάϊον δὲ Κανίνιον Ῥεβίλιον.

84. ex oppido egreditur: ac rastros —

*Ac rastros ex con. Glareani margo Vascos.; idque Steph. pri-
mus secutus est; omn. codd. a castris.*

ἐκ τῆς πόλεως ἐξήγαγε τὸ σὺν αὐτῷ στράτευμα, ἀρπαγῶνάς τε —

VII, 84. pugnatur uno tempore omnibus locis, atque omnia tentantur.

Ubi Oud. ante „atque” acriter adiecit, quia Graecus haberet ὡς ἠδύναντο, quod non legitur apud illum.

ἐμαχήθη δὲ ἐν ταύτῳ χρόνῳ πάντοθεν, πάντων τε, ὡς ἠδύναντο, ἀμφοτέροι πεῖραν ἐποιήσαντο.

in aliena vident virtute consistere.

Plerique salute, retinuit Schn. „virtute.”

ἐν τῇ τῶν ἄλλων ἀλκῇ τὸν σφῶν αὐτῶν κίνδυνον καῖσθαι ἐώρων.

85. iniquum loci ad declivitatem fastigium (*exiguum*)

δυσχωρία μὲν γὰρ, καὶ ἀκρόωνυχία, εἰς τὸ κάταντες φέρουσα.

86. fossas explent

Al. aditus expediunt: Oud. aliquae utrumque iungunt.

τὰς τάφρους ἀνεπλήρωσαν.

quid quaque in parte

Mss. qua in p.

τὰ ἐκασταχόσε ποιοῦμενα.

87. cum sex cohortibus — cum aliis septem

Numeri desunt in mss.

σὺν ἑξ σπειραῖς — σὺν ἄλλαις ἑπτά.

undequadraginta.

Una quad., unde sexaginta, una s. codices.

τριάκοντα καὶ ἐννέα.

ut de locis superioribus ac declivibus et devexis cernebantur.

Omnes codd. superioribus haec declivia et devexa c.

ἐν τε τοῖς ὑπερδεξιῖσι καὶ ἐν τῷ τοῦ ὄρους κατάντει ἰδόντες.

88. missis pilis

Omissis. — nonnulli codd. emissis.

τὰ παλτὰ ἀφιέντες.

Quod Oud. putavit positum esse pro „omissis pilis”: cf. I, 52

„spatium pila in hostes coniiciendi” „σχολήν — τοῦ τὰ ἀκόντια εἰς αὐτοὺς ἀφιέναι.” Contra: pilis reiectis, quod idem est atque omissis pilis, ibid. τὰ δόρατα ἀπορρίψαντες.

Haec fere sunt, quae Stephanianae recensiois propria in metaphrastae translationem transierunt: nec porro ulla eius sunt propria quae non item exhibeat Graecus. Atque ex horum comparatione iam perspicuum est, nisi adhibito exemplari Stephani ita metaphrastem non potuisse vertere. Nam cum tot coniecturae ab ingeniis virorum doctorum profectae, tot scripturae ex uno tantum alterove codice adscitae, tot aliae, quarum singulae modo ex hoc modo ex illo codicum genere sunt depromptae, tum sexcenta nomina propria, quorum

perpauca in duobus quibuslibet codicibus prorsus eodem modo scribuntur; denique quum etiam mira quaedam errata ei cum Stephano communia sint: fieri omnino non potuit, universa ea ut aliunde repetiverit. At potuit idem etiam aliis subsidiis uti. Sunt enim nonnulla, quae ab Stephani recensione videantur discedere: quae quidem si ex alio quodam impresso exemplari petivisset, non maior sane esset eius auctoritas ad textum Caesaris constituendum: sin vero ex uno alterove codice manuscripto, posset eius testimonium nonnullis locis paullulum tamen habere momenti videri: quanquam etiam sic perdifficile foret diiudicatu, quatenam scripturae ex codice aliquo essent petitae, quaeve non item. Verum longe est secus: ac persuasum habeo, etiam quae discrepare videantur inter Stephanum et metaphrasten, ita posse explicari, ut aliis subsidiis ac Stephani exemplari non fuisse usum Graecum facile appareat. Quod eo magis mihi probandum esse duxi, quum haud pauca etiam nunc, praesertim in vulgatis editionibus, circumferantur, quae potissimum auctoritate metaphraetae nituntur, aut saltem eius testimonio — gravi imprimis ut illi putabant — accedente, ab editoribus sunt servata.

Ac primum consentaneum est, separari ea quae metaphraetae quum perperam intelligeret, etiam perperam vertit; quae fere talia sunt, ut nemo ea codici accepta referre posse videatur. Qua de re ne plerisque in mea affirmatione sit acquiescendum sed ut omnes ipsi possint iudicare, praeter locum supra p. 111 allatum, unum alterumve alium hic transscribendum putavi. Ita IV, 11 *petebant uti ad eos equites, qui agmen antecessissent, praemitteret eosque pugna prohiberet*, quum verba ad „eos” a voce equites separaret, vertit: Δεόμεθα γοῦν σου, ἔφασαν, τοὺς προφυλακτοῦντάς σου ἰππίας παρ’ ἡμῶς πέμπειν, αὐτούς τε τῆς μάχης ἀποκωλύειν: VI, 15: *aut pro victimis homines immolant, aut se immolatuuros vocant*: ἀνθ’ ἱερείων ἀνθρώπους θύουσιν, ἧ καὶ σφᾶς αὐτοὺς θύσιν ὑπισχνοῦνται. Similiter, et interdum etiam gravior, in sensu verborum Caesaris errat I, 15. 22. 52. II, 25. 26. IV, 8. V, 31. 52. VI, 30. 42. VII, 8 etc.

Non raro etiam ultro nomina propria, quae apud Caesarem legerat, aliis commutat, ut quum pro Helvetiis Gallos, pro Camulogeno Parisios interponit. Socordia quadam factum est, ut ὁ Καίσαρ diceret, ubi Labienus erat dicendus, VII, 61, et ut pro Hispania „Βερταννία” scriberet V, 1. Vid. ad. I, 6.

Nonnumquam ab eo in numeris erratum est, perraro nomina propria perperam scripsit. Ac numeros quosdam falsos eum exhibere, eo minus est mirandum, quod spatia quae a Caesare inter loca intercedere perhibentur, semper stadiis exprimit: in qua computatione, quippe computandi artis non nimis peritus, interdum mirum quantum a Caesaris mente abiit. Plerumque mille passus recte uno stadio adaequat; ac plerique numeri ita computati cum Stephanianis accurate congruunt. Contra V, 24 *millibus passuum centum continebantur* vertit ἐν ὀγδοήκοντα σταδίων μυριάσι περὶείχοντο: qui numerus millies maior est debito, et viginti milia miliaria Germanica aequiparat. Similiter errat I, 24. 41. 43. Praeter haec ac similia pauca, quatuor tantum locis in numeris referendis a Stephano abscedit: II, 28, quum numerum Nerviorum non sexaginta, sed (secundum VII, 75, ut putant) quinquaginta milium fuisse perhibeat; I, 42, ubi δύο ἰππεῖς pro denis equitibus commemorat; V, 1, ubi pro duodetriginta perperam legit duo et triginta; VI, 36, ubi pro CCC διακοσίους posuit; quae quum in nullo eorum codicum qui excussi sunt, legantur, partim errore, partim arbitrio ipsum quae apud Stephanum invenerat, mutavisse vero est simillimum. Et certe fatendum est, si errans haec scripsit, rarius eum errasse quam caeteros librarios, quorum diligentiae scriptos Caesaris codices debemus: quippe qui perraro in numeris indicandis inter se consentiant.

Idem codices manuscripti saepissime in nominibus propriis turbant interque se discrepant: contra perraro in his a Stephano discrepat metaphrastes. Qui si interdum dubitat, quomodo nomina Latina Graecis literis exprimat, idem etiam Graecis scriptoribus accidisse facile animadvertitur. Quamobrem in nonnullis parum sibi constat. Venetos modo Ἐνετούς, modo Οὐνετούς, modo Βενετούς appellat; scripsit Πείσωνος et Πίσωνος, Γερουσία et Γερουσία (cf. Bovillani Βοῖλανῶν, Dion. Hal. A. Rom. V, 61.), Βολουσηνον et Βολοσινον (id quidem iotacismo inductus, ut arbitratur Iungermannus), Δρονίδαί et Δρνίδαί alia. Quod vero Βονκκίονος pro „Voccionis” scripsit, fecit id more Graecorum, qui e. g. Βουβεντανῶν (Dion. Hal. V, 61) pro Boventanis dixerunt; et quod contra Καμολογέον (vel Καμουλογῖνον) dicit, non magis a Graecorum consuetudine abhorret, quippe qui Numam fere Νόμαν appellent. Ac sane negari non potest, nomina propria partim barbara quae metaphrastes exhibet, multo minus ab iis

discrepare quae in vulgatis editionibus Caesaris leguntur, quam Romana nomina apud Graecos scriptores commemorata ab iis, quibus ipsi Romani utebantur. In caeteris facile concedetur, errore esse lapsum metaphrasten; ut quum *Διαβολήτρας* nominat, qui Diablintres in Stephani exemplari, sicut in codicibus vocantur; vel *Ἀδκαντουίνος*, quem Stephanus cum ceteris Adcantuannum perhibet; denique quum *Κερτίλλου* filium pro *Καλτίλλου* filio scripsit. Qui si VII, 90 *Τιτούλιον Κικέρωνα* eundem appellavit, quem aliis locis semper *Τούλλιον* vocaverat, syllabam addens, et si syllabam detrahens scripsit *Βαντίονος* pro Gobanitione, denique si *Ἀηροχορτίρη* dixit, ubi Durocortorum erat exprimendum, certe haec cum non ex codicibus desumsisse quis putaverit. Idem VII, 90 *Μαστικῶνι*, scripsit pro *Ματισκῶνι* quasi sub finem operis diuturno labore defatigatum oculi defecissent. Quod vero Stephani „Condrusonum” expressit *Κονδρουσῶν*, Glareani adnotationi obsecutus videtur, cuius adnotationes Stephanianae editioni praemissae Condrusorum exhibent: eundemque Teutones a Tuiscone rege nomen habere referentem videtur secutus esse, quum eius etymologiae ratione inductus illum populum Germanum *Τουτόνους* et item regem Nitiobrigum *Τουτόμανός* (*Τουτόματος*?) appellaret. De nomine *Λευκετία* (Lutetia) et de quorundam aliorum nominum scribendi ratione infra dicetur. — Atque haec omnia sunt quae metaphrastes in nominibus propriis a Stephano habet discrepantia: omniaque eiusmodi, ut non minus ab omnibus codicibus quam a Stephano discrepent. In quibus omnes facile concedent minimum me reliquisse locum errori ac somno, quem fas esse Horatius affirmat obrepere longe operi.

Quae praeter haec metaphrastae cum Stephano non prorsus conveniunt, paucissima sunt, sed eo diligentius perpendenda, quod coniecturis procudendis vel mutandae scripturae materiam obtulerunt.

I, 42 recensio Stephaniana exhibet: *ad equum rescribere*, maiori ante vocem *ad* posita interpunctione. Initio nonnulli tantum codices addunt *et nunc*, alii *et non*, vel *non*. Metaphrastes vertit: *οὐκ εἰς τὴν ἱππᾶδα αὐτὸ καταγαγεῖν*. Eius auctoritas effecit, ut Oudendorpius ex antiquioribus editionibus *nunc* reduceret. Sed ille *οὐκ*, *οὐκ δὲ* etiam aliis locis ex suo ingenio addidit, ut I, 43. 44. 53, et hic eo magis faciendum putavit,

ne, colo ante εἰς posito (quemadmodum Stephanus fecit) nimis abruptam redderet orationem. Eiecerunt Schneiderus et Nipperdeius illud nunc, eaque verba, ut ante eos iam alii, cum praecedentibus uno tenore iunxerunt.

VII, 51 Stephanus edidit: *proinde abite, dum est facultas vosque ad legionem recipite*. Nonnulli codices habent: *proinde hinc abite*; metaphrastes: ἀλλὰ ἐν ᾧ ἐξουσίαν ἔχετε, ἐνθεν τε ἀπέρχεσθε, καὶ πρὸς τὸ ὑμέτερον τάγμα ἀναχωρεῖτε: in quibus quum propter ἀλλά praecedens, *proinde* non posset exprimere, ne ἀπέρχεσθε nude relinqueretur, simul ut aliquid esset quod sequenti, πρὸς τὸ ὑμέτερον τάγμα opponeretur, ex suo addidit ἐνθεν, qualia saepe fecit; conf. quae notavi ad II, 2, quibus adde I, 39. (ἔπειτα δέ) III, 6 (ποτέ — τότε). Servavit hinc ob metaphrastae auctoritatem Oudendorpius; recte, quia a codicibus parum est firmum, cum aliis eiecerunt Nipperdeius et Schneiderus.

VII, 39 *inter multitudinem militum*. Pauci codices *equitum*: metaphrastes ἐν τῷ τῶν ἱππέων ὄχλῳ. Ita dixit, quia revera illi milites equites erant. Eodem modo Helvetios, quia erant Galli, etiam appellat Gallos (I, 17); et VI, 34 *omnes evocat spe praedae* (sic Stephanus, alii *ad se vocat*) vertit: πάντας τοὺς ἱππέας ἐλπίδι λείας — παρακαλῶν, quoniam, ut Sugamborum exemplum docebat, equites tantum convenisse, satis erat probabile. Nec igitur ob eam causam putandum, metaphrasten illud ἱππέων ex codice aliquo adscivisse.

VII, 84 *quae minime visa pars firma est*. Codex Petavii solus *quae*; metaphrastes: ἔτε τοὺς σφῶν ἀσθενεστέρους δώρων. Inde Oudendorpius legit *qua*. Perperam. Etiam alio loco, V, 44: *et quae pars hostium confertissima visa est, in eam irrumpit*, vertit ille: καὶ ἡ μάλιστα συνεισπαρμένοι ἐφαίνοντο, ταύτῃ ἐπέθετο. Utroque loco ne aliter quidem potuit. Nam quum substantivum *pars* non exprimeret, relativum non potuit ad vocem referre, quam, mutata verborum constructione, neglexerat. Non igitur erat quod Oudendorpius utroque loco *qua* vel *quaque* reciperet, vel Nipperdeius V, 44 *quaque* retineret. Schneiderus quidem, utriusque loci eandem esse rationem videns, recte *quae*, *quaque* edidisse mihi videtur.

Quod I, 34 *emolumento* reddit ἀσχολεῖα (ἀσχολία), fecit ita cum aliis eius temporis; (certe similiter P. Victorius Var. lect. emolumentum explicaverat magnum studium); et quamquam I, 38

Stephanus cum omnibus codd. imprimendum curaverat. *difficultas*, tamen metaphrastes, quoniam aliter locus intelligi non poterat, vertit ἀφθονία (facultas). Etiam Petrarcha dixerat *copia*.

Unus iam est reliquus locus, qui quandam difficultatem praebere videatur. VII, 73 Stephanus cum longe plurimis codicibus exhibet *scrobes* — *paulatim angustiore ad infimum fastigio*. Nonnulli codd. habent *ad summum*: metaphrastes vertit: βόθρους — κατὰ μικρὸν εἰς ἄνω ἀπωξυμμένας (ita, ἢ βόθρος). Atqui hic sane ille videtur a Stephano recessisse et illud εἰς ἄνω ex alio derivatum esse fonte. Non puto equidem. Nam quid tandem sunt βόθροι ἀπωξυμμένοι? *scrobes praeacuti*, vel si mavis, *praeacutae*? Semper enim ille *praeacutus* vertit ἀπωξυμμένος, — uno excepto loco, III, 11, ubi *falces praeacutae* redduntur δρέπανα ἀπηγμένα. Vides, etiam hoc quam inepte; nam δρέπανα ἀπηγμένα sunt *falces reductae*. Comparatis his duobus locis, uterque facile potest sanari. Nimirum metaphrastes, ubi statim propriae voces ei non veniebant in mentem, ponere eas emittebat, additurus ubi invenisset. Ita etiam nunc multis in locis substantiva suis adiectivis vel etiam verba desunt, quippe quae, si opus suum revisurus fuisset ille, postea addidisset; cf. quae supra attuli ad VI, 11. 34. IV. 24. et adde IV, 36: τὸν τῶν ὀμήρων (scil. ἀριθμόν), V, 7 τοσαύτης — ἡξιῶσαι (τιμῆς?), V, 34 ἐκάστη (scil. σπειρα), 35 ἀμφοτέραι διεπάρθησαν (utrumque *femur* — *transiicitur*; voluit probabiliter ἀμφοτέροι μηροί: VI, 29 μήτις — δήλωσις —, δύναιτο, omisso verbo). Idem etiam in illis vocibus accidisse probabile est. Iam vero quum voces quibus *praeacutae* et *angustiore fastigio* redderet, invenisset, addens eas alieno loco adscripsit; ad δρέπανα voluit adscribere ἀπωξυμμένα, ad βόθρους ἀπηγμένους (vel ἀπηγμένας). Tum βόθρος εἰς ἄνω ἀπηγμένος, reductus ad summum *scrobes* erit, cuius summa labra maiori spatio distant, quam infimum solum patet: quod et Graece εἰς ἄνω ἀπηγμένος et Latine *ad summum reductus* dici posse videtur. Atque hoc quidem modo Caesaris verborum sensus recte reddito, quum verbum pro verbo reddere se posse desperaret, εἰς ἄνω necessario ei erat ponendum, quamvis apud Caesarem esset *ad infimum*. Similiter I, 52, quod Caesar *a dextro cornu* (hostium) dixerat, rectissime contrario vocabulo κατὰ τὸ εὐώνυμον (κέρας) τῶν Ρωμαίων reddidit.

Multi loci ab metaphraste omissi sunt; inter hos VII, 22

verbis et apertos cuniculos usque ad prohibebant. Quae verba quum non legantur in multis codd. itemque omissa sint in haud paucis editionibus, haec videtur fuisse ratio quamobrem etiam metaphrastes ea praeterierit: quem ex aliis id audivisse credibile est.

His si probavimus, primum, aliter nisi adhibito exemplari Stephaniano suam translationem efficere non potuisse metaphrasten: deinde nihil in ea translatione inesse, quod non ex Stephaniano exemplari sit sumptum: iam sequitur necessario, ut Graecus ille metaphrastes ne Graecus quidem fuerit. Quis enim Graecus post 1544 etiam nunc Caesaris commentarios vertisset? Quod quamvis admirabile vel paradoxon primo adpectu videatur, sermonem metaphrastae accuratius consideranti iam non dubium apparebit.

Nam qui Maximi Planudis manum in metaphrasi commentariorum sibi agnovisse visi sunt, eos hercle brevissimam tantum eius particulam inspexisse necesse est. Sane pauca quaedam feliciter expressisse metaphrasten non inficior; multa alia satis bene narrasse videtur: verum nulla fere est pagina, in qua non inveniantur gravissima vitia ac peccata eiusmodi, qualia vix homo Graecus natione committere potuisse videatur. Ex plurimis nonnulla satis habeo afferre: quae quidem ex editione Iungermanni (1606) depromo; nam Davisium a verbis interpretis non abstinuisse manus iam supra commemoravi.

1, 3 τὸν δ' Ὀργετόρυγα τοῦτο κατεργασάμενον ἀποδείξαντες, ἐκείνος τὴν πρεσβείαν — προσεδίξατο: 7 ὡς ἡδύνατο τάχιστα ἐν τῇ — Γαλατίᾳ παραγενόμενος: 13 πολεμῶντες: 16 οὐχ οἶόν τε ὄντος: 17 δημώτας: 18 τῇ ἡττᾷ: 22 τὸν δὲ Κορσίδιον ὑπὸ φόβου ἃ οὐκ εἶδεν ἄς ἰδὼν ἀπαγγεῖλαι: 28 (nihil erat quo famem tolerarent) οἷδεν ἔτ' ἦν — ᾧ δύναιτο πρὸς τὸν λιμὸν ἐξαρχεῖσθαι: 37 ταῦτα διηγέλλοντο: 38 τοῖχος περιτοιχοδομηθεὶς (τειχος — ἐν): 40 ἀνελπίζειν (ita semper desperare vertit): 42 (ne — circumveniretur) μὴ — ὑπὸ τοῦ Καίσαρος παραλογίσηται, sensu passivo: 44 (in suas possessiones veniret) ἐν τῇ ἐμῇ χώρᾳ ἐρχη: ib. ἡ φιλία χρηὴ παρέχειν: II, 8 τὸ ὄρος — ὑψωθείς, — ἰσομαλῆς, κατωφερῆς: 12 ἐποίησαν ὁμοίαν φυγῆς τὴν πορείαν γίνεσθαι αὐτοῖς: 15 sese eos in fidem recepturum τούτους ἐν ἑαυτοῦ πίσσει λήψεσθαι (nam longe aliud quid est ἐν χάριτι, ἐν ἐργῇ λαβεῖν): 17 καὶ τᾶλλα πολὺν ἀπέχουεν: 22 τῶν ταγμάτων πολλοῖς

τόποις ἄλλον (sio) ἄλλη τοῖς πολεμίοις ἀνθισταμένων: III, 13 (tantos — impetus ventorum sustineri) τοσαύτας τῶν ἀνέμων ὁρμὰς ἀνέχεσθαι (passive): ibid. τοσαῦται — νῆες ἰστίοις ἐκ λί-
νου πεποιημένοις δύνασθαι κυβερνᾶσθαι οὐκ ἐνόμιζον: 23 πλησιώ-
τερον (etiam πλησιότερον alibi): IV, 2 ὀλιγώτατοι: 5 ὧν αὐτοὺς
εὐθὺ μεταμέλειν ἀνάγκη ἐστὶ ψευδέσιν ἀγγελίαις δουλεύσαντες:
16 διὰ πολλὰς αἰτίας· δικαιοσύνη δὲ αὕτη πάντων ἐγένετο: V,
11. VI, 8 *coram* etymologiam fortasse secutus (v. Forcell. s. v.)
vertit χώραν e. g. (eum adesse et haec coram cernere existi-
mate) ἐκείνόν τε ἐνθάδε παρῆναι, καὶ ταῦτα πάντα χώραν βλέ-
πειν νομίζετε: VI, 18 Πλούτου (Πλούτωνος): 23 ταῦτ' εἰσί: 33
ὑπισχνήσατο: 43 (omnium rerum inopia) ὑπὸ πάντων πραγμάτων
ἐνδείας: ibid. ἀδιαλήπτῳ (ἀδιαλείπτῳ): I, 22 προκατηλείφεσας. VI,
31 νησιδίας (νησίδας v. Schneiderum). 32 ἐδέοντο αὐτοῦ, μὴ σφᾶς
πολεμίων ἔχη χώρα: cf. VII, 10. 11. VII, 1 ἀποκλύσθῃ (inter-
cludatur): 7 ἦν δέχονται: 11 μὴ — ἀποδράσοιεν (ab ἀποδιδρά-
σκῳ): 15 στενοτάτην: 18 παρεσκευασμένοι — αὐτοὺς πιέζεσθαι
(active): 23 δοκάς (i. e. δοκοὺς, sed 35: τοῖς δοκοῖς pro ταῖς
δοκοῖς, quamquam ita etiam Graecos posteriorum temporum lo-
cutos esse constat): 42 φλεγμαίνῳ (transitivo sensu) etc. Pla-
rima in adnotationibus correxit Iungermannus, plura etiam reli-
quit: adeoque etiam nunc vitiis inquinatum est illud opus, ut cri-
ticis qui immani corrigendi prurigine agitantur, nulla potior
poena possit irrogari quam ut illum metaphrasten Graecum sibi
corrigendum sumant.

Ac superiores quidem Caesaris commentariorum editores
illa peccata fortasse labenti Graecitati attribuerunt: vel etiam
tantum abfuit, ut omnia ea vitia animadverterent, ut metaphra-
stae etiam alia insuper inferrent. Ita Dion. Vossius ad VI, 9:
*quando et Graecus habeat: βοήθειαν τοῖς Τρεῦϊροις ἐπεπόμφθησαν
οἱ Γερμανοί*: quae tanquam recte se haberent Davisius iisdem
verbis repetivit; et Oudendorpius bis ea imprimenda curavit. At
metaphrastes quidem recte habet ἐπεπόμφεσαν. Iterum Dion.
Vossius ad VII, 47: „*Etiam Graecus habet ἐδημηγόρευκεν*”: at
ille recte habet ἐδημηγόρηκεν. Noli putare similia iam nunc do-
ctis non posse accidere. Editior quidam Curtii, quae apud eum
dicuntur „noctem in armis egerunt”, quum legisset „noctem —
egērunt”, in adnotationibus multos locos ex Forcellini lexico ex-
scripsit, in quibus egerere simili sensu dictum videri posset.

Iam si Graecus non fuit Graecus ille metaphrastes, ex alia eum natione fuisse necesse est. Ego vero arbitror Gallum eum fuisse. Quibus rationibus in eam opinionem sim deductus iam breviter exponam.

Etenim si metaphrastes interdum non loquitur Graece, at certe nonnunquam loquitur semigallice. Ita I, 49 *idoneum locum delegit* vertit ille: ἴδιον πρὸς στρατόπεδον εἶναι τόπον — ἀκούσας. Hac voce ἴδιος, proprius, usus est, ni fallor, quum putaret ei utrumque sensum vocis Gallicae „propre” inesse: quae et proprius et (propre à) idoneus significat. IV, 2 *quin etiam iumentis, quibus Galli (sic Stephanus: vulgo Gallia) maxime delectantur, — Germani importatis non utuntur: sed quae sunt apud eos nata parva atque deformia, haec — summi ut sint laboris, efficiunt: ταῖς ἵπποις, αἷς μάλιστα ἀγάλλονται οἱ Γάλλοι — εἰσαγομέναις αὐτοὶ οὐ χρώνται· ἀλλὰ τὰς παρὰ σφίσι μικράς τε καὶ διφυεῖς (sic!) γεννωμένας — πολλὰ πονεῖν δυναμένας παρέχουσιν.* Quam ob rem ταῖς ἵπποις, et αἷς, et εἰσαγομέναις et μικράς et γεννωμένας et δυναμένας? Nimirum ex Latino vocabulo *iumentum*, paululum mutato sensu, factum est „*la iument*”: quae res in errorem induxit metaphrasten, adeo ut putaret de equabus, non de iumentis Caesarem loqui. Et quid aliud est διφυεῖς nisi Gallicum *difformes*? Et ὀλίγων ἐκτός, IV, 15, VII, 11. (*perpaucis vulneratis, perpaucis desideratis*, i. e. praeter paucos) quid est aliud nisi „*hors quelques-uns*”: quae vox Gallica *hors* et foris (ἐκτός) et praeter (πλήν) significat. Porro VI, 15 „*hanc unam gratiam — noverunt*” vertit: ταύτην μὲν μόνην τὴν εὐπρέπειαν — εἶναι ἔγνωσαν: gratia, i. e. *la grâce* et ἡ εὐπρέπεια. VI, 36 *ἵππον τοῦ χαρακώματος ἐξελθεῖν οὐκ ἐξείη* i. e. *pas seulement*. VI, 37 *qui in eodem occiderint castello, ἐν ταύτῳ μαινάντων τόπῳ* i. e. *qui étaient restés sur la place ici-même; rester sur la place*, μένειν ἐν τῷ τόπῳ ei est occidere vel interfici. VI, 40 *cuneum*, quem Graeci dicunt ἔμβολον, vertit *τρίγωνον σχῆμα* i. e. *ordre de bataille triangulaire*. IV, 23 (ac similiter VI, 23) scripsit *τοῖς ἱππεῦσιν ἐντειλάμενος* — *ἑαυτὸν ἔπασθαι* i. e. *(de) le suivre*. Etiam *uros*, VI, 28 videtur dixisse ὕρους (ὑρους?) quia Gallice dicuntur *les ures*. Quod saepissime in genere substantivorum errat, fit, quod Gallicae voces eius menti obversantur. Ita ἡμερῶν *διαληλυθότων* III, 1 et μεθ' ἑβδομον ἡμέραν VII, 33 et sic saepius, quum vox Gallica *le iour* eum induceret, ut putaret vocem

ἡμέρα esse masculam. Item VI, 27 πολλὰς κλάδους quod Gallice dicitur *la branche*; I, 29 ἡ πίναξ *une table*; ἡ βόθρος, *une fosse* (vel quod Graece dicitur ἡ τάφρος); I, 42 μικρὰ γήλοφος ἀφροσῶς, *une colline*; II, 18 ὄρος — ἰσομαλὴς γενομένη *une montagne*. Ob eandem causam etiam haud raro vel verbis vel praepositionibus non eos substantivorum casus quos debebat iunxit: VII, 18 πλησιάζειν τινός, quia Gallice loquuntur *approcher*, vel *s'approcher de quelqu'un*; VI, 33 (itemque VI, 9) εἰδεῖτο αὐτόν, *il le pria*; VI, 14 πολλὰ — τοῖς μαθηταῖς διδάσκουσιν i. e. *ils enseignent à leurs élèves bien des choses*, etc. V, 2 εἰς τὸν Ὀκτίῳ καλουμένῳ λιμένι συνιέναι, scripsit, quum in mentem ei veniret *convenir au port*. VII, 45 ἐκ τοσούτου διαστήματι, *à une telle distance*, etc. Crates (ρίψ, ῥῖπος, ταρσός, σαργάρη etc.) semper vertit ἐσχάρας: bonus enim homo quum in lexico suo Latino-Gallico inter significationes vocis crates (craticula) etiam invenisset *le gril*; rursus in lexico Gallico-Graeco *le gril* ἐσχάρα, iam Graece, quae crates erant dicendae, dixit craticulam vel foculum. VI, 21 „*Intra annum vero vigesimum foeminae notitiam habuisse, in turpissimis habent rebus: cuius rei nulla est occultatio, quod — promiscue in fluminibus hauritur*”, vertit metaphrastes: καὶ πρόσθεν μὲν εἰκοσιετῶν συνουσίαν ἔχειν γυναικῶν, αἰσχρότατον ἡγοῦνται· τούτου δ' ὁμῶς οὐκ ἀποκωλύονται· ἐπιμιῖξ μὲν γὰρ ἄνδρες καὶ γυναῖκες ἐν τοῖς ποταμοῖς λούονται: scilicet prohus ille iuvenis quum rem, quam innuit Caesar, non perspiceret, verba: *cuius rei nulla est occultatio*, putabat significare: *ils ne s'en cachent pas, c'est à dire, ils le font effrontément, ces vauriens! et ils ne s'en laissent pas empêcher*.

Nunc iam perspicuum tibi videbitur, cur ille Gallus Lutetiam maluerit dicere Λευκετίαν quam Λουτετίαν. Nam vox Lutetia, etsi Celticae originis, tamen quum semel Latina esset redita, nescio quid sordium ac luti redolebat: illud alterum nomen Leucetia (lucem afferens) magnum quid sonabat ac vanitati Gallorum miro quodam modo blandiebatur. Ac medio iam aevo eam vocem in usu fuisse exemplum probat Petrarchae, qui itidem Lucetiam dixit. Metaphrasten vero ut ita scriberet, confirmavit etiam Glareanus qui in adnotationibus Stephani editioni praemis- sis eam urbem et Lutetiam et Leucotetiam appellari perhibet²⁾.

2) Apud Graecos scriptōres Λουκοτετία, Λουκετία scribitur, v. lexica.

Quin etiam Parisinum Gallum illum metaphrasten fuisse inde suspicor, quod, ubi Camulogenus ei erat nominandus, Parisios nominare maluit, VII, 59.

Etiam nominum quorundam scribendi ratio quam supra necessario praetermisi, nunc iam potest perspicua reddi. Ut Gallus, *au* pronunciavit *o*: inde factum, ut *Ὀρογκουλήϊος* scriberet pro Aurunculeio II, 9, contra *Καβιλλάνου* pro Cavillono VII, 42 (VII, 90 *Καπιλῶνι*); *αι* solebat pronunciare *e*, itaque scripsit *Πρηκόνιος* (Praeconius, III, 20 secundum Stephanum). Duplicatarum consonantium alteram saepe neglexit, quoniam Galli unam tantum voce efferre solent. Et alia afferre possem.

Verum satis est harum nugarum. Credo facile omnes esse suspicatos, in hac Graeca translatione ingeniosi cuiusdam invenis (fortasse ipsius Pauli Petavii) exercitia *satis bene* scripta nobis esse servata: id quod etiam magis fit probabile, si reputamus, illa aetate in Graece scribendi facultate probe iuvenes sese exercuisse. Raro tantum volui monere, quot coniecturis virorum doctorum Caesarem edentium Graeca metaphrasis locum dederit, etiam sic perspectum esse ratus, quantum ei momentum superiori tempore in contextu eius scriptoris constituendo sit tributum. Nunc iam arbitror esse cautum, ne futuri editores Caesaris metaphrasten in consilium vocent, — imo satis profligatum, ut, quemadmodum supra dixi, ne mentio quidem eius apud illos amplius fieri possit. Atque haec quidem laus debetur Schneidero, primum eum intellexisse quanti metaphraetae auctoritas esset facienda. Manebit quidem illa metaphrasis, sed tantum modo manebit tanquam magnum documentum et quasi ridiculum monumentum et levitatis et superstitionis superiorum philologorum ³⁾.

Berolini.

H. I. Heller.

3) [Cum hac dissertatione comparare possunt quibus hae res curae sunt librum ab Antonio Baumstarkio Friburgi MDCCCXXXIV editum: *Caii Iulii Caesaris Commentariorum de bello Gallico interpretatio Graeca Maximi quae fertur Planudis. Post Godofr. Iungermannum, Ioan. Davisium, Nic. El. Lemaireum denuo, separatim autem nunc primum edidit et brevi annotatione critica instruxit A. B.*: in quo p. xii sqq. editoris praefationi subiecta exstat *Car. Fr. Weberi de Planude notitia literaria et p. xviii sqq. Chr. Aen. Fladei comparatio Iulii Caesaris Graeci cum Latino. Leutschius.*]

VIII.

Der brief des Horaz an die Pisonen.

Der zweck, welchen Horaz in seinem briefe an die Pisonen gehabt, und der plan, den er bei der abfassung dieser schrift verfolgt hat, ist bereits der gegenstand so zahlreicher untersuchungen und besprechungen gewesen, dass man glauben sollte, die sache wäre nach allen seiten hin genügend erörtert und zu einem befriedigenden abschluss gebracht; aber da kaum irgend eine andere schrift den erklärern so grosse mühe gemacht und so entgegengesetzte ansichten hervorgerufen hat, wie diese, so dass zwischen dem urtheil derer, welche dieses büchlein für das vollendetste lehrgedicht aller zeiten gehalten und derer, welche ihm jede kunst der composition und jeden zusammenhang der einzelnen theile abgesprochen, kaum ein mittelglied gefunden werden kann, das nicht jemand als die richtige ansicht aufgestellt hätte, so wird man es begreiflich finden, dass eine vereinigung oder vermittelung dieser meinungen schwierig, ja unmöglich war. Es dürfte sich daher immer noch der mühe lohnen, den versuch einer neuen erklärung anzustellen, und denselben der prüfung und beurtheilung der verehrer des Horaz vorzulegen.

Die verschiedenen ansichten über das in rede stehende werk sind von Streuber (*de Horatii ad Pisones epistola*. Basel 1839), von Hilgers (*de Q. Horatii epist. ad Pisones*. Bonn 1841) und von Bernhardt (*prooemium de Horatii epist. ad Pisones*. Halle 1847) ausführlicher dargelegt und erörtert worden, so dass hier ein kurzer überblick der verschiedenen wege, die man behufs der erklärung einschlug, genügen wird.

Richtig hat schon Wieland bemerkt, dass die meisten erklärer durch den titel *de arte poetica*, welchen man von Quin-

tilian an dem werke gegeben, getäuscht und zu dem glauben verleitet worden sind, Horaz habe wirklich ein lehrgebäude der poetik zu geben beabsichtigt. Natürlich konnte es nun nicht fehlen, dass diese vorgefasste meinung der rechten erklärung unendliche und unüberwindliche schwierigkeiten schuf, da an eine vollständigkeit auch nur der allernothwendigsten punkte nicht im entferntesten zu denken ist, und die einzelnen wirklich behandelten gegenstände weder in einem solchen zusammenhange stehen, noch so aus einander abgeleitet sind, wie man es billigerweise von einem systematischen lehrbuche fordern kann. Da man nun nicht einsah, dass man von einer falschen voraussetzung ausging, so war es ganz natürlich, dass man die mängel und schwierigkeiten der erklärung nicht in der letzteren selbst oder in ihren prinzipien suchte, sondern dem gedichte die schuld beimaß, und hieraus gingen einerseits die ungünstigen urtheile, andererseits das bestreben hervor, aus der schrift dasjenige zu machen, was man wollte, dass dieselbe sein sollte. Mit gewöhnlichen mitteln war hier nichts zu erreichen und deshalb griff man zu gewaltmassregeln, riss die einzelnen verse und sätze aus ihrem bisherigen zusammenhang, brachte sie in eine neue ordnung und gab den so entstandenen cento für die ächte und wahre *ars poetica* des Horaz aus. Es ist schwer zu glauben, dass diese versuche, von denen man bei dem neusten erklärer dieser art, Hofman-Peerlkamp eine übersicht findet, grossen beifall erlangt haben, denn einmal sind sie eben nur als versuche anzusehen, durch die worte des Horaz etwas darzustellen, von dem man glaubt, dass es Horaz gesagt haben könnte, wenn er nämlich dieselben ansichten wie seine erklärer gehabt hätte, andererseits fehlt denselben jeder historische halt, da die art und weise, wie das angenommene ursprüngliche werk des Horaz in die jetzige form gekommen sein könnte, nicht nachweisbar ist, zumal da in keiner einzigen handschrift und bei keinem von den scholiasten eine andeutung von einer anderen anordnung sich findet.

Aber auch zugegeben, dass man auf die gedachte weise eine systematische ordnung herstellen könnte, so fehlte doch noch immer die gewünschte vollständigkeit, da Horaz keinesweges die verschiedenen gattungen der poesie in gleicher weise behandelt, und man kam durch diese bemerkung zu der ansicht,

Horaz habe nur einzelne theile der poetik zum gegenstande seiner besprechung gewählt. So sprach sich Colonus dahin aus, Horaz habe die epische, Hurd dagegen, er habe die dramatische poesie der Römer behandelt, und schon diese meinungsverschiedenheit kann zum beweise dienen, dass jede von beiden ansichten entweder das richtige gar nicht, oder nur theilweise getroffen hat.

Hierbei war überdies der satirische ton des gedichtes nicht in betracht gezogen, oder doch nicht genügend erklärt worden. Mit rücksicht darauf und auf die eben berührte unvollständigkeit schlug Wieland einen neuen weg zur erklärungs ein, und aus voraussetzungen über die personen, an welche das werk gerichtet ist, kommt er zu dem ergebniss, der ältere der jungen Pisonen hätte, der damals herrschenden mode folgend, einen hang zu poetischen productionen gezeigt, sein vater dagegen, aus furcht vor nachtheilen, die hieraus entstehen könnten, habe den Horaz bewogen, seinen sohn, unter dem vorwande, ihm die geheimnisse der poetischen kunst aufzuschliessen, von seiner liebe zur ausübung dieser kunst abzubringen. Die gründe, auf denen diese ansicht beruht, sind jedoch sehr schwach. Ueber die personen des Piso und seiner söhne ist nichts sicheres bekannt, geschweige dass man einen solchen eifer der letzteren gedichte zu verfertigen, annehmen könnte, denn aus v. 386: *si quid tu-
men olim scripseris* lässt sich dies schwerlich ableiten, ja vielleicht sogar folgern, dass der junge Piso bis dahin poetische versuche noch nicht gemacht habe. Ferner möchte es eine missliche sache gewesen sein, den jungen mann dadurch von der poesie abzuschrecken, dass man ihm die schwierigkeiten aufzählt, welche er dabei zu überwinden habe, und zwar in der form eines lehrbuches aufzählt; denn eine jede lehre, die in irgend einer kunst zur vollendung führen soll, darf die schwierigkeiten nicht verdecken, sondern muss dieselben recht offen und klar darlegen, damit der schüler sie vermeiden oder überwinden lerne. Man könnte deshalb gewiss mit vollem rechte auch von den rhetorischen schriften Cicero's und Quintilian's behaupten, sie beabsichtigten von der redekunst abzuschrecken. Ueberdies hiesse es eine geringe meinung von dem verstande des jungen Piso haben, wenn man glauben wollte, er würde die wahre absicht des Horaz nicht herausgeföhlt haben, zumal da

derselbe so heftig gegen gewisse dichter losschlägt, heftiger vielleicht als nöthig gewesen wäre, um dem Piso ein abschreckendes beispiel aufzustellen. Jedoch auch von diesem bedenken abgesehen, reicht die gegebene ansicht zur erklärang des einzelnen nicht aus. Um nur ein beispiel anzuführen, was hat die ausführliche besprechung neuer wortbildungen v. 45—72 damit zu thun? Soll auch diese schwierigkeit abschrecken? Als ob nicht ein dichter auch ohne neue wörter zu bilden ein recht guter dichter sein könnte.

Noch mehr gewicht hat Schelle in seiner ausgabe auf das satirische gelegt und gemeint, es gehe das gedicht nicht nur auf die Pisonen, sondern auf alle dichter jenes zeitalters, und hat dadurch einer freieren auffassung raum gegeben. Aber er hat sich von dem gedanken an ein lehrgedicht, ein satirisches lehrgedicht, wie er es nennt, nicht losmachen können. Gleichwohl scheint diese art des lehrgedichtes höchst unzweckmässig zu sein. Allerdings enthält jede satire etwas lehrhaftes, indem sie die gebrechen und thorheiten geisselt und dadurch zur beseitigung derselben beitragen will, aber sie ist und bleibt negativ und begnügt sich damit, da auszurotten, wo alsbald das rechte von selbst emporwächst. Dazu ist der gang, den Horaz wählt, so unterbrochen, so oft vom geraden wege abspringend, führt so wenig zu einem bestimmten ziele, dass man die ansprüche, die man an ein lehrgedicht stellen muss, durchaus nicht befriedigt findet.

Geben wir nun den gedanken an ein lehrgedicht, auch an ein satirisches auf, und sehen das gedicht als das an, was es ist, nämlich als eine poetische epistel, so tritt uns ein factor entgegen, der bisher bei der erklärang zu wenig beachtet wurde, nämlich der verfasser selbst, und fordert uns zu einem erklärungsversuche auf, der einen den bisherigen entgegengesetzten ausgangspunkt hat. Wir wollen annehmen, der dichter habe die veranlassung zu der epistel nicht von aussen her, sondern von sich selbst und seinen verhältnissen genommen, und habe untersuchen wollen, welches diese veranlassung, welches sein zweck gewesen und wie das einzelne daraus abzuleiten ist.

Dass Horaz bestimmte ansichten über die poesie im allgemeinen in der vorliegenden schrift ausspricht, liegt klar vor, ebenso klar aber auch, dass dieselben nicht rein objectiv, ohne

weitere rücksicht als auf den gegenstand selbst, gehalten sind, sondern vielmehr von anfang an mit einem polemischen tone gegen andre ansichten vorgetragen werden. Man kann demnach mit bestimmtheit annehmen, dass es dem Horaz nicht um die blosser darlegung der regeln, sondern auch um die vertheidigung derselben gegen einwürfe zu thun ist, die er nicht selbst fingiert, sondern die wirklich gemacht worden waren. Sehen wir nun auf die stellung, welche Horaz in der literatur der damaligen zeit einnimmt, so finden wir in ihm den vertreter eines bestimmt ausgesprochenen, von andrer seite angefochtenen princips, und vielleicht gelingt es uns, aus dieser seiner stellung dem gedichte die rechte bedeutung zu geben.

Die revolution, welche damals auf politischem gebiete in Rom vor sich ging, fand in der literatur eine entsprechende bewegung. In der politik standen die männer der fortschrittsparthei, welche das heil des staates nur in der monarchischen verfassung fanden, den anhängern der alten republik entgegen, in der literatur entsprachen diesen parteien die gegensätze zwischen denen, welche im anschluss an griechische kunst und griechische vorbilder die raube alterthümliche poesie der Römer verschmähend eine neue feingebildete dichtkunst anstrebten, und denen, welche streng an dem alten festhaltend jede neuerung als verderblich zurückwiesen. Bei dem von jahr zu jahr zunehmenden studium griechischer philosophie und griechischer literatur war es natürlich, dass ein solcher gegensatz auf allen gebieten der römischen literatur eintrat, auf dem gebiete der beredsamkeit schon früher, wie statt jedes weiteren nachweises eine stelle aus dem dialogus de oratt. andeuten mag, wo es cap. 22 heisst: *Ad Ciceronem venio, cui eadem pugna cum aequalibus suis fuit, quae mihi vobiscum est. Illi enim antiquos mirabantur, ipse suorum temporum eloquentiam anteponebat, nec ulla re magis eiusdem aetatis oratores praecurrit quam iudicio. primus enim excoluit orationem, primus et verbis delectum adhibuit et compositioni artem cett.* später in der poesie, die erst einen höheren aufschwung nahm, als im innern des römischen reiches eine gewisse ruhe und festigkeit der verhältnisse eintrat, und die um so mehr eine Lieblingsbeschäftigung der vornehmeren Römer ward, als die veränderte staatsverfassung ihnen eine grössere, wenn auch unfreiwillige musse zu dergleichen beschäftigungen gönnte. Es lag

in der natur der sache, dass man von seiten der gewalthaber, also namentlich des Augustus, diese studien, welche vom politischen treiben ablenkten, begünstigte und dass diese begünstigung der feingebildeten schule der kunstdichter zu theil wurde, welche allein geeignet war, das hofleben auch mit den blüthen der poesie zu schmücken. Die hauptvertreter dieser richtung lernen wir aus Ovid. Tristt. IV, 10, 41 ff., ex Ponto IV, 16 und aus Horat. Satir. I, 10, 81 ff. kennen, während die gegner nur aus den angriffen des Horaz bekannt sind (vgl. Weichert poett. latt. rell. p. 270 sq. Die neuere schule, um mich dieses ausdrucks zu bedienen, folgte durchaus den regeln und dem muster der Griechen, und da das talent ihrer dichter weniger zur erfindung ausreichte, so ging ihr bestreben auch weniger darauf, selbständig zu schaffen, als die griechische poesie und deren schöpfungen in die römische literatur zu übertragen, und was ihnen an poetischem gehalte mangelte durch eine ausgebildete kunst zu ersetzen; die ältere schule, welche in griechischer wissenschaft und kunst ein verderbniss für das römerthum sah, suchte diese eindringlinge abzuwehren, und jegliche kunst verachtend, hielt sie das genie allein für den grund aller poesie. Daher kam es denn, dass beide schulen einander feindlich entgegen traten, und dass das grössere publicum, von interesse für die dichtkunst ergriffen, an diesen literarischen streitigkeiten theil nahm (vgl. Horat. Epist. II, 1, 108 sq.). Jede von beiden schulen griff das princip der andern und die daraus entspringenden folgen an; auf der einen seite war die rohe und ungebildete natürlichkeit so wie die harte und ungefüge sprache, auf der andern die nachahmung der Griechen und die überfeine künstlichkeit der composition der gegenstand des angriffs. Dergleichen angriffe abzuweisen und die eignen principien zu vertheidigen, war von den neueren wohl niemand geeigneter als Horaz, und eine solche vertheidigung hat er denn auch in weiterer ausdehnung im ersten brief des zweiten buches und meiner meinung nach in dem briefe an die Pisonen gegeben. In jenem briefe hatte Horaz gezeigt, wie thöricht es sei, gedichte nur ihres alters wegen zu loben, und wie ein solches lob nur von dem grossen haufen gespendet werde, der keinen sinn für das schöne habe; in diesem zeigt er, aus dem wesen der poesie und den nothwendigen eigenschaften der dichtungen, dass letztere

ohne die grösste kunst und sorgfalt nie zur vollendung gebracht werden können und dass die dichtungen der Griechen die einzigen muster seien, durch deren nachahmung man das gewünschte ziel erreiche. Den streitigen punkt stellt Horaz selbst deutlich auf vs. 408 ff.:

natura fieret laudabile carmen an arte,
 quaesitum est: ego nec studium sine divite vena,
 nec rude quid possit video ingenium; alterius sic
 altera poscit opem res et coniurat amice.

Das talent, die reiche göttliche ader in dem menschen schafft aus sich selbst, die kunst kann nur nachahmen, was andre als vorbilder aufgestellt haben, so dass ein dichter mit der blossen kunst niemals werke schaffen wird, welche mit unwiderstehlicher göttlicher gewalt das herz des hörers ergreifen und dahinreissen. Aber auch das talent allein gelangt nicht leicht zur vollkommenheit, es bedarf einer richtschnur und eines masses, damit es nicht von poetischer begeisterung dahingerissen, über die gränzen der schönheit hinausschweife, damit es in seiner schöpfung das ganze und die theile in harmonischen einklang zu bringen wisse. Das genie freilich bedarf einer solchen leitung und beschränkung nicht, ihm haben die götter das gefühl für wahrheit, schönheit und mass in die seele gelegt, so dass aus ihm unbewusst und unvorbereitet ein ganzes hervorspringt, in allen theilen vollendet und harmonisch, wie die Minerva aus dem haupte des Jupiter. Aber wie selten ist ein solches genie! wie selten namentlich bei den so wenig poetischen Römern! So konnte Horaz ganz unbedenklich behaupten *nec rude quid possit video ingenium*; er konnte eben so unbedenklich sagen *nec studium sine divite vena quid possit video*, denn die gränzen, über welche das schöne nicht hinausgehen darf, bestimmt die kunst, den gegenstand, an welchem die kunst ihre aufgabe vollzieht, schafft das talent.

Wollte nun Horaz zeigen, wie das talent der leitung der kunst nicht entbehren könne, so musste er auf das wesen der letzteren eingehen. Nach Cicero de orat. I, 29 §. 132 pflegte Roscius zu sagen: *caput artis esse decere*, ein wort, das auch die lehren des Horaz bestimmt; denn der ganze erste theil seines briefes bis vs. 250 weist im einzelnen nach, wie in einer dichtung alles so eingerichtet werden müsse, dass es das *decorum*, das angemessene bewahre. Ein kunstwerk, sei es ein werk der bildenden, sei es ein

werk der redenden künste, muss ein ganzes, eine einheit sein, so dass die einzelnen theile sich demselben unterordnen, und nicht, sollten sie für sich allein betrachtet auch noch so schön sein, die zusammengehörigkeit und harmonie des ganzen stören. Hier muss nun die kunst eintreten, welche sowohl das zuviel als das zu wenig im einzelnen vermeiden lehrt (v. 1—37). Die verse 24—28, welche den gedankengang zu unterbrechen scheinen, gehören allerdings nicht zur sache, sondern dienen nur dazu, als beispiele den satz *decipimur specie recti* zu erläutern. Um aber ein einheitliches ganzes zu schaffen, ist es zunächst nöthig, einen gegenstand zu wählen, der den kräften des dichters angemessen ist, damit er ihn in allen theilen gleichmässig behandeln und die theile selbst in die gehörige ordnung bringen kann; denn die ordnung trägt nicht weniger zur einheit bei, als die angemessenheit der einzelnen theile (vs. 38—44). Hat Horaz hiermit auf den inhalt der dichtungen hingewiesen, und die nothwendigkeit gezeigt, in dessen gestaltung den beschränkungen der kunst gehor zu geben, so geht er nun auf den stoff ein, aus welchem die äussere gestalt der dichtung hervorgehen soll. Die elemente der rede sind die worte. Die bildung neuer worte ist nicht durchweg zu verwerfen, zumal da selbst die alten römischen dichter sich diese freiheit genommen und zwar mit glück und beifall genommen haben, aber es muss mit mass und nicht ohne noth geschehen, nicht etwa um dadurch etwas besonderes und ungewöhnliches hervorbringen zu wollen, denn das neue, das allerdings in der poesie von grosser wirkung ist, lässt sich auch mit den gewöhnlichen worten durch kunstreiche verbindungen erreichen, ein gedanke der in ähnlicher weise vs. 240—243 wiederkehrt. Die regeln der kunst müssen demnach auch in diesem punkte massbestimmend eintreten (vs. 45—72). Klar tritt übrigens auch hier die empfehlung der Griechen, deren sprache als quelle neuer wortbildungen angegeben wird, so wie der angriff auf die nachtreter der alten dichter hervor. Aus den wörtern bildet der dichter die verse. Die epische, elegische, dramatische, lyrische gattung, jede hat ihr bestimmtes versmass, von dem der dichter, wenn er wirklich ein solcher sein will, nicht abgehen darf. Aber diese verse sind von den Griechen erfunden worden; sie zu kennen, sie dem gegenstande angemessen zu ge-

brauchen, ist nicht sache des talentes, sondern der kunst, es muss gelernt werden (vs. 73—88). Wie die äussere form, so ist auch die art des ausdrucks für eine jede gattung, für einen jeden zustand, für eine jede person angemessen zu wählen, damit sie in den herzen des hörers die gefühle erwecke, welche der dichter in seinen worten ausdrücken wollte. Darum muss namentlich mit sorgfalt darauf gesehen werden, dass, wenn man personen redend einführt, dieselben nichts ihrem stande und ihrem alter unangemessenes sprechen (vs. 89—118). Die personen der dichtungen werden aber entweder aus der mythologie genommen, oder neu erfunden. Im ersteren falle muss man den character beibehalten, den ihnen die sage gegeben hat, im letzteren muss der character, den man ihnen geben will, von anfang bis zum ende gleichmässig durchgeführt werden. Auch diese angemessenheit zu bewahren erfordert nicht den ungezügelter strom des talentes, sondern die besonnene überlegung des studiums (vs. 119—128). Seine beispiele nimmt Horaz auch hier aus den griechischen sagenkreisen, ja er spricht es offen aus, dass man mit weit geringerer gefahr schon bekannte gegenstände behandeln und aus den Griechen übertragen, als selbst neue erfinden könne, eine ansicht, die deutlich zu erkennen giebt, dass er den Römern die glückliche erfindungsgabe der Griechen nicht vertraue und auch hier den ganzen schwerpunkt römischer poesie in der kunstreichen behandlung suche (vs. 129—139, womit zu vergleichen vs. 323 ff.). Als muster einer vollkommenen, angemessenen und gleichmässigen behandlung seines gegenstandes dient aber wiederum ein Grieche, Homer (vs. 140—152). Der dichter setzt nun seinen durch diese letztere abschweifung unterbrochenen weg weiter fort, indem er namentlich mit bezug auf das drama, in welchem die charactere am schärfsten hervortreten, zeigt, welche eigenthümlichkeiten einem jeden lebensalter zukommen und wie diese auch auf der bühne einem jeden angemessen zugetheilt werden müssen (vs. 153—178). Ausser diesen punkten, welche für alle dichtungsgattungen zu beobachten sind, kommt nun für das drama, das zu seiner darstellung noch äusserer hülfsmittel bedarf, manches hinzu, was erlernt und beachtet werden muss, wenn das angemessene bewahrt werden soll: was auf der bühne selbst, was hinter der scene geschehen muss, welchen äusseren umfang das drama rücksichtlich sei-

ner eintheilung in akte und in der personenzahl haben darf, welches die bestimmung des chors, welches der zweck der begleitenden musik ist (vs. 179—219). In gleicher weise wird dann vs. 220—250 das behandelt, was dem satyrspiele angemessen ist.

Hatte Horaz in diesem ersten theile, nur an einzelnen stellen entgegengesetzte ansichten berücksichtigend, gezeigt, dass man nach allen richtungen hin das angemessene beobachten müsse, und zu diesem zwecke des studiums der dichtungen sowohl wie des lebens bedürfe, so geht er im zweiten theile namentlich auf die ihm entgegenstehenden meinungen, dass ein jeder, der den beruf in sich fühle, die dichtkunst üben könne, ohne weiteres studium nöthig zu haben, genauer ein, und sucht nachzuweisen, wie die römische poesie lediglich aus dem mangel an eindringender sorgfalt es der griechischen nicht habe gleich thun können.

Ein iambus ist ein höchst einfacher versfuss, aber durch kunst haben ihn die Griechen zu mannigfaltigen schönen versen zu benutzen gewusst, bei den Römern ist er durch nachlässigkeit der dichter und durch unverstand und übertriebene nachsicht des publikums zu einem rohen und kunstlosen maasse geworden (v. 251—274). Und doch hat es ihnen an guten mustern und an eignem poetischen streben nicht gefehlt; denn beispielsweise im drama haben die Griechen von den ersten rohen anfängen bis zur höchsten vollendung alle stufen durchgemacht, die Römer in allen gattungen versuche gemacht, ja sogar neue gattungen selbständig erfunden, aber sie haben es zu keiner vollendung gebracht, weil sie die mühe des studiums und der kunstvollen ausbildung scheuten. Der praktische sinn der Römer, der sie stets zur ausdehnung ihrer politischen macht und ihres reichthumes trieb, hielt sie davon zurück, sich dem studium der wissenschaften und künste, dem studium der weisheit mit ausdauer und um ihrer selbst willen zu ergeben, und doch ist gerade die weisheit die quelle und der grund aller wahren poesie, die nicht bloss in der ergötzung sondern auch in der belehrung und besserung der hörer ihren zweck hat (vs. 275—346). Dennoch meint jeder Römer, der durch seine äusseren verhältnisse eine begünstigte stellung einnimmt, er habe auch den beruf und die berechtigung gedichte zu machen, und wird in seinem thörichten streben von den lobpreisungen solcher leute be-

stärkt, die ihres vortheiles wegen alles für gut und schön erklären, was ihr gönner an poetischen produkten ihnen mittheilt. Und doch ist gerade in der dichtkunst eine strenge kritik nothwendiger als irgendwo, denn in einem gedichte beleidigen selbst kleine flecken, wenn auch das übrige vortrefflich ist. In allen dingen, die für den praktischen gebrauch nöthig sind, hat auch das mittelmässige und leidliche seinen werth, in allem aber, was nicht nothwendig verlangt wird, sondern nur zur zierde und ergötzung dient, findet nur das vollkommene seinen platz: so ist es auch mit der dichtkunst. Daher werden diejenigen nur zum gespött, welche im vertrauen auf ihre dichterische gabe jede zu-rechtweisung und jede belehrung verachten.

Es lässt sich nach dieser allgemeinen übersicht des planes, den Horaz verfolgt, auch im einzelnen der grundgedanke wieder finden, welcher leitend durch das ganze hindurchgeht. Die empfehlung der Griechen, die zurückweisung der allzuhoch geachteten alten römischen dichter, das beständige hindrängen auf studium und sorgfalt in der bearbeitung gestützt durch eine strenge unnachsichtige kritik, regelung des natürlichen talentes durch die kunst, das alles wird offen ausgesprochen und lässt sich allenthalben verfolgen.

Wenn ich aber auf diese weise es versucht habe, den plan des Horaz aus seinen eignen verhältnissen und seiner stellung zur römischen poesie zu erklären, so könnte es scheinen, als hätte ich mit unrecht es verabsäumt, die personen in betracht zu ziehen, an welche der brief gerichtet ist. Dagegen lässt sich aber einwenden, dass erstens die persöhnlichkeit des Calpurnius Pise und seiner söhne durchaus unbekannt ist, so dass wir, selbst wenn wir derselben zur erklärang bedürften, nur auf das angewiesen wären, was wir aus dem gedichte selbst herausnehmen könnten; zweitens liegt es klar zu tage, dass der brief nicht allein für die Pisonen, sondern für ein grösseres publikum bestimmt war, wie dies selbst aus mehrfachen anreden an leser hervorgeht, die ausserhalb des engen familienkreises der Pisonen stehen mussten (vgl. z. b. vs. 38, 47 u. a.). Die Pisonen mochten, wie dies damals unter den vornehmeren Römern allgemein war, einen besonderen antheil an den literarischen zuständen Roms nehmen, und Horaz nahm daraus, so wie aus den freundschaftlichen verhältnissen, in denen er mit ihnen stand,

veranlassung, ihnen diesen brief ebenso zuzueignen, wie er den ersten des zweiten buches dem Augustus zugeweiht hatte.

Was endlich den umstand betrifft, dass Horaz hauptsächlich auf die dramatische und nebenbei auf die epische poesie rücksicht nimmt, die lyrische dagegen bis auf eine erwähnung vernachlässigt, so findet dies hinreichende erklärungen in den verhältnissen der römischen poesie. Die epische und dramatische gattung hatte vielfache bearbeiter gefunden, die lyrische erst eben im Horaz einen nennenswerthen anfang erhalten, was hätte da den Horaz bewegen können, auf dieselbe näher einzugehen, zumal da er hier von dem inhalte ganz hätte absehen und seine bemerkungen auf die metrische form hätte beschränken müssen, bemerkungen, die der allgemeinheit seines gegenstandes wohl schwerlich angemessen waren. Ausserdem lässt sich schwerlich annehmen, dass die gegner des Horaz und seiner schule seine lyrischen gedichte, denen sie nichts ähnliches entgegensetzen konnten, angegriffen haben, wenn nicht vielleicht in rücksicht des formalen, wie eine notiz der scholiasten zu satir. 1, 2 andeutet, dass Hermogenes Tigellius ihn getadelt hätte, *quod carmina eius parum scite modulata essent*, und auf diesen gegenstand konnte Horaz sich hier nicht einlassen.

Sobald man nach dem vorliegenden versuche der erklärungen den gedanken an ein systematisches lehrgedicht aufgibt, und den charakter der schrift als einer poetischen epistel festhält, so wird weder der satirische ton derselben, noch die scheinbare ordnungslosigkeit der gedanken einen anstoss bieten können; denn wenn dieselben auch nicht in streng systematischer folge fortschreiten, sondern lose verknüpft und von mancherlei abschweifungen unterbrochen aneinandergereiht werden, so erlaubt der charakter des vertraulichen briefes diese freiere form, und dass es an einer wirklichen einheit der gedanken nicht fehle, habe ich zu zeigen versucht.

Wie die hier gegebenen andeutungen über den zusammenhang des ganzen auf die erklärungen des einzelnen, die mit manchen schwierigkeiten zu kämpfen hat, anzuwenden sei, muss einer vollständigen interpretation des briefes vorbehalten bleiben.

Berlin.

B. Büchschütz.

II. JAHRESBERICHTE.

1. Die spätere römische prosa.

Der folgende gesamtbericht schliesst sich an den im Philol. bd. III, p. 296 ff. erstatteten an.

Von *Seneca* ist der daselbst in aussicht gestellte vierte band der *Fickert'schen* ausgabe noch nicht erschienen. Herr prof. *Osann* hat aber bereits im jahre 1848 unter dem titel

F. Osanni P. P. O. commentationum de L. Annaei Senecae scriptis quibusdam deperditis specimen III. Gissae. 16 s. 4.

auf die beiden dort angeführten programme ein drittes folgen lassen, in welchem er die frage erörtert, ob die sieben ersten verse der *Pharsalica* des *Lucan* von den scholiasten mit recht dem philosophen *Seneca* zugeschrieben werden. Da aber nach *Tacitus* (Ann. XV, 60. 70.) *Lucan* erst nach *Seneca* getödtet worden ist, und zwei handschriften, eine Brüsseler und eine Emmeraner, es dahin gestellt sein lassen, ob der *Seneca*, welcher diese verse dem gedichte des *Lucan* vorgesetzt habe, der oheim oder der bruder desselben gewesen wäre, nimmt hr *Osann* das letztere an.

In der Teubnerschen sammlung ist erschienen:

L. Annaei Senecae opera quae supersunt. Recognovit et rerum indicem locupletissimum adiecit *Fridericus Haase*, prof. Vratislav. Vol. I. VIII. und 304 s. vol. II. VI. und 318 s. vol. III. XXVIII u. 594 s. Lipsiae sumptibus et typis B. G. Teubneri. MDCCCLII—MDCCCLIII.

Der text erscheint hier mit hülfe des *Fickert'schen* apparatus und genauer beobachtung des sprachgebrauches des *Seneca* revidirt, und zwar giebt der verfasser in der vorrede zum ersten bande das verhältniss dieser ausgabe zur *Fickert'schen* in der art an, dass *Fickert* darnach gestrebt habe, den text so zu geben, wie er sich aus den besten handschriften ergäbe, während er darauf ausgegangen sei denselben seiner ursprünglichen beschaffenheit näher zu bringen, so dass er also der conjectur freieren spielraum liess, als es bei *Fickert* der fall ist. Dass

dieses übrigens mit der nöthigen besonnenheit geschehen ist, lässt sich von dem hrn verfasser nicht anders erwarten, und es ist anzuerkennen, dass die kritik des textes durch diese ausgabe entschieden gewonnen hat, was jedoch im einzelnen nur durch zuziehung der Fickert'schen ausgabe klar gemacht werden kann, weil hr Haase nur einzelne stellen, so wie die grundsätze, denen er bei constitution des textes gefolgt ist, in seinen vorreden angegeben, die autorität aber, welcher er in den einzelnen stellen gefolgt ist, unerwähnt gelassen hat. In der vorrede zum ersten bande macht er darauf aufmerksam, dass viele glaubten, Seneca halte keine rechte ordnung im gedankengange ein, indem sie übersähen, dass er häufig einen allgemeinen oder hauptgedanken vorausschicke, den er im folgenden nur weiter ausführe. Diese hauptgedanken sind hier durchaus mit gesperrter schrift gedruckt. Ferner werden einzelne eigenthümlichkeiten der ausdrucksweise Seneca's angegeben und bemerkt, dass seine sprache in den verschiedenen werken nur wenig verschieden sei. Hierauf werden einige einzelne stellen besprochen und zum schlusse bemerkt, dass die orthographie Fickerts beibehalten, die interpunction aber des verständnisses wegen geändert sei.

Die vorrede zum zweiten bande geht zuerst auf die hier eingehaltene ordnung der einzelnen werke ein, welche möglichst in chronologischer folge gegeben sind, während sie Fickert mehr nach ihrer wichtigkeit geordnet, und also mit den briefen begonnen hat. Hier enthält der erste band die zwölf dialoge, die von Fickert noch gar nicht herausgegebenen epigramme, das spottgedicht über den tod des Claudius und die bücher de clementia; der zweite die bücher de beneficiis und die Naturales quaestiones; der dritte band die briefe, nach den handschriften in zwanzig bücher eingetheilt, und zwar ist diese eintheilung hier durchgeführt, während bei Fickert vom achten bis dreizehnten buche nur die gewöhnliche zählung der briefe sich findet, weil er von vorn herein der zählung zweier pariser handschriften folgte, welche, wo sie aufhört, mit der Rehdiger'schen handschrift nicht zusammentrifft, welche allein für die nächsten briefe eine annehmbare eintheilung in bücher bietet. Welcher autorität hr H. hierin gefolgt ist, hat er nicht angegeben; nur die bestimmung der bücher XII und XIII trifft mit der genannten Rehdiger'schen handschrift zusammen. Hierauf folgen die fragmente aus den verlorenen büchern, das buch de remediis fortuitorum, die auszüge und untergeschobenen bücher: de paupertate, de moribus, Martini Dumiensis de formula honestae vitae, epistolae Senecae ad Paulum apostolum et Pauli ad Senecam, das epitaphium des Seneca. Die von hrn Osann besprochenen anfangsverse des Lucan sind dabei nicht berücksichtigt.

Hierher gehört die abhandlung des hrn dr. Lehmann in

Greifswald in dem *Philologus* jahrgang VIII, heft II, s. 308 bis 328:

L. Annäus Seneca und seine philosophischen schriften, in welcher mit gewissenhafter benutzung der quellen, namentlich einzelner stellen von Seneca selbst und von Tacitus, die lebensverhältnisse des Seneca auf eine solche weise dargestellt sind, dass, namentlich Nero gegenüber, sein charakter nicht im besten lichte erscheint. In der anordnung der einzelnen schriften trifft diese abhandlung grösstentheils mit Haase zusammen; doch werden zwei von den sogenannten dialogen, welche hier im ersten bande vereinigt sind, nämlich VII ad Gallionem de vita beata und I ad Lucilium: quare bonis viris mala accidunt, cum sit providentia, hinter die bücher de beneficiis gestellt.

Von der art und weise, wie er die beiden im zweiten bande enthaltenen werke zu verbessern versucht habe, sagt hr Haase, die naturales quaestiones hätten ihn zu grösserer kühnheit aufgefordert. Er macht darauf aufmerksam, dass in denselben einige grössere noch nicht bemerkte lücken sind, ferner, dass in dem vierten buche zwei ganz verschiedene fragen vereinigt worden, wesshalb er glaubt die zweite hälfte sei als das fünfte buch zu betrachten u. s. f. Er hat dabei unberücksichtigt gelassen, dass die beste handschrift bei Fickert Ee (eine Berliner, E, die Herel als Erfurter e verglichen hat) mit welcher hierin eine vom ref. eingesehene Würzburger zusammenstimmt, den ersten theil des vierten buches, der vom Nil handelt, als achttes buch an den schluss des werkes setzt. Die frage, inwiefern dem glauben geschenkt werden darf, beruht zunächst auf den worten IV, 1, 2: *quaeram tecum id quod superiore libro distuli*, welche sich auf die worte III, 20, 1: *Aestate quaedam flumina augentur, ut Nilus, cuius alias ratio reddetur* beziehen. Wenn sich bei Seneca der freiere gebrauch von *superior* in dem sinne: „in einem früheren buche nachweisen lässt, so könnte man diese besprechung des Nils wirklich als einen anhang zum ganzen werke betrachten. Wie sie an diese stelle gekommen wäre läge nahe. H. Haase sagt im folgenden, wo er von der Berliner handschrift spricht, nur, sie sei an verschiedenen stellen lückenhaft. Vom fünften buche ist nach hrn Haase die vorrede verloren und vom sechsten die stelle, auf welche sich die worte *paulo ante* c. 14 §. 2 beziehen. Unter den vorhandenen handschriften legt er nur der Berliner und der älteren aber defecten Bamberger einigen werth bei und behandelt einige stellen im einzelnen, auf die wir hier nicht näher eingehen können. Ein sehr ehrenvolles zeugniss für Haase's bearbeitung dieses werkes legen die bemerkungen von B. O. Michaelis in Zütphen ab, welche sich unter dem titel:

Notae ad L. A. Senecae Naturalium Quaestionum libros VII. edi-

tos a Frid. Haasio et collatos cum codice no. 69 Vossiano ex bibliotheca Lugduno-Batava ¹⁾).

im *Philologus* (bd. VIII, p. 445—460) finden, und viele gute verbesserungen enthalten, aber von einem irrthum ausgehn, so fern unter dem oben besprochenen zeichen Kε zwei verschiedene handschriften verstanden werden, während es nur verschiedene collationen derselben handschrift bezeichnet: s. Fickert III. praef. p. VII.

In betreff der *briefe* stellt hr. Haase die ansicht auf, dass sie erst nach Seneca's tode herausgegeben wurden, aber nicht etwa aus furcht vor Nero, sondern weil er immer noch daran gebessert habe. Was er bei einer zweiten bearbeitung hätte in den text setzen wollen, hätte er an den rand geschrieben, theils so, dass es nur am gehörigen orte eingeschaltet zu werden brauchte, theils ohne den ausdruck dem zusammenhange anzupassen. Dadurch seien dann viele stellen verdorben worden, indem das eine am unrechten orte, das andere ohne die gehörige umarbeitung eingeschaltet worden wäre, eine ansicht, die bei der *Naturalis historia* des *Plinius* bekanntlich auch ausgesprochen worden ist und durch die in den handschriften sich findende unterschrift *liber editus post mortem* bestätigt wird. Hier ist dieselbe durch die als beispiele angeführten stellen sehr wahrscheinlich gemacht. Weiter unten werden noch solche stellen besprochen, welche durch abkürzungen u. dgl. oder wegen missken- nung des eigenthümlichen ausdrucks Seneca's verdorben worden sind. Bei nicht wenigen traf hr. Haase hier zu meiner freude mit den von mir früher ausgesprochenen vermuthungen zusammen, was hr. Haase (s. den schluss der vorrede) erst bemerkte, nachdem seine bemerkungen gedruckt waren. Die in den Münchner gel. anzeigen (vgl. den vorigen bericht) zu den büchern *de clementia* und dem *ludus de morte Claudii* von mir mitgetheilten verbesserungen scheinen hrn. Haase unbekannt geblieben zu sein. Hier findet nur selten ein zusammentreffen statt, an manchen stellen möchte aber das von mir vorgeschlagene der handschriftlichen lesart näher liegen oder dem sinne angemessener sein.

Nicht ohne wahrscheinlichkeit vermuthet hr. Haase, dass die *briefe* Seneca's namentlich wegen der unächten zugabe des briefwechsels mit dem apostel Paulus vielfach abgeschrieben und so erhalten worden sind. Bekanntlich sind aber demungeachtet von drei abtheilungen, in welche die *briefe* getheilt zu werden pflegten, nur die beiden ersten erhalten.

Das buch *de remediis fortuitorum* hält hr. Haase wohl mit recht in seinem kern für ächt. Zu dem buche *de moribus* hat hr. Ed. Wölflin in Basel unter dem titel:

1) [Dazu ist zu fügen: *Notae ad Senecae de ira libros tres, sec. cod. Leid., adhibitis Fr. Haasii adnotatis criticis. scripsit B. O. Michaelis, in Mnemos. T. VI, P. 1, p. 57—70. — E. v. L.*]

L. Annaeus Seneca de moribus, in Philolog. bd. VIII, p. 184—187. beachtenswerthe bemerkungen mitgetheilt, bei welchen er zwei Pariser handschriften, darunter eine vom 10. jahrhundert, in welchen viele von den hier vorkommenden sätzen unter dem namen *praecepta* oder *symbols Pythagorica* vorkommen, und ausserdem den Vincentius Bellocensis benutzt hat.

In bezug auf *Quintilian* wurden im vorigen berichte mehrere programme angeführt, welche inzwischen fortgesetzt worden sind. So ist von hrn prof. dr. Osann 1850 erschienen:

Adnotationum criticarum in Quinctiliani Inst. orat. lib. X. partic. IV. 24 s. 4.

In diesem programm werden, wie in den früheren einzelne stellen des genannten buches, und zwar von §. 46 — §. 72, in fortlaufender reihe, theilweise ziemlich ausführlich behandelt und dabei manche beachtenswerthe verbesserungen geboten.

Hr prof. dr. Enderlein, mein college, hat die verdienstliche bekanntmachung der lesarten der vorzüglichen Bamberger handschrift in den programmen des Schweinfurter gymnasiums in den jahren 1848 und 1850 bis zu ende des eilften buches fortgesetzt unter dem titel:

Commentationis de Bambergensi codice institutionum Quintiliani manuscripto sectio tertia undecimi libri priora capita continens. 14 s., und sectio quarta, undecimi libri caput tertium continens. 17 s. 4.

In der einleitung bemerkt er mit recht, dass die verbesserung eines grossen theiles dieses buches eigentlich sache der archäologen sei, die übrigens doch die genaue angabe der lesarten der handschriften nicht entbehren könnten. Eine anerkennende theilweise in's einzelne eingehende beurtheilung hat das letztere programm in den neuen jahrb. f. phil. u. pädag. 1853. bd. 67, p. 83—86 erfahren.

Für den schulgebrauch hat hr director dr. E. Bonnell in der Haupt-Sauppe'schen sammlung 1851 das 10te buch herausgegeben unter dem titel:

M. Fabii Quintiliani institutionis oratoriae liber decimus. Erklärt von E. Bonnell. XVI u. 66 s. 8.

Er bezeichnet in der vorrede als die kritische grundlage seiner ausgabe den Zumpt'schen text, den er aber mit hülfe der von ihm für dieses buch verglichenen Bamberger handschrift theilweise umgestaltet habe. Die abweichungen sind hinter der einleitung angegeben, in welcher sich der verfasser über den stand und die geltung der beredsamkeit zu Quintilians zeit, über dessen leben, ansichten und ausdrucksweise ausspricht. Auf die letztere, auf genaue erklärungen der einzelnen wörter in dem sinne, in welchem sie Quintilian gebraucht hat, so wie auf sachliche

erklärungen beziehen sich die passend ausgewählten, kurzen bemerkungen unter dem texte. Im jahre 1856 ist bereits die zweite auflage erschienen, welche vielfache namentlich durch die programme von Osann und Enderlein veranlasste verbesserungen enthält.

Von demselben verfasser ist das ganze werk in der Teubner'schen sammlung herausgegeben worden:

M. Fabii Quintiliani institutionis oratoriae libri duodecim. Ad fidem codicum manuscriptorum recensuit *Eduardus Bonnell.* Lipsiae sumptibus et typis B. G. Teubneri MDCCCLIV. vol. I. XXII u. 285 s. vol. II. XVIII u. 315 s. kl. 8.

Er hat auch hier den Zumpt'schen text zu grunde gelegt, das von *Herbst*, *Osann* und *Enderlein* gebotene gewissenhaft benutzt und die Bamberger handschrift, soweit deren lesarten noch nicht bekannt waren, von hrn *Anton Liesmeyer* vergleichen lassen, und nach dieser vergleichung, so wie vermitteltst conjectur viele stellen verbessert, welche er vor den beiden bänden verzeichnet hat. Eine werthvolle zugabe, welche über das auf dem titel angegebene hinausgeht, bilden die *indices nominum priorum* und *locorum a Quintiliano laudatorum, qui inveniri apud scriptores potuerunt.*

Für kein werk des classischen alterthums waren die letzten jahre so ergiebig als für *Plinius naturgeschichte.* Einige kleinere schriften reihen sich an die in dem vorigen berichte erwähnten an:

Quaestionum Plinianarum specimen II. Scripsit *Iulius Sillig.* Dresdae MDCCCXLIX. 28 s. gr. 8.

Hier wurden als eine probe der grossen kritischen ausgabe des verfassers, von welcher er damals den ersten und den fünften band ausgearbeitet hatte, alle diesen beiden bänden einzuverleibenden ausführlicheren bemerkungen mitgetheilt, welche ich in der zeitschrift für die alterthumswissenschaft 1849. n. 58 u. 59 und in den Münch. gel. anz. 1849. dec. n. 258 besprochen habe. — In dem programm:

Theodori Bergkii Exercitationum Plinianarum particula II. Marburgi MDCCCLI. 11 s. 4.

geht der hr verfasser, wie bei der im jahre 1847 erschienenen *particula I.* (s. den vorigen bericht und die Münch. gel. anz. 1848. n. 116 u. 117), von der allerdings durch die unterschritten in mehreren der besten handschriften wahrscheinlich gemachten und, wie wir sehen werden, neuerdings auch nach einer andern seite hin angewandten ansicht aus, dass *Plinius* sein werk nicht selbst herausgegeben und mehreres an den rand geschrieben hinterlassen habe, was dann am unrichten orte oder wenigstens nicht ohne den zusammenhang zu unterbrechen eingeschaltet worden sei, und verbessert eine nicht unbedeutende anzahl von stel-

len. Diese habe ich Münch. gel. anz. 1851. okt. n. 61 im einzelnen besprochen und nachzuweisen gesucht, dass, wie wohlberechtigt diese ansicht auch in vielen fällen erscheine, dieselbe doch als leitender grundsatz für die conjecturalkritik nicht ohne gefahr sei. — Die programme:

Excerptorum ex C. Plinii Secundi naturalis historiae libro XXXV particulae I. II. III. Germanico sermone interpretatus est et commentario critico et exegetico instruxit *I. Chr. Elster*, Phil. Dr. et Gymnasii Conrector. Helmstedt 1851—53. 31. 24 u. 19 s. 4.

haben in kritischer hinsicht dadurch etwas gelitten, dass der inzwischen verstorbene verfasser den text anfangs nach der ältern Sillig'schen ausgabe und der collation der Bamberger handschrift nebst meinen bemerkungen constituirte und nachher mit hülfe der sogleich zu erwähnenden Silligschen separatausgabe des genannten buches umgestaltete. Die *übersetzung* versucht die mittelstrasse zu halten zwischen dem slavischen hängen an den einzelnen wörtern und jenem freien übersetzen, das sich damit begnügt, den gedanken im allgemeinen richtig wieder zu geben, und geht dabei darauf aus, die eigenthümlichkeit des ausdrucks des Plinius nachzuahmen, so weit es die deutsche sprache gestattet. Die *anmerkungen* enthalten auch manches verdienstliche, namentlich die auf die geschichte der malerei sich beziehende einleitung zum zweiten programm. Man vergl. Münch. gel. anz. 1853. nov. n. 59 ff.

Als Sillig, dem es eben noch vergönnt war, seine ausgabe bis auf die indices erscheinen zu sehen, die letzten in der Bamberger handschrift enthaltenen bücher des Plinius, und ausserdem die sechs ersten bücher nebst einer ausführlichen, besonders auf den kritischen apparat eingehenden vorrede druckfertig ausgearbeitet hatte, war er bemüht einen verleger zu finden; allein die verhältnisse des buchhandels waren gerade in jener zeit so schlimm, dass kein buchhändler es wagen wollte, ein so umfassendes werk in verlag zu nehmen. Schon daran verzweifelnd, seine mühevollen arbeit je an das licht treten zu sehen, liess er, als einen beweis dafür, dass die schuld nicht an ihm läge, einen theil des ausgearbeiteten auf eigne kosten drucken, unter dem titel:

Gai Plini Secundi Naturalis historiae praefatio et liber XXXV. Recensuit et commentario critico instruxit *Iulius Sillig*. Dresdae, excudebant C. C. Meinholdus et filii typographi regii MDCCCXXXVIII. LXVII u. 115 s. gr. 8.

Ausser der auf dem titel angegebenen vorrede des Plinius findet sich hier auch die vorrede des verfassers, wie sie später in dem ersten bande abgedruckt wurde, und ein an den schreiber dieser zeilen gerichtetes vorwort, in welchem er über die ursachen des nichterscheins der bereits ausgearbeiteten theile

des werkes rechenschaft gab. Vgl. Münch. gel. anz. 1849 nov. n. 229 f. und ztschr. f. d. alt. wiss. 1849. 5. n. 56 ff. Hiermit schien die veröffentlichung der Sillig'schen ausgabe auf unbestimmte zeit verschoben, als sich der ebenfalls inzwischen verstorbene hofrath *Wüstemann* der sache annahm und im verein mit ungefähr vierzig andern gelehrten eine aufforderung zur subscription erliess, welche das erwünschte resultat hatte, dass die buchhandlung von F. u. A. Perthes den verlag übernahm. Die ausgabe erschien unter dem titel:

C. Plini Secundi Naturalis historiae libri XXXVII. Recensuit et commentariis criticis indicibusque instruxit Iulius Sillig. Vol. I. LXXXIV u. 487 s., vol. II. 491 s., vol. III. 474 s., vol. IV. 471 s., vol. V. Accedit Appuleii qui fertur de remediis salutaribus fragmentum e codice Salmasiano nunc primum editum. XLI u. 471 s. gr. 8. Hamburgi et Gothae sumptibus Frederici et Andreae Perthes. MDCCCLI—MDCCCLV.

Unter dem texte finden sich die lesarten der schon früher bekannten und der zum grossen theile von mir neu verglichenen handschriften, der Dalechamp'schen und Brotier'schen ausgaben, häufig von citaten sowohl andrer stellen des Plinius als auch verschiedener wissenschaftlicher werke, seltener von ausführlich begründenden noten begleitet. Hinter jedem bände findet sich ein index criticus, in welchem jede nicht handschriftlich begründete lesart, welche in den text aufgenommen worden ist, sich verzeichnet findet, mit angabe der quelle, welcher sie entnommen. Der reiche apparat ist mit grösster genauigkeit und in übersichtlicher ordnung zusammengestellt, in den meisten fällen auch zur verbesserung des textes gut benutzt. Selten ist eine berichtigung desselben unmittelbar aus dem apparate zu entnehmen, ohne dass dieselbe aufnahme gefunden hat; mehr lässt die ausgabe zu wünschen übrig, wo es darauf ankam aus den verderbnissen der handschriften das richtige durch conjectur abzuleiten. Die orthographie ist so constituirt, wie sie sich aus den in den ältesten handschriften enthaltenen resten entnehmen lässt. Vgl. Münch. gel. anz. 1851. okt. n. 58 ff., 1853 april n. 52 ff., 1855. nov. I, n. 19: NJB. f. phil. u. pädag. bd. 67, p. 437 ff.

Zur näheren charakterisirung der Sillig'schen ausgabe bedarf es nicht der nachweisung der vielen stellen, von welchen der text des Plinius in derselben mit hülfe des reichen handschriftlichen apparates sachgemässe und vollkommen berechtigte änderungen erfahren hat; es steht fest, dass sie als eine *durchaus auf handschriftliche autorität hin umgestaltete und entschieden verbesserte* bezeichnet werden muss. Doch mögen hier von den stellen, wo die handschriften den kritiker im stiche lassen, einige von denen besprochen werden, in welchen Sillig nicht den richtigen weg eingeschlagen zu haben scheint. Dabei begegnen

wir vorzüglich solchen, in welchen eine interpolation der vulgata oder eines früheren kritikera, namentlich Dalechamp's, der als einer alten handschrift entnommen manches am rande seiner ausgabe mitgetheilt hat, von Sillig beibehalten oder erst in den text aufgenommen worden ist, während mitunter nur eine geringe änderung nöthig ist, um der lesart der handschriften eingang zu verschaffen, wenn es nicht etwa nur auf eine richtige interpretation der stelle ankommt.

So schreibt Sillig XXIII, §. 51, wo von dem gebrauche des weins in der medicin die rede ist: *Modus dandi pro vehementi vini, itemque mixtura aquae. volgo satis putant unum vini cyathum duobus aquae misceri; si dissolutio sit stomachi, largius dandum et si cibus non descendat.* Für das wort *vini* an der zweiten stelle führt Sillig keine handschriftliche autorität an, und es lässt sich ganz gut aus dem vorhergehenden ergänzen; *largius* ist Dalechamp's sogenannter alter handschrift entnommen; es wird aber von niemandem vermisst werden, wenn man nach *misceri* statt des semikolon ein komma setzt. Das in allen handschriften fehlende *et* kann wegbleiben, wenn man unter dem ersten satz mit *si* die angabe der krankheit im ganzen, unter dem zweiten die der besonderen beschwerde versteht.

Unmittelbar darauf §. 52 liest man: *Inter vini genera quae fingi docuimus, nec fieri iam arbitror, et supervacuum est eorum usum docere. cum ipsis rebus ex quibus finguntur doceamus uti;* wo das wort *docere* ebenfalls jener sogenannten alten handschrift angehört. Um dasselbe halten zu können hat Sillig erst *et* nach *supervacuum* eingesetzt, wofür die Vossische handschrift (v) *supervacue* hat, mit einer rasur am ende, die zweite Pariser (d) *superbire*, so dass das in den neueren ausgaben sich findende *supervacuum* (die älteren haben *supervacaneum*) keineswegs ganz sicher ist. Die präposition *inter* findet sich in der handschrift d, dagegen in V mit, so dass zu lesen sein möchte: *Mitto vini genera quae fingi docuimus. nec fieri iam arbitror et supervacuum eorum usum, cum ipsis rebus ex quibus finguntur doceamus uti.* Fasst man *nec - et* als „theils nicht, theils“, so ist es auch nicht nöthig vor *nec* die worte *sunt quae* einzuschieben, wie Sillig will. Wenn man die worte: *nec fieri iam arbitror bis et quis satius censeat absinthio vino utendum potius quam absinthio ipso?* als parenthese ansieht, so kann man auch mit V fortfahren: *in reliquis et palmeum.* Sillig hat mit d vor *et* das verbum *omittatur*, wofür die ausgaben *omittetur* haben.

In §. 80 steht: *et venena omnia hebetat, praecipue psimithi et gypsi in aqua mulsa aut fcorum siccarum decocto potum, contra meconium ex aqua, contra cantharidas, buprestim, salamandram, pityocampas; per se potum redditumque vomitionibus contra omnia supra dicta laudatissimum lassitudinum et perfrictionum refectio est.* Das wort *laudatissimum* ist gegen die autorität der handschrift-

ten (zu den beiden genannten kommt hier noch die Toletaner T, und die erste Pariser a) aus den ältern ausgaben aufgenommen, weil die präposition *contra* sonst beziehungslos dastände; allein setzt man ein komma nach *gypsi* und nach *meconium*, streicht das vor *omnia* stehende *contra*, und setzt ein *sewiko* lon vor *lassitudinem*, so fügt sich alles ganz gut.

In den worten: *et alius usus et alius eorum* §. 118 ist das zweite *et alius* in der Vossischen und Chiffletischen handschrift (VΘ) wohl nur durch dittographie entstanden, ähnlich wie §. 39 in allen handschriften steht *semel dictum sit. vinum sit vinum fumo inveteratum* statt *vinum si sit fumo inveteratum*, wie Sillig im texte hat, während er in einer note die vermuthung ausspricht, es läge in *sit vinum* ein name versteckt.

Im §. 128 liest man: *Grossi caprifici inflationes discutunt suffitu, resistunt et sanguini taurino polo et psimithio et lacti coagulato potae; item in aqua decoctae atque inlitae parotidas sanant.* Das letzte verbum findet sich in keiner handschrift, und es ist zu entbehren, wenn man vor *resistunt* und hinter *potae* einen gedankenstrich macht, so dass das dazwischenliegende als parenthese, oder, wenn man lieber will, als späterer zusatz erscheint, und *discutunt* herunterwirkt. Vgl. 20, 167.

In ähnlicher weise liest man in XXIV, §. 47: *Populus nigra efficacissima habetur quae in Creta nascitur Comitialibus semen ex aceto utile.* Das letzte wort, das sich in keiner handschrift findet ist leicht entbehrlich, wenn man vor *comitialibus* ein komma setzt.

Daselbst §. 73 ist in den worten: *Cortex eius interior cicatrices ulcerum quae praesanuere aperit*, das nur aus der sogenannten alten handschrift Dalechamp's angeführte *ulcerum* sicherlich nur eingeschaltet worden um die härte der beziehung der worte *quae praesanuere* auf *cicatrices* zu beseitigen.

Daselbst §. 134 hat Sillig geschrieben: *Chamaesyce lentis folia habet, nihil se attollentia in aridis petrosis, claritati oculorum et contra subfusiones utilissima et cicatrices, caligines, nubeculas in vino cocta, inuncta* und dabei mit recht die interpolation der ausgaben *petrosisque nascens* beseitigt. Er hätte aber auch die worte *in vino cocta*, die handschriftlich nicht beglaubigt sind, weglassen sollen; offenbar wurden sie eingeschaltet, um den saft herein zu bringen, von welchem, wie Sillig selbst bemerkt, nach Dioscorides 4, 167 hier die rede ist. Die handschriften haben aber auch insgesamt *utilissimum*, und die Vossische *iniunctus*; es ist also wohl nach dem erstern worte eine lücke anzunehmen, in der etwa stand: *sucum* (sc. habet) *qui cum melle sanat*, und unten *inunctus* zu schreiben. Auch §. 145. findet sich der name *Cleophrantus* in keiner handschrift; es fragt sich aber, ob er nicht in das vorhergehende gehört, wo Sillig nach *infun-*

dit eine lücke angenommen hat, und er vor *lentiginos* leicht ausfallen konnte. Ueber §. 149 s. unten.

Dem Dalechamp'schen vet. cod. ist Sillig auch §. 151 in den worten gefolgt: *Nomas sistunt decocta folia earum in aqua et postea trita rosaceo addito*. Die handschriften geben *decoctarum in aqua* und *tritarum*, was haltbar ist, wenn man aus dem vorausgehenden *collyria* ergänzt.

In §. 175: *Notia herba, — coriariorum officinis ea in hilaris est aliis aliisve nominibus, — nomas curat efficacissimamque adversus scorpionem esse potam e vino aut posca reperio*: entbehren die worte *nomas curat* aller handschriftlichen autorität. Im vorhergehenden hat Sillig die interpolation in den ausgaben *officinis nota*, welche von der zweiten Pariser handschrift unterstützt wird, mit recht beseitigt, aber nicht erkannt, woher sie gekommen ist; es ist nämlich nichts anders als eine glosse des wortes *familiaris*, das in den ausgaben in *ea mularis* und in den handschriften mannichfach verdorben erscheint, von Sillig aber nicht glücklich in *ea in hilaris* umgestaltet worden ist. Schreibt man dem gemäss mit weglassung der beiden gedankenstriche: *Notia herba coriariorum officinis familiaris est* u. s. w., so wird niemand die worte *nomas curant* vermissen.

In XXV, §. 25 an der durch C. F. Hermann in seinen *vindiciis Iuvenal.* p. 5. aus dem Sassorianischen Palimpseste berichtigten stelle: *Frisii, gens tum fida in qua castra erant, monstravere eam*, ist mit unrecht der nur den ausgaben angehörige name *Frisii* beibehalten worden, welcher aus der nach ausfall der worte *gens tum* unverständlichen lesart der handschriften *fida in qua* entstanden ist. Das verbum *monstravere* scheint zwar einen plural zu verlangen, doch vergl. man XVI, 3: *illic misera gens tumulos optinent*, wo nur eine handschrift von zweiter hand den singularis bietet, den Sillig beibehalten hat.

Eine interpolation des Pintianus ist §. 67 aufgenommen: *si febris sit, in aqua trita medetur, ceteris in vino, et iisdem omnibus decoctae succus*. Die handschriften bieten freilich keine vollkommene heilung: sie haben *obvium* oder *obvius morbis*. Vergleicht man aber damit Dioscor. 3, 6: *πρὸς στρόφους ὁμοίως καὶ ὑστέρας ἀλγήματα*, so möchte *torminibus* oder *torminosis* das richtige sein.

Die vulgata ist §. 80 beibehalten: *huius et caulis cubitalis est et napi similis*. Das letzte wort steht in keiner handschrift, *caulis* nur in der ersten Pariser. Das letztere konnte nach *cubitalis* leichter ausfallen, es fragt sich daher, ob Plinius nicht geschrieben hat: *huius et cubitalis caulis est et napi*.

Auch §. 102 hat Sillig mit der ersten Pariser handschrift, von welcher er sich auch in mancher andern stelle hat irre leiten lassen, geschrieben: *nascitur in arvis apud nos. Nostri tria genera eius faciunt*, die übrigen handschriften haben *nostri*

nicht, weshalb es wohl als aus einer dittographie entstanden auszuwerfen, und zu interpungiren ist: *nascitur in arvis. apud nos tria genera eius faciunt.*

Die vulgata ist §. 143 beibehalten: *caligines aristolochia discutit, iberis adalligata capiti cum quinquefolio epiphoras . . emendat.* Die handschriften haben *quinquefolium* oder *quinque foliorum* (ohne *cum*), also ist, da §. 134 auch die *aristolochia* und *iberis* vereinigt erscheinen, wohl zu lesen: *caligines aristolochia discutit, iberis adalligata capiti. quinquefolium epiphoras . . emendat.*

Die handschriften haben §. 155 statt *crassa radice* nur *crassa*, was also wohl auf die pflanze *molybdaena* selbst zu beziehen ist.

In §. 165 sind nach dem vet. cod. Dalechamps die worte *vel si sanguinis sit reiectio* eingeschaltet. Diese werden an sich allerdings von Dioscorides empfohlen; allein hierher passen sie nicht, da es sich um mittel gegen zahnweh und für das zahnfleisch handelt.

Den hier besprochenen stellen liessen sich aus denselben büchern vielleicht eben so viele entgegenstellen, an welchen die in den bisherigen ausgaben fortgepflanzten interpolationen beseitigt worden sind, wie sich schon aus dem hier vorgebrachten ersehen lässt. Aehnlich verhält es sich mit der annahme von lücken. An vielen stellen sind solche mit gutem grunde nachgewiesen worden (vgl. 23, 34; 24, 13; 25, 52. §1.), an andern dagegen sind sie nicht erkannt, und an andern solche angenommen worden, wo sich auf andre weise helfen lässt. Stellen der letzteren art sind folgende.

Im XXIII, §. 58, wo es sich darum handelt, dass Agrippa, um den schmerz bei heftigen anfällen des podagra zu betäuben, seine beine in heissen essig stellte, wodurch ihm aber auf einige zeit alle empfindung geraubt wurde, sind die worte des Plinius: *tanti putavit usu pedum sensuque omni carere, dummodo et dolore illo careret, demersis in acetum calidum cruribus in acerrimo impetu morbi.* Sillig setzt dahinter das zeichen einer lücke, und will ergänzt wissen: *et demersis . . cruribus . . statim liberatus est morbo*, oder, indem er das vorausgehende *unius medicorum portentosa sententia* zum subject macht und *eum carere* schreibt, *statim eum liberavit morbo*, was noch weiter abweicht und nicht zu *tanti putavit* passt. Das eine aber wie das andere würde in den text aufgenommen, eine unverzeihliche interpolation sein. Den anstoss zu seiner vermuthung fand Sillig wohl darin, dass die alten ausgaben am schlusse das verbum *evasis* haben. Er verkannte aber den bau der periode ganz, indem er in den worten *siquidem . . nequiret*, die coniunction *cum* übersehend, einen vordersatz zu finden glaubte, zu dem der nachsatz im folgenden *tanti putavit* u. s. w., und zwar in zwei glieder getheilt, läge, während *siquidem . . tanti putavit* den vor-

dersatz bildet zu dem vorhergehenden: *Non est praetereundum in eo exemplum ingens*, wie in 35, §. 9: *Non est praetereundum et novicium inventum, siquidem cett.*, wenn man nicht lieber sagen will, die sätze mit *siquidem* enthielten die nähere erörterung der worte *exemplum ingens* und *novicium inventum*. Die anreihung des satzes mit *dummodo* findet ein Vorbild bei Cicero in Catil. 2, 7, 15. Als von *tanti putavit* abhängig sollte man dann einen satz mit *ut* erwarten, wie bei Cic. Ep. ad fam. 3, 14, 1: statt dessen ist aber der absolute ablativ *demersis . . cruribus*, gleichsam als epexegeze zu den worten *unius medicorum portentosa scientia* gesetzt. Uebrigens irrt Sillig auch darin, dass er an eine befreiung von der krankheit denkt, statt von den schmerzen eines einzelnen anfalls.

Wenn §. 80 nach *meconium* das wort *utile* ausgefallen sein soll, so erledigt sich dieses durch das oben über diese stelle gesagte.

In XXIV, 35 ist mit recht nachgewiesen, dass das wort *terebinthina* nicht in die satzfügung passt. Die annahme aber, dass hinter diesem worte etwas ausgefallen sei, möchte weniger anspruch auf anerkennung haben, als die vermuthung, dass das wort *terebinthina* als glosse des darauf folgenden *eadem* in den text gekommen sei.

Daselbst §. 132 ist eine lücke angenommen nach den worten: *folia tenuiora. Folia*; allein das zweite *folia*, das sich in den handschriften Va findet, in B aber fehlt, ist wohl nur durch eine wiederholung hereingekommen, und also zu streichen.

Daselbst §. 149 liest man: *ideo percussis prodesset potum aiunt maiorem, ut et menses, si ferro non attingatur, sistat*, und in den noten: „*Phura h. l. exciderunt quam quae quis divinando supplere possit*“. Die handschriften weisen aber vielmehr eine interpolation nach, da in denselben *et* und *sistat* fehlt. Es möchte daher wohl zu lesen sein: *maiore vi in menses*. Dagegen schlägt Strack vor: *maiore usu* oder *utilitate*.

In XXV, §. 75 ist eine lücke angenommen in den worten: *Nymphaea nata traditur Nympha selotypia erga Herculem mortua, quare heracleon vocant aliqui, alii rhopalon a radice clavae simili, . . . ideoque eos qui biberint eam duodecim diebus coitu gemituraque privari*, weil *ideoque* nicht zum vorhergehenden passe; allein betrachtet man *quare . . simili* als parenthese, so schliesst es sich ganz gut an das vorhergehende an. Diese ansicht hat sich mir unabhängig von dem gleichen vorschlage Strack's ergeben, worin ich eine gewähr für die richtigkeit derselben finde.

In folgenden stellen lässt dagegen der sinn oder eine allen handschriften gemeinsame lesart eine lücke vermuthen, wo Sillig eine solche nicht angenommen hat.

In XXIII, §. 115 liest man ohne irgend eine anmerkung: *ipsa (pira) adversantur boletis atque fungis pelluntque pondere et*

pugnante succo. Hier scheint die handschrift, aus welcher alle zur zeit vorhandenen geflossen sind, *ponderepugnantesucco* gehabt zu haben, indem der schreiber von *pondere* auf *repugnante* abirrte. Statt dieses irgendwie anzudeuten, trennte man *pondere pugnante* und schob ein *et* ein. Es scheint aber nach *pondere* die bezeichnung des gewichtes ausgefallen zu sein.

In XXIV, §. 28. liest man: *Piceae et laricis folia trita et in aceto decocta dentium dolori prosunt, cinis corticum intertrigini, ambustis*. Die handschriften haben insgesamt *prodest*, was darauf hinzudeuten scheint, dass dieses verbum zum folgenden gehört, und vor demselben zu interpungiren ist. Dann fehlt aber im vorhergehenden das verbum. Vergleicht man die worte des Dioscorides 1, 86: *Καὶ τὰ φύλλα δὲ αὐτῶν καταπλασθέντα λεία φλεγμονὰς παρηγορεῖ καὶ τραύματα ἀφλέγμαντα διατηρεῖ λείανθέντα δὲ καὶ ὑψηθέντα ἐν ὕξει ὀδονταλγίας πραῦνει διακλυζόμενα θερμά*, so ist wohl kein zweifel dass hinter *trita* das zeichen einer lücke zu setzen und anzunehmen ist, es seien mehrere jener stelle des Dioscorides entsprechende worte ausgefallen.

In XXV, §. 37 lautet die vulgata: *Quippe etiam foliis constat mentem corrumpi, si plura quam quattuor bibantur: etiam antiqui in vino febrem depelli arbitrabantur*, an welcher Sillig nach seinen handschriften nur die änderungen vornahm, dass er *bibant* und *febrim* schrieb; am schlusse schrieb er aber *arbitrantur*, während die handschriften insgesamt *arbitrantes* haben, was auf die vermuthung führt, dass nach *bibant* das verbum *biberunt*, entweder allein oder mit mehrern andern ausgefallen ist.

Hieraus ergibt sich, welche nachlese in dieser beziehung zu halten ist, und in wiefern der text in der ausgabe des unterzeichneten sich von dem Sillig'schen unterscheidet. Weiter in's einzelne einzugehen oder das ganze werk des Plinius in dieser art durchzunehmen gestattet der raum nicht.

Als eine ausführliche recension der zwei ersten bände der ausgabe Sillig's kann die schrift:

Vindiciae Plinianae. Scripsit Carolus Ludovicus Urlichs. Fasciculus primus. Gryphiae MDCCCLIII. In libraria C. A Kochiana, 192 s. gr. 8.

betrachtet werden, in welcher viele stellen, theils unmittelbar aus den handschriften, theils durch conjectur, namentlich auch durch umstellung, und besonders im geographischen theil durch bezugnahme auf andere schriftsteller, verbessert werden. Vgl. Münch. gel. anz. 1854. okt. I. n. 12 ff. Neue jahrb. f. philol. u. pädag, bd. 73, heft 12, p. 808 ff. Nachträglich erlaube ich mir ein p. 16 begangenes versehen zu berichtigen: ich habe nämlich II, 29 nicht, wie mir dort vorgeworfen wird, *mares itaque existimantur impares muneris*, sondern eben das, was H. Urlichs vorschlägt: *numeri* vorgeschlagen: s. Münch. gel. anz. 1852. juni. s. 573.

In der der Teubner'schen sammlung angehörigen ausgabe: *C. Plini Secundi Naturalis historiae libri XXXVII. Recognovit atque indicibus instruxit Ludovicus Ianus. Vol. I. libb. I—VI. XXVIII u. 261 s.; vol. II. libb. VII—XV. XXXVIII u. 302 s.; vol. III. libb. XVI—XXII. LII u. 297 s. Lipsiae sumptibus et typis B. G. Teubneri. MDCCCLIV—LVII.*

ging ich darauf aus den Sillig'schen text durch anwendung der handschriften und, wo diese nicht ausreichen, der conjectur mit steter bezugnahme auf die eigenthümlichkeiten des ausdrucks des Plinius wie auf die uns zugänglichen quellschriftsteller so umzugestalten, dass er der ursprünglichen gestalt möglichst nahe käme; die orthographie Sillig's wurde grösstentheils beibehalten, bei den inhaltsverzeichnissen im ersten buche aber durch beifügung der zahlen der Harduinischen sectionenzahlen nachzuweisen versucht, dass Plinius hier gewöhnlich eine auf eine grössere abtheilung sich beziehende angabe vorausschickt und dann das dazu gehörige einzelne folgen lässt. Die abweichungen von dem Sillig'schen texte nebst der begründung der aufgenommenen lesarten durch angabe der handschriften, denen sie entnommen sind, oder durch citate, sind jedem bändchen mit der überschrift *Scripturae discrepantia* vorausgeschickt. Vgl. n. jb. f. phil. u. pädag. bd. 71. s. 256 ff. Heidelb. jahrb. 1854. s. 950 ff. u. 1856. n. 41 f. (Wiener) kathol. liter. ztg. 1856. n. 27 f.

Ausserdem habe ich noch die kritik des Plinius durch folgende aufsätze zu fördern gesucht:

Ueber die vorrede des ältern Plinius. Philol. bd. VIII, p. 435 ff.

Zur kritik des zweiten buches der Naturalis historia des Plinius. Münch. gel. anz. 1852. juni. n. 70 ff.

Zu Plinius naturgeschichte (den letzten büchern). Philol. bd. III, p. 337 ff.

Ferner gehört noch hierher ein aufsatz von hrn prof. Osann: *Emendatur Plinii Naturalis Historia.* Philol. bd. VII, p. 392; ferner:

Ueber eine handschrift von Plinius naturalis historia von G. Wais. Philol. bd. VII, p. 569: und

Zur handschriftenkunde und kritik des ältern Plinius (auf eine Prager handschrift sich beziehend) von dr. C. Heräus, das. p. 372 ff.

Die neuste zeit hat aber für Plinius wieder eine entdeckung gebracht, die zu den wichtigsten auf dem ganzen gebiete des alterthums gehört. Hr privatdocent *Fredegar Mone* in Heidelberg fand nämlich in dem benedictinerkloster St. Paul in Kärnten einen palimpsest, der das dreizehnte buch des Plinius fast ganz und von dem eilften, zwölften, vierzehnten und fünfzehnten bedeutende fragmente, so wie die aus dem ersten buche wiederholten inhaltsanzeigen dieser bücher enthält, in schriftzügen, welche der entdecker dem vierten jahrhundert zuschreibt,

und die in keinem falle später als im sechsten geschrieben sein können. Die handschrift kam in jenes kloster von dem kloster St. Blasius im Schwarzwalde und gehörte früher dem kloster Reichenau im Bodensee an, wohin sie nach der vermuthung des verfassers von Verona gebracht wurde. Der verleger der Sillig'schen ausgabe übernahm es diesen bedeutenden fund, seite für seite, ja zeile für zeile, mit möglichst ähnlicher schrift, sammt den von Wüstemann revidirten Gronov'schen noten zum Plinius abdrucken und als sechsten band jener ausgabe erscheinen zu lassen:

C. Plini Secundi Naturalis historiae libri XXXVII. Recensuit et commentariis criticis indicibusque instruxit Julius Sillig. Vol. VI, quo continentur palimpsestus Veronensis a Moneo editus et Fred. Gronovi in Plinium notae emendatius expressae. Gothae, sumptibus Frid. Andr. Perthes. MDCCCLV. X. XLII. 257 u. 123 s. gr. 8.

Der ersten abtheilung, welche noch den besondern titel hat: *C. Plini Secundi Naturae historiarum libr. I. XI. XII. XIII. XIII. XV. fragmenta e codice rescripto bibliothecae monasterii ad S. Paulum in Carinthia edidit Fridegarius Mone, phil. doctor.* ist eine dedication an den abt des klostere, Ferd. Steinrieger vorausgeschickt, und eilf kapitel prolegomena, in welchen von der geschichte der handschrift, von der wiederherstellung der schrift, von den darin enthaltenen fragmenten, von der form der handschrift, von den darin vorkommenden abkürzungen und zeichen, von einer alten verbesserung der handschrift, von den spracheigenthümlichkeiten, der orthographie und den schreibfehlern, welche sich darin finden, von dem originalcodex des Plinius, von der bedeutung des palimpsests für die kritik und von der einrichtung der ausgabe die rede ist, und der in der handschrift sich findende titel *naturae historiarum libri* für das werk des Plinius in anspruch genommen wird. Am ende ist ein facsimile beigegeben.

Ueber die wichtigkeit dieses fundes habe ich in der philologenversammlung in Hamburg (vgl. verhandl. s. 64 ff.) bericht erstattet. Vgl. noch Münch. gel. anz. 1856. jan. I n. 5 ff. u. Urlichs NJb. f. phil. u. pädag. bd. 73. 74, p. 65²).

2) [Es ist dem obigen hinzuzufügen, dass vor kurzem auch der erste band des für Sillig's grosse ausgabe bestimmten index erschienen ist:

C. Plini Secundi Naturalis Historiae libri XXVII. Recensuit et commentariis criticis indicibusque instruxit Julius Sillig. Vol. VII, quo continentur indices rerum a Plinio memoratarum. A—L. 8. Gothae 1857.

Diese indices, so eingerichtet, dass sie zu jeder ausgabe passen, sind äusserst vollständig: ihrer so ungemein mühsamen aber auch eben so dankenswerthen anfertigung hat sich mit bewunderungswürdiger ausdauer hr professor O. Schneider in Gotha unterzogen. — Ferner hat

Höchst unbedeutend erscheinen schon der äussern ausdehnung nach die den letzten büchern angehörigen pergamentstreifen.

hr professor Urlichs seine verdienste um Plinius von neuem durch folgende schritt vermehrt:

Q. F. F. F. Q. S. Inclutae Academiae Alberto-Ludovicae Friburgensi quatuor saecula feliciter peracta amica mente gratulatur bonaque vota facit *Julio-Maximiliana* interprete *Carolo Ludovico Urlichsio*, philologiae P. P. O. — Inest disputatio critica de numeris et nominibus propriis in Plinii naturali historia. fol. Wirceburgi 1857. 24 s.

Es behandelt h. professor Urlichs hier stellen aus dem XXX. XXXIV. XXXV. XXXVI. buche und sagt in bezug auf seine kritik p. 2: *Sex autem modis Plinium emendari video: restituendo, interpungendo, mutando, transponendo, delendo, supplendo. Et primi quidem generis, quod non in spernenda sed restauranda librorum mss. scriptura versatur, unum et luculentum exemplum proponam (XXXIV, 47):* darauf geht er bei gelegenheit der transposition p. 15 genauer auf die überlieferung des ganzen werkes des Plinius ein: *quae vitia partim ad eorum scribarum quibus codices nostros debemus, negligentiam, partim ad codicis archetypi, quem exscripserunt formam et rationem, partim ad primi editoris errores referenda erunt. Nam ut hinc disputandi initium faciam, quum Plinius extremos libros aut omnino non edidisset aut ut iterum ederentur retractasset, is qui post mortem auctoris opus edendi curam susceperat multa quae in margine e variis libris adscripta repererat orationi recte interdum et nonnumquam praepostero loco inseruit, nonnulla autem quae a Plinio ipso erant addita sed nondum cum reliqua oratione constructa ita reliquis admiscuit ut verborum nexui prorsus repugnarent. Deinde archetypum exemplar posteriores librarios aut male compactum in errores necessarios debuit inducere aut male intellectum fallere potuit. Quo factum est ut partim paginae et folia commutarentur, partim in singulis paginis versus qui a librario nimium in scribendo veloci neglecti posteaque in imo vel supremo margine additi in nostris codicibus continenti scriptura et perverso ordine exarentur:* freilich steht hiernach der kritik ein weiter spielraum offen: aber je grösser die freiheit, desto sorgfältiger und umsichtiger zeigt sich auch der wahre kritiker. Es ist sonach auch hier im Plinius vor allem nothwendig, die gestalt des archetypum zu gewinnen und demgemäss zu emendiren: dazu wird ganz besonders der oben p. 176 flgg. erwähnte, von dr. Moné bekannt gemachte palimpsest dienen, sobald sein werth nur richtiger erkannt und gewürdigt und er sonach mehr und mehr ausgenützt wird. Ist der Bambergensis, wie das obige programm von Urlichs zeigt, noch nicht ausgebeutet, so kann davon bei dem palimpsest noch keine rede sein. Dabei will es mich bedünken, als schlage namentlich hr prof. von Jan den werth des palimpsests zu gering an: dasselbe hat auch Moné in den Heidelb. jahrb. 1857, p. 599 bemerkt: aber es muss recht hervorgehoben werden, da an Jan sich Bernhardt röm. lit. gesch. p. 735 angeschlossen und des erstern ansicht unvorsichtig übertrieben hat. Besonders durch diesen codex wird für Plinius möglich zu erreichen, was Urlichs l. c. p. 3 behauptet: *nam quum (bei Plinius in der Nat. historia) nullum fere vitiorum genus cogitari possit, quo non etiam optimi libri manu scripti laborent, perpauca loci ita corrupti sunt ut, si modo cum facilitate illa animique sagacitate, qua nemo criticus carere potest, aliquam et rerum et ipsius scriptoris cognitionem coniunxeris, eorundem codicum ope non aut certa aut probabili saltem ratione emendari possint, multi etiam tales, ut male magis intellecti quam scripti videantur:* denn er giebt, wie bei einem so alten codex nicht anders zu erwarten, gar oft allein die richtige lesart: so ist XIV, 37 adamant statt der vulg.

fen, welche *Endlicher* in einer Wiener handschrift entdeckt hat (vgl. Münch. gel. anzeig. 1836. aug. n. 167 ff.) und die wenigen zum 25sten buche gehörigen blätter eines palimpsests in der bibliothek des klostere St. Croce (Bibl. Sessoriana) in Rom, welche ich selbst früher in händen hatte, und neuerdings (1853:

amant herzustellen: die composita sind oft in die simplicia verschlechtert: *adamare* gebraucht Plinius und die spätere latinität gern: endlich verlangt der gegensatz das stärkere verbum. Eben so ist XIV, 4 im palimpsest das richtige: *regesque innumeri honore artium colebantur et in ostentatione has praeferebant opes immortalitatem sibi celt.* wo doch opes nur ausdruck für das aus den artes für den fürsten gewonnene ist: *opum*, was jetzt im texte steht, ist jedenfalls zu verwerfen. Auch XIV, 144 scheint nur die interpunction richtig zu behandeln und der palimpsest hat das richtige: *spectante miraculi gratia Tiberio principe in senectam severo atque etiam saevo: alia et ipsi iuventa: ad merum promior fuerat*, wo *alias* wie *sed* verfehlte conjecturen sind. Und warum schreibt man XIV, 51 nicht *eruditorum ac potentiae*? Wie *eruditionis* entstanden, ist doch zu klar. In andern stellen führt der palimpsest auf das richtige durch seine corruptelen: XIV, 51 lies't nach Sillig auch Jan: *tradere palmam eam, emptis quadruplicato vineis*: aber *eam* giebt keinen sinn: der palimps. hat *palmam adeptis quadruplicando*: es ist ad vor emptis aus ad in quadrupl- entstanden, daraus *eam* gemacht: es muss also *eam* gestrichen werden und die stelle ist geheilt. Derselbe fehler ist z. b. XIII, 70 im pal., p. 145 Mon.: *postea promiscue repatuit usus rei qua constat celt.* wo *repatuit* statt *patuit* durch das folgende *rei* veranlasst ist. Oft sind aber bis jetzt auch die verderboisse des palimpsests falsch behandelt: XIV, 146 schreibt er in der stelle vom Novellius Terquatus: *matutinas obisse iniuria vigilias*: Jan vermutet *in urbe* statt *iniuria*: abgesehen davon, dass das in einem so alten codex eine zu gewaltthätige änderung, ist *in urbe* überflüssig, auch falsch, da man nicht einsieht, warum dergleichen auf Rom beschränkt sein soll: ein begriff wie „vollgetrunken“ muss hier stehen. Es ist aber in der stelle noch mehres verdorben: z. b. *levatum vomitione* ist unmöglich richtig. Aber nicht allein für die bücher, von denen wir ihn haben, ist der palimpsest wichtig, sondern auch für die, wo er fehlt: denn hat man seine fehler erkannt, so lassen sich nach diesen auch in den andern büchern fehler sicherer als bisher wie entdecken so heilen. Es heisst XVI, 12 nach K: *civem servare, hostem occidere utque eum locum in quo sit actum hostis optineat eo die*: Jan schreibt: *ut ne eum locum, in quo sit actum, hostis celt.* richtig und nach anleitung des palimpsest schreibt ein mitglied unsers seminars: *utque eum locum, in quo sit actum cum hostibus, optineat celt.* Und so könnte ich noch lange fortfahren; aber dies möge genügen, um gegen Jan's urtheil vorsichtig zu machen. Für mich hat der palimpsest auch noch ein andres interesse: die art fehler, welche hier uns entgentreten, müssen auch dem codex eigen gewesen sein, aus dem unsre handschriften der ersten decade des Livius geflossen. — Endlich ist noch vor kurzem erschienen:

De fontibus librorum XXXIII, XXXIV, XXXV, XXXVI naturalis historiae Plinianae, quatenus ad artem plasticam pertinent. Dissertatio inauguralis philologica. Scripsit Ad. Brieger. 8 min. Gryphiae 1857. 78 s.

Eine sehr fleissige schrift, auf die näher einzugehen uns leider der raum hindert: auch der kritiker darf sie nicht übersehen, da ja bekannt, wie wichtig für diesen die kenntniss der quellen, aus denen Plinius schöpft, in vielen fällen werden kann. — Ernst von Leutsch.]

s. 684 ff.) dr. *Bethmann* in den berichten der verhandlungen der kön. akademie der wissenschaften zu Berlin bekannt gemacht hat.

Für die kritik des *Plinius*, wie für die griechische und römische litteraturgeschichte ist von bedeutung die in Bonn 1856 erschienene abhandlung:

H. Brunnii de auctorum indicibus Plinianis disputatio isagogica.
60 s. gr. 4.

in welcher die entstehung dieser indices, und die reihenfolge der einzelnen schriftsteller genau untersucht, und u. a. das resultat gewonnen wird, dass *Plinius* an denselben manches änderte, wenn er zusätze zu seinem werke machte, während ursprünglich die reihenfolge der schriftsteller in den indices im allgemeinen dieselbe war, in welcher sie im texte vorkommen; ferner, dass nicht selten die ordnung dadurch gestört erscheint, dass *Plinius* einem römischen schriftsteller des einen oder des andern faches vorzugsweise folgte und dessen gewährsmänner in der ordnung auführte, in welcher sie sich bei diesem fanden; endlich dass aus den auszügen bei *Plinius* sich bewaise auffinden liessen für die ächtheit bestrittener schriftwerke, wie des *Vitruvius*, und für die unächtheit untergeschobener, wie des *Apicius*.

Endlich sind noch zwei übersetzungen aufzuführen: die fortsetzung der unter der *Osiander* u. *Schwab'schen* sammlung erschienenen:

Caius Plinius Secundus naturgeschichte. Uebersetzt und erläutert von dr. *Ph. H. Kùlb*, stadtbibliothekar zu Mainz. 12. Stuttgart, verlag der Metzler'schen buchhandlung, von 1840 an, welche jetzt bis auf den index vollendet vorliegt. Die übersetzung schliesst sich dem lateinischen möglichst genau an, wesshalb sie mitunter etwas steif ist. Die pflanzennamen sind meist übersetzt und der *Linné'sche* name beigegeben. Die noten unter dem texte, wie die bemerkungen zu dem jedem buche vorangeschickten autorenregister sind zweckmässig.

Die zweite ebenfalls bis auf die indices bereits vollendete übersetzung ist diese:

Caius Plinius Secundus naturgeschichte. Uebersetzt und mit erläuternden registern versehen von dr. *Christian Friedr. Lebrecht Strack*, weiland professor in Bremen, überarbeitet und herausgegeben von dr. *Max Ernst Dietrich Lebr. Strack*, oberlehrer am k. Friedrich-Wilb. gymnas. zu Berlin. Bremen. Joh. Georg Heyse. 1853—55. Erster theil. X u. 534 s. Zweiter theil. XIV u. 464 s. Dritter theil. XIV u. 573 s.

Die von dem vater vollendet hinterlassene übersetzung ist von dem sohne nach der inzwischen erschienenen *Sillig'schen* ausgabe umgearbeitet herausgegeben worden. Sie liest sich im ganzen gut, gibt aber den text nicht immer genau wieder. Die pflanzennamen sind unübersetzt geblieben; anmerkungen sind nicht beigegeben; doch hat der herausgeber jedem bande eine anzahl

kritischer bemerkungen vorausgeschickt, welche einzelne beachtenswerthe verbesserungen enthalten. [Vgl. Urlichs NJB. f. Ph. u. Päd. bd. 73. 74, p. 298.]

Die *briefe des jüngern Plinius* sammt dem *Panegyricus* sind in der Teubner'schen sammlung unter dem titel erschienen:

C. Plini Caecili Secundi epistularum libri novem, epistularum ad Traianum liber, panegyricus. Recognovit Henricus Keil. Lipsiae, sumptibus et typis B. G. Teubneri. MDCCCLIII. XX et 314 s.

Wie sich von dem herausgeber nicht anders erwarten lässt, ist die kritik dieses schriftstellers durch diese bearbeitung um ein bedeutendes gefördert worden. Die vorrede bespricht zuerst die drei arten von handschriften, von welchen die erste nur die ersten hundert briefe enthält, d. h. die vier ersten bücher nebst einem theile des fünften, während die zweite art die briefe in acht bücher eingetheilt enthält, und nicht über das s. XV zurückgeht. Von der dritten, welche neun bücher zählt, ist die beste und einzig vollständige die dem zehnten jahrhundert angehörige mediceische, welche sich H. Keil zum leitstern gewählt hat. Zu der ersten art gehörte die Riccardianische handschrift, welche der *Naturalis historia* beigegeben war. Diese fand Keil merkwürdiger weise nicht mehr vor, und bemerkte, dass einige pergamentblätter am ende der handschrift fehlten. Diese müssen erst in neuerer zeit herausgenommen worden sein, denn als ich in dem winter von 1828 auf 1829 die handschrift der *Naturalis historia* verglich, fanden sich die briefe am schlusse derselben noch vor; ich würde sie verglichen haben, wenn ich eine zu diesem zwecke geeignete ausgabe hätte aufreiben können. Die geschichte des textes der neun bücher briefe, in welchen noch gar manches aufgeklärt werden musste, ist von Keil mit wenigen, aber hinlänglich klaren zügen in der vorrede gegeben. Für den briefwechsel des Plinius mit dem kaiser Trajan war nach Orelli's vorarbeit weniger zu thun. Für den *Panegyricus* sind vom herausgeber selbst zwei handschriften verglichen, aber ohne bedeutende ausbeute; die handschriften desselben sind sämtlich junge, selbst die eine Vaticanische, welche Dühner in das zehnte jahrhundert setzte. Die auf die vorrede folgende *discrepantia scripturae* gibt die abweichungen der mediceischen und für die ersten vier bücher noch der Vaticanischen handschrift an. Am schlusse ist ein *index nominum* und ein *index rerum* beigegeben.

Als vorläufer der noch zu erwartenden grossen, mit dem kritischen apparate ausgestatteten ausgabe des *Gellius* ist die in der genannten sammlung erschienene zu betrachten:

A. Gellii Noctium Atticarum libri XX. Ex recensione Martini Hertz. Vol. prius. XVIII et 252 s. Vol. alterum. X et 324 s. kl.

8. Lipsiae, sumptibus et typis B. G. Teubneri. MDCCCLIII.

Der text ist nach dem apparate, über welchen die dedica-

tion an die bibliothekare J. Geel und C. B. Hase rechenschaft gibt, mit beibehaltung der Lion'schen paragraphenabtheilung umgestaltet. Die handschriftliche begründung der an den einzelnen stellen gewählten lesarten bleibt der grossen ausgabe vorbehalten. Jedem bande ist die Varietas lectionis Gronovianae vorausgeschickt, in welcher sich auch die nicht den handschriften entnommenen lesarten, mit sternchen bezeichnet, angegeben finden, so wie diejenigen worte, welche sich in den handschriften nicht finden, und diejenigen, welche in denselben stehen, aber als unächt zu tilgen sind. Am schlusse des zweiten bandes findet sich ein von dem hru herausgeber ausgearbeiteter index auctorum, und ein von hru Th. Vogel aus Plauen besorgter index rerum.

Von Macrobius ist meine im vorigen berichte bereits angekündigte ausgabe unter dem titel erschienen;

Macrobii Ambrosii Theodosii, V. C. et Inl. opera quae supersunt Excussis exemplaribus tam manu exaratis quam typis descriptis emendavit: prolegomena, apparatus criticum, adnotationes cum aliorum selectas tum suas indicesque adiecit *Ludovicus Janus*. Volumen I. prolegomena; Ciceronis Somnium Scipionis cum commentariis Macrobi: excerpta e libro de differentiis et societatibus Graeci Latiniq. verbi (C et 306 p.), Volumen II. Saturnaliorum libri VI et indices (XX et 745 p.). Quedlinburgi et Lipsiae, typis et sumptibus Godofredi Bassii. MDCCCXVIII et MDCCCLII.

Bei ihr war es zuerst nur auf einen aus den handschriften und alten ausgaben berichtigten text sammt kritischem apparate abgesehen und zu diesem behufe mühe und kosten nicht gescheut, die handschriften in Bamberg, München, Berlin, Breslau, Wolfenbüttel, Leyden, Bern, Florenz, Paris und Cambridge, so wie alle für die kritik einiger massen bedeutenden ausgaben selbst zu vergleichen oder vergleichen zu lassen: dazu kamen durch befreundete gelehrte zahlreiche notizen aus römischen, neapolitanischen und andern handschriften: hr prof. Osann endlich hatte die güte, einen ihm selbst gehörenden *codex* wie die collation eines Gothaer und eines Darmstädter mir zu gebot zu stellen. So ausgerüstet dachte ich nach verarbeitung dieses apparats an die herausgabe; allein mehre in bezug auf diese eingeleitete unterhandlungen zerschlugen sich in folge der damals für den buchhandel ungünstigen verhältnisse. Endlich wies der leider so frühe abgerufene *Schneidewin* mir den jetzigen verleger zu: aber da dieser bei der übernahme des verlags zur bedingung machte, dass ausser dem kritischen apparate ein erklärender commentar unter dem text gegeben würde, musste auch jetzt noch die herausgabe etwas hinausgeschoben werden. So erhielt die ausgabe die gestalt, in welcher sie erschienen ist. Die *prolegomena* handeln in sechs capiteln; 1) von dem namen, der äussern stellung, der lebenszeit, der religion und dem vaterlande des Macrobius; 2) von

seinen werken, der composition und der jetzigen beschaffenheit derselben; 3) von der sprache des Macrobius und der aus den handschriften sich ergebenden orthographie; 4) von der geltung die seinen werken zu verschiedenen zeiten beigelegt wurde und den schicksalen derselben; 5) von den handschriften; 6) von den ausgaben derselben. Hierauf folgt eine erklärung der siglen und sonstigen abkürzungen im commentare. Dem *Somnium Scipionis* ist nur der kritische apparat beigegeben, bei welchem durchgängig die handschriften mit grossen, die ausgaben mit kleinen buchstaben bezeichnet, jene auf jeder linken, diese auf jeder rechten seite angegeben sind. Den *Commentariorum in Somnium Scipionis libb. I et II* ist aber auch ein erklärender commentar beigegeben, in welchem ausser dem von den bemerkungen der frühern herausgeber noch brauchbaren nur das zum verständniss nöthige enthalten ist; der text ist möglichst nach den handschriften gegeben und namentlich von vielen interpolationen gereinigt. Einen anhang dazu bildet ein excurs über eine stelle (I, 20, 18), in welcher von der grösse der sonne die rede ist, und zwei zuerst von Jac. Gronov. bekannt gemachte, aber mehrfach verbesserte mathematische excerpte von unbekannten verfassern. Für die excerpte aus der schrift *de differentiis et societatibus Graeci Latinique verbi* ist die Pariser handschrift, aus welcher die in den ausgaben seit der Stephanischen sich findenden lesarten geflossen sind, genau verglichen, und ausserdem jede abweichung der theilweise vollständigen von Endlicher aus einer von Bobbio stammenden Wiener handschrift herausgegebenen excerpte angegeben; als anhang folgt das aus einer handschrift desselben ursprungs von eben jenem gelehrten herausgegebene *Fragmentum grammaticum de verbo* mannichfach verbessert, welches auch dem buche des Macrobius entnommen zu sein scheint, aber nur auf die lateinische sprache rücksicht nimmt. Die darauf folgenden *Addenda et corrigenda* geben u. a., was aus der mir erst später zugänglich gewordenen griechischen übersetzung des commentars zum *Somnium Scipionis* für die erklärung wichtig schien, und die verbesserung selbst der geringsten druckversehen, was veranlassung dazu gegeben hat, dass der druck als sehr uncorrect bezeichnet wurde, während eine genauere prüfung zeigt, dass namentlich auf die anführungen aus den handschriften und auf die zahlreichen citate die grösste sorgefalt in der correctur verwendet worden ist. Zwei steindrucktafeln mit (den handschriften entnommenen) figuren dienen grösstentheils zur erklärung des im commentar zum *Somnium Scipionis* über mathematische geographie vorgebrachten; eine legt die vorstellungen des verfassers von der beschaffenheit der erdoberfläche dar. — Der zweite band enthält die *saturnalien*; diesen ist eine tabelle über die in denselben enthaltenen gegenstände nach ihrer vertheilung

auf vier tage und eine erklärung der siglen oder sonstigen abkürzungen vorausgeschickt. Der erklärende commentar ist hier reichhaltiger; für die kritik ist besonders hervorzuheben, dass ich in folge einer nachher durch die benutzung der Cambridger handschrift, auf welche sich Pontanus bezieht, bestätigten untersuchung entdeckt habe, dass dieser gelehrte unter erdichtung einer handschriftlichen autorität umstellungen und ausgedehnte interpolationen sich erlaubt hat, welchen alle herausgeber seit 1695 blindlings gefolgt sind. Die stellen aus griechischen und römischen dichtern und prosaikern sind absichtlich nicht so gegeben, wie sie aus der hand der verfasser hervorgegangen sind, sondern wie sie nach dem zeugnisse der handschriften Macrobius vor augen gehabt zu haben scheint. Der *index auctorum* enthält kurze notizen über die weniger bekannten citirten schriftsteller, und von allen eine aufzählung der stellen welche Macrobius citirt oder in sein werk aufgenommen hat. Der *index rerum et verborum* weist auf die wichtigeren sachen hin, weist auch (mit cursiver schrift) die eigentümlichkeiten des ausdrucks nach. Die vorrede enthält einige nachträge zur aufzählung der handschriften, eine mittheilung des prof. Ritschl über eine planinische stelle, und eine reihe von bemerkungen zu den saturnalien und den grammatischen excerpten, welche hofrath Mercklin in Dorpat aus einem in der dortigen bibliothek befindlichen exemplare der Londoner ausgabe, in welches sie wahrscheinlich von der hand des J. A. Fabricius eingeschrieben sind, für mich auszuschreiben die güte hatte.

Im allgemeinen ist anzuerkennen, dass für die kritik der spätern römischen prosaiker in der letztern zeit sehr viel geschehen ist. Von allen sind die besten handschriften genau verglichen und für die kritik nutzbar gemacht worden, bei einigen, Seneca und dem älteren Plinius, sind auf die den apparat enthaltenden ausgaben schon andere gefolgt, in welchen jener zu weiterer textverbesserung benutzt worden ist, bei Gellius, wo der apparat noch fehlt, sind einstweilen die resultate veröffentlicht worden, bei andern, Quintilian und dem jüngeren Plinius, hat der text auf handschriftlicher grundlage eine bedeutende verbesserung erfahren, so dass das Teubner'sche unternehmen, eine sammlung der griechischen und römischen schriftsteller zu veranstalten, sich für dieses gebiet sehr erspriesslich bewiesen hat; eine förderung der kritik und der erklärung zugleich ist allein dem Macrobius zu theil geworden.

Schweinfurt.

L. v. Jan.

III. MISCELLEN.

A. Unedirte inschriften.

1. Lateinische inschrift aus Sicilien in Irland.

Der betreffende, wenigstens durch seine schicksale interessante inschriftenstein, dessen kunde wir herrn dr. Schorkopf in Ilfeld verdanken, ist von einem gewissen *Thompson* aus Sicilien nach Irland gebracht, dann unbeachtet bei seite geworfen, später beim pflügen wieder zum vorschein gekommen und nun im besitz von lord *Massareene*, der ihn auf seinem schloss bei der alten stadt Antonii in die mauer der eingangshalle einsetzen liess. Er ist von weissem marmor, etwa zwei fuss hoch, ungefähr $1\frac{1}{2}$ fuss breit. Sein oberer, nicht ganz die hälfte der höhe einnehmender theil ist an den beiden schmalen nebenseiten cannelirt und an der vorderseite etwa $1\frac{1}{2}$ zoll vertieft. In der mitte dieser vertiefung gewahrt man eine reliefdarstellung, die etwa $1\frac{1}{2}$ zoll aus dem hintergrunde hervortritt. Dieselbe zeigt ein sitzendes, von einer muschel umgebenes, vollständig bekleidetes mädchen, welches mit beiden händen auf dem schoosse einen theilweise verstümmelten gegenstand hält, der wie ein kleiner stuhl aussieht, und die füsse auf einen block setzt. Auf dem unteren theile befindet sich folgende inschrift:

D	M
PVBLICIAE· GLYCERAE· F· SVAE	
CARISSIMAE· ET· PIENTISSIMAE	
QVAE· VIXIT· ANNIS· XV· DIEBUS· XXV	
VIRGINI· BENEMERENTI· FECIT	
PVBLICIA· IRENE	MATER
Göttingen.	Fr. Wieseler.

2. Antiquarische funde in Siebenbürgen.

Am 16. märz d. j., wurde wie herr M. J. Ackner in Hammersdorf in einem schreiben an herrn Neigebaur berichtet,

zu Karlsburg, Apulum, ein stein mit folgender, deutlich zu lesenden inschrift ausgegraben:

GLVCONI
MANT.
ONESAS.
IVSSO. DEI.
L. P.

Ausserdem ist dem vernehmen nach in Mojgrad bei Zilah vor kurzem eine gegen drei fuss lange steintafel ausgegraben, deren inschrift berichtet, dass der Imp. T. Ael. Hadrianus das Amphitheatrum vetustate dilapsam erneuert habe curante Tib. A. Quintiliano. Diese nachricht ist, wie herr Neigebaur bemerkt, deshalb besonders wichtig, weil bisher in Dacien nur ein amphitheater, nämlich das zu Várhely, Ulpia Trajana, auch in Siebenbürgen, nachzuweisen war. Vgl. Neigebaur „Dacien“, Kronstadt 1851, s. 17. Die genauere bekanntmachung der inschrift wäre wünschenswerth. Die steinplatte befindet sich im besitz des grafen L. Andrássy und soll dem ungarischen archäologen Iván Paur zur prüfung zugestellt sein.

Ein brief des herrn M. F. Ackner an herrn Neigebaur d. d. 16. Juli 1857 enthält folgendes:

Am 8. u. 9. juli l. j. hat der conservator der k. k. central-commission für erforschung und erhaltung der historischen denkmale Mart. Samuel Mökesch in Kleinschelk ¹⁾ auf demselben platz im bach, wo vorher schon ein monument gefunden worden, nachdem er das wasser ableiten liess, $4\frac{1}{2}$ fuss tief unter dem flussbett, noch zwei steine zu tage gefördert, die zwar keine inschrift enthalten, aber hinsichtlich der sculptur bedeutend schöner sind als jenes monument. Das erste stück scheint ein giebelartiger aufsatz von dem bereits unter meiner leitung in der ev. kirche in Kleinschelk aufgestellten grabstein gewesen zu sein. Die mehrfachen gesimse unter dem giebelfeld sind mit abwechselnden einschnitten und pfeilspitzen und mehreren andern geschmackvollen arabesken geziert. Das oben horizontal abgestutzte dreieckige giebelfeld stellt inmitten ein medusenhaupt vor, wenigstens bemerken wir am untern theil des gesichts die schlangenverschlingungen, die am oberhaupte fehlen, nachdem der stein bis auf die augenbraunen weggebrochen ist. Von jeder seite tritt ein pfau, mit seinem schnabel gegen das schlangenantlitz gewendet, heran ²⁾. Die höhe des steines beträgt 1 fuss $2\frac{1}{2}$ zoll., länge: 5 f. $1\frac{1}{2}$ z. Der zweite stein (länge: 4 f. $3\frac{1}{2}$ z., breite: 1 f. 11 z., dicke: $4\frac{1}{2}$ z.) scheint eine seitenbekleidung des nämlichen grabmals gewesen zu sein. Die vordere fläche besteht aus drei feldern mit basreliefs: das erste

1) S. Neigebaur „Dacien“, s. 253. F. W.

2) An dem medusengesichte ist nicht zu zweifeln. Ähnliche darstellungen kommen auch sonst auf römischen grabcuppen vor. F. W.

enthält einen rückwärts mit dem kopf sich windenden pfau, über dessen schnabel sich eine Schlange herabbeugt, den pfau in den hals beisst und mit dem schwanz dessen rechten fuss umwindet. Das mittlere feld zeigt ein dahinschreitendes pferd; das dritte eine männliche gestalt mit der phrygischen mütze bedeckt und über einander geschlagenen beinen, in der links gewendeten rechten hand einen krummen stab haltend, worauf sich der linke arm stützt und das gesenkte haupt in der erhobenen rechten hand ruht³⁾. Der stein hat unten und oben schaden gelitten, so dass ein theil des linken beines an der figur fehlt. Dieser seitenansatz lässt schliessen, dass auch auf der entgegengesetzten seite ein ähnlicher mit basreliefs vorhanden gewesen, und entweder noch in der tiefe auf ort und stelle verborgnen oder schon gefunden, verschleppt, zerstört oder vermauert sein muss.

Zu derselben zeit liess der eifrige unermüdete conservator auch ausserhalb Kleinschelk, vor dem sogenannten „Bertlefer Dal“, nachgrabungen anstellen und fand noch einen römischen denkstein 2 f. 10 z. hoch, 1 f. 2½ z. breit und 7½ z. dick, mit gut erhaltener sculptur; aber ohne inschrift, und unten abgebrochenem und fehlendem theile, welchen vor einigen jahren der insasse aus kleinschelk, Stephan Draser gefunden und über sein kellerfenster einmauern liess. Eine weibliche gestalt soll darauf sichtbar sein.

Die basreliefs des jetzt gefundenen steines umfassen drei abtheilungen: in der ersten sehen wir einen reiter mit erhobener lanze einen fliehenden menschen zusammenrennen; in der mittlern einen feldarbeiter, der mit einem ochsengespann den ackerboden pflügt, daneben steht ein kleines männlein und in der untersten abtheilung eine männliche und eine weibliche person, die sich die hand reichen. Inzwischen steht: T. S.

In diesem bereich von Kleinschelk sind auch die byzantinischen goldmünzen — Theodosius II., Zeno, Basiliscus, Anastasius u. s. w. — gegen 140—150 st. entdeckt worden.

Göttingen.

Friedrich Wieseler.

3. Römischer denkstein zu Tolna in Ungarn.

So bezeichnet die unterschrift einer durch die güte des herrn Neigebaur uns zugekommenen lithographirten zeichnung ein monument, das sich ganz so ausnimmt, als bestehe es aus zwei auf einandergesetzten votivsteinen. Auf dem kleineren oberen lies't man:

3) Eine bekanntlich grade auf den römischen monumenten Siebenbürgens häufiger vorkommende darstellung. F. W.

HERCV
SACRVM
MVLPIV
GEMEIVS
VOSOLOM

Die inschrift auf dem grösseren unteren lautet nach der zeichnung folgendermaassen:

HERCVLI
AVGVSTI
MDOMI +
SECVNDVN
VSDCADRV
SII· MI·

Dass die inschriften nicht ganz richtig eingehauen oder copirt sind, liegt auf der hand; ist aber nicht eben von belang.
Göttingen. *Friedrich Wieseler.*

B. Zur erklärungs und kritik der schriftsteller.

4. Vermischte aufsätze.

1. Verdorbene griechische eigennamen.

Bei Andocides de myster. p. 16, 41 heisst es: *Λαβόμενος τοῦ βωμοῦ ὥμοσεν ἢ μὴ τὸν παῖδα ἑαυτοῦ εἶναι γνήσιον ἐκ Χρυσιάδος γεγονότα*: statt des anderwärts nicht vorkommenden namen *Χρυσιάδος* vermuthete Reiske *Χρυσίδος*, eine conjectur die damals richtig scheinen konnte, jetzt aber ohne alle wahrrscheinlichkeit ist, nachdem wir die lesarten der handschriften haben kennen lernen, *Χρυσιάδης*, die aus der gewöhnlichen verwechslung der buchstaben *ΑΔ* und *ΑΑ* entstanden ist; denn der name lautete ohne zweifel *Χρυσίλλης*. Eine *Χρύσιλλα*. tochter des Teleas, deren der dichter Ion in seinen elegien gedachte, wird von Athenaeus erwähnt X, p. 436 F; eine spätere von Antipater Thessal. in Antholog. Pal. V, 3. Auch schrieb Eubulus eine komoedie *Χρύσιλλα*, aus welcher Athenaeus einige verse erhalten hat XIII, p. 559 b, der nicht *ἐν Χρυσίλλᾳ* schrieb, wie jetzt dort steht, sondern *ἐν Χρυσίλλῃ*, da er die accentuation und declination solcher proparoxytona auf *ίλλα* ohne zweifel besser gekannt hat als die abschreiber, die hierin sehr oft gefehlt haben. So werden die in der ketzergeschichte oft vorkommenden namen der Maximilla und Priscilla in der schrift des Hippolytus *περὶ αἱρέσεων* p. 261 Miller. *Πρισκίλλαν καὶ Μαξιμίλλαν* als paroxytona geschrieben, ungeachtet die genitiven *Πρισκίλλης καὶ Μαξιμίλλης* p. 275. 329 den richtigen accent an die hand gaben. Bei Epiphanius, wo zu jenen zwei frauen noch eine *Κυῖντιλλα* kommt,

wechselt der accent im nominativ und accusativ, während die endungen der vier casus, α, ης, η, αν, in der regel richtig geschrieben erscheinen; doch steht p. 456 A Πρισιλλάς und Μαξιμίλλας irrig statt Πρισιλλῆς und Μαξιμίλλης.

Eine sonderbare verderbniss hat der allbekannte name einer griechischen göttin erlitten in einer rede des bishofs Proclus, die bis jetzt nur in einer alten lateinischen übersetzung vorliegt, in Gallandi Bibliotheca Patrum T. IX, p. 678, wo von Ioannes Chrysostomus gesagt wird, *Omnem locum ab errore liberavit. In Epheso artem Midae nudavit; in Phrygia matrem quae dicebatur deorum sine filiis fecit.* Statt der unsinnigen worte *artem Midae nudavit* wurde vor einiger zeit in einer theologischen zeitschrift *Artemida nudavit* hergestellt; eine einleuchtende verbesserung, die jedoch der nachhülfe in einem nebenpunkte bedarf. Die viersylbige form Ἀρτέμιδα haben griechische dichter, wenn auch höchst selten, des sylbenmaasses wegen statt Ἀρτεμις gebraucht, wie der verfasser des homerischen hymnus auf Venus v. 16:

οὐδέποτε Ἀρτέμιδα χρυσηλάκατον κελαδαινῆν.

Wo diese veranlassung nicht statt fand, ist es nie einem dichter eingefallen Ἀρτέμιδα, oder vor einem vocal Ἀρτέμιδ' zu sagen, und noch weniger wird Proclus in prosa Ἀρτέμιδα oder sein übersetzer *Artemida* gesagt haben. Proclus schrieb vielmehr Ἀρτεμιν ἀπεγύμνωσας, und sein übersetzer *Artemin denudavit.*

2. Ein vers aus dem Γλαῦκος πόντιος des Aeschylus.

In den excerpten aus der σοφιστικὴ προπαρασκευὴ des Phrynichus in Bekker's Anecd. p. 5, 21 wird aus Aeschylus folgendes angeführt: Ἀνθρωποειδὲς θηρίον ὕδατι συζῶν: ἐπὶ τοῦ Γλαύκου ἀναφανέντος ἐκ τῆς θαλάσσης. Αἰσχύλος. Die worte ἀνθρωποειδὲς θηρίον ὕδατι συζῶν haben ein so spätes scholienartiges gepräge, dass sie kaum dem alten grammatiker Phrynichus, geschweige einem dichter wie Aeschylus würden zugeschrieben werden können, selbst wenn sie einem verse ähnlicher sähen als sie sehen. Sie sind offenbar nichts anderes als eine in den text versetzte randbemerkung, durch welche das echte lemma verdrängt worden ist, welches wahrscheinlich ἀνθρωπόμορφος κῆτος war. Wie der vers des Aeschylus vollständig lautete ist nicht mit bestimmtheit zu sagen; doch lässt sich nach der in den worten des Phrynichus enthaltenen andeutung mit ziemlicher wahrrscheinlichkeit vermuthen dass Aeschylus schrieb,

ἀνθρωπόμορφον κῆτος ἐξ ἄλός φανεν,

wie Euripides in der Andromeda nach einer anführung bei Plutarch. Moral. p. 22E sagte:

κῆτος θαλάζον ἐξ Ἀτλαντικῆς ἁλός.

Ἀνθρωπόμορφον — wie ἀνθρωπόμορφον θεόν und ξόανον bei.

Diodor und Strabo — halte ich nach dem sprachgebrauch des Aeschylus für wahrscheinlicher als das von dem erklärer gesetzte ἀνθρωποειδής. Denn des bei andern sehr gewöhnlichen wortes εἶδος bedient sich Aeschylus in den erhaltenen stücken nur zweimal, an stellen wo μορφή unzulässig war, und des sonst eben so gewöhnlichen adiectivum εὐειδής nur einmal, in den Persern 324:

ταγός, γένος Αὔραιος, εὐειδής ἀνὴρ.

Dagegen sagt er nicht selten μορφή, und an vier stellen εὐμορφος, letzteres in freier, aber richtiger anwendung in den Choephor. 490:

ὦ Περσέφασσα, δός δ' ἐπ' εὐμορφον κράτος.

Denn so ist die verderbniss der mediceischen handschrift δός, δέ τ', an deren verbesserung seit jahren gearbeitet wird, zu berichtigen, d. h. in prosaischer stellung der worte, ἐπίδος δὲ εὐμορφον κράτος, ὦ Περσέφασσα. Durch die partikel δέ und das compositum ἐπίδος wird die bitte der Electra mit der unmittelbar vorausgehenden, an Gaea gerichteten bitte des Orestes, ὦ Γαῖ', ἄνεις μοι πατέρ' ἐποπτεῦσαι μάχην, in zusammenhang gebracht, wie auch in dem weiteren verlauf dieses gesprächs Electra ihre worte durch die partikeln δέ oder τε den worten des Orestes anknüpft. Ohne diese rücksicht würde es hinreichend gewesen sein: ὦ Περσέφασσα, δός τελέσφορον κράτος, oder etwas ähnliches zu sagen. Die tmesis des verbum ἐπιδιδόναι findet sich schon bei Homer in ἐπὶ μείλιαι δώσω, tmesis und anastrophe zugleich bei Pindar. Pyth. 5, 166:

εὐχομαι νιν (Δία) Ὀλυμπία τοῦτο δόμεν γέρας ἔπι Βάττου γένει, nach der handschriftlichen lesart, die ich jedoch nicht für richtig halte, da hier ἔπι, wie Heyne vermuthete, natürlicher erscheint. Die in der stelle des Aeschylus bemerkbare, durch die ungewöhnliche stellung der präposition veranlasste verderbniss δέ τ' statt δ' ἐπ' kommt in der mediceischen handschrift in gleicher weise und aus gleichem grunde in einem verse des Sophocles vor, Oed. T. 18: — οἱ μὲν οὐδέπω μακρὰν

πτέσθαι σθένοντες, οἱ δὲ σὺν γήρα βαρεῖς
ιερχῆς, ἐγὼ μὲν Ζηνός, οἱ δὲ τ' ἡϊθέων
λεκτοί;

der buchstabe τ' in den worten οἱ δέ τ' rührt von einer neueren hand her; die annahme von Elmsley dass ursprünglich θ gestanden habe — wie bei Suidas, der diese worte unter Λεκτοί anführt, die beiden besten handschriften δέσθ' geben, während in anderen οἱ δέ τ' ἡϊθέων, in der Mailänder ausgabe οἱ δέ τ' ἡϊθέων steht — ist sehr unsicher, da herr Dübner bei genauerer ansicht vielmehr δεπ' zu erkennen glaubte, was die von mir 1830 in der vorrede zu den Poetis senicis p. xiii aufgestellte verbesserung οἱ δ' ἐπ' ἡϊθέων λεκτοί bestätigen würde, mit einem gebrauch der präposition ἐπί, der eben so untadelhaft ist wie der auffallendere in der Antig. 789: καί σ' οὐτ' ἀθανά-

των φύξιμος οὐδαὶς οὐθ' ἀμερίων ἐπ' ἀνθρώπων. Dieselbe lesart οἱ δ' ἐπ' fand sich später auch in der Brüsseler handschrift des Suidas, worauf ich jedoch kein gewicht lege, da der text dieser handschrift viele bald richtige bald unrichtige correcturen eines grammatikers enthält.

3. Ein angebliches fragment des Sophocles.

Es ist eine eigenthümliche, aber üble gewohnheit später grammatiker, dass sie bei citaten aus klassikern bisweilen die worte der schriftsteller mit den worten der scholiasten oder paraphrasten der betreffenden stellen vermischen, wodurch dergleichen citate das ansehen von bruchstücken aus verlorenen werken erhalten, während sie in wirklichkeit aus den gangbarsten der vollständig erhaltenen entlehnt sind. In diese kategorie gehören auch ein paar citate welche herr Bergk in der zeitschrift für die alterthumswissenschaft 1855, p. 110 aus einem Wiener etymologicum mitgetheilt hat: φύσις ἢ οὐσία· καὶ τὸ εἶδος. Σοφοκλῆς „ποταπὸς ἦν τὴν φύσιν“; und: Πορεύω, γράφεται ἐνεργητικῶς. Σοφοκλῆς „πόρευσόν με πρὸς τὸν τάφον“. Das letztere citat ist aus dem Orestes des Euripides entnommen, v. 796: καὶ με πρὸς τύμβον πόρευσον πατρός, wie bereits herr Nauck bemerkte, Soph. Fragm. 716, Tragg. fr. p. 241. Aerger entstellt ist das erste citat, in welchem man den scholiasten schon an ποταπός erkennt, dessen veränderung in ποδαπός zu nichts dienen würde, da ποδαπός in der bedeutung von ποῖος eben so schlecht griechisch ist wie ποταπός, worüber ich nicht nöthig habe zu wiederholen was von mir und anderen in der Pariser ausgabe des Thesaurus gesagt worden ist, T. VI, p. 1274. 1528, wo ich auch auf den irrthum des scholiasten des Dionysius Thrax in Bekker's Anecd. p. 872, 19 (oder bei Cramer Anecd. Oxon. T. IV, p. 330, 5.) aufmerksam gemacht habe, welcher bemerkt, Σοφοκλῆς ἐν Ὀδυσσεὶ ἀκάνθοπλῆγι τῷ ποδαπός ἀντὶ τοῦ ποῖος χρησάμενος ἀκυρολογεῖ,

Ποδαπὸν τὸ δῶρον ἀμφὶ παιδίμοις ἔχων
ῶμοις;

was auf offenbarem missverständniss beruht. Der sprechende fragte dort nicht was für ein geschenk der andere empfangen habe — denn das wusste er ohne zweifel schon, wie die worte ἀμφὶ παιδίμοις ῶμοις andeuten — sondern woher jener es empfangen habe. Hätte Sophokles das erstere sagen wollen, so würde er nicht so albern gewesen sein statt des richtigen ποῖος ohne noth das fehlerhafte ποδαπόν zu gebrauchen, gleich als ob er eine metrische schönheit in dem gebrauch des anapästs gesucht habe. Die worte des Wiener manuscripts: ποταπός ἦν τὴν φύσιν sind demnach zwar ganz richtig geschrieben, enthalten aber natürlich nicht ein fragment des Sophocles, sondern

nur die erklärnng eines Byzantinischen scholiasten zu Oed. T. 740: τὸν δὲ Λάϊον φύσει Τίς; εἶχε φράζει, τίνα δ' ἀκμὴν ἤβης ἔχων, wie das fragende τίς auch anderwärts nicht selten von den scholiasten durch ποῖος oder ποταπός erklärt wird.

4. Alciphron Epist. 2, 2.

Ἐχέτω τὰς περὶ φύσεως αὐτοῦ κυρίας δόξας καὶ τοὺς διαστραμμένους κανόνας, ἐμὲ δὲ ἀφέτω τὴν φυσικῶς κυρίαν ἐμμαντῆς ἀστομάχητον καὶ ἀνύβριστον. Das sonderbare ἀστομάχητον, an den lateinischen gebrauch von *stomachari* erinnernd, wofür es in der älteren graecität nichts analoges giebt, wird in den wörterbüchern nur aus dieser stelle angeführt, aus der man es durch verschiedene coniecturen zu verdrängen gesucht hat. Ich habe bereits anderswo bemerkt, dass sich das wort auch in dem hirtten des Hermas vorfindet (Visio I, 2.): τί στυγνὸς ὁ μακρόθυμος καὶ ἀστομάχητος; ὁ πάντοτε γελῶν, τί οὕτω κατηφὴς τῇ ιδέᾳ καὶ οὐχ ἰλαρός; wo es der alte übersetzer durch *sine iracundia* wiedergiebt. Doch ist dies nicht der einzige weitere beleg für das wort; denn auch das adverbium ἀστομαχῆτως findet sich in einer inschrift bei Böckh II, 6647. vol. 3. p. 1003: ἀστομαχῆτως βιωσάση, und ist sogar, wie dort Franz bemerkt, als *astomachus* in eine späte lateinische inschrift bei Reinesius XII, 124 übergegangen, statt des sonst in inschriften vorkommenden *sine bile*, *sine stomacho*. Eine kürzere form ἀστομαχί findet sich auf einer gemme, 7314 vol. IV, p. 91.

(Fortsetzung folgt).

Leipzig.

Wilhelm Dindorf.

5. Zu Aeschylos.

In Aesch. Agam. I:

Θεοὺς μὲν αἰτῶ τῶνδ' ἀπαλλαγὴν πόνων
φρουρᾶς ἐτείας μῆκος, ἣν κοιμώμενος
στέγαις Ἀτρειδῶν ἄγκαθεν κτλ.,

setzt vs. 2 ἣν κοιμώμενος, wie jetzt gelesen wird, eine phrase φρουρὰν κοιμᾶσθαι voraus. Mag man diese zugeben und auch die erklärnng, „welches wächteramt ich führe bis zum schlaf und die ganze nacht“ als möglich und im nothfall als die beste hinnehmen, so wird man sie gern, wie ich glaube, daran geben, wenn sich eine unabweisbare emendation fast von selbst ergiebt.

Der Codex Medic. (sowie die ausgaben des Aldus und Robortelli und der aus der Aldina abgeschriebene Guelf.) giebt v. 2: μῆκος δ' ἣν.

Dass ἣν ohne sinn ist, liegt auf der hand; auch das δὲ ist nicht zu begreifen, dennoch liegt in dieser lesart das richtige:

φρενῶς ἀεὶ μῆκος δὴ ἄγκυλῶμας. Es ist klar, wie aus misaverstand des gleichlautenden δὴ γ(κ): δ' ἦν werden könnten. Nun wird das μῆκος verständlich, da es ganz simpel „länge“ ist und keiner künstelei, die es gleichbedeutend mit „ziel, ende“ nimmt, noch der conjecturen μῆχαρ oder μῆχος bedarf. Ferner wird der dativ στείγαις berechtigter erscheinen, da man von ἄγκυθεν abhängig den genitiv erwarten musste, wie denn auch Schneidewin στείγης wollte. Ἀγκυθεν mag man nun = ἀγκυθεν [Hesych. κατὰ ἀποκοπὴν ἀντὶ τοῦ ἀγκυθεν. οὕτως Ἀισχύλος] oder von ἀγκῶς es ableitend = ἐν ἀγκάλαις nehmen, immer ist es nun ohne anstoss und was endlich ἐγκομᾶσθαι betrifft so würde es selbst dann unbedenklich sein, wenn es sich gar nicht sollte belegen lassen. Aengstliche seelen werden trost in den lexicis finden.

Berlin.

Fr. Sandvoß.

6. Zu den fragmenten der griechischen tragiker.

(S. Philol. T. XI, p. 282.)

Sophokles: fragm. 364: οὔτοι ποθ' ἤξει τῶν ἄκρων ἀρευ πόνου. Valckenaer vermuthete οὔτοι γ' ἀφίξει, das richtige dürfte sein οὔτοι τεθίξει. Ueber diese futurform vgl. Eur. Hipp. 1086 nach der lesart des codex Marcianus 471.

Auf fr. 704 scheint sich Strabo XI p. 530 zu beziehen: καὶ τὴν ἐσθῆτα δὲ τὴν Ἀρμενικὴν Θεσσαλικὴν φασίν, οἷον τοὺς βαθεῖς χιτῶνας, οὓς καλοῦσιν Θεσσαλικούς ἐν ταῖς τραγῳδίαις, καὶ ζωννύουσι περὶ τὰ στήθη καὶ ἀφαιτίδας, ὡς καὶ τῶν τραγῳδῶν μιμησαμένων τοὺς Θεσσαλούς.

Fragm. 716: ποταπὸς ἦν τὴν φύσιν. Von der quelle dieses fragmentes, dem Wiener etymologicum, lässt sich nach den bisherigen mittheilungen nicht viel erwarten. Im vorliegenden fall scheint sich dasselbe auf eine erhaltene stelle zu beziehen, nämlich Oed. R. 740: τὰν δὲ Λάιον φύσιν τίν' εἶχε, φράζε. Daraus folgt nicht, dass φύσιν die richtige lesart sei: vielmehr wird Sophokles φύην τίν' εἶχε geschrieben haben¹⁾.

Fragm. 736. Meineke's versuch, diese stelle dem Sophokles zu retten, hat mich nicht überzeugt. Im letzten vers habe ich ehemals die vermuthung von M. Schmidt κάποληροῦντος gebilligt; vielleicht ist vielmehr zu verbessern:

ὡς ἂν μήτ' ἀπαιδεύσοι βροτῶν

δοκῶμεν εἶναι μήτ' ἀδημονῆτος πατρός.

Zu fragm. 844, 3 vgl. Nicephorus Gregoras Hist. Byz. 31, 28 vol. 3, p. 366, 6: μάτην ἀγκῶς κατὰ τὸν σοφὸν Σοφοκλέα τὴν ἄτοπον γλῶττιαν αὐτοῦ κατ' αὐτῆς.

1) [S. W. Dindorf oben p. 101. — Ex v. L.]

Euripides: fragm. 102: ἀλλ' ἡμέρα τοι πολλὰ καὶ μέλαινα νύξ
τίκει βροτοῖσιν.

Vermuthlich ἀλλ' ἡμαρ ἔν τοι: vgl. Eur. fr. 553.

Fragm. 176: θάνατος γὰρ ἀνθρώποισι ναιετάων τέλος
ἔχει· τί γὰρ τοῦδ' ἐστὶ μείζον ἐν βροτοῖς;
τίς γὰρ πετραῖον σκόπελον οὐτιάων δορὶ
ἠδύναισι δώσει;

Das dreifache γὰρ hätte den verdacht einer verderbniss wohl erregen können: mehr noch ist der sian des zweiten verses anstössig. Niemand aber war im stande die ursprüngliche lesart zu errathen, die jetzt durch eine plumpe interpolation verdrängt ist. Statt: τί γὰρ τοῦδ' ἐστὶ μείζον ἐν βροτοῖς ist zu lesen: μαθεῖν δὲ πᾶσιν ἐστὶν εὐμαρές.

Diess ergibt sich aus der von Gaisford angeführten bemerkung des Grotius zu Stob. Flor. 120, 3.

Fragm. 220. Zu den zahlreichen beziehungen auf diese stelle kommt noch Iulius Valerius res gestae Alexandri 3, 2 in Maii Class. auct. T. VII, p. 171: *cum unum quoddam imperatorium sapiens prudensque consultum praeset manu multorum inconsultius laborantium.*

Fragm. 325, 2: τάχ' ἂν πρὸς ἀγκύλαισι καὶ στέρνοισι ἐμοῖς
πηδῶν ἀθύροι.

So die handschriften: πασῶν ist meine vermuthung.

Fragm. 379: τὴν δ' ἦν τις ὄκνων πλουσίαν φάτην ἔχῃ,
πρῶτος γέγραπται.

Statt ὄκνων oder nach dem codex Vind. οἴκων erwartet man ἡμῶν.

Fragm. 442, 3. εὐπόροισι ist eine verfehlt conjectur; vielleicht ist εὐτρόχοισι zu schreiben.

Fragm. 736, 6. Die richtigkeit der lesart des codex Mend.:
ἡ δ' ἐν ὀφθαλμοῖς χάρις

ἀπόλωλ', ὅταν τις ἐκ δόμων ἀνὴρ θάσῃ,
durfte nicht in zweifel gezogen werden. Vgl. Eur. Iph. T. 1005: ἀλλ' ἀνὴρ μὲν ἐκ δόμων θανὼν ποθεινός.

Fragm. 779, 7: ὑπὸ πτύχαις. Vielmehr πτυχαῖς. Bei Chaerem. fr. 14, 9 p. 610 ist ὑπὸ πτυχαῖς zu lesen.

Fragm. 889: παίδευμα δ' Ἔρως σοφίας ἀρετῆς
πλείστον ὑπάρχει,
καὶ προσομιλεῖν οὗτος ὁ δαίμων
πάντων ἡδιστος ἔφν θνητοῖς.

Der rhythmus des letzten verses würde bei Aeschylus und Sophokles nichts auffallendes haben: Euripides hat sich eine caesur nach der thesis des dritten fusses in strengeren anapästern niemals gestattet. Er kann weder geschrieben haben καὶ σὰς ἐδάκρυσα κασιγνήτας, wie man im unechten schluss der Bakchen liest, noch — was Kirchhoff in der Medea vermuthete — γλυκερὸν βλαστήμαθ' ὁρῶ μελέτῃ. An der angeführten stelle sind vermuthlich die worte πάντων und θνητοῖς als interpolirt aus-

auscheiden, obgleich man auch durch eine umstellung, πάντων θνητοῖς ἡδιστος ἔφν, den metrischen fehler heben könnte.

Fragm. 894 scheint auch Iamblichus V. Pyth. §. 237 vor augen zu haben: ὥστ' ἐκ τῶν τοιῶνδε ἔργων μὴδ' ἐκείνον τὸν λόγον ἀπιστεῖσθαι, ὡς ἄρα οἱ σπουδαῖοι ἄνδρες καὶ προσωτάτω γῆς οἰκοῦντες φίλοι εἰσὶν ἀλλήλοις, πρὶν ἢ γνώριμοί τε καὶ προσήγοροι γένωνται.

Fragm. 902, 6: κόσμον ἀγήρω. Richtiger wohl κόσμον ἀγήρων. Vgl. Eur. Suppl. 1178, fr. 987 und besonders Anecd. Bekk. p. 327, 32.

Fragm. 1056: λῦπαι γὰρ ἀνθρώποισι τίκτουσιν νόσους. Der vers steht (mit der variante νόσοι) auch in Men. monost. 316. Ihn der Andromeda zuzuschreiben (vgl. Leutsch Ind. schol. univ. Gott. 1856. p. 4) möchte ich nicht wagen: das zeugniss des Arsenius hat kein besonderes gewicht, da er den Stobaeus ausschreibt. Bei Stobaeus aber folgt auf den angeführten vers eine stelle die das lemma Εὐριπίδου Ἀνδρομέδας führt.

Fragm. 1104 ist zu tilgen. In dem syrsean operam ist enthalten [ποιωμένην] ψυχὴν ὑπὲρ σοῦ Eur. Orest. 676.

Ion fr. 45 p. 574: προθεῖ δέ τοι σῦριγξ Ἰδαῖος ἀλέκτωρ. Es ist zu verbessern ῥοθεῖ. Dass dieses verbum von den tönen der flöte oder syrinx gebraucht werden konnte, lehrt Pollux 4, 63: εἰ ἐπαινοῖς ἀνλητῆς ῥοθίῳ μὲν τῷ φυσήματι χρώμενον, διὰ δὲ μέγεθος κτέ.

Theognis p. 597. Bei Demetrius de eloc. 85 vermuthe ich: ὁ Θεόγνης παρατίθεται τῷ τόξῳ φόρμιγγα ἄχορδον.

Chaeremon fr. 16 p. 611. Vgl. Ioh. Damasc. post. Stob. Ecl. p. 707, 13: Ἀριστοτέλους ὥσπερ ὁ οἶνος κινᾶται (κίριται) τοῖς τῶν πινόντων τρόποις, οὕτω καὶ ἡ φιλία τοῖς τῶν χρωμένων ἡθεσι.

Dionysius fr. 8 p. 618. Die richtige lesart αὐτὸς πανόματος war zu entnehmen aus Men. mon. 43 und Anecd. Boiss. vol. 1 p. 153.

Sositheus fr. 2, 8 p. 639: πίνει δ' ἄμα καλῶν μετρητὴν τὸν δεκάμφορον πίθον.

Weder καλῶν μετρητὴν noch, was Athenaeus hat, καλὸν μετρητὴν giebt einen sinn. Es muss wohl heissen κάδον μετρητὴν.

Adespota. Fr. 113: τὴν χεῖρα προσφέροντα τὸν θεὸν καλεῖν. Nach der bei Plutarch. Mor. p. 239 A überlieferten fassung, τὰν χεῖρα ποτιφέροντα τὰν τύχαν καλεῖν, halte ich es nicht für wahrscheinlich, dass der vers der tragoedie entlehnt sei. Fragm. 129 und 224 sind zu tilgen.

Fr. 312 auch bei Tzetzes Chil. 1, 366.

Fr. 469. Eine variation findet sich bei Nicephorus Gregor

ras Hist. Byz. 8, 7 p. 822, 17: πέρρω γὰρ τὰ Φερράρ. καὶ Περσῶν ἱφασσορ εἶναι ὀρίσματα²⁾.

Berlin.

A. Nauck.

7. Zu Horatius.

Horat. Carm. I, 37, 24: — — — — —, nec latentis
classe cita reparavit oras.

Für *oras reparare* ist aus der latinität noch der erste beleg beizubringen, und wenn man, wie die kommentatoren thun, dieses freilich alles klar ist, an das französische *regagner* oder gar an *vicissim parare* (eintauschen) erinnert, so heisst das den Horatius quälen, nicht auslegen. Die lesart des cod. vatic. Reg. *repetivit* ist jung und unbedacht, und sämtliche neun conjecturen die mir vorliegen, *penetravit* (Bentley) *peraravit* (Kouhier) *recreavit* (Bosscha) *remeavit* (Oeseke) *repedavit* (Tilius) *reseravit* (Mithof) *ire paravit* (L. Bos) *sollicitare paravit* (Meibeké) und leidet auch *olade iterare paravit* (Pauly) haben nicht den schatten paläographischer oder innerer wahrscheinlichkeit. Meineke sagte darum mit recht von diesen worten: „de quibus nihil adhuc prolatum est quod probari possit“ und Peerlkamp war wenigstens ehrlich genug, in seinem (p. 150) „locus difficilis qui me maxime omnium vexavit“ die schwierigkeiten der stelle anzuerkennen. Gleichwohl liegt das richtige ausserordentlich nahe; ich schreibe nämlich mit hinzusetzung nur eines buchstabens

classe agitare paravit oras,

und die handschriftliche lesung CITAREPARAVIT bleibt somit vollkommen in ihrem recht. Dass C wie K ausgesprochen ward, wird niemand bezweifeln mögen; wir haben es also hier lediglich mit einem gehörfehler des schreibers zu thun, dem die ode für unsern ältesten codex dictirt ward. Vielleicht hat auch der commentator Crœquianus so gelesen, denn da er den vers mit: *non collegit denovo exercitum . . . ne genti suae existeret gravis* erklärt, kann er in der that nicht das einfache *reparavit* = *adiit* paraphrasiert haben. Für diejenigen, welche zu allem parallelstellen wünschen, schreibe ich aus Sil. Ital. 16, 683: *Tyrias agitare domos*; Tacit. Agric. 16: *Britanniam agitare*; und Verg. 10, 71 das ganz ähnliche *gentes agitare quietas* her.

Carm. III, 4, 10: *me fabulosae Volture in Apulo
 altricis extra limen Apuliae* . . .

Wie jemand in Apulien und doch ausserhalb Apulien sein könne ist ein naturwissenschaftliches problem, und doch muthen auch diese tollheit die ausleger dem Horatius unbedenklich zu. Schop

2) Mehr noch findet sich in ann. ad Greg. Cypr. Mosq. V, 16. Apost. XVIII, 45: E. v. L.

der quantitätswechsel von *Apulos* and *Apulia* weist auf arge verderbniss hin; aber die versuche, sie zu heben (darunter Bentley's *sedulae* und Paldamus' *Daunia*) scheinen ohne ausnahme so gewaltsam, dass sie im ierist eigentlich niemand hätte billigen mögen. Peerkamp sagt darum nicht mit unrecht: *si legeris varias interpretum sententias, nihilo certior eris, quam si non legeris*. Ich selber schreibe einfach mit dem Bernensis B:

atricis extra limina Polliae:

(der Turicensis korrigiert *limen apolliae*), denn dass hier der name der amme herzustellen sei, fällt in die augen, und nach den neapolitanischen inschriften kann hierüber kaum mehr ein zweifel sein. Es begegnet dort viermal:

Polliae Syntichent (Benevent 1609).

Pollia M. F. (Fundi 4166).

Polliae Prime (Migvani zwischen Teanum und Casinum 4739).

Polliae Tyches (ins. borb. 6465).

und eben so oft:

Pullia Nemesis,

Pulline Fortunatae } (Surrent 2161).

Polliae Primae uxori (Venafrum 4641).

Polliae M. F. Rufinae (Aesidena 5148).

In den helvetischen (269) findet sich einmal *Polla* mit einfacher konsonanz.

Carm. IV 3, 1 steht in allen ausgaben:

Quem tu, Melpomene, semel nascentem placido lumine videris,

aber mit wenig recht, denn *semel* ist in jeder beziehung störend und unpassend. *Semel videre* heisst eben einmal anblicken, und ich begreife nicht, was hier eine zahlbestimmung thun soll. Betont man aber, wie man sich gewöhnt hat, *semel* nicht, so entsteht dadurch der widerspruch, dass dies eine unbestimmte zeit bezeichnet, während doch *nascentem* auf eine ganz bestimmte geht. Hier hat Peerkamp zur hälfte richtig gesehen, wenn er auf den commentator Cruquianus hin, der *semel* durch *mox* erklärt, *simul* schreibt. Offenbar ist die alte form für *simul*, nämlich *semol* wieder in den text zu setzen und unmittelbar auf *nascentem* zu beziehen. Wie diese von den abschreibern verkannt werden konnte, steht sich leicht ein.

Carm. IV 2, 49 begegnet in:

Tuque dum procedis io triumphe!,

non semel dicemus io triumphe!,

civitas omnis — — —

dieselbe verwechslung; ausserdem aber die bedenklichsten irthümer in der interpunction. Dass man *procedit* aus dem Bernensis aufnahm, ist in der ordnung; denn *procedis* ward von spätern, so scheint es, der lesung *tuque* angepasst. Aber zu

verstehen, was *civitas omnis* heissen soll, wenn ein komma vor-
aufgeht und das erste *io triumphe* zu *tuque dum procedis* con-
struiert wird, überlasse ich andern und bessere:

tuque, dum procedit, io triumphe
nos semel dicemus, — io triumphe
civitas omnis;

so dass der erste ausruf, wie natürlich, zu *dicemus*, der zweite
zu *civitas* (*dicet*) gehört. *Non semel* ist ohne frage schleppend
und prosaisch, *tuque* aber schreibt schon der Porphyrio von
1498, auch passt es zu dem *tum* in v. 45 vortrefflich.

Carm. II 20, 13: *Iam Daedaleo ocior Icaro*:

Der hiatus, darüber sind die meisten einig, scheint unerträglich,
aber in der art ihn zu heben hatte man nicht besonders glück;
am wenigsten Bentley (*tutior*) oder andre mit *laetior ornatior*
audacior. Auch die handschriftliche lesart *notior* (*noeior*) ist
schon correctur, und wenn Nauck dieselbe mit den worten gut
heisst: *notior, nicht ocior, denn bekannt war Icarus genug*, so
muss man sich mindestens über die paradiesische unschuld freuen,
mit der man neuerdings an die interpretation der klassiker geht.
In jedem fall wird hier ein epitheton verlangt, das an Icarus
verwegene that augenblicklich erinnert und auch den handschrif-
ten (*ocyor, ocior*) möglichst nahe bleibt. Diesen erfodernissen
will aber keine der angeführten conjecturen recht genügen. Ich
bessere einfach:

Iam Daedaleo cotior Icaro

indem ich von *cautus* (vorsichtig) die gewöhnliche nebenform
herstelle, die keineswegs bloss plebejisch gewesen zu sein scheint.
Unsre lexica wissen davon nichts.

Carm. I, 4, 16: *Iam te premet nox fabulaeque Manes*

ist das gerade gegentheil von dem was der dichter sagen sollte
und wohl auch will; ausserdem kann *premet* zwar recht gut
zu *domus exilis Plutonia* construiert werden, nicht aber zu *ma-*
nes. Wie man hier conjicirt hat, verschweige ich am liebsten
und schreibe:

Iam te premet nox fabulae aequum inanis,

so dass du einer verschollenen sage gleich bist. *Aequum* in der
bedeutung *similis, aequalis* kommt unzählige male vor, und auch
der genetiv lässt sich rechtfertigen. Zu *inanis* aber werden wir
durch das folgende *exilis* förmlich hingedrängt.

Bonn.

Wilhelm Fröhner.

8. Turdellae.

Fest. p. 161 a. *Malevoli Mercurii signum erat proxime taenum;*
qui item erat in Turdellis M . . . os, . . .
. appellabatur: Malevoli autem, quod ip-
s nullius tabernam spectabat.

Müllers: Änderung *qua iter* (für *qui item*) die sich auf eine gleiche bei Varr. de L. I. V, 47. im Argeerfragment stützt, würde erst durch die topographische ermittlung der Turdellae werth erhalten, erweist sich aber unter vergleichung von Festus p. 242b: *Pudicitiae signum in foro Bovario est, ubi Aemiliana aedis est Heroulis. eam quidam Fortunae esse existimant. Item via Latina ad miliarium IIII Fortunae Muliebris, nefas est attingi; nisi ab ea quae semel nupsit*, als unnöthig, da hier offenbar mit *item* ein zweites signum *Pudicitiae* eingeführt wird. Sein supplement der lücke: *Mercurii signum propter quadratam speciem* (τετραγώνον εἰκασίας intelligo) hat allerdings eine stütze an den worten des Paulus p. 52: *Cyllenius Mercurius dictus, quod omnem rem sermo sine manibus conficiat, quibus partibus corporis qui carent χυλλοί vocantur; ideoque quadratum eum fingunt*, welche zeigen, dass die bekannte hermenbildung auch sonst von Festus erwähnt war. Es ist aber einmal zu lang für den raum der fehlenden buchstaben und würde auch davon abgesehen eine kaum zu beseitigende schwierigkeit zur folge haben, nemlich die frage nach der eigentlichen bedeutung jenes bildes, das nur Mercurius benannt, aber nicht gewesen wäre. Ich glaube dem ursprünglichen näher zu kommen, wenn ich lese: *qui item erat in Turdellis; Mercurii signum a mercatoribus appellabatur. Malevoli autem, quod in nullius tabernam spectabant*, denn so wird erst das subject gewonnen, auf welches nullius zurückweist. Es gab also in Rom mehr als einen Mercurius mit dem beinamen *Malevolus*, was um so glaublicher wird, wenn in den römischen viel die bilder des gottes eben so häufig waren, als die hermen in den griechischen städten. Dafür spricht aber zunächst ein andres, für unsre stelle auch sonst belangreicher artikel des Festus ¹⁾, der bei Paulus p. 296 besser erhalten ist: *Sobrium vicum Romae dictum putant, vel quod in eo taberna nulla fuerit, vel quod in eo Mercurio lacte, non vino supplicabatur*; womit der numularius a *Mercurio Sobrio* bei Orelli Inscr. Lat. T. 3. n. 5094 verbunden werden muss, bei welchem Henzen („Locus Urbis ignotus“) die stelle des Festus übersehen hat. Eine nähere bestimmung der örtlichkeit Turdellae ist aus Festus angaben nicht abzuleiten, denn taberne gab es gewiss fast in allen vici. Das wort halte ich für eine formation von *turdus*. Isid. Orig. XII, 3, 71: *Turdela, quasi minor turdus, cuius stercore viscum generari putatur*. etc. Dieses diminutiv wegen und wegen der analogie von *Gemellae* (Frontin. de aq. 65), *Fregellae* (Paul. p. 91), *Citellae* (Paul. p. 59) — lauter namen römischer örtlichkeiten — habe ich die femininendung vorgezogen, obwohl bei Varr. de L. L. IX, 55 erinnert wird: *dici corvum, turdum, non dici corvam, turdam*. Vgl. aber

1) Schwenck, röm. myth. p. 175 hat den Mercurius in beiden stellen ohne grund identificirt.

Sat. Menipp. LXXVII. 2; p. 200. Oehler. Dass es in Rom einen ort gab, wo der beliebte lockerbissen feil war, der also nach den *turdi* genannt sein konnte, scheint aus Plut. Pomp. 2. Lucull. 40 hervorzugehn. Ob er in der nähe des Janus ²⁾ lag, oder im vicus Tuscus, wo Horatius Serm. 2, 3, 226 den *accipiter* nennt, oder im Velabrum, mit welchem derselbe das *macellum* verbindet, kann nicht einmal vermuthet werden. Das gesicherte wort aber dürfte dazu dienen, eine heillose stelle des Varr. de L. L. VI, 2 einzurichten: *ut verba literas alia assumant, alia mutant, alia commutent, ut sit in turdo et turdario. T. turdelico*, wenn an stelle des unerhörten *turdelix*: *et Turdellis* träte, wie schon Scioppius ohne verweisung auf Festus wollte (Spengel p. 185).

Dorpat.

Mercklin.

9. Zu Festus und Paulus.

Paulus p. 50. *Cuniculum*, id est foramen sub terra occultum, aut ab animali, quod simile est lepori appellatur, cui subterfossa terra latere est solitum, aut a cuneorum similitudine, qui omnem materiam intrant fidentes. L.: findentes.

Id. p. 120. *Lucumones* quidam homines ob insaniam dieti, quod loca ad quae venissent, infesta facerent. Müller bemerkt dazu richtig, dass eine beziehung auf lykanthropie zu grunde liege, aber an die estruskischen *lucumones* kann doch nicht gut gedacht sein, denn diese hätte der schreiber nicht *quidam homines* genannt. Es ist vielmehr zu schreiben: *Lycomanes* (*Λυκομανεις*).

Festus p. 154b. *Mutini Titini sacellum* fuit in Velis — [ut ex Potificum libris] manifestum est, [in quibus significatur fuisse ad sacrarium sextum et vicesimum —. Da durch Müller die beziehung auf die Argeersacella festgestellt ist (Suppl. Annot. p. 385), wird man auch die sprache ihrer urkunde bei Varro d. L. L. wiederzufinden berechtigt und hat demnach *scribitur* für *significatur* zu schreiben. Anders ergänzt Mommsen, Tribus p. 214.

Id. p. 218b. *Porriciam* — cuius opinionem neque in hoc, neque in aliis compluribus refutare minime necesse est. Müller: *mibi nunc*. Aber *nunc* passt nur zu *in hoc*, nicht zu *in aliis compluribus*. Es ist bloss *mibi* zu schreiben, indem *me* durch gemination aus dem folgenden *necesse* entstand.

Paulus p. 248. *Praeciamitatores* dicebantur, qui flameni Diali, id est sacerdoti Iovis, antecedeabant clamantes, ut homines

2) Wie man, auch ohne Müller zu folgen, vielleicht aus Festus entnehmen könnte. Ist es mehr als zufall, dass auf münzen des gens Papia neben dem januskopf der beiname *Turdus* erscheint?

se ab opere abstinerent, quia his opus facientem videre irrelegiosum esset. Aus der vergleichung von Festus p. 240a ergibt sich, dass his auf die von dem epitomator übersprungenen flamines des Quirinus und Mars zu beziehen ist.

Festus p. 254a. Quirinalis porta. Zeile 25 würde ich so ausfüllen: qui [deus Curibus praesi]dere fertur. Vgl. p. 325a (Saturnus) culturae agrorum praesidere videtur.

Id. p. 274b: Ratumenna porta a nomine eius appellata est, qui ludicro certamine quadrigis victor, Etrusci generis iuvenis sahis, consternatis equis excoesus Romae perit e. q. s. Müllert Veis. Allerdings schreibt Plin. n. h. VIII, 65 von derselben sache: pervenisse ab Veis, vgl. Plut. Poplic. 13. Dennoch ist nicht zu ändern, sondern vehis mit excoesus zu verbinden; und an dem wort kein anstoss zu nehmen, denn vehiculum setzt vehum voraus.

Id. p. 334a [Schedia] genus navigii [inconditi, trabibus tantum inter] se connexis fac[ti, quo mercimonia circum]ferunt post amissum [navem. Dass man nach einem schiffbruch die waren auf einem floss verführt habe, ist nicht sehr wahrscheinlich. Ich schreibe daher: quo naufragi oder nautae se con]ferunt.

Id. p. 347b: Subici ar[tes] dicitur, qui pro ociso datur quod sit et ait Cincius [in libro de officio iuris]consulti exemplo At[heniensium, apud quos] explandi gratia aries [inigitur] ab eo, qui invitus sce[ltus] admisit, poenae p[re]stendendae loco. Nach der erörterung von Petersen in der ztschr. f. d. AW. 1856: p. 458 könnte man geneigt sein zu lesen exemplo Athamantis, ex quo u. s. w. Für inigitur aber ist mactatur nothwendig, da in von Keil (Suppl. Festi im rh. mus. 1848. p. 626) als vorhanden bezeugt ist.

Id. p. 355a. Tutulum — Quidam, pileum lanatum forma metæ figuratum, quo Flamines ac Pontifices utantur. Es ist zu schreiben metæ. Serv. ad V. A. II, 663: tutulum pileum lanatum metæ figura: Varr. de L. L. VII, 44: Tutulati dicuntur ii, qui in sacris in capitibus habere solent ut metæ.

Dorpat.

Mercklin.

10. Italienische briefe. I.

Es war ende juni d. j. als ich aus unserm norden auf dem mir nächsten wege dem schönen Florenz zuwende, um meine im vorigen jahre unterbrochene vergleichung der mediceischen handschrift des Herodot zu ende zu führen. Im stolzen Genua (Genova la superba) rasch und wohlbehalten angelangt, musste ich nach meiner berechnung noch am dem abend des tages meiner ankunft mit dem französischen von Marseille kommenden postdampfschiff nach Livorno fahren, da sich dieses schiff

sowohl im preise als der bequemlichkeit vor den kleinen vapors, die nur zwischen Genua und Livorno gehen, gar sehr zu seinem vorthail auszeichnet. Allein zu meinem schrecken erfuhr ich, dass sich gerade seit dieser woche der cours des französischen dampfers geändert. Ich also mit einem der vapors, vor denen ich trotz ihrer hochtönenden namen — Dante und Galileo — nachdrücklichst warne, zu fahren gezwungen sei. Da mir der erstere von meiner vorjährigen reise her noch in schlechtem andenken war, beschloss ich diesmal dem Galileo anzuvertrauen; der mich denn auch nach sebstündiger qualvoller fahrt nach Livorno brachte, von wo aus Florenz, das ziel meiner reise, am ersten juli erreicht ward. So war ich wieder im schönen Florenz, — es heisst ja Firenze la bella, — und schon am folgenden morgen begrüßte ich den lebenswürdigen bibliothekar der Laurentiana, Signore Furia ¹⁾, der auch sofort die ketten meines gefesselten Mediceus löste, so dass ich, nach an demselben tage in dem alterthümlichen, ehrwürdigen saale der Laurentina meine arbeiten beginnen konnte. Auch dieses mal machte das geheimnissvolle helldunkel dieses hohen langgestreckten bibliotheksaals, in dem man doch auch nicht ein buch sieht, einen eigenthümlichen eindruck auf mich. Dreissig gewaltige, alterthümliche fenster verbreiten wegen der alten meist in dunklen farben gehaltenen glasmalerei, mit der sie vollständig überdeckt sind, ein verhältnissmässig nur schwaches licht, das, da ihm obendrein die plafondschnitzereien aus dunkelbraunem holze entgegenwirken, selbst bei vollständiger öffnung von mehreren fenstern kaum ausreicht, die vergleichung von handschriften ohne schädigung der augen zu unternehmen. Auf beiden seiten des saals stehen die siebenundachtzig plutei, die sich sehr wohl mit kirchenstühlen vergleichen lassen, es auch wohl ursprünglich gewesen sein mögen; ihr kostbarer inhalt ist durch lange grüne vorhänge vor staub geschützt. An jedem pluteus hängt eine inhaltstafel, die die nummer desselben so wie zahl und genauere bezeichnung der in ihm enthaltenen handschriften angiebt, welche selbst in den zwei bis drei fächern der plutei mit ketten angeschlossen sind und nur nach eingeholter erlaubnis des bibliothecars von ihren fesseln befreit werden dürfen. Da die ketten der einzelnen codices wieder kunstreich unter einander verschlungen sind, so geht die entfesselung stets unter lautem kettengerassel vor sich, so dass man unwillkürlich an ketten und banden eines kerkers denkt. In überraschendem gegensatz zu dieser helldunklen beleuchtung des hauptsals steht ein dichtanstossender, freundlicher von oben reichliches licht erhaltender kuppelsaal; in ihm sind werthvolle editiones principes und andere seltnerer werke älterer zeit aufgestellt.

1) Sohn und nachfolger des auch in weiteren kreisen bekannten in diesem jahre verstorbenen Furia.

Haben wir nun schon oben die gefälligkeit und freundlichkeit des Signore Furia zu rühmen gehabt, mit welcher derselbe jeden besucher, sei er Italiener oder ausländer, nachdem dieser nummer des pluteus sowie der handschrift genau angegeben, in den besitz der gewünschten handschrift setzt und ihre benutzung ohne irgend welche schwierigkeit gestattet, so können wir doch auf der andern seite nicht umhin, den fühlbaren mangel eines arbeitszimmers zu beklagen, wie solche in anderen florentiner bibliotheken z. b. in der Riccardiana, dann in der Marcusbibliothek zu Venedig, den kaiserl. bibliotheken zu Wien und Paris eingerichtet sind. Freilich erhält man in der Laurentiana einen der acht keineswegs grossen arbeitstische zugewiesen; erfährt man aber, dass man diesen noch mit andern zu theilen hat, dass ferner der besuch von reisenden fast ununterbrochen fort dauert, so kann man sich nicht wundern, wenn über häufige störung im arbeiten geklagt wird. Doch das erinnert mich an den eigentlichen zweck dieser zeilen, von dem ich durch die Laurentiana abgekommen bin.

Es war wie schon oben erwähnt meine absicht die schon im vorigen jahre begonnene vergleichung des Mediceus zu vollenden, was mir dieses mal gelungen ist. Ueber diese ausgezeichnete handschrift, Mediceus primus, Plut. LXX, cod. III, die nach meiner überzeugung bei der kritik des Herodot zu grunde gelegt werden muss, sagt Bandin. Catal. Tom. II, p. 657: „Codex membranaceus Ms. in Fol. minori saeculi X optime servatus cum notulis quibusdam in margine, sed summariis caractere minori sed quadrato; nullisque accentibus ac spiritibus instructo exaratis; tituli vero librorum uncialibus litteris aureisque sunt descripti. Correctiones quaedam manus multo recentioris occurrunt in principio, quae deinde in progressu fiunt rariores. Constat foliis scriptis 374. Continet hic vetutissimus codex et omni laude maior Historiarum Herodoti libr. IX totidem musarum nominibus inscriptos“.

Dazu bemerke ich folgendes. Es gehört diese pergamenthandschrift nach der überzeugung des bibliothekars, der alter und schönheit derselben nicht weniger als ich bewundert, zu den schönsten und ältesten der ganzen sammlung. Die an unzialschrift oft anstreifenden schriftzüge sind gross und sehr deutlich, wengleich das lesen oft dadurch erschwert wird, dass die handschrift ohne alle interpunction und absätze fortgeschrieben ist und zwar so, dass sehr häufig die endungen oder endconsonanten eines wortes zum folgenden worte gezogen sind. Abkürzungen hat sie überhaupt nicht, selbst nicht in den endungen; eben sowenig findet sich iota subscriptum statt des regelmässigen ascriptum. Aber VI, 23 beginnt eine andere hand, die das ganze vollendet, in etwas kleinerer, zierlicher schrift, die aber nicht weniger deutlich ist als die erste hand; die schreib-

weise ist dieselbe! Mit dem Laurentianus A des Sophocles, Aeschylus, Apollonius Rhodius verglichen sind die schriftzüge unseres Medicus weit grösser sowie sauberer und schärfer; doch ist die ganze Schreibweise, die gestalt der buchstaben, besonders die bezeichnung der diphthongen sonst dieselbe; beide gehören unstreitig in dieselbe zeit. Die vorzüglichkeit dieses Medicus erkannte schon Jacob Gronov; nach ihm — 1675 — ist sie nicht wieder verglichen. Obgleich Gronov im ganzen, und namentlich in II. I—IV genau verglichen, finden sich doch manche irrthümer und namentlich in dialektischen fragen völliges Dunkel; für letztere konnte er ja nach dem damaligen stande der forschung kein interesse haben. Mir erschien hauptsächlich in dieser beziehung eine neue vergleichung bedürfniss, da bei entscheidung dialectischer streitfragen die lesart der besten handschrift, wenn auch nicht ausschliesslich, doch vorzüglich in anschlag gebracht werden muss. Als beispiel meiner auffassung kann Philol. X, p. 270 ff. dienen. Dass aber überhaupt diese handschrift nicht allein aus äusseren sondern auch aus inneren gründen allen übrigen vorangehen muss, ist sicher, hier aber nicht der ort dies weiter auszuführen.

Zu derselben familie gehören Medicus II, III, IV, drei handschriften, die Gronov unbekannt geblieben sind; ich habe sie wenigstens an den wichtigsten stellen verglichen und bin zu der überzeugung gelangt, dass sie sämtlich jüngeren Ursprungs und ohne selbständigen werth sind, da sie in den zahlreichen von mir verglichenen stellen bald mit Med. I bald mit F. (Schellershem.) übereinstimmen, der wiewohl zu der besseren der beiden handschriften classen gehörig (zu welcher ich überhaupt die Medicus, ferner F, den Passioneus (P), Ascoliatus (Asc.), Riccardianus rechne), nur die niedrigste stufe einnimmt.

Ganz dasselbe wie von Med. II, III, IV muss ich über eine andere ebenfalls bisher unbekannte fünfte florentiner handschrift urtheilen, die ich in einer anderen der zahlreichen bibliotheken von Florenz, der prachtvollen Riccardiana, gefunden habe. Auch dieser Riccardianus, den ich in's vierzehnte jahrhundert setze, schwankt in seinen lesarten zwischen M und F; eine genaue vergleichung desselben hielt ich aus diesem grunde für nutzlos.

So viel über die Florentinischen handschriften des Herodot. Von anderen bemerkenswerthen handschriften, die ich daselbst eingesehen und zum theil auch verglichen habe, will ich ausser dem schon oben erwähnten Laur. A, der von mir für ein stück des Aeschylus verglichen worden, noch die zwei ältesten Homerhandschriften der Laurentiana hervorheben, über die in Deutschland wohl wenig bekannt sein wird, da sie meines wissens noch nie verglichen sind, wenn nicht vielleicht von Chalkondylas in der Florentina, was ich jetzt nicht entscheiden kann. Ich habe sie durch zwei bücher hindurch (II. XXI u. XXII) für herodot.

ractor Hoffmann in Lüneburg genau verglichen, der seinerzeit über ihren werth näheres mittheilen wird. Beide sind auf pergament geschrieben; die eine fällt in saec. X, die andere in saec. XI; die ältere enthält scholia. Bei einer vergleihung derselben mit den scholia des Venetus, den ich ebenfalls für die beiden oben genannten bücher an ort und stelle verglich, fand ich die ersteren sämmtlich im Venetus wieder; sie stehen ausserdem an reichhaltigkeit den Venetus weit nach.

Zu den ebenfalls weniger bekannten oder vielleicht bis jetzt gänzlich unbekannt gebliebenen Florentiner handschriften rechne ich besonders noch eine pergamenthandschrift der ersten decade des Livius, die ich schon auf meiner vorjährigen reise (herbst 1856) in der bibliothek der besonders durch ihre wundervollen malereien ausgezeichneten kirche von San Marco auffand. Sie scheint mir dem berühmten Mediceischen Livius, den ich mir gerade zur schätzung dieses Marcianus wenigstens äusserlich näher angesehen habe, an alter nicht viel nachzustehen. Die schriftzüge des Marcianus sind etwas kleiner, aber weit deutlicher und schöner; daher viel leichter zu lesen als die des Mediceus. Es ist dieser sehr gut erhaltene Marcianus in jeder beziehung eine schöne handschrift, über deren verhältniss zum Mediceus so wie ihren inneren selbständigen werth ich freilich kein urtheil abgeben kann²⁾. Eine vergleihung derselben hielt ich um so weniger für nöthig, als sie, wie ich auf genaueres nachfragen hörte, bereits im juni dieses jahres von einem jungen schwedischen gelehrten, *Frigell* mit namen wenn ich nicht irre, der sowohl auf grund neu aufgefundener als bereits bekannter aber von ihm sorgfältiger durchforschten Pariser handschriften eine neue ausgabe des Livius zu veranstalten gedenkt, genau verglichen ist. Derselbe hatte kurz vor meiner ankunft Florenz verlassen, um zu gleichem zweck Neapel zu besuchen. Mit der aus dem Marcianus gewonnenen ausbeute war er sehr zufrieden gewesen. Diese letzteren nachrichten wurden mir von einem holländischen philologen mitgetheilt, der zugleich mit mir auf der Laurentiana arbeitete, um die seit zweihundert jahren nicht verglichene sehr alte (saec. VI) handschrift des Orosius einer neuen vergleihung zu unterziehen.

Bei gelegenheit dieser Marcianischen handschrift des Livius kann ich nicht unterlassen zu bemerken, dass ich auf meinen wanderungen durch die zahlreichen Florentiner bibliotheken (die meisten der hundert und siebenzig kirchen von Florenz enthalten kleinere oder grössere bibliotheken) zu der überzeugung gekommen bin, dass noch viele reiche schätze in dem unerschöpflichen

2) [Diese handschrift ist bekannt und von H. Keil verglichen: s. H. Keil im Philol. I, p. 182 und M. Hertz ad Liv. II. T. I, praef. p. xxxvi. — H. von Leutsch.]

Florenz verborgen sein mögen, die ihres hebers höchst harren. Es sind nämlich keineswegs alle alten handschriften aller bibliotheken mit einer der grösseren bibliotheken, der Laurentiana, Magliabechiana, Riccardiana, Palatina u. s. w. vereinigt. Gar manche befinden sich noch in den bibliotheken anderer kirchen wie z. b. von San Marco, in die freilich der zutritt nicht immer leicht ist, wiewohl man im ganzen dem fremden in klöstern und kirchen mit freundlichkeit entgegenkommt; doch wurde z. b. meine bitte um einlass in die bibliothek der chiesa del Annunziata mit einem *e non permesso* abgeschlagen. Leider konnte ich auf diese oft höchst interessanten wanderungen nur wenig zeit verwenden, da der termin meiner abreise zu bald herangekommen war. Von ganz besonderem interesse auch für weitere kreise wird in dieser beziehung eine nachricht sein, die mir vor kurzem durch einen Florentiner freund zugekommen ist. Es hat sich nämlich so eben in Florenz ein verein, die *società bibliografica Toscana* gebildet, die sich die sammlung der zahlreichen in kirchen und privatbibliotheken zerstreuten handschriften zur aufgabe gesetzt hat. Dieses höchst verdienstliche unternehmen dürfte eine wesentliche bereicherung der handschriftlichen litteratur in aussicht stellen, da bereits ausser anderen archivischen funden 800 bisher nicht bekannte griechische, lateinische und hebräische handschriften zusammengebracht sind. Wir sehen näheren mittheilungen mit spannung entgegen.

Der abschied vom reizenden Florenz und seinen reichen kunstschatzen wurde mir in diesem jahre noch schwerer als im vorigen, da ich in der mitte einer lebenswürdigen italienischen familie, an die ich empfohlen war, nicht allein in Florenz höchst angenehme tage verlebt, sondern auch auf der anmuthig gelegenen villa derselben die wirklich paradiesische campagna von Florenz zu bewundern gelegenheit fand. In folge dieser Verbindung machte ich auch die bekanntschaft eines deutschen an der französischen reformierten schule beschäftigten philologen, der sich auf meine anfrage zur übernahme von vergleihungen griechischer wie lateinischer handschriften bereit erklärte. Bei dem gänzlichen mangel an dazu geeigneten leuten in Florenz dürfte diese nachricht vielleicht manchem nicht unlieb sein. Sollte jemand des genannten philologen dienste wünschen, so erkläre ich mich gern zur näheren vermittlung bereit.

Auf meiner am dritten august angetretenen rückreise kam ich und zwar nachts ein uhr auch nach Padua, der vaterstadt des Livius, wo noch reges leben in den strassen herrschte, da diese stadt, wie Venedig bekanntlich die nacht zum tage macht. Hier erwartete ich den morgen, um den einzigen mir unvergesslichen anblick, den die eisenbahnfahrt über die unermesslichen lagunen bietet, deren fluthen sich auf beiden seiten der grössten brücke der welt in unabsehbarer ferne dem meere zu ausdeh-

nen, so wie die unvergleichliche ansicht auf die im meere er-
glänzende inselstadt noch einmal geniessen zu können: Ich war
nach kurzer fahrt in der prachtvollen Venezia, wo ich vom fünf-
ten bis achten august weilte, um auf der Marcusbibliothek für
herrn director Hoffmann den Venetus (A) der Ilias und zwar II.
XXII und XXIII zu vergleichen, was dieser gewünscht, um ein
sicheres urtheil sich bilden zu können, in wie weit der Venetus
dem Bekker'schen text zu grunde gelegt sei. Die schönheit die-
ses prachtexemplars aller codices ist zu bekannt, als dass es
einer beschreibung desselben bedürfte. Die schreibweise hat mich
sehr oft an *Mediceus* I des Herodot erinnert; doch hat der Ve-
netus viele abkürzungen, die im *Mediceus* durchaus fehlen, zu-
mal am ende der verse, so dass man über die endsylben in den
versen zuweilen im unklaren sein kann. Ueber das verhältniss
dieser handschrift zu den Florentinern werden von andrer seite
nähere mittheilungen gemacht werden.

Die fahrt von Venedig nach Triest am neunten auf den
spiegelglatten fluthen des ruhigen Adria war von herrlichem wet-
ter begünstigt, so dass ich auf dem prächtigen Lloydampfer
Venezia schon nach sechsständiger fahrt in dem von öden ge-
birgsmassen und kahlen felsen umgebenen Triest landete, dessen
lage ebenso arm wie die von Venedig reich an naturschönheiten
ist. Von Triest ging es auf der wunderbaren Semmeringsbahn
nach Wien, wo ich leider nur den einen zehnten august zubrin-
gen konnte: doch bin ich in der lage, über die Wiener hand-
schrift des *Herodot*, den *Vindobonensis* V bei Wesseling, Gais-
ford, Schweighäuser, näheres mitzutheilen. Die handschrift ist
in der k. k. hofbibliothek nr. LXXXV, gehörte ursprünglich in
die bibliotheca Budensis des Matthias Corvinus, nach deren auf-
lösung sie von Johannes Sambucus, dem die Wiener bibliothek
einen grossen theil ihrer handschriftlichen schätze verdankt, mit
vielen anderen handschriften derselben Ofener bibliothek für die
Wiener bibliothek angekauft wurde. Ueber Joh. Sambucus giebt
der katalog folgende auskunft: *Ioannes Sambucus Pirnaviensis Pan-
nonius Imper. Maxim. II et Rudolf. II consiliarius, historicus, medi-
cus, qui a. 1584 Id. Iun. Vindobonae apoplexia obiit.* Sie ist
vielleicht jünger als selbst die jüngste der oben besprochenen
Florentiner handschriften und wird nach allen äusseren anzei-
chen kaum über saec. XIV hinausreichen. Uebrigens ist sie
sorgfältig und sauber auf baumwollenpapier geschrieben. Was
ihren innern werth betrifft, so gehört sie mit dem *Sacroftianus*
(S), der handschrift des Valla, so wie einigen Pariser hand-
schriften, der zweiten handschriftenfamilie an, in der S das erste
glied bildet, und theilt mit allen handschriften dieser classe, so
nameptlich mit S, die zahlreichen interpolationen, glosseme und
sonstigen maasslosen willkührlichkeiten: s. Philol. X, p. 709 ff.
Hier musste ich meine reise abbrechen; denn der urlaub ging

zu ende: seit dem zwölften august bin ich wieder in Lüneburg, ich mus nichts zu unterlassen gedenke, was diesen ausflug wird wo für Harodot fruchtbringend machen können.

Lüneburg im oct. 1857.

C. Abicht.

C. Uebersetzungsproben.

11. Das erste lied der Sappho.

Göttin, goldenthronende, Aphrodite,
Tochter Zeus, herzfesselnde ¹⁾, hör', ich flehe,
Lass mich nicht vor leide, mich nicht in trauer,
Ehre, verzagen.

Sondern hierherkomme, wenn sonst du jemals
Auf mein rufen achteud, von fern mich hörtest,
Und des vaters wohnung verlassend, hoch auf
Goldenem wagen

Zu mir eiltest; sperlinge, schöne, muntre,
Führten dich, die schwärzlichen flügel emsig
Schwingend, her vom himmel und mitten durch die
Bläulichen lüfte.

Bald auch langten an sie; und du, o sel'ge,
Fragtest, mit unsterblichem antlitz lächelnd,
Was man mir gethan, und warum ich arme
Her dich entböte;

Was ich, gluthvoll sehnen den herzens, innig
Wünschte. „Wer, unfühlenden sinnes, — willst du, —
Soll für dich in liebe erglüh'n? und wer, o
Sappho, beträbt dich?

Flieht er dich: — bald soll er dich heiss verfolgen,
Gaben, wie von dir er verschmäht, dir bringen;
Liebt er nicht: — bald soll er um liebe flehen,
Wolltest du's selbst nicht".

Komm' zu mir auch jetzt! und erlös' aus banger
Sorgen mich! — was mir zu gewähren, sehnlich
Fleht mein herz, gewähr' es! — du selbst, o starke,
Leihe mir beistand!

1) Dies ist doch wohl hier der sinn von *dolónizonti*.

IX.

Revision der unteritalischen ethnographie.

In den folgenden blättern soll eine reihe der heutzutage bei den darstellern römischer geschichte herrschenden ansichten über die älteste bevölkerung Unteritaliens nochmals einer genauen prüfung unterworfen werden. Man hat schon lange mit recht eingesehen, dass die angaben bei den alten selbst, so oft und so gründlich sie auch mit einander verglichen und gegenseitig abgewogen werden, schwerlich mehr viel dazu beitragen, das dunkel und die masslose verworrenheit zu lichten, in welche der überlieferte geschriebene buchstabe jene früheste zeit nun einmal eingehüllt hat. Ich will darum über die schwierigkeit des gegenstandes selbst kein wort verlieren. Einsichtigen ist bekannt, was es heisse, unter einer fülle sich widersprechender, selten sich vereinender ansichten den rothen faden herauszusuchen, der durch alle hindurchzieht, und den gefundenen so für sich darzustellen, dass ihn störendes beiwerk nicht mehr stört, sondern sich friedlich in ihm auflöst. Man braucht wahrhaftig an der möglichkeit, die völkerstämme des alten Italiens wenigstens etwas bestimmter hervortreten zu sehen, nicht vorschnell zu verzweifeln; es sind ja jene dürrer, leben- und liebelosen notizen nicht die alleinigen quellen, die uns fliessen, solange die reichere, die sprache selbst, nicht erschöpft ist. Mir wenigstens ist zur vollen überzeugung geworden, dass diese in den meisten fällen zu sichern resultaten führen kann, und ich danke es heute auch denjenigen zu beweisen, die gegen alle sprachliche einmischung in historische dinge zum voraus miss-träuisch sind. Doch sehe ich mich genöthigt, um eine frage,

die an verwickelungen so reich ist, klarer und übersichtlicher, als man in geographischen dingen zu thun pflegt, behandeln zu können, den gewöhnlichen gang philologischer untersuchung zu verlassen. Ich will nämlich, anstatt mit einer prüfung dessen zu beginnen, was uns die alten quellen selbst mit mehr oder weniger recht an die hand geben, den satz, der das räthsel löst, gleich an die spitze stellen und erst von diesem standpunkt aus die kritik der alten geographen beginnen. Ausouia ist mir nichts weiter als die messapische benennung des stadtgebiets von Uzentum, deren bronzemünzen bei Avellino (opuscula II, 76) Millingen (supplément aux considérations p. 8. pl. II, 9.) und Carelli (numorum Italiae veteris tabulas CCII ed. Caelest. Cavedonius) taf. CXXIII. die legende *AO*, *AOZE*..¹⁾, *OZAN* und *OZAN* tragen. Die bemerkung des Dionysius von Halicarnass, der I, 35 behauptet, die namen Ausonia und Hesperia seien besonders den Griechen geläufig gewesen, steht damit nicht im widerspruch; denn sie kann richtig sein, ohne dass nothwendig an eine griechische etymologie gedacht werden muss. Mit meiner erklärung stimmt dagegen vortrefflich die notiz des Etymologicum magnum (s. v. *Αὔσονες*), wonach Italien — im sinne des referenten Unteritalien — von seinen bewohnern ursprünglich *Αὔζην* genannt worden sei: *Αὔσονες*, οἱ *Ἰταλοί*· καὶ *Αὔσονία*, ἡ *Ἰταλία*. οὐκ ἀπὸ *Αὔσονος* τοῦ *Κίρκης* ἢ *Καλυψῶς* καὶ *Ὀδυσσεύς*· ἀλλ' ὅτι τὴν *Ἰταλίαν* οἱ παροικοῦντες ἔποικοι *Αὔζενα* ἔλεγον· καὶ κατὰ μετάθεσιν τοῦ ζ εἰς τὸ σ, καὶ τοῦ ε εἰς τὸ ο, *Αὔσονες*, οἱ *Αὔζονες*, οἱ *ἄζωνες*. Was der lexicograph mit *ἄζωνες* sagen will, verstehe ich nicht; es scheint, als ob er das angeführte gesetz der lautverschiebung nach seinen verschiedenen stufen an dem worte selber deutlich machen wollte; dann müsste statt der letztern form aber nothwendig *Αὔζενες* gebessert werden. — Uebrigens ist festzuhalten, dass die form Uzentum selbst nur eine latinisirte ist, indem man das messapische *Aozas* oder *Ozas*²⁾ ebenso behandelte, wie man aus

1) Diese nach Avellino's lesung; der stich selber hat *AOZEN*. James Millingen (considerations p. 120. 121) hat die münzen mit *AO* zuerst der stadt Uzentum vindiziert; was er aber daselbst von einem zusammenhang mit der kretischen stadt Axos oder *FAEΩΣ* spricht, entbehrt jeder begründung; denn die form Aozentum existirt nicht. Aus demselben grund ist die stadt *Ἀξία* bei Steph. Byz. hier fernzuhalten; man setzt sie überdies mit mehr wahrscheinlichkeit in die nähe von Tarquinii.

2) So muss der nominativ lauten, und nicht Aozan: ähnlich gehen

dem genetiv (-ντος) der griechischen masculina auf -ς: *Τάρας*, *Ἰδρυῶς*, *Ἀκράγας*, *Πυξόεις* (*Πυξοῦς*), *Μαλόεις* (*Μαλοῦς*), *Μετάρου* und vielleicht *Κρυμόεις*, Tarentum, Hydruntum, Agrigentum, Buxentum, Maluentum, Metapontum, Grumentum bildete. Auf ganz dieselbe weise entstanden Sipontum (Sipus), Iumentum, Surrentum, Nomentum, Tereventum, Butuntum, Forentum, Truentum, Laurentum. Dagegen wird in den gentilnamen diese bildungsform schwerlich, wie man schon glaubte, platz gegriffen haben; denn bei *Terentius* ist offenbar an das safinische adjectiv *terenus* (= *mollis*) zu denken, in welchem nur der consonant *T* wie bei *Pinus* = *quintus* nach allgemein sabellischem brauch noch fehlt. Wie sich *Ausonia* aus *Aozan* entwickeln konnte (*Auzen* scheint spätere form) liegt auf der hand und folgt aus bekannten sprachgesetzen, sowie zu der *Philologus* X, 372 von mir gemachten bemerkung, dass messapisch *Z*, soweit wir sehen können, meist dem lateinischen *S* entspreche. Was aber den vokal des anlauts betrifft, so habe ich ganz ähnlich in dem *θαοτορας* der inschrift von Brindisi z. 6. den namen *Tutorius* wiedererkannt.

Mir scheint von interesse, bevor ich die Ausonier selbst in ihren alten wohnsitzen aufsuche, den stammheros und was die sage von ihm weiss näherer betrachtung zu würdigen. Um eponyme heroen waren bekanntlich die alten nie in verlegenheit; so bot sich auch hier für die Ausonier ein stammvater Auson ungesucht dar. Aber im streben, seine persönlichkeit zu fixiren, weichen die quellen wesentlich von einander ab. Festus p. 18 M. nennt ihn einen sohn des Odysseus und der Kalypso, und demselben mythos haben sich die Alexandriner (scholiast. ad Apoll. Rh. Argon. 4, 553: ἀπὸ Αὔσονος τοῦ Ὀδυσσεύος καὶ Καλυψοῦς), Suidas (s. v. Αὐσονίων), letzterer mit dem zusatz [νίου] ἐκεί βασιλεύσαντος, und unter denen die eigentlich nichts beweisen, der perieget Scymnos von Chios angeschlossen (228 ff.):

. . . Αὔσωνές τε μεσόγειον τόπον
ἔχοντες, Αὔσων οὗς συνοικίσαι δοκεῖ,
Ὀδυσσεύος παῖς καὶ Καλυψοῦς γένόμενος.

Eine andre, wie ich glaube weniger verbreitete, form der sage ist jedoch die, welche für Kalypso die Kirke substituirt und

δαίτας, *βίλατας*, *θεοτορας*, *δαζιλονας*, *πλατορας*, *ξολεδονας*; oskisch *Maras*, *Tanas*, *Aapas*.

besonders von Is. Tzetzes benutzt wird. In pathetischen politikern sagt dieser chil. 5, 564:

*Ἡ Αὔσονία ἔσχηκε τὴν κλῆσιν τῶν Αὐσονῶν,
κατὰ τινος ἐξ Αὔσονος, υἱοῦ τοῦ Ὀδυσσεύος.
ἐκ γὰρ τῆς Κίρκης Ὀδυσσεὺς, τῆς πᾶσι θρυλλουμένης,
Αὔσονα καὶ Τηλέγονον γεννᾷ καὶ Κασσιφόνην:*

und im Lycophron 44: *Αὔσονίτις, ἡ Ἰταλική, ἀπὸ Αὔσονος τοῦ Ὀδυσσεύος καὶ Κίρκης παιδός*: auch Eustathius zur Odyssee (praefat.) und zum Dionys. perieg. v. 78 folgt seiner und wahrscheinlich speciell seiner auffassung, bringt aber durch den zusatz: *ὃς πρῶτος τῶν κατὰ Ῥώμην βασιλεῦσαι πρὸς τινῶν ἱστορεῖται* den heros in eine verbindung mit latinischen stammsagen, die wenigstens für seinen zusammenhang nicht im entfernten passt. Notizen bei Servius (zur Aen. III, 171, VIII, 328) stellen beide sich widersprechende nachrichten als gleichberechtigt neben einander und charakterisiren sich dadurch als embleme späterer hand. Für die geschichte kann also hieraus kein gewinn erwachsen, und wir müssten verzweifeln, in diesem schlagschatten italischer und altgriechischer sagenmischung jemals licht zu erhalten, dränge nicht zuweilen der sonnenstrahl auch durch schwache ritzen. Diesmal ist es eine interessante bemerkung des Tzetzes zu v. 702, welche aufschluss zu geben scheint; nach ihr nämlich wurde Auson ehemals ein sohn des Italos und der Leutaria genannt. Was er noch hinzufügt: *ἄλλοι δὲ ἐξ Αὔσονος ἑτέρου φασὶν* (cf. 44), können wir nicht mehr verfolgen, es müsste denn gerade jemand Eustathius a. a. o. hierherziehen wollen: *κατὰ τὸν τὰ ἐθνικὰ γράψαντα* (Steph. Byz.) *ἐκ Καλυπτοῦς γεννηθεὶς τῷ Ἄτλαντι*. Ich vermuthe nun, dass jene sage, die uns mit den namen *Italos* und *Leutaria* (*Luceria* ³) auf sicher latinischen boden versetzt, und die auch Tzetzes 5, 578 nicht versäumte poetisch zu verherrlichen:

*ἄλλοι δὲ ἀπὸ Αὔσονός φασι παλαιότερον,
υἱοῦ τελοῦντος Ἰταλοῦ, τῆς χώρας βασιλέως,*

die jüngere epichorische ist und natürlich erst in einer zeit er-sonnen ward, wo die Latiner = Italer sich dem ausonischen

3) Für meine etymologie des epitheton *Lucesius* von den *Luceres* (wozu man auch die *Ligures* wird stellen müssen) und *Lacini* ist damit ein neuer anhalt gewonnen. *Latium* leite ich jetzt, und zwar am wahrscheinlichsten und sichersten von *lacus*.

stamm zu unterwerfen anfangen. Dergleichen stammtafeln, die mit der geschichte in directem widerspruch stehn und alle chronologie aufheben, haben sich in der regel dadurch, dass sie ihre landesheroen an die spitze stellen, selber fabrikstempel und jahrzahl aufgeprägt. In ähnlicher weise macht auch die notiz des Scymnus, der mit subtiler unterscheidung v. 227 ff. den sohn des Odysseus mit Kalypso *Auson*, den mit Kirke *Latinus* nennt, nur auf statistischen werth anspruch. Der allgemeine für die etymologie soll später erörtert werden.

Es ist nun der natürliche historische gang, dass der gebrauch von ländernamen mit ursprünglich engen gränzen anhebt und erst allmählich sich erweiternd und um sich greifend grössere bedeutung gewinnt. Beweis ist der name *Italia* oder *Vitelia* selbst, dessen ausbreitung von der Rheginischen meerenge bis zu den Alpen wir schritt für schritt und mit aller sicherheit geschichtlicher forschung verfolgen können.

Der nämliche Gesichtspunkt ist auch bei der vorliegenden frage festzuhalten, und wenn die sprachliche analyse des namens uns, wie ich gezeigt habe, nur auf die kleine gränzmark der stadt Uzentum fast im äussersten südöstlichen winkel der halbinsel beschränkt hat, so weist Strabo VI, 277 schon ganz Messapien, und eine interessante, nicht genug zu schätzende notiz des Nicander (bei Antoninus Liberalis 31), so verwirrt sie sonst ist, die adriatische küste des Peuketier- und Daunierlands (also recht eigentlich Kalabrien und Apulien) den Ausoniern zu. Was aber bei Nicander noch in die wenig verlässliche form des mythus eingekleidet war — die stelle heisst: *Λυκάονος τοῦ αὐτόχθονος ἐγένοντο παῖδες Ἰάπυξ καὶ Δάυνιος καὶ Πευκέτιος. οὗτοι λαὸν ἄθροίσαντες, ἀφίκοντο τῆς Ἰταλίας παρὰ τὸν Ἀδρίαν. ἐξελάσαντες δὲ τοὺς ἐνταυθοῖ οἰκοῦντας Αὔσονας αὐτοὶ καθιδρύθησαν* — das erhebt Lycophrons besonnenes urtheil über allen zweifel; 1047 ist ihm *Ἀργυρίππα* (Arpi), 592 Phylamos (vielleicht der fluss Ceralus?) in Apulien, 615 und 702 die ganze landschaft ansonisches gut; und Tzetzes, der von alter geographie zuweilen seltsame vorstellungen hat, tadelt mit unrecht (zu 615), dass er die Daunier — in Lycophrons sinn natürlich nur das land — in den kreis Ausoniens hereingezogen habe. Auch neuere forschungen haben spuren messapischer sprache und bevölkerung in Apulien entdeckt (Mommson dial. 96), und es ist z. b. die

übereinstimmung der familiennamen in beiden ländern so auffallend, dass sie schlechterdings nicht ignorirt werden darf. Vs. 922 nennt Lycophron griechische einwanderer, vielleicht desselben wohnorts, *Ἀύσονες Πελλήνιοι*: für den osten Unteritaliens kann darum über die natur der ältesten bewohner kaum mehr ein zweifel obwalten.

Ich verschmähe hier absichtlich, da ich am liebsten aus den quellen selbst schöpfe, auf controversen mit neueren einzugehen, die sich auch meist um so leichter ignoriren lassen, als sie theils aus der luft, theils aus Philipp Cluverius gegriffen sind: in beiden fällen haben sie auf widerlegung kein anrecht. Für die südwestspitze Italiens scheint mir das den Chalkidiern bei Diodor (eclog. de sentent. p. 11 Mai) gegebene orakel von wichtigkeit, wonach man die gegend um Rhegion *Ἀύσωνα χώραν* nannte, und wenn Niebuhr (I⁵ a. 49) an der guten quelle, woraus diese notiz abfloss, noch zweifeln konnte, so ist jetzt durch Cato's autorität, der im dritten buch (den stammsagen) der origines dasselbe behauptete, kein grund mehr sie zurückzuweisen. Ich will diese stelle an einem andern ort mittheilen, wo sie mehr in den zusammenhang passt, und berufe mich hier nur auf das zeugniss des periegeten Dionysius, dem v. 77 ff.:

Ἐνθ' Ἰταλῶν νύηες ἐπ' ἡπειροῖο νέμονται
ἐκ Διὸς Ἀύσωνιῆες, αἰεὶ μέγα κοιρανέοντες,
ἀρξάμενοι βορέηθεν ἔσω Λευκὴν ἐπὶ πέτρην,
ἣ ῥά τε Σικελίης ἐπὶ πορθμίδος ἐρρίζωται:

gewiss nicht ohne grund Ausonien bis an die sizilische meeresenge reicht. Strabo freilich überrascht uns V, 233 mit einer auffallenden bemerkung: τῶν δ' Ἀυσόνων οὐδ' ἅπαξ οἰκησάντων ἐπὶ τῇ Σικελικῇ θαλάττῃ, τὸ πέλαγος ὅμως Ἀυσόνιον καλεῖται, aber wenn sich irgendwo eine leichtfertige combination verräth, so ist dies hier der fall, da er selbst in Brettien Ausonier erwähnt. Seine notiz könnte, spräche überhaupt etwas für ihn, schon gegen Dionysius von Halicarnass nicht in betracht kommen, der I, 11 (p. 17 Ritschl.) ausdrücklich behauptet: [κόλπος] ὅς τότε μὲν Ἀυσόνιος ἐπὶ τῶν προσοικούντων Ἀυσόνων ἐλέγαστο, und neben dem selbst Plinius zustimmendes wort III, 10, 15 (95): . . . *Ausonii maris, quoniam Ausones tenuere primi* (cf. XIV, 6, 8 (69)), nur accessorischen werth hat. Derselbe Strabo nennt VI, 255 mit mehr recht die brettische stadt

Temesa, aus der vielleicht der Taphierkönig in *Odyss.* I, 184 sein kupfer holte, eine ausonische stiftung — ἀπὸ γὰρ Ἀάου πρώτη πόλις ἐστὶ τῆς Βρεττίας Τεμίσση, Τέμψων δ' οἱ νῦν καλοῦσιν, Ἀυσόνων κτίσμα —; und ich verstehe unter der ausonischen *Μαμάρινα* (Steph. p. 430 Mein.) nichts anderes als *Marcina* bei Pästum (*Μαρκίνα* Strabo V, 251), also eine stadt Lukaniens, mit der den italischen stämmen und besonders bei diesem wort (*Marmar*) so geläufigen reduplication ⁴). Auf die beiden Palatini, welche *Μαμακρίνα* lesen, ist kein gewicht zu legen.

Wir treten damit in Kampanien ein, und hier lassen sich die spuren des ehemals weitverzweigten volks noch in ihrer ganzen frische und unmittelbarkeit verfolgen. Eine bekannte stelle des Polybios nämlich (bei Strabo V, 242) berichtet, dass Ausonier und Opiker vereint am Vesuv wohnten: Ὀπικοὺς γὰρ φησι καὶ Ἀῦσονας οἰκεῖν τὴν χώραν ταύτην [*Καμπανίαν*] περὶ τὸν κρατῆρα; Hecataeus von Milet schrieb Nola (Steph. s. v.) den Ausoniern zu. Man stösst zwar gerade hier auf die schwierigkeit dreifacher oder gar vierfacher tradition, indem Velleius Paterculus I, 7 Nola für eine gründung des etruskischen stamms, Solinus c. 8 der Tyrier (d. h. wohl Thurier), Justinus aber XX, 1 und Silius Italicus (XII, 161: *hinc ad Chalcidicam transfert citus agmina Nola*) für eine chalkidische, also kumanische kolonie ausgeben. Aber diese späten und spätesten zeugen stehen alle gegen die einfache wahrnehmung zurück (Mommsen dial. 124. 283), dass der name der stadt (*νῦν* neustadt) unbestreitbar italisches eigenthum ist. In der bibliothek des Apollodor I, p. 99 f. wird auch die insel der Kirke *Αἶαία* zu Ausonien gerechnet. Am bestimmtesten jedoch rückt Festus p. 18 M. dieses volk bis ins herz von Kampanien und Samnium vor, wenn er sagt: *Ausoniam appellavit Auson . . . eam primum partem Italiae, in qua sunt urbes Beneventum et Cales; deinde paulatim tota quoque Italia quae Apennino finitur* (also die westküste) *dicta est Ausonia ab eodem duce a quo conditam fuisse Auruncam urbem etiam ferunt*. Hiernach ist einleuchtend, was man nie hätte bezweifeln sollen, dass schon den alten die stammes- und namensgleichheit der Aurunker mit den Ausoniern feststand; und es ist nicht das geringste verdienst Niebuhrs, diesen

4) Ebenso murmur turtur Gurgur Farfar.

glücklichen und fruchtbaren gedanken, der im Claverius vergraben lag und sich nur durch die Vergilcommentare cum notis variorum unbeachtet fortschleppte, zuerst wieder aufgenommen und (l¹ 49, 270, 377) wahrscheinlich gemacht zu haben. Dass die sprachvergleichung hier im einzelnen keine resultate liefern kann, ist begreiflich; denn wo wäre uns irgend eine aurunkische form überliefert? auch musste die verschmelzung des dialects in den der nachbarländer gerade hier am schnellsten vor sich gehen, wo ein kleiner stamm mitten zwischen Oskern und Volskern eingeschlossen sass. Uns genügte schon die allgemeine zustimmung gewiss guter quellen, aus denen Gellius (I, 10, 1: . . . *Auruncorum aut Sicanorum aut Pelasgorum qui primi coluisse Italiam dicuntur*) und Servius (Aen. 7, 206: *Aurunci vero Italiae populi antiquissimi fuerunt*) schöpften, wenn nicht auch das urtheil des Cassius Dion unsre auffassung entschieden begünstigte ⁵), dessen worte von Is. Tzetzes an zahlreichen stellen in vers und prosa wiederholt wurden. Solche sind im Lycophron v. 44, 615, 702: *Ἀύσονία δὲ κυρίως . . . ἡ τῶν Ἀυρούγκων γῆ μόνη λέγεται, μέσω Καμπανῶν καὶ Οὐολκῶν παρὰ θάλασσαν κειμένη. Καταχρηστικῶς δὲ καὶ πάντας Ἰταλοὺς Ἀύσονας καλοῦσι* — und in den Chiliaden 5, 568:

*τοὺς δὲ Ἀυρούγκους μόνους μοι Ἀύσονας λέγειν νόει,
μέσους Οὐόλκων καὶ Καμπανῶν πρὸς θάλασσαν κειμένους.*

Auf grund der jetzt klaren sprachgesetze zeigen sich auch in der that *Auruncus* und *Ausonicus* als völlig dieselben adjectiva (Niebuhr A. 219), nur dass im ersteren durch latinischen einfluss R an die stelle des S trat, während die messapische und oskische sprache den rhotazismus nicht kennen. Sollte noch eine schwierigkeit vorhanden sein, so liegt diese in dem „*primum*“ des Festus, das unmöglich so, wie es steht, richtig sein kann und sich in seiner unhistorischen einseitigen beschränkung nur mit Tzetzes vergleichen lässt. Mir scheint dass die städte des Aurunkerlands, *Aurunca* selbst und mehr noch jenes *Ausona* unbekannter lage, dessen Livius IX, 25 neben *Vescia* (*Βεσκία, πόλις*

5) Hierher gehört die (freilich nicht ganz richtige) stelle des Servius zu Vergils *Aurunci misere patres* (VII 727): ‘*isti graece Ausones nominantur*’, die man mit der oben berührten des Dionysius I, 35 zusammenstellen mag.

Ἀυσόνες Steph.) und *Menturnae* genau an der stelle der letzten Ausones gedenkt, hier zu einer combination veranlassung gaben, indem sich von diesen fast gleichlautenden namen das wort *Ausones* viel bequemer ableiten liess, als von dem fernliegenden, den römischen grammatikern formell gewiss unverstandenen *Usunum*. Dass übrigens besonnene forschere auf andre resultate kommen konnten und vielleicht auch kamen, mag die oben berührte stelle aus Cato's origines lehren (cf. Valerius Probus ad Verg. Bucol. praef. p. 4 Keil.), welche Aurunker nach Rhegium, also auf unbestritten ausonischem grund und boden setzt: *Item Cato in Originibus tertio: Thesounti „Tauriani“ vocantur de fluvio qui propter fluit. id oppidum Aurunci primo possederunt, inde Achaei Troia domum redeuntes*: demnach hätten erst Hellenen die letzten Aurunkerreste aus ihrer heimath vertrieben, und, wie mir scheint, hat Cato's zeugniss um so grösseren werth, als ihm bekanntlich weder Timäus noch Antiochus von Syracus je zu gesicht gekommen sind. In die gegend von Cales setzt auch Livius 8, 16 Ausonier: *ea gens [Ausonum] Cales urbem incolebat*, als nachbarn der Sidiciner des Liris; sowie Steph. Byz. unter dessen *Καλησία, πόλις Ἀυσονική. Διονύσιος πεντακαιδεκάτῃ Ῥωμαϊκῆς ἀρχαιολογίας* man mit unrecht Calatia verstehen wollte. Von der Pometinischen landschaft sagt Strabo V, 232: *τὴν δὲ συνεχὴ ταύτῃ πρότερον Αὔσονες ᾔκουν, οἵπερ καὶ τὴν Καμπανίαν εἶχον· μετὰ δὲ τούτους Ὀσκοι*, eine bemerkung die in gar keiner beziehung angezweifelt werden kann, da sie alle gemachten wahrnehmungen in bezug auf die oskisch-sabellische invasion bestätigt. Spuren dieses vernichtungskriegs begegnen auch sonst hin und wieder in den quellen, so ausser jener Catonischen notiz die merkwürdigere bei Dionysius von Halicarnass (I, 21, p. 29 Ritschl.), dass Auronissen, ein barbarisches d. h. eben italisches volk, von hellenischen einwandreru aus der mark von Forum Popilii in Lukanien vertrieben worden seien: *ἔσχον δὲ τινα καὶ οὗτοι τῶν καλουμένων Καμπανῶν . . . οὐκ ἐλάχιστη μοῖραν ἔθνος τι βαρβαρικὸν Ἀυρωνίσσους*: die form *Ἀυρωνίσσους* ist durch die besten handschriften (Chis. Coislin. Paris.) gesichert, während der Urbinas *αὐρωνίστους* schreibt, Sylburg willkürlich, freilich bequem, *Ἀυρώγκους* bessert; auch die übersetzung des *Lapus* mit *Abronissos* verdient beachtung; denn Clover p. 1054 führt ausdrücklich *Ἀβρωνίσσους* und *Ἀβρωνίους*

als handschriftliche lesarten an. Ihr zusammenhang mit den Ausoniern liegt offen zu tag.

Ich habe damit für Kalabrien, Apulien, Bruttium, Lucanien und Kampanien ausonische bevölkerung nachgewiesen ⁶⁾. Auch die bemerkung des Philargyrius (zu Vergils *gentemque Sabellam*, Georg. 2, 167): *hi sunt autem qui olim Ausones dicebantur* : ist nur von den früheren bewohnern zu verstehen, deren land die sabellische einwanderung überschwemmt hatte; und damit stimmt, dass Steph. Byz. die stadt Πέδα (p. 513 Mein.), also *Pedum* zwischen Tibur und Präneste, den Ausoniern vindiziert. Aber selbst damit ist diesem volk die letzte gränze noch nicht gesteckt, denn Aristoteles (Pol. 7, 10, 11, p. 1329 Bekk.) denkt sich diese in einer merkwürdigen stelle: ὅκουν δὲ τὸ μὲν πρὸς τὴν Τυρρηνίαν Ὀπικοί, καὶ πρότερον καὶ νῦν καλούμενοι τὴν ἐπωρυμίαν Αὔσωνες, die er dem Antiochos von Syracus verdankt, bis an die tyrrhenische mark ausgedebnt. Ich will über diese identifizierung von Ausones und Ὀπικοί das nöthige weiter unten ausführen, und füge hier nur die notiz des scholiasten zum Lycophron (44) bei, dass Aristoteles ansicht keineswegs allein stehe: συχνοὶ (615 ἔνιοι) δὲ καὶ μέχρι τοῦ Λατίου Αὔσωνίαν εἶναι ἐνόμισαν, ὥστε καὶ πᾶσαν Ἰταλίαν ἀπ' αὐτῆς Αὔσωνίαν κληθῆναι: unter *μέχρι τοῦ Λατίου* wird nämlich die Tibergränze um so gewisser zu verstehen sein, als zwischen Aurunkern und Latinern nur die kleine volskische landschaft in der mitte lag, Lycophron selbst aber die ganze südhälfte Italiens als ausonisches land betrachtete. Schon Niebuhr hat dies mit recht aus jenen stellen der Kassandra gefolgert, in denen Tyrrhenien (1239) und Ombrica (1360) von der Ausonitis ausgeschieden werden: 1241 sind ihm Pisa und Agylla (Caere) etrusische städte:

πάλιν πλανήτην δέξεται Τυρσηνία . . .

καὶ Πίσσ' Ἀγύλλης θ' αἱ πολύρρηνοι νάπαι,

während 1355 die letztere, ebe sie tyrrhenisch ward, noch Ἀγυλλὰ Αὔσονίτις heisst. Auch kann gerade für den süden über den namen der frühesten bevölkerung um so weniger zweifel herrschen, als sogar das meer, und dies wie es scheint am längsten,

6) Eine wahre musterkarte von völkerwirrsal ist die notiz des Plinius III, 5, 9 (56): *colonis saepe mutatis tenere alii aliis temporibus Aborigines Pelasgi Arcades Siculi Aurunci (Arunci A) Rutuli, et ultra Circeios Volsci Osci Ausones (Ausonaces T), unde nomen Latii processit ad Lirim amnem.*

denselben erhalten hat. Die belege hierzu sind zahllos; ich setze ausser den bereits mitgetheilten aus Dionysius, Plinius und Strabo 5, 233 noch 2, 123 (vergl. 2, 128. 7, 324) desselben schriftstellers her: τὸ Ἀυσόνιον μὲν πάλαι, νῦν δὲ καλούμενον Σικελικὸν [πέλαγος], wobei auch die chronologische folge ausnahmsweise einmal richtig eingehalten ist. Lycophron 44 versteht unter θαλάσση Ἀυσονίτις das fretum Siculum, und Eustathius zum periegeten Dionysius v. 78 bemerkt ausdrücklich . . . ἀφ' οὗ [Ἀὔσονος] καὶ τὸ Σικελικὸν πέλαγος Ἀυσόνιον ἐκλήθη ποτέ, Suidas (s. v. Ἀυσονίων): καὶ Ἀυσόνιος πόντος, ἡ Σικελικὴ θάλασσα, wogegen Polybius (nach Plin. III, 75 Sill.: . . . *ultra Siciliam ad Salentinos Ausonium* [mare] *Polybius appellat*) mit diesem namen nur den tarentinischen golf bezeichuet.

Von diesen historischen und durch ihre zusammenstimmung durchaus glaubwürdigen berichten sind aber auf das bestimmteste die übertreibungen der dichter zu trennen, denen es auf geschichtliche treue nicht ankam. Wem, um nur einige beispiele aufzuzählen, Apollonius von Rhodus, der argon. 4, 551 M. unter γαῖαν Ἀυσονίην mindestens die ganze westküste Italiens versteht, als historische autorität gälte oder galt, dem müssten auch die träume des scholiasten zu dieser stelle gewähr haben, der noch für Ptolemaeus Euergetes zeit (504—531) dem namen Ausonia practische bedeutung vindicirt: Ἀὔσονας δὲ λέγει τοὺς Ἰταλοὺς, οὐχ ὅτι κατὰ τὸν καιρὸν τῶν Ἀργοναυτῶν οὕτως ἐκαλοῦντο . . . ἀλλ' ὅτι κατὰ τὸν Ἀπολλωνίου καιρὸν οὕτως ἐκαλοῦντο⁷⁾. Für solche anachronismen wäre noch der erste beweis beizubringen; die Ausonier aber selbst auf die tyrrhenischen besitzungen nördlich vom Tiber ausdehnen zu wollen, widerspricht ausser der sprachgeschichte aller vernünftigen wahr-scheinlichkeit. Der perieget Dionysius nennt in der oft angeführten stelle v. 78 gleichfalls die westküste Italiens vom ligurischen golf an ausonisch; und noch mehr muss als poetische freiheit betrachtet werden, wenn die periegeten der griechischen anthologie, darunter zuerst Antipater von Thessalonice, das wort Ausonia im sinne von ganz Italien gebrauchen. In dieser

7) Etwas verschieden bei Merkel II, 4, 553: μέμφομαι δὲ τινες τὸν Ἀπολλώνιον ὡς περὶ τοῦτους τοὺς χρόνους ἱερηκότα τὴν Ἰταλίαν Ἀὔσονιαν. ἡστέροις γὰρ χρόνοις τῶν Ἀργοναυτῶν οὕτω κέκληται ἀπὸ Ἀὔσονος τοῦ Ὀδυσσεὺς καὶ Καλυψοῦς. ἱροῦμεν δὲ ὅτι ἐπεὶ αὐτὸς ὁ ποιητὴς οὕτως ἀνόμασεν, εἰ καὶ μὴ κατὰ τοὺς ἐκείνων χρόνους ἦν.

oberflächlichen weise paraphrasirt Suidas sein *Ἀυσονίων* mit *Ἰταλῶν* Hesychius *Ἀυσονίοισι* mit *Ῥωμαῖκοις*, und wie jedes missverständniss seine vertheidiger findet, wundert uns nicht, wenn nun das emblem bei Servius Aen. III, 171 kurzweg behauptet: [Ausonia] *primo pars, postea omnis Italia nominata*: solche stollen sind besonders bei Vergil zahllos; ich erwähne nur: III, 171. 477. IV, 349. V, 83. VIII, 328. X, 54. XI, 253 (wo Servius wieder: *quia qui primi Italiam tenuerunt, Ausones dicti sunt*). XII, 121. 834. 838. Georg. 2, 385, und so fast bei jedem der klassischen dichter bis herab auf Claudian.

Es darf demnach als gesicherte wahrheit angenommen werden, dass der ausonisch-messapische stamm, in Italien wohl der autochthone, sich in vorhistorischer zeit *allein* im besitz der ganzen südlichen hälfte dieses landes bis zum Tiber befunden habe. Das sind freilich jahrhunderte, die Saturns goldnem zeitalter näher liegen, als Huschke's ausdeutung der oskischen sprachdenkmale; aber wie nach einem schönen wort unsres dichterfürsten, der mensch dem menschen immer der würdigste gegenstand forschender theilnahme bleibt, so ist uns auch hier nicht alle möglichkeit benommen, durch ernstes streben, den schleier jener jahrtausende zu zerreißen; vorausgesetzt dass man immer die resultate der sprachforschung im auge behält und nicht, auf scheinbeweise hin, alle denkbaren völkernamen bunt durcheinanderwirft. Um in der untersuchung fortzufahren: ich musste mich oben einer stelle aus der politik des Aristoteles bedienen, welche die herrschaft des ausonischen stamms auch über Latium nachwies und damit unsre frage eigentlich ganz von selbst in ein neues stadium drängte. Der *maestro di color' che sanno* behauptet dort (7, 10), es scheint auf autorität des Antiochus von Syracus, dass der eigentliche name der nation, von der wir hier handeln, *Ὀπικοὶ* sei, und *Ἀῦσωνες* für nichts weiter als einen beinamen desselben volks gelten dürfe: *Ὀπικοὶ καὶ πρότερον καὶ νῦν καλούμενοι τὴν ἐπωνυμίαν Ἀῦσωνες*: ob dies in der that so ist, werden wir ja sehen; wenn man übrigens bis jetzt geglaubt hat, er zähle auch bei Dionys. I, 72 Latium ohne weiteres zum Opikerland: *Ἀριστοτέλης δὲ ὁ φιλόσοφος Ἀχαιῶν τινὰς ἱστορεῖ . . . ἐλθεῖν εἰς τὸν τόπον τοῦτον τῆς Ὀπικῆς, ὅς καλεῖται Ἀάτιον, ἐπὶ τῷ Τυρρηρικῷ πελάγει κείμενος*, — so beruht das zum guten theil auf täuschung, denn die besten handschriften

lesen nicht *Λάτιον*, sondern: *Λατίνιον* (Chis. und Urb.; ἐπὶ λατίνιον τῷ Coisl., λάντιον Paris. ⁸⁾) und man hätte längst einsehen dürfen, dass hier eine stadt (Lavinium), keine landschaft gemeint sein kann. Ich gehöre nicht zu denen, welche sich zur aufgabe machen, die widersprechenden notizen der alten quellen um jeden preis zu vereinigen, um keine autorität ganz zu erschüttern und möglichst vielen auf einmal gerecht zu werden; doch lässt sich die hier vorgetragene ansicht des Aristoteles, dass Ὀπικοὶ der primitive volksname sei, ganz gewiss nicht ohne weiteres verwerfen; denn die etymologie zeigt zur genüge, wie gerade das wort *Ausonia* verhältnissmässig jung und erst in historisch durchsichtiger zeit entstanden ist. Ein volk das schon städte baut und sein land nach diesen benennt, hat natürlich die ersten entwicklungsstufen volksthümlichen bewusstseins hinter sich. Dagegen muss nothwendig angenommen werden, dass vor der entstehung dieses epichorischen namens bereits ein anderer gesamtname existiert habe, der (etwa von Griechen oder den zunächst eindringenden Latinern) dieser ältesten bevölkerung der halbinsel gegeben ward. Was wir sonst über die Opiker wissen, steht dieser hypothese schwerlich im weg, indem genau die nämlichen gegenden, in welchen wir ausonische bevölkerung trafen, gleichzeitig auch ihnen zugeschrieben werden. Von Latium habe ich es eben nachgewiesen; nach Steph. Byz. p. 671 war *Ψρέγελλα* am Liris vor alters (ἀρχαῖον) opikisch, ehe es in die hand der Volsker (Ὀυολούσκων) fiel; über Kampanien belehrt uns eine notiz des Antiochus (bei Strabo 5, 242): τὴν χώραν ταύτην [Καμπανίαν] Ὀπικὸν οἰκῆσαι, τούτους δὲ καὶ Αὔσονας καλεῖσθαι, und es hat wohl denselben sinn, wenn, wie oben bemerkt wurde, Polybius (bei Strabo a. a. o.) Ausoner und Opiker vereint die gegend des Vesuv (περὶ τὸν κρατῆρα) bewohnen lässt. Im einzelnen bestätigt sich dies auch durch eine reihe kleinerer belege, wie Thukydides 6, 4 (ἀπὸ Κύμης τῆς ἐν Ὀπικίᾳ) und Skymnos v. 236—240 Kyme zu Opikien rechnen. Nach Stephanus lagen *Φάληρον* (p. 656), das spätere Neapolis, sowie die zwischen Kapua und Neapel gelegene *Ἀτελλὰ* (p. 142) im Opikerland. Vor allem aber verdient eine notiz des Antiochus von Syrakus hier berücksich-

8) Das handschriftliche des Dionysius verdanke ich meinem freunde Adolph Kiessling, der ihn ediert. Für Ὀπικῆς liest der Coisl. in der oben angeführten stelle ἱππικῆς ἕως ἑσπερίας, der Paris. nur ἱππικῆς.

tigung, der (bei Dionys. I, 22, p. 31 R.) die Siculer von Oenotrern und Opikern aus Italien vertreiben lässt: *Ἀντίοχος δὲ ὁ Συρακούσιος χρόνον μὲν οὐ δηλοῖ τῆς διαβάσεως, Σικελούς δὲ τοὺς μεταναστάντας ἀποφαίνει, βιασθέντας ὑπὸ τοῖς Οἰνώτρων καὶ Ὀπικῶν*: während Thukydides 6, 2 (Dionys. I, 22) dies den Opikern allein: *Σικελοὶ δ' ἐξ Ἰταλίας, ἐνταῦθα γὰρ ὄκον, διέβησαν εἰς Σικελίαν, φεύγοντας Ὀπικας*: die gewöhnliche sage, ohne sich auf nennung eines bestimmten volkes einzulassen, den „alten“, d. h. den Aboriginern zuschreibt (Servius 7, 795. 12, 317). Ich brauche schwerlich daran zu erinnern, dass nach dieser darstellung der ethnographischen verhältnisse Opiker und die in den nämlichen provinzen sesshaften Ausoner nicht unterschieden werden; ebensowenig wird jemand eine chronologische differenz wahrnehmen können. Dagegen dürfte die meinung des Hellanikus in *ἱερειῶν τῆς Ἡρας β'* auf den ersten anblick befremden, dass (Dionys. I, 22 und Steph. Byz. s. v. *Σικελία* p. 567 aus Constant. Porphyrogenet. Them. 2 p. 58: *ἐν δὲ τῷ αὐτῷ χρόνῳ καὶ Αὔσονες ὑπὸ τῶν Ἰαπύγων ἐξ Ἰταλίας ἀνέστησαν, ὧν ἦρχε Σικελός*) anfänglich Elymer von den Oenotrern verdrängt worden, dann (fünf jahre später!) die Ausonier mit ihrem könig Sikelos vor den Japygen geflohen seien. Seine ausführlichkeit erregt in jedem fall verdacht, und die fünf jahre verrathen sich von selbst als eigne zuthat; aber auch ausserdem kann mein historisches gewissen unmöglich zugeben, dass die Ausonier, die hier gar nicht in den vernünftigen zusammenhang passen, jemals einen könig Sikelos gehabt hätten. Wenn irgendwo sprachliche unterschiede gewahrt werden müssen, so ist es hier, wo der messapische und italische dialect sich so scharf und bestimmt von einander abgränzen. Aber ich glaube, dass die dissonanz nicht schwer zu lösen sein wird, da Hellanicus seine ausdrücke selten abwägt und, worauf schon die parallelstellen hindeuten, unter dem volke des Sikelos eben nichts weiter als die Siculer selbst verstanden hat. Die Japygier, welche er als die verdrängenden feinde erwähnt, stimmen ja offenbar mit den Opikern des Antiochus und Thukydides zusammen.

Man ist über keinen punkt der italischen geschichte mehr im unklaren, als über diese ältesten völkerverhältnisse. Wenn aber die eben beigebrachten zeugnisse ohne alle frage Ausoniern und Opikern zugleich die italische südwestküste zuspre-

chen, so sind die etymologischen versuche, wie sie von ^{leshalb} und neueren bis jetzt geübt wurden, um diese synkrase zu ^{nur} klären, sämtlich als verfehlt zu bezeichnen. Schon Verr^{us} Flaccus und darum Festus p. 198 M. nahmen Opicus und Oscus als gleichbedeutend, indem sie die erste form als die jüngere und aus Opiscus nach ausfallen des S entstandene dachten. Aber römische grammatiker sind in solchen dingen bekanntlich keine autorität, und ich begreife nicht, wie sie gerade hier Niebuhr's scharfsinn (I¹ A. 84, ⁵ A. 207. 219) imponiren konnten. Eine lautlehre die wurzelhaftes S beliebig auslässt und dafür I einschaltet, ist unerhört; und es wäre thorheit, beispiele wie *Loma Vellestrom Volscus luscinia isdem scensa ast* neben *luna Velletri Volcus lucinia idem censa at* hierherziehen zu wollen, denn in ihnen wird S nur nach vokalen oder einer liquida ausgeworfen; die form Opicus aber bleibt ein unding. Schon der unterschied der oskischen und messapisch-opikischen sprache macht jede gleichsetzung dieser völker von haus aus unmöglich; vorausgesetzt dass man die italische urgeschichte nicht als eine camera obscura betrachtet, in der jedes blinde herumtappen seine berechtigung hat. Mir thut leid, mich auch zu der seit Niebuhr's vorgang (I² 69, ⁵ 82, A. 441; vorträge I, 100 later.) überaus verbreiteten identifizierung von Opicus und Apulus oder Japyx, so wie sie jetzt deduziert wird, nicht entschliessen zu können; denn was man zur unterstützung dieser hypothese behauptet, dass die endungen -icus und -ulus von gleicher geltung seien, läugne ich auf das bestimmteste, und zwar hoffentlich mit jedem, der einmal einen blick auf die bildung und bildungsfähigkeit römischer gentilnamen geworfen hat. Niebuhr's berühmte anmerkung I, 219 liefert dazu selber die besten, obschon wenigsten belege; und wenn er anm. 441, um die form Japyx zu erklären, den satz aufstellt, das oskische ziehe die lateinische endung -icus in -ix zusammen, so entbehrt das um so mehr jeder begründung, als der buchstabe x im oskischen gar nicht existiert. Eher noch, wenn wir doch einmal ohne sprachliche hülfe nicht zum ziele kommen sollen, würde ich Opikia und Japygia für identisch halten, und dies ist auch in der that die einzige synkrase, bei der von grammatischer und, wie ich gleich zeigen werde, historischer rechtfertigung die rede sein kann. Mir stellt sich deutlich Japygia als die

tigung:

notre

ó

alten

222

figere umform dar, bei der nur das präfigierte
 erste: bei den grammatikern freilich ist hier
 von man hat gerade diese eigenthümlichkeit
 v. unzahl falscher erklärungen in den hin-
 t nur bei Th. Benfey (Wurzellex. I, 77)

weiss, dass ihm dies vorgesetzte i noch an-

Wie italisch I zu griechisch T werden konnte, ist

anzusehen, zudem auch die form *Ἰαπηγία* (bei Scylax §. 4)

handschriftliche gewähr hat: aber für das präfixum sind beispiele,
 besonders vor vocalen, nicht einmal so selten, und ich brauche
 nur *ἰωνθος* (*ἄνθος*) *ἰουλώ* (*οὐλώ*) *ἰάλλω* (*βάλλω*) *ἰακχή* (*βάκχος*) *ἰς*
 (*βίη*) herzuschreiben, in denen allen iota die stelle des äolischen
 digamma vertritt, also ursprünglich konsonantische kraft hatte⁹⁾.
 Historisch werden wir speziell auf die südliche und östliche küste
 hingewiesen, da Ephoros aus Kumä bei (Strabo 6, 262) das ge-
 biet Krotons in der periode vor der stadtgründung japygisch
 nennt. Man hat behauptet, dass sich die deutlichste spur hier-
 von noch in spätester zeit an der *Ἰαπυγία ἄκρα* oder besser den
Ἰαπύγων ἄκραι τρεῖς (Strabo 2, 123. 5, 322. 6, 261. 281) bei
Kroton erhalten habe, aber wer weiss nicht, dass hier vom
 bekannten japygischen vorgebirg die rede ist, das im salentini-
 schen gebiet lag? es ist dasselbe das schon von Sophokles im
 Triptolemos poetisch gefeiert worden war, und auch bei Ste-
 phanus p. 430 wird die salentinische stadt *Μανδύριον* (Mandu-
 ria) japygisch genannt. Herodot IV, 99 dehnt Japygien von
 Brundisium bis Taras und erwähnt aus seiner mitte namentlich
 die stadt *Ἰγρία* 7, 170, wofür die hss. bei Strabo 6, 282 *Οὔρια*
 schreiben¹⁰⁾; Tarent selbst wird in dem orakelspruch bei Strabo
 6, 279 japygisch genannt, die Siritis von Antiochus (Strab. 6,
 265), Hydruntum wieder von Stephanus (s. v. *Ἀκρα* p. 62).
 Polybios verbindet Japyger und Messapier 2, 24 und nennt so-
 gar Messapien als japygische provinz 3, 88, ähnlich wie bei Thu-
 kydides 7, 33 *τῶν Ἰαπύγων* und *τοῦ Μεσσαπίου ἔθρου*, nebenein-
 ander genannt werden. Speziell aus dem Peuketierland erwähnte
 Phileas die stadt Abydos (Steph. p. 10) als japygisch: *ἔστι δὲ*
καὶ Ἰαπυγίας πολισμάτιον ἐν Πευκετίοις οὕτως κατ' ὀρθὴν λεγόμε-

9) Andre belege bei Lobeck in der pathologie I, 70 ff.

10) Dasselbe thut Steph. Byz. s. v. *Ἰγρία* (p. 652).

μερον Ἀβυδον (Eustath. zu Dion. perieg. 513): Servius a¹eshalb 247 weist mit seinem zustimmenden: *Japygia pars est A¹* nur und georg. 3, 475: *cum Japigia sit Apulia*, von neuem auf: gute recht der sage hin, die vor der troischen einwanderung in Daunien Messapier wohnen lässt (Anton. Liberal. 31). Endlich nannte Eudoxos im sechsten buch (Steph. p. 661) an der umbrischen gränze (ὁμορον τοῖς Ὀμβρικοῖς) die *Pholessaeer* als einen stamm, der zwischen Umbrern und Japygen in der mitte liege. Von andren ortsnamen desselben landes, wie Iatros (Steph. aus Ephoros b. 29), Chandane (p. 686 nach Hecataeus: ἐν δὲ Χανδάνῃ πόλει, μετὰ δὲ Πευκαῖοι) und die stadt Ἰαπυγία selbst (gleichfalls nach Hecataeus bei Steph.), sind wir in bezug auf die lage nicht genauer unterrichtet; auch die Ἐλεύτιοι ἔθνος (p. 266) wüsste ich nicht unterzubringen, wenn meine vermuthung trügt, dass die messapische stadt *Valetium* (Mela 2, 4. Mommsen dial. 60) gemeint sei. Dagegen ist die stelle bei Steph. p. 397, welche Korsica nördlich (!) von Japygien setzt (Κέρνος, νῆσος πρόσβορος Ἰαπυγίας. Ἐκαταῖος Εὐρώπῃ); so gründlich verdorben, dass man ihr nur dann beweiskraft zugestehen könnte, wenn man um beweis selbst in verlegenheit wäre. Ich glaube, dass Meiske's conjecturen πρόσχωρος (πρόσορος) Αἰγυπτίας der wahrheit ziemlich nahe kommen.

Skylax erwähnt den namen Ausonia mit keiner silbe, und man darf das als beweis annehmen, dass er zu jener zeit (340—336) practisch bereits ausser übung gekommen war und eigentlich nur noch dichterische existenz hatte. Freilich nennt der periplus auch die Aurunker nicht, die er vielmehr schon zu Kampanien zählt; denn wenn für Latium (§. 8) von der Tibergränze (§. 5: Τυρρηνοὶ ἔθνος μέχρι Ῥώμης πόλεως) bis zum Κίρκαιον die zeit der vorüberfahrt auf vier und zwanzig stunden berechnet wird, so konnte er sich das gebiet der Ὀλσσοί (Volsci) mit nur zwölf stunden unmöglich weiter als bis Menturnae und dem Liris denken, während die karte bei C. Müller (zu den geographi graeci minores. Paris 1855. I, 3), auf die überhaupt wenig verlass ist, dasselbe möglicherweise noch grösser darstellt, als Latium selbst. Südlich vom Garigliano reiht sich dann das Kampaner. d. h. Oskerland unmittelbar an mit den städten Κύμη und Νεάπολις und der insel Πιθηκοῦσσα, und ich bezweifle, ob man die südgränze weiter als bis Pompeji oder höchstens Sur-

tigung
 not
 e. k
 *

222

darf, da nur eine einzige tagreise als mass
 kurze Samnitenstrecke, welche §. 11 folgt
 mit den bewohnern der östlichen küste in
 wird, bedurfte nur einer sechsständigen vor-
 lonia im folgenden (§. 12) schon zu Lu-
 so darf als erwiesen angesehen werden,
 das land zwischen Nuceria am Sarnus und dem
 als samnitisch eigen galt. Für Lukanien gibt Scylax
 an schlusspunkt (*Λευκανοὶ μέχρι Θουρίας*) selbst an, meint aber
 damit wohl nur die letzte lukanische stadt, so dass ich trotzdem
 versucht bin, den Siris als ostgränze anzunehmen. Erst jetzt
 knüpft sich der name *Ἰαπυγία* im §. 15 an den ganzen küsten-
 strich von der Siritis bis zum Garganus und umschliesst die
 städte Herakleia, Metapontum, Taras (Antiochus bei Strabo 6, 254)
 und Hydruntum. Ueber die nordgränze selbst kann kein zwei-
 fel sein, obschon die handschriftliche lesart *μέχρι Ἀρίωνος* bis
 jetzt schwierigkeiten gemacht hat, die besserung Gronova aber
 in *Ἀρίωνος* (nach Strabo 6, 284) schon deshalb nicht befriedigt,
 weil *Ἀρίων* eine unform ist und Strabo a. a. o. *ὃ ὄνομα Ἀρίων*
 liest. Indem nun Cluverius p. 1212 zu der ebengenannten stelle
 den Lycophron citirt, was war natürlicher als dass Jean Fras-
 çois Gail und nach ihm Clausen (Hecat. p. 279) den vers (604)
 aufsuchten und das *Ἀπούλων δὲ ἔθνη κατὰ τὸν Δίωνα Περ-
 κέτιοι Πεδίκουλοι καὶ Δαύνιοι κτλ.* des scholiasten freudig hier-
 herbezogen? Leider bin ich ausser stand, das vergnügen an
 diesem funde theilen zu können, denn Tzetzes meint hier offen-
 bar nicht einen (auch sonst unerhörten) berg Dion, sondern den
 bekannteren, von Tzetzes fast auf jeder seite benützten, schrift-
 steller Cassius Dion, bei dem sich denn auch das fragment in allen
 ausgaben (Reimarus I, p. 4. Bekker. I, p. 4) abgedruckt findet.
 Der vorschlag Carl Müllers (geogr. min. I, 22) *Ὠρίωνος* ist auf
 zu wunderliche kombinationen gestützt, als dass er in den edi-
 tionen eingang verdiente; obachon mich gerade bei Scylax nichts
 mehr wundert und hier noch jede thorheit ungestraft zu markte
 gebracht werden darf. Das richtige sah schon Mannert IX, 2, p.
 23. 66, indem er die stadt Uria am Garganus ¹¹⁾ mit den mün-
 zen *ΤΡΙΑΤΙΝΩΝ* hierher bezog, die auch Dionysius v. 379

11) Plin. III, 11, 103 Uria, 105 Hyrini; Dion. perieg. 379. 380 Ἱ-
 ὤριος und nicht Hyrium, wie Müller seltsam genug decliniert! Dean

als japygischen grenzort bezeichnet. Wenn ich mich deshalb zu einer änderung der form *'Αρίονος* verstehe, so kann es nur die messapische *'Αορίονος* sein, welche den vorzug verdient: doch ist noch keineswegs ausgemacht, ob nicht aus AO, neben O und U, auch A werden konnte, wie die oben angeführte form *ἄζωνες* und bei Dion. Hal. VI, 32 die hss. (*'Αρούγκοι* Chis. Urb.; *μετὰ ταῦτα 'Αρούσκοι* Urb.; *'Αροῦγκοι* Chis.) zu beweisen scheinen. Auch bei Plin. III, 5, 9 (56) schreibt A: *Arunci*.

Schwieriger ist dagegen die jetzt folgende *Δαυνῖται* überschriebene abtheilung (§. 15), die ich, um verständlich zu werden, vollständig hersetzen muss. Sie lautet: *μετὰ δὲ 'Ιάπυγας ἀπὸ 'Αρίονος Δαυνῖται ἔθνος ἐστίν· ἐν δὲ τούτῳ τῷ ἔθνει γλῶσσαι ἦτοι στόματα τάδε. Λατέρνιοι Ὀπικοὶ Κραμόνες Βορεοντίοι Πευκετιεῖς, διήκοντες ἀπὸ τοῦ Τυρσηνικοῦ πελάγους εἰς τὸν 'Αδρίαν. Παράπλους τῆς Δαυνίτιδος χώρας ἡμερῶν δύο καὶ νυκτός,* und geübteren wird allerdings beim ersten blick auffallen, dass die redseligkeit, mit der hier von einem verhältnissmässig kleinen völkerkomplex gesprochen wird, während an andern orten selbst das wichtigste fehlt, dem nüchternen und sparsamen ton des Scylax geradezu widerstrebt. Nicht minder verdacht erregt die phrase *γλῶσσαι ἦτοι στόματα*, zudem kurz vorher §. 14 *στόμα* in ganz anderm sinn gebraucht war; und Müller hat darum mit vollem recht die worte *ἐν δὲ τούτῳ* bis *Πευκετιεῖς* als glossem aus dem text geschieden. Wenn er aber statt des handschriftlichen *Δαυνῖται* und *Δαυνίτιδος* Niebuhrs conjectur (I A. 93. 443) *Σαυνῖται* aufnahm, so scheint mir das eine bedenkliche und nur denen erlaubte änderung, die von allen übrigen weitgreifenden und weitverzweigten hypothesen des grossen geschichtsforschers wort für wort zu unterschreiben bereit sind. Ob die alten wirklich den namen Daunia nur für das land südlich vom Garganus gebraucht haben, dafür ist man noch den ersten beweis schuldig, abgesehen davon, dass die einfachsten grundsätze der lautverschiebung die identität von *Δαυνῖται* und *Σαυνῖται* über allen zweifel erheben. Mit diesem satz reisst auch das künstliche gewebe auseinander, mit dem Niebuhr's besserungsvorschläge diese stelle überspannen. Ausgehend von der verfehlten meinung Gronovs, die *Λατέρνιοι* seien Strabo's *Λευ*, im text heisst es *'Υρίοιο παραλίης; 'Υρίον* Eustath. zu dieser stelle p. 166 Bernh.

τέρριοι (6, p. 281, cf. Steph. Byz. s. v. Ἀκυληία, wo übrigens der Rehd. *Λευτέρια* hat) am tarentinischen golf, schlug er nicht nur vor *Ταραντίου* statt *Τυρσηνικοῦ* zu schreiben, sondern wollte auch (anm. 443) alle fünf völkerschaften des glossems in den voraufgehenden vierzehnten abschnitt einschieben. Freilich Ὀπικοί und Πευκετιῖς können nun und nimmer zu den Samniten gerechnet werden, und wenn Niebuhr unter letzteren die Pödiculer versteht, statt der Opiker und Boreontiner aber Apuler und Brindisiner (auch mit Gronovius) substituieren will, so würde dadurch zu allen vorhandenen schwierigkeiten noch die weitere kommen; dass Scylax die sonst genau eingehaltene geographische reihenfolge hier auf das leichtfertigste ausser acht gelassen hätte. Der irrthum Grotefends, der unter *Κραμόνες* (zur geogr. und gesch. von Altitalien I, 48) allen ernstes Grumentum versteht; ist noch bedenklicher, und mich wundert, dass ein nachwandler wie er nicht lieber Cremona vorgeschlagen hat. Ich selbst kann mit dem besten willen nirgends einen fehler erkennen; denn dass unter den Dauniten des textes Samniten zu verstehen sind, beweist eine feste reihe bekannter und nicht zu widerlegender thatsachen (Mommsen dial. 102 ff.). Der glossator aber hatte, wenn nicht alles trügt, wirklich die absicht, aus dem vom tyrrhenischen bis zum Adriameer reichenden samnitischen landstrich fünf völkerschaften hervorzuheben, von denen einzelne auch ein stück der ostküste inne hatten. Es wurde oben an seinem platz bemerkt, dass im westen das land zwischen Sarnus und Silarus hieher zu rechnen sei; daher hat Th. Mommsen die *Λευτέρριοι* eben dort gesucht und (dial. p. 106) ich würde sie mit ihm in Nuceria Alfaterna entdeckt glauben, wenn nicht die änderung von *Λευτέρριοι* in Ἀλφατέρριοι gar zu gewaltsam schiene. Wer aber, wie Gail und C. Müller, sogar an Aternum im Vestinerland erinnert, also jedes geographische schema muthwillig zerstört, der beweist nur, dass für eine gewisse menschenklasse reden silber und schweigen gold ist. Um meine eigene ansicht zu sagen, ich denke mir hier am liebsten die bewohner der stadt Cliternia im Frentanerland, wie ja auch das gleich folgende *Βορεοντίριοι* nicht etwa Ferentum (Forentum) bei Bantia (Cluver. 1225) bedeuten kann, sondern von Cluverius p. 595 richtig durch die samnitischen Frentani gedeutet ward. Cliternia, das man jedenfalls an oder in die nähe des Tifernus setzen muss,

wird bei Plin. III, 11 neben Teanum Apulorum und Larinum erwähnt, und Mela II, 4 sagt, was meiner hypothese trefflich zu statuten kommt: *Daunii autem Tifernum amnem, Cliterniam Larinum Teanum oppida*. Die Opiker und *Κραμόνες* müssen darum gleicher weise in der gegend des Frento und Tifernus gesucht werden, wenn auch eine nähere bestimmung vorerst nicht wohl geschehen kann; aber die *Καρακῆνοι* (bei Aufidena, aus Ptolem. III, 1, p. 184) und die samnitischen *ὄρη Κρανιτά* aus Zouaras (II, p. 49 Wolf.) herbeizuziehen, scheint mir eine sprachliche unmöglichkeit. Für die Opiker ist die erwähnung an dieser stelle ein beweis, dass auch dieser name damals seiner allgemeineren beziehung schon verlustig ging und sich nur noch auf einen kleinen theil der östlichen küste erstreckte, von welcher er ausgegangen war. Hier musste er nothwendig am längsten und zähesten haften.

Ich verstehe sodann unter den *Πευκετιεῖς* das von den Frentanern nördlich gelegene Picenum (mit Cluver 595. 596); denn für Picentinus ist die form *Πευκετίνος* bei Dion. perieg. 361 handschriftlich gesichert: *φαίρονται προχοαὶ Πευκετίνου Σιλάρου*. Mommsen, dem die Peuketier die bewohner der Sabina sind (dial. p. 95. 110. 111. 293), kann sich nur auf die bedeutung von *πέυκη* = *săpinus* berufen, und zwischen *săpinus* (fichte) und *Săbinus* (bewohner des fichtenwaldes!) liegt allerdings eine weite kluft. Ich kann mich ausserdem nur mit mühe überzeugen, dass unter den fünf besprochenen völkerschaften binnenvölker sein sollten, und darf mit recht die Müller'sche karte zum Scylax als eine kette von missverständnissen bezeichnen, wie man sie schwerlich je wieder auf so engem raum so friedlich nebeneinander finden wird.

Es lässt sich also nicht sowohl der bericht des glossems und des periplus selber, als vielmehr die auffassungsweise der neueren tadeln, die für samnitische stämme ausgeben was nur von den Samniten unterdrückte stämme und aus diesem grund auf deren boden wohnend genannt werden. Aehnliche chronologische fehler machten auch die alten, wie denn auf die schon erwähnte sage, die den Japyx, Daunios und Peuketios zu brüdern macht (Nicanders metamorphosen bei Ant. Lib. 31), gar nichts zu geben ist; spät d. h. erst nach der sabellischen invasion entstanden und gedankenlos ist sie in jedem fall. Auf un-

serm standpunct haben wir nur nicht zu übersehen, dass das glossem die Opiker in eine gegend setzt, wo entschieden japygische luft weht, und so würde sich meine vermuthung, dass die form *Iapygia* nur ein hellenisirtes Opikia sei, von neuem bestätigen. — Es sei wie es wolle, ich wage hier eine hypothese, die nach allem was wir über jene frühesten verhältnisse wissen, wenigstens den grösseren schein von wahrscheinlichkeit für sich hat: mich dünkt nämlich, der vokal O müsse auch im wort Opikia ¹²⁾, wie in so vielen andern, durch trübung aus A entstanden sein, dieses sich in dem hellenisirten Japygia oder *Iapygia* erhalten haben. Zieht man nun die endungen -icus und -icia, also das ethnicon, von der wurzel ab, so würde sich als name des landes mit vollkommener folgerichtigkeit ein Apia ergeben, das durch die deminutivform Apulia selbst hinreichend geschützt ist. Eine messapische stadt Apina erscheint in der sage, und unter den messapischen eigennamen ist bekanntlich der des königs Opis erhalten. Wer steht noch an, das homerische ἐξ ἀπίνης γαίης (Il. I, 270. Od. VII, 25) hierher zu ziehen, das gerade auf den Peloponnesos, den man meist darunter versteht, am schlechtesten passt? Auch das obenerwähnte Temesa der Odyssee würde demnach in Apia gelegen sein ¹³⁾, und man könnte ohne grosse verwegenheit die insel Ogygia = Japygia setzen, so dass die ausonische sage, der stammheros sei ein sohn des Odysseus und der Kalypso, vielleicht auf dem verständniss dieses innern zusammenhangs beruhte. Eine stütze für diese hypothese finde ich sogar darin, dass ebenso wie ὠγύγη nur eine (vielleicht dialectische) andre form des wortes ὠκεανός ist, auch Ap-ia und Ap-ulia von einem stamm apa = aqua herzu-leiten sein und „das inselland“, das „land an der meeresküste“ wird bedeuten müssen.

Was nun die weitere, von Scylax nicht mehr erwähnte,

12) Vielleicht selbst in Oscan (cascus?), so dass die ascia, wie der kelt, als nationalwaffe gefasst werden müsste.

13) Dass die Griechen in ihrer etymologischen namenserklärung an ὄφις „schlange“ dachten (Steph. Byz. s. v. Ὀπικοί: οἱ δὲ ὅτι Ὀφινέαι, ἀπὸ τῶν ὀφίων. Serv. zur Aen. 7, 730: *Ophici* appellati sunt quod illuc pluri abundavere serpentes [nam graece ὄφις dicitur serpens]), lässt sich um so mehr entschuldigen, als in der that das messapische *a* des inlauts = griechisch *o* ist (ἀποδοῖτα Cegl. 2. c) und in Kalabrien die schlangen überaus häufig waren. Daher vielleicht der name Ὀφείης: Solin. polybist. 2.

collectivbezeichnung der unteritalischen völker, *Oenotri*, betrifft, so muss ich hier vor allem lebhaft beklagen, dass von den neueren bearbeitern gerade auf sie verhältnissmässig am wenigsten fleiss verwandt wurde. Ueber die Oenotrer hat noch das erste vernünftige wort gesprochen zu werden; denn dass gerade bei ihnen an eine ableitung von *οἶνος* nicht gedacht werden könne, hätte man längst fühlen mögen. Es wird aber, wie bei allen solchen erklärungen, stets das einfache gesetz ausser acht gelassen, dass das land den namen des volkes führt; und ich habe nie gehört, dass ein rauhes gebirgsland wie Lucanien oder gar Bruttium sich jemals durch weinbau ausgezeichnet habe. Gewiss verschwinden die von dort einzig erwähnten *vina Thurina* und *Lagarina* gegenüber der unerschöpflichen fülle Kampaniens, so dass eine benennung des volks von der weinkultur, die gar nicht existirte und viel eher auf das nachbarland passte, zu den unmöglichkeiten gehört. Die geographie Oenotriens hat nicht minder ihre schwierigkeiten; denn von den siebzehn städten, die Stephanus von Byzanz (meist aus Hecatäus) als önotrische nennt, ist nur eine einzige mit sicherheit zu placieren, *Θυέλα* p. 319, das herodoteische *Ἰέλῃ* in Lucanien: die übrigen lassen sich äusserst mühsam unterbringen, so *Κόσσα* (p. 378 ἐν τῷ μεσογείῳ), vielleicht Ursae in Bruttium (Cluv. 1315 mit verwandlung des ursprünglichen rs in ss, wie im osk. *passtata* = *parstata*), neben *Βρυστακία* (p. 188. Cluv. 1316) und *Σιβερίνη* (p. 563. Cluv. 1315), die man in derselben landschaft zu finden glaubt. Bei *Σίστιον* p. 562 wollten leichtfertige an die Sestimates bei Plin. III, 14 denken; aber ich kann das so wenig zugeben, als wenn man in *Πύξις* p. 540 das *Πυξοῦς* von Strabo 6, 253 wiedererkennt, während doch Stephanus ausdrücklich von einer stadt des binnenlandes spricht; oder wenn Meineke p. 240 unter *Ἀρὺς* die prokopische (b. g. I, 15) *Ἀρνοῦς* = Hydruntum versteht: es deutet nämlich kein einziger alter schriftsteller an, dass sich Oenotrien auch über den Siris hinaus erstreckt habe, und ihnen gegenüber kommt natürlich das *Oenotria tellus: proprie Sabinorum tractus* des Servius Aen. 7, 85, der Varro gefolgt sein mag, gar nicht in anschlag. Die übrigen *Ἀριάνθη* oder *Ἀρίνθη* (118. 119), *Ἀρτεμίσιον* (128), *Ἐριμον* (277), *Ἰξιάς* (333), *Κυτέριον* (399), *Μαλάνιος* (? 429), *Μενεκίνη* (333. 445), *Νίναια* (476) und *Πάτυκος* (513) kennen wir nur dem namen nach, und ob

wir über ihre lage je etwas gewisseres erfahren, hängt von künftigen entdeckungen ab ¹⁴). Dagegen hat Grotefends erklär-
 rung I, 11 auch nicht den leisesten schimmer von wahrschein-
 lichkeit.

Als unbestrittenes factum darf gelten, dass Oenotria im ver-
 hältniss zu Ausonien, Opikien, Japygien ein überaus junger name
 ist, und die dem Pherekydes, sowie den origines des Cato und
 G. Sempronius entlehnte sage bei Dionys. I, 11, welche die arca-
 dischen brüder Oenotrus und Peuketius nach Ausonien und Ja-
 pygien kommen lässt (σις τὸν ἕταρον ἀφικνεῖται κόλπον . . . ὃς
 τότε μὲν Αὐσόνιος ἐπὶ τῶν προσοικούντων Αὐσόνων ἐλέγαστο. —
 Πευκέτιος . . . ὑπὲρ ἄκρας Ἰαπυγίας ἐκβιβάσας), hat diese chro-
 nologische folge noch treu bewahrt. Wollte man dagegen das
 zeugniss von Antiochus geltend machen, dessen worte: τὴν γῆν
 ταύτην, ἥτις νῦν Ἰταλία καλεῖται, τὸ παλαιὸν εἶχον Οἰνωτροί,
 Dionys. I, 12 namentlich anführt, so hiesse das den historiker
 missverstehn; denn ein πρῶτος τῶν μνημονευομένων, wie ihm
 Dionys unterschreibt, liegt in seinen worten nicht. Ich kann
 mich auch unmöglich überzeugen, dass hier, während sonst alle
 spuren auf einwanderungen von der landseite und successives
 vordringen nach süden hindeuten, eine so grossartige griechi-
 sche colonisirung von der seeseite her sollte stattgefunden ha-
 ben, dass sie zwei provinzen, Lukanien und Brettien, über-
 schwemmt hätte. Offenbar ward hier ein an sich geringfügiger
 umstand vergrössert, wozu etwa noch die falsche etymologie
 von οἶνος selbst veranlassung gab; mir selbst aber scheint eine
 italische wurzel zu grunde zu liegen, und ich bin versucht,
 Oenotri für die ältere form von Unotri zu halten. Vielleicht
 wären dann die faliskischen und tusculanischen formen *tristrus*,
quinquatrus, *sexatrus*, *septematrus*, *decimatrus* zur vergleichung her-
 beizuziehen. Auch versichert Strabo 6, 253 wenigstens für Lu-
 kanien ausdrücklich, dass die ebenische und önotrische bevölke-
 rung den (späteren) hellenischen koloniegründungen vorausge-
 gangen sei, und die oben angeführten städtenamen *Ikias*, *Cosa*,
Brustacia, *Siberine* verrathen sich schon dem klang nach als epī-
 chorische. Dass man unter Unotrien anfänglich nur Bruttium
 verstanden hat, geht (aber auch nur dies) aus den worten des-

14) Der Aesarus bei Kroton wird von Tzetzes Lyc. 911 önotrisch
 genannt.

selben Antiochus (bei Steph. Byz. s. v. *Βρεττία*) hervor: *τὴν Ἰταλίαν πρῶτόν φησι κληθῆναι Βρεττίαν, ἔπειτα Οἰνωτρίαν*: und wenn hierüber noch ein zweifel sein kann, so löst diesen das genauere excerpt bei Strabo 6, 254: *τὴν δὲ παραλίαν Βρεττίαν μέχρι τοῦ Σικελικοῦ κατέχουσι πορθμοῦ . . . φησὶ δ' Ἀντίοχος (ἐν τῷ περὶ τῆς Ἰταλίας συγγράμματι) ταύτην Ἰταλίαν κληθῆναι . . . πρότερον δ' Οἰνωτρίαν προσαγορεύεσθαι. ὅριον δ' αὐτῆς ἀπαφαίνεται πρὸς μὲν τῷ Τυρρηνικῷ πελάγει τὰ αὐτὸ, ὅπερ καὶ τῆς Βρεττίας (Βρετανίας B) ἔφαμεν, τὸν Λᾶον ποταμόν. πρὸς δὲ τῷ Σικελικῷ τὸ Μεταπόντιον*: der name hätte demnach speciell an der südlichen landspitze, ursprünglich vom Laos bis zum napetischen (oder lametischen ¹⁵) Arist. 7, 10) und skylletischen büsen, dann bis zur Siritis (6, 255) gehaftet, und man könnte die notiz bei Steph. p. 519 hierherziehen, dass die *Πευκετίαιτες* (offenbar Peuketier) den Oenotern benachbart, sowie des Dionysius 1, 11, dass Oenotros und Peuketios brüder gewesen seien. Aber ich trage kein bedenken, diesen namen nördlich bis an den Silarus auszudehnen, da nach der oben erwähnten bemerkung des Hecatäus und nach Herodot 1, 167 *Τέλη* eine önotrische stadt war (*πόλιν γῆς τῆς Οἰνωτρίης ταύτην ἦτις νῦν Τέλη καλεῖται*), und Strabo im anfang des fünften buchs (p. 209: Skymnus v. 244 ff.) ausdrücklich auch Pästum oder den κόλπος Ποσειδωνιάτης zu dieser landschaft rechnet. Im angesicht der stadt Hyele (Velia) werden die beiden önotrischen inseln (6, 252. Plin. 3, 7) erwähnt, und als hauptstadt und sitz des alten königs Pandosia 6, 256, wo Alexander der Molosser fiel. Zu dieser concentrirung im äussersten südwestlichen theile Italiens stimmen nun die historischen, obwohl sonst liederlichen, berichte genau zusammen; so der schon erwähnte des Antiochus, dass die Siculer von Oenotern und Opikern, oder (bei Strabo 6, 257), dass Siculer und Morgeten von den Oenotern allein verdrängt worden seien. Es ist dies das nämliche, als wenn Hellanicus (a. a. o.) die Elymer von Oenotern und die Siculer von Opikern verjagen liess; und ich kann mit dem besten willen in diesen relationen nur eine verwechslung der früheren bevölkerung derselben provinz mit deren späterem sondernamen erkennen. Ist *Unotri* ein

15) Die anmerkung bei Kramer zu Strabo I, p. 405 wäre nicht nöthig gewesen; denn der wechsel der liquida sollte jedem bekannt sein. Schöne beispiele finden sich bei Pott, etymol. forsch. II, 100 ff.

latinischer name, so muss jede vermischung mit den Opiker-Ansonern a priori abgewiesen werden.

Ich kann übrigens hier mein befremden nicht verhehlen, dass ein mann wie Varro (bei Serv. I, 532. III, 165) die Oenotrer für ein volk sabinischen stamms hielt (*Oenotria ... dicta est ... ut Varro dicit, ab Oenotro, rege Sabinorum*), und leider noch mehr, dass dies mit seinen übrigen historischen notizen im einklang steht, welche sämtlich eine unwissenheit in grossartigstem massstab verrathen und für den geschichtsforscher geradezu unbrauchbar sind. An unsrer stelle war sein blick so schwach, dass er nicht einmal die spätere, freilich alles überflutende einwanderung von den früheren bewohnern zu trennen wusste, eine verwechslung die sehr oft und am meisten bei den Samniten stattfand. Aber man hätte sich deshalb nicht sollen verführen lassen (wie Grotefend I, 11), Samnium allen ernstes für eine önotrische provinz zu halten; denn in geschichtlichen dingen entbehrt Varro jeder autorität. Maass und gränze des Oenotrerlandes über den Laos hinauszudehnen, konnte nur dichtern erlaubt sein, und in diesem sinn nennt Sophokles im Triptolemos allerdings das land bis an die tyrrhenische mark Oenotrien.

Ich darf mit gleichem recht die bekannte notiz des Hesychius hierherstellen, dass Italien (!) ehemals *Χώνη* geheissen habe; denn obgleich dieser sich auf Antiochos Xenophanoûs bezieht, so wissen wir doch gerade hier aufs genaueste, wie weit der name Chonia in historischer zeit geltung haben konnte. Aristoteles 7, 10 nennt die Chonier ein *önotrisches* volk und schliesst sie damit von selbst in die landschaften Bruttium und Lucanien ein; Stephanus (p. 699) und Strabo (6, 255) wissen von einer önotrischen stadt Chone. Wenn nun letzterer deren lage p. 254 im Krotonischen gebiet sucht, so stimmt das vortrefflich zu seiner (p. 255) und Aristoteles' bemerkung, dass Chonier das land bis Metapont und die Siritis bewohnt hätten. Nach der schon einmal berührten stelle p. 253 scheinen auch in Lukanien vor den hellenischen kolonisten und der samnitischen wanderung Choner mit Oenotrern vereint gewohnt zu haben, oder es ist hier die in der italischen ethnographie so häufige hendiadys anzunehmen. Man hat sich auch meines wissens nur ein einzigmal erlaubt, den zeugnissen der alten zum trotz, eine ausdehnung Choniens

zu behaupten, die für den gewöhnlichen menschenverstand die gränze des denkbaren übersteigt. G. F. Grotefend hatte das unglück, in seinen rudimentis oscis p. 54 die messapische grabschrift von Basta für eine altgriechische, sogar poetische beschreibung Choniens anzusehen, und führte dann im ersten heft (p. 8 ff.) der altitalischen geographie diesen entsetzlichen gedanken weiter aus ¹⁶⁾. Als chonische pflanzstädte werden Basta in Apulien, Hydrunt, Metabus, Siris, Sybaris, Kroton, als gränzflüsse der Irex, Chonetos, Neaethos, Hylia, Krathis, Bardatmos aus der inschrift herausgelesen; und es sieht recht lustig aus, wenn wir die deutung derselben — die einzige grössere die uns bis jetzt vollständig gelungen ist — mit seinen erzwungenen distichen vergleichen. Die bemerkung ist eigentlich unnöthig, dass sich hierbei mehrere angeblich alte namen finden, von denen wir gar nichts wissen und die er zu seinem zweck eigens erfunden hat. Aber wie die träume der astrologie nicht ohne heilsamen einfluss auf die astronomie geblieben sind, so wächst auch aus Grotefends arbeit wenigstens der gewinn hervor, dass an einem engen zusammenhang der Chonier und Griechen kaum gezweifelt werden darf. Die sagen von einer arkadischen, in historischer zeit längst verschollenen einwanderung lassen sich gewiss am bequemsten hierherziehen; und ich glaube, man ist nicht blos aus diesem grund berechtigt, unter *Χώνη* eine griechische kolonie zu verstehen. Betrachte ich nämlich das sprachliche des wortes *Χάρες*, so kann ich den gedanken nicht abweisen, dass hier nur eine rauhere form von *Ἰάρες* (*Iwres*) nach demselben gesetzte der grammatik zu erkennen ist, das ich oben schon zu anderm zweck verwenden musste. Eine ionische kolonie in jenen frühesten jahrhunderten ist aber schon darum keine unmöglichkeit, weil ionische männer bekanntlich die ersten Griechen waren, deren cheniscus an italisches gestade fuhr.

Ueber die Siculi und ihr verhältniss zu den übrigen italischen stämmen wird man ziemlich im klaren sein, wenn man nur die lautverschiebung beachten und mit Niebuhr Vitalus Vitellia und Sikelus Sikelia als ein und dasselbe wort erkennen will. Es wäre überflüssig die verwandtschaft des s mit digamma durch beispiele zu belegen, deren sich bei den grammatikern unzählige finden; aber doch bietet die geschichte selbst eine schwie-

16) Seiner erklärang gab auch Niebuhr gehör p. 172⁵.

rigkeit dar, die sich durch keine nachrichten aus dem alterthum widerlegen lässt und ungelöst müsste stehen bleiben, wenn nicht unsere kenntnis der dialecte wenigstens einige anhaltspunkte gewährte. Nach Aristoteles nämlich (a. a. o.) war *Italos Oenotrer-könig* (*Ἰταλὸν τινα γενέσθαι βασιλέα τῆς Οἰνωτρίας*), die *Italer* selbst nur ein anderer name für *Oenotrer* (*ἀφ' οὗ τὸ τε ὄνομα μεταβαλόντας Ἰταλοὺς ἀντ' Οἰνωτρῶν κληθῆναι*), und auch *Dionysius* I, 12 lässt den *Italos*, *Morges* und *Sikelus* nacheinander über *Oenotrija* herrschen. Fasst man dagegen die namen selbst ins auge, so weisen sich *Italus* und *Morges* (*Marcus*) so entschieden als lateinische oder besser als italische aus, dass jene angeblich historischen berichte in sich zusammenfallen. Auch hier wurde die bevölkerung des landes, in dem sich spätere eindringlinge niedergelassen hatten, ohne weiteres mit ihnen selbst identifizirt.

Wenn ich aber jetzt, am ziele dieser arbeit, noch einmal den durchlaufenen kreis überschaue, so will sich mir das früheste historische leben der halbinsel etwa in folgender weise gestalten. Wir sind berechtigt, die *Opiker* oder *Iapyger* für die autochthonische bevölkerung Italiens oder mindestens dessen früheste einwanderer zu nehmen, deren gewalt sich die ganze weite landschaft zwischen tiberstrom und sicilischer meerenge unterwarf. Den Griechen galt dieser südliche theil und besonders die küste des adriatischen meers als das land *Apia*, der sage als die insel *Ogygia*. Dagegen ist über das innre leben dieser erstlinge der menschheit die vermuthung zu viel, das nächste historische factum, das wir über ihre existenz errathen können, setzt schon die ersten staatlichen einrichtungen, schon städtegründung voraus; denn vom namen der kalabrischen seestadt *Ugentum* entstand die zweite benennung dieses volks, *Ausones*. Während aber sein östlicher theil fast immer und bis zur römischen invasion unangefochten blieb, erhoben sich an der westküste und wohl auch um dieselbe die gewaltigsten völkerkämpfe, deren kunde sich für uns bis auf wenige unscheinbare notizen fast ganz verloren hat. Das kampanische ufer scheint den *Ausoniern* im kampf mit dem nachdrängenden lateinischen stamm stets verblieben zu sein; denn ein kleiner rest dieses volks, die *Aurunci*, behauptete sich sogar gegen die späteren, viel bedeutenderen samnitischen einfälle und unterlag erst den waffen der

aufblühenden römischen stadt. Dagegen konnte die südwestliche spitze, das natürlichste ziel des wilden, immer südwärts gerichteten wanderdrangs, gegen die Latiner = Italer, soviel wir sehen, nicht geschützt werden. Wenn auch aus einzelnen zügen der sage hervorzugehen scheint, dass die frühesten latinischen ankömmlinge nach Sicilien vertrieben wurden, so erscheint doch bald darauf Lukanien und Bruttium in italischer hand und unter der bothmässigkeit italischer häuptlinge; die südküste bis zur Siritis in griechischer. Es scheint glaubwürdig, dass Griechen (also jener in den Choniern erkannte ionische stamm) und Italer vereint gegen die ausonische urbevölkerung kämpften und nach errungenem sieg als 'ein volk' (*Unotri*) sich zu gemeinbärem gesetz und leben verbanden. Damit würde die nachricht Cato's, dass die letzten Aurunkerreste bei Rhegion von griechischer hand vertrieben worden seien, in bestem zusammenhang stehen. Natürlich änderte die sabellische einflut, die mit Roma gründung gleichen schritt hält, auch hieran vieles, wenn nicht alles; aber sie gehört ja schon mehr und immer mehr dem klaren himmel der geschichte an.

Bonn.

W. Fröhner.

Zu Lysias.

Or. XXV, 33 liest man: ὥστε τὸ αὐτὸ πάντες ἐμποδῶν εἰσὶν ἕα' τι δι' ἄλλων ἀγαθὸν ὑμῖν φαίνεται. Dass τὸ αὐτὸ nicht richtig sei, — denn es wird zu ἐμποδῶν εἰσὶ der genitiv oder dativ verlangt — erkannte zuerst der urheber der hs. C und verbesserte deshalb δι' αὐτὸ πάντες. Markland wollte τούτῳ, Baiter τῷ αὐτῷ, Westermann τοιοῦτοί γ' ὄντες. Den richtigen weg scheinen Kayser und Sauppe eingeschlagen zu haben, indem jener τοῦτο δείσαντες (Scheibe will lieber τοῦτ' αὐτὸ δαίσαυτες), Sauppe τοῦτο ὑποτοποῦντες vorschlägt. Den schriftzügen wird man näher kommen, wenn man schreibt: τοῦτο γρόντες, oder τοῦτο ὑποπτεύσαντες, welches letztere wort auch bei Lysias häufig vorkommt.

Jena.

Paul Richard Müller.

X.

Ueber die fünfte epode des Horatius.

Wie viel schwierigkeiten auch nach so mannigfachen leistungen die fünfte epode noch in unserer zeit der erklärungs bietet, liegt in den neuesten ausgaben offen zu tage. So ist es denn wohl kein müssiges beginnen über einzelne theile derselben eine neue ansicht vorzutragen. Ich beginne vom einzelnen, um von da zu einer besprechung der ganzen composition überzugehen und mit speciellem wiederum zu schliessen.

V. 87. 88. *Venena magnum fas nefasque, non valent*

... *Convertere humanam vicem.*

Diris agam vos.

Orelli nimmt in diesen worten *magnum fas nefasque* für das subject und *venena* für das object; Dillenburger gerade umgekehrt. Wie letzterer seine behauptung; dass das gift recht in unrecht verwandeln könne, erhärten will, weiss ich nicht; wie der erstere, der freilich das komma nach *nefasque* nicht hat, sich *humanam vicem* gedacht habe, ist mir trotz der erklärungs *more modoque hominum* dunkel, ganz abgesehen von der stellung von *venena*, die, wenn es object sein soll, kaum zulässig ist, da gar kein nachdruck darauf fällt. Nauck hat Haupt's sinnreiche conjectur, *venena maga non*, die er eine *palmaria* nennt, aufgenommen; sie können weder *fas nefasque* noch die *vices humana* verwandeln; aber wie verhalten sich die beiden begriffe *fas* und *vices* zu einander? und was heisst *vicem humanam*? und wie verhalten sie sich zu *Diris agam vos*? Vergebens sucht man nach einem wink darüber. Ritter *magnum* beibehaltend und ein komma hinter *venena* und hinter *nefasque* setzend, fasst den sinn: giftsäfte, ja so gut so schlimm, vermögen nicht fern zu halten, was dir gebührt. Das ist allerdings ein sinn; ob aber eine

übersetzung? das ist wohl eine andere frage, die er selbst verneint hat, indem er gleich darauf *humanam vicem* menschliche vergeltung übersetzt, was sich ohne vernichtung des sinnes in jene andere erklärung gar nicht aufnehmen lässt.

Es kommt hier, wenn mich nicht alles täuscht, wesentlich auf die erklärung von *vicem* an, ein wort, in dessen erklärung man unbegreiflicher weise regelmässig mit der bedeutung wechsel anfängt, obgleich es in zahllosen fällen das nicht heisst und nicht heissen kann, (*fungar vice cotis, infamis Helenae Castor offensus vice, descriptas servare vices operumque colores*) und obgleich es diese bedeutung eben nur im zusammenhange und in folge der verbindung mit andern wörtern annimmt. Anstatt sich in der feststellung des grundbegriffes zu *invicem* und *vicissim* zu wenden, hätte man sich lieber an *vicarius* halten sollen, der, welcher eines andern *stelle*, *vices*, einnimmt. Das ist eine allgemein anerkannte bedeutung, welche sich auf wechsel (Döderlein synonymen VI.) doch nicht ohne zwang zurückführen lässt, und viel eher für die grundbedeutung gelten dürfte: Cic. de leg. II, §. 48: *Nulla est enim persona, quae ad vicem eius, qui e vita emigravit, propius accedat, quam heres*, was Gessner Thes. s. v. *vices* erklärt: *qui potius munera ab ipso, relicta subire debeat*. Die stelle zeigt, dass die vertretung eines andern, die *repräsentation* seines seins, wirkens, wollens nothwendig die bedeutung des wortes *vices* sein muss. Am deutlichsten tritt das in einigen stellen des Plinius ans licht: Nat. Hist. XVIII, 10: *Repraesentare vicem olei*: XV, 19: *Ficus panis simul et opsonii vicem siccatae implent*: Plin. Epist. V, 24: *Hypocaustum supplet vicem solis*: denn es heisst offenbar an allen drei stellen die *dienste* eines andern wesens leisten. An anderen stellen tritt das *repräsentiren* einer andern person noch deutlicher zu tage: Suet. Claudius 7: *In Caii vicem spectaculis nonnumquam praesedit*: Plin. Epist. VIII, 92: *Implere vicem alterius*: Nat. Hist. VIII, 46: *Bos in Aegypto etiam numinis vice colitur*: es ist der ochs nach der meinung der Aegyptier nicht die gottheit selber, *vertritt* dieselbe aber in der verehrung. Liv. XXXIV, 32: *Remittimus hoc tibi, ne nostram vicem irascaris*: wir werden dem zorn schon selbst ausdrück leihen, wo es am platze ist: Plant. Capt. III, 3, 11: *Neque ullum pol negotium est, quin male occidam oppetamque pestem heri vicem et meam*: die stelle zeigt, dass es

nicht nothwendig ein fremdes leben mit seinem wirken und leiden sein darf; für welches man eintritt, dass man auch sagen könne: *meam vicem, nostram vicem*, für mich selber eintretend, wenn das auch der natur der sache nach seltner vorkommen wird. Es ist also nicht sowohl das *eintreten* in ein fremdes verhältniss, als eben die *aufgabe*, die *lebensstellung* mit ihren pflichten; die *eigenthümliche gestaltung* des verhältnisses einer person oder sache selber, welche in dem worte bezeichnet wird, wobei ich linguisten die nachweisung des stammes überlassen muss. Es ist nicht nöthig, dass das bezeichnete eigenthümliche verhältniss ein *äusseres eintreten* für einen anderen sei; *vicis* bezeichnet auch das innere verhalten einer person oder sache zum leben, und somit kann *vicem* eine blosser *ähnlichkeit*, ein handeln und sein wie der genannte bezeichnen: Cic. ad Att. X, 8, 7: *Quod si me fefellerit, feram sicut multi clarissimi homines in re publica excellentes tulerunt; nisi forte me Sardanopali vicem in meo lectulo mori malle consueris quam exilio Themistocleo*: Iuven. XV, 58: *Tibi vice sacvit nuda manus*: Suet. Neron: 31: *Mundi vice circumagi*: Plin. N. H. IX, 6: *Corinus vice inversae*. So stellt sich als die bedeutung des wortes das *eigenthümliche einer lage*, aufgabe, kurz des seins, leidens, wirkens eines gegenstandes heraus, nirgends deutlicher vielleicht als Quintil. Inst. Prooem. I, 4: *Quando divisae professionum vices sunt*. Das wesen, dessen eigenthümlichkeit in betracht gezogen werden soll, kann aber, wie die obige stelle Plaut. Capt. III, 3, 11 lehrt, im genitiv oder als adjectiv zu *vicem* treten, *hori vicem et meam*. Für die übersetzung aber wird sehr stark in betracht kommen, von welchem gesichtspunkte an der vorliegenden stelle die thätigkeit der genannten person oder sache vorzugsweise aufgefasst werden soll, ob als dauernd, oder sich wandelnd, und im letztern falle, ob als sich von innen gestaltend, oder äusserlich im verhältniss zu andern mit ihrer thätigkeit sich ausgleichend, ablösend, sich ihnen entgegenstellend. So entfalten sich denn wesentlich drei abgeleitete bedeutungen: 1. *lage*, verhältniss; 2. *entwicklung einer eigenthümlichen thätigkeit* und streben nach lösung einer bestimmten *aufgabe*; 3. *eintreten für eine fremde thätigkeit, ausgleichung, reihenfolge, wechsel*.

Die erste jener bedeutungen finden wir klar vorliegend: Cic. ad Fam. XII, 13: *dolere alicuius vicem*; ad Att. IV, 6:

Terent. Heaut. IV, 5, 1: *Misereri vicem*; Cicero ad Fam. XI, 19: *Timeam necesse est et meam et vestram vicem*; Curt. VII, 11, 20: *Vicem alicuius sollicitus*, wo Gesner Thes. s. v. erklärt *propter conditionem*; Horat. Epod. XVII, 42: *Infamis Helenae Castor offensus vice*, wo Ritter erklärt: *vice est pro sorte*; Propert. I, 13, 10: *Haec erit illarum contemti poena doloris, multarum miseras exigit illa vices*. Diese stellen scheinen zu lehren, dass es *conditio* gegenüber, dem bleibenden, festgestellten verhältniss (dem *conditum*) gegenüber, den einzelnen eingetretenen oder zu erwartenden fall bezeichnet, die jetzt eben auferlegte lage. Es ist das gewissermassen die passivische bedeutung des wortes, welche auch der obigen stelle *humanae vices* entsprechen dürfte, menschenlage, menschenschicksal s. v. a. *hominum vicem*, und die besonders Hor. Od. I, 28, 32 zu tage tritt: *Fors et debita iura vicesque superbae te maneat ipsum*, d. h. eine übermüthige behandlung oder eine lage, wo du dich fremder superbia nicht erwehren kannst. Der begriff der vergeltung und strafe, den man zur erklärungs der stelle gewöhnlich bezieht, auf Servius zur Aeneis IV, 438 sich berufend, passt gar nicht in den zusammenhang und noch weniger für die stelle, zu welcher er beigebracht ist.

Wenden wir uns zu der zweiten der oben angenommenen bedeutungen, so gründet sie sich schon auf die natur der sache, nach welcher die eigenthümlichkeit des wesens im wirken hervortritt. Fein und schön setzt also Virgil. Aen. III, 376 dem *sortiri fata* das *volvere vices* entgegen, der entscheidung über das unabänderliche (*sors*) die entwicklung der verhältnisse. Hierher gehört Propert. IV, 12, 75: *Fungi vicibus alicuius*. Liv. I, 41. Hor. A. P. 304: *Fungar vice cotis, acutum reddere quas ferrum valet*: die thätigkeit, wirksamkeit eines wetzsteins entwickeln. Ferner Hor. Sat. I, 10, 12: Carm. I, 4, 1: *Grata vice veris et Favoni*, wo der wechsel, wie hier *vice* nach dem herkommen sollte übersetzt werden, längst und mit recht anstoss erregt hat; Liv. I, 9: *Etque melioribus usuras viria, quod adnixurus quisque sit, ut quum suam vicem functus officio sit, parentum etiam et patriae desiderium expleat*, wenn er seiner eigenen aufgabe gemäss seine pflicht erfüllt habe. Virg. Aen. IX, 222: *Illi succedunt servantque vices*, jene treten an ihre stelle und versehen ihre aufgabe; IX, 175: *Omnisque per muros legio* —

accubat, exercetque vices, quod cuique tuendum est, vollzieht die besondere aufgabe, was jeder zu beachten hat, vielleicht mit besonderer beziehung auf das rechtzeitige: Liv. I, 20: *No sacra regiae vicis desererentur, flaminem Iovi assiduum sacerdotem creavit*. Ovid. Metam. IV, 218: *Dumque ibi quadrupedes (die sonnenpferde) coelestia pabula carpunt Noxque vicem peragit*: Hor. Epist. II, 3, 86: *Decriptas servare vices operumque colores*, wo wir sehen, dass die *vices describuntur* und der gegensatz von *colores* uns über die begriffe zeichnung und färbung nicht in zweifel lässt.

Aber die *vices* bleiben nicht immer dieselben, *mutat terre vices* sagt Hor. IV, 7, 3, eine stelle, welche uns die bedeutung *phasen* fast mit nothwendigkeit aufdrängt. Jede sache entwickelt im verlaufe der zeit verschiedene darstellungs- und erscheinungsweisen und wenn ich auch nirgends die erscheinung des menschen in seinen verschiedenen lebensaltern so genannt sehe, so ist es wohl nur folgerichtig zu behaupten, dass dieselbe durch *vices* hätte bezeichnet werden können. Aber wenn wir oben drittens behauptet haben, dass *vices* die eigenthümlichkeit im gegensatz zu einer fremden thätigkeit bezeichne, so entfaltet sich nun leicht, dass am schlusse der thätigkeit eines wesens selbige durch die thätigkeit eines andern abgelöst werde, und so theils eine reihenfolge und ausgleichung, theils einfach ein wechsel eintrete. Die erste bedeutung haben wir in Liv. III, 36: *Insigne regium in orbem suam cuiusque vicem per omnes ibat*, nach einer jeglichen reihe ¹⁾. Hieher gehört das *vice versa*; hieher *pensare vices* bei Plin. XXXI, 8; auch Livius XXVI, 37: *Transmarinae res quadam vice pensatae: Philippus hostis factus; Aetoli novi asciti socii*, durch eine ausgleichung aufgewogen; Tac. Hist. IV, 3: *Tanto proclivius est iniurias quam beneficio vicem exsolvere*, soviel geneigter sind wir dem unrecht als der güte die ausgleichung zu zahlen: Virg. Aen. II, 433: *Testor in occasu vestro, nec tela nec ullas vitavisse vices Danaum*, ich rufe euch zu zeugen an, dass ich bei eurem untergange keiner waffe noch einem andern wechselfall ²⁾ von

1) Es bedarf keines fingerzeiges, wie sich damit der ring abschliesst und wir wieder hart an der bedeutung stehen, von der wir ausgingen: *die stelle*.

2) Bei dieser stelle gibt Servius die offenbar nur aus ihr abgeleitete bedeutung *poena*: der zusammenhang ist entscheidend = *me non vitavisse quo minus extrema omnia et inferrem et paterer*.

den Danaern ausgewichen bin. Hieher gehört denn auch das Horazische Carm. IV, 14, 13: *arces deiecit plus vice simplici*, wobei Ritter an das *par pari refertur* erinnert. Und damit kommen wir zu den thätigkeiten, welche ihrer natur nach gegenseitigkeit und wechsel voraussetzen, das gespräch, Virg. Aen. VI, 535. Ovid. Heroid. XXI, 18 — die menschlichen schicksale, Hor. Epod. XIII, 7. Carm. III, 29, 13 — die wechselfälle des krieges, Stat. Theb. IX, 78 —, die durch die überwiegende menge der zahl von beispielen die interpreten und lexicographen bestimmt haben gerade diese bedeutung des wortes an die spitze zu stellen, obwohl sie den grundbegriff nur getrübt durch das zufällige verhältniss des eben vorliegenden objectes zeigt.

Durch diese entwicklung der bedeutung von *vices* ist der entscheidung über die frage, ob hier ein doppeltes *non* zulässig sei oder nicht, eine sichere bahn gebrochen. Es fragt sich, ob man den wandel (*converti*) den *vices humanas* (den verhältnissen des menschlichen lebens) eben so wenig als dem *fas nefasque* beilegen könne, oder ob wohl dem erstgenannten, nicht aber dem letzteren? Dass die den wandel hervorruhenden *venena* dem ganzen zusammenhange nach nur *venena* magis sein können, liegt offen vor, denn nur diese kann der geängstigte knabe meinen, weil sie ihm eben den untergang drohen. Dies auf das stärkste zu betonen ist das grosse verdienst der conjectur von Haupt; aber diese bedeutung ist von dem zusammenhang so geboten, dass es nicht nöthig ist *venena* als zaubertrank zu betonen. Ist die obige deutung von *vices humanas*, menschenleben, menschenschicksal, richtig, so wird man nicht abläugnen können, dass ihnen das *converti* zukomme. Wenn der *pellicum amans pellicum obliuiscitur*, vs. 70, wenn der *Canidiam fugiens ad Canidiam recurrit* vs. 75, wenn der *carminibus constrictus solutus ambulat* *veneficae scientioris carmine*, so sind bei ihm die *vices humanas* gewandelt, und das alles ist *herbis* und *radicibus* vs. 67. 68. gewirkt. Die *vices humanas* unterliegen also der gewalt der hexerei; nicht so das *fas nefasque*, welches darum mit vollem rechte *magnum* heisst. Zu diesem nimmt daher der knabe in todesängsten seine zuflucht: er erinnert sich, dass das *magnum fas nefasque* seinen *dirae* kraft gibt, eine kraft, die nichts zu lösen vermag. Die prosa würde gesagt haben: *quaro diris petam eos*: der poesie steht das asyndeton zu. Wie eng aber die *dirae*

mit den *nefastis* zusammenhängen, darüber geben uns zwei stellen Cicero's licht: de divin. I, 16, 29, wo sie zu den auspicien gezählt werden: *Dirae sicut cetera auspicia, ut omina, ut signa non causas afferunt, cur quid eveniat, sed nuntiant eventura, nisi provideris*: und legg. II, 8, 21, wo die geschäfte des augur eingetheilt werden in *praemonere auspicium, divorum iras providere, fulgura temperare* und *urbem et agros et templa liberata et effata habere*, worauf Cicero das gegentheil von diesem allen mit den worten perhorrescirt: *quaeque augur iniusta, nefasta, vitiosa, dira deflexerit irrita infectaque sunt*. Die *dirae* sind es, wodurch *urbs, agri, templa constringuntur*. Welche kraft aber die alten dem fluch des sterbenden beileigten, darüber genügt es auf die ausleger des Sophokleischen Ajax 842 zu verweisen.

Werfen wir darnach einen blick auf die ganze composition, so hat darüber Nauck einen vortrefflichen wink gegeben, indem er eingang und schluss, in welchen der knabe redet, von dem kern der dichtung absondert, und hinweist, wie dieser aus zwei hälften von je 36 versen bestehe, oder, wie er schon statt dessen hätte sagen mögen, aus einer erzählenden strophe von sechsunddreissig versen und einer gleichen antistrophe, in welcher Canidia spricht. Noch besser wäre es gewesen, hätte er darauf aufmerksam gemacht, dass beide, strophe und antistrophe, aus drei theilen bestehen von je vierzehn, sechzehn und sechs versen. Der erste theil der strophe schildert uns das gebahren der Canidia, der zweite das der Sagana und Veja, der dritte der Folia von Ariminum. Ebenso enthält der erste theil der antistrophe das gebet der Canidia an die nacht und Diana (vs. 47—60), der zweite die frage an die Göttinnen, warum der frühere zauber unwirksam geblieben sei, nebst der äusserung der traurigen gewissheit, dass eine gegenwirkung einer mächtigeren zauberin müsse stattgefunden haben (vs. 61—76), und der dritte den entschluss einen gewaltigeren liebeszauber zu bereiten (vs. 77 . 83). Ritter möchte zwischen dem ersten und zweiten theil der antistrophe eine pause annehmen, in welcher Canidia auf den erfolg ihrer zaubereien harre; aber es hat eben ja noch gar keine zauberei stattgefunden, der knabe ist noch gar nicht eingegraben, vielmehr seine eingrabung und tödtung ist eben das mittel zur bereitung jenes *maius poculum* 77 und in diesem entschluss spitzt sich im dritten theil der antistrophe, wie in jedem guten

gedichte am ende, das ganze zu. Nauck hat also sehr wohl gethan nicht von drei strophenpaaren, wie er gekonnt hätte; sondern nur von zwei theilen des ganzen gedichtes zu reden. Ritter hat offenbar das *Ah, ah solutus ambulat* vs. 71 für den ausdrück einer jetzt gemachten entdeckung (*περιῆλθεν ἄρα*) gehalten; aber dazu ist kein grund vorhanden; es kann eben sowohl der seufzer über eine schon früher erkannte, nicht abzuweisende wahrheit sein, und die frage *quid uccidit?* ist nicht eine frage des erstaunens über die erfolglosigkeit eines jetzt geübten zaubers, sondern vielmehr eine frage des vorwurfes, warum sie, nachdem im kräuter- und wurzelsammeln doch alles geschehen, alles in der anwendung des früheren zaubertrankes, dennoch davon keine wirkung sehe? So drängt es sie denn zur bereitung eines neuen, zu dem nicht wurzeln und kräuter, sondern menschensäfte und menschenherzen sollen verwandt werden, und dazu ist die saubere gesellschaft hier versammelt, Canidia als beschwörende, Sagana und Veja als dienerinnen, zur leitung des ganzen ungeheueren werkes aber ist selbst von Ariminum die Folia herbeigeholt; denn bedeutungslos ist die nennung der vaterstadt gewiss nicht, und wie sich die antistrophe in dem entschluss einen entsetzlichen liebestrank zu brauen zu der höchsten spitze der leidenschaftlichkeit erhebt, so sind die letzten verse der strophe gewiss ebenfalls von höherer bedeutung. Die geschichte schweigt von der Folia, aber die blosse ausgesprochene vermuthung, dass sie, gleichviel ob anwesend oder abwesend, einer that von grausiger art nicht werde ferngestanden haben, lässt uns in ihr eine person von trauriger berühmtheit ahnen ³⁾.

Zum schlusse aber sehen wir uns hier noch auf eine andere frage geführt: warum sind es gerade die anecdotenjäger von Neapel und seine klatschgesellschaften, denen diese vermuthung zugeschrieben wird? Das alterthum hat darauf geantwortet, dass Canidia eine Neapolitanerin gewesen sei, und eigentlich Gratidia geheissen habe, und hat zugleich die ganze scene nach dieser stadt verlegen wollen. Gegen das letztere hat

3) Ist es zu kühn anzunehmen, dass durch ihre nennung der dichter die Canidis als eine novize in der zunft der zauberinnen bezeichnen wollte, deren treiben auf eine böse anstifterin deute? Auf sie möchte ich das *ditavi Pelignas anus*, Ep. 17, 60 beziehen, wenn auch Ariminum nicht im Pelignerlande liegt.

die neuere zeit mit vollem recht remonstrirt und aus den *suburbanas canes* vs. 58 und den *esquilinas alites* vs. 100 den beweis geführt, dass die scene nur zu Rom sein könne. Ob aber damit auch die erste überlieferung mit recht verworfen wird? Ritter wendet ein, dass man in den epoden und satiren des Horaz keine fingirte namen finde; wir wollen dagegen nicht geltend machen, dass damit Naucks deutung des *fenerator Alphius* als plusmacher fallen würde, denn die ist selber ja äusserlich nicht festgestellt; aber eine wahrheit wird sich doch nicht abläugnen lassen, dass Horaz sagt, es habe sich Neapel für die sache interessirt, und dies factum will erklärt sein, wenn nicht durch eine nachweisung, wenigstens durch eine glaubliche vermuthung. Das beiwort *otiosa* scheint nicht grade für eine liebevolle theilnahme für eine landsmännin zu sprechen, und die nennung der stadt konnte gar leicht auf der andern seite jene sage zu wege bringen. So erlaube ich mir denn eine vermuthung vorzulegen; mögen andere über ihre glaublichkeit entscheiden. Nicht auf *Neapolis* liegt der hauptnachdruck, sondern auf *vicinum oppidum*. Gemeint ist Bajae und dort ist diese epode verfasst. Dass Horaz die dortigen bäder häufig besuchte, wissen wir aus Epist. I, 15, 2—11. Das ganze beruht auf einem scherz der badesoiréen, in denen das plötzliche verschwinden eines badegastes, Varus, und seine unplötzliche rückkehr nach Rom einiges aufsehen gemacht hatte. Man erzählte sich von einer liebchaft mit einer wirthin in der Subura, Canidia (*amata nautis multum et institoribus*, XVII, vs. 20, und vs. 49 *hospitale pectus*), die wegen niederer herkunft (*sordibus paternis obsoleta* ep. 17, 46.), wegen ihrer bürgerlichen stellung und wegen allerlei umlaufender gerüchte von untergeschobenen kindern (ep. 17, 50) und allerlei sonstigen geschichten (*purae manus* vs. 49) bei der fashionablen gesellschaft nicht im besten geruche stehen mochte. Eine so plötzliche abreise, um zu einer solchen geliebten zurückzukehren (*recurra*), weil er es fern von ihr nicht aushalten konnte (*multis fleturum caput*), schien nicht mit rechten dingen zuzugehen; es wurde von der sache viel in Bajae und dem benachbarten Neapel gesprochen und der launige dichter liess sich beikommen die phantasia der freunde in jene hexenküche zu führen, wo der höllentrank gebraut sei, der die plötzliche abreise des bisherigen genossen bewirkt habe. Seine erfindung war's, dass zu diesem

ende ein knabe getödtet sei, vielleicht in anlehnung an Theocrit's worte II, 21: τὰ Δελφιδος ὅστω πάσσω; dadurch sollte nur die unwiderstehlichkeit jenes trankes geschildert werden, und so kommt es, dass epode 17, 46 — 52 unter den der Canidia gemachten vorwürfen von dergleichen opfern nicht die rede ist, während der dichter sie kaum hätte neben dem andern dort erwähnten weglassen können, hätte man sich dergleichen wirklich von Canidia ins ohr geflüstert. Daraus folgt denn aber, dass auch wir uns hüten müssen, dies opfer zu sehr in den vordergrund zu schieben, weil es nur ein hebel der darstellung sein soll, die vielmehr hinausläuft auf:

Vos turba viciatim hinc et hinc saxis petens

Contundet obscaenas anus.

Dadurch verliert das gedicht den character des grausigen, welcher den sonstigen anzapfungen der Canidia durchaus nicht eigen ist, Sat. I, 8. Ep. 17; sondern in denen vielmehr ein humor herrscht, der mit einer solchen that, wäre sie ihr wirklich nachgesagt, grell contrastiren und meines bedünkens die abfassung jener bekanntlich späteren gedichte dem Horaz moralisch unmöglich gemacht haben würde.

Meldorf.

H. Kolster.

Zu Lysias.

Or. XXX, 6: ὑμᾶς τοίνυν χρή, ὦ ἄνδρες δικασταί, — κολάσαι αὐτόν, καὶ ἐπειδὴ ἑνὸς ἐκάστου δίκην οὐκ εἰλήφατε, νῦν ὑπὲρ πάντων γε αὐτῶν τὴν τιμωρίαν ποιήσασθαι. So giebt man nach der conjectur der Zürcher heraus, während für γε αὐτῶν nach Kayser überliefert ist γ' αὐ oder τ' αὐ mit rasur eines buchstaben. Aus dem stark verderbten γ' αὐ ist meiner meinung nach entweder ein substantiv zu machen worauf sich ἑνὸς ἐκάστου bezieht, etwa τῶν πεπραγμένων oder τῶν ἀδικημάτων, oder es ist mit Kayser oben vor δίκην einzusetzen ἀδικήματος, welchen vorschlag man bei Scheibe nicht angeführt findet. Statt aber dann mit Kayser γ' αὐ in συλλήβδην zu verändern, möchte ich mit Franz lesen πάντων αὐτῶν τὴν oder schreiben πάντων ἅμα τὴν τ. π., wie z. b. Xenoph. Hell. I, 7, 19 steht: καὶ τοὺς ἀδικοῦντας εἰδότες κολάσεσθε ἢ ἂν βούλησθε δίκην, καὶ ἅμα πάντας καὶ καθ' ἓνα ἕκαστον. Isocr. IV, 68: νομίζοντες — πρὸς μίαν μὲν πόλιν κινδυνεύσειν, ἀπασῶν δ' ἅμα κρατήσειν.

Jena.

Paul Richard Müller.

XI.

Adversaria Virgiliana.

(S. Philol. bd. XI, p. 480. 596.)

Aeneidos liber quartus.

9. Quae me suspensam insomnia terrent. — *Insomnia terrent* ist die richtige lesart, und der zweifel des Servius („terret et terrent legitur; sed si terret legerimus, insomnia erit vigilia“), die bestimmtheit des Pomponius Sabinus („ego vero insomnia terret i. e. vigilia“) und Schillers übersetzung („Ach! welche zweifel sind's, die schlaflos mich durchbohren“) verfehlen sämtlich Virgils gedanken; denn dieser ist nicht: Dido war durch schlaflosigkeit erschreckt (denn schlaflosigkeit erschreckt nicht), sondern: sie war durch träume, durch erscheinungen im schlafe erschreckt. In übereinstimmung damit steht in einem der originale, nach welchem Virgil das ganze gemälde gemacht hat, geradezu ὄνειροι: Apoll. Rhod. III, 636:

Δειλὴ ἐγὼν, οἷόν με βαρεῖς ἐφόβησαν ὄνειροι.

Δείδια, μὴ μέγα δὴ τι φέρη κακὸν ἦδε κέλευθος

Ἡρώων. περὶ μοι ξείνῳ φρένες ἠερέθονται:

und in dem anderen φάσμασιν: Eur. Hecub. 68:

Τί ποτ' αἶρομαι ἐννυχὸς οὕτω

Δείμασι, φάσμασιν;

Ein richtiges verständniss des wortes insomnia, welches in dieser hervorragenden stellung zu anfang des buches steht und den gegenstand von Dido's erstem leidenschaftlichen ausrufe in ihrer anrede an ihre schwester bildet, ist nothwendig zum richtigen verständniss beinahe des ganzen folgenden drama's. In diesem vierten buche der Aeneis sind die ersten worte der schlüssel zum ganzen. Dido fliegt nach einer nacht, in der wahrscheinlich ihr verstorbener gatte ihr im traume erschienen war,

am frühen morgen zu ihrer schwester mit dem ausrufe: quae me suspensam insomnia terrent, *welch schreckliche träume ich gehabt habe!* — Ich bin so außer mir, dass ich nicht weiss, was ich thun soll.

Eine weitere bestätigung der obigen erklärung, dass nämlich Dido in den worten quae me suspensam insomnia terrent sich darauf beziehe, dass ihr verstorbenen gatte ihr im schlafe erschienen sei und sie ermahnt habe, sich nichts mit Aeneas zu schaffen zu machen, kann man in Tacitus' ann. I, 65 finden, wo dieser schriftsteller, nachdem er uns erzählt hat, der römische feldherr Caecina sei durch einen traum erschreckt worden, „ducemque terruit dira quies“ (worte, die genau mit Dido's quae me suspensam insomnia terrent correspondiren), sogleich mit der erklärung fortfährt: „nam Quinctilium Varum sanguine oblitum et paludibus emersum, cernere et audire visus est velut vocantem“ etc. Man vergleiche auch (vs. 351) den bericht, welchen Aeneas selbst von den häufigen schrecklichen mahnungen giebt, die er von seinem vater Anchises in seinen träumen erhalten hatte:

Me patris Anchisae, quoties humentibus umbris

Nox operit terras, quoties astra ignea surgunt,

Admonet in somnis et turbida terret imago;

und beachte den genauen parallelismus „in somnis turbida terret imago“ — insomnia terrent.

9. Suspensam. „Ornate adjectum, ad metum pertinet“. Heyne. Heyne hat das wort nicht verstanden: Suspensam bezeichnet eigentlich *schwebend*, so weit gekommen und aus furcht oder aus unlust weiter zu gehen daselbst bleibend, aber bereit fortzugehen, sobald der zweifel oder die schwierigkeit gehoben sein wird. Um diesen zustand des zweifels und der schwierigkeit, diese durch ihre schrecken erregenden träume veranlasste unschlüssigkeit zu entfernen, gerade desshalb wendet sie sich an ihre schwester. Vgl. Aen. II, 114: „Suspensi Eurypylum scitatum oracula Phoebe“, *schwebend, so weit gekommen*, aber dort anhaltend und sich fürchtend weiter zu gehen wegen des ominösen donners; und Quint. Curt. III, 25: „Alexander ante prima signa ibat, identidem manu suos inhibens, ne suspensi, acrius ob nimiam festinationem concitato spiritu, capesserent proelium“, d. h. *dass sie nicht durch zu grosse eile ihren athem verlören und so zum unmittelbaren be-*

ginn der schlacht „*suspensi*“ kämen, d. h. *genöthigt, da zu bleiben, wo sie angelangt wären und unfähig, einen schritt vorzurücken, bis sie erst inne gehalten und athem geholt und geruht hätten.*

11. *Quem sese ore ferens — timor arguit.* — „*Armis, i. e. brachiis . . . minus enim placet dicendi formula, quam fortibus est armis (a nom. arma).*“ Forbiger. Dieser bemerkung kann ich nicht beistimmen, weil, wenn man *quam forti pectore et armis* von Aeneas' äusserem versteht, die durch die worte *degeneres animos timor arguit* bedingte praemisse, dass nämlich Aeneas nicht feige war, gänzlich fehlt. Der in unsrer stelle gebrauchte ausdruck scheint ganz gleichbedeutend zu sein mit „*fortia bello pectora*“, Aen. VIII, 150. Vgl. auch Sil. Ital. VI, 708: „*Ruat ingens corpore et armis Flaminius*“, wo „*ingens corpore*“ bedeutet: *von grosser körperkraft*, und „*ingens armis*“ *von gewaltigen waffenthaten*“, wie in unsrer stelle *forti pectore* bedeutet: *von grosser geisteskraft* d. h. muth, und (*fortibus*) *armis*: *von tapferen waffenthaten.*

22. *Labantem impulit.* „*Impulit, ut labaret*“. Forbiger. „*Impulit, ut iam labet*“. Wagner Virg. Br. En. Nach meiner meinung nicht richtig, sondern viel einfacher und natürlicher: *impulit animum iam labantem*, i. e. *invalidum, parum firmum*. Vgl. Aen. II, 460:

Turrim in praecipiti stantem

. qua summa labantes

luncturas tabulata dabant, convellimus altis

Sedibus impulimusque;

ebenso Aen. IV, 465: „*Agit ipse furentem* In somnis feras Aeneas“, gewiss nicht *agit, ut furat*, sondern *agit iam furentem*, i. e. *furiosum*; und Aen. XII, 222:

Quem simul ac Iuturna soror crebrescere vidit

Sermonem, et vulgi variare labantia corda.

23. *Impulit*, durch seine stellung sehr emphatisch; s. anm. zu II, 247.

27. *Ante pudor quam te violo aut tua jura resolve.* Vgl. v. 552: „*Non servata fides*“ etc., und v. 596: „*Nunc te facta impia tangunt*“, wo man die anm. sehe. Vgl. auch den edlen gedanken Böttigers (die Aldobrandinische Hochzeit p. 14): „*Das, was unsere sprache so bedeutend ausspricht, als die ihr vielfach verschwisterte griechische*“ — nämlich in dem worte

γάμος — „die hochzeit, gehört zu dem *cyclus* reinmenschlicher handlungen und ist das *höchste fest*; was im glücklichsten und unbescholtensten fall jeder mensch *nur einmal* feiert“. Und Stat., *Epicedion in patrem suum*, Sylv. V, 3, 239:

Nec solum larga memet pietate fovebas

Talis et in thalamos: una tibi cognita taeda

Connubia, unus amor": — und Propert. IV, 11, 36:

In lapide huic uni nupta fuisse legar.

30. Sinum, sc. Didonis. Peerlkamp bezieht sinum auf Anna („credo sinum sororis, in quo sinu caput et vultum reponerat"), gegen den allgemeinen grundsatz, dass ein object auf die nächste person bezogen werden muss, wenn weder eine nähere bestimmung noch sonst ein deutliches anzeichen vorhanden ist, dass es auf die entferntere bezogen werden soll; vgl. „Vultum lacrymis atque ora rigabat" (Aen. IX, 251), wo „vultum" und „ora" die des Aethes, nicht des Nisus und Euryalus sind; „Lacrymae volvuntur inanes" (Aen. IV, 449), wo „lacrymae" die thränen des Aeneas, nicht die der Dido sind (s. anm. zu vs. 449); und „Nunc te facta impia tangunt" (Aen. IV, 596), wo die „facta impia" die der Dido, nicht des Aeneas sind (s. anm. zu vs. 596); und vor allem das original, nach welchem Virgil bis auf die kleinsten einzelheiten seine Dido gemalt hat, des Apollonius Medea, die für sich selbst im geheimen weint, wo sie keinen busen mit thränen zu netzen hatte als ihren eignen: „δῆς δὲ κόλπους Ἀλληκτορ δακρύοισι", Apoll. Rhod. III, 804.

38. Placitone etiam pugnabis amori. „At tu ne pugna cum tali conjuge, virgo", Catull. Carm. LXII, 59.

41. Inhospita Syrtis. Specieller als Sil. Ital. I, 408 oder Lucan. IX, 440, welche Wagner citirt, erklärt Quint. Curt. IV, 31, worin die inhospitalität der Syrten bestand: „A septentrione Nasamones sunt, gens Syrtica, navigiorum spoliis quaestuosae; quippe obsident littora et aestu destituta navigia notis sibi vadis occupant".

52. Desaevit. Das *de* in *desaevit* hat die bedeutung *fort*, bezeichnet *fortsetzung mit rücksichtsloser heftigkeit*. Dum pelago desaevit hyems, während der sturm auf dem meere fortwüthet. So (Aen. X, 569): „Sic toto Aeneas desaevit in aequore victor", wüthet über das ganze schlachtfeld fort, wo der ausdruck „toto aequore" die anspielung auf das fortwüthen eines sturmes über

die meeresfläche zeigt. So auch Aen. II, 215: „Miseros moras depascitur artus“; XI, 59: „Haec ubi deflevit“; Ovid. Fast. IV, 755: „Dum degrandinat“. Man wird finden, dass in den verben „delitigare“, „deproeliari“ und einigen anderen eine ähnliche bedeutung liegt.

57. Bidentes. — „Bidentes autem dictae sunt quasi biennes: Sunt etiam in ovibus duo eminentiores dentes inter octo, qui non nisi circa bimatum apparent: nec in omnibus, sed in his, quae sunt aptae sacrificiis, iuventur“. Servius. Ebenso Forbiger ad loc. und Gesner in voce. Die bemerkung ist höchst unrichtig; denn wie ich mich durch eigene beobachtung überzeugt habe, verhält sich die sache so: das schaf hat, bis es ein jahr alt wird, eine reihe von acht ersten oder milchzähnen; ist dieses alter erreicht, so fallen die zwei mittelsten von diesen acht zähnen aus und werden durch die ersten zwei zähne der zweiten oder bleibenden reihe ersetzt; und da diese sehr gross und unter den sechs zurückbleibenden milchzähnen (die gleich anfangs viel kleiner sind und jetzt durch gebrauch und abnutzung noch bedeutend verloren haben) sehr sichtbar sind, so scheint das thier nur zwei zähne zu haben (in der oberen kinnlade haben die schafe nämlich gar keine zähne); daher die benennung „bidens“. In diesem zustande bleiben die zähne das ganze zweite jahr hindurch; ist das schaf volle zwei jahre alt, so fallen wieder zwei milchzähne aus und werden durch zwei grosse bleibende ersetzt, welche den beiden ersten ganz ähnlich sind und von denen je einer auf jeder seite der beiden ersten steht, so dass vom ende des zweiten jahres bis zum anfang des dritten das schaf eine reihe von vier grossen zähnen zu haben scheint und nicht mehr „bidens“ ist. „Bidens“ ist mithin nicht „biennis“ sondern einfach bi-dens, d. h. ein schaf mit zwei zähnen oder, mit andern worten, ein schaf im zweiten jahre seines alters, zu irgend einer zeit zwischen dem ende des ersten und dem des zweiten jahres.

65. Heu vatum ignarae mentes. Von dieser stelle giebt uns Apollonius Rhodius III, 932 das unzweifelhafte original:

Ἀκλειῆς ὅδε μάντις, ὃς οὐδ' ὅσα παῖδες ἴσασιν
 Οἶδ' εὐφ' φράσσασθαι, ὅθ' οὐνεκεν οὔτε τι λαρόν
 Οὔτ' ἐρατὸν κούρη κεῖν ἔπος προτιμυθήσαιο
 Ἥϊθιέφ, εὔτ' ἄν σφιν ἐπὶ λυδὲς ἄλλοι ἔπονται:

wie Apuleius, Metam. X, 2 edit. Hild. die unzweifelhafte nachahmung: „Heu medicorum ignarae mentes! Quid venae pulsus, quid caloris intemperantia, quid fatigatus anhelitus, et utrimque secus iactatae crebriter laterum mutuae vicissitudines? Dii boni! Quam facilis, licet non artifici medico, cuivis tamen docto, venereae cupidinis comprehensio, cum videas“ etc. Die aus diesen drei stellen zu ziehende lehre ist folgende: so weise eure wahrsager und ärzte innerhalb der gränzen ihrer betreffenden kunst sein mögen, so sind sie doch jenseits dieser gränzen nicht weiser, als ihre nächsten. Dido's wahrsager, obgleich sie die zukunft prophezeien konnten, waren blind für die thatsache, welche da war und ihnen in's auge sprang, dass nämlich Dido in liebe war; des Apuleius ärzte konnten ein fieber heilen, aber nicht sehen, dass ihr patient nicht krank, sondern nur in liebe war; und des Apollonius Mopsus konnte mit unfehlbarer geschicklichkeit für Iason und die Argonauten wahrsagen, hatte aber nicht genug scharfsinn zu bemerken, dass er sich hätte zurückziehen sollen, als Iason mit seiner geliebten allein zu sein wünschte.

72. **Saltus.** „Silva in qua pasci et aestivare pecudes solent, ut ait Valla“. Gesner in voce. Nein; der wesentliche begriff von „saltus“ ist *pass, durchgang* zwischen rechts und links liegenden stellen, welche ungangbar sind; gewöhnlich ein pass zwischen bergen. Liv. XXVIII, 7: „Fusisque Aetolis, qui saltum Thermopylarum insidebant“. Wenn diese pässe zwischen bergen von natur grasig und von flüssen bewässert sind, so werden sie von rothwild und anderen wilden grasfressenden thieren häufig besucht; daher in unserer stelle peragrat saltus Dictaeos; und wenn sie in einem weniger wilden zustande sind, so werden sie von schäfern mit ihren heerden besucht, Georg. II, 195. Sind sie waldig, so sind sie „saltus nemorum“, Ecl. VI, 56. Bei Statius (Theb. VII, 438) finden wir, wenn die lesart richtig ist, den ausdruck „saltus“ auf eine furth angewendet, und bei Cäsar (B. G. VII, 19) auf den durchgang durch einen sumpf.

80. **Vicissim**, *seinerseits* d. h. seiten des mondes (der nun an der reihe ist). Zuerst (nämlich am ende des tages, labente die, vs. 77) war die sonne an der reihe unterzugehen; jetzt (nämlich am morgen, suadent cadentia sidera somnos, vs. 81)

ist der mond an der reihe unterzugehen und daher geht der mond unter (premit lucem) vicissim, seinerseits. Dies ist stets und unveränderlich die bedeutung von „vicissim“, und sowohl Burmanns als Noehdens erklärungen dieser stelle sind falsch. Vgl. Lucret. V, 761, wo der dichter, nachdem er vorher davon gesprochen hat, in welcher weise bei einer sonnenfinsterniss die sonnenstrahlen durch den mond der erde entzogen werden, dann weiter betrachtet, wie die erde „vicissim“ ihrerseits bei einer mondfinsterniss die sonnenstrahlen dem monde entzieht. S. anm. zu V, 827.

94. Nomen. Ich habe in bezug auf dieses wort 24 hdsch. geprüft und numen in 21 derselben gefunden; doch ziehe ich nomen als einfacher vor und weil es II, 583 zum ausdrücke eines sehr ähnlichen gedankens gebraucht ist, ferner weil die ganze verbindung „magnum et memorabile nomen“ in Ovids Met. X, 607 vorkommt, und endlich weil der satz auf diese weise weniger zerstückelt ist, indem die protasis von egregiam an und tenore bis nomen fortgeht und nomen nebst laudem und spolia von refertis abhängt. Vgl. XI, 688: „Nomen tam haud leve patrum Manibus hoc referes“. Wir finden „clarum et venerabile nomen“ bei Lucan. IX, 209.

127. Hic Hymenaeus erit. Der gebrauch, den Manilius (V, 543) von diesen nämlichen worten macht, giebt uns den besten commentar:

Proposita est merces, vesano dedere ponto
Andromedam, teneros ut bellua manderet artus.
Hic Hymenaeus erat, solaque in publica damna
Pro natis lacrymans ornatur victima poena.

128. Atque dolis risit Cytherea repertis. Nicht, wie Servius und Burmann erklären, „dolis Iunonis, quos Venus videbat, deprehendebat“, sondern wie Heyne und Forbiger „quos Iuno excogitaverat, struxerat“. Vgl. (ganz parallel): „Illic epulante Britannico, quia cibos potusque eius delectus ex ministris gustu explorabat, ne omitteretur institutum, aut utriusque morte proderetur scelus, talis dolus repertus est“: Tacit. Ann. XIII, 16.

132. Odora canum vis. „Canes robusti“. Heyne. „Voc. vis et magnum numerum et robur canum indicat“. Forbiger. Nein; welche art von „vis“ gemeint sei, ergiebt sich klar aus

odora. *Odora canum vis*, wörtlich *der geruchsininct von hunden; hunde, welche den geruchsininct haben, hunde mit scharfem spürsinn*, d. h. *jagdhunde*; gerade wie Lucret. IV, 682. Das adjectiv bestimmt die bedeutung des wortes „vis“ nicht bloß in unserer stelle, sondern auch anderwärts; z. b. „fortis“ als beifügung zu „vis“, Lucret. III, 8. 768, und „violenta“ als beifügung zu „vis“ Lucret. III, 297, zeigt, dass „vis“ in beiden fällen die *kraft* als *eigenschaft* bezeichnet. Vgl. Lucret. II, 215, wo „vis flammea“ ignis bedeutet, wie vis odora in unserer stelle *odoratus*. Auf gleiche weise bestimmt „exitiale“, Aen. II, 31 (s. anm. dazu), die bedeutung von „donum“.

144. **Maternam.** „Sein muttergefilde“. Voss. Nein; sondern *seiner mutter angehörend, seiner mutter geweiht*, wie „materna myrte“, Aen. V, 72; „maternas aves“, VI, 193.

167. **Dant. signum.** „Nihil tam incongruum nubentibus, quam terrae motus“. Servius. Das ist kein „terrae motus“, kein übles anzeichen, sondern bloß das zeichen, das gegeben wird. Das signum wird nicht von der materiellen „terra“ gegeben, sondern von der göttin Terra in verbindung mit Iuno. Wenn man Servius' erklärung gelten lassen wollte, so müsste das erdbeben von der materiellen Tellus und der Pronuba Iuno zusammen hervorgebracht sein; quod absurdum. Da zudem Iuno freundin der Dido war und die von ihr selbst gestiftete verbindung begünstigte, so konnte sie nicht zu einem erdbeben oder einem anderen schlimmen anzeichen mitwirken. Dant signum ist bloß: *geben das zeichen*. Man muss annehmen, dass die zwei göttinnen das zeichen mit einem kopfnicken oder einem handwink oder in einer andern derartigen weise geben. Vgl. Aen. V, 578. Stat. Achill. II, 153. Claud. in Prob. et Olybr. Cons. 205. Culex 345.

166. **Prima.** „Primum Tellus et Iuno dant signum, amulularunt Nymphae“. Nein; prima drückt die eigenschaft aus, in welcher Tellus bei der hochzeit gegenwärtig war (nämlich als erste gattin und erste mutter: „der himmel ist der vater, die erde die mutter aller dinge“. Varro R. R. I, 1. Confucius bei du Halde, bd. II, p. 349), wie Pronuba die eigenschaft bezeichnet, in welcher Iuno gegenwärtig war. Das epitheton wird der Tellus wieder gegeben Aen. VII, 136; Georg. I, 12.

166. **Pronuba Iuno.** Hätte Virgil die heirath von bösen

anzeichen begleitet darstellen wollen, so würden wir nicht *Iuno*, gerade die göttin der heirathen (*cui vincla iugalia curae*), als *Pronuba* handelnd finden, sondern *Tisiphone* (*Ovid. Heroid. II, 117*), oder *Bellona* (*Aen. VII, 319*), oder eine andere ähnliche person von schlimmer vorbedeutung.

167. *Fulsere ignes et conscius aether.* „*Mala nuptiarum omina enarrare debebat poeta et videtur enarrare*“ etc. Heyne. Nein; das sind keine schlechte vorbedeutungen. Blitze sind erfreulich, von guter vorbedeutung: *Claud. de quarto Consul. Honor. 170*:

Nec certius unquam

Hortati superi, nullis praesentior aether

Affuit omnibus: add. id. de Rapt. Proserp. II, 230.

168. *Ulularunt.* In gutem sinne genommen, nicht in schlechtem (wie *Dido* selbst bezeugt, *Ovid. Heroid. VII, 95*): *liessen das hochzeitliche jauchzen ertönen*; vgl. *Stat. Silv. III, 1, 75.*

168. *Nymphae*, bei hochzeiten gewöhnlich anwesend, nämlich bei der des *Severus*, s. *Himerius Orat. in Severum connubialis XX. Apoll. Rhod. IV, 1130 sqq.*, wo sogar die *Najaden* und *Hamadryaden* bei *Medea's* hochzeit, dem prototyp der hochzeit *Dido's*, anwesend sind.

167. *Dant signum.* *Fulsere ignes; ulularunt Nymphae.* Nicht drei coordinirte handlungen, sondern, sondern wie der wechsel der tempora zeigt, die beiden letzteren von der ersten abhängig und die folge derselben. *Tellus* und *Iuno* geben das zeichen, und in folge desselben spielen die blitze und die Nymphen jauchzen. Der wechsel der tempora zeigt auch die schnelligkeit der handlung; das zeichen wird gegeben und die blitze spielen nicht blos, sondern haben schon gespielt, die Nymphen jauchzen nicht blos, sondern haben schon gejauchzt. Vgl. die ähnliche folge und ähnliche schnelligkeit der handlung, die vs. 161 angegeben wird: *insequitur nimbus, Tyrii comites petiere*, *das wetter kommt heran, die begleitung sucht nicht blos in folge dessen schutz, sondern hat ihn schon gesucht.*

296. *Nunc.* Man beachte die in *nunc* liegende emphasis: *jetzt und nie zuvor: da deine verehrung dem Maurusischen volke unbekannt war, bis sie von mir eingeführt wurde* (s. vs. 199). Vgl.: „*Cui nunc cognomen Iulo*“, *Aen. I, 271*; und *Peerlkamps anm. zu jener stelle.*

217. Subnexus. Nicht subnixus, erstens, weil crinem nicht mit dem activen verbum in verbindung stehen kann; zweitens, weil, wenn wir subnixus lesen, das unterbinden, der wesentliche character der „mitra“, nicht ausgedrückt ist; und drittens, weil „subnexus“ das wort ist, welches Stat. Silv. V, 3, 115, und ἀναδεδεμένος das, welches Lucian Dial. Deor. XVIII, 1 braucht. Ich habe die lesart nur in einer hdsch. gefunden, nämlich in der Basel. D (einer copie der röm. Ed. princeps 1473). Subnixus haben übereinstimmend nicht weniger als 50 von mir geprüfte hdsch., ein sehr starker grund für die ächtheit der lesart, wenn es irgend möglich wäre, dass subnixus und crinem madentem in verbindung stehen könnten.

237. Naviget. S. anm. zu II, 247.

244. Lumina morte resignat. „Claudit“. Servius. Jahn. Nein; „resignare“ ist nie schliessen, zudrücken, sondern immer öffnen. „Lumina aperit, iam iam se claudentia, ut Mercurius dicatur in vitam revocare iam morientes“. Wagner. Voss. Nein; morte ist bestimmt, nicht quasi. Ich schliesse mich Turnebus und La Cerda an und fasse die worte als eine beziehung auf die bekannte römische sitte (Plin. XI, 37), dem todten, wenn er am achten tage auf den scheiterhaufen gelegt wurde, die augen zu öffnen: dann öffnete Chresimus dem todten die augen, welche dieselbe treue hand zgedrückt hatte, (nämlich acht tage vorher, zur zeit seines todes), dass sie aufwärts zum himmel schaueten“. Becker, Gallus. Wenn das zudrücken und öffnen der augen des schlafenden eine besondere gottheit mit seinem stabe erforderte (Dat somnos adimitque), wie viel mehr musste dies nöthig sein bei dem öffnen der augen des todten, welcher aufstehen und seinem führer in den hades folgen sollte? Es bestätigt die wahrheit dieser meinung nicht wenig, dass „signare“ und sein Deminutiv „sigillare“ gerade die wörter sind, mit denen man das feierliche zudrücken der augen des todten durch seine nächsten verwandten bezeichnete („Hae presant in tabe comas, hae lumina signant“, Stat. Theb. III, 129; „Lex Moenia est in pietate, ne filii patribus luce clara sigillarent oculos“, Varro in seiner verloren gegangenen abhandlung Gemini, von Nonius Marcellus II, 785 angeführt); s. nächste anm.

244. Morte, mortuo. Vgl. Lucan. V, 280: „Atque oculos morti clausuram quaerere dextram“.

245. *Agit ventos*, „i. e. nimia celeritate persequitur et paene occupat praeventique“. Donat. ad Ter. Adelph. III, 2. „*Agit ante se*, quis dubitet? dum volatu per auras fertur.“ Heyne. „Was kann es wohl anders sein, als, er bewegt sie durch die magische kraft des staves, ihm nachzuwehen?“ Voss, Mythol. Br. no. 58. Nein; „agere“ drückt nie die *stellung* des subjects mit rücksicht auf das object aus, sondern blos die beziehung des regierenden und regierten, des bewegenden und bewegten. Mercur regiert die winde mit seinem „caduceus“, befiehlt sie, macht sie seinen befehlen unterthan auf dieselbe weise, wie ein feldherr „agit agmen“ (Aen. VII, 706 und 804, VIII, 682) mit seinem commandostab. S. anm. zu III, 512 und I, 36.

242—244. *Hac — resignat* schildert die gewöhnliche benutzung des „caduceus“, wie *quae — portant* die gewöhnliche benutzung der flügel.

245. *Illa fretus — nubila*, schildert die benutzung des „caduceus“ im gegenwärtigen falle.

247. *Atlantis*. Dies ist nicht eine personification des berges Atlas, sondern eine schilderung des verwandelten königs Atlas — des berges Atlas in seiner früheren eigenschaft als mensch. Daher (vs. 258): „*Materno veniens ab avo Cyllenias proles*“, nicht vom berge Atlas, sondern vom menschen Atlas, Mercur's grossvater. Vgl. Ovids erzählung der verwandlung die fast wort für wort unserer stelle entspricht, Met. IV, 657 ff.; und Val. Flacc. V, 411.

298. *Omnia tuta timens*, nicht fürchtend was wirklich sicher war, sondern fürchtend, weil alles sicher zu sein schien, nach der ansicht, dass ein rückschlag gerade in dem augenblicke zu erfolgen pflegt, wenn alles am sichersten zu sein scheint. S. die erzählung vom ringe des Polycrates, Herod. Thalia.

311. *Crudelis*. Nicht blos das wort selbst, sondern gerade seine stellung, am ende des satzes, zu dem es gehört, und zu anfang eines verses (s. anm. zu II, 247), ist dem Apoll. Rhod. IV, 389 entlehnt: „*Μάλα γὰρ μέγαν ἤλιπες ὄρκον Νηλεΐς*“.

314. *Mene fugis?* Nicht *flichst du mich?* sondern *mich flichst du?* S. anm. zu II, 247 und vgl. I, 621 nebst anm., sowie V, 848 nebst anm.

322. *Qua sola*. „*Etiamsi aliam non habuissem dignitatem*“. Wagner. Nein, sondern *quam solam habui*. *Solam* ist

hier, wie solum im übernächsten verse, absolut, ohne beziehung auf eine andere „dignitas“ gebraucht: mein einziger zugang zu den sternern, d. h. zu einer stelle unter den göttern.

322. Sidera adibam. Vgl. Aen. IX, 641. Iuven. Sat. XI, 63. Trebell. Pollio von Div. Claudius XII. Valer. Max. I, 7, 2, und besonders Cic. Tusc. I, 30, sowie anm. zu I, 640.

329. Qui te tantum ore referret. Die von Nic. Heinsius, Heyne und Wagner aus dem Mediceus aufgenommene lesart tamen giebt den sinn *einen kleinen Aeneas, der dennoch dir ähnlich wäre*. Dieser sinn ist schlecht, da die in den worten qui te tamen ore referret gewünschte ähnlichkeit schon in den worten parvulus Aeneas vorausgesetzt ist, da das kind nicht ein kleiner Aeneas sein würde, wenn es nicht seinem vater ähnlich wäre, „ore referret“. Die lesart tamen ist demnach falsch und die richtige ist tantum, da sie den sinn giebt *ein kleiner Aeneas der seinem vater nur im gesichte ähnlich wäre*, d. h. der nicht ein so hartes herz hätte wie sein vater; ein sinn, der mit den übrigen vorwurfsvollen worten Dido's in voller übereinstimmung steht. Vgl., ganz parallel, Aen. XII, 348: „Nomine avum referens, animo manibusque parentem“, *seinem grossoater nur dem namen nach ähnlich*. Ich habe tantum oder dessen abkürzungen tam oder tn in 22 hdsch. gefunden; tamen oder die abkürzung dafür tn in 18 mit einschluss der drei Gud. (Gud. 164 a pr. m.). Tantum wird von Fronto (Ex. Locut.) angeführt und ist mit ausnahme von Achates' Vened. ausg. (1472), welche tamen hat, die lesart aller alten ausgaben, die ich geprüft habe, bis mit Dan. Heinsius.

364. Luminibus tacitis. Die verschiedenen erklärungen Burmanns, Gossrau's und Wagners sind unstreitig falsch und die des Servius „Ipsa tacita“ richtig, wie sich vollständig aus Senec. Thyest. 500 ergibt: „Tacito locum rostro pererrat“, wo „tacito rostro“ nur *ipse tacens* bedeuten kann; ebenso aus Stat. Theb. I, 532: „tacita immurmurat aure“, sowie aus Virgil's eignen worten „tacitis incumbere remis“, VIII, 108, und „tacitum pectus“, I, 506.

376. Incensa feror. S. anm. zu II, 131.

384. Sequar atris ignibus absens. „Prosequar te abeuntem absens fumo flammisque rogi mei tanquam malo omine; cf.

vs. 661 et sq." Wagner, Virg. Br. En. Nein; dass diese worte von der noch lebenden Dido zu verstehen sind, ergibt sich daraus, dass im nächsten verse die zukunft erwähnt wird, in der sie nicht mehr leben wird, et cum mors etc. Jetzt und so lange sie noch am leben ist, will sie (d. h. die erinnerung an sie) ihn ignibus atris, mit den fackeln der furien, mit den stacheln eines schuldbeladenen gewissens verfolgen, und wenn sie todt ist, wird ihr schatten ihm überall gegenwärtig sein, natürlich mit denselben ignibus atris, mit denselben fackeln der furien, denselben stacheln eines schuldbeladenen gewissens. Mit ignibus atris vgl. „Armatam facibus matrem", vs. 472.

396. Classem revisit; re, wieder, nämlich nach seiner langen vernachlässigung und abwesenheit.

397. Tum vero, dann wahrhaftig, und, implicite, dann erst. Es bezieht sich auf die früher (vs. 289) gegebenen befehle sich zur abfahrt bereit zu machen, welche die mannschaft nicht eher ernstlich auszuführen begann, als bis Aeneas selbst unter ihr erschien. S. anm. zu Aen. II, 105. 228; III, 47; IV, 449. 571; V, 659.

399. Frondentesque ferunt remos. Nachdem meine tochter mir den ausdruck „stringere remos", Aen. I, 556 (ἀποξύνουσιν ἑρπημά, Hom. Od. VI, 269) gezeigt hat, zweifle ich nicht länger, dass remos, und nicht, wie ich früher glaubte, ramos die richtige lesart ist, indem frondentes remos vollkommen so viel ist als „remos non strictos".

407. Castigantque moras, nicht bestrafen, sondern tadeln die zögernden, geben ihnen verweise. S. anm. zu V, 387; VI, 567.

415. Ne quid inexpertum frustra moritura relinquat. „Frustra ex iudicio poetae dictum est". Servius. Nein; richtig aber Wunderlich. Dido will einen letzten versuch machen, damit sie nicht, wenn sie etwas unversucht gelassen hätte, umsonst, unnöthig sterbe, — sterbe, während sie hätte leben können, wenn sie noch dieses eine mittel angewendet hätte. Dies betrachtet Dido als ein frustra mori, d. h. sterben, weil sie nicht erlangen konnte, was sie, hätte sie noch einen versuch gemacht, hätte erlangen können, sterben aus vorzeitiger, übereilter verzweiflung. Frustra moritura, wie (Lucan. VII, 730): „Perituraque frustra Agmina permisit vitae".

435. 436. Extremam — remittam. Unter 62 von mir selbst geprüften hdsch. haben 35 einschliesslich der Gud. 70 (a

m. sec.) **dederis cumulata morte remittam**, was von der röm. edit. princeps 1469, der Vened. ausg. 1472, Robert Stephanus, Brunck und Jahn aufgenommen worden ist. Elf hdsch. lesen **dederis cumulata morte remittam**, von Nic. Heinsius und Burmann aufgenommen. Zwei hdsch. nämlich die Medic. (welche, wie ich bei sorgfältiger prüfung gefunden habe, an dieser stelle genau der Foggini'schen copie entspricht) und Gud. 66 (a m. pr.) haben **dederit cumulata morte remittam** (die Medic. mit interpunction zwischen **dederit** und **cumulata**). Diese lesart ist, so viel ich weiss, von keinem herausgeber oder erklärer, ausser von mir in meinem *Twelve years' voyage*, aufgenommen worden. Neun hdsch. haben **dederis cumulata morte relinquam**, beinahe von allen alten ausgaben mit ausnahme der schon genannten, sowie von Heur. Stephanus und Dan. Heinsius aufgenommen. Die übrigen fünf hdsch. haben jede irgend eine auf schreibfehlern beruhende abweichung von der einen oder andern der oben erwähnten lesarten.

449. **Lacrymae inanes**. Des Aeneas, nicht der Dido thränen, weil das object, wenn kein zusatz da ist, der es auf die entferntere person bezieht, immer auf die nähere bezogen werden sollte. Vgl. X, 464 und anm. zu IV, 30; VI, 468.

450. **Tum vero infelix fatis exterrita Dido Mortem orat**. Das blosse gerücht, dass Aeneas sich zur abfahrt rüste, hatte sie in wuth versetzt (v. 298—300); die gewissheit, dass er absegeln wolle, bewirkt, dass sie um den tod fleht: **tum vero** (d. h. als sie vergebens jedes mittel versucht hatte, es ihm auszu-reden) **mortem orat**. S. anm. zu Aen. II, 105. 228; III, 47; IV, 396. 571; V, 695.

464. **Multaque praeterea vatum praedicta priorum Terribili monitu horrificant**. Von den zwei lesarten **priorum** und **piorum**, welche beide sowohl dem Servius als dem Pierius bekannt sind, gebe ich der ersteren den vorzug; erstens, weil Aen. VI, 662 „vates“ in der bedeutung *dichter*, nicht aber in der bedeutung *propheten*, das epitheton „pius“ bei sich hat; zweitens, weil dieses epitheton, das, wie immer, *mitleidig*, *liebepoll* bedeutet (s. anm. zu Aen. I, 14), äussert unpassend auf propheten angewendet wäre, welche Dido mit entsetzlichen mahnungen schreckten, **terribili monitu horrificant**; drittens, weil **priorum** dagegen höchst passend ist, da Virgil offenbar beabsichtigt, Dido nicht blos durch den schrecken

gegenwärtiger prodigien, sondern ausserdem (*praeterea*), wie es von abergläubischer furcht beeinflussten personen gewöhnlich geht, durch die erinnerung an vorhergegangene prodigien und an die damals auf sie gegründeten prophetischen verkündigungen („*vetera quoque omina, ut fere fit, sollicitudo revocaverat*“, Q. Curt. III, 6) beunruhigt darzustellen. Viertens, weil unter den von mir bezüglich dieser stelle verglichenen 46 hdsch. nicht weniger als 41 *priorum* lesen, während ich *piorum* nur in 5 hdsch. gefunden habe. Wenn man einwenden sollte, dass von den obenerwähnten 41 hdsch. zehn nicht *priorum* (ausgeschrie-

¹ben), sondern *porum* (*sic*) haben, und dass daher diese 10 von der zahl der hdsch., die *priorum* haben, abgezogen und denen beigefügt werden müssten, welche *piorum* lesen, so erwiedere ich, dass ich in keiner einzigen Virgilhandschrift das wort „*pius*“ oder eine seiner formen in solcher abkürzung angetroffen, während ich an unzähligen stellen die formen von „*prior*“ und „*primus*“ so abgekürzt gefunden habe; oder, um es allgemeiner zu fassen, ¹ über einem abgekürzten worte zeigt in Virgilhdsch. nicht die weglassung eines *i* an, sondern bedeutet *ri* oder *ir*,

¹oder *i* mit einem andern buchstaben in verbindung. *Porum* ist daher ohne zweifel eine abkürzung für *priorum*, und die oben erwähnten 10 hdsch. sind zur classe derer zu zählen, welche *priorum* (ausgeschrieben) lesen. Alle alte ausgaben haben *priorum*. Nic. Heinsius, der sich, wie gewöhnlich, mit ungebührlichem vertrauen auf den Mediceus verlässt und sich (*s. seine anm. bei Burmann*) durch die anwendung des wortes „*pius*“ auf die ganz unähnlichen „*vates*“ des sechsten buches täuschen liess, war, so viel ich weiss, der erste, welcher *piorum* aufnahm, und seinem beispiele folgten Burmann, Heyne, Wagner, Forbiger, für mich ein hinreichender beweis, dass auch nicht einer dieser gelehrten die bedeutung des wortes „*pius*“ verstanden hat.

471. *Scenis* ist die richtige lesart und die vorgeschlagenen verbesserungen „*Furiis*“ und „*Poenis*“ sind beide falsch, erstens, weil ich in jeder der 60 hdsch., die ich bezüglich dieser stelle verglichen habe, entweder *scenis* oder *scaenis*, aber keine spur irgend einer andern lesart gefunden habe; und zweitens, weil der ausdrück „*scenis agitavit*“ von Ausonius, Epigr. 71, gebraucht wor-

den ist; „*Quam toga facundi scenis agitavit Afrani*“. Dasselbe epigramm beweist, dass *scenis* nicht (wie Lersch angab und wie ich früher selbst zu glauben geneigt war, s. Forbigers dritte ausgabe) *scenen*, die nur dem geiste gegenwärtig sind, *visionen*, sondern *scenen auf der bühne* bedeutet. Die richtigkeit dieser erklärung, welche die gewöhnliche ist, wird auch noch durch folgende stelle aus Pacatus (Paneg. Theod. Aug.) bestätigt: „*Pirithoi fidem praedicat et decantatum omnibus scenis Phocaei iuvenis laudat officium*“, wo dasselbe süjet von Orestes und Pylades mit worten besprochen wird, die mit denen unsrer stelle eine starke ähnlichkeit haben. Für die aufgenommene lesart und gegen die vorgeschlagenen emendationen lässt sich noch bemerken, dass, wenn man die Eumeniden in diesen vers hereinbringen wollte, dies nicht nur mit der erwähnung derselben personen zwei verse vorher disharmoniren, sondern auch den schönen schluss der ganzen stelle in den worten *Ultricesque sedent in limine dirae* verderben würde.

473. In limine. Der vorzügliche und eigentliche sitz der Furien: VI, 279. VII, 341 etc. und aum. zu VI, 563 und 574.

475. *Decrevitque mori*. — *Decrevit*, sie entschied unwiderruflich, wie ein gerichtshof ein todesurtheil fällt, indem die emphasis auf diesem worte, nicht auf *mori* ruht. Umgekehrt „*mortem orat*“, vs. 451, wo „*mortem*“ emphatisch ist, nicht „*orat*“. S. anm. zu Aen. II, 247.

483. *Hinc mihi* — *papaver*. Der gedankengang ist: *Sacerdos, custos templi, quae dabat epulas draconi* (sc. *spargens* s. *spargendo hum. mella soporiferumque papaver*) *atque ita* (i. e. *dando epul. mell. et pap. draconi*) *servabat ramos*.

486. *Spargens, spargens draconi*.

486. *Humida mell. sop. pap.*, die erklärung von *epulas*.

486. *Soporiferum*, das gewöhnliche epitheton ornans von *papaver*, vgl. Georg. I, 78, wo dem mohn das viel stärkere epitheton „*Lethaeo perfusa somno*“ gegeben ist, ohne dass damit irgend angezeigt wird, dass der mohn seine narkotische beschaffenheit in dem besonderen falle wirken liess. Vgl. auch „*ferventes*“ als epitheton zu „*rotas*“, Aen. XI, 195. Den honig und mohn bekommt der drache als lieblichkeitssüßigkeit, um deren willen er bei der priesterin und ihr willfährig blieb und, indem er für fremde ein gegenstand des schreckens war, die

stelle eines wachhundes zum schutze des baumes vertrat. Honig mit mohn gemischt war die süsseste süssigkeit und grösste delice, die man vor erfindung des zuckers kannte (s. Petron. p. 101 ed. Hildebr., Plin. XIX, 8, 53. Horat. Ep. ad Pison. 375), da das oel, das man aus dem saamen (dem allein benutzten theile) gewann, nicht nur ohne alle narkotische beschaffenheit, sondern auch süss und geniessbar und nährend war: „vescum papaver“, Georg. IV, 131. Es war nichts ungewöhnliches, dass frauen von hohem range sich grosse schlangen (dracones) hielten: Cic. Divin. II, 66: „Tum secundum quietem visus ei dicitur draco is, quem mater Olympias alebat“. Unsere stelle ist nichts weiter als eine beschreibung der art und weise, wie die Massylische priesterin ihren drachen „alebat“ und zum schutze des heiligen baumes verwendete. Die erklärer, welche meinten, das blos schmückende beiwort soporiferum bezeichne die narkotische einwirkung des molmes auf den drachen, nahmen an, unser autor beschreibe das bezaubern und einschläfern des drachen, und bemerken naiv: „Incongrue videtur positum, ut soporifera species pervigili detur draconi“, Servius; eine bemerkung, mit der Schrader so völlig einverstanden ist, dass er vs. 486 für unächt erklärt; und Jahn lässt, um sowohl den vers als die consequenz der priesterin zu retten, diese das narkoticum nicht dem drachen geben, sondern auf den weg streuen, um eindringlinge zu narkotisiren, und beraubt dadurch den drachen gänzlich seiner function als wächter, cassirt ihn und setzt ihn förmlich ab. Obige erklärungs wird auch dadurch bestätigt, dass, wie man bemerken wird, unser autor niemals, wo er veranlassung hat, schlaf durch kräuter hervorzubringen, den mohn erwähnt; s. Aen. V, 854; VI, 420.

496. Impius, gefühllos, der so gefühllos ist, dass er seine waffen sogar in meinem gemache hängen lässt. S. anm. zu Aen. I, 14; II, 247.

505. Ingenti taedis. Ich stimme Wakefield darin bei, dass er diese worte mit einander verbindet. Vgl. VI, 214. Senec. Oed. 530. Sil. Ital. XIII, 277, und anm. zu I, 297; V, 2 und 387.

510. Ter centum tonat ore deos. „Coniunge: ter tonat centum deos. Neque aliter hunc locum intellexit Silius I, 91.“ Forbiger. Im gegentheil, da in der von Forbiger citirten stelle:

Stant arae caelique Deis Ereboque potenti

Hic, erine effuso, atque Hennaese numina divae

Atque Acheronta vocat Stygia cum veste sacerdos;

nicht „ter vocat“, sondern einfach „vocat“ steht, so ergibt sich meines erachtens daraus, dass Silius das ter in unserer stelle nicht mit tonat, sondern mit centum verband, und dass Silius' „centum“ dem sinne nach ganz gleich ist mit Virgils ter centum, d. h. *sehr viele, eine grosse anzahl, eine menge*. Ter centum deos, s. v. a. *Hunderte von göttlern, götter zu hunderten*. Vgl. Georg. I, 15; Aen. VI, 43; VIII, 715; X, 182; VII, 275.

528. Lenibant curas et corda oblita laborum. Ich habe es nicht für nöthig gehalten, wegen dieses verses nach der auctorität der hdschr. zu forschen, da ich entschieden für die beibehaltung desselben war, erstens wegen seiner grossen schönheit, zweitens, weil ohne ihn die ganze stelle lahm und verstümmelt ist, und drittens und hauptsächlich, weil Virgil gewöhnlich (s. anm. zu I, 151) am ende jeder langen uno tenore fortgehenden beschreibung seinen leser in dieser weise (nämlich durch die in wenig veränderter form angebrachte wiederholung des zu anfang stehenden gedankens) auf den punkt, von dem er ausgegangen war, zurückversetzt, was er so sehr liebt, dass ich, hätte ich auch nie von dem verse Lenibant curas et corda oblita laborum etwas gesehen oder gehört, a priori erwartet hätte, der mit et placidum carpebant fessa soporem begonnene satz müsse mit irgend einem solchen verse enden und abschliessen.

551. More ferae gehört nicht zu thalami expertem (und Peertkamps erklärang ist ebenso unrichtig als abscheulich), sondern zu vitam degere, und vitam degere more ferae bedeutet *scheu, keusch und züchtig in den wäldern und wüsten leben*. Vgl. Senec, Hippol. 928 vom keuschen Hippolytus:

Silvarum incolam

Ille efferatus, castus, intactus, rudis; ebenso Lucret. V, 929; Ovid. Fast. II, 291; auch Leopardi Dial. di Malamb. e di Farfar.: „Donna più selvatica di Penelope“; und unsern dichter selbst Aen. XI, 582 von Camilla:

Sola contenta Diana

Aeternum telorum et virginitatis amorem

Intemerata colit,

wo „virginitatis“ dem *thalami expertem*, und „intemerata“ dem *sine crimine* unserer stelle entspricht.

Giebt es denn kein mittel, erklärer zu bestrafen, welche durchaus sich selbst und ihre eignen schmutzigen gedanken einem reinen und harmlosen autor aufdrängen wollen? Man sehe desselben erklärers bemerkungen zu „*Connubiis arvisque novis*“, III, 136. Nein es giebt kein mittel; dieser erklärer, der roheste und rücksichtsloseste unter allen rohen und rücksichtslosen erklärern, die je eines dichters sich krümmende glieder zersägten, hat sogar seine bewunderer und anhänger, ja ich kann fast sagen, seine schule.

551. *Sine crimine*, erklärt *thalami expertem*; wegen eines ähnlichen gebrauches des ausdrucks s. Maximian. Eleg. IV, 51: „*Et nunc infelix tota est sine crimine vita*“; Ovid. Heroid. XX, 7, und besonders Metam. I, 478:

Multi illam petiere; illa aversata petentes,

Impatiens expersque viri, nemorum avia lustrat,

Nec quid Hymen, quid Amor, quid sint connubia, curat.

Saepe pater dixit: Generum mihi, filia, debes.

Saepe pater dixit: Debes mihi, nata, nepotes.

Ille, velut crimen, taedas exosa jugales,

Pulchra verecundo suffunditur ora rubore;

Inque patris blandis haerens cervice lacertis,

Da mihi perpetua, genitor carissime, dixit,

Virginitate frui.

Einen besseren Commentar als diese letzte stelle konnte es zu obigen worten Virgils nicht geben.

569. *Varium et mutabile semper Femina*. — *Femina*, wahrscheinlich nicht eine frau, sondern das weibliche, alles was weiblichen geschlechts ist. Vgl. Val. Flacc. V, 671, wo „*femina*“ von Pallas in ähnlicher allgemeiner bedeutung gesagt ist, das weib. Das wort wird in dieser bedeutung von dem gotte um so passender angewendet, als er ein verheiratheter gott ist, dem seine eigne frau so viel zu schaffen machte. Ausserdem hat das wort vermöge seiner stellung als erstes im verse und letztes in Jupiters rede ausserordentliche emphasis; s. anm. zu II, 247.

571. *Exterritus umbris*. „*Caligine subito exorta abeunte deo*“. Heyne. Nein, nein; Aeneas war nicht durch die natürliche finsterniss, welche dem verschwinden der erscheinung folgte,

erschreckt, sondern durch die erscheinung selbst: Sil. II, 704: „Saguntinis somnos exterritus umbris“; sowie Petron. p. 368, ed. Hildebr.: „Somnia, quae mentes ludunt volitantibus umbris“; desgleichen Aen. VI, 894; Iust. I, 9 und Valer. Flacc. I, 778.

586. Speculis, nicht speciell ein wachthurm, sondern allgemein ein hoch gelegener punkt, von welchem aus man sich umsehen kann, eine aussicht. Vgl. Aen. X, 454:

Utque leo, specula cum vidit ab alta

Stare procul campis meditantem in proelia tantum.

Diese hohe aussicht war vermuthlich im gegenwärtigen falle wie v. 410 ein fenster in der arx oder königsburg oben auf dem berge.

587. Aequatis classem procedere velis. „Non obliquis, sed secundo vento tumentibus.“ Wagner, Virg. Br. En. „Aequaliter plenis, secundo vento tumentibus.“ Forbiger. Nein; sondern velis omnium navium similiter ordinatis, intentis, *gleich gemacht, gleichmässig aufgesetzt*: alle fahrzeuge hatten gleichmässige segel aufgesetzt und daher bewegten sie sich alle zusammen, fuhren in einer richtung. Hätten die fahrzeuge die segel verschieden aufgesetzt gehabt, d. h. das eine so und ein anderes wieder anders, so würde Dido daraus geschlossen haben, sie hätten nicht alle die gleiche bestimmung, sondern kreuzten oder führen zum vergnügen herum; da sie aber alle fahrzeuge mit gleichmässiger aufsetzung aller ihrer segel fahren sah, so erkannte sie, dass sie alle die gleiche bestimmung hatten, und diese konnte keine andere sein als die, ihr gebiet zu verlassen. Vgl. Aen. V, 419: „aequemus pugnas“, was Fronto (Exempl. Eloc.) als beweis citirt, dass „aequare aliquid“ so viel ist als „paria facere“; und VII, 698: „Ibant aequati numero regemque canebant“, alle gleich gemacht durch den tact, nach der melodie tact haltend, im schritte marschirend, daher; wie die schiffe, alle in gleicher weise gehend. Desgleichen V, 848: „aequatae spirant aerae“, alle in gleicher weise wehend, d. h. in derselben richtung und mit derselben stärke.

563. Certa mori, und daher bereit, jede gewalt zu brauchen, jede handlung, sei sie auch noch so gefährlich oder verzweifelt, vorzunehmen.

571. Tum vero. Nachdem ihm zuerst Merkur erschienen ist (v. 265), wünscht Aeneas zu gehen und trifft vorbereitungen dazu:

Ardet abire fuga dulcesque relinquere terras,
ist aber doch noch unschlüssig:

Hec, quid agat? quo nunc reginam ambire furentem
Audeat affatu? etc.

Durch die zweite erscheinung völlig in schrecken gesetzt, tum vero, geht er wirklich, kann nicht schnell genug fortkommen: corripit — verrunt. S. anm. zu v. 450.

591. *Advena*, hier, aber nicht immer, mit verachtung: *dieser heimathlose abenteurer, der umherstreicht und sich in andrer leute gebiet eindringt, um eine stelle zu finden, wo er sich niederlassen kann.* Aen. XII, 261.

596. *Facta impia.* „*Perfidia Aeneae*“. Wagner. Nein, sondern Dido's eigne „*impietas*“ gegen Sichaeus, an welche sie hätte denken sollen *cum sceptrum dedit*, nicht jetzt erst (*nunc*), wo sie findet, dass sie ihre „*sceptrum*“ einem verräther gegeben hatte. Vgl. v. 27. 322. 547. Desgleichen Apoll. Rhod. IV, 412; Lucan. VIII, 95; und besonders Ovid. Heroid. IX, 146:

Impia quid dubitas Deianira mori?

Ausserdem anm. zu v. 30.

608. *Interpres.* „*Media et conciliatrix*“. Servius, richtig; vgl. Plaut. Mil. Glor. IV, 1, 5. Curcul. III, 64. Ammian. XXVIII, 1.

611. *Accipite haec meritumque malis advertite numen Et nostras audite preces.* Nicht mit Heyne und Peerlkamp „*malis hominibus*“, sondern mit Wagner und Forbiger „*infortuniis meis*“; wie Val. Flacc. II, 471 die Andromeda sagen lässt: „*Non ego digna malis*“; und Aen. VI, 365: „*Eripe me his, invicte malis*“. Es ist ein und dieselbe bitte (nämlich dass die götter sie hören möchten), welche in den drei verschiedenen formen wiederholt wird: *accipite — meritumque malis advertite numen — nostras audite preces.* „*Advertere*“ ist wie „*accipere*“ und „*audire*“ ein gewöhnlicher ausdruck, durch welchen man aufmerksamkeit in anspruch nimmt: „*Paucis, adverte, docebo*“, Aen. IV, 116.

634. *Annam, cara mihi nutrix etc.* Mit dieser ganzen Dido's selbstmord darstellenden scene vergleiche man Xenophons schilderung des selbstmordes Panthea's, der frau des Abradates, königs von Susa: Cyrop. VII.

641. *Illa gradum studio celerabat anili.* Ich zweifle durchaus nicht, dass *anili* die ächte lesart ist, schon deshalb,

weil „studium“ (sedulitas) das charakteristische merkmal alter frauen ist: Ovid. Fast. III, 668: „Pauper, sed multae sedulitatis, anus.“ Tibull. I, 3, 83. Sil. VII, 186: „Studio jactabat inani“, Ecl. II, 5, ist ein satz, der genau nach demselben muster geformt ist. Unter 48 hdschr., die ich selbst geprüft habe, lesen 23 anili; die lesart anilem haben 25 einschliesslich der Gud. 66 und 70, in letzterer jedoch ist anilē, die jetzige lesart, offenbar aus einer früheren verändert, wahrscheinlich aus anili, wenn nämlich das wort nicht zweimal geändert worden ist, erst aus anilem in anili, und dann aus anili in anilem. Der leser urtheile selbst über den werth einer von Heyne wie von Wagner so hoch gepriesenen hdschr., einer handschrift, in welcher jede streitige lesart mit kaum einer einzigen ausnahme bisweilen öfter als einmal die hand des nicht verantwortlichen correctors erfahren hat. Anili scheint die einzige sowohl dem Servius als auch dem Donatus bekannte lesart gewesen zu sein, s. ihre anmerkungen und Donat. ad Terent. Eun. V, 3, und ist die lesart des Mediceus (s. Foggini), des cod. canon. (s. Butler), des Palatinus (wenn man sich auf Comelinus verlassen kann), der beiden Heinsius, der Ven. ausgg. von 1470, 1471, 1472, 1475, der Moden, 1475, der Bresc. 1484, der beiden Stephanus, Wakefields, Bruncks, Jahns und Heyne's. Anilem hat Burmann im widerspruche mit seiner note aufgenommen, ebenso Wagner, Peerlkamp und Forbiger.

659. Os impressa toro. „Percita furore, salute desperata, et morte vicina. Non enim is erat jam mentis habitus, ut exosculari illas exuvias velle videri posset Ore impresso, prae animi dolore in torum, cui incubat, immisso, haec eloquitur“. Heyne. Im gegentheil, ihr gesicht in das bette zu begraben, so passend es für Myrrha war (Ovid. Met. X, 410), wäre mit der fassung und entschlossenheit Dido's ganz unverträglich gewesen; diese lässt unser dichter in den worten os impressa toro nur den „dulces exuviae“, v. 651, ein zärtliches und leidenschaftliches lebewohl sagen. Man vergleiche den ähnlichen zärtlichen abschied, welchen Alcestis (Eurip. Alcest. 173 u. ff.) und Medea (Apoll. Rhod. IV, 26. „Quosque fugit, complexa, toros“, Val. Flacc. VIII, 7) von ihrem bette nehmen.

660. Sic sic juvat ire sub umbras. — „Quasi interrogatio et responsio (sic? sic); et placet sic inultam perire, et

hoc eam se loco intelligimus percussisse. Unde alii dicunt verba esse se ferientis." Servius. „Pro vel sic; vel sic quoque." Burmann; gebilligt von Voss und Heyne. „Alii placidius mitiusque morientur, mihi sic ire convenit truculenter et dire." La Cerda. Sic sic juvat, „adeo sive tantum juvat." Wagner, Virg. Br. En. Keiner hat recht. Auf diese, gerade auf diese weise, ire sub umbras zu sterben, juvat ist (statt eine pein zu sein) eine lust. Die worte sind Dido's triumphruf, dass auf solche weise zu sterben (sic sic), d. h. von ihrer eignen hand, auf ihrem hochzeitsbette zu sterben, statt bitter zu sein, wie es das sterben gewöhnlich sei, ein vergnügen und eine lust werde (juvat). Und warum? Der grund ist gleich in ihren nächsten worten angegeben: Hauriat etc., es werde eine strafe für Aeneas sein, ein schlimmes omen für ihn auf seiner fahrt. Ire sub umbras juvat, wie Georg. III, 292: „Ire jugis juvat".

Sic sic. Sidon. Apoll. II, 10: „Sic sic psallite". Die zwei wörter bilden eins, wie „sese" und die wörtliche übersetzung so so (gesprochen soso), und sollten durch keine interpunction getrennt werden. Der Mediceus hat zwar ein interpunctionszeichen dazwischen, aber wie wenig vertrauen man auf die interpunction dieser hdschr. setzen darf, habe ich im vorworte gezeigt. Dieselbe hdschr. interpungirt zwischen „monstrum" und „horrendum" III, 658 und zwischen „sopor" und „irrigat" III, 511, und nicht vor, sondern nach „continuo" III, 548. Ja es giebt vom anfang bis zum ende dieser hdschr. kaum eine einzige seite, auf der nicht beispiele ähnlicher interpunction zu finden sind.

681. Crudelis. „Praestat ad Didonem referre". Wagner. Nein, nein; Anna ist crudelis, weil sie nämlich den scheiterhaufen für ihre schwester baute, aber wohlweislich sich fern hielt. Crudelis ist überdies schon durch seine stellung als das subject zu abessem bezeichnet, wovon man es nicht trennen kann, ohne den worten gewalt anzuthun und den vers in nicht weniger als vier bruchstücke zu zerreißen. Sil. VIII, 65 von derselben Anna:

Divis inimica sibi que

Quod se non dederat comitem in suprema sorori.

Dresden.

J. Henry.

XII.

Zu Cornificius.

Herr professor Osann in Giessen hat kürzlich in den neuen Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik, band LXXV, p. 777—795 einen bericht über unsere ausgabe des *Cornificius* abgestattet, welcher zur erörterung einiger stellen in den *Rhetorica* anlass giebt. Vor allem ist es die merkwürdige äusserung über die *insinuatio*, I, 9, 16, welche in höchst eigenthümlicher weise von Osann aufgefasst worden, um daraus den schluss zu ziehen, die bücher *de Inventione* seien älter als das lehrbuch des *Cornificius*. Sie lautet so: *adhuc quae dicta sunt, arbitror mihi constare cum ceteris artis scriptoribus, nisi quae de insinuatione nova excogitavimus, quod eam soli praeter ceteros in tria tempora divisimus, ut plane certam viam et perspicuam rationem exordiorum haberemus*. Man achte auf die unterstrichenen worte und frage sich, ob wer in so ausdrücklicher weise sich eine bereicherung der theorie beilegt, diese demungeachtet in einem bereits herausgegebenem andern werke schon vorgefunden haben kann. Da nun Cicero *de inv.* I, 17, 23 dieselbe eintheilung vorträgt, ohne sie als etwas neues zu bezeichnen, glaubten wir darin einen sicheren beweis für die priorität des buches von *Cornificius* erkennen zu müssen; man müsste denn eine an demselben ort schon publicirte erfindung bald hernach noch einmal erfinden können. Wie hilft sich nun Osann? „der sache ganz angemessen“ meint er, „mit der annahme, dass was mittels des plurals *excogitavimus* von einer neuen eintheilung der *insinuatio* ausgesagt wird, in beziehung auf die griechischen rhetoren, welchen sonst *Cornificius* als seinen lehrmeistern folgte, zu fassen sei. Hiermit wird die priorität der erfindung dem Cicero ganz und gar nicht

abgesprochen, und wenn Cornificius diesen trotz offener benutzung sein ganzes werk hindurch ¹⁾ überhaupt nicht nennt, so brauchte er es hier um so weniger, als der gebrauchte plural zugleich eine deutung auf seinen vorangehenden landsmann zuließ". Also, was eigentlich der griechische lehrmeister eingeführt hatte, was nachher ein anderer rhetor in seinem lateinisch geschriebenen buch benutzte, kann der *tertio loco* nachkommende noch für etwas ausgeben, was er allein, im gegensatz aller übrigen *artis scriptores* ausgedacht habe? Und spricht dieser sogenannte *auctor ad Herennium* irgendwo sonst mit dieser gütigen solidarität von sich im plural, so dass er seine lehrer und seine landsleute mitinbegriffe? Das biesse seiner selbständigkeit gar sehr zu nahe treten, wollte man dergleichen ihm andichten, und es wird auch hinreichend widerlegt durch stellen wie I, 1: *quae Graeci scriptores inanis adrogantiae causa sibi adsumpserunt, reliquimus: nam illi, ne parum multa scisse viderentur, ea conquisiverunt, quae nihil attinebant, ut ars difficilior cognita putaretur*, wie III, 11, 19: — *egregie magnam esse utilitatem in pronuntiatione eudaciter confirmaverimus: nam commodae inventiones et concinnae verborum elocutiones et partium causae artificiosae dispositiones, et horum omnium diligens memoria sine pronuntiatione non plus quam sine his rebus pronuntiatio sola valere poterit, quae re et quia nemo de ea re diligenter scripsit — nam omnes vis posse putarunt de voce et oculis et gestu dilucide scribi — non neglegenter videtur tota res consideranda*, wie ferner III, 24, 39: *admonendus es, quae re verborum memoriam non inprobemus*, besonders aber durch IV, 7, 10 in der wichtigen einleitung des vierten buches, wo Cornificius die methode sämtlicher vorgänger bekämpft, an deren schluss es heisst: *postremo haec quoque res nos duxit ad hanc rationem, quod nomina rerum Graeca convertimus; ea remota sunt a consuetudine; quae enim res apud nostros non erant, earum rerum nomina non poterant esse usitata; ergo haec asperiora primo videantur necesse est, id quod fiat rei, non nostra difficultate: reliquam scripturae consumetur in exemplis: haec si aliena posuissemus, factum esset, ut quod commodius esset in hoc libro, id nostrum non esset, quod asperius et inusitatum, id propriis nobis adtribueretur; ergo hanc*

1) Dies ist auch vom standpunkte des rec. aus betrachtet sehr unrichtig: die benutzung, mag sie nun dem Cicero oder dem Cornificius zugeschrieben werden, beschränkt sich auf wenige abschnitte.

quoque incommoditatem fugimus. his de causis, quom artis inventionem probassemus Graecorum, exemplorum rationem secuti non sumus. Wer sich die mühe nehmen will, das ganze buch zu dem behufe durchzugehen, um die richtigkeit unserer bemerkung weiter zu verfolgen, wird nirgends eine andere beziehung des *nos* entdecken als die auf den verfasser allein; am allerwenigsten kann er an eine gemeinschaft mit andern denken, wo er sich andern so entschieden gegenüberstellt.

Seines lehrers gedenkt er nur einmal, I, 11, 18: *causarum constitutiones alii quattuor fecerunt: noster doctor Iris putavit esse, non ut de illorum quicquam detraheret inventione, set ut ostenderet, id quod oportuisset simpliciter ac singulari modo docere, illos distribuisse dupliciter et bipertito.* Osann ist der ansicht, hier sei der name des lehrers ausgefallen, welchen die jüngern handschriften durch *Hermes* und *Marcus Piso* zu ersetzen suchen, während die ältern, nicht nur der ersten und zweiten, sondern auch der dritten familie keinen zusatz hier haben. Der verfasser nennt sonst nirgends die ihm bekannten technographen und unterliess folgerichtig auch seinen meister namentlich anzuführen, daher wir mit der hypothese, der name sei, weil er nicht recht lesbar war, weggelassen worden, nicht einverstanden sind. Keine autorität, blos die richtige darlegung der theorie sollte, wie Cornificius glaubte, entscheiden; so etwas wollen auch die worte IV, 1, 1 in *superioribus libris nihil neque ante rem neque praeter rem locuti sumus* besagen. Jene ergänzungsversuche aber ²⁾, die wahrscheinlich von gelehrten des fünfzehnten jahrhunderts herrühren, hatten wohl die bestimmung dem Cicero, welchem damals diese *Rhetorica* zugeschrieben wurden, einen lehrer anzuweisen. Als alterthumsforscher hat Osann eben so recht, wenn er die beifügung des namens für nöthig hält und sagt: „dass aber ursprünglich der name des *noster doctor* dagestanden habe, wird durch die erwägung einleuchtend, dass bei der hier stattfindenden anführung verschiedener meister es ganz ungereimt gewesen sein würde, der meinung *aliorum* einen *noster doctor* entgegenzusetzen, dessen anführung nur dann von gewicht hätte sein können, wenn damit die nennung eines namens von autorität verbunden war“, als er im sinu des Cornificius unrichtig urtheilt, übrigens müssten, um jenes gewicht

2) *Voltacilius plotius* in Kz könnte, wie manches andere in dem exemplar von *Cauchius* nur eine vermuthung dieses gelehrten selbst sein.

fühlbar zu machen, auch die *alii* genannt sein. Osann fügt hinzu: „wer freilich dieser lehrer des Cornificius gewesen und in dieser eigenschaft hier genannt war, bleibt natürlich dahingestellt. Müsste man sich jedoch entscheiden, so würde allerdings die beschaffenheit der lesart am meisten auf den von Suet. ill. gr. 10 genannten lehrer des Atteius Philologus führen, was freilich der hg. Münchner gel. anz. 1852, nr. 59, s. 476 nach seiner ansicht über das alter der *Rhetorica* abweisen musste“.

Dies müssen wir auch heute noch, so zuversichtlich auch Osann ein späteres erscheinen behauptet. Seine argumente p. 779 sq. sind: nach unserer ansicht würde dem Cicero der vorwurf eines plagium zur last fallen (also Cornificius durfte es begehen, nur Cicero nicht); kurz nach dem tod des Sulpicius (666) habe der verfasser der *Rhet. ad Her. I*, 15, 25 kein beispiel von diesem ereignisse abstrahiren können (warum nicht?), dann stehe diese erwähnung mit der abfassungszeit der bücher *de inv.* welche Cicero als junger mann von zwanzig und einigen jahren geschrieben habe („Bähr gibt das j. 666 selbst an“) in offenbarem widerspruch. Hier fiel unserm rec. nicht ein, woher die genannte autorität das datum wisse, zu fragen, oder an die möglichkeit zu denken, dass Cicero sehr bald nach dem erscheinen der zwei ersten bücher an die ausarbeitung des ersten seiner *Rhetorica* gehen konnte. Wenn Osann dagegen einwen-det, „Cicero müsste sich ein oder zwei jahre darauf nicht gescheut haben das so eben fertig gewordene werk des Cornificius aussubeuten, und zwar ohne namhaftmachung seiner quelle“, so erwiedern wir ihm, dass ein verhältnissmässig nur kleiner theil der *Inventio* aus dem lehrbuch des vorgängers geflossen ist, vgl. Münchner gel. anz l. c. 475—487, sodann dass Cicero sein eklektisches verfahren in der einleitung des zweiten buches selbst eingesteht, II, 2, 4 ohne sich zur nennung der hülfsmittel zu verpflichten; er führt nur dreimal den Hermagoras an: I, 6, 8. I, 9, 12. I, 11, 16, an den zwei ersten stellen, um ihn zu tadeln und *ne, si taciti praeterierimus, sine causa non secuti eum putemur*, und I, 11, 16 um ihm als erfinder der *constitutio translative* eine ungegründete belobung zu ertheilen; andere citationen von Gorgias, Aristoteles, Isokrates sind allgemeinerer art. „Die eigentliche veröffentlichung der *Rhetorica*“ fährt Osann fort „muss noch später angesetzt werden, indem nach dem vorwort zu buch III das vierte buch

erst später nachzuliefern versprochen wird". Aber es handelt sich ja nur um die beiden ersten bücher, welche einzeln und lange vor dem vierten edirt werden konnten, darum vermag das aus IV, 54 entlehnte beispiel den ausschlag nicht zu geben, den Osann darin zu entdecken glaubt; die beiden letzten bücher sind nirgends in der *Inventio* benutzt, blos die beiden ersten, und zwar wie gesagt, hauptsächlich im ersten buch; Cicero brauchte dafür die publicirung der folgenden, die Cornificius am schlusse des zweiten und zu anfang des dritten buches verspricht, nicht abzuwarten; die originalität aber, die Cornificius in der bearbeitung eines noch nicht behandelten gegenstandes, der *pronuntiatio* bewies (vgl. Arist. Rhet. III, 1, 3), mag ihn bestimmt haben, die beendigung seiner rhetorik lieber aufzugeben, als den vorgänger, der hier allein in betracht kam, auszuschreiben, wenn er sich auch früher nicht gescheut hatte, die capitel über das *exordium* und die *narratio* fast wörtlich zu wiederholen. Verstehen wir den ausdruck *de or. I, 2, 5: quae pueris aut adolescentulis nobis ex commentariolis nostris inchoata ac rudia exciderunt* richtig, so trägt Cicero nicht einmal die schuld der veröffentlichung seines unvollendeten buches. Scheute sich der jüngling die schrift eines gereiften und vielseitig gebildeten mannes (vgl. Praef. VI) zu compiliren, um wie viel weniger konnte dieser darauf verfallen, fremdes gut ausbeuten zu wollen, wenn es aus so jugendlichen händen kam!

Man wird aus obigem ansehen, dass die nothwendigkeit „an der stelle des niedgerissenen etwas neues aufzubauen“ (p. 781) noch keineswegs dargethan ist; doch soll uns die „*veröffentlichung der lange vor dem erscheinen der neuen ausgabe gefertigten auseinandersetzung der ganzen streitfrage, die, wie sich nun gezeigt hat, keineswegs überflüssig sein wird*“, jedenfalls willkommen sein.

Was Osann sonst noch bemerkt, betrifft grammatische einzelheiten der formenlehre, orthographie und syntax, die anderswo zu berücksichtigen oder zu benutzen sich vielleicht bald eine gelegenheit findet; von den beiträgen aus sehr neuen handschriften (784—788) ist so gut wie nichts zu brauchen; allerdings sind in einigen codd. aus dem vierzehnten und fünfzehnten jahrhundert hie und da gute lesarten, wahrscheinlich correcturen gelehrter abschreiber versteckt, aber diese alle durchzustöbern wäre eine endlose und undankbare mühe, irgendwo müsste halt

gemacht werden ⁵⁾, und unterzeichneter glaubt des guten hierin eher zu viel als zu wenig gethan zu haben. Hinsichtlich der drei hauptfamilien sei erinnert, dass Osann (783) eine unrichtige auffassung gibt: den kritiker der dritten familie bezeichnen wir als den *doctior neque inficetus*, und gaben damit die von Osann vermisste charakteristik derselben, sowie durch die p. XVIII mitgetheilten proben, nicht der ersten, wie Osann meint. Die abtheilung in sechs bücher kömmt in den handschriften beider erstern familien vor in der weise, dass IV, 13, 19 das fünfte, IV, 35, 47 das sechste beginnt; vgl. Baiters Var. Lect. 44, und 55. Diese angabe, welche Osann so sehr vermisst, blieb uns XII, 3 in der feder, an sich ist die sache irrelevant. Dass beide rhetoriken in vielen codd. verbunden sind, ist ebenfalls eine bekannte aber auch unwesentliche sache; die von der ersten familie enthalten sämmtlich nur das ältere werk.

Wo die recensio rhetorisches berührt, was nur selten geschehen ist, geht sie bedeutend fehl, wie IV, 22, 33, an welcher stelle eine *subiectio* dessen *quod non oportet* ganz und gar nicht gefordert werden kann, d. h. eine ungehörige einwendung; dem gegner soll keineswegs gezeigt werden, „was nicht gesagt zu werden brauche“, auch bedeuten das die worte nicht; auf seine im voraus angeführten anklagen oder vertheidigungen wird vielmehr die treffende antwort (und keine, die daneben fährt, wie sich von selbst versteht) gegeben. Besonders interessant ist in dieser hinsicht was Osann über I, 17, 27 zu *occidisti Aiace* vorträgt: „Da in dem vorhergehenden einzig, aber unter den verschiedensten formen, als beispiel die tödtung der Klytaemnestra durch Orestes in anwendung gebracht wird, so liegt es nahe auch in dem vorliegenden falle dasselbe beispiel zur anwendung gebracht zu erwarten. Ausserdem ist die tödtung des Aiax durch einen anderen hier völlig unpassend, da das beispiel sich auf die feststellung des thatbestandes rücksichtlich desjenigen, der den Aiax getödtet habe, bezieht, was auf den tod des Aiax gar keine anwendung erleidet. Es ist

3) Allerdings geben viele handschriften dankenswerthe beiträge, vgl. Praef. XIX—XXII; warum es „auf der hand“ liege, dass die kritik von ihnen keine notiz zu nehmen habe (vgl. centralblatt 1854. 641), gestehen wir nicht einzusehen. Sowohl dieser sehr unberufene recensent als Osann hätte unsere selbstanzeige Heidelb. jahrb. 1854. p. 411 zu rathe ziehen sollen, wo ihre nicht sehr wohl überlegten urtheile im voraus berichtet sind.

mir daher nicht zweifelhaft, dass *AIACEM* aus einer falschen lesung von *MATREM* entstanden ist, welche lesart sich wirklich in dem guten Duisb. findet, was aber von dem hg. nicht einmal der erwähnung gewürdigt worden ist". Der merkwürdigkeit wegen hätte sie wohl angeführt werden sollen, um sie aber zu billigen, müsste man gar vieles vergessen haben, wie den unterschied des *status coniecturalis* von dem *iuridicialis*, ferner dass nicht allein I, 11, 18, sondern auch II, 19, 28 Ulixes für den mörder des Ajax gehalten und als solcher angeklagt wird; dass dasselbe ausführlich Quintilian berichtet, IV, 2, 13: vgl. die note zu Cornific. 17, 3; ferner dass Orestes überall den muttermord eingesteht, denn *interfectam esse ab Oreste* sagt sein ankläger (15, 15) *convenit mihi cum adversariis; iurene fecerit et licueritne facere, id est in controversia*; sein fall ist der des ἀντέγκλημα; nirgends leugnet er die that ab. Eine bearbeitung der rhetorika des Cornificius in dieser weise ausgeführt würde trotz aller grammatischen sorgfalt das verständniss derselben gradezu unmöglich machen.

Bei weitem mehr ist ein anderer recensent, Schütz (in Anclam) auf das wesentliche problem unserer ausgabe eingegangen (vgl. zeitschrift für das gymnasialwesen, IX, p. 316—330). Er zweifelt nicht an der haltbarkeit der von Osann angegriffenen chronologischen bestimmungen, aber doch an der identität des von Quintilian gemeinten Cornificius und des *auctor ad Herennium*, so sehr er auch das gewicht von stellen wie Quint. V, 10, 2, IX, 2, 27, IX, 3, 91 anerkennt⁴). Die namen vieler σχήματα, welche Quintilian dem Cornificius beilegt und welche in unserem *auctor* wiederkehren, findet man in der *praef.* p. VI vorangestellt; was

4) Weshalb auch urtheile wie p. 321: „da die erklärung des *contrarium* bei auct. Herenn. IV, 18, 25 genau auf Quintilian's angabe passt, so wird man dieses argument schwerlich umstossen können". „An der zweiten stelle führt Q. an, dass Cornificius mit Rutilius die *finis* für ein σχήμα λήξεως halte, was wieder genau übereinstimmt mit auct. Her. IV, 25, 35, *definitio*, so dass auch diess noch als beweis dafür gelten kann, dass in der that des Cornificius buch über die figuren kein anderes ist, als das vierte buch der rhetorik an den Herennius." „Die stelle des Q. *idem dictum sit de oratione libera, quam Cornificius licentiam vocat, Graeci παρρησιαν* passt freilich vollkommen zu auct. Her. IV, 36, 48." in einigem widerspruch mit dem p. 325 ausgesprochenen resultate stehen. „Die rhetorik ad Herennium ist jedenfalls nicht von Cicero, man kann sie auch mit einiger wahr-scheinlichkeit dem Cornificius beilegen, wiewohl mir das verfahren Kayzers ihr ohne weiteres dessen namen vorzusetzen, doch etwas gewagt erscheint." Warum Halm, Eckstein und Jahn noch vorziehen den *Auctor ad Herennium* zu citiren, ist uns weder bekannt noch erklärlich.

p. VII hinzugefügt ist, dass mehrere beispiele dazu Quintilian citirt, die ebenfalls von dem *auctor* beigebracht werden, sollte nicht unmittelbar erweisen, der verfasser sei Cornificius, sondern zunächst nur wahrscheinlich machen, dass Quintilian sie in demselben buche fand, aus welchem er jene terminologien mit nennung des Cornificius entnahm. Wenn Schütz dennoch diese argumente umkehrt, den herausgeber zuerst aus den beispielen und dann erst aus den namen der *σχήματα* das bekannte resultat folgern lässt, um ihm eine *petitio principii* (p. 319) vorwerfen zu können, so ist das nicht ganz redlich gehandelt. Diese consequenz wird l. c. gar nicht gezogen, was den leser wie dem rec. selbst klar geworden wäre, wenn er die hier in frage kommenden worte vollständig mitgetheilt hätte, statt sie abzukürzen. Sie lauten nämlich so: *si exempla idem laudat ad verbum convenientia, estne credibile aut ab alio ea ante prolata fuisse technographo, non ab hoc, qui abstinuit alienis, sua elaborare magistrum debere graviter contendit* (121 — 132), *aut a posteriore maluisse Quintilianum ea sumere neglecto vero fonte?*

Schütz findet ferner, die ordnung unserer argumentation sei „keineswegs völlig angemessen“. „Er will nämlich zuerst feststellen, dass Cornificius der verfasser sei, und beweist dann, dass Cicero es nicht sein könne. Offenbar musste er diesen zweiten negativen theil voranschicken; denn wenn der erste erwiesen ist, so ist der zweite eigentlich überflüssig.“ Diesem begehren war noch ehe es gestellt wurde, in den Münchner gel. anzeigen, 1852, p. 474—503 entsprochen worden, wo von 474—488 der beweis gegen Cicero, und 489 — 503 der für Cornificius geführt ist. In der vorrede dagegen sollte zuerst die person des wahren verfassers festgestellt und dann sein unterschied von Cicero dargethan werden, um nach dieser seite hin seine charakteristik zu vollenden.

Was in der genannten zeitschrift und in der vorrede aufgestellt ist, um dem wahren verfasser sein werk zu vindiciren, soll, wie der recensent im lit. centralblatt 1854, p. 641 behauptet, schon von andern vorgebracht worden sein. Der ungenannte kritiker würde uns sehr verbinden, wenn er diese ansicht punct vor punct beweisen und zugleich erklären wollte, wie es kam, dass ungeachtet dies alles schon erwiesen war, doch unter andern Bernhardt⁵⁾, welcher vor dem erscheinen unserer ausgabe

5) Vgl. grundriss der röm. litteratur, 2te ausg. p. 619 mit der

es für unmöglich hielt, den *auctor* ausfindig zu machen, jetzt nicht mehr daran zweifelt, dass es Cornificius ist.

Heidelberg.

C. L. Kayser.

3ten ausg. p. 705, wo auch die beurtheilung eine ganz andere ist als die *ibid.* p. 59 und 211 noch stehen gebliebene. „Die spröde dürre des ausdrucks, die strenge fast pedantische form — welche fast mehr ein gerippe als einen mit fleisch bekleideten körper hervortreten lässt“ (vgl. Osann 777) verschwindet bei tieferem eingehen und an ihre stelle tritt die zugleich naive und grossartige sprache der jugendlichen epoche dieser litteratur.

Die eidesformel der athenischen Epheben.

Diese eidesformel ist bei Stob. Flor. XLIII, 48 und Poll. On. VIII, 105 sq. erhalten: aus erstem hat sie Arsen. Viol. XLV, 65 abgeschrieben: die einzige variante die er einen accentfehler (er schreibt *καταισχύνω*) abgerechnet giebt ist in der vorletzten zeile: *ἀμυνῶ δὲ καὶ μόνος καὶ παρὰ πάντων*, wo die jetzt bekannten handschriften in übereinstimmung mit Pollux *καὶ μετὰ πάντων* geben. Dass *παρὰ* falsch sei, bedarf keiner weiteren erörterung: aber ist denn *μετὰ πάντων* richtig? was soll hier *πάντων*? Vergleicht man den anfang des eides: *ἀμυνῶ δὲ καὶ ὑπὲρ ἱερῶν καὶ ὑπὲρ ὁσίων καὶ μόνος καὶ μετὰ πολλῶν*, so ist, mein' ich, klar, dass, zumal da in diesen ausdrücken gleichheit herrschen muss, auch am ende *μετὰ πολλῶν* stehen müsse. Und sollte von diesem *πολλῶν* eine spur sich nicht in dem falschen *παρὰ* erhalten haben?

Ernst von Leutsch.

Zu Libanios.

Vol. I. p. 279, 4: *πρῶτον γὰρ εἰ, ὅτι τοῦτο ὑπάρχει, καὶ τὸ καλῶ γε εὐθὺς εἶναι προσυπάρχει μιᾷ πόλει γίγνεται καὶ ταῖς ἄλλαις οὐκ ἔστιν εἶναι μέσαις*. Libanius macht sich über die redner lustig, welche sich abquälen mit dem nachweis ihre stadt sei der wahrhafte mittelpunct der erde. Wenn die schönheit eines ortes, sagt er, nothwendige folge seiner lage auf dem erdnabel wäre, dann hätte also ein ort *alle* schönheit gepachtet und die andern städte wären davon ausgeschlossen. *Μέσαις* giebt unsinn. Das richtige ist *μετόχοις* sc. *τοῦ καλαῖς εἶναι*.

Jena.

Moritz Schmidt.

XIII.

Coniecturae in Ciceronis Tusculanas disputationes.

Lib. I, 24, 56: Nam sanguinem, bilem, pituitam, ossa, nervos, venas, omnem denique membrorum et totius corporis figuram videor posse dicere, unde concreta et quomodo facta sint; animum ipsum, si nihil esset in eo, nisi ut per eum viveremus, tam natura putarem vitam hominis *sustentari*, quam vitis, quam arboris, haec enim etiam dicimus vivere.

Priores quidem accusativi sine ulla offensione per attractionem ad verbum *dicere* referuntur, quam construendi rationem ad posteriorem quoque accusativum *animum ipsum* extendere, durissimum est nec altero loco II, 16, 37 *militiam vero* e. q. s., vel si is ipse esset sine dubitatione, satis defenditur. Quare una tantum litterula mutanda reponendoque pro passivo infinitivo „*sustentari*” activo „*sustentare*” sanandum locum censemus, ut animus hominis vitam sicut plantarum sustentare dicatur. Id enim vult Cicero: sicut sanguis, bilis ceteraque, quae nominat, ex terrena natura concreta atque facta sine dubio sint, ita ipsum quoque animum humanum, si nihil aliud esset, quam vitae principium (*lebensprincip*), non minus esse naturale quiddam atque mortale, quam plantarum animum, id est enim *tam natura animum sustentare hominis vitam, quam plantarum*; nec minus eum ita si esset, communem esse homini cum plantis, quam si nihil in se aliud haberet, nisi appetitionem et aspernationem, ei communis esset cum bestiis. At inesse in eo altiora quaedam et divina, memoriam inprimis seq.

I, 24, 57: Nam in illo libro, qui inscribitur Menon, pusionem quendam Socrates interrogat quaedam geometrica de dimensione quadrati. Ad ea sic ille respondet, ut puer: et tamen ita faciles interrogationes sunt, *ut* gradatim respondeus eodem *perveniat*, quo si geometrica didicisset.

In his, quae sic exhibentur in omnibus et codd. et editt. valde desiderari nobis videtur ratio; interrogationum enim facilitas opponi non potest puerilibus illis responsis: ea potius tota in re oppositio est, quod pusio ille, quamquam respondet, ut puer, nihilominus respondendo gradatim ad illa tam difficilia pervenit. Ex quo patet, coniunctionem „*tamen*”, non cum verbis „*ita faciles interrogationes sunt*” esse coniungendam, sed cum sequentibus „*gradatim respondens*” hoc exemplo: „*Ad ea sic ille respondet, ut puer: et tamen — ita faciles interrogationes sunt — gradatim respondens eodem pervenit, quo si geometrica didicisset.*” Illud ut cum coniunctivo vero, quod eiiciendum censemus, a librario, qui interpositionem illam „*ita faciles interrogationes sunt*” parum intelligebat nec inveniebat, quod particulae *ita* responderet, inculcatum est.

I, 35, 85: Sit igitur aliquis, qui nihil mali habeat, nullum a fortuna vulnus acceperit: Metellus ille *honoratis* quattuor filiis; at quinquaginta Priamus, e quibus septemdecim iusta uxore natis.

Ita hunc locum constituit Bentleius contra codd. auctoritatem, qui omnes fere iique optimi pro „*honoratis*” exhibent „*honoratus*”. Sed minus feliciter haec illi cessisse emendatio videtur, non quod Metelli filii honorati dici non possint, nam hoc acutissime ille vidit, sed primum quod non bene dicitur „Metellus erat honoratis quattuor filiis”, qualitativo ablativo, ut vult Kühnerus, in auxilium vocato, tum quod, etsi de Metelli filiis dici potest illud epitheton, non potest de Priami. In codd. vero lectione „*honoratus*” quum non sine causa absurdi aliquid inesse dicat Kühnerus, fallor aut latet hoc: „*Metellus ille ornatus quattuor filiis*”, non ita difficile enucleandum, si recordabimur, saepissime voces a vocali littera incipientes praeposita aspirata exarari in codicibus. Cf. Cic. Brut. 18: et in quo (bello) incolumis imperator, honoribus amplissimis fortunisque maximis, coniuge, liberis, vobis affinibus *ornatus*, bellum rei publicae indixerit.

I, 36, 87: Sed hoc ipsum concedatur, bonis rebus homines morte privari; ergo etiam carere mortuos vitae commodis, idque esse miserum? Certe *ita* dicant necesse est. An potest is, qui non est, re ulla carere?

Locum hunc in quo editorum interpretumque nullum haesisse video, ut nunc est, quomodo capiam equidem nescio. Nam etsi

concedit Cicero, bonis rebus vitaeque commodis homines morte privari, ex hoc iam nullo modo concludi vult, mortuos his rebus carere, quippe qui, quod pro concesso sumit, nulli sint; ita vero censere, eum, qui non sit, re ulla posse carere, summae ease dementiae, uberius exponit in iis, quae sequuntur. Quo igitur pacto dicere poterit, quorum ea sententia sit, „mortuos vitae commodis carere, *necesse esse*, id ipsum obtineant? Ne per ironiam quidem, e qua sola triste aliquod auxilium huic loco peti posset, verba „*certe ita dicant necesse est*” dicta esse possunt, quum ironia hoc loco esset insulsissima. Si quis vero accuratius animo ea perpenderit, quae mox sequuntur, „*valet hoc in vivis, mortuorum autem non modo vitae commodis, sed ne vita quidem ipsa quisquam caret*”, dubitare vix poterit, quin scribendum sit: „*Sed hoc ipsum concedatur bonis rebus homines morte privari, ergo etiam carere mortuos vitae commodis idque esse miserum?*”

A. *Certe vita dicant necesse est.*

M. *An potest e. q. s.*” Sententia enim haec est: li, contra quos disputat Cicero, ita dicunt: etsi vitae commodis carere mortuos concedendum non sit, necesse certe esse ipsa vita careant. Ad haec, sive ab adolescente, sive ab ipso Tullio adversariorum nomine prolata, respondet ipse verbis clarissimis et emendationem nostram quasi flagitantibus, eum qui non sit, nulla re posse carere, ergo ne vita quidem.

I, 38, 91: Natura vero se sic habet, ut, quo modo initium nobis rerum omnium ortus noster afferat, sic exitum mors. Ut nihil pertinuit ad nos ante ortum, sic post mortem nihil pertinebit.

Quum duae illae sententiae „*natura — mors*” et „*Ut — pertinebit*”, quarum altera ex priore consequitur arctius sint coniungendae, inserenda nobis videtur conditionalis particula „*si*”, ad quam ipsi ducunt codices, quorum meliores „*se sic*” alii „*sic se*” exhibent, ita ut utraque lectione coniuncta scribere liceat „*Natura vero si sic se habet, ut quo modo initium nobis omnium rerum ortus noster afferat, sic exitum mors: ut nihil pertinuit ad nos ante ortum, sic post mortem nihil pertinebit.*”

I, 38, 92: Quam qui leviolem faciunt, somni simillimam volunt esse: quasi vero quisquam ita nonaginta annos velit vivere, ut quum sexaginta confecerit, reliquos dormiat Habes somnum imaginem mortis eamque quotidie induis, et dubitas, quin sensus in morte nullus sit, quum in eius simulacro

videas esse nullum sensum? — Rathius cum Davisio adulterata priora censuit, eam inprimis ob causam, quod in iis Tullius refellat eos, qui somnum mortis imaginem velint esse, quum in posterioribus his ipsis assentiatur ipseque somnum mortis imaginem dicat. Kühnerus expedire ea conatur, ita interpretans: „Falli eos, qui, quum mortem leviolem facere vel lenire velint, eam somni simillimam dicant; sed, omissa ea quaestione, utrum recte isti hac imagine leniverint morte necne, id certe concedendum esse, somnum imaginem mortis esse”. At vero, si quid video, Cicero, ut consuevit, hoc sibi demonstrandum sumpsit, quamvis vera istorum sententia sit, qui somni simulacro mortem lenire posse sibi videantur, tamen nullum restare in morte sensum. Postquam enim exposuit, veri non esse similem illam comparisonem, quia nemo tempus post mortem subsequuturum sempiterna inertia degere velit, alloquitur eorum aliquem, qui istam imaginem veram putant eique ita dicit: „Habes somnum imaginem mortis (i. e. existimas somnum esse mortis imaginem non tenes eam imaginem, ut hucusque verbum hoc accepisse editores videntur), et quamquam non ignoras, te quotidie induta ista, quam tu vis esse, imagine, nihil curare, nihilque sentire, tamen dubitas, quin in eius simulacro morte nullus sit sensus?

Lib. II, 8, 20. Sed videamus Herculem ipsum, qui tum dolore frangebatur, quum immortalitatem ipsa morte quaerebat. Quas hic voces apud Sophoclem in Trachiniis edit! cui quum Deianira sanguine Centauri tinctam tunicam induisset inhaesissetque ea visceribus, ait *ille*: O multa e. q. s.

Etsi omnes silent interpretes nec ulla exstat in codd. varia lectio, me quidem complura hic offendunt. Et primum quidem tota loci constructio Tullio parum digna; quo enim pacto eadem persona mox pronomine *hic*, mox pronomine *ille* poterit designari? Deinde quaenam, quaeso, haec erit construendi ratio „*cui quum — ait ille*”, utroque pronomine iterum de una eademque persona adhibito, pro quo certe dicendum fuisset „*qui quum — ait*”? Tum aliud quoque spectandum est neque id minoris momenti ipsam fabulam dico, secundum quam semper ipse sibi Hercules tunicam induit, missam a Deianira coniuge; sed hoc „induendum mittere”, nisi a poeta non puto exprimi posse verbo activo induere. Aliud quiddam fecit Deianira et illud quidem, quod tunicam sanguine Centauri, hoc ipso suadente, imbuat.

His rationibus adducor, ut locum corruptum esse censeam et hunc in modum restituendum: „*Quas hic voces apud Sophoclem in Trachiniis edit! qui quum a Deianira sanguine Centauri tinctam tunicam induisset inhaesissetque ea visceribus, ait illa: O multa e. s. q.*

II, 13, 30: Definis tu mihi, non tollis dolorem, quum dicis asperum, contra naturam, vix quod ferri tolerarique possit; nec mentiris, sed re succumbere non oportebat verbis gloriantem, dum nihil bonum, nisi quod honestum, nihil malum, nisi quod turpe.

Vocem *dum*, quae in omnibus codd. exhibetur, cum Lambino multi interpretes ut subditiciam delendam censuerunt. Sed neque placet, auctoritatem omnium codd. nihili habere, neque languidum Davisii commentum „*dicis enim*” amplecti. Etiam Madvigii elegans quidem coniectura „*verbis gloriabundum. Nihil bonum e. q. s.*” ea incommoditate laborat, quod verba „*nihil bonum — turpe*” nimium abrupta sunt. Neque probare possum, quod Kühnerus affirmat, e superioribus post „*dum*” supplendum esse „*dicis*”, quum id durius sit. Ergo nobis alia medicina locus sanandus est. Repone confidenter: „*Sed re succumbere non oportebat verbis gloriantem tuum: nihil bonum nisi quod honestum, nihil malum nisi quod turpe*”. Ita pronomen possessivum neutro genere de rebus sentiis et certis personis propriis saepissime adhibetur et re vera illud „*nihil bonum nisi quod honestum, nihil malum nisi quod turpe*” Zenoni Stoicisque fuit proprium et ita ab ipso Tullio in iis, quae proxime praecedunt, saepius commemoratum. Cf. Ep. ad Att. XIII, 33, 4: memini enim *tuum* „*et multi erant nosque imparati*”. Similiter Graeci; cf. Aesch. Agam. 528: ὥς τῦν τὸ σὸν δὴ καὶ θανεῖν πολλὴ χάρις.

Lib. III, 2, 4: Qua caecitate homines, quum seq. — Magis placeret „*qua caecati homines*”. Ita I, 30, 72: Nam qui se humanis vitiis contaminavissent et se totos libidinibus dedissent, *quibus caecati* vel domesticis vitiis atque flagitiis se inquinavissent e. q. s.

III, 5, 11: Stultitiam enim censuerunt *constantia*, id est sanitate vacantem, posse tamen tueri mediocritatem officiorum et vitae communem cultum atque usitatum seq.

Ita cum Vat. et Schotti cod. Dav. Or. Wesenb. Kühner., quum ceteri fere omnes iique optimi codd. pro *constantia* exhi-

beant *inconstantiam*. Vera et genuina lectio haec esse videtur: „*stultitiam enim censuerunt inconstantem, id est sanitate vacantem*”. Ad adiectivum *inconstantem*, quod facillime in *inconstantiam* mutari potuit, optime iunguntur explicandi caussa sequentia „*id est sanitate vacantem*”; utrumque enim idem fere significat, ut docent ea, quae leguntur c. 4, 9: „Sanitatem enim animorum positam in tranquillitate quadam constantiaque censebant”.

III, 18, 41: Nec equidem habeo, quod intelligam bonum *illud*, detrahens eas voluptates seq.

Quod El. 2. hoc loco praebet *ullum* pro *illud*, mirum videri potest, cur editores omnes respuerint. Nam praeterquam quod non intelligitur, quid velit sibi omnino pronomen *illud*, alius est locus c. 19. §. 46, qui de veritate lectionis ab illo codice servatae nullam nobis relinquit dubitationem. Ibi enim Epicuro sic Cicero respondet: „*Tu enim paullo ante ne intelligere te quidem alia ulla (bona) dicebas*”, quae verba, nisi ad hunc locum, ad alium respicere non possunt. Sic item notante Davisio, Cicero de Fin. II, 3, 7: „*quippe qui testificetur ne intelligere quidem se posse, ubi sit, aut quid sit ullum bonum, praeter illud, quod cibo et potione et aurium delectatione et obscoena voluptate capiatur*”. Ex tota etiam sententia perspicitur, non de certo quodam bono agi, sed generatim de bono vel de bonis, quid sint quibusque rebus constent, nec intelligo, cur, ut vult Davisius, verba „*bonum illud*” Graecis apud Diog. Laërt. X §. 6: „*Οὐ γὰρ ἔγωγε ἔχω, τὶ νοήσω τὰγαθόν, ἀφαιρῶν μὲν* seq. melius respondeant, quum et in his universe de bono agatur multoque melius vertatur „*bonum ullum*” quam „*bonum illud*”.

III, 30, 73: Nam et qui non levantur, ipsi *ad se miseriam invitant*, et qui suos casus aliter ferunt atque ut auctores aliis ipsi fuerunt non sunt vitiosiores, quam fere plerique, qui avari avaros, gloriae cupidos gloriosi reprehendunt.

Sic cum Orellio edidit Kühnerus, quamquam laudat cum Wesenbergio Davisii coniecturam „*ipsi se ad miseriam invitant*”. Klotzcius cum optimis codd. Reg. Pith. Vat. Gud. „*ipsi ad miseriam invitant*”. Sed non intelligitur, quo modo de eo, qui sit in aegritudine, id est in miseria, omnino dici possit aut hoc aut *illud*. Nam qua in re quis est, ad eam neque ipse sese, neque rem ad se ullo modo invitare potest, neque etiam altero illo

loco 34, 82, *quod* (aegritudo) *non natura exoritur, sed iudicio, sed quadam invitatione ad dolendum*", firmari potest ista lectio, quum ibi de eo, qui nondum sit in aegritudine, sermo sit, nec de eo, qui iam oppressus illa iaceat. Veri simile est, aliud latere in optt. codicum lectione, nam cum pateat facile propter v. *miseriam* post literas *ad* potuisse excidere syllabas *imi*, pro *ad* scribendum propono *adimi*; in verbo *invitant* autem contrarium accidisse videtur: additum est enim *in* ex praecedenti littera *m*, ut pro *invitant* scribendum esse videatur *vetant*. Scribas igitur „*ipsi adimi miseriam vetant*".

III, 31, 75: Haec igitur officia sunt consolantium, tollere aegritudinem funditus, aut sedare, aut detrahere quam plurimum, aut suppressere nec pati manare longius, aut ad alia traducere.

Ita meliores codices et editiones Davisii, Orellii, Klotzii Kühneri; ex aliis codd. affertur „*aut ad aliam traducere*". Utrumque sensum praebere maxime perversum vix est, quod moneam: quo enim pacto aegritudo aut sanari aut levare poterit, si ad alia traducatur, aut quid lucri erit, si ex una aegritudine ad aliam aegrum animum deflexeris? Quam loci difficultatem bene animadvertit Ernestius qui cum Guelferbytano „*aut ad alia mentem traducere*", scribendum esse censuit, sensu egregio, forma cum codicum scriptura minus conveniente. Nobis in mentem venit: „*aut ad alia animum traducere*". Sic saepissime Tullius: ut in Verr. act. II, lib. II, 78, 192: An ab hac illius infamia, nequitia, nostros animos in aliam partem fortitudinis commemoratione traducat: de or. II, 72, 293 abducere animos a contraria defensione et ad nostram conor traducere: Ep. ad. fam. 2; 5.

III, 34, 82: Et tamen ut medici toto corpore curando minimae etiam parti, si condoluit, medentur; sic philosophia, quum universam aegritudinem sustulit, *tamen* si quis error alicunde exstitit, si paupertas momordit, si ignominia pupugit, si quid tenebrarum offudit exsilium, aut eorum, quae modo dixi, si quid exstitit, *etsi* singularum rerum sunt propriae consolationes, de quibus audies tu quidem, quum voles.

Ita, excepto *alicunde*, quod est e coniectura Ernestii, codices fere omnes, quorum lectio vereor, ne temere sit spreta a viris doctis. Nimirum sensus loci hic est: Tractavimus nunc id genus aegritudinis, quod omnium est gravissimum atque fune-

stissimum, quo sublato omnis fere ista perturbatio animi sublata est, ita ut cetera eius genera non multam operam requirant, (c. 33, 81), quamquam in his quoque removendis philosophia versatur. Id vero non eo facit, quod leviora ista genera, vitiositate universae aegritudinis demonstrata, non tollantur: nam ut medici totius corporis curatione (id enim est, „toto corpore curando”) singulis etiam eius partibus, si quae in ipsa illa totius corporis aegrotatione simul condoluerunt, medentur, sic philosophia etiam ipsa universae aegritudinis amotione singulis quoque eius partibus medetur, etiamsi (*tamen — etsi*), si singulae illae partes existunt, earum quoque proprias habet consolationes, in quibus non demonstratur, omnem aegritudinem vitiosam esse, sed id ipsum, ex quo nata sit aegritudo, aegre non esse ferendum: cf. IV, 27, 59: „*Est etiam in omnibus quattuor perturbationibus illa distinctio: utrum ad universam perturbationem, quae est aspernatio rationis aut appetitus vehementior, an ad singulas, ut ad metum, libidinem, reliquas melius adhibeatur oratio, et utrum illudne non videatur aegre ferendum, ex quo suscepta sit aegritudo, an omnium rerum tollenda omnino aegritudo; ut si quis aegre ferat, se pauperem esse, idne disputes, paupertatem malum non esse, an hominem aegre ferre nihil oportere e. q. s.*” Ita si recte Ciceronis mentem percepimus, retinendum erit illud *etsi* ab editoribus variis modis tentatum, menteque cum praecedenti particula *tamen* iungendum, consueto earum particularum sensu; nam etsi nullum fortasse exstat exemplum huiusmodi diremptionis particulae *tamenetsi*, tamen nulla perspicui potest idonea causa, cur, quum iam, si continuo ponitur duplex ista particula, recte si scribere velis, duas habeas, utramque suam vim atque potestatem servantem, alteram adversativam, concessivam alteram, non possit id etiam fieri, ut interiecta aliqua sententia dirimatur. Quare ita exhibendum nostrum locum mihi persuasi: „*Et tamen ut medici toto corpore curando minimae etiam parti, si condoluit, medentur, sic philosophia, quum universam aegritudinem sustulit* [scil. „minimae etiam parti eius medetur” vel „minimas etiam partes eius sustulit]: *tamen, si quis error alicunde exstitit, si paupertas momordit... exstitit, etsi singularum rerum sunt (ei) propriae consolationes e. q. s.; quod nihil aliud est, nisi hoc: „tamen etsi, si quis error exstitit, singularum rerum sunt propriae consolationes”.*

Lib. IV, 21, 48. Gladiatorium id quidem, quamquam in eis

ipsis saepe videmus constantiam: colloquuntur, congrediuntur, queruntur, aliquid postulant cet.

Ut diversas virorum doctorum emendandi rationes omittam, primo loco quaerendum est, quaenam esse possit constantia viri lamentantis, qui queri possit gladiator ad decertandum paratus? Quare sane fuit, cur Manutius et Lambinus illud verbum deleverint. Neque Orellii interpretatio, qui verba *aliquid postulant* ita vertit: „*sie verlangen noch etwas, einen letzten lebensdienst*“, arripit, quod illa quoque non facile est constantia. Ita potius scripsisse Tullium nos quidem suspicamur „*quaerunt aliquid, postulant*“, i. e. desiderant aliquid ad decertandum necessarium, idque quum non inveniant, clamant, ut suppeditetur; quod sane est constantis hominis nec caeca ira ruentis, qui omnia, quae ad consilium profligandum usui sunt, summo studio arripit. Sed firmat nostram coniecturam aliud idque multo maioris momenti: quis enim est, quin in verbis „*colloquuntur, congrediuntur*“ agnoscat rhythmum trochaicum, nec minus in verbis „*aliquid postulant*“ finem septenarii? Ex nostra coniectura iam integrum habes septenarium ex fabula quadam citatum:

„Colloquuntur, congrediuntur, quaerunt aliquid, postulant“.

IV, 28, 61: Inter omnes enim convenire oportet, commotiones animorum a recta ratione aversas esse vitiosas, ut, etiamsi nec mala sint illa, quae metum aegritudinemve, nec bona, quae cupiditatem laetitiamve moveant, tamen sit vitiosa ipsa commotio.

Hanc codd. omnium, excepto Ursiniano, lectionem ita vertit Kühnerus: *so dass, selbst in dem falle, dass einerseits die dinge, welche furcht oder kummer einflössen, keine übel sind, und andererseits die dinge, welche begierde und fröhlichkeit erregen, keine güter sind, dennoch die gemüthsbewegung an und für sich fehlerhaft ist* — et aliter quidem verti nequeunt; sed ex ipsa hac versione patet loci vitium; nam si ea mala non esse dicerentur, ex quibus metus et aegritudo nascuntur, nec bona ea, ex quibus cupiditas et laetitia, iam ob id ipsum vitiosae essent istae perturbationes secundum ipsius Ciceronis sententiam, quod nulli earum iusta causa subesset, neque propterea solum, quod omnis animi commotio vitiosa est, ita ut constructioni *etiamsi* — *tamen* prorsus nullus hic locus esset. Nam in iis, quae coniunctioni *etiamsi* subiiciuntur, inesse debet aliquid, propter quod talis animi perturbatio non vitiosa putanda sit, siquidem id semper fit, ut

sub coniunctione etiamsi ponatur aliquid, quod iis, quae sub coniunctione tamen dicuntur, quodammodo sit contrarium. Si id quod velle Kühnerum suspicor, dicturus fuisset Cicero, ita fere dicendum fuisset „ut, praeterquam quod nec mala — nec bona — moveant, vitiosa etiam sit ipsa commotio“, ut in versione loci dedit etiam Klotzius: so dass, abgesehen davon, dass diese dinge, welche furcht und kummerniss, weder schlecht, noch die, welche lust und fröhlichkeit wecken, gut sind, doch jener eindruck an und für sich tadelnswerth ist: at de verbis *abgesehen davon* equidem nihil video in latinis. Wopkensii quoque explicatio „constare inter omnes, tametsi res illas, quae perturbationes in nobis concitent, esse indifferentes, (nec malas, nec bonas) concedatur, ipsas tamen commotiones, a rebus illis indifferentibus concitatas, vitiosas esse, siquidem a recta ratione deflectant“, duplici vitio laborat, primum, quod ita quoque hae perturbationes iam ob id ipsum essent vitiosae, quod omni causa carerent, tum quod, ut ita accipi locus posset, scribendum esset, ut ipse primo conieceram: *etiamsi nec mala illa sint, nec bona, quae metum aegritudinemve, quae cupiditatem laetitiamve moveant*: ut Cic. Academ. post. 10, 36: „Cetera autem etsi nec bona, nec mala essent, tamen alia secundum naturam dicebat, alia naturae esse contraria.“

Iam si ea spectamus, quae dicere Cicero et voluit et debuit, spectanda prius erunt ea, quae hucusque de commotionibus istis ab eo dicta sunt. Ac primum quidem docuit, plerumque eas oriri ex opinione, si quid ita visum sit, ut aut magnum quoddam malum aut bonum magnum adesse videatur, mederique huius perturbationum generi, si detrahatur falsa illa opinio, aut si ostendatur, perturbari animo omnino vitiosum esse. Tum vero in iis, quae proxime praecedunt, alterum hoc exposuit, posse id etiam interdum fieri, ut ex veris summisque malis oriatur aegritudo, ut si quis aegre ferat, nihil in se esse virtutis, nihil animi, nihil officii, nihil honestatis (et ex veris bonis cupiditas 29, 62: „etiamsi virtutis ipsius vehementior appetitus sit“), promisitque huius quoque generis curationem, quae alia potest esse nulla, nisi ea, quae sequitur nostro loco. Ex quo patet, non de tali metu aegritudineve, quae non ex malis oriantur, loqui eum posse, nec de cupiditate vel laetitia, quae non proficiscantur ex bonis, sed de iis agi perturbationibus, quibus iusta causa subesse videatur, ita ut mentem Ciceronis recte ii perceperint,

qui pro *nec mala* — *nec bona* scripserunt *re mala* — *re bona*,
et mala — *et bona*, vel *mala* — *vel bona*.

Sed longius quoque progredi mihi videtur Cicero atque hoc dicere: Constare inter omnes debere, commotiones animorum, etiamsi *semper* sufficiens earum causa adesset, ita ut metus et aegritudo semper ex veris malis orirentur, nec quidquam opinionone unquam adsumeretur idque item fieret in cupiditate atque laetitia, tamen ipsam commotionem, quantum ad causam quamvis excusabilem, nihilominus esse vitiosam. Quare ita scripsisse Ciceronem puto: *Inter omnes enim convenire oportet commotiones animorum, a recta ratione aversas, esse vitiosas, ut, etiamsi aequae mala sint illa, quae metum aegritudinemque, aequae bona, quae cupiditatem laetitiamque moveant, tamen sit vitiosa ipsa commotio* (so dass, seien selbst diejenigen dinge, welche furcht und kummer erregen, immer, ein wie das andere mal, übel, und die, welche begierde und fröhlichkeit erzeugen, immer güter, doch die gemüthsbewegung an und für sich ein fehler sei). Nimirum hoc est valde probabile, ex primitiva scriptura *aeque* ortum esse *neque* idque postea in *nec* mutatum. Sensus adverbii *aeque* illustrabit alius locus: de Fin. 4, 27, 75: Nec enim omnes avaritias si *aeque* avaritias esse dixerimus (*denn wenn wir auch vom geiz sagen, dass er immer, das eine wie das andere mal geiz ist*), sequetur etiam, ut aequas esse dicamus.

Lib. V, 3, 7: Itaque et illos septem, qui a graecis σοφοί, sapientes a nostris et habebantur et nominabantur, et multis ante saeculis Lycurgum, cuius temporibus Homerus etiam fuisse ante hanc urbem conditam traditur, et iam heroicis aetatibus Ulixem et Nestorem accepimus et fuisse et habitos esse sapientes.

Vix inveniri quidquam poterit, unde petenda sit excusatio huic constructioni „accepimus, illos septem, qui a graecis σοφοί, sapientes a nostris et habebantur et nominabantur — et fuisse et habitos esse sapientes“, quae, quod per appositum relativa sententia subiecto tribuit, id idem iisdemque verbis tribuit ei per attributum. Inter frequentes igitur interpolationes (I, 42, 101; III, 5, 8; V, 9, 24) haec quoque numeranda erunt. Corrigendum videtur: „Itaque illos septem, qui nominantur, et multis ante saeculis Lycurgum e. q. s. Verba qui nominantur non intellecta, quippe in quibus desiderari aliquid videretur, interpolationi assam praeberunt, cuius pars sumpta est ex sequentibus: §. 8: „s

quibus ducti deinceps omnes, qui in rerum contemplatione studia ponebant, sapientes et habebantur et nominabantur. Ad verba: *illos septem, qui nominantur*, conferendus est locus in Lael. 2, 7: *Nam qui septem appellantur*, eos qui ista subtilius quaerunt, in numero sapientium non habent.

V, 11, 33: Verumtamen quoniam de constantia paullo ante diximus, non ego hoc loco id quaerendum puto, verumne sit, quod Zenoni placuerit quodque eius auditori Aristoni, bonum esse solum, quod honestum esset; sed si ita esset, tum ut totum hoc beate vivere in una virtute poneret.

Ita cum codd. Orellius et Kühnerus rectissime, si modo recte distinxissent. Est enim, quod non vidisse editores mirum videri potest, ita distinguendum: *sed si ita, esset tum, ut totum hoc beate vivere in una virtute poneret.* Sensus hic est: quum Ciceronem interpellaverit adolescens monens, ut sibi constaret, quippe qui, quum in quarto de Finibus docuerit, eadem et Stoicos et Peripateticos, si res, non verba spectarentur, in bonis numerare, nunc Stoicis concederet, beatam vitam in una virtute ponere, interdiceret Peripateticis, ipse respondet, non quaeri hoc loco de summo bono, num vera sit, quam Stoici aut Peripatetici de eo defendant, sententia, sed hoc ambigi, si id concedatur Zenoni, bonum esse solum, quod honestum, num ex hoc nascatur idoneam causam ad beatam vitam totam in una virtute ponendam. Id igitur nullo modo a se denegari, verbis solum Stoicos Peripateticosque in iis quae de summo bono sentiant, discrepare; hoc vero loco, quum de vita beata agatur, ipsa verba esse spectanda quaerendumque, utrum, si vera sit Stoicorum sententia, semper beatus sit sapiens, an id etiam possit obtineri, si cum Peripateticis praeter virtutem alia quoque in bonis habeantur: beatum enim ita quidem semper esse posse sapientem, nec tamen beatissimum.

V. 12, 34: Et si Zeno Citieus, advena quidam et ignobilis verborum opifex, insinuassee se in antiquam philosophiam videtur, huius sententiae gravitas a Platonis auctoritate repetatur.

Ita cum Tregdero et Bakio exhibet Kühnerus, lectione codd. *etsi* merito sprete; sed ad nova quum progrediatur oratio, ita tamen, ut non solum novum aliquid addatur, sed ut hoc praecedentibus opponatur, ratum est, scribere „*Sed si Zeno seq.*” Ex archetypi enim scriptura *set*, (cuius vestigium restat etiam

in Reg. I, 7, 14 pro *alio sed* exhibente *alios et*) prima littera ob praecedentem sibilantem omissa, id quod nunc legitur, videtur esse profectum. Alii quoque eiusdem conditionis loco III, 21, 50: *Et queruntur quidam Epicurei* cett. eadem medela videtur adhibenda.

Moguntiae.

J. Schlenger.

Zu Libanios.

Vol. I. p. 279, 10 muss ἤδε ἐστὶν in ἤδε ἔχει umgeschrieben werden. P. 280, 13 verstehe ich δένδρα μὲν ὑψηλὰ μεθ' ὧρας παρεχομένη nicht; es scheint μετ' ὁπώρας zu lesen, da er fortfährt τοὺς δὲ καρποὺς εἰς πλῆθος. —

Jena.

Moritz Schmidt.

Zu Lucretius.

Alle herausgeber des Lucretius sind an der stelle *de Rer. Nat.* V, 878 angestossen, welche nach *Lachmann* jetzt so gelesen zu werden pflegt:

sed neque Centauri fuerunt, nec tempore in ullo
esse queunt duplici natura et corpore bino
ex alienigenis membris compacta, potestas
hinc illinc partis ut si par esse potissit:

vs. 881 hat aber der quadratus: *h. i. par vis ut non sat pars e. p.*, der oblongus: *h. i. par vis ut non sit pars esse p.*: da dieser vers also offenbar verdorben, so hat man bisher gemeint, allein in ihm ändern zu müssen. Mir scheint dagegen zunächst vs. 880 zu verbessern: in ihm ist potestas glosse entweder zu vis oder zu potissit und sonach das schlusswort des hexameter *ausgefallen*: die dadurch entstandene lücke ist sicher auszufüllen, sobald man beachtet, dass infr. 918 sq. der sinn unserer stelle wiederholt wird:

nil tamen est signi mixtas potuisse creari

inter se pecudes compactaque membra animantum:

es ist auch 880 ex al. membris compacta *animantum* zu schreiben. Somit ist die grundlage für die herstellung von vs. 881 gewonnen: davon später einmal.

Ernst von Leutsch.

XIV.

Ueber einige stellen in Cicero's Laelius.

In Cic. Lael. I, 1: *Ego autem a patre ita eram deductus ad Scaevolam sumpta virili toga, ut, quoad possem et liceret, a senis latere nunquam discederem*, kann ich die erklärungs der partikel *ita* wie sie C. W. Nauck giebt: „in der weise, zu dem zwecke: V, 19: *ita natos esse nos*, nicht billigen. Denn obgleich dieselbe erklärungs auch von dem um den Laelius so hochverdienten Seyffert gegeben worden ist („in der absicht, zu dem zwecke, mit der bestimmung“), so scheint doch die auffassung des *ita* in finalem sinne schon deswegen unstatthaft, weil sonst Cicero wohl nicht *ut a senis latere nunquam discederem*, sondern *ne a senis latere unquam discederem* gesagt haben würde. Daher scheint mir *ita ut* nicht final, sondern vielmehr consecutiv gefasst werden zu müssen in dem sinne von: ich war so ganz dem Scävola übergeben worden, dass ich dem greise nie von der seite wich, eine auffassung, welche auch dadurch unterstützt wird, dass Cicero's vater bei der übergabe seines sohnes an den Scävola gewiss nicht sowohl dessen beständiges zusammensein mit Scävola, sondern den höhern zweck seiner ausbildung vor augen hatte, so dass das beständige zusammensein Cicero's mit Scävola nur eine im vorliegenden falle allerdings wichtige folge seines *contubernium*, nicht aber dessen blosser und höchster zweck war.

Eben so scheint sich Nauck in der erklärungs der anfangsworte des §. 2: *cum saepe multa, tum memini, domi in hemicyclo sedentem ut solebat, cum et ego essem una et pauci admodum familiares in eum sermonem illum incidere, qui tum fere omnibus erat in ore*, durch Seyffert haben bestimmen zu lassen, nur dass er

noch weniger passend statt *dicere* oder *narrare*, wie Seyffert, zu *multa* dem Cicero *colloqui* vorschweben lässt, wenn er sagt: „Cicero hat ein transitivum wie *colloqui* im sinne, vertauschte es aber, um das zufällige hervorzuheben, mit dem intransitiven in *sermonem incidere*, eine anakoluthie, wie sie dem gesprächstone natürlich ist“. Die gründe, welche Seyffert für diese, wie er zugiebt, „härtere ellipse“ anführt, scheinen mir nicht stichhaltig. Der erste ist: sollte *multa* object zu *memini* sein, so erwartete man: *cum multa saepe, tum hoc memini*“, wobei er von der unerwiesenen voraussetzung auszugehen scheint, dass *saepe* zu *multa* gehört, was er weiter unten ausdrücklich bemerkt: „*saepe multa* sc. *dicere* ist nicht zu übersetzen: dass er oft viel sprach, sondern *multa* bezieht sich auf die vielheit der einzelnen fälle, in denen er sprach und hat *saepe* zur näheren erklärung bei sich. Die Griechen sagen *πολλὰ πολλάκις*“. Dieser erklärung lässt sich aber mit mehr recht gerade das entgegenstellen, was Seyffert gegen die auffassung des *multa* als object von *memini* einwendet. Denn wenn *multa* zur näheren erklärung *saepe* bei sich haben sollte, so müsste dieses eben nachstehn und wie im griechischen *πολλὰ πολλάκις*, nicht *πολλάκις πολλὰ*, so lateinisch *multa saepe*, nicht *saepe multa* gesagt sein. *Saepe* also ist nicht mit *multa*, sondern mit *memini* zu verbinden und eben deshalb, weil es dem *multa memini* und dem *hoc memini* gemeinschaftlich ist, ganz richtig vorangesellt. Eben so wenig überzeugt mich der zweite grund: „Cicero konnte nicht so allgemein sprechen: ich erinnere mich theils an vieles andere, theils daran, dass er auf ein gespräch verfiel; sondern er musste die bestimmteste beziehung auf die gespräche des Scävola nehmen, von denen die einleitung ja ausgegangen war“. Eben aber, weil *multa ab eo prudenter disputata, multa etiam breviter et commode dicta memoriae mandabam* nur wenige zeilen vorausgeht, bedurfte es gewiss zu *multa* keiner näheren bestimmung, um *multa* als äusserungen des Scävola zu bezeichnen. Daher scheint mir die stelle viel einfacher und natürlicher so gefasst werden zu müssen: wie ich mich oft an vieles erinnere (was ich mir damals von Scävola eingeprägt habe), so erinnere ich mich ganz besonders oft, dass er etc.

Eben so maassgebend scheint Seyfferts auctorität für Nasck in der auffassung von *admodum* in demselben paragraphen ge-

wesen zu sein: dass Nauck eben so wie Seyffert in seinem commentar z. 14 *admodum* auf *pauci* bezieht, ergiebt sich nicht bloß aus der kurzen bemerkung: „vgl. *nulli prorsus* XVI, 67“, sondern ist ausdrücklich von ihm zu §. 16 bemerkt, wo er sagt: „*admodum* gehört nicht bloß zu *gratum*, wie etwa 1, 2 zu *pauci*.“ Gleichwohl scheint mir der zusammenhang der ganzen stelle vielmehr seine beziehung zu *familiares* zu erfordern. Denn offenbar will Cicero durch den zusatz *et pauci admodum familiares* den Lätius gegen den vorwurf sichern, dass er in den kreis seiner unterhaltungen auch *scandalosa* gezogen habe, indem er ausdrücklich bemerkt, dass er dies nur im engeren oirkel seiner vertrauteren gethan habe. Obgleich demnach auch *pauci* nicht ohne bedeutung ist, so liegt doch gewiss der hauptnachdruck auf *familiares*, da das besprechen von *scandalosen* tagen, neuigkeiten auch vor wenigen tadelnawerth scheinen kann, wenn diese wenigen nicht zugleich besonders vertraute sind. Daher möchte ich *admodum familiares* hier eben so zusammengehörig betrachten, wie Freund in seinem wörterbuche diese zusammengehörigkeit des *admodum* mit den *adjectivisch* gebrauchten substantiven *adolescens*, *puer*, *iuuenis* durch viele beispiele belegt hat, denen unsere stelle in beziehung auf denselben gebrauch von *admodum familiaris* nachzutragen sein dürfte.

Zu §. 5: *quam leges tu te ipse cognosces* bemerkt Nauck: „man hätte allerdings *te ipsum* erwartet, als den nächsten gegensatz gegen *non Laelium*. Aber die lateinische Sprache hat eine entschiedene vorliebe, das pronomen des gegensatzes mit dem subjecte zu construiren. So ist denn für das naheliegende „du selbst wirst es sein, denn du erkennst“ mit einer kleinen wendung gesagt: „du selbst wirst es sein, der sich erkennt“, seine ansichten und grundsätze wiederfindet“. Somit scheint es als hätte Nauck gemeint Cicero hätte diese kleine wendung anstatt des erwarteten *ipsum* eben nur wegen jener vorliebe der lateinischen sprache für den nominativ von *ipse* genommen, wenigstens dürfte der schüler schwerlich einsehn, welch' eine feine andeutung in dieser kleinen wendung anstatt der erwarteten enthalten ist. Klarer schon hat Seyffert über den unterschied beider constructionen sich ausgesprochen, wenn er nach erwähnung eben jener vorliebe für den nominativ von *ipse* bemerkt: „öfters tritt mit dem nominativ *ipse* noch ein neuer

gedanke des gegensatzes hinzu . . z. b. *non alios, sed se ipso* (mit eigener hand) *interfecit*". Und allerdings scheint der grund dieser beim ersten blicke befremdlichen nominativconstruction immer ein solcher doppelter, wenn auch meist nur zu ergänzender gegensatz zu sein. Vgl. Putzsch's grössere lat. grammatik §. 271 zusatz 2. Nur möchte ich diesen auch hier nur angedeuteten zweiten gegensatz nicht mit Seyffert durch ohne mein zuthun, ohne dass ich dich besonders darauf aufmerksam zu machen brauche ergänzen, sondern vielmehr durch: wie ich dich darin erkenne und unter dem weisen Lælius gemeint habe, eine schmeichelei, welche zu grob wäre, wenn sie eben nicht bloß angedeutet würde.

Abweichend dagegen von Seyffert erklärt Nauck §. 8: *Recte tu quidem, Scævola, et vere*, indem er bemerkt: „das pronomen ist mit untergeordneter geltung eingeschoben und *quidem* dem sinne nach nicht mit diesem (*tu quidem recte!*), sondern mit *recte* zu verbinden: ganz recht und wahr, mein Scävola", während Seyffert ausdrücklich sagt: „dem *tu quidem* steht §. 9: *tu autem, Fanni*, entgegen", offenbar also *quidem* mit *tu*, nicht mit *recte* verbindet, gewiss mit vollem recht. Denn die stellung *tu quidem recte*, welche in diesem falle Nauck als die erforderliche bezeichnet, würde nur dann nothwendig sein, wenn auf *tu* der hauptnachdruck liegen sollte, während dagegen, wenn *quidem* mit *recte* verbunden werden sollte, die stellung *recte quidem tu* erforderlich wäre. Dass das pronomen hier nur mit „untergeordneter bedeutung eingeschoben" sei, scheint Nauck bloß deswegen anzunehmen, weil ihm der grund entgangen zu sein scheint, der den schriftsteller bestimmt hat es durch *quidem* besonders hervorzuheben und dadurch den Scävola besonders auszuzeichnen. Diesen grund aber finde ich darin, dass Scävola dem Lælius viel mehr nach sinne gesprochen und die neugierigen fragen nach dem grunde des wegbleibens des Lælius von der letzten augurenzusammenkunft ganz entschieden dahin beantwortet hatte, dass dieser grund lediglich in seinem unwohlsein, nicht in seiner betrübniß gelegen habe, während Fannius selbst an der würdigen fassung des Lælius zu zweifeln scheint, indem er ihn aufmerksam gemacht hat, dass aller augen auf ihn gerichtet seien: *sed existimare debes omnium oculos in te esse coniectos unum*. Dieses gute zutrauen des Scävola rechtfertigt

in der antwort des Lælius vollkommen das eine gewisse wohlgefällige auszeichnung bezweckende *tu quidem* („richtig, mein Scävola, und wahr“), ohne dass man deshalb *quidem* als correlativum zu *autem* in *tu autem, Fanni*, zu fassen braucht.

§. 10 hat Nauck zu den worten: *Ego si Scipionis desiderio me moveri negem, quam id recte faciam, viderint sapientes; sed certe mentiar*, in der ersten ausgabe folgende übersetzung gegeben: „so mögen die weisen zusehen, wie recht ich daran thäte“. Wenn er nun auch in der zweiten auflage diese übersetzung dahin abgeändert hat: „mögen zusehen, wie recht ich daran thäte“, so scheint er doch die worte: so . . die weisen nur der kürze halber weggelassen, nicht aber seine ansicht über die auffassung der stelle geändert zu haben, sondern vielmehr mit Seyffert insofern übereinzustimmen, als dieser in den worten *quam id recte faciam viderint sapientes* ganz unverkennbar den nachsatz zu *Ego si Scipionis desiderio me moveri negem* erblickt, wenn er übersetzt: wenn ich sagen wollte, die sehnsucht nach Scipio rühre mich nicht, so mögen die weisen ausmachen, in wie weit ich recht daran thue, jedenfalls würde ich zum lügner werden. Dieser auffassung aber stehn sehr erhebliche bedenken entgegen. Denn erstlich sieht sich Seyffert dadurch genöthigt *id* nicht auf *moveri*, sondern auf *me moveri negem* zu beziehn, so dass *quam id recte faciam* ihm gleichbedeutend ist mit *quam recte negem me moveri*. Dies ergibt sich aus der ausdrücklichen bemerkung Seyfferts, dass hier *viderint* nicht in dem sinne gebraucht sei, wie es in andern stellen bei Cicero vorkomme, um damit an das urtheil eines andern zu appelliren und das gegentheil einer aufgestellten behauptung zu erweisen. „In diesem sinne“, sagt Seyffert, „passt die phrase auf unsere stelle durchaus nicht, da die Stoiker (denn nur dies sind *sapientes*) sich eben für das *recte* des *negare* ihrer theorie zufolge entscheiden müssten. Denn *id* auf den dem hypothetischen urtheil zu grunde liegenden gedanken *mover* zu beziehn, erlaubt die beziehung des folgenden *mentiar* auf *negem* durchaus nicht“. Wenn nun aber mit Seyffert *quam id recte faciam* für gleichbedeutend genommen wird mit *quam recte negem me moveri* und *viderint sapientes* mit Seyffert überhetzt wird: so mögen die Stoiker ausmachen, in wie weit ich recht

daran thue, so kommt zu dieser sehr fraglichen erklärung des *id* noch der übelstand, das das urtheil über das vorhanden-sein eines subjectiven gefühls der entscheidung eines andern vernünftiger weise gar nicht anheimgestellt werden kann. Etwas anderes wäre es, wenn Laelius z. b. im allgemeinen geläugnet hätte *ἀνθρώπων convenientem esse naturae hominum*, weil darüber allerdings in *utramque partem* disputirt werden konnte. Ob aber jemand mit recht oder unrecht läugne von einem persönlichen schmerze ergriffen zu sein, darüber konnte selbst der strengste Stoiker sich kein urtheil anmassen wollen, mithin würde es auch unsinnig gewesen sein so etwas dem urtheile der Stoiker anheimzustellen. Deshalb verlangt schon die psychologische wahrheit die worte *quam id recte faciam viderint sapientes* nicht zu erklären: wie recht ich daran thäte meinen schmerz zu läugnen, sondern: wie recht ich daran thue schmerz zu empfinden (mich von schmerz ergreifen zu lassen), das mögen die weisen entscheiden. Durch diese auffassung aber wird allerdings die beziehung dieses satzes als eines nachsatzes zu dem vordersatze *Ego si Scipionis desiderio me moveri negem* eine ganz unlogische. Denn nicht wenn er läugnen wollte von schmerz ergriffen zu sein, sondern vielmehr wenn oder da er seinen schmerz eingesteht, sollen die Stoiker immerhin darüber entscheiden, ob er recht daran thue sich vom schmerz ergreifen zu lassen, d. h. über seinen mangel an *ἀνάρθια* die achseln zucken. Doch was nöthigt uns denn die worte *quam id recte faciam viderint sapientes* für den nachsatz zu *ego si . . . negem* anzusehn? Alle schwierigkeiten verschwinden, sobald wir *quam id recte faciam viderint sapientes* als parenthese fassen, und als nachsatz zu *ego si . . . negem* die worte *certe mentiar* betrachtend so übersetzen: wenn ich läugnen wollte, von der sehnsucht nach Scipio schmerzlich ergriffen zu sein, so müsste ich jedenfalls lügen. Somit bliebe nur noch *sed* zu rechtfertigen, welches den nachsatz zu stören scheint, leicht aber aus der gewohnheit der Römer erklärt wird die nach einer parenthese oder einem zwischensatze fortzusetzende construction in folge einer attraction der parenthese oder dem zwischensatze anzupassen, was man *attractionis anacoluthie* nennt. Ausser den in meiner grössern lateinischen grammatik §. 403 angeführten beispie-

len verdient ganz besonders mit unserer stelle eine ganz ähnliche in Cicero's *Cato maior* verglichen zu werden, welche freilich ebenfalls aus verkennung dieser anacoluthie von den meisten bisher missverstanden worden ist. Nachdem nämlich Cato erwähnt hat, dass viele vieles noch in ihrem späten alter lernen, fährt er c. 8 §. 26 folgendermassen fort: *Quod quum fecisse Socratem in Adibus audirem, vellem equidem etiam illud (discebant enim Adibus antiqui) sed in litteris certe elaboravi.* Auch Nauck, welcher die übersetzung an die hand giebt: ja, als ich hörte, . . so hätte ich allerdings auch das gewünscht, verrieth durch das wörtchen so, dass er *vellem equidem etiam illud* für den nachsatz von *quod quum . . audirem* hält; wie es wohl auch Madvig, Tischer und Sommerbrodt gethan haben, da sie blos die worte *discebant enim Adibus antiqui* in klammern einschliessen. Meines erachtens dagegen gehören auch schon die worte *vellem equidem etiam illud* zur parenthese, so dass der sinn ist: da ich hörte, dass Socrates dies mit dem citherspiel so gemacht habe, so habe ich — obwohl ich auch dies gethan zu haben wünschte; denn die alten lernten das citherspiel — doch wenigstens in der griechischen litteratur noch mein möglichstes gethan. So wie dort *sed certe* den eigentlich blos zu *quod quum . . audirem* gehörigen nachsatz auch an die parenthese anknüpfen, so auch in unserer stelle, welche ich demnach so interpungiren und übersetzen möchte: *Ego si Scipionis desiderio me moveri negem, — quam id recte faciam, viderint sapientes! sed certe — mentiar: ich müsste lügen, wenn ich läugnen wollte, dass ich durch die sehnsucht nach Scipio (schmerzlich) bewegt werde. Wie recht ich daran thue (schmerzlich bewegt zu werden), das mögen die weisen entscheiden (d. h. meinerwegen bekritteln)! aber es ist nun einmal so. Ganz ähnlich, wie an unsern beiden stellen *sed*, ist bei Sallust ebenfalls in beziehung auf die in der langen parenthese erwähnten schwierigkeiten *tamen* gebraucht, lug. c. 90: *igitur consul, omnibus exploratis, credo dis fretus: nam contra tantas difficultates consilio satis providere non poterat; . . . tamen pro rei copia satis providenter exornat.**

Endlich möchte ich noch, um auch in kritischer hinsicht einen kleinen beitrug zu liefern, die unmittelbar folgende stelle zur sprache bringen, wo Cicero §. 13 fortfährt: *Plus apud me*

antiquorum auctoritas valet, vel nostrorum maiorum, qui mortuis tam religiosa iura tribuerunt, . . vel eorum, qui in hac terra fuerunt magnamque Graeciam, . . institutis et praeceptis suis erudiverunt, vel eius, qui Apollinis oraculo sapientissimus est iudicatus, qui non tum hoc, tum illud, ut in plerisque, sed idem semper, animos hominum esse divinos, iisque, quum ex corpore excessissent, reditum in coelum patere, optimoque et iustissimo cuique capediturum. Quod idem Scipioni videbatur. Obgleich hierzu Nauck die bemerkung macht: „in solchen kurzen bemerkungen (nämlich *qui non tum hoc, tum illud, sed . . idem semper*) pflegt das verbum nicht gesetzt, sondern gedacht zu werden“ und auch Seyffert unbedenklich *dicebat* ergänzt, indem er ausser der, wie ich glaube, anders zu erklärenden stelle §. 2: *cum multa saepe*, noch die phrase §. 1: *sed de hoc alias* und Cic. nat. deor. 1, 18, 47 so wie Tusc. 1, 17, 40 vergleicht, so scheint mir doch in unserer stelle, wo kein verbum *dicendi* in der nähe steht, sondern *religiosa iura tribuerunt* und *erudiverunt* vorausgehn, die auslassung eines solchen verbum eine zu grosse härte zu sein. Denn *sed de hoc alias* ist eine stehende formel, in den beiden andern stellen aber ist die auslassung des verbum durch ein ähnliches unmittelbar nahestehendes gemildert, nämlich de nat. deor. 1, 18, 47: *vos quidem, Lucili, solatis (nam Cotta meus modo hoc, modo illud) cum artificium effingitis fabricamque divinam, quam sint omnia in hominis figura non modo ad usum, verum etiam ad venustatem apta, describere*, und Tusc. 1, 17, 40: *num igitur dubitamus, an, sicut pleraque?* in welcher letzteren stelle Kühner nicht einmal, wie Seyffert, *dicimus*, sondern das vorangehende verbum *dubitamus* selbst wieder ergänzen will. Dass die auslassung eines verbum wie *dicebat* oder *sentiebat* in unserer stelle auch andern zu hart erschienen ist, geht daraus hervor, dass in vielen ausgaben geradezu *sed idem semper dicebat* aufgenommen ist. Doch bedarf es meines erachtens einer so bedeutenden abweichung von den handschriften durchaus nicht, wenn man mit einer ganz leichten änderung *qui non tum hoc, tum illud* nur in *cui non tum hoc tum illud* verwandelt, so dass zu dem dativ *cui* schon das in *quod idem Scipioni videbatur* folgende *videbatur* gedacht wird, wie es ganz ähnlich der fall ist mit *existimant* §. 6: *te autem alio quodam modo non solum natura et moribus, verum etiam studio et doctrina esse sapientem . ., hanc*

esse in te sapientiam existimant. Demnach möchte ich anstatt des punctes nach *expeditissimum*, lieber nur ein komma setzen und die ganze stelle so lesen: *vel eius, qui Apollinis oraculo sapientissimus est iudicatus, cui non tum hoc, tum illud, ut in ple-risque, sed idem semper, animos hominum esse divinos, iisque, quum ex corpore excessissent, reditum in coelum patere, optimoque et iustissimo cuique expeditissimum, quod idem Scipioni videbatur.*

Weimar.

C. E. Putsche.

(Fortsetzung folgt.)

Zu Plinius Naturalis Historia.

In der beurtheilung von Urlichs' *Vindiciae Plinianae* fasc. prior (neue jahrb. für philol. und pädag. bd. 73 heft 12 p. 820) glaubt der recensent, herr Deimling, bei der stelle XI, §. 95: „*cicadae non nascuntur in raritate arborum — idcirco non sunt Cyrenis circa oppidum — nec in campis, nec in frigidis aut umbrosis nemoribus*“, der auf vergleichung von Aristot. h. a. V, 30: *διὸ καὶ ἐν Κυρήνῃ οὐ γίνονται ἐν τῷ πεδίῳ, περὶ δὲ τὴν πόλιν πολλοί*, den Plinius gewiss vor augen hatte, fussenden emendation des verfassers nro. 205 „*idcirco sunt Cyrenis circa oppidum nec in campis — nec in frigidis aut umbrosis nemoribus*“ nicht beistimmen zu dürfen und behauptet mit recht, dass *nec — nec*, welches das ohr jedes Römers als zusammengehörig würde aufgefasst haben, nicht auf so harte weise dürfe aus einander gerissen werden. Aber es thut seine ansicht, dass Plinius an unserer stelle den Aristoteles irrig aufgefasst oder nachlässig ausgeschrieben habe, demselben entschieden unrecht und lässt ihn entgelten, was seine abschreiber verbrochen haben. Denn dass *diese* nur an der jetzigen verderbten gestalt der stelle schuld haben, geht daraus hervor, dass zweifelsohne zu schreiben ist: *cicadae non nascuntur in raritate arborum — idcirco non sunt Cyrenis nisi circa oppidum — nec in campis nec in frigidis aut umbrosis nemoribus.*

Mainz.

J. Schlenger.

XV.

Ad Ciceronis libros de Officiis.

Apud Ciceronem, de offic. I, 13, 3 (40), omnes editiones habent: „Secundo autem Punico bello, post Cannensem pugnam, quos decem Hannibal Romam astrictos (Gernh. *adstrictos*) misit iureiurando se redituros esse, nisi de redimendis iis, qui capti erant, impetrassent; eos omnes ¹⁾, censores, quoad quisque eorum vixit, qui peierassent, in aerariis reliquerunt. Nec minus illum, qui iurisiurandi fraude culpam invenerat”.

Nihil hic annotatum de lectionis discrepantia aliqua, nisi quod Facciolatus ad postremam vocem: „al. inierant”: idque eo minus mirandum, quod totus ille locus, ex quo haec sententia est delibata, in paucis admodum codicibus legitur; unde spurium plerique condemnauerunt. Num iure, iam nunc quaerere nolo: at vero, sive servandus est ut Ciceronis, sive uncis includendus ut interpolatoris quantumvis inepti, tamen legendum videtur:

eos omnes censores, quoad quisque eorum vixit, quia peierassent, in aerariis reliquerunt; nec minus illum, qui iurisiurandi fraude culpam leniverat.

Nam quum iudicio censorum omnes peierassent, non erant separandi ex omnibus ii qui peierassent: ac peierasse, si non verbis, certe re, etiam eum, qui in castra paullo post redierat, ut iureiurando solutus videretur, sine dubio iudicaverunt censores, quippe qui eum non minus in aerarios referrent, — sive mavis, in iis relinquerent. An forte hunc non quoad vixit, sed fortasse per breve tantum tempus capite deminuerunt severi illi censores, qui sane existimare debebant eum iuri peierato insuper fraudem addidisse (qua de eadem re ipse Cicero, tanquam

1) Sequor hic interpunctionem Heusingerorum et Zumptii.

illorum interpretes, verba faciens III, 32, 3 (113): *fraus enim, ait, astringit, non dissolvit periurium*); quantumvis ille quidem sibi ipsi hac fraude culpam periurii imminuisse videretur. Adde quod dicere quidem potes „*vituperationem invenire*” (quo exemplo utitur Th. Zumptius in ed. Heusingerorum); nec vero „*invenire culpam*”; nam culpam tute ipse committis, alii sunt, qui vituperationem in te conferunt. Nisi forte putas, ut crimen pro criminatione, ita culpam dici posse pro exprobratione culpae: cuius usus vellem videre exempla. Et ut ita dicere possis „culpam invenire” pro „contrahere culpam”, certe, ubi dixisti „*qui peierassent*”, itidem tibi dicendum est „*qui culpam invenisset*”: censorum enim illa debet esse opinio, admisisse illum culpam. Contra si legis „*quia peierassent*” et „*culpam leniverat*” (vel *lenierat*, quo ducit lectio *inierat* quam profert Facciolatus), omnia iam bene habent; et postrema aptissime sic intelliguntur: nec minus in aerariis reliquerunt, quoad vixit, illum, qui iurisiurandi fraude culpam leniverat (ipsius quidem opinione), quia et ipse peierasset; sententia nimirum censorum, qui iudicabant, verbis quidem, nec vero re eum iureiurando fuisse solutum. Quod iudicium censorum aequae ac suum scriptor etiam confirmat addens: semper autem in fide quid senseris, non quid dixeris cogitandum.

Qua lectione adscita simul dubitationes, quas movet de his verbis Gernhardius, luculente invenies dissolutas. Sic enim hic vir doctissimus: „Minus perspicuum, minusque eleganter scriptum est *eos — eorum*. Non ante narratum est, decem illos remansisse, remque a senatu non impetrasse, in aerariosque relatos esse, qui dicuntur in his relictii.” Et iterum: „Quis autem non opinetur, *illum, qui — invenerat*, fuisse undecimum, cum praecedat *eos omnes — reliquerunt*, qui quidem decem fuerunt”? Omnia enim quae desiderat Gernhardius, iam insunt, ubi legis „*quia peierassent*”: aptissima et gravissima brevitatem iam his verbis declaratum: non impetraverunt nec tamen ad Hannibalem reverterunt; nec relati tantum sunt ab censoribus illius temporis in aerarios, sed ab omnibus deinceps censoribus qui eos exceperunt, per totam vitam in aerariis relictii. Ac videntur quidem Heusingeri, ut ex eorum interpunctione videre licet, perinde ut Gernhardius „*omnes*” ad „*eos*” retulisse; ex mea ratione hoc loco constituto vocabulum *omnes* ad censores referendum, in eiusque

locum, ad „eos” relati, iam eodem sensu vox quisque succedit: idque eo magis videtur necessarium, quod scriptor, si eos et omnes iungi voluisset, ut omnem ambiguitatem tolleret, potius scripsisset, „omnes eos” vel „omnes hos”. Caeterum non sine magno momento, quod dicit „omnes censores”; hoc enim declarat, idem iudicium fuisse caeterorum censorum atque eorum, qui tunc ipsum praeter consuetudinem severe (v. Liv. XXIV, 18.) agebant censuram. Postremo egregie fallitur Gernhardius putans scriptori narrandum fuisse, illos in aerarios esse relatos, antequam diceret, eos in aerariis esse relictos. Solemnis enim vox relinquere de hac ipsa re: Liv. XXIX, epit. fin.: „Idem (Livius) omnes tribus, extra unam, aerarias reliquit”: libr. cit. c. 37: „C. Claudius .. inter nomina eorum, quos aerarios relinquebat, dedit collegae nomen. Deinde M. Livius . . . praeter Maeciam tribum . . . populum Romanum omnem, quatuor et triginta tribus, aerarios reliquit. . . . Quod si exemplum haberet bis eundem aerarium relinquendi, C. Claudium nominatim se inter aerarios fuisse relicturum” cett. Nec denique de undecimo cogitabis, ubi meam lectionem amplexus eris: sed dicis consentaneum fuisse, quum de eo, qui fraude periurium evitare voluisset, separatim fuisset dicendum, ex omnium numero hunc a scriptore esse segregatum; et aptissime iam invenies opposita: „nec minus” illum, qui culpam „leniverat”.

Quemadmodum vero hic „lenire culpam” dixisse horum verborum scriptorem arbitror, ita etiam Sall. lug. 27: iidem illi ministri regis interpellando, ac saepe gratia, interdum inurgiis trahendo tempus, atrocitatem facti leniebant: Corn. Nep. Dion. 6: hanc (invidiam) ille non lenire obsequio, sed acerbitate opprimere studuit: Tac. Hist. III, 61: quidam in castra refugi cuncta formidine implebant augendo rumoribus virtutem copiasque hostium, quo amissi praesidii dedecus lenirent: id. Ann. II, 29: mox libellos et auctores recitat Caesar ita moderans, ne lenire neve asperare crimina videretur.

His si emendationem meam bene fultam simulque Gernhardii dubitationes de his verbis prolatas prorsus esse dilatas existimes, iam operae pretium tibi videbitur, totum eius iudicium de hoc loco denuo ad calculos vocare eiusque rationes, quibus insititium eum pervincere studet, diligenter excutere. Sic igitur ille: „Nostrum hoc est iudicium. Quod et captivorum, qui ab

Hannibale missi sunt, et perfugae a Pyrrho venientis exempla iterum narrantur, III, 22 et 32, hoc non tam offendit (bis enim etiam dixit de Regulo, de Theseo, de Corinthi excidio) quam quod eadem bis non eodem modo narravit, hic quidem minus probabiliter. Quae autem de scriptorum discrepantia tradit III, 32, par erat priore loco hoc disputari. Quod si fecisset, non eandem rem primum nullo auctore commemorato; deinde ex Polybio, *bono auctore inprimis*, tradidisset". Mira profecto haec videtur argumentatio. Nam quam ob rem minus probabiliter hic? An forte probabiliorem illam tertii libri narrationem facit Polybii „boni auctoris inprimis" commemoratio? Cautior sane Livius, qui et ipse diversa rerum scriptores de hac re tradere perhibens XXI, 61: „*Mirari magis, inquit, adeo discrepare inter auctores, quam quid veri sit, discernere queas*". An probabilior tertii libri expositio, quia ibi auctorum, qui de hac re scripserunt, discrepantia commemoratur et Cicero probare Polybii narrationem videtur? Quasi vero id ageret Cicero in his libris, ut veritatem historiae diiudicaret; ac non potius ex rebus Graecorum et inprimis Romanorum exempla seligeret, quibus quae traderet praecepta comprobarentur: in quibus eum seligendis consentaneum erat eam sequi famam, quae ad rem propositam maxime videretur esse appositae. Itaque quod bis eandem rem narraret, certe in hoc exemplo plus erat causae quam in aliis: cupiebat enim ostendere hoc loco, honestum esse et honestum existimari, servare iusiurandum: in tertio vero libro, etiamsi utile forte videretur fallere iusiurandum, re tamen vera et eventu non esse utile probari. Quod vero non eodem modo, ex ipsa hac differentia propositi fluxit: inde hic iudicium censorum erat proponendum, quod, si in decem legatis quam si in uno esset latum, plus momenti videbatur habiturum; illic solus rei eventus afferendus; et quum diversa ratione res traderetur ab Acilio et Polybio, hic illum, illic hunc sequi et potuit et voluit. Nec priore loco, sed posteriore, ubi ab narratione ante instituta abiret, auctor erat nominandus isque „bonus inprimis" perhibendus, quum alteri narrationi paullum mutatae minus fidei quam priori habere vulgo omnes consueverunt. Nec omnino, arbitror, auctores adhibuisset aut discrepantiam traditae rei memorasset, nisi eo voluisset excusare, quod ante (i. e. primo libro) eandem rem aliter narravisset. Equidem ad hanc diversitatem nar-

rationis explicandam satis esse crediderim putare, quum Cicero filium instruere vellet ad rempublicam capessendam, ac praesertim ad oratoriam facultatem comparandam, hoc exemplo bis aliter proposito demonstrare eum voluisse, quomodo orator tali discrepantia famae ad propositum cuiuscunque temporis finem scienter uteretur. Quid vero? quod aliter hic atque in tertio libro res exponitur, id interpolatori potius quam ipsi scriptori tribuendum? quum interpolatores fere ad caeteras res ab ipso scriptore traditas, sua quae addant, accurate soleant accommodare. Nam quod ad ipsam narrandi rationem attinet, non est saltem, quod tertii libri expositionem praeferas: ubi parum apte ea, quae Acilius tradat, separat Cicero ab illis, quae ipse ex Polybio desumpserat, interposita narratione de octo milibus hominum, qui in castris a Paulo et Varrone consulibus relictis a Poenisque essent capti, quosque senatus redimere noluiisset: quamobrem etiam illic nonnulla aut eiiciunt aut locum mutare iubent, ne sic quidem Ciceronis verbis ordinem et concinnitatem impertientes.

Dein Gernhardius: „Quid hoc loco, ait, maiorum iustitia, cum expectantur exempla singulorum, qui fidem hosti datam servaverint, aut violaverint? Egregie hoc me monuit Erfurdt. in notis MStis.” Falso acumine decepti et Erfurdtius et Gernhardius. Nam quum Cicero ipse in fine huius capituli (41) dicat: „*Ac de bellicis quidem officiis satis dictum est*”, iam luce clarius est, non tantum exemplis singulorum, qui datam hosti fidem aut servassent aut violassent, hic fuisse locum, verum multo etiam magis et factis et institutis maiorum, quibus etiam in posterum tempus fidem et iustitiam in ipsos hostes servandam sanxisset. Ac declaraverat sane quidem supra: „*Atque etiam si quid singuli, temporibus adducti, hosti promiserunt, est in eo ipso fides conservanda*”: verum hoc certe non caput totius quaestionis voluit esse, sed, ut voces „*atque etiam*” ostendunt, additamentum interiectum, cui iam rem novam apponi transitio monstrat: „*Maximum autem exemplum est iustitiae in hostem a maioribus nostris constitutum*”: quo exemplo, tanquam omnium luculentissimo et efficacissimo, ut solent oratores, totum locum claudit. Quod si dispositionem a Cicerone stricte sequendam fuisse censes, ne illa quidem clausula utendum ei erat, verum ad hunc fere modum dicendum: sed de officiis in ulciscendo servandis satis esse dictum

videtur; de hac enim re se loqui velle initio totius loci, ad quem omnia haec pertinent, significavit, c. 11, 33.

Atque haec quidem Gernhardius de rebus; quae porro de verbis monet, non magis reperies iusta quam illa. Quum enim scriptor, sive is Cicero, sive alius quis, dixerit, „*permissu Hannibalis*” exisse de castris captivos (vel potius captivum). „quidni iussu, ait ille, Hannibalis, qui paullo ante dicebatur eos *misisset*”? — Minime. Quasi illi, qui apud Livium, XXII, 59 captivorum legati dicuntur, Hannibalis, ac non potius suam causam agerent. Non enim Hannibal elegit, qui mandata sua ad Romanos perferrent: sed placuit, ait Livius l. c., suffragio ipsorum decem deligi, qui Romam ad senatum irent. Itaque non iussit ille ire captivos: sed, ut copiam iis fecerat se redimendi, quemadmodum l. c. Livius, ita etiam copiam Romam eundi ad pretium a senatu expetendum. Quum senatum consul mittit (Caes. b. c. I, 3.), copiam facit patribus eundi; et ita milites, servi, captivi (passim apud Livium) mittuntur, i. e. dimittuntur. Quidni igitur, quum Hannibal eos „*misisset*”, „*permissu*” eius legati captivorum exierunt de castris?

Sequentia verba sive Ciceronis sive interpolatoria: „*Maximum autem exemplum est iustitiae in hostem a maioribus nostris constitutum, cum a Pyrrho perfuga senatus est pollicitus, se venenum regi daturum, et eum necaturum*”, ea igitur verba recensens Gernhardius pergit: „Quasi venenum regi detur vel non necando! Hoc Ciceronem scripsisse, quis credat? Sic variat interpolatorum oratio. Audi ipsum l. l.: *se, ut clam venisset, sic clam in Pyrrhi castra rediturum et eum veneno necaturum*. Quid autem, hoc perfuga pollicitus est non Fabricio, sed senatui? Credo in ipsum senatum venisse perfugam. Fabricio, qui in castris imperium habebat, perfugam esse pollicitum, et rei natura docent et Livius epit. XIV et Gellius III, 8 et Valer. Max. VI, 5”. — Sed quidni potius existimas, perfugam, — qui probabiliter veterator quidam fuit Graeculus, — ne, perpetrato facinore, spe praemii frustraretur, postulasse a Fabricio, ut senatus ipse, intercedente consule, suam fidem interponeret, praemium, quod postulasset, ipsi datum iri? Hoc volunt verba; et ita si ea expedis, sane non ineptus evadit sensus. Deinde si proditor ille, sive odio sive iracundia commotus, non indicato antea Romanis consilio nec efflagitate ab iis praemio, regem necavisset: id, si non ex-

petendum, — ut Stoicorum more loquar, — at certe sumendum illi censuissent; non igitur in necando rege videbatur iis esse scelus; nam iidem M. Scaevolam fortiter fecisse semper iudicaverunt; verum versabatur id in ratione eius facinoris perpetrandi. Quid, quod proditoris scelus etiam immanius videbatur, quod veneno Pyrrhum erat aggressurus? Abiectissimum enim genus hominum venefici, et „venenum dare” inter flagitiosissima referebatur pessimeque audiebat: quam ob causam de eadem re Livius, epit. XIII, eodem modo: *Quum C. Fabricio consuli is, qui ad eum a Pyrrho transfugerat, polliceretur; se regi venenum daturum, cum indicio ad regem remissus est. Quae si consideraveris, persuasum habebis, consulto etiam hoc loco dictum esse, „se venenum regi daturum”. At enim additur, dices, supervacaneum illud „et eum necaturum”. Verum non iam supervacaneum iudicabis, modo recte explices. Utile enim videbatur, regem necari, sed non honestum, veneno proditoris. Quod ut filio adolescentulo magis fieret perspicuum, rem in contrarias partes accipiendam Cicero maluit etiam separatis efferre vocibus. Nam quanquam in tertio demum libro de contentione utilis cum honesto acturus est peculiariter, tamen illud discrimen iam nunc et per totum opus eius animo observatur, ut I, 19 (62) cett. Ac tum demum ad idem hoc discrimen separatis illis verbis „venenum regi daturum” et „eum necaturum” indicatum quam appositissime adiecta tibi videbitur clausula totius narrationis: „*Ita ne hostis quidem, et potentis, et bellum ultro inferentis, interitum cum scelere approbavit*”; quippe quae clausula eandem utilis cum honesto praeferat contentionem.*

Verba quae hanc clausulam praecedunt: „*Senatus et Fabricius perfugam Pyrrho dedit*” acerbissime castigans Gernhardius concludit: „Pearce et Heusinger sine codicibus scripserunt *dedidit*. Relinquenda erat Pseudo-Ciceroni sua latinitas. Fabricio laus illa detrahatur, quam Cicero tribuit l. l.: *Hunc Fabricius reducendum curavit ad Pyrrhum: idque factum eius laudatum a senatu est*. Ut alii aliter eam rem narraverint, Ciceronem in eodem libro tantam discrepantiam admisisse, nemo credet, nisi qui illum facilius concesserit esse fatuum, quam depravatum culpa interpolatorum”. Non magis Fabricio laudem hic detractam vult Cicero, quam quum dicit de Fin. V, 22, 64: *nostri consules regem inimicissimum moenibus iam appropinquantem monuerunt, et*

veneno ut caveret. Ac videtur consulto Gernhardius lectores celare de aliis locis libri tertii: de Off. 22 (87) ubi Cicero dicit: „*Utrum igitur utilius vel Fabricio, qui talis in hac urbe, qualis Aristides Athenis fuit, vel senatui nostro, qui nunquam utilitatem a dignitate seiunxit, armis cum hoste certare, an venenis?*” Et paullo ante: *Quanquam id quidem, cum saepe alias, tum Pyrrhi bello a C. Fabricio, consule iterum, et a senatu nostro iudicatum est*: quae non tam absona sunt ab iis, quae hoc loco traduntur: certe ubique senatus mentionem vides factam. In omnibus vero his locis amplificatio est rhetorica, qua Cicero, etiam in philosophicis, nunquam abstinuit. Ut illic (de Fin. V, 22) de consulibus Romanis, sic hic de senatu et de Fabricio praedicavit, quod unius Fabricii erat praeclare factum. Ac potuit sane commemorare senatum, quoniam ille postea factum collaudavit; et voluit, quod commemoratio totius senatus apud filium, plus auctoritatis erat habitura, quam unius viri quamvis probissimi. Auctoritatibus vero afferendis magis quam comprobandis ratione placitis philosophorum docere Ciceronem voluisse filium, ostendit magna copia exemplorum in omnibus horum librorum partibus propositorum. Quid, quod ne „*dedit*” quidem loco movendum videatur? Damus enim, quae recusare possumus, dedimus, quae nobis extorquentur vi: illud voluntarium, hoc necessitate expressum. Magnificentius igitur et senatui et Fabricio dedisse quam dedidisse. Et dantur res, deduntur homines. Vilis ergo in proditore, fuisse datum. His recte perpensis ne fatuus quidem tibi Cicero in his verbis videbitur, sed tantum is, quem ubique et in orationibus et in philosophia et in epistolis se praestiterit. Atque ab ornandis quidem verborum magniloquentia rebus, vel etiam factis ad proposita sua paullulum a vero declinandis putemus eum scriptorem fuisse alienum, quem, Ep. ad div. V, 12, non puditum sit (quamvis belle) scribere: „*Itaque te plane etiam atque etiam rogo, ut et ornes ea vehementius etiam quam fortasse sentis, et in eo leges historias negligas; gratiamque illam, de qua suavissime in quodam prooemio scripsisti, a qua te affici non magis potuisse demonstras, quam Herculem Xenophontium illum a voluptate: si me tibi vehementius commendabit, ne aspernere, amorique nostro plusculum etiam, quam concedat veritas, largiare*”; et qui ad risum quomodocunque captandum, mendaciunculis nar-

rationem esse adspargendam, sive etiam omnino fingendam de-
ceat; de orat. II, 59.

Adde denique quod, hoc loco sublato, iam fatuus Cicero videatur necesse est, qui de bellicis officiis dicens ex populo praecipue bellicis laudibus claro unius Reguli exemplum filio ante oculos posuerit, praesertim quum gloriatur, I, 18 (61) maximam copiam exemplorum ad hanc rem valentium historiam praebere Romanorum; quique, quum ubique alias magna exemplorum copia utatur, post tantam huius loci inopiam potuerit addere: „*Ac de bellicis quidem officiis satis dictum est*”.

Atque haec ego, non ut advocatus quidam misericors produdum condemnato opinionibus hominum, sed ut arbiter a causae exitu alienissimus mihi videor dixisse. Scio, quum in omnibus fere causis, qui defendunt, magis probentur, in hisce contra, eos, qui accusant, maiorem plerumque ferre laudem sagacitatis: attamen persuasum habeo, plurima, quae in hoc loco, semel iniecta dubitatione, condemnabant viri docti, absque hac dubitatione ne animadversuros quidem eos fuisse: etenim semper acrior in reis est suspicio. Unum reliquum, codicum plurimorum silentium. Quam rem sane nolo extenuare. Sed potest omitti aliquid perinde atque addi. Utcunque est, constitutum de hoc loco iudicium non leve momentum habiturum videtur ad codicum familias discernendas et ad eorum auctoritatem diiudicandam.

Scripsit de hoc loco peculiarem libellum Irmisch, Lips. 1755, cuius inspiciendi mihi non fuit facultas: sed quum Gernhardium, qui eum commemorat, rationes eius silentio praetermittere viderem, non erat magnopere, quod eum desiderarem.

Cic. de off. I, 16, 8. (52): „Ex quo sunt illa communia, non prohibere aqua profluente; pati ab igne ignem capere, si qui velit; consilium fidele deliberanti dare: quae sunt iis utilia, qui accipiunt, danti non molesta. Quare et his utendum est, et semper aliquid ad communem utilitatem afferendum”. Ad postrema verba in ed. Heusing. adnotatur: „Quae modo memoravi, relinquere quisque debet in omnium hominum usu; et praeterea de suo aliquid in commune bonum, et ad aliorum utilitatem afferre. *Facciolatus*. [Mira explicatio, qui enim uti potest esse pati ut quis utatur? Beierus longe rectius dictum fere putavit pro licet tales res in usum nostrum convertere, ita ut simul ipsi

aliquid eet. Mihi haec, quae dicit, videntur esse praecepta illa communia, quibus uti i. e. quae exequi debemus”].

Hactenus Th. Zumptius. Nihil explicatius et lucidius hoc loco, cui interpretes explicationibus suis tenebras offuderunt. Dicit enim Cicero: Has res (i. e. aquam profluentem, ignem, consilium fidele) et ipsi ab aliis accipiamus et aliis eas invicem praebentes semper ad communem utilitatem aliquid afferamus. Similiter II, 4, 15: *effectumque, ut esset vita munitior; atque ut dando et accipiendo mutuandisque facultatibus et commodandis nulla re egeremus*. Ac miror equidem vehementer, qua quis ratione „communia” interpretari potuerit „praecepta communia, quibus uti debemus”, quum Cicero totam hanc disputationem incipiat a proverbio Graecorum: „*Amicorum esse communia omnia*”. Communia hic et illae res sunt communes.

Cic. de off. III, 14, 3 (58): Quod quum percrebuisset, Pythius ei quidam, qui argentariam faceret Syracusis, venales quidem se hortos non habere, sed licere uti Canio, si vellet, ut suis.

Legendum arbitror: „*quia argentariam faceret Syracusis*”; ita ut haec verba ad sequentia pertineant causamque ab ipso Pythio praetextam interserant, cur venales hortos suos non habuerit, quippe Syracusis non facile discessurus ob eamque rem hortis ibi sitis non commode cariturus. Aliter Cicero, ut fallor, scripsisset „*qui argentariam faciebat*”, omisso vocabulo Syracusis, quod sic prorsus redundat, quum iam paullo ante dixerit: „*Canius — cum se Syracusas — contulisset*”. Nam coniunctivum „*qui — faceret*” spero te non ita explicandum putare, ut dicas subaudiendum esse „*dixisse dicitur*” pro voce dixit; quae vox more Ciceronis est omissa. Pone porro, ita potuisse dici „*faceret*”, certe prorsus otiosum erit hoc loco tale additamentum ex mente narrantis dictum.

Sed forsitan dixerit quis: At quam ob rem tute „*quia*”? Nam idem in talibus „*qui*” significat. Minime vero. Nam „*qui*”, nominativo casu et adiuncto coniunctivo, non potes dicere relatum ad eum quem ante itidem nominativo casu designavisti, si eundem in sententia relativa suam sententiam vis facere preferentem; id enim si vis, quia, quod, ut, ac similia locum habent. Quod sentiebant fortasse, qui corrigere volebant de fin. I, 2, 4: „*Quis enim tam inimicus paene nomini Romano est, qui Ennii Medeam aut Antiopam Pacuvii spernat aut reluciat, qui se iisdem Euripidis fabulis delectari dicat*”,

legi iubentes: *quod se iisdem Euripidis fabulis delectari dicat*; quanquam facilius fuisset emendatio „*quia*”. Ita, Brut. 84, Cicero dicens: „*Quum surgit is qui dicturus sit*” etc., significat: quem reus (sive alius aliquis) vult causam dicere, a quo reus petivit, ut diceret. Contra, si ipsius dicentis voluntatem significare voluisset, dicendum ei fuerat: quum orator surgit, ut dicat. Non potes dicere: Noctu ambulabat in publico Themistocles, qui somnum capere non posset, si ipsum Themistoclem causam insomnii vis facere reddentem: sed dicendum „*quod*”. Itaque quum Brut. 97 (331) Cicero ad Brutum verba faciens dicit: *tu illuc veneras unus, qui non linguam modo acutissis exercitatione dicendi*” etc., non continent ea verba iudicium, quod Brutus de se ipse, sed quod Cicero de eo ferebat. Contra suam voluntatem indicans Cicero de fin. III, 2 (7): *veni in eius villam, ut eos (libros) ipse, ut solebam, inde promerem*”; non „*qui — promerem*”. Et optime quidem dices: Legati venerunt qui pacem peterent; quippe venerunt non sua sponte, sed missi, nec ipsorum erat consilium pacis petendae, sed erat mandatum iis ab aliis ut facerent: verum dicendum est, quemadmodum loquitur Cicero de fin. I, 5, 14: „*quum ad me in Cumanum salutandi comes uterque venisset*” etc., nec vero: qui salutarerent. Itaque Cicero, Caec. 18, 53: *verba reperta sunt, ait, non quae impedirent sed quae indicarent voluntatem*”, quia hoc est: homines reppererunt verba, quae voluntatem indicarent; et loquimur: quis est qui neget, quod neminem negare affirmatio est loquentis; non is sum ego, qui putem, quod me non ita existimare, non est voluntatis meae, sed sequitur id necessario ex ingenio meo. Ex quo iam efficitur, ut falsi fuerint, qui putarent apud Cic. de fin. I, 2, 4 legendum esse „*quod se iisdem Euripidis fabulis delectari dicat*”: non enim causam afferre vult Cicero, quam ob rem quis Ennium aut Pacuvium spernere possit: sed, ut praecedentia eius verba monstrant, significare vult: qui Euripidis Medeam aut Antiopam non invitus legit, iisdem Ennii et Pacuvii fabulis delectetur necesse est: quo quidem sensu „*qui*” dicendum. — Porro quum Caesar b. G. VII, 1 narrat: „*Hac impulsu occasione, qui iam ante se populi Romani imperio subiectos dolerent, liberius atque audacius de bello consilia inire incipiunt*”; non vult significare, Gallos dixisse ipso, se dolere, sed ipsum non ignorasse eos dolere; et Cicero pro Mil. 8, 20 dicens: „*Stulti sumus, qui Drusum, qui Africanum, Pom-*

peium nosmet ipsos cum P. Clodio conferre audeamus", non bene potest non subaudire eorum opinione qui Clodium interfectum esse dolent. Et de fin. V, 20, 55 Cicero: „*tamen omnes veteres philosophi, ait, maxime nostri ad incunabula accedunt, qui in pueritia facillime se arbitrentur naturae voluntatem posse cognoscere*"; i. e. quum eos ad incunabula accedere videar, ego coniicio vel concludo, illos arbitrari ex pueritia voluntatem naturae posse cognosci: ibid. IV, 20, 57: *Quid igitur voluit sibi, qui illa mutaverit?* ubi postrema verba non indicant Zenonis agendi consilium, quod si significare voluisset, Cicero dixisset: quum illa mutaret, vel simile quid; sed sunt coniectantis, quam ob rem illa mutatio a Zenone sit effecta. Atque ita etiam intelligenda arbitror illa de orat. I, 18, 82: *Namque egomet, qui sero ac leviter Graecas literas attigissem, tamen, cum pro consule in Ciliciam proficiscens Athenas venissem, complures ibi tum dies sum propter navigandi difficultatem commoratus*; qui — attigissem, i. e. quamquam omnes sciunt, vel quamquam putant, me sero ac leviter Graecas literas attigisse. Inscitiam enim et contemptum Graecarum literarum de industria prae se ferebat Antonius, licet haudquaquam tam rudis earum esset, quam simulabat; cf. de orat. II, 1, ibid. 14; ac senties iam lenem gratamque ironiam his verbis Antonii subesse.

His ego exemplis mihi videor ostendisse, quum ad nominativum sive substantivi sive pronominis nominativus relativi, adiuncto coniunctivo, referatur, non indicari ea sententia relativa vel opinionem vel voluntatem eius, qui nominativo illo casu designatur; nec magis causam, sive veram sive fictam, ab ipso allatam. Atque hac potissimum Latini sermonis indole inductus ego arbitror, illo loco libri tertii de officiis de quo nunc agimus, legendum esse: „*quia argentariam faceret*", non „*qui — faceret*". Quae quidem lex si est vera, — nam in tanta copia similium locorum non facile est pro certo quidquam asseverare: attamen sexcenties eam regulam normamque scribendi inveni probatam; — vera igitur si est, in haud paucis locis videtur posse illa adhiberi ad diiudicandam lectionis veritatem.

Cic. de off. III, 1, 1: Publium Scipionem, Marce fili, eum, qui primus Africanus appellatus sit, dicere solitum, scripsit Cato, qui fuit fere eius aequalis, numquam se minus otiosum esse, quam cum otiosus; nec minus solum, quam cum solus esset. —

Ad quae Gernhardius: „Coniunctivum tuentur MSS. Ga. 1, 2, 4. *μ.* C. Langii, F. Fabric. et Nonius in voce *Aequalis* et *Appellare*: item Heusingeri, qui contra Nonium *primo* scribentem defendunt *primus*. Ceteri *appellatus est*; ut verba *eum, qui pr. Afr. app. est*, non Catonis sint, sed Ciceronis, quasi ante P. Scipionem Africanum maiorem nullus fuerit Publius Scipio, a quo Catoni esset distinguendus Africanus. Accedit, quod haec cognominis circumscriptio Catoni magis convenit, qui non nosset alterum eodem cognomine ornatum. Cicero eundem Scipionem I, 33, 121 dicit *superiorem Africanum*”. — Quae si recte intelligo, — praesertim verba „haec cognominis circumscriptio” — significant ea, convenisse magis Catoni suis verbis dicere: „*is qui primus Africanus appellatus est*”, quam simpliciter „*Africanus*”; ac videtur sane haec res esse simplicissima. Verum rursus, ut suspicer, me omnino non capere sensum verborum Gernhardii, commovet me causa eius rei ab illo reddita: id magis convenisse Catoni, „qui non nosset alterum eodem cognomine ornatum”. Namque id si Cato non nosset, — ac certissime constat non novisse, — quomodo dicere potuit „*primus*”? Nonne potius ei dicendum erat: „*is, qui Africanus appellatus est*”, vel breviter „*Africanus*”? Ergo haec quidem cognominis circumscriptio omnino non convenit Catoni: at convenit potius Ciceroni, qui certe potuit dicere „*primus*”, quia noverat etiam alterum ita appellatum: eique iam distinguendi erant duo Africani, qui non erant distinguendi Catoni, quum ante eius mortem solus superior ita esset nominatus ac ne suspicari quidem posset fore, ut etiam alteri sive Scipioni sive ex alia gente homini cognomen Africano inderetur. Longe alia iam est res, si Catonem dixisse putas, Scipionem fuisse primum, qui tale accepisset cognomen, quale esset Africani. Potuit enim tum etiam Cato dicere „*primus*”. Nec certe moramur Dionysium Halicarnassensem, qui Antt. Rom. VI, 94: *ἐκ τούτου*, ait, *Κοριολάνος ἐπεκλήθη τοῦ ἔργου*: Coriolani enim titulum cum non agnovit Livius, qui et ipse — ac fortasse ex hoc loco — XXX, 45: *Primus certe hic imperator nomine victae a se gentis est nobilitatus*. Si ita accipis apud Ciceronem „*qui primus Africanus appellatus sit (vel est)*”; — et accipi ita iubet vox „*primus*”, quae vix bene de altero duorum possit dici —: sunt ea verba laudibus efferentis. Verum quum Livius l. l. praeterea tradat: „*Africanum cognomen militaris prius favor, an popularis*

aura celebraverit, an, sicuti Felicis Sullae Magnique Pompeii patrum memoria, coeptum ab assentatione familiari sit, parum compertum habeo": vix probabile est, eius cognominis inimici, a quo „*perpetua dissensit vita*" rationem habuisse Catonem, quippe qui ne bellorum quidem, quae scripsit, duces nominaverit, sed sine nominibus res notaverit; et si hac occasione, ut necesse erat, nominabat P. Scipionem, ut ab aliis distingueret sive superioribus sive posterioribus satis certe habuit Romanorum more addere „*P. filium*". Adde, quod ad eam rem, quam Cato de maiore Africano narrabat: — dicere solitum esse eum, nunquam se minus esse otiosum, quam quum otiosa, nec minus solum quam cum solus esset, — ipsi quidem parum causae fuisse videtur, cur tam magnifice laudaret. Quodsi existimes, illa verba deprompta esse ex alio quodam loco librorum Catonis atque ea quae sequuntur, tamen utique manet pronomen „*eum*", quod quum sit distinguentis, non quadrat in Catonem auctorem. Vides, quam parum illa verba convenient Catoni: vides iam, quam apte Ciceroni. Sunt enim et distinguentis et laudibus efferentis. Atqui Cicero certe necesse habuit distinguere duo Africanos, quod non erat necesse Catoni: et laudibus tollere et potuit et debuit eum virum, ex cuius comparatione hoc loco sibi ipsi titulum laudis quaerebat. Actum — id quod maximum esse videtur, — Cicero, filii intelligentiae consulens, aequae his ipse verbis Scipionem, ut sequentibus „*qui fuit fere eius aequalis*" Catonem a caeteris eiusdem nominis secernit. Si ergo rationem audias, revocabis vulgatam: „*appellatus est*": nec obstat auctoritas; plurimi enim optimique ita codices. Nonius vero, si audiendus non est reponi iubens „*primo*", ne sequendus quidem esse videtur, afferens „*sit*"; nam quod is concinit cum nonnullis codicibus, probat id nihil aliud, nisi vetus esse quod insideat vitium.

Berolini.

S. I. Heller.

Zu Cic. Philipp. 1, 14 §. 35.

Sine quo nec beatus nec clarus nec unctus quisquam esse omnino potest. So der cod. Vat., während *nec unctus* in den übrigen hss. fehlt. Weder *tutus* von Muret, noch *sanctus* von Deycks, noch *diuturnus* von Mittermayer empfiehlt sich. Vielleicht ist *nec munus* zu lesen.

Rossleben.

P. R. Müller.

XVI.

Zu Plinius des jüngern briefen.

So sehr auch die briefe des Plinius wegen ihres inhalts, der sich in einer, wie es scheint, planmässigen abwechselung über das sociale, politische und wissenschaftliche leben der Römer unter Domitian und Trajan verbreitet, und wegen der leichten eleganz, durch welche sich die darstellung auszeichnet, ja selbst als ausdruck der mit dem sittlichen verfall jener ganzen zeit in verbindung stehenden affectation und kleinlichen, oft an lächerliche streifenden anschauungsweise von jeher gegenstand des interesses gewesen sind, so ist doch so manche in dieses gebiet gehörige aufgabe der sprachforschung, wie der kritik, sei es nun in folge der schwierigkeit oder, weil sich wichtigere fragen vordrängten, noch immer nicht gelöst. Dies ist um so mehr zu bedauern, je spärlicher die quellen für Trajans geschichte fliessen und je unsicherer und lückenhafter unsere kenntniss von Plinius' leben selbst ist, trotz der geistreichen (freilich auch oft zu gewagten) combinationen, mit denen Massen fleissig gesammelte notizen zu einem ganzen zusammenzustellen versuchte. Sehen wir aber von dem sachlichen interesse ab und fassen wir nur das sprachliche ins auge, so tritt das bedürfniss tiefer eingehender untersuchungen in noch höherem grade hervor, da wir es hier mit einer periode zu thun haben, in welcher die frivole willkür sich auch an die sprachgesetze wagte und einerseits zu schwankungen, andererseits zu stehenden freiheiten führte, von denen die ersteren wenigstens der forschung nicht geringe verlegenheiten bereiten können. Und wenn nur das schwankende in einer späteren zeit zu einer regelmässigen abweichung sich ausbildet, wenn es nur als übergang und vermittlung von widersprüchen erscheint, so mögen sich noch etwaige bedenken leicht beseitigen lassen; wo aber ist das krite-

tion für alle jene erscheinungen, die in dem prozesse des werdens überall, besonders aber bei einer in der auflösung begriffenen sprache keck hervortreten und, weil ihnen die berechtigung und kraft zum dasein fehlte, ebenso rasch verschwinden, als auftauchen? Liegt nicht dem interpreten die gefahr nahe, wunderlichkeiten zu statuiren, indem er sie auf rechnung jener willkür setzt? — Die beurtheilung findet allerdings in der basis, auf welcher solche auswüchse zum vorscheine gekommen sind d. h. in dem charakter des schriftstellers, in dem genre und zweck seiner schrift einigen halt: aber schliesslich ist es doch hier die auctorität der handschriften, auf die man sich stützen muss, wenn diese nicht etwas dem allgemeinen sprachgefühl durchaus widersprechendes und den sinn störendes bieten.

Von diesen Gesichtspunkten aus wünschte ich vorliegenden versuch betrachtet; er betrifft zwei stellen des Plinius, von denen ich die eine hauptsächlich wegen der realen beziehungen, die dabei zur erörterung kommen müssen, die andere in hinsicht auf die latinität und die kunst der composition einer näheren beleuchtung werth hielt.

Epist. 1, 2, 2. In den neueren ausgaben (von Doering und Keil) ist die vulgata: *Temptavi enim imitari Demosthenem semper tuum, Calvum nuper meum, dumtaxat figuris orationis: nam vintantorum virorum pauci, quos aequus amavit, adsequi possunt*, wieder aufgenommen, nachdem schon Corte auf grund der auctorität des Medicus Calvum mit recht gestrichen und für *tantorum virorum* die lesart *tantam verborum* gesetzt hatte. Diese änderung, für welche sich Gesner ebenfalls entschieden haben würde, wie er selbst gesteht, wenn er für das einschieben eines namens in die eine familie der handschriften eine annehmbare erklärang gefunden hätte, wurde von Heusinger und Schäfer durchaus gebilligt, jedoch nicht so vertheidigt, dass dadurch alle von Gierig wieder für die vulgata vorgebrachten gründe als widerlegt betrachtet werden könnten. Wir wollen daher diese gründe einer strengeren kritik unterwerfen.

Gierig sagt 1,: *Mutandi causam ego video nullam. Quidni dicere liceat: Duos expressi oratores, quorum alterum tu semper admiratus es, alterum ego adamare coepi?* Die gegensätzlichen attribute, *semper tuum*, *nuper meum* sind aber wirklich sehr unbequem, wenn man sie durch beziehung auf zwei ver-

schiedene schriftsteller trennt, sie bilden (nach Corte's bemerkung) eine *collocatio frigidissima*, wie bei beziehung auf einen namen eine *venusta*: vgl. IV, 4, 1: *Idem C. Calvisium, contubernalem meum, amicum tuum* — und lassen den leser durchaus unbefriedigt. Denn da die durch *enim* vermittelte verbindung mit dem vorangehenden: *nil ante peraeque eodem stilo scriptisse videor. Tentavi enim* etc. das verhältniss des Plinius zu Demosthenes ins klare setzt und dem attribute *semper tuum* den logischen gegensatz *nuper meum* leicht unterscheiden lässt, so drängt sich bei dem nun folgenden: *Calvum nuper meum*, unwillkürlich die frage auf, wie verhielt sich zu Calvus Arrian, an welchen der brief gerichtet ist und dessen interesse für den nachgeahmten redner bei der beurtheilung der übersandten arbeit dem verfasser so wenig gleichgültig sein konnte, dass er bei dem einmal gegebenen zusammenhang eine andeutung hierüber nicht unterdrücken durfte? eine frage also, zu der nicht bloss die sachliche beziehung, sondern auch das wesen der einheit erfordernden antithese von selber führt, die jedoch nach dem vorliegenden texte unbeantwortet bleibt. Wenn dieser also keinen innerlich begründeten gegensatz, sondern nur ein spiel gegenübergestellter worte giebt so ist freilich der einwand möglich, dass eben die *industria quadrandae orationis*¹⁾ die darstellung des Plinius charakterisire und dass die vulgata: *Tentavi enim imitari — Demosthenen semper tuum — Calvum nuper meum — dumtaxat figuris orationis*: eine künstliche gliederung verrathe; und in der that lässt sich nicht läugnen, dass der ganze brief deutliche spuren einer kunstvollen anlage an sich trägt; diese erkennt auch ein oberflächlicher blick in der gruppierung der sätze²⁾, in welcher hinsicht auch die interpunction bei Keil der Döringischen vorzuziehen ist: aber wollte man die responsion selbst bis ins einzelne verfolgen, so ergiebt sich ein miuder eintöniger Parallelismus in dieser form:

I. Tentavi enim imitari

II. Demosthenen semper tuum, nuper meum

I. dumtaxat figuris orationis;

wobei sich zugleich die falsche stellung des *dumtaxat* hinter *figuris* (in einigen mss. und älteren edit.) leicht erklären lässt.

1) S. Nägelsbach, latein. stilistik. 2. aufl. pag. 508.

2) Vgl. I, 8, 1—5.

Scheffer machte nun den vorschlag: *Demosthenem et semper tuum Calvum, nuper meum* zu lesen; allein dies muss sowohl wegen der wortstellung, als auch insbesondere darum gemissbilligt werden, weil ebenmässigkeit und zusammenhang das gänzliche wegfallen eines attributs zu Demosthenes nicht gestattet. Während Scheffer ein *et* einschob, da er die nothwendigkeit einsah, die beiden Possessiva auf einen begriff zu beziehen, nahm Gierig selbst nur an der asyndetischen zusammenstellung der namen anstoss und war nicht abgeneigt, ein *et* nach *tuum* zuzusetzen. In der that ist die asyndesie hier, wo sie keine rhetorische bedeutung haben kann, wie es bei den eigennamen in I, 17, 8 oder III, 11, 3 und öfter der fall ist, kein unbedeutender grund gegen die vulgata.

2) Bemerkt Gierig: „Quis tandem persuaderi sibi patiatur Plinium inde a puero eloquentiae studiosissimum librisque iam editis inclitum, nuper demum Demosthenis, oratorum principis, amore captum esse? A Calvo autem legendo diu eum detertere poterat Ciceronis iudicium, quod cum falsum esse cognovisset, nuper eum lectitare coeperat“. — Was den ersten theil dieser behauptung betrifft, so liegt ja zwischen dem „amore captum esse“ und „imitari“, ein grosser unterschied; an unserer stelle aber erscheint mir die deutung des „*tuum, meum*“ in dem beschränkteren sinne als exemplar imitationis ganz gerechtfertigt, da durch den begründenden charakter des satzes ausser zweifel gesetzt wird, dass Plinius den Demosthenes in der erwähnten rede (d. i. nuper) zum erstenmale nachgeahmt hat. Er hatte — dies sei bemerkt, um seine ehre, die vom standpunkte Gierigs immer noch für gefährdet gehalten werden könnte, gegen jeden schein zu retten — eine solche nachahmung bisher noch nicht gewagt und sich noch damit begnügt, Cicero als sein vorbild aufzustellen. Denn dass er diesem letzteren zwar unter den Römern den ersten rang, aber im vergleich mit Demosthenes doch nur den zweiten zugestand, geht aus IX, 26, 8 hervor, wo er um eine auctorität für seine meinung über den dem redner angemessenen stil anzuführen, sich zunächst auf Cicero beruft: „*At enim alia conditio oratorum, alia poetarum. Quasi vero M. Tullius minus audeat*“, dann aber hinzusetzt: *Quamquam hunc omitto; neque enim ambigi puto. Sed Demosthenes, ipse illa norma oratoris et regula, num se cohibet etc.*, und dass er diesen für

ein unerreichbares muster ansah, bekennt er selbst an einer der unsrigen ähnlichen stelle VII, 30, 5: *Libellos meos orationi Demosthenis κατὰ Μειδίου confers, quam sane, cum componerem illos, habui in manibus, non ut aemularer (improbum enim ac poene furiosum) sed tamen imitarer et sequerer, quantum aut diversitas ingeniorum, maximi et minimi, aut causae dissimilitudo pateretur.* Dagegen ohne scheu I, 5, 12: *Est enim, inquam, mihi cum Cicerone aemulatio*, und IV, 8, 4: *quem (Ciceronem) aemulari studiis cupio.* — Allerdings wird die betreffende rede, als der erste nachahmungsversuch dieser art, nicht in eine spätere periode der politischen und schriftstellerischen thätigkeit des Plinius (also nicht nach 100) gesetzt werden dürfen; aber von allem, was wir aus seinen briefen wissen, berechtigt auch nichts zur entgegengesetzten annahme. Man kommt vielmehr leicht zu folgenden schlüssen: da in der oben citirten stelle VII, 30, 5 die rede „*de Helvidi ultione*“, welche nach Masson's beweis in das jahr 97 gehört, schon als eine nachahmung des Demosthenes bezeichnet wird, so wird die hier besprochene arbeit spätestens in den anfang des jahres 97 fallen. Man darf nun zwar nicht die actio mit der späteren schriftlichen ausarbeitung der rede verwechseln und es wäre demnach denkbar, dass die schriftliche abfassung der oratio „*de Helvidi ultione*“ einer viel späteren periode zuzuweisen sei, etwa jener, in welcher Plinius sich vorzugsweise mit seinen früheren reden beschäftigte und in welcher er, von Titinius Capito aufgefordert, sich der Geschichtschreibung zuzuwenden (V, 8, 6), an diesen schreibt: „*Cur ergo cunctor? Egi magnas et graves causas. Has etiamsi mihi tenuis ex his spes, destino retractare, ne tantus ille labor meus, nisi hoc, quod reliquum est, studii addidero, mecum pariter intercidat.*“ Indess wird sowohl der beifall, welchen Plinius von der prozessführung selbst erndtete, als auch die erwartung noch grösseren rubmes, den er von seiner die sache ausführlich (IX, 13) behandelnden schrift erwarten durfte und nicht weniger die freiheit unter der neuen regierung nach langjährigem druck, mit ehrenhafter gesinnung in wort und that hervortreten zu dürfen, sporn genug für ihn gewesen sein, die herausgabe des werkchens zu beschleunigen, zumal da er in diesem jahre durch kein öffentliches amt gehindert, seine ganze zeit der wissenschaftlichen beschäftigung zuwenden konnte. — Die vermuthung des Catanaen

ferner, die I, 2 erwähnte rede könne die „*pro Actia Variola*“ sein, weist Housinger richtig mit der bemerking zurück, dass nach VI, 33, 11 schon eine grössere anzahl von reden vor der „*actio pro Variola*“ edirt waren, aber auch seine eigene ansicht, es sei vielleicht die oratio „*de ultione Helvidi*“ selbst, hat wenigstens das gegen sich, dass diese letztere IV, 21, 3; VII, 30, 4; IX, 13, 1. 14. 24 und 26 consequent mit „*libri*“ oder „*libelli*“ und nur IX, 13, 18, wo von einem theile derselben gesprochen wird, mit dem singular bezeichnet ist.

Wenn ich aber nun immer noch behaupte, dass unser brief in die zeit vor 97 fällt ³⁾, so ist damit noch nicht gesagt, dass sich nicht Plinius damals schon einen ruhm als schriftsteller erworben hätte und es lassen sich mit jener zeitbestimmung immer noch die ausdrücke vereinen, welche in dem briefe selbst auf dessen frühere schriftstellerische thätigkeit hindeuten (§. 1. u. 6). Ja die bemerking §. 3: *quod me longae desidia indormientem excitavit* führt fast von selbst auf das ende des j. 96, da wir wissen, dass Plinius in der letzten zeit der regierung des Domitian sich von allen öffentlichen geschäften zurückgezogen hatte und die damaligen verhältnisse allen für ein publicum berechneten litterarischen bestrebungen ungünstig waren. Denn die erklärang, dass hier der vorwurf der desidia nichts weiter, als eine phrase sei, die Plinius im hınblick auf den ungewöhnlichen fleiss seines oheims (III, 5, 19) besonders geliebt habe, eine erklärang, welche Gierig wirklich bei I, 8, 2 auch für unsere stelle vorschlägt, macht der zusatz „*longa*“ ganz unmöglich. Dagegen erhält nach der oben gegebenen auffassung §. 6 einiges licht: „*Est enim aliquid edendum atque utinam hoc potissimum, quod paratum est — audis desidia votum — edendum autem ex pluribus causis, maxime quod libelli, quos emisimus dicuntur in manibus esse, quamvis iam gratiam novitatis exuerint, nisi tamen auribus nostris bibliopolae blandiuntur*“. Und was den schluss betrifft: „*Sed sane blandiantur, dum per hoc mendacium nobis studia nostra commendant*“, so war dies gewiss keine spra-

3) Masson hält die briefe I, 5 und II, 1 von denen es gewiss ist, dass sie im j. 97 geschrieben sind, für die ältesten der ganzen sammlung ohne dies jedoch durch genügende beweise zu erhärten (II, 20 ist wohl mit ziemlicher sicherheit unter Domitian abgefasst); über I, 2 speciell hat er sich nicht geäussert.

che, wie sie Plinius in seiner glanzperiode unter Trajan führte, wo er das bewusstsein eines festbegründeten ruhms schon besass und selbst für die koketterie des zweifels eine stolzere form gefunden haben würde.

Während Gierig sich *super meum* auf Demosthenes bezogen nicht erklären kann, findet er die verbindung desselben mit *Calvum* sehr natürlich; Plinius könne sich nach Cicero's urtheil zuerst eine falsche vorstellung von Calvus gemacht und endlich eines besseren belehrt denselben liebgewonnen haben. Wäre dies richtig, dann müssten bei der bedeutsamkeit dieses factums in dem wissenschaftlichen leben eines Römers, der sich grade der beredsamkeit gewidmet hatte, noch irgendwo in seinen schriften andeutungen von dieser umkehr zu finden sein; ja es würde, da Plinius nicht leicht etwas auf dem herzen behalten konnte und den intimen freunden alle seine *non solum facta dictaque, verum etiam consilia* (I, 5, 17) mittheilte, in seiner natur gelegen haben, sich darüber des breiteren auszulassen, und wenn man auch von der I, 5, 12 also gerade am anfang des j. 97 ausgesprochenen bemerkung: *Nam stultissimum credo ad imitandum nos optima quaeque (Ciceronem) proponere*, absieht, so lag doch auch sonst oft die veranlassung dazu sehr nahe, namentlich IX, 26, in diesem an Lupercus gerichteten briefe, der in mehrfacher beziehung an Cicero's Orator erinnert. Plinius bekämpft hier die ansichten der Neu-Attiker, denen er allerdings zuweilen, nicht im schwanken der überzeugung, sondern aus rein moralischer schwäche, um nämlich nicht eine gewisse klasse von lesern gegen sich zu haben, zugeständnisse macht (II, 5, 6), doch nicht ohne einige überwindung, wie VII, 12, 4 beweist: *Nam cum suspicarer futurum, ut tibi tumidius videretur, quoniam est sonantius et elatius, non alienum existimaui, ne te torqueres, addere statim pressius quiddam et exilius vel potius humilius et peius, vestro tamen iudicio rectius*". Indem wir uns nun nach einer stelle, in der er sich als verfechter des Calvus und seiner richtung in der beredsamkeit kund gäbe, vergeblich umsehen und letzteren nur I, 16, 5 ausschliesslich als dichter und V, 3, 5 allgemein als einen bedeutenden mann neben Cicero und andern berühmten schriftstellern, doch nirgends in rücksicht auf seine besondere eigenschaft als redner erwähnt finden, müssen wir anstehen eine solche auch nur zeitweilige vorliebe des Plinius für ihn anzunehmen, dass

er ihn in unserer stelle grade mit seinem höchsten muster hätte zusammenstellen können, wo noch dazu die worte folgen: *Nec materia ipsa huic (vereor ne improbe dicam) aemulationi repugnabit*, worte, die sich, wie aus den oben citirten stellen hervorgeht, nicht einmal auf ein vorausgegangenes „Cicero“ beziehen liessen. — Niemals konnte der mann, der die nicht bloss durch studium gewonnene, sondern tief in seinem naturell begründete überzeugung hatte (IX, 26, 7), *lazandos esse eloquentiae frenos* (vgl. auch I, 16, 4. 20, 19), trotz seiner buhlerei um die gunst jeder partei mit einem Calvus, wie ihn Bernhardt grundr. d. röm. litt. p. 228 aufl. 3 treffend zeichnet, sich befreunden und selbst die art, wie er IX, 26 von Demosthenes spricht, zeigt, was er an solchen, die Cicero gegenüber gestellt werden konnten, nachzuahmen geneigt war: es war nicht die nüchternheit und edle einfachheit (zur energie vollends vermochte er sich nicht zu erheben), sondern die äussere form, die „*figurae orationis*“. Wenn also Gierig sagt,

3) „Demosthenes et Calvus, quoniam in vehementiore dicendi genere virtutes quasdam communes habebant, non male coniunguntur“, so dürfte dies grade auf unsre stelle weniger anwendung finden; hingegen konnte bei der allgemein bekannten, wenigstens theilweisen, ähnlichkeit des Calvus mit Demosthenes ein abschreiber verleitet werden, eine gelehrte notiz anzubringen, die mit der zeit in den text aufgenommen wurde. Doch lässt sich gegen das bedenken:

4) „Non apparet, qui venerit librario alicui in mentem hic intrudere Calvi nomen“ vielleicht auch folgendes bemerken: die beiden besten handschriften, Med. und Vat., sowie die Prager, die ed. Rom. und Bas., haben *Calvum* nicht, im Med. findet sich aber der zusatz *multis* zu *figuris*, offenbar eine fälschung: im Prag., der nach Keil's kritik, praef. v, nur eine schlechte copie des Med. genannt werden kann, steht zwar *multis*, aber nicht *orationis*. Sollte man nicht das wort, das in der einen familie eben so überflüssig ist, wie *Calvum* in den übrigen, mit diesem denselben ursprung haben, da die fehler einander so nahe liegen, dass sich ein glossem des archetypus leicht nach beiden seiten verschieben konnte? Als erklärung von *dumtaxat* lässt sich wohl ein *solum* denken, dass wenigstens leicht in *Calvum* übergang, wenn man auch die möglichkeit bestreiten wollte, dass

es andererseits wegen *figuris in solis* verwandelt — wie umgekehrt 1, 12, 6 *solis* mit *solum* in der ed. Rom. vertauscht — nun auch zu der corruptele *multis* geführt hätte. Mag man aber selbst diese conjectur verwerfen und lieber gestehen, den einschub von *Calum* sich nicht enträthseln zu können, so darf dies doch in der letzten instanz als ein grund für beibehaltung des worts so wenig geltend gemacht werden, als es jemandem einfallen wird, in dieser weise *figuris multis* zu vertheidigen.

5) Endlich behauptet Gierig: Verba tantorum virorum, quae nobis genuina videntur, postulant illud nomen, und weiterhin mit beziehung auf Corte's nach dem Med. gegebenem text: Ergone vis illa Demosthenis in solis verbis erat? non potissimum in sententiis e pectore generoso promanantibus? Eine vergleihung der von Corte über den gebrauch von *vis* gesammelten stellen ergiebt das resultat, dass *vis verborum* als gegensatz zu *figuras orationis*, wie auch Schäfer bemerkt, sehr gut gesagt werden kann. Wenn man sich aber an *verborum* stiess, indem einmal der überlieferung gemäss, wie dies nach mehreren älteren editionen wirklich statt gefunden hat, zwei nomina propria vorausgingen, so lag die versuchung nahe, es in *virorum* zu verwandeln; ausserdem machte die ähnlichkeit der beiden wörter auch eine unwillkürliche verwechselung leicht möglich. So scheint also hier nicht einmal eine conjectur nöthig zu sein, wie die von Corte: *vim tanti viri* oder etwa folgende: *nam vim et ardorem* (nach Tac. Dial. 24 init.: *Agnoscite vim et ardorem Apri nostri?* vgl. auch Plin. ep. 1, 16, 2: *Audii causas agentem acriter et ardentem*), wofür ich mich immer noch eher entscheiden möchte, als für beibehaltung des *Calum*.

Epist. 1, 4, 1: Quantum copiarum in Ocriculano, in Narniensi, in Carsulano, in Perusino tuo, in Narniensi vero etiam balineum, ex epistolis meis (nam iam tuis opus non est) una illa brevis et vetus sufficit.

So lautet der text, für den es hier keine variante giebt, ausser dass im August. in *Perusino tuo* fehlt, noch bei Gessner und Gierig; und selbst A. Schäfer übersetzt danach also: „was für ein reicher segen auf deinen landgütern bei Ocriculum, Narnia, Carsulä und Perusia herrsche und wie es auf deinem Narnischen landgute noch überdies mit dem bade stehe, das alles habe ich nun nicht mehr nöthig, durch briefe von dir zu erfah-

ren; der einzige kurze brief, den ich vor geraumer zeit schrieb, bezeugt es zur genüge". Doch machte schon Gierig sein gerechtes bedenken gegen diesen paragraphen geltend, indem er so argumentirte: 1) *ridiculus fuisset Plinius, si socrui narrasset, quantum copiarum in ipsius praedii esset.* 2) *Qualis tandem est illa latinitas et sententia: Epistola mea sufficit, quantum copiarum in Ocriculano, in Narniensi, in Perusino tuo, in Narniensi vero etiam balineum?* 3) *Mirus artifex fuisset Plinius, si una brevi epistola insignes quatuor praediorum copias describere potuisset.* 4) *Nemo facile dixerit, quid sibi velint verba: nam iam tuis opus non est. Donec igitur meliora proferantur, legendum puto: „Quam me copiae tuae in Ocriculano, in Narniensi, in Carsulano, in Perusino tuo delectent, in Narniensi vero etiam balineum, ex epistolis meis intellexisti, quamquam pluribus opus non est, sed una illa brevis et vetus sufficit".* In der that wäre auf diese weise jeder anstoss beseitigt, wenn es nur nicht nöthig wäre, den text an sechs stellen zugleich zu ändern und wenn nicht der gedanke, den Plinius offenbar ausdrücken will, dass es ihm auf den gütern der schwiegermutter gut gefallen habe, durch die gar zu ebenmässig dahinfließende construction eine der muntern sprache desselben, besonders in kürzeren briefen, durchaus fremde färbung erhielt. Aus diesem grunde verwarf mit Heusinger auch H. Schäfer die emendation; er entschied sich für den hergebrachten text und änderte nur die interpunction, indem er nach *Perusino tuo* und nach *balineum* ein ausrufungszeichen setzte und so die unlateinische verbindung von *sufficit, quantum* aufhob, eine auffassung, der auch Keil gefolgt ist: nur findet sich in dessen ausgabe nach *balineum* ein punct.

Trotz dieser verbesserung bleibt immer noch einiges sehr befremdend. Denn was soll: *in Narniensi vero etiam balineum* bedeuten? natürlich nicht: „in Narnia aber giebt es sogar ein bad!" dies wäre, da bekanntlich jeder einigermaßen bequem eingerichtete landsitz ein bad besass, schon an sich wunderbar, hier aber nach vorausgegangenem *Quantum copiarum* etc. eine ganz unerklärliche bemerkung. Es könnte also nur der sinn darin liegen: in Narnia aber sogar das bad wie prächtig! Dieser gedanke aber ist, insofern er eine steigerung enthält, wieder unpassend, da sich der luxus vor allem in den bädern äusserte und würde sich auch im stil des Plinius so leicht und gefällig

mit *quam* und einem *adjectivum* an das vorangehende *Quantum* — *tuo* angeschlossen haben; auch vermisst man bei der ziemlich starken ellipse ein auf die bekannten vorzüge des bades hinweisendes *illud*, wie es im dritten briefe öfter gebraucht ist. Doch sehen wir auch über diese mängel und die bedencklichkeiten, die man gegen eine andre interpretation noch erheben könnte, hinweg; sie sind in der that unwesentlich im vergleich zur unklarheit des nächsten, fast räthselhaften, weder mit dem vorangegangenen, noch mit dem folgenden in verbindung stehenden satzes: *Ex epistulis meis (nam iam tuis opus non est) una illa brevis et vetus sufficit.* Da die bestimmung des zwecks zu *sufficit* und *opus est* gänzlich fehlt, so ist der mangel des grammatischen und logischen zusammenhangs unerträglich und der leser muss entweder ratheo oder bei der erfolglosigkeit seines bemühens eine innere beziehung zu den übrigen sätzen zu entdecken, sich mit dem gedanken beruhigen, dass ja Plinius — nicht für ihn geschrieben habe. Wirklich helfen sich auch natv genug einige interpreten (s. Schaefers noten) mit dieser bemerkung, dass Pompeja schon gewusst haben würde, was mit *sufficit* u. s. w. gemeint sei; wäre dies richtig, dann müsste man sich billig wundern, wozu der nach ewigem ruhme so leidenschaftlich ringende schriftsteller überhaupt seine briefe selbst edirt habe. Finden sich doch deutlich spuren einer für das grössere publicum berechneten überarbeitung genug, wenn wir auch von der zuschrift an Septicius (I, 1, 1) absehen⁴⁾ und wer die annahme aufstellen wollte, dass dies schreiben an Pompeja erst nach dem tode des verfassers in die sammlung aufgenommen sein könnte, um daraus eine entschuldigung für den mangel an feilung herzuleiten, würde immer den einwand nicht entkräften, dass unsere stelle mit der leichtigkeit und klarheit, welche die darstellung des Plinius überhaupt characterisirt und sich als etwas natürliches ausweist, in zu grossem widerspruche stehen würde. Wenn sich nun der leser für überzeugt hält, Plinius habe etwas allgemein verständliches sagen wollen, wird er sich mit dem seltsamen

4) Zu der klasse von stellen, wo Plinius diejenige person, an welche der brief ursprünglich gerichtet war, ganz aus den augen verloren zu haben scheint, gehört III, 7, 13: „Nam ferunt Xerxem, cum immensum exercitum oculis obisset, illacrimasse etc. und wohl auch VII, 19, 2: „Nam virgines, cum vi morbi atrio Vestae coguntur excedere, matronarum curae custodiaeque mandantur.“

gedanken, der sich ihm wohl zunächst aufdrängen könnte: „alles dies (die annehmlichkeiten deiner güter) zu schildern bedarf es nicht mehr deiner briefe; ein vor langer zeit von mir geschriebnes billet giebt ein hinreichendes zeugniß davon“, nicht begnügen. Das epitheton *brevis* liesse sich allenfalls noch entschuldigen — denn man kann ja seinen entusiasmus, wie dies das vorliegende beispiel beweist, in wenig zeilen an den tag legen —, aber wenn jener kurze brief nun auch noch *brevis* genannt und ihm das prädicat *sufficit* beigelegt wird, so hat die parentese, *nam iam tuis opus non est* fast gar keinen sinn. Etwas besser gestaltet sich schon die sache, wenn man von der vermuthung Titzes ausgeht, dessen kritik und interpretation sonst freilich auf schwachen füßen steht, der jedoch hier *sufficit* nach meiner meinung ganz richtig so erklärt: „er genügt um mich bei deiner dienerschaft zu empfehlen“. Dann wird man leicht zu einem in die disposition des billets — denn auch die kleinen briefe verrathen kunst in der anlage — durchaus passenden gliede geführt und es läßt sich nun folgende gedankenreihe aufstellen:

I. a. Deine landgüter sind mit vielen grossen reizen ausgestattet;

b. das freundliche entgegenkommen deiner diener erhöht den genuss;

c. kurz, ich fühle mich dort ganz heimisch; die deinigen behandeln mich sogar mit grösserer aufmerksamkeit, als die meinigen.

Ueberg. Du wirst vielleicht dieselbe erfahrung machen, wenn du zu mir kommst.

II. a. Komme also, damit ich dir mit dem, was ich besitze vergelten kann;

b. damit meine diener einmal aus ihrer schlaffheit erwachen;

c. denn die gewohnheit macht sie lässig; die ankunft von gästen aber ermuntert sie, und sie bestreben sich weit mehr durch aufmerklichkeiten gegen diese, als durch das benehmen gegen ihre eignen herren sich deren beifall zu erwerben ⁵⁾.

5) Ein ähnlicher brief ist VI, 28, wo auch sowohl der reichthum des landguts, als die freundliche aufnahme lobend erwähnt und mit dem gegensatz des mein und dein ein gleiches spiel versucht wird.

Diese disposition zeigt einen fast bis ins einzelne gegliederten parallelismus, der insofern nicht übel angelegt ist, als der gegensatz von a und b bei c zu einem harmonischen gliede führt, das in I etwas speciellcs enthält, in II als etwas allgemeines einen passenden schluss macht. Ich glaube mich also nicht zu irren, wenn ich behaupte, dass man durch rückschlüsse von II, b der emendation von I, b zu hülfe kommen muss, dass demnach der gegensatz von *mei* und von *secure ac prope neglegenter expectare* in I, b nicht fehlen darf. Geben wir von der verdächtigen parenthese: *nam iam tuus opus non est* aus. Wenn ein vor langer zeit geschriebner brief des Plinius genügt hätte, um ihm bei den dienern der Pompeja eine freundliche aufnahme zu verschaffen, so hatte er nicht mehr nöthig, sich besonders anzumelden, und das *iam (tuis) opus non est* galt ja ebenso von seinen briefen, weshalb denn auch Schäfer sich nicht hätte wundern sollen, warum Ernesti *pluribus* für *iam tuis* conjicirte. Ich vermuthe daher, dass unter *una illa brevis et vetus* ein brief der Pompeja zu verstehen sei, die zeichen der parenthese wegfallen müssen und dass die verderbniss der ganzen stelle in den worten in *Narniensi vero etiam balneum. Ex epistulis meis* liege. — Ich könnte die untersuchung, nachdem die unhaltbarkeit des textes dargethan und der weg zur lösung gezeigt worden ist, hier abbrechen; denn ohne eine genaue bekanntschaft mit der palaeographie wird man einen der althergebrachten lesart ganz nahe kommenden satz schwerlich ausmitteln. Doch gestehe ich, dass mir folgende conjectur etwas für sich zu haben scheint: *Quam intenti vero etiam tui, quam excitati epistulis meis! Nam iam tuus opus non est, una illa brevis et vetus sufficit.* Plinius hatte seinen besuch auf den vier villen angekündigt — daher plural *epistulis* — seine anzeige hat die diener dergestalt in bewegung gesetzt (*intenti* nach §. 2, *excitati* nach §. 4), dass bei der abwesenheit ihrer herrin doch keine besondere instruction von seiten dieser erforderlich war, sondern ein früherer empfehlungsbrief derselben ausreichte, ihrem schwiegersohne ein für allemal einen seiner nahen beziehung zu ihr angemessenen empfang zu verschaffen. Man vergleiche aus VI, 28: *Sed quamquam absens, totus huc migrasti: tantum mihi copiarum qua urbanarum qua rusticarum nomine tuo ohlatum est.*

II. JAHRESBERICHTE.

2. Die alte chronologie.

Erster artikel *).

§. 1. Man ist im ganzen darüber einig, dass die alten ihre sagenhafte vorgeschichte und unsichere parthien der tradition nach cyclischen jahrgesammtheiten geordnet haben ¹⁾. Auch darüber herrscht ziemliche einstimmigkeit, auf welche weise eine solche gesammtheit benutzt worden ist für das eben zu orientirende ereigniss; auf folgende weise nämlich. Ein alter

1) Vgl. auch A. W. Schlegel bei Böckh Manetho pag. 6.

*) Es ist dieser erste ab ein ganz bestimmtes theoretisches object sich anlehnende artikel als einleitung zu betrachten: bei dem gegenwärtigen stand der forschung über chronologie und namentlich über die Kyklen schien grössere ausführlichkeit gestattet. Die frage über die kyklen ist durch Böckh angeregt, zunächst durch die abhandlung „über zwei attische rechnungsurkunden“, in schrift. der Berl. acad. aus d. j. 1846, p. 355: das dort gewonnene benutzte Redlich, „der astronom Meton und sein Cyclus“. 8. Hamburg. 1854. Darauf nahm A. Böckh die sache umfassend auf: „zur geschichte der mondcyclen der Hellenen“. 8. Lpzg. 1855 (zuerst in Jahn jahrb. f. philol. supp. n. f. I, heft 1): bekämpft von A. Mommsen in: „beiträge zur griechischen zeitrechnung“. 8. Lpzg. 1856 (zuerst in Jahn l. o. heft 4), führte Böckh seine ansichten von neuem aus in: „Epigraphisch-chronologische studien“. 8. Lpzg. 1857 (Jahn l. o. bd. II, heft 1.) Für Mommsen's ansichten sind noch zu beachten: „römische daten“, in schulschriften des Friedrich-Franz Gymnasium. III, heft 6. Parchim. 8. 1856, und die unt. n. 14. 15 citirten aufsätze. Dies die besonders hier zu beachtenden schriften: daneben sind aber im folgenden auch die, welche einzelne hierher gehörige fragen behandelt haben, wie C. Müller, Grote, Lauer, Sengebusch, Max Duncker u. s. w. berücksichtigt.

Ernst von Leutsch.

chronograph wählt sich erstlich seinen terminus von dem er hinaufrechnen²⁾ will, bedient sich aber zunächst nicht des gewöhnlichen sondern eines grossen jahres, einer cyclisch geordneten jahrgesammtheit, deren anfänge er sich in der tabelle notirt oder ausrechnet. Denn wo sein cyclus anfängt, da will er das zu bestimmende ereigniss ansetzen. In der anwendung aber dann wird die hinaufrechnung häufig zur hinabrechnung, man bedient sich wachsender zahlen post Troiam captam, post Abrahamum, post Christum, obwohl diese ausgangspuncte cyclisch gefunden sind durch hinaufgehn von näheren, genau fixirten terminis wie von der diabasis des Alexander, der geburt Christi, dem anfang des Diocletian.

Ueber die beschaffenheit der zeitkreise aber, nach denen die vorgeschichte geordnet ward, ist man durchaus nicht einig. Die meinungsverschiedenheiten lassen sich in zwei classen bringen. Unter den forschern gehen die einen darauf aus den cyclus erst zu entdecken, nach welchem die alten ihre ansätze gemacht haben sollen, die andern aber legen bekannte cyclen zu grunde und bestreben sich die anwendung derselben in den vorliegenden setzungen nachzuweisen. Jene also sind mehr subjectiv, diese mehr objectiv. — Beispiele werden sowohl diesen unterschied erläutern als auch jene vorerwähnte weise des hinaufgehens von einem fixirten terminus und der benutzung cyclischer anfangspuncte dem leser veranschaulichen.

Ein subjectiv errathener cyclus ist der von neueren gelehrten oft angewendete 63jährige. Geetzt nun ein chronograph wolle Agamemnons auszug nach Ilion orientiren, gesetzt er habe sich ol. I, 1 zum terminus gewählt und eben jenen zeitkreis von 63 jahren. Er wird also den auszug der Griechen 63 oder 2. 63 oder 3. 63 . . . jahr vor ol. I, 1 ansetzen. Giebt man dem chronographen nun noch ein attisches oder ägyptisches königsverzeichniss in die hand und leihet ihm die ansicht, es sei der auszug unter dem und dem könige Atticas oder Aegyptens geschehen, so ist er in den stand gesetzt unter seinen cyclenanfängen denjenigen auszuwählen, welcher der parallelen königsregierung entspricht oder am wenigsten widerspricht. Dies beispiel ist aus dem Marmor Parium. Hier wird der zug der Hellenen in ein jahr gesetzt, welches auf 442 oder 441 jahr³⁾ vor ol. I, 1 auskommt. Ist nun ol. I, 1 der terminus, so haben wir, sagt Carl Müller⁴⁾, sieben 63jährige cyclen, wofür man 441 wählen darf; und das fragliche factum ist in ein anfangsjahr (epochenjahr) des cyclus gesetzt worden von dem chronisten.

Subjectiv errathen sind auch die je 120 und 120 jahre,

2) G. Grote, übers. von Meissner I, p. 420, n. 5.

3) Marmor Parium c. commentar. Car. Mülleri p. 547.

4) Ibid. p. 571.

welche unsere römischen geschichtsforscher den alten historikern als ein werkzeug in die hand geben um damit die unsicheren zeiten vor dem gallischen brande zu ordnen. Niebuhr ging damit voran, ihm galt die zahl sechs und ihre multipla als latiniſch ⁵⁾. Hier nun ein beispiel der anwendung. Gesetzt der älteste historiker machte den gallischen brand zu seinem terminus, gesetzt er hatte dies factum auf ol. 98, 1 = a. Chr. 388/7 ⁶⁾ fixirt, so gelangte er mit 3×120 jahren bis ol. 8, 1 = a. Chr. 748/7 und ol. 8, 1 ist bekanntermassen die stadt gegründet worden nach der abweichenden setzung des Fabius, also in dem epochenpuncte des ihm zugetrauten 120jährigen schemas. Wenn er nun den königen 240 jahr beilegte ⁷⁾, so hob die neue freiheit auch mit einem neuen athemzuge der chronologie an; denn das 241ste jahr *ab urbe condita*, das erste welches consulu hatte, war dann ein wiederanfang des latinischen zeitlaufs zu 120 jahren. Die benutzung des epochenjahres und das hinaufgehn ist also ganz, wie im vorigen beispiel der 63jährige cyclus angewendet ward. Als einen eigentlich chronologischen zeitkreis indess wollen die neueren ihr 120jähriges schema nicht gelten lassen ⁸⁾, sondern als ein ganz harmloses arithmetisches ganze, frei von der verfänglichen leptologie eines mondcyclus. Vielleicht hat Fabius anders gedacht. Seine landsleute hatten, wie die Griechen, ihre tage ehemals nach dem monde geführt, seine ahnen waren eines römischen todes gestorben an einem nicht vergessenen tage, dem dies Cremerensis; um diesen und den dies Aliensis ⁹⁾ und sicher noch andere daten genau zu fixiren bedurfte Fabius eines lunarischen cyclus, wie es scheint. Wenigstens ein unheimliches gefühl brauchte ihn nicht anzuwandeln bei einem solchen; statt ihn wie den zauberkreis eines bösen elfen zu meiden hat er wahrscheinlicherweise selber den zauberer in einem solchen kreise gespielt. Wollen also nicht jene römischen historiker die annahme vorziehn dass ihre 120 jahr ein wirklicher zeitkreis seien, mit dessen hülfe sich der mond- und sonnenstand jedes tages einigermaßen habe ermitteln lassen?

Dieser secte subjectiv divinirender forſcher steht die andere gegenüber, die secte derer welche schon anderweitig bekannte cyclen voraussetzen, wie die ägyptische hundssternperiode, die

5) R. G. II, p. 84 n. 147.

6) Es ist das schlussjahr einer kallippischen enneakaidekaeteris.

7) Niebuhr R. G. I, p. 256. Vgl. Th. Mommsen R. G. I, p. 908 sq. not.

8) Th. Mommsen ib. p. 909.

9) S. des berichterstatters aufsatz im rhein. museum n. f. XIII, p. 53. Mag man über die autorität des Plutarch (Camill. 19) denken wie man will; dass sein solstitialer vollmond mit einiger genauigkeit auskommt, kann kein zufall sein und setzt den gebrauch eines ordentlichen cyclus voraus. Man muss dann a. u. 364 Varr. = a. Chr. 391/0 von lenz zu lenz rechnen.

enneakaidekaeteris, etwa auch die octaeteris. Ohne subjective kritik eines verdorbenen oder divinatorische ergänzung eines lückenhaften textes, ohne muthmassliche entscheidung über die wahl des im vorliegenden falle zu brauchenden cyclus zwischen zweien ganz verwandten cyclen — kurz ohne eine zugabe subjectiver divination kommt auch diese secte nicht aus, nur dass die vorausgesetzten cyclen selber objectiv gegeben sind, gegeben wenigstens im wesentlichen. Und vor jenen sind die objectivisten damit im vortheile, wenn sie behaupten, dass die cyclographie der sagenhaften vorgeschichte weiter nichts sei als die in sehr alte zeiten hinaufgeführte zeitrechnung der geschichte oder der wissenschaft (der exacten). Hier einige beispiele.

In der ägyptischen vorgeschichte ist Hephästos' erstes jahr auch das erste einer vorgeschichtlichen hundsternperiode; der anfang des Menes coïncidirt mit dem anfang einer hundsternperiode, hinaufgerechnet nicht von einem beliebigen sondern von dem überlieferten anfangspunkte derselben a. Chr. 1322/1 ¹⁰⁾. Es liegt ein „zuverlässiges“ beispiel angewendeter hundsternperioden im alten chronicon ¹¹⁾ vor, welches wie sehr es auch relativ jung sei, doch auf den schluss führt, dass es alten auctoritäten folge.

Dass ein so langathmiger zeitkreis wie dieser 1460jährige überhaupt seltener gelegenheit bot das epochejahr zu brauchen, versteht sich für die menschengeschichte von selber. Um ihn dennoch cyclographisch zu benutzen konnte der technische terminus a. Chr. 1522/1 im seltensten falle stehen bleiben, ein freigewählter musste an die stelle treten. Der cyclograph fand hier vorbilder an der nabonassarischen und philippischen aera, wo an der hundsternperiode weiter nichts geändert ist als das anfangsjahr, nicht auch der tag, denn dieser war dem anfangsjahr immanent. gegeben durch das bildungsgesetz der 1322/1 a. Chr. anhebenden periode. Die Alexandriner begannen 30 a. Chr. eine zeitrechnung, die der julianischen ähnlich war. Sie begannen aber 29 aug. 30 a. Chr. weil der erste thoth des hundsternjahres diesen sonnenstand hatte nach dem damals um zwei tage falschen julianischen kalender ¹²⁾. Aber sie zählten nicht in hundsternjahren weiter, sondern in jahren von julianischer länge. Das merkwürdigste beispiel dieser benutzung der hundsternperiode lange vor 30 a. Chr. ist die setzung der Urbs condita in dasjenige quadriennium der Sothis, dessen neujahre nabonassarisch gerechnet auf ersten märz kommen, wobei der erste märz als ein julianisches aber postnumerirend gewonnenes datum zu betrachten ist. Denn mit kal. Martiae begannen die alten

10) Böckh Manetho p. 385. 386.

11) lb. p. 40.

12) Ideler handb. d. chronol. I. p. 160 sq.

Römer das jahr; diejenigen siriusjahre also, welche einen ersten thoth = kal. Martiae aufzuweisen hatten, wählten Cato und Varro für die urbs condita, vielleicht so belehrt von den Chaldäern. Schon Timäus und Fabius hatten im ungefähren die römische gründung da angesetzt wo der erste thoth seinen stand im frühjahr hat und dieses umstandes bemächtigten sich spätere chronographen um eine römische Sothis zu stiften, ähnlich der nabonassarischen aera ¹³). Diese benutzung des grossen zeitkreises führt den gedanken seiner theilung in grosse monden herbei, also eines grossen februar zu $28 \times 4 + 1$ jahren, eines grossen januar zu 4×31 jahren u. s. w. Die triftigkeit dieses gedankens zeigt die recipirte chronologie bis zum gallischen brande, wo der dritte grosse sothismonat endet, so wie der erste den Romulus, Numa und Tullus umfasst ¹⁴). Aber die benutzung des epochenpunctes, wo sich der grosse januar vom grossen december scheidet ist nicht nachzuweisen — nicht mehr nachzuweisen, obwohl zu vermuthen steht, dass man hier die vertreibung des Tarquin angesetzt hatte. Denn da die etruskischen säcula weiter nichts zu enthalten scheinen als eben diese bekannten abschnitte der römischen geschichte, nach sothismonden, denen jedoch das alte 355tägige jahr der Römer und dessen mercedonier zu grunde liegen, hier aber die {scheide des sechsten und siebenten saeculums auf die königsflucht auskommt ¹⁵), so mögen diejenigen, welche für die älteste geschichte Roms grosse monden von viermal-julianischer länge brauchten, wie gesagt das ende des Tarquin auf das ende des grossen januar gesetzt haben. Der leser aber bemerkt dass die anwendung der grossen monden des ägyptischen gottesjahrs keine andere ist als die anwendung dieses grossen zeitkreises selbst. Der cyclograph hat auf den anfang eines grossen monats irgend ein wichtiges factum gesetzt.

Die enneakaidekaeteris bietet ähnliche beispiele dar, theils ist von der technischen, theils aber auch von freigewählten epochenjahren hinaufgerechnet worden. So beruhet des Anianus und Panodorus bestimmung des weltanfangs auf zurückgerechneten osterkreisen und das erste jahr der welt hat die güldene zahl 1, fällt auch mit dem anfang einer anianisch panodorischen periode von $28 \cdot 19$ jahren zusammen ¹⁶). — Die kallippische enneakaidekaeteris hat zum technischen epochenjahre ol. 117, 2; unter den entsprechenden zeitabschnitten, welche die hinaufrech-

13) Dies hat der berichterstatter zu zeigen gesucht in seinen „röm. daten“ p. 1 sqq.

14) S. rhein. mus. XIII, p. 49, wo der berichterstatter über altrömische zeitrechnung und geschichte gehandelt hat.

15) Rhein. mus. bd. XII, aufs. vom berichterstatter über die säcula der Etrusker p. 548 sqq.

16) Böckh studien p. 114.

nung ergibt, befinden sich auch ol. 8, 1 und 12, 4. Auf ersteres epochenjahr des Kallipp hat Fabius, auf letzteres Cincius die *Urbs condita* gebracht. Aller wahrscheinlichkeit nach haben Fabius und Cincius also sich der kallippischen zeitrechnung in cyclographenweise bedient. Sie konnten diese zeitrechnung von griechischen oder chaldäischen lehrern erlernt haben; die chaldäische zeitrechnung lehnt sich an die kallippische epoche, ebenfalls die seleucidische. Die anwendung zweier auf einander folgender epochenjahre des Kallipp, und zwar zu ganz gleichem zwecke (die zeitrechnung Roms daran zu knüpfen) schliesst den gedanken aus dass dies zufall sein könne, zumal da die epoche eine technisch gegebene ist ¹⁷⁾. Eine aus mehr subjectiver wahl entstandene epoche wird sich stärker beglaubigen müssen und nicht so leicht wie jene gehör finden.

Eine subjectiv innerhalb des 19jährigen cyclus gewählte epoche aber ist für viele ol. 111, 2 = 335/4 a. Chr. (Archon Euänetus) gewesen, in welchem jahre Alexander nach Asien ging. Es ist ein kallippisch funfzehntes, altmetonisch drittes. Dies nun ist subjectiv gewählt wenn man von technischem standpuncte urtheilt; der historiker wird es nicht zugeben, sondern behaupten die diabasis des grossen Alexander sei ein für die damalige welt objectiv wichtiges und ganz epochemachendes ereigniss, welches deshalb auch als ein geläufiger terminus öfters bei den alten verwendet werde. Ungeachtet nun das funfzehnte jahr des Kallippus damit noch nicht die würde eines ersten erreicht, so sind doch zwei naheliegende ansätze von *Troia capta* nicht wohl anders zu erklären als durch hinaufrechnung von der diabasis des Alexander, nämlich der ansatz des parischen chronisten auf 1209/8 a. Chr. und der zwei enneakaidekaeteriden spätere des Sosibius auf 1171/0 a. Chr. Denn man wird, indem die *urbs condita* 753/2 a. Chr. gleichfalls cyclische abstände vom jahre des Euänetus zeigt, nicht deshalb behaupten wollen Sosibius der Lacone und der parische sammler hätten aus rücksicht auf Rom ihre ansätze auf epochenjahre einer römischen enneakaidekaeteris gesetzt. Wie sollte denn Sosibius, zeitgenoss des Ptolemaeus Philadelphus, sich um das damals noch gar nicht berühmte Rom irgend bekümmert haben? auch wenn man, mit rücksicht auf die fasten, eine *urbs condita* 753/2 a. Chr. passiren liesse vor Cato,

17) Daraus aber dass aus keiner der beiden setzungen eine politische aera entstand, folgt nicht dass die urheber ihren systemen nicht diesen schönsten aller erfolge wünschten, den erfolg ihre mitbürger einer der vorgeschlagenen fixirungen gemäss fortan rechnen zu sehn bis in die fernste zeit. Jeder emporstrebende geist will etwas leisten, was dauert und sich bahn macht. Seltsam bezeichnet Böckh studien p. 110 die beiden ansätze vor andern als phantastisch; uns erscheint die ganze cyclographie der alten beinah als eine spielerei, welche die alten doch ernst meinten.

so: unwahrscheinlich es auch wäre, dass eine solche setzung aus dem verschwiegenem archiv der pontifices sollte bis in den hellenischen westen verlautet haben! Umgekehrt gestatte man dem fleissigen Cato die kenntniss von Sosibios' oder einem homologen ansatz und lasse ihn unter den vier oder vielmehr acht¹⁸⁾, seinem zweck, die *Kal. Martias* zu orientiren, entgegenkommenden sothisjahren dasjenige wählen, welches zugleich sich cyclich an die diabasis des Alexander und Troja capta anschloss. Einen obligaten mondcyclus konnte die römische historik ohnehin nicht entbehren und das allererste erfoderniss dazu war sich um die güldene zahl des gründungsjahrs der stadt zu bekümmern, dann aber den entsprechenden ausschnitt zu machen. Die so absichtlich herbeigeführte coincidenz der *Urbs condita* mit dem jahre des Euänetus führte dann später allerdings cyclische satzungen herbei, welche mit den hellenistischen zum verwechseln ähnlich waren. Vellejus zählt 437 jahr von Troja bis Rom, also 23 enneakaidekateriden; er selbst giebt die gründung varronisch ol. 6, 3 = 754/3 a. Chr., kommt also in das vierzehnte nicht in's funfzehnte jahr des Kallippus. Man braucht also bloss das catonische gründungsjahr zu nehmen um mit den 437 das funfzehnte zu erreichen, welches auch, wenn Vellejus einem Griechen folgte, gewiss von seinem gewährsmanne dargeboten war. Dann hätten wir drei epochenjahre unmittelbar hintereinander 1209/8 a. Chr. Troia capta, Marmor Par., 1190/89 Troia capta, griechische quelle des Vellejus I, 8, 4; 1171/0 Troia capta, nach Socibius Laco (Censorin de d. nat. 21); wozu, auf dem wieder unmittelbar folgenden epochenjahre, gehört 1152/1 a. Chr. filii Hectoris instaurant Ilium (Euseb.), endlich noch, aber erst sechs cyclen später *Corthago conditur* 1138/7 (Euseb.). Sonderbar kommt Ascanius condit Albam 1172/1 a. Chr. (post Abr. 844) wieder nicht ins funfzehnte sondern ins vierzehnte jahr des Kallippus, so dass es von der varronischen *urbs condita* offenbar hinaufgerechnet ist und auch wenn Alba's gründung vom catonischen jahre aus, also ganz euänetisch angesetzt wäre, müssten wir gestehen dass hier nicht von der diabasis des Alexander ausgegangen sein kann, indem später die euänetische epoche von der römischen verdunkelt ward. Derselbe zwiespalt, welchen hier die mythische cyclographie darbietet, scheint sich auch fortzusetzen bis dahin, wo es sich um wirkliche zeitrechnungen handelt. Denn 297 a. Ch. beginnt die bosporanisch-pontische aera, 146 a. Chr. die macedonisch-griechische¹⁹⁾. Nun ist 297/6 a.

18) Der mittagepoche wegen konnten auch diejenigen vier ägyptischen neujahre etwa mit zur frage kommen, in denen der erste thoth vom mittage des ersten märz bis zum folgenden mittage reichte. Die berühmtesten satzungen der U. C. halten sich allerdings innerhalb des quadrienniums, wo 1 thoth = 28 febr. märz postnumerando.

19) Böckh studien p. 110.

Chr. ein euänetisches jahr und erstere aera also vielleicht abgeleitet von Alexanders diabasis, sicher doch wohl unabhängig von Rom. Aber 146/5 a. Chr. ist wieder kein euänetisches, in Kallipps cyclus funfzehntes, sondern ein vierzehntes, mithin möglicherweise von Rom abhängiges, wenn Varros setzung schon vor Varro war ²⁰⁾, als setzung der pontifices. Merkwürdig sind auch säcularspiele angesetzt von Piso und anderen älteren ²¹⁾. Aber mag nun auch gezweifelt werden ob irgend ein ansatz mit rücksicht auf die diabasis oder mit bezug auf Rom gewählt ist, das was hier gezeigt werden sollte ist jetzt gezeigt, nämlich dass auch ein freigewähltes jahr der enneakaidekaeteris wegen eines merkwürdigen factums behandelt werden könne wie ein technisches anfangsjahr. Denn die aufeinander folgenden sämtlich für Troja benutzten epochenjahre dieses ausschnittes lassen keinen zweifel zu ²⁵⁾.

§. 2. Die anwendungsmethode ist also nun dem leser vorgetragen. Ein cyclus, aus wie vielen jahren er auch bestehe, wird benutzt als einheit. Man kann die sitte Aegyptens vergleichen, nach welcher der regierungsantritt des römischen kaisers auf neujahr (ersten thoth) angesetzt wird, auch wenn der vorgänger erst in der mitte oder gegen ende des jahres gestorben ist ²⁴⁾. Ebenso, wie ein jahr wird ein cyclus behandelt, die alten nennen ihn daher „ein grosses jahr“, μέγας ένιαυτός.

Der leser hat ferner subjectiv gefundene und objectiv gegebene cyclen kennen gelernt. Erstere sind noch nicht gleich deshalb zu verwerfen, weil sie neu entdeckt sind; man wird sie gestatten müssen, wenn sie nur wirkliche cyclen sind und wenn das zu erklärende material sich anders nicht erledigen lässt. Für alle und jede chronologische erklärang kann man sich eines hilfsmittels bedienen, bestehend im abzug oder in der zugabe von einem jahr, also I. Dies ist eine gleichsam legitime ausflucht und mag terminalfehler heissen. Wenn ein krieg von anno 1 bis anno 10 gedauert hat, so kann er vielleicht ein zehnjähriger, vielleicht ein neunjähriger, vielleicht ein achtjähriger krieg genannt werden müssen, je nach den daten der kriegserklärung und des friedensschlusses. Wo man die daten nicht weiss, lässt sich dies nicht sogleich entscheiden. Auch bei den alten schwankt der gebrauch obwohl sie häufiger als wir beide termini mitzählen ²⁴⁾. Ein fehler also von ± 1 gehört nicht zu den chronologischen winkelzügen, sondern liegt in der sache und dem schwach-

20) Vgl. rhein. mus. n. f. XII, p. 550.

21) Fischer p. 129 zu a. u. 608 = 146 a. Chr.

22) Für macedonische dinge ergiebt Eusebius nur wenig anwendungen euänetischer jahre; etwa post. Abr. 712 gesta Bacchi in India; 826 Hercules \pm (?); 1282 Perdiccas Macedon.

23) Ideler I, p. 117 sq.

24) Beiträge p. 13 n. 19.

ken des sprachgebrauchs. Unter anwendung also des terminalfehlers wird es klar, wie nicht überall wo man glaubte subjectiv erfundene cyclen nöthig sind, um das material zu erledigen, sondern wie die auch sonst bekannten zeitkreise genügen.

Die griechischen chronologen behaupten einen cyclus von 63 kurzen oder 60 ordentlichen jahren; 189 meinen sie müsse man als drei cyclen nehmen $3 \cdot 63 = 189$, was nicht vorsichtig geurtheilt ist, da $189 + 1$ zehn gewöhnliche mondcyclen, zehn enneakaidekaeteriden, sein können. Niebuhr findet eine 120jährige summe nöthig und lässt den Fabius $3 \cdot 120 = 360$ jahre ansetzen; aber $360 + 1$ ist $= 19 \cdot 19$. Wer einen 60jährigen sonnenecyclus statuirt wird sich, sollte er dreizehnfach vorkommen, fragen müssen, ob die alten nicht vielmehr der üblichen zeitrechnung sich bedienten: denn $13 \cdot 60 = 780$ um 1 vermindert sind 779 und $41 \cdot 19 = 779$.

Auch den objectivisten setzt das arithmetische nicht selten in verlegenheit und diese wird durch den terminalfehler gesteigert, so dass auch er keineswegs ohne subjective kritik auskommt. Vierbundert jahr können eine ungefähre angabe oder zwölf menschenalter zu $33\frac{1}{2}$ j. oder $21 \cdot 19 + 1$ sein (s. hernach).

Zweierlei wege der erklärung sind nicht immer, als eine verlegenheit zu betrachten; es giebt einen fall wo man beide erklärungsweisen zugleich statuiren muss. Dieser ist aus der römischen geschichte. Gellius und Cassius Hemina setzten den gallischen brand und das heldenthum des zweiten Romulus 362 a. u. ²⁵). Es waren also bis zum brande 361 jahr verstrichen, neunzehn enneakaidekaeteriden, das epochenjahr der zwanzigsten brachte die wiedergeburt Roms. Aber da die *urbs condita* dann auf den anfang des grossen februar kommt, so zeigt sich die zweite erklärung. Die drei grossen monden der römischen hundssternperiode zusammenaddirt geben $113 + 124 + 124 = 361$ jahr, welche als summe in dem etruskischen fünften, sechsten, und siebenten saeculum wiederkehren. Hier haben wir lunarische zeitrechnung neben solarischer, beide sind einander obligat, wie die wissenschaftliche chronologie der alten zeigt, indem sie sternbeobachtungen nach ägyptischem hundssternjahre und kallippischem oder chaldäischem mondjahre datirt. Aber nicht bloss sternbeobachtungen, denn auf der inschrift von Rosette wird derselbe tag zugleich nach dem mondkalender und nach ägyptischem datum angegeben ²⁶).

Was das arithmetische weiter angeht so bereiten die runden zahlen nicht wenige noth, besonders da es auch völlig beglaubigte cyclen giebt, deren vielfaches auf rundzähligkeit führt.

25) Fischer zu a. u. 364. Man vergleiche die angaben des Plutarch und Livius (ebendas.) 360 jahr betragend.

26) Ideler I, p. 398.

Primzahlen gewähren allemal den vorthail leichter erkennbarkeit, so dass es mit der zahl 19, einer freilich nicht grossen primzahl, nicht ganz ungünstig steht. Ihre wiederkehr, verglichen mit dem practisch lange nicht $33\frac{1}{3}$ jahr betragenden menschenalter, ist doch auch nicht so häufig, dass man auf den nachweis ihrer anwendung verzichten müsste. Für einen cyclos dagegen der häufig auf runde zahlen führt ist weit schwerer glauben zu erwecken. Solch einer ist der apiskreis zu fünf und zwanzig ägyptischen jahren. Dies hat der berichterstatter einem wissenschaftlichem freunde gegenüber erfahren. Letzterer hatte eine anordnung gewisser jahrgesammtheiten nach Hesiod's fr. 50 mitgetheilt, enthaltend vier grosse, vier mittlere und vier kleine zeitläufe. Es handelte sich um die frage welcherlei jahr zu grunde liege, ob das ägyptische oder eins von durchschnittlich hipparchischer länge. Da nun der ganzen anordnung das herodotische menschenalter zu $33\frac{1}{3}$ j. zur basis diene, die herodotische bestimmung aber zunächst auf ägyptisches geht, so hob der berichterstatter den umstand hervor dass sämtliche grosse und mittlere zeitläufe in apiskreise d. h. in 25 aufgingen, sofern die grossen 32,400, 1600, 1200 und 300, die mittleren 5400, 600, 200 und 50 jahr hielten. Die ablehnende antwort ging dahin, dass dies rein zufällig sein könne und das kann es in der that²⁷⁾, wie gleich weiter sich zeigen wird. Der leser hat nebenher wohl schon selber wahrgenommen dass alle erklärungen, welche man auf das herodotische menschenalter baut, entweder eben diese lästige eigenschaft haben (rundzähligkeit, $3 \cdot 33\frac{1}{3} = 100$) oder aber brüche ergeben und unbrauchbar sind. An erklärungsversuche mittelst der octaeteris würde sich oft derselbe zweifel knüpfen.

In dem seltenen falle dass ein factum auf einen fixirten tag gesetzt ist um eine ära zu beginnen, lässt die disparate natur des griechischen mondjahrs und der hundssternperiode die behauptung zu, dass derselbe zeitlauf in ägyptischen jahren gezählt um 1 differire von der lunarischen jahrsomme. Aller wahrscheinlichkeit nach hat Malalas *Troja capta* auf die kallippische epoche gesetzt, aber nicht auf die von Eratosthenes, auch nicht auf die von Phantias und Callimachus benutzte, sondern auf 1165 v. Chr. Für sämtliche kallippische epochenjahre wird das datum des Dionysius von Halikarnass, 7 thargelion v. e., sieben zehn tage vor der wende, gelten müssen, was auf den 10. oder 11. juni jul. auskommt. Aber dies ist der damalige sonnenstand des ersten thoth. Am ägyptischen neujahrstage also ist Troja erobert worden. Während also der Griechen, indem er das jahr der erobderung selbst nicht mitzählt, siebenunddreissig tage weg-

²⁷⁾ Der berichterstatter benutzt diese gelegenheit dem herra von Gutschmid in Leipzig, von dem diese mittheilung herrührte, für seine fleissige und anregende correspondenz zu danken.

wirft und mit dem 1. hecatombaen *post Troiam captam* beginnt, muss der Aegypter, wofern er ebenfalls das eröberungsjahr selber nicht mit einrechnet, das ganze jahr wegwerfen und 1163/2 a. Chr. als das erste ägyptische jahr *post Troiam captam* zählen ²⁸⁾. Man wird nicht freigebig sein mit der annahme eines solchen ärenunterschiedes von 1, der also in verbindung mit dem terminalfehler einen doppelt so grossen fehler, zwei jahr betragend, als ausflucht darbietet. Wo indess das material dahin führt, muss man doch diese ausflucht vielleicht benutzen. Sobald die tagdaten bekannt sind, und der ärenconflict an der tête sich so stellt wie in den loh. Malalas troischer ära, da würde man eintreten, denfalls die ausrede brauchen dürfen: der griechische rechner zähle zwei jahre mehr als der Aegypter, welcher nicht bloss wegen der stellung des ersten thoth fast ein ganzes jahr später anfangen und dann auch noch dies erste jahr als den terminus *a quo* ungezählt lassen als das nullte, während der Griechen das griechische den terminus enthaltende jahr wiederum mit einzählen. — In Pisa fing man unsere heutige ära 25. märz a. Chr. an, mit rücksicht auf die um diesen jahrpunct anhebenden osterzeiten, also auf eine lunarische und kirchliche zeitrechnung, die weltliche nach der sonne (die julianische) begann also über neun monat später, nachdem der heiland weltlich und sichtbar an's licht getreten (25. december). Dies ist nun ein ähnlicher conflict an der tête.

Wenn also die eigenthümliche stellung eines fixirten tagdatums in einer doppelära einen unterschied der zahlung von 2 herbeiführen kann, so wird man doch im allgemeinen bloss einen von 1 gestatten, den terminalfehler, als eine erlaubte ausrede.

Um die wahrscheinlichkeit einer epochen-Verzögerung endlich mit aller umsicht abzuwägen muss man auch das zu orientirende object (*Troia capta*, Homer) in's auge fassen und nicht übersehen, dass nur epochemachende ereignisse (*Troia capta*) auf eine chronistische epoche gehören, andere weniger wichtige (Homer) nicht nothwendig einen anspruch haben in ein erstes cyclisches jahr zu kommen. Die setzung des Homer ist meistens eine secundäre; zuvörderst also muss man sich ein urtheil zu bilden suchen über die hauptsachen, wie *Troia capta* und die wanderungen. Erst wenn man für die hauptsachen errathen zu haben

28) Diesen gedanken hat der berichterstatter auch unter anwendung des wahren wendedatums für die lösung einer schwierigkeit benutzt, welche die zahlung von *Troia capta* bis pl. 1..1 und bis zur urbs condita nach eratosthenischer zeitrechnung darbietet, so seinen beitr. p. 6 fg. gemachten fehler berichtend, röm. daten p. 12 sq. 53. Man gab dann dem 7. thargelion v. e. das dementi, weil einmal die datirung ohne kenntniss der präcession gemacht war, also ein fehler vorlag. Der rec. im centralblatt 1856 n. 44. hat beigestimmt, Böckh aber (brieflich) gezweifelt, ob es möglich sei darin einig zu werden.

glaubt von welchem sichern terminus (z. b. ol. 1, 1) aufwärts gegangen und in was für cyclen aufwärts gegangen ist, wird man sich's auch zutrauen weiterhin ein urtheil zu gewinnen über die setzung des Homer, vorher aber nicht. Ebenso wird man sich überhaupt genügen lassen einen hauptpunkt cyclisch fixirt zu sehen, einen, nur einen einzigen; das andere kann die sage nach esoterischen gründen bestimmt und von dem centralpuncte der heroengeschichten abhängig überliefert haben. Solche relative bestimmungen können ganz fest stehen, wie die dauer des troischen krieges; man kann den ganzen krieg höher oder tiefer ansetzen, das lässt sich die sage gefallen, über ihre distanz von der kritischen gegenwart ist sie stumm, eine weite kluft setzt sie zwischen sich und den epigonen — aber hat man einmal die zerstörung Trojas chronologisch mit einiger willkühr bestimmt, dann zwingt die sage zehn jahr früher den auszug Agamemnons anzusetzen. Wie wenig präcis nun auch andere wiuke der sage sein mochten, es gab doch verfolgbare spuren (menschenalter, geschlechtsregister); die unsicheren linien des bildes konnte man retouchiren — in dem sagengemälde selber mit willkühr geändert hat man gewiss nicht. Das gemälde als ganzes mochte man höher oder tiefer aufhängen an seiner wand, ihn zu senkrechtem oder schrägem lichte verhelfen je nach dem standpunkte des beschauers, das verhältniss der figuren im bilde selbst liess man bestehen. So genügt ein einziger cyclischer anhängepunct.

Es würde nach diesen zwischenbemerkungen der §. 1 exemplificirte stoff nun näher zu betrachten sein, die cyclen also, nach ihrer zulässigkeit. Aber den reigen der künstlichen zeitkreise möge führen ein natürlicher, das menschenalter.

§. 3. Der mensch taugt so wenig zum maasse aller dinge, wie zum maasse der zeit, in der alle dinge sich ereignen; allein zum maasse der menschengeschichte das alter unseres geschlechts zu machen, wäre schon ein bescheidneres ziel. Freilich müsste dann einigung erreicht worden sein, wie viel jahre denn ein menschenalter umfassen solle; ganz im gegentheile aber ist über nichts grössere meinungsverschiedenheit. Herodots γερσά zu 33½ ägyptischen ²⁹⁾ jahren findet sich in den genealogien und andern angaben der historiker ³⁰⁾ ebensowenig eingehalten, wie die 25 jahre, welche ein ebenso subjectiver und subjectiv gebliebener vorschlag zu sein scheinen. Es ist das menschenalter mithin an

29) Herodot (II, 142) rechnet die altägyptische chronologie vor. Man weiss indess nicht wie viel genauigkeit dem Herodot zuzutrauen ist; nach I, 32 (Solon) freilich nicht allzuviel.

30) Die 432 jahr von *Troia capta* bis zur *urbs condita* sind 16 menschenalter nach Dionys, jedes also 27 jahr; cf. Lindenbrog. ad Censoria. 17. Für den durchschnitt sind 27 noch zu viel. M. Duncker gesch. d. alterth. III, p. 195 giebt 25 bis 26½ an.

und für sich ein unsicheres zeitmaass und nur als eine creatürlich rohe vorbildung der cyclen späterer zeit zu betrachten. Gar wohl aber konnte jemand auf den gedanken kommen etwas präcises und sicheres daraus zu machen.

Wenn die fixirung auf 25 jahr ägyptische gemeint hat, so ist es der apiskreis und auf präcisirung ging doch auch Herodot aus, wenn er 3 geschlechter zu 100 jahren ansetzt, obwohl dann freilich die einzelne γενή ein dritteljahr bei sich hat, also kein zeitkreis ist.

Ein merkwürdiger versuch aber das menschenalter in mehr wissenschaftlicher form zu verwenden hat sich in der römischen zeitrechnung ³¹⁾ gezeigt, welche in älterer zeit, wie bezeugt ist, eine lunarische war, so dass man, einen geordneten mondcyclus zu grunde legend z. b. den Gamelion = Januar u. s. w. setzen kann. Schneidet man so 396 mondwechsel vom Gamelion z. b. des römischen gründungsjahres aus, so hat man 34 dodekameniden, welche man als 33 schaltbare mondjahre betrachten kann, nämlich als 21 gemeinjahre und 12 schaltjahre. Drei von diesen so gewonnenen menschenaltern bilden ein dem herodotischen ähnliches saeculum, zum betrage von 99 ägyptischen jahren und 9 tagen das erste, ähnlich die folgenden. Damit erklären sich die säcularspiele a. u. 298 und 628, wozu vielleicht auch die von 595 (vermuthung f. 596) kommen. Diese drei setzungen coincidiren nämlich mit epochenjahren des künstlichen menschenalters von anno 1 a. u. Es erklären sich ferner daraus zwei überlieferte daten für die amtswechsel der behörden von 278 a. u. und 331 a. u., wenn man jeder behörde nur eine dodekamenis als amtsdauer beilegt. So wird das amtliche neujahr retrograd, verschiebt sich vom januar in den december, weiter in den november und so ferner, bis es nach vierunddreissig magistratswechseln nahezu wieder auf den alten stand zurückkehrt. Nach derselben methode wurden auch, aber von andern ausgangspunkte, beinahe sämtliche ³²⁾ übrige daten ausgesonnen, indem man nämlich die präcisirte generation an das erste jahr der freiheit knüpfte. Man erkennt dabei die richtigkeit der schon längst geltend gemachten ansicht ³³⁾ dass die römischen monden ausser der gewöhnlichen auch noch eine andere, mehr

31) Die folgende hypothese hat der berichterstatter in seinen „römischen daten“ p. 38 sqq. vorgetragen. Die seltsam retrograde beschaffenheit der magistratischen antrittsdaten, ihre beziehungslosigkeit zu der obligaten geschichtserzählung bei Livius und sonst, ihre bisweilen 33jährigen distanzen führten dahin. Dem berichterstatter wurde dann seine hypothese (brieflich) bestritten; auch hatte er nicht alles material benutzt. Erneute prüfung brachte ihm aber neue bestätigungen; s. rhein. museum neue folge XIII, p. 58 ff.

32) Nur bei zweien sind die dodekameniden von einem willkürlich gewählten terminus, wie es scheint, gezählt; s. röm. daten p. 36 sq.

33) Bredow's bei Ideler II, p. 124, n. 3.

nach der bruma geschobene stellung in älterer zeit hatten. Da auf das dreizehmonatliche anfangsjahr des menschenalters zwei amtsantritte kommen und sich eben um den schluss des alten und den anfang des neuen ausschnittes hier und da fastenverwirrung zeigt, so scheint auch hierüber die hypothese leicht zu verbreiten. Es schoben sich zwei magistratspersonale zusammen und bereiteten dem historiker verlegenheit. Im ganzen begünstigt der üble zustand der römischen historik ältester zeit auch die annahme, dass jene daten fingirt sind, bis auf wenige die man der fiction zu grunde legte. Datenfiction z. b. für die triumph des Romulus nimmt jeder an; es fragt sich am ende nur wie weit hinab diese fiction reicht. Entscheiden lässt sich die frage nur durch sorgfältige betrachtung des details, welches aber zu umfangreich ist, um es hier zu verhandeln.³⁴⁾ Ich glaube dass meine hypothese sich auch hier meistens mit vorthail vortheidigen lässt, wie z. b. Becker II, 2 p. 99 die Quirinalien des jahres 404 a. u. als Quirionsfest erklärt, da es doch die gewöhnlichen sein müssen. Und die gewöhnlichen ergiebt auch das dodecameniendensystem.

Dieses — wofern die Römer es überhaupt hatten — haben sie gewiss von andern gelernt, von Griechen, von Chaldäern. Nun zeigt ein fragment des Hesiod (fr. 50) gleichfalls das streben die *γενή* in mehr als ungefährer weise anzuwenden und diesen versuch wird man dem oriente zuweisen müssen, den Chaldäern zuweisen können. Es heisst in dem fragment: die kräbe lebe neun menschenalter, vier krähenalter der hirsch, drei hirschalter der rabe, neun rabenalter der phönix; wir aber, schliesst das bruchstück, wir nymphen leben zehn phönixe aus. Es ist dieses ohne zweifel alles als eine art chronologie intendirt; schon die alten sahen das. Einen anziehenden deutungsversuch hat A. von Gutschmid in Leipzig gemacht (brieflich). Plinius³⁵⁾ legt dem phönix 540 jahr bei; geht man nun von dem menschenalter zu $33\frac{1}{2}$ jahr (Herodot) aus, so kommt das rabenalter auf 3600 jahr, was die überlieferte länge des babylonischen Saros ist. Aber zu dem Saros gehört der Neros zu 600 und der Sosse

34) Vielleicht wird sich das detail noch mehren. Die triumphalsten können noch manches ergeben. Der berichterstatler ist sich bewusst diese forschungen überhaupt mehr begonnen als abgeschlossen zu haben, beklagt sich aber darüber, dass der römischen chronologie nicht das glück der griechischen zu theil geworden ist. Wer um letztere sich bemühet, kann auf treffliche mitforscher rechnen, der römischen werden nur wenige einige beachtung zu. L. O. Bröcker; (untersuchungen über die glaubwürdigkeit der alten geschichte) fühlt die lücke wenigstens und vermisst eine geschichte der chronologie, kennt aber selbst nicht einmal die hundssternperiode ordentlich; sonst würde er sich so nicht versehen, wie er bei seinen mittheilungen aus Papias that, im Philologus II, p. 848 sqq.

35) N. H. X, 2, 2 S. 4 sq., nach dem codici Re, nicht nach Sili.

zu 60 jahren. Da nun, die $\gamma\epsilon\nu\eta\ \alpha\upsilon\delta\rho\omega\acute{\nu}\ \eta\beta\acute{\omega}\nu\tau\omega\nu$ (Hesiod. l. l.) zu $33\frac{1}{2}$ jahr genommen, der phönix 32 400 jahr lebt, so ist klar, dass eine dem saros neros und sossos analoge zerlegung dieser zahl die plinianischen 540 jahr als kleine phönixperiode ergibt — beginnend nach Plinius a. o. 311 a. Chr.³⁶⁾. Eine weitere verfolgung ergibt nicht weniger als zwölf jahrsummen; die grossen und mittleren sind schon §. 2 genannt, die kleinen sind 540, 60, 20 und 5. Ob alle zwölf wirklich als chronologische cyclen gelten sollten, ist durch das arithmetische fraglich; von einer simplen division in der mitgetheilten art lässt sich nicht ein solcher erfolg muthmassen. Aber einige der summen konnten cyclen sein, andere bloss numerisch (als quotienten oder producte) daneben, so wie die cyclische octaeteris zwei nicht-cyclische quadriennien enthält. Freilich schon die 540 jahr des phönix machen einige noth; waren es neun sossen, so kann man zwar 8 gleiche zu 742 mondwechseln ansetzen, muss aber dem neunten sossos 743 beilegen und ihn als schaktsossos betrachten. Nimmt man die periode der finsternisse, welche auch die chaldäische heisst und 18 jahr nebst etwa 11 tagen beträgt, zu 18 jahren, so hat man $18 \cdot 30 = 540$. In der that aber umfassen dreissig chaldäische perioden³⁷⁾ noch ziemlich ein ganzes jahr mehr und nur spielend könnte man die elf tage vernachlässiget haben. Die exatera deutung³⁸⁾ empföhle sich also wohl mehr. Andere von den zwölf summen möchten dann aber bloss arithmetisch sein z. b. 20, das kleine hirschalter, blosses drittheil eines sossos. Und diesen, nicht den technischen jahrcomplexen, musste sich dann das menschenalter anschliessen, wovon das fragment ja ausgeht und welches auch die basis der gutschmid-schen rechnung bildet. Unter den zwölfen ist es nicht, sondern kommt hinzu als dreizehntes oder vielmehr zu ihm als dem ersten kommen so viele abgeleitete³⁹⁾ hinzu, bis dass es dreizehn sind, theils chronologische zeitkreise, theils ganz kunstlose jahrsummen, in deren gesellschaft also sich das $33\frac{1}{2}$ jährige menschenalter auch wohl sehen lassen konnte, ohne seiner einfälti-

36) Merkwürdiger weise ist dies die stammepoche der chaldäischen ära und 312/1 a. Chr. die stammepoche der seleucidischen zeitrechnung. Es wird wohl etwas chaldäisches hier sein.

37) Sie lässt sich auf keine weise mit dem römischen ausschnitt von 396 mondwechseln in bezug setzen, so wie denn auch die gutschmid-sche zahlenoperation von 540 nur erst gleichsam im sechsten gliede seitwärts und abwärts die $\gamma\epsilon\nu\eta$ erreicht. Die Römer haben sonst die chaldäische periode auch benutzt wie die romulischen finsternisse zu zeigen scheinen.

38) Herr von Gutschmid hat derselben beigestimmt, auch der 60-jährigen periode Chinas erwähnt. Ein 60jähriger cyclus also ist sicher bekannt, was schon etwas ist.

39) Nach der darstellung im Hesiod a. o. An sich kann das dritte-hundert sehr wohl abwärts erreicht sein; denn zunächst lagen dem an-ordner sossen, neren und saren als die objecte vor,

gen mütter der division von 100 in 3 oder seines nebenhinkenden drittels sich zu schämen.

Für das technische menschenalter Roms ist nun aus Hesiod. fr. 50 wenig oder nichts gewonnen, was sich nicht ziemlich von selbst verstände, nämlich das, dass auch die Chaldäer die *γενή* mit in ihre betrachtungen hineinzogen.

§. 4. Aber Hesiod weist uns zunächst auf Griechenland. „Also ein griechischer sossos, ein 60jähriges rabenalter bei den Griechen!“ so wird ein gerngläubiger leser rufen. „Lasset uns doch den sossos wenigstens beim Hesiod voraussetzen. Sagt uns nicht, es sei derselbe eine verschollene reminiscenz aus dem orient, mühsam erkennbar in dem ganz ängstlichen rabenalter; und, wenn aus dem orient, so doch nicht verschollen, so doch nicht mühsam sondern sehr leicht erkennbar in Hesiods rabenalter, für diejenigen mindestens, welche mit dem von O. und C. Müller, M. Duncker und Sengebusch gebrauchten *cyclus* vertraut sind“. Nun ja, wenn die altgriechischen hörer des Hesiod die ansichten unserer modernen cyclographen theilten, dann mochten sie bei einigem nachdenken einen 60jährigen *cyclus* erkennen in dem (kleinen) rabenalter, welches indess doch auch erst durch auftheilung des grossen zu gewinnen war. Hesiod sagt von den mittleren und kleinen zeitläufen nichts. Aber vielleicht ist der leser kein gerngläubiger, vielleicht auch selber gar nicht so vertraut mit der modernen cyclographie unserer tage. Was lehren denn also die neueren?

„Es gab mehrere cyclen“, so heisst es bei J. Fr. Lauer ⁴⁰⁾, „einer davon bestand aus 63 mond- oder 60 sonnenjahren. Besonders nur dieses *cyclus* bediente man sich zu allgemeinen ansätzen in der ältesten griechischen geschichte und so namentlich auch für das zeitalter des Homer“. Die alten chronologen setzten sich dann bald des 60jährigen, bald des 63jährigen, als product der heiligen zahlen 7 und 9 zu betrachtenden zeitkreises bedient haben ⁴¹⁾. Sengebusch ⁴²⁾ nennt diese *cyclen* astrono-

40) Gesch. der homer. poesie p. 117. Sengebusch erklärt dass er Lauer beistimme, in Jahns jabrb. LXVII, p. 363. Urheber dieser lehre ist Otfried Müller. Er warf sie jedoch als einen ganz subjectiven gedanken auf. Denn (Minyer p. 217) beginnt er so: „ich gestehe das folgendes bloss vermuthung ist; etwas ähnliches muss indess dem festkreise (*däda*) zu grunde liegen“ worauf das theorem folgt. Ob er aber die allgemein hellenische und bis in späte zeiten dauernde anwendung gebilligt hätte? Vorzüglich verbreitet hat sich die lehre durch C. Müller, Adnot. in Marmor Parium p. 569 hinter Frgm. Hist. T. I. Paris. 1841.

41) Z. b. „nach Philochorus blühte Homer drei *cyclen* d. h. 180 j. p. Tr.; gleichfalls drei *cyclen* aber zu 63 j. scheinen ihn Euthymenes und Archemachos angesetzt zu haben d. h. 189 j. p. Tr.“ So Lauer p. 120. Ebenso braucht, wie es nun gerade passt, sein beurtheiler Sengebusch bald die 60jährige bald die 63jährige gestalt des *cyclus*. Er giebt a. o. p. 609 sqq. ein verzeichniss seiner erklärungen.

42) A. o. p. 362.

mische und Max Duncker ⁴³⁾ fügt noch eine dritte gestalt hinzu, an deren astronomischen vorzügen um so weniger zu zweifeln ist, als ein mann dieses faches Oenopides ihre reduction auf 59 jahr bewerkstelligte. Im verein nun mit verschiedenen ausreden (allfällig bereiten differenzen von + 24 und + 10 jahren) bildet diese dreigestaltige, practisch wenigstens zweigestaltige periode das wichtigste handwerkszeug, dessen die alten sich bedient haben nach der meinung dieser forscher. Sie berufen sich, nach Otfried Müller, auf das fest der *Δαίδαλα μεγάλη* in Böotien, welches alle 60 jahr begangen ward ⁴⁴⁾ und lassen sich es nicht aufheben, dass ausser bei Pausanias der cyclus nicht erwähnt wird ⁴⁵⁾. Sie konnten den 60jährigen sossos Babylons und Niebuhrs 120 jahr etwa als doppelsossos vergleichen, scheinen aber darauf verzichtet oder die einstimmung nicht bemerkt zu haben. G. Grote lässt sich auf die 63jährige periode nicht ein und findet ⁴⁶⁾, dass C. Müller diese hypothese nicht hinreichend erwiesen habe. Um den ausgedehnten gebrauch unserer gelehrten zu rechtfertigen, waren allerdings einige zeugnisse über den cyclischen Proteus (noch ausser dem des Pausanias) äusserst wünschenswerth; denn mit unrecht würde man sich wegen der 60-jährigen periode auf den Stobäus berufen, welcher wohl nur *ἑνὸς δέοντος* vergessen hat ⁴⁷⁾. Diese periode ist für die Griechen hypothetisch und ihre reduction auf die 59jährige (M. Duncker) nur eine neue hypothese. Dabei zeigt sich die anwendung zum theil allein möglich durch gewisse ausflüchte ⁴⁸⁾, zu denen auch die doppelgestaltigkeit des sossos gehört. Sechzig sonnenjahre sind nicht fünfundsechzig dodecameniden; jede dodecamenis soll 348 tage halten, da doch 348 tage kein mond-jahr bilden, sondern ein willkührliches aggregat von elf ganzen mondwechseln und einem bruch oder aber von ganz utopischen zu immer 29 tagen. Dass nach diesen ⁴⁹⁾ der 28ste thargelion

43) Gesch. d. alterth. III, p. 202.

44) Pausanias 9, 3, 3.

45) C. Müller a. o. p. 570.

46) Grote I, p. 416, übers. v. Meissner.

47) Ideler I, p. 302.

48) So bezieht Carl Müller die setzung von Troia capta V. Hom. I, cap. 38 auf das eroberungsjahr, aber Aretes ap. Censorin. de d. nat. 21 soll das jahr des anzuges der Griechen gemeint haben. Gerade die worte der Vita würden am ehesten auf das auszugsjahr führen, welches sonst als ära-bildend schwerlich zu betrachten und daher wo möglich zu beseitigen ist. Wo kein grund vorliegt kann nun gar nicht die rede davon sein, statt Troia capta auch einmal Troia obsideri coepta zu nehmen, Aretes also hat nur das eroberungsjahr gemeint. Ebenso Sossibius, der den Homer eine hipparchische periode nach Troia setzt, aber nicht nach Trois obsideri coepta wie Lauer und Sengebusch wollen. Freilich so gewinnen sie ihre differenz von + 10!

49) Nicht nach den parallelen 60 sonnenjahren, deren datum nur den einen werth (den solarischen) ergeben konnte. Natürlich kann

auf seine phase und seinen sonnenwerth (17 tage vor der wende nach Dionysios) auskomme, ist keine möglichkeit und doch lief die troische aera theils von diesem theils von andern tagen, von einem datum aber lief sonder zweifel jede troische aera. Gar seltsam klingt dann die behauptung, dass durch diese periode „eine genauere übereinstimmung mit der sonne erreicht worden sei, als in der octaeteris stattfand“ (M. Duncker). Des Oenopides 59jähriger zeitkreis war um ein jahr kürzer als der sossos, war also keine reduction d. h. umgestaltung bei belassener länge oder auftheilung wie wenn jemand die hipparchische periode in achtunddreissig octaeteriden auftheilte. Consequenterweise mussten unsere neuen cyclicker der 60jährigen periode nicht bloss eine 63jährige uniform in kleinen jahren und zu kleinen monden begeben, sondern auch die andere 59jährige uniform in zu grossen jahren (von 371 oder 372 tagen) und zu grossen monden, diese andere uniform könnte dann eine reduction heissen, gemacht im geiste der ersten⁵⁰⁾. Wo die Protensperiode ihre eigentliche epoche habe sagen die modernen uns nicht. Allem anschein nach flattert das anfangsjahr ganz wild umher. Man kann einen cyclus von seiner technischen epoche ab rechnen, daneben allerdings auch von einer freien, welche man aber erst sicher durch mehrere benutzungen belegen muss. Nicht einmal darnach gestrebt haben die neueren.

Gewiss sind viele von den alten setzungen aufs willkürlichste fingirt. Die alten wussten davon und verachteten, grossentheils wollen wir sagen, jene abenteuerliche chronologie⁵¹⁾: Daraus folgt nicht dass der fingirende chronist mittelst eines fingirten werkzeuges seine lügen an den mann bringe. Redete hares von Münchhausen etwa in besonderm deutsch oder der verfasser der *Verae historiae* in besonderm griechisch? — Aber, wird man sagen, dies sind gewissermassen ehrliche windbeutel, ein chronist ist viel heimlicher und verschmitzter, er will sich nicht in die charten sehn lassen. — Doch wohl um die achtung des publicums für seine ehrwürdigen setzungen nicht zu verscherzen? deshalb wählte er das product gewisser heiliger zahlen! Aber in der epigonenzeit blühte die cyclographie, ungefähr von

man eine erträgliche doppelära von 60 sonnen- und 60 schaltbaren mondjahren bilden nach art der chinesischen; aber dann ist die 63jährige form unnütz.

50) Dem verfasser der geschichte des alterthums, M. Duncker, wie anziehend auch seine darstellung sonst sei, geschieht damit wirklich kein unrecht. Seine flüchtigkeit oder unkenntniss in chronologischen dingen übersteigt alle begriffe. Man lese nur, was er I, p. 84 über das ägyptische neujahr sagt oder wie er III, p. 177 die einfachste sache auf das allerverwirrendste vorträgt, nämlich einen mondaufgang um mitternacht.

51) Diodor zu anf. des IV buchs: vgl. Euseb. Chron. ed. Mai et Hübner. p. 109. z. 136. 319.

Timäus an, wie es scheint. War man dann damals aufgelegt vor heiligen zahlen ⁵²⁾ respect zu haben, abgesehen von gewissen myatikern? Die zeitgenossen waren vielmehr blasirt und flach, nur die exacte wissenschaft gedieh zu Alexandria; konnte ein cyclus, wie heilig auch seine factoren 7 und 9 sein mochten, irgend auf achtung anspruch machen, wenn die männer exacter wissenschaft erklären mussten, dass nicht einmal der troische eroberungstag darnach auskomme? Mag in kirchlichen dingen die anwendung gewisser alter festcyclen, auch wenn sie sehr fehlerhaft sind, begreiflich erscheinen, den grösseren theil der heroenzeit atreibe man der menschengeschichte, der geschichte eben, anzuschliessen. Daraus wird wahrscheinlich, dass man die heroenchronologie nicht anders als die geschichtliche und wirkliche einrichtete und ob diese allgemeine wahrscheinlichkeit sich bestätige ist im besondern zu prüfen und erat im falle dass die wahrscheinlichkeit sich als falsch erwiesen hat, umher zu blicken ob sich irgendwie das unbekannte werkzeug der alten chronisten errathen lasse. — Können unsere gelehrten sich denn auch das anagnias geben, erklärungen nach dem gewöhnlichen kalender veranacht und erst nach gescheitertem versuche zur phantasie ihre zuflucht genommen zu haben? So sind kurze von langen nicht unterbrochene mondjahre für die Griechen etwas bloss eingegebenes. Die altrömischen gelehrten finden wir im streite und in lebhafter meinungsverschiedenheit darüber, wann in Rom die schaltung eingeführt worden sei; natürlich, denn sie forschten wie weit hinab sie mit den kurzen jahren (dodecameniden) gehen durften. Nichts der art bei den Griechen; hier ist kein Numa der einen cyclus aufstellt, schaltbarkeit der jahre wird als selbstverständlich betrachtet seit ältester zeit, auf einen streit auch der altgriechischen forscher über das ende der schaltlosen zeit kann man sich nicht berufen. Dennoch sind gerade die 63 kurzen jahre die anwendbarsten und am meisten angewandten; so sehr sie im geschichtlichen sowohl wie im exacten sinne drei und sechzig nullitäten sind, empfahl sich doch ihre anwendbarkeit als etwas nicht zufälliges, während die multipla der 60 runde zahlen geben und lange nicht diese überzeugungskraft haben.

Dennoch führen allgemeine gründe dahin, wie es das wahrscheinlichste und vernünftigste sei anzunehmen, dass die antiken chronographen sich keiner andern kalendersprache bedienen wollten als der bei ihren zeitgenossen üblichen. Die cyclographie ist wie ein schattenspiel. Wir erblicken einen schatten, es zeigt sich nicht gleich, wessen schatten es sei. Aber jedenfalls —

52) Grote a. o. findet es nicht unwahrscheinlich, dass die alten rechner für gewisse heilige zahlentheorien eingenommen waren. Für die allgemeine methode hellenischer zeitrechnung ist das nicht wahrscheinlich. An Platos lebensdauer aber knüpfte man zahlenmystik (81 — 34): s. *Προλεγόμενα τῆς Πλατ. φιλ.* cap. 6.

denkt man — wird es doch wohl ein schatten von etwas sein, ein nichts hat ja keinen schatten. Sehen wir uns also nun nach dem etwas, nach dem ernste und der wirklichkeit als den unmuthmasslichen voraussetzungen jenes spiels und gedichtes der alten chronographen. Wenn freilich das etwas nicht genügt; wenn die mythische zeitrechnung unerklärbar ist aus der politischen, dann allordings müssen wir, aber auch erst dann, nach dem nichts suchen und wenn wir nur dies nichts von uns abwenden können auf die alten, so haben wir schon ein recht gutes nichts. Gesetzt also z. b. die amtszeiten des republicanischen Roms seien nicht bloss dodecamenidisch gewesen, gesetzt die 39jährige irrfahrt des magistratischen antrittstermines durch den ganzen sonnenlauf sei ein mährchen: so befriedigt doch diese annahme, vorausgesetzt dass sie dem gegebenen material entspricht, vollkommen, wenn man im stande ist den alten selber die mährchen aufzubürden, so dass sie nach ihrer einbildung die facten ordneten.

§. 5. Die enneakaidekaeteris kann man in ihrer einwirkung auf die historik füglich so betrachten, dass man aus der jüngeren zeit in die ältere aufsteigt, mithin zuerst den diocletianischen osterkreis betrachtet, aus dessen cyclographischer benutzung unsere heutige zeitrechnung post Christum entstanden ist. Der terminus von welchem die kirchlichen rechner hinaufgingen war Diocletians regierung, ihr anfang oder ihr schluss; denn dieser kaiser herrschte nicht viel über 19 jahr und seine herrschaft bildete im ungefähren unseren osterkreis vor. Es war also dies epochenjahr der österlichen reihenfolge, post Chr. 285/6, homolog dem jahre ante Chr. 1 auf post Chr. 1 oder astron. 0 auf + 1, ein freigewähltes im vergleich mit der alten sechs stellen höheren epoche. Von diesem ihrem terminus nun gingen die christlichen cyclographen aufwärts bis in die zeit wo Christus ungefähr geboren sein musste nach ihrer ansicht und brachten die zu orientirende begebenheit (des heilands geburt) auf ihr epochenjahr, also auf österlich a. Chr. 1/p. Chr. 1. Die hier beginnende enneakaidekaeteris der kirche wurde alsdann anlass einer obligaten weltlichen aera, eben unserer jetzigen ⁵³⁾.

Ihren eigenen gedanken also folgend begann die kirche in der nähe von Mariä verkündigung. Sie stritt mit der welt und

53) Mit recht verwirft Böckh studien p. 117 die vorstellung „dass Dionysius Exiguus den anfang des alexandrinischen cyclus an den (julianischen) anfang seiner christlichen aera geknüpft habe“. Der bericht-erstatler vertritt also seine beitr. p. 17, auch ib. n. 24, vorgebrachte ansicht nicht mehr. Er wurde durch den gedanken getäuscht, dass Christi geburt als ein factum sicher zu grunde liege, da sie doch eine beute der cyclographie war und (was Böckh nicht sagt aber doch wohl auch annimmt) die umkehrung jenes satzes vielmehr nun die wahrheit enthält.

so schien der mondlauf im streite mit den festen daten des julianischen sonnenjahrs. Mariä verkündigung, als julianisch fixirter tag der 25 März, gerieth in's schwanken, die geistliche selene machte ihn botmässig, Mariä verkündigung wurde ein bewegliches fest ⁵⁴⁾. Wiewohl dies in jüngerer zeit geschah und wieder verschwand so zeigt es doch wie kirche und staat auch im kalender ringen. Als ein halber sieg der kirche ist es zu betrachten wenn die Pisaner am 25 julianischen märz 1 n. Chr. ihre zeitrechnung beginnen, sich also zwar dem kirchlichen gedanken, dass mit dem werden Christi (Annunciatio) eine neue aera beginne, zwar unterordnen, aber doch das jahr selbst weltlich nach der sonne und nach Caesar rechnen; als ein ganzer sieg hingegen wenn die Lütticher ⁵⁵⁾ mit der ostervigil beginnen, was auch in Frankreich geschah. Denn das heisst am ende doch nach dem monde beginnen. So wie unsere aera jetzt mit dem $\frac{3}{4}$ jahr vor 1 januar 1 p. Chr. anhebenden ostercyclus steht, ist sie zu betrachten als eine doppelära, solarisch die eine, lunarisch die andere seite. Jene und die welt haben freilich jetzt völlig gesiegt, die weltliche eins bat die geistliche eins, die tochter die mutter so völlig verdunkelt, dass man sich wundert wie eine so vornehme tochter geboren sein solle von einer fast vergessenen ganz unscheinbaren mutter.

Christi geburt ist also nach gewöhnlicher cyclographenweise auf das epochenjahr des diocletianischen cyclus gebracht worden. Sollte jemand daran zweifeln so würde er übersehen, dass Eusebius hundertsechs solcher cyclen aufwärts seine geschichtstabelle beginnt und Abrahams geburt auf das epochenjahr seines ersten osterkreises setzt. Diese beiden benutzungen (für Abraham und Christus) genügen für den nachweis der cyclographischen absicht. Sonst scheinen diocletianische epochenjahre nur sparsam benutzt beim Eusebius; da ja der ausschnitt als der späteste cyclus hinzukam so war schon alles oder das meiste fixirt. Im ganzen kann man die hundertsechs cyclen des Eusebius mit den hundertfünf (timäischen? ⁵⁶⁾ enneakaidekaeteriden vergleichen, welche ein heidnischer autor ⁵⁷⁾ vom Ninus bis zur Pydnaschlacht zählt, 1995 jahre.

Hier bietet sich eine neue frage dar. Es ist längst be-

54) Weidenbach, Calendarium p. 193.

55) lb. p. 95 sq.

56) S. unten §. 7.

57) Aemilius Sura, sonst unbekannt, s. Gerh. Voss. Hist. Lat. pag. 691. Man kann die nicht besonders genaue bestimmung, die das fragment giebt, doch schwerlich auf einen andern terminus beziehen als auf die Pydnaschlacht. Diese fiel nämlich durch zufall auf einen anfang des timäischen ausschnittes und da Ennius die urbs condita wahrscheinlich nach einem solchen (wie schon Timäus selber) bestimmt hat, so ist es möglich dem Aemilius Sura dieselbe timäische enneakaidekaeteris zuzumuthen, als eine den Römern nicht unbekannte,

merkt worden dass die geburt des Herrn nach den älteren zeugnissen ganz anders wohin komme und zwar sechs jahre vor dem anfang unserer zeitrechnung in den ausgang des j. 747 v. v. Varr. a. Chr. 7, Mariä verkündigung also in den märz a. Chr. 7. Aber 8/7 a. Chr. ist ein seleucidisches epochenjahr, zu welchem der märz a. Chr. 7. noch mit gehört. Nun bedienten sich doch die juden der seleucidenära und ihnen folgend gingen ebenfalls die christen in der osterrechnung aus von anfangsjahren einer seleucidisch-jüdischen enneakaidekaeteris⁵⁸⁾, welche sich von a. Chr. 312/1 herschreibt, Hippolyt von post Chr. 222/8 und die 84jährige ostertafel von 298/9. Derselben epoche folgend,

58) Die alten ostercyclen sind beitr. p. 25 aus dem kallippischen cyclus abgeleitet. Richtiger knüpft man sie nur mittelbar an diesen, unmittelbar an die von den Juden gebrauchte seleucidische zeitrechnung, indem man den zeitkreis des Kallip erst bei letzterer anwendet und aus den correlatenjahren gewisse muthmassungen bildet. Die passasetzungen führen nicht zum Kallippus (Böckh studien p. 127 sq.), nicht direct wohl aber indirect, sofern die Seleuciden und Juden das mittelglied bilden zwischen den ostercyclen und Kallippus. Als ich die beiträge schrieb bemerkte ich nicht, dass man, von einem andern standpuncte der gleichsetzung, nach hinwegnahme des julianischen jahres, aus den ostercyclen Ideler's construction der heidnischen erreichen könne. Ich hatte dies beitr. p. 37 geleugnet. Als aber kunde kam, dass Böckh nicht überzeugt sei ging ich im spätherbst 1856 an eine prüfung meiner ansichten und fand diese möglichkeit, aber auch, dass, den vorliegenden ostertafeln zufolge, das julianische jahr zum objecte der rechnungen gemacht sei, weil man für lateinische christen arbeitete (beitr. p. 22 n. 29). So fand mich Böckh's auseinandersetzung (studien p. 119) schon vorbereitet. Die wegziehung der julianischen vergleichungsbasis schien mir nicht gerechtfertigt. Bei weiterer forschung habe ich mich überzeugt dass der historische zusammenhang zunächst auf die seleucidische zeitrechnung führt und auch Julius Caesar's kalenderform an ein seleucidisches anfangsjahr zu lehnen ist. So fällt die griechische gleichsetzung (beitr. p. 16: s. Böckh studien p. 120) für Caesar weg, die alexandrinischen computisten konnten einen seleucidisch-julianischen parallelkalender mit den sichtbaren numenien ohne weiteres zu gründe legen, 19 jahre umfassend. Wenn den für römische christen rechnenden hier Cäsars erstes auf eine numenie fallendes neujahr (Böckh p. 130) willkommen war, so mochte der jüdische usus und die herrschaft der seleucidischen epoche im orient diesen anfang doch noch mehr empfehlen, wenn sie auch davon absahen dass Cäsars erster januar seine beziehung zum mondläufe später ändern müsse (nach Hipparch). Aber in religiösen dingen ist das herkommen sehr mächtig, ostern ist etwas eigentlich jüdisches, der jüdische usus also hier wohl der primäre grund. Dass die osterkreise, die 12- oder 13monatlichkeit der jahre angehend, „ihr princip in sich selber haben“ (Böckh p. 128) ist nicht wahrscheinlich; zeigt sich eine möglichkeit ihre epoche, überhaupt alle ihre bestimmungen, auf historischem wege irgend woher abzuleiten, so hat das viel einladendes und mögen wir der geschichte oder den chronologischen coincidenzen der epoche folgen, so langen wir bei den juden und ihrer zeitrechnung an. Ein österlicher jahranfang findet sich bei ihnen vorgebildet neben den bürgerlichen und die herbstnachtgleiche am 1 tisri. Die gleichsetzung des ersten osterjahrs mit dem im herbst vorher beginnenden seleucidischen hat keine schwierigkeit.

wie es scheint, hat Iulius Africanus seine chronik im jahre 221 p. Chr. geendigt ⁵⁹⁾, da 220/1 ein endjahr des seleucidischen cyclus ist. Sollten also die älteren christen vielleicht ihrerseits ebenfalls die incarnation des Herrn bloss cyclographisch auf ein jüdisch-seleucidisches anfangsjahr, also a. Chr. 8/7, gebracht haben und wir auch hier wiederum nicht etwas historisches besitzen? so dass es im grunde nur ein epochentausch gewesen wäre? Leider wird man eines solchen misstrauens sich kaum entschlagen können.

Wenn aber nun auch die jüngere epoche der christen sich ohne weiteres an die stelle der älteren setzte und der jüngere rechner dem älteren sein gewebe auftrennte, so wird man doch zweifeln, ob auch heidnische dinge mit ähnlichem wechsellspiel heimgesucht worden sind. Gezeigt wenigstens hat es sich noch nicht, dass an cyclischen ansätzen des judenthums in der absicht gerückt worden, die diocletianische epoche ⁶⁰⁾ zu erreichen. An sich ist wahrscheinlicher dass die christlichen chronographen alles heidnische stehn liessen wo es stand, christliche dinge aber als specifisch verschieden betrachteten und thunlichst frei setzten von dem miasma des heidenthums. Später bildete sich auch der lebhafteste gegensatz aus gegen das judenthum; so empfahl sich statt der von heiden und juden benutzten epoche der Seleuciden die neue diocletianische. Sie war ganz christlich, Diocletians verfolgung ⁶¹⁾ erschütterte die schon gesicherte christenwelt, die güldenen zahlen dieses cyclus schienen von einer höheren hand geschrieben, und in unvergänglichen zügen, mit dem blute der märtyrer.

Eine freigewählte epoche (wie die diocletianische) kann übermächtig werden und eine andere, auch die technische selber, verdrängen; dass der bestand an schaltjahren damit ein anderer werde, ist nicht gesagt. Im gegentheil erwartet man, abgesehen von nationalvorurtheilen geringerer art ⁶²⁾, dieselben jahre 12- oder 13 monatlich zu finden, bloss anders, von anderem anfang, hinuntergezählt, kann also vermittelst der ausschnitte jüngeren al-

59) Ideler II, pag. 456 sq.

60) Eusebius freilich bringt sich selbst in diesen verdacht, wenn er von Troia capta bis ol. I, 1 erst 408, dann 407, dann 406, dann 405 jahr rechnet (s. Fischer gr. zeittaf. p. 8) und in seinem canon die letzte, der diocletianischen epoche nächste satzung vorzieht. Nur noch zwei jahre mehr brauchte er abzubrockeln, 405 und 404 um mit 403 ant. ol. I, 1 die neue christenepoche post Abraham. 837 zu erreichen. Aber lässt sich an ein so absurdes streben glauben? weit stärkere belege wären doch nöthig; denn könnten nicht die 408, 407, 406, 405 j. (wenn Fischer recht berichtet) auf wiederholten terminalfehlern, zuletzt also auf nachlässigkeit und vergesslichkeit beruhen?

61) Mit einem andern namen heisst die diocletianische auch die märtyrerära.

62) Böckh studien pag. 116.

ters ⁶³⁾ die ursprüngliche schaltfolge von der ursprünglichen epoche reconstruiren. Ebenfalls kann man die ältesten, schon selbst von der seleucidischen epoche laufenden ostercyclen zu grunde legen (die erwähnten der Lateiner). Beide wege führen wesentlich zu demselben ergebnisse, dass nämlich die seleucidische schaltfolge pränumerativ ⁶⁴⁾, d. h. mit dem dreizehnmönatlichen jahre voran, geordnet war. So hat J. Scaliger ⁶⁵⁾ eine tafel der syromacedonischen periode entworfen mit den schaltjahren 1, 4, 7, 9, 12, 15, 17 u. s. w. Hieraus wird nun eine weitere vermuthung auf die angelehnten jahre der kallippischen enneakaidekaeteris gestattet sein, unter der wahrscheinlichen annahme, dass ein erstes seleucidisches an ein erstes kallippisches ein zweites an ein zweites u. s. w. nicht umsonst sich anschliessen werde, sondern den gedanken herbeiführe, die correlaten jahre in der 12- oder 13monatlichkeit gleich zu finden. Ungeachtet also die jahre beider cyclen nur mit drei menden congruiren ⁶⁶⁾,

63) Z. b. des alexandrinischen, *ibid.* p. 118, oder des neu-jüdischen. Eine seleucidische enneakaidekaeteris begann post Christum 1855/6 und dieses jahr hatte bei den juden 13 monate; der 1 w'adar fiel 8 märz gregor. oder 25 februar julianisch 1856 post. Chr.

64) Böckh hatte (*mondcyclen* p. 101) gesagt, es sei gegen das wesen eines cyclus dass er mit dem schaltjahre beginne. Er hält dieselbe ansicht (*studien* p. 130 sqq.) fest, doch, wie es scheint, nicht in der stärke. Für die spätere zeit, unter besonderer veranlassung gestattet er die pränumeration, jedoch als eine abweichung von der regel, als eine entartung der construction, die man dem Meton und Kallippos zuzutrauen habe. Er bildet sogar eine neue hypothese für das julianische quadriennium (*studien* p. 94), dessen pränumerative schaltregel doch Ideler nicht anstössig gewesen war. Ebenso ist das postnumerative princip nicht das allgemein angenommene bei mondjahren, wie Böckh (*mondcyclen* p. 49) sagt: „ich sehe dass die ansicht, das erste kallippische jahr sei ein schaltjahr gewesen, noch nicht von allen verlassen wird. Eine mächtige stütze muss diese setzung an dem hohen ansehe Biot's finden Biot setzt diese jahre 1, 4, 7, 10, 12, 15 und 18 in jeder enneakaidekaeteris der kallippischen periode als schaltjahre“ Ich bin nicht auf dem wege principieller erwägung zu einer pränumerativen construction beider cyclen gelangt, sondern durch die betrachtung des von Böckhs sicherer hand geordneten materials, ohne, sei es in Böckh einen gegner, sei es in Biot einen schützer von cyclen dieses characters zu ahnen. Wer die postnumeration zur regel macht, der scheint das natürliche zur regel zu machen. In exacten dingen trägt bisweilen die natürliche anschauung, so wie die erde stille zu stehn scheint trotz Tycho de Brahe. Etwas natürlich ansehn, heisst oft etwas nur mit des sinnes erfassen, da man doch sagen sollte: τοῦς ὁρᾷ καὶ τοῦς ἀκούει τὰλλα κατὰ καὶ τυφλῶν. Auch nimmt man wohl für natur, was doch nur unsere gewöhnung ist; denn gewohnheit ist die andere natur.

65) *Emend. temp.* p. 93, wo er auch bemerkt dass die juden sie ebenfalls gebraucht hätten. Sie beginnt mit neumond 6. sept. a. Chr. 312; die letzten drei menden des seleucidischen anfangsjahres congruiren also mit den drei ersten des kallippischen anfangsjahres. (Aber statt des wahren musste doch wohl Scaliger für die Syrer den sichtbaren neumond, 7, 8 oder 9 sept. wählen).

66) Böckh (*studien* p. 122) meint, dass im falle zwei zeitrechnungen

wird man glauben ein cyclus sei dem andern angebildet und nachgebildet, so dass der wesentliche character, d. h. der post-numerative oder der entgegengesetzte in beiden zeitreisen sich wiederfinde, die geltung der güldenen zahlen ganz oder fast ganz dieselbe sein werde. Dies vorgängige urtheil kann täuschen; es wird erst die bestätigung der zeugnisse sowohl wie die prüfung durch gewisse aus dem alterthum überlieferte regeln (Geminae) zu erwarten sein.

§. 6. Vorgängerin der dioeletianischen epoche sowie der heute üblichen jüdischen war die seleucidische. Man kann die kallippische epoche zu grunde legen und die entstehung der $\frac{1}{4}$ jahr eher anhebenden seleucidenepoche als eine in eigenthümlicher weise⁶⁷⁾ vollzogene anbildung der kallippischen betrachten. Der selben epoche haben sich, und gleichfalls in besonderer art, die Chaldäer bedient; der jahrpunkt⁶⁸⁾, mit welchem sie begannen, ist ungewiss, viele lassen sie ein ganzes jahr nach der seleucidenära anheben und auch in diesem falle zweifelt Ideler nicht, dass sie nur eine nebenform dieser ära sei. Vier monat nach dem seleucidischen anfangsneumond setzte Iulius Cäsar die kal

neben einander laufen und die anstossenden jahre sich in vierteljahre und dreivierteljahre zerschneiden, immer die zwei jahre einander entsprechend betrachtet werden müssen, welche neun monden mit einander gemein haben, was für thatsachen niemand bestreiten wird. Hier aber handelt es sich um thatsachen nicht, sondern um etwas technisches. Der techniker, wenn er vernünftig ist, liebt einfache regeln. „Leset die güldenen zahlen eures neuen cyclus an dem alten ab, benützet das güldene anno desjenigen kallippischen jahres welches in dem seleucidischen anfängt“. Soll aber der historiker ein undatirtes factum, welches er auf ein olympiadenjahr gesetzt findet und das keine beziehung zur jahrszeit hat, seleucidisch übertragen, so muss er gestehn dass, weil neun mehr sind als drei, das factum nach arithmetischer wahrrscheinlichkeit dem längeren jahrestheil angehöre. Aber auch der historiker kann den technischen standpunct einnehmen, ohne irgend damit vorweg zu urtheilen, in welches der beiden jahre ein factum falle. Es ist eine art abbreviatur, wenn wir z. b. ol. I, 1 und 776 a. Chr. als ganz gleich brauchen. Auch berichten ja Fischer und Soetbeer gr. zeitt. p. 59 ein beispiel, wie ol. I, 1 bald nach den drei bald nach den neun monden ist verglichen worden, also sowohl post Abrah. 1240 als auch 1241 genannt wird im Eusebius, jenes thut der Armenier, dieses Hieronymus. Ich hatte (beitr. p. 1 sq.) in der gleichsetzung einen nationalen standpunct zu erkennen geglaubt, der wenigstens mit zur frage gehört, aber immer etwas subjectives enthält, also etwas erst secundär zuzulassendes, wonach die darstellung (beitr. p. 21) zu reformiren wäre.

67) Ich hatte die historische erklärung ungenügend befunden; Boeckh p. 107 findet sie genügend. Das hat Scaliger nicht gemeint: *hoc est ariolari, non historiam scribere*, sagt er Emend. p. 402.

68) Vielleicht 28. sept. 311; da sie die sichtbaren numenien brauchten nicht 25. sept., wie Boeckh will, studien p. 107. v. Gumpach zeitr. d. Babyl. p. 55. Letzterer hat auf seiner tafel p. 50 den 27. septemb. und da die Babylonier mit dem morgen des 27. septemb. begannen, erreichte ihr epochentag noch die ersten sechs stunden des julianischen 28. september.

januarias seines reformirten kalenders an. Die arabische aera 622 post Chr. nimmt 15. juli, also am ersten hekatombäon des zweiten kallippischen jahrs in der enneakaidekaetéria, ihren anfang, vielleicht also im chaldäischen anfangsjahre ⁶⁹⁾. Dass ostercyclen älterer zeit die seleucidische gestalt der epoche als anfang zeigen, ist oben gesagt. Um die mannichfaltigkeit der benutzungen noch zu vergrössern kommt endlich noch hinzu, dass die aera des Nabonassar innerhalb eines ersten kallippischen jahres beginnt — „durch ein wundersames walten des zufalls“ behauptet Böckh ⁷⁰⁾. Bei den vielen ereignissen (auch regierungsantritten ⁷¹⁾) welche verzeichnet waren liess sich leicht irgend eins finden um der epoche einen fasslichen namen zu geben. Die absichtlichkeit namentlich auch für technische genauigkeit sie zu benutzen zeigen mehrere der erwähnten anwendungen. Das vielerlei derselben erklärt sich zum theil aus nationalverschiedenheiten im neujahr. Betrachtet man die gleichsetzung des höheren oder niederen seleucidenjahrs mit dem kallippisch ersten als ganz willkürlich, so kann man sagen, dass ein gewisses factum diese willkürliche wahl entschieden habe zu gunsten des höheren jahres, mithin (secundär) die historische erklärung zulässig sei, nachdem die (primitive) absicht eine kallippische epoche zu benutzen entschieden war. Unter demselben gesichtspunkt müsste die arabische aera von einem historiker geprüft werden.

Von diesen meistens höchst wichtig gewordenen ausnutzungen der kallippischen epochegegend sind nicht immer die, bloss als chronistische ansätze fortexistirenden, leicht zu scheiden. Ernste zwecke waren meistens auch hier, nur dass sie nicht so lange oder praktisch überhaupt gar nicht nachgewirkt haben. Kallippische epochenjahre, theils gewiss, theils wahrscheinlich, zeigen sich für Troia capta 1185/4 a. Chr. (Eratosthenes), 1166/6 (Malalas), 1128/7 (Phanias; Callimachus); für die urbs condita ol. 8, 1 und 12, 4 (s. ob. §. 1), für Carthago condita 862/1 a. Chr.

Wer die kallippische epoche zur altbabylonischen ⁷²⁾ machen

69) An eins der älteren seleucidischen epochenjahre 103/2 a. Chr. scheint die chinesische kalenderreform sich zu schliessen. Ich bin leider ausser stande etwas sicheres darüber zu ermitteln.

70) Studien p. 112. Der berichterstatter war zu der ansicht gekommen man müsse längst vor Kallipp eine altbabylonische epoche statuiren, deren verbesserung die kallippische sei. Historisch passt dies gut für Alexanders zeit, wo die resultate des ostens dem westen gewonnen werden. Scaliger lässt auch den Kallipp so arbeiten, dass Alexander immer im hintergrunde steht; Boeckh findet diese auffassung weit hergeholt. Da muss dann wohl der berichterstatter seines weges ziehen und sich freuen dass dieser weg unerwarteter weise auch der scaliger-sche war.

71) Des Darius ol. 65, 1 im Marmor Parium und bei Euseb. Aber des Mederreiches ende durch Cyrus p. abr. 1457 (kallippisches endjahr) ist doch wohl jedenfalls cyclographische fiction?

72) Die metrologie der zeit hatte in Babylon eine metropole. Die

wollte könnte sich auf einzelne spuren (aber doch nur sehr junge vielleicht) berufen. „Castor“ setzt das ende des assyrischen reichs in 848. Der letzte könig Ninus II. regiert 19 jahr. Sardannapal verbrennt sich 862⁷⁵⁾. Die phönixperiode beginnt 811 a. Chr. (s. §. 2). Diodors⁷⁴⁾ notiz über die sternbeobachtungen Babylons dass sie 473,000 jahr vor Alexanders diabasis hinaufgingen, giebt bis ol. 112, 3 (epoche des Kallippos) eine zahl ganzer cyclen, 473,005 jahr sind 24895⁷⁶⁾ enneakaidekaeteriden. Wie die chaldäischen sternkundigen ihre observationen mit einem kallippischen epochenjahre beginnen, so kommt auch der astrolog Atlas auf ein solches beim Eusebius 877 p. Abr. = 1641/0 a. Chr.: die technische epoche erscheint gleichsam incarnirt in einem techniker.

Die seleucidenära gab (oder erneuerte) dieser epoche eine vornehmheit auch als politischer zeitrechnung. Der in den erst-erwähnten beispielen sich zeigende gebrauch ist von eigenem charakter, alleinherrschend ist er nicht, welche ansicht Boeckh seinem gegner⁷⁶⁾ zuzutrauen scheint. Unter den zahlreichen setzungen Roms sind doch nur einzelne, nämlich nur zwei, kallippisch, unter denen von Troia capta⁷⁷⁾ ebenfalls und zwar höchstens drei.

Chaldäer besaßen eine bewundernswürdig genaue kenntniss des mondlaufer Ideler I, p. 206 sqq., welche sich nach dem westen verbreiten konnte, so wie der πόλος und γρόμων, auch die zwölftheilung des tages aus Babylon kam: ibid. 85. 228, und Martini sonnenuhren p. 12.

73) Aus einem briefe des herrn von Gutschmid an den berichterst.

74) Diodor. bibl. II, 31 ibiq. Wesseling, der die lesart mit recht als gesichert betrachtet.

75) Vielleicht spielerei mit den in jedem mondjahr wichtigen tag- und monatssummen 383 und 13. Der dritte factor 5 ist nicht zu erklären.

76) Derselbe hatte gemeint „es sei gewissermassen usuell gewesen eine neue aera an kallippische periodenviertel zu knüpfen“: s. Böckh studien p. 105. Ich habe seither meine ansichten zu erweitern gestrebt und würde der gewohnheit kallippische anfänge zu benutzen wenigstens noch andere gewohnheiten beordnen, übrigens aber die prüfung der sache lieber an wenige aber sehr wichtige objecte der chronologie, wie die urbs condita oder Troia capta, anschliessen. Die von Böckh aufgezählten localären sind etwas obscur; man kann nicht wissen auf was für grillen ein kleinbürger geräth oder wie feige und unfrei er in seiner zeitrechnung Rom gegenüber sich benimmt. Die seleucidische zeitrechnung ist eine unabhängige des orientis und wenn Caesar von 45 a. Chr. an, vielleicht später eine jahrzählung angeordnet hätte (was man bei seinem bald darauf erfolgten tode nicht wissen kann), so wird man sagen dass diese epoche nach Rom kam wie eine gefangene fürstin hinter dem triumphwagen hergeht. Doch denke ein jeder darüber wie er mag. Aber das studium der römischen zeitrechnungsversuche, in den setzungen der u. o. vorliegend, zeigt besser die verschiedenen wege welche der chronolog gehen konnte als geringere localären.

77) Die eratosthenische ära kommt mit sicherheit auf 1185/4 a. Chr. weil die von Dionysius von Halikarnass angezeigte datirung nach sonne

Die cyclographische setzung von *Trois cents* ist sorgfältig datirt, nach damals in Athen üblichem kalender. Dies datum und andere zu ähnlichem zweck benutzte fordern den modernen forser auf, sich von diesem üblichen kalender eine vorstellung zu bilden, namentlich also von der schaltfolge. Auch in diesem gebiete also wird man alles benutzen und heranziehen, was aufschluss über den wirklichen kalender der Griechen verschaffen kann, weshalb auch oben schon eine ungefähre vermuthung abgeleitet worden ist, dass im kallippischen cyclus die jahre 1, 4, 7, 9, 12, 15 und 17 embolismen waren; jedoch statt 7 und 15, woneben die quellen⁷⁸⁾ auch 6 und 14 geben, wird man auf 6 und 14 raten.

Bei der identität der metonischen schaltfolge mit der kallippischen, steht nun zur prüfung dieser vermuthung aus heidnischer zeit ein nicht geringes material zu gebote. Alle heidnischen schaltjahre die wir seit 432 a. Chr. kennen, wie auch die gemeinjahre sind mittel um die wahrheit jener muthmassung zu prüfen. In der that nun stimmt das sichere material, um dessen gewinnung sich Boeckh ein unvergleichliches verdienst erworben hat, mit einer sei es von 432 a. Chr., sei es von 330 ab pränumerativ geordneten enneakaidekaeteris überein, deren schaltfolge 1, 4, 6, 9, 12, 14 und 17 ist. Dies ist auch der naheliegende grund weshalb Rangabé schon den metonischen cyclus pränumerativ construiert hat. Indess fordert das material noch ausserdem zwei annahmen: erstlich dass man aus dem alten stil (des Meton) auf den neuen (des Kallippos) auch reducirt

und mond nur auf dies nicht auf das folgende jahr passt. Auf dies letztere würde das anno führen; es kann auf besonderen gründen beruhen (s. vorher §. 2.) und der merkwürdig genauen datirung gebührt der vorrang jedenfalls (vgl. Böckh l. c. p. 138). 1185/4 a. Chr. ist der anfang eines kallippischen periodenviertels, mithin vom Eratosthenes diese technische epoche ähnlich wie von Fabius gebraucht worden nach cyclographenweise. Böckh nun, der Fabius und Cincius als phantasten bei seite schiebt, behauptet a. o. p. 140 dass Eratosthenes kein solches cyclenspiel werde getrieben haben „wie die phantasten des alterthums“, (womit Fabius und Cincius gemeint scheinen): vielmehr habe sich Eratosthenes auf geschichtliche oder für geschichtlich geltende nachrichten gestützt, wie seine bekannte berechnung der zeiten von Trojas fall lehre. — Soll denn der verständige Eratosthenes gar nicht die schwankende beschaffenheit seiner hülfsmittel (s. Löbell weltg. 1, p. 509) gemerkt haben? hielt er die heroenzeit für historisch und liess er sich durch abweichende setzungen (des Timäus z. b.) in der orthodoxie nicht stören? waren ihm die geschichtlichen zweifel die sich an seine ära knüpfen unklar da sie doch unsern forschern so klar sind, wie G. Grote I, p. 420 sqq.? Böckh freilich giebt dem Eratosthenes ja auch einen antiquirten kalender in die hand und dazu passt es denn — gut, so zu sagen, dass Eratosthenes sich die illusion historischer hinaufrechnung auf ganz unsicherem terrain gemacht haben soll.

78) S. beitr. p. 24. Unter quellen werden die ostercyclen verstanden, nebst dem jüdischen.

habe, worauf übrigens auch die doppelt datirten inschriften führen; zweitens dass die alten astronomer nicht den 7. sondern den 13. monat als den eingeschalteten betrachtet haben. Erstere annahme macht (ausnahmsweise) auch Boeckh⁷⁹⁾; letztere hat längst I. Scaliger gemacht.

Die pränumerative enneakaldekasteris hat sich endlich auch noch den regeln des Geminus zu unterwerfen. Auch diese prüfung hat sie bestanden⁸⁰⁾, wogegen die postnumerative construction Idelers zwar die wesentlichen regeln des Geminus selbstverständlich einhält, nicht aber jene über die vertheilung der vollen und hohlen monden, vorausgesetzt dass Geminus' diese regel enthaltenden worte richtig (von Ideler) emendirt sind. C. Redlich⁸¹⁾ hat mit recht darauf hingewiesen dass Ideler dieser regel seines Geminus selber nicht treu geblieben sei⁸²⁾. Redlich hat dann fleissig ausgerechnet und in tafeln dargestellt, welcherlei jahre eine strenge anwendung genannter regel ergeben und hier zeigt sich eben ein solcher mangel — nicht an richtigkeit, sondern an eleganz, dass man nicht geneigt wird dergleichen einem astronomer zuzutragen. Wendet man die regel aber auf den pränumerativen cyclus an, so ist das ergebniss ganz harmonisch. Idelers entwurf des cyclus ist also auch hier im nachtheil.

§. 7. Vorgängerin der kallippischen epoche war die metonische, Kallipps kalender nur ein verbesserter metonischer, beide einst gültig jeder zu seiner zeit und an seinem orte. Dies ist die alte, verbreitete, auch von Boeckh früher gehegte und auch die richtige ansicht. Bekanntlich hat Böckh dieselbe fallen lassen, weil gewisse als 12- oder 13monatlich feststehende jahre (besonders aus inschriften), sich nicht erklären liessen aus dem metonischen cyclus d. h. aus Idelers construction des metonischen cyclus. Statt dessen glaubt er habe die alte octaeteris fortgedauert⁸³⁾, jedoch habe man nach gewissem zeitverlauf die

79) Studien p. 147; die bestimmung von Trois captis auf 8 thargelien vom ende sei metonisch, die auf 8 skirophorion vom ende sei kallippisch.

80) Beiträge p. 37.

81) Meton p. 47 aqq.

82) Dies hat auch sein recensent anerkannt, der sonst streng — vielleicht zu streng — urtheilt: Jahns jahrb. LXXI heft 6. pag. 372.

83) Hernach soll dann Metons cyclus gegolten haben. Das jahr seiner einföhrung zu finden hält Redlich p. 68 für unmöglich. Böckh (mondcyclen p. 29) setzt die einföhrung in ol. 112. 3 (stammepoche des Kallipp), wo man in das achte metonische jahr eintrat. In den studien p. 25 ändert er an seiner hypothese, es habe 112, 3 als drittes metonisches jahr gegolten, welche annahme noch künstlicher ist und Metons epoche verschiebt um sechs jahre. Dass der alte stil recipirt wird, gerade als der neue eintritt, ist eine sonderbare sache. Aber der bericht-erstatler muss ja bericht erstatten.

ausmerzung eines schaltmondes vorgenommen. Den sitz nun dieser ausmerzung zu errathen ist die aufgabe, sicherlich eine ausserordentlich mühsame und undankbare; denn die prämissen sind vom allerschwankendsten charakter. Hat der eine so gerathen, wird der andere anders, der dritte wieder anders rathen, denn nicht jedem passt jede ausmerzung, nicht jedem also die von Böckh versuchsweise auf ol. 112, 2 gesetzte. Arnold Schäfer⁸⁴⁾ findet dass die auslassung eines schaltmonats schon früher wahrscheinlich stattgefunden habe; mit rücksicht auf die begebenheiten von ol. 110, 2 und 3, sei der schaltmonat wohl in ol. 110, 2 weggeblieben. A. Schäfer hat die briefliche genehmigung Böckhs desfalls eingeholt, der übrigens, soll einmal die octaëteris gegolten haben, mit vollem rechte eine ausmerzung verlangt und diese nun zum versuch irgendwo ansetzt, wie schwierig es auch sei. Der berichterstatter hat dagegen sich bestrebt zu zeigen, dass dasselbe material sich in pränumerativ gebildete enneakaidekaeteriden füge und, wie dieser bericht zeigt, hat sich ihm diese ansicht auch noch bewährt. Böckh indes hielt die seinige fest auch in der neuesten schrift (studien), jedoch, wie es scheint, nicht mit dem freudigen und sichern⁸⁵⁾ bewusstsein der wahrheit. Schon im jahre 1854 ist die Böckhsche ansicht bekannt geworden durch C. Redlich, der in einigen von Böckh abweicht.

Hat man denn aber nun auch nach metonischem cyclus in mythische zeiten hinaufgerechnet? im allgemeinen wird anzunehmen sein dass zur zeit des Herodot und Thucydides die cyclographie, auch wenn sie vorhanden, doch bescheidener war und nicht so ausgedehnt wie später. Man muss sich viele mühe geben um jenen autoren ein geständniss über die troische aera zu entlocken; man glaubt eine absichtliche ungenauigkeit der bestimmungen uralter facta an ihnen zu bemerken, weil sie wohl bedenken trugen etwas unsicheres als sicher erscheinen zu lassen und auf die nützlichkeit einer auf alle fälle in exacter beziehung richtigen aera kein solches gewicht legten, wie die in der technischen zeitkunde vorgerückteren epigonen. Vielmehr zogen jene ihre grosse gegenwart und eine nähere vergangenheit vor, deren heldenthum den stoff oder den hintergrund ihrer darstellungen bildete. Dennoch muss man die möglichkeit cyclographischer benutzung des metonischen zeitkreises gestatten. Wir wollen sagen, Meton selbst hat ihn cyclographisch angewandt

84) Demosthenes II, p. 528. n. 5.

85) Studien p. 173 sagt Böckh, dass er sein system nicht für entschieden sicher halte. — Auch wenn es falsch sein sollte, wären die „mondcyclen“ und die „studien“ dennoch arbeiten vom bleibendsten werthe; ohne sie gebe es keine griechische chronologie, denn Ideler's sachen sind viel zu unvollständig. Der berichterstatter wenigstens hat eigentlich alles aus Böckhs untersuchungen gelernt.

und seine setzungen hat ein historiker uns überliefert — möglich bleibt es und eines blickes wenigstens scheinen doch folgende spuren werth.

Auf metonische cyclen kann man Herodots hinaufrechnung der lydierfürsten ⁸⁶⁾ bringen, wofern vom jahre 546/5 a. Chr. aufwärts gezählt werden ist ⁸⁷⁾. Denn im jahre 546 a. Chr. scheiden sich zwei metonische cyclen. Herodot giebt dem Gyges 38 jahr, dem Alyattes 57, allen aber 170, also 2.19, 3.19 und 9.19 — 1 ⁸⁸⁾. Mit 171 jahren vor 546/5 a. Chr. aufwärts erreichen wir das metonische anfangsjahr ol. 15, 4 = 717/6 a. Chr. Auch die späteren verwenden für die Lydier einzelne metonische epochenjahre, worunter ein herodotisches. Nach Goars lateinischem Syncell beginnt *Mίλνς* (Moles bei Eusebius), der dritte Lydierkönig ol. 15, 4, wo Herodots reihe anfängt. Gyges, fünfter könig bei Eusebius, kommt im Canon auf ol. 20, 3, und dies ist die auf jene folgende epoche des Meton. Aber diese späteren chronisten zeigen sich weit unbescheidener; die königsreihe ist viel länger und neben jenen, also dem Herodot zu gefallen etwa beibehaltenen spuren metonischer zeit, treten theils kallippische ⁸⁹⁾, theils timäische ⁹⁰⁾ epochenjahre hervor, also überhaupt jüngere epochen.

86) Fischer gr. zeittafeln zu ol. 16, 1.

87) Im armenischen Eusebius ist p. abr. 1470 = ol. 58, 3 = 546/5 a. Chr. des Croesus letztes jahr. So setzt auch Clinton an. Ganz sicher ist es indess nicht, dass Herodot so gerechnet hat. Als setzung betrachtet würde es zeigen, dass Herodot den standpunct des siegers nahm, ein anfangsjahr nicht das endjahr.

88) Seltsam glauben sich moderne forschers hier auf ganz historischem boden: a. G. C. Lewis, Inquiry II, p. 552. n. 207, der sich auf Grote und Clinton beruft. Das enneakaidekaeteridenspiel ist hier nicht weniger merkbar als in der römischen königsreihe. — Es bleibt natürlich ungewiss, ob es auf Herodots rechnung kommt oder ob es einheimisch war. Wer die enneakaidekaeteris aus Babylon ableiten will, kann Kleinasien als mittelglied brauchen. Meton konnte die epoche geändert haben. Wie rechneten die Epheser? ihre Diana zeigt attribute (Müller und Oesterley I, 1. n. 12. tafel II), die sich vielleicht chronologisch nehmen lassen; der berichterstatler hat deshalb in Rom bei dem herrn institutssecretär Brunn angefragt, aus dessen antwort hervorgeht, dass schon eine derartige deutung versucht ist. Visconti Mus. Pio-Clem. I zu tafel 31. Leider kann der berichterstatler weder dies noch andere hülfsmittel zu rathe ziehen.

89) Nach Goars canon hat Syncellus den Ardysus ol. 3, 2 begonnen, wo ein kallippisches periodenviertel anhebt. Sonderbar fangen die regierungen des Ardysus und Sadyattes nicht im ersten sondern im zweiten der neunzehn jahre an, ol. 32, 1 und 41, 3 nach Goar. Die analogie der gleich zu erwähnenden setzung spricht, eben bei diesen beiden für ol. 31, 4 und 41, 2.

90) Bei Eusebius Ardysus p. abr. 1239; hinangeschoben an 1240 p. abr. Gewiss ist ol. 1, 1, nach dem Armenier = p. abr. 1240, das anfangsjahr der timäischen enneakaidekaeteris, gemeint. Denn noch zwei andere timäische epochen sind benutzt 1354 p. abr. = 662/1 a. Chr.,

Aus dem Herodot kommt hier auch noch die früher (§. 2) erwähnte runde zahl 400 zur sprache. Herodot setzt den Homer 400 jahr älter als sich selber. Lauer hatte dem Herodot 68jährige cyclen zugemuthet in dieser rechnung; Sengebusch⁹¹⁾ zweifelt, ob sich im Herodot „sonst, für griechische geschichte“ dergleichen cyclen nachweisen lassen — nachweisen freilich nicht, aber octroyiren dem Herodot so gut wie anderen — Sengebusch also findet hier menschenalter zu $33\frac{1}{2}$ jahren, also $400 \text{ jahr} = 12 \text{ menschenalter}$, so wie Herodot selber sie bestimmt. Aber anderwo⁹²⁾ sind 22 γενεαί ihm 505 jahre, also jede weit kürzer als $33\frac{1}{2}$. Doch kann es so sein wie Sengebusch will, es kann aber auch anders sein, da $400 - 1 = 21 \cdot 19$. Wird von den 400 das erste jahr auf eine metonische epoche gelegt, so dass das 400ste jahr (die 22ste wiederkehr der epoche) in 451/0 a. Chr. fällt, so war damals Herodot einige dreissig jahr und Homer kommt auf 850/49 a. Chr. Wenn Herodot sich selber zum maasse macht so muss er nicht nach seinem zufälligen alter rechnen, sondern sich als γενεή verwenden, wo man nun also doch die γενεή nach Herodots definirung⁹³⁾ brauchen muss.

Das datum der troischen erobering 7 oder 8 thargelien v. e. ist wahrscheinlich⁹⁴⁾ in metonischer zeit erfunden worden; das jahr wissen wir nicht, auch den bei Dionysius überlieferten sonnenstand des tages dürfen wir nicht für Meton ohne weiteres⁹⁵⁾ in anspruch nehmen. Soll er oder ein Metoniker den zeitkreis zur cyclographie gebraucht haben, so wird man die benutzung der technischen epoche (obwohl sie etwas untechnisch war), also des ersten cyclischen jahrs vermuthen, nicht das achte, mitten im cyclus, welches wenigstens als freigewählte epoche erst müsste nachgewiesen sein. Im ersten jahre Metons können die bezeichneten daten als solstitial betrachtet werden, da sie 28/29 und 29/30 juni ergeben⁹⁶⁾. Das solstitium nach Meton ist 28. juni. Diesen jahrpunct hat er dann bezielt. Eine bestimmung wie

Ardys und 1392 p. abr. $= 624/3$ a. Chr. Sadyattes (s. vorige note); also nach dem Armenier ol. 29, 3 und 39, 1. Der parische chronist hat noch einen lydischen könig, den Alyattes, mit einem timäischen ausschnitt beginnen lassen. — Schwierig bleibt die rechnung des Dionysius von Halikarnass (bei Fischer zu ol. 16, 1), wofern er nicht in einer runden zahl (240) nur ungefähr spricht. Mit zwei jahren höher war übrigens von der metonischen die timäische epoche erreicht.

91) Jahns jahrb. LXVII. p. 373.

92) Herodot I, 7.

93) Der berichterstatter ist hier unvermuthet auf einen ähnlichen gedanken gekommen wie ihn Sengebusch p. 377 äussert, dessen chronologische ansichten sonst die unhaltbarsten sind.

94) Böckh studien p. 141.

95) „Immerhin müssen wir [als möglich] zulassen dass Eratosthenes oder Dionysios jene 17 . . . tage berechnet habe“. Böckh a. o. p. 141.

96) Nach den tafeln hinter den beiträgen.

Dionys sie giebt, 17 tage vor der wende, sieht weniger primitiv aus, als die auf das solstiz selbst⁹⁷⁾.

Timäus war einige zwanzig jahr alt als der neue stil ans licht trat 330 a. Chr. Aber dies ist wohl für die timäische zeitrechnung nicht von so grossem gewicht als die frage, ob man denn in Sicilien auch recht eifrig war den alten stil umzuwerfen und den neuen einzuführen; denn dass der metonische cyclus, welcher sogar im sprichwort fortlebte, sich nach Süd-Italien, Sicilien [Rom?] verbreitet habe während seines hundertjährigen bestandes ist an sich wahrscheinlich. Nun wohl, in Tauromenium, in Syracus rechnete man metonisch⁹⁸⁾. Wenn den Athenern und andern Griechen der kallippische stil durch die übermacht Macedoniens und der Diadochen aufgeschüchtert wurde, Sicilien war sehr viel unabhängiger und ebenso Italien. Für Timäus muss man also sicher den alten stil des Meton mit vergleichen, denn sehr möglich war es doch, dass er auch während seines aufenthalts in Athen den kalender seiner heimath nicht aufgab und von den beiden in Athen bekannten stilen denjenigen vorzog, welcher dem heimischen am ähnlichsten und vor zeiten eben das muster⁹⁹⁾ dieses heimischen gewesen war. Wenn sich also keine hindernisse dieser muthmassung zeigen, so nehmen wir vorläufig an, es habe Timäus bei seinem epochenjahre, ol. 1, 1, das altmetonische 18. des cyclus zu grunde gelegt und ihn cyclographisch so benutzt als verschöbe er sich nicht¹⁰⁰⁾; als sei das noch fehlerfreie verhältniss der lunarischen monate zur sonne, wie es 432 a. Chr. und da abwärts gewesen ebenso wiederzufinden in den epochenjahren des timäischen ausschnittes z. b. 1346/5, 1308/7 und 1194/3 a. Chr., auf welche jahre nämlich Troia capta, angeblich von Timäus selber, gesetzt worden ist¹⁰¹⁾. Auch die römische zeitrechnung hat spuren der timäischen epoche, eine sehr bekannte (dass Rom 2. 19 jahr vor

97) Als einen zufall hat man diese coincidentz der mondphase dann doch wohl anzusehen. Oder sollte Meton wirklich seinen cyclus danach geformt haben? ist das glaublich?

98) Auch versteht es sich, dass die kallippische berichtigung sich anbringen liess ohne die epoche zu ändern.

99) Denke man sich den genialen Timäus, der als knabe schon vernahm wie die sicilischen kalender erfunden seien von einem Meton aus Athen. Da wird er wohl mit einiger pietät für diesen in die veilchenbekränzte stadt eingezogen sein, wenn auch der kalender wie die stadt inzwischen verwelkt waren. Aber Timäus war ein selbstwilliger, origineller gelehrter, er versenkte sich in die fernste vergangenheit am liebsten.

100) Vgl. auch Böckh studien p. 144. — In dem timäischen ausschnitt folgten die schaltjahre dann so: 3, 6, 8, 11, 14, 16, 19.

101) Der berichterstatte hat von der timäischen zeitrechnung gehandelt im rhein. mus. n. f. XIII, p. 67 sq. Der ansatz 1308/7 ist durch ausgehen von ol. 18, 1 (gründung Corcyras) gefunden worden (anders als Fischer p. 11); die analogie führt dahin.

ol. 1, 1 gegründet ist nach Timäus), eine zweite bisher anders gedeutete, die aber timäisch sein wird (ansatz des Ennius für die *urbs condita*). Der vojentische krieg ist sagenhaft dem troischen nachgebildet und mit den timäisierenden setzungen von *Troia capta*, deren es im ganzen etwa sechs giebt, steht es im einklange, wenn auch der untergang Vejis auf 358 a. u. Varr. = 396 a. Chr. kommt; 396/5 a. Chr. ist ein timäisches anfangsjahr, bei Meton das 18, und auf dieses, nicht auf 397/6 a. Chr.¹⁰²⁾, darf man gemäss dem troischen muster füglich das römische jahr beziehen.

Die merkwürdigste benutzung dieses ausschnittes ist aber die dass nicht bloss das erste Olympiadenjahr sondern auch der anfang des Pythiadensystems, ol. 48, 3, einen timäischen cyclus beginnen. Die epochen des olympischen, wie des delphischen festkreises waren historisch gegeben; aber von welchem puncte abwärts man olympiaden und pythiaden zählen sollte, das blieb eine aufgabe für die chronologie. Die geschickte hand des Timäus wusste also diese alten festzeiten und mit ihnen die octaeteris, nach der sie ursprünglich bestimmt waren, unter die herrschaft der ennekaidekaeteris zu bringen, so nämlich dass die olympiaden oder pythiaden zu blossen schrittzählerinnen herabsanken, da man vormals als die octaeteris galt, sehr leicht an der olympiadenziffer selbst — wofern es eine bezifferung gab — bemerken konnte ob das jahr ein schaltjahr oder ob es ein gemeinjahr sein müsse nach octaeteridischer norm.

Von den troischen daten sind, den zeugnissen nach, die wichtigsten das letzte mondviertel des thargelion, siebzehn tage vor der wende und der vollmond des thargelion. Nebenher ist noch das letzte viertel des skirophorion bezeugt. Benennt man (aber zunächst nur als name) die jahre metonisch, so kommen etwa drei ansätze von *Troia capta* in das dritte, ebenso viele in das achte, etwa doppelt so viele in das achtzehnte jahr des Meton. Das dritte ist die euänetische epoche, für welche der parische chronist das letzte viertel des thargelion nennt, kallippisch 6. juni, metonisch 8. juni; mit letzterem datum erreicht man siebzehn tage weiter 25. juni, wovon als dem solstiz Dionysius ausgehen konnte. Etwas besser mag nun also hier der alte stil sein, entscheidung ist jedoch schwer. In Metons achtem jahr hat man das kallippische anfangsjahr zu erkennen, hier ist der 7. thargelion vom ende 10. juni, also siebzehn tage weiter das kallippische solstiz 27. juni. Für die sehr beliebten, zahlreichst belegten timäischen ansätze darf man schon des zeugnissen nach nur den vollmond des thargelion wählen oder wiederum das letzte viertel. Metonisch ist aber, im achtzehnten

102) Nämlich auf 397/6 würde die analogie anderer beispiele hinführen.

jahre des cyclus, der 12. thargelion = 11 d. h. †9. juni, welcher sonnenstand gut stimmt mit dem von Dionys angezeigt. Diejenigen ferner, welche die vejentische nach der troischen sage bildeten, haben gewiss Vejis untergang auf dies datum gesetzt, womit es nun auch gut stimmt, dass Camillus nach Veji's zerstörung, a. d. III. (IV) id. junias d. h. am 10. oder 11. juni den tempel der Mater Matuta neu gegründet haben wird, indem das fest dieser göttin im julianischen kalender auf eins der beiden junidaten gesetzt ist ¹⁰³). Dies datum ist also der zerstörungstag Veji's und Troja's nach Timäus. — Bei der beliebtheit timäischer ansätze, kann man vermuthen, dass dieselbe epoche auch nach dem neuen stil, als eilftes neu metonisches jahr, benutzt wurde. Hier ist nun skirophorion was bei Meton thargelion, mithin durch blossen namenstausch ¹⁰⁴) der achtletzte skirophorion aus dem gleichnamigen tage des metonischen monats übertragen, indem das am besten bezeugte datum (des acht letzten thargelion) auch auf die timäischen anfangsjahre anwandte und in den neuen stil umsetzte.

§. 8. Vorgängerin des metonischen cyclus ist die octaeteris gewesen, eine cyclenform welche in sehr alte zeit hinaufreicht. Ueber ihre einrichtung sind wir nicht näher unterrichtet. Doch spurlos verschwunden ist sie nicht, vielmehr sind aus ihrer auftheilung die vier- und zweijährigen festkreise der Griechen gebildet ¹⁰⁵). Böckh ¹⁰⁶) setzt ihre epoche auf das dritte jahr einer ebenzahligen olympiade und von ol. 48, 3 laufen die pythiaden. Geht man von den olympiaden selbst aus, so kommt man auf die ersten jahre unebenzahliger olympiaden, wofür sich einiges sagen lässt ¹⁰⁷). Uebrigens dürfte niemand bei dem hinaufgehn in die anfänge des kalenderwesens sich wundern, wenn er die entdeckung machte, dass etwa zwei nachbarstädte die eine diese die andere jene epoche und doch beide die octaeteris gebraucht hätten. Erst wachsende cultur bringt mehr einheit

103) S. rhein. mus. XII, p. 542 not.

104) Denn da Meton von der sichtbarkeit ausging, vom wahren neumond aber Kallipp, so führen gleichbenannte tage beider stile, auch wo sich sonst die jahre decken, noch auf eine differenz, die bis drei tage beträgt. Sie steht auch unter dem einfluss der vollen und hohlen monden. Nach den tafeln (die hinter den beiträgen stehen) ist altmetonisch 8 thargelion v. e. = 21. juni in XVIII; 7 thargelion v. e. neu-metonisch = 20. juni in XI. Man kann beide tage durch verschiedene tagesepochen theilweise identificiren. Aber vielleicht genügt blosser tausch des monatsnamens.

105) Ideler II, p. 606.

106) Mondocyclen p. 17.

107) Beitr. p. 45. Die beziehung der octaeteris zu den festkreisen hat Ideler schon hervorgehoben. Redlich, der mit dem zweiten jahr der unebenzahligen olympiade beginnt (s. Böckh mondocyclen p. 27), hat dies nicht erwogen. Auf die nemeaden braucht man doch wohl keine rücksicht zu nehmen, oder doch lieber nur für eine local-gültige octaeteris.

in dergleichen. So müsste man sich also für Athen freie hand lassen, namentlich nicht zu viel nachdruck auf die von Geminus bloss beispielsweise gegebene construction des achtjährigen cycclus legen, in welcher die schaltjahre 3, 5 und 8 sind ¹⁰⁸).

Es giebt in den griechischen sagen anziehende spuren der octaeteris, wie wenn Cadmus dem Ares ein ewiges jahr von acht jahren dienen muss ¹⁰⁸). Man kann also hypothetisch aufstellen; dass die 24 jahr nach Troja für Homer ¹⁰⁹), der 80 p. Tr. fallende heraklidenzug cyclographische setzungen sind und die letztgenannte ¹¹⁰) recht alt. Ein zeitgenoss des Meton und Kallippos, bemerkend dass die octaeteris sich ohnehin in die sagen eingenistet habe, mochte vielleicht multipla der 8 für mythische jahre verwenden; des alterthümlichen scheines wegen! Er setzte indess dritte personen, wofern es sich um ein datum handelte, in verlegenheit, weil man nicht mehr nach der octaeteris, sondern nach Metons und Kallippos cyclen lebte, der nicht näher unterrichtete mithin, den üblichen kalender voraussetzend, nach diesem das datum nicht so fand wie der alterthümelnde cyclograph es setzte. Eratosthenes konnte sich die octaeteris als ein astronomisches problem vorlegen; deshalb weit er darüber nachdachte und schrieb, braucht man nicht zu glauben dass er z. b. Troja 51 octaeteriden ¹¹¹) vor ol. I, 1 habe setzen wollen mit octaeterischen schalt- und gemeinjahren. Aber als ein unter umständen ¹¹²) unentbehrliches werkzeug der erklärang alter ansätze muss jedenfalls die octaeteris betrachtet, jedoch im falle der rivalität die enneakaidekaeteris bevorzugt werden, wenn z. b. Sosibius den Homer 305 jahr nach Troja setzt, nicht weil 38 octaeteriden, sondern weil 16 enneakaidekaeteriden verstrichen sind, eine hipparchische periodenlänge.

108) Beitr. p. 44. Vgl. Böckh mondecylen p. 18, dessen schaltfolge 3, 6, 8 ist.

109) Nach Ideler II, p. 607 n. 1 hat Otfried Müller zuerst auf diese spuren hingewiesen. Sollte wohl Odyssee I, 311 dahin gehören?

110) Lauer gesch. d. homer. poesie p. 118, der sich um die octaeteris aber gar nicht kümmert. Diese 24 jahr bilden jene ominöse differenz: s. S. 4.

111) Thucyd. I, 12.

112) Und dann mit den schaltjahren 1, 4, 6, so dass das epochejahr 1184/3 a. Chr. schaltjahr wäre. Aber dies lassen die angaben des Dionysios nicht zu.

113) Ein recht scheinbares beispiel davon habe ich bisher noch nicht gefunden. In der sicyonischen königsreihe zeigen sich regierungszeiten von 8, 40, 64 jahren (Euseb. p. 246). Die summe variiert bei Hieronymus, Syncellus und Eusebius (Mai zum Euseb. p. 301). Man kann 960 jahr setzen. Aber verlass ist darauf nicht, die zeiten 8, 40, 64 können zufällig sein.

Zur Zeit, als wir den Ort besuchten, war das Theater noch nicht ausgegraben. Man erwartete, dass es bald fertig sein würde. Die Ausgrabung des Herodestheaters ist noch im Gange. Die Ausgrabung des dionysischen Theaters ist bereits beendet. Die Ausgrabung des Herodestheaters ist noch im Gange. Die Ausgrabung des dionysischen Theaters ist bereits beendet.

III. MISCELLEN.

A. Ausgrabungen zu Athen.

12. Theater. — Zwei reliefs.

Aus einem schreiben des herrn dr Alexander Conze d. d. Athen, den 24 december 1857, erfahren wir in betreff der beiden an der Akropolis belegenen theater, dass „gerade der interessantere theil des Herodestheaters, in der tiefe von vier stufen der sitzplätze noch unter der erde ist und man erst noch auf den verkauf daliegender steine wartet, um die ausgrabung zu vollenden; die ausgrabung des grossen dionysischen theaters aber in jenen tagen begonnen ist und man einige der obern sitzreihen am felsan blossgelegt hat“. Die letztere notiz erregt bedeutende erwartungen, von denen wir hoffen wollen, dass sie in keiner weise getäuscht werden mögen. — Aus den übrigen bemerkungen des briefes heben wir die beschreibung von ein paar reliefs heraus, die nebst einigen anderen sculpturen von einem herrn Conze befreundeten maler käuflich erworben sind. „Das beste stück“ (der kleinen sammlung, schreibt hr. Conze) „ist ein relief, wie sie zwar nicht selten sind und ohne künstlerische bedeutung, auf den kultus des verstorbenen bezüglich. Ein bärtiger mann bis zur hüfte nackend, mit modias auf dem kopfe und schale und triakhorn in den händen ruht auf einer kline, auf deren ende die frau sitzt ein kästchen in der hand haltend; vor ihnen steht ein langer tisch mit speisen, vorn den mischkrug und dabei der junge schenk. Die frau hat einen schemel unter den füssen. Links (vom beschauer) haben mit gehobener rechter hand adorirend ein mann, eine frau und vor ihnen zwei kinder, alle vier in kleinern massstab. Die platte ist ablong und wie ich aus der erinnerung schätze etwa 1½-2 fuss lang; sie wird von zwei pilastern eingefasst und über dem schmalen architrav sind stirnziegel angedeutet; auf dem architrav ist folgende vollständige inschrift:

ΗΓΕΜΩΝΑΡΧΗΤΗΛ.

Unten an der platte ist ein vorsprung zum ein- oder aufsetzen

abgebrochen. Die platte hat nur eine ecke mit einem stück des schenken eingebüsst. Dann ist ein fragment einer kleineren darstellung derselben art da, auf dem nur der mann, die frau, ein stück vom schenken, der tisch und davor eine schlange erhalten ist". Diese beschreibung kann zur vervollständigung des verzeichnisses ähnlicher anatheme dienen, welches Stephani „der ausruhende Herakles", s. 78 fl. gegeben hat. Das erste von den beiden reliefs ist auch deshalb von besonderem interesse, weil es zu den sehr wenigen werken dieser art gehört, welche mit einer inschrift versehen sind (unter den mehr als fünfzig, welche Stephani aufgeführt hat, haben nur drei eine inschrift, nur zwei eine zum theil leserliche). Dass unsere inschrift, obgleich die worte im nominativ stehen, sich auf den beschenkten bezieht, kann wohl keinem zweifel unterliegen. Der weihende, dessen name verschwiegen ist, bezeichnet in ihr jenen, einen gewissen *Ἡγέμων* — denn an die lesung *ἡγεμών* ist sicher nicht zu denken —, als den gründer seiner familie (*ἀρχηγέτης*). Bemerkenswerth ist es, dass die frau des beschenkten, die doch in der bildlichen darstellung mit auf der kline sitzt, nicht auch in der inschrift erwähnt wird. Auf den beiden aus Smyrna stammenden votifreliefs, deren inschriften auch einen beschenkten männlichen geschlechts nennen (Janssen: Griechische en Romeinsche Grafreliefs uit het Mus. van Oudheeden te Leyden, Taf. V, 15 u. VI, 16), sieht man auch nur eine gelagerte männliche figur ohne dabeisitzendes weib, welches freilich zu dem letzten monumente, dessen inschrift auf öffentliches leben hinweist (Stephani, s. 87), gar nicht passen würde.

Göttingen.

Fr. Wieseler.

B. Zur erklärung und kritik der schriftsteller.

13. Homeros im mittelalter.

Obgleich ich mich nicht rühmen kann, in der literatur des mittelalters eifrigst geforscht zu haben, so wage ich doch ein paar bemerkungen über die angebliche benutzung des Homer bei unsern vorfahren im zehnten jahrhundert hier mitzutheilen: es sollte mich freuen, wenn sie kenner des mittelalters veranlassen würden, mittheilungen über das leben der classiker im mittelalter hier im *Philologus* zu machen. Es wird von Gervinus angenommen, dass im zehnten jahrhundert Homer in Deutschland studiert und nachgeahmt sei: aber das, was er darüber sagt, beweis't das meines erachtens gar nicht; beruht vielmehr auf ungenauigkeit. Denn wenn (gesch. d. poet. nation. liter. der deutsch. I, p. 101 der zweiten auflage, die ich nur zur hand habe) bekanntschaft mit Homer bei Eikehard I. aus dessen Wal-

thariss vs. 738: . . . *opponens clipei septemplexis orbem*, geschlossen wird, so ist das zwar ohne zweifel nach J. Grimm lat. ged. des X und XI jh. p. 76 geschehen, der an *σάκος ἑπταπόσιον* erinnert: allein es ist das ein irrthum, da offenbar dem dichter Virgil, sein stetes muster vorgeschwebt hat und zwar Aen. XII, 925: *loricae et clipei extremos septemplexis orbis*. Eben so wenig erlaubt die verwendung des Pandarus vs. 728 einen schluss auf Homer, da, wie J. Grimm l. c. p. 67 schon gesehen, diese ebenfalls auf Virgil (Aen. V, 496) zurückzuführen: auch ist festzuhalten, dass der ton des gedichts im ganzen wie die behandlung im einzelnen nirgends an Homer erinnert. Damit soll kenntniss des griechischen aber nicht gänzlich dem verfasser abgesprochen werden: man kannte die sprache in St. Gallen und der name *Ekleuther* in unserm gedichte (J. Grimm l. c. p. 117) beweist es noch speciell. Ein anderes moment ist aber bei Gervinus l. c. p. 96 angeführt: Gunzo soll den Homer nach Deutschland gebracht haben. Es kann diese angabe, so viel mir bekannt ist, nur auf Gunzo's briefe bei Martène et Durand Coll. ampliss. Monum. hist. T. I, p. 297 D beruhen: da heis't es: *Virgilius accusativum pro genetivo aut ablativo miranter posuit (Aen. X, 698): sed Latagum saxo atque ingenti fragmine montis Occupat os faciemque adversam —, pro eo quod est occupat Latagum ore aut Latagi os. quae figura apud Latinos rarissime, apud Homerum frequens invenitur, ut est illud „Ekrousen Achille ton poda“, id est percussit Achillem pedem. Dicenda, igitur: quaedam de mutatione casuum cett.* Aber dies beweist deutlich, dass Gunzo den Homer nicht gekannt hat: denn einmal ist diese bemerkung aus Servius zu Virg. l. c. entlehnt: da heis't es: . . . *pro Latagi os occupatur, et est Graeca figura in Homero frequens, ut si dicas: ἑκρουσεν Ἀχιλλέα τὸν πόδα, id est Achillem percussit pedem pro percussit Achillis pedem*: so der text nach Lion; zweitens ist, wie man sieht, Servius nachlässig und verkehrt benutzt; denn Servius schreibt die griechischen worte nicht dem Homer zu, sondern führt sie nur als ein beliebiges beispiel an: mehr konnte er auch nicht, da sie bei Homer gar nicht vorkommen: Gunzo verräth also deutlich, dass er von Homer nichts wusste. Ausserdem würden wir, hätte er den Homer gehabt, diesen in der angabe Gunzo's von seinen büchern p. 304 A finden: den Servius dagegen hat er gehabt: er erscheint p. 298 D wieder. So verschwindet also dieser kenner Homer's. Aus stellen aber, wie bei Widukind in Pertz. Monum. Germ. T. V, p. 466: *ergo si omnes virtutes eius velim narrare hora deficeret; facundia Homeri vel Maronis mihi si adesset non sufficeret* — kann und darf man keine kenntniss von Homer folgern, da dergleichen allgemeine aussprüche nichts beweisen: der name Homers war stets bekannt geblieben und daher, da Virgil man sehr hoch stellte, die sitte Homer und Virgil als die ersten dichter

neben einander zu stellen: so Panegy. Berengarti. t. 3 in Pertz. Monum. Germ. T. VI, p. 190:

contulit haec magna labyrinthea fabula Homero

Aeneisque tibi, docte poeta Maro:

vrgl. ibid. IV, 201, p. 210 Pertz.: schon aus diesem gedichte konnte Widukind seine floskel haben. Demnach scheint, frühestens gegen ende des zehnten jahrhunderts Homer in Deutschlang gelesen geworden zu sein.

Ernst von Leutsch.

14. Kritische bemerkungen.

1. Zu Timotheus dem Lyriker.

Unter den fragmenten des lyrischen dichters Timotheus vermisste ich einen vers, welchen Porphyrius bei Stobaeus in den Eclogis phys. I, 41, 61. p. 1055 Heer. erhalten hat. Porphyrius spricht von dem homerischen elysion, welches er in den mond versetzt: ἡλύσιον πεδίον εἰκότως προσειπὼν (Homer) τὴν τῆς σελήνης ἐπιφάνειαν ὑφ' ἡλίου καταλαμπομένην, ὅτ' αὖξεται ἡλίου ἀνγαῖς, ὥς φησι Τιμόθεος. Offenbar hatte der dichter geschrieben ὅτ' ἀέξεται ἀλίου ἀνγαῖς. Eben so wenig glaube ich, wird jemand etwas dagegen zu erinnern haben, wenn ich diesen vers mit einem andern von Plutarch und aus diesem von Macrobius erhaltenen fragmente (bei Bergk PL. fragm. 2. p. 1001) in verbindung setze:

διὰ κνάντεον πόλον ἄστρον

διὰ τ' ὠκυτόκοιο σελάνας,

ὅτ' ἀέξεται ἀλίου ἀνγαῖς.

Vielleicht aber kann man noch weiter gehen. Denn es ist doch sehr auffallend, dass der dichter die präposition διὰ in demselben satze das eine mal mit dem accusativ, das andere mal mit dem genetiv verbunden haben soll. Zwar findet sich derselbe casuswechsel bei Antiphanes Com. gr. fr. III, p. 112:

καὶ διὰ πόντιον οἶδμα καὶ ἡπείρον διὰ πάσης,

wo aber an der richtigkeit der überlieferten schreibart um so mehr gezweifelt werden muss, da den dichter das metrum wenigstens nicht hinderte das correcte καὶ ἡπείρον διὰ πᾶσαν zu schreiben. Einen solchen ausweg gestattet das bruchstück des Timotheus nicht. Dagegen dürfte es nicht unwahrscheinlich sein, nach σελάνας eine lücke anzunehmen, die etwa auf folgende weise ergänzt werden könnte:

διὰ κνάντεον πόλον ἄστρον,

διὰ τ' ὠκυτόκοιο σελάνας

[φάος αἰθήριον, πυρόεντος]

ὅτ' ἀέξεται ἀλίου ἀνγαῖς.

Wahrscheinlich sprach der dichter von einem gott oder einer göttin, welche hinschwebt durch den blauen sternenhimmel und den aetherischen lichtglanz des mondes, wenn er erleuchtet wird von den strahlen des feuersprühenden Helios. Ob Bergk recht daran gethan hat, dies fragment auf die Artemis des Timotheus zurückzuführen, muss ich so lange bezweifeln, bis ein bestimmteres Zeugniß vorliegt als das des Plutarch, der die stelle des Timotheus nur deshalb anführt, um die geburts helfende macht der Artemis, die von der Selene nicht verschieden sei, zu beweisen.

2. Krates des Kynikers schwanengesang.

Als Krates der Kyniker die nähe des todes empfand, soll er nach dem bericht des Diogenes Laertius VI, 92 sich selbst mit folgenden versen angesungen haben:

στειχέεις δὴ, φίλε κύρτων,
βαίνεις τ' εἰς Αἶδαο δόμους κυφὸς διὰ γῆρας.

Wenn, woran kaum zu zweifeln ist, diese worte eine improvisation des Krates selbst sind, so ist kaum zu erklären, warum der mann lieber mit anderthalb als mit zwei vollständigen hexametern sich ironisirt hat. Ich vermuthe daher dass hier ein anderes metrum herzustellen und der zweite vers in zwei verscola zu zertheilen ist, wonach das kleine gedicht so lauten würde:

στειχέεις δὴ, φίλε κύρτων,
βαίνεις τ' εἰς Αἶδαο
κυφὸς ὄρῃ διὰ γῆρας.

Diese vermuthung würde allerdings die gränzen der wahrscheinlichkeit überschreiten, wenn ihr nicht die überlieferte, und erst von Casaubonus veränderte fassung des zweiten verses, βαίνεις εἰς Αἶδαο δόμους κυφὸς ὄρῃ διὰ γῆρας, in hohem grade günstig wäre. Denn durch zufall oder aus blosser laune eines abschreibers kann doch jenes ὄρῃ unmöglich eingeschoben sein; höchstens könnte man zweifeln, ob Krates der Thebaner nicht ὄρῃ gesagt habe. Ganz in ordnung aber ist das liedchen auch so noch nicht; es ist wahrscheinlich dass der erste vers gelautet habe: στειχέεις δὴ φίλε κύρτων. In diesem falle würde das erst von Casaubonus eingeschaltete τ' nach βαίνεις wieder zu streichen sein.

3. Zu Menander,

In dem schönen fragment dieses dichters bei Stobaeus Ecl. phys. I, 6. 1, p. 72 Gaisf. lauten die beiden ersten verse nach der überlieferung also:

Παίσιμαθα τοῦν ἔχοντες οὐδὲν γὰρ πλέον
ἄνθρωπος τοῦς, ἐστὶν ἄλλο τῆς τύχης.

Man hat bisher, so viel ich weiss, an der verbindung *πλῖον ἄλλο* keinen anstoss genommen, und doch ist sie undenkbar. Mit der in den Com. gr. vol. IV, p. 213 von mir verglichenen stelle des Philemon: *πλῖον γὰρ οὐδὲν ἄλλο τοῦ ζητεῖν ἔχεις*, hat es offenbar eine andere bewandniss; denn hier ist *πλῖον ἔχεις* = *πλεονεκτεῖς*, und der sinn ist *οὐδὲν ἄλλο ἢ τὸ ζητεῖν πλεονεκτεῖς*. Dies leidet keine anwendung auf die stelle des Menander, von der ich vermuthete, dass sie so zu schreiben ist:

*παύσασθε τοῦν ἔχοντες· οὐδὲν γάρ, Κλέων,
ἄνθρωπος τοῦς ἐστὶν ἄλλο τῆς τύχης.*

Kleon ist ein in der neuen komödie nicht seltener name, z. b. bei Philemon Stobaei Flot. XXX, 4: *ὁ Κλέων, παῦσαι φλυαρῶν*.

4. Zu Apollonius Rhodius und Theocrit.

Argon. II, 1179: *Ζεὺς αὐτὸς τὰ ἕκαστ' ἐπιδέσκειται*. Statt *αὐτὸς* haben die bessern handschriften *αἰτεῖ* und *ἰτεῖ*, wofür herr Merkel *ἀτενές* gesetzt hat. Ich sollte glauben, Apollonius habe vielmehr *Ζεὺς ἰτεὸν τὰ ἕκαστ' ἐπιδέσκειται* geschrieben, eine änderung, die sich palaeographisch leicht begründen lässt. Bei dieser gelegenheit möge bemerkt werden, dass die häufigen citationen des Apollonius in dem Etymol. magnum von dem neuesten herausgeber mit ziemlicher vollständigkeit nachgewiesen sind, einiges aber seiner aufmerksamkeit entgangen ist, z. b. I, 1249: *μελέη δέ οἱ ἐπλετο φωνή*, wofür Etym. m. p. 576, 36; *μελέη δὲ οἱ ἐπλετ' αὐτῇ* darbietet; die grammatiker erklären hier und da *αὐτῇ* durch *φωνή*. Ferner III, 856: *καυλοῖσιν διδύμοισιν ἐπήγορον*; hier las das Etym. m. p. 551, 46: *καυλοῖσιν διδύμοισι μαῖηγορον*, vielleicht richtiger ¹).

In der neuesten ausgabe der griechischen Bukoliker habe ich p. 398 von den angeblichen bruchstücken verlорener gedichte des Theocrit gehandelt, und unter andern die notiz im Etymol. p. 290, 54 berührt: *καὶ αὐτὸ δὲ τὸ δύο εὐρηται κλινόμενον· καὶ παρὰ τὸ „δύο δυοῖν ἀντιφέρεσθαι“, ὡς παρὰ Θεοκρίτῳ· οὐχ ἐν μόνον κεῖται, ἀλλ' ὅτε μὲν δυοῖν, ὅτε δὲ πλείοσιν*, mit der bemerkung: quae cuius poetae sint, nondum cognitum mihi, Theocriti non esse certissimum videtur. Diese vermuthung hat sich mir später bestätigt; die worte *δύο δυοῖν ἀντιφέρεσθαι* sind aus Aratus Phaen. 467: *ἀτὰρ μέτρω γε δύο δυοῖν ἀντιφέρονται*, und die stelle des grammatikers ist so zu schreiben: *καὶ αὐτὸ — κλινόμενον καὶ παρ' Ἀράτῳ „δύο δυοῖν ἀντιφέρονται“. ὡς παρὰ Θεοκρίτῳ „οὐχ ἐν μόνον — πλείοσιν“*, wo freilich noch immer zu ermitteln bleibt, welchem schriftsteller die zweite belegstelle für *δυοῖν* angehören mag: cod. D hat *ῥ, xρῖ*.

[1] Der art schon einiges im Philol. X, p. 358. — E. v. L.]

5. Zu Polybius.

Polybius IV, 73: ἐνταῦθα αὐτῶν (τῶν Ἠλείων) οὕτω στέργουσι τὸν ἐπὶ τῶν ἀγρῶν βίον, ὥστε τινὰς ἐπὶ δυο καὶ τρεῖς γενεὰς, ἔχοντας ἱκανὰς οἰσίας, μὴ παρεβέβληκέναι τὸ παράπαν εἰς Ἠλείαν. Dass Ἠλείαν verdorben sei, hat hr. Naber in seinen reichhaltigen untersuchungen über Polybius in Mnem. VI, p. 238 richtig gesehen; allein seine vermuthung εἰς Ἰκκλησίαν zu schreiben, hat nicht viel wahrscheinlichkeit. Polybius hat wohl εἰς ἁλίαν geschrieben, ein wort, dessen sich die Eleer, wie die Corcyraeer und andere dorische stämme, zur bezeichnung der volksversammlung bedient haben werden, und das Polybius, wo er von Eleern sprach, geflissentlich beibehielt.

V, 75. οὐκ οἶδ' ὅπως καινοὶ τινες αἰεὶ καὶ νέοι πρὸς τοιαύτας ἀπάτας πεφύκαμεν. Das verdorbene καινοὶ wird nicht mit hr. Naber in σκαιοὶ, sondern vielmehr in ξέροι zu verwandeln sein.

Berlin.

A. Meineke.

15. Zum Aeschylos.

Pers. 110.

ἔμαθον δ' εὐρυπόροιο θαλάσσης
πολιαινομένης πνέματι λάβρῳ
ἰσορᾶν πόντιον ἄλσος,
πίσυντοι λεπτοδόμοις πεί-
σμασι λαοπόροις τε μηχαναῖς.

Nachdem der chor in der epode den gedanken ausgesprochen hatte, dass die gottheit sich dem menschen geneigt zeige und ihn dann ins verderben führe, wird in dem folgenden strophengpaare dies an den Persern dargethan, denen das geschick glück im kampf gegen borgen und städte und im schlachtengetümmel verliehen habe, die aber durch dieses glück verleitet jetzt selbst das meer zu betreten wagen und sich dadurch den schlingen des verderbens preisgeben. Mag man nun die beiden letzten verse der oben angeführten strophe von schiffen, oder wie Hermann uns überzeugend dargethan zu haben scheint, von der brücke über den Hellespont verstehen, in keinem falle ist es wahrscheinlich, dass der dichter dieses neue, unglück verheissende wagniss durch das matte ἰσορᾶν πόντιον ἄλσος bezeichnet habe. Wir vermuthen ἰσαλᾶν πόντιον ἄλσος, und dieses ἰσαλᾶν passt dann zu dem εὐρυπόροιο θαλάσσης und wird durch das folgende πί-
συντοι λαοπόροις μηχαναῖς treffend erläutert.

Pers. 527—600.

Die noch von vielen bestrittene annahme, dass der Medicus auch für den Prometheus, die Septem und die Perser unsere einzige quelle ist und abweichungen in den anderen handschriften auf schreib-

fehlern oder späteren verbesserungen beruhen, wird eine eingehende kritik immer mehr, wie wir glauben, zur geltung bringen; jedenfalls aber steht so viel fest, dass diese handschrift, als unsere hauptquelle, der textesrecension zu grunde zu legen ist. Dass dieser grundsatz auch von Hermann noch nicht streng genug befolgt worden ist, dafür sollen die folgenden bemerkungen zu dem ersten stasimon der Perser einen kleinen beitrage liefern. — V. 536—540:

αἱ δ' ἄβροχοὶ Περίδες ἀνδρῶν
ποθέουσai ἰδεῖν ἀρτιζυγίαν,
λέκτρων τ' εὐνάς ἄβροχίτωνας,
χλιδανῆς ἥβης τέρψιν, ἀφείσαι,
πενθοῦσι γόοις ἀχορέστοις:

zeigen lesart und interpunction, dass auch Hermann der gewöhnlichen auffassung dieser stelle folgt, wonach εὐναί vom beilager gebraucht ist, *consuetudine cum viris in lectis molliter stratis, tenerae iuventutis usura privatae*, wie Schütz erklärt. Wie kann man aber annehmen, dass ein tragiker, oder gar der züchtige Aeschylos die ihrer männer beraubten frauen darüber werde klagen lassen, dass sie des beischlafs entbehren müssen. Prieis im rheinischen mus. VII, p. 212 bemerkt, dass das τ' hinter λέκτρων im Med. fehlt und dass die stelle an kraft gewinne, wenn man jene partikel streicht. Allerdings ist die partikel zu streichen, aber nicht, weil die stelle dadurch an kraft gewinnt, sondern weil ἀφείσαι dem ποθέουσai nicht coordinirt, sondern subordinirt ist: denn der sinn der stelle ist folgender: „die jungen perserfrauen, sich sehnend nach der wiedervereinigung mit ihren männern, meiden des bettes schwellendes lager, den genuss der üppig weiblichen jugend, und klagen im unersättlichen jammer“. Zu dieser erklärang stimmen auch die gebrauchten ausdrücke, so εὐνάς ἄβροχίτωνας, das zum ruhen und schlummer einladende weiche lager; dieses hat für die perserfrauen, die in behaglichem müssiggang und schlaf ihr leben vollbringen, einen besondern reiz, daher die apposition χλιδανῆς ἥβης τέρψιν, womit freilich der frühere liebe-genuss zugleich bezeichnet wird. Und eben weil das lager sie daran erinnert, meiden sie es, gönnen sich keinen schlaf und klagen unablässig. Ebenso klagt bei Sophokles Ai. 1203 der chor, dass der krieg ihm nicht gönne ἐννυχίαν τέρψιν ἰαύειν, womit eben nur die nachtruhe gemeint ist, die er entbehrt πυκιναῖς δροσίοις τεγγόμενος κόμας 1206, und wozu den gegensatz ἐννύχιον δαῖμα 1211 bildet, indem es ist damit der liebe-genuss verbunden, daher der chor fortführt ἐρώτων δ' ἐρώτων ἀπέπαυσεν, ὦμοι.

In der vorausgehenden stelle πολλὰ δ' ἀπαλαῖς χερσὶ κλύπτρας κατερικόμεναι διαμυδαλίοις δάκρυσι κύλπους τέγγουσι, ἄλγους μετέχουσai, setzt Hermann vor κατερικόμεναι, noch μαινογανάδας ein, weil im codex Vitenbergensis stehe μαγαί, was es

codice mutilo, ut videtur geflossen sei. Wie viel beifall diese vermuthung auch gefunden hat, so scheint es doch ganz unwahrscheinlich, dass sich diese lesart aus einem alten codex gerade in den Viteb. allein verirrt haben sollte. Vielmehr wird anzunehmen sein, dass der abschreiber zu dem folgenden *μυδαλέοις* abgeirrt ist und *μυγαλέοις* schreiben wollte, was auch im Lips. steht. Die erwähnung der mütter ist keineswegs nothwendig; so heisst es in der ähnlichen stelle 133: *λέκτρα δ' ἀνδρῶν πόθῳ πίμπλαται δακρύμασιν. Περσίδες δ' ἀκροπενθαις ἑκάστα πόθῳ φιλάνορι τὸν αἰχμαῖστα θοῦρον ἐνατῆρα προπεψαμένα λείπεται μονόζυξ.* An beiden stellen werden die ehfrauen den andern trauernden entgegengestellt, unter denen besonders die eltern zu verstehen sind, ohne dass diese genannt werden.

Von den versen im ersten strophenpaar:

*Ξέρξης μὲν ἄγαγεν, ποποῖ, στρ.
Ξέρξης δ' ἀπώλεσεν, τοτοῖ,
Ξέρξης δὲ πάντ' ἐπέσπε δυσφροτῶς
βαρίδεσσι ποντίαις.*

*Nāes μὲν ἄγαγον, ποποῖ, ἀντιστρ.
nāes ἀπώλεσαν, τοτοῖ,
nāes πανωλέθροισιν ἐμβολαῖς,
διὰ γ' Ἰαόνων χέρας:*

ist der letzte vers offenbar verdorben, wie die ungenaue responsion lehrt. Denn wenn auch sonst in antistrophicis der länge im trochäischen rhythmus zwei kürzen, zumal bei *διὰ*, recht wohl entsprechen könnten, so springt doch hier die absicht, die genaueste entsprechung herzustellen, so sehr in die augen, dass man sich auf ähnliche licenzen in anderen stellen hier nicht berufen kann. Dazu kommt, dass auch der gedanke nicht ganz passend ist. Gewöhnlich verbindet man *διὰ δ' Ἰαόνων χέρας* mit dem folgenden, was, wie die interpunction des strophischen verses lehrt, entschieden unrichtig ist: daher Hermann das *διὰ δ'* in *διὰ γ'* verwandelt. Allein da der nachdruck hier darauf gelegt wird, dass alles verderben über die Perser durch die schiffe gekommen ist, und dieser gedanke durch einen einschränkenden zusatz offenbar geschwächt wird, so kann man diese verbesserung nicht für eine befriedigende erklären. Auch im strophischen verse hat man sich zu rasch, wie wir glauben, mit der gewöhnlichen lesart begnügt und die des Med. *βαρίδες τε ποντίαι* ohne weiteres bei seite geschoben. Der fehlerhafte accent berechtigt nicht, einen blossen schreibfehler oder eine correctur anzunehmen, und *βαρίδες* steht auch im scholion, *βαρίσιν* 1046, dagegen *βάρης* in den Supplices. Wir irren wohl nicht, wenn wir annehmen, dass die lesart *βαρίδεσσι* nichts weiter als eine verbesserung der anscheinend unpassenden lesart des Med. ist. Und allerdings ist der ausdruck kühn, allein es

ist sehr angemessen, dass neben dem Xerxes den schiffen alte schuld beigemessen wird, dass, da dann in der gegenstrophe die *ναῖς* dem *Ξέρξης* entgegengestellt werden, schon hier zum über- gange die schiffe neben Xerxes als die urheber des unheils er- scheinen, denn *ναυτικὸς στρατὸς κακῶθεις πηζὸν ὥλασε στρα- τόν*. Ist aber die lesart *βάριδες τε πόρτιαι* richtig, so ergibt sich als ganz leichte verbesserung des antistrophischen verses *αἶ τ' Ἰούων χέρεις*. So erhalten wir nicht nur eine ganz ge- naue responsion, sondern auch einen ganz genau entsprechenden ausdruck und gedanken. Die zweite strophe edirt Hermann:

τοὶ δ' ἄρα πρωτόμοιροι,
 φεῦ,
 λειφθέντες πρὸς ἀνάγκαν,
 ἦέ,
 ἄκτας ἀμφὶ Κυχρείας,
 ὁά,
 ἔρρανται. στένε καὶ δακνάζον καλ.

Das *ἔρρανται* bieten die handschriften nicht hier, sondern v. 582. Da es aber dort unangemessen ist, während hier vor *στένε* ein wort gerade von diesem maasse fehlt und der satz kein bestimm- tes verbum hat, so hat Hermann das *ἔρρανται* hierher versetzt. Man kann nicht läugnen, dass diese emendation sehr speciös ist, daher ihr auch vielfach beifall gezollt worden; gleichwohl kann sie vor einer genaueren prüfung nicht bestehen. Zunächst steht im Med. nicht *ἔρρανται*, sondern *ἔρα* und es liegt hier wie- der die falsche voraussetzung zu grunde, dass die anderen bü- cher aus guter quelle das richtige erhalten haben, was im Med. verstümmelt ist. Es ist aber vielmehr das *ἔρρανται* erst aus der lesart des Med. entstanden, wie sofort einleuchtet, wenn man beachtet, dass im Med. steht *ἄπαιδες ἔραδαι | μοιᾶχῃ*, indem da vom folgenden worte *δαιμόνι* herübergezogen ist; aus diesen *ἔραδαι* haben nun die Byzantiner *ἔρανται* (Par. A. N.), oder *ἔ- ρανται*, oder *ἔρρανται ἐν δάκρυσι* gemacht. Hiermit ist eine hauptstütze der Hermannschen emendation entzogen, da *ἔρα* nicht das maass hat, das in der stelle des strophischen verses erfor- dert wird. Wie aber dieses *ἔρα* entstanden ist, ob. aus einem versehen des abschreibers durch wiederholung der beiden letzten buchstaben von *ἄπαιδες*, oder aus einem glossem, um den aenae- tivus *δαιμόνι ἄχῃ* zu erklären, etwa *αἶραι*, darüber lässt sich etwas bestimmtes nicht sagen. Das *ἔρρανται* ist aber auch aus anderen gründen unhaltbar, erstlich wegen der form, zweitens wegen der hier nicht angemessenen bedeutung und drittens, weil die gegenstrophe zeigt, dass mit diesem verse ein neuer ge- danke beginnt. Ein bestimmtes verbum ist nicht erforderlich, nicht weil *τοὶ πρωτόμοιροι εἶσι* zu verstehen ist, denn *τοὶ πρω- τόμοιροι* ist subject im gegensatz zum Xerxes, auch nicht, weil *λειφθέντες* die stelle eines bestimmten verbums vertritt, sondern

weil die rede hier unterbrochen und erst in der gegenstrophe beendet wird, wie schon der scholiast bemerkt zu τοὶ πρωτόμοροι: τὸ ἐξῆς τούτου ἐστὶ σκύλλονται πρὸς ἀναύδων. Die rede wird nämlich, wie vorher durch die interjectionen φεῦ und ἦέ, so hier durch einen längeren ausdruck des schmerzes unterbrochen, wie ganz deutlich die gegenstrophe lehrt, in der mit γραπτόμενοι δ' ἀλλὶ σκύλλονται fortgefahren wird, als ob die verse 569—574 gar nicht dastünden. Der chor sagt also, wenn wir von den schmerzesäusserungen absehen: „Xerxes selbst ist nur mit mühe entflohen, τοὶ δὲ πρωτόμοροι, λειψθέντες πρὸς ἀνάγκαν ἀκτὰς ἀμφὶ Κυχρείας, γραπτόμενοι δ' ἀλλὶ δεινὰ, σκύλλονται πρὸς ἀναύδων παίδων τᾶς ἀμιάζοντος“. Dieses strophenpaar enthält aber noch andere fehler. Im ersten strophischen verse fehlt eine silbe, die man passend mit δὴ ausgefüllt hat; Hermann dagegen setzt πρωτόμοιροι mit dem Par. B. statt πρωτόμοροι, und im antistrophischen verse δεινὰ statt ἀλλὶ δεινὰ. Das letztere ist allerdings geistreich, allein es ist nicht glaublich, dass Aeschylos τᾶς ἀμιάζοντος für das meer gesetzt habe, womit v. 615 das sehr verständliche τῆς τ' ἀνθεμουργοῦ στάγμα παμφαῆς μέλι nicht verglichen werden kann. Daher halten wir das von den büchern gebotene ἀλλί für unentbehrlich und eben so tadelloser ist δεινὰ. Alsdann können die verse 580—585:

περθεὶ δ' ἄνδρα δόμος σπαρ-
θεὶς, τοκέες δ' ἄπαιδες,
δαιμόνι' ἄχῃ, ὅα,
δυρόμενοι γέροντες,
τὸ πᾶν δὴ κλύουσιν ἄλγος,

unmöglich richtig sein, die Hermann so übersetzt: „parentes filius orbat, ingentia mala lugentes senes, iam omne accipiunt infortunium, vel nihil non esse infortunium audiunt. Hier ist erstlich γέροντες nicht nur zu weit von τοκέες entfernt, sondern steht auch an keiner passenden stelle, zweitens ist κλύουσιν unangemessen und endlich zeigt die strophe, dass mit 585 ein neuer satz beginnen muss. Nun wird statt κλύουσιν die variante κλύοντες aus Par. B. angeführt und dies ist sicher das rechte, nur nicht deshalb, weil es in jener handschrift steht; vielmehr bemerkt Hermann ganz richtig, es sei eine verbesserung durch das ἔρραται hervorgerufen. Allein wir schliessen in gleicher weise und sagen, dass, da dieses ἔρραται ursprünglich nicht da stand, wie es ja im Med. fehlt, man das ursprüngliche κλύοντες in κλύουσιν verwandelt habe, um ein bestimmtes verbum zu erhalten; und das ist eine in die augen springende verderbniss, denn nicht klagend erhalten sie die kunde oder vernehmen die sie ganz vernichtende kunde, sondern sie vernehmend klagen sie. Da man ferner unter γέροντες schon der stellung wegen die eltern nicht verstehen kann, so ist damit der chor gemeint, woraus nieder folgt, dass δόμος und τοκέες zusammenzufassen sind, was

auch die satzgliederung der strophischen verse empfiehlt. Zu τοκέες passt aber nicht ἄνδρα, dieses ist vielmehr ein glossen, das ein scholiast zu περθεῖ δόμος hinzugesetzt hat; streichen wir dies, so wird nicht nur die antistrophische entprechung hergestellt, sondern auch sowohl an sich die grammatische verbindung einfacher und der gedanke klarer, als auch der strophe durchaus entsprechend; indem wie dort οὐράνι' ἄχῃ von στένε, so hier δαιμόνι' ἄχῃ von περθεῖ abhängt. Das strophenpaar wird also ursprünglich gelautet haben:

τοὶ δ' ἄρα πρωτόμοροι δὴ, στρ.

φεῦ,

λειψθέντες πρὸς ἀνάγκαν,

ἦέ,

ἄκτας ἄμφι Κυχρείας —

ὃὰ στένε καὶ δακνά-

ζον, βαρὺ δ' ἀμβόασον.

οὐράνι' ἄχῃ, ὃὰ

τεῖνε δὲ δυσβάυκτον

βοᾷτιν τάλαιναν αὐδάν —

γραπτόμενοι δ' ἀλὶ δεινὰ, ἀντιστρ.

φεῦ,

σκύλλονται πρὸς ἀναύδων,

ἦέ,

παιδων τὰς ἀμιάντον.

περθεῖ δὲ δόμος στερη-

θεὶς τοκέες τ' ἄπαιδες

δαιμόνι' ἄχῃ, ὃὰ

δύρόμεθ' οἱ γέροντες

τὸ πᾶν δὴ κλύοντες ἄλγος.

So erhalten wir drei glieder, es klagt das haus, weil στερηθεὶς, die eltern, weil ἄπαιδες, der chor, weil τὸ πᾶν δὴ κλύοντες ἄλγος. Ganz ebenso heisst es in den anapästien πολλαὶ (die mütter) τέγγουσιν, αἱ Περσίδες (die frauen) περθεοῦσιν, καὶ γὰρ αἶρω. Die γέροντες aber klagen hier nicht als eltern der gefallenen kriegsger, sondern als geronten, als welche sie sich zu anfang des stückes bezeichnet haben, und als solche fassen sie im folgenden die niederlage in ihren weiteren folgen und in ihrer universalhistorischen bedeutung auf und stellen den τοὶ πρωτόμοροι nun die τοὶ ἀνὰ γᾶν Ἀσίαν entgegen.

Ostrowo.

Robert Enger.

16. Zu Lesbosax de Fig. p. 186.

Bei der engen beziehung, in welcher des Lesbosax schriftchen von den figuren zu den alexandrinischen studien und insbeson-

dere zu Aristarchs lehrre steht, können wir es nur bedauern, dass wir dasselbe noch in der mangelhaften gestalt vor uns haben, in welcher es Valckenaer nach einer abschrift drucken liess, die Is. Vossius von einem florentiner codex genommen hatte. Die excerpte, welche Kramer An. Ox. IV, 270 aus einer bodlejanischen handschrift veröffentlichte, reichen für eine genügende herstellung des textes so wenig aus, dass sie öfterer ihre heilung von Valckenaers ausgabe erwarten müssen, als ihrerseits dieser hülfe bringen; indessen geben sie doch an einzelnen stellen, die früher fast unheilbar schienen, einige aufklärung. So lesen wir bei Valckenaer p. 186:

Ἄλλο Ἀττικόν. τῷ ἵνα μορίῳ. Ἀττικὰ μόριον ἀντὶ ὑποτακτικοῦ, οἷον ἵνα θύσαιτε. ὁ Πλάτων τούτῳ κέχρηται καὶ Ὅμηρος. ἵνα μήποθεν ἄλλος ἰάνοι. καὶ, ἵνα θανάτοισι φασίνοι.

Mit leichtigkeit erkennen wir hier die beiden stellen der Odyssee V, 490 und III, 2: in jener ist *μήποθεν ἄλλοθεν αἶνοι*, in dieser *ἵν' ἀθανάτοισι* zu bessern. Der grammatiker las also im ersten verse *αἶνοι*, was die handschriften ohne ausnahme bieten, im zweiten die variante des Apollonius de conj. 510, 29, *φασίνοι*, die aus den handschriften schon vor Pseudo-Plutarch (de vit. et poes. Hom. §. 104) verschwunden war. Worin soll nun aber der atticismus liegen? Während seine bezeichnung in der vorliegenden form unverständlich ist, enthalten die drei beispiele eine verbindung des optativs mit der conjunction *ἵνα*. In der that sagt das excerpt bei Kramer p. 271, 2 (*Ἀττικῶν ὅστι*) καὶ τὸ συντάσσειν τοῖς ὑποτακτικοῖς μορίοις ἐνκτικὰ ῥήματα, wie der unbekannte grammatiker in seiner schrift über die dialekte, welche Koen nach einer Meermannschen handschrift mittheilte, §. 20: τὰ ἐνκτικὰ ἀντὶ ὑποτακτικῶν λαμβάνουσιν. Nun zählte man *ἵνα* zu den ὑποτακτικοῖς μορίοις: Apollon. l. l. 10; Schol. ad Dionys. Thr. 884, 28. Es dürfte demnach die stelle des Lesbos im wesentlichen so wieder herzustellen sein:

Ἄλλο Ἀττικόν. τῷ ἵνα μορίῳ Ἀττικοὶ συντάσσουσιν ἐνκτικὸν ῥῆμα ἀντὶ ὑποτακτικοῦ, οἷον ἵνα θύσαιτε. ὁ Πλάτων τούτῳ κέχρηται, καὶ Ὅμηρος. ἵνα μήποθεν ἄλλοθεν αἶνοι. καὶ ἵν' ἀθανάτοισι φασίνοι.

Jedenfalls spricht sie für das alter der optative, in denen die Alexandriner einen atticismus des dichters erkannten, während andere durch aufnahme des conjunctivs die regelmässige structur herstellen zu müssen glaubten. Wie *φασίνη* III, 2 allgemein angenommen wurde — nur Tzetzes fand in seinem manuscripte die von Barnes erwähnte variante *φασίη*, Alleg. in Hom. Od. III, 11 —; so entschied sich V, 490 Ixion für *αἶη*, eine veränderung, welche erst in neuerer zeit den beifall gefunden hat, den ihr das alterthum versagte.

Sagan.

W. C. Keyser.

17. Zu Sallustius.

Im §. 24 fg. der rede des Cato (Sall. Catil. c. 52.) heisst es: *coniurasse nobilissimi cives patriam incendere, Gallorum gentem infestissimam nomini Romano ad bellum accersunt, dum hostium cum exercitu supra caput est: vos cunctamini etiamnum [et dubitatis], quid intra moenia depressis hostibus faciatis.* Dieser schilderung entspricht die weitere im §. 35: *postremo patres conscripti, si me hercule peccato locus esset, facile paterer, vos ipsa re corrigi, quoniam verba contemnitis; sed undique circumventi sumus. Catilina cum exercitu faucibus Italiae urget, alii intra moenia atque in sinu urbis sunt hostes, neque parari neque consuli quicquam potest: quo magis properandum est.* *Italiae*, das nur in einigen handschriften steht, ist allgemein als glossem anerkannt, *urbis* fehlt im Vaticanus und verräth sich dadurch und durch seine correspondenz mit einer anderen glosse gleichfalls als erklärender zusatz. An das *undique circumventi sumus*, das die bedrohten orte und personen im allgemeinen bezeichnet, schliesst sich eine dem *supra caput est* §. 24 entsprechende nähere schilderung derselben, in welcher, wie in jenem §, so wiederum sehr geschieht die bezeichnungen der gefährdeten lokalitäten mit dem bilde gleichsam bedrohter körpertheile verschmolzen sind: *Catilina cum exercitu faucibus urget, alii in sinu sunt hostes*, jener bedrängt uns an der gurgel, an den thoren, die „*intra moenia depressi hostes*“ (§. 24) nähren wir sogar an unserm bosen, im mittelpunkte der stadt, wo das centrum des politischen lebens ist, in der curie selbst: das *intra moenia* ist in diesem satze des §. 35 überflüssig, inconscium, es stört und unterbricht den zusammenhang, indem es den bildlichen ausdruck und den in demselben ausgedrückten gegensatz verdunkelt — eine aus §. 24 geschöpfte glosse zu in sinu, die nachher durch die copula mit demselben verbunden wurde, wie *dubitatis*

aus *cunctamini etiamnum* entstanden ist *cunctamini etiamnum et dubitatis* — nach meiner überzeugung liess Sallust den Cato einfach und prägnant sagen: *sed undique circumventi sumus. Catilina cum exercitu faucibus urget, alii in sinu sunt hostes, neque parari neque consuli quicquam potest.* Der scharfsinnigen vermuthung des um Sallust so verdienten Linker (emendat. z. Sall. a. 18 fgg.) zu dieser stelle vermag ich demnach nicht beizutreten.

Greifswald.

M. Hents.

18. Zu Tacitus Ann. XIV, 7 und scholien zu Juvenal. Sat. IV, 89.

Tom pavore ex animis (Nero wegen des misslungenen murthermordes) et iam iamque affore obtestans vindictae properans,

sive servitia armaret vel militem accenderet, sive ad senatum et populum pervaderet, naufragium et vulnus et interfectos amicos obiciendo, quod contra subsidium sibi? nisi quid Burrus et Seneca expergens; quos statim acciverat, incertum an et ante ignaros.

Die offenbare verderbtheit von *expergens* hat zu den mannigfachsten conjecturen geführt, die in Walther's ausgabe verzeichnet sind. Erst Döderlein erkannte, dass bei *nisi quid Burrus et Seneca* das verbum (etwa adferrent, promerent) als leicht zu ergänzen in der lebhaftigkeit der darstellung passend weggelassen werden könne, grade so wie bald nachher (c. 8): *magis ac magis ensia Agrippina quod nemo a filio ac ne Agerinus quidem*, da dasselbe ja selbst in gewöhnlicher rede, falls es nur sich aus dem sinn ergibt, fehlen darf: Cic. Cat. Mai. c. 20: *haud scio an melius Ennius (dixerit): nemo me lacrumis decoret* etc.: Tuscul. Disp. IV, 20: *expecto, quid ad ista (dicturus sis)*. — Ferner sah zuerst Ernesti, dass *incertum an et ante ignaros*, so wie es hier steht, absurd ist, und deshalb schlug (um von seinem und andern verbesserungsversuchen zu schweigen) Nipperdey vor zu lesen: *nisi quid Burrus et Seneca; quos statim acciverat, incertum an aperiens, et ante ignaros*. Dies soll übersetzt werden: man weiss nicht, ob sich entdeckend ¹⁾ (wohl noch besser durch vielleicht sich entdeckend wiederzugeben, vgl. Ann. V, 1: *Caesar cupidine formae aufert marito (Liviam) incertum an invitam*); vorher waren sie uneingeweiht. Allein abgesehen wie leicht oder wie schwer diese änderung ist, woher wissen wir denu, dass Burrus und Seneca uneingeweiht waren in den plan Nero's? Weder wir können dies behaupten noch Tacitus, da natürlich die vorberathungen, die der kaiser deswegen führte, sehr geheim gehalten wurden, schon aus dem einfachen grunde, dass der Agrippina nichts davon zu ohren käme, was freilich doch geschah c. 4: *satis constitit proditorem extitisse*. — Deshalb auch die vorsichtigen ausdrücke cap. 3: *ferrum et caedes quomodo occultaretur, nemo reperiebat*, und ferner: *nequis illi tanto facinori delectus iussa sperneret, metuēbant* ²⁾. — Wenn auch die erzäh-

1) Nämlich darüber, dass der schiffbruch der Agrippina nicht zufällig, sondern folge seines verbrechens sei. Siehe Nipperdey's anm.

2) Es ist klar, wie einerseits die verschlossenheit des kaiserlichen hofes, der sich zu den bedenklichsten sachen einzelner vertrauter bediente (so des Sallustius Crispus bei der ermordung des Agrippa Ann. I, 6: *secreti Augustae cum Plancina sermones*, in bezug auf Germanicus und Agrippina Ann. II, 82), andererseits die zaghaftigkeit und das misstrauen jener zeiten, hervorgerufen durch tyrannie sowie durch die feilheit der delatoren (*congressus, colloquia, notae ignotaeque aures vitari*: Ann. IV, 69: *quibus decrat inimicus, per amicos oppressi* Hist. I, 2), es dem historiker äusserst schwer, ja in vielen fällen unmöglich machten, zumal bei verbrechen, den hergang und die urheber überall richtig und der wahrheit gemäss darzustellen. Darüber die klage des Tacitus beim

lung des Cassius Dio LXI, 12: ἡ Σαβίνα ἀνέπεισε τὸν Νέρωνα ὥς καὶ ἐπιβουλεύουσάν οἱ (μητέρα) διολέσαι. καὶ αὐτὸν καὶ ὁ Σενέκας, ὥς πολλοῖς καὶ ἀξιοπίστοις(?) ἀνδράσιν εἴρηται παρώξυνεν, εἴτ' οὖν τὸ ἔγκλημα τὸ καθ' ἑαυτοῦ ἐπηλυγάζασθαι βουληθεὶς, εἴτε καὶ τὸν Νέρωνα ἐς μαιφονίαν ἀνοσίαν προσαγαγεῖν ἐθέλησας, ἢ ὥς τάχιστα καὶ πρὸς θεῶν καὶ πρὸς ἀνθρώπων ἀπάληται — wenn dies alles den charakter der anecdote und des unverbürgten stadtkeredes an sich trägt, so hat doch die vermuthung, dass Burrus und Seneca des mordplanes von anfang an kundig gewesen seien, grade so viel für sich als das gegentheil, zumal in bezug auf Seneca, da dieser, obwohl für jene zeiten ein lauterer und edler charakter, doch grade den schlimmen neigungen seines zöglings Nero sträfliche nachsicht zu theil werden liess: XIII, 13. — Allein *expergens*, das allerdings hinter *incertum an* ausgefallen, ist mit ausnahme eines buchstabens vollkommen richtig, da zu schreiben ist: *nisi quid Burrus et Seneca; quos statim acciverat, incertum an experiens et ante ignaros*: vielleicht sie auf die probe stellend und vorher unkundig. Es regt also Tacitus die vermuthung an, dass Nero, als er Burrus und Seneca rufen liess, ungewiss war über die bereitwillig-

tod des Germanicus bezüglich auf das jenen unfall umschwebende dunkel Ann. III, 19. Daher in solchen fällen, um von Sueton's art zu schweigen, bei jenem die häufige anführung verschiedener oder nebenher laufender berichte oder gerüchte, die er nur dann zurückweist, wenn sie sich mit gründen widerlegen lassen; so bei der sage über den tod des Drusus Ann. IV, 10—11, verglichen mit der kritik über die erzählung des Plinius in bezug auf ein factum der pisonischen verschwörung XV, 53 a. E., mit dem charakteristischen zusatz: *nobis quoque modo traditum non occultare in animo fuit*. Diesem entspricht XIII, 20: *nos consensum auctorum secuturi, quae diversa prodiderint, sub nominibus ipsorum tradentes*. Und dies ist die regel, und damit steht in zusammenhang, dass Tacitus selbst sehr häufig zwei verschiedene erklärungen einer begebenheit bietet. Es sei genug an folgenden beispielen, die sich nach belieben vermehren lassen: Ann. I, 5: *gravescere valetudo Augusti; et quidam scelus uxoris suspectabant*: XIV, 9: *asperaverit matrem exanimem Nero et formam corporis eius laudaverit, sunt qui tradiderint, sunt qui abnuant*: XIV, 51: *concessit vita Burrus incertum valetudine an veneno. Valetudo ex eo coniectabatur quod in se tumescentibus paulatim faucibus et impedito meatu spiritum finisbat. Plures iussu Neronis... inlitum palatum eius noxio medicamine assueverabant*. — Endlich für das zuletzt angedeutete, Ann. I, 3: *L. Caesarem euntem ad Hispanienses exercitus Gaium remeantem Armenia mors fato propea vel novercae dolus abstulit*. VI, 1: *ambiguus an urbem intraret, seu quia contra destinaverat speciem venturi simulans (Campaniam praelegebat Tiberius)*. XIII, 12: *uxori ab Octavia (Nero) fato quodam, an quia praevalent illicita, abhorrebat*. XV, 38: *alii palam facies iaciebant, sive ut raptus licentius exercerent, seu iussu*. — Wie wäre es also, um endlich zu der hier behandelten stelle zurückzukehren überhaupt nur denkbar, dass Tacitus bestimmt die mitwissenschaft des Burrus und Seneca um Nero's verbrecherischen plan abzuläugnen vermocht hätte?

keit der beiden zu dem verbrechen; ja dass sie vielleicht gar nichts davon gewusst hätten. Dass diese hypothese fein und leicht richtig möglicher weise, liegt auf der hand; mehr aber konnte Tacitus zur ehrenrettung der beiden männer nicht thun, da abgesehen von dem mangel an sichern nachrichten, wovon oben, ihre nachherige offenbare theiligung an Neros muttermord sie schon so in den augen des vulgus, das ja immer (Ann. XV, 64) *ad deteriora promptum* ist, in hohem grade blossstellte. In der that ist es wahrscheinlicher, dass Nero ihnen sein frevelhaftes vorhaben, so lange vorenthielt, bis der erste von Anicetus angezettelte plan, wonach Agrippina durch einen künstlich herbeigeführten schiffbruch ihr ende finden sollte, misslungen war; worauf seine feigheit bei jenen, seinen vertrautesten rathgebern, hülfe suchte. — Auch hatte Burrus schon früher einen ähnlichen gedanken des kaisers durch seine dazwischenkunft beschwichtigt (XIII, 20). Vorzüglich aber stimmt zu der hier vorgeschlagenen änderung das folgende, wo besonders die worte: *igitur longum utriusque silentium, ne irriti dissuaderent*, so wie die weigerung des Burrus vortrefflich zu der nach unserer vermuthung dem Tacitus über die anfängliche nichttheiligung des Burrus und Seneca an dem mordplan Neros zugeschriebenen hypothese passen. — Die ganze verderbniss dieser stelle besteht also darin, dass *experiens*, nachdem es vor *et ante ignaros* ausgefallen war (ähnliche irrthümer nicht selten im Mediceus), am rande nachgetragen und dann durch ein versehen eine zeile zu hoch in den text gesetzt wurde. —

Hieran knüpfen wir eine kurze besprechung einer stelle in den scholien des Juvenal zu IV, 89, p. 224 Jahn. Die schlechtigkeit Nero's, von welcher die herangezogenen worte des Tacitus handeln, ist sprüchwörtlich; aber dazu sei er immer noch gut genug, zu einer leidlichen emendation einer offenbaren verderbniss zu helfen. Es steht nämlich dort folgendes: *numquam voluntatis bonae Neronis obstitit*, nämlich Crispus Passienus. Dies bezieht sich auf beigefügte worte Juvenals:

ille igitur numquam direxit brachia contra
torrentem,

nachdem vorher die gefahr geschildert ist, in der sich ein genosse des Caligula bei seinen unterhaltungen über jeden beliebigen gegenstand mit einem tyrannen wie dieser befinden musste,

cum quo de pluviis aut aestibus aut nimbo

vere locuturi fatum pendebat amici.

Dass nun in den worten des scholion Nero für Caligula genannt, darf nicht wunder nehmen noch zu verbesserungsversuchen führen, da um Jahns worte zu dieser stelle zu gebrauchen, *semper solent scholia Neronis nomen ineptissime intrudere*³⁾. Aber *bonae*

3) Nero's name war schon im mittelalter (dem doch wohl die scholien zum Juvenal in ihrer jetzigen fassung ihren ursprung verdanken),

ist corrupt und zu schreiben „*oaaae*“ was in der orthographie jener scholien *baaae* lautete, woher der irrthum. Der scholiast meint also ganz richtig, dass Juvenal in v. 89 und 90 sagen wolle: Crispus widersetzte sich nie dem launischen, thörichten willen des kaisers, und obwohl, wie oben erwähnt, dies nicht Nero ist, so ist wenigstens für diesen ein sehr passendes epitheton genommen: vrgl. Tac. Ann. XVI, 1: „*inludit dehinc fortuna Neroni per vanitatem ipsius etc.*“: XV, 49: *famam carminum eius (Lucani) premebat Nero vanus aemulatione.*

Berlin.

Lucian Müller.

C. Uebersetzungsproben.

19. Chor der frösche in Arist. Ran. 208 sq.

Wrekekekex ¹⁾, koax, koax

Wrekekekex, koax koax:

O sumpfquartiers kinder ihr,

Lasst flötend uns hymnenschall

Ausströmen, mein

Herzlich erfreuend chorlied: koax koax,

Wie Nysa's zögling, dem sohn

Des Zeus, Dionysos, wir

Im brühl immer es jauchzen, wenn

Jährlich die zechprozession

mit geräusch und gebräuchlichem räuschchen

Einschwärmet in meinen bezirk das volksgedräng:

Wrekekekex, koax, koax.

Dionysos.

Mich aber fängt zu schmerzen an

Der bürzel, o koax koax.

Frösche.

Wrekekekex.

oder gar im späteren alterthume apokryphisch geworden, ähnlich wie Cato, nur aus entgegengesetzter ursache. So wird in den *mirabilia Romae* aus dem zwölften jahrhundert des Tiridates belebnung mit Armenien erwähnt. Ein pratum Neronianum in Rom ums jahr 998. Ferner in den *monumentis Germaniae* stellen wie II, 151, 33 sqq.: cur autem cum impio Nerone iustus Cato rem publicam suscepisset regendam, cum Boetius hanc causam multis argumentis circumscripisset — oder IX, 795, 17 sqq.: librum Hevae regis Arabiae de pretiosis lapidibus ad Neronem imperatorem, quem Constantinus imperator ante annos fere octingentos ab urbe Roma Constantinopolim asportaverat de Graeco in Romanam linguam transtulit (Petrus diaconus).

1) Das r muss in diesem gesang etwas schnarrend und s anstossend, gaumenhauche etwas rasselnd gesprochen werden, damit der naturlaut der frösche und das wässerige durchklingt. [Vrgl. Philol. XI, p. 715 Bgg. — E. v. L.]

Dionysos.

Euch liegt vermuthlich nichts daran.

Frösche.

Koax.

Dionysos.

Dass euch die pest mitsamt koax!

Ihr seid ja gar nichts als koax!

Frösche.

Ei, versteht sich, allerweltshans!
Bin ich doch der freund, der leierfert'gen Musen,
Hornstapfigen Pans freund, des flauteners auf dem schilf-
rohr;
Ferner ergötzt an mir der kitharfürst Apoll sich,
Da zu des leierverbands unterfütterung
Ihm ich im sumpf den halm erzieh',
Wrekekekex, koax koax.

Dionysos.

Ich aber hab' handblasen schon,
Und lange schwitzt bereits der arsch,
Beim nächsten ducken spricht er mit —

Frösche.

Wrekekekex, koax koax.

Dionysos.

O ihr musikfreunde macht
Ein ende!

Frösche.

Jetzt um so mehr
Schreien wir, wenn je zuvor
Brunnenkresse, lattichblätter,
Wir überhüpfend sangen unsre
Drunterunddrübergesprudelte melodie,
Oder Zeus' gewitter fürchtend,
Auf des teiches grund beisammen
Chör' um chöre quirlten unter
Wasserblasenzerplatzungen.
Wrekekekex, koax, koax.

Dionysos.

Da! so bedank' ich mich dafür.

Frösche.

Ei, so werd' ich mich zerreißen!

Dionysos.

Mehr aber sch' noch, wenn ich rudern
Rudern bis zum bersten soll.

Frösche.

Wrekekekex, koax koax.

Dionysos.

Schreit wehe! mir liegt nichts daran.

Frösche.

Warte nur, wir wollen lärmern,
 Was aus der gurgel den geschlagenen
 Tag hindurch herausgeh'n mag:
 Wrekekekex!

Dionysos.

Koax!

Frösche.

Wrekekekex, koax, koax!

Dionysos.

Wrekeke kékeke kek, koax!
 Ihr thut mir's damit nicht zuvor!

Frösche (allmählig untertauchend).

Aber du's auch uns nicht — basta —
 (unterm wasser, leise:) koax.

Dionysos.

Nicht? O gewiss! Denn lärmern will ich,
 Muss es sein, den tag hindurch,
 Bis euer ganz ich meister und herr bin mit koax!
 (Sich umsehend, langsam:) Wre-keke-kek?
 ko ax? ko ax?

So hätt' ich am end' euch doch vertrieben euer koax.
 Weimar. *A. Schöll.*

20. Alcäus fr. 31. 35 ¹⁾.

Es wettet Zeus; vom himmel herunter stürzt
 Frostschauder; eisig starrt der gewässer lauf;

²⁾ Und vor des sturmes wildem toben

Zittern der eiche entlaubte wipfel.

Die kälte banne, schürend des heerdes gluth
 Und reich im becher mischend den feuerwein,

Den süssen; aber um die schläfe

Hülle das weichliche wollenkissen.

Wozu dem unmuth öffnen das manneshertz?

Wir fördern nichts mit sorgengekränktem sinn,
 O freund; — das beste mittel bleibt es,
 Leiden ertränken in weinesfluthen!

¹⁾ Aus diesen beiden fragmenten schien sich mir ein lesbares gedicht machen zu lassen.

²⁾ Diese beiden verse habe ich mir erlaubt einzuschalten.

Berlin.

H. J. Heller.

XVII.

Quaestionum Homericarum Specimen.

De vi et usu particulae αὖτως apud Homerum.

Quod in commentationibus aliquando fieri solet, ut, quae maximam ingenii vim et eruditionis copiam requirunt, in iis enucleandis et explanandis summa cum laude versentur docti et sagaces viri, ea autem, ad quorum cognitionem intelligentiamque paulo facilius est aditus, quum plus iusto ardua atque impedita putaverint, a causis exquisitioribus repetant, idem fere accidit doctis illis viris, qui quum veteribus temporibus tum vero nostra aetate de vi et usu particulae αὖτως disseruerint, ut, quum facilis et aperta videatur huius particulae explicatio, eam tamen vel subtili quadam dubitatione vel disputatione paulo abstrusiore non tam explanarent et illustrarent quam ambiguam et difficilem ad intelligendum legentibus subiicerent. Quare operae pretium esse duxi cum viris doctis communicare ea, quae de hac re commentatus sum, si essent, qui aut ad sententiam meam accederent, aut, quae breviter descripta ego et inchoata in medium protulissem, uberius explicanda et perficienda susciperent. Ita rem tractare constitui, ut initio scriberem de usu particulae αὖτως apud Homerum. Qualis sit eius et vis et usus apud ceteros Graecae linguae scriptores, alias viderimus. Atque hac in re explicanda non alienum erit primum de vocis αὖτως scribendae ratione, de etymo, de significatione quid veteribus illis grammaticis tribuendum sit quaerere, tum quid ipse sentiam exponere.

De descriptione igitur particulae αὖτως si quaeritur, utrum αὖτως an αὐτως scribi rectius visum sit, frustra veteres illi consuluntur Zenodotus, Aristophanes, Aristarchus, alii. Nam quod dicit scholiorum Iliados concinnator ad XIII, 447: οὐρώ

διὰ τοῦ δ' Ἀρίσταρχος, Ζηνόδοτος διὰ τοῦ ᾱ, id si ad vivum, ut aiunt, resecamus, concludi licet αὖτως scribendum censuisse Zenodotum. Cui tamen si ad Od. XI, 93 de duobus scribendi modis αὐτ' ὦ et αὖτως, uter rectior haberetur, diiudicandum erat, quum ad αὖτως inclinaret, suspicio est, αὖτως eum, non αὐτως scripsisse. Nimirum si ad id, unde ortae sint duae illae scripturae, redeamus, verisimile est ab αὐτ' ὦ derivari potuisse αὖτως, αὖτως non item. Ex pp, quod per emendationem dederunt, ad Il. XVIII, 198 Zenodotus et Aristophanes, quid de scriptura senserint, coniectura vix assequi possumus, siquidem, ut ex αὐτως facerent αὐτός, commoti videntur esse contextu orationis, non codicum manu scriptorum varietate. Similiter in dubio est, utrum aspero an leni spiritu vocem αὖτως notaverit Aristarchus. Quamquam verisimile est, eum αὖτως scripsisse. Tryphonem reperio huic voci adspirare (αὖτως): cfr. Bekkeri Anecd. 585: Τρύφων περὶ τοῦ σημαίνοντος τὸ οὕτως ἐκδέχεται μετάπτωσιν τοῦ ὠ εἰς τὸ ᾱ γεγενῆσθαι. Quemadmodum autem ex una voce duas fecit Etymologus (s. v.) αὖτως et αὐτως, sic recte fortitan dixeris Apollonium Dyscolum dupliciter notasse hanc, de qua quaeritur, particulam, ita ut scriberet et αὖτως et αὐτως. Hesychium vero perperam opinatus est Buttmannus, illustrissimus vir, Lexil. 37 inter duas discrimen fecisse voces αὖτως et αὐτως, quod vel ex libro Apollonii Sophistae apparet, quem apertum est ex eodem fonte hausisse quo Hesychium. Sic enim apud Apollon. p. 47, 13 Bekk. legendum est: αὖτως ἐπὶ μὲν τοῦ ματαιῶς· αὐτως γὰρ ἐπέεσσ' ἐριδαίνομεν· ἐπὶ δὲ τοῦ ὠσάντως· οὕτως μὲν φασιν φασίμεν καὶ πλέμεν αὐτως. Eustathius adspirationem detrahit (semper enim „ψιλοῦσθαι” vocem αὐτως), sed aliter aliis locis; aeolice enim ad Il. II, 120. 342. III, 220, ionice autem ad Od. XIV, 151. Praeterea dubitante de re iudicat: videlicet αὖτως scribi debere putat; neque enim sine controversia (ἀναντιρρήτως. ad Il. II, 128) adspirationem adijci. Haec de scriptura.

Iam vero de significatione, quam voci αὖτως tribuerint grammatici, nec prorsus latet nec patet. Quantum autem ex iuncta a Zenodoto et ab Aristarcho locos quosdam emendandi ratione colligi licet, hunc illo rectius de hac re iudicasse putandum est. Ac primum quidem locum illum supra laudatum Il. XIII, 446 sqq. adeamus:

Δηίφοβ', ἣ ἤρα δὴ τι εἴκομεν ἄξιον εἶναι
 τρεῖς ἐνὸς ἀντὶ πεφάρθαι, ἐπεὶ σὺ περ εὖχαι οὕτως,
 δαιμόνι· ἀλλὰ καὶ αὐτὸς ἐναντίον ἴστας' ἐμείο κτλ.,...

ubi Zenodotus αὐτως, ut videtur, Aristarchus οὕτως. Certe αὐ-
 τως idoneam sententiam reddit. Neque ullo modo αὐτως (nam
 sic nos scribimus) consentaneum est. Sive enim μάτην interpre-
 tamur, num vana Deiphobi ipsius de se praedicatio fuit, Hypse-
 norem Asio comitem additum esse (v. 416)? Sive αὐτως solum
 intelligimus esse, num merae ostentationis suspicio in eum con-
 veniat, qui primum Hypsenorem, tum Ascalaphum interfecerit
 omninoque se fortem et animosum praestiterit? Deinde in II,
 XVIII, 583 sq.:

— — οἱ δὲ τομῆας

αὐτως ἐνδύσαν ταχίας κύνας ὀτρύνοντες:

Zenodoteum illud οὕτως prorsus falsum est. Quod utcumque
 acceptum erit, interpretationem orationis perpetuitati convenien-
 tem non admittet. Neque eo minus molestiae exhibet αὐτως,
 siquidem frustra significare statuimus. Non enim frustra pasto-
 rum manus abigebat leones in eosque instigabant canes. Hoc
 vel ex eo ceruitur, quod canes instigati leonibus cominus acri-
 ter instabant latrandoque eos persequiebantur. Lehrsio (de Ari-
 starch. stud. Hom. 155) credendum est, αὐτως ab Aristarcho
 scriptum esse „ad lectionem tuendam adversus Zenodotum”. Quod
 si cui persuadeatur, talem vocis αὐτως interpretandae ratio-
 nem, qualis in scholio exstat, ab Aristarcho factam esse (Ζη-
 νόδοτος γράφει οὕτως, οὐ νοήσας ὅτι τὰ αὐτως ἐστὶ κατῶς καὶ
 πρὸς οὐδὲν, διὰ τὸ εἰδῶλα εἶναι), at fatendum est, summum cri-
 ticum mira interdum et contorta σοφίσματα quaesivisse, non in-
 apertas semper et faciles explicandi vias delapsum esse. Tum
 in Od. XI, 93 et X, 281 (cfr. Nitzsch. ad h. l.) si αὐτως scri-
 bendum sit, quidquid significatiqvis prae se id ferre arbitramur,
 at non erit idonea sententia. Contra ea αὐτ' ὦ optime se ha-
 bet. Od. XII, 284:

Ἄλλ' αὐτως διὰ νύκτα φθὴν ἀλάλησθαι ἄνωγας,

si reciperetur Zenodoti illud οὕτως, omnino perverteretur sen-
 tentia. Non multum enim comitem Ulixi intererat quonam modo
 (οὕτως) errare ipsos oporteret, quum vel ipsius erroris omnes
 taederet.

Duplex significatio vocis αὐτως (ὁμοίως, et μάτην) utrum Ari-

starcho auctori (Schol. Il. XVIII, 584) an Heraclidī grammatico (Apollon. de Adv. 585) an alii cui tribuenda sit, pro certo affirmare non possumus: cfr. Scholl. ad Il. I, 133. 520. IV, 17. XV, 128. XVIII, 338. XXII, 484. XXIV, 413. Od. XVI, 143. Certe et Apollonius Sophista (Lex. Hom.) et post eum Hesychius, Zonaras, Suidas (cfr. s. vv. αὐτως et πλόκον) αὐτως haec duo significare dixerunt: ὁμοίως sive ὡσαύτως et μάτην. In Etymologicis demum (sicut Schol. B. ad Il. I, 133) duas reperimus voces αὐτως et αὐτως, quarum una ὁμοίως et ματαιίως significet, altera οὕτως. Iam ipse Apollonius Dyscolus (Bekk. Anecd. 585) duplicis illius significationis vestigia quamvis obscura reliquit, si quidem ex Tryphonis auctoritate αὐτως idem quod οὕτως esse interpretatus sit, ex Heraclidis autem αὐτως idem quod μάτην. Quamquam totus de particula αὐτως Apollonī locus male habitus et mutilus videtur. Et quid de eo indicandum dicamus, quod apud Schol. Il. XIV, 18 vocum αὐτως et αὐτως inter ipsas distinctio quaedam apparet, iudicium ferre non ausim. Quominus autem αὐτως idem significans quod οὕτως iam ad Zenodotum auctorem referamus (Schol. Il. XV, 513) id obstat, quod est, ubi inter αὐτως vel αὐτως et οὕτως aliquid discrepantiae intercedere ipse putasse videatur: v. Schol. Il. XIII, 447. In Lex. Seguer. apud Bekkerum Anecd. I, 466, sicut apud Suidam (s. v.), αὐτως idem atque ὡς ἐτυχεν esse dicitur: add. Schol. Od. XVII, 309. Postremo Eustathius et αὐτως semper scribit, ut supra monuimus, nec certum exploratumque habere videtur, quid tandem significare hanc vocem dicat. Iam esse enim idem fere quod οὕτως (ad Il. V, 248. III, 279. XXIV, 412), iam ὡσαύτως significare (ad Il. VI, 400), iam οὕτως ἀπλῶς (ad Il. X, 49 sqq.), iam ἀπλῶς οὕτως ἢ μάτην (ad Il. XIII, 414 sqq.), iam οὕτως ὡς καὶ ἐξ ἀρχῆς (ad Od. XIII, 336), iam μάτην (ad Il. XI, 388. XIII, 104. XVII, 633. Od. XIII, 281. XVI, 111). Diverse ab aliis omnibus Schol. ad Il. XVI, 117 et II, 138 videtur de re iudicasse, quod qui dixit haud scio an rectum viderit.

De interpretatione particulae αὐτως quanta in opinionum diversitate grammatici fuerint, videmus. Nec maiore consensus, quod quidem sciamus, in etymo huius vocis enodando versati sunt. Heraclides grammaticus ex ᾱ et οὕτως ita conflatum esse αὐτως dicit, ut ᾱ et ὀ in longum ā coalescerent (Bekk. Anecd. 585). Negat Apollonius Dyscolus (l. l.) ab αὐτός ducti αὐτως.

Hesychius, uterque Etymologus, Zonaras (Schol. B. ad Il. I, 183) ex α eo, quod $\sigma\tau\epsilon\rho\eta\tau\iota\kappa\acute{o}\varsigma$ est, et $\acute{\alpha}\nu\acute{o}\varsigma$, quod $\acute{\alpha}\lambda\eta\theta\acute{\eta}\varsigma$ sit, $\acute{\alpha}\nu\tau\omega\varsigma$ alius alio modo factum esse arbitrantur: cfr. Lob. Pathol. El. I, 24. Eustathius dubitat ad Il. XIV, 151, an ab $\acute{\alpha}\nu\tau\acute{o}\varsigma$ originem ducat $\acute{\alpha}\nu\tau\omega\varsigma$.

His rebus omnibus demonstrasse nobis videmur, nihil a veteribus illis grammaticis de voce $\acute{\alpha}\nu\tau\omega\varsigma$ traditum esse, quod aut satis exploratum esset omnique dubitatione vacaret, aut certis rationibus niteretur¹⁾. In eandem fere et opinionum varietatem et iudicii inconstantiam incurrerunt doctissimi illi viri, qui his de-
mum temporibus de hac re disseruerunt, G. Hermannus, Ph. Büttmannus, Naegelsbachius, Doederlinius, Faesius, alii. Qui quid de hoc vocabulo statuerint, non attinet, ut omnibus notum, afferre. Sufficiat ingenue fateri, suo quemque in genere disputasse docte, subtiliter, ingeniose. Sua autem ipsi interdum iudicii subtilitate et doctrinae elegantia ad speciosiora quam veriora invenienda inducti videntur. Atque ut unum vel alterum exemplum afferam, fuit quidem, quum verum, si non viderent, at sentirent quodammodo, ut Godofr. Hermannus (de Pronom. $\acute{\alpha}\nu\tau\acute{o}\varsigma$ §. XV) Opusc. I, 341, 5 et Faesius ad Il. III, 220. X, 50. Od. XIV, 151. Sed fuit quoque, quum melius a talibus viris disputatum iri expectassem.

Atque ut quae tandem nostra sit de hac re sententia, proferamus, primum omnium non nisi ab $\acute{\alpha}\nu\tau\acute{o}\varsigma$ pronemine duci posse videtur vox $\acute{\alpha}\nu\tau\omega\varsigma$; id autem, quod scribitur $\acute{\alpha}\nu\tau\omega\varsigma$, nulum omnino est. Quod vero sede accentus mutata Aeolismum redolet, non mirum videatur in Homero, quippe qui Aeolicae ambide dialecti exempla praebere reperiat. Ut autem ab $\acute{\alpha}\nu\tau\acute{o}\varsigma$ ducit $\acute{\alpha}\nu\tau\omega\varsigma$ originem, ita usus eius illi voci quam maxime conveniens est. Quemadmodum enim ab $\acute{o}\varsigma$ (is) dicitur $\acute{\omega}\varsigma$ (eo modo), ab $\acute{o}\upsilon\tau\acute{o}\varsigma$ (iste) $\acute{o}\upsilon\tau\omega\varsigma$ (isto modo), ab $\acute{\iota}\kappa\sigma\iota\upsilon\tau\acute{o}\varsigma$ (ille) $\acute{\iota}\kappa\sigma\iota\upsilon\tau\omega\varsigma$ (illo modo), sic ab $\acute{\alpha}\nu\tau\acute{o}\varsigma$, quod apud Latinos dicitur ipse, adpellatum

1) In eandem fere iudicii summam devenisse video illustrissimum illum virum Philippum Buttmannum, qui Lexil. I, 36. „Hieraus — inquit — sehen wir, dass in den ältesten exemplaren des Homer bloss ein unbestimmtes schwanken zwischen $\acute{\alpha}\nu\tau\omega\varsigma$ und $\acute{\alpha}\nu\tau\acute{o}\varsigma$ war, welches ein theil durch dialekt- verschiedenheit erklärte, und nur stritt, welches die echte homerische form sei; während andere auf den subtileren gedanken geriethen eine verschiedenheit der bedeutung zu statuiren, die sie denn auf obige art begründeten. Unstreitig steht uns also unser eigenes urtheil ungeschmälert an“.

est αὐτως i. e. *ipso modo*. Ea demum est particulae αὐτως vis et potestas quaedam, ut, cui voci adiungitur, ad eam animam legentis vel audientis advertat, eam prae ceteris offerat, ad eamque solam se adplicare videatur. Latini igitur dicunt proprie *ipso modo*, quam quidem vim particula αὐτως apud Homerum habet aliquoties, sed numquam nisi post ὥς δέ (vel, ut est uno in loco Il. XV, 513, ὥδ' αὐτως i. e. *hoc ipso modo*), ita ut ὥς δ' αὐτως idem sit quod eo (autem) *ipso modo*. Il. III, 339: ὥς δ' αὐτως Μενέλαος ἀρήϊος ἔντα' ἰδυνεν: ib. VIII, 480. IX, 195. X, 25. Od. VI, 166. IX, 31. XX, 238. XXI, 203. 225. XXII, 114. XXIV, 409. Haec naturalis et principalis significatio huius vocabuli est. Sed quum vox unaquaeque ad multas easque plus minusve dissimiles inter se et voces et verborum structuras et enunciationum genera se conferat et accommedet, tum variae ex variis vicinitatibus quasi colores trahat necesse est, quo fit, ut varias subeat significandi vel potestatum mutationes. In plerumque igitur huius quoque vocis significatio quasi digreditur partes, quae ita inter se diversae sunt, ut tamen facile ad communem illam et primariam, quam dicunt, vim revocari possint. Ac tria ipsa apud Homerum reperias vocis αὐτως significationum genera, quae ex principe illa ac propria vi et potestate (*ipso modo*) tamquam ex fonte quodam derivantur.

Quum ea sit, sicut pronominis αὐτός, sic particulae αὐτως ratio et usus, ut id, quocum coniuncta sit, vi quadam offerat et singillatim quasi designet, ita saepe apud Homerum usurpatur, ut latine reddi possit *prorsus*, *atque adeo*, *vel*, *quidem*, *et* — *quidem* (suethice *iust*, *ianni opp*, danice *nettop*). Ad adiectiva refertur, rarius ita, ut ante ea collocetur, saepius post: Il. II, 137 sq.:

— — — ἄμμι δὲ δεῖγον

αὐτως ἀκράαντον, οὐ εἴνεκα δεῦρ' ἰκόμεσθα,
i. e. nobis autem opus *ipso modo* imperfectum est, h. e. *prorsus* imperfectum (vel imperfectum) est. Ib. XVII, 631 sqq.:

τῶν μὲν γὰρ πάντων βέλε' ἄπτεται, ὅς τις ἀφραΐη,

ἢ κακὸς ἢ ἀγαθός· Ζεὺς δ' ἔμπηγς πάντ' ἰθύνας·

ἡμῶν δ' αὐτως πᾶσιν ἐτώσια πίπτει ἔραζε,

i. e. nobis autem *prorsus* (vel) omnibus irrita ad terram cadunt. Ib. XXI, 474:

σηπύτις, τί νυ τόξον ἔχεις ἀνεμώλιον αὐτως;

i. e. stulte, quid tandem arcum vel inutilem (*proprus inutilem*) tenes? Ib. XXIII, 267 sq.:

αὐτὰρ τῷ τριτάτῳ ἄπυρον κατέθηκε λέβητα

καλὸν, τέσσαρα μέτρα καχανδόντα, λευκὸν ἔτ' αὖτως,

i. e. vel splendidum (*et splendidum quidem*) etiamtum. Eodem modo gradatio quaedam epithetorum significatur in Il. III, 220:

φαίης καὶ ζάκοτόν τε τιν' ἔμμεναι ἄφρονά τ' αὖτως,

i. e. diceres eum iracundum quendam virum esse et ipso modo

h. e. atque adeo stultum. Similiter VI, 399 sq.:

ἦ οἱ ἔπειτ' ἦντις' ἄμα δ' ἀμφίπολος κίεν αὐτῇ

παῖδ' ἐπὶ κόλπῳ ἔχουσ' ἀταλάφρονα, νήπιον αὖτως,

i. e. in sinu ferens filium tenerum atque adeo infantem. Nescio an hunc versum ante oculos habuerit Lucilius (ap. Prisc. p. 697), quum sic scriberet: Inde venit Romam tener ipso etiam atque puellus. Eodem modo Il. VII, 99 sq.:

Ἄλλ' ὑμεῖς μὲν πάντες ὕδωρ καὶ γαῖα γένοισθε,

ἡμεῖοι αὖθι' ἕκαστοι ἀκήριοι, ἀκλῆες αὖτως,

i. e. quum hic sedentis pro se quisque exanimis atque adeo inglorii. Non ita dissimilis est locus XXII, 484: — — πᾶσι δ' ἔτι νήπιος αὖτως, i. e. puer est vel infans (*puer est et in primā quidem infantia*): cfr. ib. XXIV, 726. — Ad particulas *se αὖτως* applicat. Rarius ante eam vocem, quam vi effert, saepius post eam reperitur. Il. XXII, 124 sq.:

— — κτενέει δέ με, γυμνὸν ἰόντα,

αὖτως ὥς τὸ γυναῖκα, ἐπεὶ κ' ἀπὸ τεύχεα δύω,

i. e. eo ipso modo quo h. e. *proprus ut*. Ib. XXIV, 411 sqq.:

ὦ γέρον, οὐ πῶ τόν γε κύνες φάγον οὐδ' οἰωνοί,

ἀλλ' ἔτι κεῖνος πεῖται Ἀχιλλῆος παρὰ τῇ

αὖτως ἐν κλισίῃσι,

i. e. sed etiamnunc ille iacet ad Achillis navem ipso modo in tentorio h. e. vel in tentorio, ipso in tentorio. Ib. XV, 128:

μαινόμενε, φρένας ἧλὲ, διέφθορας. ἦ νύ τοι ὥς τῷ

οὐατ' ἀκουέμεν ἔστι, τόος δ' ἀπόλωλε καὶ αἰδώς,

i. e. certe quidem igitur sunt tibi aures ad audiendum, sed meus cet. Ib. XVII, 143: ἦ σ' αὖτως κλέος ἰσθλὸν ἔχει, i. e. certe quidem bona te fama tenet. Ib. XX, 348:

— — ἀτὰρ μιν ἔφην μὰψ αὖτως εὐχετάσθαι,

i. e. sed putabam vel temere (*proprus temere*) eum se iactare. Cfr. Od. XVI, 111. (Hymn. in Merc. 488).

Tum vero particula αὐτως id, cui accedit, ita vi offert, ut praeter cetera illud per se intelligatur et respiciatur. Quod latine dicitur *sponsa, sua ope, sua voluntate, suo consilio, sua vi* ²⁾. Od. IV, 665:

ἐν τόσσων δ' ἀέκῃτι νέος παῖς οἶχεται αὐτως,

i. e. tot autem invitis puer sua sponte (suo consilio) profectus est. Ib. XVI, 137 sqq.:

ἀλλ' ἄγε μοι τόδε εἰπὲ καὶ ἀτρεκέως κατάλεξον,

ἣ καὶ Λαέρτη αὐτὴν ὁδὸν ἄγγελος ἔλθω

δυσμόρφ, ὃς τείως μὲν Ὀδυσσεὺς μέγ' ἀχρύνων

ἔργα τ' ἐποπτεύεσκε, μετὰ δμῶων τ' ἐνὶ οἴκῳ

πῖνε καὶ ἦσθ', ὅτε θυμὸς ἐνὶ στήθεσσι ἀνώγοι.

αὐτὰρ νῦν ἔξ οὗ σύ γε ᾤχεο νηὶ Πύλονδε,

οὗ πω μὲν φασιν φαγέμεν καὶ πείμεν αὐτως,

οὐδ' ἐπὶ ἔργα ἰδεῖν, ἀλλὰ στοναχῇ τε γόῳ τε

ἦσται ὀδυρόμενος, φθινύθει δ' ἀμφ' ὀστέοφι χροῶς:

αὐτὴν ὁδὸν eadem via esse dixerunt interpretes. Quo in numero video vel Kruegerum (Gr. Gr. II, 50, 10, 3) esse. At videndum est, ne illa interpretandi ratio sententiam pervertat. Quae si vera esset, Eumaeus, quum demo in urbem ivisset, si idem iter faceret, ad Laërtem veniret, necesse erat. Atqui domicilium Eumaei et fundus Laërtis et urbs non uno in loco erant sita, sed alia aliis locis. Quare ad loca alia aliis itineribus perveniri consentaneum est. Totum hunc Homeri locum sic interpretor: Age vero, dicas mihi quaeso, num via quae ipse (αὐτὴν) ad Laërtis fundum ducit, ire me iubeas, ut ei quoque (καὶ) nuntium afferam. Qui tum cet. — — Nunc autem, ex quo te Pylum navi profectus es, non diutius sua voluntate cibum potumque sumere (i. e. cibum potumque *appetere*) dicitur neque operibus praeesse, sed gemitu luctuque occupatus sedet — —

Aliquoties vocem αὐτως proxime antecedit particula καί, ut II. I, 518 sqq.:

ἣ δὲ λοίγια ἔργ' ὅτε μ' ἐχθοδοπῆσαι ἐφήσεις,

Ἥρη, ὅτ' ἄν μ' ἐρέθῃσις ὀνειδαίοις ἐπέεσσιν.

ἣ δὲ καὶ αὐτως μ' αἰὲν ἐν ἀθανάτοισι θεοῖσιν

ραικεῖ, — — —

2) Kruegerus Gr. Gr. II, 51, 6, 4 negat αὐτός apud Homerum significare quidquam, quod simile sit aut huic significationi vocis αὐτός aut ei, quam proxime indicavimus. At libet scire, quomodo illud ut doctus et circumspecti iudicii interpretetur H. VI, 451. XVII, 254. simi-

i. e. quae vel sua sponte semper coram diis immortalibus me obiurgat. Ib. V, 255:

ἡκιστα δ' ἵππων ἐπιβαινόμεν, ἀλλὰ καὶ αὖτως
ἀντίον εἴμ' αὐτῶν,

i. e. dubito currum conscendere, sed vel mea ope et auxilio (ipse) iis obviam ibo. Ib. IX, 597 sqq.:

ὣς ὁ μὲν Αἰτωλοῖσιν ἀπήμυνεν κακὸν ἥμαρ
εἴξας ὃ θυμῷ· τῷ δ' οὐκ ἔτι δῶρ' ἐτέλεσσαν
πολλά τε καὶ χαρίεντα, κακὸν δ' ἥμυνε καὶ αἴτῳ,

i. e. sed malum ab iis vel sua ope et voluntate (quippe εἴξας ὃ θυμῷ) defendit. — Nonnumquam ita usurpatur, ut in proxima vel enunciatione vel enunciationis parte sit negans notio aliqua, cui respondeat, ut ib. X, 47 sqq.:

οὐ γάρ πω ἰδύμην, οὐδ' ἔκλυον ἀνδρήσαντος
ἄνδρ' ἔνα τοσσάδε μέρμερ' ἐπ' ἥματι μητίσασθαι,
ὅσς' Ἐκτωρ ἔρρεξε διίφιλος νῆας Ἀχαιῶν
αὖτως, οὔτε θεῶς νῖός φίλος οὔτε θεοῖο,

i. e. sua ope et auxilio non enim natus est Dea aut Deo. Ib. XIV, 16 sqq.:

ὣς δ' ὅτε πορφύρῃ πέλαιος μέγα κύματι κωφῷ,
ὁσσόμενον λιγέων ἀνέμων λαιψηρὰ κέλευθα
αὖτως, οὐδ' ἄρα τε προκυλινδεται ἐκ Διὸς οὔρον,

i. e. quemadmodum autem mare ingens tacitis fluctibus sua vi aestuat cet. Ib. XXIII, 620 sq. — — δίδωμι δέ τοι τόδ' ἄσθλον

αὖτως· οὐ γὰρ πύξ γε μαχήσεται, οὐδὲ παλαίσεις,
οὐδέ τ' ἀκοντιστὴν εἰσδύσσει κτλ.,

i. e. dono autem tibi hoc certaminis praemium mea sponte (volens), neque enim cett. — Praeterea particula αὖτως actioni alicui ita additur, ut ad eam unice spectet eamque ceteris posthabitis praedicet. Latine solum, tantum, nihil aliud quam. Pluries ante id vocabulum, ad quod pertinet, collocatum reperies, ut II. I, 133:

ἧ ἐθέλεις, ὅφρ' αὐτὸς ἔχης γέρας, αὐτὰρ εἴμ' αὖτως
ἥσθαι δευόμενον, κέλευαι δέ με τήνδ' ἀποδοῦναι,

i. e. me autem nihil aliud quam inopem et egentem iacere. Ib. II, 342: αὖτως γάρ ρ' ἐπέεσσ' ἐριδαίνομεν, i. e. enimvero verbis solum certamus: — cfr. ib. XIII, 104. XVIII, 198 (αὖτως ad φάνηθι pertinet). XXIII, 74. XVIII, 584 sq. — — — οἱ δὲ νομῆες, αἵ κ' ὧς ἐνόησαν ταχέας κύνες ὀτρύνοντες, i. e. pastores

ita demum abigebant leones, si canes in eos incitarent. Od. XII, 280 sqq.:

— — ἦ ῥά νυ σοί γε σιδήρεα πάντα τέτυκται,
ὅς ῥ' ἐτάρους καμάτῳ ἀδηκότας ἠδὲ καὶ ὕπνῳ
οὐκ εἰάας γαίης ἐπιβήμεναι, ἔσθα κεν αὐτε
νήσῳ ἐν ἀμφιρύντῃ λαρὸν τετυκοίμεθα δόρπον,
ἀλλ' αὖτως διὰ νύκτα θοὴν ἀλάλησθαι ἄνωγας κελ.,

i. e. sed per noctem errare tantum nos iubes — —. Ib. XIII, 279 sq.:

— — οὐδέ τις ἡμῖν
δόρπον μεῆστις ἔην, μάλα περ χατέουσι ἐλέσθαι,
ἀλλ' αὖτως ἀποβάτας ἐκείμεθα νηὸς ἅπαντας,

i. e. sed iacebamus tantum omnes navi egressi: l. l. 335 sqq.:

σοὶ δ' οὐ πῶ φίλον ἐστὶ δαήμεναι οὐδὲ πυθίσθαι
πρὶν γ' ἔτι σῆς ἀλόχου πειρήσεται, ἣ τέ τοι αὖτως
ἦσται ἐνὶ μεγάροισιν, οἷζυραί δὲ οἱ αἰεὶ
φθίνουσιν νύκτες τε καὶ ἡμέραι δακρυχεύουσαι.

= ἦσται μόνως οἷζύουσα καὶ δακρύουσα νύκτας τε καὶ ἡμέρας πάσας.

Cfr. ib. XIV, 151. XV, 83. XVI, 313 (αὖτως ad εἴση pertinet). XX, 130 (αὖτως ad κεῖται pertinet). 379 (αὖτως pertinet ad participium ὦν vel simile quid, quod quidem ad ἄχθος intelligendum est). — Non ita frequenter particula αὖτως eam, quam diximus, significationem habens post id vocabulum, quod vi effert, collocata est, ut Il. XI, 388: νῦν δέ μ' ἐπιγράψας ταρσὸν ποδὸς εὐχῆσαι αὖτως: i. e. nunc autem nihil aliud quam gloriaris, quod planta pedis mei leviter perstricta est. l. e. XIII, 810 sq.:

— — τίη δειδίσσαι αὖτως Ἀργείους; — — i. e. quid est, quod nihil aliud quam perterritus timeas Argivos? Similiter fere ib. XVII, 450. — Il. XVI, 117: πῆλ' αὖτως ἐν χειρὶ κόλον δόρυ — — i. e. vibravit solum manu mutilam hastam. Ib. XVIII, 338. — — καί σσαι αὖτως i. e. non nisi iacebis h. e. insepultus jacebis. Il. XXI, 106 nunc recte legitur οὕτως pro eo, quod ante receptum erat, αὖτως. Similiter Il. VI, 55. Od. XIV, 151.

Haec fere habuimus de vi et usu particulae αὖτως apud Homerum dicere. Utcunque erit a doctis viris hac de re indicatum, tamen vix quemquam fore spero, quin ab ea, quae huius particulae explicandae ratione multorum locorum apud Homerum longe meliorem, quam antea fuerit, intellectum profectus concedat.

XVIII.

Homerische analysen.

Aus allen episoden der homerischen gedichte, welche das moderne bewusstsein nach seinem subjectiven geschmacke als glanzpunkte aus dem grösseren ganzen ausgehoben hat, ist Hektors letzter unterredung mit Andromache (Il. Z, 394 fgg.), besondere beachtung und vorliebe zugewendet worden, die ihren classischen ausdruck in Schillers bekanntem gedichte: „Hektors abschied“ gefunden hat.

Was jedoch immer einzutreten pflegt, wo ein naiver dilettantismus einen ihm fremdartigen stoff durch das medium seiner anschauungsweise gehen lässt, dass sich nämlich alsdann das ursprünglich klare und fest umgrenzte bild trüb und verschoben reflectirt, dies nehmen wir auch hier in prägnanter weise wahr. Denn, um von allem anderen abzusehen, aus der markigen heldengestalt des homerischen Hektor, der gefühl und kraft in seiner gross angelegten männlichkeit gleichheitlich und ruhig umschlossen hält, ist bei Schiller ein einseitiger erregter gefühlsmensch geworden, dessen letzte abschiedsworte an sein weib sich nur zu einer sentimentalen versicherung ewiger liebe selbst bis zum hades hinab erheben können. Diese entstellende modernisirung des antiken stoffes musste übrigens in unserm concreten falle nächst dem aufgezeigten allgemein wirkenden gesetzte auch noch dadurch veranlasst werden, dass in der objectiv überlieferten fassung der episode selbst mehrere momente enthalten sind, welche schon überhaupt wahlverwandt an die moderne geisteshaltung anklangen und zugleich auch in sehr willkommener weise sich als die vermittlungsglieder zwischen antiker und moderner auffassung des stoffes anzubieten schienen. Welches nun diese momente sind und ob sie in einem ursprünglichen

und organischen zusammenhänge mit dem sonstigen ganzen dieser episode stehen und stehen können, soll eine eingehendere analyse derselben festzustellen versuchen, die zugleich auch, freilich von engem gebiet aus, manche beiträge oder wenigstens anregungen zur erforschung des epischen stils, seiner technik und seiner phasen geben möchte. Denn nach dieser richtung hin muss nach unserer ansicht vor allem durch vielfältige und intensive detailarbeit eine feste basis gewonnen werden, von der aus dann erst die kritik zu positiven und sicheren resultaten in beurtheilung und sichtung der homerischen gesänge wird gelangen können.

Die fragliche episode nun, in nicht näher zu besprechender weise ziemlich lose mit dem vorhergehenden verknüpft, beginnt v. 394 bei der begegnung Hektors mit Andromache. In ganz angemessener weise ist hier vor dem beginne der handlung bei der nennung des namens der Andromache mittelst einer naiv anakoluthischen epianalepsis . . . *Ἡσίοτος, Ἡσίοτος ὃς ἔναϊον* xtl. eine nähere bezeichnung ihrer herkunft in einigen wenigen versen gegeben. Ein gleich eingangs angebrachter, nach unserem dafürhalten feiner zug wird hier nicht übersehen werden dürfen. Er liegt in *θείουσα* v. 394, indem damit schon von vornherein die leidenschaftliche, unruhige erregtheit der Andromache im gegensatze zu der gefassten ruhe Hektors, wie beide stimmungen sich durch die ganze episode hindurchziehen, angedeutet wird. Bevor sich alsdann in v. 404 ff. die handelnden personen in einer plastischen gruppe ordnen und die eigentliche handlung anhebt, ist durch *κίετ* mit richtigem gefühle, gleichartig mit den *ἐναεσίη ἦλθε θείουσα* und *ἦντησε* bei einföhrung der Andromache, auch noch die erwähnung der anwesenheit des kleinen knaben in die vorbereitende sphäre der bewegung hinausgerückt, um nicht durch eine hinterher unvermittelt eingeschobene schilderung später die schon begonnene haupthandlung unterbrechen zu müssen. Nach dieser streben nun alle einleitenden momente in raschem zuge hin und finden, wie sie begrifflich sich scharf gegen dieselbe abheben, so doch äusserlich in der ruhigen gestalt des Hektor einen anhaltspunct, wo die frühere bewegung allmählig (vgl. 405. 406) zur ruhe kömmt. In der schilderung des knaben, welche mit unverkennbarer vorliebe gemacht ist und als milderer ton in die anfängliche erregtheit hereinklingt, sind

wenige striche, wie das tief gemüthliche ἀταλάφροντα, τήπιον αἶ-
τως und der poetische vergleich ἀλίγκιον ἀστέρι καλῶ ¹⁾, welche
derselben, so kurz und einfach sie ist, doch solchen unendlichen
liebreiz verleihen. Ob aber dann zwischen dieser lieblichen
schilderung und dem so anmuthigen ἦτοι ὁ μὲν μείδησεν ἰδὼν εἰς
παῖδα σιωπῇ die etwas dürre, fast gelehrte notiz: τὸν ρ' Ἐκ-
τωρ Ἴλιον Ἐκτωρ, (wo ohnedem die begründung:
ὁλος γὰρ κτλ. nicht in sehr klarem unvermitteltem zusam-
hange mit dem zu begründenden steht), eine berechtigte und ur-
sprüngliche stelle hat, kann nicht ohne grund gefragt werden.
Fallen die beiden verse hinweg, so schliesst sich sehr passend
unmittelbar an die schilderung der lieblichkeit des kindes die
der innigen (σιωπῇ) freude des vaters über dieselbe.

Der durch θείουσα bereits angedeutete, durch δακρυχέουσα
(v. 405) noch energischer im allgemeinen hervorgehobene cha-
rakter der leidenschaftlichen bangen erregtheit in der ganzen
haltung der Andromache ist nun mit psychologischer meister-
schaft in ihrer rede im einzelnen durchgeführt. Dies geschah
durch ein höchst einfaches, aber aus der richtigsten auffassung
des erhöhten weiblichen seelenzustandes gewonnenes mittel, durch
die hyperbel in ihren verschiedenen erscheinungen. Gleich die
ärgste befürchtung ist ohne weitere einleitung so unmittelbar,
wie sie aus dem innerlichst bekümmerten gemüthe aufgestiegen
war, ausgesprochen: δαιμόνιος φθίσει σε τὸ πόν μένος, und daran
in der bestimmtesten ausdrucksweise: οὐδ' ἔλθαίρεις κτλ. ein eben
so extremer vorwurf geknüpft. Und wieder kehrt dann Andro-
mache, an ihr künftiges loos denkend, zu ihrer früheren befürch-
tung, diessmal näher bestimmend und mit ächt weiblicher, naiver
hyperbel zurück: τάχα γάρ σε κατακτανέουσιν Ἀχαιοὶ πάντες
ἑφορμηθέντες: man beachte auch die wiederholung von τάχα.
Ja mit der wiederholenden stetigkeit eines innerlichst bewegten
gemüthes kommt sie nochmals auf sich und zugleich abschlie-
ssend mit dem, wovon sie ausgegangen war, auf den befürch-
teten tod ihres gatten zurück, und wünscht sich, im übermass
des schmerzes ihres kindes nicht mehr gedenkend, gänzliche
vernichtung.

Hiermit schliesst aber nun die ächte, ursprüngliche rede der

¹⁾ Man vergleiche damit die breitgeschlagene déplacirte nachahmung
bei Vergilius Aen. VIII, 589 ff.

Andromache. Schon die platte anknüpfungsformel: ἀλλ' ἄγε, wo noch dazu jede nähere ausführung ganz unterbleibt, worin denn diese leiden bestehen würden, lässt uns erkennen, dass wir hier das product eines späteren dichters vor uns haben, der durch sein anhängsel (413-440) der von ihm schon allzu kurz befundenen rede erhebliche verbesserungen und verschönerungen angedeihen zu lassen glaubte. Ihm schien der ältere dichter weit zu wenig eindringlich die bei Hektors tod voraussichtliche verlassene lage der Andromache geschildert zu haben. Aber dem spätlinge fehlte gänzlich das verständniss für die weise selbstbeschränkung und die feine kunst seines vorgängers, der nicht alle erwägungen, welche überhaupt gemacht werden konnten, in Andromache's rede zusammendrängen zu müssen glaubte²⁾, sondern der redenden person gerade nur jene worte in den mund legte, welche dem charakter derselben und zugleich auch der ganzen situation angemessen waren. Da gebot aber schon das äusserliche plastische moment, das positiv und negativ von der tiefgreifendsten bedeutung im ächten, kunstgemässen epischen stile ist, dem dichter, dass er die Andromache alle reflexionen nur unmittelbar aus jenem kreise mit lebendiger anschaulichkeit nehmen lasse, dessen gestalten augenblicklich körperlich vorhanden waren; das waren ihr gatte, ihr kind und sie selbst. In die vergangenheit der Andromache zurückzugehen, und da in breiter schilderung darzulegen, wie Andromache sonst keine stütze mehr habe, als Hektor, das wäre dem alten dichter niemals eingefallen. Ihm wäre es schon ausser dem erwähnten unplastischen hereinziehen von ferner abliegenden momenten völlig widersinnig vorgekommen, der angst und dem tiefen seelenkummer der Andromache geschwätziges wortfülle zu geben, besonders bei der erwägung, dass jede leidenschaft die objecte ihrer betrachtungen stets nur der engst möglichen sphäre entnimmt. Aber geradezu lächerlich würde es ihm gewesen sein, hätte er in seines stümperhaften aufputzers machwerk lesen können, wie dieser die Andromache in ihrer bangen beklommenheit doch noch plauderhafte behaglichkeit genug finden lässt, um ihrem gatten längst ihm bekanntes mit vö-

2) Mit demselben rechte, ja mit grösserem, hätte man die Andromache den Hektor auch daran können erinnern lassen, welche traurige folge sein tod für Priamos und ganz Troja haben würde. Die nachdichtung hat, von ihrem standpuncte aus beurtheilt, einen fehler begangen, dass sie diese so nahe liegenden reflexionen nicht be-
 1

lig epischer ruhe und objectivität ³⁾ zu erzählen, und den Hektor geduld genug, in solchem momente diess alles anzuhören. Aber den interpolator liess über alle solche bedenken, welche ihm die forderungen der wahren kunst und selbst nur der gewöhnlichen einsicht hätten entgegenstellen können, der für die richtung oder besser seines schlagens unbezwingbare drang hinwegsehen, eine interessante sage wie hier die von Kition mit mancherlei wunderbaren einzelheiten an vermeintlich ganz geeignetem platze einzufügen. Dann wie diesen späteren in allen übrigen bestandtheilen der epischen technik der begriff masshaltender schönheit abhandeln gekommen war, so auch in einflechtung der episode, welche die ächte kunst zu einem ihrer wirksamsten mittel nach innen und aussen gezählt hatte, während die epigonen nichts damit anfangen wussten, als sie gedankenlos zur aufspeicherung überall herbeigezogenen sagenstoffes zu machen.

Diess über den ersten theil (413—429) der interpolirten rede. Der zweite theil (429—440) ist nur eine dem späteren unerlässlich geschienene consequenz des ersten, eingeleitet und mit dem vorigen verknüpft durch äusserst sentimentale fast widerwärtig manierirte worte: *Ἐκταρ ἀτὰρ σὺ μοί εἰσι πατὴρ καὶ πότνια μήτηρ ἤδ' ἐ κασίγνητος, σὺ δέ μοι θαλερὸς παρακοίτης*. Nachdem nämlich im bisherigen und zwar in der ächten rede (407—413) die Andromache nur ganz allgemein und negativ den Hektor geboten hatte, sich zu schonen, oder vielmehr, psychologisch nach jeder seite hin trefflich, zugleich keine eigentliche bestimmte bitte an ihn gerichtet und doch wieder ihm vorwürfe gemacht hatte, schien diess dem nachdichtenden äusserst mangelhaft. Er klügelte sich aus, dass Andromache, wenn sie ihre absicht erreichen wollte, fürs erste ihr gesuch positiv formuliren müsse, sodann aber in ihren forderungen der besorgten gattenliebe nicht zu weit gehen, also nicht dem muthigen und vaterlandsliebenden Hektor eine unmöglichkeit, nämlich gänzlich zurückziehen vom kampf zu muthen dürfe. Es galt also

3) Es wäre wichtig für die homerische kritik zu ermitteln, ob die epischen formeln, wie z. b. hier *ὅτις ἄλλος* wirklich so stereotyp, oder, wenn man will so naiv gebraucht werden, dass sie nicht bloss in ehrender rede auch aus dem munde des feindes, sondern auch in situationen ähnlich wie die unarige ohne anstoss oder genauer gesagt, ohne ein indicium für den ursprung ihres passus zu sein, stehen können.

hier eine vermittelung zwischen den wünschen der liebenden angst und der kampflust und dem patriotismus Hektors zu ersinnen, und der sinnige interpolator war klug oder glücklich genug, sie zu finden: Hektor solle innerhalb der mauern von einem thurme herab die vertheidigung leiten und höchstens die mannen ausserhalb der mauern an besonders gefährlicher stelle postiren. Wohl mag sich, als er dies so geschickt ausgedacht, der dichter ein selbstgefälliges *εὖρηκα* zugerufen haben. Aber hätte er es vermocht, statt seinen grossen vorgänger meistern zu wollen, sich in dessen künstlerische gedankentiefe mit vollem verständnisse zu versenken, er würde abgestanden sein, auch nur ein wort zu den köstlichen sechs versen hinzuzufügen. Denn ganz abgesehen von dem völlig unweiblichen solcher taktischen rathschläge würde er begriffen haben, dass jene Andromache, wie sie masslos in ihrer angst und ihren liebevollen vorwürfen ist, auch masslos in ihrem verlangen sein müsse, den geliebten gatten ausser gefahr zu wissen. Sie konnte nicht kalt berechnen, wie weit sie ihre eigentliche forderung ermässigen müsse, damit Hektor sie ihr gewähren könne, sie konnte an keinerlei transaction zwischen ihren subjectiven wünschen und der nothwendigkeit äusserer verhältnisse denken; den gatten wollte sie fern von der todesgefahr sehen, die ihre angst sie schon in dessen unmittelbarster nähe erblicken liess. Wenn sie alldem doch mit keiner ausdrücklichen forderung, sich ganz vom kampf zurückzuziehen, hervortritt, so verhinderte sie daran, nicht eine verstandesmässige reflexion von oben erwähnter art sondern die unmittelbare stimmung ihrer seele, die zu extrem erregt, zu negativ war, um einen klaren und positiven gedanken formuliren zu können, auch wenn derselbe die einfache consequenz aus dem vorhergegangenen war ⁴).

Kaum dürfte es, nachdem das ungehörige der erwähnten interpolation aus vielfachen inneren gründen zur genüge, wie wir wenigstens glauben, nachgewiesen worden ist, noch nöthig erscheinen, auf mängel im einzelnen besonders aufmerksam zu machen. Wir glauben daher uns damit begnügen zu dürfen, ein und das andere aus vielem herauszugreifen. So wiederholt

4) Dass Hektor sehr wohl herausföhlte, was sie eigentlich sich selbst halhunbewusst begehrte, zeigt das *αἶ κε κακὸς ὥς νόστος ἀλυστὴ πολέμοιο* in seinen ablehnenden worten.

sich der verschluss *πατήρ καὶ πότνια μητήρ* 413 und 429, 416 ist nichts als unbehülfliche tautologie von 414; *σεβάσασατο γὰρ τόγῃ θυμῷ* kommt bereits v. 167 dieser rhapsodie vor; *σὺν ἔντεσι δαιδαλέοισι* ist ein *N*, 331. 719 vorkommender verschluss; dazu noch der monotone bau der verse 416—420 incl.: *Ἐκτορ ὑπάρ* ist schon v. 86 dagewesen; *ἄλλ' ἄγε οὖν ἐλέαιρε* v. 431 ist nur der reflex von *οὐδ' ἐλεαίρεις* wie *μὴ παῖδ' ὀρφανικὸν θήγῃς χήρῃ τε γυναῖκα* von den dort darauf folgenden Worten *παῖδά τε νηπίαχον καὶ ἔμ' ἄμμορον ἢ τάχα χήρῃ σεῦ ἴσομαι*. In den letzten versen der rede (435—440) sind wieder zwei sagenzüge von aussen hineingearbeitet, einmal vom dreimaligen sturme der achäischen helden, unter denen Achilleus aber merkwürdiger weise nicht genannt ist, auf die mauerstelle beim wilden feigenbaume, und dann, wenn auch nur schwach angedeutet, die bei Pindaros (Olymp. VIII, 41—58) erwähnte sage von einem locus fatalis an der ummauerung von Troja ähnlich dem bei der burg von Sardes (Herod. I, 84).

Mit v. 440 treten wir wieder aus der interpolation in das ächte alte lied hinaus, aber nur auf kurze zeit; denn schon 447 beginnt sie wieder und zwar in noch ärgerer weise. Aber hier hat die kritik, die schon in der obigen rede, so viel uns wenigstens bekannt ist, nur sehr schüchtern eine athetese bloss der fünf letzten verse gewagt hat, noch weit weniger einen anstoss genommen, und doch ist hier, neben mehrfachen anderen selbst schon erheblichen momenten für obelisirung von 447—466 auch noch auf grund eines unlösbaren widerspruches mit dem nachfolgenden die interpolation des erwähnten passus evident. Doch sehen wir das einzelne, dann wird uns wohl auch klar werden, warum man auch das unächte hier so völlig unbefangen hinnahm.

Der ton der antwortenden rede des Hektor ist im scharfen contraste zu dem der rede seines weibes ruhig auf der einen seite, grossartig gehoben auf der anderen von klarem, lebendigem kraft- und ehrgefühl. Mit den wenigen Worten *ἦ καὶ ἐμοὶ τάδε πάντα μέλει γύναι* spricht er, alle besorgnisse Andromache's zusammenfassend, mit überlegener geisteshaltung es aus, dass ihre erwägungen und befürchtungen alle auch bei ihm berücksichtigung fänden, aber sie doch nur ein untergeordnetes moment bildeten gegen das gebot fürstlicher und kriegerischer

ehre. So verschmäht es Hektor, näher mit trost- und beruhigungsgründen auf Andromache's lebhaft ausgemalte schreckbilder einzugehen; denn der menschenkundige dichter wusste wohl, dass er leidenschaftlich überreizter phantasie und deren zugleich ungeheuerlichen wie wesenlosen ausgeburten gegenüber seinen helden vergebliche arbeit wie gegen eine hydra würde thun lassen. Daher liess er mit meisterhafter kunst den Hektor zu dem allein wirksamen beruhigungsmittel greifen, er musste mit theilnehmender anerkennung der relativen berechtigung von Andromache's befürchtungen ihr die weit höheren idealen motive zum bewusstsein bringen, welche seine handlungsweise bestimmten, ob sie sich vielleicht bis zu ihnen und zur innersten übereinstimmung sodann mit Hektor sich erheben oder doch wenigstens an ihrer stillen grösse emporschauend wie geistig überwältigt ruhiger würde. Und als Hektor diess gethan, da liess ihn der dichter, ohne durch breitgeschlagene tautologische tiraden den imposanten eindruck der kurzen mannhaften rede abzuschwächen, rasch und unvermittelt von dem doch stets schmerzlichen theme abbrechen und voll tiefen und warmen naturgefühls als beste linderung für den kummer der gattin die erinnerung an das glück der mutter, an die gemeinsame freude über das geliebte kind wählen, um in der tändelnden und kosenden beschäftigung mit ihm die betrübenden gedanken des innern vergessen zu machen.

So stellt sich uns, gereinigt von thörichtem und verkehrtem aufputz aller art, die ursprüngliche gestalt dieser scene des herrlichen liedes in ihrer vollen und doch so einfachen grösse, lieblichkeit und zartheit dar. Da ist alles innig und gemüthvoll und zugleich voll edler schönheit, sinnlicher klarheit und plastik in unerreichbarer mischung. Betrachten wir nun, wie der armselige nachdichter das meisterwerk wiederum entstellt hat. Dass schon das ganz äusserliche gleichmass ein ansetzen von flickversen an die ächte rede Hektors wehrte, indem jede der beiden ursprünglichen reden genau gleich viel verse, nämlich sechs, hatte, eine solche erwägung konnte ihn natürlich nicht von seinen ausschmückungsversuchen abschrecken. Mass kannten ja solche dichter in keiner beziehung, und dann war ja an Andromache's rede noch allerhand angesetzt worden, warum nicht auch an die Hektors? Und diese letzteren zusätze die dünkten

gewiss dem interpolator wesentliche verschönerungen, wahre triumphe der verfeinerten kunst über die rudis vetustas. Allzu kaltsinnig und gefühllos hatte nach seiner meinung Hektor die liebevollen besorgnisse und bitten seiner gattin abgewiesen und solchen zarten regungen hartherzig sein rauhes ideal kriegerischer ehre entgegengestellt. Da musste abgeholfen werden! Und da man das ursprüngliche denn doch nicht tilgen wollte, so sollte wenigstens der verletzende eindruck, den dieser mangel feineren gefühls machen musste, thunlichst gemildert und verwischt werden; je stärker aber dieser eindruck war, desto drastischer musste auch das palliativmittel dagegen sein. Das ward denn auch, so pikant, als man es nur wünschen mochte, mit einem wirklich bewunderungswürdigen raffinement herbeigeschafft. Der interpolator gerieth auf den einfall, den Hektor, was sich jedenfalls in diesem moment sehr interessant und ergreifend machen musste, Troja's und Priamos fall voraussagen zu lassen (447 ff.) oder eigentlich die ganze stelle aus Δ , 163 ff. wörtlich auszuschreiben, selbst mit dem an unserer stelle völlig sinnlosen γάρ. Daran dachte unser interpolator in der freude, einen so trefflichen anknüpfungspunct wie wir bald sehen werden, für seine sentimentalischen tiraden zu haben, freilich gar nicht, und glücklicher weise auch sein publicum nicht, dass, wenn Hektor Ilion's und Priamos fall so bestimmt voraussagte, er geradezu verrückt gewesen sein musste, wenn er demungeachtet zu den göttern bald darauf (v. 476 ff.) gebetet hätte, sie möchten seinen sohn so hervorragend unter den Traern machen wie ihn und ihn mächtig herrschen lassen über dieselben. Wer solchen einfältigen widerspruch allenfalls noch mit sophismen bemänteln oder vermitteln will, der möge es, keinen, dem der begriff epischer einfachheit und klarheit aufgegangen ist, wird er durch irgendwelche gedrechselte argumentation von der authenticität solchen machwerkes überzeugen können. Der spätere dichter aber, wie gesagt, bemerkte diesen ungeheuern widerspruch gar nicht vor befriedigung über die erfüllung des zunächst liegenden zweckes. Denn nun war ihm gelegenheit gegeben, mit einem brillanten antithesen-effectstück die gefühlvolle zarte gattenliebe Hektor's in das glänzendste licht zu stellen. Nun konnte dieser voll pathetischer sentimentalität anheben: Wohl weiss ich, dass der tag kommen wird, wo Ilion und Priamos

mon fallen wird; aber der dereinstige schreckliche untergang von vater, mutter und brüdern macht mich nicht so bekümmert ⁵⁾ als der gedanke an dein künftiges jammerloos, 'bevor ich das erlebe, möge die erde mich decken (offenbare nachbildung von *ἰμοὶ δέ κε κέρδιον εἶη σεῦ ἀπαμαρτούσῃ χθόνα δύναι*). Das war doch gewiss zärtlich und liebevoll genug: des vaterlandes loos und das aller der seinigen sonst war ihm verhältnissmässig gleichgültig gegen das traurige schicksal seiner Andromache ⁶⁾. Dabei hat aber dieser unberufene verschönerer nicht nur, wie schon erwähnt, den absurden widerspruch mit dem bald darauf folgenden gänzlich übersehen; sondern voll freudiger hast, eine so pikante wendung anzubringen keine zeit gehabt, zwei unmittelbar sich aufdrängende fragen sich vorzulegen. Einmal, ob es denn auch angemessen sei, eine prophezeiung vom untergange Troja's so ohne weiteres aus dem munde Agamemnon's, des rachedürstenden feindes, zu entlehnen und sie hier den Hektor aussprechen zu lassen, den jugendfrischen muthigen vorkämpfer für die geliebte heimath, und in dem augenblicke, wo er von neuem in den kampf zieht. Und wenn dies auch allenfalls noch dem dichter und seinen treuen verehrern aller zeiten ⁷⁾ erst recht eine ungemeine feinheit zu sein schien, dem kraftvollen helden trübe ahnungen und einen resignirenden, sentimentalen opfermuth anzudichten, wenn auch sie alle sich daran nicht stiessen, ja es wiederum sehr preiswürdig fanden, dass der grossinnige, männlich ernste Hektor so weit in verliebter exaltation gehen könne, dass er es offen heraussagte, Ilion's sturz und aller anderen angehörigen untergang kümmern ihn nicht so, wie seines weibes geschick, so hätte man sich doch wenigstens fragen sollen, ob denn das auch eine trostrede sei. Oder war etwa eine so ausführliche ausmalung des dereinstigen unglückseligen

5) Zugleich gesuchter parallelismus zu *οὐ μοι ἴσσι πατὴρ καὶ πότνη μήτηρ ἤδ' ἀνδρῶν*.

6) Dem kundigen braucht nicht erst gesagt zu werden, wie vorzugsweise der sentimentale ton dieser gefälschten rede die haupteinschlagfäden zu Schillers erwähntem gedichte hergab. Doch sei es zur ehre des deutschen dichters gesagt, dass er zwar die haltung des ganzen verfehlte, aber seinem vorbilde keine der zahlreichen albernheiten entlehnte, sondern frei und künstlerisch mit dem einmal modernisirten stoffe schaltete.

7) Der berühmteste ist wohl Scipio auf den trümmern von Karthago, der zweifellos unsere stelle hier, nicht die der vierten rhapsodie im sinne hatte.

looses der Andromache geeignet, die angsterfüllte zu beruhigen und zu erimuthigen, zumal da diess loos nach Hektors eigener versicherung, Ilion werde fallen u.s.w., unabwendbar war? Und der interpolator war noch ungeschickt genug, in dem bestreben, seine ausgebreitete sagenkenntniss durchblicken zu lassen, sich selbst in ergötzlicher weise zu verrathen. Denn nicht bloss musste Hektor sehr genaue topographische studien über Griechenland gemacht haben, um gleich so in der geschwindigkeit die namen von einzelnen quellen im fernen feindesland aufzählen zu können, sondern er musste auch einen noch durchdringenderen divinatorischen blick besitzen, als ihn schon seine obige prophezeiung vom falle Ilion's voraussetzt, wenn er sogar ahnen konnte; Andromache werde in die gefangenschaft des Pyrrhos gerathen und an der thessalischen quelle Messeis oder Hypereia dann wasser holen!

Hier, wo so gewichtige innere gründe die interpolation klar erkennen lassen, kann man wohl noch weit eher umgang nehmen, einzelnes in der diction dem versbau u.s.w. zu rügen. Statt dessen wollen wir darauf aufmerksam machen, wie derartige erweislich unächte, respective spätere stellen in den homerischen gesängen den reichlichsten stoff zu studien und vergleihungen des älteren und jüngeren epischen stils und zur erkenntniss der mannigfachen degenerationen des letztern liefern. Durch solche detailbeobachtungen erwächst dann wieder rückwirkend der höheren kritik ein secundäres hülfsmittel, da ein durch sie gebildeter tact, indem er an einer gerade zu untersuchenden partie der epischen lieder mängel und verstösse verwandter art mit den ihm schon bekannten herausfühlt und aufweist, derselben als sicherer führer und zugleich wieder als controle dient.

Fällt nun, wie es sein muss, die geschmacklose interpolation 447—466 gänzlich hinweg, so schliesst sich an die kraftvollen selbstbewussten drei schlussverse der rede Hektors (444—446 incl.) in schon erwähneter weise mit raschem unvermitteltem übergange die zweite reizende scene unserer episode an, deren schönheit in der lebendigen anschaulichkeit und vorzugsweise in dem unbeschreiblichen frischen duft unreflectirter naturwahrheit liegt, der dieselbe umfließt. Wie psychologisch wahr ist sodann bei solchen zugleich kindlichen und starken naturmenschen

wie Andromache und Hektor waren, das ἐκ δ' ἐγέλασσα πατήρ τε φίλος καὶ πότνια μήτηρ nach aller ihrer trauer, nach allem seinem ernste und seiner gehobenen stimmung! Und, wie bei solchen gemüthern die gegensätze unvermittelt neben einander liegen und ebenso sich successive äussern, so folgt gleich auf das heitere tändeln und kosen mit dem kinde wieder Hektor's schwungvolles, feierliches gebet zu Zeus und den übrigen göttern für seinen sohn und erben. Aber auch von diesem ist die hand des nachbesserers und erweiterers nicht fern geblieben. Dem interpolator genügte es nicht, wenn Hektor betete, die götter möchten seinen sohn so trefflich werden lassen wie ihn, und sodann voll naiven heroischen selbstgefühls das höchste auf denselben herabgewünscht zu haben glaubte. Hektor musste zugleich bescheidener und andererseits selbstverläugnend besorgt für den ruhm seines sohnes geschildert werden, und da liess man ihn beten, sein sohn möge an heldenhaftigkeit ihn dereinst übertreffen. Auch ein sentimentaler zug ward geschickt noch angebracht durch die andeutung, er, Hektor, selbst werde dann schon dahin sein, aber der ruhmreiche sohn alsdann der trost seiner verwittweten mutter werden. So war das kunstwerk fertig! Wie derartige wünsche mit der, mittlerweile nach Hektor's prophezeiung schon längst erfolgten eroberung Ilion's und fortschleppung der Andromache in vernünftigen einklang zu bringen seien, mochten solche sehen, die pedantisch genug wäres, vom epischen dichter, der unter der geheiligten ägide des namens Homeros seine arbeit machte, einen vernünftigen zusammenhang alles einzelnen unter einander zu verlangen. Ebenso durfte man auch nicht so engherzig sein, sich an den evidenten widerspruch zu stossen, dass Hektor v. 477. 478 wünscht, sein sohn möge ihm *gleich* werden und v. 479 er möge *trefflicher* werden wie sein vater. Ob das überhaupt in dem wesen eines homerischen helden und dessen glauben an seine absolute heldengrösse liege, zu wünschen, dass jemand, und wäre es der eigene sohn, ihn an ruhm und kriegerischen vorzügen übertreffe, war eine frage, die sich solche leute natürlich gar nie aufwarfen. Schon äusserlich verräth sich diese interpolation (479—481 incl.) an dem sie einleitenden καὶ ποτὲ τις εἴησι (v. 479), einer phrase, die der selbst in seinen formeln beschränkte dichter bereits v. 459 und in etwas anderer fassung v. 462 ge-

braucht hat. Auch die accusativeconstruction in *ἐκ πολέμου ἀνιόντα* 480 ist wohl nicht auf rechnung der freiheit epischer diction sondern der unbehülflichkeit des interpolators zu setzen. Endlich sieht man nicht ein, worin denn der vorzug des sohnes vor seinem vater bestehen solle, wenn er nichts weiter gethan hat als dass er, wie es in dem wunsche heisst, die erbeuteten waffen eines von ihm erlegten feindes heimträgt. Es schliesst demnach das ächte gebet Hektor's mit den worten *καὶ ἑλίου ἱπὶ ἀνάσσειν* (v. 478), und daran reiht sich nun die dritte und letzte scene der episode, der eigentliche abschied Hektor's von Andromache. Während in der ersten scene die gegensätze leidenschaftlicher angsterfüllter erregtheit und besonnenen aber doch grossartig gehobenen heldensinns, in der zweiten die lieblicher heiterkeit und feierlichen ernstes ausgleichend auf einander folgten, schliesst hier die ganze handlung kunstvoll in einem reinen einklange ab. Denn einerseits hat nun Andromache's kummer, wenn auch naturgemäss nicht völlig aufgehört, doch sich beruhigt und mild verklärt (wie zart und rührend ist diess durch *δακρυόεν γελάσασα* ausgedrückt!), anderseits ist jetzt auch Hektor, der von seinem gehobenen patriotischen heroismus der ersten scene bereits in der zweiten in das enger begrenzte, sein gemüth näher berührende gebiet seiner vaterliebe wenn auch noch mit überwiegend feierlicher haltung herabgestiegen war, durch den abschiedsmoment weicher gestimmt (*πόσις δ' ἐλέησε νοήσας*), und es begegnen sich so beide gatten, wenn auch jedes noch in individuell angemessener weise, auf dem gemeinsamen boden ächten gefühls⁸⁾. Weise und sinnig hat hier der dichter Andromache nichts weiter mehr sprechen lassen; keine worte, die doch mehr oder weniger immer tautologieen mit ihrer früheren rede oder unnatürlich überspannte unwahre kundgebungen eines erzwungenen heroismus enthalten hätten, würden beredter und treffender als das herrliche *δακρυόεν γελάσασα* Andromache's seelenzustand geschildert haben, der wirklich ein unaussprechlicher

8) Analog treten auch in der äusseren handlung drei neben aller ihrer contionität doch scharf und klar von einander sich abhebende gruppen heraus: Hektor hand in hand mit Andromache, neben ihnen das kind am arme der wärterin; Hektor und Andromache kosend mit dem kleinen und Hektor seinen sohn in den armen; endlich als übergang zur dritten gruppe zurückgabe des knaben an die mutter und lieb-kosender abschied, zuletzt trennung; damit löst sich die handlung dann wieder in ihre zwei ursprünglichen factoren, Hektor und Andromache, auf.

war durch sein wogen zwischen angst und kaum errungener fassung. Ebenso sind auch einsichtsvoll dem Hektor nur wenige tröstende worte beigelegt, die einfachsten und aller orten und zeiten am natürlichsten sich darbietenden, verweisung auf eine höhere macht, der alles gewordene absolut unterworfen sei, und deren fügung entgegen er weder dem tode entrinnen noch verfallen könne. Alle rodomontaden von unbezwinglicher heldenkraft, kühnem muthe etc. sind mit vortrefflichem masshalten vermieden; in diesen wenigen versen, die Hektor spricht, weht ein tiefsinniger geist ächter menschlichkeit.

Um so unangenehmer berührt der schrille misston der trivialität, den die auch hier wieder geschäftige interpolation hereinbringt. Dieselbe hat, während sie an den anderen stellen, wie wir gesehen haben, alles überzart und möglichst sentimental umzuformen bestrebt war, hier gerade umgekehrt das grosse und edle, was sie vorfand, in die ordinärheit herabgezogen. Es ist diess freilich nur die kehrseite ihres principis, das allem mass und aller schönheit abhold ist, und das daher zuletzt auch in seinem künstelnden zartthun trivial sein muss. Aber widerwärtig ist es, wenn wir auf die vier edlen und gefühlvollen verse vier stümperbafte folgen sehen, die nur eine armselige contamination sind unter zugrundelegung von *Odyss. A, 356—360* resp. *Φ, 350—354* vergl. *Iliad. P, 145*, wovon die worte *τοὶ ἄλλοι ἐγγεγάασι* entlehnt aber auf die unbehülflichste weise in die construction unserer stelle eingefügt sind. Diese er-mahnung heimzugehen, sich mit weiblichen arbeiten abzugeben und den krieg den männern zu überlassen, erscheint so pre-saisch, ja wie es den ursprünglichen stellen in der *Odyssee*, von denen sie entlehnt wurde, angemessen ist, so barsch, dass man über ihr vorkommen hier sich nicht genug wundern könnte, wäre nicht die art und weise, der ungeschmack der interpolatoren bekannt. Ein solcher aber glaubte, einen besonders pompösen abgang dem Hektor zu verschaffen, wenn er ihn so energisch die Andromache in ihre weibliche sphäre zurückweisen und sie bedeuten liesse, der krieg ginge die männer an und ihn am meisten. Solche gemeinplätze mochten allenfalls als entgegnung auf die gleichfalls interpolirten taktischen rathschläge der Andromache (*v. 433—440*) geeignet sein, aber mit diesen müssen sie fallen und dürfen durch ihr bleigewicht den schönen auf-

schwung von Hektors letzter rede an sein weib nicht in die sphäre der plattheit und nüchternheit herabziehen.

An diese abschiedsworte (v. 486—489 incl.) reihen sich sodann noch drei verse, welche die trennung Hektor's und Andromache's berichten. Selbst hier noch, in der ganz einfachen objectiven erzählung, wo entweder trockenes, farbloses referiren oder weinerliche, rührung bezweckende, weitschweifige schilderung des letzten abschiedes jedem andern nahe gelegen wäre, erkennt man des wahren meisters sinnige kunst. Kurz doch treffend charakterisirend berichtet dieser meister uns nur, Hektor habe seinen helm ergriffen; kein äusseres zeichen gibt bei dem starken manne, nachdem er seinem gefühle einmal genügenden und angemessenen ausdruck verliehen, kunde von einer fortdauer jener weicheren stimmung; mit ihr hat er nun, wenigstens nach aussen, abgeschlossen; er ist jetzt wieder ganz der erzgerüstete männertödtende Hektor. Nicht so Andromache; sie konnte ja schon vor dem gatten ihren schmerz nicht ganz bezwingen (*δακρυόεν γελάσασα*), nun sie sich von ihm trennt, und seine gegenwart nicht mehr erhebend und beruhigend auf sie wirkt, bricht er wieder hervor, um so rührender, weil wortlos, still ergeben, und mit wehmüthigem tone, wenn auch geläutert vom anfänglichen leidenschaftlichen übermasse, verklingt hier leise das lied.

Die noch daran gesetzten verse (497—502 incl.), durch den aus derselben rhapsodie v. 370 entlehnten vers *αἴψα δ' ἔπειθ' ἵκανε δόμους ἐναιετάοντας* angefügt, erweisen sich schon durch ihre schülerhafte diction wie das hier ganz gedankenlose *Ἐκτορος ἀνδροφόνουιο*, das platte *ᾧ ἐνὶ οἴκῳ*, das dreimalige *δέ* nacheinander, die aus *H. 309* entlehnte phrase *προφυγόντα μένος καὶ χεῖρας Ἀχαιῶν* und das zweimalige hinüberziehen des letzten wortes im satze in den nächsten vers (*πολλὰς | ἀμφιπόλους, πολέμοιο | ἵξασθαι*) als späteres machwerk; sie stören aber auch durch ihren übertrieben larmoyanten ton den eindruck besänftigter, auf ihr schönes mass zurückgebrachter wehmuth, welchen auf uns der ächte schluss des liedes macht. Der künstelnde dichter wollte eben, wie dies Faesi, freilich in ganz anderem, bewunderndem sinne, richtig aufgefasst hat, damit „ein rührendes vorspiel den bald eintretenden wehklage um den wirklich gefallenen“ geben.

Am ende unserer betrachtungen angelangt wollen wir, statt recapitulirend unsere argumentationen noch einmal kurz zusammenzufassen, den alten dichter selbst für uns sprechen lassen, frei von allen den entstellungen gespreizter unkunst und so erst wahrhaft werth des ruhmeglanzes, der den namen Homeros umkleidet. Dann mag jeder selbst urtheilen, ob alle die schnörkel und ausladungen ein organisches einheitliches ganze ausmachen mit dem einfach, leicht und gross aufstrebenden kunstwerke seines liedes voll ächt hellenischer formenschönheit.

Ἐνθ' ἄλοχος πολύδωρος ἐναντίη ἦλθε θεούσα
 Ἀνδρομάχη θυγάτηρ μεγαλήτορος Ἡετίωνος,
 Ἡετίων δὲ ἔβαιεν ὑπὸ Πλάκῳ ὑλέεσση,
 Θήβη ἱποπλακίη Κιλίκισσ' ἀνδρῶσιν ἀνάσσει·
 τοῦ περ δὴ θυγάτηρ ἔχεθ' Ἐκτορι χαλκοκορυστῇ
 ἣ οἱ ἔπειτ' ἦντησ', ἅμα δ' ἀμφίπολος κίεν αὐτῇ
 παῖδ' ἐπὶ κόλπῳ ἔχουσ' ἀταλάφρονα, νήπιον αὐτῆς,
 Ἐκτορίδην ἀγαπητὸν, ἀλίγκιον ἀστέρι καλῷ.
 ἦτοι ὁ μὲν μείδησεν ἰδὼν εἰς παῖδα σιωπῇ,
 Ἀνδρομάχῃ δέ οἱ ἄγχι παρίστατο δακρυχέουσα,
 ἔν τ' ἄρα οἱ φῦν χειρὶ ἔπος τ' ἔφατ' ἔκ τ' ὀνομαζέον·

Δαιμόνιε, φθίσει σε τὸ σὸν μένος, οὐδ' ἐλσαίρεις
 παῖδά τε νηπίαχον καὶ ἐμ' ἄμμορον, ἣ τάχα χήρη
 σεῦ ἴσομαι, τάχα γάρ σε κατακτανέουσιν Ἀχαιοὶ
 πάντες ἐφορμηθέντες, ἐμοὶ δέ κα κέρδιον εἶη,
 σεῦ ἀφαρμαρτούσῃ χθόνα δύμεναι, οὐ γὰρ ἔτ' ἄλλη
 ἴσται θαλπωρῇ, ἐπεὶ ἄν σύγε πότμον ἐπίσπης.

Τῇ δ' αὖτε προσέειπε μέγας κορυθαίολος Ἐκτωρ·
 ἦ καὶ ἐμοὶ τάδε πάντα μέλει γύναι, ἀλλὰ μάλ' αἰνῶς
 αἰδέομαι Τρῶας καὶ Τρωάδας ἑλκεσιπέπλους,
 αἶ κα κακὸς ὧς νόσφιν ἀλυσκάζω πολέμοιο·
 οὐδέ με θυμὸς ἄνωγεν, ἐπεὶ μάθον ἔμμεναι ἐσθλός
 αἰεὶ καὶ πρώτοισι μετὰ Τρώεσσι μάχεσθαι
 ἀρνύμενος πατρός τε μέγα κλέος ἠδ' ἐμὸν αὐτοῦ.

Ὡς εἰπὼν οὗ παιδὸς ὀρέξατο φαίδιμος Ἐκτωρ,
 ἅψ δ' ὁ πάϊς πρὸς κόλπον ἐϋζώνοιο τιθήνης
 ἐκλίνθη ἰάχων, πατρὸς φίλον ὄψιν ἀτυχθεὶς,
 ταρβήσας χαλκὸν τε ἰδὲ λόφον ἱππιοχαίτην
 δεινὸν ἀπ' ἀκροτάτης κόρυθος νεύοντα νοήσας.
 ἔκ δ' ἐγέλασσε πατήρ τε φίλος καὶ πότνια μήτηρ,

αὐτίκ' ἀπὸ κρατὸς κόρυθ' εἴλετο φαίδιμος Ἑκτωρ,
καὶ τὴν μὲν κατέθηκεν ἐπὶ χθονὶ παμφανόωσαν,
αὐτὰρ ὃ γ' ὃν φίλον υἱὸν ἐπεὶ κύσε πῆλές τε χερσίν,
εἶπεν ἐπευξάμενος Διί τ' ἄλλοισιν τε θεοῖσιν·

Ζεῦ ἄλλοι τε θεοὶ, δότε μοι καὶ τόνδε γενέσθαι
παῖδ' ἐμὸν ὥσπερ ἐγὼ περ ἀριπρεπεία Τρώεσσι,
ὥδε βίην τ' ἀγαθὸν καὶ Ἰλίου ἴφι ἀνάσσειν.

Ὡς εἰπὼν ἀλόχοιο φίλης ἐν χερσὶν ἔθηκεν
παῖδ' ἐόν, ἥ δ' ἄρα μιν κηώδεϊ δεῖξατο κόλπῳ
δακρυόεν γελάσασα, πόσις δ' ἐλέησε τοῖσας,
χειρὶ τε μιν κατέρεξεν, ἔπος τ' ἔφατ', ἐκ τ' ὀνόμαζεν·

Δαιμονίη, μή μοί τι λήν ἀκαχίζο θυμῷ,
οὐ γὰρ τίς μ' ὑπὲρ αἴσαν ἀνὴρ Ἄϊδι προϊάψει,
μοῖραν δ' οὐ τίνα φημι πεφυγμένον ἔμμεναι ἄνδρῶν,
οὐ κακὸν οὐδὲ μὲν ἐσθλόν, ἐπὴν τὰ πρῶτα γένηται.

Ὡς ἄρα φωνήσας κόρυθ' εἴλετο φαίδιμος Ἑκτωρ
ἵππουριν· ἄλοχος δὲ φίλῃ οἰκόνδε βεβήκει
ἐντροπαλιζομένη, θαλερὸν κατὰ δάκρυ χέουσα.

München.

P. La Roche.

Zu Sophokles.

Soph. Oed. R. 1204:

τανῦν δ' ἀκούειν τίς ἀθλιώτερος;
τίς ἄταις ἀγρίαις, τίς ἐν πόνοις
ξύνοικος ἀλλαγᾷ βίου;

Die erklärer ergänzen zu ξύνοικος aus dem vorhergehenden ἀθλιώτερος ein μάλλον, ohne ein beispiel beizubringen, und weder Hermann Opusc. I, 208 noch Boeckh Nott. critt. ad Pind. Ol. 1, 104 hat eins angeführt. Warum nimmt man nicht ἀθλιώτερος herüber? Der chor fragt erst allgemein: wer ist unglücklicher? und dann: wer behaftet mit unbeil etc. ist unglücklicher? Also: es sei einer noch so sehr dem unglück gesellt, er ist doch nicht unglücklicher als Oedipus. Die zweite frage ist also eine gesteigerte wiederholung der ersten.

Erlangen.

K. Friederichs.

XIX.

Erklärungen zu Pindars Epinikien.

Pind. Ol. 6, 29: ἄ τοι Ποσειδάωνι μιχθεῖσα Κρονίῳ λέγεται
παῖδ' ἰοβόστρυχον Εὐάδναν τεκέμεν.
κρύψε δὲ παρθενίαν ὠδῖνα κόλποις
κυρίῳ δ' ἐν μηνὶ πέμπουσ' ἀμφιπόλους ἐκέλευσεν
ἥρωϊ πορσαίνειν δόμην Εἰλατίδα βρέφος κτλ.

Dissen erklärt die worte κρύψε — κόλποις mit: *dissimulavit fo-*
tum in utero und auch die neuern übersetzer sprechen von
„schooss“ des mädchens. Zunächst begreife ich nicht, was das
heissen soll, und dann erlaubt die bedeutung von κόλπος nicht,
die stelle so aufzufassen; denn κόλπος wird allerdings von Cal-
limachus z. b. hym. in Del. 214: γαίνο, γαίνο κοῦρε καὶ ἤπιε ξεῖθι
κόλπου, worauf sich Dissen beruft, in der bedeutung „schooss“
gebraucht, aber nicht in der classischen gräcität. Dies mädchen
will ihre begegnung mit Poseidon verheimlichen; solange sie
nun das kind in ihrem schooss trägt, verbirgt sie es κόλποις
d. h. durch den gewandtausch; als sie es geboren hat (κυρίῳ
δ' ἐν μηνί), schickt sie es fort.

Das. 84: ματρομάτωρ ἐμὰ Στυμφαλὶς, εὐανθῆς Μετώπα,
πλάξιππος ἃ Θήβαν ἔτικτεν, τᾶς ἐρατεινὸν ὕδωρ
πίομαι, ἀνδράσιν αἵχματαῖσι πλέκων
ποίκιλον ὕμνον. ὄτρυνον τῶν ἑταίρους,
Αἰνέα, πρῶτον μὲν Ἴφραν Παρθενίαν κελαδῆσαι
γνώναί τ' ἔπειτ', ἀρχαῖον ὄνειδος ἀλαθέειν
λόγοις εἰ φεύγομεν, Βοιωτίαν ὕν.

Dissen erklärt diese stelle durch die annahme, dass Pindar se-
sser dem vorliegenden noch zwei weitere gedichte gemacht habe,

eins auf die Juno Parthenia und ein skolion, worin jenes sprichwort von der böotischen sau widerlegt sei und Schneidewin lässt wenigstens das erstere gelten. Mir scheint, man braucht nicht an etwas über das gedicht hinausreichendes zu denken, sowenig wie man Pyth. I, 60: ἄγ' ἔπειτ' Αἴνας βασιλεῖ φίλιον ἔξυρῶμεν ὕμνον an einen besondern hymnus für Deinomenes denken darf, sondern mit den Worten πρώτον — πηλαδῆσαι, ist eben der preis der Hera Parthenia absolviert, und auch das folgende bezieht sich nur auf das vorliegende gedicht. Dies zeigt deutlich der zusammenhang: ἀνδράσις αἰχμαῖταισι πλέκων ποικίλον ὕμνον, sagt der dichter, er rühmt also seine lieder. Und nun sollen die chorenten zuerst zwar die Hera Parthenia — die den sieger anging, — preisen, dann aber — was den dichter angeht — zeigen, ob jenes sprichwort auf ihn anwendung leide. Schon im prooemium hatte er versprochen, ein glänzendes lied zu dichten; Aeneas soll nun die gefährten antreiben, dass sie erkennen lassen, ob der dichter mit recht jenem sprichwort entgehe, d. h. ob ein solches lied von einer „böotischen sau“ verfertigt werden könne. Der dichter ist sich der schönheit dieses liedes bewusst; es tritt hier, wie so oft bei ihm, jener erhabene stolz auf seine poesie hervor, der in dem gefühl der reichsten dichterischen kraft wurzelt.

Pyth. I, 67: Ζεῦ τέλει' αἰεὶ δὲ τοιαύταν Ἀμῖνα παρ' ὕδαρ
αἴσαν ἀστοῖς καὶ βασιλεῦσιν διακρίνειν ἔτυμον λόγον ἀνθρώπων.
σὺ τοι τίν' κεν ἀγητῆρ' ἀνὴρ,
νῆφ' ε' ἐπιτελλόμενος, δᾶμον γεραίρων τράποι σύμφωνον ἐς ἀσυχίαν.
λίσσομαι νεῦσον, Κρονίων, ἄμερον
ὄφρα κατ' οἶκον ὁ Φοῖνιξ ὁ Τυρσατῶν ε' ἀλαλατὸς
ῥῃ, ταυσίστονον ὕβρις ἰδὼν τὰν πρὸ Κύμας
οἷα Συρανοσίων ἀρχῇ δαμασθένης πάθον,
ὠκυπόρων ἀπὸ ναῶν ὅς σφιν ἐν πόντι βάλαι' ἀλικίαν,
'Ελλάδ' ἐξέλκων βαρείας δουλίας. ἀρίομαι
παρ' μὲν Σαλαμῖνος Ἀθηναίων χάριν
μισθόν, ἐν Σπάρτῃ δ' ἐρέω πρὸ Κιθαιρώτος μάχαν,
ταῖσι Μῆδαιοι κάμον ἀγκυλότοξοι,
παρὰ δὲ τὰν εὐνδρον ἀκτὰν Ἰμέρα παίδεσσι ὕμνον Δεινομένους
τελέσαις,

τὸν εἰδέξαντ' ἀμφ' ἀρετῇ, πολεμίων ἀνδρῶν καρόντων.

Die erklärer beziehn die verse 72—75 lediglich auf die schlacht

bei Cumae. Gegen die angabe Diodor's XI, 51, wonach nur Tyrrhener in jener schlacht den Griechen gegenüberstanden, vertrauen sie unserm scholiasten, nach dessen bemerkung auch Punier dabei waren. Aber es liegt wohl näher, den bericht des scholiasten als einen schluss aus unsrer stelle, sowie er sie verstand, anzusehn. Denn Pindar bittet den Zens um ruhe für die neugegründete stadt; kann er aber in einem solchen gebet nur um die ruhe vor einem feind — dem bei Cumae geschlagenen, wie die erklärer wollen —, oder wird er nicht vielmehr um die ruhe vor *allen* feinden bitten? Die Punier aber, die am Himeras und die Etrusker, die bei Cumae fielen, waren damals die feinde des italischen Griechenlands und um abwehr dieser beiden feinde bittet er; es kann also unter dem $\psi\omicron\iota\upsilon\iota\chi$ (v. 72) nicht ein den Tyrrhenern bei Cumae helfender, sondern es muss der Sicilien bedrohende Punier gemeint sein. Hätte ferner der dichter in diesen versen nur die niederlage der Etrusker im auge, wie könnte er von Hieron die worte sagen: $\epsilon\lambda\lambda\acute{\alpha}\delta' \dot{\iota}\xi\epsilon\lambda\kappa\omega\upsilon\ \beta\alpha\rho\iota\sigma\tau\epsilon\ \delta\omicron\upsilon\lambda\acute{\iota}\alpha\varsigma$? Worte, die mit recht von beiden schlachten, nicht aber von der geringeren allein gesagt werden können. Dieser vers bewog schon Tafel zu den worten: *nihil obstat, quominus haec loci pars latius pateat quam antecedentia*. Und endlich würde Pindar, wenn die erklärer recht hätten, mit den worten $\acute{\alpha}\rho\epsilon\acute{\omicron}\mu\alpha\iota\ \kappa\tau\lambda$ ganz abrupt auf die schlacht am Himeras überspringen, die nach meiner ansicht zwar noch nicht namentlich bezeichnet, aber doch angedeutet ist in den vorhergehenden worten. Ich beziehe das $\dot{\iota}\delta\omega\acute{\nu}$ (v. 72) nur zu $\acute{\alpha}\lambda\alpha\lambda\alpha\tau\acute{\omicron}\varsigma$, doch ist dies nicht unbedingt nothwendig, denn auch der Punier, obwohl er nicht dabei gewesen, kann sich durch die niederlage der Etrusker warnen lassen. Zu $\pi\acute{\alpha}\theta\omicron\nu$ (v. 73) aber sind nicht nur die Etrusker, sondern *beide* feinde, um deren abwehr Pindar bittet, subject und das $\omicron\acute{\iota}\alpha$ heisst nicht was, sondern *quia*; es geht auf den in $\sigma\acute{\iota}\sigma\tau\omicron\nu\omicron\nu\ \dot{\iota}\beta\epsilon\rho\iota\upsilon$ liegenden allgemeinen begriff des unglücks. Der folgende vers aber geht wieder *beide* feinde an, denn in der schlacht am Himeras wurde nicht bloss die land-, sondern auch die seemacht der Punier zerstört. Mit den worten $\acute{\alpha}\rho\epsilon\acute{\omicron}\mu\alpha\iota\ \kappa\tau\lambda$ aber geht der dichter auf die noch nicht namentlich bezeichnete schlacht am Himeras über und preist sie durch vergleichung der berühmtesten thaten des mutterlandes, weil eben sie die weltam berühmtere war.

Die worte ἀρέομαι κτλ. sind sehr verschieden erklärt, aber von diesen verschiedenen erklärungen werden manche, wie z. b. die Schneidewin's: *mihī tollam (comparabo) praedicanda Salaminis gratiam Atheniensium pro mercede*, sogleich widerlegt durch ταῖσι (v. 78), aus welchem wort Tafel mit recht folgert, dass χάρις (v. 76) hier soviel wie sieg bedeuten müsse, wie denn auch der scholiast das wort durch σωτηρία und μάχη wiedergiebt; es heisst siegesruhm wie ol. 8, 57, und damit gewinnt das ταῖσι beziehung. Gegen Dissen's erklärungen aber: *Tollam ad Salaminem Atheniensium laudem is mercedem*, spricht schon das folgende τελέσαις. Der dichter hätte — wie eben dieses τελέσαις beweist —, wenn er gleichförmig, aber schleppend schreiben wollte, so geschrieben: ἀρέομαι μισθὸν παρὰ μὲν Σαλαμῖνος Ἀθηναίων χάρις λέγων, ἐν Σπάρτῃ δὲ παρὰ Κιθαιρῶνος μάχην λέγων, παρὰ δὲ τὰν εὐνδορον — τελέσαις. Statt dessen schreibt er ἐν Σπάρτῃ δ' ἐρέω und überlässt es dem leser aus dem ἐρέω ein λέγων zu den worten Ἀθηναίων χάριν zu ergänzen. Wir können auch so sagen: Ich erwerbe mir lohn, wenn ich der Athener salaminischen siegesruhm, aber in Sparta werde ich singen etc. So bedarf die stelle der conjectur nicht.

Pyth. II, 62: εὐανθία δ' ἀναβάσομαι στόλον ἄμφ' ἀρετᾷ κελαδέων. νεότατι μὲν ἀρήγει θράσος
δεινῶν πολέμων· ὅθεν φαμι καὶ σὲ τὰν ἀπείροντι δόξαν εὐρεῖν,
τὰ μὲν ἐν ἵπποσόαισι ἀνδρασι μαρτάμενον, τὰ δ' ἐν πεζομάχαισι·
βουλαὶ δὲ πρεσβύτεραι
ἀκίνδυνον ἔμοι ἔπος σὲ ποτὶ πάντα λόγον
ἐπαινεῖν παρέχοντι.

Die worte ποτὶ πάντα λόγον sind sehr verschieden erklärt. Heimsoeth's erklärungen: *mens tua sapientior permittit te sine periculo propter omnem rem laudare*, gestehe ich mit Schneidewin nicht zu begreifen. Boeckh verbindet ποτὶ πάντα λόγον in dem sinne *omni ratione* mit ἐπαινεῖν und fasst ἀκίνδυνον ἔπος als *tutum a periculo mendacii*. Aber — von Dissen's ausstellungen abgesehen — kann man denn das blosse ἀκίνδυνον so verstehen? Dissen fasst die stelle so: *Prudentia vero tua in profectione aetate tutum mihi verbum praestat ad omnem orationem, te laudaturo, s. talia est, ut possim sine periculo etiam eas tibi laudes dicere, quibus admonitio subit*. Aber der dichter will ja den Hieron preisen, wie er v. 62 sagt, und zwar preist er zunächst seinen kriegsruhm,

dann seine weisheit. Warum verbindet man nicht ἀκίνδυνον ποτὶ πάντα λόγον d. h. gefahrlos gegen jede rede? Pindar sagt: Deine weisheit erlaubt mir ein gegen jede rede gefahrloses wort von dir zu rühmen. Also wenn ich deine weisheit rühme, so befürchte ich keinen widerspruch, so befürchte ich nicht, dass mir das jemand bestreiten werde. So erklärt auch der scholienst: οὐκ ἐλεγχθήσομαι ὑπὸ τινος ὡς ψευδῶς σε ἰπαινῶ.

Pyth. 4, 169: . . . ἰάσων αὐτὸς ἤδη

ᾤρνευεν κάρυκας ἰόντα πλόον

φαινέμεν παντᾶ. τάχα δὲ Κρονίδας Ζητὸς υἱοὶ τρεῖς ἀκαμαντομάχαι ἦλθον Ἀλκμήνας θ' ἐλικοβλεφάρου Λήδας τε, δοῖοι δ' ὑψιχαῖται ἀνέρις, Ἐνιοσίδα γένος, αἰδεσθέντες ἀλκάν,

ἐκ τε Πύλου καὶ ἀπ' ἄκρας Ταινάρου· τῶν μὲν κλέος ἰσλὸν Εὐφάμου τ' ἐκράνθη σὸν τε, Περικλύμεν' εὐρυβία.

ἐξ Ἀπόλλωνος δὲ φορμικτὰς ἀοιδᾶν πάτηρ

ἔμολεν, εὐαῖνητος Ὀρφεύς.

πέμπε δ' Ἑρμᾶς χρυσόραπισ διδύμους υἱοὺς ἐπ' ἄτρυτον πόρον, τὸν μὲν Ἐχίονα, κεχλάδοντας ἦβα, τὸν δ' Ἐρυτον. ταχέως δ' ἄμφι Παγγαίον θεμέθλοις ναιετάοντες ἔβαν.

καὶ γὰρ ἐκὼν θυμῷ γελανεῖ θᾶσσαν ἔντην βασιλεὺς ἀνέμων Ζήταν Κάλαϊν τε πατὴρ Βορείας, ἄνδρας πτεροῖσιν ὥτα πεφρίκοντας ἄμφω πορφυρείοις.

Nur Dissen berührt die frage, warum unter den Argonauten grade diese hier von Pindar erwähnt sind. Er sagt: Primum tales dico memoratos, quorum nomina non solum clara essent, sed imprimis etiam iucunda auditu iis, quibus nunc haec canuntur. Iovis filii Hercules et Castores sunt Dorienses heroes, Cyrenarum vero metropolis Sparta. Quare culti etiam Cyrenia Dioscuri, vid. ad Pyth. V, 9. Idem de Hercule valet, cf. Thrigo p. 291. Neptuni filii Minyae sunt, Euphemus auctor regiae Cyrenarum gentis, Periclymenus, Minyarum Pylum regnum celeberrimum in memoriam revocans, ubi etiam postea iterum considerant Minyae per plures urbes, cf. Müller Orchom. p. 366 aqq. Perse Apollinis filius Orpheus, poesis pater, quomodo taceri potuit, citharaque nunc in his ipsis epiniciis sonante? Ne afferam nauticas artes floruisse Cyrenis et Arcesilaum eorum peritissimus (Pyth. V, 107). Heroes, quos vidimus, omnes sunt filii deorum Cyrenis cultorum, Iovis, Neptuni, Apollinis; explicatur sic commodissime nunc etiam Echionis et Eryti mentio, quos maxime

propter Mercurii patris cultum Cyrenaeum addites consequenter ductum e Thera haud dubie, ubi fuisse eum Boeckhins superius v. 6 ex Inscript. notat. Idem Cyrenaeum cultum dei agnoscit ad Pyth. IX, 59. Sequitur Thrige p. 288. Denique Boreadae Zetes Calaisque quid sibi volunt? Pindarus quum non posset omnes Argonautas memorare, pulere tamen curavit, ut magnitudo expeditionis conspicua foret, finibus extremis indicatis, unde heroes venerint. Quemadmodum igitur Minyae ad Taenarum et in Pylo e Peloponnesi finibus veniunt, sic ab altera parte Boreadae a Pangaeo; tam diversa, ait, loca heroeque eos miserunt. Voluisse Pindarum haec sic componi, ut facimus, inde patet, quod ceterorum heroum sedes non indicat, sed horum tantum. Diese ausführung, welche poetischen gründen fast gar nicht rechnung trägt, scheint mir in den meisten punkten unrichtig zu sein. Zunächst wohnen am Pangaeus nach Pindar nicht Zetes und Kalais, sondern die söhne des Hermes, Bohion und Krytus; subject nämlich zu ἔβαν (v. 180) sind nicht die folgenden helden, wie Dissen mit den übrigen interpreten annimmt, sondern die vorhergehenden. Denn kann der dichter von den geflügelten Boreaden ἔβαν sagen? Und dass bei der beziehung des ἔβαν auf die folgenden der artikel stehen sollte, ist schon von Boeckh bemerkt. Dieser letztere umstand scheint der grund für Bergk's conjectur zu sein: ὅτι οἱ, welche, wenn sich das ὅτι der handschriften metrisch nicht halten lässt, der von Boeckh überzeugend motivirten lesart ὁμοῖοις gegenüber nicht eben ansprechend ist. Als subject zu ἔβαν die söhne des Hermes zu fassen, empfiehlt nun auch der ganze zusammenhang, indem nach dieser auffassung alles natürlich und einfach fortschreitet. Hermes schickte seine söhne; am Pangaeus wohnend schritten sie eilig heran. Kein wunder, denn auch Boreas sandte gern mit heiterm gemüth seine geflügelten söhne. Und so tritt denn auch eine schöne symmetrie ein. Passend werden die beiden söhne des Hermes mit den beiden söhnen des Boreas zusammengestellt und in je drei versen wird von ersteren und letzteren gesprochen. Endlich musste sich der dichter eher bewogen fühlen, den Hermessöhnen einen wohnsitz anzuweisen, als den bekannteren Boreaden. Bei Apollon. 4, 54 wohnen allerdings die söhne des Hermes in Alope und der scholiast versteht darunter die thessalische stadt (vgl. Burmann's catal. Argon.), aber sprache und zu-

sammenhang swingen, hier für Pindar eine, abweichende wendung anzunehmen.

Orpheus soll genannt sein, weil eben jetzt beim epinikion gesang und leier ertönte und weil Kyrene und Arkesilaos die musik pflegte. Also der edle zug der griechischen dichtung, zu streit und gefahr den sänger mitziehen zu lassen, wie im Nibelungenlied Volker neben Hagen steht, soll durch gewisse verhältnisse der grade verliegenden gegenwart erklärt werden? Auch Simonides liess den Orpheus mitziehen (vgl. Schneidewin Simonid. Cei carm. reliq. p. 28); weist nicht eben dies auf einen allgemeinem grund?

Der dichter erwähnt als theilnehmer des zugs lauter helden, die von göttern entstammt sind. Dass Euphemos als stammvater der Kyrenäer genannt werden musste, läugne ich nicht, aber ich läugne, dass der dichter zu dieser auswahl durch die cultverhältnisse von Kyrene gekommen ist. Sondern aus dem gedicht selbst folgt, dass ihn vor allem der gedanke geleitet hat, den zug, dem Kyrene seine entstehung verdankte, als einen unter götterbeistand vollzogenen hinzustellen. Wie die götter (Hera v. 184, Zeus v. 197 f., Poseidon v. 210, Aphrodite v. 216) auf der fahrt und nachher helfen, so senden sie gleich zur fahrt ihre söhne und geben dadurch, wie von Boreas der dichter ausdrücklich bemerkt, zu erkennen, dass ihnen der zug lieb ist. Von den am Argonautenzug betheiligten göttersöhnen aber wählt Pindar die berühmtesten heraus und ordnet sie nach der würdigkeit ihrer väter: Zeus, Poseidon, Apollo, Hermes und Boreas senden ihre söhne.

Pyth. IV, 211: . . . ἐς Φᾶσιν δ' ἔπειτα
ἤλυθον: ἰνθα κελαινώπεςσι Κόλχοισιν βίαν
μιξάν Αἰήτα παρ' αὐτῷ.

Die worte *μιξάν βίαν* werden gewiss richtig vom schol. durch *συνῆλθον* erklärt. Denn erstens wird bei den übrigen erzählern des Argonautenzugs nichts von einem kampf erwähnt; zweitens hätte Pindar doch seine zuhörer über veranlassung und ausgang des kampfes belehren und drittens die verbindung mit dem folgenden angeben müssen. Denn da sucht Jason nicht durch gewalt, sondern durch anwendung der lynx auf die Medea seinen zweck zu erreichen. Der zusatz aber *Αἰήτα παρ' αὐτῷ*, an dem man anstoss genommen hat, weist auf v. 160 zurück, wo

als ziel der unternehmung das haus des Apotea angegeben wird. Der hörer weiss nun, dass die Argonauten ihr ziel erreicht haben.

Ebend. 224:

ἀλλ' ὅτ' Αἰήτας ἀδαμάντινον ἐν μάσσοις ἄρστρον σκίμψατο
καὶ βήας, οἷ φλόγ' ἀπὸ ξανθᾶν γενύων πνέου καιομένοισι πυρρῇ
χαλκείῃ, δ' ὀπλαῖς ἀράσασσεν χθὼν' ἀμειβόμενοι
τοὺς ἀγαγὼν ζεύγλα πέλασσαν μοῦνος.

Der nachsatz τοὺς ἀγαγὼν ζεύγλα κτλ. hat etwas ungemein überraschendes; man erwartet nach ἀλλ' ὅτ' Αἰήτας κτλ. einen andern nachsatz, aber ganz der unerwarteten that des Jason entsprechend, folgt auf die beschreibung der stiere, welche die erwartung ängstlich spannt, ganz plötzlich und unerwartet dieser dem vordersatz nicht entsprechende nachsatz mit dem bericht ihrer bewältigung.

Ebend. 263:

γνώθι νῦν τὰν Οἰδιπόδα σοφίαν· εἰ γάρ τις ὄζους ὀξυρόμῳ πελίκῃ
ἐξερείψαι μὲν μεγάλας δρυὺς, αἰσχύροι δ' αἱ οἱ θαυτὰς εἶδος
καὶ φθινόκερπος εἰοῖσα διδοὶ ψᾶφον περ' αὐτᾶς,
εἴ ποτε χειμέριον πῦρ ἐξίκηται λοίσθιοι·
ἦ σὺν ὀρθαῖς κιόνεσσιν δεσποσύναισιν ἐρειδομένα
μόχθον ἄλλοις ἀμφάπαι δύστανον ἐν ταίχεσσιν
εἶον ἐρημώσασα χῶρον.

Sehr verschieden ist v. 267 f. erklärt. Dissen übersetzt das ἐρειδομένα mit nitens, solo innitens, stans ut columna, et cum ceteris columnis sustinens tectum. Allein wie kann von dem baum gesagt werden, er stehe unter gradaufgerichteten königlichen säulen, da ja grade seine erniedrigung angegeben werden soll! Boeckh und Hermann verstehen den von den säulen gestützten architrav. Danach würden also die königlichen säulen der eiche dienen, während doch grade das umgekehrte erwartet wird. Und so ist es auch. Das richtige sah der scholiast, dem Tafel folgt: γενομένη ἢ οἶδος ἢ τι ἄλλο τοιοῦτον. Die eiche ist gedrückt, ist beladen mit den königlichen säulen, sie liegt sklavengleich unter ihnen. Dann ist das epitheton ὀρθαῖς, das nach jenen erklärungen müssig wäre, sehr bedeutsam. Tafel bemerkt richtig: iacet dryūs, stant columnae. — Auch die worte ἄλλοις ἐν ταίχεσσιν sind nach Hermann's und Boeckh's erklärang (inter reliquos muros, reliquis in muris) ein entbehrlicher zusatz. Aber schon Heyne machte auf den gegensatz dieser worte zu αὐτῶν

ἐρημώσασαια χάρον aufmerksam. Dagegen bemerkt Hermann, die eiche sei ja überhaupt noch nicht in mauern gewesen, allein die worte heissen: an anderm ort, unter mauern; es ist der bekannte gebrauch von ἄλλος, über den z. b. Wunder zu Soph. Phil. 38: καὶ ταῦτά γ' ἄλλα θάλπεται ῥάκη, zu vergleichen ist. Das ἐρημώσασαια erklärt man verlassend; viel poetischer ist vorödend. Durch ihr weggehn macht die eiche ihren ursprünglichen platz öd' und wüst. In der deutung des räthsels scheint noch nicht alles klar zu sein. Zwar dass unter dem bilde des eichbaums nicht die stadt Kyrene, sondern der einzelne Damophilos zu verstehen sei, hätte nicht noch neuerdings von Hartung wiederholt werden sollen. Dass die stadt gemeint ist, beweist ja klar die folgende strophe; auf die angelegenheiten des Damophilos kommt der dichter erst später v. 277 ff. Dazu wäre es doch, wie Boeckh bemerkt, höchst unpassend, einen einzelnen der ihrer zweige beraubten eiche zu vergleichen. Die stadt ist also jedenfalls unter dem bilde der eiche gemeint. Die worte: εἴ ποτε χειμέριον πῦρ κτλ. nun beziehen die erklärer und mit ihnen O. Müller lit. gesch. I, 396 und Rauchenstein einleitg p. 63, a. 5 auf aufruhr. Allein dadurch wird die klarheit des vergleichs gestört. Im aufruhr ist ja das volk *thätig*, aber die eiche erscheint in der ganzen strophe als *leidend*; es ist immer von dem schaden die rede, den ihr jemand zufügt. Ebenso wird der dichter völlig unklar, wenn die erklärer die folgendes vers richtig ist, worüber Boeckh sagt: hoc poetam velle crediderim, civitatem principibus orbatam non seditione sola sed alia quoque ratione regi nocere posse, si regis superbiam indignata, et hac liberaretur, certis condicionibus alieno accesserit imperio; fortasse eorum, qui tum Aegyptum tenebant: certe Aegypti dominos iam tum in Cyrenas potuisse potentiam exercere inde colligitur, quod Cambysi Arcesilaus III tributarius fuit (Herod. IV, 165). Ita quidem populus quasi sede sua relicta, quippe qui exteri regni pars sit, improbum onus sustinebit cum herili aedium columnis reliquos inter muros. Und ähnlich Dissen. Ich wiederhole, dass die eiche immer als *passiv* vorgeführt wird, also nicht von einer auswanderung des volkes die rede sein kann. Und wer wird sich denn anwandernd in *knechtschaft* begeben, die doch mit den worten ἢ σὺν ὀρθαῖς κτλ. bezeichnet ist! O. Müller sagt, der fremde herrscherpalast sei ein fremdes, erobern-

des reich, insbesondere Persien. Vielmehr ist es die wohnung des jemand, der die eiche beschädigt, und so ist alles klar und historische combinationen brauchen wir nicht. Die worte: *εἰ γὰρ τις καὶ* gehn auf den Arkesilaos, der die stadt ihrer edlen beraubt hat, und dieser Arkesilaos wird auch im folgenden als thätig gedacht. Der dichter sagt: wird der eichbaum in's feuere kommen, d. h. wird der staat vernichtet und zerstört von dir; oder wird er sklavendienste im herrscherpalaste thun, d. h. wirst du die bürger aus ihrer stellung reißen und sie zwingen, dir sklavengleich zu dienen, immer werden sie zeugniss ablegen von sich; sie werden auch in den schlimmsten bedrückungen ihre alte kraft nicht verläugnen. Dass nun hier in dieser strophe nur von wirklichen und möglichen gewaltthaten des Arkesilaos gegen seinen staat die rede ist, beweist auch die folgende strophe, worin deutlich genug gesagt ist, wer unter dem bilde der eiche gemeint und wer ihr beschädiger ist.

Ebend. v. 277 ff.: *τῶν δ' Ὀμήρων καὶ τόδε συνθέμετος ῥῆμα πόρουν· ἄγγελον ἔσλὸν ἔφα τιμὰν μεγίσταν πράγματι παντὶ φέρειν.*

αὖξεται καὶ Μοῖσα δι' ἀγγελίας ὀρθᾶς.

Böckh und Dissen erklären die worte *τιμὰν μεγίσταν πράγματι παντὶ φέρειν* durch *ad perficiendam rem mandatam plurimum confert*. Dies scheint mir nicht richtig zu sein. In der homerischen stelle II. 15, 207 bringt Iris dem Poseidon den befehl, aus dem kampf zu gehn. Poseidon giebt eine unwillige antwort und Iris fragt: soll ich diese unfreundliche antwort dem Zeus bringen oder wirst du einlenken? Und jener antwortet:

Ἴρι θεᾶ, μάλα τοῦτο ἔπος κατὰ μοῖραν εἶπες·

ἔσθλὸν καὶ τὸ τέτυκται, ὅτ' ἄγγελος αἴσιμα εἶδῃ.

Also wird die Iris um ihrer guten worte willen gelobt und so wird auch hier von der ehre die rede sein, die der gute bote davon trägt. Diesen gedanken macht nothwendig der folgende satz: *αὖξεται καὶ Μοῖσα κατὰ*: er ist die specielle anwendung des vorhergehenden allgemeinen gedankens auf den dichter: auch die muse wird erhöht durch gute botschaft. Also muss im vorhergehenden der gedanke enthalten sein: ein guter bote trägt ehre davon bei jedem geschäft; seine guten worte verschaffen ihm die ehre. Der zusammenhang mit dem folgenden ist aber dieser: da empfiehlt der dichter den vom Arkesilaos verbannten,

also diesem verhassten Dämophilos und diese empfehlung leitet er durch den homerischen spruch ein: ein guter bote hat überall ehre; so auch die muse d. h. ich mit meiner guten botchaft. Du darfst mir also nicht zürnen, wenn ich den verbannten vortrefflichen mann dir versöhnen will. — Bergk nennt diese stelle einen *locus antiquitus iam corruptus* und vermuthet — was ich nicht verstehe —: τῶν δ' Ὀμήρου καὶ τόδε συνθέμενος ῥῆμα, πέρσων ἄγγελον ἐσλόν· ὃ φᾶ τιμὰν μεγίσταν πράγματι παντὶ φέρει mit der bemerkung: *neque respexit ll. o, 207, sed alium locum fortasse cyclici alicuius poetae*. Da in unsrer stelle wie in v. 267, wo Bergk δασπεσύνοισιν schreiben möchte, kein codex eine abweichung zeigt und auch der scholiast, wie aus den Worten τῶν δὲ Ὀμήρου καὶ τόδε σύνεες τὸ ῥῆμα, οἷον κατὰ μνήμην ἔχει καὶ τίμα und τοῦτο δὲ πρὸς ἑαυτὸν ὁ Πίνδαρος ἀνάγει, ἔτι ὀφείλεις μοι πεισθῆναι πρεσβύοντι ὡς ἀγαθῷ ἄγγέλῳ hervor geht, dieselbe lesart hatte, da nun ferner exegetisch die stelle klar zu sein scheint, so sehe ich zu einer conjectur keinen grund.

Dissen de ratione poetica carminum Pind. etc. p. xxxv sqq. und Rauchenstein einleitung p. 101 ff. zeigen an diesem gedicht den unterschied lyrischer und epischer erzählungsweise; ich füge noch dies hinzu: der lyrische dichter läßt oft seinen hörer hinzudenken, was der epische erzählt. So würde der epiker v. 94 erzählt haben, durch welche veranlassung Pelias herbeikam. Aber Pindar läßt es den leser nur errathen. Eilend, sagt er, kam Pelias heran und blickte gleich nach dem schuh. Also war der ruf Jason's zu ihm gedrungen und darum eilt er heran fürchtend, er möchte der einschuhige sein.

Im ton ist das epos ruhiger und sanfter, viel heftiger die pindarische lyrik, und gebraucht viel gewaltsamer auf phantasie und gemüth wirkende ausdrücke. So vergleiche man die wunderbare scene, wo den Jason die alten augen seines vaters erkennen v. 120 ff.:

τὸν μὲν ἐσελθόντ' ἔγνω ὀφθαλμοὶ πατρός.

ἐκ δ' ἄρ' αὐτοῦ πομφόλυξαν δάκρυα γηραλέων γλισφάρον

ἄν περὶ ψυχὰν ἐπεὶ γάθῃσεν ἐξαίρετον

γόνον ἰδὼν κάλλιστον ἀνδρῶν,

mit Odyss. 23, 205 ff., wo Penelope bei der erkennung des Odysseus in thränen ausbricht:

τῆς δ' αὐτοῦ λύτο γούνατα καὶ φίλον ἦτορ.
 σῆματ' ἀναγνούσης τὰ οἱ ἔμπροσθε πύργαδ' Ὀδύσσευς
 δακρύσασα δ' ἔπειτ' ἰθὺς δράμει, ἔμφι δὲ χεῖρας
 δειρῇ βάλλ' Ὀδυσῆϊ, κάρη δ' ἔκυσ' ἠδὲ προσηύδα.

Rauchenstein's vortrefflicher zerlegung des gedichts lässt sich vielleicht noch dies hinzufügen. Im ersten theil ist, wie Rauchenstein p. 104 bemerkt, der keim gelegt zum zweiten. Namentlich zwingt v. 50: *νῦν γε μὴν ἄλλοδαπαῶν κριτὸν εὐρῆσαι γυναικῶν ἐν λέχεσιν γένος* zu weiterer ausführung. Man verlangt zu wissen, wer denn diese fremden weiber waren. Das erfahren wir am schluss des zweiten theils v. 254, und deutlich weist hier der dichter auf die obige stelle zurück mit den ganz ähnlichen worten: *καὶ ἐν ἄλλοδαπαῖς σπέρμ' ἀρούραις* κτλ.

Es ist Pindar's gewohnheit, stadt, vorfahren und stammheroen seiner sieger zu preisen, aber was er hier über Kyrene sagt, hat noch einen weitem zweck. Kyrene's wunderbare, nach göttlichem rathschluss erfolgte gründung hebt er immer und immer hervor um der thaten des Arkesilaos willen, damit dieser einsehe, welche stadt er beschädige, damit er ehren lerne eine so herrliche, göttergesegnete stadt. Die Pythia hat ihre gründung befohlen; ein dämon Eurypylos war die veranlassung und am schluss des ersten theils v. 60 wiederholt er, dass das delphische orakel die gründung bewirkt habe. Auf denselben gedanken schliesst der zweite theil v. 260 und noch einmal wird v. 276 nachdrücklich die glückliche Kyrene dem Arkesilaos empfohlen: um eine solche stadt, dem herrlichen eichbaum vergleichbar, entschiess dich, alle sorgfalt aufzuwenden. Es steht also der mythische und historische theil des gedichts nicht in einer bloss äusserlichen, sondern innerlichen gedankenverbindung. —

Nem. 8, 44 ff.: ὦ Μέγα, τὸ δ' αὖτις τεὰν ψυχὰν κομίζαι
 οὐ μοι δυνατόν· κενεῶν δ' ἐλπίδων χεῖνον τέλος
 σεῦ δὲ πάτρα Χαριάδαις τε λάβρον
 ὑπερῖσαι λίθον Μοισαῖον κτλ.

Die erklärer fassen *πάτρα* in dieser stelle nicht als vaterland, sondern als gens, die entweder einen weitem oder engeren verein bezeichnen soll, als mit den Charιάden gemeint ist; denn darüber sind die ansichten verschieden. Vaterland könne das wort hier nicht heissen, sagt Dissen (bei Boeckh), denn an al-

len stellen, wo es vaterland heiße bei Pindar, sei etwas hinzugesetzt, *quod sensum certum reddat, ne possit existere ambiguitas*. Gesetzt, dies wäre richtig, was es nicht ist (vgl. z. b. Pyth. 11, 23, wo der sinn die bedeutung vaterland fordert) — so würde gerade das hinzugefügte *Χαριάδαις* beweisen, dass hier *πάτρα* als vaterland zu nehmen ist. Denn wäre es wohl poetisch, wenn Pindar, statt allgemein das geschlecht des Megas zu nennen, genau trennte zwischen dem engern und weitem verbande, dem er etwa angehörte? Aber das wird erwartet und das ist seine weise, den ruhm hervorzuheben, den der sieger seinem geschlecht und seinem vaterland bringt; es wäre geradezu auffallend, wenn er hier nur das geschlecht des Megas erwähnte, denn auch das vaterland hat ihn verloren. Auch dieses, für welches er im anfang des gedichts innig gebetet hat, will er mit seinem liede stützen.

Erlangen.

K. Friederichs.

(Fortsetzung folgt).

Zu Aristoph. Ran. 1364—1367.

Ich habe Philol. X, 115 obige verse dem Euripides zugesprochen: dagegen bemerkt Kock in seiner ausgabe zu va. 1365: „diese verse mit v. Leutsch dem Eur. zu geben, ist unmöglich, da dieser sich auf das *βάρος τῶν ῥημάτων* nicht verlassen kann: vrgl. 1399“. Dieser vs. heisst: *φέρε ποῦ δῆτα μουσί:* nämlich ein *schwerer*: das scheint allerdings gegen mich zu sprechen. Allein man bedenke, dass Euripides so spricht, nachdem er zweimal geschlagen, dass ferner er einen gewichtigen vers sucht und dass sein verehrer Dionysos durch vs. 1397: *ἀλλ' ἔταρον αὖ ζῆται τι τῶν βαρυστάθμων* κτλ. deutlich zu erkennen giebt, dass auch er glaube, Euripides habe *βαρυστάθμους* gedichtet. Und nur so, wenn Euripides als einer, der glaubt *schweres* gedichtet zu haben, geschildert wird, stimmt unsre stelle mit oben 941 flgg., wonach zwar zuerst Euripides die tragödie geschwächt, dann aber wieder (*ἀνέτρεφον*) *stark* gemacht hat. Endlich ist wahrscheinlich diese ganze erfindung mit der waage von Euripides (vgl. 802. 1370 sqq.) ausgegangen. So wird grade wenn vs. 1367: *βάρος* κτλ. Euripides sagt, spannung hervorgebracht.

Ernst von Leutsch.

XX.

Die chorgesänge in Aeschylos Agamemnon ¹⁾.

Der wächter hatte das feuerzeichen, wodurch die erobrerung Troja's gemeldet wurde, von seiner warte aus erblickt und war hingeeilt, um diese frohe nachricht seiner gebieterin, der Klytämnestra, zu verkündigen. Damit ist der zeitpunkt angegeben, von welchem das stück beginnt. Klytämnestra hatte sogleich ausgesendet, um auf allen altären der stadt freudenopfer anzuzünden. Hierdurch aufmerksam gemacht kommen jetzt die vornehmsten greise der stadt, die den chor bilden, zu dem königlichen palast, um sich bei der königin zu erkundigen, welche frohe botschaft sie erhalten: denn im allgemeinen ist zwar ihre erwartung auf den fall Troja's gerichtet; das nähere aber wissen sie noch nicht. Ehe Klytämnestra aus dem palaste zu ihnen heraustritt, trugen sie das chorlied vor, dessen erklärang hier versucht werden soll. Es ist dasselbe die *parados* und

1) Der beilag zur erklärang des aeschyleischen Agamemnon, welcher dem gelehrten publicum hiermit geboten wird ist eine arbeit des im sommer 1857 verstorbenen professors Panzerbieter zu Meiningen. Derselbe hatte bei der abfassung nicht das publikum vor augen sondern nur einen kleinen kreis vertrauter freunde, die ihn um eine mittheilung aus dem reichen schatze seiner aeschyleischen studien gebeten hatten: desswegen ist manches weiter und bequemer ausgeführt, als sonst geschehen sein würde, auch sind aus eben diesem grunde die arbeiten anderer gelehrten (obwohl sorgfältig benutzt) nur selten angeführt und besprochen. Indessen wird sich dem kenner auch in dieser form (die nicht füglich geändert werden konnte) die gründliche gelehrsamkeit, das klare urtheil und die nur durch lange und anhaltende beschäftigung mit dem gegenstande zu gewinnende reife der resultate leicht bemerklich machen, wodurch sich das ganze auszeichnet, so dass die mittheilung hoffentlich nicht unwillkommen sein wird. Ausser dem ersten chor liegt auch noch der zweite in gleicher weise bearbeitet vor und werde ich auch diesen in einem späteren hefte mittheilen.

Pforta.

Q. Peterl.

dient, wie diese in der regel, ganz der exposition! Das lied zerfällt in zwei theile: 1) den *anapästischen* und 2) den *strophischen*. Der anapästische theil geht von dem nächsten aus und giebt das zum verständniss nöthige über die *gegenwärtigen* verhältnisse; der strophische theil geht auf das *frühere* zurück.

1. Das anapästische stück.

Es besteht dieses stück aus vier theilen, indem der chor a) nachricht giebt über das vor Troja abwesende heer; b) über sich selbst; c) nach der veranlassung der opfer fragt und endlich d) seine aus furcht und hoffnung gemischte stimmung ausspricht, welche ihn, auf einer weissagung des Kalchas bei dem auszuge beruhend, eben auf das frühere führt, was nun folgt. Der vierte theil bildet also den übergang.

a) *Erster theil*. Schon zehn jahre sind die Atriden mit dem heere abwesend vor Troja, von Zeus Xenios zur bestrafung des Alexandros ausgesendet; noch ist der kampf unentschieden, aber Alexandros wird auf keinen fall der von den göttern bestimmten bestrafung seines frevels entgehen! v. 40—71.

V. 40: δέκατον μὲν ἔτος τόδε, nämlich ἔστιν. τόδε das gegenwärtige, jetzige jahr. Es sind schon zehn jahre, eine sehr lange zeit, wo allerdings endlich Troja erobert sein könnte. Es ist wohl zu beachten, dass in unserm ganzen stücke nicht vorkommt von der II. β, 201 ff. erzählten weissagung, wonach Troja im zehnten jahre erobert werden sollte, weil dieses heranziehen jener weissagung zu mehreren falschen deutungen veranlassung gegeben hat. Bei Aeschylus sagte Kalchas nur, dass es χρόνῳ, nach langer zeit, spät, geschehen werde (122). Natürlich musste Aeschylus der allgemeinen tradition folgen, dass es im zehnten jahre geschah; aber diess ist bei ihm nicht durch eine weissagung vorherbestimmt. — Uebrigens hat μὲν kein entsprechendes δέ; es leitet den ersten punkt ein, den der chor zu sagen hat, indem er schon die folgenden im sinne hat: zehn jahre schon ist Menelaos und Agamemnon mit dem heere abwesend; ich aber bin zu hause geblieben, weil ich zu alt war etc. Natürlich aber bezieht sich δέ v. 72 nicht mehr auf das längst vergessene μὲν, v. 40, sondern knüpft nur an das nächstvorhergehende an.

V. 41: ἔπει Πριάμου μέγας ἀντίδικος, Μενέλαος

ἄναξ, — μέγας, wie sehr häufig bei dichtern = mächtig: Soph. El. 174: εἶναι μέγας οὐρανῷ Ζεὺς, ὃς ἐφ' ὅρῳ πάντα καὶ κρατεῖναι. — ἀντίδικος, nicht gegner oder feind überhaupt, sondern der gegner vor gericht, in einer rechtssache, widerpart. Menelaos aber war durch Paris in seinem rechte gekränkt, indem er ihm seine gattin geraubt und zugleich viel gut widerrechtlich mitgenommen hatte. Vgl. Il. 13, 626 f. (Menelaos spricht): οἱ μὲν κουριδίην ἄλοχον καὶ κτήματα πολλὰ μὰρ οἴχεσθ' ἀνάγοντες: vgl. 22, 115 sq. Deswegen soll auch durch den krieg nicht bloss Helena wieder erobert werden, sondern auch ersatz und sühne für das geraubte gut. Die richter sind die götter; des Priamos gegner aber ist Menelaos, weil dieser mit dem trojanischen volke seines sohnes sache vertrat und zu der seinen gemacht hatte. In diesem sinne ist nun aber zunächst Menelaos allein, nicht auch Agamemnon, der gegner des Priamos; und so sagt auch Aeschylus: μέγας ἀντίδικος (nicht μεγάλοι ἀντίδικοι) Menelaos, ἄναξ und nimmt dann Agamemnon, der natürlich als oberfeldherr nicht übergangen werden konnte, hinzu: ἡδ' Ἀγαμέμνων, wobei das ursprünglich von Menelaos allein gesagte auch auf ihn übertragen wird. Diese wendung der rede (figur) liebt Aeschylus; ich nenne sie *erweiterung des gedankens durch hinannahme eines neuen subjects oder objects*, nachdem bloss von einem die rede gewesen ist. Durch das nicht erwartete eintreten des zweiten begriff's bekömmt derselbe stets den nachdruck. S. v. 112: πέμπαι θούριος ὄρνις — οἰωνῶν βασιλεὺς — ὁ καλαινός, ὅτ' ἐξόπιν ἀργῆς κτλ.; und etwas freier v. 665: ἔπει — ἐπλευσεν (Ελένη) — πολύανδροί τε φεράσπιδες κηρυγχοί κτλ. (nämlich ἐπλευσαν); v. 63: πολλὰ παλαίσματα καὶ γυιοβαρεῖ — θήσων Δαναοῖσιν, Τρωσί.θ' ὁμοίως. — ἡδέ findet sich häufig bei Aeschylus, besonders in den Persern (zwölfmal), meist in den anapästen und chorliedern in dactylischem oder anapästischem rhythmus. Im trimeter steht es nur noch zweimal: Eumen. 187 und 406; Choeph. 1021 hat Hermann ἡ δέ: s. Wellauer. Lex. s. v.

Vs. 43: διθρόνον Διόθεν καὶ δισκήπτρον τιμῆς ὄχυρόν ζεῦχος Ἀτρεΐδαιν. — ζεῦχος: joch, gespann, paar, heißen die Atriden nicht nur als *brüderpaar*, sondern auch, weil sie jetzt zu einem gemeinsamen zweck vereinigt sind und zusammen gehn: ὄχυρόν ζεῦχος Ἀτρ. (ὄχυρὸς, haltbar, fest,

stark) das starke paar der Atriden d. h. die Atriden, welche in ihrer vereinigung nicht leicht zu überwältigen sind. Hiervon hängt nun ab διθρόνου Διόθεν καὶ δισκῆπτρου τιμῆς, nicht vom vorhergehenden, wo es sich nach dem auseinandergesetzten nur an Ἀγαμέμνων anschliessen könnte, dann aber nicht mehr passte. Die construction ist, wie Prom. 212: καὶ Γαῖα, πολλῶν ὀνομάτων μορφῇ μία: Herod. 1, 107: οἰκίης μὲν εὔστα ἀγαθῆς τρόπου δὲ ἡσυχίου. Agamemnon herrschte bekanntlich über Argos, Menelaos über Sparta, so dass sie also zwei throne inne hatten: θρόνος ist ein hoher, verzierter stuhl, oft wenigstens auch mit einem fusschemel versehen und findet sich neben den κλισμοῖς und δίφροις bei Homer in den häusern der könige als gegenstand des luxus und der pracht. Darauf setzen sich ohne unterschied die βασιλῆες, wenn sie beim könige sind, so wie auch der könig selbst; auch die götter sitzen auf θρόνοις. Davon bei den Tragikern: königssitz, herrschersitz, thron im heutigen sinne, und zwar gewöhnlich im plural, wohl weil man die sitze in den palästen der könige als lauter θρόνοι dachte, worauf sie zu sitzen pflegten. Der plural wird jedoch nicht ausschliesslich gebraucht: Prom. V. 230 von Zeus: ὅσως ἔχῃ στα τὸν πατῆρα εἰς θρόνον καθέζετ', εὐθὺς δαίμοσιν νέμαι γέρας: Ag. 245: δίκη γάρ ἐστι φωτὸς ἀρχηγοῦ τίςιν γυναῖκ' ἐρημαδίως ἄρσανος θρόνου. Das σκῆπτρον aber ist bekanntlich der stab, das zeichen der königlichen vollmacht, den in der hand sie recht sprechen und befehle ertheilen. Daher σκηπτουχοὶ βασιλῆες. Die königswürde wird aber schon bei Homer τιμὴ genannt und von Zeus abgeleitet (Διόθεν): Il. β, 196: θυρὸς δὲ μέγας ἐστὶ διοτρεφέος βασιλῆος, τιμὴ δ' ἐκ Διὸς ἐστι: Il. ι, 99: Ἀτρεΐδῃ κύδιστε, ἄναξ ἀνδρῶν Ἀγαμέμνων, ἐν σοὶ μὲν λήξω σέο δ' ἄρξομαι, οὐνεκα πολλῶν λαῶν ἐσοὶ ἄναξ καὶ τοὶ Ζεὺς ἐγγυάλισαν σκῆπτρόν τ' ἠδὲ θέμιστας, ἵνα σφίσι βουλευέσθω. Uebrigens ist die verbindung von σκῆπτρον und θρόνος als der königlichen insignien häufig: Soph. Oed. Col. 426: ὅς νῦν σκῆπτρα καὶ θρόνους ἔχει: ib. 1356: σκῆπτρα καὶ θρόνους ἔχων: auch Antig. 166: κράτη δὲ πάντα καὶ θρόνους ἔχω, wo κράτη den σκῆπτροις entspricht. — Die worte heissen also: mit doppeltem thron und doppeltem scepter von Zeus betraut das starke paar der Atriden, d. h. das starke paar der Atriden, die beide könige sind durch Zeus einsetzung.

Vs. 45: στόλον Ἀργείων χιλιοσάυταν. — χιλιοσάυτης aus χίλιοι und ναύτης. Diess könnte heissen: von 1000 schiffen oder überhaupt leuten auf den schiffen. So Pers. 84: (Ἀσίας θούριος ἄρχων) πᾶλύχειρ καὶ πολυναύτης — ἐπάγει δουρικλύτοις ἀνδράσι τοξόδαμον Ἄρη, d. h. mit vielen händen oder kriegern und vielen schiffsleuten. Diess passt hier nicht; denn der zug bestand wohl aus 1000 schiffen, aber aus viel mehr ἐπιβάταις. Es heisst ναύτης jeder, der zu schiffe ist; στόλος ναύτης (was gesagt werden könnte, wie ὁμιλία ναύτας Eur. Hec. 921) würde also sein: ein zug der zu schiffe sich befindet: demnach στόλος χιλιοσάυτης, ein zug, der sich auf 1000 schiffen befindet: Eur. Iph. Taur. 141: ὦ παῖ τοῦ εἴης Τροίας πύργους ἐλθόντος κλεινᾶ σὺν κώπα — χιλιοσάυτα, mit dem ruder (collectiv), das sich auf tausend schiffen befindet.

Vs. 47: ἦραν στρατιῶτιν ἄρωγάν. — κῆρτιν, tollere d. i. in altum educere, vom abführen eines zuges zur see: Pers. 796: ἀλλ' εὐσταλῇ τοι λεκτὸν ἄρουμα στόλον: Suppl. 2: στόλος ἡμέτερον νάϊον ἀρθέεντ' ἀπὸ προστομίῳν λεπτοψαμάθων Νείλου. Auch ohne accusativ intransitiv: σοφί. — ἄρωγῇ; 1) hülfe, beistand. 2) heer, in sofern es eines andern sache verfehdet, zu zug. Sie führen den zug der Argeier ab als einen beistand von kriegern; ut esset militaris auxilium; denn nicht mehr unterhandeln wollten sie wegen genugthuung, sondern sie erkämpfen.

Vs. 48: μέγαν ἐκ θυμοῦ κλάζοντες Ἄρη κτλ. Laut nach krieg rufend, wie geier, denen ihre jungen geraubt sind. Das tertium comparationis liegt in dem lauten rufen vor schmerz. Aehnlich schon Homer Od. 16, 216 ff.: κλαῖον δὲ λιγέως, ἀδινώτερον ἢ τ' οἶωνοί, φῆναι ἢ αἰγυπιοὶ γαμψώνυχες οἷσί τε τέκνα ἀγρόται ἐξείλοντο πατρὸς περὶ σινὰ γενέσθαι.

κλάζειν bezeichnet jeden hellen, lauten ruf, eigentlich vom schreien, und kreischen der grösseren vögel, davon übergetragen auf andere thiere z. b. hunde, wenn ihr bellen in ein schreien übergeht und auf den lauten ruf und gesang der menschen. Also nicht vocare, sondern clamare: bellum clamabant, sie riefen krieg, schrieen nach dem mächtigen Ares. μέγαν Ἄρη, den gewaltigen, mächtigen. — ἐκ θυμοῦ. Homer hat ἐκ θυμοῦ φιλεῖν, aus dem inneren, von herzen: Il. ι, 343: ὥς καὶ ἐγὼ τῇ ἐκ θυμοῦ φίλεον δουρικτητῇ περ ἑοῦσαν: ib. 485: καί σε τοσοῦτον ἔβηκα, θεοῖς ἐπιείκελ' Ἀχιλλεῦ, ἐκ θυμοῦ φιλέων: vrgl.

χαῖρε δὲ θυμῷ: Il, ξ, 156. χ, 224. η, 192. Aeschylus sagt sonst: ἐκ φρενός: Ag. 524: ὥς πόλλ' ἀμαυρᾶς ἐκ φρενός ἀταστέτω: Sept. 895: ἐνύμωις δακρυχέων ἐκ φρενός. In allen diesen Stellen heisst es: nicht bloss äusserlich, sondern aus dem innern heraus, von Herzen. Hier ähnlich: aus ihrem innern heraus schreien sie nach krieg, aus innerer Entrüstung und Schmerz über die ihnen widerfahrne Kränkung.

Vs. 49: τροπὸν αἰγυπιῶν. In den östlichen Gegenden um das Mittelmeer leben besonders zwei Arten grösserer Geier, der weissköpfige (*Vultur fulvus*) und der braune (*Vultur cinereus*), welche die Alten, wenigstens die Dichter, ohne Unterschied unter dem Namen αἰγυπιός zu verstehen scheinen, während sie mit γῦπαρ die viel kleineren Aasgeier (*Vultur percnopterus*) bezeichnen. Jene haben etwa die Grösse eines Schwans, nur das der Hals kürzer und die Flügel viel länger sind. So träge und selbst unbeholfen sie sind, wenn sie sich satt gefressen haben, so erheben sie sich doch zu andern Zeiten zu einer unermesslichen Höhe und kreisen dort gleichsam schwimmend oft lange Zeit mit ihrem scharfem Auge überall nach Beute spähend. Ihre Nahrung besteht allerdings meist aus gefallenem grösseren Thieren, die sie überall zu entdecken wissen; jedoch stossen sie auch auf lebende, als Rehe, Schafe, Ziegen (woher der Name αἰγυπιός von αἶξ und γύψ; vgl. αἰπόλος), wohl auch auf grössere Vögel: Soph. Aj. 168 sq. Sie horsten auf Felsen und hohen starken Bäumen.

Vs. 50: οἷτ' ἐκπατίοις ἄλγισι παίδων ὕπατοι ληχέων στροφοδινοῦνται. — Klar ist hier, dass ἄλγισι παίδων heisst: aus Schmerz über ihre Kinder, über den Verlust ihrer Jungen. Dunkel ist aber, was ἐκπατίοις heisst, da es in den erhaltenen Schriftstellern nur hier vorkommt und die Erklärungen der Grammatiker nicht genügen. Gregor. Cor. p. 566 sagt, die Jonier hätten für ἐκτρόπως καὶ παραδόξως gesagt ἐκπατίως. Hesych.: ἐκπάτιον, τὸν ἔξω πάτου. Erotian. Gloss. Hippocr.

η
p. 170 ed. Franz.: ἐκπατί(ως), ἐκτρόπως καὶ ἔξω ὁδοῦ. ἀγνοῦντες δὲ ἔνιοι γράφουσιν ἐκπάγλως — denn so wird wohl die verdorbene Stelle zu schreiben sein. Bei Hippokrates findet sich heut zu Tage das Wort nicht, wohl aber ἐκπάγλως, wo es vielleicht ursprünglich gestanden hat. Die Ableitung von ἐκ und

πάτος, der betretene, besuchte weg, kann nicht zweifelhaft sein, so dass es also heisst: ausserhalb des betretenen weg. Daraus leitet sich nun leicht die bedeutung ab: ausserordentlich, auffallend, ungewöhnlich — was bei Gregor παραδόξως sagen soll. (So Lucian d. conscr. hist. 44: μήτε ἀπόρρητοις καὶ ἔξω πάτου ὀνόμασι μήτε τοῖς ἀγοραίοις, von ungewöhnlichen, gesuchten ausdrücken). Wenn man aber weiter geht und es überhaupt für *ingens*, *immensus* nehmen will, so ist das unstatthaft; das grosse könnte nur so genannt werden, insofern es etwas wunderbares, auffallendes ist und vom gewöhnlichen abweicht. Daher ist diese erklärang auch meist aufgegeben. Dagegen hat man jetzt fast allgemein die erklärang des scholiasten ungenommen: δῖον δὲ εἰπεῖν ἐκπατίων παίδων, ἐκπατίοις εἶπε πρὸς τὰ ἄλγεσι. An sich ist diese figur den Tragikern geläufig, etwa: der trennungsschmerz über die jungen, für: der schmerz über die trennung, entfernung der jungen. Auch empfiehlt sich diese erklärang dadurch, dass so erst erhellt, wie die geier ihre jungen verloren haben. Diess kann jedoch auch füglich unbestimmt gelassen werden; nothwendig ist nur der verlust der jungen, welcher im folgenden deutlich genug ausgesprochen ist. Und von seiten der sprache muss eingewendet werden, dass ἐκπάτιος vermöge seiner ableitung nicht überhaupt heissen kann: entfernt, hinweggebracht, sondern nur vom pfade, entfernt; aus dem allgemeinen verkehr. Die jungen geier waren aber nicht auf dem wege gewesen, sondern in ihrem nest, ihrer wohnung, ihrem lager, ihrem hause u.s.w. Demnach kann auch diese erklärang unmöglich zugelassen werden. — ἐκπάτιος heisst: ausserhalb des betretenen weg, von demselben entfernt; diess führt auch auf den begriff: einsam, welchen wir dem worte um so eher beizulegen berechtigt sind, da sowohl das verbum ἐκπατίζειν, als die wendung ἐκ πάτου so gebraucht werden: Apoll. Rhod. 3, 1201: (Ἰύσων) βῆ δ' εἰς ἐρημαίην κλωπήϊος, ἥντε τις φῶρ — ἀλλ' ὅτε δὴ ἶδε χώρον, ὅτις πάτου ἐκτοθεῖ ἦεν ἀνθρώπων (vgl. Il. v, 137: ἀλλ' ἡμεῖς μὲν ἔπειτα καθεζώμεσθα κίοντες ἐκ πάτου εἰς σκοπιήν, πόλεμος δ' ἄνδρασι μελήσει): Diog. Laert. 1, 112 von Epimenides: εἰς δ' οἱ μὴ κατακοιμηθῆναι αὐτὸν λέγουσιν, ἀλλὰ χρόνον τιτὰ ἐκπατῆσαι ἀσχολούμενον περὶ ριζοτομίας, er habe sich eine zeitlang in die einsamkeit zurückgezogen und sich mit der bereitung von zaubermitteln beschäftigt: ib. 4, 19

von Polemon: οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ ἐκπαιτηκῶς ἦν διατρίβων ἐν τῷ κήπῳ: ib. 9, 3 von Heraklitus: μισανθρωπήσας καὶ ἐκπατήσας ἐν τοῖς ὄρεσι διηγάτο: Hesych. Mil. p. 35 ed. Meurs.: ἐκπατεῖν καὶ ἐρημάζειν. Und ganz in demselben sinne sagt schon Homer von Bellerophontes, als er tiefsinnig aus trauer über den verlust seiner kinder wurde: Il. ζ, 200: ἀλλ' ὅτε δὴ καὶ κείνος ἀπήχθετο πᾶσι θεοῖσιν, ἦτοι ὁ καὶ πεδίον τὸ Ἀλήϊον οἶος ἀλάτο ὅτ' θυμὸν κατέδων, πᾶτον ἀνθρώπων ἀλσείων. So heisst nun nun auch hier von den geiern ἐκπατίοις ἄλγας in einsamem schmerz, in welchem sie die einsamkeit, die einöden, suchen und sich von ihres gleichen trennen; denn die geier sieht man sonst nicht selten in flügen beisammen. — Vrs. 51: ὕπατοι λεχέων στροφοδινοῦνται. — στροφοδινεῖσθαι, sich im kreise drehn, im kreise schweben, wie die rastvögel thun, theils mit unbewegten flügeln, gleichsam schwimmend, theils mit langsamen flügelschlägen. Das wort ist wohl von Aeschylus gebildet, wie τροχοδιναῖται Prom. 884: ähnlich Homer στρεφεινέεισθαι (pass.) vom schwindeln: Il. 16, 792: στρεφεινέηθεν δέ οἱ ὄσσε; eigentlich auch: die augen drehten sich ihm im kreise herum. — λέχος und häufig auch der plural λέχη lager, bette. besonders der torus. Davon übergetragen auf den vogelnest: Soph. Antig. 421: κάνακωκύει πικρᾶς ὄρνιθος ἐξ ἐν φθόγγῳ, ὡς ὅταν κενῆς εὐνῆς παρσσῶν ὄρσαντ' ἐβλήψῃ λέχος. — Es ist ὕπατος 1) nicht eigentlich superlativ, sondern sublimis in der höhe, hoch oben: cf. v. 55 und θεοὶ ὕπατοι im gegensatz von χθόνιοι, v. 89. 2) steht es statt des adverb ὑπεράνω: Matth. §. 446. 9: es ist so natürlich mit στροφοδινοῦνται zu verbinden. 3) Die construction mit dem genitiv ist nach der analogie der adverbia loci ἄνω, ὑπεράνω, κάτω u. s. w. gemacht, denen es in der bedeutung entspricht: ὑπεράνω ὄντας τῶν λέχων. Arist. Nub. 138: τηλοῦ γὰρ οἰκῷ τῶν ἀγρῶν, in einer fernen gegend des landes: Pl. Phaedon. p. 113 B: κατωτέρω τοῦ Ταρτάρου, tiefer unten im Tartarus: Eur. Iph. T. 618: μακρὰν γὰρ βαρβάρου ναίει χθονός, ferne im Barbarenland.

Vs. 52: πτερύγων ἐρετμοῖσιν ἐρεσσόμενοι. — Die flügel werden häufig mit rudern verglichen und umgekehrt. — ἐρεσσόμενοι, sich rudernd, gerudert, indem sie mit langsamen, gleichmässigem flügelschlage kreisen.

Vs. 53: δεμνιοτήρη πόνον ὀρταλίων ἠλέσαντες. —

ὄρνιθιχος und ὄρνιθις, ein junger vogel, der eben flügge wird. Vrgl. ἀνορνιθίζω. Ursprünglich wohl von jungen hühnchen, und von da übergetragen auf andre vögel, wie unser küchlein u.s.w. πόρος ὀρνιθίχων, arbeit, mühe um die jungen. δαμνιότηρης von δάμνω, bettstelle, bette und τηρεῖν, hüten. Also: die nesthütende mühe um die jungen d. h. die mühe des hütens der jungen im neste. Uebrigens steht πόρος δαμνιότηρης nicht für die jungen selbst: denn dann dürfte nicht noch ὀρνιθίχων dabei stehen. ὀλέσας verlieren: da sie die mühe der hut ihrer küchlein im neste verloren haben. —. Hiermit ist eigentlich die vergleichung zu ende; aber der dichter führt die sache noch weiter fort, indem er auch noch die bestrafung der räuber durch die schützenden götter hinzunimmt (figur der erweiterung durch hinzunahme im grossen). Diess ist eine neue vergleichung, wodurch er zu dem verglichenen gegenstand, der bestrafung des frevlers Alexandros, übergeht. Aber die götter bestrafen die frevler, die sich an ihren schützlingen, den geiern, vergangen haben.

Vs. 55: ὑπατος δ' αἶων ἤ τις Ἀπόλλων ἢ Πάν ἢ Ζεὺς. — ὑπατος, in der höhe, auf dem Olymp, oder irgendwo nach art der götter im aether wandelnd. Denn auch Pan, wenn er auch gern in wäldern und bergen eiseherstreift, hat doch seinen eigentlichen sitz auf dem Olymp; denn sein vater Hermes hatte ihn dort eingeführt. Hes. hymn. in Pan. 45 ff. — ἢ τις Ἀπόλλων κτλ. Keine umstellung für τὸν ἢ Ἀπόλλων ἢ Πάν κτλ., sondern: ein Apollon oder Pan; oder Apollon, oder Pan. Ag. 1281: τί νιν καλοῦσα δυσφιλὰς δάκρυα πύχραιμ' αἶψ' ἀμφιόβασεν; ἢ Σκύλλαν τιτὰ οἰκοῦσαν ἐν πέτραισι; oder etwa Scylla? Virg. Aen. 1, 181: prospectum late pelaga petit, Anthaa se, quem Iactatum vento videt Phrygiisque binemes aut Capyn aut celsis in puppibus arma Cayci. — Uebrigens sind die drei gottheiten blos beispieleweise genannt, so dass man nicht ängstlich zu forschen braucht, warum gerade diese. Auf Pan musste der dichter vor allen andern kommen, da er besonders felsenengelirge und wald, einöden liebt, wo auch vorzugsweise die geier leben, und dort auch wohl seine heiligen bezirke hatte. — οἰωνόθροον γάος ὀξυρόαν. γόος entspricht genau unserm: klage. οἰωνόθροος, von οἰωνοῖς, grösseren vögeln, ertönend d. h. anagehend. Also, = γόος οἰωνῶν, da das tönen schon in γόος liegt. Daber kann

noch hinzutreten ὀξυβόαν (von ὀξυβόης, ου, ὀ), hehrufend, hochtönend, kreischend; von ὀξύς, hoch (vom ton).

Vs. 57: τῶν δὲ μετοίκων ὑπερόποιον πάμπαι παραβᾶσιν ἐρινύα. — μέτοικοι = mitbewohner: Soph. Ant. 860 und oft bei dichtern; insbesondere die hinternassen in einer stadt, die, ohne bürger zu sein, im schutz der stadt sind. So heissen hier die geier schutzgenossen der genannten götter, insofern sie sich in dem heiligen bezirke derselben angesiedelt und etwa auf einem hohen baume des haines ihr nest angelegt hatten. So heissen bei Herod. 1, 159 die an dem tempel des Apollon in Branchidä nistenden vögel die ἰκέται des gottes: πρὸς ταῦτα ὁ Ἀριστόδικος ἐκ προνοίας ἐποίησε τάδε· περιῶν τὸν νηὸν κύκλῳ ἰξαίρει τοὺς στρουθούς καὶ ἄλλα ὅσα ἦν νεοσσενμένα ὀρεΐθων γένεα ἐν τῷ νηῷ. ποίοντος δὲ αὐτοῦ ταῦτα λέγεται φωνῇ ἐκ τοῦ ἀδύτου γενέσθαι, φέρουσαν μὲν πρὸς τὸν Ἀριστόδικον, λήγουσαν δὲ εἰς τὰς ἀνοσιώτατας ἀνθρώπων, τί τάδε τολμᾶς ποιεῖς; τοὺς ἰκέτας μὲν ἐκ τοῦ νηοῦ κραίσεις; — wodurch das ganze verhältniss klar wird. Der genitiv τῶν μετοίκων hängt ab von ἐρινύα, rache, strafe für die schutzgenossen, eigentlich, welche die schutzgenossen durch ihre klagen aufgerufen hatten: Od. λ, 280: τῷ δ' ἄλγεα κάλλιπ' ὀπίσσω, πολλὰ μάλ' ὅσα τι μητρὸς ἐρινύες ἐκτελέουσιν: vergl. Od. β, 135: ἄλλα δὲ δαίμων δάσει, ἐπεὶ μήτηρ στυγερὰς ἀρήσας ἐρινὺς οἶκον ἀπερχομένη. — Diese ἐρινὺς ist ὑπερόποιος, weil die frevler nicht auf der that bestraft wurden, sondern erst später. Diess ist hier besonders hervorgehoben, insofern Alexandros auch erst spät noch seine strafe erhalten wird. — παραβᾶσιν. Der scholiast: τοῖς παραβήσασιν καὶ μετοικίσασιν αὐτοὺς (τοὺς νεοττούς), natürlich ganz verkehrt, indem er den aor. II für den ersten nimmt. Aber auch οἱ παραβήσαντες könnte nicht heissen: die, welche nie weggebracht haben; das müsste ἀποβήσαντες oder ἐπρήσαντες heissen. Bekannt ist παραβαίνειν τοὺς νόμους, τὴν δίκην und dergleichen übertreten; dann auch mit einem unbestimmten accusativ: Plat. Critiae pag. 119 D: εἴ τις τι παραβαίνοι, sich in etwas vergeht. Ib. 120 A: ἐπώμνυσαν δικάσειν τε κατὰ τοὺς ἐν τῇ στήλῃ νόμους καὶ κολάσειν, εἴ τις τι πρότερον παραβαβήκως εἶη, τό τε αὖ μετὰ τοῦτο μηδὲν τῶν γραμμάτων ἐκόντες παραβήσεσθαι: Herod. 6, 12: τίνα δαιμόνων παραβάντες εἰς ἀνὰ πύργον; Hiervon die substantiva παραβασία, übertretung,

sünde (Sept. 722: παλαγγῆ γὰρ λέγω παρβασίαν) und παραιβίας, übertreter, frevler: Eum. 542: τὸν ἀπειταλμον, δὲ φασὶ καὶ παραιβάτας τὰ πολλὰ παντόφουσι ἄντα δίκα βιαίως ἐν χρόνῳ καθήσιν καῖφος, wo τὰ πολλὰ von παραιβίας regiert wird. So sind hier παραβάτας die übertreter, die freveln; was sie aber übertreten, ist aus dem zusammenhange klar, indem sie die heiligkeit des tempels verletzt haben als ἀνοσιώτατοι ἀνθρώπων: Herod. I. I. — Was nun noch den satzbau anlangt, so ist auffällig die partikel δὲ nach dem particip ἄϊων. Ganz unpassend ist, τῶνδε zu schreiben, da die metoiken durchaus nicht gegenwärtig sind; dass auf sie hingedeutet werden könnte. Vielmehr muss τῶν δὲ μετοίκων bleiben, besonders da sich ein gleicher oder ähnlicher gebrauch auch sonst findet, z. b. II. 22, 399 f.: ἐς δίφρων δ' ἀναβάς ἀπ' αὐτὰ τέλ' αἰείας μάστιξεν δ' ἑλάαν: τὼ δ' οὐκ ἄκουε πετέσθην, wo freilich Spitzner und Bekker μάστιξεν ὃ' ἑλάαν schreiben. In der äschyleischen stelle steht jedoch δὲ fest und lässt sich durch keine vernünftige änderung beseitigen; es fragt sich daher, wie es zu erklären. Zunächst ist dieser fall sehr zu unterscheiden von dem allgemein bekannten gebrauch von οὕτω, ἔπειτα, εἴτα, ἄρα (bei Homer) nach dem particip; denn diese wörter nehmen den participialsatz nur zusammenfassend wieder auf, was bei δὲ keineswegs der fall ist. Vielmehr ist bekannt, dass δὲ immer einen neuen satz oder ein neues satzglied einleitet. Da nun das particip kein besonderes satzglied bildet, sondern dem hauptverbum untergeordnet ist, so ist klar, dass durch den eintritt von δὲ nach dem particip eine anacoluthie entsteht: der mit dem particip begonnene satz wird abgebrochen und von neuem angefangen. Das eintretende δὲ knüpft dann wieder an den vorhergehenden satz an und wenn diess schon durch ein vorhergehendes δὲ geschahen war, wie hier: ὑπατος δ' ἄϊων, so nimmt es dieses δὲ wieder auf und knüpft dadurch wieder von neuem an das vorhergehende an. Hierdurch wird aber der participialsatz sehr zurückgestellt und der Hauptsatz in den vordergrund gerückt.²⁾ Sehr deut-

2) Möglich wäre auch, dass einzelne begriffe durch δὲ entgegengesetzt würden z. b. οἱ δὲ θεοὶ τοὺς (μὲν) μετοίκους ἐλευντες παραβᾶσι δὲ πέμπουσιν ὑπερόποιον ἔρινυν, welcher fall verschieden wäre: wie Choeph. 550: ὡς ἂν δόλῳ κτείναντες ἄνδρα, τιμῶν δὲ καὶ ληφθῶν, damit sie, da sie mit list einen geehrten mann getödtet haben, andererseits

lich wird dieses verhältniss durch solche sätze, wie das gezeigte durch ein demonstrativprobenomen oder adverb. zusammengefasst und durch ein hinzutretendes δὲ der satz wieder gleichsam von neuem begonnen wird: so Plat. Phaedon. p. 80 d: ἡ δὲ ψυχὴ ἄρα, τὸ αἰδὲς, τὸ εἰς τοιοῦτον τόπον ἔταρον εἰχόμενον, γενναῖον καὶ καθαρόν καὶ αἰδῶν . . . αὐτὴ δὲ δὴ ἡμῖν ἡ τοιαύτη καὶ οὕτω παφυκνῖα ἀπαλλοττομένη τοῦ σώματος ἐνθὺς διακρίνεται καὶ ἀπόλωλεν: cf. ib. 81 B. 78 C.: Soph. El. 251: ὥσπερ γὰρ ἱππος εὐχεστῆρ, καὶ ἡ γέρων, ἐν τοῖσι θεινοῖς θυμὸν οὐκ ἀπώλεσεν, ἀλλ' ὀρθὸν οὖς ἴσθησιν, ὡσαύτως δὲ σὺ ἡμᾶς τ' ὀτρύνεις πάντες ἐν πρώτοις ἔπει. Wir erreichen dasselbe durch den beginn eines neuen satzes, nur dass wir das satzverbindende „aber“ nicht leicht setzen: doch in der höhe Apollon oder Pan oder Zeus die helltönende klage der vögel vernehmend — den freveler sendet er nach die spät noch strafende Eriny's seiner schützlinge. — Auf des wagen aber gestiegen und die herrlichen waffen darauf gehoben — treibend schwang er die geissel. — Verschieden ist, wenn nach dem particip καὶ oder τε eintritt. Davon zu v. 99.

Es folgt nun die anwendung der vergleichung. Wie ein geiziger übertreter noch später für den an seinen schützlingen verübten frevel die strafende Eriny's sendet, so schickt auch der gastliche Zeus die Atriden gegen Alexandros, der ebenfalls seiner bestrafung nicht entgehn wird. Oder kürzer: wie jener freveler die rache erlitt, so wird auch Alexandros seiner strafe nicht entgehn. Es geht also, was für das verständniss wichtig ist, dieser abschnitt bis v. 71 παραθέλξει.

Vs. 60: ὁ κρείσσων der mächtigere, überlegene. Es ist nicht mit ξένιος Ζεὺς zu verbinden, sondern dieses tritt nachträglich zur erklärung von ὁ κρείσσων ein. Der artikel steht, weil es auf Alexandros bezogen ist: is qui illo potentior est. Wir setzen den unbestimmten artikel: so sendet des Atreus söhne ein mächtigerer, als er (Alex.), gegen Alexandros. Cf. Plat. Phaedon. p. 100 fin.: εἴ τις τινα φαίη ἑτέρου τῇ κεφαλῇ μείζον εἶναι καὶ τὸν ἐλάττω (nemlich als jener andre, von dem die rede ist) τῷ αὐτῷ τούτῳ ἐλάττω: Soph. El. 1197: οὐδ' οὐπαρήξω οὐδ' ὁ κωλύσων πύρα; — πέμπει praes. historicum.

Vs. 62: πολυάνορος ἀμφὶ γυναικός. — ἀμφὶ, wegen, auch wieder durch list überwältigt werden: cf. Pl. Theaet. p. 144 a: τὸ γὰρ εἰμασθῆ ὄντα ὡς ἄλλω χαλεπὸν πρῶτον αὐ εἶναι.

φ; de: Il. π, 825: ὡς δ' ὅτε σὺν ἀκάρματα λίω ἐβλήσατο, χάρμῃ
 ὥτ' ὄρεος καρρυῇσι μέγα φρονέοντα μάχεσθον πίδακος ἀμφ' ὀλή
 γης· ἐθέλουσι δ' αὖ πιάμεν ἀμφω: Prom. 702: τὸν ἀμφ' ἐσπεῖς
 ἄθλων ἐξηγουμένης. — παλῦάνορος, nicht wegen ihrer vielen
 freier, sondern die sich vielen männern hingab, buhlerisch; eine
 gehässige hyperbel bei der erinnerung an die vielen kämpfe,
 deren unwürdiger gegenstand sie ist.

Vs. 68: πολλὰ παλαίσματα καὶ γυιοβαρῇ. — θήσων
 Δαναοῖσιν. — παλαίσματα sind ringkämpfe, ringen; beschwer-
 liche, mühsame kämpfe überhaupt. γυιοβαρῇ, membris gravia,
 ermüdende. — θήσων, indem er aufstellen wollte, bestimmt hatte;
 Eum. 478: θεσμός, τὸν εἰς ἅπαντ' ἐγὼ θήσω χρόνον: Ag. 812:
 τὰ δ' ἄλλα σφῶς πόλιν τε καὶ θεοὺς κοινούς· ἀγῶνας θέτας ἐρ-
 κωηγύρει βουλευσόμεσθα. — γέρας κενύεισιν ἐρείδομέ-
 ρον. — κάμακος will Hermann nicht als genitivi absa. gefasst
 haben, sondern als abhängig von πολλὰ καὶ γυιοβαρῇ παλαί-
 ματα. Da aber die lanze (κάμαξ) weder ein glied ist noch
 glieder hat, so kann auch nicht gesagt werden γυιοβαρῇ παλαί-
 ματα κάμακος. Denn wenn man παλαίσματα κάμακος an sich
 auch fassen könnte: kämpfe mit der lanze, so geht das hier
 eben γέρας ἐρείδομέρον nicht an: denn beide glieder müssen
 gleich gefasst werden. Es wird also bei den genitiv. absa. blei-
 ben müssen. — ἐρείδεσθαι, sich stützen, sich stemmen. — κεν-
 ύεισιν, in den staub f. auf die erde, den boden: diess kann we-
 der heissen: vor ermüdung niedersinken, noch sich niederlassen
 (εἰς γόνυ πίπτειν, γόνυ κάμπτειν), sondern: wobei das knie sich
 auf den boden, auf die erde stützt oder stemmt. Diess geschieht
 bei grosser körperlicher anstrengung und der dichter ist offen-
 bar durch den ausdruck παλαίσματα, ringen; darauf gekommen;
 denn dabei kommt diese bewegung vor, wenn der eine den an-
 dern niederziehen will. Vrgl. Eur. Iph. T. 825: εἰς δ' ἡγῆ
 γόνυ καμάτῳ παθεῖσαν; Virg. Aen. 3, 38: genibusque adpressis
 obliuctor arenae. — διακταισμένης τε κάμακος: δια-
 κταίσσθαι, conterí, abgerieben, abgenutzt werden. — κά-
 μαξ, pfehl, stange, lanzenschaft, lanze. Und wobei die lanze
 abgenutzt wird. Die lanze ist aber die hauptwaffe und ist da-
 her überhaupt für die waffen genannt; γόνυ ist ein theil des
 körpers; es sagen daher die beiden glieder, dass in den kämp-
 fen körper und waffen aufs äusserste in anspruch genommen

werden. — ἐν προτελείοις. προτέλεια eigentlich das vor der hochzeit, dem τέλος γάμοις oder γαμήλιον τέλος vorausgehende opfer; dann jede vorfeier, jede weihe; alles was der hauptsache vorausgeht und sie vorbereitet: v. 694: ἐν βιότῳ προτελείοις, die jugend. Hier erklärt der scholiast richtig: ταῖς πρὸ τῆς ἀλώσεως μάχαις. Denn das τέλος ist hier die einnahme von Troja und die bestrafung des Alexandros, zu welcher die Atriden von Zeus ausgesendet sind. Uebrigens gehört ἐν προτελείοις auch zum ersten gliede und wird durch die verspätete stellung hervorgehoben. Mit Δαναοῖσι ist nun sehr schön der schluss des systems gemacht. Man erwartet nämlich nach dem eingange: den Trojānern, und sieht sich getäuscht; daher eine spannung, die aufs schönste gelöst wird durch Τρῳαί δ' ὁμοίως, was mit grossem gewichte das neue system anfängt. Das ganze also: so sendet des Atreus söhne ein mächtigerer gegen Alexandros, der gästliche Zeus, ob des buhlerischen weibes viel ermüdendes ringen; wo das knie in den staub sich stemmt und die lanze zerbricht in dem vorkampfe, zu bringen den Danaern, und den Troern zugleich.

Da der chor noch nichts von der einnahme von Iliou weiss, so kann er nur über die bisherigen kämpfe berichten; die endliche bestrafung des Alexandros spricht er aber als sichere erwartung aus. ἔστι δ' ὅπῃ νῦν ἐστί: es ist aber wie es jetzt ist d. h. mag es aber jetzt stehn, wie es will, soviel ist gewiss u. s. w.: cf. Her. 2, 28: ταῦτα μὲν νῦν ἔστω, ὡς ἔστι τε καὶ ὡς ἀρχὴν ἐγένετο· τοῦ δὲ Νεῖλου τὰς πηγὰς — οὐδαὶς ὑπέσχετο εἰδέναι: Apoll. Rh. 2, 844: καὶ τὰ μὲν ὡς καὶ πάλῃ, τὼς ἔσσεται ἦν δὲ φύγητε: ähnlich Agam. 1247: ἐπεὶ τὸ πρῶτον εἶδον Ἰλίον πόλιν πράξασαν ὡς ἔπραξεν: v. interpr. — τελεῖται δ' ἐς τὸ πεπρωμένον. Der untergang von Ilium ist vom schicksal bestimmt und dieses schicksal wird vollendet durch den frevel des Paris und die verblendung der Trojaner; Zeus führt es aus und hat es durch zeichen angedeutet. τελεῖται fut. med. pro pass. wie oft bei Homer: τὸ δὲ καὶ τελέεσθαι οἶν. εἰς τὸ πεπρωμένον: auf das verhängte hin, nach der bestimmung.

Vs. 70: οὐθ' ὑποκαίων οὐθ' ὑπολείβων οὐτ' ἀκρεῖον ἀπύρων ἱερῶν ὀργὰς ἀετρεῖς παραθείλξει. — Die cod. ὑποκλαίων, das übrige so, wie hier angegeben. Statt des er

sten οὐτε könnte man οὐδέ vermüthen; aber die t-laute sind nicht leicht von den abschreibern verwechselt worden. Οὐτε muss bleiben; es ist ein asyndeton, welches mit γάρ aufzulösen ist: vergl. 450: κρίνω δ' ἄφθονον ὄλβον· μήτ' εἶην πολυπόρουθης μήτ' οὖν αὐτὸς ἀλούς ὑπ' ἄλλων βίον κατίδοιμι. — Doch kommt alles darauf an, was unter ἄπυρα ἱερά zu verstehen ist. Der scholiast: τῶν θυσιῶν τῶν Μοιρῶν καὶ τῶν Ἐρινύων, ἃ καὶ τηφάλια καλεῖται, womit wenig anzufangen. Hermann bezieht es auf das opfer der Iphigenie: *respicit autem chorus immolationem Iphigenias, quam v. 140 similiter θυσίαν ἁδαιτοῦ vocat.* Aber davon kann hier nicht die rede sein, wenn man auf die vergleichung sieht. Diese führt nothwendig darauf, dass Paris durch kein opfer den zorn der götter versöhnen noch das schicksal (τὸ πεπωμένον) beugen kann. Es sind also die opfer, die Paris brachte, um die drohende erobrerung Troja's abzuwenden. Diese opfer sind ἄπυρα, feuerlos, weil sie nicht brennen wollten, da sie die götter verworfen: v. 379: λιτᾶν δ' ἀκούει μὲν οὔτις θεῶν; gerade wie bei Soph. Ant. 992, welche stelle ich schon lange vor Hartung hiermit verglichen habe: (Tiresias) εὐθὺς δὲ δείσας ἐμπύρων ἐγευόμην βομοῖσι παμφλεκτοῖσιν. ἐκ δὲ θυμάτων Ἥφαιστός οὐκ ἔλαμπεν, ἀλλ' ἐπὶ σποδῷ μὲν δῶσα κηκὶς μηρίων ἐτήκετο. Und 1006: κατ' οὐ δέχονται θυοτάδας λιτὰς εἶτι θεοὶ παρ' ἡμῶν οὐδὲ μηρίων φλόγα. — Nun sind auch die ἀτρεσις ὀργαὶ klar. ἀτρεής, sehr gespannt, heftig, streng. Der strenge zorn der feuerlosen opfer ist der zorn, der sich dadurch zeigt, dass die opfer nicht brennen wollen. Die opfer zürnen gleichsam selbst, dass sie dem frevel dienen sollen und suchen sich diesem dienste zu entziehen. — Nach dem gesagten ist aber nicht zu bezweifeln, dass das subject von παραθεῖλξαι ist Ἀλέξανδρος, wie ja auch von diesem und seiner bestrafung überhaupt hier die rede ist. — οὐτ' ἐποκλαίων οὐτ' ὑπολείβων οὐτε δακρύων. — Indem man das handschriftliche ὑποκλαίων beibehält, sieht man sich genöthigt, οὐτε δακρύων auszuwerfen als erklärungs von ὑποκλαίων. Wer sollte aber ein so bekanntes wort erklärt haben? Eher könnte man es mit Hermann für eine erklärungs von ὑπολείβων gelten lassen: Hesych. λείβειν, σπένδειν — καὶ δακρύειν, ὃ ἴσται τοῖς δακρύοις ῥέειν. Aber welcher grammätiker hätte ihm diesen sinn neben ὑποκλαίων geben können? Ueberhaupt ist die

annahme von glossen im texte, wo keine lücke war, sehr misslich. — Zweierlei geschieht beim opfer: 1) das verbrennen der opferstücke oder des weihrauchs, 2) das ausgiessen der libation. Demnach kann es nicht zweifelhaft sein, dass ὑποκαίων zu schreiben ist; und nun ist auch οὐτε δακρῦων ohne anstoss, ὑποκαίειν 1) darunter anbrennen: Her. 4, 61: ἐς τούτους (λέβητας) ἐσβάλλοντες ἔψουσι, ὑποκαίοντες τὰ ὀστέα τῶν ἱερῶν: 2) das feuer unterhalten, wieder anzumachen, *subinde incendere ignem*: Galen. vol. 6, p. 707, 5: ὑποκαίουσι μέχρις ἂν ἡ σφάσεως μετρίως, *subinde accendunt ignem, ignem alunt, quoad* —. Sein opfer will nicht brennen und es hilft ihm nichts, dass er es immer wieder anzuzünden versucht. — ὑπολείβων, ebenso: dass er die libation immer wiederholt, um die götter zu gewinnen. Ebenso hilft endlich auch kein weinen und jammern. — Also: jetzt ist es nun, wie es ist; das vom schickial bestimmte aber wird sich noch erfüllen: weder durch erneuerten brand noch durch erneuerte spende noch durch thränen wird er den strengen zorn der nicht brennenden opfer besänftigen. — Hiermit ist der erste abschnitt der anapästien zu ende, indem die verhältnisse des kriegs bis auf den jetzigen punkt geführt sind.

b) Zweiter theil. Wir sind, weil wir schon zu alt waren, um den zug mitzumachen, zu hause geblieben.

Vs. 72: ἡμεῖς δ' ἀτίται σαρκὶ παλαιᾷ τῆς τότ' ἀρχῆς ὑπολειφθέντες μίμνομεν. — ἀτίται. Die codd. führen durch ihre schreibart ἀτίτῳ oder ἀτίτῃ allerdings auf ἀτίτα; aber die abschreiber und grammatiker suchten hierdurch offenbar nur das bedenken zu beseitigen, was ihnen die ungewöhnliche form ἀτίται, die sie fanden, verursachte. Diese form für die gewöhnlichere ἄτιτος od. ἄτιστος, findet sich auch Eumen. 254. ἀτίτης, ungeehrt, ἄτιμος, missachtet, nicht gewürdigt. Schreibt man ἀτίτα σαρκὶ, so muss diess mit ὑπολειφθέντες verbunden werden in dem sinne: zurückgelassen wegen unsers alters, was schwerlich angeht. Dagegen ist die verbindung ἀτίται σαρκὶ παλαιᾷ, missachtet durch unsern alten leib, ganz regelmässig. Diess entscheidet für ἀτίται. — σάρξ ist das fleisch am leibe (κρέας, meist plur., das zum essen etc. bestimmte), daher für: leib, körper: Sept. 604: γέροντα τὸν νοῦν, σάρκα δ' ἡρώσαν φύει: Eur. Bacch. 602: ἀλλ' αἶψ' ἐξανίσταται σῶμα καὶ θαρσύνει, σαρκοῦς ἐξαμείψασα τρόμον. Auch im plural: Choeph. 277:

σαρκῶν παμβατῆρας ἀγρίαις γῆράθους λειχῆρας ἐξέσθοντας πρῶταίαν
 φύσιν, — παλαιὰ f. γεραιά, der schon lange existirt hat, —
 ἀρωγή. Heer, zuzug, heereszug, v. 47. — ὑπολείπασθαι
 τεύχος, zurückbleiben, hinter etwas zurückgelassen werden. —
 μίμνομεν, wir bleiben, sind noch da, sind zurückgeblieben, wie
 φεύγω, hin auf der flucht: Il. β, 295: ἡμῶν δ' εἴνατός ἐστι πε-
 ριτροπῶν ἐνιαυτός ἐνθάδε μιμνόντασι: Ag. 142. — ἰσχὺν ἰσθ-
 παιδα νέμοντας ἐπὶ σκήπτροις, die kindergleiche kraft auf
 stäbe (als stützen) vertheilend, sie auf stäbe stützend.

Vs. 76: ὃ τὲ γὰρ νεαρὸς μυελὸς στέρνων ἐκτὸς ἀνάσσει
 ἰσόπρεσβυς. — μυελὸς, mark; übertragen kraft, stärke; die
 jugendliche kraft. — στέρνα, plural oft: s. v. a. die brust,
 des innere: Soph. Oed. Col. 488: ἐξ. σὺνιστῶν στέρνων δέχεσθαι
 τὸν ἰκέτην σωτήριον: hier: in der brust, da das gefühl der kraft
 und des muthes in der brust verspürt wird. — ἀνάσσει. Die
 lesart ist ἀνάσσει, passt aber nicht zu ἰσόπρεσβυς: das jugend-
 liche mark, indem es im innern herrscht, gebietet, also eine über-
 legene kraft und macht übt, ist ganz schwach, wie das eines
 greises. Einzig richtig ist ἀνάσσει, wie Hermann schon lange
 geschrieben; wenn es sich erhebt, aufstreht, einen versuch zum
 thatkräftigen handeln macht. ἰσόπρεσβυς, einem alten, einem
 greise gleich; wie ἰσόναι; der kraft eines greises gleich. —
 Ἄρης δ' οὐκ ἐνὶ χώρᾳ, scil. ἐστί. Wie man sagt εἶσθαι ἐνὶ
 χώρῃ sich an seinen platz setzen: Il. 23, 249 (θαῖναι ἄλλῃ ἐνὶ
 χώρῃ, an eine andere stelle setzen, Od. 23, 186: εἰς χώρην τι-
 νὸς καθίστασθαι, an einer stelle treten u. s. w.), so heisst ἐν
 χώρᾳ εἶναι, auf seinem platze sein, praesto esse, zur stelle sein³⁾,
 und οὐκ ἐν χώρᾳ εἶναι, nicht zur stelle sein, abwesend, fern
 sein, abesse. Also: und Ares, krieg, ist ferne. Die formel
 εἰνὶ χώρᾳ hat Aeschylus aus Homer herübergangen und schon
 deswegen darf nicht εἶναι (= εἶναι) geschrieben werden. Ausser-
 dem bemerkt Hermann richtig, dass in diesem falle χώρᾳ sein
 müsste, wie der scholiast will, ἐν τῷ τόπῳ ἐκαίῳ, d. h. in der
 jugendlichen brust, was nicht angeht.

Vs. 79: τό θ' ὑπεργήρων φυλλάδος ἤδη κατακαρφόμε-
 νης — ὄναρ ἡμερόφαντον ἀλάϊσαι. — Man hat wegen des
 folgenden masculinum ἀρσίων schreiben wollen ὃ θ' ὑπεργήρων;

3) Vgl. Herod. 4, 135: ἀκούσαντες δὲ οἱ ἄνθρωποι τῶν ὄντων πᾶν
 κατὰ χώραν ἤλπιον τὰς Μήδους εἶναι.

dann könnte man aber nicht anders, als *μυελός* wieder dazu suppliren, wozu weder *φυλλάδος κατακαρφομένης* passte, und geradezu lächerlich wäre: *ὁ ὑπεργήρως μυελός ὅταρ ἡμερόφαντον ἀλαίρει*. Diess ist aber gewiss auch der grund, weswegen Aeschylus nicht *ὁ ὑπεργήρως* schrieb. Auch führt die lesart der codd. allgemein auf das neutrum *τὸ ὑπεργήρων*, das neutrum für das abstractum: das hohe alter. — *φυλλάς*, collectiv, das laub, die belaubung. — *κατακάρφασθαι*, einschrumpfen, welken, verdorren. Die metaphor von gewächsen, die ihr lebensziel erreicht haben und nach und nach absterben: Wenn das laub schon anfängt zu verdorren (part. praes.) — *τρίποδας μὲν ὁδοὺς στρίχει*: wandelt dreibeinige wege d. i. auf drei beinen, mit dem stocke, nach dem bekannten räthsel der Sphinx. Die construction bekannt. Das subject ist hier noch *τὸ ὑπεργήρων*; denn man kann sagen: das sehr alte, das hohe alter wandelt auf drei füssen. Von hier an aber ändert sich das subject und wird persönlich. Dieser übergang wird vermittelt durch das vorausgestellte persönliche *παιδός*. Man muss denken *τις*, wie häufig, man. — *ὅταρ*, traumbild: *εἶδον ὅταρ*: Aristoph. Eq. 1086. Vesp. 13. Plat. Symp. p. 75 E. Es wird damit das wesenlose, schwache, nichtige bezeichnet: s. Pind. Pyth. 8, 95: *ἐπάμερον· τί δέ τις; τί δ' οὐ τις; σκιάς ὅταρ ἄνθρωπος*, und das Dissen. — *ἀλαίρει*, von unstetem gang; umherwanken. Also: um das hohe alter, wenn das laub schon verdorrt, wandelt dreibeinig den weg und nicht stärker, als ein kind, wandelt man umher als ein traumbild am tage. — Nun noch ein wort über die satzbildung. Die greise sagen, sie seien zu hause geblieben wegen der schwäche ihres hohen alters. Diess wird begründet durch den allgemeinen gedanken: denn dem hohen alter fehlen überhaupt die kräfte zum krieg. Gehoben wird nun dieser gedanke durch eine vergleichung mit dem kindlichen alter, welches eben so untauglich zum kriege ist, worauf der ausdrück *ισόπαιδα ἰσχὺν γέμοντες ἐπὶ σκήπτροις* führte. Es sollte nun eigentlich heissen: *ὥσπερ γὰρ νεαρὸς μυελὸς κτλ.* — *οὕτω καὶ τὸ ὑπεργήρων κτλ.*: die form der vergleichung ist aber aufgegeben und die beiden glieder derselben neben einander gestellt, wie häufig. Hier sind sie mit *τέ* — *τέ* verbunden, wodurch sie gleichgestellt werden: einerseits — andererseits; andre formen hat Dissen ad Pind. Nem. IV, 79. p. 407: add. Suppl. 205: Fr. Das.:

ὅρῳ τρίαίνας τῇδε σημείον θεῶν. Chor: ἀλλ' εἴ τ' ἐπαμψεν εἴ
τε δεξάσθω χθονί d. i. ὥσπερ εἴ ἐπαμψεν, οὕτω καὶ εἴ δεξάσθω
χθονί.

c) *Dritter theil.* Der chor ist auf dem vorplatze des königlichen palastes angekommen und da er nach antiker bühnenordnung die orchestra nicht verlassen darf, so ruft er die königin an, damit sie herauskomme und ihm sage, was die veranlassung sei, dass sie auf allen altären der stadt opfer anzünden lasse. Diese erscheint aber nicht sogleich und der chor gewinnt dadurch zeit zu weiteren mittheilungen, die für die orientirung des zuschauers nöthwendig sind. Ebenso muss in Sophocles' Antigone der auf Kreon's befehl erschienene chor lange warten und singt erst ein langes lied, bis dieser endlich erscheint. Gewöhnlich nimmt man an, Klytämnestra habe sich bei den altären gezeigt, aber, mit den opfern beschäftigt, die anrede des chors nicht beachtet und habe sich wieder entfernt. Aber diess wäre an sich sehr unschicklich gewesen und aus v. 87 (περίπνευτα) geht hervor, dass sie die opfer durch ihre dienerschaft herum sandte, nicht selbst ging.

Vs. 83: σὺ δὲ, Τυτταρῶα — πειθοῖ περίπνευτα θυοποιεῖς; — τί χρεός; welche sache findet statt? d. h. was gibt es? Sonst χρῆμα: Prom. 300: ἴα, τί χρῆμα; Ag. 1265: τί δ' ἐστὶ χρῆμα; τίς δ' ἀποστρέφει φόβος; Choeph. 678: τί δ' ἐστὶ χρῆμα; τίνα βοήν' ἰστης δόμοις; Choeph. 10: τί χρῆμα λεύσσω; τίς ποθ' ἢ δ' ὀμήγουρις στρίχει γυναῖκων φάρεσιν μελαγχίμοις πρέπουσα; So ist auch τί χρεός; ganz allgemeine, einleitende frage, welche hernach durch andere fragen näher bestimmt wird. — τί νέον; was neues? was ist vorgefallen? — τί δ' ἐπαισθομένη. ἐπαίσθησθαι, vernehmen, in erfahrung bringen. — Diese allgemeine bezeichnung ist von dem dichter gewählt, weil, wie sich später zeigt, Klytämnestra nicht gehört hatte, dass Troja gefallen sei, sondern es nur mittelbar durch die feuerzeichen in erfahrung gebracht hatte. — τίς ἀγγελίας πειθοῖ, im vertrauen auf welche botschaft, im glauben an welche nachricht, d. h. welche nachricht hast du empfangen, dass du ihr glaubend überall opfern lässtest. — Uebrigens ist das komma nach ἐπαισθομένη richtig; es findet keine verschlingung von zwei fragen statt. Es sind zwei verschiedene möglichkeiten: 1) sie hat selbst etwas in erfahrung gebracht, 2) sie hat eine botschaft

erhalten. — περίεμπτα θυοσκοιῖς. — περίεμπος, überall umher geschickt, zu allen altären, wie es nachher erklärt wird. περίεμπτα ist objecttsaccusativ zu θυοσκοιῖς. θυοσκοιῖς besteht aus θύος, 1) räucherwerk, 2) opfer überhaupt, und κινέω. Nun giebt es aber ausserdem keine composita, ausser mit den präpositionen, wo κινέω unverändert ans ende träte, so dass das wort, was sonst nirgends vorkömmt, verdächtig wird. Die handschriften geben θυοσκινεῖς; ein scholion: εὐρηται καὶ θυοσκοῖς, ὡς ἀπὸ τοῦ θυοσκόος, ὁ διὰ θυσιῶν τὸ μᾶλλον κοῦν ἔτοι νοῶν. Daraus hat Boissonade θυοσκοῖεις, welche form nicht statthaft ist; „id saltem θυοσκοιῖς scribendum erat“ sagt Hermann. Diess ist offenbar das richtige; daraus wurde verschrieben 1) durch auslassung des ι: θυοσκοῖς, was der scholiast fand und 2) durch die gewöhnliche verwechselung der vocale nach dem itacismus: θυοσκινεῖς, was man dann durch θυοσκινεῖς zu verbessern meinte. Hesych. κοίης, ἱερὸς Καβαίρων, ὁ καθαίρων φονεὺς; ferner: κοιᾶται, ἱερᾶται. κοιῶσατο, ἀφωρώσατο, καθιερῶσατο. θυοσκοιέω verhält sich zu κοιᾶω wie φιλοτιμέομαι zu τιμάω. θυοσκοιέω, räucherwerk opfern. Hermann führt noch an schol. ad Arist. Eq. 1317: ἔθος ἦν τοῖς ἐν ἀγνυαῖς ἱσχυμέναις θεοῖς ἐπὶ ταῖς ἐρχομέναις ἀγγελίαις θύειν, ὥς ἂν, εἰ ἡγαθὰ εἶεν, ἐπιτεύσαιεν ταύταις, εἰ δὲ τοῦναντίον, ἀπετρέψαιεν. Clytämnestra hat eine gute nachricht erhalten, aber wie die alten besonders im glücke ängstlich waren, opfert sie, dass die götter die nachricht bestätigen und nicht etwa in täuschung umschlagen lassen möchten.

Vs. 88: πάντων δὲ θεῶν τῶν ἀστυνόμων, ὑπᾶτων, χθονίων, τῶν τ' οὐρανίων τῶν τ' ἀγοραίων. — δέ = γάρ. — θεοὶ ἀστυνόμοι sind die götter, die in der stadt walten und dort ihre tempel oder wenigstens ihre altäre haben, wo sie verehrt werden. — πάντων, alle, wird nun im folgenden aneinandergelegt, um es hervorzuheben, und zwar durch häufung von gegensätzen, welche sich in diesem falle nicht untereinander ausschliessen brauchen. So wir: jung und alt, hoch und niedrig, arm und reich etc.: Plat. Prot. p. 316 C: ἀπαλαίπτορας πᾶς τῶν ἄλλων συνουσίας καὶ αἰρείων καὶ ὀφθαίων καὶ πρεσβυτέρων καὶ νεωτέρων. — ὑπᾶτων, χθονίων: in der höhe, in der tiefe. d. h. götter der oberwelt und der unterwelt. Die ersten sind diejenigen, welche im aether und auf dem Olymp

wohnen; die andern theils die eigentlichen götter der unterwelt, wie Pluton, Proserpina; die Kumeniden u. s. w., theils hauptsächlich die heroen der stadt: Suppl. 25: ὦ πόλις, ἣ γῆ καὶ ἄνθρωποι ὑμῶν ὕμνοι τε θεῶν καὶ βεβήτες χθονίων θύνας κατέχοντες, καὶ Ζεὺς σωτὴρ εἰς τοῦτο. — Diess umfasst freilich schon alle, aber wie in der angeführten stelle der Supplices Zeus Soter noch besonders hervorgehoben wird, so werden auch hier die ὕμνοι, die besonders in betracht kommen, noch einmal von einem andern gesichtspunct aus auseinander gelegt: σῶν τ' ὁσὶν παλαιοῖν τῶν τ' ἀγοραίων. θεοὶ ἀγοραῖοι sind die götter insofern, als sie das öffentliche leben in den städten lenken und beaufsichtigen, wie Zeus die versammlungen und insbesondere die reden daselbst, wobei ihm Peithe zur seite steht (Eum. 955 ss.), wie Themis die gerichte, Hermes den verkehr u. s. w.: vgl. K. F. Hermann Gr. alterth. T. II, §. 15, 5. Sie sind zwar dieselben götter, die auch οὐράνιοι sind, aber ihre verehrung ist eine andere. Insofern Zeus ἄγοραῖος ist, hat er seinen altar auf dem markt, dem versammlungsplatz; einen andern tempel und altar hat er wieder als οὐράνιος; und darauf kommt es hier an, wo die menge der altäre, auf welchen jetzt geopfert wird, veranschaulicht werden soll. — Uebrigens findet sich das asyndeton häufig in aufzählungen; von diesem geht Aeschylus über auf τὰ τὰ, wie umgekehrt Soph. Ant. 851: οὐκ ἐπεὶ βροτοῖσιν οὐτ' ἀνθρώποισιν, οὐ ζῶσιν οὐ θανούσιν. — Was zuletzt noch die unterirdischen götter anlangt, denen Klytämnestra opfert, so kann man sich leicht denken, warum sie diess that; denn auch sie könnten die freude des tages stören, noch zürnend über die grenzen des hauses, besonders aber musste sie sich Klytämnestra geneigt machen wegen der pläne, die sie im sinne hatte: Soph. El. 110: ὦ δῶμ' Αἰῶνος καὶ Περσεφόνης, ὦ χθονὶ Ἑρμῇ καὶ πᾶσι Ἀρεῖ, σεμναὶ τε θεῶν παῖδες Ἑρινύες, αἱ τοὺς ἀδίκως ὀνηδονίας ὕρατε [δὲ τοὺς εὐνὰς ἐποκλειστρομένους]. Eher könnte anstoß erregen, dass nach der sitte den unterirdischen göttern und heroen erst vom mittag an und gegen abend geopfert wurde, das opfer der Klytämnestra aber am morgen statt findet. Um diesen anstoß zu beseitigen könnte man versucht sein, χθονίους anders zu fassen, nicht sowohl „einheimische götter, götter des landes“, was es an sich allenfalls heissen könnte (Soph. Oed. Col. 952: τοιοῦτον αὐτοῖς Ἀρεος εὐβουλον πάγον ἐγὼ ἐννήθη

χθόνιον ὄντα); denn dieses ist neben ἑπατοί unstatthaft; als vielmehr = ἀγοραῖοι, so dass τῶν τ' οὐρανίων τῶν τ' ἀγοραίων nur erklärung wäre von ὑπ' αὐτῶν χθονίων; denn χθόνιος heisst nicht blos unterirdisch, sondern auch: was auf der erde ist; s. Plat. Legg. p. 619 E: πορείαν οὐκ ἂν χθονίαν καὶ τραχεῖαν πορεύεσθαι, ἀλλὰ λείαν τε καὶ οὐρανίαν. Allein nach dem festen gebrauch werden unter θεοὶ χθόνιοι nur die unterirdischen götter verstanden und was die oben berührte sitte anlangt (Hermann Gr. alterth. II, §. 16, 2), so war diess allgemeine opfer besonderer art, dass sich der dichter wohl eine abweichung erlauben konnte. Ja Sophokles lässt dem Agamemnon auch am morgen ein todtenopfer bringen: El. 405. vgl. 17. ss. — βωμοὶ δῶροισι φλέγονται. δῶρα häufig von den gaben, die den göttern geweiht oder verbrannt werden. Hier weihrauch und opferkuchen. Die altäre flammen von den darauf verbrannten gaben — scheint den griechischen dichtern nicht so geläufig zu sein, als den lateinischen und uns. Vgl. Soph. Ant. 993: βωμοῖσι παμφλέκτοισιν.

Vs. 92: ἄλλη δ' ἄλλοθεν οὐρανομήκης λαμπὰς ἀνίσχαι. — λαμπὰς, fackel, aufsteigende, leuchtende flamme. — οὐρανομήκης, ein hyperbolischer ausdruck, wie schon bei Hom. Od. 8, 289: ἑλάντη οὐρανομήκης: bis zum himmel, zum himmel empor. ἀνίσχαι, steigt auf, erhebt sich. Gewöhnlich von der sonne. Her. 7, 54.

Vs. 94: φαρμασσομένη χρίματος ἄγνου μαλακαῖς ἀδολοῖσι παρηγορίαις. — Damit die opferflamme lustig auflebere, goss man Oel hinein: Virg. Aen. 6, 254: tum Stygio rari nocturnas inchoat aras et solida imponit laurorum viscera flammis, pinguis super oleum infundens ardentibus extis: Xen. Symp. 2, 24: ὁ οἶνος... τὰς φιλοφροσύνας, ὥσπερ ἔλαιον φλόγα, ἐχρίρει. (Verschieden hiervon sind die krüge mit oel und honig, die den todten auf den scheiterhaufen mitgegeben werden: Il. 23, 170. Od. 24, 67). Dieses oel ist das χρίμα, die salbung, womit das feuer gleichsam gesalbt wird. — ἄγνος, rein und dadurch zu dem heiligen gebrauch geschickt, wozu nur reine, von jeder befleckung und verderbung freie sachen angewendet werden dürfen. Da das oel hier zum anfachen der flamme gebraucht wird, so bedient sich der dichter der umschreibung χρίματος ἄγνου παρηγορίαις. — παρηγορία, das zureden, erman-

rung, aufmunterung; der plural von dem wiederholten aufgiesen. μαλακός, sanft, freundlich: Od. II, 55: αἰεὶ δὲ μαλακοῖσι καὶ αἰνυλίοισι λόγοισιν θέλγει — ἄδολα, ohne list, trug, soll sein, unverfälscht heissen und vom oel übergetragen sein auf παρηγορεῖται. Aber diess liegt schon in ἀγροῦ. Es muss daher im ähnlichen sinne, wie μαλακός, von παρηγορεῖται gesagt sein; die zusprache ist aber ohne trug, list, wenn sie aufrichtig und wohlgemeint ist. Trugvoll (δολερά) würde die zusprache des oels sein, wenn sie unter dem schein, das feuer zu beleben, dasselbe eher dämpfte und verlöschte. — Das oel wird als ein belebendes mittel, reizmittel betrachtet, als ein φάρμακον; die φάρμακα sind aber χρυστά, παστά, πλαστά, βρώσιμα, πόσιμα etc. Daher ist die flamme φαρμασσομένη ἐλαῶ; medicata, infecta, mit dem reizmittel versehn. Also: von da und von dort steigt auf die flamme zum himmel, durch des heiligen oels freundliche wohlmeinende ermunterung belebt.

Vs. 96: πέλανθον μυχόθεν βασιλείῃ kann nicht apposition zu παρηγορεῖται sein. Denn πέλανθος ist ein opferkuchen aus feinem mehl, oel und honig, und erweitert alle anderen dergleichen dinge, die den göttern geopfert werden — selbst auf die libation hat es Aeschylus übergetragen: Choeph. 82: χόοντα τόδ' ἐπὶ πέλαντον ἐν τρύβῃ παρὸς — nur mit ausnahme der opferstücke von geschlachtetem vieh. Das oel aber gehörte nicht zum opfer. Daher ist πέλανθον mit ἀνίσχου zu verbinden: die leuchtende flamme steigt auf für das opfer aus dem königlichen palaste d. h. um dasselbe zu verbrennen. — μυχόθεν, aus dem innern, aus dem hause. Das königliche opfer aus dem palaste ist — das opfer aus dem königlichen palaste. Dem sinne nach richtig der scholiast: λείπει κομιζόμενον.

d) *Vierter theil.* Der chor bittet um nähere ankunft wegen der opfer, um so von der unruhe befreit zu werden, die ihn zwischen furcht und hoffnung herantreibt. indem sich dieses stück genau an das vorhergehende anschliesst macht es zugleich den übergang zum folgenden, wo der grund dieser gemüthsstimmung angegeben wird.

Vs. 98: τούτων λέξασ' ὅ τι καὶ δυνατόν ἐστί· θέμις αἰεὶς — μερίμνης: — ὅ τι καὶ δυνατόν, ἐστί: was möglich ist, was du kannst. καὶ θέμις αἰεὶς, und was du darfst. Keine tautologie; sie kann natürlich nur sagen, was sie weiss,

aber auch das darf sie vielleicht nicht alles sagen, indem es nicht für die öffentliche Mittheilung sich eignet. — καὶ ἴσῃ bedeutet bei Aeschylus auch commemorare, praedicare, pronunciare, edicere: Choeph. 187: ἐγὼ δ' ὅπως μὲν ἀντιπρὸς τὰδ' αἰνέω, εἶναι τὸδ' ὀφλίσσμαι μοι τοῦ φιλτάτου βροτῶν Ὀρέστον: add. Ag. 1450: v. Well. Lex. s. v. — παιῶν, arzt, helfer. Das masculinum wie τύχη σωτήρ und ähnliches. — μέριμνα ist wie cura, alles, was dem menschen im sinne liegt; womit er geistig beschäftigt ist, nicht blos — obgleich vorzugsweise — drückende, ängstigende sorge: Pind. Ol. 2, 54: βαθεῖαν ὑπέχων μέριμναν ἀγροτέρων, *magnum et acre subjiciens menti studium rerum laudabilium*: Ol. 1, 108: θεὸς ἐπιτροπος ἰὼν τεαῖσι μήδεται — μερίμναισι. Hiervon eigentlich sorge, unruhe: befreie mich von dieser sorge, von dem, was mir in der seele liegt. — Der satzbau endlich ist dadurch unregelmässig, dass nach dem particip té eintritt: παιῶν τε γενοῦ. Hierdurch entsteht eine anakoluthie, ähnlich wie v. 57, indem das participium seine beziehung auf das hauptverbum verliert und zunächst absolut steht. Durch τέ, und, (denn an eine andere bedeutung ist bei den tragikern nicht zu denken) werden aber beide sätze coordinirt und da der hauptsatz im imperativ steht, so muss jetzt auch das an sich völlig unbestimmte particip, damit es dem hauptsatz coordinirt sein könne, nachträglich als imperativ bestimmt werden. Es fragt sich jedoch, warum wählte der dichter diese form? Er konnte einmal ganz schlicht sagen: τούτων λέξασ', ὅτι καὶ δυνατόν καὶ θέμις αἰεὶν, μαιῶν γενοῦ. εἴςδε μερίμνης: hiervon sagend, was du kannst und darfst, befreie mich von meiner sorge. So konnte gesagt werden; aber dennoch hätte man in diesem falle τούτων δὲ λέξασα — παιῶν γενοῦ erwartet; denn der hauptgedanke ist jetzt: befreie mich von meiner sorge, das übrige ist blos vorbereitung dazu. Dieser gedanke ist aber vorher noch nicht dagewesen, tritt als etwas neues hinzu und musste deswegen als solches mit δέ eingeführt werden. Denn das asyndeton kann nur als wiederaufnahme der frühern fragen erklärt werden und der gedanke müsste wesentlich derselbe sein, was nicht der fall ist. Man sollte etwa erwarten: hiervon sage mir, was du kannst, damit du mich so befreiest von meiner sorge. Oder auch: hiervon nun sage mir, was du kannst, und befreie mich von meiner sorge: τούτων λέξον, ὅτι καὶ δυνατόν . . . παιῶν τε γενοῦ, oder noch deutli-

chor: *τούτων λέξον θ' ὅτι καὶ δυνατόν . . . παῖών τε γὰρ οὔ*. Dann verlangte der chor zweierlei, was sich ganz gleich stände, etwa, um es recht stark auszudrücken: hiervon sage mir erstens, was du mittheilen kannst, und befreie mich zweitens von meiner sorge. Hierin läge aber nicht, dass der chor durch die verlangten mittheilungen von seiner sorge befreit sein will; das müsste wenigstens καὶ heissen. So wären also die beiden anderweitigen möglichkeiten dem gedanken nicht vollkommen adäquat und deswegen wählte der dichter die anakoluthie. Er erreicht dadurch 1) dass der gedanke *παῖών γὰρ οὔ* nicht mehr hauptgedanke ist, sondern hinzutretend, dass demnach durch das asyndeton aufnehmend angeknüpft werden kann; 2) durch das participium, trotzdem dass es von seinem verbum longerissen wird, ist doch angedeutet, dass durch die mittheilung die befreiung von der sorge bewirkt werden soll. Zudem gewinnt durch das unerwartete abbrechen des satzes und die anknüpfung eines neuen gedankens dieser eine grosse kraft, wie es sich hier gebührte, da er die basis von allem folgendem ist. Wir wenden diese redeform nur sehr einzeln an, weil die deutsche sprache wenig participialconstructions zulässt, aber doch zuweilen, z. b.: kaum niedergesetzt und hinweg war er wieder; dan hecher angesetzt und gleich hatte er ihn auch geleert. Hier können wir diese form nicht anwenden; die hauptsache ist aber, dass der zweite satz als zusatz erscheint. Dies erreichen wir durch; ferner, auch womit natürlich nicht gesagt sein soll, dass τε „auch“ hiesse. Also etwa: davon sagend, was mitzutheilen möglich ist und passend, — auch eine befreierin werde mir dadurch von der sorge, die mich beunruhigt. Vergl. Pind. Isthm. 1. 14; ἀλλ' ἐγὼ Ἡροδότῳ τεύχων τὸ μὲν ἄρματι ταθρίππῳ γέρας, ἀνία τ' ἀλλοτριαῖς οὐ χερσὶ νομάσαντ' ἐθέλω ἢ Καστορείῳ ἢ Ἰολαίου ἐναρμόξαι μιν ὕμῳ: aber ich, dem Herodotos seine ehre für das viergespann bereitend — auch weil er nicht durch fremde hand die zügel lenkte, will ich ihn preisen in einem Kastor- oder Iolaosliede: s. Dissen: Aesch. Choeph. 850: ἡ πῦρ καὶ φῶς ἐπ' ἐλευθερίᾳ δαίμων ἀρχὰς τε πολιισσομόνους ἔξει, πατέρων μέγα ὄλβον: oder ein feuer und ein licht zur freiheit entzündend — auch die herrschaft der stadt wird er (Orestes) in besitz nehmen, das hohe glück seiner väter.

... Vs. 100: ἡ νῦν ποτὲ μὲν κακὸ φθῶν τελέσθαι. (παρὰ bei

Hermann ist angezeigter druckfehler.) — νῦν, jetzt, wo die opfer doch auf etwas glückliches hindesten: κακόφρων, böses d. h. unglückliches denkend, unglück ahnend, mit unglücksgedanken. Die sorge erhebt sich mit unglücksgedanken und theilt dieselben auch mir mit. So ist immer die s. g. active bedeutung der adjectiva zu fassen; z. b. πολύδακρυς Ἄρης: Ares führt viele thränen bei sich, bringt sie demnach mit, wohin er kömmt. — τελέθειν, entstehen, sich erheben, zum vorschein kommen, eig. zu seiner vollendung d. h. zu stande kommen: Il. 7, 282: νύξ δ' ἤδη τελέθει, die nacht kömmt schon: Pind. Nem. 9, 44: ἐκ πόνων δὲ — τελέθει πρὸς γῆρας αἰὼν ἀμείρα: Aesch. Suppl. 662: πρόνομα δὲ βοτὰ γᾶς πολύγονα τελέθου τὸ πᾶν δ' ἐκ δαρμόνων θάλοισιν: ib. 1010: ἃ τ' οὐδὲν ἄπαρρον τελέθει (i. e. γίνεται), θέλκτορι Πειθοῖ. Sonst auch noch: geworden sein, sein. Also: die sorge, welche jetzt bald mit unglücksgedanken sich erhebt.

Vs. 101: τοτὰ δ' ἐκ θυσιῶν ἀγαστὰ φανθεῖς ἐλπὶς ἀμύνει φροντίδ' ἄπληστον, τὴν θυμοβόρον, λιπόφερον. — Dieses glied ist nicht mehr von ἡ abhängig, sondern bildet einen selbständigen satz. Es ist bekannt, dass die Griechen von Homer an, wenn zwei oder mehr relative glieder aufeinander folgen sollten, regelmässig schon mit dem zweiten die relative construction verlassen und einen unabhängigen satz machen, in welchem dann oft ein demonstrativum eintritt: Od. 1, 70: ἀντίθισον Πολύφημον, οὗ κράτος ἐστὶ μέγιστον πᾶσιν Κυκλώπασσι, Θόων δέ μιν τέκε νύμφη: Her. 3, 34: Πρηξασπία, τὸν ἐτίμα τε μάλιστα καὶ οἱ τὰς ἀγγελίας ἐφόρει οὗτος. Die dichter gehen nun oft noch einen schritt weiter und setzen für das pronomen ein näher bestimmtes substantiv ein: Soph. El. 95: ὃν φοίνιος Ἄρης οὐκ ἐξένισεν, μήτηρ δ' ἡμὴ χῶ κοινολεχῆς Αἴγισθος, ὅπως δρῶν ἐλοτόμοι, σχίζουσι κάρα φονίφ πελέκει. So hier ἐλπὶς, welches daher nicht als prädicat zu fassen ist: die sorge, welche bald — bald als hoffnung die besorgniss abwehrt —, was auch an sich nicht angeht; sondern: die sorge, welche bald mit unglücksgedanken sich erhebt, bald wehrt die hoffnung ab. — φανθεῖσα. — Vulgo: φαίνουσα. φαίνειν heisst allerdings auch helle machen, erleuchten, licht gehen: Od. 7, 102: χρύσεια δ' ἄρα κοῦροι — φαίνοντες νύκτας κατὰ δώματα δαιτυμόνων: Od. 19, 25: Theocr. 2, 11: ἀλλὰ, σελάνα, φαῖνε καλόν: Eur. Electr.

1233: ἀλλ' οἶδε δόμων ἐπὲρ ἀκροῦτόων φαίνοναί εἰς δαίμονας (die Dioskuren) ἢ θεῶν τῶν οὐρανίων: Plat. Prot. p. 312 A: ἤδη γὰρ ὑπέφαινε τι ἡμέρας, ὥστε καταφανῆ αὐτὸν γένεσθαι. Wenn hier- nach auch φαίνουσα behalten werden könnte: die hoffnung leuch- tet, wie ein gestirn, so führen doch die handschriften auf etwas anderes. Denn der Med. mit seiner sippchaft hat ἀγαυὰ φαί- ναις, nur einige schlechtere ἀγαυὰ φαίνουσ'; Robertellus ἀγαυὰ φανσις'. Auf dieses letztere führen auch codd. mit φαίναις. Unsere abschreiber fanden offenbar φανσις', was der sinn zu erfordern schien, aber das metrum nicht zulässt. Es ist diess nur ein alter schreibfehler für φανθσις', wie schon Pauw ge- sehen hat (Wunderl. Obs. p. 101.): Soph. Trach. 740: τὸ γὰρ φανθῆν τίς ἂν δύναιτ' ὦν ἀγένητον ποιῆν; Ant. 108: ἐφάνθησ' ἐπὶ ὧ χρυσίαις ἀμέρας βλέφαρον: Oed. R. 1485: ὅς ἑμιν, ὧ τέκν', οὐθ' ὁρῶν οὐθ' ἱστορῶν πατὴρ ἐφάνθη: ἐνθεν αὐτὸς ἠρό- θην: ib. 525: τοῦ πρὸς δ' ἐφάνθη, ταῖς ἐμαῖς γλώμαις ὅτι πεισθῆς ὁ μάντις τοὺς λόγους ψευδαῖς λόγοι; Also: die hoffnung, die aus den opfern ausgeht, sich zeigt: φαίνουσα ist keine *elegans con- iectura*; es passt nicht zu ἀμύναι. — ἀγαυὰ, freundlich; nicht attribut, sondern prädicat zu ἐλπίς: welche mir freundlich er- scheint aus den opfern. — φροντίς, cura: 1) das sorgen um etwas, das denken auf etwas; 2) sorge, besorgniss, *mala cura*. So hier. ἀπληστος, unerfüllbar, unersättlich, insofern sie immer wieder zum vorschein kömmt. Es kann natürlich ein genitiv damit verbunden werden, z. b. Eum. 961: τὰν δ' ἀπληστον κακῶν μήποτ' ἐν πόλει σκάσειν τῇδ' ἐπεύχομαι βρέμειν, aber häufig auch allein: Soph. El. 1328: καὶ τῶν ἀπαλλαχθέντε τῶν μακρῶν λόγων καὶ τῆς ἀπλήστου τῆςδε σὺν χαρᾷ βοῆς. Ebenso ἀκόρεστος: Ag. 726: ἀκόρεστον οἶζύν. —

Vs. 103: τὴν θυμοβόρον, λιπόφρενον. — Dieser vers ist in den handschriften sehr verderben. Die lesarten sind: 1) τὴν θυμοφθόρον λύπης φρένα, Med. Gelph. Ald. Rob.: 2) τὴν θυμο- βόρον λυποφρένα, Farn.: 3) τὴν θυμοβόρον λύπης φρένα, Flor. ap. Viet.: hieraus hat Hermann gemacht: τῆς θυμοβόρου φρενο- λύπης, abhängig von ἀπληστον. Gegen das von ihm gebildete substantiv φρενολύπη lässt sich einwenden, dass sich sonst kein substantivum mit φρενο- findet, sondern nur adjectiva, ausser φρενοβλάβεια, was von φρενοβλαβῆς abgeleitet ist. Nach dieser analogie müsste es wenigstens φρενολύπεια heissen: oder nach

ἀλυνία, dem einzigen compositum von λύπη, φροσλυπία. Die hauptsache ist aber, dass die codd. hartnäckig φρένα an der zweiten stelle geben. — θυμοφθόρον ist keinesfalls beizubehalten, man mag die letzten worte emendiren, wie man will, da der parömiacus im zweiten fusse den dactylus verschmährt. — Pauw hat geschrieben, ebenfalls mit umstellung: τὴν θυμοβόρον φρένι λύπην, wovon Hermann mit recht sagt: *linguet haec appositio*, was ebenfalls von φρένα gilt, was andre für Pauw's φρένι wollen, als regiert von dem adjectiv θυμοβόρον. Nemlich λύπη, leid, betrübniß, ist ein zu schwacher begriff zu θυμοβόρος und passt auch nicht als apposition zu φροντίς, da es ein vagerer begriff ist; die apposition soll aber näher bestimmen: die unersättliche surge, die herzverzehrende betrübniß. — Die abschreiber schrieben hier offenbar peinlich genau nach, was sie fanden; es ist daher nicht wahrscheinlich, dass sie sich eine willkührliche umstellung erlaubten. — Der dichter sagt: die hoffnung verscheucht die nie rastende φροντίς, die mich immer wieder besun-
 ruhigenden gedanken. Hierzu ist nun sehr passend ein zusatz, der das drückende, quälende derselben anspricht. Daher: τὴν θυμοβόρον, die das leben, den geist verzehrt, die nagende. In λύπης φρένα oder λυποφρένα aber liegt nun jedenfalls ein zweites adjectivum. Λυπο führt auf λιπο-, womit eine ganze reihe von adjectiven zusammengesetzt ist, und da die erste sylbe in φρένα lang sein muss, so liegt nichts näher, als eine einfache versetzung des ρ anzunehmen. So entsteht λιπόφρενα, wo nur die endung noch falsch ist. Aeschylus hat ἀντίφρενος: Ag. 388: ἄγουσά τ' ἀντίφρενον ἑλίφ φθοράν. Demnach müsste es heissen λιπόφρενον, wenn nicht vielleicht Aeschylus die femininform sich erlaubt hat (cf. Matth. §. 116. an. 1.): λιποφρέναν, oder das adjectiv auf ης gebildet hat: λιποφερνῆς, wo dann die verschreibung φρένα aus der öfters in den handschriften sich findenden aufgelösten schreibart λιποφερνία entstanden wäre: vrgl. λιπανγῆς, λιποσαρκῆς und λιπόσαρκος, λιποτριχῆς und λιπότριχος. — φερνή, 1) mitgift, ausstattung; 2) überkauptgabe, wie πολέμου φερνή. Also λιπόφρενος, ohne mitgift, nichts einbringend, nichts helfend. Vrgl. Choeph. 720: λύπη δ' ἄμισθος ἐστὶ σοι ξυνέμπορος: Ag. 945: μαντιπολεῖ δ' ἀκέλευστος ἄμισθος αἰδᾷ. Also: und werde mir eine befreierin von dieser surge, welche sich jetzt bald mit unglücksgedanken erhebt, bald aber

verschleucht die freundlich aus den opfern aufgehende hoffnung, die nie ruhende besorgniss, die herznagende, nichts bessernde. Wegen des artikels τὰν θυμοβόρον vgl. Suppl. 89: βίαν δ' οὐτις ἔξαλύξει, τὰν ἄπονον δαιμονίαν.

(Fortsetzung folgt.)

C. Panzerbieter.

Catull. 25, 5.

In dem gedicht an Thallus (25) lesen die meisten: cum diva mulier aves ostendit oscitantes, woraus Scaliger cum de via mulier etc. machte, welches Döring aufnahm, welcher bemerkt: notatu digna et nemini observata est lectio, quam reperi in ed. Gryph. ab anno 1537, cum dira maris hyems aves ostendit oscitantes. Diese ausgabe hat nicht allein die angeführte lesart, denn dieselben worte sind ebenfalls ohne alle abweichung in der ausgabe, welche zu Basel bei Nicolaus Bryling 1563 erschien enthalten. Doch keine handschrift bietet sie dar, und nur alites statt aves oder alios, welches aus alites verderbt sein mag, kann als variante von aves gelten. Lachmann hat cum diva munerarios ostendit oscitantes vermuthet und zuletzt schlägt W. Fröhner im rhein. museum XIII. t. p. 149 vor, zu lesen: lasciva mulier ut nates ostendit oscitantes. Der ganze vers schien; Döring pannus assutus seibli cuinadam, und Th. Stromberg hat ihn in seiner übersetzung gradezu ausgelassen. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass er nicht von Catullus stamme, doch fehlt es an genügenden gründen, welche ein entscheidendes urtheil ermöglichen. Der sinn desselben kann sein: Thallus, rasender, räuberischer als der wilde sturmwind, wann dir die gelegenheit günstig ist, oder wann der sturmwind am ärgsten tobt, und da mir der letztere zusatz am wahrscheinlichsten dünkt, so möchte ich glauben er habe gelautet: cum dira mala per alites ostendit oscitantes. Aus mala per konnte mulier sehr leicht entstehen, und ostendit dira mala lässt sich von dem androhen arger übel sagen. Eine hieher passende bedeutung des wortes munerarius lässt sich nicht erweisen, die conjectur Fröhners aber weicht von den überlieferten lesarten allzu weit ab, ganz abgesehen von dem sinne.

Frankfurt am Main.

Konrad Schwenck.

XXI.

Zur exodos der Antigone des Sophokles und zum dochmius.

In der letzten gegenstrophe der Antigone des Sophokles sagt Kreen v. 1339 ff.:

ἄγοιτ' ἄν μάταιον ἄνδρ' ἐκποδών,
 ὅς, ὦ παῖ, σέ τ' οὐχ ἐκὼν κάκτατον,
 σέ τ' αὖ τάνδ'. ὦμοι μέλισσος, οὐδ' ἔχω
 ὅπῃ πρὸς πότερον ἴδω πᾶ καὶ θῶ. πάντα γὰρ
 λίχρια τὰ χερσῶν, τὰ δ' ἐπὶ κρατὶ μοι
 πόντος δυσκόμιστος εἰσήλατο.

In dem vierten verse wird der hier erforderliche dochmische versmeter, ja sogar die genaueste responsion mit dem antrophischen verse hergestellt, wenn wir die worte πᾶ καὶ θῶ streichen, mit denen auch dem gedanken nach nichts anzufangen ist. Das haben denn auch viele gethan, andere dagegen das bedenken geltend gemacht, dass nicht abzusehen sei, wie jene unverständlichen worte in den text gekommen sein sollen. Dieser anstand scheint nun beseitigt, seitdem Schneidewin gesehen hat, dass καὶ θῶ nichts anderes als κλιθῶ ist. Freilich meint Schneidewin, dass dies Sophokles gesetzt habe, πρὸς πότερον aber glossen zu πᾶ oder ὅπῃ, ἴδω aber dittographie von κλιθῶ sei. Das ist aber in jeder beziehung unwahrscheinlich, dagegen sehr erklärlich, dass ein abschreiber, der in den worten ὅπῃ πρὸς πότερον ἴδω das zu ὅπῃ gehörige verbum vermisste, durch das folgende πάντα γὰρ λίχρια auf die vermuthung gebracht wurde, es sei κλιθῶ zu ergänzen: „ich weiss nicht woran ich mich leben soll, da alles schief ist.“ Dieser setzte also ὅπῃ κλιθῶ an den rand des verses, der wie in den alten ausgaben, so wohl

auch in den handschriften mit ἰδὼ schliesst, daher jenen glossen hinter ἰδὼ gesetzt und dann zur vermeidung des hiatus ὄντα in πᾶ verwandelt wurde. An der richtigkeit dieser verbesserung kann man um so weniger zweifeln, als durch austossung jenes glossens nicht nur der rhythmus hergestellt, sondern auch der hier erforderliche gedanke gewonnen wird; nur ist die interpunction nach τὰ δ' zu tilgen: „führet mich hinweg, da ich sohn und weib getödtet habe und den anblick weder des einen noch des anderen zu ertragen vermag.“ Die folgenden worte aber geben keinen sinn, wenn wir die gewöhnliche lesart beibehalten. Man versteht unter τὰς χροῖς die leiden der gegenwart; in welchem sinne aber hier Kreon leiden der gegenwart und der zukunft unterscheidet und wie in den worten τὰ δ' ἐπὶ κραδί μοι πότμος δυσχόμιστος εἰσῆλτο die zukunft ausgedrückt sein soll, ist nicht abzusehen. Daher nehmen andere keinen gegensatz an, allein wieder gegen die worte τὰς χροῖς, τὰ δέ, die doch entschieden einen gegensatz bezeichnen. Die quellen bieten aber nicht τὰς χροῖς, sondern τὰ δ' ἐν χροῖς oder τὰ τ' ἐν χροῖς, und schon Erfurdt sah, dass zu verbessern sei τὰ τε χροῖς, τὰ τ' ἐν, wodurch die genaueste responsion mit dem strophischen verse hergestellt wird, der übrigens so zu schreiben ist: ἄγ' ἄγασθ' ὅτι τάχος μ', ἄγασέ μ' ἐκποδών. Die worte τὰ τε χροῖς, τὰ τε beziehen sich auf das vorausgehende πρὸς πότμον (nach Phot. πρὸς ποτμόν), indem Kreon mit den worten τὰ τε χροῖς auf die leiche seines sohnes (1279 τὰ μὲν πρὸ χειρῶν τὰδε φέρω, 1297 ἔχω μὲν ἐν χείρεσσιν ἀρτίως τένον), mit dem entgegengesetzten τὰ τε aber auf die leiche der Eurydike zeigt, so dass der sinn der ganzen stelle ist: „führet mich hinweg, da ich dich, o sohn, gegen meinen willen getödtet habe und dich, o weib, ich unglücklicher, und nicht weiss, wie ich den einen oder die andere anblicken soll, denn alles ist unheilvoll und hier wie dort ist über mein haupt ein unerträgliches geschick gestürzt.“ Darum eben lässt er sich hinwegführen, weil er den anblick der beiden leichen nicht ertragen kann, und darum hat auch πότμος das epitheton δυσχόμιστος erhalten.

Der hiatus οὐδ' ἔχω ὄντα, der die beiden dochmischen dimeter trennt, veranlasst uns den strophischen vers 1319 ἐγὼ γάρ σ', ἐγὼ θνατόν ὦ μέλας näher zu betrachten, der sich abweichend von dem antistrophischen durch die auflösung der letz-

ten *arsis* mit dem folgenden *dimeter* verbindet. Dieser vers liefert uns, wenn wir nicht sehr irren, einen beweis für die auch sonst sich aufdrängende wahrnehmung, dass der glatte und lesbare text des Sophokles darum noch nicht der richtige ist, dass er sich vielmehr dem schärferen blick gar oft als ein heiltes verdorbener darstellt, dass also diejenigen sehr irren, die da glauben, dass für die conjecturalkritik im Sophokles nichts, oder wenig zu thun sei. Wir sind oft sogar schlimmer daran, als bei Aeschylos; denn während hier die verderbniss offen vorliegt, hat bei Sophokles eine kundigere hand die schäden verdeckt und dadurch die heilung erschwert oder unmöglich gemacht. So hat unser vers für richtig oder doch nur leicht verdorben gegolten, während doch untrügliche anzeichen vorliegen, dass er ganz gründlich verunstaltet ist. Denn zu dem bereits angeführten bedenken, dass die letzte *arsis* in zwei kürzen aufgelöst erscheint, da doch hier, wie der hiatus des antistrophischen verses zeigt, die auflösung ausgeschlossen ist, kommt zweitens hinzu, dass in antistrophicis dem letzten iambus ein tribrachys nicht entsprechen darf, drittens, dass eben so wenig der iambus und *apendans* respondiren dürfen, wie hier $\acute{\epsilon}\gamma\omega = \acute{\omega}\mu\omicron\iota$, viertens, dass der hiatus in $\acute{\epsilon}\gamma\omega \delta\iota\chi\alpha\nu\omicron\nu$ unzulässig ist, endlich fünftens, dass das in dem strophischen und antistrophischen verse gesetzte $\mu\acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\varsigma$ darauf hinweist, dass hier jene kunstvolle antistrophische entsprechung beabsichtigt ist, wie wir sie bei Aeschylos finden und wie sie auch Sophokles öfter anwendet. Demnach glauben wir, dass Sophokles gesetzt habe $\acute{\epsilon}\gamma\omega \gamma\acute{\alpha}\rho \sigma', \acute{\omega}\mu\omicron\iota \mu\acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\varsigma, \acute{\epsilon}\chi\tau\alpha\nu\omicron\nu = \sigma\acute{\epsilon} \tau' \alpha\upsilon \tau\acute{\alpha}\nu\delta', \acute{\omega}\mu\omicron\iota \mu\acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\varsigma, \omicron\upsilon\delta' \acute{\epsilon}\chi\omega$. Wie eine verderbniss entstanden sei, lässt sich nicht immer mit sicherheit bestimmen, hier ist es aber wahrscheinlich, dass $\acute{\omega}\mu\omicron\iota \mu\acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\varsigma$ in $\acute{\omega} \mu\acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\varsigma$ übergegangen sei und dass nun dem metriker gelegenheit gegeben war, dem unvollständigen verse $\acute{\epsilon}\gamma\omega \gamma\acute{\alpha}\rho \sigma' \acute{\omega} \mu\acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\varsigma \acute{\epsilon}\chi\tau\alpha\nu\omicron\nu$ den nöthigen rhytmus zu geben. Der erste dochmius liess sich leicht durch wiederholung des hier mit nachdruck gesetzten $\acute{\epsilon}\gamma\omega$ herstellen, wiewohl eine solche wiederholung der folgende vers $\acute{\epsilon}\gamma\omega, \varphi\acute{\alpha}\mu' \acute{\epsilon}\tau\upsilon\mu\omicron\varsigma$ nicht passend erscheinen lässt; der zweite dochmius war durch umstellung der worte leicht gewonnen und so entstand der uns überlieferte vers.

Da oben die behauptung ausgesprochen worden, dass die letzte lange *arsis* einer aufgelösten nicht entsprechen dürfe, so ist

über zwei entgegenstehende verse der epodes noch zu sprechen, zunächst über v. 1273: *θεὸς τότ' ἄρα τότ' μέγα βάρος μ' ἔχω* = 1296: *εἰς ἄρα, τίς με πότμος ἐστὶ παριμέναι*. Dass der *strophische* vers verderben ist, geht abgesehen von der unstatthaften *responsion* schon daraus hervor, dass jene *dochmische* form überhaupt eine ganz unerhörte ist und sich weder sonst bei Sophokles, noch auch bei Aeschylos oder Euripides ein beispiel derselben findet. Dazu kommt wieder ein deutliches merkmal, dass die bessernde hand des metrikers hier thätig war, nämlich das eingeschobene *μέ*, das nicht nur unnöthig wegen des *ἰρ δ' ἰρῶ χάρα*, sondern an dieser stelle ganz unmöglich ist. Nicht dort aber lag die verderbniss, wo der metriker sie suchte, sondern in dem verstellten *τότ*, und durch diese einzige umstellung erreichen wir viererlei, erstens die beseitigung der ungewöhnlichen *dochmischen* form; zweitens die genaueste *responsion* des ersten *dochmius*, drittens zugleich die genaueste *responsion* des zweiten *dochmius*, viertens endlich die nicht blos von Aeschylos beobachtete übereinstimmung der cäsur, hier nach der anfangsilbe des ersten *dochmius*, also: *τοτὰ θεὸς τότ' ἄρα μέγα βάρος ἔχω* = *εἰς ἄρα, τίς με πότμος ἐστὶ παριμέναι*. Endlich soll dem verse 1266: *ὦ παῖ τίος νέφ' ξὺν μόρῳ* in der *antistrophe* entsprechen: *τί φῆς, ὦ παῖ, τίνα λέγεις μοι τίος*. Die quellen fügen zu *τίος* noch *λόγον* hinzu, ein beweis dass die hand des interpolators sich hier versucht habe, ausserdem ist *ὦ παῖ* an dem *sklaven* gerichtet hier unerträglich und es wird daher zu verbessern sein *τί φῆς, ὦ τίς αὖ λέγεις μοι τίος*. Das *ὦ* verleitete den abschreiber *παῖ* hinzuzufügen, das auch in der *strophe* steht, so wie er *λόγον* zu *τίος* hinzufügte, weil *τίνα θροεῖς λόγον* vorausgeht.

Die *dochmische* form *v — úv v v* erklärten wir oben für eine unerhörte und fügen hier näher hinzu, dass für den *dochmius* das gesetz gilt, dass die zweite *arsis* desselben nur unter der bedingung in zwei kürzen aufgelöst werden darf, wenn eine auflösung auch der ersten *arsis* stattfindet, dass demnach folgende acht *dochmische* formen:

<i>v — úv v —</i>	<i>v — úv v v</i>
<i>— — úv v —</i>	<i>— — úv v v</i>
<i>v — úv — —</i>	<i>v — úv — v v</i>
<i>— — úv — —</i>	<i>— — úv v v</i>

als unrhythmisch und ungebräuchlich zu betrachten sind. Denn

da der dochmius den stärkeren ictus nicht auf der ersten, sondern auf der zweiten arsis hat, so kann bei aufgelöster erster arsis der ictus mit voller kraft auf der folgenden länge ruhen, daher diese formen $\acute{v}v \text{ — } v \text{ —}$ und $\text{ — } \acute{v}v \text{ — } v \text{ —}$ die gebräuchlichsten sind. Auch wenn beide arsen aufgelöst, also von gleicher beschaffenheit sind, kann der stärkere ictus auf die zweite arsis fallen, ganz ebenso wie wenn beide arsen längen sind, nur mit dem unterschiede, dass jene form einer aufgeregteren stimmung entspricht. Wenn dagegen die erste arsis aus einer länge und die zweite aus zwei kürzen besteht, so tritt die natürliche beschaffenheit dieser arsen in einen directen widerstreit mit der geltung, die ihnen das rhythmische gesetz des dochmius zuweist, indem die ihrer natur nach starke, weil aus einer länge bestehende arsis von dem schwächeren, die ihrer natur nach schwächere, weil in zwei kürzen aufgelöste arsis dagegen von dem stärkeren ictus getroffen werden soll. Daher sind solche dochmische formen als unrythmische vermieden worden, und zwar nicht von einem oder dem anderen tragiker, wie etwa gewisse formen, die einer zu aufgeregten stimmung entsprechen, von dem masshaltenden Aeschylus nur selten, von dem das aufgeregteste gemüthsleben darstellenden Euripides sehr häufig zur anwendung gekommen sind, sondern jene formen sind von allen drei tragikern gleichmässig verworfen worden. Freilich muss diese behauptung demjenigen kühn erscheinen, der die von Seidler aufgeführten zahlreichen beispiele auch dieser formen überblickt, allein von diesen beispielen hat die seitdem bedeutend vorgeschrittene kritik einen grossen theil durch beseitigung falscher lesarten und richtige versabtheilung entfernt, den übrig bleibenden rest aber wollen wir im folgenden vollenda zu beseitigen suchen.

Um zuerst die aus Aeschylus angeführten beispiele durchzunehmen, so wird ohne weiteres Sept. 86: $\iota\acute{o} \iota\acute{o} \theta\alpha\sigma\iota \theta\alpha\iota \acute{\iota} \acute{o}\rho\acute{o}\mu\epsilon\tau\omicron\nu$ auszuscheiden und vielmehr die form $\acute{o}\rho\acute{o}\mu\epsilon\tau\omicron\nu$ aufzunehmen sein. Dieselbe form ist v. 109 $\acute{\Lambda}\rho\epsilon\omicron\varsigma \acute{o}\rho\acute{o}\mu\epsilon\tau\omicron\nu$ zu setzen, wiewohl hier ohne jene metrische nöthigung. Auf den Medicus können wir uns in dieser beziehung nicht verlassen, denn der

ω

ser bietet auch Suppl. 407 $\acute{o}\rho\omicron\mu\acute{\epsilon}\tau\alpha\nu$, wo $\acute{o}\rho\mu\acute{\epsilon}\tau\alpha\nu$ schon lange mit recht aufgenommen ist, ebenso die aus dem Med. geflossene

handschriften Agam. 1369 ὀρώμενον oder ὀρώμενον, wo gleichfalls Hermann nach dem vorgegangenen ὀρώμενον hergestellt hat. Dieselbe form steht auch Sophocl. Oed. T. 177 und nur bei Euripides Iphig. A. 186 steht Ἀρ-τέμιδος ἤλυθον ὀρομένα (die quellen auch hier ὀρώμενα) wo auch in der strophe eine auflösung stattfindet: ψάμαθον Ἀντίδοος ἐναλίας. — Eum. 827: πνέω τοι μένος ἅπαντά τε κότον hat sich offenbar ein fehler eingeschlichen, da die syllaba anceps zwischen zwei dochmien unstatthaft ist. Hermann setzt φεῦ nach μένος, es ist aber vielmehr vor κότον zu setzen: πνέω τοι μένος ἅπαντά τε, φεῦ, κότον, wenn nicht πάντα statt ἅπαντα zu schreiben ist. Ebenso wird das φεῦ auch im ersten verse nicht ausserhalb des rhythmus stehen; es sind ganz deutlich fünf kola zu unterscheiden, so dass den vier ersten Erinyen je eine interjection, und zwar den drei ersten φεῦ zufällt, die fünfte endlich sich an die mutter wendet, so dass die ersten vier kola also lauten:

ἡ α΄.

τάδ' ἐμὲ, φεῦ, παθεῖν.

ἡ β΄.

ἐμὲ παλαιόφρονα, φεῦ, κατὰ γὰρ οἰχθεῖν
ἀτίστον μῖσος.

ἡ γ΄.

πνέω τοι μένος πάντα τε, φεῦ, κότον.

ἡ δ΄.

οἰοῖ δ' ἄν φεῦ φεῦ, τίς μ' ὑποδύεται,
τίς ὀδύνα πλευράς;

Richtig hat Hermann im letzten verse τίς ὀδύνα πλευράς verbessert, nicht πλευράς, τίς ὀδύνα, wie H. L. Ahrens. — Eum. 781: πολίταις. ἔπαθον, ἰὼ μεγάλα τοι haben ἰὼ und τοί eine unmögliche stellung und es ist zu verbessern: πολίταις. ἰὼ, μεγάλα τοι πάθον. — Prom. 571: τε νῆστιν ἀνὰ τὰν παραλίαν ψάμμον ist der vorausgehende dochmius erst durch änderung gewonnen, und überdies ist es nicht wahrscheinlich, dass Aeschylus die proodos mit dochmien geschlossen habe, da die unmittelbar darauf folgende strophe mit dochmien beginnt. Man wird den schluss der proodos, ohne κνηγεῖν zu ändern, in folgender weise abzutheilen haben:

ἀλλὰ με τὰν τάλαιναν εἰς ἐνέρον παρῶν

πυραγρεῖ πλανᾷ τε νῆ-
στιν ἀνὰ τὰν παραλίαν ψάμμον. —
In Aesch. Sept. 90: ὁ λένιασπις ὄρνυται λαὸς εὐ-
τραπῆς ἐπὶ πόλιν διώκων;

hat man vielleicht (vielleicht, denn der rhythmus der handschriftlichen lesart ist durchaus tadellos) nicht mit unrecht angenommen, dass im zweiten verse der dochmische rhythmus verdunkelt sei, allein darin geirrt, dass man πόλιν setzte und πόλιν des abschreibers aufbürdete, die vielmehr ΕΤΤΡΕΠΕΣ fälschlich für εὐτραπῆς nahmen, während Aeschylos εὐτραπὲς διώκων gesagt hat. — Pers. 660: βαλὴν, ἀρχαῖος βαλὴν, ἴθι ἴκον kann kein dochmischer sein, da ein solcher hiatus ἴθι ἴκον unstatthaft ist. Hermann edirt nach Seidlers verbesserung ἴθ' ἴθ' ἴκον, allein das doppelte ἴθι vor einem imperativ wäre doch erst durch ein beispiel zu rechtfertigen. Eine verderbniss scheint hier nicht vorzuliegen und es wird demnach der vers βαλὴν, ἀρχαῖος βαλὴν, ἴθ' ἴκον also zu messen sein $\bar{\cup} \text{---}, \text{---} \text{---} \text{---} \text{---} \text{---} \text{---} \text{---}$, eine messung, die zu den folgenden ionischen rhythmien gut passt, während der dochmische rhythmus sonst in dem ganzen chorgesange nicht vorkommt. Der antistrophische vers ὅπως καινὰ τε κλύης νέα τ' ἄχῃ hat freilich am ende einen aufgelösten kretikus, allein das τ' haben die abschreiber hinzugesetzt, da das vorausgehende καινὰ τε ein zweites τε nöthig machte. Jenes erste τε ist aber offenbar falsch, da τε vor κλύης nicht verlängert wird; ausserdem wird statt des trochaens καινὰ ein spondeus erfordert und endlich kann man doch dem Aeschylos einen ausdruck wie καινὰ τε νέα τ' ἄχῃ „sowohl neues, als auch neues unglück“ unmöglich zutrauen. Dieser hat vielmehr geschrieben ὅπως αἰανῇ κλύης νέε' ἄχῃ. Der folgende vers ist dann auch nicht dochmisch, sondern iogaödisch δέσποτα δεσπότου φάνηθι, wo übrigens δέσποτα, δεσποτ', ὦ φάνηθι zu verbessern ist, denn δέσποτα δεσπότου kann man durch πιστὰ πιστῶν nicht schützen, und jene änderung ist nach der beschaffenheit unseres Medicus so gut wie keine. — Choeph. 401, 414: πάθομεν ἄχια πρὸς γε τῶν τεκομένων ist die falsche messung bereits in der metrik von Rossbach und Westphal p. 238 beseitigt. — Suppl. 414 ist abzutheilen:

ἀπὸ βρετέων βίᾳ δίκας
ἀγομένας ἐκπηδὸν ἀμπύκων.

Suppl. 617: γὰρ ἄκορον ποῦν κτίσαι μάχλον Ἄρη wäre diese dochmische form schon deshalb für unrichtig zu halten, weil sämtliche dochmien dieses chorgesanges die erste arsis aufgelöst haben und nicht einmal die grundform zugelassen ist. Offenbar würde also Aeschylos κτίσαι Ἄρη μάχλον gesetzt haben. Allein man würde sehr fehl gehen, wenn man diese verbesserung hier anbringen wollte, da, was seltsamerweise nicht erkannt worden ist, hier überhaupt keine dochmien anzunehmen sind. Nach der überlieferung und nach allen uns vorliegenden beispielen dient der dochmische rhythmus zum ausdruck einer leidenschaftlich aufgeregten gemüthsstimmung. Hier aber ist der chor von der angst, die ihn bisher beunruhigt hatte, eben befreit worden, und nicht aufgeregte freude ist etwa seine stimmung, nicht ein frohes jubellied lässt er erschallen, sondern dankerfüllten herzens fleht er segen auf das land herab und kündigt dies in den einleitenden anapäst an. Nimmermehr kann also der grundrhythmus dieses gesanges der dochmische sein, vielmehr zeigt die form dieser vermeintlichen dochmien — v — v —, und die darauf folgenden glykoneen, dass der gesang mit pherekrateen beginnt. Dies wird einleuchtend, wenn wir die zweite strophe betrachten:

τοιγὰρ ὑποσχίω· ἐκ στομάτων ποτά·

σθω φιλότιμος εὐχά·

μήποτε λοιμὸς ἀνδρῶν

πάντα πόλιν κενώσαι·

μήδ' ἐπιχωρίοις στάσις

πτόμασιν αἱματῖσαι πέδον γᾶς,

worauf noch vier glykōneen folgen. Will man hier nicht alle Einheit zerstören, so muss man für die ganze strophe den iogaödischen rhythmus festhalten. Nun haben aber in den drei ersten strophenpaaren wie die letzten vier, so auch die ersten verse jeder strophe dasselbe mass, so dass wenn wir im zweiten strophenpaare pherekrateen anerkennen müssen; sich auch für das erste und dritte strophenpaar derselbe rhythmus ergibt. Dafür spricht auch der erste vers: *νῦν ὄρε καὶ θεοὶ Διογενεὺς κλύοιτ'*, denn da *Διογενής* die erste silbe nur lang haben kann; wenn sie unter dem ictus steht, so würde der langen anakrusis des antistrophischen verses hier eine kurze respondiren, was

nicht wahrscheinlich ist, da dies unter den zwanzig dochmienpaaren dieses gesanges das einzige beispiel einer ungenannten responsion wäre. Man hat sich dadurch irre leiten lassen, dass v. 618 τὸν ἀρότοις θερίζοντα und v. 654 ἄχορον ἀκίθαρον allerdings dochmien sind, allein einzelne dochmien werden häufig und mit besonderem effekt unter andere rhythmien eingeschoben, und um den rhythmus kenntlich zu machen, hat auch der dichter eine kurze anakrusis gesetzt und ausserdem v. 626 ἔχοι ἀπ' ὀρόφου den hiatus zugelassen, der bei fortlaufendem rhythmus nicht gestattet wäre. Demnach ist der anfang der ersten strophe in folgender weise abzutheilen:

νῦν ὅτε καὶ θεοὶ
 Διογενεῖς κλύοιτ'
 εὐκταῖα γέναι χεύσας·
 μήποτε πυρίφατον
 τάνδε Πελασγίαν
 γὰρ ἄχορον βοᾷ
 κτίσαι μάχλον Ἄρη.

Der verdorbene antistrophische vers δυσπολέμητον ὃν οὔτις ἂν δόμος ἔχοι lässt sich mit sicherheit, wie wir glauben, so emendiren:

δυσπολέμητον, ὃν
 τίς ἂν δόμος ἴσχοι;

Ein scholiast erklärte nämlich die worte ὃν τίς ἂν δόμος ἴσχοι durch ὃν οὔτις ἂν δόμος ἔχοι und das glossem hat hier, wie an so vielen anderen stellen die worte des dichters verdrängt. Dem sinne nach ist aber ὃν τίς ἂν δόμος ἴσχοι ἐπ' ὀρόφῳ ἰστῶντα ebenso gesagt wie v. 400: μήτε τὸν πανώλεθρον θεὸν βαρὺν ξύνοικον θησόμεσθ' ἀλάστορα. — Die bisher von uns behandelten stellen des Aeschylos wird kein unbefangener im erst als unserer theorie widerstreitend anführen können, da wir die änderungen nicht unseres gesetzes wegen vorgenommen haben, sondern um anderweitige gegründete bedenken zu beseitigen. So bleibt bei Aeschylos nur ein vers von jener form Sept. 120: σύ τ' ὦ Διογενὲς φιλόμαχον κράτος, die man hier dadurch rechtfertigen könnte, dass die vokale ια, ιο öfter da stehen, wo eine nicht aufgelöste länge erfordert wird, wie der unterzeichnete Dr. Aeschylus antistr. resp.p. 51 den anapäst des Aristophanes Ach. 916: διὰ σὲ δὲ φοιτᾷ, auf diese weise zu schützen gesucht hat.

Allein auch so glauben wir nicht an die zulässigkeit dieses rhythmus. Da der eher hier ein götterpaar anruft, so dass die statuen der beiden götter, an welche die choranten herantreten, neben einander stehend gedacht werden müssen, so ist es wahrscheinlich, dass die anrede $\alpha\upsilon\tau\epsilon\ \Pi\alpha\lambda\lambda\acute{\alpha}\varsigma$ in beziehung zu der folgenden $\delta\ \theta'\ \dot{\iota}\pi\pi\iota\omicron\varsigma\ \acute{\alpha}\nu\alpha\chi$ gesetzt ist. So fasst dies auch der scholiast auf $\epsilon\upsilon\tau\epsilon$, $\acute{\omega}\ \kappa\rho\acute{\alpha}\tau\omicron\varsigma\ \epsilon\tilde{\nu}\ \pi\omicron\lambda\acute{\epsilon}\mu\omicron\iota\varsigma\ \text{'}\text{Αθηνᾶ}\text{'}$. $\dot{\upsilon}\pi\omicron\ \delta\acute{\epsilon}\ \acute{\alpha}\gamma\omega\gamma\iota\acute{\alpha}\varsigma\ \omicron\upsilon\chi\ \dot{\epsilon}\nu\alpha\ \theta\epsilon\omicron\tilde{\nu}\ \dot{\epsilon}\pi\iota\kappa\alpha\lambda\omicron\upsilon\tilde{\nu}\tau\alpha\iota$, $\acute{\omega}\varsigma\ \pi\alpha\rho\theta\acute{\epsilon}\nu\omicron\iota\ \kappa\alpha\iota\ \tau\alpha\upsilon\tau\alpha\ \delta\acute{\epsilon}\ \delta\alpha\chi\mu\iota\kappa\acute{\alpha}\ \dot{\epsilon}\sigma\tau\iota\nu\ \kappa\tau\lambda.$, und zum folgenden verse $\kappa\alpha\iota\ \sigma\tilde{\nu}$, $\acute{\omega}\ \Pi\acute{\epsilon}\rho\sigma\epsilon\iota\delta\omicron\rho\iota$, $\delta\varsigma\ \acute{\alpha}\nu\acute{\alpha}\sigma\sigma\epsilon\iota\varsigma\ \dot{\epsilon}\pi\iota\ \theta\acute{\eta}\rho\alpha\ \dot{\iota}\chi\theta\acute{\upsilon}\omega\tilde{\nu}$. Uebrigens ist es offenbar, dass hier der epitomirende scholiast aus dem zusammenhängenden commentar die erklärungen zu $\alpha\upsilon\tau\epsilon$ und $\delta\ \theta'\ \dot{\iota}\pi\pi\iota\omicron\varsigma$ ausgezogen und zu den betreffenden stellen gesetzt hat und dass ursprünglich stand: $\epsilon\upsilon\tau\epsilon$, $\acute{\omega}\ \kappa\rho\acute{\alpha}\tau\omicron\varsigma\ \epsilon\tilde{\nu}\ \pi\omicron\lambda\acute{\epsilon}\mu\omicron\iota\varsigma\ \text{'}\text{Αθηνᾶ}\ \kappa\alpha\iota\ \sigma\tilde{\nu}\ \acute{\omega}\ \Pi\acute{\epsilon}\rho\sigma\epsilon\iota\delta\omicron\rho\iota$, $\delta\varsigma\ \acute{\alpha}\nu\acute{\alpha}\sigma\sigma\epsilon\iota\varsigma\ \dot{\epsilon}\pi\iota\ \theta\acute{\eta}\rho\alpha\ \dot{\iota}\chi\theta\acute{\upsilon}\omega\tilde{\nu}$. $\dot{\upsilon}\pi\omicron\ \delta\acute{\epsilon}\ \acute{\alpha}\gamma\omega\gamma\iota\acute{\alpha}\varsigma\ \omicron\upsilon\chi\ \dot{\epsilon}\nu\alpha\ \theta\epsilon\omicron\tilde{\nu}\ \dot{\epsilon}\pi\iota\kappa\alpha\lambda\omicron\upsilon\tilde{\nu}\tau\alpha\iota\ \alpha\iota\ \pi\alpha\rho\theta\acute{\epsilon}\nu\omicron\iota$. So richtig diese erklärungen scheint, so liegt sie doch nicht in den worten, da man, nachdem vorher Zeus angerufen war, das nun folgende $\epsilon\upsilon\tau\epsilon$ nicht füglich anders auffassen kann als „und auch du o Pallas.“ Daher glauben wir, dass die jetzige wortstellung von den abschreibern herrührt, Aeschylos aber geschrieben hat $\Delta\iota\omicron\gamma\epsilon\tilde{\nu}\acute{\epsilon}\varsigma\ \epsilon\upsilon\tau\ \acute{\omega}\ \phi\iota\lambda\omicron\mu\alpha\chi\omicron\nu\ \kappa\rho\acute{\alpha}\tau\omicron\varsigma$. Wer dies nicht will gelten lassen, wird uns auch so diese stelle nicht entgegen halten können, da $\epsilon\upsilon\tau\ \acute{\omega}\ \Delta\iota\omicron\gamma\epsilon\tilde{\nu}\acute{\epsilon}\varsigma$ dann zu messen wäre $\nu\text{---}\nu\nu\text{---}$, ein rhythmus, der zu den dochmien sehr wohl passt, wie Suppl. 335. 346 mitten unter dochmien die verse stehen;

$\dot{\iota}\delta\epsilon\ \mu\epsilon\ \tau\acute{\alpha}\nu\ \dot{\iota}\kappa\acute{\epsilon}\tau\iota\nu\ \phi\upsilon\gamma\acute{\alpha}\delta\alpha\ \pi\alpha\rho\dot{\iota}\delta\rho\omicron\mu\omicron\nu$

$\sigma\tilde{\nu}\ \delta\acute{\epsilon}\ \pi\alpha\rho'\ \acute{\omicron}\psi\iota\gamma\acute{\omicron}\nu\omicron\nu\ \mu\acute{\alpha}\theta\epsilon\ \gamma\epsilon\rho\alpha\acute{\alpha}\ \phi\rho\omicron\nu\tilde{\omega}\nu.$

Wenden wir uns nun zu Euripides, dessen tragödien so zahlreiche beispiele aller formen des dochmies darbieten, so finden wir, dass auch hier die unserem gesetzte entgegenstehenden stellen fast sämtlich unsicher oder verdorben sind. So kann Med. 1252 $\acute{\alpha}\kappa\tau\iota\varsigma\ \text{'}\text{Αελίου}\text{'}$ kein dochmies sein; denn will man auch diese messung von $\acute{\alpha}\acute{\epsilon}\lambda\iota\omicron\varsigma$ durch die beiden stellen Soph. Trach. 835 und Eurip. Troad. 1062 für gesichert halten, so ist sie doch jedenfalls nur eine ausnahmsweise, die Euripides hier nicht würde zugelassen haben, wo er $\text{'}\text{Αλίον}\text{'}$ setzen und eine gebräuchliche dochmische form gewinnen konnte. Demnach ist auch in der strophe nicht $\mu\acute{\alpha}\tau\alpha\tilde{\nu}\ \acute{\alpha}\rho\alpha$ zu verbessern, sondern wenn die

lesart ἀντίς Ἀελίου, richtig wäre, μάταν ἄρα γένος. — Ebenso wenig beweist Troad. 249: τοῦμόν τις ἄρ' ἔλαχε τέκος ἔνεπε, da der zweite dochmius unvollständig, also auch der erste nicht sicher ist. Mit ἔνεπε hat der vers schwerlich geschlossen, da vor dem folgenden abschliessenden monometer τλάμονα Κασσάνδρα die syllabe anceps ausgeschlossen, die durch τλ bewirkte verlängerung aber bedenklich ist. Sicher ist sie nicht anzunehmen Hippol. 832: μετοικεῖν σκότῳ θανὼν ὁ τλάμων, wo σκότῳ verstellt ist, μετοικεῖν θανὼν ὁ τλάμων σκότῳ, genau entsprechend dem strophischen verse τὰ μάλιστα ἐμῶν κακῶν. ὦ τύχα. Demnach hat an unserer stelle den zweiten theil des verses A. Kirchhoff unzweifelhaft richtig verbessert ἔλαχε τέκος ἔνεπε. Den anfang schreibt er τοῦμόν τις ἄρ', doch ist es wahrscheinlich, dass wir hier einen dochmischen dimeter haben, den wir erhalten, wenn wir noch τί vor τοῦμόν setzen: τί τοῦμόν τις ἄρ' ἔλαχε τέκος ἔνεπε; vgl. Helen. 872: Ἑλένη, τί τὰμὰ πῶς ἔχῃ θεσπίσματα; — Troad. 252: ἢ τᾷ Λακεδαιμονίᾳ σύμφα δούλαν kann man unmöglich für einen dochmischen dimeter halten, vielmehr ist der anapästische rhythmus ganz deutlich angezeigt; auf einen dimeter anap. ἢ τᾷ Λακεδαιμονίᾳ σύμφα folgt ein dochmischer monometer δούλαν ὦμοι μοι. Dochmien und die freieren anapästen worden öfter verbunden, und zwar nicht bloß von Euripides, sondern auch von Aeschylos; so ist der erste vers der parodos in den Septem anapästisch zu messen, θρέομαι φόβῳ μέγαλ' ἄχῃ, den Dindorf mit unrecht zu einem dochmischen dimeter ergänzen will. Denn der erste nicht antistrophische theil dieser parodos vertritt die üblichen anapästen, so dass der chor sehr passend seine ankündigung mit θρέομαι eröffnet, allein vor schrecken über das nahen des feindes ergriffen schon diesen vers freier gestaltet und dann sogleich zu den dochmien übergeht, die erst bei eingetretener ruhigerer stimmung mit anderen rhythmien zu strophischer gliederung verbunden werden und eben dadurch die nun beginnende antistrophische responsion anzeigen. — Bei Euripides geht allerdings auch ein einzelner anapäst den dochmius voraus Ion. 1505: ψυχὰν ἀπέβαλον τέκνον. Vielleicht hat er auch zwei anapästen vorausgehen lassen 792 πᾶς φησι ἄφατον ἄφατον ἀναύδητον λόγον ἐμοὶ θροεῖς, so dass eine ande- rung hier unnöthig wäre, und dann könnte man auch 798 lesen: ὅτοιοι· τὸ δ' ἐμὸν ἄτεκνον ἄτεκνον ἔλαβον ἄρα βίον, ἐγὼ

δ' ὀρφανούς δέμονες εἰκήσω. Wollte man dies nicht annehmen, so könnte man in dem letzten verse verbessern ὅτοτοτοῖ· τὸ δ' ἐμὸν ἄτακτον ἄτακτον ἔλαβον βίοντες ἄρ' ἐρημία, im erstern aber ist ebensowohl die verbesserung von Seidler, der τιν' nach ἄφρατον einfügt, als auch die von Badham, der ἄφρατος in ἄφρητον oder ἄφραστον verwandeln will, für eine fehlerhafte zu halten, eher könnte man mit belassung von dem doppelten ἄφρατος noch ἄφρητον hinzufügen, so dass πῶς φῆς einen vers für sich ausmache und dann drei dochmien folgten: ἄφρατον, ἄφραστον ἄφρητον ἀναύδητον λόγον ἐμοὶ θροεῖς. — Ion. 1492: δεκάτη δέ σε μηνὸς ἐν κύκλῳ κρύφιος ὠδὶν' ἔτακον Φοῖβος ist abzutheilen:

δεκάτη δέ σε μηνὸς ἐν κύκλῳ

κρύφιον ὠδὶν' ἔτακον Φοῖβος,

der erste vers wie 1486 τὸν ἐλαιοφυῇ πάγον θάσσει, 1488 παρ' ἀηδόσιον πέτρας Φοῖβος, der zweite ein dochmies mit vorausgehendem creticus, wie 1475: ὦ τέκνον, τί φῆς; οἷον οἷον ἀνελύχομαι, 1504: ἐν φήβῳ καταδεθείσα σάν. Mit unrecht hat aber Fix 1495—1497: παρθένια δ' ἐμᾶς ματέρος σπάργαν' ἀμφιβολά σοι τάδ' ἐνῆψα κερκίδος ἐμᾶς πλάτους drei dergleichen auf einander folgende verse, andere fehlerhafte dochmien hergestellt. Weder ist ἐνῆψα in ἐξῆψα zu verbessern, noch hat die verwandlung von ἐμᾶς in ἐμοῦ auch nur einen schein von wahrrscheinlichkeit für sich. Vielmehr ist nach μιας aus versehen ας ausgefallen; und ausserdem ist das offenbare glossem σπάργανα zu tilgen, so dass wir zwei dochmische dimeter erhalten:

παρθένια δ' ἐμὰ, σᾶς ματέρος, ἀμφιβολά.

σοι τάδ' ἐνῆψα κερκίδος ἐμᾶς πλάτους.

Die παρθένια ἀμφιβολα sind ihr παρθένευμα (1428). — Hippol. 588: τὰ κρύπτ' ἄρα πέφηνε, διὰ δ' ὅλλυσαι beruht diese, nicht einmal angemessene lesart auf conjectur, da die quellen τὰ κρυπτά γὰρ πέφηνε haben. Dieses γὰρ nun hat man nicht in ein anderes wort zu verwandeln, sondern es ist von einem abschreiber hinzugefügt worden, der das logische verhältniss der beiden sätze bezeichnen wollte; es wird wohl zu verbessern sein πέφηνεν τὰ κρύπτα, διὰ δ' ὅλλυσαι. — Hippol. 880: τόδα μὲν οὐκέτι στόματος ἐν πύλαις καθέξω δυσεκπέρατον, ὅλοον κακόν· ὦ πόλις, hätte man nicht ὦ in ἰώ verwandeln sollen, da es vielmehr einleuchtet, dass nach δυσεκπέρατον eine silbe ausgefallen ist, also: καθέξω δυσεκπέρατον, τόδ' ὅλοον κακόν, ὦ πόλις. Eine spur die-

ses τόδ' ist noch in denjenigen handschriften erhalten, welche ἄλοον ὀλοόν bieten, indem nemlich τόδ' ὀλοόν für εὐ. ὀλοον gelesen und in jener weise gedeutet wurde. — Hippol. 885: τίς δὲ κλύω, πόθεν θανάσιμος τύχα, γύναι, σὰν ἐπέβα, τάλαινα, καρδία findet sich das δὲ nur in einer schlechten handschrift und ausserdem liegt es zu tage, dass die worte θανάσιμος τύχα den zweiten dochmius bilden, also in den worten τίς κλύω πόθεν der erste enthalten sein muss. Das ist auch schon lange erkannt worden, und Kirchhoff edirt:

τίς κλύω; πόθεν θανάσιμος τύχα,
 γύναι, σὰν ἔβα, τάλαινα, καρδία;

aber nicht richtig, wie wir glauben, da τίς κλύω hier keinen passenden sinn giebt und in den zweiten vers die fehlerhafte form des dochmius durch conjectur hineingetragen ist. Statt τίς κλύω πόθεν könnte man verbessern κλύω τοῦ πόθεν; da indessen eine verbindungspartikel hier nichtfüglich entbehrt werden kann, so wird wohl τοῦ δὲ κλύω πόθεν das richtige sein. Im zweiten verse ist eine umstellung nothwendig, und wäre ἔβα richtig, so könnte man vermuthen γύναι, σὰν τάλαινα καρδία ἔβα. Allein eine änderung des überlieferten ἐπέβα ist nicht nöthig, da der rhythmus leicht hergestellt wird, wenn man, wie dies auch schon vorgeschlagen worden, γύναι vom anfang des verses an das ende setzt: σὰν ἐπέβα τάλαινα καρδία, γύναι. — Orest. 145: λατρεῖ δόνακος, ὦ φίλα, φώνει μοι ist die versabtheilung unrichtig, da, wie die antistrophe deutlich zeigt, dieses kolon aus einem dochmischen dimeter, einem oreticus und einem dochmischen monometer besteht:

ὅλοις αἰ βλέφαρα κινήσεις ὕπνου γλυκυτάτα
 φερομένη χαράν:

wie z. b. Aesch. Prom. 572:

ὑπο δὲ κηρόπλαστοι ὀτοβαὶ δόναξ ἀχίτας
 ὑπνοδόταν νόμον.

Folglich wird auch in der strophe abzutheilen sein:

ἄἃ σύριγγος ὅπως λατρεῖ προὰ δόνακος, ὦ
 φίλα, φώνει μοι.

Mit dem ersten dochmius kann man vergleichen Aesch. Sept. 186: ὅτε τε σύριγγες ἐκλαγξαν ἐλίτροχοι. Uebrigens sind jene verse aus dem Orestes noch durch andere fehler entstellt. In

der antistrophe ist statt *φερβόμενῳ ὕπνου χαράν* zu verbessern *φερβόμενῳ*, wie Euripides auch in der Medea 821 sagt: *Ἐρεχθεῖδαι ἀποφερβόμενοι κλεινотάτας σοφίαν*. In der strophe würde ich *προῶ* statt *προά* erwarten; jedenfalls aber ist *φίλα φώνει μοι* unrichtig, nicht bloß der ungenauen responsion wegen; sondern weil der vers an sich ein unrhythmischer ist. Hermann hält es für certissimum, dass *φώνει* ein glossen ist; vielleicht genügt es zu verbessern *ὦ φώνει μοι φίλα*. Könnte Elektra sagen „sprich zu mir“, so würde *φώνει ἐμοὶ φίλα* dem *φερβόμενῳ χαράν* ganz genau entsprechen. — Den unter die dochmien gesetzten creticus hat man auch Orest. 319 verkannt und gewaltsame änderungen für nöthig gehalten:

τὸν Ἀγαμέμνονος γόνον εἶσατ' ἐκ-
λαθέσθαι λύσσας μανιάδος
φοιταλέον· φεῦ μόχθων, οἶων, ὦ τάλας,
ὀρεχθεῖς ἔρρεϊς.

Hier sind aber die einzelnen worte durchaus richtig, nur ist *ὦ* vor *τάλας* zu streichen. Damit stimmt aber freilich nicht die antistrophe:

ἀνὰ δὲ λαῖφος ὥς τις ἀνάτον θαῶς
τινάξας δαίμων
κατέκλυσεν δεινῶν πόνων ὥς πόντου
λάβροισι ὀλεθρίοισιν ἐν κύμασιν.

Hier fehlt im zweiten verse der creticus und im letzten ist ein überflüssiger dochmius. Dass der letzte vers fehlerhaft ist, zeigt auch das *ἐν*, da es nach dem gewöhnlichen sprachgebrauche heißen muss *κατέκλυσε πόνων κύμασιν*, und dazu kommt noch die fehlerhafte form des dochmius *λάβροισι ὀλεθρίοισι*. Diese verwirrung und diese fehler sind dadurch herbeigeführt, dass *ὀλεθρίοισι* verstellt worden ist und es kann wohl nicht zweifelhaft sein, dass man zu verbessern habe:

ἀνὰ δὲ λαῖφος ὥς τις ἀνάτον θαῶς
τινάξας δαίμων ὀλεθρίοις
κατέκλυσεν δεινῶν πόνων ὥς πόντου
λάβροισι κύμασιν.

Die stellung des *ὀλεθρίοισι* wurde für einen glossator veranlassung, an den rand seines exemplars *ὀλεθρίοισι κύμασιν* zu schreiben, wodurch dann die umstellung herbeigeführt wurde. Die strophe bedarf aber auch noch der verbesserung; denn der erste

dochmius des dritten verses ist unrhythmisch und ausserdem ist die wortstellung φειῦ μόχθων, οἶων, ὦ τάλας, ὀρεχθεῖς ἔρρως wohl die eines glossators, der, wie wir dies so häufig in den scholien finden, die grammatische wortfolge an den rand der handschrift geschrieben hat, aber nicht des dichters, der die stelle wohl in folgender weise gefasst haben wird:

τὸν Ἀγαμέμνονος γόνον ἰάσατ' ἐκ-
λαθείσθαι λύσας ματιάδος
φοιταλίου· μόχθων, φειῦ, οἶων ἔρρως
ὀρεχθεῖς τάλας.

Nach beseitigung dieser stellen, auf die kein unbefangener ein gewicht legen wird, bleiben unter der grossen zahl von dochmien nur vier beispiele übrig, die jene auflösung zu bestätigen scheinen, wahrlich eine geringe zahl, wenn man erwägt, in welchem zustande uns die tragödien des Euripides überliefert sind und wie viele stellen auch sonst bei Euripides geändert werden müssen, um feststehende und allgemein anerkannte metrische gesetze zur geltung zu bringen. Die bedeutung dieser vier beispiele wird aber dadurch bedeutend geschwächt, dass sich drei derselben in stücken finden, die uns in anerkannt interpolirten handschriften erhalten sind, so wie dadurch, dass sich an drei stellen durch die leichteste correctur der gewöhnliche rhythmus herstellen lässt. So ist es Helen. 653: ἐμὰ δὲ δάκρυα χαρμονᾷ πλείον ἔχει χάριτος ἢ λύπας sofort einleuchtend, dass Euripides χαρμονᾷ ἔχει πλείον gesetzt hat und von den abschreibern die umstellung vorgenommen worden ist, um den hiatus zu vermeiden. Ebenso hat Iphig. T. 826: τί φῶ; θαυμάτων πέρα καὶ λόγον πρόσω τάδ' ἐπέβα ein abschreiber die gewähltere und kräftigere wortstellung τί φῶ; θαυμάτων πέρα καὶ πρόσω τάδ' ἐπέβα λόγου in die gewöhnliche umgewandelt, indem er λόγον hinter καὶ setzte, wohin es der grammatischen structur nach gehört. In der stelle endlich Hippol. 811: ἀνοσίφ τε συμφορᾷ σᾶς χερὸς πάλαισμα μελέας sind die worte vom dichter so gewählt, dass sich demjenigen, der mit dem rhythmus und der dichterischen wortstellung vertraut ist, sofort das richtige aufdrängt, ebenso wie sich dem geübten ohre die verstellten worte eines gut gebauten hexameters unwillkührlich in die rechte ordnung fügen; denn nicht σᾶς χερὸς πάλαισμα μελέας stammt vom dichter, sondern σᾶς πάλαισμα μελέας χερὸς. Demnach wird

man es nicht für willkür halten, wenn wir auf diese drei stellen kein gewicht legen; und so gehen wir denn zu dem letzten beispiele über, das sich in einem uns in trostlosem zustande überlieferten stücke findet, Bacch. 975: *μάτηρ πρώτᾳ νιν λευρᾷς ἀπὸ πέτρας ἢ σκόλοπος ὄψεται δοκεύοντα, μαινάσιν δ' ἀπύσει.* Des antistrophische vers unterstützt uns hier nicht, da er stark verderben und eine erträgliche verbesserung noch nicht gefunden ist. Allein das epitheton *λευρᾷς* ist wohl geeignet bedenken zu erregen, denn *λευρὰ πέτρα* ist ein geräumiger, ausgedehnter fels, ein solcher wäre aber ganz ungeeignet für den Pentheus, der vielmehr für seinen zweck einen über den bergrücken sich erhebenden, oder einen hervorragenden fels besteigen muss. Am nächsten dem *λευρᾷς* käme *δαιράδος*; vielleicht ist aber die stelle so zu schreiben:

*μάτηρ πρώτᾳ νιν χοιράδος ἀπὸ πέτρας ἢ
σκόλοπος ὄψεται
δοκεύοντα, μαινάσιν δ' ἀπύσει,*

und in der antistrophe, wo die handschrift bietet *γνώμαν σώφρονα θάνατος ἀπροφάσιτος εἰς τὰ θεῶν ἔφν βροτείφ τ' ἔχειν ἄλνπος βλος*, so:

*γνώμαν σώφρονα θνατὸς ὃς ἀπροφάσιτος
εἰς τὰ θεῶν ἔφν,
βροτείων τυχῶν ἄλύπως βιοῖ.*

Bekanntlich hat Euripides auch im Archelaos frgm. 240 ed. Nauck. gesagt:

*οὐκ ἔστιν ὅστις ἠδέως ζητῶν βιοῦν
εὐκλειαν εἴτ' ἐκτήσας, ἀλλὰ χρὴ ποιεῖν.*

Schliesslich kehren wir zu Sophokles zurück, von dem wir ausgegangen waren. Hier stehen unserem gesetzte drei stellen entgegen, von denen wir die eine aus der Antigone bereits besprochen haben, die zweite sich im Philoctetes findet v. 1092:

*εἴθ' αἰθέρος ἄνω
πτωκάδας ὀξυτόνου διὰ πνεύματος
ἔλωσί μ', οὐ γὰρ εἴτ' ἰσχύω.*

Der erste vers ist abgesehen davon, dass er an sich unrhythmisch ist, für verderben zu halten erstens wegen der ungenauen responsion, da der antistrophische vers *ἰδοίμαν δέ νιν* lautet, zweitens wegen des grammatikalischen fehlers *εἴθε ἔλωσι*, drittens wegen des seltsamen und unerklärlichen *αἰθέρος ἄνω* und

viertens weil πτωκάδες so ohne weiteres nicht die vögel bezeichnen kann. Alle diese bedenken werden beseitigt, wenn wir mit ausstossung des glossems εἶθε verbessern:

ἄνω δ' αἰθέρος
πτωκάδες ὀξύτόνον διὰ πνεύματος
ἔλῳσιν, οὐδ' εἴτ' ἰσχω.

Nachdem Philoktet gefragt hatte, woher er sich nun den nöthigen lebensunterhalt verschaffen solle, fährt er fort, oben würden zwar wie früher die flüchtlinge des aethers durch die lüfte ziehen, allein nicht mehr halte er sie wie früher in ihrem laufe auf. Zu ἰσχω ist αὐτάς zu ergänzen, wie Hom. Il. 15, 618: ἀλλ' οὐδ' ὥς δύνατο ῥῆξαι, μάλα περ μεναιίνων· ἰσχον γὰρ πτηγῆδόν ἀρηρότες, nemlich αὐτόν. Die verderbniss unserer stelle hat ihren ursprung in dem ἔλῳσιν, das man für ἔλῳσί μ' las und dadurch verleitet hier den gedanken fand, Philoktet wünsche von den vögeln in die lüfte fortgeführt zu werden. Ein abschreiber setzte also εἶθε, vielleicht εἶθε ἔλῳσιν an die seite, und so kam εἶθε ἄνω αἰθέρος in den text, das nun wieder ein metriker, um den hiatus zu beseitigen und die responsion herzustellen, in εἶθ' αἰθέρος ἄνω umänderte, was er freilich nicht gethan haben würde, wenn er erkannt hätte, dass αἰθέρος nicht von ἄνω sondern von πτωκάδες abhängt. — Die dritte stelle endlich findet sich im Aias v. 879: τίς ἄν δῆτά μοι, τίς ἄν γυλονόων, und dieser vers scheint allerdings geeignet, unsere theorie umzustossen oder sie doch dahin zu beschränken, dass, wenn auch nicht geläugnet werden könne, dass jene dochmische form eine sehr seltene sei, sie doch nicht für eine ganz ungebräuchliche gelten dürfe. Wenn wir nun gleichwohl versuchen, auch dieser stelle gegenüber unser gesetz aufrecht zu halten, so verzichten wir freilich darauf, diejenigen zu überzeugen, die sich trotz so vieler verdorbener, stark interpolirter und bedenklicher stellen doch von dem glauben an die reinheit unseres sophokleischen textes nicht abbringen lassen. Wir aber fügen zu den bereits von uns behandelten stellen des Sophokles zum schluss auch diese als eine entschieden interpolirte hinzu. Dass soviel muss man nach unserer bisherigen darstellung doch mindestens einräumen, dass die in rede stehende form des dochmismus sich nur in vereinzelten beispielen findet, dass sie folglich, wenn nicht unrhythmisch, doch von einem solchen rhythmus war, der

nur selten passend angewandt werden konnte. Dann war es aber in antistrophischen gesängen um so mehr geboten, denselben rhythmus respondiren zu lassen, und da wir hier in der antistrophe den vers haben ἔμελλας, τάλας, ἔμελλας χρόνῳ, so ist es unzweifelhaft, dass einer dieser beiden verse verdorben sei. Zu diesem nach unserer ansicht entscheidenden argumente kommt nun noch dies hinzu, dass φιλόπονος ein von prosaikern häufig, aber nie von einem tragiker, ~~π~~, soviel wir wissen, überhaupt von keinem dichter gebrauchtes wort ist, so dass Sophokles dasselbe am allerwenigsten in einem chörgesänge würde angewandt haben. Sophokles hat vielmehr ἐλαμόνων gesetzt, und da dieses wort in dieser bedeutung nicht so häufig, von Sophokles in den erhaltenen stücken gar nicht gebraucht wird, so hat es ein scholiast durch φιλοπόνων erklärt und ein abschreiber dann, wie so sehr häufig, das glossem in den text gesetzt. So heisst es bei Plut. Mar. c. 18. ἐλάμονα καὶ φιλόπονον. — Trach. 218: ἰδού μ' ἀναταράσσει ist kein dochmius, Oed. T. 867: δι' αἰθέρα τεκνωθέντες, ὥς Ὀλύμπος ist iambisch zu messen, wie 865. — Bei Aristophanes kommt die in rede stehende form des dochmius nicht vor.

Qstrowo.

Robert Enger.

Zu Plinius Naturalis Historia.

Im ersten hefte dieses jahrganges p. 179 vermuthet E. von Leutsch, dass N. H. XIV, §. 146 statt iniuriis ein wort stehen müsse, welches „vollgetrunken“ bedeute. Das scheint mir auch so und da möchte wohl kaum etwas besser passen als inebriatum, ein bei Plinius nicht ungewöhnliches wort. Denkt man sich die endsylbe nun irgendwie verschwunden, so sieht man leicht, wie aus inebria die lesart iniuria entstehen konnte*).

Ulfeld.

C. H. Volckmar.

*) Ich kann versichern, dass ich an dies inebriatum auch gedacht habe: allein es kam mir, als ich die oben bezeichnete bemerkung niederschrieb, vor, als sey es von den zügen des codex zu sehr entfernt: dann, dass der sinn dagegen sei: Torquatus war nicht trinken. —

Ernst von Leutsch.

XXII.

Conjectaneen zu Plutarchs skizzen.

1) Plut. Phoc. 12. Phocion führt auf Euboea einen krieg und besetzt *λίφον χαράδρα βαθύα τῶν περὶ τὰς Ταμύνας ἐπιπλέον ἀποκρυπτόμενον*. Was das letzte wort sagen soll verstehe ich nicht: wie kann eine anhöhe durch eine schlucht vor einer ebene verborgen sein? Ob nicht zu lesen sein sollte: *ἀποκρυπτόμενον*? Hier hält nun Phocion seine truppen zusammen: *οὐδεὶς ἐν τούτῳ καὶ συνεκράτει τὸ μαχημώτατον τῆς δυνάμεως*. Ich bin hier so glücklich eine verbesserung bieten zu können, die jedem einleuchten wird: *συνεκρότει*, er exercirte seine truppen.

2) Plut. Phoc. 13. Das lager des Phocion ist von den feinde angegriffen; Phocion hat sich nicht gerührt; jetzt endlich sagen die opfer zu uηφ.: *τοὺς μὲν εὐθὺς ἐκ τοῦ στρατοπέδου προσπεσόντες οἱ Ἀθηναῖοι τρέπουνσι καὶ καταβάλλουσι τοὺς πλείστους περὶ τοῖς ἐρύμασι φεύγοντας*. Woran ich hier anstoss nehme ist die allgemeinheit der bezeichnung in *τοὺς μὲν*, sodass dass die feinde, nachdem sie zum weichen gebracht sind, auf ihrer flucht bei den verschanzungen bleiben. Ich sollte meinen, es würde das richtige gewonnen, wenn wir *περὶ τοῖς ἐρύμασι* von seinem platze entfernen und hinter jenes kable *τοὺς μὲν* stellen: *τοὺς μὲν περὶ τοῖς ἐρύμασι εὐθὺς ἐκ τοῦ στρατοπέδου προσπεσόντες οἱ Ἀθηναῖοι τρέπουνσι καὶ καταβάλλουσι τοὺς πλείστους φεύγοντας κτλ.*

3) Plut. Phoc. 21. Harpalus ist mit vielen geldern in Athen angekommen; und sofort *τῶν εἰωθότων ἀπὸ τοῦ βήματος χρηματίζεσθαι δρόμος ἦν καὶ ἄμιλλα φθειρομένων πρὸς αὐτόν*. Bei dieser lesart muss *πρὸς αὐτόν* von *δρόμος* und *ἄμιλλα* regiert sein: in diesem falle aber steht *φθειρομένων* etwas stö-

rend dazwischen. Sodann aber müsste *φθιρομένων* heissen: die sich von ihm bestechen lassen wollten, eine bedeutung, die es aber doch nicht so ohne weiteres haben kann. Mir ist, als würde ich das richtige bieten, wenn ich *φερομένων πρὸς αὐτὸν* zu lesen empfehle: „die sich zu ihm drängten“.

4) Wenn ich unter nr. 3 das *φέρειν* in den text zu bringen suchte, so möchte ich Plut. Phoc. 23 umgekehrt dagegen bedenken hervorrufen: *ὡς δὲ φέρων ἐπέσειεν ὁ Λεωσθένης εἰς τὸν Ἑλληνικὸν πόλεμον*. Ich lese dafür *φύρων*, d. h. durch seine umtriebe und wühlereien.

5) Am schluss des Phocion c. 38 wird Socrates tod mit dem des Phocion verglichen, *ὡς ὁμοιοτάτης ἐκείνης τῆς ἀμαρτίας ταύτης καὶ δυστυχίας τῇ πόλει γενομένης*. Wie die *δυστυχία* hier an ihrer stelle sein sollte, gestehe ich nicht zu begreifen. Wohl aber ist die doppelte ähnlichkeit die: sie haben beide male den gleichen fehler begangen, sie fühlen beide male die gleiche reue, und somit dürfte es keinem bedenken unterliegen, dass für *δυστυχίας* das angemessene wort sei *δυσθυμίας*.

6) Cato wird Phoc. 8: von der leitung des steuerruders zurückgedrängt, und ist darauf beschränkt *ιστίων καὶ κάλων ἐπιλαβίσθαι* (d. h. niedere matrosendienste zu thun) *καὶ παραστῆναι τοῖς πλείονι δυναμένοις*. Das *παραστῆναι* bezeichnet wohl die hilfreiche, aber nicht untergeordnete stellung, die Plutarch besonders im auge hat, leuten gegenüber denen er, wie z. b. dem Scipio, unendlich überlegen war, die aber mehr einfluss besaßen als er. Ich denke, hierfür ist *ἐπηροστυῆσαι* das bezeichnende wort.

7) Plut. Phoc. 16. Nach der schlacht bei Chaeronea thun sich die achtbaren und angesehenen bürger zusammen, *καὶ τὴν ἐξ Ἀρείου πάγου βουλὴν ἔχοντας ἐν τῷ δήμῳ δεόμενοι καὶ δακρύοντες μόλις ἐπείσαν*. Was man mit den bezeichneten worten machen will ist mir nicht klar. Die vornehmen bürger bitten den Areopag beim volke vorstellungen zu machen, aber auch so erreichen sie nur mit mühe und noth ihren zweck. Ich proponire: *ἐπ' ἀγόντας τῷ δήμῳ*. Gleich nachher kann *πολιτείαν καὶ φιλανθρωπίαν* nicht das richtige sein. Ich habe — nicht ohne scrupel wegen des hiatus — an *ἐπισείκσιαν* gedacht, was sowohl dem sinne nach das passende, als auch den schriftzügen nach das nächstliegende sein dürfte.

8) Die Böoter sind (Phoc. 9) mit den Athenern *πρὸς τῆς*

χώρας im streit. Um welches land? es ist vorher keines erwähnt, worauf der artikel hinweisen könnte. Der artikel τῆς könnte also nur bedeuten um ihr land, d. h. um ihr ganzes land, nicht etwa um einen theil desselben. Dies aber ist absurd. Ob nicht sollte περὶ τῆς Ὀρεπίας zu lesen sein?

9) Plut. Phoc. 7. Phocion will, im unterschied von den staatsmännern seiner zeit die πολιτεία eines Pericles, Solon, Aristides ὥσπερ ὁλόκληρον καὶ διηρμοσμένην ἐν ἀμφοῖν ἀναλαβεῖν καὶ ἀποδοῦναι, den vollen staatsmann sich aneignen und ich denke, vor den augen der welt zeigen d. h. nicht ἀποδοῦναι, sondern ἀποδαιῖναι. Diese πολιτεία nun wird genannt ὁλόκληρος καὶ διηρμοσμένη ἐν ἀμφοῖν. Getrennt in beiden ist an sich nicht ein rechter sinn; man erwartet zu dem ὁλόκληρος nicht einen negativen, sondern einen positiven zusatz; ausserdem aber hat διαρμόζω bei Plutarch nicht die bedeutung trennen. Ich wage daher vorschlagen: διηρμοσμένην ἐξ ἀμφοῖν, d. h. aus den beiden oben erwähnten getrennten functionen des redners und des feldherrn zu einer innigen einheit zusammengesetzt.

10) Plut. Phoc. 17. Als der erste volksheschluss dem könige überbracht wird, soll er ihn, ὡς ἔλαβε, ῥῖψαι καὶ φρονεῖν ἀποστραφέντα τοὺς πρέσβεις. Mir kommt das sonderbar vor. Wenn die gesandten kehrt machten und davonflöhen, wollte ich mir das gefallen lassen; von dem könige, zu dem die bittenden gesandten kommen, scheint mir das, wie gesagt, eigenthümlich. Die generale des königs haben sich hernach anders benommen. Ich hätte zu dem ῥῖψαι einen bezeichnenderen ausdruck des erwillens gewünscht, und den erhalten wir, wenn wir anstatt ῥῖψαι lesen — σφυγεῖν, ein allerdings zwar das allein richtige treffender, aber so seltener und unbekannter ausdruck, dass er dem φρονεῖν wohl weichen musste.

11) Plut. Phoc. 17. Phocion sagt: ἔλεω δὲ καὶ τοὺς ἐκ θυβῶν δεῦρο περσυγόμενους. Alexander wird, dies, glaube ich, ist zwischen den seilen zu lesen, nicht bloss die auslieferung der redner, sondern auch die der geflüchteten Thebaner gefordert haben. Man wirft dem Phocion vor: er fühle kein mitleid mit diesen. Hierauf kann er nur erwidern: ἔλεω δὲ καὶ αὐτὸς τοὺς καλ., wie ich zu lesen empfehle.

12) Plut. Phoc. 26. Die Griechen beweisen ihren feldherren ungehorsam, welche als ἐπεικαστῆς καὶ ῥόοι bezeichnet wer-

den. Man wird schwerlich umhin können an diesen prädicaten anstoss zu nehmen. Plutarch's weise ist es die prädicata anders zu wählen: *ἐπεικεῖς* und *εἰσοί* passen nicht zusammen. Auch sachlich ist *ἐπεικεῖς* bedenklich; sie würden damit entweder als freundlich, human, oder als rechtlich bezeichnet werden. Ich sehe nicht ein wie das eine oder das andere mit der jugend verbunden zur *ἀπείθεια*, hätte anlass geben können. Aus diesen gründen lese ich *ἀπείρους καὶ εἰσούς ὄντας*.

13) Aus demselben capitel bedürfen die worte: *ἀλλ' εἴγε ἐπιστανόμην* — *ἐγὼ συμβουλεύων ὑμῖν, οὐκ ἂν τῶν ἐβουλεύομεθα παρὶ κτλ.* einer beachtung. Das *τῶν* in der apodosis lässt vorher ein *τότε* oder *πρότερον* erwarten, und es dürfte zu lesen sein: *ἀλλ' εἰ τότε ἐπιστανόμην* —.

14) Ebenso ist im folgenden capitel (27) *Καλλιμάδοντα τὸν Κάραβον* wohl *τὸν καὶ Κάραβον* zu schreiben.

15) Plut. Phoc. 4 extr. dürfte, wie öfter beim Plutarch, *συστρατυσαμένων* dem simplex vorzuziehen sein.

16) Es ist im Plutarch unzählige male durch umstellungen der worte mehr, als bis jetzt bei der kritik dieses autors geschehen ist, das richtige herzustellen. So heisst es Phoc. 5, die ausdrucksweise des Phocion sei *ἐπὶ χρηστοῖς εὐτυχήμασι καὶ διανοήμασι σωτήριος* gewesen. Es liegt hier äusserst nahe zu schreiben: *ἐπὶ χρηστοῖς διανοήμασι καὶ εὐτυχήμασι*; was er sagte brachte prächtige pläne die von guten erfolgen begleitet waren.

17) In Plut. Phoc. 2 wird der gang des staatsmannes sehr schön mit der sonnenbahn verglichen. Er soll weder *ὀρθίος* sein noch *συνεφελκόμενος οἷς ἁμαρτάνουσιν οἱ πολλοὶ καὶ συνεπιρρώπον* (nach Emperius schöner emendation), sondern: *ἡ δ' ἀνθυπαίκουσα τοῖς παιθαμένοις καὶ διδοῦσα τὸ πρὸς χάριν, αἶτα ἀπαιτοῦσα τὸ συμφέρον*. Mit vergleichung der zu anfang des capitels gegebenen erklärungs: *ὥς περ τὸ ἡδὺ μεταρικὸς ὁ ποιητὴς κέκληκεν, ὡς τῷ ἡδομένῳ τῆς ψυχῆς ὑπαῖκον* — trage ich auch an unserer stelle: kein bedenken für *τοῖς παιθαμένοις* zu schreiben *τῷ ἡδομένῳ*. Ferner dürfte, wenn auch das *ἀνθυπαίκουσα* proleptisch zu fassen wäre, doch wohl zu lesen sein: *ἡ δ' ὑπαίκουσα τῷ ἡδομένῳ καὶ διδοῦσα τὸ πρὸς χάριν, αἶτα ἀνταπαιτοῦσα τὸ συμφέρον*. Nicht wenn die bürger gehorchen, bequemt sich ihnen der staatsmann, sondern als sie gehorchen, damit sie gehorsam werden.

18) Plut. Phoc. 2. Im unglück ist das volk leicht $\psiοφοδῆς καὶ τρυφερόν δι' ἀσθένειαν ἀνέχεσθαι παρηγοίας$. Das volk ist empfindlich bei *geröusch*; ich sollte eher meinen bei *tadel*, also $\psiοφοδεῖς$, zumal wenn ich bedenke, wie Plutarch im zweiten prädicat das erste zu wiederholen liebt. Das $δι' ἀσθένειαν$ lässt sich allenfalls erklären: wenn es sich zu ohnmächtig fühlt um den schaden wieder gut zu machen. Indess es läge viel näher $διὰ δυσθυμίας$ zu lesen.

19) Plut. Phoc. 28. Die besetzung Munychia's durch die Macedonier veranlasst den Plutarch einige für uns allerdings nicht recht schmackhafte vergleichungen anzustellen. Munychia wird zur mysterienzeit occupirt; das ruft erinnerungen an alte zeiten wach: $πάλαι μὲν γὰρ ἐν τοῖς ἀρίστοις εὐτυχήμασι τὰς μυστικὰς ὥψεις καὶ φωνὰς παραγενέσθαι — τῶν δὲ τοῖς αὐτοῖς ἱεροῖς τὰ δυσχερέστατα πάθη τῆς Ἑλλάδος ἐπισκοπεῖν τοὺς θεοὺς, καὶ καθυβρίζεσθαι τὸν ἀγιώτατον τοῦ χρόνου καὶ ἡδιστον αὐτοῖς ἐπώνυμον τῶν μεγίστων κακῶν γενόμενον$. An den $ἀρίστοις εὐτυχήμασι$ haben die erklärer mit vollem rechte anstoss genommen. G. Hermann hatte dafür $ἀπλοῖς$ geschrieben, was J. Bekker aufgenommen hat. Wer sich an c. 5 zurückerinnert, wird kaum zweifeln hier $τοῖς χρηστοῖς εὐτυχήμασι$ zu schreiben. Es ist der sieg von Salamis gemeint, der unmittelbar darauf folgte. Im folgenden aber nöthigt uns das particip des aorist an frühere zeiten zu denken in denen diese tage nicht $τῶν μεγίστων κακῶν$ sondern $καλῶν ἐπώνυμοι$ geworden sind d. h. die segnungen der götter, welche in den mysterien gefeiert werden, im gedächtniss erhalten.

20) Plut. Phoc. 36 fehlt es an gift für Phocion, der $δημόσιος$ will keins mehr liefern; da $ὁ Φωκίων καλέσας τινα τῶν φίλων καὶ εἰπὼν εἰ μὴδὲ ἀποθανεῖν Ἀθήνησι δωρεάν ἐστιν, ἐκέλευσε κτλ.$ Es ist $εἰπὼν εἰ$, *er sagt ob* mir sehr anstössig. Das richtige kann nur sein $δεινὸν εἰπὼν$.

21) Plut. Phoc. 33 zu anfang dürfte wohl $πεπραγμένων$ zu lesen sein.

22) Plut. Phoc. 28 wird die farbe $τεκρῶδες$ genannt; wie wäre es mit $τεφρῶδες$?

23) Plut. Phoc. 21: $λέγω — ὑμῖν — ἢ τοῖς ὅπλοις κρατῶ ἢ τοῖς κρατοῦσι φίλους εἶναι$. Man kann wohl jemand befehlen die freundschaft eines andern zu suchen, nicht aber mit dem

waffen die oberhand zu haben. Ob nicht statt ὑμῖν ein ὑμᾶς δειν zu setzen sein sollte?

24) Noch sind einige stellen, über die ich mehr rath zu suchen als rath zu geben komme. Plut. Phoc. 1 äussert Antipater von dem redner Demades, es sei von ihm καθάπερ ἱερῶν διαπεπραγμένον bloss γλῶσσα καὶ κοιλία, zunge und magen übrig. ἱερῶν ist nicht das opfer, wozu διαπεπραγμένον passen würde, sondern das opferthier; auch wird Demades eben mit einem opferthiere verglichen; alles übrige davon ist unter die theilnehmer des opfers vertheilt: einen solchen begriff brauchen wir hier. Sollte man wohl wagen dürfen an ein διαπεπαραγμένον zu denken?

25) Eben so ist mir Plut. Phoc. 3 bedenklich, wo es von Cato heisst: οὐ πιθανὸν ἔσχεν οὐδὲ προσφιλὲς ἄλλω τὸ ἦθος οὐδὲ ἡνθῆσεν ἐν τῇ πολιτείᾳ πρὸς χάριν. Wie man von einem ἀνθεῖν πρὸς χάριν sprechen könne ist mir unerklärlich. Will man ἡνθῆσεν beibehalten, so bleibt nichts übrig als πολιτευόμενος πρὸς χάριν zu lesen. Soll dagegen ἐν τῇ πολιτείᾳ beibehalten werden, wie ich glaube dass diess geschehen muss, so ist ἡνθῆσεν zu bessern. Denn ἐν τῇ πολιτείᾳ ist ein so klarer begriff, dass er einer corruptel wenig ausgesetzt war: anders war es vielleicht mit dem begriffe der hinter ἡνθῆσεν verborgen ist. Ich habe an ἀπήνησεν gedacht, und ergänze dabei wieder ὅλῳ: auch hier der art und weise eingedenk, wie Plutarch derartige prädicte verbindet.

26) Plut. Cat. 1 ist die rede davon dass die charaktervollen naturen schwerer lernen als die schwächeren: die jugend glaubt leichter als das alter, der kranke leichter als der gesunde, καὶ ὅλως, ἐν οἷς τὸ ἀποροῦν ἀσθενέστατόν ἐστι, ῥᾶστον τὸ προστιθέμενον. Am leichtesten ist nicht das προστιθέμενον, sondern, das προστίθεσθαι; eben so seltsam ist: wo die hülfsbedürftigkeit am schwächsten ist; man sollte erwarten: wo sie am stärksten ist. Ich glaube das heilmittel für diese stelle gefunden zu haben. Der satz lautet: καὶ ὅλως ἐν οἷς τὸ ἀντέχον ἀσθενέστατόν ἐστι, κράτιστον τὸ προστιθέμενον.

27) So schwierig die eben behandelte stelle ist, so leicht wird man Plut. Cat. 63, da Cäsar noch nicht da, sondern erst im anmarsche ist, Καίσαρος παριόντος zu lesen sich entschliessen.

28) Juba schreibt dem in Utica befindlichen Cato, er wolle den Cato erwarten, wenn dieser die stadt verlassen wolle, und er wolle ihm zum entsatz kommen, wenn er eine belagerung aushalten wolle. Ist dies der unzweifelhafte sinn, so werden wir wohl Plut. Cat. 60. extr. lesen müssen: καὶ γὰρ περιμενεῖς ἰτύκην ἐκλείποντα καὶ πολιορκουμένον ἐπιβοηθήσεις.

29) Man kann in stellen wie Plut. Cat. 55, wo von dem auftreten des jungen Pompejus gegen Cicero erzählt wird, zweifelhaft sein, ob die anlassung des εὖν νέον auf schuld des schriftstellers oder der abschreiber komme. Ich glaube jedoch das letztere, und würde daher hier, Πομπήϊον τὸν νέον schreiben, wie es in der correspondirenden stelle in Cic. leben c. 39 und unten c. 59 steht.

30) Fast komisch ist der ausdruck Plut. Cat. 51, die Römer sollen nicht Γερμανῶν οὐδὲ Κελτῶν παῖδας fürchten, sondern den Cäsar. Man lese πολέμους, kriege der Germanen oder Celten, mit denen die freunde Cäsar's gedroht hatten.

31) In demselben capitel widersetzt sich Cato den ehrenbezeugungen welche für Cäsar decretirt werden sollen. Doch, sagt er, wir wollen den göttern allerdings danken, aber nicht um Cäsars willen, sondern ὅτι τῆς τοῦ στρατηγοῦ μαρίας καὶ ἀπονοίας τὴν δίκην οὐκ εἰς τοὺς στρατιώτας τρέπουσιν. Statt ἀπόνοια ist hier der treffende und unentbehrliche begriff allein ἀσεβείας, nothwendig damit die μαρία nicht falsch verstanden werde.

32) Plut. Cat. 48. Pompejus beantragt ein neues gesetz de ambitu und darin ἐπιτίμια καὶ ἀ καὶ δίκας μεγάλας. Ich habe nichts gegen die neuen strafen, aber desto mehr gegen die grossen prozesse einzuwenden; ich denke, aber, man werde — s. oben n. 16 — keinen anstand nehmen, δίκας καὶ ἀ καὶ ἐπιτίμια μεγάλα zu lesen „ein neues rechtsverfahren und grosse bussen“.

33) Plut. Cat. 49. Die beiden mitbewerber Cato's um das consulat sind achtbare leute, Σουλπίκιος δὲ καὶ πολλὰ τῆς τοῦ Κάτωνος — δόξης ἀπολαυνκός. Es ist hier keine steigerung am platze: Sulpicius hatte sogar verpflichtungen gegen den Cato; diese verpflichtungen gegen den Cato enthalten doch keinen grund zu höherer achtbarkeit. Der sinn ist vielmehr: beide waren zwar achtbare männer und insofern nichts gegen sie einzuwenden;

da aber Sulpicius dem Cato verpflichtet war, so hätte er sich doch nicht melden sollen. Ist dies der sinn der stelle und das wahre verhältniss der satzglieder, so muss καὶ gestrichen werden.

84) Ib. 49: τοὺς περιόντας [τῇ] ἀρχῇ.

85) Plut. Cat. 48: wie Pompejus dem Manatius Plancus solle eine belobigung gegeben haben, verstehe ich nicht. Mit vergleichung von Plut. Pomp. 55 lese ich — ich denke mit sicherheit — ἀνεγίνωσκε für ἔδωκε, er wollte sie vorlesen.

86) Plut. Cat. 2. Es wird von einem spiele erzählt an welchem ältere und jüngere knaben theil nehmen. Ein knabe wird eingesperrt, schreit kläglich und ruft den Cato; er soll ihn erlösen. Der noch ganz junge Cato ταχὺ δὴ τὸ γινόμενον συνεῖς ἦκεν ἐπὶ τὰς θύρας und befreite ihn wirklich. Das ist kein sinn. Cato versteht vielmehr das spiel noch nicht und denkt daher, dem eingesperrten knaben sei wirklich ein unrecht geschehen. Ich bin daher ganz sicher dass τὸ γινόμενον σὺ συνεῖς zu lesen sei.

87) Plut. Cat. 4 heisst es von Cato: ἦσκει δὲ καὶ τὸν ὀργανικὸν εἰς πλήθη λόγον, ἀξιῶν ὥσπερ ἐν πόλει μεγάλη τῇ πολιτικῇ φιλοσοφίᾳ καὶ μάχιμον εἶναι τι παρατρεφόμενον. Jedermann wird sich fragen, was unter dem ὀργανικὸς εἰς πλήθη λόγος zu verstehen sei. Ich würde an einen ἐνεργὸς oder ἐνεργητικὸς λόγος denken, wenn die vergleichung von Plut. Cic. 4. nicht evident lehrte, dass ὥσπερ ὄργανον εἰς πλήθη τὸν ῥητορικὸν λόγον zu lesen sei. Sodann wird im folgenden die philosophie mit einem grossen staate verglichen: die vergleichung ist absurd. Der staatsmann kann mit einem staate verglichen und dann gesagt werden: beide bedürfen zur seite der weisheit noch eines μάχιμον. Diesen schönen sinn aber erhalten wir durch die, wie es mir scheint, sichere emendation: ἀξιῶν ὥσπερ ἐν πόλει μεγάλη τῷ πολιτικῷ τῇ φιλοσοφίᾳ καὶ μάχιμον εἶναι τι παρατρεφόμενον.

88) Cato hat (Plut. Cat. 7) iamben gedichtet gleichwie Archilochus, jedoch τὸ ἀκόλαστον ἀφρὲς καὶ παιδαριῶδες. Ich wünschte wohl zu wissen was man sich bei diesem letzteren begriffe gedacht habe. Einstweilen schlage ich statt des ganz unpassenden vor ῥυπαρῶδες zu lesen.

89) Plut. Cat. 33 extr.: sollte hier nicht αὖς ἔφασαν zu lesen sein?

40) Plut. Cat. 35. Ptolemaeus Auletes, welcher auf seiner reise nach Rom in Rhodus ist, wünscht den Cato zu sprechen. Cato bittet den Ptolemaeus zu ihm zu kommen, εἰ βούλοιο. Ohne zweifel ist εἴ τι βούλοιο das erforderliche.

41) Plut. Cat. 19. Ich bin nicht sicher, ob παράττοντι ἀρχὰς νεωτερισμῶν dürfe gesagt werden und nicht lieber πράττοντι zu schreiben sein sollte. Selbst νεωτερισμούς παράττον scheint mir bedenklich; wie vielmehr ἀρχάς?

42) Plut. Cat. 25 (cf. oben n. 16): οὐκ ἕλλως ἐνεγγύησι τὴν Μαρκίαν ἢ παρόντος τοῦ Κάτωνος αὐτοῦ καὶ συνεγγυῶντες. Es scheint mir ganz sicher dass αὐτοῦ zu συνεγγυῶντος zu stellen und παρόντος τοῦ Κάτωνος καὶ αὐτοῦ συνεγγυῶντος zu lesen sei.

43) In demselben capitel steht kurz vorher: καὶ τὴν πόλιν αὐτὴν πρὸς αὐτὴν ἀνακεράνυσθαι ταῖς οἰκειότησιν. Ταῖς würden die dadurch bewirkten verwandtschaftlichen verbindungen sein. Das ist sehr schal. Man schreibe dafür νέαις οἰκειότησιν, durch neue d. h. wenn eine frau mehrere männer nach einander heirathe.

44) Plut. Cat. 24. In der senatssitzung wird dem Cäsar ein brief gebracht; Cato vermuthet εἶναι τινὰς τοὺς κινουμένους und fordert ihn daher auf den brief vorzulesen. Τοὺς ist sehr überflüssig, dagegen vermissen wir eine angabe dass eine bewegung durch Cäsar im werke sei. Ich trage daher keinen anstand εἶναι τινὰς ὑπ' αὐτοῦ κινουμένους zu lesen.

45) Plut. Cat. 19. Cato's zuverlässigkeit ist schon sprichwörtlich geworden ὥστε ῥήτορα μὲν, δίκη τιμὴ μαρτυρίας μιᾶς προφασίης, αἰπῶν, einem zeugnisse dürfe man nicht glauben schenken, selbst wenn es von einem Cato käme. Ich denke, es ist zu lesen: ἐν δίκη τιμὴ μαρτυρίας μιᾶς προφασίης, da bei einem prozesse nur ein zeugniss beigebracht werden konnte. Wie hier, rathe ich auch c. 21 ἐν τῷ δήμῳ zu lesen. Er sprach seinen unwillen aus nicht über das volk, sondern in der volkversammlung über die welche sich der bestechung schuldig gemacht hatten.

46) Plut. Cat. 17. Cato hat den hochmuth und die insubordination der scribae beseitigt und ist nunmehr im stande τοῖς γράμμασιν ὡς αὐτὸς ἐβούλετο χρῆσθαι. Ich zweifle nicht dass Plutarch τοῖς πράγμασιν gesagt habe: die geschäfte führen, sein amt verwalten nach seinem ermessen, wie ja auch im vorhergehenden capitel es heisst: ἐπιστὰς τοῖς πράγμασιν.

47) Plut. Cat. 9. Das wahrhafte, ächte streben nach der ἀρετὴ entsteht in der seelē nur δι' ἀγρὰς τοῦ παραδιδόντος εὐνοίας καὶ τιμῆς. Dies ist falsch oder doch wenigstens schief. Es handelt sich nicht um den höchsten grad von liebe und achtung, sondern um den gewinn beider, wie ja auch gleich nachher bloss von dem fehlen der liebe, nicht aber von dem fehlen einer grossen liebe die rede ist. Der lehrer muss, dies ist der sinn, beides zu gewinnen suchen. Dieser sinn aber erwächst, wenn wir lesen: δι' ἀγρὰς τῆς τοῦ παραδιδόντος εὐνοίας καὶ τιμῆς. Ich will hier noch auf eine eigenthümlichkeit des Plutarch aufmerksam machen. Wenn Plutarch einen etwas besondern und ungewöhnlichen ausdruck gefunden hat, so wiederholt er ihn gern ein paar mal. So steht unser ἀγρὰ auch gleich im nächsten capitel.

48) Das neunte capitel hat ungewöhnlicher schwierigkeiten mehrere. So heisst es kurz vorher: ὑπῆρχεν αὐτῷ καὶ δόξα καὶ χάρις καὶ ὑπερβάλλουσα τιμὴ καὶ φιλοφροσύνη παρὰ τῶν στρατιωτῶν. Unter den vier begriffen sind δόξα und τιμὴ, χάρις und φιλοφροσύνη identisch. Dies ist sehr auffällig; noch mehr, dass zu den beiden letzten paaren noch ὑπερβάλλουσα gefügt ist, und zu den beiden ersten nicht. Ich glaube den knöten lösen zu können, indem ich vor δόξα oder meinetwegen auch hinter χάρις, doch das erstere ist besser, παρὰ τοῦ στρατηγού einschiebe. Hatte er schon von seiten des feldherrn liebe und ehre, so wurden ihm beide im höchsten grade von seiten des heeres zu theil.

49) Plut. Cat. 13. Cato kommt nach Antiochien, nicht nach dem syrischen, worin sich allerdings Plutarch geirrt hat, und auf seinen vorgang alle neueren, die wie Drumann hierauf wunderliche chronologische ideen gründen, sondern nach dem an der südküste Kleinasiens, und findet dort πλῆθος ἀνθρώπων ἐκατέρωθεν τῆς ὁδοῦ παρακαχρμένους. Ich denke, es muss heissen παραταταχρμένων, da das gesonderte aufstellen erst im folgenden erwähnt wird.

50) Plut. Cat. 14: Πομπηῖος αὐτὸς ἐπέστρεψε τοὺς ἀνθρώπους. Hier sieht man nicht warum Pompejus dies soll selbst gethan haben: war es etwa von ihm nicht zu erwarten? war es etwas so grosses dass es gerade Pompejus war der dies

that? Ich denke es sei entweder ganz zu tilgen, wie Siptenis in der Teubneriana gethan hat, oder in αὐτῶν zu verwechseln, (51) Plut. Cat. 17. ἔπειτα καὶ τῶν πολλῶν οὐ πραὶ καὶ ἀναφαιδότητος καὶ δόγματα ψευδῆ παραδέχεσθαι χάριτι καὶ δόξῃ πῶς προτάων εἰσφύονται. αὐτὸν μὲν εἰλαβε γυνάμενον, καὶ οὕτως πρὸς τῶν προτάων, sind ganz augenscheinlich die Vorgänger des Cato in der quaestur, die früheren quaestores; also können πῶν πολλῶν nicht gleichfalls diese quaestores sein. Ich meine übrigens, dass Plutarch nicht die üble sitte habe, die personen so allgemein und unbestimmt zu bezeichnen. Ich glaube daher dass τῶν πολλῶν corrupt ist, und dafür τῶν ὑπηγετῶν zu lesen sei, unter denen auch die scribae mit einbegriffen sind. Als, z. b. Catulus sich eines schreibers annimmt, macht ihm Cato vorwürfe dass er sich von einem τῶν ἡμετέρων ὑπηγετῶν misbrauchen lasse. Diese schreiber nun haben die verfügungen einzuregistriren, die rechnungen zu führen und dgl. Durch diese verbesserung erhält die ganz dunkle stelle ihr volles licht.

52) Plut. Cat. 25. Hier findet sich die fabelhafte und doch wahre geschichte, wie Cato seine frau an den Hortensius cedirt. Plutarch sagt: καὶ καθάπερ ἐν δράματι τῷ βίῳ τοῦτο τὸ μέρος προβληματῶδες καὶ ἄπορον. Die vergleichung des lebens mit einem drama ist vortrefflich; schade nur dass in dem vorliegenden falle nicht jedes drama zu dieser vergleichung geeignet ist, sondern nur etwa ein halbvollendetes, oder ein drama mit mangelhaft durchgeführter katastrophe. Ich halte daher ἐν βίῳ für eine corruptel; an dieser stelle hat ein adjectiv gestanden, wie es der sinn erfordert. Welches? habe ich nicht zu eigener befriedigung ermitteln können. Vielleicht hat ein leser ein schärferes auge und eine glücklichere stunde.

53) Ein paar umstellungen. Plut. Cat. 26: ἐπεισὲ τὴν βουλὴν ἀναλαβεῖν τὸν ἄπορον καὶ ἀνέμητον ὄχλον εἰς τὸ σιτηρεῖσιον. Ἀναλαβεῖν gibt für sich allein einen vollkommenen sinn; es heisst für sich gewinnen, auf seine seite bringen. Davon also kann es τὸ σιτηρεῖσιον nicht abhängen. Um es aber abhängig zu machen schreibe man: τὸν ἄπορον ὄχλον καὶ ἀνέμητον εἰς τὸ σιτηρεῖσιον, welcher bei den bisherigen getreideunterstützungen noch nicht berücksichtigt war.

54) Plut. Cat. 28: ὁρῶν — τὸν δῆμον ἡττώμενον πρὸς τὰ συμφέρον καὶ προπρόμενον. Es ist τρεπόμενον mit einem πρὸς bei

Plutarch ganz gewöhnlich und es bedarf eines solchen zusatzes mit dieser präposition; ἡττάσθαι dagegen reicht für sich aus. Warum also schreiben wir nicht: ἡττώμενον καὶ πρὸς τὸ συμφέρον τρεπόμενον. Das volk wird durch die festigkeit jener männer besiegt und wendet sich seinem wahren vortheil zu.

55) Plut. Cat. 80. Es ist bedenklich zu so vielen versu-
chen einen neuen zu fügen; indess meine ich doch dass der
schluss des capitels werde gelassen haben: εἰ μὴ Κάτων, τὰ μι-
κρὰ τοῦ Πομπηίου φοβηθεὶς ἁμαρτήματα, τῶν μεγίστων περιῖδεν
αὐτὸν αἰτίαν γενέσθαι; στεροῦ δυνάμει προσγεγόμενον.

56) Plut. Cat. 42. Diejenigen welche bei der prätorwahl dem Vatinius anstatt dem Cato ihre stimme gegeben haben sind gleich nach der wahl wie verschwunden: ὥπερ ἀποδράντας οἴχσθαι. Ich vermisse einen begriff zu ὥπερ — als ob sie unrecht gethan hätten. Denn ἀποδράντας οἴχσθαι bildet nur einen einzigen begriff. Ich wage daher ὥπερ ἀδικήσαντας ἀποδράντας οἴχσθαι zu schreiben.

57). Plut. Cat. 48. Die seit welcher dem Cato zum reden vergönnt ist ist verstrichen, ehe er zu ende ist. Wir werden daher schwerlich zu ἀνάλωσι den begriff von ἀπό entbehren können, welcher dagegen bei Θεσιζωι entbehrlich ist. Man schreibe also: λέγων καὶ διδάσκων καὶ Θεσιζωι ηρονεαυανάλωσι τὸν χρόνον.

58) Plut. Cat. 44 ist ohne zweifel das erste $\alpha\iota\pi\iota\omicron\tau\omicron\varsigma$ zu streichen. Man wird daraus seine folgerungen ziehen können über die länge der seiten im archetypus: ich nehme etwa 25-30 buchstaben auf die zeile an.

59) Plut. Cat. 47. Bibulus stellt den Antrag, den Pompejus zum alleinigen consul zu erwählen: ἢ γὰρ ἔξενε κελῆς τὰ πρόγματα δαίμων κακαστήσαντος; hier schlage ich vor, dass ein Unglück geschehe. Es handelt sich nicht um das, was er *thun* wird, sondern, was er werden *sol*; consul. Cato erhebt sich gleichfalls und ἐνθ' αὖτε τὴν γυνῆν καὶ συνεβούλευσε, πᾶσι ἀρχὴν ἡγνύμενος ἀναρχίῳ κρείττεον, Προμήϊον δὲ καὶ προσδοκῶν ἄρξεναι, wie ich mit benutzung der parallelstelle aus Plut. Pompejus die stelle reconstituirt habe.

Griffenberg in Pommern. Das sind unsere J. F. Campa...

XXIII.

Zum Corpus inscriptionum graecarum.

Mit einem excursus über den unterschied zwischen *Tribunus cohortis* und *Praefectus cohortis*.

Wie es immer gut ist, wenn eine sache von verschiedenen standpunkten aus betrachtet wird, so fand auch ich vor kurzem, als ich zur ausbeute für verschiedene zwecke lateinischer epigraphik das Corpus inscriptionum graecarum durchblättert, namentlich in dem dritten bande allerlei zu bemerken, was den lediglich der griechischen epigraphik beflissenen bisher entgangen sein mag; und sind es gleich keine bedeutende dinge, so sind es doch immerhin kleine flecken, die zu tilgen der mühe werth ist, und manche unter ihnen mögen auch bedeutender sein, als viele der auf den 222 seiten der Addenda et Corrigenda des dritten bandes getilgten.

Ich beginne mit einigen bemerkungen, die sich auf namen beziehen. Der *Τριος Σέξτος Ιούλιος* von n. 5101, für einen Römer geradezu eine unmögliche erscheinung, ist zwar schon auf p. 1240 dem *Τριος Σεκουίλιος* gewichen, jedoch vergass *Franz* zu bemerken, dass diese verbesserung schon 1834 in der zeitschrift für die alterthumswissenschaft (p. 207) von mir gegeben sei, wie denn überhaupt die dort abgedruckte besprechung der Memnonsinschriften, namentlich der n. 4721—4724 dem seligen *Franz* nur durch die *Letronnesche* brille (is seiner zweiten behandlung dieses gegenstandes, *Recueil des inscr. de l'Egypte* T. II) bekannt geworden zu sein scheint. Aber ein ganz ähnlicher fall ist noch im zweiten bande zu finden. Das in n. 3663 gegebene namenverzeichnis enthält auf col. B. lin. 11 einen *ΣΕΞ ΑΛΙΑ ΜΕΣΤΡΙΟΣ*, also einen *Σέξτος Ααλιος Μίστριος*,

den Böckh zu einem Σέξ(τος) Α(ούκιος) Αἰλ(ιος) Μέστριος macht. In beiden inschriften sind fälschlich demselben manne zwei praenomina zugetheilt worden, und wenn gleich durch adoption, ein Römer zwei praenomina erhalten konnte, wie M. Iulius Brutus sich zeitweilig Q. Servilius Caepio nannte, so fiel doch keinem Römer ein, diese beiden praenomina unmittelbar hinter einander zu setzen. Ich erinnere hier nur an die bekannten beispiele der polyonymie: P. BESIO P. F. QVIR. BETVINIANO C. MARIO MEMMIO SABINO (*Orell.* 3579), oder Q. VENIDIUS RVFVS MARIVS MAXIMVS L. CALVINIANVS (*Götting. gelehrte anzeigen* 1840, p. 805 f.), oder an den gar über dreissig namen (worunter drei praenomina, Q. und SEX. und C.) führenden Q. Sosius Priscus bei *Orell.* 2761.

In etwas anderer weise ist im dritten bande gegen die römische sitte gefehlt worden, indem in n. 4713 d. ein einziger name in drei gespalten und noch dazu ein praenomen hinter ein nomen gesetzt worden ist: ΕΠΙ ΟΥΑΛΟΥΕΝΝΙΩΙ ΠΡΕΙΣΚΩΙ ^ΚΒ ΛΕΓΕ ^ΚΒ κτλ. wird p. 354 (nach *Letronne*) gelesen: 'Επὶ Οὐα(λερίω) Λου(κίω) 'Εννίω Πρεῖσκω(χιλίαρχω) λεγα(ῶνος) κβ, während die lesung: 'Επὶ Οὐαλουεννίω Πρεῖσκω ἑκατον(τάρχω) λεγα(ῶνος) κβ. doch bei weitem näher lag. Allerdings gehört der name Valennius zu den seltneren, ein zweites beispiel desselben bietet aber C. Valennius Apollonius bei *Mommsen* *Inscr. regn. Neap.* n. 1017. Auf den zweiten irrthum, dass unser Valennius tribun genannt wird, statt eines centurio, werden wir später zurückkommen; zuvor noch ein vierter fall von zerreissung eines namens in mehrere. In n. 4380 b, 2. finden wir den sohn einer ΚΑ. ΜΑΡΚΙΟΛΑΨ, einer Claudia Marciola, wofür *Franz* die namen Κλ(αυδίας) Μαρκ(ίας) 'Ιόλλης substituirt, ohne zu berücksichtigen, dass römische frauen gewöhnlich nur zwei namen führten. Sollte jemand anstoss daran nehmen, dass der zweite name (das cognomen) der frau ein diminutivum eines nomens ist, so führe ich als analogon den namen der Acilia Manliola bei *Mommsen* *Inscr. regni Neap.* n. 4755 an.

Ich wende mich nun zu den bemerkungen, welche die römischen kriegsalterthümer betreffen. Oben habe ich schon angedeutet, dass ^ΚΒ eine sigle für Centurio, ἑκατόνταρχος, sei; ich muss die sache noch etwas verallgemeinern; die siglen P. ^Ε.

^xP! ⁺P! ~~P~~. ⁺R, welche *Franz* meistens durch *χιλίαρχος* zu erklären pflegt, sind sämtlich siglen des Centurionen oder der Centurie, also identisch mit dem lateinischen 7 oder 3, einer sigle, die ebenso wohl aus dem lateinischen zahlzeichen für 100 herzuleiten ist, als die angeführten griechischen aus dem entsprechenden griechischen zahlzeichen. Die inschriften, welche die sigle P einfach oder mit irgend einer zuthat als zeichen für centurio enthalten, sind n. 4367 k. 4542. (4543.) 4544. 4546. 4554. 4713 b. 4713 d. 4713 e. 4843. In allen diesen ist nichts zu finden, was die erklärang durch *χιλίαρχος* nöthig machte; besonders bezeichnend aber ist die inschrift n. 4713 f: *ΟΝΤΟΕ ΠΡΟΕ ΤΟΙΣ ΤΟΥ ΚΛΑΥΔΙΑΝΟΥ ΕΡΓΟΙΣ ΑΟΥΙΤΟΥ Ρ ΕΠΕΙΡΗΣ ΠΡΩΤΗΣ ΦΛΑΟΥΙΑΣ ΚΥΛΙΚΩΝ ΙΠΠΙΚΗΣ*. Wir finden hier den angeblichen tribunen in einer charge, zu der sonst nur centurionen genommen werden, wie am besten die von *Franz* selbst angeführte lateinische inschrift beweist: *ANNIVS RVFVS 7 LEG. XV || APOLLINARIS PRAEPOSITVS | AB OPTIMO TRAIANO || OPERI MARMORVM MONTI || CLAV. DIANO V. S. L. A.* Aber dieselbe sigle vor einem genitiv singularis eines eigennamens bezeichnet auch das lateinische centuria. So in n. 5042. 5043. 5044. 5045. 5052; auch 5108. 2. 3 und 12. Ebenso das :|: in n. 4716 d. 9 (auf p. 1193), womit die n. 4716 d. 39. 44. 47 (auf p. 1196—1198) zu vergleichen sind. Auch das von *Franz* unerklärte I im anfang der dritten zeile von n. 5081 bezeichnet die centurie, und das darauf folgende *ΦΗΛΙΚΟΣ* ist der name des centurionen, nicht ein beiname der cohorte, wie *Franz* irrthümlich annimmt.

Ein anderer militärischer titel ist in n. 4566. verkannt worden. Die inschrift wird so gegeben:

ΚΛ. ΚΛΑΥΔΙ
ΑΝΟCΟΥΕΤ
ΘΓΟΦΑΝΟΥ
ΛΕΓΙΡΕΧΛΕΓΙΙΙ

Κ

ΕΠΟΙΗΣΕΝ
ΤΗΝCΤΗΛΗΝ
ΙΔΙΑΙCΑΤΤΟΥ
ΔΑΠΑΝΑΙC

Franz liest: *Κλ. Κλαυδιανός Ουε(ερανός) Θεοφάνου Legi. P. ex leg. III. Κ. ἐποίησεν τὴν στήλην ἰδίαις αὐτοῦ δαπάναις*, und erklärt das lateinische in der vierten zeile mit *Gesonius*: „*Legioni Praefectus ex legione III. Kyrenaica*. Auf p. 1180 verbessert er wenigstens das letztere, indem er mit *Cavedoni*: „*Le-*

γ(όνις)·Ι(Π)·Ρ(αρκίας)·ἢ·Π(ίας)·ἐκ·Ῥ(ήνης)·ΙΙΙ·Κ(υρηνάδ),
 ἢ·/·promotus, translatus, hieß; allein eine Verbesserung kann
 es unmöglich genannt werden, wenn ebendasselbe das von Frantz
 und Gesenius anerkannt gelesene ΘΕΟΦΑΝΟΥ ἢ ΘΕΟΤΡΑΝ-
 ΑΝΟΥ verwandelt wird, was mit der unter Septimius Severus
 erst errichteten Legio Π·Parthica (eine Legio ΠΙΠα existirt gar
 nicht) merkwürdig zusammenhängt. Augenscheinlich ist z. B.
 nur ein Zusatz zu ΟΥΕΤΕΡΩΝ; es muss also eine militärische
 charge darin stecken; ich lese (β)ΕΝΕΦ·ΑΝΟΥ = βραχυτάτης
 ἀφ' ὧν, d. h. beneficiarius consularis und vergleiche damit
 die lateinischen inschriften bei Orelli 1580: C. IVL. PRONTO-
 NIANVS IVET. EX BR. COS. LEG. 7. M. oder Orelli 6792:
 C. CASSIUS REGVLANVS VET. LEG. 4. AD. EX BR. COS.
 Vgl. auch Gruter 889, 11 566, 12 Maritor 853, 7. Ein ge-
 ringerer fehler ist in der erklärang der n. 5055 und
 5054 gemacht worden, in welchen beiden nur die interpunction
 geändert ist: ἡσὶς, χούρης ἢ Θηβαίων ἡπικῆς, εὐρύης Κηλ-
 ἀσσων, und ἐπείς, χούρης ἢ Θηβαίων ἡπικῆς, εὐρύης Οὐ-
 αίων, d. h. equitis cohortis I: Thebaeorum Equitum, turma Ul-
 liani und Oppi (vgl. die oben erwähnte inschrift n. 4718 P).
 Hiernach ist auch in n. 5047 lediglich ἐπείης ἐπικατέδου, εὐρύης
 ἡλφοντα lesen. Wie sich Frantz ἡπικῆς εὐρύης und in der
 zuletzt angeführten inschrift das allein stehende εὐρύης eigent-
 lich gedacht hat, weis ich nicht. In n. 6771 findet sich ΠΡΑΦΕΚΤ·ΣΤΕΡ·Β·ΟΥΑΙ·
 ΤΡΑ; was Frantz durch Μυηλίας ergänzt. Die ganz ver-
 schiedenen zeiten angehörigen namen Ulpia und Aurelia passen
 offenbar nicht zusammen, das richtige wird ΚΤΡΗΝαῖη sein.
 Eine cohors II Augusta Cyrenensis finden wir unter Vespasian
 bei Orelli n. 5418; man könnte versucht werden, zu glauben,
 dass sie unter Trajan den namen Ulpia erhalten habe, wenn
 nicht, wie Frantz schon ausdrücklich bemerkt, οὐαῖα hier ist,
 sonst αῖα, bezeichnete, nicht, wie gewöhnlich, cohors. Wir
 können dies schon daraus sehen, dass gerade vorher der titel
 ΧΕΛΑ·ΚΟΟΥΤ·Θ·ΒΑΤΑΟΝΩΝ sich findet, οὐαῖα also et-
 was anderes bezeichnen soll, als das lateinische cohors. Noch
 besser aber sehen wir es aus dem avancement des mannes, wel-

1) Mir ist von ähnlichen zusammensetzungen nur die coh. I. Ulp.
 Ulp. Hisp. mill. bekannt.

chem, die inschrift geweiht ist. T. Porcius Cornelianus war sacerdos Leucothese, trib. leg. XV Apellinaria, trib. coh. VIII Batavorum, praef. alae II. Ulp. Cyren., praefect. alae IV Gallorum, praefect. alae Dardanorum, praefect. expler. Germanicorum, procur. rat. priv. per Flaminiam, Aemiliam, Liguriam, procurator et praeses Alpium maritimarum. Nur wenn wir *προσιτα* als gleichbedeutend mit *αλα* nehmen, ist ein fortschreiten in der rangerhöhung zu ersehen, während das avancement vom tribunen zum praefecten einer *cohortis* ein rückschritt wäre: vgl. Hensen in den jahrb. des vereins von alterthumsfreunden im Rheinlande XIII, p. 54, 3.

Dass an zwei stellen der unterschied zwischen Praefectus cohortis und Tribunus cohortis nicht richtig aufgefasst ist, kann um so weniger den herausgebern einer sammlung griechischer inschriften vorgeworfen werden, als die lateinischen epigraphiker über diesen unterschied bis jetzt noch alle im dunkel schwebten. Der einzige, welcher versucht hat, denselben festzustellen, ist Hensen in den jahrbüchern des vereins von alterthumsfreunden im Rheinlande XIII, p. 50 ff.; es ist ihm aber nicht gelungen, das richtige zu finden, und ich werde deshalb etwas weitläufiger darüber hier handeln.

Schon Hensen hat gezeigt, dass die führer der *cohortes praetoriae*, der *cohortes urbanae* und der *cohortes vigiliæ* Tribunen waren, niemals Praefecten. Ebenso hat derselbe bewiesen, dass die *cohortes Voluntariorum civium Romanorum* von Tribunen befehligt wurden (vgl. Orell. 90. 512. 3398. 3402. 3881. 5154. 6709. 6948. Mommsen Inscr. regn. Neap. n. 3912) ²). Zu diesen kommen noch die *Numeri equitum singularium*: vgl. Orell. 3413. 3453. 3536. 5508. 5520. 5603. Hensen a. a. o. p. 53 an. Es handelt sich also nur noch um die tribunen der wirklichen auxiliar-cohorten, die an rang den tribunen einer legion wenigstens in sofern gleich standen, dass von beiden chargen die beförderung zu einem praefectus alae erfolgte ³): Hensen a. a.

2) Die beiden inschriften bei Orelli 3586 und 6756, worin scheinbar praefecti coh. XV und XXXII Voluntariorum vorkommen, können hier nicht hindern; bei n. 3585 macht die an und für sich unrichtige lesart PRE. schon bedenklich, in n. 6756 aber steht statt P. COH. XXXII. VOL., wie Klein und Becker in den annalen des vereins für Nassauische alterth. IV, p. 503 bezeugen, auf dem steine wirklich COH. XXXII. VOL.

3) In der oben besprochenen inschrift des Corpus inscr. gr. 2

e. p. 54 f. Henzen glaubt p. 51, „dass besonders die cohortes primae unter tribunen standen“, und p. 55 fügt er hinzu: „man mochte praefecten, die man befördern wollte, den titel und rang von tribunen geben; weil aber gerade in den legionen kein tribunat offen war, oder aus andern gründen, sie an die spitze von cohorten stellen“. Ich habe die sämtlichen von tribunen befehligten cohorten bei Orelli und in andern mir gerade zur hand gewesenen inschriften zusammengestellt, und glaube als grund der höheren charge des befehlshabers die stärkere mannschaft der corps annehmen zu müssen. Die tribuni sind befehlshaber von cohortes miliariae, die praefecti befehlshaber von gewöhnlichen cohorten ⁴). Gehen wir die reihe der bekannten tribuni cohortium durch.

Bei Orelli 3575 finden wir einen TRIBVN. COH. I. BRIT., 6519 einen TRIB. COH. I. FL. BRITTON., 2228 einen TRIB. COH. I. ARLIAE. BRITTON. Aus den tabulis honestae missionis des Domitian (Orelli 5430) und des Hadrian (Cardinali, Dipl. imper. tav. XVIII.) lernen wir, dass die Coh. I. Brittonum eine miliaria war.

Die Coh. I Milliaris Delmatarum hat bei Orelli 1833 und Muratori 455, 1. einen tribunen zum befehlshaber, während die gewöhnliche cohors I Delmatarum bei Orelli 2153. 2716. 2717. 4082. 4132. Muratori 812, 8. einen praefecten hat ⁵).

6771 finden wir sogar, falls die von Franz angenommene und von mir gebilligte erklärung des wortes *ονσιρα* durch *ala* richtig ist, also die chargen von der geringeren zur höheren fortschreitet, einen tribunus Cohortis, der früher legionstribun gewesen war. Vgl. auch Orelli 3100. Mommsen l. r. Neap. 1460.

4) Dennoch möchte ich nicht mit Renier Inscr. Rom. de l'Algérie n. 144, den titel PRAEF. COH. II Q. P. F. durch „quingenariae piae fidelis“ erklären, da das Q. vermuthlich nichts weiter ist als ein rest des abgekürzten wortes EQuitatae.

5) In der durch Mommsen Inscr. regn. Neap. n. 4312 (Orelli-Henzen n. 5599) für die literaturgeschichte gewonnenen inschrift des Juvenalis wird von Mommsen vor COH. I. DELMATARVM das wort TRIBUNUS ergänzt. Wenn wir in der alten lebensbeschreibung Juvenal's lesen: *per honorem militiae missus ad praefecturam cohortis in extrema Aegypti parte tendentis*, und in der lebensbeschreibung aus dem cod. Omnibonianus bei Achaintre (vgl. K. Fr. Hermann in Ind. schol. Gott. vom sommersemester 1843. p. 9): *Traianus — fecit eum praefectum militum contra Scotos*, wenn wir auf der genannten inschrift ihn als officier einer Coh. Delmatarum sehen, und aus dem diplom des Trajan bei Cardinali Tav. XII, sowie aus dem des Hadrian (Orelli-Henzen n. 5455) erfahren, dass die Coh. I Delmatarum (ohne den beisatz miliaria!) damals in Britannien stand, auch erwägen, dass die in-

Die Cohors I Hispan. equitata hat bei Orelli 804 und Horsley, Brit. Rom. p. 279. Cumberl. n. LXII. einen tribunen, wird aber auch mit dem beinamen Flavia bei Orelli 6711; mit dem beinamen Flavia Ulpia bei Cardinali Tav. XVIII, und mit dem beinamen Aelia bei Orelli 6736 ausdrücklich eine milliaria genannt. Dasselbe wird mit der Cohors II Hispanorum Eq. C. R., welche nach Orelli 6764 unter einem tribunen stand, der fall gewesen sein. Die unter praefecten stehenden Coh. I Hispanorum bei Orelli 5489 und bei Horsley, Brit. Rom. p. 279. Cumberl. n. LXI, sowie die Coh. II Hispana bei Orelli 6944 waren keine milliariae, also von den obigen cohorten wohl zu unterscheiden, wie denn auch die oben erwähnte tabula honestae missionis (Cardinali Tav. XVIII) ausser der milliaria noch eine einfache Coh. I Hispan. auführt.

Orelli 529 hat einen TRIB. COH. MAVR. CAE. . . . und aus Orelli n. 3401 erfahren wir, dass die cohors Maurorum eine milliaria war.

Wie der Trib. Coh. I. Pann. bei Gruter 1097, 8 der Cohors I Ulpia Pannon. milliaria bei Cardinali Tav. XX entspricht, so der Praef. Coh. I. Pann. in Dacia (Orelli 3234) und der Praef. Coh. I Pann. et Dalmat. Eq. C. R. (Orelli 5456) der Cohors I Pann. bei Cardinali tavola XII und der Coh. I Up. Pan. der in Ungarn gefundenen tavola XVII.

Bei Orelli 516 haben wir einen TRIB. MIL. COH. FLPIAE PETREOR. MILLIAR. EQVIT., also auch hier einen tribunen bei einer cohors milliaria.

Der TRIB. COH. I. VANGI. bei Orelli 6765 und bei Horsley, Brit. Rom. p. 236. Northumberl. n. LXXXII. erklärt sich leicht, wenn wir aus den tabulis honestae missionis bei Orelli 5442. 5455 erfahren, dass die Cohors I Vangionum eine millis-

schriften des Praefectus Coh. I. Delmat. bei Orelli 2716. 2717 in Cumberl. n. gefunden sind, so können wir doch nicht umhin, auch für Juvenal den titel eines Praefectus Cohortis in anspruch zu nehmen, und glauben die bitterkeit der worte des Trajan: „*Ecce et te Philomela promovit*“ hauptsächlich darin zu finden, dass zufolge derselben der dichter durch die Philomela nur den geringeren rang eines praefecten erhalten haben soll, während er Sat. VII, 92 *Praefectos Pelopon fecit Philomela tribunos* der Philomela doch die beförderung zum tribunen zugeschrieben hatte. Jedenfalls aber gewinnt durch die Mommsensche inschrift, in Verbindung mit dem von mir eben beigebrachten, die nachricht über Juvenal's exil in Schottland bedeutend an gewicht.

ria war, und so Henzens (Correktor. ib. n. 6701 (COH. III VAN. GION. ∞ P. F. S.) bestätigt findet, wo übrigens gleichfalls ein tribun der cohorte genannt wird. *ib. ib. ib. ib. ib.*

*) Zu dem TRIB. COH. I. VARDVL. bei Orelli 5855 haben wir 5785 die COH. I. F. VARDVL. C. R. EQ. M. und 6700 die COH. I. FIDA VARDVL. C. R. EQ. M. ANTONINIANA. Ebenso steht die COH. II VARDVLORVM C. R. EQ. M. nach Orelli 8408 unter einem tribunen. *ib. ib. ib. ib. ib.*

Bei Mommsen *Inscr. regni Neap. n. 4648* findet sich ein TRIB. MIL. COHOR. I. MIL. VINDELICOR. Es bedurfte gar nicht dieser anführung, um zu zeigen, dass das CIV. PRAEST in der tabula honestae missionis des Antoninus Pius (Orelli. Henzen 6558, n.) nicht einen präfecten bezeichne, wie Hattén im Index p. 137 andeutet, sondern einen tribunen (vgl. Orelli 6690 f.); es ergab sich dies schon aus dem namen der Cohort. Vindelicorum millaria. *ib. ib. ib. ib. ib. ib. ib. ib. ib. ib. ib.*

Der ΚΕΛΑ. ΚΟΟΡΤ. Θ. ΒΑΤΛΑΘΝΩΝ im Corp. Inscr. gr. 6771 und der χιλίαρχος στρατός πρώτης Κιλίκων dasselbst n. 3497 ⁶⁾ trugen schon in ihrem titel die bezeichnung der zahl der ihnen untergebenen soldaten, und lassen uns nicht zweifeln, dass auch diese cohorten millariae waren. *ib. ib. ib. ib. ib. ib. ib. ib. ib. ib. ib.*

In erwägung, dass in den eben aufgeführten beispiele gar manchmal das epitheton millariae, obgleich es völlig an seinem platze gewesen wäre, bei dem titel Tribunus cohortis fehlt, dass ferner dieser zusatz bei den Cohortis praetoriae, urbanae und vigiliis ⁷⁾, wo ein zweifel nicht entstehen konnte, nie gemacht wird; glaube ich mit fug und recht denselben auch in den wenigen noch übrigen fällen suppliren zu dürfen, wo er bei dem titel Tribunus cohortis fehlt. Es sind dies doch folgende: *ib. ib. ib. ib. ib. ib. ib. ib. ib. ib. ib.*

TRIB. COH. I. ASTVRVM ⁸⁾. Orelli. 6519. *ib. ib. ib. ib. ib. ib. ib. ib. ib. ib. ib.*

TRIB. COH. I. FL. CANATHENORVM. Renier, Inscr. Rom. de l'Algérie n. 1534. 1535. *ib. ib. ib. ib. ib. ib. ib. ib. ib. ib. ib.*

TRIB. COH. I. CARTOV. Orelli. 5678. *ib. ib. ib. ib. ib. ib. ib. ib. ib. ib. ib.*

6) Den angeblichen χιλίαρχος στρατός πρώτης Φλαυνίας Κιλίκων in πατῆς der inschrift n. 4713 f. des Corpus inscr. graec. haben wir dagegen oben schon beseitigt; über einen andern, von Franz in n. 4340, b. intrudirten, werden wir unten sprechen.

7) Dass diese sämtlich millariae waren, zeigt Kellermann, Vigiles p. 24.

8) Entgegenstehend dem PRAEF. COH. P. ASTV. PROV. BRIT. INFER. bei Renier, Inscr. Rom. de l'Algérie n. 670. *ib. ib. ib. ib. ib. ib. ib. ib. ib. ib. ib.*

TRIB. COH. I. AEL. DAG. POSTVMIANA und TETRICIANA. Orell. 6691. 6692.

TRIB. MIL. COH. I. GAL. Orell. 313.

TRIB. COH. I. GERMANOR. Orell. 6520 und Steiner, Cod. inser. Rom. Rheni a. 35.

TRIB. COH. PR. HEMESSEN. Orell. 6927.

TRIBVNVS COH. I. NERV. ANT.⁹⁾ Orell. 5888.

Der Trib. Coh. I. Aquitanicae dagegen bei Muratori 361, 2 ist nicht gehörig verbürgt, um irgendwie hier in frage zu kommen; ebenso ist der Tribunus Cho. II. Ling. bei Orelli 1767 um so weniger zu berücksichtigen, als nach Horsley (Brit. Rem. Durham n. XV.) nicht einmal die zahl II richtig ist, und die **PRAEF. COH. I. L. GOR.** bei Orelli 975 und bei Horsley, Britann. Rem. Durham n. XI. p. 289, die beide demselben fundorte (Lancaster) entstammen, sowie der **PRAEF. COH. II. LINGON.** (aus Yorkshire) bei Orelli 2061 die unrichtige lesung bezeugen. Auch der **TRIB. COH. I. RAETOR.** bei Gruter 402, 1. möchte wohl eher ein **TRIB. COH. I. PRAETOR.** sein, da die Cohors I. Raetorum sonst unter praefecten steht: Orell. 3570.

Indem wir so die Tribuni Cohh. mustern, finden wir sämtliche Cohortes milliariae unter dem commando von tribunen, nur die Cohortes I und II Tungrorum milliariae machen davon eine nicht zu beseitigende ausnahme.

Wir haben auf englischen inschriften einen **PRAEFFECTVS COH. I. TVNGRORVM MIL.** bei Orelli 3399, einen **PRAEF. COH. I. TVNGR.** und **TVNGROR. MIL.** bei Horsley, Brit. Rem. p. 220. Northumb. n. XL. XLI. und ebenso auf der in England gefundenen tabula honestae missionis bei Orelli 5442 die **COH. I. TVNGRORVM MILLIARIA.**

Ebenso haben wir den **PRAEF. COH. II. TVNGR. M. EQ. C. R.** bei Orelli 6780 und den **PRAEF. COH. II. TVNGROR. GOR. M. EQ.** bei Orelli 6784.

Indess möchte ich dadurch die von mir aufgestellte theorie nicht umstossen lassen und vermuthe, dass dieser eine berittene 1000 mann starke cohorte befehligende praefect nicht mit den eigentlichen Praefectus Cohortis, sondern mit einem Praefectus alae rangirte und dass gerade deshalb der zusatz milliaria bei

⁹⁾ **NERViorum ANToniniana** scheint für **NERVANE** gelesen werden zu müssen; Hensen liest, nach *Cardinali* dipl. XVIII, **NERV. AVG.**

dem namen der cohorte stets mitgenannt ist. Vielleicht bestätigt dermaleinst eine inschrift mit *avancements*-angaben, aus denen allein die *bedeutung* des titels Praefectus ersehen werden kann, diese meine ansicht.

Wenden wir nun das, was uns aus dem eben vorgetragenen klar geworden ist, auf die inschriften n. 4840, b. (T. III, p. 1157) und 1813, b. (T. II, p. 983) des Corpus inscr. graec. an, so erkennen wir sofort die in deren ergänzung begangenen verstösse. In der ersteren restituirt *Frans* einen *χιλίαρχον σπείρας*, ~~καὶ~~ *Καλίσων καὶ Περρυνιάων, der darauf ἐπαρχος σπείρας* ~~καὶ~~ *Βρετταννικῆς*, dann *χειλίαρχος λεγ. is. Ἀπολλιναρίας*, endlich *ἐπαρχος εἰλης — Δαρδάνων* geworden sein soll. Die drei letzten chargen folgen richtig in aufsteigender linie; aber ein chiliarch (tribunus) konnte nun und nimmer eparch (praefectus) einer cohorte werden, ohne einen rückschritt zu thun. Wir werden also den von *Frans* verworfenen *ἐπαρχον* des englischen herausgebers wieder herbeiholen müssen.

Gerade der entgegengesetzte fall tritt in n. 1813, b. ein, wo *Bäcker* sich zu einem *ἐΠΑΡΧΩ σπείρης ΕΚΤΗΣ ΠΡΑΙΤΩ-ΡΙΑΣ* hat verführen lassen, statt dessen wir nach dem obigen nur *χειλΙΑΡΧΩ σπείρης ΕΚΤΗΣ ΠΡΑΙΤΩΡΙΑΣ* als richtig anerkennen können.

Schliesslich bemerke ich, dass die von *Frans* an den von *Ligorius* herstammenden inschriften ausgeübte gnade, die in der vorrede p. xx besonders hervorgehoben wird, als völlig verschwendet betrachtet werden muss, und dass nur der in betreff dieser inschriften *parum circumspecte* zu urtheilen scheint, welcher sie für ächt erklärt, nicht aber der, welcher sie verwirft. Auffallend ist es jedoch, wie arm der berüchtigte fälscher gerade in den griechischen inschriften sich zeigt (wohl aus mangel an den nöthigen sprachkenntnissen), da sie fast nur grabschriften von freigelassenen und zwar meistentheils von kaiserlichen freigelassenen sind: vgl. n. 5940. 5943. 6014. 6559, b. 6659, c. 6662. 6665. 6675. 6676. 6683—6689. 6692.

Hannover.

C. L. Grotefend.

1. The first part of the document is a letter from the President of the United States to the Congress, dated January 1, 1861. It is a formal address, and it is the first of its kind since the signing of the Constitution. The President, James Buchanan, is addressing the Congress, and he is doing so in a very formal and dignified manner. He is discussing the state of the Union, and he is discussing the various issues that are facing the country at that time. He is also discussing the role of the President, and he is discussing the responsibilities that he has as the head of the executive branch of the government.

XXIV.

Die authentica der Berliner ausgabe des Aristoteles.

Auf hiesiger kgl. bibliothek befindet sich eine ausgabe des Aristoteles, in welcher Immanuel Bekker seine collationen der handschriften eingetragen hat, aus denen die grosse ausgabe der academie hervorgegangen ist.

Es ist ein schöner, wohl erhaltener foliant; in kurfürstlich brandenburgischem einbände, die dritte Basler (Braunische) ausgabe: per Io. Beb(elium) et Mich. Ising(rinium), a. MDL. Die varianten sind nach der bekannten methode, welche, wenn durchgeführt, den 'grossen vortzug' der kürze, unzweideutigkeit und vollständigkeit hat, von der eignen hand Bekkers äusserst schön und sauber eingetragen, grösstentheils am rande, wo es thunlich war, auch über dem text, z. b. so: *εἶναι*. Die siglen sind verschieden von den im druck gebrauchten, doch ist stets der schlüssel hinzugefügt. Die eintragung scheint unmittelbar am

Anmerk. Aus einem briefe des verfassers an die redaction. . . . „Dass ich mir von mancher seite misfallen zuziehen werde, kann ich freilich voraussehen. Es hat immer etwas unerfreuliches, wenn einem, von dessen verdiensten um die wissenschaft kein mensch etwas weiss, einem höchverdienten mann, der ausserordentliches geleistet hat, das concept corrigirt und ihm allerhand peccadillos nachweist. Aber ich bitte Sie zu bemerken, dass dies doch nur κατὰ συμβεβηχός geschieht. Mein zweck war, auf ein für die textesverbesserung nicht unergiebiges hülfs-mittel hinzuweisen, das nun seit 27 jahren unbenutzt gelegen; sodann den illusionen, die wir uns machen über den werth und die wirkungs-keit einer collation, und hätte der beste unsrer kritiker sie vorgenom-men, einen heilsamen stoss zu geben; endlich eine anzahl sinnstören-der druckfehler und offenbar falscher lesarten aus der physik schon jetzt zu vertreiben. Darum denke ich, was ich bei gelegenheit von Waitz gesagt habe, dass es auf die προαίρεσις ankomme, das wird nun auch mir zu gute kommen lassen.“

den handschriften geschehen zu sein¹⁾, wenigstens ist für je ein werk des Aristoteles die dichte und mehrzahl bei einem und demselben codex dieselbe, dagegen von den jedes anderen codex mehr oder weniger verschieden. Auch kommt Bekker in äusserst zahlreichen stellen mit dem raum zu kurz, wie er nur geschehen konnte, wenn er bei der eintragung der varietas eines codex noch nicht wusste, was die übrigen bringen würden. Ausserdem ist in einem falle ausdrücklich bezeugt, dass die collationen verschiedener handschriften nicht gleichzeitig eingetragen worden sind: unter dem organon steht: „A 1 dec. 18“: „D 25 dec. 19“; A ist eine römische, D eine Pariser handschrift. Dass Bekker im winter 1818 in Rom war, sagt er selbst, in der vorrede zu Brandis abhandlungen: die aristotelischen handschriften der vaticanischen bibliothek, in abb. der Berl. acad. der wiss. 1831.

Dieses buch hat also einen gewissen werth; doch nicht ganz den, welchen man beim ersten anblick erwartet. Zwei umstände sind es, welche denselben schmälern: nicht zu allen werken des Aristoteles sind vergleichungen eingetragen, und zu den hier behandelten werken sind immer aus allen handschriften, die im druck als benutzt erscheinen, die varianten hier eingetragen. Zu folgenden werken sind gar keine collationen beigeschrieben: *περί θρανῶ, περί γενέσεως καὶ αἰθορίας, μετεωρολογικά, περί θαυμασίων ἀκυσμάτων, μηχανικά, προβλήματα, περί ατομῶν γραμμῶν, ἀνέμων, θέραις, περί Ξενοφάνους κτλ., τὰ μετὰ τὰ φυσικά, περί ἀρετῶν, πολιτικά, οἰκονομικά.* Die schrift *περί ἀκυσμάτων*, die uns bekanntlich durch Ptolemäus erhalten ist, enthält die Basler ausgabe des Aristoteles noch nicht.

Zu dem inhaltsverzeichniss der Basler ausgabe hat Bekker zu jedem einzelnen werk die codices notirt, die er verglichen oder als der vergleichung würdig erkannt hatte. Die grundzüge dessen, was wir im druck geleistet sehen, liegen hier vor; doch sind in dem gedruckten apparat noch einige collationen hinzugekommen. Auch der umgekehrte fall kommt vor: zur

1) Doch mögten wir diess mit sicherheit behaupten nur in betreff derjenigen codices, die für je ein werk oder buch ganz durch verglichen sind. Wenn dagegen an einzelnen schwierigen stellen ausser den durchgehenden handschriften noch andere zugezogen werden, so ist es möglich und in einigen fällen sogar wahrscheinlich, dass solche notizen mehrerer handschriften unmittelbar nach einander, und also wahrscheinlich aus Bekkers papieren, eingeschrieben sind.

metaphysik wird L(aurentianus) 81, 12 als verglichen oder vergleichungswürdig aufgeführt, während unsere ausgabe diese vergleichung nicht enthält und der Bekkerische pinax diesen codex nicht erwähnt; er scheint also die günstige meinung Bekkers nicht gerechtfertigt zu haben.

Die einzelnen mit collationen versehenen werke sind sehr ungleich ausgestattet. Während zu den Parva Naturalia, der thiergeschichte und den physiologischen werken alle oder nahezu alle im druck erscheinenden collationen auch hier vorliegen, ist von der grossen reihe handschriften, die für die bücher von der seele benutzt sind, nur E S eingetragen. Etwa in der mitte steht die physik, von deren handschriften nur F K fehlen. Eine andere ausgabe des Aristoteles mit handschriftlichen noten Bekkers befindet sich auf hiesiger kgl. bibliothek, so viel man hat erfahren können, nicht.

Irgend ein urtheil Bekkers über die verschiedenen lesarten enthält das buch nicht; die redaction seines textes hat er offenbar erst später und mit zu rathe ziehung der hier nicht vorfindlichen collationen vorgenommen. Dass aber diese letzteren zum theil gleichzeitig oder früher als die in unserm buche befindlichen gemacht worden sind, ist aus folgendem abzunehmen. Unter der Eudemischen ethik hat Bekker bemerkt: „2 ang. 19“; unter der poëtik: „Γ(έγραφα?) 21 nov. 19“; unter de Gen. An.: „13 mai 20.“ Also mussten damals die vaticanischen handschriften sämtlich schon verglichen sein; denn diess ist geschehen in den wintern von 1817 und 1818, wie er selber sagt (s. oben). Und dennoch sind nicht alle vaticanischen handschriften in unserm buche eingetragen.

Es möge noch die bemerkung gestattet sein dass, wenn man die damalige handschrift Bekkers betrachtet, sich die wahrnehmung aufdrängt dass die so geschmack- und charaktervollen types der Berliner ausgabe nach Bekkers handschrift gezeichnet sind.

Wir wollen nun von den collationen die jedem einzelnen werke des Aristoteles beige geschrieben sind, einiges angeben, und nehmen dabei die reihenfolge der Basler ausgabe.

1. Da die Basler ausgabe des Aristoteles mit der *σίσυνογις* des Porphyrius beginnt, so hat Bekker die gelegenheit wahrgenommen dazu den trefflichen codex A (Urbinas 35, vgl. über denselben

die oben angeführte abhandlung von Brandis) zu collationiren.²⁾ Ueber diese handschrift, welche in der Berliner Ausgabe die Grundlage des Organon bildet, bemerkt Bekker: „es ist die einzige notiz dieser art, —: „membr. 4^o mai. 440 fol. versum 24. Subscriptionis supersunt haec“ (was auch Brandis giebt):

^o ^π ^o ^o
 „ΓΡΗΓ ΤΑΙΑΚ ΑΡΕ ΔΙΑΚ
^o ^o — ^{ΔΔ/} —
 ΝΝς ΤΕΤΡΑ ΝΕ

Scholia ab antiqua manu scripta non ultra 18 fol. De Arëtha diacono v. Porson Tracts p. 270“. Da dies buch wohl nicht vielen lesern zur hand ist, so folge hier die abgezogene notiz. Nachdem Porson den von demselben Arethas herrührenden vorzüglichen codex des Platon beschrieben, fährt er fort: Vid. Dörvillii Animadvers. ad Charit. pp. 49. 50. Arethas presbyter non mortuus est (da kann er es noch weit bringen). sed Euthymium Caesareae Archiepiscopum anno Christi 911 mortuum Ynebri oratione laudavit eique successit. Huius Arethae notarius Baanes quidam librum scripsit anno 944, p. Montefalconio Palaeogr. Gr. p. 43. memoratum. Ibi edim pro Ἀρέτα legendum Ἀρέθα. Videtur enim Arethas anno 889 privatus fuisse, postea inter 889 et 896 diaconus, inter 896 et 911 presbyter, tandem 911 archiepiscopus factus.

2. Organon. (Bei diesem und allen folgenden werken setzen wir die in Bekkers gedrucktem apparat benutzten handschriften her und klammern die im geschriebenen fehlenden ein.) A B C et C ubi deficit D. — 22a 24—31. Die Basileensis hat hier die aus den gewöhnlichen ausgaben bekannte disposition; dazu Bekker: „so schematisirt von ganz junger hand am rande: im text ohne allen absatz die erste, dann die zweite columnne in eins A B C“. — Cod. D tritt auch hier zuerst 81b 37 auf. Das wort wo die alte hand von C aufhört, ist nicht überflüssig zu wissen, weil eine handschrift, nicht erwähnt, für zustimmend gilt; es ist 82a 2 καίτω: hinc rc manus C.

Mit der topik beginnt wieder die alte hand von C, bis Top. E 3. Hier hört pr C auf: 132a 18. τῆρα: — beginnt wieder: 186b

2) Der verfasser dieser notiz hat die varietas desselben in sein exemplar eingetragen und gedenkt davon seiner zeit gebrauch zu machen. Bis jetzt ist sie, wie es scheint, unbenutzt geblieben.

83 (ἀ)ναπαύειν: — hört wieder auf 176b, wo der genaue ort b 17 πολλοῖς ist: hinc re manus C.

3. *Naturalis Auscultatio.* Buch 1—3: E [F] I.

„ 4: E [F] G. I.

„ 5: E [F] H. I, am schluss auch die im druck citirten.

„ 6 und 8: E [F] H I [K].

Ueber das siebente buch werden wir an einem passendern orte berichten: die zahl der dafür benutzten handschriften ist zu bedeutend, und es ist dabei mehreres zu bemerken.

4. *De Mundo.* O P Q R.

5. *De Anima.* E S [T U V W X et libro tertio L].

6. *De Sensu et Sensili.* E L M P S U Y.

7. *De Memoria.* E [L] M S U Y. — Den titel des letztge-
 8. *De Somno.* nannten buches giebt m = Par. 1921: *περὶ*
 9. *De Somniis.* *ἐνυπνίου καὶ τῆς καθ' ὕπνον μαρτυρικῆς. ἐν*
ἄλλῳ· περὶ ἐνυπνίων καὶ φαντασμάτων.

10. *De Motu An.* E P S Y.

11. *De Longaeo. etc.* [L] M P S Z. — Die einschiegung aus il,
 12. *De Iuvent. etc.* 469a 10, findet sich auch hier; doch hat
 13. *De Respiratione* l nach dem geschriebenen apparat nicht
πρὸς τοῖς πρὸς τὴν ὕγ., sondern πρὸς τὰ
πρὸς τὴν ὕγ. — Ebenso sind 471a 11 die
varianten aus i eingetragen.

14. *De Incessu An.* P S U Y Z.

15. *De Spiritu.* L P Q Z Ba. — Hier ist eine schwierig-
 keit. Bekker bemerkt, „Ba sei Pal(atinus) 162 lanotii Manetti
 script. ab Io. Scutariota“. Eben diese notiz über den eigenthü-
 mer und schreiber giebt Brandis (unter n. 87 der obgedachten
 abhandlung), bezieht dieselbe aber nicht auf Pal. 162, sondern
 auf Pal. 163: dieser aber enthält, nach Brandis, den tractat *περὶ*
πνεύματος gar nicht, wogegen der von Brandis (unter n. 159)
 angeführte Pal. 162, der die abhandlung *περὶ πνεύματος* enthält,
 jene notiz nicht zu enthalten scheint. — Die präsumtion der
 richtigkeit mögte wohl für Bekker sein, weil er, während er
 schrieb, den codeX neben sich liegen hatte.

16. *De Gener. An.* P S Y Z. — Folgende ergänzungen des
 gedruckten apparats kann ich beibringen: 747b 34. *Θήλειος*
λέοντος ἑτερον καὶ i corr. Z in loco octo litt(erarum) cap(ace)
 || 35. *καὶ κυνὸς ἑτερον καὶ λέοντος ἄρρενος S || ἑτερον om pr Z*

17. *De Partibus An.* — Buch 1: EPSUY. — Auch Z, wo dieser codex im druck vorkommt, ist seines orts eingetragen. — Die übereinstimmung von E und b wird durch ein und dasselbe siglum bezeichnet. — Buch 2. 3. EPSUYZ. — Auch m, 673a 17 ff., ist eingetragen; ebenso Marc. 212, 673a 20. An letzterem orte fiel mir auf dass P nicht δὴ ἀδηλος sondern bloss ἀδηλος hat. — Buch 4. EPSUY, E non ultra p. 680. — Am ende des 11. und im 12. capitel treten die im druck angeführten codices auf. Es fand sich dabei folgendes notirt: „G = Un. Marc. 200“ (im druck Q,) „aus dem ich cap. 12 verglichen.“ B = B“ (im druck Y) „und 1859“ (im druck b) „den ich bis . . .“ (Bekker citirt nach der Basileensis; in der academischen ausgabe ist es 696a 13) „verglichen. Dasselbe aus 1921“ (im druck = m). „1863“ (kommt in Bekkers pinax nicht vor) „scheint mit S zusammenzufallen. 1864“ (ebenso) „verglichen bis . . .“ (693a 23) „ganz wie gedruckt, nur“ (hier giebt er vier abweichungen). — Einen neuen titel giebt uns U: τέλος ἀριστοτέλους τῶν περὶ ζώων ἢ τῶν ἐν τοῖς ζώοις μορίων.

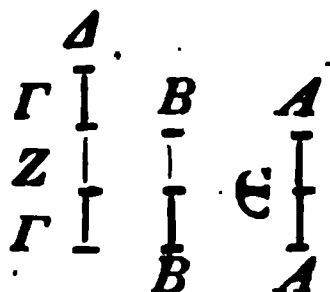
18. *Historia An.* Buch 1—5 P [Aa] Ca Da. — Für die erste seite der Basileensis (bis 487 b 22 ἔχθους) ist auch Par. 1921 = m collationirt, welche collation im druck weggeblieben ist. Die umstellung 491 b 17, welche der sinn verlangt, ist aus der Basileensis aufgenommen. Die notiz 534a 29 findet sich eingetragen, ebenso zu anfang des fünften buches die notiz über m. — 539b 32 giebt der gedruckte apparat: ἐπὶ ποδῶν editiones primae; der geschriebene apparat hat dies noch nicht. Uebrigens hat die Basileensis richtig ἐπὶ ποδῶν. 547a 15 ist zu φωλεῖσαι notirt: φωλῆσαι (quae forma alias quoque agnoscenda in compendiatō fere φωλ) Ca. — Buch 6. P [Aa] Ca Da et capp. 1, 2, 3 Ea. — Buch 7. P [Aa] Ca Da. — Buch 8. P [Aa] Ca Da et passim Ea. — Buch 9. Da Bekker über die benutzten codices nichts sagt, so könnte es scheinen dass auch hier Ea nur passim zugezogen sei; man kann aber für gewiss annehmen dass es ganz durch collationirt ist. Wir wollten dies nicht unbemerkt lassen auf dass sich niemand abhalten lasse aus dem schweigen Bekkers auf den consensus von Ea zu schliessen, nach der bekannten regel. — Buch 10. Da Fa Ga et capite primo Q.

19. *De Coloribus* B [L] M P [X] Ga Ha et nonnullis lo-

cis Qip. — Hier und da tritt auch c auf; dessen varianten als überflüssig aus dem druck weggeblieben sind.

20. *Physiognomonica*. Ia Ka La. — Die varianten aus Q Na Oa sind, wo sie im druck beigezogen werden, auch hier eingetragen. Die auslassung einer bemerkenswerthen lesart fällt mir 813b 32 auf: anstatt τὸν νοῦν liest Ia τὸ νοῦν. Dasselbst l anstatt Ia ist druckfehler.

21. *Ethica Nicom.* Ha Kb Lb Mb Nb [Ob]. — Ziemlich oft wird im geschriebnen apparat Z angeführt; vereinzelt zu 1116b 19 die codices 2114, 2024, 1417, 1855, 1856, welche alle das von Bekker in den text gesetzte haben; 2023, welcher nach Ἐγραίφ einschaltet τῶ ἐν Κορωνείᾳ τῆς Βοιωτίας; 1852, welcher diese worte „punctis notata“ hat; 2113, welcher sie hat, aber am rande τὸτο λείπει bemerkt. Diese codices werden in dem Bekkerischen pinax nicht aufgeführt; dass sie sämtlich in Paris sind, sieht man aus der note zu 1124b 29—30, wo die ganze im druck erscheinende varietas (ausser Ob) eingetragen ist. Vgl. auch 1140a 34—35. — Zu 1132b 9, nach ΓΔ, wo die vulgata ein diagramm hat, giebt auch Ka eins, aber ein anderes:



1149a 5 enthält der geschriebne apparat, was im druck vermisst wird, dass Ha Na κακία καὶ ἀφρ. lesen. — 1170a 13. Es ist nicht richtig was im druck die anmerkung giebt: [διδάξαι Nb]; dies hat vielmehr Ha. Der codex hat offenbar διδάξαι geben wollen, wie die vulgata; eine lesart die wohl erwähnung verdient hätte.

22. *Magna Moralia*. Kb Mb. Die zu 1189a 14. 36. b20. aus andern handschriften beigebrachten ergänzungen des apparates finden sich auch hier, und noch etwas mehr. Auch im zweiten buch lässt der druck mehreres als überflüssig weg, namentlich Z. Auch das zweite buch hat, wie das erste, den titel ἡθικῶν πολιμαχείων μεγ., Mb und Baroccianus.

23. *Eudemia*. Mb Pb et ab initio Z. Von letzterem sagt

Bekker: *ovius centeli capita quingus*. : Es scheint das Mb. Z den titel schreiben: *Ἀριστοτέλης ἡθ. εὐδ.*

24. *Rhetorica*. Q Yb Zb Ac.

25. *Rhetorica ad Alex.* Vb Bc et epistolae Q. — Der codex Z, welchen der geschriebene apparat hie und da zuzieht, ist im druck als überflüssig unterdrückt worden. — Ein fall der mir nicht ganz klar ist, möge hier angeführt werden. 1424a 2 schreiben die handschriften ausser dem im druck aufgenommenen text noch einen andern, welchen Bekker über die worte der vulgata geschrieben und mit den unterstrichenen siglen der beiden handschriften versehen hat: *πρὸς δὲ τὰς θωροίας λαμπρῶς, δὲν μεγαλοπρεπῶς ὥσι κατεσκευασμένοι· πρὸς δὲ τὴς πολέμου — 5. συμπομπεύσει· τὰ μὲν εἶν πρὸς τὴς θεῶς οὕτω γινόμενα ὁσίων ἂν ἄχοι· ἐκ δὲ τῶν πρ.* Unser druck enthält nichts davon.

26. *De Arte Poetica*. Na Ac Be. — Auch Q und Coisl. 324, welcher letztere in Bekkers pinax nicht vorkommt, sind in der handschrift hie und da benutzt.

27. *De Plantis*. — Prooemium [Na] Pa. — Unter demselben steht: *Prooemium v. in libello antidotos.* — Buch 1. Na Pa n, Pa post caput primum paucis locis inspectus. — n enthält nur das erste buch. Einen neuen titel gewährt Marc. 216: *περὶ φύσεως τῶν φανῶν.* — Buch 2. Na Qa.

Wir haben nun einiges zu sagen von der folge und den titeln der einzelnen bücher desselben werkes, zunächst und vorzüglich in der *Historia Animalium*. — Es ist bekannt dass die in unserer ausgaben angenommene folge der bücher nicht die der handschriften ist, sondern von Theodorus Gaza herrührt. Bekker sagt (im druck) am schluss des sechsten buches: *octavum . . et Aa subiungit et P Q Ca Da Ea Fa Ga m n, septimo in noni locum depresso*; die handschriftliche folge ist also 6, 8, 9, 7, 10. Es liegt nicht in unserm plan eine persönliche meinung darüber zu äussern ob die von Theodorus Gaza vorgenommene stellung richtig ist oder nicht; aber soviel ist klar dass die welche die richtigkeit derselben behaupten, erklären müssen, wie es gekommen dass die codices eine unrichtige, und grade diese folge adoptirt haben. Da hierüber unsers wissens keine äusserungen vorliegen, so nehmen wir versuchsweise in ihrem namen folgende erklärung an. Dass das zehnte buch,

Wag es nun echt sein oder nicht; durch seinen Inhalt mit dem siebenten eng zusammenhängt, liegt am Tage; die Anordner unserer Handschriften mussten sich daher gedrungen fühlen; das zehnte auf das siebente folgen zu lassen. Da nun das zehnte vor dem achten einzuschieben (6, 7, 10, 8, 9) nicht rathsam scheinen konnte; eben weil die Authentizität des zehnten nicht fest stand, so nahmen sie den Ausweg, das siebente aus seiner Reihenfolge herauszunehmen und hinter das neunte zu setzen, wodurch denn sein Zusammenhang mit dem zehnten gewahrt blieb. Allerdings ein sonderbarer Ausweg; einem zweifelhaften Buch zu Liebe die Reihenfolge der unbezweifelt echten zu zerstören; doch am Ende nicht sonderbarer als das Verfahren derer unter den neueren die, während sie das zehnte für echt anerkennen, es dennoch von dem siebenten trennen. Aber immer müssen, die dies sagen, noch erklären wie es zugehe dass diejenigen Handschriften welche das zehnte Buch gar nicht enthalten, und für die also der angegebene Grund wegfiel, dennoch unser siebentes Buch hinter unser neuntes stellen. Vielleicht werden nun die Vertheidiger des Theodorus Gaza so fortfahren. Simplicius und andre bezeugen wiederholt dass es in der peripatetischen Schule gebräuchlich war die einzelnen Bücher derselben, pragmatie nicht mit Ziffern sondern nach der Folge des Alphabets mit Buchstaben zu bezeichnen, so dass auf ε nicht ζ sondern unmittelbar ζ folgt. Nun war es oft gleich im Titel angegeben wie viel Bücher eine pragmatie hatte: wie wir denn noch heute bei gewissen Werken in einigen Handschriften finden τὸν εἰς γ' τὸ α' und dergl. Es war also überliefert die Historia Animalium habe ι Bücher, ι als Ziffer genommen, also 10. Nun nehmen wir an dass nachdem schon, dem zehnten zu Lieb, das siebente vor das zehnte gerückt war, ein Diaskenast das Iota als Buchstaben fasste, wodurch also das letzte Buch Iota hiess, und die HA. neun Bücher hatte; so musste ihm das Buch K, das zehnte, zumal innere Gründe hinzukamen, untergeschoben scheinen; daher es denn aus vielen unserer Handschriften weggeblieben ist, jedoch nicht ohne Spuren seiner früheren Anwesenheit zurückzulassen, eben dieses nämlich; dass das siebente Buch zum neunten geworden war. Auch eine Parallele können sie anführen. Wenn überliefert war dass das letzte Buch der Topik Iota sei, das neunte, andre aber dies Iota als Ziffer (10) fassten, so erklärt sich wie es konnte

dass das letzte buch, welches den special-titel *πρὸ σοφιστικῶν ἀλῶν* führt, in denen handschriften welche unsern ersten drucken zum grunde liegen, in zwei getheilt wird (ende des ersten 175a. 2 εἶρηται): wodurch für das ganze werk die zahl zehn erreicht wird. Denn dass auch hier jene verwechslung von buchstab und ziffer mitgespielt habe, wird wahrscheinlich wenn wir sehen dass zwar A B der benennung nach buchstaben getreu bleiben, codex C dagegen die bücher ZHΘ nicht so sondern ζή nennt. — Mögen nun die vertheidiger des Theodorus Gazaes dies system annehmen oder sich im allgemeinen auf die unsicherheit berufen welche vom sechsten buche an entstehen musste wenn die buchstaben bald als solche bald als ziffern aufgefasst wurden: in jedem fall ist es erheblich ob in den büchertiteln die uns die handschriften geben etwas enthalten ist was diese annahme bestätigen kann. Hier muss man nun bedauern dass es nicht möglich ist für die ungenügenden angaben des gedruckten apparatus aus dem geschriebnen eine ergänzung zu gewinnen. Der verfasser dieser notiz hat es sich zwei vormittage kosten lassen, aber schliesslich zeigte sich dass der geschriebene apparat in diesem punkt an unheilbarer verwirrung krank, und dass es daher nicht eine sache der wahl sondern des zwanges war wenn Bekker daraus nur so wenig und so ungenügendes in seine ausgabe aufnahm.

Wir haben vorhin die reihe codices aufgeführt welche, wie Bekker sagt, das achte buch auf das sechste folgen lassen und das siebente an die stelle des neunten setzen (6, 8, 9, 7). Da Bekker diese codices einzeln benennt, und nicht einfach sagt codices, wie er es sonst thut wo er etwas gegen die autorität *aller* codices ändert, so muss man annehmen dass *andere* codices dies nicht thun. Welche sind sie? weder der gedruckte noch der geschriebne apparat giebt darüber auskunft. Es muss also bis auf eine neue vergleihung dahin gestellt bleiben ob Theodorus Gaza seine umstellung aus eigener bewegung oder mit beistimmung eines oder mehrerer codices vorgenommen hat. Aus der fassung bei Bekker muss man das letztere schliessen, während doch anderweitig von dergleichen codices nichts bekannt ist: man müsste gutmüthig genug sein aus Schneiders worten etwas der art schliessen zu wollen (Praef. in Hist. An. p. xiv): „Descriptionem atque ordinem horum novem librorum varium fuisse

olim conficere possumus e testimoniis scriptorum veterum et libris manu scriptis, qui plerique omnes(!) librum septimum loco nono collocant, quem tenuisse videtur etiam in libro quo usus Harpocratione locum laudavit inde sub voce 'Εβδομή'. — Ferner ist schlechterdings nicht heräuszubringen wo Da das zehnte buch hinsetzt; denn dass er es hat, sehen wir aus dem kritischen apparat zu demselben. Es verhält sich nämlich in der handschrift Bekkers so ⁵). Über dem siebenten buch schreibt Bekker ζ Da: est autem η (der Basler ausgabe, also Bekkers achttes). ζ (der Basler ausgabe, Bekkers siebentes) enim infra ponit pro θ (der Basler ausgabe, Bekkers neuntes). — Dann aber sagt er von dem zehnten: θ Da. est autem ζ (der Basler ausgabe, Bekkers siebentes). — Wir schreiben nun Bekkers anordnung, diese mit römischen ziffern, und die eben angeführten angaben über Da unter einander:

VI. VII. VIII. IX. X.

6. 8. 9. 7.

6. 8. 9. 7.

Die wahrscheinliche ergänzung für jede der beiden letzten reihen liegt auf der hand; aber freilich kann nur eine die rechte sein. Wo hat nun Da das zehnte buch?

Es genüge dieses beispiel von der hier herrschenden verwirrung; der grund derselben aber ist folgender: Bekker führt den titel, den eine handschrift giebt, bald da an wo sie das buch hat das nach Theodorus Gaza diesem titel entsprechen würde, bald da wo die handschrift das eigne diesem titel entsprechende buch giebt. Offenbar war nur letzteres das richtige; wäre jedoch die erstere weise durchgeführt, so hätte man sich immerhin noch daraus vernehmen können; durch die vermischung beider systeme aber sind alle angaben unbrauchbar geworden. — Was sich mit einiger sicherheit herausbringen lässt, wäre etwa folgendes:

P, cuius tituli omnes rec.

Titel.

Buch der handschrift.

Buch nach Theodorus Gaza und Bekker.

α	1	I
β	2	II
γ	3	III
δ	4	IV
ε	5	V

3) Statt des von Bekker gebrauchten siglum setze ich im folgenden gleich Da.

Titel.	Buch der Handschrift.	Buch nach Theodorus Gaza und Bekker.
ἔκτον	6	VI
ἑβδομον	7	VII
ὄγδοον	8	VIII
ἐνατον	9	IX
fehlt	10	X
As (steht nicht im geschriebenen apparat).		
βιβλίον πρῶτον sed re.	1	I
?	7	VIII
?	8	IX
?	9	VII
fehlt	fehlt	X
	Ca	
α	1	I
β	2	II
δ	3	III
ε	4	IV
ς	5	V
ζ	6	VI
η	7	VIII
θ	8	IX
?	9	VII
fehlt	fehlt	X
	Da	
βιβλίον α	1	I
βιβλίον β	2	II
βιβλίον γ	3	III
βιβλίον δ	4	IV
βιβλίον ε:	5	V
β. ς	6	VI
βιβλίον ζ	7	VIII
β. η	8	?
?	9	?
?	10	?
	Q	
βιβλίον ς, ut solet	6	VI
βιβλίον ἑβδομον	7	VIII
?	8	IX
?	9	VII
βιβλίον ι	10	X
	Ea	
βιβ. ς	6	VI
cum titulis careat a rec. manu adscripta habet βιβ. ι.	7	VIII
τὸ η	8	IX
βιβ. θ, nihil aliud, idque rec.	9	VII
fehlt	fehlt	X
	m	
α	1	I
πέμπτον	5	V
ἕκτον	6	VI
ἑβδομον	7	VIII
ὄγδοον	8	IX
?	9	VII
fehlt	fehlt	X

Um den einflussenden verwirrung zu steuern, haben die handschriften nicht selten das mittel ergriffen, am ende eines buches die anfangsworte des nächsten zuzufügen, etwa wie bei uns am ende der seite das erste wort der folgenden gedruckt zu werden pflegt. So hat die Basileensis, unerachtet sie die von Theodorus Gaza eingeführte reihenfolge adoptirt hat, am ende des siebenten buchs hinter ἀρχονται den anfang des zehnten hinzugefügt, προϊέσης δὲ τῆς ἡλικίας, wo δὲ aus δέ entstanden weil man nicht mehr erkannte dass dies worte eines neuen satzes seien, und sie zum vorhergehenden zog. Wir haben hier den beweis dass in den handschriften aus denen die Basileensis unmittelbar oder mittelbar hervorgegangen, das zehnte buch unmittelbar auf das siebente folgte, mogten nun beide vor dem 8. und 9. eingeschoben sein oder, wie wahrscheinlicher, diesen folgen. Ganz dasselbe finden wir in den handschriften P Aa Ca, nur dass diese das zehnte buch weglassen. Also die anknüpfung ist erhalten, aber das woran angeknüpft werden sollte, weglassen, — kein übler behelf für die vertheidiger des Theodorus Gaza, wenn sie das oben zu ihren gunsten aufgestellte system adoptiren wollen. — Auch in andern werken sind dergleichen anknüpfungen nicht ungewöhnlich; so hat im codex A das dritte buch der Topik am ende: μετὰ δὲ ταῦτα περὶ τῶν πρὸς τὸ γένος, welche worte dann im anfang des vierten buches, dessen anfang sie eben sind, wiederholt werden. — Eine andere und wichtigere anknüpfung giebt codex P. Das fünfte buch fängt mit den worten an: ὅσα μὲν ἔν ἔχουσι μόρια τὰ ζῷα πάντα καὶ τῶν ἐντὸς καὶ τῶν ἐκτός, ἔτι δὲ περὶ τῶν αἰσθησέων καὶ φωνῆς καὶ ὕπνου, καὶ ποῖα θήλεια καὶ ποῖα ἄρρενα, πρότερον εἰρηται περὶ πάντων· περὶ δὲ τῶν γενέσεων αὐτῶν λοιπὸν διαλθεῖν. Hier von sagt Bekker im gedruckten apparat: haec libro quarto dat Ca, utrique m. Dies ist unrichtig. Im geschriebnen apparat sagt Bekker zu den angeführten worten, welche die Basileensis ebenso wie die academische ausgabe zu anfang des fünften buches giebt: ὅσα — διαλθεῖν libro proximo dat C, utrique 1921. Letzterer ist m, C aber ist nicht Ca sondern P. Also hätten wir in unserm druck Ca zu corrigiren in P. — Wollte man es nun mit den geschriebnen worten Bekkers genau nehmen, so müsste man annehmen dass P diese worte dem sechsten buch gebe; denn zu dem anfang des fünften war es ja wo er schrieb:

libro proximo, dat C, d. h. P. Aber dies ist so durchaus unwahrscheinlich, dass man besser thut anzunehmen, er habe dies, an das ende des vierten schreiben wollen, dass also P diese worte am anfang des fünften, m aber sie zweimal, am ende des vierten und am anfang des fünften, habe. Wir nehmen dies als richtig an. Es erhebt sich nun aber eine schwierigkeit: um sie leichter darzustellen, wollen wir m als nicht vorhanden ansehen. Wenn nämlich Bekker von einem codex (P) sagt, er theile diese worte dem fünften buche zu, von den andern handschriften aber schweigt, so folgt dass die übrigen (Ca Da; denn Aa ist nicht eingetragen) sie dem vierten buche theilen. Wir sind genöthigt anzunehmen, dass es sich wirklich so verhalte; und in diesem fall müsste man den gedruckten apparat so corrigiren: ὅσα — διελθεῖν] haec libro quarto dant Ca Da, utrique m: cui det Aa, incertum: denn unter solchen umständen aus Bekkers schweigen zu schliessen, dass Aa sie dem fünften buche gebe, scheint zu gewagt. — Uebrigens hat Bekker gewiss recht gethan, die abtheilung der vulgata beizubehalten, wie schon aus dem von P (539a 2) nach πρώτον eingeschobnen, λακτέον erhellet.

Eine andre berichtigung und ergänzung giebt uns unser buch zum anfang des sechsten buches. Der druck sagt daselbst, 558b 8: Αἰ — 9. τρόπον] haec proximo quoque libro dat P. Also würden diese worte bei P im anfang des sechsten buches, und noch einmal im anfang des siebenten stehen. Da aber dieser codex auf das sechste buch das achte folgen lässt und das siebente zum neunten macht, so enthalten Bekkers worte eine unlösbare zweideutigkeit. Allein nach ausweis des geschriebenen apparates ist das ganze unrichtig. Bekker schreibt nämlich an das ende des fünften buchs (E), unmittelbar hinter ἐτεῖ (558b 4) folgendes: Αἰ — τρόπον C (d. h. P des drucks), nec tamen om ab initio sexti. Hieraus folgt, dass die worte αἰ — τρόπον in P erstlich am ende des fünften und dann noch einmal im anfang des sechsten buchs stehen. Es zeigt dies eine verschiedenheit in der abtheilung der bücher an, indem die recapitulirende clausel bald zu dem beendigten, bald zu dem neu beginnenden abschnitt gezogen wurde. Hiervon giebt es viele beispiele; ja Bekker selbst hat in der physik dergleichen clauseln in der ausgabe der academie zu dem beendigten capitel gezogen, dagegen in der kleinen octavausgabe zu dem folgenden. —

Dies war die berichtigung; die ergänzung ist folgende. Die varietas des ersten males wo P die bezeichneten worte hat, sei P, die des zweiten males \overline{P} . — 558b 9. δὲ] δὲ καὶ τῶν ζώων P Da, δὲ καὶ \overline{P} .] τετραπόδων καὶ ὀκτοπόδων P, τετραπόδων ζώων καὶ ἁποτόκων \overline{P} .

Ueber die titel der nikomachischen ethik kann noch folgendes bemerkt werden. — Buch 6, Bekkers Z, vulg. ζ': \overline{Z} Kb, ζῆτα Mb. 1417. 2024, ζ rc Lb, βιβλίον ἕκτον, beides durchstrichen, dahinter, ζ, 2023. — Also wird ζ' haben: Ha Nb pr Lh. — Buch 7, Bekkers H, vulg. ζ': \overline{H} Kb, ἥτα Mb 1417, H rc Lb, βιβλίον ἑβδομον, letzteres durchstrichen, darauf von späterer hand η, 2023, τὸ ἥ 2113. — Also ζ Ha Nb pr Lb. — Buch 8, Bekkers $\overline{\Theta}$, vulg. ἥ: $\overline{\Theta}$ Kb Nb Lb, θῆτα Mb, βιβλίον ὀγδοον, spätere hand Θ, 2023. — Also ἥ: Ha. — Buch 9, Bekkers I, vulg. θ': \overline{I} Kb, ἰῶτα Mb Lb, βιβλίον ι 2023. — Folglich θ', Ha Nb. — Buch 10, Bekkers K, vulg. ι': \overline{K} Kb Ha, ἀριστοτελες καὶ ἠθικῶν νικομαχείων Nb ut solet, κάππα Mb Lb, κ 1856, Corp. Chr., βιβλίον κ 2023, τὸ κ 2113. — Also ι', hat keine handschrift. — Auf eine andere buchabtheilung weist hin dass am ende des fünften capitels dieses buches folgendes steht: τέλος τῆς ἠθικῆς τῶν ἀριστοτέλες ἠθικῶν. ἀριστοτελες ἠθικῶν νικομαχείων βιβλίον δεκάτον 2023, später durchstrichen.

Hiernäch gehen wir zu einigen allgemeineren wahrnehmungen, und zwar zunächst zur apostrophirung; *krasis*; οὐδεὶς und οὐθεὶς, μηδεὶς und μηθείς. Die frage wie es Bekker mit diesen dingen gehalten habe, ist schon von Trendelenburg (in der vorrede zu seiner ausgabe der bücher von der seele) angeregt worden: unser buch giebt darüber jede wünschenswerthe auskunft. Bekker legt seinem text die Basileensis tertia zum grunde. Bietet nun irgend ein codex den apostroph oder die *krasis* oder in den gedachten wörtern das θῆτα wo die vulgata das entgegengesetzte hat, so notirt er dies in folgender weise:

^A δὲ ἦν: und dann wird man auch jedesmal im druck diese formen finden: bei diesen dingen darf man also aus Bekkers schweigen nicht auf den consensus librorum schliessen. Dass für eine apostrophirung und dergl. mehr als zwei codices genannt würden, kommt nirgends vor; dass zwei, findet sich, mit ausnahme

der bücher von der seele, wo es öfter geschieht, entweder höchst selten oder, wie in der physik, gar nicht. Doch verfährt Bekker in den büchern von der seele darum nicht anders als in den übrigen: hat auch nur einer der beiden codices, auch nur der weniger gute, jene veränderung, so hat er sie gleichwohl in seinen text aufgenommen.

Accente; spiritus. — Hierin wird im allgemeinen auf die handschriften keine rücksicht genommen. Die bücher von der seele sind jedoch auch hierin vor allen oder den meisten andern begünstigt, indem die fälle wo S von der vulgata abweicht,

angemerkt werden; so: 416b 4 διαφορᾶν, 420a 14 μὴνιγξ. 33 βραδύτητα, 422b 16 αὐτῷ, 423b 10 διεργεῖ, 429a 25 ποῖος,

431a 7 ἐνέργεια: der letzterwähnte fall hat, da die vulgata in den text genommen werden musste, im gedruckten apparat eine stelle gefunden. Nur ganz vereinzelt, so viel wir wahrgenommen, findet sich ähnliches in den andern werken, am meisten noch wohl im organon. Natürlich hält Bekker die accente und spiritus der handschriften, die noch dazu zum theil von späterer hand herrühren, nicht für obligatorisch, und handelt ihnen entgegen wo es ihm nothwendig scheint; z. b. 409a 19 hat die vulgata δὲ πῶς: Bekker bemerkt ausdrücklich, dass E S peripomeniren (πῶς): nichts, desto weniger druckt er δὲ πῶς, — in diesem falle freilich mit unrecht, wie schon Trendelenburg bemerkt hat.

Έρεκα und έρεκσν. — Für die bücher von der seele gilt folgende regel: έρεκσν wird vorgezogen wenn E es hat, auch gegen alle übrigen; ebenso ist es mit έρεκα. Vergl. 415b 15. 20, 420b 20. 23 u. s. w. — Doch hätten wir diess hier nicht erwähnen sollen da man es auch aus dem gedruckten apparat ansehen kann; denn für diese wortformen ist die varietas codicum sorgfältig angemerkt.

Γίγνεσθαι und γίγνσθαι, γίγνώσκειν und γινώσκειν. — Mit ausnahme verschwindend weniger fälle ist hierüber nichts bemerkt. Der druck folgt der vulgata; wodurch denn für die einzelnen werke des Aristoteles gewisse ungleichheiten entstanden sind, da die vulgata aus verschiedenen handschriften hervor-

gegangen, von denen die einen mehr als die anderen die volle oder die abgeschliffene form begünstigten.

Οὕτως und *νῦ* *ἑφαλκυσικόν* vor consonanten. — Dies scheint Bekker bei der vergleihung der handschriften mit fleiss unberücksichtigt zu lassen, und sich bei der redaction seines textes hierin von der vulgata freier gestellt zu haben als in den oben erwähnten dingen.

Wenn es uns erlaubt ist in diesen bericht eine meinung einflüssen zu lassen, so wäre es diese. Da es doch unmöglich ist durch vergleihung der handschriften herauszubringen ob Aristoteles δὲ ἦν oder δ' ἦν, τὰ ἐναντία oder τὰναντία geschrieben, so hat Bekker eher zu viel als zu wenig gethan indem er mit unglaublicher gewissenhaftigkeit durch den ganzen Aristoteles hindurch apostrophirungen und krasen anmerkte. Wollte er sich dieser arbeit aber einmal unterziehen, so hätte er wohl noch einen schritt weiter gehen und seine aufmerksamkeit auf *οὕτως* vor consonanten und auf *γινν*-richten dürfen. —

Ueber *ταυτό* und *ταυτόν* bei Aristoteles werden wir bei einer andern gelegenheit etwas sagen.

Wir kommen nun an die frage, die gewiss sich jedem leser schon aufgedrängt hat: ob sich aus den handschriftlichen noten Bekkers nicht noch einiges zur bereicherung oder berichtigung unsers gedruckten kritischen apparatus gewinnen liesse. — Schon oben haben wir die gelegenheit wahrgenommen, einiges der art, was uns grade in die hände gefallen war, mitzutheilen. Dass diese noten aber noch in weit grösserem mass für unsern apparat, ja unmittelbar für den text selbst, nutzbar zu machen seien, das wollen wir, um die aufmerksamkeit der gelehrten auf diesen schätzbaren besitz der Berliner bibliothek hinzulenken, im folgenden nachzuweisen versuchen.

Zwar liesse sich ein einwand machen. Wenn wir hier und da eine abweichung des gedruckten apparatus von dem geschriebenen finden, so wäre es denkbar, dass der *letzte* das irrthümliche enthielte, und dass Bekker aus den papieren, aus denen der apparat der ausgabe der academie zusammengestellt wäre, das richtige später herausgezogen und in den druck gebracht hätte.

Dieser einwand beruht auf der voraussetzung, dass die varianten der Basileensis nicht unmittelbar aus den codicibus nicht seien. Wir fürchten aber keinen widerspruch von irgend einem,

der das buch geprüft hat; wenn wir behaupten, dass diese voraussetzung falsch sei. Die varianten sind unmittelbar aus den handschriften in die Basileensis eingetragen worden; wie sich denn auch nicht leicht ein grund ersinnen liesse warum sich Bekker seine ohnehin so ausgedehnte arbeit sollte verdoppelt haben. Verhält es sich aber damit so wie wir sagen, so sind die handschriftlichen noten der Basileensis die quelle unsers gedruckten apparatus, und verdienen somit mehr glauben als der letztere.

Gleichwohl, da nicht jeder im stande ist sich durch den augenschein von dem gesagten zu überzeugen, nehmen wir einmal als wahr an, was wir für unrichtig halten, dass die noten der Basileensis nicht unmittelbar aus den handschriften, sondern aus andern notizen Bekkers eingetragen seien: es wird sich zeigen wie unhaltbar diese annahme wird, sobald man ins einzelne geht. Wir greifen ein beliebiges beispiel heraus. Phys. Θ 6 init. lautet der text der Berliner ausgabe so: Ἐπεὶ δὲ δεικνύσιν αἰεὶ εἶναι καὶ μὴ διαλείπειν, ἀνάγκη εἶναι τι τὸ πρῶτον κινεῖσθαι. Zu den hervorgehobnen worten giebt der gedruckte apparat: τι εἶναι P H 1, und weiter nichts. Nun hat die Basileensis: εἶναι τι αἰετὶν τὸ πρῶτον. Der geschriebne apparat bemerkt zu αἰετὶν: om. pr. H 1. corr. B. factum videtur, ex: πρῶτον quod nunc docet. — Die vertheidiger der authenticität des drucks und der unglaubwürdigkeit des geschriebnen apparatus müssen also annehmen: Bekker habe das αἰετὶν in keiner handschrift gefunden (denn sonst müsste der gedruckte apparat es doch als v. l. erwähnen, selbst wenn es aus dem text wegbleiben sollte), und er habe dies in seinen papieren vermerkt; darauf habe er die varianten aus seinen papieren in die Basileensis eingetragen und dabei jene weitläufige bemerkung rein erfunden; später habe er, indem er text und apparat druckfertig machte, bemerkt, dass die in der Basileensis eingetragene notiz unrichtig sei, d. h. sich in seinen papieren nicht finde, dass im gegentheil αἰετὶν in keiner handschrift, weder ursprünglich noch hineincorrigirt, vorkomme, und er habe demgemäss αἰετὶν aus dem text und jene notiz aus dem apparat getilgt. — Wir lassen es darauf ankommen ob jemand sich zu solchen annahmen bekennen wird wo die einfachste erklärang so nahe liegt. Auch steht das angeführte beispiel nicht einzeln da; in sehr zahlrei-

chen fällen enthält der geschriebne apparat mehr als der gedruckte, dagegen haben wir keinen einzigen gefunden wo der gedruckte mehr enthielte als der andere.

Wem dies noch nicht genügt, der kann sich noch auf andre weise dieselbe überzeugung verschaffen. Es kommt nämlich der fall vor, dass Bekker eine variante an den rand der Basileensis schreibt, aber nicht hinzusetzt, welchem codex dieselbe angehöre; oder dass er etwas an den rand schreibt ohne anzumerken, auf welches wort des textes es gehe und auf welchen codex. Nun wird doch Bekker, als er seine arbeit druckfertig machte, in seinen papieren nachgesehen haben um das fehlende zu ergänzen und so die ganze angabe erst brauchbar zu machen. Hat er das gethan? Keinesweges: im gegentheil ist in solchen fall im druck stets die ganze angabe weggeblieben: ein deutlicher beweis, dass Bekker gar keine andre quellen ausser unsern varianten der Basler ausgabe zu gebote standen, aus denen er die offenbar unzulänglichen angaben derselben hätte ergänzen können. — Hier sind ein paar beispiele: 210a 33. αὐτό τε ἔστιν εἶναι. Hier zeigt Bekker an, dass eine umstellung statt finde: εἶναι αὐτό τε ἔστιν αὐτῷ, bezeichnet aber den codex nicht. Im druck fehlt die ganze angabe. — 252b 6. τοσαῦτα. An den rand schreibt er καὶ ταῦτα, ohne den codex zu nennen. Der druck übergeht die ganze angabe. — 268b 32–33. In der (Basler) zeile ὁμοίως — αὐτὰ lässt codex I ein wort aus, doch ist nicht angegeben welches. Der druck schweigt auch hier. — Hieraus folgt: dass in der that jener handschriftliche apparat der authentische ist, und dass der gedruckte daraus ergdzt und corrigirt werden muss.

Man erinnert sich, dass ein theil der von Bekker collationirten handschriften später von Trendelenburg und Theodor Waitz aufs neue verglichen worden ist, und dass sich dabei gewisse abweichungen ergeben haben. Sollte nun nicht wohl der geschriebene apparat Bekkers, als der vollständigere, jenen gelehrten in einigen fällen gegen den eignen druck Bekkers recht geben? Es steht zu erwarten. Da behauptung gegen behauptung stand, so war es bisher nicht möglich⁴⁾, die resultate jener neueren collationen mit voller sicherheit unserm kritischen

4) Wenigstens bis 1854; wovon nachher.

apparat einzuerleiben; für einen theil fällt nunmehr jeder scrupel weg, da Bekker selbst sie bestätigt.

Die *codices* des *Organon* sind, A (*Urbina* 35), B (*Marcianus* 201), C (*Coislinianus* 330) und, wo letzterer von neuerer hand geschrieben ist, D (*Coislinianus* 170). Von diesen sagt *Theod. Waitz* (in der vorrede zu seiner ausgabe des *Organon*, p. xv.) „*optimus (A et B) integros iterum contulimus, tertium (C) hic illic inspeximus, ut videremus num nova collatione opus esset — quae revera opus esse et ea docebunt quae a Bekkero praetermissa in Categoriis infra notabimus et quae dabimus ad . . .*“ Er sagt dann, dass er keine zeit gehabt habe denselben ganz zu vergleichen, und fährt fort: „*quantum librum quem Bekkerus adhibuit cur non inspexerim dixi p. 11*“; die bezogene stelle lautet: „*Coislin. 170 quem Bekkerus littera D notavit organon non habet; cf. catal. bibl. Coisl.*“ Also der *codex*, welchen Bekker mit D bezeichnet, ist nicht der *Coisl.* 170, und in Bekkers *pinax* steckt ein schreib- oder druckfehler. Es ist zu bedauern, dass *Th. Waitz*, der mit so grossem erfolg die handschriften verglichen, sich nicht durch eine anfrage bei *I. Bekker* in den stand gesetzt hat, auch den *codex* D zu rathe zu ziehen; und noch immer wird ein künftiger bearbeiter des *Organon* diesen weg einschlagen müssen, da in unserer *Basileensis* weder im inhaltsverzeichnis noch im *Organon*, das wir genau danach durchsucht haben, angegeben ist, welcher *codex* unter D verstanden sei. Es wird über denselben überall gar nichts angegeben, als was wir oben schon angeführt haben, dass die vergleihung desselben am 25. dec. 1819 beendigt worden ist. Wer das *itinerarium* Bekkers hätte, könnte das wenigstens herausbringen, in welcher stadt sich der *codex* D befindet. Dass Bekker im lauf des jahres 1819 in Venedig gewesen, sagt er in seiner vorrede zu dem *Londoner Aristophanes*. Mehr kann ich hierüber nicht beibringen.

Dass auch in den übrigen schriften des *Organon* *Theod. Waitz* gegen den gedruckten apparat Bekkers in vielen fällen recht bekommt, haben wir grund anzunehmen; doch können wir die einzelnen fälle nicht angeben, weil *Waitz* seine abweichungen von Bekker nicht bemerklich macht, die kategorien ausgenommen. Es ist zu bedauern, dass *Waitz* die vergleihung dadurch so sehr erschwert hat. Er sagt zwar in seiner vorrede

p. XVI: „omittimus reliqua, quum odiosum sit reprehendere eum cui tanta debeamus ut fatendum sit nos, nisi ille bonam partem operis absolvisset, aliquid praestituros fuisse quod fortasse non contemnendum fuerit, at certe non laudandum.“ Aber so gern wir die achtungswerthe gesinnung, der diese zurückhaltung entsprungen, anerkennen, so können wir den angegebenen grund nicht gelten lassen. Es kommt dabei doch auf die *σπουδαίους* an, und gehässig wäre eine zusammenstellung der fälle wo Waitz anderes als Bekker in den handschriften gesehen, doch nur dann, wenn sie in eitler oder sonst irgendwie unreiner gesinnung geschähe. wovon der gelehrte und bescheidene bearbeiter des Organon augenscheinlich durchaus frei ist. Daher wäre es gewiss besser gewesen wenn Waitz das, was er in den handschriften gesehen hat, in seinem apparat neben das, was Bekker gelesen, gesetzt hätte, und dies um so mehr als für uns andre doch die möglichkeit offen bleibt, dass in manchen fällen Bekker das richtige, Waitz unrichtiges gelesen hat.

Wir hätten nun die fälle anzugeben wo Bekkers geschriebener apparat dem scharfsichtigen herausgeber des Organon recht giebt gegen den gedruckten apparat; müssen uns dabei aber aus dem angegebenen grunde auf die kategorien beschränken, aus denen Waitz seine abweichungen in der vorrede zu seinem Organon p. XV und XVI, um zu beweisen, dass es nicht überflüssig gewesen sei Bekkers codices von neuem zu collationiren, als probe zusammengestellt hat. Wir lassen davon weg, was aus Bekkers geschriebenem apparat keine bestätigung erhält, und was also einstweilen unentschieden bleibt; Waitzens worte setzen wir in anführungszeichen.

2a 26. „καὶ ζῶον pr om A.“ om pr AB.

4a 7. „γε om B.“ γε om BC.

4a 8. „οὐσία ABC.“ Richtig; denn zu der vulgata *ὅσια* bemerkt Bekker nichts.

4a 31. „μετέβαλλεν habet B, non C.“ μετέβαλεν AC, -λλεν B.

4b 21. „αὐτοῖς C.“ Da Bekker zu dem *αὐτοῖς* der vulg. nichts bemerkt, so könnte man schliessen, dass auch ABC so lesen; doch haben wir schon oben bemerkt, dass, was spiritus, accent und ähnliche dinge betrifft, sich aus Bekkers schweigen kein schluss auf die codices machen lässt.

5b 8. „ἄν om BC.“ ἄν om ABC.

6a 7. „αὐτὸ] καὶ αὐτὸ non habet C, sed B.“ Hier hat Waitz sich verschrieben, denn Bekkers gedruckter apparat giebt

ja αὐτὸ] καὶ αὐτὸ B. Waitz wollte sagen: non habet B, sed C; und hierin giebt ihm allerdings Bekkers geschriebner apparat recht.

6a 21. „ἔτε BC.“ ἔτε ABC.

6b 24. „τὰ πρὸς τι om B.“ τὰ πρὸς τι AC, om B.

7a 31. „ἔτε δὲ ἄν C.“ Dies ist nur eine verkehrte wortabtheilung statt δ' ἔαν, und Bekker that recht dies nicht in den apparat aufzunehmen. Uebrigens hat Waitz recht, denn Bekker schreibt an den rand: δὲ ἄν AC.

7b 29. „μὲν om A.“ μὲν om AC.

8b 28. „πολυχροσιώτερον AB.“ Dies hat auch Bekker gewollt; denn vor der vulgata χροσιώτερον macht er ein zeichen und schreibt an den rand „πολυ ABC“, und zwar ohne accent. Es ist daher als druckfehler zu betrachten wenn die ausgabe der academie im text πολὺ χροσιώτερον hat.

10a 6. „καθισαμένων ABC.“ Zu der vulgata, die eben dies giebt, bemerkt Bekker nichts. Ἀποκαθισαμένων scheint eine conjectur Bekkers zu sein, und zwar, wenn ich nicht irre, eine vortreffliche.

10a 7. „οὐδὲ] οὐ AB.“ δὲ om B.

12a 22. „ἄλλα τοιαῦτα χρώματα ABC.“ Dies ist die vulgata; Bekker notirt keine abweichung.

12b 7. „κατάφασις καὶ ἀπόφασις C.“ Richtig.

13a 8. „ἄνὰ μέσον ἐστίν A.“ Nach Bekker sogar AC.

13a 19. „γενέσθαι ABC.“ Dies ist die vulgata; Bekker bemerkt nichts dazu.

14a 26. „ἕτερον ἑτέρου ABC.“ Ebenso.

15a 5. „πρότερά ἐστιν ὁ ABC.“ Ebenso.

15a 22. „,,fortasse“ ante A del.“ Es ist nicht zu errathen, was zu diesem „fortasse“ veranlassung gegeben, da der geschriebne apparat nicht die möglichkeit eines zweifels übrig lässt.

15b 9. „ἦ om AB, del C.“ Dass AB das ἦ weglassen bestätigt Bekker daselbst. „τῇ . . μεταβολῇ AB.“ Richtig.

15b 14. „ἦ om ABC.“ Es ist dies die vulgata, zu der Bekker nichts bemerkt.

15b 19. „pr καὶ om AB.“ Nicht nur AB, sondern auch C.

15b 25. „πύρες] τὸς πύρες ABC.“ Richtig; es ist die vulgata.

Wir kommen nun zu Trendelenburg. Wie man aus der vorrede zu seiner ausgabe der bücher von der seele ersieht (p. xxiii), war sein text schon gedruckt als er gelegenheit fand, den codex E zu collationiren. Die resultate der vergleihung liessen sich also für die gestaltung des textes nicht mehr benutzen, doch hat er sie in der vorrede, p. xxx sqq., zusam-

mengestellt. Der weitaus grösste theil seiner abweichungen von Bekker ist seitdem von Bussemaker, in der vorrede zu dem dritten bande des Didot'schen Aristoteles, Paris 1854, bestätigt worden: ein theil empfängt jetzt eine neue bestätigung, und die beste, die man wünschen kann, nämlich von Bekker selbst. Wir lassen dieselben hier folgen:

406b 23. ταῦτα ταῦτα] vid(etur) ταῦτα ταυτά.

407b 9. καίτοι γ' ἐχρήν: om γε

411b 10. δὲ καὶ πάλιν: καὶ om

412a 3—4, unter dem text, in dem andern anfang des bu-
ches, ἐφ' ὅσον ἕκαστος ἀπεφίνατο, πρότερον εἴρηται: ἀπεφίνατο
τῶν πρότερον εἶ.

415a 6. ἔτ' ὁσμῆς ὅλως αἶ.: ὅλως om

415a 26. τῶν ἔργων τοῖς ζώοις: τῶν ἔργων τοῖς ζῶσι

416a 25. ποσά om pr E: dazu fügen die handschr. noten:
re fecit ex πάντα

416b 16. γεννᾷ δ' ἐθὲν αὐτὸ ἑαυτό: αὐτὸ om.

417a 10. ὁρῶν καὶ ἀκῆον: ἀκῆον καὶ ὁρῶν

426b 19. statt γὰρ] ἔχει geben die hdschr. noten γὰρ] γὰρ ἔχει

427a 4. διαιρετον E: διαιρετον pr E

428a 15. τότε ἢ ἀληθές: ἢ om

428b 15. αὐτῇ: αὐτῆς

432b 9. αὐξήσι: αὐξί Bekk not. mscr., αἰξή Tr.

432b 28. εἰ δὲ E: εἰ δὲ pr E, αἰ δὲ rc C.

Es sei gestattet aus dem vorstehenden eine nutzanwendung zu ziehen. Wir haben uns bisher über das, was durch eine vergleihung von handschriften zu erreichen ist, zu sanguinische vorstellungen gemacht. Wenn ein gewissenhafter und scharfsichtiger mann einen codex so gut er nur konnte verglichen hatte, so glaubten wir, es sei nun gut, und weiter nichts mehr zu thun übrig. Die vorgetragenen beispiele zeigen, wie wenig dies richtig war. Selbst das genügt nicht, dass einer erst bahn bricht und ein zweiter seine arbeit, mit dem codex neben sich, prüft, berichtigt, vervollständigt; wenn sich ihre zeugnisse widersprechen, so ist noch immer keine sicherheit gewonnen. Da Bekker und Trendelenburg nicht übereinstimmten, so war es nicht zu viel, dass Bussemaker eine dritte vergleihung anstellte. Nun aber führt Bussemaker mehreres an „*quae utriusque oculis fugerunt*“, darunter sehr bemerkenswerthes ⁵⁾. Es liegt auf der

5) Wir hemerken noch, dass Bekkers geschriebner apparat eine ganze anzahl abweichungen des codex E angiebt, die weder in Bekkers gedrucktem apparat noch bei Trendelenburg noch bei Bussem-

hand, dass wir dieses weder abweisen noch ohne weiteres in unsern apparat aufnehmen dürfen, sondern dass es einer vierten vergleihung bedarf um zu entscheiden, wer recht gelesen, Bekker und Trendelenburg einerseits oder Bussemaker andererseits. Sollte auch diese vergleihung neues ergeben *quae trium illorum aciem fugerunt*, so wird es einer fünften vergleihung bedürfen, und so fort bis alle zeugnisse übereinstimmen. Dann erst werden wir mit hinreichender sicherheit behaupten können, dass wir, was dieses werk und diesen codex betrifft, den vollständigen kritischen apparat besitzen. Wenn man dies verdriesslich finden will, so geben wir zu bedenken, dass in den naturwissenschaften bei allen schwierigen materien längst der grundsatz gilt, eine durch versuch oder beobachtung gefundene thatsache gelte nicht für der wissenschaft erworben, so lange sie nur auf einem zeugnisse beruht.

Für andre werke des Aristoteles nun die handschriftlichen noten Bekkers zur ergänzung und verbesserung des gedruckten apparates zu gebrauchen bleibe andern überlassen. Da aber der schreiber dieser zeilen mit einer kritisch-exegetischen ausgabe der *Naturalis Auscultatio* beschäftigt ist, so schien es ihm geboten, wenigstens für dieses werk die allerdings sehr langweilige vergleihung des gedruckten mit dem geschriebenen apparat durchzuführen, und er wird die gewonnenen resultate dort benutzen. Jedoch diese ausgabe wird wohl noch ein jahr oder zwei auf ihre vollendung warten müssen; und es entstand daher der wunsch, dem diese zeilen entsprungen, vorläufig eines theils den Aristotelikern von dem dasein des oftgedachten buches nachricht zu geben, andern theils steht nichts im wege schon jetzt das mitzutheilen was für die *Naturalis Auscultatio* daraus gewonnen worden ist. Dies letztere liegt uns nunmehr ob. Alle fälle nun mitzutheilen in welchen der kritische apparat überhaupt eine veränderung dadurch erfährt dass die von Bekker gewählte oder die von ihm verworfene lesart eine neue handschriftliche autorität bekommt, wäre hier nicht am orte. Kommen aber fälle vor in denen nicht nur die beglaubigung dieser oder jener lesart sich anders stellt, sondern *der text selbst nothwendig umgestaltet worden muss*, so wollen wir diese jetzt mittheilen, damit *er* erwähnt werden. Dieselben sind also bis heute noch problematisch.

jeder in den stand gesetzt werde, danach sein exemplar zu corrigiren: es werden so eine gewisse anzahl falscher lesarten zugleich aus dem wissenschaftlichen gebrauch verschwinden.

Phys. A—Γ. Handschriften E [F] I.

Phys. A cap. 4, 188a 13 (ed. minoris p. 9, 9): οὐκ ὁρθῶς δὲ οὐδὲ τὴν γένεσιν λαμβάνει τῶν ὁμοιοειδῶν. — Der gedruckte apparat giebt zu ὁμοιοειδῶν keine variante; folglich lesen so alle drei codices. Aber die vulgata ist ὁμοειδῶν, und Bekker notirt nichts dazu: folglich lesen so E I: woraus die präsumtion entsteht dass auch F so lese. Doch wenn auch nicht, so mnaste jedenfalls im druck der dissensus von E I angeführt werden. Mag nun Bekker sein ὁμοιοειδῶν irgendwo vorgefunden oder nach vermuthung in den text gesetzt haben, es wird wohl wieder hinaus müssen. Ὅμοιοειδής ist gar kein aristotelisches wort; wenigstens an allen stellen deren wir habhaft werden konnten, sagt er ὁμοειδής, wie er ὁμογενής sagt und nicht ὁμοιογενής, obgleich auch letzteres hier und da als varia lectio vorkommt. Wo sonst noch bei Bekker ὁμοιοειδής geschrieben steht, da ist auch die variante ὁμοειδής in einer oder mehreren handschriften, und der text ist darnach zu corrigiren. Das spätere schriftsteller, wie Dionys von Halikarnassa, Hephaestius und andre jenes wort gebrauchen, soll nicht geleugnet werden; es mag sogar sein, dass Schneider es mit unrecht (C. Pl. I, 22, 1) aus dem Theophrast verbannt: aber dem Aristoteles kommt es nicht zu. Bekker hat sich durch die scheinbare analogie von ὁμοιομερής irre führen lassen; aber das ist ein grosser unterschied. Ὅμοιομερής ist οὐ τὰ μέρη ὅμοια: ὁμοιοειδής wäre also οὐ τὰ εἶδη ὅμοια: was sinnlos ist. Sondern ὁμοειδῆ sind zwei dinge die unter dasselbe εἶδος fallen, oder wenn von einem dinge die rede ist, so fallen die theile desselben unter dasselbe εἶδος, haben das εἶδος gemein: vgl. ὁμογενής, ὁμομήτριος, ὁμοπάτριος, ὁμόπολις, ὁμόφυλα und unzählige andre. Und nun einige beispiele von ὁμοειδής ohne variante: 205a 13, wo eben vorher für gleichartig ⁶⁾ erklärt waren die ganze erde und eine schelle.

6) „Gleichartig“ ist eine schlechte übersetzung von ὁμοειδής: das von zwei ὁμοειδῆ ist die art nicht gleich (dann wären es zwei arten) sondern dieselbe. Man sieht, die alten übersetzer welche das wort „gleichartig“ bildeten um ὁμοειδής wiederzugeben, begingen einen ähnlichen fehler wie Bekker indem er den Aristoteles „ähnlichartig“ setzen liess. Unsere übersetzer hätten „artgenossen“ oder etwas ähnliches sagen müssen.

alles feuer und ein funke; ebenso 205b 21. — 1002b 16. 22. 1013b 31 (= 195a 29): 1014a 30; eine stelle die den begriff sehr wohl erklärt: ἀλλὰ καὶ διακρίνεται, τὰ μόρια ὁμοειδῆ, αἷα ὕδατος τὸ μόριον ὕδωρ, ἀλλ' ἐ τῆς συλλαβῆς (intell. συλλαβή). — 1024b 8 (von Bonitz im index übersehen). 1032a 24. 1071a 17. de An. A 1. §. 4. Trendelenb. zweimal; 5. §. 21 dreimal; §. 26. Hiernach ist nun zu corrigiren de Coelo A 2, 308b 8: βαρύτερον μὲν τὸ ἐκ πλειόνων τῶν αὐτῶν συστέος, κηφότερον δὲ τὸ ἐξ ἑλαττόνων, ὥσπερ μολίβδου μόλιβδος ὁ πλείων βαρύτερος καὶ χαλκῶ χαλκός· ὁμοίως δὲ καὶ τῶν ἄλλων τῶν ὁμοιοειδῶν ἕκαστον. Hier haben EM richtig ὁμοιοειδῶν. Bekker durfte hier den schlechteren handschriften nicht folgen, wie er denn gleich daneben, b 22, ὁμοιογενῆ in der that vermieden hat, welches ihm dieselben handschriften boten. — Ferner wird man nun zugehen dass de Coelo A 8, 276b 5 und 30 ὁμοειδές und ὁμοιοειδῶν zu schreiben ist; denn wenn gleich die von Bekker angeführten handschriften ὁμοιοειδές bieten, oder bieten sollen (denn nach dem aus der physik angeführten falle von dem wir eben handeln, ist es erlaubt zu zweifeln), so hatten es doch die handschriften die der Aldina, die den drei Basileenses und der Camotiana zu grunde liegen. Dass aber der begriff hier kein anderer sei, erhellt leicht wenn man die stelle durchliest: 278b 5: δῆλον γάρ ἐστι τὸ μὲν ἀπὸ τῆς μέσης φέρεσθαι πύκνους, τὸ δ' ἐπὶ τὸ μέσον αὐτῶν, εἴπερ πάντες ὁμοιοειδές τὸ πῦρ τῷ πυρὶ καὶ τῶν ἄλλων ἕκαστον. Eben vorher (a32) war es erklärt als τὴν αὐτὴν ἔχον δύναμιν, und sein gegensatz ist (276b 2) ὁμώσυμα καὶ μὴ κατὰ τὴν αὐτὴν ἰδέαν (d. h. εἶδος) λεγόμενα, und b 10 heissen die ὁμοιοειδῆ geradezu ταῦτά, nämlich τῷ εἶδει ταῦτά: und 277a 8 ἀδιάφορα: ἅπαντα κατ' εἶδος ἀδιάφορα ἀλλήλων, ἀριθμῷ δ' ἕτερον ὅτιον ὅτιον. — Uebrigens konnte Bekker, wenn er den Simplicius lesen wollte, schon diesem das richtige entnehmen:

Cap. 5, 188b 15 (ed. min. 10, 15): διαφέρει οὐθέν . . . Dass ein satz bei Aristoteles nicht so anfangen kann, ist wohl jedem klar, daher dies als druckfehler zu betrachten. Auch hat Bekker zu dem διαφέρει δ' ἐθέν . . der Basileensis nichts notirt.

Cap. 5, 189a 8 (ed. min. 11, 13): ὁ μὲν γὰρ λόγος τῷ καθόλου, ἡ δ' αἴσθησις τῷ κατὰ μέρος, οἷον τὸ μὲν μέγα καὶ τὸ μικρόν κατὰ τὸν λόγον, τὸ δὲ πύκνόν καὶ ραιόν κατὰ τὴν αἴσθη-

στ. — Die Basileensis hat τὸ μὲν μέγα καὶ μικρόν, mit auslassung von τό, wozu Bekker nichts bemerkt; auch das parallele τὸ δὲ πικρὸν καὶ μαρόν empfiehlt die auslassung des zweiten artikels. — Wenn Aristoteles in dieser formel bald den zweiten artikel bald beide weglässt, bald auch beide setzt, so bleibt nichts übrig als hierin den besseren handschriften zu folgen, wo nicht etwa, wie 207a 29—30 (vgl. 206b 28: δύο τὰ ἀντίπα), der sinn ohnehin die entscheidung giebt.

Cap. 7, 191a 13 (ed. min. 15, 32). Wir kommen hier an eine höchst sonderbare stelle, die vielleicht einzig ist in ihrer art. Mir hat sie schon viel noth gemacht, und es wird mir sehr schwer zu einer entscheidung zu gelangen wie in der ausgabe selbst zu schreiben sei. Wenn einer der gelehrten denen diese zeilen zu gesicht kommen, so gütig sein wollte, mir, sei es nun brieflich oder, wenn die redaction⁷⁾ nichts dawider hat, in dieser zeitschrift selbst, seine meinung darüber zu eröffnen, so würde ich gewiss sehr dankbar sein. — Zunächst den zusammenhang. Aristoteles hat die principien des werdens entwickelt und dargestellt dass ihrer drei sind, oder wenn man lieber will, zwei: es ist nämlich nur ein unterschied im ausdruck. Erstens das εἶδος oder der λόγος: wir sagen es werde ein mensch, oder es werde etwas warm: warm oder mensch ist hier der λόγος, was er sonst auch τὴν κατὰ τὸν λόγον εἰσίαν nennt. Zweitens ist etwas da was zu dem wird was wir durch den λόγος bezeichnen; also die ὕλη: diese ist zwar kein τόδε, nähert sich aber der natur des τόδε τι mehr als das dritte princip, die σέρησις. Die σέρησις⁸⁾ hat ihr dasein immer in der ὕλη, und ein etwas wird oben dadurch zur ὕλη dass es mit einer bestimmten σέρησις behaftet ist. Es folgt daher dass man die ὕλη ebenso gut als ein princip betrachten kann wie auch als zwei, denn wenn sie auch der sache oder besser der zahl nach stets nur eine ist, so ist sie doch dem begriffe nach — zwei, nämlich das positive ὑποκείμενον und jene σέρησις mit der es behaftet ist. — Aristoteles sagt nun von der hyle: μία μὲν ἔν ἀρχῇ αὕτη, ἔχ οὕτω μία οὕσα ἐδὲ οὕτως ἐν (lege ἦν mit cod. E: ich werde dies seiner zeit beweisen) ὡς τὸ τόδε τι: ferner vor dem begriff oder

7) Diese wünscht recht sehr, dass es hier, im Philologus, geschehe.
Die Redaction.

8) Ueber die σέρησις ist der aufsatz Trendelenburgs bekannt, in der kategorienlehre p. 103 ff.

der form: $\mu\acute{\iota}\alpha\ \delta\epsilon\ \eta\ \acute{\omicron}\ \lambda\acute{\omicron}\gamma\omicron\varsigma$: endlich drittens von der herab-
 hung: $\acute{\epsilon}\tau\iota\ \delta\epsilon\ \tau\omicron\ \acute{\epsilon}\nu\alpha\tau\tau\acute{\iota}\omicron\nu\ \pi\acute{\epsilon}\tau\omicron$ (nämlich $\tau\omicron\ \lambda\acute{\omicron}\gamma\omicron$), $\eta\ \zeta\acute{\epsilon}\rho\eta\sigma\iota\varsigma$. —
 Nun lesen zwar die Aldina, die Basileensis, die $\phi\eta\tau\acute{\alpha}$ des Philopo-
 nus (welche eine in mancher hinsicht vortreffliche handschrift
 repräsentiren) $\mu\acute{\iota}\alpha\ \delta\epsilon\ \eta\ \acute{\omicron}\ \lambda\acute{\omicron}\gamma\omicron\varsigma$: aber dies ist doch ein offen-
 barer schreib- oder druckfehler, nicht wahr? und Bekker hat
 also sehr wohl gethan dass er ohne weiteres $\eta\ \acute{\omicron}\ \lambda\acute{\omicron}\gamma\omicron\varsigma$ ge-
 schrieben. Zwar muss es auffallen dass die gedruckte ausgabe
 η nicht als conjectur bezeichnet, besonders da, nach den geschrie-
 benen varianten zu schliessen, die codices El das iota unter
 oder neben η nicht haben; doch minima non curat praetor, ob-
 gleich ein iota subscriptum⁹⁾ doch mehr der erscheinung als
 dem werthe nach geringfügig ist. Nun aber höre man die exe-
 geten. Simplic. in Phys. f^o 51 r^o post med.: $\tau\omicron\ \mu\acute{\epsilon}\nu\ \mu\acute{\iota}\alpha\ \delta\epsilon\ \eta\ \acute{\omicron}\ \lambda\acute{\omicron}\gamma\omicron\varsigma$
 $\sigma\eta\mu\alpha\acute{\iota}\nu\epsilon\iota\ \mu\acute{\epsilon}\nu\ \tau\omicron\ \mu\acute{\iota}\alpha\nu\ \acute{\epsilon}\lambda\alpha\iota\ \tau\eta\nu\ \kappa\alpha\tau\acute{\alpha}\ \tau\omicron\nu\ \lambda\acute{\omicron}\gamma\omicron\nu\ \kappa\alpha\iota\ \kappa\alpha\tau\acute{\alpha}\$
 $\tau\omicron\ \acute{\epsilon}\lambda\delta\omicron\varsigma\ \acute{\alpha}\rho\chi\eta\nu$. $\acute{\alpha}\sigma\acute{\alpha}\phi\epsilon\iota\alpha\nu\ \delta\epsilon\ \pi\omicron\iota\alpha\acute{\iota}\ \tau\omicron\ \eta\ \tau\omicron\ \acute{\omicron}\ \lambda\acute{\omicron}\gamma\omicron\varsigma\ \pi\rho\omicron\sigma\kappa\epsilon\acute{\iota}\mu\epsilon\nu\omicron\nu$,
 $\kappa\alpha\iota\ \theta\eta\lambda\upsilon\kappa\omicron\nu\ \acute{\alpha}\rho\theta\rho\omicron\nu\ \tau\omicron\ \acute{\alpha}\rho\sigma\epsilon\nu\iota\kappa\omicron\ \sigma\upsilon\nu\tau\epsilon\tau\alpha\gamma\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\nu$. $\sigma\upsilon\nu\tau\acute{\epsilon}\tau\alpha\kappa\tau\alpha\iota\ \delta\epsilon$
 $\acute{\epsilon}\ \tau\omicron\ \acute{\omicron}\ \lambda\acute{\omicron}\gamma\omicron\varsigma\ \acute{\alpha}\lambda\lambda\acute{\alpha}\ \tau\eta\ \acute{\alpha}\rho\chi\eta\eta$, $\acute{\omega}\varsigma\ \acute{\epsilon}\lambda\alpha\iota\ \acute{\epsilon}\sigma\omicron\nu\ \tau\omicron\ \mu\acute{\iota}\alpha\ \delta\epsilon\ \eta\ \kappa\alpha\tau\acute{\alpha}\$
 $\tau\omicron\nu\ \lambda\acute{\omicron}\gamma\omicron\nu$, $\eta\ \mu\acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\nu\ \mu\acute{\iota}\alpha\ \acute{\alpha}\rho\chi\eta\ \acute{\omicron}\ \lambda\acute{\omicron}\gamma\omicron\varsigma\ \kappa\alpha\iota\ \tau\omicron\ \acute{\epsilon}\lambda\delta\omicron\varsigma$. $\gamma\rho\acute{\alpha}\phi\epsilon\iota\tau\alpha\iota$
 $\delta\acute{\epsilon}\ (\phi\eta\sigma\iota\nu\ \acute{\omicron}\ \acute{\alpha}\lambda\acute{\epsilon}\xi\alpha\nu\delta\rho\omicron\varsigma)\ \kappa\alpha\iota\ \chi\omega\rho\iota\varsigma\ \tau\epsilon\ \eta$, $\tau\iota\nu\acute{\omega}\nu\ \acute{\iota}\sigma\omega\varsigma\ \delta\iota\acute{\alpha}\$
 $\tau\eta\nu\ \acute{\alpha}\sigma\acute{\alpha}\phi\epsilon\iota\alpha\nu\ \acute{\alpha}\phi\epsilon\lambda\acute{\omicron}\nu\tau\omega\nu\ \alpha\nu\tau\acute{\omicron}$. — Io. Philoponus in Phys. al-
 phabet C, II, r^o ante med.: „ $\mu\acute{\iota}\alpha\ \delta\epsilon\ \eta\ \acute{\omicron}\ \lambda\acute{\omicron}\gamma\omicron\varsigma$ “. $\tau\omicron\ \eta\ \kappa\alpha\iota\ \tau\omicron\ \acute{\omicron}$
 $\acute{\alpha}\mu\phi\acute{\omicron}\tau\epsilon\rho\alpha\ \acute{\alpha}\rho\theta\rho\alpha\ \acute{\epsilon}\sigma\iota\nu\ \dots\ \acute{\epsilon}\tau\alpha\zeta\epsilon\ \delta\epsilon\ \tau\acute{\alpha}\ \delta\upsilon\omicron\ \acute{\alpha}\rho\theta\rho\alpha\ \kappa\alpha\tau\acute{\alpha}\ \tau\epsilon\ \alpha\nu\tau\epsilon$
 $\kappa\alpha\theta\acute{\omicron}\tau\epsilon\ \acute{\omicron}\ \lambda\acute{\omicron}\gamma\omicron\varsigma\ \acute{\omega}\varsigma\ \mu\acute{\epsilon}\nu\ \acute{\alpha}\rho\chi\eta\ \theta\eta\lambda\upsilon\kappa\omicron\nu\ \acute{\epsilon}\sigma\iota\nu$, $\acute{\omega}\varsigma\ \delta\epsilon\ \lambda\acute{\omicron}\gamma\omicron\varsigma\ \acute{\alpha}\rho\sigma\epsilon\nu\iota\kappa\omicron\nu$
 $\delta\iota\acute{\alpha}\ \tau\epsilon\tau\omicron\ \acute{\epsilon}\nu\ \tau\acute{\alpha}\ \delta\upsilon\omicron\ \acute{\alpha}\rho\theta\rho\alpha\ \kappa\alpha\tau\acute{\alpha}\ \tau\epsilon\ \alpha\nu\tau\epsilon\ \acute{\epsilon}\tau\alpha\zeta\epsilon$, $\tau\omicron\ \tau\epsilon\ \theta\eta\lambda\upsilon\kappa\omicron\nu$
 $\kappa\alpha\iota\ \tau\omicron\ \acute{\alpha}\rho\sigma\epsilon\nu\iota\kappa\omicron\nu$, $\tau\omicron\ \mu\acute{\epsilon}\nu\ \theta\eta\lambda\upsilon\kappa\omicron\nu\ \pi\rho\acute{\omicron}\varsigma\ \tau\eta\nu\ \acute{\alpha}\rho\chi\eta\nu$, $\tau\omicron\ \delta\epsilon\ \acute{\alpha}\rho\sigma\epsilon\nu\iota\kappa\omicron\nu$
 $\pi\rho\acute{\omicron}\varsigma\ \tau\omicron\nu\ \lambda\acute{\omicron}\gamma\omicron\nu$, $\acute{\omega}\varsigma\ \acute{\alpha}\nu\ \acute{\epsilon}\acute{\iota}\ \acute{\epsilon}\lambda\epsilon\gamma\alpha\nu$, $\eta\ \delta\ \acute{\epsilon}\tau\acute{\epsilon}\rho\alpha\ \acute{\alpha}\rho\chi\eta\ \acute{\omicron}\ \lambda\acute{\omicron}\gamma\omicron\varsigma$
 $\acute{\epsilon}\sigma\iota\nu$. Also Philoponus, Simplicius, und sogar Alexander, der treff-
 liche, gründliche kenner des Aristoteles, sie lesen alle einstimmig
 $\eta\ \acute{\omicron}\ \lambda\acute{\omicron}\gamma\omicron\varsigma$! keiner empfindet das bedürfniss den text zu än-
 dern, Alexander tadelt sogar nicht undeutlich einen dazu ge-
 machten versuch, während er doch selber zu der metaphysik viele
 und zum theil kühne conjecturen verbringt. Auf η namentlich,
 welches allerdings sinnlos ist, ist kein einziger verfallen, und
 nur solche werden erwähnt die, offenbar aus verzweiflung, das
 η ganz wegwerfen. — Was sollen nun wir thun? sollen wir,
 von den zeugnissen überwunden, ein solches monstrum wie $\eta\ \acute{\omicron}$

9) Der codex E scheint sogar das iota meistens neben seinen lan-
 gen vocal zu schreiben.

λόγος in die gräcität einführen? oder wo nicht, was dann? — Vorläufig nun, und bis auf besseren rath, hat es mir folgendermassen am besten geschienen. Die exegeten erklären zwar ἡ für den weiblichen artikel. Aber mögen sie nun unter θηλυκὸν ἄρθρον das verstanden haben was auch wir, oder den s. g. articulus postpositivus, — letzteres könnte einer aus den worten des Simplicius schliessen wollen συντάσσεται δὲ ἡ τῷ ὁ λόγος ἀλλὰ τῇ ἀρχῇ, wo dann vielleicht ἀλλὰ τῷ ἀρχῇ zu lesen wäre, nämlich μία δὲ ἀρχή, — in jedem fall ist doch aus ihren worten, da wenigstens Alexander gewiss nur in uncialen geschriebene nicht accentuirte bücher vor sich hatte, zunächst nur dieses zu schliessen dass sie ΗΟΛΟΓΟΣ und nicht ΗΙΟΛΟΓΟΣ geschrieben fanden: die erklärang des Η für das θηλυκὸν ἄρθρον gehört den exegeten, es ist darum noch nicht sogleich dem Aristoteles zuzuschreiben. Sollte es sich nun finden dass wir ἡ ὁ λόγος nicht schreiben dürften, so würden wir uns immer noch mit den dem Alexander vorliegenden handschriften in übereinstimmung befinden wenn wir ἡ ὁ λόγος schrieben.

Vergebens sehen wir uns nun, von den anderen autoren zu geschweigen, bei Aristoteles nach einer solchen koppelung wie ἡ ὁ, um: denn niemand wird stellen herbeiziehen wie 1030b 22: ἐπεὶ δ' ἡ οὐσία ἑτέρα τὸ τε σύνολον καὶ ὁ λόγος (λέγω δ' ὅτι ἡ μὲν οὕτως ἐστὶν οὐσία σὺν τῇ ὕλῃ συνειλημμένης ὁ λόγος, ἡ δ' ὁ λόγος ὅλως) — wo statt ὅλως mit Bonitz αὐτός oder ἀπλῶς zu lesen, — denn dies hat nichts auffallendes, ἡ δέ (ἐστὶν) ὁ λόγος. Die einzige einigermaßen vergleichbare stelle steht de Gener. An. B1. 732a 7 sqq.: βέλτιον γὰρ καὶ θειότερον ἡ ἀρχὴ τῆς κινήσεως, ἢ ἄρχειν ὑπάρχει τοῖς γινομένοις· ὕλη δὲ τὸ ἢ θῆλε (wo der gedruckte apparat aus dem geschriebenen so zu ergänzen: ἡ corr Z). Allein theils geht die ähnlichkeit nicht weit genug, theils würden wir eine unklare stelle durch eine noch dunklere erklären. Also möchte immer noch ἡ ὁ λόγος dasjenige sein was uns einerseits nicht mit der so sicher bezeugten tradition in widerspruch bringt, anderseits den sinn rettet aber gegen die grammatik zu verstossen. — Und was hätte Aristoteles auch anderes schreiben sollen? Es giebt nämlich bei verwickelten stellen des Aristoteles ein mittel, das ich, wo der text gesund war, stets probat gefunden, und das auch gewiss andre schon vielfach gebraucht haben. Nachdem man nämlich den ge-

danken des schriftstellers erfasst hat; — denn bei der kritik wie in allem ist „das ganze stets früher als die theile“, — frage man sich: warum hat Aristoteles, um diesen gedanken auszudrücken, einen so krausen gedanken gewählt? was hätte er etwa sonst noch sagen können? — Und nun wird man finden dass unter allen denkbaren der gewählte ausdruck entweder der einzige richtige oder doch der beste, d. h. der kürzeste und unzweideutigste war. So z. b. hier konnte er doch etwa nur noch dieses schreiben: $\mu\acute{\iota}\alpha\ \delta\epsilon\ \acute{\omicron}\ \lambda\acute{\omicron}\gamma\omicron\varsigma$, d. h. $\mu\acute{\iota}\alpha\ \delta'\ \acute{\alpha}\rho\chi\acute{\eta}\ \epsilon\iota\varsigma\ \acute{\omicron}\ \lambda\acute{\omicron}\gamma\omicron\varsigma$. Aber dies hätte platonisch-realistischem missverständnis eine thür geöffnet, als wäre der $\lambda\acute{\omicron}\gamma\omicron\varsigma$ (oder das $\epsilon\acute{\iota}\delta\omicron\varsigma$) der zähl nach einer, als wäre das formale princip für alle dinge eines und dasselbe, die idee, ein $\epsilon\acute{\iota}\nu$, ein $\acute{\omicron}\nu\tau\omega\varsigma\ \acute{\omicron}\nu$, durch theilnahme an welchem erst die übrigen $\lambda\acute{\omicron}\gamma\omicron\iota$ wären. Die gefahr eines solchen missverständnisses lag wirklich nahe; z. b. *Metaph. A 6*, p. 988a 10 sagt er, Platons grundgedanken darstellend: $\tau\acute{\alpha}\ \gamma\grave{\alpha}\rho\ \epsilon\acute{\iota}\delta\eta\ \tau\bar{\epsilon}\ \tau\acute{\iota}\ \epsilon\iota\varsigma\ \alpha\acute{\iota}\tau\iota\alpha\ \tau\omicron\iota\varsigma\ \acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\iota\varsigma$, $\tau\omicron\iota\varsigma\ \delta'\ \epsilon\acute{\iota}\delta\omicron\sigma\iota\ \tau\bar{\omicron}\ \epsilon\acute{\iota}\nu$. Aristoteles konnte leicht scheinen dieselbe meinung zu hegen wenn er schrieb $\mu\acute{\iota}\alpha\ \delta'\ \acute{\alpha}\rho\chi\acute{\eta}\ \acute{\omicron}\ \lambda\acute{\omicron}\gamma\omicron\varsigma$, welchen $\lambda\acute{\omicron}\gamma\omicron\varsigma$ er eben vorher für gleichbedeutend mit $\epsilon\acute{\iota}\delta\omicron\varsigma$ erklärt hatte. Dagegen weist der von Aristoteles gewählte ausdruck auf eine distribution hin, als hiesse es: $\mu\acute{\iota}\alpha\ \delta\epsilon\ (\acute{\alpha}\rho\chi\acute{\eta}\ \epsilon\iota\varsigma\ \acute{\omicron})\ \eta\ (\epsilon\acute{\iota}\nu\ \epsilon\grave{\eta}\ \acute{\iota}\kappa\acute{\alpha}\varsigma\epsilon\ \gamma\alpha\rho\acute{\epsilon}\sigma\iota)\ \acute{\omicron}\ \lambda\acute{\omicron}\gamma\omicron\varsigma\ (\epsilon\iota\varsigma\ \acute{\omicron})$. — In dem oben dargestellten falle konnte uns freilich der handschriftliche apparat wenig nützen, da uns bessere hülfsmittel, das ausdrückliche zeugniss der exegeten, zu gebote standen. Aber wir acceptiren daraus immerhin dieses: die handschriften El geben dem η kein iota subscriptum oder adscriptum; und damit ist die continuität von Alexander bis zu den gedruckten ausgaben hergestellt.

Phys. B, cap. 9, 200a 28 (ed. min. 36, 15): $\delta\lambda\omega\varsigma\ \mu\acute{\iota}\nu\tau\omicron\iota\ \epsilon\kappa\ \acute{\omicron}\nu\tau\omega\varsigma\ \epsilon\kappa\ \acute{\iota}\varsigma\alpha\iota\ \epsilon\delta'\ \eta\ \omicron\acute{\iota}\kappa\acute{\iota}\alpha\ \epsilon\delta'\ \acute{\omicron}\ \pi\rho\acute{\iota}\omega\iota\iota$, $\eta\ \mu\acute{\epsilon}\nu\ \epsilon\acute{\iota}\ \mu\grave{\eta}\ \epsilon\delta'\ \lambda\acute{\iota}\theta\omicron\iota$, $\acute{\omicron}\ \delta'\ \epsilon\acute{\iota}\ \mu\grave{\eta}\ \acute{\omicron}\ \sigma\acute{\iota}\delta\eta\rho\omicron\varsigma$. — Dies ist ein versehen; die Basileensis hat allerdings beide male $\epsilon\delta'$, aber zu dem ersten bemerkt Bekker: $\acute{\epsilon}\tau\epsilon\ \text{El}$, zu dem andern $\acute{\epsilon}\tau\epsilon\ \text{I}$, $\omicron\upsilon\theta'\ \text{E}$.

Phys. F cap. 4, 203b 33 (ed. min. 44, 4): $\acute{\epsilon}\tau\iota\ \delta\epsilon\ \pi\omicron\tau\acute{\epsilon}\rho\omega\varsigma\ \acute{\omicron}\varsigma\acute{\iota}$, $\pi\acute{\omicron}\tau\epsilon\rho\omicron\varsigma\ \acute{\omega}\varsigma\ \epsilon\acute{\iota}\sigma\acute{\iota}\alpha\ \eta\ \sigma\upsilon\mu\beta\epsilon\beta\eta\kappa\acute{\omicron}\varsigma\ \kappa\alpha\theta'\ \acute{\alpha}\nu\tau\bar{\omicron}\ \varphi\acute{\upsilon}\sigma\iota\varsigma\ \tau\iota\iota\acute{\iota}$. — Es kommt nicht viel darauf an, aber da die Basileensis liest $\eta\ \acute{\omega}\varsigma\ \sigma\upsilon\mu\beta\epsilon\beta\eta\kappa\acute{\omicron}\varsigma$, und Bekker zu $\acute{\omega}\varsigma$ nichts notirt, so haben wir dies aufzunehmen.

Cap. 5. 204b 4 (ed. min. 45, 11): ἡμεῖς δ' ἐπισκοποῦμεν περὶ τῶν αἰσθητῶν καὶ περὶ ὧν ποιεῖμεθα τὴν μέθοδον, ἃρ' ἴσμεν ἐν αὐτοῖς ἢ ἐκ ἑστὸς σῶμα ἄπειρον περὶ τὴν αὐξήσιν. — Nach ausweis unsers buches schreiben E1 ἄπειρον ἐπὶ τὴν αὐξήσιν: wahrscheinlich also auch F, und die ausgaben haben nicht anders. Dies ist ohnehin der stehende ausdruck: 206b 28. 29. 31. 32, 207a 22. 23. 35. b2. 4. 5. 17. 29: ausserdem sagt er nur noch ἄπειρον κατὰ πρόσθεσιν, κατὰ διαίρεσιν, und τῇ καθαιρέσει, τῇ αὐξήσει: περὶ niemals. Man thut daher wohl, ἐπὶ für einen druckfehler zu halten; so erklärt es sich auch am besten dass περὶ nicht wenigstens als variante erwähnt ist.

Phys. Δ. Handschriften E [F] G 1: cap. 2, 210a 5 (ed. min. 57, 4): εἰ δ' ἐν αὐτῷ ὁ τόπος (δεῖ γάρ, εἴπερ ἢ μορφή ἢ ὕλη) ἔσται ὁ τόπος ἐν τόπῳ. — Die codices haben, wie auch die vulgata, εἰ δ' ἐν αὐτῷ ὁ τόπος, — wenn man anders auch in diesen dingen aus Bekkers schweigen einen schluss machen darf. Doch haben wir schon früher bemerkt dass nur gewisse handschriften und nur in gewissen büchern für spiritus und accents berücksichtigt werden, und die physik gehört nicht dazu. Aber wenn wir nicht schliessen dürfen dass die handschriften αὐτῷ haben, so doch gewiss noch viel weniger dass sie αὐτῷ schreiben, und die sache bleibt unentschieden. Uebrigens ist das richtige αὐτῷ. Aristoteles sagt nämlich: wenn der ort in dem dinge selbst, ἐν αὐτῷ, ist (und dies muss wohl der fall sein wenn der τόπος, wie die einen der gegner sagen, die μορφή, oder wie die andern behaupten, die ὕλη des dinges ist dem er angehört), so wird bei einer ortsveränderung erfolgen dass ein ort im andern sei, was absurd ist. — So viel möge hier genügen; dass αὐτό das ding selbst bedeute, werden wir zu E 2. 226b 5 nachweisen. Dass auch Simplicius so gelesen, zeigt seine paraphrase, f^o. 127 v^o, ante med.: εἰ ἐν αὐτῷ τῷ πράγματι ὁ τόπος ἐστίν.

Cap. 4, 211b 4 (ed. min. 60, 9): ἡ μὲν γὰρ χεὶρ κατὰ τῷ σώματος κινεῖται, τὸ δὲ ὕδωρ ἐν τῷ κάδῳ. — Dies ist ein druckfehler, es soll μετὰ τῷ σώματος heissen: so hat die vulgata, zu welcher Bekker keine abweichung notirt. Dass die ganze stelle 211b 1. ἔτι — 5. κάδῳ eingeschoben ist, wie schon Aspasius und Alexander erkannt hatten, ist eine sache für sich.

Cap. 8, 216b 14 (ed. min. 71, 1): ὥς εἰ τῷτό πο μὴδὲν

διαφέρει . . . die vulgata, zu der Bekker nichts notirt, ist $\tau\bar{\epsilon}\ \tau\acute{o}\pi\alpha\ \mu.\ \delta.$, und dies ist das richtige.

Phys. E. Handschriften E [F] H 1: cap. 2, 226b 5 (ed. min. 91, 20). Nachdem vorher die verschiedenen arten der μεταβολή und unter ihnen auch die ἀλλοιώσις erklärt waren, trägt Aristoteles hier nach dass, wenn eine veränderung vorgehe nicht z. b. aus dem weissen ins schwarze oder umgekehrt, noch aus dem hohen ins tiefe oder umgekehrt, sondern aus dem weissen ins weniger weisse oder umgekehrt, oder aus dem hohen ins weniger hohe oder umgekehrt, — dass dies ebenfalls als ἀλλοιώσις zu betrachten sei. Denn die veränderung aus dem gegen- theil ins gegen- theil geschehe entweder ἀπλῶς oder πῇ. Man bemerkt leicht dass er unter der ἀπλῶς aus dem gegen- theil ins gegen- theil geschehenden bewegung die aus dem weissen ins schwarze (oder umgekehrt) versteht, unter der andern aber die aus dem weissen (oder schwarzen) ins weniger weisse (oder weniger schwarze). Er sagt nur: ἐπὶ μὲν γὰρ τὸ ἥττον ἴσα εἰς τὸναντίον λεχθήσεται μεταβάλλειν, ἐπὶ δὲ τὸ μᾶλλον ὡς ἐκ τὸναντίου εἰς τὸ αὐτό. — Hier ist nun mit der vulgata und den von Bekker handschriftlich notirten codicibus zu lesen εἰς αὐτό, und der sinn ist dieser: in der richtung nach dem mehr hin gehend (z. b. nach dem schwärzeren hin gehend) wird die bewegung sein aus dem gegen- theil nach ihm selbst hin: wo man unter dem „ihm“ und dem αὐτό natürlich nicht „das gegen- theil“, τὸναντίον, zu verstehen hat, sondern die sache deren be- wegung geschildert wird, also hier das schwarze. — Wir wün- schen nun diesen gebrauch eines mehr oder weniger selbständi- gen αὐτό durch beispiele zu belegen. Zunächst das vorhin, A 2. 210a 5, angeführte beispiel. Ferner 229b 12: καὶ ὅσοις δὲ μὴ εἰσιν ἐναντίον, ἢ ἐξ αὐτῆ τῇ εἰς αὐτὸ μεταβολὴ ἐναντία: 230a 4: ἢ γὰρ εἰς αὐτὸ κίνησις . . . Dasselbst 8: μεταβολὴ μὲν εἰσιν ἀντικειμένη ἢ ἐξ αὐτῆ τῇ εἰς αὐτό: 417b 6: ὅπερ ἢ ἐκ εἰς ἀλλοιοῦσθαι (εἰς αὐτὸ γὰρ ἢ ἐπίδοσις καὶ εἰς ἀντελέχεια), ἢ ἕτερον γένος ἀλλοιώσεως: 232b 13: τὸ δὲ τῆ ἐλάττονος ἑλαττον καὶ αὐτῆ ἐλάττον, wo verkehrter weise καὶ αὐτὸ ἑλαττον gelesen wird; αὐτό ist das womit das erste τὸ ἐλάττον verglichen wird, so: $p < q, q < r$, also $p < r$. Also r wird hier αὐτό genannt. Ferner 468a 2: καθ' ὃ μὲν γὰρ εἰσέρχεται μῶριον ἢ τροφή, ἃ καὶ καλῶμεν, πρὸς αὐτὸ βλέποντες ἄλλ' ἢ πρὸς τὸ περιέχον ὅλον:

463b 2: τὰ δὲ πολλὰ (τῶν ἐνυπνίων) συμπτώμασιν ἴσους, μέ-
 λιστα δὲ τὰ τε ὑπερβατὰ πάντα καὶ ὧν μὴ ἐν αὐτοῖς ἡ ἀρχή. —
 301b 18: ἐπεὶ δὲ φύσις μὲν ἐστὶν ἡ ἐν αὐτῷ ὑπάρχουσα κινήσεων
 ἀρχή, δύναμις δ' ἡ ἐν ἄλλῳ ἢ ἄλλο (lege ἡ ἢ ἄλλο): 1049b 10:
 καὶ γὰρ ἡ φύσις ἐν ταύτῃ γένει τῇ δυνάμει· ἀρχὴ γὰρ κινητικῇ, ἀλλ'
 ἢ ἐν ἄλλῳ ἀλλ' ἐν αὐτῷ ἢ αὐτό: 1070a 8: ἡ μὲν ὧν τέχνη ἀρχὴ
 ἐν ἄλλῳ, ἡ δὲ φύσις ἀρχὴ ἐν αὐτῷ: 314a 23: Δημόκριτος δὲ καὶ
 Δεύκλειπος ἐκ σωμάτων ἀδιαίρετων τὰλλα συγκεῖσθαι φασί, ταῦτα
 δὲ (nämlich die atome) ἄπειρα καὶ τὸ πλῆθος εἶναι καὶ τὰς μορφάς,
 αὐτὰ δὲ (natürlich nicht die atome sondern die dinge selbst!) πρὸς
 αὐτὰ διαφέρειν τύποις ἐξ ὧν εἰσὶν. — Dies beispiel ist besonders
 lehrreich, weil *unserachtet* eines incidenten satzes αὐτὰ sich nicht
 auf das nächsterwähnte bezieht, sondern auf das um dessen un-
 tersuchung es sich handelt und wovon dieselbe ihren ausgang
 nimmt. — 78b 27: καθόλου δὲ λέγω ὃ ἂν κατὰ παρτός τε ὑπάρῃ
 καὶ καθ' αὐτό καὶ ἡ αὐτό. 77b 34 fängt er einen ganz neuen
 gegenstand so an: ἔδει δ' ἐνστασις εἰς αὐτὸ φέρειν ἂν ἢ ἡ
 πρότασις ἐπακτικῇ. Ferner oft in den Topicis, z. b. E 3. Dann
 in der metaphysik, 982a 31: τὸ δ' εἰδέναι καὶ τὸ ἐπίστασθαι αὐτῶν
 ὅρακα, um der sache selbst willen, opp. b 15, τῶν ἀποβαινόντων
 ὅρακα: 1029b 19—20 wird gefragt welcher der λόγος τῷ τί ἦν
 εἶναι σοί: ἀλλὰ μὴν ἔδὲ τὸ ἐξ ἀμφοῖν, τὸ ἐπιφανείῃ λευκῇ εἶναι
 διὰ τί; ὅτι πρόσσεστιν αὐτό. ἐν ᾧ ἄρα μὴ εἶναι λόγῳ αὐτό, λέ-
 γοντι αὐτό, οὕτως ὁ λόγος τῷ τί ἦν εἶναι ἐκάσῳ. Merkwürdig
 ist auch 1034b 7, wo die erzeuger, im gegensatz zu der gene-
 ratio equivoca, αὐτοί genannt werden. Man vergleiche noch
 de An. B 4. §. 15 Trend.: ἐπεὶ δὲ ἀπὸ τοῦ τέλους ἅπαντα προ-
 αγορεύειν δίκαιον, τέλος δὲ τὸ γενεῆσαι οἷον αὐτό, εἴη ἂν ἡ
 πρώτη ψυχὴ γεννητικὴ οἷον αὐτό. Dieser gedanke und dasselbe
 αὐτό findet sich noch oft bei Aristoteles. — B 11. §. 7 wird
 der gegenstand der ἀφή so genannt: δοκῶμεν γὰρ αὐτῶν ἀπι-
 σθαι, καὶ ἔδὲν εἶναι διὰ μέσου. Ebenso heisst das objekt des ge-
 hörs (an einer übrigens lückenhaften und verdorbenen stelle) B
 8. §. 1. — Schliesslich werde noch die redensart αὐτὸ δεῖν
 erwähnt *res ipsa docebit*, Plat. Hipp. Maj. p. 288 B: ὅτι μὴ
 ἐπιχειρήσει ... εὖ οἶδα· εἰ δ' ἐπιχειρήσας ἔσαι καταγέλαστος, εὖ
 δεῖξει, und das geschichtchen das man zur erklärang des ur-
 sprunges dieser redensart zu erzählen pflegte, Theaet. p. 200E;
 mehr giebt Leutsch ad Greg. Cypr. Leid. II, 92.

Cap. 4, 227b 12 (ed. min 93, 30). Aristoteles lehrt: wahr-
e bewegungen τῷ γένει eine seien, welche τῷ εἶδει. Dann
spricht er von dem was nach einer seite hin γένος, nach der
andern hin εἶδος ist, und sagt: αἱ δ' εἰσιν αὐτῷ ἅ καὶ γένη ἅμα
καὶ εἶδη εἰσιν, δῆλον ὡς εἶδει μία εἶσαι, ἀπλῶς δὲ μία εἶδει
οὐ. — Jedermann sieht dass hier der gegensatz zu ἀπλῶς
fehlt, und der gedanke unvollständig ist. Da nun Simplicius,
f^o 206 v^o p. m. dieses sagt: λέγει ὅτι . . . ἀπλῶς μὲν ἐκ εἰσὶν
αἱ αὐταὶ τῷ εἶδει, . . . πῶς δὲ εἰσὶν, — so hatte der schreiber
dieser zeilen nicht angestanden in seinem für den druck be-
stimmten exemplar zu corrigiren: δῆλον ὡς εἶδει μία, πῶς
εἶσαι, ἀπλῶς δὲ μία εἶδει ἔ. | Dies war nun auch dem sinne
nach richtig, dennoch aber nicht das was Aristoteles geschrie-
ben hat: dies giebt uns erst der geschriebene apparat Bekkers,
in welchem zu ὡς notirt ist: ὡς εἰσιν ὡς το K. Wir schreiben
also: δῆλον ὡς εἰσιν ὡς εἶδει μία εἶσαι, ἀπλῶς δὲ μία εἶδει
ἔ. — Dieser fall ist wohl der beste von allen; denn in
allen andern fällen konnte die vulgata oder Simplicius oder
eigne vermuthung das richtige geben, aber dieses εἰσιν ὡς für
πῶς, das hätte ich wenigstens nicht gefunden.

Cap. 4, 228b 1 (ed. min. 95, 17). Hier wird gelehrt wann
eine bewegung συνεχής sei, im unterschiede von den sich bloss
an einander reihenden und den eine auf die andre folgenden, bei
denen bloss die zeit in der sie geschehen συνεχής ist. Dies
wird entschieden nach der 227a 11 aufgestellten bestimmung:
λέγω δ' εἶναι συνεχές, ὅταν ταὐτὸ γένηται καὶ ἐν τῷ ἐκαστῷ πε-
ρας οἷς ἀπτονται, καὶ ὥσπερ σημαίνει ἔννομα συνέχεται. Man
begreift dass es hier nicht heissen könnte ὅταν ταὐτὸ γένηται
καὶ ἐν, sondern dass das γένηται hier vollkommen motivirt ist,
denn erst wenn die enden eins geworden, ist das ding ein con-
tinuum. Was wird nun Aristoteles an der stelle die im eingang
bezeichnet ist, von der continuität der bewegung sagen? wann ist
die bewegung ein continuum? Offenbar dann wenn die theile
aus denen sie besteht eins sind. Also ist es nicht richtig was
die ausgabe Bekkers liest: ὅταν ἐν τὸ ἐσχάτον γένηται ἀμφοῖν,
und es ist mit der vulgata und EHL, die nach dem geschrie-
nen apparat mit der vulgata übereinstimmen, zu corrigiren:
ὅταν ἐν τὸ ἐσχάτον γένηται ἀμφοῖν,

Cap. 6, 230b 7 (ed. min. 99, 21). Hier wirft Aristoteles

die frage auf, ob denn eine $\varphi\theta\omicron\rho\acute{\alpha}$ der andern entgegengesetzt sei, und nicht vielmehr die $\varphi\theta\omicron\rho\acute{\alpha}$ der $\gamma\acute{\epsilon}\nu\epsilon\iota\varsigma$: und er antwortet, dem stehe nichts im wege, dass nämlich beides der fall sei, jedoch so dass absolut die $\varphi\theta\omicron\rho\acute{\alpha}$ der $\gamma\acute{\epsilon}\nu\epsilon\iota\varsigma$ entgegengesetzt sei, gewissermassen aber auch eine $\varphi\theta\omicron\rho\acute{\alpha}$ der andern. — Die frage (bei der Bekker das zeichen nicht gesetzt) lautet nun so: $\acute{\epsilon}\sigma\omicron\upsilon\tau\alpha\iota\ \delta'\ \acute{\epsilon}\nu\alpha\upsilon\tau\acute{\iota}\alpha\iota\ \varphi\theta\omicron\rho\alpha\iota\ \acute{\alpha}\lambda\lambda\acute{\eta}\lambda\alpha\iota\varsigma,\ \omicron\upsilon\ \gamma\epsilon\upsilon\acute{\epsilon}\sigma\epsilon\iota\varsigma$; Simplicius dagegen schreibt in seiner paraphrase f^o 213 r^o p. m.: $\acute{\epsilon}\sigma\omicron\upsilon\tau\alpha\iota\ \delta\eta\ \acute{\epsilon}\nu\alpha\upsilon\tau\acute{\iota}\alpha\iota\ \varphi\theta\omicron\rho\alpha\iota\ \acute{\alpha}\lambda\lambda\acute{\eta}\lambda\alpha\iota\varsigma\ \omicron\upsilon\tau\omega\ \lambda\alpha\mu\beta\alpha\upsilon\acute{\omicron}\mu\epsilon\upsilon\alpha\iota,\ \kappa\alpha\iota\ \acute{\epsilon}\chi\iota\ \gamma\epsilon\upsilon\acute{\epsilon}\sigma\epsilon\iota\varsigma$; $\epsilon\iota\ \omicron\upsilon\tau\ \kappa\alpha\iota\ \gamma\epsilon\upsilon\acute{\epsilon}\sigma\epsilon\iota\ \delta\upsilon\omicron\ \acute{\epsilon}\nu\iota\ \acute{\epsilon}\nu\alpha\upsilon\tau\acute{\iota}\alpha\ \acute{\epsilon}\sigma\alpha\iota$. In der that hat die vulgata und mit ihr EHI: $\acute{\epsilon}\ \gamma\epsilon\upsilon\acute{\epsilon}\sigma\epsilon\iota$; und so haben wir zu corrigiren.

Phys. Z. Handschriften E [F] H I [K]: cap. 2, 282b 3 (ed. min. 103, 10). Hier steht durch druckfehler $\tau\omicron\ \mu\acute{\epsilon}\nu\ \acute{\epsilon}\nu\ \Gamma\Delta$. Der sinn verlangt $\Gamma\Theta$, so hat auch Simplicius und, wie wir uns sehen, ausser der vulgata die codices EHI. Auch Prantl hat dies in seiner übersetzung corrigirt.

Cap. 2, 282b 33 (ed. min. 104, 9): $\acute{\epsilon}\sigma\alpha\iota\ \acute{\epsilon}\nu\ \acute{\epsilon}\varphi'\ \eta\epsilon\ \Gamma\mathbf{K}$: die vulgata und EHI haben richtig $\acute{\epsilon}\sigma\omega$.

Phys. H. (Der codices sind zu viele um sie hier zu notiren.) Cap. 4. 249b 2 (ed. min. 138, 26). Bekker schreibt im text: $\tau\omicron\ \gamma\grave{\alpha}\rho\ \acute{\iota}\sigma\omicron\upsilon\ \omicron\upsilon\chi\ \acute{\epsilon}\sigma\alpha\iota\ \acute{\epsilon}\nu\tau\alpha\upsilon\theta\alpha\ \lambda\epsilon\gamma\acute{\omicron}\mu\epsilon\upsilon\sigma\omicron\upsilon$, und bemerkt im gedruckten apparat zu $\acute{\epsilon}\sigma\alpha\iota$: $\acute{\iota}\sigma\tau\alpha\iota$ FHI. Hieraus folgt dass er im text etwas andres hat schreiben wollen, und zwar $\acute{\epsilon}\sigma\upsilon\tau$, denn im geschriebenen apparat bemerkt er dass EI so lesen.

Phys. Θ . Handschriften E [F] H I [K]: cap. 1, 250b 17 (ed. min. 141, 2): $\acute{\epsilon}\lambda\upsilon\alpha\iota\ \mu\acute{\epsilon}\nu\ \acute{\epsilon}\nu\ \kappa\acute{\iota}\nu\eta\sigma\iota\upsilon\ \pi\acute{\alpha}\nu\tau\epsilon\varsigma\ \varphi\alpha\sigma\iota\upsilon\ \omicron\iota\ \pi\epsilon\tau\omicron\iota\ \varphi\acute{\epsilon}\sigma\iota\acute{\omicron}\varsigma\ \tau\iota\ \lambda\acute{\epsilon}\gamma\omicron\upsilon\tau\epsilon\varsigma,\ \delta\iota\acute{\alpha}\ \tau\omicron\ \kappa\omicron\sigma\mu\omicron\upsilon\pi\omicron\iota\epsilon\iota\upsilon\ \kappa\alpha\iota\ \pi\epsilon\tau\omicron\iota\ \gamma\epsilon\upsilon\acute{\epsilon}\sigma\epsilon\omega\varsigma\ \kappa\alpha\iota\ \varphi\theta\omicron\rho\acute{\alpha}\varsigma\ \acute{\epsilon}\lambda\upsilon\alpha\iota\ \tau\eta\upsilon\ \theta\epsilon\omega\tau\omicron\iota\alpha\upsilon\ \pi\acute{\alpha}\sigma\alpha\upsilon\ \alpha\upsilon\tau\omicron\iota\varsigma,\ \eta\upsilon\ \acute{\alpha}\delta\upsilon\upsilon\upsilon\alpha\tau\omicron\upsilon\ \acute{\upsilon}\pi\acute{\alpha}\rho\chi\epsilon\upsilon\ \mu\acute{\eta}\ \kappa\iota\upsilon\eta\acute{\omicron}\sigma\epsilon\omega\varsigma\ \omicron\upsilon\sigma\eta\varsigma$. — Dass hier $\pi\acute{\alpha}\sigma\alpha\upsilon$ nicht richtig sei, sondern $\pi\acute{\alpha}\sigma\iota\upsilon$ geschrieben werden müsse, folgt schon aus dem sinn. Denn Aristoteles sagt dieses: „alle physiker haben angenommen dass bewegung sei, denn alle haben die weltbildung dargestellt und eine theorie des entstehens und vergehens entwickelt: weltbildung aber und entstehen und vergehen ist nicht ohne bewegung möglich“. Dagegen dass die physiker sich um welt nichts bekümmert als um weltbildung und entstehen und vergehen, gehört erstens nicht in diesen gedankengang, und zweitens ist es auch bekanntlich falsch: man denke nur an Demokrit oder Heraklit, die sich so zu sagen um alles bekümmert

haben. — Nun ist aber auch $\pi\alpha\sigma\iota$ das urkundlich überlieferte, denn zu der Basileensis, die es hat, notirt Bekker keine abweichung. Ob $\pi\alpha\sigma\iota$ von Bekker herrührt oder ein irrthum des setzers ist, wage ich nicht zu entscheiden; sollte es aber ein druckfehler sein, wie allerdings wahrscheinlich, so hat der zufall ein seltsames spiel getrieben. Denn während die editio princeps (die Aldina) und die drei Basileenses richtig $\pi\alpha\sigma\iota$ gehen, so hat die Camotiana, welche später als die dritte Basler erschienen, durch einen druckfehler $\pi\alpha\sigma\alpha\iota$: dass es aber hier ein druckfehler sei, ist daraus zu schliessen dass diese ausgabe, welche mit einem dummen buchdruckerstolz (sie ist nämlich bei den söhnen des trefflichen Aldus erschienen) fast durchaus der ersten Aldina folgt und selbst das offenbar bessere der Basler ausgabe verschmäht (wie sie denn im siebenten buch wieder die s. g. paraphrase des Themistius bringt), hier grade in der editio princeps eine seltn e abkürzung vorfand ($\pi\alpha\sigma^{\wedge}$), welche der setzer leicht missverstehen konnte.

Cap. 6, 258b 11 (ed. min. 157, 23): $\epsilon\pi\epsilon\iota\ \delta\epsilon\ \delta\epsilon\iota\ \kappa\acute{\iota}\nu\eta\sigma\iota\sigma\iota\ \alpha\delta\iota\ \epsilon\iota\sigma\iota\alpha\iota\ \kappa\alpha\iota\ \mu\eta\ \delta\iota\alpha\lambda\epsilon\iota\pi\epsilon\iota\sigma\iota$, $\alpha\ \nu\acute{\alpha}\gamma\kappa\eta\ \epsilon\iota\sigma\iota\alpha\iota\ \epsilon\iota\ \delta\ \pi\rho\omega\tau\omicron\nu\ \kappa\iota\ \nu\epsilon\iota$, $\epsilon\iota\tau\epsilon\ \epsilon\iota\ \epsilon\iota\tau\epsilon\ \pi\lambda\epsilon\iota\omega$, $\kappa\alpha\iota\ \epsilon\delta\ \pi\rho\omega\tau\omicron\nu\ \kappa\iota\ \nu\epsilon\iota\ \alpha\ \kappa\iota\ \nu\eta\tau\omicron\nu$. — Dass hier zu schreiben $\epsilon\iota\sigma\iota\alpha\iota\ \epsilon\iota\ \alpha\ \epsilon\iota\delta\iota\omicron\nu\ \delta\ \pi\rho\omega\tau\omicron\nu\ \kappa\iota$ geht aus dem zusammenhang hervor; denn Aristoteles fährt unmittelbar fort: $\epsilon\pi\alpha\varsigma\omicron\nu\ \mu\epsilon\tau\ \epsilon\iota\ \alpha\ \epsilon\iota\delta\iota\omicron\nu\ \epsilon\iota\sigma\iota\alpha\iota\ \tau\omega\ \nu\ \alpha\ \kappa\iota\ \nu\eta\tau\omicron\nu\ \mu\epsilon\tau\ \kappa\iota\ \nu\epsilon\iota\tau\omicron\nu\ \delta\epsilon\ \epsilon\delta\ \delta\epsilon\ \pi\rho\delta\ \tau\omicron\nu\ \nu\epsilon\iota\ \lambda\omicron\gamma\omicron\nu$: woraus folgt dass zu dem was durch das dilemma $\epsilon\iota\tau\epsilon\ \epsilon\iota\ \epsilon\iota\tau\epsilon\ \pi\lambda\epsilon\iota\omega$ getheilt wird, $\alpha\ \epsilon\iota\delta\iota\omicron\nu$ gefügt war. So hat nun auch, ausser der Aldina, die Basileensis, und Bekker notirt zu diesem $\alpha\ \epsilon\iota\delta\iota\omicron\nu$, welches in seinem text wohl nur durch einen druckfehler ausgefallen, folgendes: *om. pr. Hl, corr E: factum vid(etur) ex prōton quod nunc deest.*

Cap. 7, 261b 10 (ed. min. 163, 27): $\tau\epsilon\tau\omicron\ \gamma\alpha\rho\ \tau\omega\ \delta\lambda\omega\ \sigma\upsilon\delta\epsilon\iota\ \chi\rho\eta\sigma\iota\mu\omicron\nu$. — Es scheint dass die den alten abschreibern so geläufige verwechslung von $\delta\lambda\omega$ und $\lambda\omicron\gamma\omega$ auch unsern setzern leicht begegnet; denn $\tau\omega\ \delta\lambda\omega$ ist doch wohl druckfehler statt $\tau\omega\ \lambda\omicron\gamma\omega$: so haben nämlich die Aldina und die Basileensis, und zu letzterer bemerkt Bekker keine abweichung.

Cap. 8. 263a 3 (ed. min. 166, 21): $\alpha\ \nu\ \alpha\ \nu\ \epsilon\ \nu\delta\epsilon\chi\sigma\iota\alpha\iota\ \sigma\upsilon\ \nu\chi\eta\ \kappa\iota\ \nu\eta\sigma\iota\sigma\iota\ \epsilon\iota\sigma\iota\alpha\iota\ \epsilon\pi\iota\ \alpha\ \epsilon\iota\delta\iota\omicron\nu\ \tau\eta\varsigma\ \epsilon\upsilon\theta\epsilon\iota\alpha\varsigma$. — Dies ist ebenfalls ein druckfehler: E hat nämlich $\sigma\upsilon\ \nu\chi\eta\ \kappa\iota\ \nu\eta\sigma\iota\sigma\iota\ \epsilon\iota\sigma\iota\alpha\iota\ \epsilon\pi\iota\ \tau\eta\varsigma\ \epsilon\upsilon\theta\epsilon\iota\alpha\varsigma\ \alpha\ \epsilon\iota\delta\iota\omicron\nu$.

Hiermit schliessen wir unsern aufsatz; es sollte uns freuen wenn wir den aristotelischen studien nach unsern geringen kräften einen dienst erwiesen hätten.

Berlin.

Ad. Torstrik.

Zu Aristoph. Ran. 1378 flgg.

Für die oben p. 424 behandelte frage, wer die verse 1364 sqq. spreche, ist nicht ohne einfluss, wie über den sprecher von ἰδοί vs. 1378, ἐχόμεθα vs. 1381, ἦν ἰδοῦ vs. 1390 entschieden wird. Die überlieferung ist sehr schwankend: der schol. Rav. ad vs. 1425 = 1378 sagt: τὸ ἰδοῦ ἀμφοτέρω φασὶ und ähnlich schol. cod. Ven.: zu vs. 1381 führt Fritzsche als schol. des Ven. an: οἱ δύο, was aber weder W. Dindorf noch Dübner hat. Die handschriften sind ungenau: 1378 geben Rav., Par. A dem Euripides, V mit den unbedeutenderen beiden, andere dem Aeschylos: 1381 Par. A dem Euripides, andre beiden, von RV fehlen sichere angaben; 1390 Rav. dem Euripides, Par. A dem Aeschylos, Ven. mit andern beiden, so dass V allein consequent erscheint. Es sind aber die in rede stehenden worte stets dem Euripides allein zu geben, einmal weil er den ersten vers in die waage spricht: es ist das freilich der sonstigen in diesem streite innegehaltenen art gemäss, aber es muss doch auch hier motivirt sein, und das geschieht, spricht vorher Euripides allein. Damit ist denn auch zweitens erklärt, warum Dionysos im folgenden nur an Euripides sich wendet: vrgl. 1394 sqq. 1404 flgg.: dann ist drittens der singular λέγε vs. 1390 zu beachten: das ist natürlich, wenn ἦν ἰδοῦ Euripides allein gesprochen hat. Endlich ist aber das stillschweigen des Aeschylos dessen character gemäss: es muss ja immer von neuem hervortreten, wie er wider seines willen (vs. 866) gegen Euripides kämpft, da er ihn dessen nicht würdig erachtet: s. vs. 1520: es ist ihm daher stets ein angehen, auf die angriffe (vs. 1007: 1020 flgg.) einzugehen und daher schweigt er so lange es geht: vrgl. 1132 flgg.: nur wenn Euripides zu sehr übertreibt (1132) oder wenn die art des angriffs dem Aeschylos selbst zu komisch vorkommt, kann er retselig werden und mit einer art heiterkeit den streit behandeln, eine art, die recht dazu geeignet ist, das Übergewicht des Aeschylos recht klar hervortreten zu lassen: so vs. 1304. 1407. Darnach verlangt die art des characters des Aeschylos, dass er 1364 flgg. nicht spreche.

Ernst von Leutsch.

II. JAHRESBERICHTE.

3. Griechische mythologie.

Erster artikel.

Da weder über das ziel, welches die wissenschaft der griechischen mythologie sich zu setzen, noch über die methode, welche sie einzuschlagen hat, allgemein anerkannte grundsätze bis jetzt existiren, so kann eine berichterstattung, die sich nicht auf eine blosse inhaltsangabe beschränken will, nicht umhin, den massstab, den sie bei ihrer beurtheilung anlegen will, darzulegen und zu begründen.

Mythologie ist dem wortsinne nach die wissenschaft vom mythus, und somit muss die griechische mythologie die wissenschaftliche bearbeitung der griechischen mythen als das eigentliche object ihrer thätigkeit betrachten. Diess muss um so schärfer hervorgehoben werden, da es von der wissenschaft unserer tage oft genug vergessen ist, und namentlich mythologie gern als gleichbedeutend mit götterlehre, religionsgeschichte und dgl. genommen zu werden pflegt, was natürlich auf die methode der behandlung nicht ohne nachtheiligen einfluss bleiben kann.

Bei der wissenschaftlichen bearbeitung der griechischen mythen kann nun ein doppelter standpunkt genommen werden. Der eine nimmt den mythus, so wie er sich im volkmunde gebildet hat, als ein gegebenes, um dessen ursprung er sich ex professo weiter nicht zu bekümmern hat. Dagegen verfolgt er die verwendung, die der mythus als süjet künstlerischer bearbeitung gefunden, und die veränderungen, welche er dabei erlitten hat. Diese verwendung ist aber wiederum eine zweifache. Einmal haben sich die dichter des mythus bemächtigt und denselben als stoff zu den mannigfaltigsten poetischen productionen benutzt; sodann hat auch die bildende kunst zu einem grossen theile ihrer werke den stoff eben daher entlehnt. Zum vollen verständnisse dieser künstlerischen productionen bedarf es nun ohne zweifel einer genauen kenntniss des mythischen materials, und diejenigen gelehrten, die sich die aufgabe stellen für diesen zweck

dasselbe aus den zerstreuten quellen mit möglichster vollständigkeit ans licht zu ziehen, zu ordnen und zu sichten, sind in ihrem streben vollkommen berechtigt und verdienen volle anerkennung. Sie werden aber ihre aufgabe um so besser lösen und um so leichter sich vor misgriffen bewahren, wenn sie so fest als möglich auf ihrem standpunkte — man kann ihn den mythographischen nennen — beharren und nicht zu der meinung sich verleiten lassen, als könnten sie von ihrem standpunkte aus und mit ihren mitteln auch die aufgabe der mythendeutung lösen und derselben wohl gar richtung und methode vorschreiben. Das ist aber vielfach geschehen. Die litterärisch-kritische methode, die den spuren der dichter nachzugehen und die wandlungen, die der mythos unter ihren händen erfahren, zu untersuchen hat, ist mehr als einmal der versuchung erlegen, die mythendeutung massregeln und den resultaten derselben die ihrigen als mehr berechtigt entgegenstellen zu wollen. Eben so hat die kunstmythologie, eine in den letzten jahrzehnten mit vorliebe gepflegte richtung, sich wohl verleiten lassen, unmittelbar aus den bildwerken, die sich auf einen mythos beziehen, den ursprünglichen sinn desselben errathen zu wollen. Unserer überzeugung nach ist sie dazu durchaus nicht berechtigt. Denn die werke der bildenden kunst stehen dem ursprunge des mythos in der regel dem alter nach viel zu fern, als dass ein richtiges verständniss für den sinn desselben, das selbst den ältesten dichtern schon abhanden gekommen war, bei ihren verfertigern noch vorausgesetzt werden könnte. Beschränken sich aber beide richtungen auf ihr gebiet und ihre aufgabe, so können sie auch der mythendeutung sehr nützliche dienste erweisen. Denn diese muss doch oft bei der frage, welche form des mythos die ursprünglichste sei, in untersuchungen geführt werden, welche an sich zunächst dem gebiete der mythographie anheimfallen. Indessen können wir dabei nicht unbemerkt lassen, dass die kunstmythologie, so weit sie die bildwerke selbst als quellen für die mythenkunde benutzt, auch dabei im ganzen nur selten in betracht kommen kann, da die bildwerke doch gemeiniglich von unbekannten individuen, deren zuverlässigkeit also sich nicht beurtheilen lässt, geschaffen sind, ihre erklärungen selbst oft grossen schwierigkeiten unterliegt und zudem angenommen werden muss, dass die bildliche darstellung eines mythos manche momente unberücksichtigt lassen, andere dagegen für ihre zwecke umgestalten musste ¹⁾.

Der andere standpunkt, den man den mythologischen im engeren sinne nennen kann, befasst sich streng genommen mit dem mythos nur in so weit, als er unter den begriff der volkssage fällt. Was aus dichtern und kunstwerken für die mythenkunde

1) Von grösserer bedeutung sind die bildlichen denkmäler, auch die münzen, für die untersuchung der götterculte in der historischen zeit.

gewonnen wird, hat für ihn nur in sofern werth, als er dazu dienen kann, den mythos in seiner reinen d. h. durch thataten einzelner individuen nicht verfälschten gestalt zu erkennen. In mythographische untersuchungen wird er also nur so weit eingehen, bis er zu der überzeugung gelangt diese reine gestalt des mythos gefunden zu haben, wobei ihm aber das alter und die sonstige auctorität der quellen durchaus nicht allein massgebend sein kann. Alle abweichungen von dieser reinen gestalt gelten ihm bloss für verderbnisse, die er nur berücksichtigt, um sie zu beseitigen. Nur bis zu diesem puncte steht dieser standpunkt auf einem gemeinschaftlichen boden mit dem mythographischen und bedient sich derselben oder doch ähnlicher mittel der untersuchung. Von da ab geht er einen ganz andern weg; er wendet sich gewissermassen rückwärts, um sein ziel zu erreichen, das kein anderes sein kann, als die genesis des mythos zu erforschen und die veränderungen aufzuspüren, die derselbe schon im volksmunde erlitten hat. Dass hierin das eigentliche problem der mythologie liegt, dass die lösung dieses problems ihr allein die berechtigung auf den namen einer selbständigen wissenschaft geben kann, ist wohl vielfach gefühlt, aber nicht immer klar und bestimmt genug erkannt und ausgesprochen.

Die hauptschwierigkeit besteht nun offenbar darin, die methode zu finden, die, richtig gehandhabt, zu jenem ziele führen muss. Seit dem anfange dieses jahrhunderts sind darauf auch die bemühungen der bedeutendsten kenner des alterthums gerichtet gewesen, aber trotzdem muss man, wenn man die einschlägige litteratur überblickt, leider bekennen, dass diese bemühungen noch längst nicht das gewünschte ziel erreicht haben; es gewinnt vielmehr den anschein, als ob je länger je mehr die mythenedeutung der tummelplatz subjectiver willkür und vagen experimentirens werden sollte. Bei solcher lage der dinge ist jeder, der sich mit diesen studien vertraut gemacht hat, vollkommen berechtigt, die methode, welche sich ihm bei seinen untersuchungen bewährt hat, einstweilen als die allein richtige anzusehen und an dem massstabe derselben alle übrigen zu messen. Auch der schreiber dieses nimmt dieses recht für sich in anspruch und glaubt das um so eher thun zu dürfen, da er seine methode in einer besondern schrift ausführlich dargelegt und begründet hat ²⁾. Indem wir im übrigen auf die schrift selbst verweisen, wollen wir hier nur einige Gesichtspunkte daraus hervorheben, welche zum verständniss der folgenden beurtheilungen durchaus nothwendig sind.

2) Mythologie der griech. stämme. I. theil. Die griech. heldensage in ihrem verhältniss zur gesch. u. relig.. Göttingen 1857. — Die in diesem werke aufgestellten mythologischen principien lehnen sich an diejenigen O. Müller's nahe genug an, um auch an der auctorität dieses bedeutenden mythologen eine stütze zu haben.

Sämmtliche mythen, soweit sie unter den begriff der volks-sage fallen (denn es gibt auch von dichtern erfundene, unechte oder interpolirte mythen, die nur eine mythographische behandlung zulassen), theilen sich in religiös-symbolische, historische und explicative. Letztere, von der ihnen innewohnenden tendenz bestehendes zu erklären oder auf seinen ursprung zurückzuführen bekannt, zerfallen wieder in prototypische, autochthonische, topische, etymologische, theologische und pseudo-historische mythen. In jeder mythischen erzählung sind in der regel mehrere dieser arten und unterarten mit einander verbunden, auch pflegt noch da, wo die volkstämme sich gemischt haben, eine mischung verschiedener stammessagen einzutreten, so dass namentlich die umfangreicheren mythen in der regel einen complex verschiedenartiger bestandtheile bilden, die von der kritik gehörig gesondert und zerlegt werden müssen, wenn die deutung gelingen soll. Die deutung muss von dem grundgedanken ausgehen, dass der mythos keine willkürliche einkleidung eines ursprünglich in anderer form gedachten, also *keine allegorie*, sondern der nothwendige und vollkommen entsprechende ausdruck für die im geiste der mythenbildenden zeit vorhandenen anschauungen ist, und hat sich demnach die aufgabe zu stellen, nicht nur die objectiven (realen) momente nachzuweisen, die den impuls zur mythenbildung gegeben haben, sondern auch mit psychologischem blick in das geistige bewustsein jener periode einzudringen und die eigenthümlichen gesetze der anschauung zu erkennen und darzulegen, welche dem mythos die vorliegende form gegeben haben³⁾. Nur eine solche behandlung des mythos, die nicht ausschliesslich und auch nicht einmal vorzugsweise auf die ermittelung des realen gehaltes desselben gerichtet ist, wird es zu derjenigen sicherheit und zuverlässigkeit der deutung bringen, die nothwendig ist, wenn die mythologie aufhören soll für jede beliebige hypothese über die historischen data und die religiösen zustände der vorhistorischen zeit anhaltspunkte und scheinargumente darzubieten. Doch würde andererseits eine bloss formelle behandlung des mythos nur ein psychologisches interesse zu bieten haben und für die bereicherung unserer kenntniss des alterthums von geringen werthe sein, wenn die mythologie sich auf diesen standpunkt beschränken wollte. Sie muss es vielmehr klar erkennen, dass sie zur aufhellung der historischen ereignisse und der religiösen zustände der vorhistorischen zeit, für welche die mythen nahezu unsere einzige, jedenfalls aber die unmittelbarste und zuverlässigste quelle sind, nicht nur ein unentbehrlicher, sondern

3) Die nothwendigkeit einer psychologischen behandlung des mythos hat man fast ganz unbeachtet gelassen. Und doch kann erst diese der mythologie die rechte wissenschaftliche basis schaffen. Auch jede einzelne deutung hat höchstens nur den werth einer conjectur, so lange die psychologische motivirung fehlt.

ein vor allen andern berechtigter factor ist; oder mit andern Worten, die mythologie muss es sich zur bewussten aufgabe machen, die geschichte und die religionsgeschichte des griechischen volks von den ältesten der forschung überhaupt erreichbaren zeiten bis zu dem zeitpunkte, wo das licht directer historischer berichte sie entbehrlich macht, zu verfolgen und aus der masse der mythischen tradition allmählich ein klares, in festen umrissen gezeichnetes bild der geschichtlichen und religiösen (und so weit dieses möglich, überhaupt der culturgeschichtlichen) entwicklung der angegebenen periode zu liefern. Diese doppelte aufgabe, weit entfernt der mythologischen forschung unserer tage als festes ziel vorzuschweben, ist vielmehr auf eine unbegreifliche weise ausser acht gelassen. Die mythologische geschichtsforschung hat seit den zeiten O. Müller's fast ganz gefeiert, wenigstens keine nennenswerthe resultate zu tage gefördert; ja ein vielberufener mytholog hat sogar die ansicht aufgestellt und durchzuführen versucht, dass in der mythischen tradition überall keine geschichte enthalten sei, und obgleich von besonnenen alterthumsforschern vielfach zurückgewiesen, dennoch durch zähes beharren bei seinen deutungsversuchen nach und nach auch andere in den kreis seiner halucinationen hineingezogen. Die behandlung der griechischen religion hat ebenfalls den geschichtlichen boden, auf den sie durch O. Müller gestellt war, vielfach verlassen und scheint mitunter ganz zu vergessen, dass eine historisch gewordene, aus dem geistigen bewusstsein des volkes entsprossene religion nur im engsten zusammenhange mit der ganzen geschichtlichen entwicklung desselben begriffen werden kann.

Beide aufgaben, zu deren lösung übrigens mythendeutung allein keineswegs ausreicht, sondern alle nachrichten des alterthums über cultusverhältnisse und historische data und was sich sonst etwa bieten mag, herangezogen werden müssen, stehen in dem engsten zusammenhange; die eine kann nicht ohne die andere gelöst werden. Um die griechische religion in ihrer entwicklung zu begreifen, muss man die geschichte der vorhistorischen zeit kennen, und um diese zu ermitteln, bedarf es eines klaren blicks in jene; der mytholog muss hier historiker, der historiker mytholog sein. Gerade diese gegenseitige abhängigkeit beider aufgaben von einander erschwert die gewinnung fester resultate ungemein. Hätten wir eine sichere kunde von dem gange der ältesten griechischen geschichte, kennten wir die stämme, ihre wohnsitze, wanderungen und schicksale genau, so würden wir über den gang der religiösen entwicklung schon vieles gleich mit sicherheit bestimmen können und umgekehrt. Die meisten religionsgeschichtlichen irrthümer haben ihren hauptgrund in falschen voraussetzungen hinsichtlich der ältesten griechischen geschichte.

Um sich hier nun nicht in einem ewigen cirkel zu drehen,

ist es nöthig einige hauptmomente aus der urgeschichte des griechischen volks mit strengster consequenz festzuhalten, die sich ohne mythologische untersuchungen feststellen lassen:

1) Das hellenische volk ist ein glied der grossen arischen (indogermanischen) völkerfamilie, einst — es ist bis jetzt unbestimmt, auf welchen wegen und in welcher zeit — aus fernen gegenden Asiens in seine spätere europäische heimat eingewandert.

2) Hier erscheint dieses volk nirgend und zu keiner zeit als einheitliches ganze, sondern getheilt in eine anzahl von stämmen, deren trennung und besonderheit, je weiter zurück man ihre geschichte verfolgt, um so schärfer hervortritt.

3) Den boden des griechischen mutterlandes vor der einwanderung der Hellenen als eine menschenleere einöde anzusehen ist undenkbar. Die überaus günstige lage, die nähe uralter civilisirter völker, die mannigfaltigen reste einer alten cultur und die nicht hinwegzuleugnende existenz ungriechischer stämme — Karer, Leleger, Tyrrhener — welche sichtbarlich vor den andringenden hellenischen stämmen zurückweichen, führen mit nothwendigkeit zu der annahme, dass jedenfalls nicht-griechische, ja wahrscheinlich selbst nicht-arische volkselemente vor der einwanderung der Hellenen hier gehaust haben, die aber, so weit sie nicht verjagt wurden, den Hellenen allmählich sich assimiliert haben müssen.

Hieraus folgt mit nothwendigkeit in religionsgeschichtlicher beziehung, dass die griechische religion, so weit sie auf griechischem boden sich verfolgen lässt, keinen einheitlichen ausgangspunkt hat. Zum mindesten muss eine mischung der von den Hellenen mitgebrachten und der bei den ältern stämmen vergefundenen religiösen elemente stattgefunden haben. Aber es ist auch nicht anzunehmen, dass das specifisch hellenische in einheitlicher form auf den griechischen boden übergegangen ist, sondern vielmehr, eben so wie das volk selbst in stämmen, in stammesreligionen gespalten, die zu ihrer zeit einmal, gleich den stämmen auf sich selbst gestellt, so beschaffen gewesen sein müssen, dass sie dem vorhandenen religiösen bedürfnisse eine jede für sich vollkommen genügten. Die vereinigung dieser mannigfaltigen elemente zu einem harmonischen ganzen ist auch niemals vollständig gelungen: die landschaftlichen culte bieten der abweichungen von dem kanon, der seit Homer zunächst in die litteratur, allmählich auch in das volksbewusstsein eingedrungen ist, so viele, dass ein wirkliches system des griechischen polytheismus weder vom nationalgriechischen noch von wissenschaftlich modernen standpunkte aus sich aufstellen lässt. Nur eine historische betrachtung ist zulässig, und diese hat sich vor allem die aufgabe zu stellen, die einzelnen gotttheiten für sich zu erforschen, nachzuweisen, welchem stamme sie von hause

aus angehörten, unter welchen formen und vorstellungen sie ursprünglich verehrt wurden, und auf welchem wege sie in den nationalen kanon eingetreten sind und dort ihre stellung gefunden haben.

Das bedeutendste material für diese untersuchungen so wie auch für die äussere geschichte der stämme selbst bietet die griechische heldensage, deren kern aus historischen und religiösen mythen besteht, die sich auf das mannigfaltigste mischen. Wird diese also zum mittelpunkte einer forschung gemacht, die streng methodisch und mit steter berücksichtigung sowohl der historischen als der religionsgeschichtlichen aufgabe der mythologie vorschreitet, so ist aussicht vorhanden zu resultaten über beide zu gelangen, die eine gesicherte wissenschaftliche grundlage haben und von dem belieben, meinen und wännen jedes einzelnen unabhängig sind.

Nach diesen vorbemerkungen wenden wir uns zur sache und betrachten

I. Die Gesamtdarstellungen.

O. Müller schrieb nur prolegomena zu einer wissenschaftlichen mythologie; ob er die ernstliche absicht gehabt hat darüber hinaus zu gehen, ist mir nicht bekannt. Nachher, besonders seit seinem tode ist eine wahre flut von griechischen mythologieen und götterlehren erschienen und zwar nicht bloss von solchen, die für das practische bedürfnis der schulen und des grösseren publicums bestimmt waren, sondern auch von andern, die ernstliche ansprüche auf wissenschaftliche bedeutung erhoben und, da ihre verfasser auch sonst sich an mythologischen untersuchungen betheiligt hatten, auch wohl erheben zu dürfen schienen. Wer aber, ohne vorher schon orientirt zu sein, den versuch machen wollte, durch das successive studium der werke von Stuhr, Schwenck, Heffter, Eckermann, Stoll, Rinck, Lauer, Braun, Preller, Gerhard, Welcker in das verständnis der griechischen mythologie einzudringen, der würde, wenn anders er mit dieser herculesarbeit wirklich zu stande käme, am schlusse wohl noch rathloser dastehen wie vorher, und vielleicht die möglichkeit bezweifeln, dass die griechische mythologie jemals eine wissenschaft im strengen sinne werden könne, jedenfalls aber erkennen, dass sie es bis jetzt noch nicht ist. Bei solchem stande der dinge wäre es offenbar besser gewesen die hauptkraft auf die feststellung der methode und monographische untersuchungen zu verwenden; allein abgesehen von buchhändlerischen und andern äussern anregungen scheint bei manchen der genannten gelehrten gerade die unsicherheit in der methode und die daraus hervorgehende schwierigkeit der einzelforschung der grund gewesen zu sein, dass sie sich lieber an einer gesamtdarstellung, die für die aufstellung von conjecturen und das

ausprechen von meinungen und ansichten ohne rechte begründung mehr raum bot, versuchen wollten als an monographien, die, wenn sie überhaupt werth haben sollen, sich durch scharfe klare methode und durch tieferes eindringen auszeichnen müssen.

Unser bericht wird, da eine besprechung aller jener werke einen raum in anspruch nehmen würde, der uns hier nicht gestattet werden kann, sich nur auf die drei zuletzt erschienenen werke von *Preller*, *Gerhard* und *Welcker* erstrecken, was um so eher geschehen kann, da diese gelehrten unter den jetzt lebenden mythologen den ersten rang einnehmen.

1. Griechische mythologie von L. Preller. 1. band. Theogonie und götter. 2. band. Die Heroen. Leipzig 1854. 8.

Der verfasser hat von jeher seine hauptkraft auf die bearbeitung der griechischen mythologie verwandt, und gleich sein erstes werk „*Demeter und Persephone*“ hatte sich einer weitverbreiteten anerkennung zu erfreuen. Umfangreiche belesenheit, eine leichte gewandte darstellung, die fähigkeit aus vereinzelter angaben einen zusammenhängenden gedanken durch combination zu entwickeln sind eigenschaften, die jene erstlingsschrift empfahlen, und die auch in dem vorliegenden werke in nicht geringerem masse hervortreten. Was seinen mythologischen standpunkt anbetrifft, so hat Preller wiederholt hervorgehoben, dass er im gegensatze zu der localmythologie, die O. Müller in den vordergrund gestellt hat, auf herstellung einer nationalmythologie hinarbeite. Dieser gedanke machte ihn zu einem wenn auch nicht unbedingten anhänger der Voss-Lobeck'schen methode, die den Homer als die quelle aller mythologie betrachtet, von ihm bei allen untersuchungen ausgeht und bei jeder unsicherheit sich auf ihn zurückzieht. Die eigenthümliche beschaffenheit des objects seiner ersten untersuchungen brachte es mit sich, dass er mit hülfe dieser methode, zumal sie, wie gesagt, nicht in einseitiger schärfe durchgeführt wurde, zu vielen richtigen resultaten gelangte; denn der gemeinsame cult der Demeter und Persephone ist zwar schon vor Homer entstanden, aber doch erst nach dessen zeit von seinem mittelpunkte zu Eleusis aus durch das ansehen der eleusinischen mysterien zu allgemeinerer anerkennung gediehen. Dennoch sah sich Preller schon damals durch jene methode zu mancherlei unhaltbaren behauptungen und künstlichen hypothesen gezwungen. Jetzt hat er dieselbe principiel aufgegeben und spricht es geradezu aus, dass die epische mythologie nur eine gewisse stufe in der mythologischen entwicklung der griechischen religion bedeuten könne, und dass er die vorstellungen derselben und der von ihr abhängigen dichterischen mythologie und kunstübung erst in zweiter reihe gelten lassen könne: s. I, 75. Allein der gedanke einer nationalmythologie hat auch auf diese gesamtdarstellung einen durchgreifenden einfluss geübt, wie denn ihr verfasser auch nach dem erscheinen

derselben sich ausdrücklich dazu bekannt hat: s. Jahrb. f. Phil. u. Päd. 1855. S. 27. Auch lassen sich die nachwirkungen der frühern methode noch vielfach spüren; denn es ist gerade in der mythologie von grosser bedeutung, von welcher seite man zuerst in dieselbe hineinkommt. Der standpunkt und die methode des verfassers ist nämlich nach wie vor wesentlich mythographischer art, und wo er darüber hinaus zu gehen versucht, merkt man gleich, dass er sich auf einem boden bewegt, der ihm fremd ist. Das ist ganz natürlich. Die homerische methode (um diesen ausdruck zu gebrauchen), von deren unrichtigkeit Preller sich erst bei abfassung dieses werkes überzeugt zu haben scheint, verleitet ihre anhänger ihre hauptkräfte auf sammlung und chronologische zusammenstellung der quellenangaben zu concentriren und in dem gefühl einer vermeintlichen sicherheit der auf diesem wege gewonnenen und zu gewinnenden resultate diejenigen untersuchungen ausser acht zu lassen, die doch das eigentliche fundament einer wissenschaftlichen mythologie ausmachen müssen. Das sind aber, wie wir gezeigt haben, untersuchungen einerseits über das wesen des mythos und die methode seiner deutung, andererseits über die urgeschichte des griechischen volks, namentlich der stämme und deren ursprüngliches verhältnis zu den einzelnen gottheiten. Diese untersuchungen hat Preller auch jetzt noch so gut wie ganz unterlassen; da er aber nichts desto weniger die mythen deuten und das ursprüngliche wesen der gottheiten bestimmen will, so bleibt ihm nichts übrig als zu der vagen conjectur zu greifen, die denn auch bei ihm eine grosse rolle spielt. Auf diese weise das richtige zu treffen, wird ihm aber um so schwerer, da er den ansichten Forchhammer's und theilweise Lauer's einen zu grossen einfluss auf sich gestattet hat.

Die einleitung (I, S. 1—24) ist sehr kurz und über die massen dürftig. Sie enthält beinahe nichts von dem, was wir eben als das eigentliche fundament einer wissenschaftlichen mythologie bezeichnet haben. Ueber den inhalt der griechischen mythen gibt der erste abschnitt einige flüchtige bemerkungen ohne gehörige entwicklung und begründung⁴⁾, die schliesslich

4) Würde es uns nicht zu weit führen, so hätten wir auch gegen einzelnes darunter manches zu erinnern. Z. b. der satz: „die elementaren kräfte und vorgänge der natur, sonnenschein, regen, blitz, das fliessen der ströme, das wachsen und reifen der vegetation, werden (in der ältesten zeit) als eben so viele handlungen und wechselnde zustände belebter wesen vorgestellt und in bildlichen erzählungen ausgedrückt, welche noch ganz zwischen allegorie und mythos schwanken“, ist durch und durch unrichtig, namentlich der darin enthaltene gedanke, dass die ältesten mythen der allegorie näher ständen als die spätern. Allegorie und mythos sind specifisch verschiedene begriffe, und nur einige mythen spätern ursprungs nähern sich bis zu einem gewissen grade der allegorie.

in den nichts sagenden satz auslaufen, „es lasse sich nichts mannigfaltigeres und wandelbareres denken als diese griechischen fabeln, daher sich etwas allgemein gültiges auch weder von ihrer form noch von ihrem inhalte sagen lasse:“ p. 3. Von der methode der mythendeutung ist gar keine rede, natürlich weil bei einer solchen ansicht von dem inhalte und der form der mythen auch gar keine methode bestehen kann. Auch geschichtliches bietet die einleitung, von einigen sehr allgemein gehaltenen bemerkungen p. 8—10 abgesehen, gar nicht. Mit keiner sylbe wird z. b. die für die mythologie so überaus wichtige thatsache erwähnt, dass die Hellenen ein glied der arischen völkerfamilie sind, gar nichts ist über das von andern mythologen so vielfach besprochene verhältnis der Hellenen zu den Pelasgern gesagt, und hinsichtlich der stämme erfahren wir nur, dass ihrer eine grosse menge gewesen sei, aber nicht wie sie oder auch nur die bedeutendsten von ihnen hiessen, wo sie wohnten, in welchen beziehungen sie unter einander standen u. s. w. ⁵⁾. Kurz die griechische mythologie muss demjenigen, der sich durch dieses buch in dieselbe einführen lassen will, fast ohne allen zusammenhang mit der geschichte des griechischen volkes erscheinen.

Die eintheilung des gesamten stoffes in die drei abschnitte theogonie, götter, heroen, ist eine rein äusserliche, mythographische. Und wie hier, so ist auch sonst nirgend ein historischer standpunkt genommen, älteres und jüngerer nirgend gehörig geschieden, als wäre alles auf einmal so entstanden oder von jeher dagewesen; nur finden wir die bemerkung, dass die theogonischen dichtungen und die von den heroen als spätere sprossen der göttermithologie angesehen werden müssten (p. 3), und bei einigen gottheiten und andern wesen wird angegeben, dass sie aus dem orient gekommen seien. Die gottheiten sind eingetheilt in götter des himmels, des wassers und der erde, weil diese eintheilung sowohl im cultus als in der mythologie wirklich mit einiger consequenz durchgeführt werde. Mit dieser consequenz ist es aber so weit nicht her ⁶⁾; stände dieselbe in-

5) Preller sagt freilich in der vorrede, dass er ethnographie und geschichte der ältesten zeiten und manches andere nur beiläufig habe berühren wollen, weil er unter mythologie die weitere ausführung der in der naturreligion angelegten bildlichen triebes durch sage, poesie und kunst verstehe; allein eine solche willkürliche und für mich wenigstens ganz unklare definition der mythologie kann bei einem werke, das doch ansprüche auf wissenschaftliche geltung erhebt, nicht binden den strengen massstab der wissenschaft anzulegen. Wer über die höchsten probleme einer wissenschaft mitreden will, darf sich die grenzen dieser nicht nach seinem belieben ziehen.

6) Vgl. Nägelsbach nachhomer. theol. p. 103: „Diese gliederung reicht theils nicht aus, indem den Griechen nach andern eintheilungsgründen noch manche andere gliederungen in gedanken liegen, theils ist sie von allen gerade die am wenigsten allgemeine; aus keinem schriftsteller der zu behandelnden periode kann ich sie nachweisen

dessen auch in dem religiösen bewusstsein der spätern zeit noch so fest, so würde sie doch nicht geeignet sein, bei einem wissenschaftlichen system zum grunde gelegt zu werden, weil nicht erwiesen werden kann, was freilich Preller mit Lauer voraussetzt, dass die polytheistische gliederung der griechischen götterwelt auf diesem grunde wirklich erwachsen ist. Aber wenn man auch die götter so nimmt, wie sie dem bewusstsein der historischen zeit wirklich vorschweben, so erheben sich schwierigkeiten genug gegen jene eintheilung. Namentlich wird eine strenge sonderung zwischen den gottheiten des himmels (*θεοὶ ὑπερῷοι, οὐράνιοι, ὀλύμπιοι*) und denen der erde und unterwelt (*θεοὶ χθόνιοι*) sich gar nicht durchführen lassen; denn Hermes, den Preller unter die gottheiten des himmels stellt, ist auch ein *θεὸς χθόνιος* (s. Nägelsb. nachhom. theol. p. 125), und Demeter und sogar Persephone, die nur einen theil des jahres in der unterwelt weilt, sind nicht ausschliesslich chthonischen wesens u.s.w. Will man ein wirklich nationales system des griechischen polytheismus aufstellen, so bleibt nichts anderes übrig, als die hesiodische theogonie zum grunde zu legen, was freilich auch wieder seine schwerlich zu überwindenden schwierigkeiten hat. — Ueberblickt man ferner die Prellersche eintheilung weiter im einzelnen, so macht es einen seltsamen eindruck, wie die hauptgottheiten mit wesen untergeordneten ranges, die zum theil nicht einmal gottheiten, sondern nur poetische personificationen sind, durch einander gemischt werden. Hestia steht unter den hauptgöttern, Helios unter den nebengöttern des himmels; Poseidon, Dionysos, Demeter, Persephone, Hades erscheinen mitten unter wesen niedern ranges. Wenn aber irgend eine scheidung und sonderung grund hat, so ist es die zwischen den alten grossen cultusgottheiten, die schon in der urgeschichte der stämme deutlich hervortreten, und jenen niedern wesen, die nur einen beschränkten, partiellen, theilweise gar keinen cultus genossen und mit wenigen ausnahmen erst ein product späterer zeiten sind.

Die behandlung der einzelnen gottheiten einer eingehenden kritik zu unterziehen, ist nicht thunlich. Wir erkennen hier gern an, dass im einzelnen manches neue und auch haltbare zu tage gefördert, mancher dunkle punkt sinnig, oft geistreich erklärt ist. Doch ist der ausgangspunkt besonders bei den grossen gottheiten selten der richtige, und die entwicklung lässt oft die rechte übersichtlichkeit und eine angemessene verknüpfung des einzelnen vermissen. In ersterer beziehung heben wir nur kurz hervor, dass Hera für die luft, Athena für die göttin des reinen klaren himmels, den äther, Ares als bild des durch sturm und ungewitter aufgeregten himmels, Hermes für einen altpelasgi- und selbst Hermann in seinen religionsalterthümern §. 13, 5 bringt nur eine stelle, aus dem traambuche Artemidor's, bei, in welcher die *θεοὶ θαλάσσιοι* eine besondere gattung bilden."

schon regengott, Hestia für die erde⁷⁾ u. s. w. genommen werden — deutungen, die sammt und sonders das richtige weit verfehlen und auch meist nur oberflächlich gerechtfertigt sind. Die darstellung des Hermes kann auch als beweis für die zweite ausstellung, die wir gemacht haben, gelten. Wir gehen auf diese etwas genauer ein. Preller meint, dass Hermes im grunde nur eine besondere gestalt des Zeus als des himmlischen regengottes und zengers sei und mit seiner verehrung aufs engste zusammenhänge. Beweise für diesen zusammenhang sind nicht gegeben und sind auch nicht vorhanden, da von einer engern verbindung beider götter im culte nichts bekannt ist. Höcbstens könnte auf das orakel des Trophonios hingewiesen werden, wo aber die sache sich anders erklärt (vgl. mythol. d. gr. stämme I p. 234). Zudem setzt Preller's annahme voraus, was doch erst wieder eines gründlichen beweises bedurft hätte, dass überhaupt einzelne gottheiten aus andern durch aussonderung besonderer eigenschaften entstehen konnten, was ich meinerseits wenigstens für die grossen cultusgottheiten auf das entschiedenste verneinen muss. Für seine annahme hinsichtlich der ursprünglichen natur des gottes verweist Preller zunächst auf die ithyphallische bildung des Hermes, welche die geile zeugungskraft des regengottes ausdrücken soll. Die geile zeugungskraft allerdings, aber dass diese auf einen regengott bezogen werden müsse, ist bei Hermes so wenig nachweisbar als bei andern göttern, in deren culten und mythen ähnliche symbole vorkommen. Sodann wird der homerische hymnus auf Hermes ausgebeutet. Die fabel von der geburt und dem rinderdiebstahl des gottes glaubt Preller bis in die einzelsten züge auf den regengott deuten zu dürfen. „Mit der dämmerung und in sein bettloch gehüllt schleicht er aus seiner grotte, ein treffendes bild für den sein gewölk mit leiser und heimlicher geschäftigkeit von den bergen über die thäler ausbreitenden regengott. Gleich wie er aus seiner höhle hervortritt, findet er auf dem berge die schildkröte, deren schaaale unter seinen erfinderischen händen zur lyra wird: denn die in Griechenland über berge und thäler verbreiteten schildkröten lieben sehr die feuchtigkeit und pflegen besonders nach jedem regen in grosser anzahl aus ihren schlupfwirkeln hervorzukriechen. Ferner ist der diebstahl der heerde des sonnengottes am natürlichsten so zu erklären, dass die wolken am himmel, das sind nemlich die heerden des Apoll, durch den regen gestohlen und entführt werden, nemlich vom himmel verschwinden, bis Apoll seine heerde endlich in der feuchten grotte am meeresstrande wieder auffindet, denn die wolken entstehen nach griechischer auffassung aus dem meere“ u. s. v. (p. 243). Eine echt Forchhammersche deutung, die da zeigt.

7) Wie kommt Preller dazu, diese vermeintliche erdgöttin unter die gottheiten des himmels zu stellen?

dass Preller ganz wunderliche begriffe von dem wesen des mythos hat. Es bedürfte einer begehenden auseinandersetzung, um die ganze verkehrtheit derselben darzulegen. Die leidige verwechselung von allegorie und mythos ist auch hier der grund alles üfels. Endlich meint Preller, dass nur unter seiner voraussetzung von der ursprünglichen natur des gottes die mancherlei eigenschaften klar würden, die man ihm zuschrieb. So soll Hermes nur insofern ein chthonischer gott sein, als er mit seinen regengüssen in die tiefe eindringe und dadurch die zarten keime aus derselben wieder hervorlocke, also ein vermittler zwischen oberwelt und unterwelt sei s. p. 246. 253. Zum gotte der wege, plätze und durchgänge werde er, weil er als regengott natürlich überall gegenwärtig sei: p. 250. Ich begreife nicht, dass sich das erkünstelte und gezwungene solcher deutleien dem verfasser nicht fühlbar gemacht hat, eben so wenig, wie er sich hat einreden können für die verschiedenen eigenschaften des gottes den rechten ausgangspunkt gefunden zu haben, da er sich doch meist mit sehr äusserlichen übergängen (z. b. „unter seinen einzelnen eigenschaften schliesst sich hier am nächsten an“, p. 248: „Unter seinen übrigen eigenschaften ist von der mythologie immer ganz besonders gepflegt worden:“ p. 255) behelfen muss. — Das wesen des Hermes zu ergründen ist eine der schwierigsten aufgaben in der ganzen griechischen mythologie, und man darf sich nicht einbilden, so wohlfeilen kausa damit fertig zu werden. Die zerrissenheit und scheinbare zusammenhanglosigkeit seiner eigenschaften hat ihren grund darin, dass der stamm, dem er angehörte (vgl. myth. d. gr. st. I, p. 285 f.) schon früh zertrümmert wurde, und der cultus von den zerstreuten stammesgenossen nirgend in seiner alten bedeutung aufrecht erhalten werden konnte. Doch haben sich noch mythen von ihm selbst und ihm angehörigen heroen erhalten, die in der rechten weise kritisirt und gedeutet ein hinlänglich klares licht über ihn verbreiten können.

In betreff der heroenmythologie ist Preller im allgemeinen zu der richtigen erkenntniss gekommen, dass hier alter glaube und historische überlieferung sich mischen, und dass in den meisten fällen wirklich götter und göttergleiche wesen des örtlichen volksglaubens zu heroen geworden sind: T. II, p. 2 ff. vgl. I, p. 6. Allein beide elemente gehörig zu scheiden und auf diesem wege zu festen resultaten über die geschichte und die götterwelt der mythischen zeit zu gelangen hat er nicht vermocht. Es begegnet ihm namentlich nicht selten, dass er historische heroen für religiöse wesen hält. Bei der deutung ist ihm der erste beste äusserliche anhaltspunkt genügend, um die heroen entweder, wie die götter selbst, für physische phänomene aller art oder mit einem unbestimmten und nichtsagenden ausdrücke für bilder irgend eines cultus zu erklären. Glaukos ist ein al-

tes bild eines sehr alten lycischen licht- und sonnendienstes, Leda und Nemesis sind dem bilderkreise der Aphrodite entlehnt, Athamas ist das mythische bild eines alten Zeusdienstes der thessalischen und böotischen Minyer, Pelias und Neleus bilder des ältesten königthums von Iolkos und Pylos, und so finden sich der „bilder“ noch viele andere. Im übrigen nimmt hier der verfasser noch mehr als in dem ersten theile den mythographischen standpunkt, und was er in dieser beziehung geleistet hat, verdient anerkennung. Hätte er überhaupt sich entschliessen können alle deutungsversuche zu unterlassen und rein mythographisch zu verfahren, so würde gerade er vorzugsweise im stande gewesen sein ein werk zu liefern, das in den weitesten kreisen belehrend und fruchtbringend hätte wirken können. Auch so noch kann jeder, dem es darum zu thun ist, sich mit dem mythischen stoffe vertraut zu machen, das buch mit nutzen gebrauchen, wenn er es versteht, das rein stoffliche von den meinnngen und hypothesen des verfassers gehörig zu sondern; wer aber an der hand desselben in das verständniss der mythologie einzudringen versucht, der wird sich gar übel berathen finden.

2) Griechische mythologie von Ed. Gerhard. 1. theil. Die griechischen gottheiten. 2. theil. Heroensage. Italisches. Parallelen. Berlin 1854 u. 1855. 8.

Seiner ganzen anlage nach entspricht dieses werk in höherm grade als das Preller'sche den anforderungen der wissenschaft. Aus den vorlesungen des verfassers hervorgegangen hat dasselbe den wesentlichsten inhalt griechischer götter- und heldensage in einer reihe von lehrsätzen unter beifügung der litteratur zusammengefasst. Sichtung, vollständigkeit und durchgängige gliederung des gegebenen stoffs sind hauptsächlich erstrebt.

Die einleitung zerfällt in drei abschnitte: die theoretische einleitung handelt über götterglauben, götterdienst und symbolik, die historische bietet ethnographisches, geographie des götterwesens und culturgeschichtliches, der dritte abschnitt bespricht die litteratur und methodik. Das erste buch behandelt die göttersysteme und scheidet dieselben in speculative, vorhellenische und den hellenischen götterstaat. Das zweite buch erörtert die griechischen gottheiten, welche in olympische, chthonische und gemischte gesondert sind. Der inhalt des zweiten theils ergibt sich im wesentlichen schon aus dem titel.

Man könnte gegründete zweifel aufwerfen gegen die richtigkeit und zweckmässigkeit dieser disposition, allein bei den ersten wirklich durchgeführten versuche einer wissenschaftlichen gliederung eines so umfangreichen stoffes soll man nicht spitzfindig mäkeln. Erheblicher ist das bedenken, ob die wissenschaft der mythologie schon reif genug sei, um sich in die kurzen sätze eines grundrisses zusammendrängen zu lassen. Und das muss ich nicht nur nach meiner kenntnis der sache, sondern

auch im Hinblick auf das vorliegende werk verneinen. Die gewählte form verführt gar zu leicht dazu, über dinge, die noch dunkel oder wenigstens im höchsten grade streitig sind, ohne rechte begründung und entwicklung sich auszusprechen oder da, wo die meinungsverschiedenheit zu gross und die ansicht des verfassers selbst unsicher ist, einem eklektischen verfahren vorschub zu leisten, das in der mythologie noch verderblicher ist als die grösste einseitigkeit. In beide fehler ist denn Gerhard auch nicht selten verfallen⁸⁾. Dazu kommt noch, dass sein stil sehr geschraubt und dunkel ist, so dass wirklich schon tiefere sachenkenntnis erforderlich ist, um das buch mit nutzen gebrauchen zu können, obwohl unter allen umständen die sehr fleissige und sorgsame zusammenstellung der litteratur der wissenschaft nur förderlich sein kann.

Der mythologische standpunkt des verfassers lässt sich als ein symbolisch-historischer bezeichnen, und es muss namentlich gegenüber dem in den letzten zeiten sowohl in gesamtdarstellungen als in einzelschriften so oft hervorgetretenem bestreben die mythologie von ihrem historischen boden loszureissen als ein fortschritt anerkannt werden, dass Gerhard, wie früher in einigen monographien, so auch hier bemüht gewesen ist die geschichtlichen momente wieder zur geltung zu bringen, die auf die gestaltung der griechischen mythologie eingewirkt haben. Freilich war ihm weder von andern genügend vorgearbeitet, noch ist er selbst mit seinen forschungen tief genug eingedrungen, um hinlänglich klare und sichere resultate zu erzielen. Es fehlt ihm dazu namentlich ein sicheres verständnis des mythus, besonders des historischen, ohne welches nun einmal aus den schwankenden, oft selbst unrichtigen angaben der schriftsteller nichts zu machen ist. So bietet denn der abschnitt „ethnographisches“ des unklaren und unrichtigen ausserordentlich viel, was näher darzulegen ich unterlasse, da einerseits der raum dazu nicht ausreicht, andererseits die von mir in meiner mythologie gegebenen untersuchungen schon als theilweise widerlegungen des

8) Wir geben einige belege für die obigen ausstellungen. Ueber das wesen der Dione spricht Gerhard §. 138 f. gar mancherlei mit bestimmtheit aus, was doch sehr zweifelhaft ist, ohne in den anmerkungen dem leser deutlich zu machen, worauf seine combinationen sich stützen. Bei dem gott Ares §. 349 werden Lauer's, Forchhammers, meine und endlich eigene ansichten zu einem unerquicklichem gemisch verbunden. Ferner wird Welcker's auf meine erinnerung von diesem selbst jetzt zurückgenommene ansicht über die Molionen (Welck. götterl. I n. 424, vgl. mythol. d. gr. st. I, p. 215) prüfungslos adoptirt §. 163; und für den sagenkreis der Aesakiden §. 875 ff. werden die deutungen von Forchhammer und Schöll zu grunde gelegt, obgleich sie auf ganz eigenthümlichen mythologischen principien beruhen, deren consequenzen sich mit Gerhard's system auf keine weise vereinigen lassen.

von Gerhard gebotenen angesehen werden können. — Ueber den mythos sagt Gerhard: „der mythos unterscheidet sich nach form und gehalt. Seine form und fassung ist durch die bald subjective und philosophische, bald objective und religiöse richtung des dichterischen bewusstseins gegeben; dieser gegensatz trifft mit dem unterschied allegorischer und symbolischer mythen zusammen. Der factische gehalt, welcher der objectiven erscheinung der gottheit in spuren von zeit und raum beigemischt ist, lässt gleicherweise in die historischen, geographischen und ethischen elemente des nationalen bewusstseins sich auflösen“: §. 14. Wie wenig ich mich damit einverstanden erklären kann, ist schon aus den oben s. 534 gegebenen bemerkungen ersichtlich. Für die kritik und deutung des mythos sind nirgend feste grundsätze aufgestellt. In dem abschnitt „symbolik“ ist zwar manches gute gesagt, allein es scheint doch misslich, über die bedeutung der mannigfaltigen symbole etwas allgemein gültiges aufstellen zu wollen, so lange wir bekennen müssen, dass über die deutung der mythen, in denen sie vorkommen, noch die grösste unsicherheit herrscht.

In dem ersten buche ist der gedanke den hellenischen götterstaat von den speculativen und vorhellenischen göttersystemen zu scheiden so übel nicht. Namentlich ist der versuch das vorhellenische von dem hellenischen zu sondern beachtenswerth. Denn jedenfalls muss die mythologie sich diese aufgabe stellen, und es ist also gut, wenn zeitig darauf hingewiesen wird. Freilich möchte wohl die zeit noch nicht gekommen sein, um etwas erspriessliches über diesen punkt sagen zu können. Wo wären wohl jetzt schon die mittel, die vorhellenischen volkelemente und ihre culte von den hellenischen gehörig zu sondern? Alles was sich jetzt darüber sagen lässt, wird auf mehr oder weniger willkürlichen voraussetzungen beruhen, und so ist es denn auch nicht zu verwundern, dass Gerhard wesen ersichtlich späteren ursprungs wie Themis, Tyche, oder später zugetretene ausländische wie Rhea, oder echt hellenische wie Dione, als vorhellenische auffasst. Hinsichtlich des hellenischen götterstaates hat der verfasser im allgemeinen die richtige ansicht, dass derselbe aus culten verschiedener stämme sich zusammengefunden habe; doch ist er bei dem versuche nachzuweisen, auf welche stämme der ursprung der einzelnen gottheiten zurückzuführen sei, eben nicht glücklich gewesen; auch ist er nicht einmal zu der einsicht durchgedrungen, dass jede gottheit von hause aus nur einem einzigen stamme angehört haben kann; vielmehr huldigt er der althergebrachten, aber nichts desto weniger ganz unrichtigen ansicht, dass der ursprung der meisten culte bei den Pelasgern zu suchen sei — diesem irrwisch, der schon so manchen mythologen und historiker in die sumpfe geführt hat.

Die gliederung der gottheiten in olympische, chthonische

und vermischte ist besser und durchführbarer als die Preller'sche; doch können wir nun einmal, wenn überhaupt gegliedert werden soll, keine andere gelten lassen, als die in (ursprüngliche) stammesgottheiten und untergeordnete wesen. Für die reihenfolge der olympischen gottheiten das zwölfgöttersystem mit willkürlichen änderungen zu grunde zu legen ist jedenfalls nur ein nothbehelf.

In einzelheiten gehen wir weiter nicht ein. Es ist nicht wohl möglich, ansichten zu kritisiren, die meist nur in kurzen sätzen mehr angedeutet als entwickelt sind, so dass man, besonders bei der schon erwähnten eigenthümlichkeit des Gerhard'schen stils gar leicht in gefahr kommen kann ihn misszuverstehen.

3. Griechische götterlehre von F. G. Welcker. I band. Göttingen 1857. 8.

Seit länger als dreissig jahren hat das gelehrte publicum auf das erscheinen dieses werkes geharrt und den begiun einer neuen aera für die griechische mythologie davon erwartet. Die gehaltreichen bruchstücke, welche bei verschiedenen gelegenheiten von dem verfasser aus seinen mythologischen forschungen veröffentlicht wurden, die tiefe und umfangreiche gelehrsamkeit, die sich in allen seinen schriften offenbart, die vielseitigkeit, mit der er die mannigfaltigen schöpfungen des hellenischen geistes umfasst — alles dieses musste den glauben befestigen, dass er vor allen andern berufen sei der unendlichen verwirrung auf diesem gebiete ein ende zu machen und, wenn auch ein vollständiger abschluss bei dem enormen umfange dieser wissenschaft nicht mit einem schlage erreicht werden könnte, doch wenigstens die künftige forschung in feste bestimmte bahnen zu leiten und ihr das rechte ziel vor augen zu stellen. Und in der that, die ausserordentliche fülle von wissen und gelehrsamkeit, die langjähriges studium aufgespeichert hat, der tiefe ernst der forschung, der so wohlthuend gegen die frivole leichtfertigkeit anderer absticht, eine glückliche mischung philosophischen denkens mit philologischer gründlichkeit und akribie machen das vorliegende buch zu einer der bedeutendsten erscheinungen in der philologischen litteratur, die voraussichtlich für lange jahre anregend und befruchtend wirken wird.

Das ganze werk ist auf drei theile berechnet. Denn der verfasser will nicht „die götter je im ganzen historischen zusammenhange, sondern einmal nach den spuren ihrer frühesten bedeutung, und in einer zweiten abtheilung als die olympischen oder als die der tempel in mehr geschichtlichen zeiten darstellen, womit dann nach dem plane seiner vorlesungen als dritter theil eine übersicht dieser religionen von Sokrates an bis zu ende sich verbinden soll.“ Mit diesem plane können wir uns im ganzen wohl einverstanden erklären, da er zu einer schär-

fern sonderung und genauern charakteristik der verschiedenen epochen in dem religiösen leben der Griechen oder mit andern Worten zu einer vollständigen religionsgeschichte führen muss, die als das letzte ziel aller bestrebungen auf diesem gebiete anzusehen ist — so weit sie es eben mit der religion zu thun haben. Denn dass auch ausserdem noch andere ziele dabei ins auge zu fassen sind, haben wir oben gesehen. Welcker zeigt freilich schon durch den gewählten titel *götterlehre*, dass er es nur auf das religiöse abgesehen hat.

Der erste band soll also geben, was man eine entwicklungsgeschichte der griechischen religion nennen kann, mithin gerade das, was ich von meinem ersten schriftstellerischen auftreten an als ein hauptziel meiner forschungen bezeichnet habe. Diese sind mittlerweile von selbständigen ausgangspunkten aus zu einem vorläufigen abschluss gediehen und haben zu resultaten geführt, die bei mancher übereinstimmung, deren ich mich aufrichtig freue, von denen Welcker's oft erheblich abweichen. Um so mehr habe ich es mir angelegen sein lassen so sehr als möglich zu prüfen, auf welcher seite wohl in streitigen fällen das richtige zu finden sein möchte, mit dem vortsatze bei der ersten gelegenheit mich freimüthig zu meinem irrthume zu bekennen, wo ich mich etwa von Welcker eines solchen in irgend einem hauptpunkte überführt sehen möchte. Doch muss ich gleich im voraus aussprechen, dass ich bis jetzt keinen solchen punkt gefunden habe, vielmehr in meinen mythologischen grundsätzen sowohl, wie in den darauf gestützten resultaten durch das Welcker'sche buch nur noch mehr befestigt worden bin. Ich werde also in der lage sein gar manches, was Welcker aufgestellt hat, bestreiten zu müssen und zwar nicht aus rechthaberei, sondern weil es mir pflicht scheint den mit gutem bedacht genommenen standpunkt zu behaupten, bis dessen unhaltbarkeit erwiesen sein sollte — freilich auch nicht länger.

Die einleitung bietet in ihrem ersten abschnitte „geschichtliches.“ Nachdem der verfasser sich kurz darüber ausgesprochen, dass die homerische mythologie nicht als die älteste genommen werden dürfe, erörtert er das verhältnis der Griechen zu der arischen sprach- und völkerfamilie. Er hat erkannt, dass von der neuen vergleichenden sprachwissenschaft ein grosses licht auch auf die griechische geschichte und mythologie fällt und weiss im laufe seiner untersuchungen mancherlei daraus für sich zu benutzen. Zunächst folgert er mit vollem rechte, dass die herleitung der griechischen götter aus Aegypten dadurch zu einer unmöglichkeit geworden sei. Auch erkennt er an, dass die aus Asien eingewanderten griechischen stämme in Griechenland frühere bewohner getroffen haben, ob er diese aber für barbaren gehalten wissen will oder nicht, ist mir wenig

stens aus dem s. 13 ff. gesagten nicht recht klar geworden. In dem folgenden vermisst man einen klaren fortschritt. Ohne zusammenhang mit dem vorhergehenden ist zuerst von der vielstämmigkeit und ihrem einfluss auf die vielheit der götter die rede; sodann wird von den Pelasgern und Hellenen gehandelt; p. 18 ff. In Thessalien seien die stämme der Pelasger und der Hellenen zusammengetroffen, in derselben landschaft Phthia, die als der ursitz beider in Griechenland erscheine. Die Pelasger seien aus Kleinasien über den Hellespont nach Griechenland gekommen und nachmals aus Phthia von den Achäern verdrängt. Das sind nun reine hypothesen, die nicht so apodictisch hätten hingestellt werden sollen. Wir müssen dagegen entschieden protestiren aus gründen, die wir gleich hier ausführen würden, wenn Welcker selbst gründe angegeben hätte⁹⁾. Dagegen sind wir einverstanden, wenn er die wohnsitze der Pelasger, mehr als gewöhnlich geschieht, beschränkt, namentlich die meinung, dass die Arkader Pelasger gewesen, ganz verwirft und ausführt, dass der name der Pelasger allmählich die bedeutung des alterthümlichen und rohen bekommen habe, dadurch aber und durch den allmählich entstandenen gegensatz des pelasgischen und hellenischen eine ausdehnung erhalten habe, die ihm nicht zukomme. Es befindet sich hiermit der verfasser so sehr auf dem wege, den wir für den richtigen halten müssen, dass unsere verwunderung nicht gering war, ihn nachher ganz wieder in das gewöhnliche geleis einlenken zu sehen. Da ist ihm die pelasgische sprache eine griechische (p. 26 ff.), es besteht zwischen Pelasgern und Hellenen kein anderer gegensatz als der des urgriechenthums und des fortschrittes, und von keinem der hauptgötter kann gesagt werden, dass er nicht auch pelasgisch oder in der pelasgischen zeit irgendwo verehrt gewesen sei; kurz das pelasgische ist nur eine frühere phase der hellenischen nationalität (p. 31). Damit senkt sich denn der dicke nebel, den einige sonnenstrahlen eben noch zerstreuen zu wollen schienen, wieder alle aussicht verhüllend auf die geschichte der griechischen vorzeit, und im ganzen verlauf des buches wird auch der versuch zu grösserer klarheit zu gelangen nicht erneuert. Eine untersuchung über die einzelnen stämme und ihr verhältnis zu den einzelnen culten wird nicht angestellt und konnte auch nicht gegeben werden, da die heroen, deren sagen dazu das hauptmaterial hätten liefern müssen, wie es scheint, nur hinsichtlich ihres cultes berücksichtigung finden sollen (p. 125). Mit einem worte, Welcker bleibt in dem ersten anlaufe zu einer geschichtlichen grundlegung für die griechische götterlehre stecken, und muss, um die vielheit der griechischen götterwelt

9) Dass nicht die Pelasger sondern die Aeoler von den Achäern aus Phthia verdrängt wurden, habe ich gezeigt mythol. d. gr. st. I, p. 221 ff.

zu erklären, mit einigen allgemeinen sätzen sich begnügen, die jedenfalls nicht ohne erhebliche beschränkungen und modificationen acceptirt werden können ¹⁰⁾.

Nach einer vortrefflichen charakteristik des griechischen landes wendet sich der verfasser im zweiten abschnitt zu den „ausdrucksarten oder lehrformen der naturreligion“. Da wir das, was über namen und zahlen gesagt ist, im allgemeinen gelten lassen können ¹¹⁾, wenn wir auch nicht so grosses gewicht darauf legen, als Welcker, so gehen wir gleich zu §. 11 über, der *bild, symbol und mythus* überschrieben ist. Hier finden wir den satz: „die bilder sind genommen entweder aus der thierwelt und gliedern auch des menschlichen leibes oder aus dem menschlichen leben. Wir nennen die einen symbole, die andern mythes“. Das ist eine seltsame definition. Es ist zwar jedem forscher erlaubt seine eigene terminologie sich zu schaffen, allein sie darf sich doch nicht in geraden widerspruch zu der gewöhnlichen auffassung der worte setzen. Nach dieser sind aber mythus und symbol gar keine coordinirten begriffe und lassen sich also auch nicht durch ein einzelnes noch dazu sehr äusserliches merkmol trennen. Mythus ist vor allen dingen eine erzählung, das symbol, mag es in der rede oder in der körperwelt zur darstellung kommen, ein einzelner ausdruck und zwar ein sinnlich-concreter für einen nichtsinnlichen, allgemeineren, abstracten begriff. Es ist hiernach nicht abzusehen, warum bloss aus der thierwelt und den gliedern des menschlichen leibes entlehnte bezeichnungen dieser art den namen symbol führen sollen. Das ganze verhältniss des mythus und des symbols zu einander, wie wenigstens ich es auffassen zu müssen glaube, lässt sich, da weitläufige expositionen hier nicht angebracht sind, in der kürze an der bekannten erzählung von Aktäon veranschaulichen. Das ganze bildet einen mythus, aber die einzelnen ausdrücke hirsch, hund, jäger sind symbole; auch das zerreißen ist ein symbolischer ausdruck. Kurz, symbol und mythus verhalten sich zu einander, wie tropus und allegorie, und symbol verhält sich zum tropus, wie mythus zur allegorie (vgl. oben p. 584). — Weiterhin will Welcker ursymbole und urymythen von dem symbolischen

10) P. 16: „bei dem sonderleben in gauen war jede volksgemeinde eine welt für sich, mit ihrem eigenen gott ausser Zeus und etwa einem fluss und nymphen dazu. — Die vielheit der götter wird besonders dadurch vermehrt, dass dieselben gottheiten, besonders die der erde, der sonne und des mondes, des meeres an verschiedenen orten verschiedene namen und character empfangen hatten, die dann von verschiedenen seiten her an demselben orte zusammentreffen konnten.“

11) Doch können wir den satz, dass an die genealogie alle mythologische erklärungen gebunden sei (p. 48), in dieser allgemeinheit nicht als richtig anerkennen, weil dabei übersehen ist, dass viele genealogieen, besonders die der grossen götter, in historischen verhältnissen ihren grund haben.

und mythischen im weitem sinne unterscheiden, doch ist uns nicht recht klar geworden, wie er diesen unterschied fasst. Nur das erkennen wir aus §. 19, der über den mythos handelt, dass er den mythos in einem engern sinne als gewöhnlich fasst und namentlich die heldensage ausgeschlossen wissen will. Welche übelstände das herbeiführt, habe ich schon an einem andern orte auseinandergesetzt und will hier nur das eine bemerken, dass in der heldensage zumeist, verschmolzen mit historischen und andern elementen, die ältesten religiösen mythen, die mehr als andere die bezeichnung von urmythen verdienen, sich erhalten haben, und schon aus diesem grunde eine ausschliessung der heldensage von dem begriff des mythos ganz unzulässig ist.

Unter dem, was dieser abschnitt sonst noch bietet, verdienen die abhandlungen über die hieratische sage (*ἱερός λόγος*) und die legende erwähnung. Den *ἱερός λόγος* erkennt Welcker als gleichbedeutend mit geheimsage (als „kind der Telete“ p. 95) und gesteht, dass kein *ἱερός λόγος* bekannt ist ausser denen, welche die kirchenväter meist aus entarteten, unter fremdartigen einflüssen stehenden mysterien verrathen konnten: p. 91 f. Trotzdem nun, dass wir hiernach weder über den inhalt noch über die form des *ἱερός λόγος* etwas sicheres wissen können, will ihn Welcker dennoch zu einer besondern art des mythos (diesen ausdruck im gewöhnlichen, nicht im Welcker'schen sinne genommen) stempeln und selbst auf mythische erzählungen, die bei Homer vorkommen, anwenden: p. 89. Das kann aber nur zur verwirrung führen. Die legende — ein ausdruck, den Welcker als terminus in die griechische mythologie einführen will — wird von ihm in einer weise characterisirt, dass die mit diesem namen bezeichneten sagen nach meiner terminologie unter den begriff des explicativen mythos fallen und genauer als etymologische und prototypische mythen bezeichnet werden. Es wird manches gute und richtige über dieselben gesagt, nur können wir sie mit dem verfasser weder auf die beinamen der götter und den gottesdienst beschränken (p. 98), noch als ihre urheber die exegeten ansehen (p. 96). Sie finden sich ausserhalb der religiösen sphäre eben so gut als innerhalb derselben und sind nicht minder im munde des volkes entstanden, wie alle andern.

Das ist so ziemlich alles, was Welcker über den mythos bietet; denn räthsel (§. 16), allegorie (§. 21) und märchen (§. 24) fallen, wenn diese beziehungen in ihrem richtigen sinne genommen werden, gar nicht unter den begriff desselben. Von den mitteln und wegen, welche zur deutung desselben einzuschlagen sind, ist weder in der einleitung noch späterhin die rede; der abschnitt „*methodik der mythologischen forschung*“ beschäftigt sich gar nicht mit dem mythos. Halten wir nun damit die grundsätze zusammen, die wir oben p. 534 skizzirt und in unserer mehrerwähnten schrift an einer ziemlichen reihe von mythen er-

probt haben, so erkennen wir, dass Welcker den mythos einseitig und unklar auffasst; denn er kennt den historischen mythos und mehrere unterarten des explicativen mythos gar nicht und stellt da, wo ihm vielleicht der begriff des religiösen mythos dunkel vorschwebt, den begriff des urmythos hin, den er weder scharf definirt noch in seinen spätern untersuchungen abklärt und verwerthet ¹²⁾. Die natürliche folge davon ist, dass er, wo er mythen zu deuten versucht, selten zu einem vor der kritik stich haltenden resultate gelangt, mitunter sogar auf ganz wunderliche gedanken verfällt ¹³⁾; noch mehr aber, dass er das ausserordentlich reichhaltige material, welches die mythen für die erkenntniss des ursprünglichen gottesbewusstseins liefern, in der regel ganz unbenutzt lässt und statt dessen meist zu dem schwankendem stabe der etymologie greift, der unter den händen dessen, der sich darauf stützen will, gar leicht zusammenbricht, oder sich in speculationen ergeht, die, so schön und anregend sie oft sind, doch den mangel einer sichern realen basis nicht verdecken können.

Die „*methodik der mythologischen forschung*“ gibt einige ganz gute fingerzeige; eine vollständige theorie aufzustellen weist der verfasser von der hand. Man kann sich's wohl gefallen lassen, dass so verfahren wird, so lange die wissenschaft sich noch in gährungsprocesse befindet; aber es bleibt doch eine unerlässliche forderung, dass sie im stande sein muss ihre methode auch theoretisch festzustellen und zu begründen.

Der sonstige inhalt des buches ist unter den beiden rubriken „*gott und götter*“ (p. 129—715) und „*der mensch*“ abgehandelt. In jener bieten die ersten fünf abschnitte eine übersicht über den entwicklungsgang der griechischen religion; in den beiden andern sind die einzelnen gottheiten besprochen ausser Zeus, der nach der eigenthümlichen stellung, die ihm vindicirt wird, schon vorher behandelt werden musste. Die grundgedanken des verfassers sind nämlich folgende: „die idee eines alllebenden weltbeherrschenden allgeistes (nämlich des Zeus Kronion) tritt mit dem Griechenvolk selbst in die geschichte ein. Aber die macht dieser idee konnte sich nicht in ihrer reinheit behaupten bei einem volke, dass in so einfachen zuständen ein ländliches leben, unter häufigen wanderungen führte: p. 214. Das religiöse naturgefühl, welches in jenen zeiten so mächtig war, dass es uns kaum begreiflich erscheint, wirkte dahin, dass der mensch an die natur sein ich, das in spätern zeiten ihn von ihr scheidet, verliert und mehr und mehr alles sichtbare lebendig fühlt. Jedoch nicht die materie oder die blossen er-

12) Er ist mir nur einmal wieder vorgekommen p. 196.

13) Wir verweisen beispielsweise auf die deutung des mythos von den Aloiden, von der weiter unten die rede sein wird.

scheinungen, die todte natur betet er an, sondern das unsichtbar aus ihrem innern hervorwirkende. leben und göttliche wesen p. 215 f. So entstehen die naturgötter, aus denen alle, auch diejenigen persönlichen götter hervorgegangen sind, die dies nicht so deutlich verrathen als Hephaistos, Poseidon u. a. Aber nach unbestimmbaren arbeiten und fortschritten in der bildung des geistes und veränderungen der verhältnisse unter hervorragenden stämmen ist der zeitpunkt erschienen, wo das von dem naturdienst seinem geiste nach durchaus verschiedene göttersystem sich befestigte, das im wesentlichen gewiss nach der wahrheit in die homerische heldendichtung verwebt ist. Diese götter haben menschnatur: p. 229 f. Dieser gegensatz zwischen einer naturreligion, wie andere völker sie beibehielten, und einer hellenischen götterfamilie, durch keine tradition und geschichte in seinem entstehen und wachsen belauscht, lag plötzlich in seiner grösse vor augen, und das doppelwesen in den vorstellungen von den göttern, lebend in den naturkörpern und selbständig wandelnd zu den höhen des Olympos oder in ihre tempel, fiel auf. Der mythischen anschauungsweise war es gemäss den wechsel aus einer einzigen thatsache, einem ursachlichen anlass als eine augenblickliche entscheidung, aus einem zusammenstoss zweier systeme der religion, aus dem sieg durch Zeus selbst bewirkt, einem herrschaftswechsel unter den göttern zu erklären: p. 266 f. Das ist der sinn des mythos von dem Titanenkampfe".

Hierunter findet sich nun gar manches, dem wir im allgemeinen beipflichten müssen. Auch wir erkennen, dass der alte Grieche nicht die todte natur anbetete, sondern göttliche in ihr lebende und wirkende wesen; auch wir halten fest, dass die götter ursprünglich naturgötter sind, die sich erst allmählich so anthropomorphisirt haben, wie sie bei Homer erscheinen; auch wir sind geneigt eine art monotheismus, den freilich unbefangene forschung erst näher bestimmen müsste, als den ausgangspunct der hellenischen wie der verwandten religionen anzuerkennen. Aber einmal erscheint uns die tendenz zum anthropomorphismus, mehr als Welcker'n schon von anfang an wenigstens bei den grossen gottheiten gegeben, und vor allem können wir die stellung nicht als richtig anerkennen, die er dem Zeus im gegensatz zu allen übrigen gottheiten verliehen hat. Dies ist aber, mehr noch als in der gegebenen skizze hervortritt, der cardinalpunct des Welcker'schen systems, wie er selbst andeutet: p. 275 f. Er handelt darum auch von diesem gotte zuerst und mit grosser ausführlichkeit. „Zeus ist der einzige himmelsgott, im gegensatz alles gewordenen, sichtbaren (p. 129), nicht bloss ein gott unter den göttern, sondern auch vorzugsweise und überhaupt gott, die gottheit (p. 132), der *θεὸς κατ' ἑξοχήν* (p. 151); in ihm repräsentirt sich der ursprünglich monotheistische cha-

racter der griechischen religion, die transcendente gottesidee: p. 180". Und alles dieses stützt sich — einzig und allein auf den namen *Ζεύς Κρονίων*; denn was sonst und namentlich aus Homer dafür angeführt ist, erklärt sich eben so gut aus der spätern stellung des Zeus an der spitze des göttersystems, wodurch er natürlich mehr als andere gottheiten zum träger höherer und reinerer vorstellungen über die gottheiten werden musste. Sehen wir nun, ob die stütze, die ein so mächtiges gebäude tragen soll, stark genug ist oder nicht.

Bekanntlich ist der name *Ζεύς* sprachlich identisch mit skr. *dyaus*, himmel. Daraus würde nun, scheint es, weiter nichts gefolgert werden können, als dass Zeus durch seinen namen als himmelsgott bezeichnet würde. Aber Welcker folgert anders. Das wort *dyaus* leitet sich nämlich her von *diu*, leuchten. Von derselben wurzel ist skr. *devas*, himmel, himmlisch, gott, griech. *θεός*, hergeleitet. Also, meint Welcker, schliesst der name *Ζεύς* die bedeutung des wortes *θεός* in sich, aber dadurch, dass er durch die form von den göttern geschieden und eine persönlich-keit ist, wird er als gott der götter ihnen, welche durch ihre besondere eigennamen besondere kräfte, eigenschaften, wesen ausdrücken, gegenübergestellt. Das wesen der götter, geist, unvergänglichkeit, wird in ihm durch die individualform gesteigert und als in einem concentrirt dem mannigfaltigen sichtbaren all gegenübergestellt: p. 132 f. Allein die abstracte bedeutung „gott“ ist ja eben als eine abstracte offenbar erst eine abgeleitete; wie darf nun nach blosser voraussetzung angenommen werden, dass diese abstracte, abgeleitete, also spätere bedeutung auch in dem lautlich mit *devas* nicht identischen und vielleicht schon früher gebildeten worte *dyaus* = *Ζεύς* enthalten sei? Ist es nicht ungleich richtiger, statt den begriff gottes als eines geistigen unvergänglichen wesens in das wort *dyaus* = *Ζεύς* zu übertragen, den schluss zu ziehen, dass von der sinnlichen anschauung des himmels aus der begriff gott allmählich sich entwickelt habe? Und nimmt man noch hinzu, dass in dem namen *Διόνυσος* doch jedenfalls dieselbe wurzel mit enthalten ist, und dass der ebenfalls von dieser wurzel gebildete nordisch-deutsche name *Týr*, *Tio*, *Zio* nur einen einzelnen obendrein nicht den bedeutendsten gott bezeichnet, so muss, wie ich meine, die unrichtigkeit der Welcker'schen argumentation einleuchten.

Doch hören wir weiter, was von dem beinamen des Zeus, *Κρονίων*, behauptet wird. „Kronos ist χρόνος, die zeit, und wurde als eigennamen so in der schrift gestempelt, wie *Καταινώρ* für *Χατμάρωρ*, *Ἀμφικτιών* für *Ἀμφικτίων*, wie vielen alten namen geschehen ist. Die zeit schliesst den anfang ein und sohn der zeit ist im begriff von sohn der ewigkeit nicht verschieden. Wir verstehen Kronion in dem sinne, wie besonders die orientalen überhaupt aber die dichterische und volk-

mässige sprache sehr oft eine eigenschaft durch vater und mutter, das inwohnende, angestammte als abgestammt ausdrückt“; p. 140. Demgemäss ist Welcker geneigt Kronien überall als das prädicat ewig zu verstehn p. 141, und dass *Κρόνος* als person im eigentlichen sinne genommen und als vater des Zeus gesetzt wurde, scheint ihm nur eine wegen der patronymischen form Krenion unvermeidliche mythische entwicklung: p. 148. Das heisst in der that viel folgern aus einer etymologie, die im günstigsten falle eine bloss mögliche, aber durch das angeführte nicht im mindesten erwiesen ist; denn dass die alten, besonders die Orphiker, mit *Κρόνος* und *Χρόνος* ein mannigfaches spiel getrieben haben (p. 143) kann doch nicht als beweis gelten. Auch will es, die richtigkeit jener etymologie einmal zugegeben, noch durchaus nicht einleuchten, dass ein „sohn der zeit“ gleichbedeutend sei mit einem „sohne der ewigkeit“; wenigstens hätte doch nachgewiesen werden müssen, dass das wort *χρόνος* auch den begriff ewigkeit bezeichnet. Andere leiten den namen von *κρίνω*, vollenden, ab. Die etymologie ist lautlich zulässig; denn das *α* des stammes *κραν* könnte nach analogie anderer verbalstämme in *ο* übergegangen sein. Allein die beziehung des so erklärten namens auf den erndtegott (Heffter), den himmelsgott in seiner herbatlichen und winterlichen thätigkeit (Lauer), den himmel in der bedeutung des reifenden, durch feurige wärme zeitigenden, erndtenden (Preller), lässt sich doch nicht ohne zwang daraus entwickeln, und zu der bedeutung als unterweltsgott in dem religionskreise des Zeus, welche nach meiner ansicht sein ursprüngliches wesen ausmacht, will jene etymologie gar nicht passen. Ich schlage daher vor auf das verbum *κρίνω* zurückzugehen, dessen reiner stamm *κραν* nach durchgreifender regel in nominalbildungen sein *α* in *ο* umwandeln musste. Die metathesis, bei diesem verbum sonst nicht nachweisbar, hat bei einem einsilbigen mit muta auslautenden und mit liquida schliessenden stamm keine schwierigkeit. Das suffix *νο(ς)* kommt in dem activischen sinne, den wir in dem namen suchen, bei *ταρν-νός* vor. *Κρόνος* ist also = *ὁ κρίνων*. Die, wie es scheint, ursprünglichste bedeutung dieses verbums „scheeren, abschneiden“ würde für einen erndtegott vortrefflich passen, zumal wenn man den monatsnamen *Καρνεῖος* ebenfalls auf die erndte bezieht. Allein nach meiner überzeugung war Kronos keinesfalls ursprünglich und ausschliesslich erndtegott, wenn auch diese eigenschaft als eine secundäre und vermuthlich später entwickelte ihm nicht ganz abgesprochen werden soll. Ich fasse ihn auf grund der bekannten homerischen phrase *κτῆματα κρίνειν* — vgl. Il. 11, 560: (*ἥτορ*) *κρίνει βαθὺ λήϊον*; 21, 204: (*ἰχθύες*) *δημὸν κρίνοντες*; Od. 11, 578: *γῆρας ἥπαρ ἔχειρον* — als den *vershrer* und finde darin eine hindeutung auf seine hauptsächlichste mythische that, das verzehren

seiner kinder (oder richtiger seines sohnes); eine symbolische handlung, welche mit seiner unterweltlichen natur auf engste zusammenhängt: s. myth. d. gr. st. I, p. 112. Man erinnere sich auch, dass Zeus unter dem beinamen *Λαφύστιος*, verschlinger, verehrt wurde.

Sonach zeigt sich, dass es mit der stütze, worauf das Welckersche gebäude ruht, gar schwach bestellt ist. Sie bricht aber völlig zusammen und mit ihr das ganze künstliche gebäude, wenn wir einmal andern erwägungen raum geben. Da muss man doch zunächst gestehen, dass der übergang von der anbetung eines einzigen transcendentalen, ewigen gottes zu einer polytheistischen naturvergötterung ohne frage ein rückschritt ist, der durch „die einfachen zustände des ländlichen lebens“ und „die häufigen wanderungen“ längst nicht genügend motivirt, durch die griechische sprache aber, den sichersten gradmesser des bildungsfortschrittes in der ältesten zeit, geradezu widerlegt wird, da sich in ihr nirgend spuren einer zeitweilig eingetretenen verwilderung, sondern im gegentheile der stätigste, ununterbrochenste fortschritt zeigt ¹³⁾. Sodann, und das ist die hauptsache, stellt sich in mehreren uralten culten und den daraus sich knüpfenden mythen, wenn man sie gehörig analysirt, das wesen des Zeus in einer auffassung dar, welche keine spur von dem transcendentalen, ewigen gotte zeigt, sondern deutlich erkennen lässt, dass er wesentlich auf derselben grundlage erwachsen ist, wie die übrigen grossen götter. Und verfolgt man die sache genauer, so ergibt sich, dass er eben so gut wie jene ursprünglich nur der gott eines einzelnen stammes gewesen ist, nämlich des achäischen, der in einer gewissen periode der griechischen geschichte eine macht und einen einfluss ausgeübt hat, woraus sich recht wohl erklären lässt, dass sein gott den vorrang vor allen übrigen erhielt: vrgl. myth. d. gr. st. I, cap. VII und VIII. Solche untersuchungen sind aber unserm verfasser gänzlich fremd; er geht über die bedeutendsten jener alten culte, des Zeus *Ἀχαιῶς*, *Λαφύστιος*, *Λυκαῖος*, mit wenigen äusserlichen bemerkungen hinweg, die aber trotzdem schon, wenn er unbefangen genug gewesen wäre, ihm zweifel an der richtigkeit seiner hypothese hätten erregen müssen. Ein tieferes eindringen in den sinn jener culte würde auch dazu geführt haben, das verhältniss des Kronos zu Zeus und die bedeutung des Titanenkampfes anders und richtiger zu fassen. Die ansicht Welcker's über den sinn dieses mythus erregt in

13) Ich verweise hier namentlich auf das griechische conjugationssystem, welches mit dem des sanskrit so auffällig übereinstimmt, dass hier die ursprüngliche identität beider sprachen am deutlichsten zum vorschein kommt. Viel grösser ist die abweichung in der lateinischen sprache, die bei der bildung der einzelnen tempora wie des ganzen passivums eigenthümliche wege eingeschlagen hat.

mehr als einer beziehung anstoss. Man kann nämlich zwar den mythos im allgemeinen, mit ausnahme des historischen, in gewissem sinne ansehen als einen versuch ein irgend wie gegebenes problem in seiner, d. h. in einer das bewusstsein der mythenbildenden zeit befriedigenden weise zu lösen; aber dieses problem muss denn auch klar und deutlich vor aller augen liegen, sonst fehlt der nachhaltige impuls, der allein zur schöpfung des mythos führen kann. Nun ist aber doch sehr zweifelhaft, ob der allerdings vorhandene zwiespalt zwischen den menschenähnlichen göttern Homer's und den mehr physischen gottheiten der culte klar genug vorlag, um zu einer so mächtigen mythen-dichtung hinlänglich anregen zu können, zumal wir sonst widersprüche und inconsequenzen genug in der griechischen religion finden, die ruhig nebeneinander hergehen. Zudem können wir die vermeintliche urkundliche bestätigung, welche Welcker für seine deutung bei *Hesiod* zu finden glaubt, nicht anerkennen. „Hesiod's Titanen“, sagt er, „sind zwar nicht die naturgötter selbst, aber es sind diesen (den naturgöttern) eltern gegeben worden, die sich als zum zweck ausgesonnene potenzen, aus welchen jene ausfliessen, ergeben und welche gesetzt werden mussten, weil ihre sippen, wie z. b. Helios, Selene, welche götter zu sein fortführen, nicht selbst in den Tartaros geworfen werden konnten“: p. 272. Wir sind vollkommen damit einverstanden, dass die Titanen zum theil nur ersonnene potenzen sind (vgl. myth. d. gr. st. I, p. 276); allein Mnemosyne und Themis unter den Titanen, Poseidon und Hephaistos, die ihre deutlich erkennbare naturbeziehung nie aufgegeben haben, unter den göttern der jüngern dynastie zeigen, dass dem Hesiodus der gegensatz zwischen diesen und den Titanen nicht gleichbedeutend gewesen sein kann mit dem gegensatz, den Welcker in ihnen findet. Vielmehr ist der grundgedanke der theogonie viel einfacher. Alle gottheiten, welche in der vorhergegangenen religiösen entwicklung durch mancherlei umstände in ein blutsverwandtes verhältniss zu Zeus getreten waren, werden zu der jüngern götterdynastie gerechnet; alle übrigen gehören zu den frühern gottheiten, sind titanische oder kosmogonische wesen oder stammen von ihnen ab; und der umstand, dass diese letztere durchweg eine geringere verehrung als jene, zum theil gar keine, genossen, schien auf diese weise eine genügende mythische begründung gefunden zu haben. Besonders deutlich lässt diess die Titanin Mnemosyne erkennen. Die Musen als töchter des Zeus waren gegeben; schon Homer kennt sie als solche (Il. II, 491. Od. I, 10); eine mutter aber war nicht vorhanden: Mnemosyne nämlich, die personification eines abstracten begriffs, ist nur eine poetische schöpfung, gut genug erfunden, wenn man zunächst, wie natürlich, die homerischen Musen, die Musen des epischen gesanges vor augen hatte. Diese neugeschaffene persönlichkeit, für welche

natürlich keine genealogie vorhanden war, konnte nun nach dem oben berührten grundgedanken der theogonie der jüngern götterdynastie nicht zugeseht werden, sie musste unter die *γῑón-ποι θεοί*, die Titanen gestellt werden. Genau aus demselben grunde ist Metis, die mutter der Athena, unter die Okeaniden gekommen, und Dione, welche Apollodor unter den Titaninnen mit aufführt, konnte, weil ihr cult fast ganz aufgehört hatte, und ihr ursprüngliches verhältniss zu Zeus vergessen war, auch keinen andern platz finden u. s. w.

Doch sind wir weit von der meinung entfernt, dass der ganze mythos von dem herrschaftswechsel zwischen Kronos und Zeus und dem Titanenkampfe einzig und allein aus diesem grundgedanken hervorgegangen sei. Der kern desselben ist vielmehr ein alter Zeusmythos, der in form und inhalt ursprünglich identisch war mit den mythen vom Zeus Aktaios, Laphytios und Lykaios, und wenn man ihn nur in gehörigem zusammenhange mit diesen näher untersucht, so werden sich alle einzelheiten — z. b. dass Kronos seine eigenen kinder verschlingt — hinlänglich erklären ¹⁴⁾, ohne dass man mit Welcker zu unsichern vermuthungen ¹⁵⁾ seine zuflucht zu nehmen brauchte. Auf grund dieser ansicht werden wir denn auch der meinung des verfassers, dass der mythos vorhomerisch sei, nur in beziehung auf den eben bezeichneten kern desselben beistimmen können, während wir sonst dabei beharren müssen, dass erst durch einfluss der homerischen poesie auf die schliessliche gestaltung des polytheistischen systems die grundlage zu derjenigen form desselben geschaffen wurde, welche die hesiodische theogonie darbietet: s. myth. d. gr. st. I, p. 276.

Wir haben uns etwas länger bei diesen dingen aufhalten müssen, weil, wie gesagt, das ganze Welcker'sche system sich darin wie in seinen angeln dreht. Es bleiben ausserdem in diesem theile des werkes noch manche einzelne differenzpunkte, von denen wir nur noch zwei kurz berühren. Ueber den Olymp als wohnsitz der götter äussert Welcker die vermuthung, dass auf ihn eine aus Asien mitgebrachte idee übertragen sei: p. 172. Doch findet sich ein solcher götterberg nur bei dem Zendvolke, und gegen jene vermuthung spricht ferner der doppelte umstand, dass einmal, auch nach Welcker, der polytheismus erst in Griechenland sich ausgebildet hat, und sodann mehrere berge als alte cultusstätten des Zeus bekannt sind, von denen eine gleiche

14) Andeutungen zu einer solchen erklärung, die künftig genauer ausgeführt werden sollen, habe ich schon gegeben Ares p. 123 f. Zeus Lykaios p. 23 f., Myth. d. gr. st. I, p. 112. 275. 291.

15) P. 274 f.: „dass Kronos seine eigenen kinder verschlingt könnte das vergehen alles in der zeit entstandenen angehen, während nur Zeus und die aus ihm geborenen unvergänglich, oder es könnte sagen dass, indem vor seiner geburt seine brüder und schwestern in bauch des Kronos liegen, er anfang und princip der dinge sei“.

idee nicht nachgewiesen werden kann. Es möchte also wohl vorzuziehen sein, bei dem zu beharren, was von mir darüber aufgestellt worden a. a. o. p. 247 ff. Hinsichtlich des dodonäischen Zeus nimmt Welcker an, dass der cult und der ort, wonach derselbe benannt ist, in Thessalien ursprünglicher sei, als in Epirus: p. 199 ff. Ob das, was er dafür anführt, geeignet sei die resultate zu erschüttern, auf welche ich im zusammenhange meiner untersuchungen gekommen bin (a. a. o. p. 195 ff.), mag einstweilen der entscheidung anderer anheimgestellt bleiben.

Bei der behandlung der einzelnen gottheiten ist es, wie nach dem vorhergehenden zu erwarten war, dem verfasser nicht gelungen die culte in ihrer historischen wurzel zu erfassen und hinsichtlich des ursprünglichen wesens der grossen gottheiten musste er, da seine mittel nicht ausreichen, gar oft von dem richtigen abirren. Athena fasst er nach einer sprachlich nicht bilänglich begründeten etymologie als aethergöttin (p. 300), Hermes der analogie und seinen eigenen grundsätzen ¹⁶⁾ zuwider als ein abstractes wesen ohne sichtbares substrat: p. 343. 348. Seine ansichten über die andern götter lassen sich, von Hades, Poseidon, Hephaistos, denen ihre gewöhnliche bedeutung gelassen wird, abgesehen, zumeist auf zwei formeln zurückführen. Die erste heisst: „mit der erde unter verschiedenen namen nach verchiedenheit der stämme zeugt Kronion, und es erblüht in weiterer mythologischer entwicklung ein kind; das kind ist weiblich, zunächst die nahrunggebende pflanzenwelt“ u. s. w.: p. 193. Nach dieser formel werden Gäa, Dione, Hera, Demeter als erdgöttinnen gefasst, aus deren vermählung mit Zeus eine tochter in dem angegebenen sinne hervorgeht, und wo die gewöhnliche mythologie eine tochter, die dieser voraussetzung entspräche, nicht kennt, da wird sie „per coniecturam“ ergänzt. So wird eine tochter der Go, Phloia, conjeirt (p. 322), der tochter der Dione, Aphrodite, deren asiatischen ursprung Welcker anerkennt, eine ursprüngliche Dionäa substituirt (p. 355), und die tochter der Hera, Hebe, ein wesen, welches, wie ich ein andermal zu zeigen gedenke, einer blossen poetischen allegorie seinen ursprung verdankt, muss ursprünglich als eine andere Kora gedacht sein: p. 369. Und zu untersuchen, ob das verhältniss der Persephone zu Demeter, aus welchem am ende doch diese ganze hypothese abstrahirt ist, selbst ein ursprüngliches sei oder nicht (myth. d. gr. st. I, p. 167 ff.), daran wird gar nicht gedacht. Die andere formel ist die schon oben angeführte, dass die Griechen sonne und mond an verschiedenen orten unter verschiedenen namen und character verehrt hätten. Somit werden Ares, Dionysus,

16) P. 224: „aus naturgöttern, gleich denen der barbaren, sind alle, auch diejenigen persönlichen götter, die diess nicht so deutlich verrathen als Hephaistos, Poseidon u. a. hervorgegangen“.

Pau, Apollon für ursprüngliche sonnengötter erklärt, mögen die beweis dafür beschaffen sein, wie sie wollen. Bei dem gott Ares z. b. wird nichts weiter dafür angeführt, als dass der sabinische Mars, Mamers, dessen identität mit dem hellenischen Ares doch erst erwiesen werden müsste, auch sonnengott sei, und dass „sich im Zend der name der sonne männlich finde, *hoare*, *ἥλιος*, *sol*, litth. *saule*, *war* himmel, licht“: p. 415. Des mythos von der fesselung des Ares durch die Aloiiden, auf dessen deutung von mir die ansicht gestützt war, dass Ares ursprünglich ein chthonischer gott gewesen sei, will Welcker auf „das getreide beziehen, das unter der erde in einer einem thönernen gefässe mit engem halse ähnlichen grube aufbewahrt werde und am ende des jahres auf die neige gehe“; die Aloiiden sind ihm drescher (p. 421) — eine deutung, die sich weder psychologisch begründen, noch mit Welcker's ansicht von der bedeutung des gottes irgendwie vereinigen lässt. Der gott Ares als getreide, die Aloiiden als drescher sind zwar passende gegenstücke zu den Molionen als mühlsteinen, allein da Welcker diese letztere deutung jetzt aufgegeben hat, so wäre es rathsam gewesen, jene ebenfalls fallen zu lassen ¹⁷⁾.

Ferner wird Ares in ein eigenthümliches verhältniss zu Dionysos gesetzt. „In der umbildenden dichtung in der Ilias hat Ares, als die kehrseite des Dionysos, den namen Lykoerges angenommen“: p. 416. „Dionysos hat sich von ihm losgerissen und eine neue mythologie als ein selbständiger hellenischer gott erhalten“: p. 420. „Herodot's (V, 7) Ares und Dionysos oder Homer's und der spätern Lykurgos und Dionysos sind zwei personen, diese aber hervorgegangen aus einem dualistischen sonnengott, der schaffenden und zerstörenden kräfte, des frühlings oder sommers und des winters“: p. 429. Mit dem hier angenommenen verhältnisse des Lykurgos zu Dionysos bin auch ich bis zu einem gewissen grade einverstanden: vgl. Ares s. 43, Zeus Lykaios p. 20: aber was Welcker herechtigen kann, Ares mit Lykurgos zu identificiren und Dionysos als einen ableger des Ares zu betrachten, ist nicht abzusehen. Gründe sind nicht angeführt. Vermuthlich beruht diese ansicht bloss auf dem angeblich thrakischen ursprunge beider götter. Aber angenommen, dass es damit seine richtigkeit hätte, so müsste doch die identität der alten pierischen Thraker mit den barbarischen Thrakern erst ausser zweifel gestellt sein, und wäre dies geschehen, so müsste nachgewiesen werden, welchem umstande es zuzuschreiben sei, dass die eine hälfte jenes vermeintlichen dualistischen wesens, Ares, schon in sehr früher zeit (p. 414), die andere, Dionysos, ersichtlich und nach ausdrücklichen angaben

¹⁷⁾ Ueber die gegen mich gerichteten bemerkungen am schluss der abhandlung über Ares p 422 ff. gehe ich mit stillschweigen hinweg, da wissenschaftliche argumente nicht darin enthalten sind.

(Herod. II, 145) als eine der jüngsten gottheiten in die hellenische götterwelt eingetreten ist. Kurz, die ganze ansicht ist eine hypothese, der die nöthige begründung fehlt.

Hinsichtlich der etymologie des namens Ares mag, da Welcker eine stütze für sich darin sucht, noch folgendes hier bemerkt werden. Die ableitung von der wurzel *sar* (mit der übrigens nach neuern untersuchungen *ἥλιος* nichts zu thun haben soll) stösst sich lautlich an den mangel des spiritus asper; wie wurzel *svad* (lat. *suadeo*) griech. *ἀδ* (*ἀρ-δανω*) oder auch *ἦδ* (*ἦδομαι*, *ἦδύς*) wird, so müsste w. *sar* *Ἄρης* oder *Ἡρης* geben. Freilich lassen sich auch fälle nachweisen, in welchen älterer spiritus asper sich in spiritus lenis verwandelt hat (z. b. *ἔθω* aus *σφέθω*, lat. *suesco*), allein da bei der etymologie von alten götternamen die bedeutung weniger leiten kann, so muss um so strenger an den gewöhnlichen lautgesetzen festgehalten werden. Die etymologie, welche ich selbst Ares p. 81 versucht habe, gilt mir schon lange für gänzlich verfehlt, und ich glaube folgende an deren stelle setzen zu müssen: *Ἄρ-α* führt auf *ἀρ*, worin ich mit Welcker eine verbalwurzel erkenne, aber nicht *skr sar*, sondern *ar* oder *r*, laufen, wovon *arvat*, renner, ross = griech. *ἄργος*, schnell: so *ἀργιβάτης*, der schnell schreitende bei Aeschylus. In griech. *ὄρ-νυμι* lat. *orior* hat sich *α*, wie oft, in *ο* geschwächt, dagegen erhalten in *αἶρω* = *ἄρ-ιω*, welches causative bedeutung angenommen hat, während *orior* und auch *ὄρνυμι* wenigstens im perf. II *ὄρωρα* auch die ursprüngliche intransitive bedeutung bewahrt haben. Hiernach ist *Ἄρ-ης* der renner, der schnelle, eine bedeutung, die auf den kriegsgott (vgl. *Ἄρης θεός* II. 13, 295: *ὠκνέτατος θεῶν* Od. 8, 331: *ἀρηιθεός*) bezogen werden könnte, wenn nicht fast alle mythologen einstimmig darin wären, dass das ursprüngliche wesen des gottes ein anderes gewesen sein müsse. Nicht minder würde der name geeignet sein ihn als sonnengott zu bezeichnen (vgl. Herod. I, 216), wenn andere ausreichende gründe vorlägen ihn dafür anzusehen; aber auch eben so gut als gott des sturmes und unwetters, wie Lauer und Preller ihn fassen: vgl. die Harpyiennamen *Ῥαυσαίη* Hes. Theog. 268: *Ῥαυθόη*, *Ῥαυπόδη* Apollod. I, 9, 21. Es zeigt sich dabei recht deutlich, wie wenig aus der etymologie der namen bei den alten stammesgöttern zu gewinnen ist, wenn nicht die mythologische forschung zuvor das ursprüngliche wesen derselben festgestellt hat. Ich glaube nun allerdings, dass zunächst eine beziehung auf den sturmwind in dem namen enthalten ist; da es mir aber einerseits als ausgemacht gilt, dass ein alter stammesgott mehr sein müsse als die personification einer vorübergehenden physischen erscheinung, und andererseits für das ursprünglich ethnische wesen des Ares beweis genug vorzuliegen scheinen, so kann ich dabei nicht stehen bleiben. Das richtige gilt den

umstand an die hand, dass die Aloidon Otos und Ephialtes und deren doppelgänger Askalaphos und Ialmenos mythologisch nur als selbständig personifizierte Aussonderungen aus dem Gotte selbst gefasst werden können: s. Ares p. 82, myth. d. gr. st. I, p. 178. 184. Nun lassen aber die Namen Askalaphos-Otos (= entle) keine andere beziehung zu als auf das unterweltliche dunkel, und Ialmenos-Ephialtes, von ἰάλλω, ἐφιάλλω in intransitiver bedeutung abzuleiten, werden am ungezwungensten auf die winterlichen stürme bezogen (Ares p. 62), in welcher beziehung aber schon wegen ihres brüderlichen verhältnisses zu jenen ebenfalls eine andeutung ihrer chthonischen natur liegen muss, was auch keine schwierigkeit hat, da sich die chthonischen vorstellungen in älterer zeit überall an die physischen erscheinungen des winters anlehnen. Da nun die namen Ialmenos-Ephialtes einen ähnlichen wortsinn haben, wie Ἄρης, so wird auch der letztere name auf den chthonischen gott bezogen werden müssen. Wie natürlich es selbst noch den spätern Griechen war den sturmwind mit dem rasch dahin raffenden tode in verbindung zu denken, zeigt Homer: da spricht Od. 20, 61 ff. Penelope den wunsch aus, Artemis möge sie tödten und fährt dann fort: ἢ ἐπειτὰ μ' ἀναρπάξασα θύελλα οἴχοιτο προφέρουσα κατ' ἡρώεσσι κίλινθα, ἐν προχοῇ δὲ βάλοι ἀπορρόου Ὀκεανοῖο; dann wird die geschichte von den töchtern des Pandareos erzählt, welche die θύελλαι oder ἄρπυιαι, wie sie nachher v. 77 beissen; entführt haben sollen — ἀνηρείψαντο καὶ ῥ' ἔδοσαν στυγερῇσιν ἐρινύσιν ἀμφικελεύειν. Auch das spurlose verschwinden des Odysseus wird an zwei stellen (Od. 1, 241. 14, 371) den Harpyien zugeschrieben. Rücksichtlich dieser ist es nun wieder von wichtigkeit, dass Hes. Theog. 269 von ihnen sagt: μεταχρόνιαι γὰρ ἰαλλόν, also von ihnen d. h. von der schnellen bewegung des sturmwindes dasselbe verbum gebraucht, von welchen die namen Ialmenos und Ephialtes abgeleitet sind. — Uebrigens werden durch diese neue etymologie des namens Ares meine untersuchungen über diesen gott nicht weiter berührt, als dass die p. 81 f. behauptete identität des Aloeus mit Ares in wegfall kommt. Aloeus scheint überhaupt nur erdichtet zu sein, um die namen Aloaden oder Aloidon, durch welche Otos und Ephialtes lediglich als γυναιῖς bezeichnet werden sollen (vgl. p. 54) in mythischer weise zu begründen.

Wenden wir uns nun mit dem verfasser zu Apollon und Artemis. Welcker glaubt einen unterschied machen zu müssen zwischen Apollon und Artemis im eigentlichen oder hergebrachten sinn und ältern örtlichen Apollonen so wie Artemiden, denen dieser name nur als ein generischer beigelegt worden sein könne: s. p. 457, vgl. 598. „Apollon, der hehrste beiname des Helios, ist ganz an die stelle des gemeinwortes Helios getreten, wobei es dahin gestellt bleiben muss, ob auch die verschiedenen örtlichen sonnengötter den so-

men Apollon zum theil erst von aussen, statt eines ihnen am ort eigen gewesenem erhalten haben“: p. 458. Den ursprung des Apollodienstes bei den Dorern zu suchen liegt ihm also fern. Zwar will er auch nicht mit Sebönborn den ganzen strom griechischen Apollodienstes aus semitischer quelle herleiten (p. 528), doch stellt er die vermuthung auf, dass ein lykisches geschlecht, eine folge von Olen'schen theologen, gottbegeisterte verkündiger der neuen lehre von den Letoiden, der einheit der götter in Zeus, dem apollonscult jene dem lykischen Lykegenes nachgebildete, aber weit über ihn erhabene, poetische gestalt gegeben, und die zum bewohnen zu kleine, für ein heiligthum und orakel im Agäermeere wohlgelegene insel Delos zum sitz dieses neuen cultus erkoren habe: p. 516. Der nächste stützpunkt und der hauptniz dieses cultes sei dann Delphi geworden: p. 517. Dort habe Gää in dunkeln zeiten hinter Homer ein orakel gehabt; die unterdrückung dieses und gründung ihres apollinischen orakels sei die grösste that der vorauszusetzenden lykisch-delischen religionspartei: p. 518. Gewiss sei, dass die Dorer sich an den delphischen gott ganz besonders angeschlossen, dessen gewalt sich ungefähr gleichzeitig mit der ihrigen hervorgethan zu haben scheine. Vermuthlich hätten auch die in ihren frühern wohnsitzen noch verbergenen Dorer einen dem lykischen Apollon ähnlichen gott gehabt. Durch das orakel sei der pythische Apollon dorisch, und wenn seine herkunft lykisch-ionisch gewesen, um so eher hellenisch oder hauptgottheit der nation geworden: p. 520. Eine reihe von vermuthungen und künstlichen combinationen, die schwerlich jemanden überzeugen werden. Sie zu widerlegen ist nicht möglich, ohne auf die ganze verwickelte frage nach dem eigentlichen wesen des Apollo und dem ursprunge seines dienstes genauer einzugehen, wozu hier nicht der ort ist. Darum nur eine kurze bemerkung: ...Man muss allerdings zugeben, dass die mannigfaltigkeit der formen des Apollinischen dienstes zu gross sei, um sie alle auf eine quelle zurückzuführen (was übrigens auch O. Müller nicht gethan hat); allein bleibt es nicht trotzdem das natürlichste, an dem dorischen ursprunge desselben festzuhalten und anzunehmen, dass mit der allmählichen ausdehnung dieses stammes und der dadurch allein erklärbaren geltung des delphischen orakels der Apollodienst sich immer weiter verbreitet und durch locale einflüsse und die combination mit göttern fremden ursprungs jene mannigfaltigkeit erhalten habe? Muss es nicht bei der ansicht Welcker's fast wie ein wunder erscheinen, dass götter des verschiedenartigsten ursprungs mit demselben namen benannt werden? Möge man immerhin fortfahren den allerdings oft künstlichen zusammenhang der Müller'schen untersuchungen zu zerreißen und die einzelnen formen des Apollodienstes in ihre besondern quellen zu verfolgen, so wird doch, je tiefer man in die reli-

gionsgeschichte der vorhistorischen zeit eindringt. um so deutlicher sich herausstellen, dass O. Müller mit dem ihm eigenen divinatorischen blicke in der hauptsache das richtige getroffen hat.

Wir folgen dem verfasser nicht weiter. Von unserm standpunkte aus haben wir, obgleich nur hauptpunkte berührt werden konnten, manche einwendungen erheben müssen. Dass wir andererseits auch die grossen verdienste und vorzüge des werkes vor allen bisherigen griechischen mythologien und götterlehren gern und willig anerkennen, ist schon oben ausgesprochen. Doch schien es bei der grossen auctorität, die Welcker auf diesem gebiete seit langer zeit besitzt, unnöthig, wo sich nicht die gelegenheit von selbst bot, darauf noch im einzelnen besonders aufmerksam zu machen. Dagegen glaubten wir aus demselben grunde, was uns als mangel oder irrthum erschien, nicht beschönigen zu dürfen. Denn bei dem ganzen stande dieser wissenschaft, in der nur wenige mit selbständigem urtheile arbeiten, gewinnen fehler und irrthümer, zumal wenn sie von männern wie Welcker ausgehen und mit der tiefe seiner anschauung und seiner gelehrsamkeit vorgetragen werden, viel leichter einen nachtheiligen einfluss auf die künftige forschung, als sonst irgendwo. Sollten wir nun aber ausser den beiläufig angeführten punkten jetzt noch andere einzelheiten lobend hervorheben, so würden wir kaum wissen, was wir auswählen sollten. Denn *alle* abschnitte, diejenigen nicht ausgenommen, deren grundgedanken wir haben bekämpfen müssen, bieten eine fülle von feinen gedanken und geistreichen bemerkungen, die niemand lesen kann, ohne die mannigfaltigste anregung und belehrung zu finden. So hat denn die wissenschaft alle ursache, dem hochverdienten gelehrten dankbar zu sein, dass er in einem so hohen alter sich noch der ausarbeitung eines so weitschichtigen und mühevollen werkes unterzogen hat.

Göttingen.

H. D. Müller.

Zu Cicero's Tusculanen.

In den vielbesprochenen worten bei Cic. Disput. Tusc. V, 16, 48: *vir igitur temperatus, constans, sine metu, sine aegritudine, sine alacritate ulla, sine libidine nonne beatus?* hat nach einem fingerzeig bei Non. Marcell. p. 457, 6 kürzlich H. Sauppe ind. lectt. univers. Gotting. 18⁵⁷/₅₈ p. 8 zu lesen vorgeschlagen: *sine alacritate, nulla libidine* —? Es ist damit entschieden ein fortschritt gemacht: sollte aber nicht eher folgendes: *sine metu, sine aegritudine, alacritate nulla, nulla libidine, nonne beatus?* das richtige sein?

Dresden.

C. Ph. Wagner.

III. MISCELLEN.

A. Mittheilungen aus Griechenland.

21. Unedirte inschriften.

Attica. — Menidi.

Das heutige dorf Menidi ist die grösste ortschaft auf dem gebiete des alten *Ἀχαρναι*; bei wiederholtem besuche sind mir zum theil in Menidi selbst, zum theil in den umliegenden kirchen folgende inschriftreste bekannt geworden.

I.

	Ο Λ Ε Ο Σ	 ο λ ε ο ς
	Μ Ε Ι Δ Ω Ν Ο Σ		Μαίδωνος
61	Α Χ Α Ρ Ν Ε Τ Σ		Ἀχαρνεύς
	Μ Ε Ι Δ Ι Α Σ		Μαϊδίας
	Μ Ε Ι Δ Ω Ν Ο Σ (5.		Μαίδωνος (5.
	Α Χ Α Ρ Ν Ε Τ Σ		Ἀχαρνεύς
	Μ Ε Ι Δ Ω Ν		Μαίδων
	Μ Ε Ι Δ Ι Ο Τ		Μαϊδίου
	Α Χ Α Ρ Ν Ε Τ Σ		Ἀχαρνεύς
	Φ Ι Λ Ι Π Π Η (10.		Φιλίππη (10.
	Σ Τ Ε Φ Α Ν Ο Τ		Στεφάνου
	Δ Ε Κ Ε Λ Ε Ω Σ		Δεκελίας

II.

	Τ Τ Ν Ν Ι Α Σ		Τυννίας
	Α Χ . Ν Ε Τ Σ		Ἀχ[αρ]νεύς
	Τ Τ Δ Ο Τ		Τυ . . . δον
	Α Ρ Ι Τ Η		Ἀρ — ίτη
	Α Μ Τ (5.		Ἀμ — υ (5.
	Α Μ Ε Α Σ		Ἀμ[ινί]ας

Anmerk. Sollte eine frühere bekanntmachung einzelner inschriften übersehen sein, so wird das einem reisenden, dem das studium der inschriften noch etwas neues ist, zumal bei den hier nicht vollständigen hilfsmitteln zu verzeihen sein.

Beide inschriften I und II sind vor der kirche κοίμησις τῆς Παναγίας in Menidi zu einem tische zusammengesetzt; nr. II bildet den fuss und daher ist das ende der inschrift unter der erde. I ist eine schlichte marmorplatte, II eine der mit zwei rosetten gezierten stelen, gleichfalls von weissem marmor.

III.

Eine ziemlich abgeriebene marmorplatte liegt in der eben genannten kirche unbefestigt. Breit 0,29, hoch 0,76 franz. met. Die ränder der platte vollständig.

ΩΡΑΙ

Κ Α Ι Τ Ο Τ Ε Δ Η Γ Ρ Ο Σ Ο Λ Υ Μ Π Ο Ν
 Α Π Θ Κ Θ Ο Ν Ο Σ Ε , Τ Ο Δ . . . Ε
 Α Ε Τ Κ Ο . Σ Ι Ν Φ Α Ρ Ε Σ Σ Ι Δ . Δ . .
 Ψ Α Μ Ε Ν Α Ι Χ Ρ Ο Α Κ Λ Α Ο Ν . . .
 Α Θ Α Ν Α Τ Ω Ν Μ Ε . . Φ (5.
 Ι Τ Ο Ν Γ Ι Ο . . . Ο Ν
 Α Ι Δ Ω Σ Σ Τ Ν Ο Μ Ι Η
 Η || Ο . Ο Ι
 Α Τ Τ Ο Ν . . . Ι Δ Ε Τ Τ Α Δ . .
 Ο Τ Ρ Α Ν Ο . Ε Σ . Ο Ν Ω Ρ Α Ι (10.

Ωραι.

καὶ τότε δὴ πρὸς Ὀλυμπον
 ἀπὸ χθονὸς ε[ὕρ]υοδ[εῖη]ς,
 λευκο[ῖ]σιν φάρεσσι καλῶν
 ψάμεναι χρόα καλόν,
 ἀθανάτων με[τὰ] φ[ῦλον
 ἔτον π[ρ]ο[λιπ]όν —
 Αἰδῶς σ υ ν ο μ ι η ?
 ἦ . ο . ο ι
 λ υ τ ο ν ι δ ε τ ν . . ?
 οὐρανὸ . ε σ . ο ν ὦραι.

Vergl. Hesiod. opp. et d. v. 180 ff. Ich muss bemerken, dass bei dem zustande des steins die zahl der buchstaben in den lücken sich nicht genau ermitteln liess; besonders sind die letzten drei reihen undeutlich. Mit dem worte ὦραι schliesst die inschrift indess deutlich. Der stellung der überschrift nach sollte man glauben, dass ein anderer links angesetzter stein noch einen zugehörigen theil der inschrift enthalten habe.

IV.

Fragment von weissem marmor auf dem giebel der kleinen

kirche ἅγιος Πάππας dicht neben der κοίμησις τῆς Παναγίας befestigt. Breite an der ersten reihe 0,17: franz. met.



Ο Κ Λ Ε Ο Τ Σ Α Χ Α Ρ Ν Ε Τ Σ
Τ Ο Ι Σ Δ Η Μ Ο Τ Α Ι Σ Ε . Ε
Ρ Ε Ι Α Α Ν Α Θ Η Μ Α Τ Α Α Ν
Τ Η Ι Ι Γ Γ Ι Α Ι Τ Η
Ι Ν Κ Ο Ι Τ Ο Ν /
Ρ Γ Τ

Im olivenkranz:

οἱ δη]μόται.

— οκλέους Ἀχαρνέως

— τοῖς δημόταις εἰ.

— ρεῖα ἀναθήματα ἀν.

— τῇ Ἀθηνᾶ]τῇ Ἰηπίᾳ τῇ.

η ν κ ο ι τ ο ν . .

ρ . υ . .

V—VII.

An der kirche Ἅγιος Βλάσιος in Menidi findet sich die im C. I. n. 488 publicirte inschrift, ferner die grabstele mit der aufschrift Ἀπολλόδωρος παιδαγωγός (Rangabé ant. hell. n. 1677). In der anstossenden mauer folgende inschrift in altattischen schriftzügen, abgedruckt in der Ephim. arch. n. 2757.

Η	Ι	Γ	Γ	Ο	Θ	Ε	Ρ	Ι	Δ	Ε
Η	Ε	Ρ	Α	Κ	Ε	Ο	Υ	Υ	Υ	Υ

Ἰηποθερίδη[ς

Ἡρακλείους.

VIII—IX.

In einem hofe in Menidi findet sich ausser der grabvase mit der bei Rangabé ant. hell. n. 1411 publizirten inschrift ein marmorbalken mit einer krönung von stirnziegeln, zu einem grabmale gehörig, mit der inschrift:

ΕΤΟΤΔΗΜΟΣΓΑΓΧΑΡΙΩΝΟΣ ΑΧΑΡΝΕΤΣ: ΓΑΓΧΑΡΙΩΝ
ΤΙΜΑΓΟΡΑ ΚΛΕΟΣΑΧΑΡΝΕΤΣ

Εὐθύδημος Παγχαρίωνος Ἀχαρνέως. Παγχαρίων
Τιμαγόρα κλέους Ἀχαρνέως.

Κ.

Α Π Ο Δ Α Ω
Σ Ε Ρ Α Π Ι Ω Ι
Υ Ε Α Ι Τ Ε Υ

Ἀπολλώ[νιος
Σεραπίω[νος
Μελίτε[ος

... τοιο
... ου κα
... στον οι
... οκλείους δ (5.

... ιως ἐφ' ἧτε τῇ-
... νναιαν τῇ ἐκ τ-
ο]ῦ[χ]ωρίου ἀπαντος
ἐαυτῶν εἶναι καὶ ἐ-
ξεῖναι ἀντοῖς ἄγε- (10.

ιν ὑπονόμους διὰ τ-
οῦ χωρίου ὁποῖα ἄ-
ν βούλωνται καὶ ὁπ-
όσους ἂν βούλωνται [ι
καὶ βάθος τῶν ὑπον- (15.
όμων ὁπόσον ἂν βού-
λωνται.

NB. Das i ist auf dem stein
ausgelassen.

XV.

In derselben gegend wie die vorige ist auch die inschrift
auf dem beiblatt gefunden. Ich fand sie bei einem bewohner von
Menidi. Sie ist auf weissen marmor geschrieben und misst
in der höhe c. 0,17, in der breite c. 0,09.

Z. 1 ist vor 0 auf der glatten fläche des steins keine buch-
stabenspur, so dass man hier eine grosse auseinanderückung
der buchstaben annehmen muss, um einen namen im genitiv her-
zustellen.

Z. 2: κατασταθέντ]ες κριταὶ ὑπὸ τῇ[ς ?

Z. 3: Ἐράτων. Z. 4: Ἀ]λέξανδρος Ἀλεξάνδρου Σουν[ισύς.
Das zeichen , finde ich hinter dem männlichen namen *Επίκτη-
σις* (zu vergleichen mit *Ἀπόληξις* u. a.) auf einem fragment
eines grabmals aus römischer zeit, das über einer haftbür in
der altstadt von Athen eingemauert ist. In einem giebelfelde
ist ein rohes brustbild eines dicken jungen, in der erhaltenen
einen giebellecke ist ein vogel, darunter steht:

ΕΠΙΚΤΗCIC,ΤΟ

Das T hinter dem zeichen , fällt etwa unter die mitte des gie-
bels. Z. 5: enthält nach herrn dr. von Velsen's vermuthung die
zeitangabe: τὸν ἐπὶ Οἶνο — ἄρχοντος ἐνιαυτὸν (ob etwa Οἶνο-
κλείους?). Z. 6: Ἀντιόχῳ. Z. 7: Δ]ουκίῳ Δομτίῳ. Z. 8: ist
κατασταθείς ὑπὸ — Z. 9: ἀκούσα]ντες ἀμφοτέρων. Z. 10: Ἀμ-
φιάρων. Z. 11: ταμινύσαντος Διαδο —. Z. 12: ταμίας. Z.
14: εὐθύνοῦς. Z. 15: κ]ατάστασιν, wo statt des zweiten σ ein
ν verschrieben ist. Z. 16: καθὼς καὶ. Z. 17: Φοκαῖδι eine
ähnliche form des η finde ich auf einem fragment auf der Akro-
polis:

CFPHCONHCIMOT

Z. 18. hinter den mir unverständlichen zahlzeichen ist ein ab-
schnitt. Z. 19 enthält wohl namen. Z. 20 eine verschlin-

gung von *M, N, H*, mit dem σ , wie herr dr. von Velsen vermuthet, etwa eine abkürzung für $\mu\eta\rho\acute{o}\varsigma$.

Dem verkleinerten facsimile der letzten inschrift füge ich die skizze eines reliefs bei, das in der altstadt von Athen über einer hausthür zusammen mit der in der Ephim. arch. n. 2235 publizirten inschrift eingemauert ist. Die inschrift darauf ist *Με]ρίππου* (oder ähnlich) *Βυζαντι[ου*, da für einen nominativ vor dem mit *ίππος* zusammengesetzten namen kein platz ist. Ich lasse die bestimmung des reliefs dahingestellt. Jedenfalls ist aber unter dem namen eines Byzantiers das rind mit gehobenen rechtem fusse nach links hin über einen fisch schreitend das emblem der stadt Byzanz, mit beziehung auf die sage vom Beporos. Ich verdanke herrn münzkonservator Postalakas hier die notiz, dass man münzen mit genau demselben typus und der legende *ΠΤ* Byzanz zugeschrieben hat (Pinder in, den Ann. del inst. di corr. arch. Tom. VI, p. 307 ff. Cavedoni, spicilegio numismatico p. 37. 38. Leake Numism. hell. European Greece p. 30, note) und da mag dieses relief noch zum bestätigenden vergleiche dienen.

(Wird fortgesetzt).

Athen 12. febr. 1858.

A. Conze.

22. Aus einem schreiben an professor Wieseler.

Odeion des Herodes. Pendant zur Aristionstele. Alter tempel der Pallas zu Korinth.

Ich schreibe heute etwas eilig, da ich übermorgen eine tour nach Sounion, Thorikos, Prasiae anzutreten denke, zu der ich noch anstalten zu treffen habe.

Gestern habe ich die ziemlich rasch fortschreitende angrabung im Odeion besehen; man legt jetzt den boden der orchestra frei; der thür links vom beschauer in der szenenwand entsprechend führt eine treppe aus der orchestra auf die bühne; so werden sich wahrscheinlich drei finden, den thüren entsprechend ¹⁾. Die unterste sitzreihe hat als auszeichnung rücklehnen; unmittelbar vor ihr findet sich ein wasserkanal um die orchestra laufend. War nun wirklich die ungemein grosse spannweite des zuschauerraums bedacht? Dazu unbedingt nöthige stützen sind nicht zu erkennen; waren die etwa auch von holz? Oder war der zuschauerraum doch offen und war der wasserkanal für ableitung des einfallenden regenwassers? ²⁾.

1) Oder nur zwei, in der mitte keine; was wenigstens die gewöhnlichste praxis war. Vgl. theatergebäude s. 13, col. 2.

2) Zu diesen weiterer erwägung anheimzustellenden punkten, die
F. Wieseler

Einen interessanten fund habe ich neulich in einer kirche „*Αγ. Αρδίας*“ hinter dem orte Levi jenseit des Kephissos, gethan; als thürpfosten findet sich der obere theil einer stele, von weissem marmor verfertigt, die ein der Aristionstele im Theseustempel vollkommen stilgleiches, technikgleiches relief hat. Ganz in der stellung des Aristion steht ein Hoplit aufrecht die lanze vor sich haltend, auf dem kopfe einen sogenannten korinthischen helm. Die erhaltung ist bei weitem nicht so gut, wie die der Aristionstele. Der umriss des gesichts zeigt mehr die spitznäsige gesichtsbildung mit etwas gekniffenem lächelnden munde, die wir auf den vasen mit schwarzen figuren finden, als die gesichtsbildung der Aristionstele; der spitze abstehende bart ist wie auf der letztern. Der helmpusch ist auch mit metall angesetzt gewesen und die ganze flächenartige haltung des reliefs zeigt, dass farbe angebracht war. Die figur ist auch etwa in lebensgrösse.

Das erdbeben vom 21. februar hat mit dem ganzen heutigen Korinth auch den derischen tempel dort geschädigt; eine säule soll gefallen sein,

Athen, 4. märz 1858.

A. Conze.

Ich füge schliesslich aus einem schreiben des herrn Conze d. d. 20. märz 1858 die notiz hinzu, dass es leider mit der fortsetzung der ausgrabung des Dionysostheaters — wegen geldmangels, wie es heisst — bedenklich steht.

Göttingen.

Fr. Wieseler.

B. Griechische inschriften.

23. Ein attisches pephisma.

Die urkunde, welche ich im folgenden behandle, steht auf dem bruchstücke einer platte von pentelischem marmor, welches im jahre 1837 bei den ausgrabungen an der ostseite der Propyläen zu tage gefördert wurde und jetzt im museum zu Athen unter n. 2628 aufbewahrt wird. Sie ist herausgegeben in der *Ephem. arch.* n. 30, p. 66 ff. und von Rangabé in seinen *Antiquités Helléniques* II, p. 36 ff. n. 879, und scheint mir ihres inhaltes wegen um so mehr eine eingehendere besprechung zu verdienen, als keiner von den beiden herausgebern diesem inhalte gerecht geworden ist, ausser ihnen aber meines wissens niemand sich der vernachlässigten angenommen hat. Ich gebe zunächst den text nach anleitung der lithographie, welche der Ephemeris beigegeben

allerdings der schon früher aufgestellten ansicht, dass der zuschauer-raum unbedeckt gewesen sei, das wort zu reden scheinen, vgl. man einstweilen „theatergebäude“ s. 8, col. 2 und s. 9, col. 1, und s. 116, col. 1.

K. W.

ist, mit den varianten der abschrift Rangabé's am runde, so-
dann meine herstellung mit den nothwendig scheinenden erläu-
ternden bemerkungen.

Ο ΣΑΡΧ
 ΡΥΤΑΝ
 ΜΑΤΕΥΕ
 ΤΑΝΕΙΑ
 5 ΣΑΛΙΠΠΟ
 Δ ΕΙΠΕΝ Σ
 ΓΑ ΑΓΤΟΙΔΗΜ
 ΟΙ ΙΟΝΣΙΚΛΑ Δ
 ΑΤΑΘΟΣΠΕΡΙΤ Ν
 10 Ο ΣΣΥΜΜΑΧΟΥΣΕΙ
 ΙΤΟΥΣΕΚΓΟΝΟΥΣ
 Σ ΟΝΑΕΙΧΡΟΝΟΝ
 ΧΝΧΩΡΑΝΤΗΝΑ
 ΑΓΗΝΗΚΑΓΑΘΑΝ
 15 ΚΑΙΤΟΥΣΕΚΓΟΝ
 ΑΛΩΣΙΝΑΘΗΝΑΙ
 ΑΤΤΑΝΠΑΝΤ
 ΕΑΝΤΙΣΙΗΙΕ
 ΣΑΥΤΟΝΟΣΩΝΑ
 20 ΨΚΑΤΑΓΗΝΗΚΑ
 Α ΟΥΣΚΑΘΟΤΙΑ
 ΧΝΚΑΙΚΑΤΑΘΑΛΑ
 Ο ΝΑΤΟΝΟΠΑΛΑ
 Δ ΝΥΣΙΩΙΜΗΔ
 25 ΤΙ ΧΩΡΑΝΤΗΝΑ
 Κ ΑΓΗΝΜΗΤΕΚ
 Ο ΕΞΕΙΝΑΙΟΠ
 Ι ΝΜΗΔΕΤΟΥΕΚ
 Χ ΙΔΙΟΝΥΣΙΟΣ
 30 Μ ΤΕΚΑΤΑΘΑΛΑ
 Ο ΠΕΡΙΤΗΣΣΥΜ
 ΤΑΡΑΔΙΟΝΥΣΙ
 ΒΟΥΛΗΝΚΑΙΤΟ
 ΡΧΟΥΣΚΑΙΤΟ
 35 ΥΣΙΟΝΚΑΙΤΟ
 ΩΝΣΥΡΑΚΟΣΙ
 ΑΡΧΟΥΣΟΜΝΥ
 ΤΕΡΟΥΣΤΟΥ
 ΝΤΟΣΠΡΕΣΒ
 40 ΑΝΑΝΑΓΡΑΨ
 ΜΑΤΕΑΤΗΣ

Z. 2. in der lücke π Z. 7. ΑΙΤΩΙ Z. 8. ΣΙΚΕΛ Z. 14
 0ΔΔ Z. 35. in der lücke

[Ἐπὶ Ναυσιγέ]νους ἀρχ[οντος, ἐπὶ τῆς]
 [ίδος π]ρυταν[είας, ἣ]
 [. ἐγραμ]μάτευε, [τριακοστῇ καὶ]
 [. τῆς πρυ]τανείας, ἔδοξεν τῇ βουλῇ κ]-
 5 [αὶ τῷ δήμῳ Κ]άλιππο[ς ἐπιστάται]
 [.] εἶπεν· [τύχῃ ἀγαθῇ τῇ Ἀθην]-
 [αίων· δε]δ[όχθ]αι τῷ δήμῳ· ἐπαινεῖσαι μὲν Δ]-
 [ιονύσι]ο[ν, τ]ὸν Σικελ[ί]α[ς βασιλέα, ὅτι ἐστὶ]-
 [ν ἀνὴρ] ἀ[γ]αθὸς περὶ τ[ὸ]ν [δῆμον τὸν Ἀθηναίων]-
 10 [ν καὶ τ]οὺς συμμάχους· εἶ[ναι δὲ συμμάχους αὐ]-
 [τὸν κα]ὶ τοὺς ἐκγόνους [αὐτοῦ ἔν τε τῷ τῶν]
 [καὶ εἰ]ς [τ]ὸν ἀεὶ χρόνον [κατὰ τὰδε· εἴαν τις]
 [ἦν ἐπὶ τ]ῇν χώραν τῆν Ἀ[θηναίων ἐπὶ πολέμ]-
 [φ ἢ κατ]ὰ γῆν ἢ κατὰ θάλα[σσαν, βοηθεῖν Διο]-
 15 [νύσιον] καὶ τοὺς ἐκγόνους αὐτοῦ καθ' ὅ τι ἂν
 [ἐπαγγέ]λλωσιν Ἀθηναί[οι καὶ κατὰ γῆν καὶ]
 [κατὰ θά]λασσαν παντὶ σθένει κατὰ τὸ δυνα-
 [τόν· καὶ] εἴαν τις ἦν ἐ[πὶ Διονύσιον ἢ τοὺς ἐ]-
 [κγόνου]ς αὐτοῦ ἢ ὅσων ἄ[ρχει Διονύσιος ἐπὶ]
 20 [πολέμῳ] ἢ κατὰ γῆν ἢ κατὰ θάλασσαν, βοηθεῖ-
 [ν Ἀθην]α[ί]ους καθ' ὅ τι ἂν ἐπαγγέλληται κα-
 [ὶ κατὰ γ]ῆν καὶ κατὰ θάλα[σσαν παντὶ σθένει]-
 [ὶ κατὰ τ]ὸ [δυνατόν]. ὅπλα [δὲ μὴ ἐξοῖται ἐπι]-
 [φέρειν] Δ[ι]ονυσίῳ μηδ[ὲ τοῖς ἐκγόνου]ς αὐ-
 25 [τοῦ ἐπὶ] τ[ῇν] χώραν τῇν Ἀ[θηναίων ἐπὶ πημον]-
 [ῇ μήτε] κατὰ γῆν μήτε κατὰ θάλασσαν μηδὲ
 [Ἀθηναί]ο[ις] εἰσεῖναι ὅπ[λα ἐπιφέρειν ἐπὶ]
 [Διονύσι]ο[ν] μηδὲ τοὺς ἐκγόνους αὐτοῦ μηδὲ
 [ὅσων ἄρ]χ[ε]ι Διονύσιος [ἐπὶ πημονῇ μήτε κ]-
 30 [ατὰ γῆν] μ[ή]τε κατὰ θάλα[σσαν λαμβάνειν δὲ]
 [τὸν ὅρκ]ο[ν] περὶ τῆς συμ[μαχίας τοὺς διαπεμ]-
 [φθέντας] παρὰ Διονυσί[ον· ὁμνύειν δὲ τὸν ὅ]-
 [ρκον τῇ] βουλῇ καὶ τοῖς στρατηγοῦς καὶ τοῖς
 [ὑς ταξια]ρχοὺς καὶ τοῖς φυλάρχοις ὁμοίως
 35 [καὶ Διον]ύσιος καὶ τοῖς ἐκγόνουσι αὐτοῦ τὸν τ]-
 [ὸν δῆμον τ]ῶν Συρακοσί[ων καὶ τοῖς τῶν πόλε]-
 [ων φρουρ]άρχους· ὁμνύ[ναι δὲ τὸν ὅρκον κατ']
 [ἔτος ἑκα]τέρους· τού[των δὲ τοὺς ἐπὶ Δυστοκ]-
 [ῆτον ἀρχο]ντος πρίσθ[εις διακομίζειν τῇν]
 40 [ὁμολογί]αν· ἀναγράψ[αι δὲ τόδε τὸ ψήφισμα]
 [τὸν γραμ]ματεῖα τῆς [βουλῆς ἐν στήλῃ λιθί]-
 [ῃ καὶ στήσαι ἐν ἀκροπόλει u. s. w.]

Auch ohne durch meine ergänzungen darauf hingewiesen zu sein, entnimmt ein jeder aus den erhaltenen resten wohl ohne schwierigkeit, dass wir es mit einem volksbeschluss zu thun haben, der eine symmachie zwischen den Athenern und Dionysios von Syrakusä zum gegenstande hat. Welcher stoff

lich von den beiden Dionysen zu verstehen sei, ist nicht ohne weiteres klar und bedarf einer genaueren erwägung. Der ältere Dionysios war zeit seines lebens ein treuer bundesgenosse der Lakedämonier, wie er denn ihrem einflusse und ihm von dort zu theil gewordener unterstützung zum theil viel des erfolge verdankte, welche seine spätere stellung begründeten. Zwar versuchte nach dem siege bei Knidos um Ol. 96, 4 Konon ihn von den Lakedämoniern ab und zu Athen hinüberzuziehen und es soll wenigstens gelungen sein, ihn dahin zu bestimmen, den zugang zurückzubalten, den er für die Spartaner in bereitschaft hielt (Lysias de bon. Aristoph. p. 624). Allein dieser diplomatische erfolg war nur ein vorübergehender. Schon um Ol. 98, 1, unmittelbar vor dem antalkidischen frieden, half ein geschwader von zwanzig syrakusischen trieren das übergewicht der Lakedämonier in den asiatischen gewässern wiederherstellen (Xenophon Hell. V, 1, 26 und 28). Das verhältniss zu Sparta blieb fortwährend auch nachher ein inniges (Diodor. XV, 23 unter Ol. 100, 1). Noch Ol. 101⁵/₄ nahmen die Lakedämonier bei dem unternehmen auf Kerkyra des Dionysios' hülfe nicht umsonst in anspruch (Xenophon. Hell. VI, 2, 4). Das gesammte syrakusische geschwader, aus zehn trieren bestehend, wurde bei dieser gelegenheit bis auf eine, die der kapitän, Melanippos von Rhodes, rettete, von den athenischen schiffen unter Iphikrates aufgebracht (ebendas. 38 ff. Diodor. XV, 47). Unter andern dingen von werth fielen den Athenern hier angeblich nach Olympia und Delphi bestimmte weihgeschenke in die hände, die sie ohne von der heiligkeit ihrer bestimmung setz zu nehmen für gute prise erklärten und aus deren erlös sie zum theil die rückständige löhnung ihrer truppen bestritten. Der erboste tyrann rächte sich durch ein großes schreiben an rath und volk (Diodor. XVI, 57). Allein seit dem frieden Ol. 102, 2 gestalteten sich die verhältnisse anders, indem Athen sich von Theben entfernte und fortan mit Sparta ging. Man besuchte sich die durch die veränderte sache gebotene annäherung zu erleichtern und dem mächtigen bundesgenossen des neuen allierten sein komplement zu machen; Dionysios wurde entweder im jahre des friedensschlusses selbst oder im darauf folgenden mit seinen söhnen und enkeln zum attischen bürger kreirt (vgl. den angeblichen brief des Philippos unter den demosthenischen schriften p. 161 und das dekret des rathes selbst C. I. n. 85 b. d. p. 897 ff. unter den add. und das. Böckh). Die beziehungen zwischen beiden blieben von dieser zeit an bis zum tode des Tyrannen (Ol. 103, 1) freundlicher art. Ol. 102, 4 betheiligte sich die Athener unter Chabrias in gemeinschaft mit den keltischen und iberischen hülfsvölkern, welche Dionysios den Lakedämoniern gesandt, an der vertheidigung Korinths (Xenophon Hell. VII, 1, 20 ff. 28 ff. Diodor. XV, 70), während der ty-

rann in Athen seine tragödien aufführen liess. Es ist unter diesen umständen sowohl ein zeichen des geschmacks und der gewissenhaftigkeit der attischen preisrichter, als ihres politischen takttes, wenn sie an den lenäen des jahres Ol. 103, 1 der tragödie ihres neuen mitbürgers, *Ἐκτροπος λύτρα* betitelt, den ersten preis zuerkannten (Diodor. XV, 74 kombinirt mit Tzetzes Chil. V, 180 bei Nauck Tragg. Graec. fragm. p. 616). Unmässiger genuss bei gelegenheit eines zechgelages, welches zur feier dieses frohen ereignisses veranstaltet wurde, soll dem tyrannen den tod zugezogen haben.

Wenn demnach unter dem Dionysios unserer urkunde der ältere zu verstehen ist, so kann die abfassung derselben nur in die jahre von ol. 102, 2 bis 103, 1 gesetzt werden. Vom namen des archon ist leider in der ersten zeile nur die endung *ΟΣ* erhalten, was in einer urkunde dieser zeit sowohl *ος* als *ους* sein kann. Allein dies genügt, um sich zu überzeugen, dass unter jener voraussetzung nur Nausigenes, der archon von ol. 103, 1, verstanden werden kann, da die namen der beiden übrigen eponymen jener jahre, Dysniketos und Lysistratos, nach der zweiten dekliniren. Der abschluss des bündnisses fiel dann in das todesjahr des tyrannen und machte seinen theatralischen sieg im Gamelion dieses jahres sehr erklärlich. Ich halte demnach an dem jahre ol. 103, 1 als datum unserer urkunde fest und verstehe unter dem Dionysios derselben den älteren, obwohl ich nicht bestreiten will, dass auch an den jüngeren gedacht werden könnte. Es würde dann das bündniss in die jahre ol. 103, 4 (archon Chion) oder 104, 1 (archon Timokrates) zu setzen sein. Denn nach der schlacht bei Mantinea (ol. 104, 2) und dem auf sie unmittelbar folgenden allgemeinen frieden, dem nur die Lakedämonier nicht beitraten, würde eine solche symmachie weder einen sinn gehabt haben noch überhaupt möglich gewesen sein gegenüber den verpflichtungen, welche Dionysios gegen die Spartaner als seine bundesgenossen hatte. Wenigstens hatte er sie der politik seines vaters treu bleibend während des vorangehenden kampfes mit bundeszuzug unterstützt, ol. 103, 2/3 (Xenophon Hell. VII, 4, 12; vgl. Plutarch. Dion. 17 und Isocratis Archid. p. 129). Allerdings lag während dieser zeit es auch den Athenern, die zu Lakedämon haltend jeden augenblick einen einfall der Böoter zu gewärtigen hatten, sehr nahe, sich für eine solche eventualität durch vertrag der unmittelbaren unterstützung des syrakusischen machthabers zu versichern; allein es ist viel wahrscheinlicher, dass sie nicht so lange gezögert, sondern gleich die erste günstige gelegenheit ergriffen haben mit Syrakus anzuknüpfen; und diese gelegenheit bot sich, wie gezeigt, schon ol. 102, 2 oder 3. Auch diese erwägung also lässt es rathsam erscheinen, bei dem älteren Dionysios und ol. 103, 1 stehen zu bleiben.

Für die herstellung des sehr verstümmelten textes ist zunächst festzuhalten, dass, da die inschrift genau στοιχῶδὸς geschrieben ist, durch die völlig sichere ergänzung von z. 40—41 sich die anzahl der buchstaben einer jeden zeile auf 33 bestimmt. Halten wir ferner ol. 103, 1 als datum fest und ergänzen demnach zu anfang von z. 1 [Ἐπὶ Ναυσιγέρ]ους, so ergibt sich, dass von den verlorengegangenen buchstaben einer jeden zeile jedesmal der kleinere theil dem linken rande zuzutheilen ist, die bei weitem grössere hälfte dagegen rechts von der erhaltenen untergebracht werden muss. Durch den bruch der tafel ist folglich die ganze rechte hälfte und ein schmaler streif am linken rande zerstört worden. Der obere rand ist unversehrt geblieben und auch vom unteren kann nicht viel weggebrochen sein, da auf den letzten zeilen bereits die übliche kiasse der psephismen beginnt. Zu dem einzelnen bemerke ich folgendes.

Z. 1—6. Die urkunde fällt in eine zeit, in der die ältere form des praescriptes, wie sie vor dem archon Eukleides regel war, der jüngeren des Demosthenischen zeitalters zu weichen beginnt. Sie bietet daher eine übergangsform, die aus bestandtheilen beider gemischt ist. Die uns erhaltenen urkunden aus der 103 und 104 olympiade liefern dazu die analogieen und lassen die art der ergänzung nicht zweifelhaft. Z. 8 zu ende und z. 4. zu anfang stand nothwendig entweder δευτέρῃ oder ταυτέρῃ. Z. 5 ist Κάλλιπος eine zwar fehlerhafte, aber auf steinen nicht seltene schreibweise. Z. 6—7 wüsste ich in der that nicht, was in der lücke zwischen εἶπερ und δεδόχθαι τῷ δήμῳ gestanden haben könnte, ausser der von mir ergänzten gewöhnlichen eingangsformel, deren buchstabenzahl genau der anzahl der auszufüllenden stellen entspricht. Ich muss daher das Σ, welches beide abschriften in unerklärlicher, übereinstimmung an dritter stelle bieten, für verlesen halten. Z. 8. Der titel βασιλεὺς Σικελίας wird dem Dionysios auch auf der oben angezogenen urkunde, C. I. n. 85 b, gegeben (nach Boeckh's wahrscheinlicher herstellung). Z. 11. καὶ τοὺς ἐκγόνους αὐτοῦ] Zunächst natürlich seine damals lebenden söhne. Als solche lehrt uns dieselbe urkunde Dionysios und Hermotimos kennen. Z. 12. Hinter τὰς scheint auf dem steine statt der interpunktion eine stelle freigelassen gewesen zu sein. Z. 13 ff. Zu dem folgenden vergleiche man die ähnliche urkunde bei Thukydides V, 47, in der man für die mehrzahl der ergänzungen die belege finden wird. Dazu nehme man von der bundesstele von jahre des archon Nausinikos (Meier Commentt. epigr. p. 54; z. 46—51: Ἐὰν δέ τις ἦν ἐπὶ πολέμῳ ἐπὶ τοὺς ποιησάμενον| τὴν συμμαχίαν ἢ κατὰ γῆν ἢ κατὰ θάλατταν, βοηθεῖν Ἀθηναίῃ| καὶ τοὺς συμμάχους | τούτοις καὶ κατὰ γῆν καὶ κατὰ θάλατταν| παντὶ σθένει κατὰ τὸ δυνατόν, so wie das fragment Eprom. arch. n. 1972:

ΜΑΧΙΛΒΟΥΙ
ΧΡΟΝΟΝ
ΕΣΙΗΙΕΠ
ΓΗΝΗΚΑΤ
ΑΝΤΙΣΘΕ
ΑΘΗΝΑΙ
ΗΙΕΠΙ
ΚΑΕΑ

. . . συμ]μαχία
.. εἰς τὸν αἰ] χρόνον
... εἰάν τις ἦ ἐπ[ι
.. ἡ κατὰ] γῆν ἢ κατ[ὰ θάλατταν . . .
... π]άντι σθέ[ρει
... Ἀθηναῖ[οι
... εἰάν τις ἦ] ἐπὶ

Z. 15 stand auf dem steine entweder *EKFONOS* oder *ΑΥΤΟ*; gemäss der schreibweise dieser zeit. Das gleiche gilt von den zeilen 10, 31, 33 (bis), 34, 35 (bis), 38, 39, worauf bei beurtheilung der vorgeschlagenen ergänzungen zu achten ist. Z. 23 bleibt eine stelle unausgefüllt. Ich würde kein bedenken tragen mir mit der annahme einer unregelmässigkeit am zeilen-
schlusse zu helfen, wiederholte sich nicht der defekt da, wo die
formel wiederkehrt, z. 27. Stand also etwa beide male für das
gewöhnliche *ἐπιφέρειν* ein sonst meines wissens freilich nicht
nachweisbares *προσφέρειν*? Z. 28 ist hinter dem *ΤΟΤ* ent-
weder das *Σ* durch ein versehen des steinmetzen ausgefallen,
oder, was mir wahrscheinlicher vorkommt, *ΤΟΤ* ist verlesen
aus *ΤΟΣ*. Z. 30 ff. ist manches unsicher, doch glaube ich
im allgemeinen das richtige getroffen zu haben. Z. 33—34.
In der urkunde bei Thukydides a. a. o. wird stipulirt, dass
von seiten der Athener das bündniss beschwören sollen *ἡ βουλὴ
καὶ αἱ ἑνδοῖμοι ἀρχαί*. Die vorliegende enthielt offenbar an stelle
dieser allgemeinen bezeichnung eine aufzählung der schwurpflich-
tigen ἀρχαί. Ob meine ergänzung das richtige trifft, lasse ich
dahingestellt. Jedenfalls bleiben auch andere möglich. Z. 36.
Dass auch der demos der Syrakusaner neben Dionysios und sei-
nen söhnen das bündniss beschwören soll, kann auffällig er-
scheinen, erklärt sich aber leicht aus der rücksicht auf die mög-
lichkeit eines umschwunges der dinge zu Syrakus, der den ty-
raunen und seine familie vom regimente bringen und dadurch
die verbindlichkeit der von ihm einseitig geschlossenen verträge
aufheben konnte. Z. 36—37. Die kommandanten der söld-
nergarnisonen unter den auf syrakusanischer seite schwörenden
werden manchem nicht einleuchten. Wenn man aber bedenkt,
dass in einem tyrannisch regierten staate die söldner eine wirk-
liche macht bildeten, von deren gutem willen die stellung des
monarchen zu einem grossen theile abhing, und dass die kapi-
tulationen der einzelnen bandenführer leicht bedingungen enthal-
ten konnten, welche die verwendung eines grossen theiles, wenn
nicht der gesamtheit der söldnerschaaren für die zwecke des
bündnisses thatsächlich unmöglich machten oder doch erschwer-
ten, so wird man zugeben müssen, dass auch diese bestimmung
einen guten sinu wenigstens haben konnte. Z. 37—38. Jähr-
liche erneuerung des schwures bei verträgen auf zeit oder sol-

chen, die, wie der vorliegende, gar ewige richtung (εἰς τὸν αἰὶ χρόνον) sein sollten, wird regelmässig stipulirt und diese stipulation kann auch hier weder fehlen, noch anderswo, als grade an dieser stelle, gestanden haben. Vgl. Thukydides am angeführten orte und V, 18: τὸν δὲ ὄρκον ἀναπνεῦσθαι κατ' ἐνιαυτὸν ἀμφοτέρους. Z. 38—40. Bei der herstellung dieser zeilen bin ich von der formel τοὺς ἐπὶ τοῦ δεῖνος ἄρχοντος πρέσβεις ausgegangen, deren ehemaliges vorhandensein die erhaltenen spuren ausser zweifel stellen. Die verlängerung des mandates für die gesandten eines früheren jahres (Dysniketos ist der archon von ol. 102, 3) hat aber nach bestätigung des bündnisses durch die volksversammlung nur noch einen sinn, wenn ein letztes geschäft durch sie zu erledigen blieb. Und dieses kann nur die überbringung der ratifikation (ὁμολογία) des bündnisses von seiten der Athener sein. Hiernach habe ich das fehlende ergänzen zu können geglaubt. Man hat also anzunehmen, dass die Athener bereits ol. 102, 3 durch eine gesandtschaft die unterhandlungen wegen des abschlusses eines defensivbündnisses in Syrakus eröffnen liessen und dass dieselben bis anfang ol. 103, 1 so weit gediehen waren, dass die bestätigung durch ein psephisma auf bericht der gesandten erfolgen konnte. Wenn in dem eingange z. 7—10 als grund der verbindung die verdieaste des tyrannen um Athen hervorgehoben und die gewährung der symmachie gleichsam als eine belohnung hingestellt zu werden scheint, die das volk von Athen dem athenerfreundlichen tyrannen erteilt, so ist dies auf rechnung der nationaleitelkeit zu bringen, die einer solchen beschönigung in diesem falle um so mehr bedurfte, als die verbindung mit einer tyrannischen regierung, die derselben sogar die integrität ihres besitzstandes garantierte, im grunde dem demokratischen prinzipie zuwiderlief. Das demokratische gewissen fand man mit einer phrase ab und opferte der politischen nothwendigkeit und dem augenblicklichen interesse einen grundsatz, der freilich selbst nie viel mehr als eine phrase gewesen war.

Berlin.

A. Kirchhoff.

C. Zur kritik und erklärung der schriftsteller.

24. Philologische thesen.

(S. Philol. XI, p. 382.)

22.

Das gedicht vom wettkampf zwischen Homer und Hesiod ist kein product später fälschung, sondern stammt aus guter, alter zeit, wahrscheinlich von Lesches.

23.

Die fünfte κώμη von Sparta ist Θόρναξ; bei Strabo VIII, 364 ist zu lesen: *Μεσσοῖαν δ' οὐ τῆς χώρας εἶναι μέρος, ἀλλὰ τῆς Σπάρτης, καθάπερ καὶ τὸ Αἰμναῖον καὶ τὸν Θόρνακα.*

24.

Pisistratus hat den ganzen nachlass von epischen gedichten, der unter Homers namen überliefert war, d. h. den epischen cyklus, gesammelt, und nur in diesem sinne sind die worte des epigrammes:

Ὅς τὸν Ὀμηρον

Ἥθροισα, σποράδην τὸ πρὶν ἀειδόμενον

zu verstehen: wer sie auf Ilias und Odyssee bezieht, verkennt das richtige sachverhältniss.

25.

Die sagen von Nestor und den Neliden hat erst der dichter der Ilias mit dem troischen kreise in verbindung gebracht.

26.

Die inschrift griechischer söldner an dem coloss von Abusimbul (Corp. Inscr. Gr. T. III, n. 5126) bei der zweiten nilkatarakte ist bisher nicht richtig entziffert, und ebenso wenig darf sie unter Psammetichos den älteren versetzt werden, sie gehört vielmehr in die regierungszeit Psammetichos II, 595—589 v. Chr. g.

27.

Der klaggesang bei Aeschylus sieben v. 852 ff. ist zwischen Antigone, Ismene und dem chor zu vertheilen: andeutungen des richtigen finden sich noch in den varianten des cod. Medic. Man würde nicht so lange das unglaubliche, dass der chor nahezu hundert verse singt, während die beiden schwestern ruhig zuhören, für möglich gehalten haben, wenn man erkannt hätte, dass der schluss der tragödie von v. 932 an von fremder hand herrührt.

28.

Die athetesen des Aristarch, deren kühnheit vorzugsweise den ruhm dieses kritikers im alterthume begründet hat, sind gerade der schwächste theil seiner leistungen.

29.

Warum schwören in Athen die archonten im fall der übertretung der gesetze einen *ἀνδριᾶς χρυσοῦς ἰσομέτρητος* in Delphi zu weihen? Weil darauf, wie auf bestechung, zehnfache busse gesetzt war. Das verhältniss des goldes zum silber ward aber gewöhnlich wie 1 zu 10 gerechnet.

30.

Der pnyxbügel zu Athen hiess beim volke eigentlich *Διὸς*

ψῆφος. Zeus hat dort seinen steinsitz wo er würfel spielt, darauf geht Cratinus Archiloch. fr. 5:

Ἐνθα Διὸς μεγάλου θῆκος πεισοὶ τε καλεῦνται.

Dort haben auch die götter im streit zwischen Poseidon und Athene zu gericht gegessen.

31.

Das symplegma des Kephisodotos ist von Welcker (altedkm. I. 317) richtig als eine erotische gruppe erkannt worden: und das original ist uns noch in mehrfachen copien erhalten, welche O. Müller (kl. schr. II. 543 ff.) obwohl zu anderem zwecke aufzählt.

32.

Die altehrwürdige spartanische rhetra (Plut. Lycurg. c. 6) ist bisher weder richtig erklärt noch hergestellt worden. Hier will ich nur zwei punkte hervorheben. *Διὸς Συλλαρίου καὶ Ἀθάνας Συλλαρίας* ist nicht zu ändern, es ist diess oben nur die echte, alte form für *Ἑλλάριος*, d. h. *Zeus der strahlende, leuchtende*, wie in Athen *Ζεὺς Γελέων*. Dagegen ist für *οὕτως εἰσφέρειν τε καὶ ἀφίστασθαι* zu schreiben *τοῦτως εἰσφέρειν τε καὶ ἐφίστασθαι*: die könige und geronten haben anträge zu stellen und führen bei der verhandlung darüber in der volksversammlung den vorsitz.

33.

Theodosius, dem Probus eine abschrift des Cornelius Nepos dedicirt, ist Theodosius der zweite, *ὁ καλλιγράφος* genannt: aus der subscription EM(endavi) PROBUS ist irrthümlich *Emilius Probus* entstanden. Das gedicht, als dessen verfasser sich Probus bezeichnet, ist eben nichts anderes als das epigramm am schluss der abschrift, und darf nicht mit Lachmann auf eine gedichtsammlung bezogen werden.

34.

Nihilum und *nihilo* sind überall mit langer paenultima auszusprechen oder zu contrahiren, da das wort aus *ne* und *filum* (*hilum*) d. i. *faden, faser* zusammengesetzt ist. Die vergleichung von *nihil*, welches auch als pyrrhychius gemessen wird, worauf sich Lachmann beruft, hat keine beweiskraft; mit demselben rechte konnte man dann auch in *animalis, vectlialis* u. s. w. die verkürzung der paenultima gutheissen.

35.

Proxumae viciniae ist überall bei den lateinischen komikern herzustellen statt des fehlerhaften *proxume viciniae*.

36.

Bei Tibull I, 5, 16 hat man mit unrecht den namen der *Trivia* zu erkennen geglaubt, es ist dieselbe göttin gemeint,

deren namen ich bei Lucian. Tragodopod. 174 ὁ δὲ θεραπείαν ἔλαβε παρὰ τῆς Κυρράνης hergestellt habe, und die in einer inschrift (Bulletino Archaeol. 1846. p. 184.) *Domna Artemiz Krne* genannt wird. Ich lese:

Vota novem Cyrae nocte silente dedi.

37.

Catull. I, 8 ist zu lesen:

Quare habe tibi quidquid hoc libelli

Qualecunque quidem est, patroni ut ergo

Plus uno maneat perenne seclo.

Nepos hatte in seiner chronik unter den römischen dichtern auch des Catull ehrenvoll gedacht, zum dank dafür stellt Catull seine poesien unter den schutz des Nepos.

38.

Catull X, 27 ist zu lesen:

Mi anime, inquit puellae,

Istud quod modo dixeram me habere,

Fugit me ratio:

statt des sinnlosen: *mane me.*

39.

Catull. LXII, 7 schreibe ich:

Nimirum Oetaeos se ostendit noctifer umbris,
oder um missverständniss abzuwehren, *Oetaeus.*

40.

Catull. LXIII, 5 ist noch nicht richtig hergestellt: der dichter schrieb:

Devolsit ilei acuta sibi pondera silice.

(Fortsetzung folgt.)

Halle.

Theodor Bergk.

25. Aeschyleische chorgesänge nach der Mediceischen handschrift nebst richtigtem texte.

I. Ἰκάνιδας 776—807.

Metrisches schema.

Erste strophe.

υ — — —, υ — υ — υ —

υ — υ —, υ — υ —, υ — υ —

υ — υ —, υ — υ —, υ — υ —

υ — υ — — υ — || υ υ υ — υ, υ — υ —

υ — υ —, υ — υ —, || υ — υ —, υ — υ — || υ υ υ —, υ — υ —

Zweite strophe.

υ — υ —, υ — υ —, υ — υ —

υ — υ —, υ — υ —, υ — υ —

— υ — υ —, υ — υ — || υ — υ —, υ — υ —

υ — υ —, υ — υ — || υ — υ —, υ — υ — || υ — υ —, υ — υ —

— υ — υ —, υ — υ —

Text der Mediceischen handschrift.

- ἰὼ γὰ βουνῖτι ξνδικον σέβας
 τί πεισόμεσθα. ποῖ φύγωμεν ἀπίας
 χθονὸς κελαινὸν εἴτι κεῦθός ἐστί που.
 μέλας γενοίμαν καπνὸς
 5 νέφεισι γειτόνων διός.
 τὸ πᾶν δ' ἄφαντος ἀμπετήσαιο δόσως
 κόνις ἄτερθεν πτερύγων ἐλοίμαν.
 ἄφυκτος δ' οὐκέτ' ἂν πέλοι κέαρ.
 μελανόχρως δὲ πάλλεταί μου καρδία.
 10 πατροσκοπαι δὲ μείλον. οἷχομαι φόβωι.
 θέλοιμι δ' ἂν μορσίμου βρόχου τυχεῖν
 ἐν σαργάναις
 πρὶν ἄνδρ' ἀπενκτὸν τῷδ' ἐχριμφθῆν χροῖν.
 πρόπαρ θανούσας δαΐδας ἀνάσσοι.
 15 πίθων δέ μοι γένοιτ' ἂν αἰθέρος θρόνος
 πρὸς ὃν νέφη δ' ὑδρηλὰ γαίνεται χίων
 ἢ λισσας αἰγίλιψ ἀπρόσ
 δαικτος οἰόφρων κρέμας
 γυπίας πέτρα βαθυ
 20 πτῶμα μαρτυροῦσά μοι
 πρὶν δαΐκτορος βίαι
 καρδίας γάμον κυρῆσαι.
 κύσειν δέπειθ' ἔλωρα καπιχωρίοις
 ὄρνισιν δαίπναν οὐκ ἀναίνομαι πέλειν.
 25 τὸ γὰρ θανεῖν ἐλευθεροῦ
 ται φιλαιοκτῶν κακῶν.
 ἐλθέτω
 ἐλθέτω μόρος προκοί
 τας γαμηλίου τυχάν.
 30 τίς ἀμφ' ἀντᾶς ἐτι πόρον
 τέμνω γάμον καὶ λυτήρια.

Das nähere über die wege, auf welchen zu vorstehender fassung dieses in der handschrift arg entstellten chorgesanges zu gelangen war, nebst den nöthigen bemerkungen über werte, wortformen und sylbenmaass, bleibt anderweiter mittheilung vorbehalten. Inzwischen werden kenner des Aeschylus, gleich den alten Athenern, auch ohne commentar das talent des dichters zu würdigen wissen, der, wie anderwärts, so auch in den bildern, die er hier vorführt, keinen strich zu wenig und keinen zu viel gethan, sondern richtiges maass beobachtet hat: eine kunst, die sich in der poesie eben so wirksam wie in der malerei erweist. Die mittelalterlichen abschreiber und grammatiker, durch deren hände die trauerspiele des Aeschylus uns überliefert sind, haben von solchen feinheiten natürlich nicht die leiseste ahnung ge-

Berichtigter text.

Erste strophe.

ΧΟΡΟΣ.

- Ἰὼ γὰρ βοῦνι, πάνδικον σέβας,
 τί πεισόμεσθα; ποῖ φύγωμεν Ἀπίας
 χθονὸς καλαινὸν εἴ τι κεῦθός ἐστί που;
 μέλας γενοίμαν καπνὸς νέφεσι γειτονῶν Διός.
 5 τὸ πᾶν δ' ἄφαντος ἅμ' προαῖς διψὰς ὡς κόνις ἄτερθε
 πτερύγων ὀροίμαν.

Erste antistrophe.

- ἄθικτον δ' οὐκέτ' ἄν πέλοι κέαρ,
 καλαινόχρῳ δὲ πάλλεται κλυδωνίῳ.
 πατρὸς σκοπαὶ δέ μ' εἶλον· οἷχομαι φόβῳ.
 θέλοιμι δ' ἄν μορσίμου προπρὸ τυχεῖν ἐν ἀρτάναις,
 10 πρὶν ἄνδρ' ἀπενκτὸν ὧδε χριμφθῆν χροῖ· πρόπαρ θα-
 νούσας δ' Αἶδας ἀνάσσοι.

Zweite strophe.

- πόθεν δέ μοι γένοιτ' ἄν αἰθέρος θρόνος,
 πρὸς ὃν κύφελ' ὑδρηλὰ γίγνεται χιῶν,
 ἧ λισσὰς ἀγίλιψ ἀπρόσδεικτος οἰόφρων κρεμᾶς
 γυπιάς πέτρα, βαθὺ πτώμα μαρτυροῦσά μοι, πρὶν δαίκτο-
 ρος βίῃ
 15 κάρζας γάμον κυρῆσαι.

Zweite antistrophe.

- κυσὶν δ' ἐπειθ' ἔλωρα κάπιχωρίοις
 πετῆσι δεῖπνον οὐκ ἀναίνομαι πέλαιν.
 τῷ γὰρ θανεῖν ἐλευθεροῦμαι φιλοστόνων κακῶν·
 ἐλθέτω μόρος, πρὸ κοίτας γαμηλίου τυχῶν, ἀλλύτας. τίν'
 ἄν πόρον
 20 τέμνοιν γάμον λυτῆρα;

habt; sie haben im gegentheil hier, wie in manchen anderen chorgesängen des dichters, nicht selten aus halberloschenen schriftzügen, die ihnen in älteren quellen vorlagen, das tollste zeug herausbuchstabirt und durch allerhand grössere und kleinere pfeschereien am texte und einschwärzung von glossemen eine bisweilen fast heillose verwirrung angerichtet, zu deren lösung die mittel nicht ausreichen, welche Bast's nur auf die gewöhnlichen, so zu sagen regelrechten irrthümer der abschreiber berechnete *commentatio palaeographica* an die hand giebt. Denn gehört auch die überwiegende mehrzahl der verderbnisse in dem texte des Aeschylus, wie anderer schriftsteller, dieser leichteren kategorie an, so gibt es doch auch eine ansehnliche zahl von stellen, in welchen nicht verwechselung ähnlich sehender oder

ähnlich klingender buchstaben und wörter, sondern ein zusammentreffen verschiedener, bisweilen ganz zufälliger und deshalb aus den vorhandenen spuren schwer zu errathender umstände zu verirrungen geführt hat, die ausserhalb jedes palaeographischen systems liegen: eine behauptung, deren wahrheit, wenn sie nicht an sich einleuchtend wäre, schon aus den citaten einzelner stellen der klassiker bei grammatikern und anderen schriftstellern zu erweisen sein würde, die nicht selten lesarten darbieten, deren richtigkeit über jeden zweifel erhoben ist, von welchen aber die in den erhaltenen handschriften vorliegenden lesarten in einer weise abweichen, deren entstehung auf palaeographischem wege völlig unerklärbar ist. Es kann daher nicht befremden dass kritiker, die alle verderbnisse der Mediceischen handschrift des Aeschylus ohne unterschied mit Bastschem maasse messen, sich mit ihren conjecturen von dem wahren oft um so weiter entfernen, je näher sie, mit scheinbar vorsichtiger, in der that aber unvorsichtiger kritik, den überlieferten schriftzügen zu kommen suchen: ein fehler, in welchen ich selbst früher bisweilen verfallen bin, als mir noch die tiefere einsicht in den kritischen apparat fehlte, dessen behandlung in den ausgaben des Aeschylus weit geeigneter war auf irrwege zu führen als anleitung zu richtiger würdigung der handschriftlichen überlieferung zu geben.

Es ist jedoch keineswegs meine absicht durch diese bemerkungen der meinung vorschub zu leisten, dass an die stelle beschränkter palaeographischer buchstabenkritik eine zügellose subjective willkür zu treten habe, die leicht alles aus allem, oder auch aus nichts schafft: ein verfahren, durch welches der unglückliche, mit conjecturen vielgeplagte dichter gleichsam aus dem regen in die traufe gebracht werden könnte. Eine einsichtsvolle kritik wird sich im gegentheil die aufgabe zu stellen haben, für fälle der vorerwähnten art eine methode zu schaffen, die ebenfalls auf ziemlich sicheren, wenn auch nicht aus Bast's, für andere zwecke höchst schätzbarer *commentatio palaeographica* abzuleitenden normen beruht: ein problem, mit dessen lösung wir uns bei Aeschylus, und in ähnlicher weise bei Sophocles und Euripides, noch in den anfängen befinden und nur langsam vorschreiten werden, da hierzu unter anderem zwei einander in gewisser hinsicht entgegengesetzte eigenschaften erforderlich sind. Denn so unerlässlich einerseits eine gründliche und feine kenntniss altgriechischer und insbesondere Aeschyleischer art zu denken und zu sprechen ist, eben so nothwendig ist es andererseits dass man die fähigkeit besitze sich in den oft incorrecten und unklaren gedankengang und sprachgebrauch schwachsinniger abschreiber und interpolatoren zu versetzen, um denselben auf ihren bald geraden, bald krummen wegen folgen zu können und so schritt vor schritt zu dem nicht selten tief im hintergrund liegenden wahren zu gelangen.

Es darf indessen, ungeachtet aller entgegenstehender schwierigkeiten, der hoffnung raum gegeben werden, dass es menschlichem verstand und scharfsinn, bei gewandter benutzung vieler, wenn auch oft in weiterer ferne von der Mediceischen handschrift aufzusuchender spuren des wahren, allmählig gelingen werde in seinem ursprünglichen glanze hervorzuzaubern was menschlicher unverstand und stumpfsinn im laufe versunkener jahrhunderte des mittelalters in vielen fällen fast bis zur unkenntlichkeit entstellt hat. Wenn dieses ziel erreicht und zugleich die kleine poesie älterer und späterer interpolatoren beseitigt ist, die eine anzahl unechter verse an verschiedenen stellen des textes eingeschoben haben, über welche vielleicht eben so lange gestritten werden wird, wie über viele jetzt allgemein als unecht erkannte verse bei Sophokles und Euripides bald höflich, bald grob gestritten worden ist, — erst dann wird sich auf die grossartige poesie des Aeschylus nicht, wie seither, mit vielfachen, durch den dermaligen zustand des textes gebotenen beschränkungen, sondern mit voller wahrheit anwenden lassen was Deutschland's kunstfertigster dichter mit den worten ausspricht,

Wen die natur zum dichter schuf, den lehrt sie auch zu paaren
das schöne mit dem kräftigen, das neue mit dem wahren;
sein geist, des Proteus ebenbild, ist tausendfach gelaunet,
und lockt der sprache zierden ab, dass alle welt erstaunet.

Leipzig.

W. Dindorf.

26. Ad Euripidis Andromacham.

Musgravius ante versum Eur. Androm. 147 aliquid excidisse putavit, sermonem nempe chori, cui Hermiona v. 154 se respondere significaret. Ac fuere, qui lacunam hoc esse loco etiam inde colligi dicerent, quod adventus Hermionae non indicaretur a choro. Verum hac non esse necesse, Menelai adventus a nullo significatus in hac fabula (v. 306) aliaque exempla satis probant. Itaque alii aliter rem expedire studuerunt, locum integrum esse rati, dummodo explicari posset, ad quem conversa Hermiona initium sermonis sui proferret. Quorum G. Hermannus Pflugkium secutus verba haec ad chorum dicta censuit: coniicere enim Hermionam ex praesentia chori, favere eum Andromachae. Hoc quidem verum est; nec tamen ob eam rem verba facere Hermionam ad chorum arbitror. Magis enim convenit reginae ingenio quale id Euripides fingit, superbo praeterire silentio mulierculas commiserationem Andromachae testantes ipsique infensas se gerentes, idque silentium Euripides per totam fabulam servantem facit Hermoniam, licet ei non desit occasio choro respondendi, v. 232. Caeterum si G. Hermannus credimus, manet illa quam Musgravius indicavit difficultas: sub-

ridiculum certe futurum fuisset Graecis aequae atque bediarni auditoribus, si Hermiona iis se respondere significasset, quae ne potuisse quidem quidquam ad eam locutos esse intellegeret. Quam ob rem Matthiae Hermionam haec dicere putavit nutricia ancillisque intus remanentibus. Verum sic manca restat actio mirumque foret, si auditoribus coniectura esset assequendum, ad quas personas Hermiona haec verba diceret. Itaque Lentingius verum vidisse arbitror, cui Hermiona visa est famulas, quae eam in scenam comitarentur, alloqui. Cuius sententiam G. Hermannus reiecit, id eam sine causa facturam fuisse censens, superbius si quid video quam verius. Neque enim minus choros sine causa alloqui Hermiona putanda esset. In artis criticae tractatione verum quis invenisse existimandus est, ubi quod statuit de aliqua re cum caeteris omnibus, quae ad eam rem pertinent, bene conveniunt. Atqui hic omnia bene procedunt, si Lentingii sententiam amplecteris. Comitantes Hermionam famulas, imprimis nutricem, inducit Euripides, ut eius potentia comparari possit cum Andromachae solitudine. Desuasisse autem Hermionae ab nimia violentia nutricem ex verss. 841. 842 colligimus, ubi ipsa nutrix

ὦ παῖ, inquit, τὸ λίαν οὐτ' ἔχειν' ἐπήνεσα,
ὅτ' εἰς γυναῖκα Τροάδ' ἐξημάρτανες,

potueruntque spectatores intellegere ex vultu gestaque nutricis retinentis fortasse intraturam Hermionam. Nec vero eam admonitionem nutricis in scenam promit Euripides: aut quia tractatam nitere posse desperaret aut quia et ex actione et ex Hermionae verbis spectatores eam assecuturos esse bene sciret, in medias res non secus ac notas auditores esse rapiendos persuasum habens. Destitisse autem a talibus actionis artificibus poetas tragicos, imprimis Euripidem, cave ne credas: quod putare quid aliud est, nisi insignem imputare antiquis artis scenicae imperitiam. Ac ne quis opinetur, parum decere eiusmodi introitum personam tragicam eamque reginam, meminerit volim, Hermionae partes esse violentiae iraequae impotentiae: violentiae iraeque esse et facere multa et pati indecenter. Quae ubi consideraveris, non quaeres causam, cur Hermiona nutricem et famulas alloquatur. Est enim huius ἐπεισοδίου initium eo consilio institutum ab Euripide, ut ex primis statim verbis Hermionae, quale eius esset ingenium, cognosceretur.

Berolini.

H. I. Heller.

27. Zu Herodotos.

Herod. III, 14: καὶ ταῦτα ὡς ἀπαισιχθέντα ὑπὸ τοῦτον ἡ δοξέειν οἱ εἰρησθαι· ὡς δὲ λέγεται ὑπ' Αἰγυπτίων, δακρύειν μὲν Κροῖσον, δακρύειν δὲ Περσέων τοὺς παρόντας. Von den verschiedenartigen versuchen, welche zur erklärang der stractur

dieser worte gemacht sind, haben weder die von seiten derer, welche die handschriftliche lesart beibehalten, wie Schweighäuser, Bähr, Lhardy, Dindorf u. a., noch auch derjenigen, welche durch emendation zu helfen bemüht sind, vollständig befriedigen können. Daher hat hr. *Abicht* im *Philologus* jahrg. X, heft 3, p. 565—567 nach widerlegung der bisherigen versuche, die structur der handschriftlichen lesart zu erklären, durch eine neue conjectur der fraglichen stelle aufzuhelfen versucht. Er hält für wahrscheinlich, dass an unserer stelle nach ὑπὸ τούτου ein ἤκουσας ausgefallen sei, durch dessen hinzufügung dem gedanken sowohl, wie der grammatischen structur genüge geschehe. Die conjectur wird unterstützt durch die vergleichung mehrerer stellen (I, 66. I, 158. I, 160. V, 89. VII, 169), wo überall die wendung ταῦτα ὡς ἀπενειχθέντα ἤκουσαν wiederkehrt.

Indem ich das scharfsinnige dieser conjectur anerkenne, muss ich ihr um deswillen ihre berechtigung versagen, weil die handschriftliche lesart in ihrer grammatischen structur nicht die schwierigkeiten enthält, welche man in derselben gefunden hat. Daher erkläre ich diese stelle so: καὶ ταῦτα ὡς — εἰρησθαι ist die protasis, aber nicht wie Bähr will, zu den worten δακρύειν μὲν Κροῖσον, sondern zu dem nachfolgenden αὐτῷ τε Καμβύσῃ ἐσελθεῖν κτλ., so dass die worte ὡς δὲ λέγεται — παρσόντας parenthetisch zu nehmen sind, wie ja auch der hauptgedanke der ist: da dem Kambyzes die aus dem berichte des boten entnommene äusserung des Psammenitos wohl gefallen (ihn also auch gerührt habe), so habe ihn mitleid angewandelt und er habe befohlen u. s. w. So lautet die erzählung der Perser. Parenthetisch fügt nun aber Herodot und allerdings im gegensatze zu den Persern, wesshalb ὡς δὲ λέγεται ὑπὸ Αἰγυπτίων, noch etwas accidentelles aus der erzählung der Aegyptier hinzu, dass nämlich auch Krösus, der dem Kambyzes nach Aegypten gefolgt war, und die anwesenden Perser bei der mittheilung dieser äusserung des Psammenitos gerührt gewesen seien und geweint hätten. Bei dieser erklärungsart, ist die durch δὲ gebotene schwierigkeit gehoben, indem die art, wie die Aegypter den verlauf der sache erzählen, der erzählung der Perser entgegengesetzt wird. Auch ὡς — δοκῆσαι kann nicht befremden, da sich in obliquer rede häufig der infinitiv in den mit den conjunctionen ὡς, ὅτε, ἐπεὶ, ἐπειδὴ eingeleiteten vordersätzen findet; so I, 24 ὡς δὲ ἄρα παρσῖναι; 94 ὡς οὐ παύσθαι u. a. Dass aber Herodot in der apodosis dem αὐτῷ noch Καμβύσῃ hinzufügt, was als überflüssig erscheinen könnte, dazu veranlasste ihn m. e. die durch die parenthese eingetretene unterbrechung in der erzählung der haupthandlung, zumal da ohne diesen zusatz wegen des vorausgehenden Κροῖσον die deutlichkeit zu leiden schien. Absichtlich aber scheint mir Herodot die parenthese gerade an dieser stelle und nicht etwa später eingefügt zu haben, um da-

mit zu sagen, dass nach der erzählung der Aegypter auch Krösus vor rührung geweint habe, und dass dieser umstand in verbindung mit dem eindruck, den die antwort des Psammesit auf Cambyes gemacht, mitgewirkt habe zu dem mitleid u. s. w. Also: καὶ ταῖτα ὡς ἀπενειχθέντα ὑπὸ τούτου εὖ δοκέειν οἱ κρησθαι, — ὡς δὲ λέγεται . . . παρόντας — αὐτῶ τε καὶ: „und da diese von dem boten als antwort überbrachten worte dem Cambyes wohl gesprochen schienen, so habe ihn selbst (wie aber von den Aegyptern erzählt wird, habe auch Krösus geweint und die anwesenden Perser) mitleid angewandelt (mit her vorgerufen durch des Crösus thränen) und er habe befohlen u. s. w. Bei dieser erklärungs brauchen wir weder mit Matthiä und Krüger ὡς zu tilgen, noch mit Abicht ἤκουσε nach ὑπὸ τούτου einzuschieben. —

Fulda.

Ch. Ostermann.

28. Kyprisches.

Das der kyprische dialekt das sigma im anfang der worte vor $\bar{\alpha}$ $\bar{\iota}$ $\bar{\upsilon}$ abstösst ist bekannt. Ich erinnere an ἄγαθα· σαγήνην Κύπριοι was Ahrens Dial. II, p. 134 ἀγάθα· σαγήνη schreibt; ἴγα· σιώπα Κύπριοι woraus ἀγαθός· σιωπᾶ Κύπριοι zu emendiren ist ἴγα· [θός] σιώπα; ἴγγια· εἰς Πάφιοι, womit schon Lobeck Path. El. p. 43 uncia und singuli verglichen ist und auch ἴττον· ἐν Κρήταις (lies ἴγγον) zu vergleichen war; αἰπύα· σιπύα (Κύπριοι?); ὑστάς· ἡ δασεῖα ἄμπελος und ὑστάς· π[λ]αστάς ἄμπέλων, wo Lobeck Parall. p. 79 nicht nöthig hatte συστάς zu emendiren ¹⁾. Demnach hätte ich vielleicht besser gethan ἄδδαν· τὴν κιννάβαριν nicht in [ψ]άδδαν zu verwandeln, sondern den Cypriern zu vindiziren, da z. b. im kretischen dialect gewiss das wort σάδδαν lautete. Aber diese abneigung des kyprischen gegen das σ , welches ich mir aus ihrem semitischen ursprung erkläre, zeigt sich auch in der mitte der worte. Bei denjenigen stämmen nämlich, in welchen die neigung für das ψ (schin) oder $\sigma\alpha\upsilon$ vorherrschte, scheint dagegen über das ψ (sin) oder weichere sigma der stab gebrochen worden zu sein und an seine stelle die interaspiration zu treten. Diese bemerkung ist es, welche ich hier an einigen beispielen erhärten und für die berichtigung mehrer Hesychischer glossen verwerthen will. Zwar habe ich dieselbe schon in meiner angabe flüchtig angedeutet, allein da solche die dialecte betreffend notizen sich in der masse der Adnotatio verkrümelten, verlor

¹⁾ Kurz nach dieser glosse begegnen wir der notiz ὁ φερρόν ἐν μονητόν. Sowohl diese, als σιώπτας (Salmas. σιώπτας)· ἐργασίας u. kretisch, und von Ahrens II, p. 358, wo er ἴττων· ἐκ τῶν bespricht übergegangen.

es sich der mühe und liegt auch im interesse der vergleichenden sprachforschung, einmal die analogen fälle zusammenzustellen.

Herr G. W. (Gustav Wolff?) vermuthet im Literar. Centralblatt 1857, 22 aug. an der stelle, wo er des kyprischen chresmologen Euclius gemeinhin ziemlich dunkle glossen bespricht, die glosse *κάπατας· καθαρὸν παρὰ Εὐήλων* (sic) müsse corrigirt werden *κάπ' ἄτας* und beruhigt sich über *κακόρας· κατακόψας παρὰ Εὐκλῳ* (*Εὐήλω* cod.) bei Guyete's durchaus fehltreffender ansicht *κακόρας* stehe für *κατακείρας*. Beides ist falsch. Was die letzte glosse betrifft, so traf auch M. Musurus, dem nur der setzer nicht gefolgt ist mit *κακκόρας* das richtige nicht. Dass *κακορμάας* zu schreiben ist, wird niemand bezweifeln, der *κατακορμάσαι· κατακόψαι* vergleicht. Wir lernen übrigens hieraus auch noch die apocope der präpositionen ohne assimilation als kyprisches sprachgesetz kennen, ein gesetz welches für den aeolismus und laconismus von einigen sprachforschern ohne grund geleugnet wurde. Hiernach sind die glossen *κακκείναι· κατακόψαι Πάφιοι· κάκκαλον· κάταξον* so zu schreiben: *κακκείναι· κατακόψαι* (Lobeck rhemat. p. 121) *κάκκλαόν· κατᾶξον Πάφιοι* (Alberti) oder richtiger noch *κάκκλαόν*. Ferner zeigt sich Musurus correctur u. W. *ἱμασον* als unnütz, der codex bietet mit *ἱμαόν· πάταξον* eine heile kyprische glosse. Nunmehr ist es nicht mehr schwierig auch *ἱμίτραον· ὑπόζωστον Πάφιοι* in ordnung zu bringen: man hat *ἱμίτραόν· ὑπόζωστον Πάφιοι* zu lesen und gewinnt damit einen neuen aufschluss über die praeposition *ὑπό*²⁾. Sie lautete *ἱπά* und unterlag in der zusammensetzung mit verbia der apocope und assimilation ohne consonantenverdoppelung. Aus *ὑπομίτρασον* oder *ἱπαμίτραόν* wurde *ἱπμ | ἱμμ | ἱμ*.

Nun zu der andern glosse. Herr W. hat da nicht wohl gethan uns blos *κάπατας· καθαρὸν Πάφιοι* vorzuführen: er musste die voraufgehende glosse *κάπατα· κατακόψας Πάφιοι* mitgeben, da die verlegnen ethnischen glossen unzählig häufig zweimal in etwas veränderter gestalt auftreten. Man hat begreiflicher weise an *κατακόψας* kein anstoss genommen, da *πατάσσειν* mit *κόπτειν* zu stimmen schien. Allein der stamm des wortes ist *ΠΑ* sehen und zunächst bedeutet *καταπατιάσας· κατακύψας* hervorstuckend, hervorstehend, folglich waren die in rede stehenden glossen *κατατιάας, κατακύψας Πάφιοι* *καπατιάας· καθορῶν* zu schreiben. Auch Lobeck handelt im Rheticon p. 7. 8 und Parall. p. 543 nicht genügend über diesen reichen stamm *ΠΑ*. Ich vermisste bei ihm *ἀμπαδίην· φανερώς*, was ganz unnöthig in *ἀμφαδίην* corrigirt wird: die erwähnten paphischen glossen aber lauteten *ἱμπάταόν· ἔμρλεπον Πάφιοι*.

2) Sonst kennen wir *ἀπό* als kypriisch aus *ἀπολουμάτοις· ἀπογυμνώσει*, wie ich jetzt glaube dass zu schreiben ist, *ὅ* für *σύν* aus *ὕσας* (vgl. *ὑλογος*) und das auch macedonische *ἐν* für *ἐν* und *εἰς*.

ἰνκαπάταόν (aber nicht ἰνκατάπαόν) ἰγκατάβλεπον. Dazu füge ἀνκαπάταξεν· ἐξ ὕπνου ἀνέβλεπεν, was von demselben stamme dorisch-sicilischer aorist ist (Ahrens Dor. Dial. p. 91). Das äolische ὄππατα (Ahrens Dial. Aeol. 69) ist vielleicht ebendabin zu ziehen und von ἀναπατάω ὀμπατάω gebildet. Aus den besprochenen gesetzen erklären sich zwei andre sehr dunkle glossen und documentiren ihren paphischen ursprung. Meines erachtens hat Lobeck rhemat. p. 32. 101. 277 die glosse σίαί· πτήσαι Πάφιοι nur halbrichtig corrigirt, wenn er gegen die alphabetische ordnung σίσαι· πτύσαι herstellte. Es muss σίαί· πτύσαι heissen, wobei zu beachten, dass auch hier wie in ἰσά für ὑπό, der äolische umlaut des ὕ in ἰ stattfindet. Vgl. σίαλος· πτύελος und ψύττει· πτύει, ψυττὸν· πτύελον, σπυο. Dieses σίαί aber hilft wieder γίαί· ὀδύναι deuten. Ruhnken, der mit ethnischen glossen selten glücklich war, conjicirt epist. crit. p. 135 frisch drauf los ἀλ]γίαί· ὀδύναι. Mit conjecturen ist leicht aufzuwarten: τῖσαι· ἀποδούναι, τῖφαι· ὀλύραι, ständes im nothfall dem Hesych auch ganz stattlich zu gesichte. Das richtige aber ist γίαί· ὀδυνησαι. Wer ἰψας· ὀδυνησας, ἰψαι· φθαῖραι mit γίσας· φθείρας vergleicht, wird bald merken, dass Fῖψαι, Fῖσαι, Fῖαι formen desselben zeitworts ἰπτω seien, letztre die paphische, wozu noch die achäische κῖψαι kommt. κῖψαι· κακοποιήσει (cod. κακοποιεῖ) Hes. vgl. Lobeck Path. El. p. 108. Das oben erwähnte ἄδδα würde sich zu ψάδδα stellen, wie γίαί zu ἰψαι, auch ohne vermittlung der cretischen (und tarentinischen) formen σάδδα und γίσας, obgleich die Kyprier auch sonst mit den Kretern einzelne eigenthümlichkeiten gemeinsam haben, wie z. b. κ̄ für γ̄.

Jena.

Moriz Schmidt.

29. Granii Liciniani fragmentum de equitibus restitutum.

Fol. Xo = lib. XXVI quae legi equidem col. A inde s vs. 19 et col. B. p. 4. ed. Bonn. ea hic prodam cum brevi adnotatione:

„[et antea equos una plures alii auctores mittebant vel modo nominabant.] . . de ordinibus et nominibus et numeris tam copiarum(?) quam militum satis in superioribus libris dixi: verum de equitibus non omittam, quos Tarquinius Priscus deplicavit, ita ut priores equites binos equos in proelium darent; eaque consuetudine pridem gentes fuerunt usae in Italia vetere. [et eos desultores dicit.] Contra equestria apud nos Castoris et Pollucis simulacra desultores equos habent millos: Graecos tamen antiquos iam prius sane admonuisse hoc scio. Quos Spartiatae ἀρίμαντας, et quidam ἀμίππους ac ἐμάρχας, alii καλλίππους appellant, flexuntes a genere possibiles

corrigiarum vocabant veteres, quas Homerus βοείους ἰμάττας dicit".

Insunt duae adnotationes excerptoris, quas uncinis distinxi.

Priscus ex litteris superstitibus effeci.

in Italia, cod. *in Italiam*.

desultores, cod. *DUELSOS*. *Celsi* quidem in universum equites, non vero *desultores* dicebantur.

apud nos, cod. *amenis*.

desultorios, cod. *sirios*.

ἀριματτας, cod. *arnidaci*.

διμάχας, *alii*, cod. *die natali*.

appellant, cod. *appellat*. NT finale fortasse evanuit.

corrigiarum, cod. *quod regum*.

quas Homerus, cod. *quam EPIPHLOni*. utrum *quas Homeri Nestor*?

βοείους ἰμάττας, cod. *ΕΥΕΙς* . . *nitaris*. cf. II. Ψ, 324.

dicit, cod. *LIC*. . . II . . .

P. 42. c. A. vs. 23. proposui *ut historicum est*, Bonnenses *ut historicum scribunt*, praestat fortasse „ut historicum aiunt”.

Traiecti ad Rhenum.

B. ten Brink.

30. Zu Pompeii Commentum in art. Donati ed. Lindemann.

Pag. 26. z. 19 u. 20 l.: *nec[necesse] est*, ubicunque vocalis fuerit, ubique adspirare. Non *recurrit* hoc, d. h. die regel lässt sich nicht umkehren. Lindemann ist im irrthum, wenn er non *occurrit* hoc conjicirt. Pompejus sagt ganz klar: wenn man ein h vorsetzen will, muss nothwendig ein vocal folgen; aber wenn auch ein vocal folgt, muss man nicht nothwendig aspiriren. Ebenso p. 131. z. 8: *haec tamen regula non recurrit*.

Pag. 27 z. 22. l.: *posteaquam inventae sunt* (Lindemann *postea, quae*).

Pag. 41 z. 15 ist zu interpungiren, quomodo? istae res quatuor, wodurch Lindemann's bedenken gehoben wird.

Pag. 45 z. 18 zu lesen: *mutis aut f semivocali* (Lindemann: *s*); vgl. pag. 46 z. 7.

Pag. 51 z. 23: *collide c ut sit* (Lindemann: *et*).

Pag. 52 z. 5: *quomodo est? Z facit* (Lindemann *et*).

Pag. 56 z. 16: *ut si spondens est et superiorem spondei syllabam solvas, ecce fecisti anapaeston; item si spondei posteriorem syllabam solvas, ecce fecisti dactylum* (Lindemann: *et-et*, vgl. 77 z. 17).

Pag. 79 z. 18 *eom* in coniunctionibus et metro *desiciant* (Lindemann: *nam — deficiunt*).

Pag. 124 z. 3: *hic non dixit Donatus quod verum est. Etiam si*; Lindemann versteht die stelle falsch.

Pag. 149 z. 11: nam potest fieri ut quasi sonet *femininum* et sit masculinum (Lindemann: masculinum).

Rudolstadt.

E. Khusmann.

D. Uebersetzungsproben.

31. Aus Aristophanes.

Vögel 209 ff.

Auf, trautes gemahl, von dem ange den schlaf!
Gieb frei melodie'n deines heiligen sangs,
Die dein göttlicher mund wehklagend entströmt,
Wenn um mein nnd um dein kind Itys die brust
Die gebräunte sich dir in die weisen ergießt
Voll schmerzlichen leids.

Rein schreitet der ton durch das üppige laub
Des gebüsches empor zu dem throne des Zeus,
Wo ihn goldengelockt gott Phöbus vernimmt
Und zu deinem gesang die erwidernde lei'r
Die von elfenbein rührt, um zu bilden den chor
Aus der himmlischen reib'n.

Und den kehlen entquillt den unsterblichen jetzt
Einstimmig mit dir

Die göttliche klage der wehmuth.

Frösche 814 ff.

Wohl wird furchtbaren zorn der donnerer begen im herzen,
Wenn er gewahrt, wie die zähne sich wetzt der geschwätzi-
maulheld,

Der ihn bekämpft; da wird er in grimmigem rasen
Augen rollen hin und her.

Streit hebt, helmerschütternder, an rossmäßiger worte,
Spitzigen kniffs aufhalt, und zerschnitteln gediegener werke,
Wenn sich der feine gesell schlau gegen des holden
Stolzes wortgepränge wehrt.

Sträubend die halsumzottelnde mähn' urwüchsigen haupthaare
Wird er, die stirnhaut runzelnd zu graus, mit brüllen ent-
schleudern

Wörter mit kloben gefügt, losreißen sie brettweis
Durch gigantenodem's hauch.

Dann wird, redegewandt, die sylben bekittelnde, glatte
Zunge sich auch entfalten mit hämischer kiefern bewegung,
Und wortspalterisch fein zersubtilisiren

Angestregter lunge mühen.

Zu v. 819. Παράξοντα sind die pflöcke, welche hindern
dass das rad nicht von der achse gleitet. Hier sind die pflöcke
gemeint, mit welchen Aeschylus die σχινδύλαμοι des Euripides
das ist dessen spitzfindigkeiten, haarspaltereien aufhält, dass sie
nicht weiter können, ihnen, wie wir sagen, einen riegel vorschickt.

Erlangen.

C. Fr. Nagelsbach.

Text von V. IV.

Ο Κ Λ Ε Ο
ΕΣΚΡΙΤΑΙ ΥΠΟ ΤΗ
ΙΣΤΩΝ ΕΡΑΤΩΝΕ
ΛΕΞΑΝΔΡΟΣ) ΣΟΥ Ν
ΑΝΤΟΣ ΤΟΝ ΕΤΙΟΝΟ 5
ΝΩ ΚΑΙ ΑΝΤΙΟΧΩΤ
ΟΥ ΚΙΩ ΔΟΜΗΤΗ ΑΚ
ΚΑΤΑΣΤΗΘΗΣΙ ΥΠΟ
ΥΤΕΣ ΑΦΟΤΕΡΩΝ
ΑΦΙΑΡΑΟΝ ΔΙΚΑΝ 10
ΑΙ ΕΥΣΑΝΤΟΣ ΔΑΔΟ
ΕΝΕΥΣ ΤΑΧΙΑΣ ΤΑΚ
ΠΟΔΙΣ ΤΑΤΩ ΚΟΙΝ
ΕΥΘΥΝΟΥΣ ΕΣΟΜ
ΑΤΑΣΤΑΝΙΝΑΥΤ 15
ΤΑΙ ΚΑΘΩΣ ΚΑΙ
ΗΦΩ ΚΑΙ ΔΙΤΟΝ
ΟΥΔ ΑΛΛΩΣ Β
ΛΑΙΟΥΤΟΥ ΠΑ
ΩΝΟΣ ΝΗΣ 20
ΝΙΟΥ ΛΑ



XXV.

Eine emendation in der aristotelischen poetik.

Als ich vor jahrzehnten die poetik des Aristoteles studierte, hatte ich mühe, aus dem wunderlichen gang der modernen bildung mir begreiflich zu machen, wie dies buch eines so hohen ansehns in den beiden letztvergangnen jahrhunderten geniessen, wie noch unser Lessing es den elementen des Euklid an unfehlbarkeit gleichachten konnte. Es enthält doch sehr deutliche widersprüche mit sich selbst: ich will hier nur den hervorheben, der die wesentliche anlage der tragödie und die angemessene beschaffenheit des tragischen charakters betrifft.

Das dreizehnte capitel (§. 4: vgl. §. 6. 7) erklärt entschieden die einfache tragische fabel, die einen übergang von glück in unglück darstelle, für besser als die sogenannte doppelte, die zugleich (für einen theil der handelnden) den entgegengesetzten übergang aus unglück in glück entwickle; vielmehr sei das echt tragische der unglückliche ausgang. Hingegen das vierzehnte capitel erklärt (§. 9) für das vorzüglichste, dass eine arge that zwar beabsichtigt, aber durch zuvorkommende erkennung verhindert werde; was, um zu wirken, einen versöhnlich glücklichen ausgang bedingt. Und so ist cap. 18 (1) der übergang aus unglück in glück als der regelmässige vorausgesetzt.

Das dreizehnte capitel sagt (§. 2), es sei keine vorzügliche tragische anlage, einen ganz bösen aus glück in unglück fallen zu lassen; wohl schmeichle es dem gemeingefühl, erzeuge aber nicht mitleid, noch furcht. Der geeignetste tragische held sei vielmehr einer, der weder ausserordentlich in tugend und rechtschaffenheit sei, noch wegen schlechtigkeit und bosheit ins unglück gerathe, sondern wegen eines foblers, wie solche bei

menschen von grossem ansehen und glückstande vorkommen. Hingegen das achtzehnte capitel empfiehlt (§. 6) als tragisch zugleich und dem gemeingefühl angenehm, dass ein sehr klager, dabei aber böser, z. b. der (nach der fabel, ruchlose) Sisyphos, betrogen, ein tapferer, aber ungerechter überwunden werde.

Konnte ich ein solches abfallen vom eigenen urtheil den klaren philosophen nicht zutrauen, so liess vollends das betrachten des büchleins nach seinem bau, der ausführung seiner eitheilungen, der erklärung des besondern und belegung mit beispielen immer wieder vor meiner seele die bekannte tradition aufsteigen, nach welcher die schriften des Aristoteles von den nachkommen seines enkelschülers Neleus unter der erde versteckt, von würmern und feuchtigkeit angefressen, von Apellikon ungeschickt restaurirt, endlich nach ihrem übergang durch Sella nach Rom von Tyrannion behandelt und ihre abschriften von Andronikos geordnet worden wären. Bereits hatten unsere gelehrten aristoteliker bewiesen, dass es mit dieser geschichte nicht viel auf sich haben könne, da die alexandrinische bibliothek sehr viele exemplare aristotelischer schriften gehabt und verschiedene bücher des Aristoteles von schriftstellern vor Tyrannion und Andronikos gelesen und citirt worden. Gut. Was aber die poetik betrifft, konnte keine bessere anecdote erfunden werden, um den zustand, in dem sie vorliegt, zu erklären.

Einstheils nämlich ist Aristoteles selbst darin zu erkennen. Der anfang ist der methodik gemäss, wie er sie im zweiten theil der analytika vorschreibt. Das gemeinsame der dichtung wird aus der erfahrung aufgegriffen, dass sie mimesis, selbstthätige darstellung ist. Dann werden die einfachen gründe und nothwendigen mittel dieses darstellens unterschieden, die *diapagal*, welche τὰ πρῶτα, τὰς ἀρχάς, τὰ στοιχεῖα ergeben. Die verschiedenen möglichen verhältnisse dieser wesentlichen theile des darstellens begründen die dichtungsarten, τὰ εἶδη, bezüglich gattungen, wie epos, drama, bezüglich besondere grundformen, die in den gattungen wiederkehren, wie mythos, ethos. Die so gewonnenen begriffsbestimmungen der arten lassen, in's einklang verfolgt, die massgaben ihrer behandlung und leistung entwickeln. Des Aristoteles würdig sind ferner die definition der tragödie sowohl nach ihrer aufgabe, furcht und mitleid so zu erregen, dass sie gereinigt werden (eine bestimmung, die auf die vorber-

geschickte angabe der οἰκεία ἀρχή der tragödie, nämlich ihres hervorganges aus dem dithyrambos fusst), als auch rücksichtlich der rangordnung ihrer wesentlichen mittel; die forderung der handlungs-einheit durch nothwendigen und natürlichen zusammenhang; das gewicht, welches auf die allgemeine wahrheit der poesie gelegt wird; weshalb sie philosophischer sei als die geschichtsforschung; endlich die bezeichnung der unterscheidend-tragischen handlungsgestaltung und des geeigneten tragischen helden.

Aber schon diese, nicht die hälfte des buches ausfüllenden züge des echten Aristoteles sind von anfang mit schadhaften flecken und schlechten ausfüllungen gemischt. Z. b. gleich im ersten capitel ist die richtige erinnerung über die unzulänglichkeit herkömmlicher unterscheidung der dichtarten nach den versmaassen, in ihrem letzten satze, der die möglichkeit verschiedener versmaasse eines und desselben gedichts berührt, so undeutlich geschlossen, dass dies καὶ ποιητῆν. προσαγορευτέον, welches bei keiner construction und auffassung bestimmt genug im verhältniss zum hauptgedanken ist, recht wie unsichere apellikonische übermalung eines moderflecks aussieht. So wieder im fünften capitel (§. 4) das μεγάλου (μέχρι μόνου μέτρου μεγάλου), wo vielleicht ψιλοῦ halb verwischt war. Noch zahlreicher sind ergänzungen, kleine und grössere, die den würmerfuss im manuscrite glaublich machen können. Es erscheint z. b. schicklich, ja nothwendig, dass in dem abschnitt, der als erfoderniss der tragischen handlung die nothwendige und natürliche verknüpfung darthut, insbesondere bewiesen werde, wie die gehörige erregung von mitleid und furcht wesentlich von dieser nothwendigen und begreiflichen consequenz des dargestellten abhängt. Der ansatz aber zu dieser erörterung cap. 9, §. 11 verläuft so schnell in ungeschickten ausdruck und seichten sinn, dass er den eindruck eines schwachen versuches, verlorenes zu ersetzen, macht. Ganz ähnlich verhält es sich schon im vierten capitel mit der abfassung, welche die an sich ganz dem Aristoteles gemässe und zur sache gehörige herleitung der dichtkunst aus dem natürlichen darstellungstrieb erhalten hat, wo statt eines tüchtigen fortschrittes der nachweisung überflüssige nebenerklärungen und unbeholfene sätze auffallen. Als unverkennbare beispiele läppiischer einschaltung führe ich an: cap. 1, z. 13: ἕτεροι δὲ διὰ τῆς φω-

της: cap. 6, §. 8: τούτοις μὲν οὖν οὐκ ὀλίγοι — ὡσαύτως und cap. 14, §. 7: διόπερ οὐδεὶς — ὁ Αἴμων. Aber die grössern thaten sind nichts besser. Cap. 4, §. 8: τῶν μὲν οὖν πρὸ Ὀμήρου bis ἰάμβριζον ἀλλήλους. Die art, wie hier der unten kurz angeführte Margites hervorgehoben wird als ältestes bekanntes beispiel lächerlicher darstellung, „deren es aber ohne zweifel vor Homer schon viele gegeben habe“, ist schwerfällig breit und verräth sich durch die angeführte unrichtige und gedankenlose bemerkung, dass „in derlei gedichten wie der Margites auch das passende iambische metrum gekommen, welches daher noch jetzt das iambische heisse, weil man in demselben sich gegenseitig iambisirte“, als einmischung einer kümmerlichen hand. Eben so deutlich ist die unechtheit des ganzen §. 3 im dritten capitel. Denn so naiv wird doch Aristoteles nicht sein; zu sagen: „einige behaupten, der name „handlungen“ komme davon her, dass sie „handelnde“ darstellen“; und so ohne verstand der sprache und sitte, in der er darin steht, kann er nicht sein, um der herleitung des wortes komodia von kome richtigkeit und beweiskraft für den dorischen ursprung der comödie einzuräumen.

Obwohl noch mehrfach durchschossen mit solchen fremden schwachen bestandtheilen, erstrecken sich doch bis an das fünfzehnte capitel sinnvolle aristotelische, in ihrem innern gehalt wohl zusammenhängende sätze. Aber vom fünfzehnten capitel an nimmt die dürftigkeit der ausführung, die unordnung und inconsequenz rücksichtlich des vorhergegangenen, der mangel an präcision in sätzen und belegen dergestalt überhand, dass man auch von den wenigen bessern bemerkungen, die sich in dieser atomistik des unbedeutenden vorfinden, keineswegs versichert sein kann, sie seien unmittelbar sätze der poetik des Aristoteles. Was über die characterzeichnung, die erkenntnisweisen, die anschaulichkeit und sinnliche wahrheit der vorstellung, die episoden gesagt wird, unzulänglich und oberflächlich, stellt nicht eine lehrschrift, sondern zusammengescharrte scholien dar.

Solche bemerkungen von zu schlechten oder nicht gehaltenen dramatischen characteren, wie im achtzehnten capitel (vgl. cap. 25 z. e.), finden sich ganz ähnlich in den argumenten und scholien unserer tragikerhandschriften, z. b. Arg. Eur. Orest. an e. Ebenso gehören die erkenntnismittel (s. z. b. schol. Eur. Or. 1686), die deutlichkeit und die pathetische wahrheit der vorst-

lung (Arg. Eur. Or.: ἡ δὲ διασκευὴ κτλ., Arg. Med.: ἐπαινεῖται κτλ., Arg. Androm.: ὁ πρόλογος κτλ.) zu den merkpunkten und herkömmlichkeiten der scholienschreibung, eben wie die unterscheidung der schon cap. 12 eingeschobenen μέρη τραγωδίας κατὰ τὸ πῶς (vgl. die marginalnote zu diesem zwölften capitel im Parfs. 2040 mit Arg. Aesch. Pers.: τῶν δὲ χορῶν κτλ. u. a.). Die anweisung zum ἐκτίθεσθαι καθόλου im siebenzehnten capitel durch schematisirung der Iphigeniafabel ist übertragung der argumentabfassungsnorm der scholiasten auf die entwurfabfassung der dichter. Selbst die ganz unverständliche zusammenstellung in cap. 18, §. 5 der Niobe des Aeschylos mit der Iliu-Persis begegnet uns, nur umgedreht, sonst auffallend ähnlich und gleich unbegreiflich in einem scholion, das am ende des Bios Aesch. bei Robortelli angehängt sich findet. Die abhandlung über die διάνοια cap. 19 verläuft sich nach hinweisungen auf die rhetorik schliesslich in ein scholion zum ersten vers der Ilias. Auch das stückchen nebeholfener elementargrammatik im zwanzigsten capitel endigt mit einer die Ilias betreffenden bemerkung dass sie ein ganzes durch verbundene sätze sei. Der rest des büchleins hat ein stückwerkwissen, das aus glossenschriften, aus gemeinplätzen der exegese, aus homerischen problemata und vorreden zum Homer gewonnen ist, zur grundlage.

Was uns dieses lockere gesammel schätzbar macht, ist nicht die einsicht in die theorie des Aristoteles, noch die aufgabe, eine aristotelische schrift herzustellen, sondern nur die einzelnen darin enthaltenen notizen von gedichten, dichtern, dichter-motiven und spuren von schulformeln, sofern sie unsere lücken-volle literaturgeschichte der Griechen und die verkümmerte erb-schaft aus den hypomnematisten in unsere scholiensammlungen um etwas zu vermehren dienen. Nur gereichen auch solche an-führungen und spuren wegen der mittelbarkeit ihrer herkunft und trockenen einsylbigkeit oder kauderwelschen weise des ausdrucks uns mehr zur dunkeln reizung als nahrung der wiss-begier. So wären uns die beispieleweise genannten motive aus einer Helle (c. 14), einer Skylla (c. 15), aus den Kyprioi des Dikaiogenes, dem Tydeus des Theodektes und einem Odysseus Pseudangelos (c. 16) interessant genug, könnten wir sie nur mit gehöriger bestimmtheit und sicherheit rücksichtlich der fabel oder der person, des dichters oder form des motivs auffassen.

Und das ende des dreiundzwanzigsten capitels über die zahl der aus der kleinen Ilias genommenen tragödienstoffe würde sehr lehrreich sein, wenn der blick auf tragödien, die in bestimmter abgrenzung der handlung einen eposheil decken, festgehalten und so eine gemessene reihe von gegebenen tragödien aufgezählt würde, statt, wie jetzt, eine nur ungefähr der eposfolge entsprechende, rücksichtlich der tragisch verarbeiteten eposheile unvollständige zusammenstellung von acht tragödientiteln (fall „Apoplus“ auch ein tragödientitel ist) mit einem nachtrag von zwei titeln, die, angesehen ihre handlung, der erste zwischen den drittletzt- und vorletztgenannten, der zweite zwischen den vorletzt- und letztgenannten gehören.

Die einsicht in diese natur des grössten theils der sogenannten aristotelischen poetik ergibt nothwendig, dass man an den meisten stellen, wo zum beuf eines bestimmten und haltbaren sinnes der ausdruck herichtigt werden müsste, keine berechtigung zum ergänzen oder säuhern und verbessern des textes fühlen und ansprechen kann. Denn man hat, trotz den einfassenden redactionsphrasen nach Peripatetiker-branch, in den meisten capiteln keinen lehrgang und keinen schriftsteller-charakter vor sich, sondern zusammengelesenes, das keinen organischen context bilden kann, und das an sich nach sinn und ausdruck nicht unter einen maassstab fällt, da es verschiedenen ursprungs ist. Von vielen emendationen, die ich versucht hatte, ist mir daher bei einer allein die sicherheit geblieben, dass sie wirklich das ursprüngliche wort herstelle. Indem ich sie schliesslich hier mittheile, bitt' ich für den fall um entschuldigung, dass sie inzwischen bereits (was mir leicht entgehen konnte) von einem andern gemacht worden wäre. Die stelle ist im achtzehnten capitel.

Das achtzehnte capitel ist von *Fr. Ritter* mit recht als den vorangegangenen erörterungen fremd bezeichnet worden. Da hier vorgebrachte formel: desis und lysis ist nur ein beschränkterer begriff dessen, was oben als einheit des mythus und als nothwendiger und natürlicher zusammenhang der handlung ausgesprochen worden. Indem hier als grenze der desis und lysis der übergangspunkt in glück bezeichnet und dieser ansicht gemäss auch das beispiel (Lynkeus) gewählt ist, passt diese formel nur auf diejenige dramenart, die oben (cap. 18, §. 4. 7)

für die weniger gute erklärt ward, und da gleichwohl die desis und lysis, nach den eingangsworten hier, *jeder tragödie* zukommen soll, so ist dabei diejenige tragödienart ganz ausgeschlossen, welche dort als die beste und eigentlich tragische hervorgehoben wurde. Sodann der nächste satz, dass es „vier arten der tragödie gebe, nach den vier theilen, die angegeben worden“ (*τεσσαῦτα γὰρ καὶ τὰ μέρη ἐλέχθη*) ist gleichfalls im widerspruch mit dem vorausgegangenen. Nicht vier, sondern sechs *μέρη* der tragödie zählt das sechste capitel (mythos, ethos, dianoia, lexis, melopöie, opsis). Wollte man auch, um vier daraus zu machen lexis, melopöie und opsis in den gemeinsamen begriff des sinnenfälligen vorstellungsausdrucks zusammenziehen, so würden doch die nächstgenannten tragödienarten nicht diesen vier theilen entsprechen. Die erste zwar, die verflochtene tragödie (*πενελεγμένη*) liesse sich immerhin als diejenige art fassen, die vorzugsweise auf die behandlung des mythos in ihrer kunst und wirkung gestellt sei, die zweite, ethische, würde richtig die durch das zweite *μέρος* characterisirte sein, aber die dritte, pathetische, kann doch nicht für selbstverständlich gleichbedeutend mit einer dianoetischen gelten, nachdem in jenem sechsten capitel die art, wie einer seinen geist zu erkennen gibt, als *διάνοια* bezeichnet ist. Sollen aber die vier *μέρη* hier nicht als bestandformen der tragödie, sondern als formen des mythos gefasst werden, so sind deren zu ende des eilften capitels nur drei angegeben worden, nämlich glückswechsel, erkennung, pathos. Von diesen *μέρη* würde die hier sogenannte erste tragödienart die beiden ersten absorbiren, da sie definirt wird *ἥς τὸ ὅλον ἐστὶ περιπέτεια καὶ ἀναγνώρισις*, dem dritten *μέρος*, dem pathos, würde die zweite pathetisch genannte art entsprechen. Die dritte ethische, wäre aber in dieser mythos-eintheilung des eilften capitels nicht vorgesehen. Ohnehin ist die letztere so sinn schwach, dass sie Fr. Ritter ebenfalls mit grund angefochten hat. Denn diese *μέρη* lassen sich gar nicht rein sondern. Das pathos wird definirt *πρᾶξις φθαρτικὴ ἢ ὀδυνηρά*. Nun versteht sich, dass ein glückswechsel nicht von belang sein kann, ohne einen leidenszustand (ein pathos) aufzuheben oder mit sich zu bringen. Und eben so ist die erkennung weiter oben in demselben eilften capitel (§. 2) in der definition selbst mit dem übergang in glück oder unglück verknüpft worden. Die berufung also in unserm

achtzehnten capitel auf eine vorhergeschickte eintheilung der tragödie in vier theile oder formen ist unrichtig. Aber von den momenten, die in unsrer stelle zur benennung von vier tragödienarten dienen, sind drei im vorausliegenden, obzwar nicht in einer begriffsentwicklung oder coordination, indessen doch an verschiedenen stellen und unter verschiedenen Gesichtspunkten erwähnt. Als arten des mythus nämlich sind cap. 10 einfache und verflochtene unterschieden und die letzteren als angelegt auf glückswechsel oder erkenntnung oder beides bezeichnet worden. Daher also die hier benannte erste tragödienart, die verflochtene. Als ein theil des mythus ist cap. 11 das pathos erwähnt worden, daher die pathetische. Als zweiter darstellungsbestandtheil der tragödie nächst dem mythus und innerhalb desselben sind cap. 6 (§. 5. 14) die ἡθική erklärt; daher hier die ethische tragödienart; und so werden wir auch das moment der vierten, deren namen verwischt ist, an einem frühern ort berührt finden. Die ganze stelle lautet: *Τραγωδίας δὲ εἶδη καὶ τέσσαρα· τοσαῦτα γὰρ καὶ τὰ μέρη ἐλέχθη· ἡ μὲν πεπλεγμένη, ἥς τὸ ὅλον ἐστὶ περιπέτεια καὶ ἀναγνώρισις· ἡ δὲ παθητική, οἷον οἱ τε Αἴαντες καὶ οἱ Ἰξίονες· ἡ δὲ ἡθική, οἷον αἱ Φθιώτιδες καὶ ὁ Πηλεὺς· τὸ δὲ τέταρτον . . ὅης, οἷον αἱ τε Φορκίδες καὶ Πρωμηθεὺς καὶ ὅσα ἐν ᾧδου·* es ist zu lesen: *τὸ δὲ τέταρτον τετρατῶδες oder ἡ δὲ τετρατώδης.* Dies prädikat bestätigen die beispiele, und die vergleichung von cap. 14: *Ἔστι μὲν οὖν τὸ φοβερὸν καὶ ἐλκεῖνόν ἐκ τῆς ὄψεως γίνεσθαι, ἐστὶ δὲ καὶ ἐξ αὐτῆς τῆς συστάσεως τῶν πραγμάτων, ὅπερ ἐστὶ πρότερον καὶ ποιητὶ ἀμείνονος. δεῖ γὰρ καὶ ἄνευ τοῦ ὁρᾶν οὕτω συνσταῖναι τὸν μῦθον ὥστε τὸν ἀκούοντα τὰ πράγματα γινόμενα καὶ φρίττειν καὶ ἰλνῆν ἐκ τῶν συμβαινόντων· ἅπερ ἂν πάθοι τις ἀκούων τὸν τοῦ Οἰπόδοις μῦθον. τὸ δὲ διὰ τῆς ὄψεως τοῦτο παρασκευάζειν ἀτιμότερον καὶ χορηγίας δεόμενόν ἐστιν. οἱ δὲ μὴ τὸ φοβερὸν διὰ τῆς ὄψεως ἀλλὰ τὸ τετρατῶδες μόνον παρασκευάζουσι οὐδὲν τραγωδίᾳ κοινωνοῦσιν· οὐ γὰρ πᾶσαν δεῖ ζητεῖν ἡδονὴν ἐκ τραγωδίας, ἀλλὰ τὴν οἰκείαν.* Dies war ein vielgebrauchter terminus der griechischen ästhetik und kritik: *Vita Aesch.: Ταῖς ὄψεσι καὶ τοῖς μύθοις πρὸς ἑκπληξιν τετρατῶδη μᾶλλον ἢ πρὸς ἀπάτην κέχρηται.* *Schol. Aristoph. Fried. 791: μηχανοδίφας Ξενοκλῆς γὰρ ὁ Καρκίνου δοκεῖ μηχανὰς καὶ τετρατάδας αἰεῖν ἐν τοῖς δράμασι . . . μηχανοδίφας δὲ εἶπεν αὐτοῦς, ἐπειδὴ οὐ-*

λάκεις ὡς τραγωδοὶ μηχανὰς προσέφερον ἥνικα θεοὺς ἐμιμοῦντο ἀνερχομένους ἢ κατερχομένους ἐκ τοῦ οὐρανοῦ. Strabon I, p. 19 (in seiner vertheidigung der weisheit Homers gegen Eratosthenes): Αἴτιον δ' ὅτι καινολογία τίς ἐστὶν ὁ μῦθος . . ἡδὺ δὲ τὸ καινὸν . . τοῦτο δὲ αὐτό ἐστι καὶ τὸ ποιοῦν φιλειδήμονα. Όταν δὲ προσῇ καὶ τὸ θαυμαστὸν καὶ τὸ τερατῶδες, ἐπιτείνει τὴν ἡδονήν, ἥπερ ἐστὶ τοῦ μαρθάνειν φίλτρον. Κατ' ἀρχὰς μὲν οὖν ἀνάγκη τοιούτοις δειλάσι χρῆσθαι· προιούσης δὲ τῆς ἡλικίας ἐπὶ τὴν τῶν ὄντων μάθησιν ἄγαιε, ἥδη νῆς διανοίας ἐρῶμένης καὶ μηκέτι δεομένης κολάκων. Καὶ ἰδιώτης δὲ πᾶς καὶ ἀπαιδευτος τρόπον τινὰ παῖς ἐστὶ, φιλομυθεῖ τε ὡσαύτως· ὁμοίως δὲ καὶ ὁ πεπαιδευμένος μετρίως· οὐδὲ γὰρ οὗτος ἰσχύει τῇ λογισμῷ· πρόσ-
 εστι δὲ καὶ τὸ ἐκ παιδὸς ἔθος. Ἐπεὶ δ' οὐ μόνον ἡδὺ, ἀλλὰ καὶ φοβερὸν τὸ τερατῶδες, ἀμφοτερον ἐστὶ χρεία τῶν εἰδῶν πρὸς τε τοὺς παῖδας καὶ τοὺς ἐν ἡλικίᾳ κτλ.: *deca.* p. 20: Ἐκ μηδαιὸς δὲ ἀληθοῦς ἀνάπτειν καινὴν τερατολογίαν, οὐχ Ὀμηρικόν . . : p. 43: Ἡσιόδου δ' οὐκ ἂν τις αἰτιάσαιτο ἄγνοιαν ἡμί-
 κυνας λέγοντος καὶ μακροκεφάλους . . οὐδ' Ἀλκμᾶτος στεγανόπο-
 δας ἱστοροῦντος, οὐδ' Αἰσχύλου κυνοκεφάλους καὶ στερνοφθάλ-
 μους καὶ μονομμάτους· ὅπου γε οὐδὲ τοῖς πεζῇ συγγράφουσιν ἐν ἱστορίας σχήματι προσέχομεν περὶ πολλῶν, καὶ μὴ ἐξομολογῶνται τὴν μυθογραφίαν φαίνεται γὰρ εὐθὺς, ὅτι μύθους παραπλέκουσιν ἐκόντες, οὐκ ἀγνοίᾳ τῶν ὄντων, ἀλλὰ πλάσαι τῶν ἀδυνάτων, τε-
 ρατείας καὶ τέρψεως χάριν: Polyb. II, 17, 6: Οὐένετοι — περὶ
 ὧν οἱ τραγωδιογράφοι . . πολλὴν διατίθενται τερατείαν, was
 auf die Phaethontragödien geht, wie das vorhergehende capitel
 zeigt.

Weimar.

Ad. Schöll.

Zu Tyrtaios.

Noch immer ist schwanken, ob Tyrtaios fr. VII (X B.), 1 ὁχνο-
 mit den handschriften ἐπὶ προμάχοισι παρόντα oder nach Fran-
 ke's conjectur ἐνὶ προμάχοισι π. geschrieben werden solle. So
 gut wie Hom. II. Z, 423 sagen kann: πάντας γὰρ κατέπεφνε
 . . . βουσίην ἐπ' εἰλιπόδεσσι κτλ., so gut kann auch Tyrtaios
 ἐπὶ an unserer stelle anwenden. Und für ἐπὶ spricht ausser-
 dem noch, dass in demselben fragmente vs. 21 μετὰ προμάχοισι
 παρόντα, vs. 30 ἐν προμάχοισι παρών steht: denn dass beweist
 dass in diesem gedichte in dieser formel der dichter hat variir-
 ren wollen.

Ernst von Leutsch.

XXVI.

Zu Hesychius.

1. Den namen des uralten orakeldichters *Εὐκλος* oder *Εὐκλῆς*, welcher in den glossen des Hesychius fast überall, wo er erwähnt wird, bis zur unkenntlichkeit entstellt ist, glaube ich noch in zwei glossen entdeckt zu haben, wo er, so viel mir bekannt ist, von andern nicht erkannt worden. Einmal *Εἰτισκαί: πηγή παρὰ τοῖς Κλειτορίοις*. So Musurus, dagegen die handschrift *πηγή πᾶ τῶς κλειτῶς*, wofür ich *παρὰ τῷ Εὐκλῷ* vermuthe. Auf gleiche weise hat Vossius unter *Γάλας* statt *Εὐκλίτῳ* richtig *Εὐκλῷ* hergestellt. Ueber *Εἰτισκαί* erwarte ich von andern belehrung. Die zweite glosse ist diese: *Ἀνύξιον: ἄβρωτον. Εὐκλείδης*, wo gleichfalls *Εὐκλος* zu schreiben ist. Denn ich bezweifle jetzt nicht ohne grund die richtigkeit einer früher von mir geäußerten vermuthung, dass hier an Euklides den socratiker zu denken sei. Uebrigens ist *ἄβρωτον* zu bessern, wie Exercitt. ad Athen. fasc. II, p. 27 bemerkt worden. Man vergleiche die glossen *Ἐπιτένυκται: τέτρωται* und *Νύξιον: ἔτρωσιν*.

2. *Ἴατροὶ, νύμφαι τιτὲς καλοῦνται, καὶ περὶ ἰατρείαν θεράποντες*. Für *ἰατρείαν* hat die handschrift *ἡσείαν*. Demnach ist wohl zu schreiben *Ἴατροὶ* (oder *Ἰάτριάι?*) *νύμφαι τιτὲς καλοῦνται περὶ Ἡλείαν*. Das nachschleppende *θεράποντες* gehört wahrscheinlich zu einer neuen glosse *Ἴατροί: θεραπεύοντες*, oder etwas der art. Die heilenden Nymphen in Elis sind dieselben welche anderwärts *νύμφαι ἰωνίδες* genannt werden. S. Pausanias VI, 22, 7. und Nicander bei Athenaeus XIV, p. 683a.

3. Wie ergiebig Hesychius für die critik der tragiker ist mögen zwei neue beispiele zeigen. Die glosse *Παλιγγλώσσο: βλασφήμῳ* bezieht sich auf Sophocles Electr. 631 (641): *μὴ σὺν*

φθόνῳ τε καὶ πολυγλώσσῳ βοῇ σπαίρη ματαίαν βάξιν, wofür das unstreitig passendere παλιγγλώσσῳ herzustellen ist. In den Persern des Aeschylus vs. 762 steht jetzt in den texten:

τοιγάρ σφιν ἔργον ἐστὶν ἐξεργασμένον
 μέγιστον ἀείμνηστον, οἷον οὐδέπω
 τόδ' ἄστυ Σούσων ἐξεκείνωσεν πασόν.

Dass weder eine form wie ἐκκαινώσαι einem attischen dichter zugetraut werden kann, noch πασόν irgend erklärbar ist, haben schon andere gesehen. Wenn man dagegen mit hülfe der glosse des Hesychius Ἐξελώτισεν: ἀπήνθισεν den fraglichen vers also schreibt:

τόδ' ἄστυ Σούσων ἐξελώτισ' ἐμπασόν,

so ist allen forderungen genügt; ἐμπασόν ist gesagt, als wenn κακόν vorhergegangen wäre, wofür aber der dichter das für seinen zweck passendere ἔργον gewählt hatte. Jedoch ist es nicht unmöglich, dass die ursprüngliche lesart ἐξελώτισέν ποτε gewesen sei.

4. Sehr unverständlich ist die glosse Δῆμος· ὁ ἐπίπλους τοῦ ἱερείου, ἀπὸ τοῦ εὐκρατος εἶναι. Δαιμόστις ὠνομασμένος. καὶ τὸ λίπος . . προπερισπωμένως δέ τι πολιτικὸν σύστημα. Da die grammatiker das wort δημός auf δαίω = καίω zurückführen, so leuchtet ein dass statt εὐκρατος, welches sinnlos ist, εὐκράτος herzustellen, und statt Δαιμόστις, wie schon Vossius sah, δαῖμός τις zu schreiben ist. Ueberdiess fehlt vor περισπωμένως δὲ das wort ὀξύτόνως, welches sich in die folgende glosse, wo es ganz unsinnig ist, verirrt hat: Δῆμον ἰόντα. ὀξύτόνως, δημότην. Beide glossen sind demnach so zu schreiben:

Δημός· ὁ ἐπίπλους τοῦ ἱερείου, καὶ τὸ λίπος, ἀπὸ τοῦ εὐκράτος εἶναι, δαῖμός τις ὢν, ὠνομασμένος. ὀξύτόνως. περισπωμένως δὲ τὸ πολιτικὸν σύστημα.

Δῆμον ἰόντα· δημότην, ἔνα τῶν πολλῶν.

5. Eine sichere bereicherung der lexica gewinnt man durch die richtige verbesserung der glosse Δημοαλῆ· περιβόητον. Es ist Δημοκλῆ· περιβόητον zu schreiben.

6. Völlig sinnlos, aber mit gewissheit herzustellen ist die von Musurus übersehene oder mit absicht verschmähte glosse Αἶθη: νόμοι καὶ ἔτι ἐμοί. Das richtige ist Ἐθη: νόμοι καὶ ἐθισμοί.

7. Ein auffallendes beispiel gedankenloser verstümmung ei-

nes wortes bietet die glosse *Ἄβολον: στοιχείον ὄνομα*, in welcher *Ἄβολον* aus *Ἀμετάβολον* corrupt ist. Dies erinnert mich an eine andere glosse, in der die herausgeber die bekannte grammatische bedeutung desselben wortes verkannt haben; *Ἀάβδα: ὄπλον. ἢ στοιχεῖον. ὑγρόν, καὶ ἀμετάβολον*. Man braucht blos zu verbinden *ἢ στοιχεῖον ὑγρόν καὶ ἀμετάβολον*, und alles ist klar. Vgl. Etymol. M. p. 700, 24: *ῥῖς: τὸ στοιχεῖον παρὰ τὸ ῥίω. ὑγρά γάρ ἐστι καὶ εὐμάλακτα καὶ ὡσεὶ ἔλαιον ῥεῖ ἐν τοῖς μέτροις τὰ ἀμετάβολα*, eine bemerkung, die auch Henschke zu Tibull. III, 3, 10 nicht verstanden hat.

8. In der glosse *Ἀζαυτός: παλαιότης ἢ κόπης*, hat herr Schmidt zwar richtig *ἄζα* erkannt, allein das übrigbleibende *υτος* ist nicht in *ῥύπος*, noch viel weniger in *ῖος* zu verwandeln, sondern ist vielmehr aus *εὐρώς* verdorben.

9. In der glosse *Ἀγηνόριος: Πυθαγόρειος* ist es mir unmöglich eine erwähnung des bekannten, von einigen dem Pythos von andern Alexander d. g. zugeschriebenen satyrdrama *Ἀγήν* zu finden. Der glossator sagt meines bedünkens nichts als dass *Ἀγηνόριος* oder *Ἀγηνόρειος* der name eines Pythagoreers sei. Dergleichen notizen finden sich ja auch sonst im Hesychius.

10. *Ἀβροστοι: οἱ αἰτῆσαι ὑπὸ Λακόνων*. Die vermuthungen der herausgeber sehe man bei ihnen selbst nach. Mir scheint das richtige zu sein *Ἀβροσκοι: οἱ ἀσίτητοι ὑπὸ Λακόνων*, oder auch vielleicht *οἱ σίτησαι [οὐκ ἔχοντες] ὑπὸ Λακόνων*.

11. Dass in der glosse *Ἀγάνα: ἄμαξα*, das wort *ἀπάνα* steckt, hat Koen gesehen; aber warum nicht *Ἀπάνα*? eine ganz richtige aeolische form für *ἀπήνη*, wie *σελάννα* für *σελήνη*, *κράννα* für *κρήνη* u. a. Genau betrachtet, ist selbst gegen *ἀγήνη* und *ἀγάννα* nichts einzuwenden, welches ganz unserem *wagen* entspricht.

12. *Ἀδρακίς: ὀλιγάκις*. Dies seltsame wort auf *δράττομαι* zurückzuführen und *ἄδράκις* zu schreiben, möchte sich schwerlich rechtfertigen lassen. Ein von *δράττομαι* gebildetes adverbium könnte doch nur *ἄδρακτί* lauten und nichts weniger als *ὀλιγάκις* bedeuten. Wahrscheinlich ist *ἄδράκις* aus *ἀραιάκις* verdorben, womit *μανάκις* zu vergleichen ist.

13. *Ἀσάλειν: ἀφροντισθῆναι*. Ein von *ἀσαλής* gebildetes verbum kann nur *ἀσαλεῖν* heissen; eben so falsch gebildet ist

ἀφροντισθῆναι. Die glosse ist so zu schreiben Ἀσαλεῖν: ἀφροντιστῆσαι.

14. Ἀβίουκτον: ἐφ' οὗ οὐκ ἐγένετο βοή ἀπολλυμένου. Die handschrift hat ἀβίηκτον, wofür, wie ich sehe, schon Vossius das richtige ἀβίουκτος hergestellt hat.

15. Ρεῖα: ῥαδίως, εὐχερῶς, μωλωπῶνι, ἰσχυρῶς. So die handschrift. Ich vermuthete hier eine zwiefache glosse:

Ῥεῖα: ῥαδίως, εὐχερῶς.

[Ῥεῖα] μάλ': ἀπόνως, εὐχερῶς.

So viel wenigstens scheint ausser allem zweifel zu sein, dass μωλωπῶνι nichts anderes ist als μάλ' ἀπόνως, wie denn auch Eustathius zu Odys. 4, 805 ῥεῖα durch ἀπόνως erklärt; zweifeln könnte man nur darüber, ob μάλ' nicht gleich mit ῥεῖα zu verbinden und nur eine glosse anzunehmen wäre, Ῥεῖα μάλ': ἀπόνως, ῥαδίως, εὐχερῶς. Denn ἰσχυρῶς würde in diesem falle zu streichen, in dem ersten aber in εὐχερῶς zu verwandeln sein.

16. Αἰγυπτιασμένη κατὰ στάσις: οὕτως ἐλέχθη ὑπὲρ Ἰώνων. Es ist kein grund von der handschriftlichen überlieferung αἰγυπτιασμένος abzuweichen, wofern man sich entschliesst κατὰ στάσις zu schreiben. Die dunklen worte ὑπὲρ Ἰώνων werden vollkommen klar wenn man annimmt, die stelle sei einem ionischen schriftsteller entnommen, und ὑπ' Ἰώνων schreibt. Das ionische besteht theils in der perfectform αἰγυπτίασμαι, theils in dem accusativ στάσις.

17. Πρεπίς: ὁμοίωσις. Vielleicht Πρέπεις: ὅμοιος εἶ.

18. Λαψεῖται: δώσουσιν. Auch diese glosse hat Musurus wahrscheinlich wegen ihrer dunkelheit weggelassen. Ich vermuthete Λαψεῖ τὰν δώσουσι, und glaube in diesen worten, die den anfang eines dorischen hexameters bilden, ein sprichwort zu finden ähnlich dem bekannten δῶρον δ' ὅτι δῶ τις ἐπαινεῖν, wonach überdies vielleicht zu schreiben ist: Λαψεῖ τὰν δώσουσι (δώσουσι) δόσιν. Die erklärung fehlt, wie oft, namentlich bei sprichwörtern.

19. Καμεῖται: [κοποῖ] κοπιᾶσαι. Das eingeschlossene κοποῖ hat Musurus gestrichen; es scheint vielmehr zu καμεῖται zu gehören und geschrieben werden zu müssen, Καμεῖται κόπῳ: κοπιᾶσαι, wie παρεῖται κόπῳ bei Euripides.

20. Αἰσμένη: διαλελησμένη. Eine solche form gehört zu den grammatischen unmöglichkeiten; auch führt die schreibart

der handschrift, welche λῆσμα statt λησμένη hat, auf etwas ganz anderes. Es ist ohne änderung eines buchstabens zu schreiben: *Λησμαδία: λελησμένη.*

21. *Βουσία: γογγυλίδι ὅμοιον Θετταλοὶ βοσκητήριον εἰς ἐν-
ρύην. εἴρηται κακοσχόλως ἐπὶ τοῦ γυναικείου αἰδοίου.* Dass mit
βοσκητήριον (denn so hat der codex) eine neue glosse anhebt,
ist augenscheinlich und schon von Dindorf bemerkt. *βουσία*
scheint aus *βουριάς* verdorben. Die folgende glosse lautete viel-
leicht also *Βοῦς ἡγητόριος: εἰς ἐορτήν . . .* Vgl. die glosse
Διὸς βοῦς: ὁ τῷ Διὶ ἄνετος βοῦς ἱερός. ἔστι δ' ἐορτὴ Μιλησίων.
Der *βοῦς ἡγήτωρ* oder *ἡγεμὼν* ist aus inschriften bekannt ge-
nug. Die letzten worte *εἴρηται* — *αἰδοίου* beziehen sich natür-
lich nicht mehr auf *βοῦς ἡγητόριος*, sondern auf das einfache *βοῦς*.

22. *Βαθὺ κομῶσαν λήιον: ἐν βάθει ἔχουσιν στάχυν.*
Statt *λήιον*, welches aus der folgenden glosse *βαθὺ λήιον* sich
hierher verirrt hat, ist *γῆν* zu schreiben.

23. *Βαθυμῆδαι: γένος ἐπὶ Λυδία.* Vielleicht nicht *Βαθο-
μηδεῖδαι* mit Lobeck, sondern *Βαθυμίδαι*. Statt *Λυδία* hat der
codex *Λύδοις*, also *γένος παρὰ Λυδοῖς*.

24. *Βάρι: μικρόν.* Dies scheint aus *κάρ* verdorben, das
haar. Bekannt ist das homerische *οὐδ' ἐν καρὸς αἴσῃ*.

25. *Βάψας: δεύσας, πλεύσας. ἢ τὴν κωπὴν βάψας.* Für
πλεύσας vielleicht *πλήσας*.

26. *Βραγχιάζοισθαι, πρίγοισθαι.* So die handschrift für
βραγχιάζεσθαι und *πρίγεσθαι*. Also *Βραγχιάζοισθε: πρίγοισθε*.

27. *Γηράς: γηράσας. γηράς, ἀλλ' οὐχ υἱὸς ἐν ἔντεσι πατρὸς
ἐγήρα.* So sind die beiden in der handschrift getrennten artikel
zu verbinden. Statt *γηράς* steht heidemal *γήρας*. Der vers steht
in der Ilias.

28. *Μίμας: ὄρος Αἰτωλίας.* Einen berg Mimas in Aetolien
kennt niemand. Es wird also *Ἰωνίας* oder *Μακεδονίας* zu lesen sein.

29. *Γλίσχραι: κῆμαι.* Ich werde an einem andern orte
zeigen, dass *χῆμαι* statt *κῆμαι* zu schreiben ist.

30. *Γύναιξ: γύναι.* Wahrscheinlich *Γυναιῖς: γυναῖξιν*, oder
Γυναιί: γυναῖκες. S. *Fragm. Com. gr.* II, p. 296. 834.

31. *Δίαιτα τοῦ οὐρανοῦ: τὸ φαγεῖν, τὸ πινεῖν.* Alberti's
versuch *ἀνθρώπου* für *οὐρανοῦ* zu schreiben hat wenig für sich.
Eher möchte man vermuthen, dass in *οὐρανοῦ* der name eines

durch seine sinnlichkeit berüchtigten menschen verborgten ist. Wäre es nicht zu kühn, könnte man *Σαρδαναπάλλον* vermuthen; und doch ist es vielleicht das richtige. Die worte τὸ φαγεῖν, τὸ πειν scheinen aus Alexis Com. gr. III, p. 518 entlehnt zu sein: τὸ πειν τὸ φαγεῖν τὸ τῆς Ἀφροδίτης τυγχάνειν.

32. Διαλαβεῖν· παλαιστρικόν τι. Es ist σχῆμα hinzuzufügen.

33. Διέμπληντο: ἐνεφόρηντο. Vielmehr ἐνεπεφόρηντο.

34. Διέπλυνεν: διη . . χασε, διερραπίσθη. Richtiger διερράπισεν. Umgekehrt ist unter ἐκκέκυθεν statt ἀνώρθωσεν zu setzen ἀνωρθώθη. Statt διη . . χασε vielleicht διεχλεύασε.

35. Διεφόρησαν: δισκορπίσθησαν. Richtiger διεφορήθησαν, oder δισκορπίσαν.

36. Δισσῶς: δύο τρόπους ἔχων, διπλῶς. Selbst die alphabetische folge verlangt δισός, und mithin ist auch διπλοῦς zu setzen.

37. Δίτοιχος: ἀναίσθητος. Das wort τοῖχος zur bezeichnung eines unempfindlichen menschen braucht Alexis Com. gr. III p. 477: ἀνδριάς, ἀλετὼν ὄνος, ποτάμιος ἵππος, τοῖχος. Die buchstaben δι werden zu dem, was dem worte τοῖχος voranging, gehören.

38. Δίχολοι: διάφοροι. Ἀχαιοὺς καταπειῖραι δίχολοι γνῶμαι. Die stelle des Achaeus lautete wohl δίχολοι γνῶμαι κατὰ πείραν. Es ist wohl von menschen die rede, deren meinung, wenn man die probe macht, mit sich im widerspruch befunden wird.

39. Δακρυώτατον: ἀτυχέστατον. Es finden sich zwar hier und da von substantiven gebildete comparative und superlative. S. Lobeck Path. p. 255, dessen beispielen vielleicht das vorstehende hinzuzufügen ist. Indessen ist nicht unwahrscheinlich, dass der glossator auch hier wieder getrennt hat, was zusammengehörte. In der stelle, die er vor augen hatte, konnte z. b. stehen πολυ]δακρυώτατον. Wenn man nicht δακρυτότατον vorziehen will.

40. Δροσερά: δροσιζόμενα. καὶ ὄνομα πηγῆς. Das heisst wohl soviel als ἰπώνυμιον πηγῆς. Denn wahrscheinlich bezieht sich die glosse auf eine stelle des tragiker Phrynichus, welcher die δροσερὰ Ἀραδος erwähnt in einem von Hesychius selbst erhaltenen fragment. S. Nauck trag. fr. p. 560. Indess ist nicht unmöglich, dass Δροσερά auch der name einer quelle gewesen sei, wie unter andern bei Sinope eine quelle Πιγίστη hiess.

41. Ἐγχουσα: ῥίζα τις παρ' ἧς ἐρυθραίνουσι αἱ γυναῖκες. Zu ἐρυθραίνουσι fehlt das object und παρ' ἧς ist ungr Griechisch. Ich vermuthe ῥίζα ἧ τὰς παρσιὰς ἐρυθραίνουσι αἱ γυναῖκες, oder ῥίζα τις ἧ παρσιὰς —.

42. Ἐπῆλθέ μοι: ἦλθέ μοι. Vielleicht ἦλθέ μοι [εἰς τοῦν].

43. Ἐξέπλη: ἐξέπλεσσε. Vielleicht ἐξεπλήγη.

44. Ἐπαγλαῖζον: ἄκρατον ἐπιχέον. Entweder mit Phavorinus ἐπαγλαῖζων und ἐπιχέων, oder Ἐπαγλαῖζον und ἐπίχέον.

45. Ἐπιθριδάκια: ἰορτή Ἀπόλλωνος. Das wort fehlt in thesaurus und ist sicher verdorben; mit θρίδαξ = θριδακίνη hat Apollo nichts gemein. Vielleicht ἐπιθριάσια, oder ἐπιθριάκτια von θριάζειν.

46. Ἐπὶ νέωτα: εἰς τρίτον ἔτος. Vielmehr εἰς ἕτερον ἔτος.

47. Ἐπιρρησέσκοντο: ἐπάτουν, ἐπέκλειον. Die glosse bezieht sich auf Ilias ω' 454. und ist so zu fassen: Ἐπιρρησέσκοντο τὸ ἐπάτουν, ἐπέκλειον, wenn nicht etwa τὸ zu streichen ist. ἐπάτουν ist unzweifelhaft richtig.

48. Ἐπιρρώπια: ἐπιτελῆ. Vielleicht ἐπὶ[ρ]ρώπια: ἐπὶ εὐτελεῖ.

49. Ἐντραγήτονον: ἰσχυρόν. Lies Ἐντρατῆ τόνον: ἰσχυρόν.

50. Ἐξαλείφθησαν: ἀπώλοντο. Die handschrift ἐξαλείφθησαν, also ἐξαλίφθησαν (statt ἐξηλίφθησαν).

51. Ἐνορχα: ὄρχεις ἔχοντα. Die handschrift fügt ἔφη mit εὐ über ε hinzu, wofür ἔφηβα zu schreiben ist.

52. Ἐνοσηλεύετο: νόσῳ διητᾶτο. Statt νόσῳ lies νοσῶν.

53. Ἐξέλαα: ἐξήρα. So die handschrift; Musurus Ἐξείλειν: ἐξέρει. Wahrscheinlich Ἐξέχεα: ἐξήρασα. Vgl. die glosse Ἐξέμμεκεν: ἀπήρασεν, ἐξέχεεν.

54. Ἐντροπίας: εὐμετάβολος, ὀξίνης. Nicht εὐμετάβολος; kann ein solcher wein genannt werden, sondern μετάβολος. Ich vermuthe daher dass εν aus οἶνος verdorben ist.

55. Ἐλλυες: ζῶα ἐν Σμαράγδῳ ποταμῷ. Wenn ein θῆρ dieses namens nicht anderweitig nachgewiesen werden kann, wird es nicht zu kühn sein Σκαμάνδρῳ zu vermuthen, und ἔλλυες an ἐγγέλυες verdorben zu halten. S. Hom. II. 21, 203.

56. Ἐπὶ τὰ χείρονα: ἐπὶ τὰ κακά. Ich würde nicht anstossen, wenn die handschriftliche überlieferung nicht χείρονα darböte, die es wahrscheinlich macht, dass aus einer bekannten homerischen stelle die glosse so zu schreiben ist: Ἐπὶ τὰ χεί-

ραίοινα: ἐπεὶ τὰ κακά. Und vielleicht ist aus derselben homerischen stelle καῖα hinzuzufügen.

57. Ἐπίφαντος: ὁ πρὸς εὐμορφίαν φαινόμενος. Statt εὐμορφίαν vermuthe ich εὐμοιρίαν, und nehme ἐπίφαντος im sinne von ἐπιφανής, ein gott der zum heil und segen erscheint. Statt des artikel ὁ vielleicht ὁ i. e. θεός.

58. Ἐργαῖος: ἄριος Ζεύς. Neben den vermuthungen anderer, welche den fehler in ἄριος suchen, wird es erlaubt sein auch die ansicht zu äussern, dass Ἐργαῖος aus Ἐρσαῖος verdorben sei. Bekanntlich nennt Alcman und andere den thau einen sohn der luft. S. Salmasius Exerc. Plin. p. 796 d.

59. Ἐρεσμίονες: αἱ χεῖρες [ἐρέσσουσαι]. Die handschrift hat ἐρέσσουσαι nicht. Vielleicht ist zu schreiben Ἐρεσμῶσαι χεῖρας, und die erklärung ist ausgefallen. Weiter unten steht Ἐρεσμῶσαι: κόπαις ἀρμόσαι. S. Hermann ad Orph. p. 815. Nicht minder entstellt sind die kurz hierauf folgenden glossen Ἐρέτατες: ἤλαυνε τὴν ταῦν und Ἐρετάνης: ταύτης. Dass es ein verbum ἐρετάνω für ἐρέσσω, und ein nomen substantivum ἐρετάνης für ἐρέτης gegeben habe, glaube wer kann. Mir scheint die erste glosse aus ἐρεττε τὰν ταῦν, womit die erklärung völlig übereinstimmt, die zweite aus ἐρετάν corruptirt zu sein: ἐρετάν, ἄνος, ist eine richtig gebildete form, wie sie in dem aeolischen und verwandten dialecten vielfach gefunden werden. Das ης in ἐρετάνης ist vielleicht nicht zu streichen, sondern aus [ἐρέτ]ης zurückgeblieben. Demnach würde die glosse diese sein, Ἐρετάν: [ἐρέτ]ης, ταύτης.

60. Ἐρίπτας: ὑψηλὰ μέρη. Vielmehr ὄρη, eine sehr häufige verwechslung.

61. Ἔσται μέν: ἔσται δὴ. Vielmehr ἔσται μήν.

62. Ἐτερότυχα: ἀσύμφωνα. Man ändert ἐτερόστοιχα. Richtiger scheint ἐτερότοιχα, womit das Aristophaneische μετακυνλίνδαι αὐτὸν ἀεὶ πρὸς τὸν εὖ πράττοντα τοῖχον Ran. 540 zu vergleichen ist, und die glosse bei Suidas Διατοιχεῖ: ποτὲ μὲν ἐπὶ τοῦ δεξιοῦ τοίχου τοῦ πλοίου, ποτὲ δ' ἀπὸ τοῦ ἀριστεροῦ γίνεται.

63. Εὐαγοῦς: θειοτάτης. Vielleicht ὀσιωτάτης. Auch in der glosse εὐδαίμονες: θεῖοι, μακάριοι scheint ὀσιοι das richtigere zu sein.

64. Εὐδήσει: ἡσυχάσει. Die handschrift εὐδείσει und ἡσν-

χάζει. Daher ist wohl zu schreiben *Εὐδῆσι: ἡσυχάζει*, nach rheginischem dialect.

65. *Εὐμετάβολον: ἄλλοπρόσαλλον*. Die handschrift hat *εὐμετάβλοτον*, also *εὐμετάβλητον*.

66. *Ἐφήμερα: ἀμετάβολα ἄφθαρτα*. So der codex, Musurus *εὐμετάβολα* und *εὐφθαρτα*. vielmehr *μετάβολα* und *φθαρτά*.

67. *Ἐχρας: ἔφν*. Vielleicht *ἔχραε* und *ἔφη*, vom orakel.

68. *Ζωτεάτας: Ἀπόλλων ἐν Ἀργεῖ, ἀπὸ τόπου*. Die argivische ortschaft, auf welche dieser name des gottes zurückgeführt wird, kann nur Tenea sein, so dass unzweifelhaft *Τενιάτης* in jenem namen steckt. Die silbe ζω mag zu einem vorhergegangenen worte gehören. Mit der folgenden glosse *Ζωτελιστής: Ἀπόλλων ἐν Κορίνθῳ*, ist nichts anzufangen, und nur als eine aus der vorigen verderbte glosse zu betrachten. Vor *ἐν Κορίνθῳ* wird *καὶ* einzufügen sein und *καὶ ἐν Κορίνθῳ* zur ersten glosse gehören, die nun so lauten würde, ζω] *Τενιάτας: Ἀπόλλων ἐν Ἀργεῖ, ἀπὸ τόπου. καὶ ἐν Κορίνθῳ*.

69. *Ἡβάσκοντες: ἐκ δευτέρου νεάζοντες*. Die erklärung zeigt deutlich dass in der quelle dieser glosse *ἀνηβάσκοντες* stand.

70. *Ἡδυσμός: ἡδισμός*. Statt *ἡδισμός* vielleicht *ἡδ[υλ]ισμός*.

71. *Θοανία: ὀξειᾶ*. Ich vermuthe *Θοὰ ἁνία: ὀξειᾶ*, oder auch *Θοὰν ἰάν: ὀξειᾶν*.

72. *Περιφρονεῖς: περισωφρονεῖς*. Für *περισωφρονεῖς* ist *περισσοφρονεῖς* zu lesen.

73. *Θύραθεν: ἐκ θυρῶν, ἔξωθεν, ἔξω*. Statt *Θύραθεν: ἐκ θυρῶν* hat die handschrift *θύρα. ἐν θύρεσιν*. Es ist also zu schreiben *Θύραθεν θύρασιν: ἔξωθεν ἔξω*, wovon *ἔξωθεν* auf *θύραθεν* und *ἔξω* auf *θύρασιν* geht. Aehnlich *Ἄστυ, ἀστός: πόλις, πολίτης*.

74. *Θυράξαι: ἔξω τῆς θύρας διατρίψαι*. Das letzte wort ist ein verkehrter zusatz des Musurus. Ein verbum *θυράζειν* hat es nicht gegeben. Es ist ganz einfach *θύραξ* statt *θυράξαι* zu schreiben, wie weiter unten *Ταμετάξαι: μετὰ ταῦτα* an *Τὰ μέταξ* corrupt ist.

75. *Θύμβρα: τόπος τῆς Ἰλίου περὶ τὸν Θύμβρον λεγόμενον ποταμὸν οὕτως ὀνομασθέντα*. Die worte werden verständlich, wenn *παρὰ* statt *περὶ* und *ὀνομασθεῖς* statt *ὀνομασθέντα* gelesen wird. Thymbra, sagt der glossator, sei von dem flusse Thymbros so benannt.

76. *Θρόνα*: ἄνθη, ἀπὸ τοῦ ὄραν ἄνω. Statt ὄραν lies *θορεῖν*.

77. *Μάστις*: μάστιξ. Die handschrift hat nicht μάστις, sondern μάστι, also *Μάστι*: μάστιγι, nach Homer μάστι δ' αἶεν ἔλαυνε.

78. *Ἀμφεωρία*: περισσευομένη. Vielleicht aus ἀμφιθεωρία verdorben, oder auch bloss aus ἀμφιωρία, wie σκευωρία und dgl. Zu περισσευομένη ergänzt sich aus dem glossirten worte von selbst ὥρα.

79. *Αἰολεύς*: ὁ καικίας ἄνεμος. ὁ Κιλίκων. Wegen ὁ Κιλίκων sind die herausgeber rathlos. Da Aeolis, woher der καικίας weht, von einem kilikischen stamme bewohnt gewesen ist, so könnte der Käkias wohl auch den namen Κιλίκων oder Κιλικίων gehabt haben. Wenn nicht etwa Κιλλικῶν zu schreiben und an den berüchtigten verräther Milets zu denken ist, der zur bezeichnung seiner schlaubeit und treulosigkeit von einem dichter sehr wohl *Αἰολεύς* genannt werden konnte.

80. *Αἶρετις*: ἀγαπῶσα, ἀγαπωμένη. Es ist sehr schwer die vermuthung zu unterdrücken, dass αἶρετις aus ἑταιρίς verdorben sei.

81. *Οὐδ' ἐπὶ νυκτίδος*: οὐδ' ἐπὶ μιᾷς νυκτός, οὐδὲ πρὸς μίαν νύκτα. Offenbar aus einem epischen dichter, welcher in dem vom glossator angegebenen sinne von jemandem gesagt hatte οὐδ' ἐπινυκτίδιος, ein wort, welches unbedenklich in die lexica aufgenommen werden kann.

82. *Τιμαδία*: μικρὰ τιμή. Lies τιμάδιον, oder vielmehr τιμάδιον. Auch dies wort haben die wörterbücher nicht.

83. *Νανναρίς*: κίναϊδος. Doch wohl νανναριστής, mit vergleichung der glosse des Photius p. 286, 13 νανναρισται, γένος τὶ ἀσώτων.

84. *Διατάκη*: διέτριβεν, διῆγεν. Cod. διατάη, also *Διέτλη*: διέτριβεν, διῆγεν.

85. *Δίστομος*: οὕτως ἢ Ἐπίδαυρος ἐκαλεῖτο, ἐπεὶ ἀμφιστόμοις λιμένιν ἐπέχρητο. συγγραφή. Dies letzte wort will Heinsius u. a. unter den artikel διφθέρα versetzen. Vielleicht soll es nichts anderes bedeuten, als dass die vorstehende notiz aus einem historiker entlehnt sei. Es wird daher hinreichen ἢ συγγραφή zu schreiben; wie ἢ ποιήσις öfters die grammatiker sa-

gen für οἱ ποιηταί. Da ferner Epidaurus nur einen hafen hatte so ist ἀμφιστόμφ λιμένι zu lesen.

86. Γαμηλιών: ὁ τῶν μηνῶν τῆς Ἡρας ἱερός. Vor τῶν scheint ζ = ἑβδομος ausgefallen zu sein.

87. Δενδρέφ: τῷ δένδρῳ. Die handschrift hat Δενδρίω: τὰ δένδρα. Also wird Δένδρεα: τὰ δένδρα zu setzen sein.

88. Δωριάζειν: γυμνοῦσθαι, ἀπὸ τῶν παρθένων, αἵτινες χορεύουσαι ἱματίδιον περιπόρητον ἀμφιέννυνται. Das letzte wort ist von Musurus hinzugefügt; überdiess hat der cod. πεπόρητον, wofür mit verwerfung der Musurischen ergänzung ἐπαπεπόρητο zu schreiben ist.

89. Ἰατοί: θεραπείαι. Vielleicht Ἰατύς: θεραπεία, wie ἄκαστύς.

90. Ἰερὸν ἢ συμβουλή: παροιμία ἐπὶ τοῦ ὅτι δεῖ καθαρῶς συμβουλεύειν. Die handschrift hat συμβουληστήν, und ἐπὶ τῷ ἰδὲ καθαρῶς. Also Ἰερὸν ἢ συμβουλή ἐστίν: παροιμία ἐπὶ τῷ δαῖν καθαρῶς σ. Nun wird es auch leicht den Zenobius IV, 40. zu emendiren, wo fälschlich steht Ἰερὸν ἢ συμβουλή ἐστίν: ἐπὶ τῶν δεινῶν καθαρῶς συμβουλεύειν. μέμνηται ταύτης Ἐπίχαρμος. Statt τῶν δεινῶν ist τῷ δεῖν zu schreiben. Das hemistichium des Epicharmus lautete wohl ἱερὸν ἢ συμβουλία'στίν.

91. Ἰθυνοῦμεν: ἰθυνοῦμεν. Die glosse fehlt bei Musurus. Das zweite ἰθυνοῦμεν ist εὐθυνοῦμεν zu schreiben.

92. Ἰλιγγίφθογγοι: ἡδύφωνοι. Verdorben aus dem homerischen λιγύφθογγοι. Das τ ist aus dem bei Homer vorhergehenden κηρύκεσσι zurückgeblieben.

93. Ἰμοροι: πόλεμοι. Lies Ἰόμωροι: πολεμικοί.

94. Ἰσχεται: ἐπίσχεται. αἰδᾶς καὶ δέως ἀλλήλων. Der letzte theil der glosse fehlt bei Musurus; es sind worte eines dichters:

ἴσχεται αἰδῶς

καὶ δέος ἀλλήλων.

95. Κάλιον: κυνάριον, βακτηρίδιον. Für κυνάριον ist ἑλάριον zu lesen.

96. Καλίσ: σκέπαρτον. Falsch für σκαλίσ.

97. Καλέχες: κατέκτισο. Πάφιοι. Wahrscheinlich καλέχσο = καταλέχου. Wie καβαίνω = καταβαίνω und vieles der selben art, so καλέχσθαι = καταλέχσθαι und καλέχσο = καταλέχσο, wenn es nicht etwa imperativ war und κατάκτισο zu setzen ist.

98. Καλύριον: ξυλήφριον. Vielleicht καλύδριον.

99. Κατέβασκε: κατέβλαψε. Ich vermuthe κατεβάσκησε.

100. Κακήν: κάκιον. Lies Κάκην: κακίαν.

101. Κορυβαντισμῶν: καθαρισμῶν. So Musurus, die handschrift dagegen Κορυβαντισμός: καθαρισμωνίας. Demnach ist zu schreiben Κορυβαντισμός: κάθαρσις μανίας.

102. Κελαρύζεται: μετὰ φωνῆς ἡγήσει. Man ändert κελαρύσεται. Richtiger κελαρύξεται. Ueberdies ist vor oder nach φωνῆς wahrscheinlich ποιᾶς ausgefallen.

103. Κατέκηλε: σιωπῶν ἤδυσε. Das wäre wunderbar. Lies Κατεκήλει: δι' ᾧδων (oder δι' ἐπῶν) ἤδυσε.

104. Κορυδαλλός: πτηνὸν ζῷον, καὶ δῆμος τῆς Ἀττικῆς. ἢ κόρυδος παρ' ἐνίων. Dies müsste παρ' ἐνίοις heissen; vielleicht aber ist παρ' Ἴωνι zu lesen.

105. Κριθόγιτον: ἀπόβρεγμα κριθῆς. Cod. ἀπόβριμα, was auf ἀπόκριμα führt. Das glossirte wort aber mögen andere heilen.

106. Κροτητά: ἐκπεπauμένα, εὐτίνακτα, ἐπιτετριμμένα. Für ἐκπεπauμένα wahrscheinlich ἐκγεγλυμμένα, und ἐπιτετριμμένα für ἐπιτετριμμένα.

107. Κτίσαι: ἰδρῦσαι, οἰκῆσαι. Vielmehr οἰκίσαι.

108. Κύαμος: — καὶ τὸ αἰγύπτιον κιβώριον λεγόμενον καὶ καλούμενον. Statt καλούμενον ist κολοκάσιον zu schreiben, nicht aber nach καλούμενον hinzuzufügen.

109. Κυανέη: μέλαινα, φαιά. Cod. μελάνη, mithin Κυανέη: μελάνη, φαιᾶ.

110. Καυσμένης: ἄνδρος. Fehlt bei Musurus und scheint aus κλυσμένη statt κακλυσμένη verdorben. Oder [κα]καυμένη: ἡ ἄνδρος?

111. Κερδαίνει: πορίζει. Richtiger πορίζεται.

112. Κορμάζειν: τέμνειν, περιδεῖν. Statt περιδεῖν, wofür πέρθειν vermuthet worden, hat die handschrift περιζεῖν. Also περζεῖν.

113. Κάτδυλος: διὰ ἐλαίου καὶ γάλακτος καὶ τυροῦ καὶ μέλιτος πέμμα ἐδώδιμον. Statt διὰ ἐλαίου hat der Cod. διαλαγαῶν d. i. διὰ λαγῶν, haasenfleisch. Dass auch fleisch zu diesem gericht genommen wurde zeigt Photius p. 129, 16 ἐνιοὶ καὶ διὰ κρέως καὶ ἄρτου καὶ τυροῦ.

114. Κασιάλωτος: χωρὶς σιάλου. Ich vermuthe κασιάλωτος = καὶ ἀσιάλωτος, wie in den glossen κάπεμβαφίζων, κάρυμνόν u.s.w.

115. *Κασιγνήτοιο*: ἀδελφοῦ ἰδίου. Offenbar ist φῖλω ausgefallen, welches die grammatiker beständig durch ἴδιος erklären. Die homerische stelle steht Il. 4, 155.

116. *Κανθός*: — τινὲς δὲ καπνοδοχῆν. καὶ πώποτε ὡς χυτρώποδες. Allen schwierigkeiten hilft vielleicht die änderung ab καὶ μήποτε οἱ χυτρώποδες.

117. *Καρικοὶ τράγοι*: — εἰ μὴ ὑποσυγχεῶν τοὺς Κιλικίους. Statt ὑποσυγχεῶν wird εἶπε συγχεῶν zu setzen sein.

118. *Κεκρηγότα*: κεκραγότα. Die alphabetische folge verlangt κεκριγότα.

119. *Κυρβασία*: ἐπιπλεων κροῦσιν. Der Cod. ἐπιπλίον κροῦσιν. Also ἐπιπλίσονα κροῦσιν. Vielleicht ist noch ποδῶν ausgefallen. Vgl. *Κυρβάσαι*: ἀποσκιρτᾶν. wonach die glosse *Κυρβάδωμεν*: κρύψωμεν vielleicht so zu schreiben ist *Κυρβάδωμεν*: κρούσωμεν.

120. *Κωλική*: Σικελική. Die Κῶλοι sind keine sicilische völkerschaft; es wird daher Σκυθική zu schreiben sein, ein nicht seltener irrthum.

121. *Λακτίδες*: αἱ τῆς Δήμητρος ἱέρειαι, ἀπὸ τόπον. Ein ort Λάκτος ist wahrscheinlich keinem bekannt; ich vermuthete *Λυκτίδες*, von Lyctos in Creta.

122. *Κυλικία ἡ διὰ τοῖς ἐπὶ τόπον. Ἰόβας*. Dies ist die handschriftliche überlieferung, die Musurus sehr eigenmächtig so geändert hat: *Κυλικίας. ἰδιώτης, ἀπὸ τόπον. Ἰόβας*. Die Cylices (Κύλικες) sind ein illyrischer stamm. S. Athenaeus XI p. 462 e. Wenn diese in der anfertigung von trinkgeschirren geschickt waren, so könnte die glosse fast ohne änderung eines buchstabens so geschrieben werden *Κυλίκιαι δῖωτοι: ἀπὸ τόπον. Ἰόβας*.

123. *Κυλινδεῖ*: ἐπιφέρει, κυλlei. Vielleicht περιφέρει, und da die glosse *Κυλινδόμενος*: ὁμοίως folgt, κυλίνδει für κυλινδεῖ. Indessen lässt sich ἐπιφέρει halten, wenn man annimmt dass sich die glosse auf die bekannte homerische stelle bezieht θεὸς Δαναοῖς ἐπὶ πῆμα κυλίνδει.

124. *Λακωνικὸς χιτῶν*: λεπτή ἐσθῆς, λίανλανή. So die handschrift, bei Musurus fehlt λίανλανή, welches vielleicht λίσμανή zu schreiben ist.

125. *Λάπος*: θῆς, δοῦλος. Dindorf vermuthet λάτρεν, Le

beck *λάτρος*, *latro*. Ich dachte es läge näher *Λάϊτος*, *sevus publicus*.

126. *Λεώ*: *λαώ*, *ἀττικῶς*. Offenbar *λεφ* und *λαοί*.

127. *Λύσσαν*: *ὀρμήν*, *ἐν συνουσίᾳ μανίαν*. Statt *ἐν συνουσίᾳ* hat der Cod. *ἐν οὐσία*, wofür ich *ἐνθουσιασμόν* vermuthe.

128. *Λυκόφρων*: *ὑψηλόφρων*. Die handschrift hat *ὑψηφρων*, also *ὑψίφρων* oder vielmehr *κρυψίφρων*. Denn der wolf ist nicht ein symbol hochherziger gesinnung, und Menander *Fragm. Com. IV*, p. 279 sagt *λυκοφίλιοι γάρ εἰσιν αἱ διαλλαγαί*, von einer versöhnung, der man nicht trauen kann.

129. *Μαιθαῦ*: *οἶμοι*. Vielleicht *Μαιεύσομαι*, ohne erklärung, wie das vorhergehende *μαίενσις*. Wenigstens ist *μαιθαῦ* eine unerhörte, und der corruptel in hohem grade verdächtige interiection.

130. *Μεγαλήτορος*: *μεγάλου*. Vielmehr *μεγαλ[οθύμ]ου* oder *μεγαλ[οψύχ]ου*.

131. *Μέλανα βρότον*: *ἄνομον, ἔρημον, ἀπάνθρωπον*. Diese glosse wird fälschlich auf *Odyss. ω*, 188 bezogen. Ich vermuthe *μέλαν' ἄβροτον*, was z. b. vom Tartarus gesagt sein konnte. Zugleich gewinnt man ein neues beispiel für das Aeschyleische *ἄβροτον εἰς ἔρημίαν*.

132. *Μελίγγας ὅλοιτο παῖς θαλάσσης*: *παρὰ τὴν μελίαν τὸ ξύλον. ἀκούει δὲ ἐκ τοῦ τὴν ναῦν. τινὲς δὲ τὸν αὐλὸν ἢ τὸν δι' αὐλοῦ μελισμόν*. So die handschrift. Mit der ersten, überdiess verdorbenen erklärung weiss ich nichts anzufangen. Die andere könnte auf *μελίγκτας* = *μελίκτας* führen. In diesem falle würde ich vermuthen, die worte gehörten dem Alcaeus, der in einem von Athenaeus III, p. 85 f. erhaltenen bruchstück eine meermuschel *λεπάς* verwünscht, mit der ihm die zuneigung eines geliebten knaben (Lycus?) durch einen nebenbuhler abspänstig gemacht worden war: *πέτρας καὶ πολιᾶς θαλάσσης τέκνον . . . ἐκ δὲ παιδῶν χαυνοῖς φρένας ἃ θαλασσία λεπάς*. Hierzu passt die stelle bei Hesychius sehr gut, wenn man bedenkt, dass mit muscheln und namentlich auch mit der *λεπάς* musik gemacht wurde. S. *Fragm. Com. II*, p. 390. Dass *μελίγκτας* mit einem femininum richtig verbunden wird, bedarf keines beweises; man vergleiche nur *πατροφόντου μητρὸς* bei Sophocles *Trach. 1127*.

133. *Καλαθηφόροι*: *οἱ τὰ μαγειρικὰ γέροντες*. Unmöglich; vielleicht *μυστικὰ* statt *μαγειρικὰ*.

134. Καλίομαι: κυλίομαι. Die handschrift καλῶμαι: καλοῦμαι, also Καλίομαι: καλοῦμαι. Derselbe dorismus ist herzustellen in der glosse Πονιῶμεν: πονῶμεν d. i. Πονίομαι: πονοῦμεν, oder Πονίωμεν: πονῶμεν. vgl. Κλαυθμαριόμενον: κλαύοντα Τυραντίνοι, für κλαυθμαρούμενον.

135. Μονοβαίας: κλέπτῃς. Lobeck μονόβας. Allein dies wort bildet die nächste glosse mit dem zusatz ὁμοίως. Also muss in μονοβάτας etwas andres stecken, und das kann nur μονοβάτας sein.

136. Μονοψάδης: μονιός, ἀτιμαγέλως. Die handschrift
δ'
hat μονοψα. Die erklärung leitet auf μονοβάδην. Dass eis adverbium durch ein adiectiv erklärt wird, ist nichts seltnes. Für ἀτιμαγέλως ist ἀτιμαγελῶν zu schreiben.

137. Μῶν: μὴ οὐ δὴ, ἄρα. Lies μὴ οὖν, οὐ δὴ ἄρα.

138. Ὀπαστόν: τὸ ἐφόδιον. Πέρσαι. Da ὀπαστόν ein gutes griechisches wort ist, so wird Περγαῖοι zu lesen sein.

139. Παρέστησε: παρεγένετο, ἐξέστη. Vielmehr Παρέστη, und ἐπέστη statt ἐξέστη.

140. Πάντη τε καὶ πάντως: κατὰ λόγον καὶ τρόπον παντός. Lies πάντα für παντός. Dieselbe verwechslung von ὄς und ᾱ findet sich oft bei Hesychius, z. b. unter Παιπαλόσττος: τραχέος. Der Cod. τραχύν. Mithin Παιπαλόσττα: τραχύν.

141. Πανηρίασι: κατὰ πάντα ἡρμοσμέναις. Lies Πανήρεσι.

142. Ποτὶ πλάκεσσιν: ἐπὶ ταῖς θαλασσίαις. Ich vermute Ποτὶ σπιλάδεσσιν: ἐπ' ἀκταῖς θαλασσίαις, welches die handschriftliche lesart πλάδεσσιν bestätigt. Die glosse bezieht sich auf Hom. Od. 3, 298. In der erklärung wird man vielleicht noch richtiger ἐπὶ πέτραις schreiben.

143. Μίμαι: προφάσεις. Diese glosse, welche nach μίμῃ steht, fehlt bei Musurus, der sie wahrscheinlich mit absicht anliess. Es ist Μῦναι zu lesen.

144. Μυῖα χαλκῇ δὲ παιδιὰ τις ἦν οἱ παῖδες παίζοντες καταμύουσιν. Auch hier ist δὲ aus λε = λέγεται verderben.

145. Ὀργιάσθης: ἐμνήθης. ἐχόρευσας θαίως. Vielleicht ἐχόρευσας ὀσίως.

146. Ὀρθοσταδόν: τὸ ὀρθόν. Ἀφροδισιαῖς. Ich bezweifle dass die Aphrodisienser richtig als zeugen für dies wort aufge-

rufen werden, und glaube es sei zu schreiben τὸ ὀρθὸν ἀφροδισιάζειν. Hierdurch werden zugleich Dindorfs gerechte bedenken im Thesaurus beseitigt. Auch sehe ich jetzt, dass die

handschrift ^{δ'} ἀφρο hat, und Ἀφροδισιαῖς nur eine coniectur von Musurus ist.

147. Ὀρθεῖν: ἀνορθοῦν. Die handschrift giebt ὀρθεῖν, vielleicht also Ὀρθεῖν: ἀνορθοῦ, als imperative.

148. Ὀρκίδδει: ὄρκον ποιεῖ, ὀμνύει. So hat man das handschriftliche ὀρκίλλει verbessert. Ist die emendation richtig, so ist die erklärung so zu ändern: ὄρκον ποιεῖ ὀμνύειν, denn ὀρκίζειν kann in der alten sprache nur heissen einen eid zuschieben. Nun hat aber Photius Ὀρκίλλεσθαι, τὸ διακενῆς ὀμνύναι. Dass diess nicht aus ὀρκίδδασθαι verdorben sein kann, zeigt die erklärung, in welcher die herausgeber des Thesaurus an dem διακενῆς ohne grund anstoss nehmen. Die verba auf ἰλλεσθαι oder ὑλλεσθαι enthalten häufig eine feine nuance, wie sie in dem worte ὀρκίλλεσθαι ganz richtig, nur etwas zu hausbacken, durch διακενῆς, temere, leichtsinniger weise, bei jeder gelegenheit, ausgedrückt ist. ὀρκίλλεσθαι ist also ein unzweifelhaft richtiges wort, und es ist nicht unwahrscheinlich dass bei Hesychius eine doppelte glosse stand:

[Ὀρκίδδει]: ὄρκον ποιεῖ ὀμνύειν

Ὀρκίλλει[ται: διακενῆς ὀμνύει]

149. Αἰτώλιον; τὸν Αἰτωλὸν δὲ τῇ γένει. Statt δὲ ist abermahls λε = λέγει zu setzen. Ferner ist Αἰτώλιος keine irgend beglaubigte form; zwar findet sie sich bei Stephanus Byz. p. 55, 13, aber in einer verbindung, die den verdacht der corruptel vollkommen begründet: s. meine bemerkung zu jener stelle. Endlich ist nicht zu übersehen, dass die handschrift nicht Αἰτώλιον hat, sondern Αἰτωλῶν. Dies führt auf eine patronymische form Αἰτωλῶν, deren sich ein dichter ja unbedenklich bedienen konnte.

150. Ἀ[ε]ιφόρος: αἰθαλής. Σοφοκλής. So Alberti statt αἰσφρονος dem hr. Schmidt gefolgt ist. Dies ist nicht zu billigen, und es ist die schreibart des Cod. jedes falls zurückzurufen; wie es auch nicht dem geringsten zweifel unterliegen kann, dass die glossen 1324 und 1325 (nach Schmidts zählung) von Porson richtig emendirt sind.

151. *Εὐα*: ἐπενφημισμός ἡλιακός καὶ μυστικός. Zu den wenig wahrscheinlichen vermuthungen der kritiker füge man noch eine vielleicht etwas probablere, ληνιακός i. e. ληναϊκός, *bacchicus*. Ausserdem wird ἐπιφημισμός statt ἐπενφημισμός zu schreiben sein.

152. Ὀφρυγνᾶ: ὅλως. Βοιωτοί. Für ἔλως, das sehr abenteuerliche coniecturen veranlasst hat, ist ὁμοίως zu lesen; es geht unmittelbar vorher Ὀφρυάζει: ταῖς ὁφρύσι τεύει. In dieser bedeutung brauchten also die Boeoter Ὀφρυγνᾶν. Die folgenden worte οἱ δὲ μέσον (σιμὸν;) καὶ ὑψηλὸν gehören zu einer andern glosse, vielleicht zu ὁφρυόεν.

153. Οὐχ ἔδος: οὐ καιρὸς τοῦ καθέζεσθαι. οὐ καθέδρας φροντίς. In der handschrift bilden die letzten worte eine neue glosse; es ist daher wahrscheinlicher weise das mit οὐ καθέδρας φροντίς erklärte ausgefallen. Vielleicht also:

Οὐχ ἔδος: οὐ καιρὸς τοῦ καθέζεσθαι

[Οὐχ ἔδρας ἔργον]: οὐ καθέδρας φροντίς

nach dem bekannten fragment des Bacchylides οὐχ ἔδρας ἔργον οὐδ' ἀμβολᾶς, während οὐχ ἔδος auf eine bekannte stelle der Ilias geht.

154. Παγγάς: πλάνος. Dies scheint aus πλάγκτας verderben.

155. Πάγαρα: σφύρα, καὶ ἡ Ἀργὴ ἐπάγη, und etwas weiter Πάγασα: θύρα, καὶ Παγασαί. Diese glossen sind vielleicht so zu ordnen:

Πάγαρα: θύρα.

Παγασαί: οὗ ἡ Ἀργὴ ἐπάγη.

Πάγαρα in der bedeutung von θύρα werde ich bei einer andern gelegenheit rechtfertigen.

156. Παθιώταο: συγγενοῦς, τελευταίου. Die handschrift hat Παθιώταρ. Daher ist wohl Παώταρ zu schreiben, die bekannte laconische form; und dass das ganze wort laconisch ist, zeigt weiter unten die glosse Παῶται: συγγενεῖς, οἰκιστοί. Ἀέκωνες. Freilich sind dann mit dem nominativ Παώταρ die genitive συγγενοῦς τελευταίου nicht zu vereinigen. Vielleicht aber kann diesem übelstande durch die annahme abgeholfen werden, dass wieder zwei glossen in eine verschmolzen sind:

Πα[θι]ώτα: συγγενοῦς, Ἀέκωνες

Πα[θι]ώταρ: συγγενής

Mit τελευταίου weiss ich nichts anzufangen. Παθιώτα aber ist

^ω
wohl aus παθίτα entstanden; θι und ω wurden leicht verwechselt.

157. Παλαμῖς: τεχνίτης, παρὰ τοῖς Παλαμνίοις. Es ist Σαλαμινίοις zu schreiben. Gemeint sind die Salaminier in Cyprus, wie überall wo Salaminische glossen ausgezeichnet werden. Ist παλαμῖς in der angegebenen bedeutung richtig (und Photius hat dieselbe erklärung) so wird πάλαμις zu accentuiren sein. Sonst könnte man auch Παλαμεύς vermuthen.

158. Οἰστρεῖ: ἐκμαίνει, οἰστρηλατεῖ, μαίνεται. Abermabls zwei glossen Οἰστρεῖ: ἐκμαίνει und Οἰστρηλατεῖται: μαίνεται. Denn οἰστρίω hat nie die bedeutung von μαίνομαι, während οἰστρεῖν nur in intransitivem sinne gebraucht wird.

159. Ποδάρκει: μόσχῳ. Salmasius hält ποδάρκει aus πορτακι verdorben, sehr unwahrscheinlich. Es ist zu verbinden Ποδάρκει μόσχῳ, pernici vitulo. Die erklärung, ταχινῷ oder etwas der art, ist ausgefallen.

160. Σοφίζεται: σοφόν τι λέγει, καὶ παρακρούεται λόγῳ. Wahrscheinlich gehören die letzten worte noch zu σοφίζεται. Dann hätten wir den vers eines komikers

σοφίζεται τε καὶ παρακρούεται λόγῳ.

161. Παροπαίδιον: μικρὰ μάχαιρα. Wenn man die gleichbedeutenden wörter παραμηρίδιον, παραξιφίς, παραζωστρίς (welches Hesychius gleichfalls durch μικρὰ μάχαιρα erklärt) u. a. der art vergleicht, so hat man einen sichern anhalt für die berichtigung des verdorbenen wortes. Indess ist es mir nicht gelungen, etwas ganz befriedigendes zu finden. Denn παρασπάθιον (παρσπάθιον) genügt mir nicht ganz.

162. Κωμάζει: κῶμον ᾄδει, ὑβρίζει μετὰ μέθης. Für κωμὸν ᾄδει hat der codex κωμῳδεῖ, also κωμῳδεῖ.

163. Κωρυκαῖοι: — παροιμία τοῖς κωμικοῖς. Das παρ in παροιμία hat vor τοῖς κωμικοῖς das unentbehrliche παρὰ verdrängt.

164. Κωρίθιον: χόρτον. Das ist kaum glaublich; wahrscheinlich Κωρίδιον: κόριον, ein kleines mädchen. Vgl. die glosse Κωράλιον: παιδάριον, κόριον.

165. Καταλογισθεῖεν: ἀττικώγηρον. ἀλλά σ' αἰδεσθεῖεν οἱ θεοί. Hier ist ἀττικώγηρον für ἀττικώτερον nur ein druckfehler, was Cobet V. L. p. 328 aus Schow wissen konnte. Die stelle scheint aus einem tragischen dichter zu sein.

166. Καταλυγαλία: κάθυγρος, κατειλημμένη. Für κατειλημμένη könnte man καταλημιμένη vermuthen.

167. Κέκραγς: βοᾷ, φανερώς διαμαρτύρεται. Diese glosse bezieht sich offenbar auf Philemon Com. IV, p. 45.

168. Ἀπεδέσθη: ἄμορφος ἐγένετο. Wahrscheinlich zwei glossen:

Ἀπεδέσθη: [ἀπεβρώθη]

[Ἀπειδέχθετο:] ἄμορφος ἐγένετο

Von εἰδεχθῆς = ἄμορφος ist ein verbum ἀπειδέχθωμαι oder ἀπειδεχθάνομαι gebildet, das sich zu εἰδεχθῆς verhält wie ἀπεχθωμαι oder ἀπεχθάνομαι zu ἀπεχθῆς.

169. Ἀπηλλάξεις: ἀπηλλαγμένος ἔσθ. Ich weiss nicht was hrn. Schmidt bewogen hat, diese durchaus ächte glosse mit einem sternchen zu bezeichnen. Die erklärung weist deutlich auf ein futurum tertium ἀπηλλάξει, wie auch Cobet Mnem. V, p. 396 vermuthet hat.

170. Σαγλωδες: πλαδαρόν σῶμα. Vielleicht aus σιαλωδες verdorben; oder steckt etwas von γλοιῶδες darin?

171. Σαῖοί: πολέμιοι, νεκροί. Die erste dieser erklärungen führt auf eine verwechselung mit δαῖοι.

172. Σακάδιον: εἶδος μουσικοῦ ὀργάνου. Von dem Argiver Σακάδας so benannt, also ist Σακάδειον zu schreiben.

173. Σάλαγξ: ἰχθὺς ἀγαθός. καὶ μεταλλικὸν σκεῦος, ὡς εἰ ἔλγῃ σιδηροπλάστης. Die letzten worte zeigen dass das glossirte wort, zu dem sie als erklärung gehören, ausgefallen ist, dies aber kein anderes gewesen sein kann als Σαλαγγοπλάστης, oder wenn σάλαξ die einzig richtige form ist Σαλακοπλάστης.

174. Σαλαῖζειν: κόπτεσθαι und Σαλαῖμός: = κωκυτός. Scheint aus σαλαγίζειν und σαλαγισμός verdorben. Vgl. σαιαγεῖν und σαλαγή.

175. Σαοσίμβροτος: ὁ σώζων ἀνθρώπους. „expectes σαρβροτος“ sagt Dindorf im Thesaurus. Die vergleihung von τερψίμβροτος und dgl. zeigt vielmehr dass σωσίμβροτος die richtige form ist, wofür ein dichter durch die vergleihung mit σάος = σῶς irregeleitet, σαοσίμβροτος zu sagen gewagt hatte.

176. Σαρδῶ: ἐν Πασιφάῃ τὸ σαρδόιον ἢ σφραγὶς εἴρηται. Nach Πασιφάῃ ist wahrscheinlich Ἀλκαίου ausgefallen. S. Con. graec. IV, p. 56.

177. Σανσιαλεῖ: μαστιγᾶται. Ἑλαιοῖ. Ich vermutho Σαν

σαλαγῆται, oder vielmehr σασαλαγῆται, eine form mit der reduplication statt σαλαγῆται. Vgl. die glosse. Σασάλαγῆ: θρηνηῖ. Für μαστιγᾶται wird μαστιγοῦται zu setzen sein.

178. Ἀχρήϊστον ὄλεθρον: μέχρι τοῦ ἀπεράντου. Es ist zu lesen Ἀχρὶ εἰς τὸν ὄλεθρον, wahrscheinlich der anfang eines komischen trimeter.

179. Σεισόφαλος: τὸ τῶν τροχίλων εἶδος. Vielleicht σεισοκέφαλος oder auch σεισόκεβλος. In τὸ τῶν scheint der vulgäre name des vogels zu stecken, den andere σεισόκεβλος nannten.

180. Σελληιάδεω: Σελλέως υἱός, ὁ μάστις Βατουσιάδης τὸ ὄνομα. Dass nach der handschrift Σελληίδεω herzustellen und diese glosse auf Archilochus zu beziehen ist, habe ich Com. Gr. II, p. 585 gezeigt.

181. Σέξεστος: ὄνομα κύριον. Gewiss aus Σέξτος oder vielmehr aus Σέξστος verdorben, über welche schreibung dieses namens in der vorrede zu Strabo vol. III, p. VII gehandelt ist. Die Glosse fehlt bei Musurus.

182. Σές: ἔλαθες, Πάφιοι. Pierson will ἐχθές statt ἔλαθες, vielleicht richtig; jedoch kann man auch vermuthen, σές sei [ἔλα]σες = ἔλαθες, wie σεῖν = θεῖν.

183. Σέλμενοι: γενόμενοι. Vielleicht aus ἐελμένοι verdorben, in welchem falle man freilich annehmen müsste, dass ὁμοῦ vor γενόμενοι ausgefallen.

184. Σῆσιν ἔχε φρεσίν: — μετὰ ψυχῆς ἔχε. Lies διὰ ψ.

185. Σκορπιοῦ: ὡς θηρίον τραχύνον. Cod. σκορπίως i. e. σκορπίωσαι.

186. Σοῦ: ἴε, τρέχε, ὄρμα. Ueber ἴε hat Dindorf im Thesaurus gesprochen. Hier aber ist die form unsicher, da die handschrift ἴοι hat, was nichts anderes als ἴθι ist.

187. Σκιάδιον: σκηνίσωμα λαύκιον. Diese glosse fehlt bei Musurus. Dindorf im Thesaurus VII, p. 354. vermuthet σκήνωμα, und meint λαύκιον sei lautium. Vielmehr ist beinahe ohne änderung eines buchstabens zu emendiren Σκιάδειον: σκηνή, καμαλαύκιον. Ueber καμαλαύκιον, ein wort späterer graecität, womit eine breitkrämpige kopfbedeckung bezeichnet wird, s. Fabroti Gloss. ad Cedrenum vol. II, p. 907 Bonn. Das wort findet sich auch sonst noch bei Hesychius unter Κίδαρις und Τίαρις, wozu noch der schol. zu Aristophanes Acharn. 439 und Nub. 268 gefügt werden kann.

188. *Ῥιγνός*: ῥιγεδανόν, φρικῶδες. Die commentatoren und selbst die herausgeber des Thesaurus sind der meinung ῥιγνός sei nicht verschieden von ῥικνός. Dazu passt aber ganz und gar nicht die erklärung, die offenbar auf *Ῥιγηλός* führt.

189. *Τούρθρον*: τὸ ἄρθρον. Das wäre eine unerhörte crasis. Wahrscheinlich ist *Τούρθόν*: τὸ ὀρθόν zu setzen. Und darauf führt auch einigermaßen die handschriftliche überlieferung *Τούθρον*: τὸν ὀρθρον.

190. *Τρίμμε*: φοβεῖσθαι με. So die handschrift, Musurus aber *Τρεῖ με*: φοβεῖται με. Falsch; das richtige ist *Τρεῖν με*: φοβεῖσθαι με, nach dem homerischen *τρεῖν μ' οὐκ ἔα Πάλλας Ἀθήνη*.

191. *Τρίπλακα*: προσεπιπτυχθῆναι δυναμένην. Vielmehr *τρεῖς ἐπιπτυχθῆναι*.

192. *Τρωγάλια*: τὰ τραγήματα. *Λάκωνες*. Das ist nicht richtig; *τρωγάλιον* war ein allen Griechen geläufiges wort. *Λάκωνες* gehört daher zu einer andern glosse, und zwar zu der kurz vorhergehenden *Τρύχωσα*: τρύχουσα, ἐπιτρίβουσα, was die herausgeber fälschlich auf *τρυχώω* zurückführen. Bekannt sind die dorischen formen *ἔχωσα* = *ἔχουσα*, *τρίβωσα* = *τρίβουσα*, *ψύχωσα* = *ψύχουσα*.

193. *Ἰνγκτόν*: τυρόν. Man verbessert *γοερόν*, *λυγρόν* und dgl. Richtiger und leichter zugleich möchte *τορόν* sein.

194. *Τρυφηλοῖς*: ἐπιθυμητοῖς. Wie *τρυφηλός* diese bedeutung haben könne, ist schwer einzusehen; wahrscheinlich ist *ἐπιθυμητικοῖς* zu schreiben, d. h. *voluptariis*, wie die glossen bei Stephanus *ἐπιθυμητικὸς* erklären.

195. *Τρυφωνίδαι*: εἶδος κροκωτοῦ. Dindorf nennt diese glosse unverständlich; sie wird es nicht mehr sein, wenn man *Τρυφωνίδαι* (denn so ist zu schreiben) von weibischen prachgewändern (*κροκωτοί*) versteht, wie sie von Ptolemaeus Euergetes mit dem beinamen Tryphon getragen wurden, dessen luxuriöse üppigkeit bekannt ist. Vgl. Perizonius zu Aelian VII. XIV, 31. Die patronymische form wird durch ähnliche bezeichnungen von kleidungsstücken hinreichend geschützt. Man denke nur an *Ἰφικρατίδες*, *Μεμελαῖδες* und dgl. Vielleicht gehört hierher auch eine andere glosse *Βρυθακίδαι*: χιτῶνες βορβύκη, ἢ γένος ἰθαγενῶν, wofern ich sie richtig emendirt habe.

196. *Συγκοπήμεναι*: μαστιγωθῆναι, μεμαστιγωμένα. Da

letzte wort giebt die handschrift; die dazu gehörige glosse ergänzt sich von selbst durch Συγκεκομμένοι.

197. Συνδεόμενος: συνδεδημένος. Vielmehr Συνδεδεμένος: συνδεδεσμευμένος. Auch weiter unten ist Συνδούμενος: συνδεσμούμενος zu schreiben statt Συνδούμενος: συνδεδεμένος. Das attische δῶ wird durchweg von den grammatikern durch δεσμεύω erklärt, was jedoch nicht berechtigt anzunehmen, die Attiker hätten nur δεῖν und nie δεσμεύειν gesagt, eine ansicht die Cobet aufgestellt hat, und nach der viele stellen attischer scribenten geändert werden müssten. Ein solches verfahren ist aber ganz willkürlich und auf das entschiedenste zu verwerfen.

198. Συνείροντες: συνάπτοντες. εἶρειν γὰρ τὸ ὁμοῦ. Statt ὁμοῦ schreibt Musurus συνάπτειν, gewiss falsch; es genügt ὁμοῦν zu lesen.

199. Συμπειραθέντες: συστραφέντες. Dies ist vielleicht aus Συσπειραθέντες verdorben. Ein ähnlicher fehler findet sich in der glosse Συντυχίσεις: συσσωρεύειν, die Stephanus mit recht verdächtigt, ohne zu sehen dass Συστοιχίσεις zu schreiben ist.

200. Σύαι: βάρβαροι. Man ändert βόρβοροι, mit geringer wahrscheinlichkeit. Sollte der wunderliche name nicht aus Σχύθαι verdorben sein?

201. Σφοδρόν: εὐτονον, ισχυρόν, ὀξύ, στιβαρόν, εὐτονον, χαλεπόν. Alberti will εὐτονον einmal streichen; vielmehr ist dafür εὐτονον zu setzen.

202. Σύρη: πλῆθος, σύρματα ναυμαχίας. Wahrscheinlich σύρματα ναυαγίας, was die handschrift bestätigt, die ναυμαχίας hat. Es wird alles klar durch die worte Strabo's VI, p. 268: ναυάγια παρασύρεται πρὸς ἡὸνα τῆς Ταυρομενείας, ἣν καλοῦσιν ἀπὸ τοῦ συμπτώματος τούτου. Denn σύρματα ist nichts anders als κόπρος, murrath aller art.

203. Ταλθύβιος: ἰσρεύς. Vielmehr ἥρως.

204. Ταῖδε χθόνα: ταῖν ταῖς. So die handschrift unmittelbar nach der glosse Ταθλον: μαστός, τιθίον. Wahrscheinlich Ταῖ δὲ χθόνα aus II. ψ 121 ταῖ δὲ χθόνα ποσσι δατεῦντο. In ταῖν ταῖς mag der anfang einer verstümmelten erklärung enthalten sein, etwa ταῖς ὀπλαῖς [τῆν γῆν διέκοπτον]. S. die scholien zur angeführten stelle. Eine andere von Musurus gleichfalls nicht erkannte und darum übergangene homerische glosse (bei Schow p. 723) ist diese: Σχόμαθα, ἐπὶ τοῦ οὐ ἔνεκα μὴ σύμπαιδι πε-

ρισχόμεθα, περισχόμεν, deren herstellung nicht zweifelhaft sein kann, wenn man sie auf Odys. i, 199 bezieht: οὐρακά μιν οὐ παιδὶ περισχόμεθ' ἡδὲ γυναικὶ ἀζόμενοι. Auf dieselbe stelle bezieht sich die glosse Περισχόμεθα: περισσῶς ἐχόμεθα, ἀντιλαμβανόμεθα, wo für περισσῶς ἐχόμεθα vielleicht περισχόμεθα, und dann ἀντελαμβανόμεθα zu schreiben ist. Homerisch ist ferner Τᾶρα: ἄτινα δὴ, was Τά ῥα zu schreiben ist, and Τᾶρα οἱ (Τά ῥα οἱ): ἄ δὴ αὐτῶ.

205. Ταρφίς: στάχυς. Hier ist für στάχυς weder τραχύς noch δασύς zu schreiben, sondern Ταρφὺς στάχυς zu verbinden. Die erklärung δασύς oder ἄδρός ist ausgefallen.

206. Ταχινοί: γοργοί und kurz darauf Τάχιστα: γοργόν, ταχύ, λεπτόν. Hier, wie an vielen andern stellen, ist glosse und glossem verwechselt. Im glossar, welches Hesychius excerptirte, stand Γοργοί: ταχινοί: und Γοργόν: τάχιστα, ταχέ, λεπτόν, wo statt λεπτόν vielleicht λιπαρόν zu schreiben, wie unter Γοργός steht: εὐκίνητος, σκληρός, λιπαρός, εὐτραφής.

207. Τελδαίνειν: κομιδῆς ἀξιοῦν. Diess scheint nicht sowohl aus μελεδαίνειν als aus ἀλδαίνειν verdorben zu sein.

208. Τελειότατον: ἐντελέστερον. Lies ἐντελέστατον.

209. Τελεσφορεῖ: ἐντελῶς ἄγει. Lies εἰς τέλος ἄγει.

210. Τητώμενοι: ὑστερούμενοι, ἐνδεῶς ἔχοντες. Lies σιτρούμενοι oder ἐστερημένοι.

211. Τεῦκροι: οἱ Τρῶες καὶ οἱ ποιηταί und Τεῦκρον ἢ τευκτῆρα: ποιητήν. Diese glossen sind in drei artikel zu sondern und so zu berichtigen:

Τεῦκροι: οἱ Τρῶες

Τευκτῆρα: ποιητήν

[Τευκτῆρες]: οἱ ποιηταί

212. Τίβηρος: λέβης, τρίπους. Ein wort τίβηρος oder τιβήν hat es sicher nicht gegeben, und die grammatiker, die es einer dem andern nachschreiben, können nicht als autorität gelten. Das wort ist aus τριβήν = τρίπους corruptirt; wie dem τρίποδα selbst bei Hesychius in τήποδα übergegangen ist, worüber Alberti ganz richtig urtheilt. In unsrer glosse ist Τ(ε)ιβήν: ὁ λέβης, τρίπους zu lesen. Dieselbe form ist auch bei Lycophron 1104. herzustellen. Wer τιβήν schützen will, muss beweisen dass jemahls τεις für τρεῖς und τίς für τρεῖς gesagt worden ist.

213. *Τημελῆσαι*: θλίψαι, φιλοκαλῆσαι, σπονδάσαι. Das glossem *θλίψαι* passt eher zu *ἀτημελῆσαι* als zu *τημελῆσαι*. Auch Photius hat *τημελήσαντες*: *θλίψαντες*. Vielleicht ist aber *ἀλειψαι* und *ἀλαίψαντες* zu schreiben. Denn zu abenteuerlich ist doch Alberti's ansicht „*comprimentes dum curant infantes*.“ Dagegen kann *τημελεῖν* sehr wohl von dem *ἀλείπτης* gesagt worden sein, der seinen zögling zустutzt und salbt.

214. *Τιήρη*: τὸ ὄξύ. *Πέρσαι*. Offenbar ist vor *Πέρσαι* das nöthige *περίθεμα* ausgefallen. Vgl. *Τιάρης*: λόφος τῆς περι-κεφαλαίας, *περίθεμα κεφαλῆς*.

215. *Τίον ἐτέρων*, τὰ ἀπρηπῇ. Diese von Musurus übersehene glosse steht gleich nach der nicht minder verdorbenen *Τίον*: μέσον ἡμέρας ἐτίμων. Ich weiss hier keinen rath; nur soviel sehe ich, dass *τίον ἐταίρων* zu schreiben ist und der glossograph Homer. II. σ' 81 τὸν ἐγὼ παρὶ πάντων τίον ἐταίρων vor augen hatte. Die worte τὰ ἀπρηπῇ gehören gewiss zu einer anderen ausgefallnen glosse; an ihre stelle wird aus dem vorhergehenden artikel *ἐτίμων* zu setzen sein.

216. *Τμηῆσαι*: τμηεῖν, λαβεῖν. Vielleicht *διαλαβεῖν*.

217. *Τοματαξύ*: *τηνικάδα*. Richtiger τὸ μέταξε.

218. *Τοξίου βουός*: τοῦ Ἀπόλλωνος τοῦ ἐν Σικυνῶνι. So hat Musurus das handschriftliche *Τοξιούβουος* geschrieben. Ich zweifle ob mit recht, und glaube vielmehr dass *Τοξίου βωμός* herzustellen ist; überdiess wird *Τοξίου* aus *Λοξίου* verderbt sein.

219. *Τρωτός*: παθητός. Lies *πληκτός*, wie kurz vorher *τρώσαι* durch *πληῆσαι* erklärt wird.

220. *Τυπίας*: οὕτω καλεῖται τῶν τοῦ χαλκοῦ τις τροχῶν. Statt *τροχῶν* vielleicht *τρόπων*, und εἷς für τις. Pollux VII, 105 unterscheidet zwei arten das erz zu behandeln, καὶ τροχίαν μὲν χαλκὸν τὸν χυτὸν, τυπίαν δὲ ὅν ἄν οἱ νῦν εἴποιεν ἐλατόν.

221. *Τῶοι*: οἵτινες αὐτοί. Wahrscheinlich *Τῶ οἷ οἵτινες αὐτῷ*. Die glosse fehlt bei Musurus, so wie die folgende:

222. *Τῶ ὅητοι*: τῇ ἀληθείᾳ d. i. *Τῷ ὅντι*: τῇ ἀληθείᾳ, und etwas weiter *Τῶ*: τὸ ἐντεῦθεν, wofür vielleicht *τῶθεν*, wie *τούτωθεν*, zu lesen ist.

223. *Τύχουσι*: τεύχουσιν. Scheint aus *τυχίζουσι* = *τικίζουσι* verdorben zu sein; oder ist etwa *τυχοῦσι* = *τυκοῦσι* zu lesen, von einem sonst freilich nicht vorhandenen, aber von τύνος richtig gebildeten verbum? In der gleich folgenden glosse *Τύ-*

χων πυλῶνα, τὸν ἐσφηνισμένον· τύχους (i. e. τύκους) γὰρ καὶ τοὺς σφῆνας καλοῦσιν, scheint πυλῶνα eine richtige verbesserung des Musurus zu sein für das handschriftliche πῶλῶν, statt τύχων aber erwartet man entweder τυχωτόν = τυκωτόν, oder was ich für das richtige halte τυκτόν, das aber der glossator irrig auf τύχος = τύκος zurückführt.

224. Ὑαλόν: λαμπρόν, πρᾶον. ἡλίθιον τίμιον. Die handschrift hat ἡλίθιος τίμιος, also ἡ λίθος τίμιος.

225. Ὑβρεως: τῆς ὕβρεως. Statt des ersten ὕβρεως ist ὕβριος oder ὕβρεος zu setzen.

226. Ὑπαπίαι: ὑποστρέφει. Vielleicht Ὑπαπήαι: ὑπέστρεφει.

227. Ὑπερκαταβαπτύνουσιν: ἀντὶ τοῦ ὑπερηφάνους λόγου ποιουμένην. Ich vermuthete ὑπερκαταβακχύνουσιν.

228. Ὑπερκείμενον: ἀνακείμενον. Richtiger ἄνω κείμενον.

229. Ὑπεραχειν: ἀνατελεῖν, ὑπερμαχῆσαι, βοηθῆσαι, σκεπάσαι. So die handschrift; für ὑπεραχειν und ἀνατελεῖν hat man ὑπερέχειν und ἀνατέλλειν gesetzt und mit ὑπερμαχῆσαι einen neuen artikel angefangen, gegen die alphabetische folge. Es ist ὑπερσχεῖν zu schreiben. Auf gleiche weise ist in der folgenden glosse Ὑπεράχισον: σκέπασον nicht ὑπερμάχισον zu schreiben, sondern Ὑπέρσχεος: σκέπασον. So ist auch die richtige folge der buchstaben vollkommen hergestellt.

230. Ὑπάκτρεμον: τὸ ἔτρεμον. Die handschrift hat ὑπέκτρενον. Ich zweifle sehr an der correctheit dieser glosse, und halte sie für verdorben aus Ὑπερικταίνοντο: ἔτρεμον, wem ausser der versetzung des ρ fast nichts in der handschriftlichen lesart geändert ist.

231. Ὑποδραμών: ὑφαρπάσας. Lies ὑφερπύσας.

232. Φυῶς: φύσει. Etwa φυσικῶς?

233. Φορωνεύς: ὄνος βασιλικός. Vielmehr ὄνομα βασιλικόν oder βασιλέως, wie ich schon anderwärts bemerkt zu haben glaube.

234. Φοίνια: ἐρυσίβη. Es ist Φοινιάς zu schreiben, und da nun die folgende glosse Φοίνια: πυρρά die alphabetische ordnung stört, so ist umzustellen:

Φοίνια: πυρρά.

Φοινιάς: ἐρυσίβη.

Ueber φοινιάς, welches wort die lexica nicht kennen, verweise ich auf Arrian den physiker bei Stobaeus App. Flor. I, 3, 8

p. 155 Teubn. πρὸς ἡλίον δ' ἐκκαυθεῖσα (ἢ δρύσος) ἐρυθραίνεται ἢ μαλαίνεται, καὶ [τοῦτο μὴν] φοινιάδα μὲν τὸ ἐρυθρὸν αὐτοῦ (αὐτῆς?), ἐρυσίβην δὲ ὃ τι περ [καὶ] μέλαν καλοῦσι. Der allgemeine name dieser krankheit der feldfrüchte war ἐρυσίβη; man unterschied aber, und nannte je nach der mehr röthlichen oder schwärzlichen farbe des mehlthaus, das eine φοινιάς, das andere ἐρυσίβη.

235. Φόρβον: ἀπάνθρωπον. Dies ist ein verfehlt er einfall des Musurus; die handschrift hat nicht ἀπάνθρωπον, sondern ἀπάνονα. Vielleicht treffe ich das wahre, wenn ich Φορβῶν ἀπάμονα vermuthen, ohne besitz von heerden. Die erklärung wäre dann ausgefallen. ἀπάμων haben zwar die lexica nicht, wird aber durch παμπάμων εὐπάμων ἐμπάμων u. a. bei Rubriken zu Tim. p. 209 hinreichend geschützt; auch ist es mehr als wahrscheinlich, dass dasselbe wort bei Clearchus Athenaei VII 267 c. statt des kaum haltbaren ἐπάμων herzustellen ist; doch hierüber werde ich zum Athenaeus sprechen. Noch bemerke ich, dass durch die vorgetragene emendation zugleich der alphabetischen folge genügt wird.

236. Φιλέταιρος: πεφιλημένος. Es ist unmöglich dass φιλέταιρος jemahls in diesem sinne gebraucht sein sollte. Vielleicht Φίλ' ἐταῖρος: πεφιλημένοι. Oder Φιλαίτερος: προσφιλέστερος, mit vergleihung der glossen Φίλον: προσφιλής. Φίλος: προσφιλής. Φίλον: προσφιλέστατοι. Φίλην: προσφιλεστάτην.

237. Φιλόσοφος: ὁ πάντων πειραθείς, φιλομαθής, φιλόσοργος, φιλότεκνος. Statt πειραθείς hat die handschrift περασθείς. Dass Φίλοσοργος: φιλότεκνος eine neue glosse ist, haben schon andere bemerkt. Vielleicht also:

Φιλόσοφος: φιλομαθής

Φιλόσοργος: φιλότεκνος. ὁ παιδων ἐραστής

Dergleichen umstellungen finden sich bei Hesychius oft.:

238. Φιλωταρίς: κασταναία. Die commentatoren schweigen, und auch der Stephanische thesaurus bringt nichts zur erklärung dieser auf den ersten blick dunklen glosse. Ich glaube aber nicht zu irren, wenn ich die κασταναῖαι φιλωταρίδες auf Philotera, eine schwester des Ptolemaeus Philadelphus zurückführe, über die ich zu Stephanus Byz. p. 666. gesprochen habe. Dieser fürstin also zu ehren wurde eine kastanienart nach ihrem namen genannt. Auf ähnliche weise ehrte Augustus den Nice-

laus von Damaskus, der den kaiser mit einer köstlicher dattelart beschenkt hatte, dadurch dass er sie *Νικολαίδες* nannte: s. Athenaeus XIV 652 a. Dass in Alexandria auch feste zu ehren der Philotera gefeiert und mit dem namen *Φιλωτέρεια* bezeichnet wurden, habe ich am a. o. bewiesen; jetzt füge ich hinzu, dass dasselbe fest auch von Herodian bei Cramer Anecd. Ox. III 277. erwähnt wird, wo *Φιλεταίρεια* in *Φιλωτέρεια* zu ändern ist. Für *κασταναία* ist vielleicht *καστανέα*, was ganz dem lateinischen *castanea* entspricht, die richtige form. S. Lobeck Paralip. p. 337.

239. *Φιλιστίδιον*: νόμισμά τι. Man mag nun den namen dieser geldsorte auf Philistides, den bekannten tyrannen von Oreos in Euboea, oder mit Eckhel auf die syracusaniache königin Philistis zurückführen, immerhin wird *Φιλιστίδιον* zu schreiben sein. *Φιλιστίδιον* könnte nur ein diminutiv von *Φιλιστίδης* sein, wie *Εὐριπίδιον* von *Εὐριπίδης*.

240. *Φθιώται*: Θεσσαλικήν. Entweder ist *Φθιωτῖν* (*Φθιώτιδα*) oder *Θεσσαλικὸν* zu schreiben.

241. *Φθόσις*: φθίσις. Statt *φθόσις* ist *φθοή* zu setzen, oder *φθόσις* als dittographie von *φθίσις* zu streichen und *φθίσις* mit der vorigen glosse zu verbinden.

242. *Φίλαξ*: δρῦς, νέος. Ἡλαῖοι. Der erklärung νέος liegt wohl eine verwechslung mit *μίλαξ* zu grunde.

243. *Φλεξεντιής*: ἵππικὴ τάξις παρὰ Ῥωμαίοις. Diese glosse fehlt bei Musurus. Gemeint sind die *Flecentes* oder *Flacantes*, über welche Sillig zu Plinius HN. 33, 2, 9. die stellen der alten beigebracht hat, welchen die glosse des Hesychius und Licinianus Fragm. p. 4, 20 hinzuzufügen ist. Die form bei Hesychius ist nicht richtig, ob aber *Φλεξεντίς* oder *Φλεξέντεις* herzustellen ist, mag ich nicht entscheiden.

244. *Φερέοικος*: — ζῷον ὅμοιον γαλῇ ὑπὸ δρυσὶ καὶ ἐλαίαις γινόμενον. Die verbindung der eichen und ölbäume ist auffallend; wahrscheinlich ist *ἐλάταις* zu schreiben.

245. *Φασσοφόνφ* — ἔστι δὲ εἶδος περισσεῖας ὑπὸ τὴν τρυγόναν. Für ὑπὸ ist κατὰ zu lesen.

246. *Φάσακες*: συκοφάνται. Wie ich vermuthe, ist das wort aus *φάυσακες* oder *φάυακες* verdorben, von *φάυω* = *φαῖν* = *φαίνω*. Also *φαῦσαξ* = *φάντης*.

247. *Φαμάξεις*: φήσεις. Wahrscheinlich *Φαμίξεις*, wie auch die folge der buchstaben zeigt, da es nach *φᾶμιν* steht; dem

so ist für φάμην zu lesen. Ein verbum φημάζειν, obgleich auch von Dindorf im Thesaurus anerkannt, hat es schwerlich gegeben; zwar steht auch weiter unten Φημάσωμεν: βοήσωμεν: allein hier hat die handschrift Φημασι.μεν, welches aus Φήμας: ἰῶμεν verdorben sein kann. Eben so unsicher ist die änderung der glosse Φηλώσωμεν: ἀντὶ τοῦ βοήσωμεν, wo Vossius und andere Φημάσωμεν vermuthen, während man mit grösserm rechte die verderbniss in βοήσωμεν suchen und γοη[τεν]σωμεν oder etwas dieser art dafür vermuthen könnte.

248. Σηματίζονται πῆδον: ὅσοι σημαιοῦνται ὅσοι Τρῶες λίσσονται εἶναι. Diese glosse ist erst durch Schew bekannt geworden und scheint so hergestellt werden zu können, Σηματίζονται πῆδον: οἷον σημαιοῦνται, ὅσοι πόδες λίσσονται εἶναι, obgleich in λίσσονται vielleicht noch eine corruptel steckt. Die worte scheinen einem tragiker zu gehören und einer erzählung entnommen zu sein von den vorbereitungen zu einem wettkampf; zu diesem ende wurde der raum abgemessen. Ist die vermuthung gegründet, so haben wir für σηματίζεσθαι, das bisher nur aus späteren schriftstellern bekannt war, eine alte autorität.

249. Φήξομαι: λίσσομαι, βοήσομαι. Vielleicht Φήσομεν: λίσσομεν, βοήσομεν. Oder Φημίξομαι?

250. Φευκταῖοι: ἀποτρόπαιοι. Wahrscheinlich Φευκτέοι.

251. Φαμένων: τετελευτηκότων. So der codex, wofür Musurus ganz eigenmächtig φθιμένων geschrieben hat; φαμένων ist nichts anders als πεφαμένων. Die reduplication fehlt sehr häufig bei Hesychius.

252. Φθειή: φθάση πρότερος. Lies Φθήη: φθάση, πρότερήση. Die glosse bezieht sich auf Hom. II. π, 861.

253. Φύλαξ: φυλακτήρ. Vielmehr umgekehrt Φυλακτήρ: φύλαξ. Dies verlangt die alphabetische folge, und wird durch die folgende glosse Φυλακτήρης: φύλακας bestätigt.

254. Φαῦλον: — μοχθηρόν, ἀραιόν. Die handschrift fügt hinzu παληλθικόν, was vielleicht in πάνν ἡλίθιον zu ändern ist.

255. Φόρεσθαι: φέρεσθαι. Es ist φορεῖσθαι zu lesen, und kurz darauf statt Φορεύουσι: φοροῦσι wahrscheinlich Φορεῦσι: φοροῦσι.

256. Χαστᾶ: χωρήσει, ἀναχωρήσει. Dies scheint aus Χάσασται verdorben zu sein.

257. Χλοιά: ἑορτὴ ἀπὸ τῶν καρπῶν. Der name dieser der Demeter Chloë gewidmeten festes kann nur Χλόεια gewesen sein.

258. Χλωροπέδω: νεαρῶ. Vielleicht Χλωρῶ παιδί: νεαρῶ.

259. Χοροκάλη: καλῶς χορεύουσα. Wahrscheinlich Χορῶ καλή, nach Homer. II. π, 180.

260. Ψαστήρ: τὰ ψαιστὰ ῥόδα. Statt ῥόδα vielleicht Ῥόδια.

261. Ψάφα: λόφοι ὑψηλοί. Ich vermuthete Ψαφαροὶ λόφοι: φιλοί. Hierauf führt auch die handschrift, die nicht ὑψηλοί, sondern ψηλοί giebt. ψάω = ψιλῶ.

262. Ψῆττα: ἰχθύδιον τῶν πλατέων, ἢ ψῆττα ἦν τινα σαρδάλιον. Vielmehr ἰχθύδιον τῶν πλατέων ἢ ψῆττα, ἦν τινα κτί.

263. Ψυχροκομψώματα: ψυχροφαντάσματα (ψυχρὰ φαντάσματα?). Das wort ist wahrscheinlich aus einem komiker genommen, aber schwerlich richtig gebildet und dafür vielleicht ψυχροκομψεύματα zu schreiben, oder ψυχροκομψοφάσματα.

264. Ὀκνάλα πέτρα: ὠκία, παραγώγως, ὡς ὠκίαλος καὶ. Wahrscheinlich das fragment eines Lyrikers, der aber nicht das sinnlose ὠκνάλα πέτρα, sondern ὠκύαλα πετρά γε geschrieben hatte.

265. Ὀκναγεῖς: ἐπφθαῖ ὧν ἡ δύναμις ἐπιφανής. Vielleicht Ὀκνακεῖς, schnell heilend, wie ὠκυπής gebildet; oder ist ὠκυφγεῖς zu schreiben? Aber auch dies genügt mir nicht. ἐπφθαῖ ist eine coniectur von Junius statt ἐπφδοῦν, wofür ἐπφδοῦνς zu schreiben näher liegt.

266. Ὀκύσιμον: ταχέως φανερόν. Vielmehr Ὀκύσημον.

267. Ὀλέριον κακόν: ἢ δειρόν. Die handschrift hat ἢ λειρόν. Vielleicht also ἀλειρόν.

268. Ὀλέριον: πόνος. Tollius vermuthet Ὀλέσιον, gegen die wortfolge. Ich vermuthete πόλις statt πόνος. Oleros ist eine bekannte stadt in Kreta, die auch Ὀλέριον heissen konnte.

269. Ὀ μέλαιοι: ὧ ἄνθρωποι. Gegen diese emendation des Musurus ist an sich nichts einzuwenden; da aber die handschrift ὧ μέλας hat, so liegt wohl näher Ὀ μέλας und ὧ ἄνθρωποι zu schreiben.

270. Ὀμοθετεῖν: — ἐξηγεῖται δὲ αὐτὸ ὁ Ὅμηρος. Vielmehr αὐτὸς Ὅμηρος. Der glossator hat Odys. ξ, 427 im sinne.

271. Ὀρεύειν: τὸ τῶν ἀγρίων τομῶν καὶ ἐθρῶν ἐπιμελεῖσθαι. Richtiger τὸ τῶν ἀγρονόμων καὶ —

272. Ὀσφρήθη: συνῆκεν. Richtiger wäre ὠσφρεύθη, allein

ὠσφρήθη ist eine von ὠσφρήσομαι gebildete form. In der folgenden glosse ὠσφρησις (ὠσφρησις): ἄρρος κατάληψις ist statt ἄρρος nicht τῆς ῥινός, sondern αἴρος zu schreiben: vgl. Plato Tim. p. 66.

273. ὠσπερ ὁ ὀφθαλμὸς τοῦ Διός: ὡς ἀστραπή. Wahrscheinlich ein tragisches fragment, also ὠσπερ ὀφθαλμὸς Διός.

274. ὠγαγον: κημῖς, ἀμάρη. Die handschrift hat ἄμαρης, also ist κημῖς ἀμάξης zu schreiben.

275. ὠάσω: θήσω, ἀκούσομαι. Der cod. ὠάτω, θήσω. Man ändert nach Suidas ὠατοθήσω. Allein ein verbum ὠατοτίθημι oder ὠατοθέω wäre gegen alle analogie gebildet; richtiger würde sein ὠτοθετίω, wie τουθετίω. Hiernach könnte man ὠατοθετήσω vermuthen.

276. Πανστήρια: ὄρη τῆς Ἀχαιῆς, ἐν οἷς Ὀρίων ἀπέθανεν. Orion gehört nach Boeotien, nicht nach Achaia. Sein grabmal wurde bekanntlich in Tanagra gezeigt: s. Pausan. IX, 20, 8. Ich vermthe daher dass Ὀρέστης zu schreiben ist. Mit dem namen ὄρη πανστήρια kann man passend den λεῦς καπνώτας = λᾶς καταπαύτης vergleichen, auf dem Orestes von seinem wahnsinn befreit sein sollte: s. Pausanias III, 22, 1.

277. Κάγρα: καταφυγᾶς. Σαλμηροί. Wahrscheinlich dünkt mir diese änderung Κάγρας: καταφαγᾶς. Σαλαμίνοι, zu deren rechtfertigung ich nur bemerke, dass ich Κάγρας auf γράν = φαγῆν zurückführe, und κάγρας für κατάγρας nehme. Dass Σαλαμίνοι (auch hier die cypriischen) richtig hergestellt ist, leidet keinen zweifel.

278. Νυμφοτερεῖς: ἄρχοντές τινες. Vielleicht νυμφοτήρεις. Man vergl. die attischen γυναικονόμοι.

279. Σκηπτός: κραινὸς διὰ πυρός. Richtiger δίχα.

280. Πορθόμιν: γένος ἱπιφανές. Eine erst durch Schow p. 656 bekannt gewordene glosse, zwischen πορθμῶ und πόρθος, die ich nicht anders zu heilen weiss als durch eine gegen die alphabetische folge verstossende vermuthung Πορθωνίδαί, wofür der glossograph in seiner quelle Πορθονίδαί fand. ΠΟΡΘΟΝΙΔΑΙ ging leicht in ΠΟΡΘΟΝΙΝ über. Indess können die nachkommen des Porthaon auch Πορθωνίδαί von einem dichter genannt sein.

281. Λάσαν: τὴν Λάρισσαν. Welche von den vielen Larisen gemeint sei, ist schwer zu sagen, aber wahrscheinlich doch die argivische. Den namen erkläre ich mir so. Die argivische

Larisa, wie mehrere der übrigen Larisen, war eine felsenburg, eine *Λάα* (von *λᾱς*) und mit eingesetztem *σ* *Λάσα*, wie auch *λᾱσες* für *λᾱες* gesagt wurde. Hesychius *Λάσων*: *λιθων*, womit man, um anderes zu übergehen, auch die form *χάσιος* für *χάϊος* zusammenstellen kann. Hesychius *Χάσιος*: *ἀγαθός, χρηστός*. Dass der name der lakonischen stadt *La* oder *Laa* dieselbe bedeutung hat, ist nicht zu bezweifeln, und wahrscheinlich ist der alte name des auf felsiger höhe gelegenen Agrigent sowie der insel Melos auf keine andere weise zu erklären. Hesychius *Λάστος*: *ὁ Ἀκράγας τὸ παλαιόν· καὶ ἡ Μῆλος*.

282. *Λαρκάνη ἡ Θεσσαλία*. Dass Larkane ein name Thessaliens gewesen sei, wird niemand dem glossator glauben. Es ist bekannt dass aus der ähnlichkeit de K mit IC unzählige irrthümer entstanden sind, und so scheint auch hier in dem ersten theile des fraglichen wortes nichts anderes zu liegen als *Λάρισα*. Das folgende *ν* wird *ι* sein, so dass wir nun *Λάρισαι* *ί* haben; übrig sind noch die buchstaben *ηη* oder *HH*, wenn ich *ΠΠ* d. i. *πόλεις* erkenne. Demnach könnte man die ganze glosse so schreiben: *Λάρισαι ί πόλεις, Θεσσαλίας...* mit angabe einer lücke. Es sind nämlich die übrigen acht Larisen entweder ausgefallen, oder von dem glossator absichtlich ausgelassen. Und dass der eingeschlagene weg der richtige ist, bestätigt Stephanus Byz. *Λάρισαι, πόλεις ί. Θεσσαλίας ἡ πρὸς Πηγαῖν κτί*. Die wörtliche übereinstimmung des Hesychius mit Stephanus hat ihren grund in der benutzung derselben quellen.

283. *Ἰθύς, νηῶν εὐθειᾶν ὡς ἐπὶ τὴν πόλιν*. Diese glosse, welche Musurus übergangen hat, bei Schow aber p. 376 gleich nach *Ἰθυται* steht, ist, wenn mich meine vermuthung nicht täuscht, aus zwei homerischen glossen zusammengeschoben:

Ἰθύς νηῶν: [ἐπ' εὐθείας καταντικρὺ τῶν νεῶν]

[Ἰθύς πόλεος:] εὐθειᾶν ὡς ἐπὶ τὴν πόλιν

von welchen die erste auf Il. μ 254, die andere auf φ 540 zu beziehen ist. Die erklärung der ersten habe ich aus sch. A supplirt.

284. *Κατέπλατο: καθήλατο. κατεπλάτυνετο. κατέπλησε. καθυπερηφανεύετο. ἀνέπλησεν. ἐνεπλήρωσεν*. Was doch alles für bedeutungen dem armen worte aufgebürdet werden! Es sind drei glossen zu sondern

Κατέπλατο (statt *κατέπαλτο*): *καθήλατο*

Κατεπλάτυνετο: καθυπερηφανεύετο

Κατέπλησαν: ἀνέπλησαν, ἀναπλήρωσαν

Die pluralia in der letzten glosse hat die handschrift gegeben.

285. *Αἰσχυνετᾶσιν: κατ' αἰσχύνην*. Es ist wohl *αἰσχυντήδην* zu lesen, oder *αἰσχυντάδην*.

286. *Αἰθαλίδες: τὰ ἐν σίτῳ γενόμενα*. Die kritiker suppliren *ζωύφια*. Vielmehr scheint *αἰθαλίδες* die bezeichnung des brandes zu sein, der sich an der saat zeigt, *robigo*, *φονιάς* oder *ἔρυσίβη*. S. oben nr. 235.

287. *Πεπόττηται: ἵπτανται*. Vor *πεπόττηται* hat die handschrift *ἤπταμαι*. Also zwei glossen:

[*Πεπόττηται:*] *ἵπταμαι*

Πεπόττηται: ἵπτανται

288. *Στίλος: ὁ προηγούμενος τῆς πρώτης κριός*. So die handschrift. Musurus hat eigenmächtig *ἡ κτίλος* eingeschoben. Die form *στίλος* beruht auch hier wieder auf der verwechslung von K mit IC. In der handschrift, die der glossator benutzte, war *ICTIAOC* statt *KTIAOC* geschrieben, und daraus schuf der mann das abenteuerliche *στίλος*. Denselben ursprung hat die glosse *Βίσκαρις* statt *βάκκαρις*, woraus nach ausfall des alpha *βίσκαρις* wurde.

289. *Σιδάρεος: χαλκᾶς*. Ich vermuthe *χαλκῶς*, mit verweisung auf Aristophanes Nub. 249.

290. *Μαιθαῦ: οἶμοι*. Ich habe oben diese glosse oben n. 129 eine vermuthung aufgestellt, jetzt scheint es mir wahrscheinlicher, dass *θαῦ* durch abbreviatur aus *θαυμαστικόν* entstanden und zu schreiben ist *Mā: θαυμαστικόν. οἶμοι*.

291. *Αίλαια: πόλις*. Es ist aus dem vorhergehenden artikel *τῆς Φωκίδος* hinzuzufügen, welches dort ganz unpassend ist.

292. *Λίβυσσα ἀηδῶν: αἱ γὰρ ἐν Καρχηδόνι (τῆς Λιβύης δέ ἐστι) γυναῖκες τὰ ἴδια τέκνα κατὰ τι νόμιμον ἐσφαγιάζον Κρόνον*. So etwa wird diese glosse zu schreiben sein. Die worte *Λίβυσσ' ἀηδῶν* (oder *Λίβυς τ' ἀηδῶν*, da die handschrift *Λίβυσσα ἀηδῶν* hat) sind vielleicht aus dem Triptolemus des Sophocles. In der gleich folgenden glosse hat der codex *Λίβυσάτιδες: τινὲς τῶν συμφῶν οὕτω καλοῦνται*, wofür *Λίβυστίδες* oder auch *Λίβυστιάδες* zu setzen ist.

293. *Λίβυφοίτην: τὸν ἐπιγινόμενον ταῖς Λίβυσιν*. Da die handschrift *ἐπιγνύμενον* hat, so wird *ἐπιμιγνύμενον* zu schreiben sein.
(Fortsetzung folgt).

Berichtigungen:

S. 603, 29 *προπερισπωμένως* statt *περισπωμένως*. 604, 7 *ῥῶ* statt *ῥῖς* und 8 *ῥέω* statt *ῥίω*. 606, 9 *ἡγητήρ*, *δν εἰς* statt *ἡγητόριος, εἰς*.

Berlin.

A. Meineke.

XXVII.

Variae lectiones.

1. Soph. Oed. Tyr. 1409:

ἀλλ' οὐ γὰρ αὐδᾶν ἔσθ' ἃ μηδὲ δρᾶν καλόν,
ὅπως τάχιστα πρὸς θεῶν ἔξω μέ που
καλύψατ', ἢ φονεύσατ' ἢ θαλάσσιον
ἐκρίψατ', ἔνθα μή ποτ' εἰσόψεσθ' ἔτι.
ἴτ', ἀξιώσατ' ἀνδρὸς ἀθλίου θιγεῖν.

πίθεσθε, μὴ δείσητε. τὰ μὰ γὰρ κακὰ
οὐδεὶς οἷός τε πλὴν ἐμοῦ φέρειν βροτῶν.

ΧΟ. ἀλλ' ὦν ἐπαιτεῖς ἐς δέον πάρεσθ' ὅδε
Κρέων τὸ πράσσειν καὶ τὸ βουλευεῖν· ἐπεὶ
χώρας λήλειπται μῦθος ἀντὶ σοῦ φύλαξ.

ΟΙΔ. οἴμοι, τί δῆτα λέξομεν πρὸς τόνδ' ἥπρος;
τίς μοι φανεῖται πίστις ἐνδικος; τὰ γὰρ
πάρος πρὸς αὐτὸν πάντ' ἐφεύρημαι κακός.

ΚΡ. οὐθ' ὥς γελαστής, Οἰδίπους, ἐλήλυθα
οὐθ' ὥς ὄνειδιῶν τι τῶν πάρος κακῶν.
ἀλλ' εἰ τὰ θνητῶν μὴ καταισχύνεσθ' ἔτι
γένεθλα, τὴν γοῦν πάντα βόσκουσαν φλόγα
αἰδεῖσθ' ἄνακτος Ἑλίου, τοιόνδ' ἄγος
ἀκάλυπτον οὕτω δεικνύναι, τὸ μήτε γῇ
μήτ' ὄμβρος ἱερὸς μήτε φῶς προσδέξεται.

ἀλλ' ὥς τάχιστ' ἐς οἶκον ἐσκομίζετε·
τοῖς ἐν γένει γὰρ τὰ γγενῇ μάλισθ' ὀρᾶν
μόνοις τ' ἀκούειν εὐσεβῶς ἔχει κακά.

ΟΙΔ. πρὸς θεῶν, ἐπέιπερ ἐλπίδος μ' ἀπέσπασας,
ἄριστος ἐλθὼν πρὸς κάκιστον ἄνδρ' ἐμέ,
πιθοῦ τί μοι· πρὸς σοῦ γὰρ οὐδ' ἐμοῦ φράσω.

KP. καὶ τοῦ με χρεῖας ὅδε λιπαρεῖς τυχαῖο;

1435

OIA. ῥῆψόν με γῆς ἐκ τῆσδε κατὰ.

Ueber 1424—31 habe ich in meiner bearbeitung der Schneidewinschen ausgabe folgendes bemerkt. „Diese verse passen, wie mir scheint, nur für Oedipus. Seiner verzweiflung ist es angemessen zu meinen, himmel und erde müssten vor solcher befleckung schaudernd zurückweichen, und der sonnengott werde durch seinen anblick beleidigt. In dem munde jedes andern wären die worte unmenschlich, selbst wenn Oedipus kein mitleid verdiente. Vermuthlich sind die bezeichneten acht verse zwischen 1415 und 1416 einzuschalten, so dass sie mit den voraufgehenden acht versen die stelle wechseln“. Was ich früher als vermuthung hinstellte, ist jetzt meine feste überzeugung, und ich hoffe auch andere, die bisher die vorgeschlagene umstellung entweder ignorirt oder bestritten haben, von der unabwieslichen nothwendigkeit derselben zu überzeugen. Theils deshalb theils weil noch einige kleinere fehler in der mitgetheilten stelle zu berichtigen sind, schien es zweckmässig auf dieselbe zurückzukommen.

Zunächst ist leicht zu sehen dass 1410 f. eine unklarheit oder vielmehr eine abgeschmacktheit enthalten. Es kommt dem Oedipus nicht darauf an *irgendwo draussen* zu sein, sondern sein wiederholt ausgesprochener wunsch geht dahin *aus dem lande* gestossen zu werden. Statt ἔξω μὲ πον ist zu verbessern ἔξω με γῆς. Absurd aber ist in der jetzigen verbindung das wort καλύψατο. Was soll der chor thun, um irgendwo draussen (oder um ausserhalb des landes) den Oedipus zu *verhüllen*? doch nicht etwa ihn in eine grube werfen oder in decken einwickeln? Die anfänge von 1411 und 1412 haben, wie schon Burgess erkannt hat, ihre stelle vertauscht: ein ausserordentlich häufig wiederkehrender fehler. Sophokles schrieb:

ἔξω με γῆς

ἀκρίψατ' ἢ φονεύσατ' ἢ θαλάσσιον

καλύψατ', ἴσθα μή ποτ' εἰσόψεσθ' ἔτι.

Vgl. unten 1436 ῥῆψόν με γῆς ἐκ τῆσδε. — Sodann sind die worte des chors 1416—18 in ihrem jetzigen zusammenhang unpassend. Oder kann wirklich der chor aussprechen, Kreon werde bestimmen, ob Oedipus ermordet (d. h. mit dem schwert getödtet) oder in das meer geworfen werden solle? Auf so leiden-

schaftliche worte wie sie in 1410—15 enthalten sind, musste der chor entweder durch schweigen oder durch tröstende worte den Oedipus zu beruhigen und milder zu stimmen suchen. Unrichtig ist es ferner, wenn Kreon 1422 f. sagt:

οὐθ' ὥς γελαστής, Οἰδίπους, ἐλήλυθα

οὐθ' ὥς ὀνειδιῶν τι τῶν πάρος κακῶν.

Der ausdruck τὰ πάρος κακά muss den Oedipus verletzen, indem er ihn an seine schuld erinnert: gerade dies aber will Kreon meiden. Ich halte es für sicher dass die ursprüngliche lesart lautete οὐθ' ὥς ὀνειδιῶν τι τῶν πεπραγμένων, für sicher deshalb weil es das allein angemessene ist. Ueber die nächstfolgenden verse 1424—31 ist zu dem oben mitgetheilten noch eins hinzuzufügen: es wäre äusserst hart, wenn Kreon seinen wunsch dass Oedipus ihm in den palast folgte in die worte kleidete: ἀλλ' ὥς τάχιστ' εἰς οἶκον ἐσκομίζετε. Und wer sollen die κομίζοντας denn eigentlich sein? Nach dem zusammenhang würde man an den chor, nach den gesetzen der vernunft an Kreons dienerschaft denken. Indess wird der befehl von beiden ignorirt ohne ein wort der entschuldigung: ist der befehl somit an sich müssig, so wird er durch das strenge ὥς τάχιστ' geradezu lächerlich. Inzwischen hat Bonitz in der zeitschrift für die österr. gymu. 1857 p. 164 f. gegen meine umstellung ein sehr scheinbares argument geltend gemacht. „Oedipus ist so eben aus eigenem antriebe aus seinem palaste herausgetreten, er bittet ihn aus dem lande zu werfen, ihn zu tödten oder ins meer zu werfen; derselbe Oedipus soll nun sogleich die bitte daran schliessen, man möge ihn auf das schnellste in sein haus bringen, ὥς τάχιστ' εἰς οἶκον ἐσκομίζετε. Unglaublich: und auch der weitere verlauf des gesprächs führt nicht zu der voraussetzung, dass Oedipus selbst die zurückführung in die verborgenheit seines hauses gefordert habe; er wiederholt ja an Kreon nur dieselbe bitte ῥῖψόν με γῆς ἐκ τῆσδ' ὅσον τάχιστ' 1436, γῆς μ' ὅπως πέμψεις ἄποικον 1518; die aufforderung in den palast zu gehen wird von Kreon ausgesprochen, ἀλλ' ἴθι στέγης ἔσω 1515, und von Oedipus nur mit widerstreben befolgt, πιστέον, καὶ μηδὲν ἡδύ 1516. Diese bedenken liegen freilich so nahe, dass sie dem herausgeber schwerlich entgangen sind; doch findet sich keine bemerkung zu ihrer lösung“. Die lösung ist einfach. Oedipus wünscht schleunigst in das haus ge-

bracht zu werden, nicht etwa um darin zu bleiben, sondern um bei seinen nächsten verwandten die erhörung zu finden, die der chor ihm schweigend versagt hat, die erhörung seiner bitte um tod oder verbannung. Aus dem schweigen des chors nach vers 1412 schloss Oedipus, der chor meide ihn, um nicht durch seine berührung befleckt zu werden. Daher die bitte (1413 f.), würdigt mich unseligen der berührung, fürchtet euch nicht; ein solches unheil kann einem andern sich nicht mittheilen. Als auch darauf der chor schweigt, beschwört ihn Oedipus 1424—31, ihn ins haus zu bringen um der dem Helios gebührenden scheu willen: seine verwandten, so hofft der unglückliche, werden noch am ersten seine gemeinschaft insoweit zu tragen im stande sein, dass sie eine bitte ihm erfüllen. Auf das begehren des Oedipus zu seinen angehörigen gebracht zu werden, passt vortrefflich, dass die ankunft des Kreon 1416—18 gemeldet wird, der als verwandter ihm nahe steht und als nachfolger in der herrschaft massregeln zu treffen hat um den zorn des Apollon zu versöhnen. Und nun wird es nicht weiter auffallen, wenn Oedipus dem Kreon gegenüber nur den wunsch ausspricht aus dem lande gebracht zu werden. Endlich kann auch von palaeographischer seite die verlangte umstellung nicht als gewaltsam erscheinen: ich begnüge mich an Eur. Ion 1296—99 und 1300—1303 wie an meine bemerkungen zu Soph. Oed. Col. 327—330 p. 182 und Trach. 401—404 p. 146 zu erinnern.

2. Soph. Oed. Tyr. 1263:

οὐ δὴ κρεμαστὴν τὴν γυναῖκα ἐσείδομεν
πλεκταῖς ἐώραις ἐμπεπλεγμένην. ὁ δὲ
ὅπως ὀρᾷ τιν, δαινὰ βρυχηθεὶς τάλας
χαλᾷ κρεμαστὴν ἀρτάνην. 1265

Worte des ἐξάγγελος, der den tod der Iokaste berichtet. Schon früher habe ich darauf hingewiesen, dass ὁ δὲ eine zu gunsten des metrum vorgenommene ergänzung zu sein scheint. Nach der lesart des Laurentianus ὅπως δ' ὀρᾷ τιν und nach dem sonstigen constanten gebrauch der tragoedie musste man erwarten:

πλεκταῖσιν αἰώραισιν ἐμπεπλεγμένην.

Die verwandlung von πλεκταῖς ἐώραις in πλεκταῖσιν αἰώραισιν ist nicht als eine änderung anzusehen: denn αἰσ und αἰσιν gilt den abschreibern völlig gleich, ebenso wie ε und αἰ. Zugleich habe ich bemerkt, dass der ausdruck πλεκταὶ αἰῶραι an sich

seltsam klingt, in der verbindung mit ἐμπλεγμένην aber ganz unerträglich ist. Es scheint mir nun unleugbar, dass Sophokles statt des jetzt vorliegenden unsinns, *eingeflochten in eine geflochtene schwabe*, nur sagen konnte: *schwebend in geflochtener schlinge*, mit andern worten dass Sophokles schrieb:

πλεκταῖσιν ἀρτάναισιν αἰωρουμένην.

Mag diese änderung immerhin kühn sein; die nothwendigkeit derselben lässt sich schwerlich in abrede stellen. Die entstehung der jetzigen lesart glaube ich ohne schwierigkeit erklären zu können. Aus πλεκταῖσιν ἀρτάναισιν αἰωρουμένην entstand zunächst durch einen nahe liegenden schreibfehler:

πλεκταῖσιν αἰώραισιν αἰωρουμένην,

und hiernach vertauschte der vorwitz eines verbesserers, der den fehler an falscher stelle suchte, das vollkommen richtige αἰωρουμένην mit ἐμπλεγμένην. So ist bei Soph. Ant. 292 die ursprüngliche lesart:

οὐδ' ὑπὸ ζυγῷ

πῶτον δικάως εἶχον εὐλόφως φέρειν,

zuerst unwillkürlich verschrieben worden in λόφον δικάως εἶχον εὐλόφως φέρειν, und darauf hat man dem dichter einen dienst zu leisten geglaubt, indem man statt εὐλόφως φέρειν frischweg ὡς στέργειν ἐμέ substituirte. Vgl. über diese stelle und einige ähnliche corruptelen bei Euripides meine bemerkung in den jahrb. für philol. und paed. LXX p. 16 f.

3. Soph. Trach. 1252:

HP. καλῶς τελευτᾷς, καὶ πὶ τοῖσδε τὴν χάριν
ταχεῖαν, ὦ παῖ, πρόσθε, ὡς πρὶν ἐμπασαῖν
σπαραγμὸν ἢ τιν' οἴστρον, εἰς πυρὰν με θῆς.
ἄγ' ἐγκονεῖτ', αἵρεσθε· παῦλά τοι κακῶν
αὕτη, τελευτῇ τοῦδε τάνδρ' ὅς ἐσταάτη.

1255

TA. ἀλλ' οὐδὲν εἴργει, σοὶ τελειοῦσθαι τάδε,
ἐπεὶ καλέσεις καῖσαναγκάζεις, πάτερ.

HP. ἄγε νυν, πρὶν τήνδ' ἀνακινήσαι
τόσον, ὦ ψυχὴ σκληρά, χάλυβος
λιθοκόλλητον στόμιον παρέχονσ',
ἀνάπαντα βοήν, ὡς ἐπίχαρτον
τελέως ἀεκούσιον ἔργον.

1260

TA. αἶρετ', ὀπαδοί, μεγάλην μὲν ἐμοὶ
τούτων θήμενοι συγγνωμοσίτην,

1265

μεγάλην δὲ θεοῖς ἀγνωμοσύνην
 εἰδότες ἔργων τῶν πρασσομένων,
 οἳ φύσαντες καὶ κληζόμενοι
 πατέρες τοιαῦτ' ἐφορῶσι πάθῃ.
 τὰ μὲν οὖν μέλλοντ' εὐδαιῖς ἐφορᾷ,
 τὰ δὲ νῦν ἰστυῶτ' οἰκτρὰ μὲν ἡμῖν,
 αἰσχρὰ δ' ἐκείνοις,
 χαλαρώτατα δ' οἶν ἀνδρῶν πάντων
 τῷ τήνδ' ἄτην ὑπέχοντι.

1270

λείπον μηδὲ σύ, παρθέν', ἀπ' οἴκων,
 μεγάλους μὲν ἰδοῦσα νέους θανάτους,
 πολλὰ δὲ πῆματα καινοπαγῇ,
 κούδεν τούτων ὅ τι μὴ Ζεύς.

1275

Die schwierigkeiten und verderbnisse dieser stelle sind so zahlreich, dass ich bei der besprechung derselben mich auf das hauptsächliche beschränken werde. In den ersten versen bittet Herakles ihn emporzuheben und nach dem Oeta zu tragen, bevor die krankheit mit neuer heftigkeit ausbreche. Das emporheben ist die sache eines augenblicks: wenn also Hyllos 1257 f. sagt, dem wunsche des vaters stehe nichts entgegen, so ist es klar, dass Herakles bereits emporgehoben ist, bevor er die anapästēn 1259 ff. spricht. Gleichwohl lesen wir 1264 αἶρετ', ὀπαδοί, in augenfälligem widerspruch mit dem vorausgehenden. Die verse 1264—74 werden gewöhnlich dem Hyllos beigelegt. Dass in den handschriften dessen name vor 1264 nicht steht, ist vollkommen gleichgültig. Aber wer sind die ὀπαδοί? Entweder diener des Hyllos oder die waffengeführten des Herakles, welche ihm von Kuboea her gefolgt sind. Nach dem vorgang der scholien hat man sich allgemein für die letztere annahme entschieden, gewiss mit vollem recht. Daraus aber ergibt sich ganz von selbst dass 1264 ff. dem Herakles zukommen: nur ihm, nicht dem Hyllos, waren jene kriegsleute ὀπαδοί. Sehen wir zu, wie weit die rede des Herakles reicht, so ist es unzweifelhaft, dass sie mit 1269 schliessen muss. Denn 1270 ff. finden wir einen gegensatz von ἡμῖν und τῷ τήνδ' ἄτην ὑπέχοντι (d. h. τῷ Ἡρακλεῖ). Somit reichen die letzten worte des Herakles von 1259—69. In den ersten fünf versen ermutigt er sich selbst zu starkem ausharren. Die prolepsis ὡ ψυχὴ σκληρά 1260 scheint hier nicht ganz angemessen: ich vermuthe σκληροῦ χάλυβος. Die

letzten sechs verse richtet er an seine begleiter. Wie gezeigt wurde, ist αἶρετ' unpassend: die emendation liegt auf flacher hand, χαίρετ' ὀπαδοί. Das folgende μεγάλην μὲν ἔμοι κτλ. 1264 ff. soll nach Schneidewin bedeuten: 'indem ihr mir nachsicht angedeihen lasst, der ich den willen des vaters ehre, den göttern aber grosse nachsichtslosigkeit zuspricht, die an meinem vater dies geschehen lassen.' Es ist wohl kaum nothwendig zu zeigen, dass Hyllos, wenn er überhaupt hier redete, so nicht reden könnte. Hat Hyllos die begleiter des Herakles etwa um verzeihung zu bitten? ich wüsste nicht wofür: auf die Iole haben diese doch nicht das mindeste anrecht. Und was will Hyllos damit sagen, dass er den begleitern des Herakles befiehlt die götter für sehr ungnädig (oder für sehr unverständig) zu halten? — Schon der missklang von 1265 f. weist auf eine interpolation hin: es ist undenkbar, dass Sophokles den ersten vers mit συγγνωμοσύνην, den zweiten mit ἀγνωμοσύνην schloss. Ausserdem befremdet εἰδότες nach dem vorausgehenden θέμενοι. Darum wollte L. Dindorf 1267 tilgen: ich halte die worte ἀγνωμοσύνην εἰδότες ἔργων für unecht. Eine unterstützung für diese annahme bietet die handschriftliche lesart θεῶν 1268: gewiss lag der schreibfehler θεῶν τῶν πρασσομένων statt θεοῖς τῶν πρασσομένων sehr nahe. Nach ausscheidung der worte ἀγνωμοσύνην — ἔργων würde die an die begleiter gerichtete anrede ebenfalls fünf verse umfassen. Mit einem vers aber wie 1269 πατέρες τοιαῦτ' ἐφορῶσι πάθῃ, kann Herakles nicht schliessen: entweder ist dieser vers verderbt oder die stelle lückenhaft. Gegen die annahme einer lücke spricht der gleiche umfang der beiden theile in welche die rede des Herakles zerfällt: für die annahme einer verderbniss die leichtigkeit, mit welcher der erforderliche paromiacus gewonnen wird. Es ist πάθῃ zu tilgen. Ueber die bedeutung von θέμενοι συγγνωμοσύνην vgl. meine anmerkung bei Schneidewin 2. Aufl. p. 139. Ob 1270—74 dem chor oder den Hyllos gehören, kann nicht zweifelhaft sein: der ganze charakter der sentenz weist sie dem chor zu. Die letzten vier verse sind, wie ich glaube, das fabricat eines interpolators, der eine theilnahme der Iole beim zug nach dem Oeta und eine hinweisung auf das walten des Zeus anbringen wollte. Da Iole gar nicht auf der bühne ist, so werden andere unter der πατρὸς die chorführerin (oder auch den ganzen chor) verstehen wollen.

Wenn man nur wüsste weshalb überhaupt dem chor das bergsteigen zugemuthet wird! Nur damit er zusehen helfe? und ist dies so wichtig, dass ausdrücklich gesagt werden muss, der chor werde bei der verbrennung des Herakles zugegen sein? — Doch ich that dem verfasser von 1275 unrecht, wenn ich annehm die jetzige lesart lasse überhaupt ein verständnis zu: *λείπου ἀπ' οἴκων* oder *ἐπ' οἴκων* kann unmöglich bedeuten 'bleib zu hause'; was es bedeute, wünsche ich von andern zu erfahren, die wohl auch angeben können, was *μηδέ* hier soll. Dass 1276—78 nicht frei sind von ungereimtheiten, habe ich schon früher ausgesprochen.

4. Eur. Suppl. 566:

ΚΗΡΥΞ. βούλει συνάψω μῦθον ἐν βραχεῖ σέθεν;

ΘΗΣΕΥΣ. λέγ' εἴ τι βούλει· καὶ γὰρ οὐ σιγηλὸς εἶ.

Es bedarf keines nachweises dass *συνάψω μῦθον σέθεν* gegen alle regeln der grammatik verstösst. Hartung vermuthete *μῦθον ἐν βραχεῖ σαφῇ*; Vielmehr dürfte zu lesen sein:

βούλει συνάψω μῦθον ἐν βραχεῖ λόγῳ;

Vgl. Aesch. Pers. 714 Herm.: *πάντα γάρ, Δαρειῖ, ἀκούσει μῦθον ἐν βραχεῖ λόγῳ*. Auch an dieser stelle haben alte emendatoren sich versucht und *ἐν βραχεῖ χρόνῳ* substituirt. Ebenso findet sich bei Aesch. Prom. 878 H.: *ὅπως δὲ χάπῃ, ταῦτα δεῖ μακροῦ λόγου εἰπεῖν*, in einigen handschriften *μακροῦ χρόνου*. Hiernach dürfte es nicht allzu verwegen sein auch bei Eur. Phoen. 917 zu vermuthen *ὃ πολλὰ λέξας ἐν βραχεῖ λόγῳ κακὰ* statt *ἐν βραχεῖ χρόνῳ*.

5. Eur. Hipp. 64 ff.: *χαῖρε χαῖρέ μοι, ὦ κόρα*

Λατοῦς Ἄρτεμι καὶ Διός,

65

καλλίστα πολὺ παρθένων,

ἂ μέγαν κατ' οὐρανὸν

ναίεις εὐπατέρειαν αὐλάν,

Ζητὸς πολύχρυσον οἶκον.

Mit recht hat Cobet an der verbindung von *αὐλάν* und *οἶκον* anstoss genommen. Er schlägt vor:

ναίεις εὐπατέρειαν αὐ-

λάν Ζητὸς πολύχρυσον.

Durch diese verbesserung wird indess nur in einer hinsicht dem sinn geholfen. Unmöglich kann die *αὐλά* des Zeus *εὐπατέρεια* heissen; das wort wird niemals anders gebraucht als zur

bezeichnung der tochter eines edlen vaters. So von der Helena, der Tyro und bei Apollonius Rhod. 1, 570 von der hier angesprochenen Artemis. Dasselbe gewinnen wir an der vorliegenden stelle ohne änderung eines buchstaben, wenn wir schreiben: *ναίσις, εὐπατέρει', ἀν' αὐλὰν Ζηνὸς πολύχρυσον*. Indess halte ich nicht *αὐλάν*, sondern *οἶκον* für das ursprüngliche. Euripides schrieb:

*ναίσις, εὐπατέρει', ἀν' οἶ-
κον Ζηνὸς πολύχρυσον.*

Dies gieng zunächst über in *εὐπατέρειαν οἶκον*. Nun verlangte man statt *οἶκον* ein femininum und gerieth auf *αὐλάν*. Aus *εὐπατέρειαν οἶκον*

entsprang die jetzige verderbniss. Somit haben die emendatoren hier in ähnlicher weise geschaltet wie die abschreiber bei Eur. fr. 708, wo aus

*σμίκρ' ἄν θέλοιμι καὶ καθ' ἡμέραν ἔχων
ἄλυπος οἰκεῖν μᾶλλον ἢ πλουτῶν νοσεῖν*

in folge der schreibung *σμικρὰν θέλοιμι* gemacht wurde einerseits

*σμικρὰν θέλοιμ' ἄν καὶ καθ' ἡμέραν ἔχων
τροφὴν ἐνοικεῖν μᾶλλον ἢ πλουτῶν νοσεῖν,*

andererseits *μικρὰν θέλοιμι καὶ καθ' ἡμέραν ἔχων ἄλυπον οἰκεῖν βιοτήν ἢ πλουτῶν νοσεῖν*.

6. Aesch. Suppl. 725 Herm.:

*οὐ μὴ τριαίνας τάσδε καὶ θεῶν σέβη
δείσαντες ἡμῶν χειρ' ἀπόσχονται, πάτερ.*

Der pluralis *σέβη* beruht nur auf dieser stelle; sonst ist eine andere form als der nom. und accus. sing. *σέβας* von diesem nomen überhaupt nicht nachzuweisen. Auch dem sinne nach ist das wort hier unpassend: *θεῶν σέβας* ist ein zu abstracter begriff als dass die verbindung *τριαίνει καὶ σέβη* möglich wäre. Ohne zweifel ist herzustellen *τριαίνας τάσδε καὶ θεῶν στέφει*.

7. Soph. fr. 722: *Μολοσσικαῖσι χερσὶν ἐκτείνων χεῖρας*. In dieser gestalt erscheint der Sophokleische vers bei dem gramm. Ambros. in H. Keils Anal. gr. Halle 1848 p. 8, 15 als beleg dafür dass man das grosse 'Molossisch' genannt habe. Etwas abweichend ist die fassung in Schol. Hephaest. p. 170: *τοὺς δὲ μηκίστους τὸ παλαιὸν μολοσσοὺς ἐκάλουν, ὡς Σοφοκλῆς 'μολοσσῇσι χερσὶν ἐκτείνων πέδας', ἀντὶ τοῦ μεγάλαις*. Vielleicht ist zu lesen *Μολοσσικαῖσι χερσὶν ἐκτείνων πέδας*, oder wohl besser *Μολοσσικαῖσι χεῖρας ἐκτείνων πέδαις*.

8. Eurip. fr. 240 bei Stobaeus Flor. 29, 14:

οὐκ ἔστιν ὅστις ἡδέως ζῆται βιοῦν
εὐκλειαν εἰσπτήσας, ἀλλὰ χρή ποιεῖν.

Im zweiten vers ist εἰσπτήσθαι schwerlich zu rechtfertigen. Um mich der überlieferung möglichst eng anzuschliessen, hatte ich εὐκλειαν εἰς ἐκπήσατο vorgeschlagen. Dagegen hält es Cobet Mnem. VI p. 31 für sicher dass Euripides εὐδοξίαν ἐκπήσατο geschrieben habe, und dieselbe vermuthung machte Meineke im Stob. vol. IV p. LXIII. Mit gleichem recht könnte man, um nur eine möglichkeit zu erwähnen, an εὐκλειαν ἐξηγάγατο denken. Sicherlich aber verderbt ist auch der erste vers. Die form βιοῦν ist bei Euripides nicht denkbar: der inf. praes. müsste ζῆν lauten, wie der inf. aor. βιώσαι. Wahrscheinlich hiess es ehemals ἡδέως ζήλω βίου.

9. Das wort πάσμαι und seine derivata finden wir auch ausserhalb des dorischen dialektes, namentlich bei Xenophon, dem freunde dorischer sitten und formen, und in der tragoedie. Bereits früher habe ich nachgewiesen dass Euripides zweimal das wort πάτωρ, besitzer oder herr, gebraucht, fr. 660, 4:

τῷ δ' οὐχὶ τούτων φροντίς, ἀλλὰ χρημάτων
πολλῶν κεκληῖσθαι βούλεται πάτωρ δόμοις,

und fr. 781, 39: ὦ πάτορ, ἔστρεψ' ἐκ δόμων ταχὺν πόδα.

An beiden stellen haben die abschreiber statt des ihnen unbekannten wortes das geläufige πατήρ substituirt. Aus dieser überlieferung schliessen zu wollen, Euripides habe nicht πάτωρ sondern πατήρ geschrieben, halte ich für ganz unberechtigt. Die zweite Euripideische stelle lehrt, dass πάτωρ geradezu für δεσπότης gebraucht wurde: eine übertragung, die um so weniger auffallen darf, da die Attiker ὁ κεκτημένος in gleichem sinn anwenden: s. Hermann Aesch. Suppl. 322. Hiernach kann es nicht zweifelhaft sein, was wir über Lykophr. 512 zu urtheilen haben:

οὐς μὴ ποτ', ὦ Ζεῦ σῶτερ, ἐς πάτραν ἐμὴν
σταίλαις ἀρωγὸν τῇ δυσαρπάγῃ κρεί.

Statt σῶτερ bieten bei weitem die meisten handschriften πάτρα. Offenbar ist auch hier zu lesen ὦ Ζεῦ πάτορ, gleichbedeutend mit ὦ Ζεῦ δεσποτα.

Ein derivatum von πάσμαι scheint auch bei Soph. El. 841 sich zu verstecken, wo es vom Amphiaraios heisst, dass er im Hades πᾶμψυχος ἀνάσσει. Die sprachwidrige erklärang der

scholien, πασῶν ψυχῶν ἀνάσσει, ist von den neueren mit recht verworfen worden. Aber auch die annahme πάμψυχος bedeute 'bei vollem bewusstsein', halte ich für höchst bedenklich. Zunächst würde dem Amphiaraus damit nichts ausserordentliches beigelegt: dass jemand sein volles bewusstsein hat, ist eben nur in der ordnung. Sodann aber zweifle ich, ob man überhaupt in diesem sinn πάμψυχος sagen kann. Sind die übrigen seelen vielleicht ἄψυχοι oder ὀλιγίψυχοι? Gewiss nicht: und eben darum, sollte ich meinen, kann die seele des Amphiarans nicht πάμψυχος genannt werden. Es ist wohl zu lesen:

παμοῦχος ἀνάσσει.

Dies wort bezeichnet eigentlich den hausherrn, vgl. Ruhnk. Tim. Lex. p. 209 und Ahrens de dial. Dor. p. 108: in der hier vorliegenden übertragung deutet es an, dass Amphiaraus über unterthanen als seine κτήματα gebietet. Die Hellenen nannten wie den herren κακτημένος, so die slaven κτήματα: dies und nichts weiter war für die bekannte stelle der Antigone vom Kres ὅς ἐν κτήμασι πίπτει festzuhalten, um falsche interpretationen und zum theil sehr wunderliche conjecturen abzuwehren.

10. Matron bei Ath. IV p. 136 B:

τὸ δέ γ' ἀμβροσίη μοι ἔδοξε

εἶναι, ἣν δαίονται μάκαρες θεοὶ αἰὲν ἔόντες.

Die elision des αι in εἶναι habe ich schon früher (Obs. crit. de trag. graec. fragm. p. 45 f.) als unzulässig bezeichnet. In vorliegenden vers musste selbst die stellung des εἶναι dem verdacht einer interpolation raum geben. So hat denn Meineke exerc. in Ath. spec. 1 p. 15 vorgeschlagen:

ἣν ἄρα δαίονται μάκαρες θεοὶ αἰὲν ἔόντες.

Paessens de Matronis parodiarum reliq. (Monast. 1856) p. 38 will dagegen τῇ ἔσι τέρονται μάκαρες θεοί. Leichter als beide vorschläge ist die änderung οἷον δαίονται. — In dem orakel bei Phlegon Trall. mirab. c. 2 p. 125, 6 war statt

ἀλλά γ' ἐμὴν κεφαλὴν θέμεν ἡοῖ φαινομένης

zu schreiben: ἀλλ' ἄγ' ἐμὴν κεφαλὴν θέμεν ἡοῖ φαινομένης.

11. Babr. 106, 15: ὅπερ εἶλεν ὁ λέων νεοδρόμῳ λαβὼν θήρη. Die aufeinanderfolge von drei auflösungen findet sich bei Babrius sonst nirgends. Aesthetiker werden hier in dieser häufung die künstlerische absicht entdecken, durch das eilende metrum den hurtigen lauf des löwen wiederzugeben. Allein νεοδρόμῳ

ist sinolos. Vermuthlich ist zu lesen: ὅπερ εἶλον ὁ λεων εὐ-
δρόμῳ λαβὼν θήρη.

Fab. 110: Μέλλων ὁδεύειν τῆς κενός τις ἐστῶσης
εἶπεν· 'τί χάσκεις; πάνθ' ἔτοιμά σοι ποίει·
μετ' ἐμοῦ γὰρ ἦξεις.' ἡ δὲ κτέ.

Bei ἦξεις fragt man wohin? Die bezeichnung eines zielez wäre unerlässlich, wenn ἦκω hier seinen platz behaupten dürfte. Natürlich muss es heissen μετ' ἐμοῦ γὰρ ἔξεις, du wirst mit mir ausgehen.

12. Ennius (annal. 188) bei Cic. de div. 2, 56, 116: *quamquam semper fuit, ut apud Ennium est,*

stolidum genus Aeacidarum:

bellipotentes sunt magis quam sapientipotentes.

In der scheinbaren herabsetzung der Aeaciden ist offenbar ein lob enthalten, und zwar ungefähr dasselbe was bei Eur. Suppl. 902 dem Tydeus ertheilt wird, wenn es heisst: οὐκ ἐν λόγοις ἦν λαμπρός, ἀλλ' ἐν ἀσπίδι. Wenn nun schon an sich die gegenüberstellung von *bellipotentes* und *sapientipotentes* äusserst nüchtern klingt, so kann es kaum einem zweifel unterliegen dass statt *sapientipotentes* vielmehr ein begriff verlangt wird, der im gegensatz zu *bellipotentes* die ohnmacht der sich weise dünken den bezeichnet. Darum vermuthet ich:

bellipotentes sunt magis quam sapientiloquentes.

Mit der bildung des wortes vgl. *suaviloquens* bei Ennius annal. 304.

13. Ueber Ἴασον Ἄργος bemerken die scholien BQ zu Odys. σ, 246: τὴν Πελοπόννησον, ἀπὸ Ἰάσου τοῦ τῆς Ἰούς. πρὸς τὴν αὐτὴν δὲ καὶ Ἀχαιῶν Ἄργος φησί, Πελασγικὸν δὲ Ἄργος τὴν Θεσσαλίαν. Seltsam dass auch der neuste herausgeber W. Dindorf den offen liegenden fehler dieser stelle übersehen hat. Zunächst ist lo nicht, wie hier gelehrt wird, die mutter, sondern die tochter des Iasus. Vgl. Pausanias 2, 16, 1: Ἰὼ μὲν οὖν Ἰάσου θυγάτηρ. Apollodorus 2, 1, 3: Ἄργου δὲ καὶ Ἰσμήνης τῆς Ἀσωποῦ παῖς Ἰαςος, οὗ φασὶν Ἰὼ γενέσθαι. Κάστωρ δὲ ὁ συγγράψας τὰ χρονικά καὶ πολλοὶ τῶν τραγικῶν Ἰνάχου τὴν Ἰὼ λέγουσιν, Ἡσίοδος δὲ καὶ Ἀκουσίλαος Πειρήνης αἰτὴν φασὶν εἶναι. Stephanus Byz. v. Ἄργος p. 112, 20: (Ἄργος ἐκέκλητο) Ἴασον ἀπὸ Ἰάσου τοῦ κατ' ἐπίου πατρὸς Ἰούς. Freilich kann man einwenden, der scholiast habe geirrt. Aber was soll in der obigen stelle die präposition πρὸς? Unter τὴν αὐτὴν lässt

sich nur verstehen τὴν Πελοπόννησον. Somit ist das πρὸς überflüssig und sinnstörend. Die beiden angegebenen fehler sind gehoben, wenn statt πρὸς geschrieben wird $\overline{\pi\rho\acute{o}s}$, d. h. πατρός. Somit ist zu interpungiren: ἀπὸ Ἰάσον τοῦ τῆς Ἰοῦς πατρός τὴν αὐτὴν δὲ καὶ Ἀχαϊκὸν Ἄργος φησὶ κτλ.

14. Corp. Inscr. 1420 vol. 1 p. 677. Eine stadt in Laedaemon (auf dem stein soll stehen $\text{ΗΠΙΟΛΙ} \dots \text{ΜΩΝΑΙΩΝ}$) ehrt einen Ἰούλιος als νεικήσαντα τραγῳδοῦς Οὐράνια μεγάλα γ καὶ Πύθια καὶ Ἀκτια καὶ κοινὰ Ἀσίας $\overline{\text{IP}}\overline{\text{I}}$ καὶ τοὺς λοιποὺς ἀγῶνας πενταστηρικοὺς τε καὶ τριστηρικοὺς $\overline{\text{T}}\overline{\text{M}}$ πολειτευθέντα δὲ ἐν ὅλῃ τῇ Ἑλλάδι καὶ Μακεδονίᾳ καὶ Θεσσαλίᾳ. Die unzweifelhaft richtigen verbesserungen von Boeckh habe ich ohne weiteres adoptirt: nur in einem punkt glaube ich von ihm abweichen zu müssen. Die buchstaben $\overline{\text{T}}\overline{\text{M}}$ nach τριστηρικοὺς hält Boeckh für eine zahlbestimmung; er sagt hierüber: 'post τριστηρικοὺς forlasse solum $\overline{\text{M}}$ scribendum: nam τμ' (340) portentosum est' Statt $\overline{\text{T}}\overline{\text{M}}\text{ΠΟΛΕΙΤΕΥΘΕΝΤΑ}$ ist, wenn ich nicht irre, zu verbessern ἐμπολειτευθέντα.

15. Corp. Inscr. 172, 14 vol. 1 p. 307 liest man Κλίανδρος ΕΝΙΦΩΝΙΑΟΤ . Mit recht hält Boeckh den namen des vaters für verderbt. Seine beiden verbesserungsvorschläge Ἐπιφονίδου oder Ἐπιφανίδου möchte ich jedoch nicht gut heissen. Vermuthlich steht auf dem steine Γριφωνίδου. Uebrigens scheint Pape lediglich aus dieser stelle den namen Ἐπιφανίδης in sein lexikon aufgenommen zu haben.

16. Pollux 4, 55: ὁ δὲ Βώριμος ἦν Ἰόλλα καὶ Μαριανδίνου ἀδελφός, Οὐπίου βασιλέως παῖς ἐν θήρᾳ νόος ὥρα θέρους ἀποθανών· τιμᾶται δὲ θρηνώδει περὶ τὴν γεωργίαν ᾄσματος. Statt Βώριμος würde vielleicht richtiger Βῶριμος geschrieben: wenigstens sprechen für die zweisilbige form Athenaeus XIV p. 619F und Hesychius, wogegen die in den schol. Apoll. Rhod. 2, 780 überlieferte lesart βάρυνος auf Βώριμος zu führen scheint. Ἰόλλα ist ohne frage in Πριόλα zu ändern. Vgl. Schol. Aesch. Pers. 933: Καλλίστρατος ἐν δευτέρῳ περὶ Ἡρακλείας Τιτυοῦ τρεῖς παῖδας εἶναι, Πριόλαν καὶ Μαριανδυνόν, ὃν κυνηγετοῦντα ἀπολίσθαι (der name des Borimos ist hier ausgefallen). Schol. Apoll. Rhod. 2, 780: ἰδίως τὸν θρηνούμενον Πριόλαόν φησι, τῶν ἄλλων Βάρυνος λεγόντων τὸν Τιτίου υἱόν, ὡς Νύμφης καὶ Καλλίστρατος. Schol. Nic. Alex. 15: ὁ δὲ Πριόλαος υἱὸς Ἀνκον βασιλέως Μαριανδινῶν.

Endlich dürfte es nach den angeführten stellen nicht unwahrscheinlich sein dass *Ὀνπίον* in *ὁ Τισίον* zu ändern ist. Es liegt auf der hand, dass *OTITIOR* sehr leicht in *OTHIOT* übergeben konnte. Die genetivform *Τισίον* (vom nominativus *Τισίας*) bieten die schol. Apoll. Rhod., *Τιτυοῦ* in folge einer sehr erklärlichen verwechselung die schol. Aesch. und hieraus Eustathius zum Dion. Per. 792. Das *Λύκον* der schol. Nic. darf nicht als eine variante für *Τισίον* betrachtet werden: vielmehr waren, wie ebenfalls in den schol. Apoll. Rhod. 2, 780 angegeben wird, nach einigen Priolas und Lykos söhne des Titias.

17. Pseudo-Lucian. Ocyp. 113:

πρὸς ταῦτα τυκτὸς ἀνακαθήμενος μόνος,
ὅποια κῆρυξ ἐξεθρήνει τὸν πόδα.

Dass der plötzlich vom podagra befallene Okypus in der nacht, während er aufrecht sitzt und allein ist, um seinen fuss weinen und jammern soll wie ein herold, ist eine abgeschmacktheit wie sie selbst dem verfasser des armseligen gedichtes, das ehemals dem Lucian beigelegt wurde, nicht wohl zugetraut werden kann. Es ist zu lesen:

ὅποια κῆρυξ ἐξεθρήναι τὸν πόδα.

Der vogel κῆρυξ führt diesen namen von dem klagenden laut seiner stimme. Eben daraus erklärt sich die bekannte sage von der verwandlung des Keyx und der Alkyone, worüber zu vgl. Apollod. 1, 7, 4 und Ovid. Metam. XI. In übereinstimmung hiermit steht der aberglaube, dass wer den Keyx schreien hört, nach kurzer zeit sterben muss (Schol. Lucian. p. 52).

18. Ps.-Lucian. de dea Syr. 50 vol. 3 p. 486: πολλοὶ δὲ σφισι παρεστεῶτες ἐπαυλεύουσι, πολλοὶ δὲ τύμπανα παταγέουσιν, ἄλλοι δὲ αἰδούσιν ἐνθεα καὶ ἰρὰ ἄσματα. Sollte nicht πλαταγέουσιν zu schreiben sein? Wenigstens sagt ein dichter der Anthologie (Alcaeus Anth. Pal. 6, 218) τύμπανον ἐξ ἱερᾶς ἐπλατάγησε νάπης, und ein anderer (Antipater Anth. Pal. 6, 219) χειρὶ δ' ἀνασχόμενος μέγα τύμπανον ἐπλατάγησεν. Dasselbe verbum ist herzustellen bei Photius Lex. p. 432, 9: πλαταγώνιον: τὸ μηδέν· κυρίως δὲ τὸ τῆς μήκωνος φύλλον καὶ τὸ τῆς ἀνεμώνης, ἀπὸ τοῦ πλάσσειν τουτέστιν ἡγεῖν. Offenbar kann πλάσσειν nicht durch ἡγεῖν erklärt werden; wohl aber πλαταγεῖν. Für diese verbesserung spricht das bei Suidas überlieferte πλατάσσειν, eine ganz unverbürgte form, die aus den lexika zu tilgen ist.

19. Lucian. de luctu c. 16 vol. 2 p. 928: γέρον — φαλακρὸς μὲν τὴν κεφαλὴν, τὴν δὲ ὄψιν ἐρρυτιδωμένος, πυφὸς καὶ τὰ γόνατα νωθῆς καὶ ὅλως ὑπὸ τοῦ χρόνου σαθρός, πολλὰς τριακίδας καὶ ὀλυμπιάδας ἀνατλήσας. Die form ἀνατλήσας ist nicht minder barbarisch als das von neueren fingirte praesens ἀνέτλημι. Es muss heißen ἀναπλήσας, und ganz ebenso ist eine stelle des Phlegon Trall. περὶ μακροβίων p. 200, 13 ed. Westerm. zu emendiren: Ἰερώνυμος ὁ συγγραφεὺς πολλοὺς μὲν χρόνους ἐν ταῖς στρατείαις ἀνατλήσας, πλείστοις δὲ τραύμασι καὶ πολέμοις περιπεσών, wo ich früher ἀντλήσας vorgeschlagen habe (Philol. V p. 697), jetzt ἀναπλήσας für angemessener halte. Selbst im Christus patiens v. 22 und in der einleitung dazu v. 20 durfte der infinitiv τλῆσαι nicht geduldet werden: an beiden stellen war τλῆσαι herzustellen mit codex B, der hier entscheidet, weil die älteste Pariser handschrift erst mit v. 109 beginnt.

20. Lucian de longaevia 17 vol. 3 p. 220: Ἀσανδρος δὲ ὁ ὑπὸ τοῦ θεοῦ Σεβαστοῦ ἀντὶ ἐθνάρχου βασιλεὺς ἀναγορευθεὶς Βοσπόρου παρὶ ἔτη ὧν ἐτενήκοιτα ἵππομάχων καὶ πεζομάχων ἐν δεινῇ ἤττων ἐφάνη. Der sinn des schriftstellers kann nur sein, Asander habe sich noch als bejahrter greis im kampf zu pferd und zu fuss mit jedem messen können. Der jetzige ausdruck ist ungeschickt: es musste durchaus die sache bezeichnet werden worin Asander keinem nachstand, und man gewinnt diese bezeichnung, wenn statt ἵππομάχων καὶ πεζομάχων mit verändertem accent geschrieben wird ἵππομαχῶν καὶ πεζομαχῶν. — Bald nachher heisst es vom stoiker Zeno c. 19: ὃν φασιν εἰσερχόμενον εἰς τὴν ἐκκλησίαν καὶ προσπταίσαντα ἀναφθέγγεσθαι 'τί με βόας;' καὶ ὑποστρέψαντα οἴκαδε καὶ ἀποσχόμενον τροφῆς τελευτῆσαι τὸν βίον. Es waren worte des Timotheus, deren sich Zeno bediente, ἔρχομαι, τί μ' αὖεις; Vgl. meine Observ. crit. de trag. Gr. fragm. p. 32. Die substitution des unpassenden βοῶς statt des seltenern αὖεις ist gewiss eher den abschreibern als dem verfasser zuzutrauen, zumal da die Görlitzer handschrift das pronomen με ganz fortlässt.

21. Lucian. Tragodopod. 4:

ἦν Ταρτάρου κευθμῶσιν ἐν βαθυσκήοις
Μέγαιρ' ἐρινὺς γαστρὸς ἐξεγείνατο
μαζοῖσί τ' ἐξέθρεψε.

Die redeweise ἦν Μέγαιρα γαστρὸς ἐξεγείνατο ist höchst seltsam:

sowohl der genetiv als die praeposition erscheinen als reine pleonasmen. Man erwartet γαστρός ἐξηνέγκατο: die überlieferung führt indess auf das ionische ἐξηναίκατο. Diese form ist bei einem autor, der gleich im ersten verse οὔνομι sagt, nicht zu beanstanden, und die corruptel ἐξαγείνατο erklärt sich hier nach in ungezwungener weise.

22. Lucian. de calumn. c. 10 vol. 3 p. 138 f.: ἴδοι δ' ἄν τις τοὺς τοιούτους μάλιστα ἔν τε βασιλέων αὐλαῖς καὶ περὶ τὰς τῶν ἀρχόντων καὶ δυναστευόντων φιλίας εὐδοκιμοῦντας. Statt des sinnlosen φιλίας ist die angabe eines ortes nothwendig: den höfen der könige kann aber nicht wohl etwas anderes an die seite gestellt werden als die ~~ihären~~ der vornehmen, d. h. es ist zu lesen περὶ τὰς τῶν ἀρχόντων καὶ δυναστευόντων φιλάς.

23. Soph. Oed. Col. 313: . . . γυναιῖχ' ὁρῶ
στείχουσιν ἡμῶν ἄσπον, Αἰτναίας ἐπὶ
πώλου βεβῶσαν· κρατὶ δ' ἡλιοστερῆς
κυνῇ πρόσωπα Θεσσαλὶς νιν ἀμπέχει.

Das sonst nicht nachweisbare ἡλιοστερῆς kann nur bedeuten: 'der sonne beraubend.' Eine solche bezeichnung des hutes der Ismene trägt, ist aber völlig unpassend. Der reisende wird durch seinen hut nicht der sonne beraubt, sondern gegen dieselbe geschützt: das πῖλημα περίτροχον ist, wie Kallimachos sagt, ein ἄλκαρ ἴδεος ἐνδίοιο. Somit kann es keinem zweifel unterliegen dass Sophokles schrieb ἡλιοσκεπής. Auch dies wort lässt sich nicht weiter nachweisen: es wird aber vollkommen sicher gestellt durch das Homerische ἀνεμοσκεπής, dem es nachgebildet ist. Il. 16, 224: χλαινάων τ' ἀνεμοσκεπέων οὐλῶν τε ταπήτων.

24. Batrachom. 298:

ὀκτάποδες, δικέραιοι, ἀχείρες, οἱ δὲ καλεῦνται
καρκίνοι.

So Baumeister, während die handschriften δικάρηνοι ἀχειρές bieten. Clarke's δικέραιοι ist viel zu unsicher, um eine aufnahme in den text zu verdienen, und auch die zweite änderung scheint mir bedenklich. Lobeck sagt Technol. p. 202: ἀχειρῆς pro ἄχειρ tam insolens est ut pro ἀχειρές paene tutius videatur ἀχείρες ponere hoc est ἄχειρες cum epenthesi τοῦ ε. Da ich diese epenthesis nicht zu rechtfertigen weiss, so vermuthe ich in dem überlieferten ἀχειρές vielmehr eine verderbniss aus ἀτειρές. (Fortsetzung folgt.)

Berlin.

A. Nauck.

XXVIII.

Zum Mercator des Plautus.

Auch nach der durchgreifenden, die schwierigsten stellen zum ersten male lesbar darstellenden recension von Ritschl lässt sich auf der nun gewonnenen basis noch eine ziemliche nachlese halten: die folgenden bemerkungen wollen diese eröffnen und zu weiterer forschung veranlassen.

Merc. 116—118 scheint die lesart der handschriften unverändert beibehalten werden zu können:

Cúrrenti, properánti hau quisquam dígnum habet decédere.

Ita trés simitu rés agendas súnť, quando unam occéperis:

Et cúrrendum et pugnándum et autem iúrigandumst ín via.

Vers 116 wird in dem aufs höchste gestiegenen eifer des Acanthio mit einem nicht nur oratorischen sondern auch metrischen asyndeton hervorgestossen, während die folgenden verse bei mehr reflectirender haltung des gedankens zu dem ruhigeren iambischen metrum zurückkehren. Grade so stehen in demselben stücke die verse 341. 356. 359 im steigenden trochäischen rhythm zwischen baccheen. Wem diese auffassung nicht plausibel erscheint, der wird immer noch besser daran thun, den einen trochäischen vers durch eine leichte änderung (etwa: *cúrrénti, properanti hau tibi quisquam*) iambisch, als zwei iambische verse mit mehreren änderungen trochäisch zu machen. Im letzten verse aber dürfte wohl der grund der änderung, dass *et autem* stets getrennt vorkomme, nicht stichhaltig sein, denn 1) finden sich diese partikeln auch Poen. 4, 2, 19 neben einander, wo Ritschl ziemlich gewaltsam emendirt hat, während sonst kein grund des anstosses vorliegt; 2) ist diese partikelverbindung überhaupt so selten, dass aus den vorhandenen beispielen der

komiker sich die nothwendigkeit der trennung wohl schwerlich erweisen lassen wird. So möchte sich daraus, dass Truc. 2, 3, 14 *sed autem* getrennt vorkommt, kein verdächtigungsgrund gegen Rud. 472 ergeben, wo *sed autem* verbunden steht.

Auch v. 127 und 128 in derselben scene sind wohl nicht wie die vorhergehenden mit Ritschl iambisch, sondern wie die folgenden trochäisch zu messen. Von v. 123—126 schildert Acanthio seine erschöpfung, von v. 127 an geht er, nachdem er einen augenblick still gehalten, wieder auf den zweck seiner eile über und sinnt, wo Charinus sein möge: dieser übergang nun wird durch den wechsel des metrum auch äusserlich markirt. Der anfang von v. 127 lässt sich eben so gut trochäisch messen: *dómīn an foris dicam esse erum*, als iambisch; v. 128 wird die trochäische fassung *quid illuc sit negoti* auch durch die bücher begünstigt, während Ritschl *negoti sit* umstellen musste; der übrige theil des verses ist freilich stark verdorben, nach Ritschl's vermuthung wage ich folgenden vorschlag: *Quid illuc sit negoti, lubet adire me, ut certis siem*, wo der vorausgang nicht anstössiger ist als *si sanus sies* Ter Hec. 3, 5, 43, *certum esse* aber statt *certiorem* gesagt ist wie nicht selten bei Plautus *certum facere*.

V. 121. Die doppelte änderung Ritschl's wird unnöthig, wenn man einfach *resisto* statt *resisto* schreibt:

Quam réstito, tam máxime res in periclo vórtitur.

V. 149. Warum nicht mit den handschriften *em*, deutsch „na“ wie v. 313 *em illic est* und Ter. Hec. 1, 1, 6 *em duxit*? *En* scheint auch an sich nicht passend: wenn mich jemand auffordert, ihm die hand zu geben, so sage ich: na, da hast du sie, nicht aber: siehe u. s. w.

V. 216 ist nicht *quin quicque*, *ut dicebam*, *mihi credebat*, sondern *quin, quicque ut dicebam*, m. cr. zu interpungiren, cf. v. 45 *ut quicque poterat*: Mostell. 831 *ut quicque magis contemplor*: Menaechm. 522 *ut quemque conspicio*, und so gewöhnlich in relativsätzen.

V. 219—222 schreibt Ritschl grösstentheils nach den büchern:

Si istac íbis, commodum óbviā veniēs patri.

Póste quom te aspíciēt timídum esse átque exanimatum, ílico Rétiñebit, rogítábit, unde illam émeris, quanti émeris:

Tímídum temptabít te . . .

Diese fassung kann nicht richtig sein. Welche verwirrung herrscht in der so einfachen auseinandersetzung! Fast nichts hat seine rechte beziehung. *Post* nach *venies* müsste statt *retinebit* eine handlung des sohnes anknüpfen, soll aber *retinebit* richtig sein, so muss eine handlung des vaters vorhergehen. Eben so unerträglich ist die verbindung *ilico retinebit*, denn einen begegnenden kann man doch nur einfach zurückhalten, aber nicht nach kürzerem oder längerem verzuge. *Illico*, sollte man meinen, könnte nur zu *temptabit* gehören in dem sinne, dass der vater gleich einen versuch machen werde, ihm das mädchen abzu-jagen, und auch *post* gewänne eine richtige beziehung, wenn dadurch *temptabit* an *retinebit* *rogitabit* angeschlossen würde. So scheint denn die umstellung der mittleren verse unvermeidlich:

Si istae ibis, commodum obviam venies patri.

Retinebit, rogitabit, unde illam emeris, quanti emeris:

Poste quom te aspiciet timidum esse atque exanimatum, ilico

Timidum temptabit te . . .

und doch ist hierdurch nur ein theil der hauptanstöße beseitigt. Was wird aus dem wiederholten *timidum*? was Ritschl, wenn auch sein *Tandem temptabit* nun unmöglich geworden ist, doch mit vollem rechte nicht dulden mochte. Wer hat jemals *aspiciet* mit dem accus. c. infin. verbunden? ¹⁾ Würde nicht Plautus auch lieber *aspezerit* als *aspiciet* vor *temptabit* geschrieben haben? Wenn nun dazu kommt, dass die bücher *quom* gar nicht haben, sondern ihre lesung *postea aspicit te* den zusammenhang total stört, so liegt der schluss sehr nahe, dass der ganze vers nichts weiter als eine erklärende note zu dem allzu kurz erschienenen *timidum temptabit* ist und der plautinische Acanthio seinem jungen herrn die gefährlichkeit eines zusammentreffens mit seinem vater in kurzen, schlagenden asyndetischen sätzen so darthut:

Si istae ibis, commodum obviam venies patri.

Retinebit, rogitabit, unde illam emeris, quanti emeris:

Timidum temptabit te . . .

1) Denn Ter. Hec. 3, 3, 7 ist die auch anderer gründe wegen für verdorben zu erachtende vulgate:

Postquam me aspexere ancillae advénisse, ilico omnes simul

Laetae exclamant: vénit, id quod dérepente aspéxerant, wohl zu verbessern:

Postquam me aspexere ancillae, advénisse omnes ilico

Símul exclamant laetae, id quod me dérepente aspéxerant.

Zweifelhafter bin ich bei v. 262 und 263:

Quam ego póstquam aspexi, nón ita amo ut saní solent

Hominés, set eodem pácto ut insaní solent —

ob es richtiger ist, den zweiten zu streichen oder mit Ritschl für *homines* aus dem ersten *amo* herüberzunehmen; doch möchte ich die streichung vorziehen, da das mit *set* angeknüpfte glied sowohl an sich sehr matt und überflüssig ist, als auch das *insanire* in den zwei folgenden versen mit viel schönerer und charakteristischerer wendung nachkommt: *amavi equidem hercle ego olim in adolescentia: verum ad hoc exemplum numquam, ut nunc insanio.*

V. 244. geben die bücher:

(Respondet) *Ad mé domum intro ad ũxórem ducturúm meam.* Dafür Ritschl: *domúm se ad uxorem íntro ducturúm meam*, mit sehr freier umstellung, um die verkürzung der ersten silbe von *uxor* wegzubringen. Vergleicht man aber andere verse wie *Rud.* 895. 904. *Aul. prol.* 32. *Cas.* 2, 3, 11. 3, 3, 11. 5, 4, 21. *Ter. Hec.* 3, 5, 64:

set ũxór scelestá me ómnibus servát modis.

set ũxor vocat me ad prándium: redeó domum.

sibi ũxórem poscat: íd ea faciam grátia.

ut illí placeam. et placeo, út videor. sed ũxór me excruciat,
quía vivit.

sed ũxórem ante aedis éccam. ei miseró mihi.

sét ũxor, da viro hánc [nunc] veniam. Mýrrhina, ora Cleó-
stratam

ad ũxórem, cuius haec fiunt consilia ómnia. ²⁾:

so scheint es nicht zweifelhaft, dass die verbindungen *ad uxorem*, *sibi uxorem*, *set uxorem* und ähnliche bei ihrer grossen ähnlichkeit mit den bekannten quadrisyllaba *iuvéntatem*, *volúptatem* u. a. auch deren freiheit der verkürzung der zweiten silbe getheilt haben müssen. Es wird aber die lesart der bücher noch besonders durch die wortstellung empfohlen, man bemerke nur die steigerung *ad me*, *domum*, *intro*, *ad uxorem*, welche durch jede umstellung zerstört wird.

2) Terent. Phorm. 5, 2, 11 aber:

ita faciam, ut frater cénsuit: (ut) uxórem eius huc addúcam
ist *ut* sicher zu streichen und fällt dieser vers für die verkürzung weg.

V. 282 lässt sich *dicere* festhalten, wenn *ecquid* statt *numquid* geschrieben wird.

V. 298 schreibe ich lieber ohne hiatus immo ut tu scias wie v. 445 si tu scias.

V. 353. Der ausfall eines verses ist möglich, aber auch ohne diese annahme hängen die gedanken wohl zusammen. „Wenn ich mit der wahrheit heraussrücke, was wird er da von mir denken und dazu sagen? und (dabei wird er nicht stehen bleiben, das wird nicht das einzige sein) er wird sie fortnehmen u. s. w.“

V. 359 muss wohl mit *Nam ubi* anfangen, da dieser fragesatz die eben gebrauchte bezeichnung der *amica* als ein mehr rechtfertigen soll; minder nöthig scheint mir die zusetzung des *nam* v. 424, wo das vorangesetzte *ne* mit seinem gegensatz zu *istoc* das asyndeton hinreichend schützt.

V. 385 geben die bücher in unmetrischer fassung:

lām non vereor ne illam me amare hic pótnerit resciscere.
Ritschl gibt *eam* für *illam*; aber es passt nicht für die erste erwähnung der sclavin, die ja zwei verse später noch mit *illā* bezeichnet wird; vielmehr scheint das bei *vereor* sinnlose *iam*, durch das der glossator eine zeitbestimmung zu *pótnerit resciscere* geben wollte, gestrichen werden zu müssen: *Nōn vereor ne illām me amare h. p. r.*

V. 395. *Quí vero?:: Quia[enim] non nostra fórmam habet dignām domo.*

Die in den büchern fehlende silbe, wofür Ritschl ganz passend *enim* eingesetzt hat, lässt sich auch so gewinnen: *Quí vero [non]? Quia non* ctt., da nach einer verneinenden aussage, wie hier nach *non placet*, die nach dem grunde forschende frage gern die negation mit oder ohne verbum wiederholt, z. b. Ter. Phorm. 4, 1, 2 folgt auf *non* die frage *quid ita non?* ibid. 5, 2, 16 *abduci non potest. Qui non potest?*

V. 422. *Litigare nōlo ego vos qua, tuam autem accusari fidem.*
Qua, was Ritschl für das sinnlose *quam* der bücher von Bothe angenommen hat, ist an sich überflüssig, sonst kaum plantinisch, wenn überhaupt lateinisch; ich halte *quam* für eine blosse dittographie des folgenden *tuam* (wie v. 599 *et ei* für *ei*), das metrum aber bedarf dieser silbe nicht. Ob die umstellung *ego nō* bei Ritschl für *nolo ego* (so die bücher) zufall oder absicht ist,

darüber belehren uns die kritischen noten nicht; es scheint aber *nolo ego* nicht anzutasten, wenn auch *ego nolo* etwas gefälliger klingt.

V. 436 ist *infelicitent*, was Ritschl gegen die handschriften, welche *infelicent* schützen, eingesetzt hat, mehr als bedenklich, da es nirgend rechte beglaubigung hat. Cas. 2, 3, 30 muss es im ausgange eines tetrameter troch. acat. dem metrum und den handschriften nach heissen: *di me et te infelicitent*, obwohl gewöhnlich *infelicitent* gelesen wird. Auch in dem troch. septen. des Caecilius bei Nonius p. 126, 27 ist *infelicent* zu lesen: *ut te di omnes infelicent cum male monita memoria*. So steht *infelicent* noch sicher Poen. 2, 1, 1 (wo Nonius p. 126 *infelicitent* gegen das metrum anführt, während BC nach Pareus die richtige form haben), Rud. 885. 1225 und Epid. 1, 1, 11. Dem verse des Mercator nun lässt sich auf mehrfache art helfen, am einfachsten durch die auch Menaechn. 1128 von Ritschl eingesetzte form *illunc*, so dass sich Charinus nach der seite wendet, wo der *ille* stehend gedacht wird, also *hércle illunc di infelicent*; oder mit einschabung von *hominem* so: *hércle illum hominem di infelicent*, oder mit anderer (auch Poen. 2, 1, 1 vorkommender) wortfolge: *hércle di illunc infelicent*.

V. 469: *Péntheum dirípuisse aiunt Bécchas: nugas máximas*

Fuisse credo, praéut quo pacto égo divorsus dístrahor.

Ritschl hat *prae* für *praet* (so die handschriften) geschrieben, offenbar, weil er den doppelten ausdruck für die relative beziehung für unmöglich hielt. Dass aber der sprachgebrauch nicht dagegen war, ersieht man nicht nur aus dem gebrauch von *praet* in der stelle des Ter. Eun. 2, 3, 10 *hic vero est qui si occeperit, ludum iocumque dicas fuisse illum alterum, praet huius rabies quae dabit*, sondern auch daraus, dass das synonyme *praequam* (d. h. im vergleich damit, wie sehr, während *praet* im vergleich damit, wie) häufiger mit folgendem relativ als ohne dieses steht: cf. Amph. 633. Aulul. 3, 5, 33. Mostell. 1146; ohne relativ Mostell. 981. Uebrigens ist Menaechn. 375 zu interpungiren:

folia núnc cadunt

Praet si triduum hoc hic erimus: tum árbores in té cadent, wo Ritschl *tum* zu streichen geneigt ist, es ist aber unentbehrlich, denn *tum árbores in té cadent* ist nicht nachsatz zu *si . . .*

erimus, wie man nach Ritschl's interpunction (er setzt ein komma nach *erimus*) glauben könnte, sondern ein den inhalt des *prose* erklärender selbständiger satz und der sinn ist: Jetzt fallen nur blätter im vergleich mit dem, was kommen wird, wenn wir drei tage hier sind: denn werden ganze bänne auf dich fallen.

V. 488 würde ich die fehlende silbe lieber zu anfang des verses einsetzen: [*Ego*] *Achillem orabo aurum mihi det*, als *orabo ut* schreiben, da *orabo aurum* mit den anderen büchern auch A gibt.

V. 532: *ita edepol déperit: atque hódie primum vídít*. Da die früheren ausgaben *deperit te* haben, von den büchern damit auch CF übereinstimmen (wenigstens finde ich in Schaefer's mir vorliegender vergleihung nichts von einer abweichung von der vulgate bemerkt), Ritschl aber in den noten gänzlich schweigt, so mag wohl *te* im texte nur aus versehen fehlen, wie auch v. 596 *id ei* nicht mit absicht aus Bothe's ausgabe herübergenommen worden sein mag statt *id illi*. Sodann ist *atque* überaus matt, es aber für *simulatque* zu nehmen, wie *Parrens* thut, gegen allen gebrauch; daher ich *ex quo* für eine nothwendige verbesserung halte.

V. 581: *Nunc tú sapienter lóqueris et amatórie*. So Ritschl nach Guyet und Reiz, die bücher *loquere atque amatorie*. Sieht man zu, wie sonst über verstand und *sapientia* von liebestollen bei Plautus geurtheilt wird, z. b. in demselben stücke v. 325 *hic homo ex amore insanit*; v. 386 *haec etiam quicquam inepte feci, amantes ut solent*; v. 442 *sanus non est ex amore illius: quod posces, feres*; v. 446 *numquam edepol fuit neque fati illi senex insanius ex amore, quam ille est*, so ergibt sich, dass *insanire*, *inepte facere* u. dergl. bei ihnen als charakteristisch angesehen wird; spricht also der liebestolle Demipho hier *sapienter*, so ist das ein ausnahmefall, er spricht also nicht *sapienter et (atque) amatorie*, sondern *sapienter neque amatorie*, wie es auch bei Plautus heissen muss und man auch das *atque* der bücher am leichtesten emendiren konnte; natürlich ist dann auch die form *loquere*, welche die handschriften geben, wieder einzusetzen.

V. 694 geben die bücher:

Decém si ad cenam vocasset summós viros.

Da diese messung des verses prosodisch unmöglich ist, las man

seit alter zeit *decem vocasset si ad cenam s. v.*, da aber *vocas-*
set si eben so wenig gesagt werden kann wie *dederit qui*, was
Bentl. Ter. Andr. 1, 1, 116 statt der richtigen handschriftlichen
folge *qui dederit* schrieb, so verbessert Ritschl *vocitasset*, woge-
gen ich nur das bedenken habe, dass das frequentativ den ko-
mikern fremd gewesen zu sein scheint und in der bedeutung
einladen überhaupt wohl nicht in gebrauch war. Fast möchte
ich glauben, dass *decem* mit seinem kaum hörbaren *m* auch vor
einem folgenden consonanten nur einen pyrrhichius bildete und
der vers ursprünglich so lautete:

Decem si ad cenam vocasset summatés viros,
auf alle fälle aber scheint das verderbniss nicht in dem so ge-
läufigen *vocasset* zu stecken. Im folgenden verse ist wohl nicht
set coquos sondern *et coquos* zu lesen, da ein gegensatz gar
nicht vorliegt, sondern sowohl der massenhafte einkauf von le-
bensmitteln wie das hetzen der köche als beweis für die lie-
bestollheit des Demipho angeführt werden.

V. 947 *salve mihi, sodalis Eutyche.*

So Ritschl mit den büchern statt *salve, mi sodalis Eutyche*,
wie vorher richtig gelesen wurde, denn *salve mihi* wie *vale mihi*
ist ein germanismus. In keiner stelle, wo gegrüsst wird, —
und es wird bei Plautus sehr viel gegrüsst, da die handlung
auf freier strasse sich entwickelt — steht bei *salve, salvos sis*,
salve multum, salvere iubeo te und wie die verschiedenen formen
des grusses alle lauten, ein *mihi* dabei; wenn aber die bücher
zuweilen statt z. b. *salve, mi pater* das falsche *mihi* haben, (wie
BCD Menaechm. 1125, A allein Pers. 739) so ist darauf eben
nichts zu geben, wie ja auch für das setzen der einsilbigen
oder zweisilbigen form des dativs *mihi* ihre autorität nicht mass-
gebend ist.

Liegnitz.

E. J. Brix.

Zu Hesychius.

Die in diesem hefte p. 604, n. 9 berührte glosse *Ἀγηνόριος*
ist auf Agenor von Mitylene zu beziehen und zu *Ἀγηνόριος* zu
suppliren *αἰρεσις*: s. Suid. s. *Ἀρχίστρατος*, Aristox. Elem. harm.
II, p. 36, Porphy. Comm. in Ptolem. Harm. init., welche stellen
in meinem Grundr. d. met. §. 21. 24 abgedruckt sind.

Ernst von Leutsch.

XXIX.

Der Pithöanische codex Juvenals.

Die streitfrage, welche gegenwärtig in betreff der kritik Juvenals obschwebt, ist der hauptsache nach folgende. Von dem etwa achtzig manuscripte umfassenden hauptstamm sondert sich ein einzelner codex, der *Budensis* oder *Pithoeanus*, ab; ihm schliesst sich die scholiensammlung an. Dies charakteristische grundverhältniss haben die schöpfer des modernen Juvenaltexes anerkannt oder vielmehr selber festgestellt. O. Jahn äussert in der allg. lit. zeit. 1842, nr. 24, p. 190: „die grosse masse der handschriften des Juvenalis zerfällt in gewisse classen. Namentlich zeichnet sich eine gruppe von handschriften aus, nicht nur durch höheres alter, sondern durch eine so durchgreifende übereinstimmung in den lesarten, und zwar den besseren, dass diese allein hinreichen würden, um zu beweisen, dass sie von einem urcodex herstammen . . . Aus den abweichungen vom codex Budensis darf man wohl schliessen, dass dies eine ziemlich durchgreifende recension gewesen sein muss, welche auch das grösste ansehn und die allgemeinste verbreitung gefunden hat, indem nicht nur jene handschriften, welche sie ziemlich treu wiedergeben scheinen, sondern auch die übrigen der hauptsache nach auf diese grundlage zurückzuführen sind, während der codex Budensis, auf den sich die alte, vortreffliche scholiensammlung bezieht, vereinzelt dasteht.“ Dessgleichen bemerkte C. Fr. Hermann im anfang der „*Vindiciae Iuvenalianae*“ Gott. 1854 unter anderem: „duobus verbis iteramus, quod et in superiore illa disputatione de codicibus Iuvenalis recte existimandis et in ea, quam biennio post de Scholiorum ad Iuvenalem genere deteriore edidimus, pluribus enarratum est, non de singulorum codicum

auctoritatibus suffragiorumve numero hic agi, sed de duabus recensitionibus omnium nostrorum librorum aetatem superantibus, quarum certissima indicia et in scholiorum diversitate et in codicum varietatibus supersunt, sed ita, ut praeter Budensem Pithoei librum reliqui omnes ab altera harum recensitionum pendeant, alterius formam praeter scholia Sangallensia unus Budensis sive ut nunc appellari mavult Montepessulanus referat." Zuerst hat Pithöus in der zu Paris 1585 veröffentlichten, zu Heidelberg 1590 nachgedruckten ausgabe den codex Budensis bei der festsetzung des textes mitbenutzt, nachdem die editio princeps etwa 1470 erschienen war; seinem vorgange sind die späteren herausgeber mehr oder weniger gefolgt. Neuerdings ist die behauptung aufgestellt, die Pithöanische handschrift mit den scholien vereint repräsentire den urtext, wenn auch hier und dort entstellt, und gewissermassen das manuscript des dichters selbst. Dagegen spricht, wie anderswo ausführlicher dargelegt ist, *erstens* die gänzliche isolirtheit der handschrift gegenüber einer solchen majorität, *zweitens* die unterordnung derselben als kritischer basis, über welche sie sogar in der recension von Jahn und Hermann nicht hinauskam; *drittens* der charáker der Pithöanischen sonderlesarten selbst: sie sind falsche: und daher ist rechtfertigung des unverstandenen oder missverstandenen vulgattexes einerseits, widerlegung des Pithöanischen andererseits uns nächster zweck.

Zum theil dürfte selbigem, von früheren vorarbeiten abgesehen, in dem osterprogramm des Greifswalder gymnasiums 1856 und weiterhin in der unlängst erschienenen schrift „die exegete Hermanns und die kritik Juvenals Greifsw. 1857" genügt sein. Noch aber blieb eine menge charakteristischer differenzfälle unerörtert und selbige der reihe nach zu behandeln soll die aufgabe dieser kritisch-exegetischen untersuchung sein: man wird aus ihr sehen, dass das oben bezeichnete dogma, zu welchem eine befangene und eigenwillige deutung gedieh, sich vor einer genauen und logisch-scharfen, von dem lebendigen bewusstsein der geistigen individualität des dichters getragenen, interpretation nicht bestätigt.

Sat. 1, 156: *Qua stantes ardent qui fixo gutture fumant.* Gemeint sind jene unglücklichen, welche, aufrecht an pfähle gebunden und mit pech, theer und werg überzogen, dem kaiser

Nero bei seinen abendlichen fahrten im circus als leuchtfackeln dienten. Daher der scholiast: „in munere Neronis vivi arserunt, de quibus ille iusserat cereos fieri ut lucerent spectatoribus, cum fixa essent illis guttura, ne se curvarent“, und weiterhin: „Nero maleficos homines teda supervestiebat et sic ignem admoveri iubebat ut arderent.“ Tacitus nennt Ann. XV, 44 die christen in sonderheit als schlachtopfer jener despotischen grausamkeit. Noch Pithoeus blieb bei dem vulgaten *guttura*; erst Jahn und Hermann nahmen aus P *pectore* auf. Schon an dieser variante, obwohl sie zu den besseren gehört, lässt sich in recht augenfälliger weise darthun, nicht bloss, dass sie hinter der lesart der andern handschriften zurücksteht, sondern auch, wie sie als secundärlesart entstand. Um dem bezeichneten zwecke zu dienen, mussten jene oben und unten d. i. mit fuss und hals festgebunden sein; nur dann konnten sie kerzengerade dastehen, zumal die oben bezeichnete umhüllung den ganzen körper gleich einer zwangsjacke (VIII, 235: *tunica molesta*) umschauert hielt. Offenbar ist *guttura* als extremität des körpers der rechte ausdrück. Dafür bot sich als milderung *pectore* von selbst dar, weil man vordem allgemein *fixo* als *transfixo* fasste. Noch Weber übersetzt „gespiessetes schlundes“ und versteht dies p. 284 so, dass „den armen leuten ein dolch unter die kehle gesteckt ward“, wie etwa dem Vitellius: Suet. Vit. c. 17. Dem mittelalterlichen corrector erschien (*trans*)*fixo gutture* als abnormität, dagegen *fixo pectore* natürlich und richtig, weil durch den sprachgebrauch sanctionirt: Verg. Aen. VII, 457. Prop. II, 10, 2. Ovid. Met. II, 504. V, 659. VI, 227. XII, 331; besonders Verg. Aen. I, 44 „*transfixo pectore*“ und Lucr. VI, 392 „*perfixo pectore*.“ An unserer stelle jedoch ist das compositum *affixo* i. e. alligato (Plin. H. N. VIII, 5. Cic. Verr. V, 1) ad taedam, palam gemeint, wie ausser Heinr. II. p. 84 Matthias Observ. in Iuv. Sat. I, p. 30 anerkannt hat. So führte das missverständniss der ursprünglichen lesart zu einer freilich nahe liegenden conjectur.

Sat. III, 109—12: *Praeterea sanctum nihil est et ab inguine tutum: Non matrona laris, non filia virgo neque ipse Sponsus levis adhuc, non filius ante pudicus; Horum si nihil est, aulam respiciat amici.* Für die vulgata *et ab inguine* haben Jahn, Hermann das schlechtverbürgte *nec ab inguine* in den text gesetzt, während Pithoeus dem ersteren getreu blieb. Im P fielen die beiden

wörter zwischen *nihil* und *ab* aus. Einen recht schlagenden be-
leg für die richtigkeit unseres kritischen grundprinzips liefert
der vergleich zwischen dem vulgaten *aulam* und dem Pithöani-
schen *aviam*. Letzteres fand seit Pithoeus allgemein aufnahme,
weil niemand die urlesart zu deuten wusste; vordem behielt man
sie gewissenhaft bei, auch ohne sie zu verstehen. Am offensten
bekennt Achaintre seine verlegenheit: „omnes codd. habent *au-
lam*, non *aviam*; quod recte explicari nequit nec sensum offert
praecedentibus aptum, quae egregiam in sensu obsceno grada-
tionem exhibent. . . Alii per haec *aulam resupinat* intelligunt:
ille intervertit domum, scrutatur omnia et omnia miscet, con-
fundit. At cuivis lectori hanc explicationem perpendiculari insul-
sum illud et languidum prae ceteris apparebit. Ego igitur vel
aviam servandum, quae lectio veteri scholiastae soli probatur;
vel si *aulam* reposueris, quiddam obscoenius adhuc inesse sub
his verbis fatearis necesse est; nam et de salacitate graeculi
quaestio est et verbum *resupinat* satis indicat quid sit intelligen-
dum.“ Ich nahm die bemerkung des oft geschmähten Franzosen
vollständig auf, weil sie den stand der kritischen frage und
worauf es bei lösung derselben ankommt, so klar ausdrückt.
Der gedankengang drängt mit unabweislicher nothwendigkeit für
den schluss der periode auf eine progression in der betretenen
sphäre hin; von ihrer fähigkeit, die letztere zu bezeichnen, hängt
die erhaltung der ursprünglichen lesart ab. Der reihe nach
werden die familienglieder aufgezählt, welche dem griechischen
hausfreunde zur sättigung seiner unlauteren begier zu gebote
stehn; sowohl durch ihre stellung als auch durch die einleitung
Horum si nihil est wird die schliesslich genannte person, für
welche allein der ganze vers da ist, über die gesammtheit der
vorher bezeichneten hinausgerückt. Eben deshalb hielt ausser
dem vorsichtig zweifelnden Forcellini: „*qui aulam legunt, non
facile defendunt*“, C. Fr. Hermann die unverständliche lesart auch
für unhaltbar und erklärte sie de codd. Juv. p. 7 geradezu für
unsinn. Aehnlich Schneidewin in Gött. gel. anz. 1840, p. 1410.
Wie man schon vordem (Voss Etym. s. v. *olla*, Oudend. ad Apul.
p. 357) wusste und neuerdings Klotz Lex. I, p. 624 anerkannt
hat, ist *aula* ältere form für das spätere *olla*: Paul. Diac. p. 23,
13 Müll., Cat. R. R. 52, 1. 81. 85. 86. Plaut. Capt. I, 1, 21.
II, 8, 20, ap. Non. p. 543, 8. Juvenal gebraucht ebenso archai-

stisch *induperator* IV, 29. X, 138; ähnlich IV, 13 *Serius* für *Seius*. Das wort hat man nur buchstäblich fassen zu können gemeint: „Sie kehren alle töpfe um, d. i. stecken die nase in alle töpfe.“ Diese deutung freilich ist verkehrt und gäbe es keine andere, so wäre *aulam* ganz unstatthaft. Aber selbiges bezeichnet vielmehr bildlich einen gewissen körpertheil, welchen ein runder, bauchiger topf am deutlichsten veranschaulicht. Wollte doch Heinrich sogar v. 108 *trulla aurea* als „*venter divitis*“ und *fundus* als „*anus*“ verstehn, was der zusammenhang bei richtiger deutung weder verlangt noch erlaubt. Metaphorische bezeichnungen für jenen unnennbaren körpertheil sind VIII, 127 *tribunal* (Hoefer ztschr. f. sprachw. IV. 2. p. 176) und Pers. IV, 49 *puteal* (Archiv f. phil. v. Jahn XVIII, 3, p. 399—410); auch für die pudenda finden sich in der vierten satire des letzteren bildliche ausdrücke genug. Und wem fiel nicht bei der lectüre Juvenals die bunte menge der eigenthümlichen, zum theil kühnen, metaphern auf, deren sich derselbe bedient: so I, 51 *Venusina lucerna* für „satira“: II, 128 XI, 168 *urtica* für „libido“: III, 115 *abolla* für „philosophus“: v. 188 *fermentum* für „ira“: IV, 123 *oestrus* für „furor“: V, 62 *supercilium* für „fastus“: VI, 91 *cathedra* für „femina“: v. 181 *aloe* für „amaritudo“ und *ad* für „dulcedo“: VII, 114 und III, 231 *lacerta* für „minimum ruris“: XIII, 33 *sportula vocalis* für „clientes“: XV, 30 *syrra* für „tragoedia.“ Wie V, 88 *alveolus* eine launige bezeichnung des magens ist und für „bäuchlein“, steht *aula* für *podex* II, 12 oder *clunis* II, 21 und *aulam amici* prägnant für *amicum respicere* schlechtweg; ähnlich IX, 46 *fodere dominum*. Ueberdies ist *resupinare* eben in dieser beziehung ein stehender ausdrück: VIII, 176 „*resupinati cessantia tympana Galli*“; geradeso *inclinare* IX, 26 „*ipsos etiam inclinare maritos*“: X, 224 „*quot discipulos inclinet Hamillus*“: vergl. Hor. Sat. II, 7, 50. Auch hier ist demnach wie IX, 130 ein *pathicus amicus* gemeint, und der fragliche complex bedeutet: alle familienmitglieder, ja sogar der hausherr selbst, sind dem frechen lüstling dienstbar. Erst mit dem letztgenannten schliesst sich der häusliche kreis und zwar mit angemessener steigerung in seinem oberhaupte ab. Die neunte satire berichtet über ein derartiges verhältniss ausführlich genug. Dagegen steht die *avia amici* ausserhalb des engeren oder engsten familienkreises; die weibliche respectsperson

vom hause selbst wird dem römischen begriffe gemäss schon durch die *matrona laris* im eingang der periode repräsentirt. Und an die grossmutter des hausherrn, d. i. die urgrossmutter seiner erwachsenen kinder hat Juvenal selbst in solcher verbindung schwerlich gedacht. Dass das an sich leichtverständliche *aviam* durch interpolation in das räthselhafte *aulam* überging, ist ganz unglaublich. Zwar sieht Heinrich eine willkürliche änderung der mönche darin, welche den anstössigen sinn wegschaffen wollten; aber einerseits hätten sie sich schwerlich bei dem angeblichen sinne von *aulam resupinat amici* „sie kehren alle töpfe um“ beruhigt, und andererseits haben sie das vorübergehende wie so vieles andere, welches ebenso anstössig ist, ebensowenig weggeschafft. Nein, umgekehrt: *aulam* ward in *aviam* geändert, weil man selbiges mit *resupinare* und dem context nicht zu vereinbaren wusste; auch ermöglicht nur die obige deutung das beharren bei der urlesart. Dass die variante nur durch zufällige verschreibung, wie etwa VII, 174 *summavia* aus oder für *sum-mula*, entstand, ist trotz der geringfügigkeit der graphischen differenz (i und l) wenig glaubhaft; vielmehr leuchtet die berechnende absicht der interpolation von selbst ein. Die autorität des scholiasten, welcher die Pithöanische pseudocorrectur durch die bemerkung „si fuerit anus, ad ipsam se convertit“ unterstützt, ist in unseren augen nicht gross. Von *aulam* gilt, was Weber Animadv. in Juv. Sat. Jen. 1820. p. 23 von *aviam* rühmt: „aptum verborum nexui, rationi Juvenalis satiricae consentaneum et ad libidinosos ejusmodi homines quales hic notantur depingendos egregium.“ Kurz, ersteres rechtfertigt sich, recht verstanden als die klassische lesart: letzteres ist ein product jenes kritischen neoterismus, welcher aus missverstand emendiren will, aus unverstand corrumpirt.

Sat. IV, 2—4: *monstrum nulla virtute redemptum A vitiis, aeger solaque libidine fortis; Delicias viduae tantum aspernatur adulter*. Diesen vulgattext haben Jahn und Hermann nach PS in *monstrum nulla virtute redemptum A vitiis aegrae solaque libidine fortes Deliciae, viduas tantum spernatur adulter* geändert, während Pithöus selbst dem ersteren bis auf *aspernatur* getreu blieb. Ist der text in der neubegründeten form besser oder auch nur haltbar? Nach den MSS. ω wird Crispin *aeger solaque libidine fortis* d. i. „ein wicht und nur in der wollust ein held“ genannt.

Dass in *fortis*, dergestalt verbunden, ein verstelltes lob liegt, versteht sich von selbst; ähnlich Seneca Controv. I. p. 62 „*numquam nisi in libidine viri*.“ Es ist, als sagte man von einem soldaten „nur im davonlaufen schnell.“ Dagegen tangt die Verbindung *aegrae solaque libidine fortes Deliciae* offenbar nicht, abgesehen davon, dass *deliciae* zwar spöttisch im sinne von „schatz“ oder „amüsauter mensch“ (VI, 47: *Delicias hominis*: XIII, 140: *Ten'o delicias*) geradezu, indess nicht für „homo delicatus“ steht, überdies auch, wie sich aus dem weiteren ergeben wird, nothwendig zum folgenden gehört. Die stelle bat den interpreten viel noth gemacht. Mit dem referenten der Jen. allg. lit. z. 1820, nr. 9 übersetzt und versteht Donner „nur um wittwen zu buhlen verschmäht der üppige wüstling.“ Dagegen wandte Pinzger Jen. allg. lit. z. 1822, nr. 82, p. 153 mit recht ein, *adulter* sei nicht ein wüstling überhaupt sondern ein ehebrecher, *vidua* nicht bloss eine wittwe, sondern nach Digest. tit. de verb. signif. leg. 242, 3. 3 jede unverbeirathete, und gab als sinn der textesworte an: „Crispin strebt nach dem äussersten und hält es seiner für unwürdig, ein geringeres laster als ehebruch zu begehn. Als ehebrecher aber verschmäht er keine, wenn sie nur verheirathet ist; denn bei unverheiratheten fand nach der ansicht einiger rechtsgelehrten kein adulterium statt; vergl. Dig. tit. de verb. signif. leg. 101.“ In der that eine auffällige selbstbeschränkung, welche zudem durch den hinterher bemerkten incest mit der vestalischen jungfrau factisch widerlegt wird. Heinecke meint „Hoc loco certe sermo tantum esse potest de iis, quarum maritus mortuus est. Harum amorem vitavit Crispinus, ne lucri causa id facere videretur.“ So noch Achaintre. Die unzulänglichkeit dieser deutung erkannte Ruperti und schlug mit bezugnahme auf I, 39. Mart. XI, 88, 3 *vetulas* statt *viduae* vor „omnes sectatur mulieres Crispinus exceptis tantum vetulis“: matt und gewiss nicht im sinne Juvenals. E. G. Weber erklärt sich die „libidinosa fortitudo“ Crispin's folgendermassen: „Spernit viduas idcirco quia nemine obstante eas facillime adire possit, quod vero ipsi neque jucundum neque gloriosum videtur, quum difficultates potius et pericula quaerat in amoribus suis artesque exercere velit, quibus maritos decipiat et deceptorum uxores corrumpat. Qua de causa egregie quadrat in Crispinum, quod Petronius Sat. c. 119 dicit: „non vulgo

nota placebant gaudia; non nam plebeio trita voluptas." Beifällig äusserte sich der recensent der Heidelb. jahrb. d. lit. 1826, I, 4, p. 389, verband *tantum adulter* nach analogie von *plane orator* bei Brnt. c. 10 und *admodum puella* Liv. XXXIX, 12: cf. Ruddim. Inst. Gramm. II, p. 304: und verstand ebenso, dass Crispin nicht um des gewinns willen mit alten wittwen sündigt sondern bloss als ehebrecher, also im höchsten grade des lasters, sich bemerklich macht. Dagegen bestritt Pinzger Jen. allg. lit. z. 1828, nr. 70, p. 79 sowohl die neuheit als die richtigkeit der erklärung und blieb seinerseits bei dem gedanken „einzig und allein in der wollust beherzt verschmäht es dieser ehebrecher um unverheirathete zu buhlen“, indem er die interpunction hinter *fortis* gänzlich tilgte. Pinzger genügte ebensowenig wie Weber, welchem neuerdings C. Schmidt (p. 351) beipflichtete, dem zusammenhang. Wie konnte denn ein als *aeger*, ja sogar als *monstrum nulla virtute redemptum* bezeichneter wirklich beherzt und tapfer sein? Juvenal schildert ihn als feigen wollüstling, nicht als ritterlich kühnen helden in liebesabentheuern. Heinrich verwarf alle früheren deutungen, fasst selber *vidua* als *innupta* überhaupt (Digest. de Verb. Signif. I. 101. u. I. 242. §. 3), bei der kein adulterium (Dorville ad Charit. p. 538. Spalding. ad Quint. T. II. p. 359) stattgefunden habe und legt den nachdruck auf das zuletzt stehende *adulter*: „Crispin verschmäht nur die unverehlichten, weil es kein adulterium mit ihnen giebt. Der sinn geht also auf das *nitimur in vetitum*.“ In gleichem sinne verwies Roth Juv. Sat. tres Norimb. 1843, p. 37 auf Tac. Ann. XI, 26. Sen. Ep. 122, 18 „Nolunt solita peccare, quibus peccandi praemium infamia est.“ Dies nannte Döderlein Münchn. gel. anz. 1841, nr. 122, p. 984 „sehr treffend“ und verband *tantum* nicht nach der gewöhnlichen wortstellung mit *viduae* sondern mit *adulter*. Allerdings ist die erklärung gut ausgedacht, wird jedoch weiterhin vom dichter selbst factisch dementirt. Wofern irgend eine, war die *vittata sacerdos* v. 9, mit welcher Crispin den incest beging, sicher „vidua.“ Auch Bauer's (ausw. röm. sat. u. Epigr. p. 175) deutung „wittwen sind ihm nicht mehr jung und schön genug“ befriedigt in mehrfacher hinsicht nicht. Hier giebt es nur einen ausweg. Die *vidua*, welche man streng als singular, nicht collectivisch zu verstehen hat, ist die eigene, entweder geschiedene (Apul. Apol. p. 111, 1 Casaub.)

oder doch vernachlässigte (VI, 141 „*quae nupsit avaro vidua est*“) fra Crispin's. Nur die eigene gattin verschmäht, jede andere verfolgt er als *adulter*: gab es einen schärferen ausdruck für die *libido* jenes *corruptor et idem Incestus*? Hor. Sat. II, 35, 57. Hier darf *vidua* wie *concordia* I, 116, *piscator* IV, 26, nicht buchstäblich gefasst werden; nur dann kommt in die stelle sinn und verstand. Mit der von Jahn und Hermann eingeführten lesart des P *viduas* (vergl. Heins. prob. Graev. epp. IV, p. 721) schwindet auch die letzte möglichkeit einer genügenden erklärung.

Vs. 94—6: *Proximus ejusdem properabat Acilius aevi Cum juvene indigno, quem mors iam saeva maneret Et domini gladius iam festinata*. Die meisten der MSS., auf derer gesamtheit der vulgärtext beruht, bieten *iam destinata*, wovon Schurzfleisch bemerkt „*bono sensu, sed ruente metro*.“ Nur Achaintre blieb der lesart getreu „*etiam adversante metro . . . in tam unanimi codicum consensu et in re tam parvi pretii auctoris mentem immutandam non judicavi; idque eo libentius, quod vox destinata huic loco aptior mihi visa vox sit quam designata* (Lips. epist. quaest. IV, 25) *seu festinata*“. Letzteres, von Jahn neuerdings als Pithöanisch bestätigt, hat sich längst allgemein geltend gemacht. In grammatischer hinsicht ist *iam destinata* d. i. „*ein so grauser und (ebendamals als er zum Domitian beschieden ward) schon bestimmter, zgedachter tod (verbunden steht destinata mors auch Tac. Ann. XV, 63. Just. XX, 3, 4. Flor. II, 18, 12. Apul. Met. XI. p. 270 ed. Bip.) durch die mörder seines gebieters erwartete*“ sehr wohl haltbar, wofern man sich nur *domini gladiis* als ablativ zu beiden epithetis *tam saeva et iam destinata* zugleich gehörig und nur aus versbedürfniss mit dem letzteren besonders verknüpft denkt; in metrischer jedoch nicht, da *destinare* überall die zweite sylbe kurz hat. Freilich nimmt es Juvenal ebenso wie andere dichter der silbernen latinität mit dem metrum nicht eben genau (III, 232. IV, 147. VII, 15. X, 162. XV, 93); indess fehlen ganz entsprechende beispiele solcher licenz. War es gleichwohl die lesart des codex archetypus, dann lag die spätere änderung in *tam festinata*, einmal *tam saeva* vorausging (*tam* wiederholt sich auch I, 31. III, 6. XVI, 25. 26) sehr nahe; ähnlich mag XVI, 45 *iam* im cod. P für *tum* entstanden sein. Von der metrischen frage abgesehen,

zeichnet *jam destinata* sehr passend den auf das verderben des jünglings bereits lauernden Domitian, während *tam festinata*, auf den vorschnellen tod desselben bezogen und als „*tam praematura*“ gefasst, einen sehr gewöhnlichen Sinn giebt. Dennoch thut man unter solchen umständen besser daran, bei letzterem zu beharren; auch haben wir die handschriftliche differenz hier nur besprochen, damit das pro et contra gehörig ins auge gefasst wird. C. Fr. Hermann de codd. Juv. recte existim. p. 7. 8 und Schneidewin Gött. gel. anz. 1840, p. 1414 sehen in *tam festinata* ein untrügliches zeugniss für die echtheit und vortrefflichkeit des cod. P, übersahen jedoch, dass nach Ruperti und Achaintre ein, wenn auch nur kleiner theil der MSS. *jam* oder *tam festinata* mit ersterem gemein hat.

Sat. VI, 34—6: *illud Nonne putas melius, quod tecum pusio dormit, Pusio, qui noctu non litigat, exigit a te Nulla jacens illic munuscula?* Für das wiederholte *pusio* hat Jahn auf Valla's autorität hin *pugio* in den text gesetzt, zumal auch der scholiast nach seiner relation p. 237 „*Pugio dormit: a facto nomen*“ bietet. Die rasur im cod. P weis't auf dieselbe lesart hin. Bereits Rutgers. Var. lect. II, 17 vermuthete *pygio* von *πυγή* d. i. nates, clunes, woher *πυγαῖος*, und diese vorstellung hat der erstgenannte zweifelsohne bei *pugio* adoptirt. Nicht die eigene und neue wortbildung erregt anstoss; denn Juvenal bildet auch sonst wohl zumal in derselben sphäre, wörter oder namen, die nicht minder ἄπαξ λεγόμενα sind wie V, 141 *Mygale*; vergl. I, 52. VII, 40. Indess liegt kein triftiger grund vor, von dem vollkommen passenden *pusio* der MSS. ω abzugeben. Die rasur im cod. P besagt bei der graphischen unsicherheit desselben nicht viel; der scholiast aber bietet des unwahren und ungereimten auch sonst genug. G. Valla bemerkt dazu „*pusio autem Probus legit et ita in vetustissimo legimus codice. ipse autem interpretatur pueri nomen esse ut si pusio legas a puero factam diminutionem certum est. nam pusio pusillus puer appellatur. si quis acute sensum horum verborum dispiciat videbitur plane melius pugio pro nomine proprio sumendum.*“ Nicht das selbstgebildete nomen proprium erregt entschieden widerspruch, wohl aber dass ihm die handschriftliche begründung fehlt. Auch gingen Pithöus und andre von der vulgate nicht ab.

Vs. 121—23: *Intravit calidum veteri centone lupanar Et cellam*

vacuam atque suam. Tunc nuda papillis Constitit auratis Alabum mentita Lyciscas. Für *constitit* haben Pithoens, Jahn, Hermann das Pithöanische *prostitit* angenommen. Letzteres ist eine zurückführung auf den alltäglichen ausdruck, weil *prostare* recht eigentlich von der meretrix gesagt ward. Indess hier ist von der kaiserlichen meretrix innerhalb ihrer zelle die rede, dass unmittelbar vorher ward ausdrücklich *Intravit lupanar Et cellam vacuam atque suam* gesagt. Schon desshalb ist *prostare* weniger an seinem platz, weil es das öffentliche feilstehen (etwa vor der thüre) wenigstens vorzugsweise bezeichnet: Petr. Sat. 55 „*Palas prostare*“ und Juvenal selbst III, 65 „*ad circum*“; vergl. IX, 24. Auch die stelle Plaut. Curc. IV, 2, 21 „*Hi*“ d. i. *lenones* „*saltem in occultis locis prostant, vos in foro ipso*“ streitet, richtig gefasst, nicht dagegen. Die vulgate passt völlig hieher, weil *consistere* recht eigentlich das „feste posto fassen, beharren auf die dauer“ bezeichnet, und eben dies hebt Juvenal ersichtlich hervor: die meretrix *Augusta*, welche sich von dem schlafenden gemahl wegstahl v. 116 ff. „*dormire virum quum senserat exor Ansa Palatino tegetem praeferre cubili Linquebat*“, konnte freilich, um unbemerkt „*ad pulvinar*“ v. 132 zurückzukehren, nur einen vorübergehenden besuch im *lupanar* abstatten; gleichwohl macht sie sich solange wenigstens in ihrer *cella* förmlich sesshaft, um die sündenbefe ihrer lust voll und ganz zu geniessen. Und eben dies drückt Juvenal auch noch schliesslich aus v. 128 ff. „*Tristis abit et quod potuit tamen ultima cellam Clausit.*“ Ein ähnlicher umtausch zwischen den präfixen *con* und *pro* findet auch weiter unten v. 347 statt, und daselbst blieben auch Pithoens und O. Jahn der vulgate *cohibe* getreu, weil sie die verschlechterung der urlesart in der Pithöanischen correctur *prohibe* sahen. K. Fr. Hermann freilich nahm letzteres auf und redete ihm in den Vind. Juv. p. 9 das wort. Siehe dagegen die widerlegung in der unlängst erschienenen schrift „die exegese K. Fr. Hermanns cett.“ p. 24 ff. Auch Heinrich nannte mit beziehung auf III, 296 „*Ede ubi consistas, in qua te quaero pro-eucha*“? die vulgate als von ausstehenden und feil habenden krämern (Act. Soc. Lat. Jen. Vol. I. p. 197) gebräuchlich „*gewählter.*“

Vs. 159: *Observant ubi festa mero pede sabbata reges.* Der vers bezeichnet mit umschreibung jüdisches land und jüdischen

gebrauch. Seine inclination, die freie sprache des originals auf den alltäglichen ausdruck zurückzuführen, hat der nachklassische corrector, dessen fabricat im cod. P vor uns liegt, auch hier bewährt, indem er für das ungewöhnliche *mero pede* (Prudent. Steph. VI, 91 „stabat calce mera“) das allgebräuchliche *nudo pede* (VII, 16. Hor. Sat. I, 8, 24. Ovid. Met. VII, 188) schrieb, was jedoch in metrischer hinsicht anzulässig ist und daher auch im P von späterer hand *mero* übergeschrieben trägt.

Vs. 275—6: *tu credis amorem, Tu tibi tunc eruca places fletumque labellis Exsorbes.* Eine scene im lectus jugalis: die heuchlerische und ehebrecherische frau besänftigt ihren gemahl neben sich durch thränen. Die meisten MSS. bieten nach Ruperti, von einigen variationen abgesehen, *curuca* oder *curruca*, welche sich als vulgate fast überall im text erhielt, übrigens sowohl unverständlich als unverstanden. Nicht wesentlich verschieden ist davon das Pithöanische *uruca*, weil die anfangsbuchstaben im cod. P (so c besonders VII, 70 *aderent* für *caderent*, XV, 7 *illic aeruleos* für *illic caeruleos*) sehr häufig ausfielen und der fragliche consonant hier überdies das vorhergehende *tunc* schliesst. Gleichwohl ward es von Jahn und Hermann als eigentümliche und zwar bessere lesart des cod. P angesehen und in den text gesetzt. Beide wörter *curuca* oder *curruca* und *uruca* kommen in der latinität sonst gar nicht vor; daher denn der scholiast das auch zu v. 34 gebrauchte mittel ergriff, ein nomen proprium zu verstehn: „*Uruca* mimologi stupidi nomen. finxit, quia ferme, quasi frequenter fallit, cum magis et personam mariti“; doch fügt er schwankend hinzu „vel ut alii dicunt genus est animalis foedi spinosi, ut ericius. *uruca* (wohl *eruca* gemeint) autem est proprie illud quod in faba nascitur vel gurgulio“; daher denn auch Hermann *Uruca* schrieb. Diese namensform nennt Heinrich II. p. 244 mit recht „auf gut glück aus dem context gegriffen.“ Jahn führt aus einem Pariser MSS. ein abentheuerliches scholion an: „*curuca* avicula, quae alienos foetus educat . . . unde hoc loco maritum *curucam* vocat irrisorie, qui alienos filios ex sua uxore natos nutrit“, offenbar als nothbehelf erdacht. Dennoch führt Gesner Thes. I, p. 1332 darnach *curruca* (vergl. Torrent. ad Horat. Sat. I, 8, 31) als wort auf; dessgleichen fasst Heinrich selbiges mit beziehung auf Salmas. in Vopisc. p. 455, F. Papias Vocab. ed. Mediol. 1476 *curru-*

cula als komische benennung des „Hahneei“ oder „gebörten ehemanns“, weil sich mit *eruca* d. i. der raupe nichts anfangen lasse. Letzteres, ein wort von unbezweifelter autorität (Colum. X, 333. XI, 3. Pallad. I, 35, 2. Plin. N. H. XVII, 24), kommt in einigen MSS. vor; auch schwankt die schreibart hier und dort, wie Heinrich bemerkt, zwischen *aeruca*, *urucs*, *urica*, *rauca*. In der vulgatlesart *curuca* kann der anfangsconsonant durch das letzte *c* in *tunc* entstanden sein. Das sicherste scheint mir, gegenwärtig wenigstens, auf *eruca* zurückzugehen und selbiges wie so viele andere ausdrücke bei Juvenal bildlich zu verstehen: „du gefällst dir dann als raupe und sangst die thränen mit den lippen ein“, von dem sich fest und zärtlich anschniegender ehemanne gesagt, welcher die weinende besänftigen will. Das tertium comparationis ergibt sich hier von selbst und der emendation wie *urtica* (Alciat. parerg. jur. VII, 3) oder *urica* (Salmas. exerc. Plin. p. 893. ad Tertull. de pall. p. 187) oder *cucurra* (Lindenbrog) oder *cucuruca* (Sturz. opp. p. 185) oder *cucura*, *cucurruca* (Casaub. Casaubon. p. 59) bedarf es nicht.

Vs. 314—16: *Nota Bonae secreta Deae, quum tibiae lumbos Incitat et cornu pariter vinoque feruntur Attonitas crinesque rotant ululante Priapo Maenades*. Mit der vorpithöanischen lesart der MSS. *ω ululante Priapo* hat man nichts anzufangen gewusst und dafür meistentheils aus dem cod. P *ululantque Priapi* substituiert, zumal der scholiast die neue lesart bestätigt: „*Rotant ululantque Priapi id est non Liberi patris Bacchae sed Priapi*.“ Sehr richtig bemerkte Heinrich *Priapi Maenades* habe nicht nur sehr wenig autorität, sondern lasse sich auch nur nothdürftig verstehen; dagegen meinte Weber in Jabn's N. jahrb. f. phil. XXXII, 2. p. 136, da *Maenades* hier nicht *bakchische Mäenades* seien, so wäre ein beziehungsbegriff wie *Priapi* für dieselben nothwendig. Aus derselben rücksicht mochte aus dem allein echten *ululante Priapo*, zumal *rotant* unmittelbar vorherging, *ululantque Priapi* im cod. P entstanden sein; die verbindung *ululant Maenades* entsprach überdies dem „*ulularunt Nymphae*“ Verg. Aen. IV, 168 und „*Pronuba Tisiphone ululavit*“ Ovid. Her. II, 117. Aber die feiernden konnten ebenso schlechtweg *Maenades* genannt werden wie z. b. Cassandra Sen. Agam. 718 schlechtweg „*Muenas impatiens Dei*“ und ein zärtling Plaut. Poes. I, 5, 33 „*deglupta Maenas*“ heisst; Bacch. III, 1, 4 „*Baccha*“ für

„mulier furiosa.“ Und was sollte man denn mit verbindungen wie v. 300 „quid enim Venus ebria curat“? und anderen ähnlicher art anfangen? Die vulgatlesart *ululante Priapo*, welche nach Heinrich's II. p. 250 meinung keinen vernünftigen sinn giebt, ist freilich nicht wie K. Fr. Hermann schediasma de schol. ad Juv. gen. det. p. 8 angab „quasi sacerdote Priapi clamante“, sondern erklärt und rechtfertigt sich aus der vorherrschenden neigung Juvenals, begriffe zu personificiren; I, 13 „lector“: VII, 40 „Maculo“: und besonders VI, 29 „Dic, qua Tisiphone, quibus exagitare colubris:“ v. 295 ff. „hinc fluxit ad istos et Sybaris colles, hinc et Rhodos et Miletos atque Tarentum:“ VII, 25 „quae componis dona Veneris marito“ d. i. igni: v. 35 „tunc seque suamque Terpsichoren odit facunda et nuda senectus:“ VIII, 63: „si rara iugo Victoria sedit“: v. 130 „cuncta per oppida curvis Unguibus ire parat nummos raptura Celaeno“: X, 209 „libido quae Venerem affectat“: ähnlich Venus X, 362. XI, 167 und XIII, 34 „nescis Quas habeat Veneres aliena pecunia“: XVI, 26 „Quis tam Pylades“ i. e. amicus? Demgemäss ist *Priapus* eine personification von *ardor concubitus*, wobei die geschlechtsverschiedenheit wenig in betracht kommt (man vergl. v. 320—6) und *ululante Priapo* gerade soviel wie das wiederholende *saltante libidine*. Ruperti's emendation *ululantque Priapum* d. i. ululatu invocant, welche Heinrich mit beziehung auf Verg. Aen. IV, 609. Stat. Theb. III, 158. Mart. V, 41 billigt, bedarf es nicht. Uebrigens s. Ovid. Met. XI, 16 ff. „ingens clamor et inflato Berecynthia tibia cornu Tympanaque plaususque et Bacchei ululatus.“

Vs. 385—6: *Quaedam de numero Lamiarum ac nominis alti Cum farre et vino Janum Vestamque rogabat.* Zwiefach hat man neuerdings den text geändert. Für *alti* schrieben Pithoeus, Jahn nach dem scholion „nominis Ap. Appiam significat“, während der cod. P durch Rasur entstellt ist, *Appi*. Wahrscheinlich führte die verbindung mit dem nomen proprium *Lamiarum* auf den gedanken der interpolation und die letztere hielt sich in graphischer hinsicht möglichst eng an das urwort. Man hat *alti nominis* als nachträgliche steigerung zu verstehn, wie selbige so häufig bei Juvenal vorkommt: *quaedam de numero Lamiarum* (IV, 154) *ac nominis alti* heisst „eine von adel und zwar von hohem, altem.“ Eigennamen appellativisch gebraucht enthält jede satire. Ueber *altus* vergl. Hor. Sat. II, 5, 62. Verg. Aen. VI, 500.

IX, 697. Val. Fl. III, 202. Sil. VIII, 407. 440: Sen. Herc. fur. 338 *nobiles non sunt mihi avi nec altis inditum titulis genus*; und Juvenal in sonderheit gebraucht es in dem sinne VIII, 40: *tumes alto Drusorum sanguine*, und in derselben verbindung VIII, 131: *Tu licet a Pico numeres genus altaque si te Nomias delectant*. Nach Heins. ad Ovid. Fast. IV, 305 schrieb Hermann *Aeli*: „quo et codicum lectio *alti* et *Lamiarum* mentio antegressa ducebat”: praef. p. xxv. So geht die schriftfälschung unter dem schein der emendation schrittweise vorwärts. Schwerlich entstand aus *Aeli* als urlesart *alti* als sekundäre; der grund der änderung liegt in *Lamiarum*. Aehnlich mag für *Cum farre et vino* aus dem zweiten *et* das Pithöanische *Et farre et vino* hergekommen sein; vergl VI, 395 *quod. v. 442 nemo*. X, 365 *nos*. XIV, 315 *nos*. Die inbrunst des gebets für den geliebten Pollio drückt sich in der vulgate mehr unmittelbar aus.

Vs. 404: *quis amet, quis decipiatur adulter*. Auch dies weist die auf alle stadtneuigkeiten erpichte frau. Noch Pithoeus behielt die vulgate *decipiatur* im text: Ruperti aber, Heinrich, Jahn und Hermann nahmen aus P *diripiatur* auf, welches der scholiast unterstützt: „*diripiatur . . . ad poenam raptus sit.*” In diesem sinne kommt das compositum nicht vor, sondern für „plündern, ausziehen”, wie es mit früheren H. Valesius bei Achaint. T. II. p. 168 nahm „*quis spoliatur a moecha, quis ab amica sua denudetur*”? Lieber erklärten es Ruperti (II, p. 329) und Heinrich von einem vielbegehrten, um welchen sich mehrere liebhaberinnen reißen, als *διαρπάζαν*; indess konnte das zeitwort in solcher specialbedeutung unmöglich so nackt stehn. Schurfleisch fand (p. 75) beide lesarten an sich selbst gleich haltbar; mit recht nahm dagegen Weber (p. 247) die vulgate in schutz. „*decipiatur mulieribus res novas, praesertim amatorias perscrutantibus, convenientissima est. . . Fallaciae amantium satistae ex Tibullo, Propertio, Horatio sunt.*” Es kommt dabei zu einem gegensatz hinaus: „wer ein liebesverhältniss hat d. i. unterhält, wer getäuscht wird.” Ueber *amare* vergl. Ter. And. I, 2, 14. 20. Verg. Ecl. VIII, 107. Sal. Cat. XI, 6. Hor. Sat. II, 3, 250.

Vs. 427—31: *sextarius alter Ducitur ante cibam, rabidus facturus orexim, Dum redit atque luto terram ferit intestino. In moribus rivi properant aut lata Falernum Pelvis olet.* Nach B

parti, Achaintre und Jahn bieten die MSS. fast sämtlich *et luto* *terram* oder *et terram luto*, welches die beiden erstgenannten als archaistisch für *lavato*, *lauto*, *loto* wie *cludere* für *claudere* verstehen; auch Forcellini führt es I. p. 705 auf. Sicherer würde das allgemein-angenommene *loto* des cod. P und einiger von den MSS. ω sein; indess sehen wir zuvörderst nach dem entstehenden gesammtsinn. Ruperti (II. p. 334) erklärt *loto intestino* als „abluto ventriculo et alvo purgata“ und entsprechend übersetzt Heinrich „ausgespültes gedärm.“ Dies passt jedoch weder für den zusammenhang noch liegt es in der wortverbindung. Fallen denn beim vomiren die eingeweide selbst auf den boden? Auch könnte *lavare intestinum* höchstens, (wir sagen „die kehle baden“) von dem trinken selbst, nicht aber von dem retourgange des getrunkenen gesagt sein. Ueberhaupt aber entbehrt ein derartiger gebrauch des *lavare* aller analogie in der latinität. Man muss jedenfalls auf „*luto*“ als grundwort zurückgehn; das Pithöanische *loto* ist vielleicht nur eine zufällige variation der scriptur; denn *o* kommt im cod. P oft genug für *u* (z. b. XI, 168 *orticas*. XIV, 182 *roris*) vor. Nun hat das hierher gehörige *lutum* auch sonst bei Juvenal die penultima kurz: III, 247. VI, 13. VII, 180. XIV, 35. 66 „ne perfusa luto sit porticus“; daher schreibe man (vergl. XV, 18) *atque* für *et* nach einigen MSS. Mit *lutum intestinum* ist dasselbe gemeint was IV, 67 „*propera stomachum laxare saginis*“ mit dem letzteren; nur dass sich Juvenal eines verstärkten oder übertriebenen ausdrucks bedient. Für *aut lata* nahmen Pithoeus, Weber, Heinrich, Jahn und Hermann nach den MSS. PS *aurata* auf. Letzteres schien Ruperti und Achaintre weniger passend: „ita deest, sagt Achaintre, copula verborum et aptior est huic loco *lata* i. e. ampla pelvis vomitione repleta.“ Dagegen zog Heinecke p. 41 gerade des anyndeton wegen unter berufung auf VI, 551. 647 ff. VII, 88 ff. VIII, 36 ff. 48 ff. 65 ff. XIV, 102 ff. XV, 134 ff. XII, 46 ff. und VIII, 26 ff. v. 133 ff., wo gleichfalls *aut* fehlt, *aurata* vor. Der zweite oben berührte grund ist triftiger: *lata* ist ein wesentliches, *aurata* ein unwesentliches epitheton für den context. Letzteres hat man wahrscheinlich als epitheton ornans nach analogie von III, 108 „*trulla aurea*“, VI, 594 „*aureus lectus*“ eingeschwärzt.

V. 497 500: *Est in consilio matrona admotaque lanis Eme-*

rita quae cessat acu; sententia prima Hujus erit; post hanc aetate atque arte minores Censebunt, tamquam famae discrimen agatur Aut animae. Die hausherrin hält mit ihrem weiblichen gesinde grossen rath über die coiffüre für einen beabsichtigten spaziergang oder gar ein rendezvous. Der reihe nach werden alle befragt, wie bei dem steinbutt in der vierten satire die senatoren von seiten des Domitian, als handele es sich um eine hochwichtige angelegenheit. Die vulgate *matrona* haben Jahn und Hermann mit Pithoeus und Heinrich in die Pithöanische variante *materna* umgesetzt. Warum, hat Heinrich ausgesprochen: „*matrona*, so von einer sclavin gesagt, wäre eine gar zu starke akyrologie und ohne beispiel. Denn nur die ingenua und materfamilias ist *matrona*. Die variante *materna* sc. puella, quae matris fuit, also schon eine betagte und in ruhestand gesetzte verdient unter solchen umständen den vorzug.“ Aber das wort ist wie so viele bei Juvenal uneigentlich gebraucht; es bezeichnet in halbspöttischem sinne eine „*ancilla vetula*“, wie sich IV, 4 die vernachlässigte frau Crispin's und *piscator* IV, 26 den letzteren selbst als eigner des gekauften fisches. Und hier zumal, wo der schilderung mit satirischer absichtlichkeit eine gradiose oder vielmehr groteske färbung verliehen wird, befremdet es durchaus nicht, wenn eine ältliche sklavin mit dem titel „würdige dame“ oder „präsidentin des conseils“ beehrt wird; heisst doch auch Domitian IV, 65 *Atrides*. Mit welcher iredischen grandezza fährt Juvenal noch hinterher fort „*sententia prima Hujus erit, post hanc aetate atque arte minores Censebunt, tamquam famae discrimen agatur Aut animae.*“ Auch hat er jedem missverständniss durch hinzufügung der periphrase *et motaque lanis Emerita quae cessat acu* vorgebeugt. Wie matt und nackt steht dagegen *materna* da! Dass der scholiast die Pithöanische pseudocorrectur unterstützt „*lanipendia matris facta ornatrix quasi magistra*“, fällt nicht auf.

Vs. 535—38: *Ille petit veniam, quoties non abstinet uxor Concubitu sacris observandisque diebus Magnaque debetur nihil poena caduceo Et movisse caput visa est argentea serpens.* Juvenal klagt oder spottet darüber, dass die römische damenwelt den ägyptischen cultus, insonderheit dem Isisdienste so abergläubisch ergeben sei. Mit *Ille* ist der vorher genannte „*plangens populi derisor Anubis*“ gemeint, welcher als mittelperson zw-

schen frau und göttin die durch unenthaltbarkeit beleidigte Isis betend oder bittend versöhnt. Von ebendenselben heisst es dann auch noch weiterhin v. 539 ff. „Illius lacrimae meditataque murmura praestant, Ut veniam culpae non abnuat . . . Osiris.“ Vor dem trennte man den letzten vers durch ein punctum von dem vorhergehenden; erst Madvig Op. Acad. I, p. 68 hat den zusammenhang wenigstens insoweit erkannt: „totius sententiae male disjunctae exemplum est apud Juvenalem in sat. VI, 535 sqq. Versum enim 538 superioribus adjungendum esse, ut eo contineatur portenti expiandi descriptio, non ut vulgo intelligunt dei placati signum, patet tum ex particula *Et*, tum ex verbi tempore *visa est*, tum ex eo quod post illa v. 535 *Ille petit veniam* altera quoque sententia, qua precum deos flectentium vis significatur ab eodem pronomine incipere debet v. 539 *Illius lacrimae*. Die vorpithöanische lesart *caduceo*, wenn nicht durch die gesamtheit so doch durch die entschiedenste majorität der MSS. ω verbürgt, ist seit Pithoens durch diejenige des cod. P nämlich *cadurco*, welche sich ausserdem in der alten von Stephanus ed. Lut. 1544 schliesslich erwähnten handschrift und in einigen der MSS. ω findet, verdrängt. Zunächst fragen wir: ist *caduceus* in beziehung auf den gedanken haltbar? Schon der alte Pontanus ad Macrob. Sat. I 20 bemerkt zu gunsten der urlesart, „praemonendum, Anubin quoque sub forma Mercurii cultum ut diserte ad illud Maronis VIII, 698 „Omnigenumque deum monstra et latrator Anubis“ annotat Honoratus. Erit ergo *violatum caduceum* ipsum numen seu ut Aurelius locutus „geniturae praestes Deus.“ *Argenteam autem serpentem Draconem* ubi dixit Macrobius quomodo et in ipsa caducei descriptione.“ Allerdings war Anubis der hundsköpfige Mercur Aegyptens; daher auch Hermanubis genannt: Plut. de Is. et Os. c. 61. Dass beide gottheiten nicht bloss combinirt sondern auch identificirt wurden, bezeugt ebenderselbe c. 11: τὸν κύρα Ἐρμῆν λέγουσιν. Bei dem Isisaufzuge, welchen Apulejus zu Corinth sah und beschreibt, geschieht des in der linken hand getragenen *caduceus* ausdrücklich erwähnung und jedenfalls war also derselbe das kennzeichnende attribut einer ägyptischen gottheit und symbol des aegyptischen cultus überhaupt. Geradeso bezeichnet *argentea serpens* symbolisch die Isis, welche auf einer münze von Memphis unter Hadrian in Zoega's Numi Aegypt. Imperat. eine schlange in

der linken hand trägt; vergl. Aelian. H. An. X, 31. Macrob. Sat. I, 20. Ovid. Am. II, 13, 13. Met. IX, 693. Burm. ad Val. Fl. IV, 418. Demnach wird dort wie hier die beleidigung einer ägyptischen gottheit ausgedrückt, denn *movere caput* ist, wie Heinrich richtig bemerkt, zeichen des unwillens; ähnlich Hor. Sat. I, 5, 58. Verg. Aen. VII, 292. Hom. Od. V, 285. In betreff der structur bedarf es kaum der erwähnung, dass zu v. 538 ebenso wie zu III, 78. 100. 195. IV, 19. VI, 329. VII, 192. VIII, 25 *si* eugänzt werden muss. Demgemäss entsprechen die beiden sätze, welche die gemeinsamkeit des participii perfecti passivi dem wiederholten präsens des satzes mit *quoties*, nämlich *abstinet* und *debetur*, gegenüber parallel stellt, auch logisch und grammatisch einander: „*si violatus est caduceus Et movisse caput visa est argentea serpens.*“ Aber *caduceus* entspricht dem metrum nicht und wenn man auch das *e* der penultima wie bei *geometres* III, 76 elidirt, so bleibt doch der anstoss der langen anfangssylbe. Bei einem epiker fiel damit jede möglichkeit der erhaltung des wortes weg: bei einem satiriker wie Juvenal auch nicht. Wie derselbe z. b. IV, 64 „*Exclusi expectant admisso obsonia patres*“ und X, 122 „*O fortunatam natam me consule Romam*“ schrieb, um dort durch die, sonst dem ehr anstössige, wiederholung des *ex* das leere nachgaffen getäuschter erwartung recht malerisch zu zeichnen, hier durch die kakophonie des binnenreims, so zu sagen, den Cicero als dichter zu verspotten; wie er mit satirischer absichtlichkeit VII, 235 den vergilischen *Anchemolus* (Aen. X, 389) zu einem *Archemorus* macht und VIII, 157 die römische pferdegöttin *Epona* gräcisirend *Hippona* nennt: so hat er auch 1, 52 epische gedichte über Herkules in der selbst gebildeten bezeichnung *Herculeias* durch den missklang des verletzten metrum verspottet und verspottet an unserer stelle ähnlich die manie des ägyptischen cultus, indem er *caduceus* als symbol desselben in den fünften versfuss bringt. Offenbar ruht auf dem „*Magnaue debetur poena*“, welches sich aus dem sinne einer, der fremden abgötterei sklavisch ergebenen, frau motivirt, dem „*violato caduceo*“ gegenüber ein satirischer affect. Vielleicht entschuldigt oder rechtfertigt sich von dem eröffneten Gesichtspunkte aus auch der proceleusmaticus *Strigilibus*, welcher sich nach Jahn inden MS. P ω findet und sich in vorpithöanischen ausgaben erhielt. Diese geflissentliche entstellung in phoseti-

scher und metrischer hinsicht um des satirischen effects willen verstand man zeither nicht und dachte daher einzig und allein an berichtigung des metrum. So entstand I, 52 *Heracleas* für *Herculeias*: IV, 64 *spectant* für *expectant*: VII, 235 *Anchemolus* für *Archemorus*: VIII, 157 *Epona* für *Hippona*; so an unserer stelle *cadurcus* für *caduceus*. Ersteres kommt auch VII, 221: *Institor hibernae tegetis niveique cadurci*, vor und soll darnach für *culoita linea lodix* und *lectus matrimonialis* überhaupt (Ruperti II, p. 362, Achaïnt. I, p. 237) stehn, während Isidor in den glossen: *Cadurcum membrum feminae et cadurca labra pudendi muliebris aut sponda lecti* erklärt. Schwankend bemerkt das von Jahn ausgeschiedene scholion: „*membrum mulieris intelligitur, cum sit membri velamen. Vel, ut alii, est iustita qua lectus intenditur. Unde ait Sulpicia: Ne me cadurcis destitutam fasciis, Nudam Calaeno concubantem proferat.*“ An sich kann *cadurcus* nur eine decke von leinwand oder ein linnenenes laken sein; denn nicht bloss verknüpft Juvenal VII, 221: *niveus cadurcus*; auch Plinius äussert H.N. XIX, 2, 1 „*Cadurci . . . immo vero Galliae universae vela texunt*“; und §. 2 „*Nullum (linum) est candidius lanaeve similis: sicut in culcitis praecipuam gloriam Cadurci obtinent. Galliarum hoc, et tomenta pariter, inventum. Italiae quidem mos etiamnunc durat in appellatione stramenti*“; und Strabo IV, 2 versichert, dass der flachsbau bei den Cadurcern blühe. Gleichwohl fällt *violare cadurcum* als bezeichnender oder veranschaulichender ausdruck für *concumbere* auf; daher die abentheuerliche deutung des wortes selbst hier und dort. Und war denn die weisse linnene bettwäsche bei den Römern wie bei uns so im gebrauch, dass *cadurcus* schlechtweg für *tornus* oder *lectus* stehen konnte? Ueberdies passt „*movisse caput visa est argentea serpens*“ weder dem gedanken noch dem verbaltempus nach für die zusammenstellung mit „*Magnaue debetur poena*“, wohl aber wie oben gezeigt, mit „*violato caduceo*“; denn das *movere caput* ist ja eben ein äusseres zeichen des verletztseins. Juvenal geht hier wie anderswo von der schlichten bezeichnung zur bildlichen darstellung über. Die störung des gedankenzusammenhangs bei *cadurco* übersah man, einzig und allein darauf bedacht, den verstoss gegen das metrum zu beseitigen. Dass metrische richtigkeit ein haupt- und grunddogma für das kritische verfahren ist,

bestreite ich nicht, bekenne jedoch, dass mir die *logische* noch höher steht. Uebrigens hat Juvenal, wie im eingange bemerkt, das *metrum* nicht etwa vernachlässigt sondern mit satirischer absichtlichkeit um des effects wegen verletzt. Der eröffnete gesichtspunkt ist neu und wird befremden; wem die formale richtigkeit über alles geht, der lese mit dem cod. P und den übrigen der MSS. *o cadurco* für *caduceo*.

Sat. VII, 4: *Romae conducere furnos*. Die Pithöanische schreibart *furnos* (Jahn p. 75) ist an sich selbst statthaft (Varro ap. Non. 531, 33), wird jedoch unsicher dadurch, dass jener codex oft genug fälschlich *o* für *u* hat (VIII, 104. IX, 27. XI, 131 168. XIV, 182). Sogar die orthographie eines und desselben wortes schwankt. So steht gewöhnlich *vultus*, *vulgus* und zweimal *voltus* (VII, 238. VIII, 205), *volgus* (VII, 85. XV, 29) geschrieben. Auch Hermann ist zu *furnos* zurückgekehrt.

Vs. 12. *Alcinoën Bacchi, Thebas et Tereä Fausti*: namen dichterischer werke und ihrer verfasser, wie der scholiast bemerkt „nomina fabularum et malorum poetarum, qui has fabulas scripserunt.“ Die grosse mehrzahl der MSS. schwankt, wenn auch in einzelem variirend, zwischen *Alcinoën* und *Alchinoën*, welcher name schon seit alters in den bekannteren *Halcyonem* oder *Alcyonem* (Ovid. Met. XI, 384. Her. XIX, 133. Verg. Georg. I, 399) überging. Allerdings gab die treue gattin des unglücklichen Ceyx sehr wohl die hauptheldin eines tragischen bühnenstücks ab; indess passen auch die beiden Alcinoën (Apollod. II, 4, 5. Parth. Erot. 27), um von der gleichnamigen nymphe bei Paus. VIII, 47, 2 zu schweigen, nicht weniger für ein episches oder dramatisches gedicht. Aus der namensform *alcitheon* (Pith. p. 75), welche im cod. P steht und durch *alchitheon* im scholion unterstützt wird, hat Rutgers Var. lect. II, 17 *Alcithon* gemacht und so liest man gegenwärtig allgemein. Von der *Alcithoë* oder *Alcathoë*, tochter des Minyas, erzählt Ovid. Met. IV, 1—40. 390—415. VII, 443 ff. vergl. Plut. Quaest. Gr. c. 38. Aelian. Var. Hist. III, 42. Siehe Verheyk ad Anton. Lib. 65. Für *Bacchi*, welches Heinrich wegen der nachbarschaft von Theben corrupirt wähnt, hat sich seit Pithoeus der auch XII, 99 vorkommende name *Paccius* geltend gemacht, welcher sich ausserdem mehrfach findet: Cic. ad Div. IV, 16. Tac. Hist. IV, 41. Ann. XIII, 16. 36. XV, 12. Mart. XIV, 78. Allerdings weiss

man von einem dichter *Bacchus* oder *Bacchius* nichts; aber der name selbst ist an sich verbürgt. Varr. R. R. I, 1, 8. Colum. I, 1, 9: vergl. Bentl. ad Hor. Sat. I, 7, 20. Auch des *Faustus* und *Cluvienus* (I, 80) geschieht sonst nirgends erwähnung, weil sie ebenso winkelpoeten¹ waren. Uebrigens steht im cod. P X, 327 *Stenepoea* für *Stheneboea*. C. Valesius bei Achaintre schlug *Halcyonem Bassi* i. e. *Saleji Bassi* v. 80 vor.

Vs. 20 — 1: *Hoc agile, o juvenes! circumspicit et stimulat vos Materiamque sibi ducis indulgentia quaerit.* Im cod. P fiel *o* vor *juvenes* aus. Wenn Jahn den MSS. ω schlechtweg *nos* zuschreibt, so stimmt dies mit den sonst vorliegenden zeugnissen wenig überein; denn Ruperti führt nur zwölf handschriften und Achaintre gar keine dafür an. Jedenfalls hat demnach, abgesehen von der geringfügigkeit der graphischen varietät, ersterer nicht *vos* allein, letztere nicht *nos* insgesamt. Hier liegt *vos* wegen der unmittelbar vorhergehenden anrede *Hoc agile, o juvenes* näher: unstatthaft jedoch ist *nos* keineswegs. Denn plötzliche absprünge in der person sind dem Juvenal eigen, und besonders gerne bedient er sich beim lebhaften sprechen der ersten person. So v. 39 *Nos tamen hoc agimus* und v. 71 *Poscimus* und v. 124 *Et melius nos egimus*. Spricht doch Juvenal V, 76 ff. *cucurri*, als wäre er selbst der arme client, von welchem erzählt wird. Gleichwohl liegt kein grund vor, von dem gutbeglaubigten *vos* abzugehen. Siehe dagegen zu v. 65.

Vs. 26: *quae Componis . . . claude et positos tinea pertunde libellos.* Die varianten der scriptur *clude* und *tinia* nahm Jahn aus dem cod. P auf. Allerdings hat letzterer noch fünfmal (III, 14. 181. IV, 21. VI, 68. XIV, 322) *cludere*, gewöhnlich aber *cludere* und Jahn selbst schreibt vierzehnmal so. Auch *tinia* konnte derselbe ebenso ändern wie XI, 49 *ostria*, XII, 71 *decim*, XV, 22 *Elpinora* und andererseits IV, 143 *echeni*, V, 9 *de media*, XI, 133 *manubrea*, v. 171 *audeat*, XIII, 12 *veri*. Hat doch auch Hermann sowohl *claude* als *tinea* wieder hergestellt.

Vs. 41 . 2: *Ac longe ferrata domus servire jubetur, In qua sollicitas imitatur janua portas.* In den vorpithöanischen ausgaben steht *Ac*; seitdem fand nach dem vorgange des Pithoens *Haec* allgemeine aufnahme. Den grund dieser scheinbaren emendation erkennt man unschwer. Das missverständniß der vorausgehenden verbindung *Maculonis aedes*, da man in *Maculo* nicht ein bloss

substantivirtes epitheton, sondern den specialnamen des wirklichen eigners sah, führte auf die specialisirung *Hæc*. Daraus leitete auch Weber in N. JB. f. Phil. v. Jahn XXXII, 2, p. 138 seine behauptung her, die zwei verse könnten sich durchaus nicht auf ein unbestimmt angegebenes haus beziehen: „*Hæc longe forata domus* setzt unbedingt ein irgendwie speciell, nicht durch ein mehreren häusern gemeinsames epitheton bestimmtes voraus und keine bestimmung kann angemessener erscheinen, als die nach einem notorischen, gleichzeitigen oder ehemaligen besitzer.“ Umgekehrt schloss der Pithöanische corrector aus *Maculo* auf *Hæc*, welches sich noch in einigen MSS. ausserdem findet. *Maculo* ist aber, wie im Archiv f. phil. XVI, 3, p. 364—70 und Hoefers ztschrift f. sprachw. IV, 2, p. 175 gezeigt, nur eine imaginaire person; damit fällt auch der bewegende grund für *Hæc* weg. Mit *Ac* kehrt der rechte zusammenhang zurück: „der hohe Mäcen leiht dir schmutzpeters haus, und ein alter rumpelkasten, längst fest verrammelt wie ein burgthor (Heier. II, p. 292) wird zu deiner verfügung gestellt.“

Vs. 48—9: *Nos tamen hoc agimus tenuisque in pulvere sulcos Ducimus et litus sterili versamus aratro*, ein klassischer ausdruck für unser „wir jedoch dreschen fort und fort leeres stroh.“ Die vulgate *tenuisque* ändert Jahn in *tenuisque*. Vielleicht, weil der cod. P *tenuisque* hat? Aber nicht weniger als 64 mal (II, 24. 41. 161. III, 4. 85. 133. 236. 265. 319. IV, 149. V, 21. 27. 54. 56. 75. 87. 89. VI, 50. 63. 225. 256. 319. 339. 365. 409. 579. 626. 629, VII, 1. 9. 35. 45. 55. 128. 194. VIII, 133. 200. 205. 214. 232. 235. 256. 260. 273. IX, 116. X, 7. 14. 94. 99. 189. 238. 293. 303. 307. 329. XI, 4. 15. 180. XII, 42. XIII, 41. 48. XIV, 232. XV, 61) ist die Pithöanische les- oder schreibart erst durch eine rasur auf das richtige zurückgeführt und nirgends hat Jahn an die ausfüllung derselben gedacht. Oder soll etwa mit *tenuisque* eine verbesserung des sinnes erreicht sein? Aber abgesehen von der alsdann gestörten symmetrie zwischen *tenui pulvere* und *sterili aratro* bleibt der sinn offenbar nur der rechte, wenn der text besagt: „Wir ziehen furchen in leichtem flugsande, d. i. welcher doch von selbst wieder zusammenfällt.“ Aehnlich Rhemn. Faun. de pond. et mens. 53 „*tenui scribens in pulvere Musa*.“ Als attribut mit *sulcus* verknüpft würde *tenuis* fast müssig stehn. Anders Vergil Georg.

I, 68. II, 289 „*tenuis sulcus*.“ Auch Hermann hat *tenuis* wiederhergestellt.

Vs. 63—5: *Quis locus ingenio, nisi quum se carmine solo
Vexant et dominis Cyrrhae Nysaeque feruntur Pectora nostra duas
non admittentia curas*. Erst Jahn und Hermann zogen das Pithöanische *Qui* vor; indess steht *quis* auch I, 94. II, 8. III, 160. 298. IV, 84. V, 158. VI, 220. 404. VII, 94. 95. 108. 155. VIII, 6. X, 67. 159. XI, 38. XIV, 178. XV, 119 adjectivisch, dagegen *qui* interrogativ nur VI, 571 und zwar indirect. Hier in directer frage hat *Quis locus* viel mehr nachdruck. Vielleicht ist *qui* ein schreibfehler; denn im cod. P fiel der schlussconsonant oft genug aus. So findet sich sechsmal (I, 38. 83. 170. IV, 5. XI, 81. XIII, 176) *qui* für *quid*, und XIII, 164 haben Jahn und Hermann selbst das Pithöanische *qui* in *quis*, dagegen XIV, 182 *quis* in *qui* umgesetzt. Auch III, 90. IV, 83. V, 39. VIII, 38. XVI, 48 fehlt im cod. P das *s* zuletzt. Auch das durch die MSS. PS verbürgte pronomen *sestra* ist an sich selbst dem vulgaten *nostra* nicht vorzuziehen; letzteres gehört als lebhafter ausspruch eines, der auch dichter ist, ebenso hieher wie *Nos tamen hoc agimus* in den 48sten vers. Juvenal spricht von der für dichterische production nothwendigen freiheit überhaupt; daher *Pectora nostra*.

Vs. 79—81: *Contentus fama jaceat Lucanus in hortis Marmoreis: at Sarrano tenuique Saleio Gloria quantalibet quid erit, si gloria tantum est*. Für *Marmoreis* schlugen Gronovius observ. III, 13 und Burmann ad Anthol. Lat. II, p. 66 *Marmoreus* vor; aber ein marmorbild des Lucan zu verstehen, verbietet schon *jacere*, welches den müssigen, gemächlicher contemplation oder production ergebene dichter zeichnet. Hor. Sat. I, 4, 122. Plin. Ep. V, 5: Heidelb. jahrb. d. lit. 1826, I, 4, p. 397. In ersterem falle war *stare* (Hor. Sat. II, 8, 183) der erforderliche ausdruck. Offenbar sind gärten, mit marmorstatuen ausgeschmückt, gemeint; vergl. Plin. H. N. XIX, 4. Epist. VIII, 18. Ein bedeutender theil der MSS. ω (v. Rupert. et Jahn. ad h. l.) nicht die gesamtheit bietet *et*, dessen statthaftigkeit darzuthun sich Schmidt (Del. p. 182) vergebens abmüht. Mit den übrigen zusammen haben die MSS. PS das allein zulässige *et*, wogegen Gronovius Obs. III, 13 *sed* verschlug. Der zusammenhang bedingt zum ausdruck des gegensatzes zwischen dem reichen Lucan und seiner armen

zunftgenossenschaft, wenn überhaupt eine partikel, so gewiss eine adversative. Seinem grundcharakter gemäss setzte der cod. P die alterthümliche schreibform *Saranus* oder *Sarranus* (Forcellini II. p. 31; vergl. Drakenb. ad Sil. Ital. VI, 62) in die moderne und gewöhnliche *Serranus* um, welche seit Pithoeus allgemein geworden ist. Aehnlich kam IV, 13 *Sejus* für *Serius* auf. Genannt wird *Serranus* Quint. l. O. X, 1. Mart. IV, 37, 3, wie *Salajus Bassus* Quint. l. O. X, 1. Tac. d. Orat. c. 5. 9. Mart. III, 47. 58. V, 24. 54. VII, 95. VIII, 10, dessen name in einigen MSS. in *salino* corruptirt ward, wie Heinrich meint, wegen unzeitiger reminiscenz an Hor. Od. II, 16, 14 „Splendet in mensa tenui salinum.“

Vs. 90—1: *tu Camerinos Et Bareas, tu nobilium magna striscures?* Offenbar passt die vulgate *Bareas* als plural mehr für die zusammenstellung mit *Camerinos* und *nobilium*, denn die pithöanische LA. *Baream*. Der singular ist hier ebenso unmotivirt wie unten v. 201 *Servis regna dabunt, captivis fatis triumphos*, woselbst Pithoeus, Jahn, Hermann trotz *regna* nach dem cod. P *triumphum* schreiben. Man könnte hier sagen, das streben nach symmetrie des ausdrucks habe in beiden fällen auf die änderung in den plural geführt und die pithöanische lesart habe dort wie hier den schein der ursprünglichkeit für sich; die anderweitig erwiesene und von Jahn und Hermann selbst anerkannte unsicherheit des cod. P jedoch in betreff des numerus legt auch hier den verdacht einer corruptel sehr nahe. Gleich statthaft in den differenzfällen sind singular und plural VI 183 *dies: diem: v. 479 flagellis: flagello: VIII, 124 jacula* (al. *jaculum*) X, 21 *umbram: umbras: v. 341 aures: aurem: XIV, 30 moechos* (al. *moechum*) Mit unrecht eignet Jahn zu III, 158 die LA *juvenesque* dem cod. P allein zu; ein erheblicher theil der MSS. ω bietet dieselbe nach Ruperti und Achaintre gleichfalls. Uebrigens stehen im cod. P sehr oft fälschlich singularische für pluralische formen und umgekehrt. So bei substantiven III, 311. IV, 83. V, 39. VI, 615. VII, 236. VIII, 16. XII, 36. 67. XIV, 18. 184; bei zeitwörtern II, 76. IV, 71. VI, 207. 208. 310. 569. VII, 24. 45. X, 202. 245. XII, 92. XIV, 13. Auch II, 31: *leges revocat amaras Omnibus atque ipsis Veneri Martique timidos* zog Jahn das pithöanische *ipsi* vor, ändert jedoch der ähnlichen autorität zuwider XVI 48 *illi* in *illis* um. Offenbar ge-

hört das pronomen zu *Veneri Martique* gemeinsam; daher Hermann *ipsis* wiederhergestellt hat.

Vs. 100 — 1: *Namque oblita modi millesima pagina surgit Omnibus et crescit multa damnosa papyro.* Für die vulgate *Namque oblita modi*, welche sogar Pithoeus beibehielt, bietet der cod. P *Nullo quippe modo*. Nahm der mittelalterliche corrector an dem unmittelbar zu *pagina* gleichwie einer person hinzugefügten *attribut* anstoss? Mir wenigstens scheint *oblita modi* von der allmählich aufsteigenden und sich gleichsam ins endlose verliehenden *pagina* selbst nicht bloss viel sinnreicher und passender sondern auch der sonstigen ausdrucksweise Juvenals entsprechender zu sein als *nullo modo*, welches überdies in dem sinne „masslos“ für *praeter, extra modum* (Cic. Or. III, 11. Off. I, 39. Div. I, 44) oder *sine modo* (Sall. lug. c. 45) nirgends vorkommt.

Vs. 108 — 10: *Ipsi magna sonant, sed tunc quum creditor audit, Praecipue vel si tetigit latus acrior illo Qui venit ad dubium grandi cum codice nomen.* Die von Weber und Schmidt (Del. p. 187) erneuerte erklärungs Ruperti's, welche Heineke mit schlagenden gründen widerlegt hatte, berichtigt Madvig Op. Acad. II, p. 179 dahin: 'et ex verbis ipsis intelligitur (*magna sonant*) et ex versus 112 initio (*Conspuiturque sinus*) et ex commemoratione creditoris et alterius illius, qui acrius latus tangit, postremo autem perspicue ex his contrarie relatis: *Ipsi magna sonant* et *Veram deprendere messem si libet*, Juvenalem primum causidicorum suas mercedes verbis exaggerantium mendacia et vanitatem ridere'. Es ist der gegensatz zwischen dem angeblich grossen und dem wirklich kleinen ertrage des sachwalterberufs. *Sed* steigert wie IV, 26 „provincia tanti Vendit agros, sed majores Apulia vendit“; vergl. II, 65. V, 147. VIII, 243. Siehe Forcellini II. p. 67 „Pro immo videtur usurpari vel simile augendi significatione Plaut. Rud. III, 5, 19. Phaedr. IV, 17. Mart. III, 24:“ add. Kritz ad Sall. Cat. LI, 13. Darnach ist *sed tunc* „dann zumal, besonders“. Das benachbarte *quum* liess wahrscheinlich im cod. P *tunc* in *tum* (Jahn) übergehen; ersteres hat mehr nachdruck (vergl. Grysar Theor. d. Lat. Stils p. 593) und folgt auch noch v. 111: *Tunc immensa cavi spirant mendacia folles*; ebenso wiederholt III, 214. VI, 99. 270. VII, 34. 96. vergl. VI, 327. Die verbindung *tunc quum* kommt auch II, 30. IV, 28. X, 26. 327. XIII, 40 vor. Der *creditor* ist freilich „causidici,“

jedoch nicht ‚agentis‘ (Schmidt l. c. p. 188) geschweige denn ‚pro quo causidicus dicit, litigat‘ (Achaintre I, p. 274. Weber p. 270) oder gar ‚adversus quem agit causam‘. Treffend hat Madvig l. c. p. 179 den sinn der worte auseinandergesetzt: ‚quum ii audiunt, quos causidicorum interest bene de illorum redditibus sentire et magnas illis mercedes venire putare. Quinam hi sunt? Primum creditor causidici ipsius; nam ut hic fidem suam tueatur et spem creditori faciat facilis solutionis, redditus suos exaggerat‘. Kurz, ein drängender gläubiger wird durch die prahlerische angabe bedeutender einkünfte beschwichtigt. Abweichend von frühern herausgebern und interpreten fasse ich *praeipue* nicht als nachträglich dem *sed tunc* hinzugefügt, sondern ziehe es seiner stellung gemäss zu *vel si*. Eigentlich sollte umgekehrt *vel praeipue si* stehn; aber auch die disjunctiven partikeln werden häufig nachgestellt: cf. Forbig. ad Verg. Ecl. IV, 63. So *aut* bei Juvenal. XIII, 182. XVI, 40, und *vel* bei Vergil. Ge. II, 321. III, 204. Für die steigerung in erster potenz, wenn ich so sagen darf, genügte *sed tunc*; für die zweite bedurfte es des *praeipue*. Sonst würde letztere, obwohl *vel* an sich selbst steigert (siehe „der Pithöanische codex Juvenalis“ p. 21 zu III, 94), hinter ersterer zurückstehn. Auch der übergang von dem temporären *quum* zu dem conditionalen *si* führt von dem gewöhnlichen zu dem besonderen und seltenen fall: vergl. Lambin. ad Hor. ep. I, 7, 10. Die phrase *latus tangere* (eleg. in Maecenat. obit. v. 30 „Quis tetigit, ferro durior ipse, latus?“; vergl. Scalig. et Burm. in Anth. Lat. I. p. 259. Bronkh. ad Tib. I, 10, 14) ist gleichbedeutend mit *cubito tangere* (Hor. Sat. II, 5, 42. Pers. IV, 34) und *fodicare latus* (Hor. Ep. I, 6, 51); der *acrior illo*, wofür Heinrich (II, p. 297) *ille* vorschlag, macht seine ansprüche noch dringender geltend. Wer ist oss mit dieser periphrase gemeint? Der scholiast, dem Heinecke p. 14 folgt, denkt sich einen „argentarium, qui instantius debitum petit si ei debitor coeperit esse suspectus.“ Mit G. K. Weber (Corp. P. L. p. 1155) und E. G. Weber (Juven. Sat. p. 270) einen „debitorem malum, qui ipse ingentem fascem libellorum et scriptorum ad diluendum nomen aliquod affert“ zu verstehen, verbietet schon der zusammenhang; denn wie könnte der debitor seinem schuldhern gegenüber drängender und lästiger als dessen creditor sein? Ruperti (II, p. 422) und Achaintre rie-

then daher auf einen „creditor, cujus nomen, creditum, sit dubium quique propterea veniat ad tribunal cum grandi codice et acrius tangat, urgeat, latus caussidici, quod nomen sit dubium aut controversum;“ indess warum denn nicht *acrior alter* (IX, 145)? Auch steht nicht *propter nomen dubium ad tribunal venire*, sondern schlechtweg *venire ad dubium nomen* im text. Eben daran scheitert auch die erklärung bei Schmidt (Dei. p. 188), welcher sich einen andern und zwar noch hitzigeren sachwalt denkt, der zur erhärtung der abgeleugneten schuld *grandem codicem* accepti et expensi mitbringt und nun seinem juristischen collegen hart zusetzt. Madvig Op. II, p. 180 nimmt einen „litigator dives et dubiam causam afferens, dubium nomen petens“ an, und ihm pflichtet O. Jahn Zeitschr. f. Alterth. W. 1837, p. 851 bei. Indess abgesehen von der abentheuerlichen beziehung des *grandis codex* auf reichthum: wie kann denn ein client auf denselben anwalt, welchen er für sich zu gewinnen strebt, noch heftiger eindringen als ein drängender gläubiger? Auch wäre *dubium nomen* alsdann ja nicht der fragliche geldposten, sondern der anwalt selbst, zu welchem der litigator kommt, was doch Madvig sowenig als Jahn will. Der scholiast vermuthete, wie bemerkt, einen *argentarius*; dies vieldeutige wort bezeichnet überhaupt einen geldwechsler oder bankier, der auch geld auf zinsen auslieh, vielleicht gar wucher damit trieb und ein rechnungsbuch d. i. *codex* (Plin. H. N. II, 7. Ps. Asc. ad Cic. Verr. I, 23. p. 175 Or., Ulp. Dig. I. 6. §. 7) über einnahme und ausgabe hielt. Siehe Pauli Real-Encyclopädie I, p. 715—19. Die nach dem urtheil des recensenten Heidelb. Jahrb. d. Lit. 1826 p. 437 für zusammenhang und sinn der stelle passende deutung Cramers Comm. Vet. in Juv. Sat. p. 289, ist schon deshalb unstatthaft, weil kein *debitor ac reus*, mit einem *creditor* verglichen, *acrior* sein, geschweige denn *grandi cum codice ad dubium nomen venire* kann. Das sicherste scheint mir, statt des geldmäklers oder wucherers, dem der arme sachwalt für baure darlehen verpflichtet ist, den *executor* zu verstehen: Imp. Const. Cod. VIII, 17, 7: „a iudice datus ad exigenda debita ea, quae civiliter poscuntur.“ Vell. Pat. II, 45: „*executor acerrimus*.“ Während der *creditor* nur eine einzelne schuldforderung mit ungestüm eintreibt, kommt der schlimmere mahner mit dem verzeichniss der gesamtschuld; daher *grandi cum codice*. Mit

dubium nomen wird hier nicht eine unsichere schuldforderung, sondern wie Cic. Fam. V, 6. Sen. Ben. V, 22. VII, 29. Colum. I, 7 der schuldner selbst in person bezeichnet; der ergänzung von „*exigendum*“ bei Heinrich bedarf es nicht. Wer einem creditlosen oder erklärt insolventen debitor mit dem hauptschuldbuch zu leibe geht, ist recht eigentlich der *executor*.

Vs. 119—21: *siccus petasunculus et vas Pelamydum aut veleres, Afrorum epimeilia bulbi Aut vinum Tiberi deoectum, quinque lagenae*. Das erste *aut* gehört nicht, wie Jahn angiebt, dem cod. P vorzugsweise oder gar ausschliesslich an; der grössere theil der MSS. ω hat nach Ruperti gleichfalls *aut*, der kleinere *et*, welches vielleicht durch das vorhergehende *et* entstand. Achaintre erwähnt die variante gar nicht. Schmidt l. c. p. 12 bebielt *et* bei; ähnlich folgt auf *et . . . et* oder *que* ein einmaliges *aut* III, 240 ff. VI, 481 ff. 487 ff. VII, 24 ff. IX, 51 ff. X, 114 ff. XI, 61 ff. XIII, 245 ff. Die vulgate *Afrorum* (V, 152. VIII, 120. XI, 142) hat der cod. P vielleicht der frequenz des wortes bei Juvenal (III, 79. V, 53. VI, 307. 308. 337. X, 148. 224. XI, 125. XII, 4. XIV, 196) zu liebe in *Maurorum* umgesetzt. Die vulgatesart *epimenia* halte ich für eine corruption der urlesart *epimeilia* oder *epimilia* griechisch *ἐπιμεΐλια*: Hom. II. IX, 147. 289. Vielleicht entstand erstere nach und nach aus *epimenidium*, welches man aus Plin. H. N. XIX, 30 hieherzog, weil selbiges von ihm als *tertium bulborum genus . . . cibus gratum, angustius folio ac minus aspero* bezeichnet wird. Aus dem unverständenen und, wie es schien, unverständlichen *grae-co-latinum* ward zunächst *epimenidia*, sodann durch verkürzung aus versbedürfniss *epimendia* und *epimenida*, denn beide varianten kommen in MSS. vor, und weil sich dafür keine befriedigende deutung fand, *epimedia* (Plin. H. N. XXVII, 9, 53) und *epimenia* nach *ἐπιμήνια* (Herod. VIII, 41), welches der scholiast „*graece dicitur epimenia. nam Latine menstrua dicuntur dactium*“ befürwortet hat.

Vs. 139—40: *Fidimus eloquio? Ciceroni nemo ducentos Nunc dederit nummos, nisi fulserit annulus ingens*. Die Vorpithöanische lesart war *Ut redeant veteres*; vergl. Mart. XI, 6, 5: „*Si redeant veteres*. Dafür las und lies't man seit Pithöns allgemein *Fidimus eloquio?* Wie man über den werth beider lesarten und die entstehung der variation denken mag, jedenfalls gehört

das auch von Priscian XVIII, 25, 244 bestätigte *Fidinus eloquio* nicht wie Jahn p. 81 angiebt, dem cod. P allein; vielmehr hat nach dem einstimmigen zeugniss bei Ruperti und Achaintre ein grosser theil der MSS. ω die lesart gleichfalls. Ebenso haben die letzteren zu grossem theile v. 142 *an post te sella* mit dem cod. P gemein; nur sehr wenige bieten *posita sella*; vergl. Sciopp. Verisim. IV, 10.

Vs. 143—45: *ideo conducta Paulus agebat Sardonyche, atque ideo pluris quam Cossus agebat, Quam Basilius*. Für *Cossus* (III, 184. VIII, 21. X, 202) bietet der cod. P, hier wie anderswo (VIII, 93. 147. 151. 167) in eigennamen abweichend, *Gallus* (XVI, 1) von Pithoeus, Jahn und Hermann in den text gesetzt. Beide nomina propria sind an sich selbst gleich haltbar.

Vs. 145—47: *rara in tenui facundia panno! Quando licet Basilo flentem producere matrem?* Die MSS. ω bieten zum theil *flentem Basilo*, zum theil *Basilo flentem*. Für *producere*, welches compositum auch im cod. P steht, hat nicht die gesammtheit, wie Jahn angiebt, sondern ein theil derselben, wie Ruperti bemerkt, während Achaintre von keiner variante weiss, *deducere*, welches z. b. in der ausgabe Venedig 1475 vorkommt, aber bereits in derjenigen des Stephanus Paris. 1544, p. 61 dem *producere* gewichen ist. Ersteres bedeutet nur das juristische hinführen auf's forum (Suet. Aug., c. 26. Tib. c. 15. Ner. c. 7), dagegen letzteres prägnant das vorführen zu einer rührenden und ergreifenden scene, worauf es mit der *flens mater* abgesehen war. Die mehrzahl der MSS. ω theilt mit dem cod. P das mehr passende *producere*.

Vs. 150—51: *Declamare doces? o ferrea pectora Vecti, Quum peremit saevos classis numerosa tyrannos!* Die schreib- oder namensform *Vectius* ist neben der häufiger vorkommenden *Vettius*, welche nach Heinrich II, p. 302 durchgängig die aussprache in dieser zeit gewesen sein soll, echt und verbürgt. So heisst es bei Quintil. I, 5, 56: ut (Tuscorum et Sabiunorum et Praenestinarum) sermone utentem Vectium Lucilius insectatur, quemadmodum Pollio deprehendit in Livio Patavinitatem; und Plinius nennt H. N. XXIX, 5 einen arzt *Vectius Valens* (vergl. Tac. Ann. XI, 30. 31. 36) zur zeit des kaisers Claudius *eloquentiae assectator* nebenbei. Auch Sueton de illustr. Gramm. c. 2: *legendo commentandoque etiam ceteris notas fecerunt*. . .

Laelius, Archelaus, Vectius, Quintus Philocomus, wofür Heinrich mit Gronov und Oudendorp *Vectiusque Philocomus* verbessert *Laelii satiras familiaris sui*. Der name selbst kommt auch Cic. Flacc. c. 34 vor. Abgesehen von den inschriften, findet sich andererseits die schreib- oder namensform *Vettius*, obwohl häufig in dem MSS. mit *Vectius* wechselnd, Quint. VI, 3, 61. Catull. LIV, 2, XCVIII. (?) Tac. Ann. XV, 3. Hist. II, 63 und verschiedene *Vettii* werden bei Cicero genannt: Att. II, 424. IV, 5. VI, 1. XIII, 12. Fam. VII, 12. Verr. III, 71. V, 44. Phil. XII, 11. Cael. c. 30. Vat. int. 10. Brut. c. 46. Dem Pithöanischen corrector beliebte die gewöhnlichere wortform *Vettius* ebenso wie den neueren mit ausnahme von Ruperti, Weber und Schmidt. Uebrigens will die wortverbindung *o ferrea pectora Vecti* d. i. „eisenherziger Vectius“, nach analogie von *Crispi jucunda senectus* IV, 81, *Montani venter abdomine tardus* IV, 107, *Polyphemi late acies* IX, 65, mit *Thaletis ingenium* erklärt sein. Für *perimit* hat Jahn aus dem cod. P *peremit* in den text gesetzt. Allerdings findet sich auch sonst *peremere* für *perimere* (vergl. *Petus* s. v. Brisson. l. 14 de V. S. v. gr. Papin. XXXI, 1, 68. Venulej. XLV, 2, 13. Modestin. in Pandect. XLVI, 3, 75): indess liegt hier sehr wahrscheinlich ein schreibfehler vor wie I, 126 *quiescet*, V, 21 *peregere*, VI, 90 *contemset*, XI, 109 *defecerit*, XV, 104 *abnueret*. Und wie häufig steht nicht ausserdem im cod. P *i* für *e* und *e* für *i*! Daher auch Hermann *perimit* wiederhergestellt hat.

Vs. 152—54: *Nam quaecunque sedens modo legerat, haec eadem stans Proferet atque eadem cantabit versibus isdem; Occidit miseros crambe repetita magistros*. Die lesart *Proferet* hat mehr handschriftliche begründung, als ihr Jahn zugeschrieben; wenigstens findet sie sich in einem bedeutenden theil der MSS. bei Ruperti und in sämtlichen Pariser handschriften bei Achaintre: mit den beiden hielten beide Weber und Schmidt an der uralten art fest. Dafür nahmen Heinrich, Jahn, Hermann nach vorgang von Pithoeus *Perferet* auf, welches compositum Heinrich II. p. 802 für das „allein richtige“ erklärt, indem er sich auf Apul. Met. VII, p. 464 und besonders auf die verwechslung VI, 391 beruft, woselbst ein erheblicher theil der vulgathandschriften nach Ruperti und Achaintre *protulit* enthält, welches seit Pithoeus, aber auch erst seitdem, allgemein in *Pertulit* überging. Auch

daselbst in der wortverbindung *Stetit ante aram nec turpe putavit Pro cithara velare caput dictataque verba Protulit ut mos est et aperta palluit agna*, von einer Römerin gesagt, welche für den geliebten citherspieler, verhüllten hauptes am altare stehend, die von dem sacerdos oder haruspex vorgedrochene gebetsformel wortgetreu nachspricht, halte ich *Protulit*, abweichend von allen neueren, für richtig. Heinrich (II, p. 255) beruft sich für den sprachgebrauch auf „zwei ganz entscheidende belege,“ nämlich Ovid. Trist. II, 2, 43: „Verbaque nostra favens Romana ad numina perfer:“ Lucan. VI, 446: „Verbaque ad invitum perfert cogentia numen,“ wonach auch Suet. Claud. c. 87: „ordinem rei gestae perferre ad senatum“ zu erklären, Galb. c. 13: „cuncti simul spectatores consentiente voce reliquam partem (cantici) retulerunt ac saepius versu repetito egerunt“ in „pertulerunt,“ zu ändern sei, und giebt den sinn dahin an: „Sie sagt die vorgedrochenen worte geduldig vom anfang bis zu ende nach.“ Ueberall jedoch ist *perferre* mit ausdrücklicher hinzufügung eines nomen mit ad nach analogie einer stehenden phrase gesagt; weil und wie man *ferre ad senatum* verknüpft, daher und so auch *perferre ad senatum*, *numen* d. i. durchbringen, vollführen. Dagegen kann *dictata verba perferre*, schlechtweg und ohne beziehung gesagt, nicht *dictata verba usque ad finem proferre* sein, schon deshalb, weil *verba ferre* für *proferre* oder vielmehr *recitare* nicht vorkommt. Das wörtliche nachsprechen vorgedrochener worte kann nur mit „proferre“ ausgedrückt sein. Aehnlich kam es auch an unserer stelle nur auf einen ausdruck für den mündlichen vortrag an; daher dem *sedens legerat* gegenüber *stans proferet*. Bei Apul. Met. VII. p. 464: *advocatus nostram causam pertulerat i. e. totam ad finem sustinnerat egeratque* nach Oudendorps erklärung fällt das wort als terminus technicus nicht auf; auch das *perferre ictus* bei Juvenal VI, 261 giebt kein analogon für *perferre verba* ab. Mit recht hat übrigens schon Weber (p. 279) darauf aufmerksam gemacht, dass der dichter nur die mündliche declamation bezeichnen gewollt und gekonnt, denn dass der vortrag bis zu ende gehalten sei, verstehe sich von selbst, und schließlich bemerkt, *legere* und *proferre* wären einfach einander entgegengesetzt: was der zubörer so eben sitzend vorgelesen hatte, trägt er hinterher stehend mit action vor. Für *isdem*

schrieb Jahn gegen die autorität der MSS. P *ω idem*. Hauptobject des satzes jedoch ist *numerosa classis*, nicht aber ein einzelner zuhörer und zwar ewig ein und derselbe. Siehe die jüngst erschienene schrift „die Exegese Hermanns und die Kritik Juvenals“ p. 35. Die mehrzahl der MSS. *ω* hat nach Ruperti, Achaintre, Jahn *crambe* (Politian. misc. c. 33) in *cambre* (Pincier. Parerg. IV, 5. Scoppa Collect. II, 2. p. 66) corrumpt, der cod. P in *crambre*. Uebrigens bedeutet *crambe repetita* unser „alter, aufgewärmter kohl“ und liefert einen neuen beweis von der vorliebe Juvenals für metaphern; zu III, 109 ff.

Vs. 155—57: *Quis color et quod sit causae genus atque ubi summa Quaestio, quae veniant diversa parte sagittae, Nosse volumus omnes, mercedem solvere nemo*. In dieser vorpithöanischen form wird der text durch die mehrzahl der MSS. *ω* verbürgt. Für *diversa parte*, was mit andern Heinrich aufgenommen, lesen Achaintre und Weber des *veniant* wegen *diversa e* oder *a parte*; vergl. Verg. Aen. I, 235. Indess steht der blosse ablativ für *de* und *a* bei *venire* auch sonst: Verg. Aen. VII, 218. Ge. I, 322: vergl. Zumpt Lat. Gr. §. 481. Und sagt doch Juvenal selbst IV, 148: „tamquam diversis partibus orbis Anxia praecipiti venisset epistola pinpa.“ Auch bei Curtius X, 7, 19 übersetzt „*diversa regiae parte ad Euphratem fugam intendunt*“ Mützell „von der entgegengesetzten seite der burg aus.“ Uebrigens könnte man *venire* ähnlich verstehn wie VII, 29: *Ut dignus venias hederis*; vergl. II, 83. Verg. Ge. I, 54. II, 10. Aen. V, 344: *pulchro veniens in corpore virtus*, nur dass *in* bei *parte* fehlt wie VII, 114. 182: *parte alia*: X, 213. XII, 48. Plin. ep. IX, 28, 2: *diversissima parte*. Darnach würde der sinn sein „welche einwürfe sich andererseits ergeben.“ Doch passt der begriff von *sagittae*, wobei man weniger an „argumenta, quae adversarius opponit“ mit Ruperti (II. p. 438) als an „argumentorum tela,“ welche in der sache liegen und sich gleichsam von selber geltend machen, mit Schmidt (Del. p. 197) zu denken hat, mindestens von dem ursprünglichen sinne aus betrachtet, mehr für die bewegung; vergl. Suet. Calig. c. 53 „*stricturum se lucubrationis suae telum minabatur*.“ Wie man sich darüber entscheiden mag, jedenfalls ist *diversa parte* des Pithöanischen auch von Jahn und Hermann recipirten *diversa parte* vorzuziehen, weil Juvenal einwürfe meint, zu denen die

fragliche sache selbst nothwendig auffordert, nicht aber welche etwa zufällig d. i. *forte* von einem anderen erhoben werden; was schon Weber hervorhob.. Der vorpithöanische indicativ *volunt* entspricht wegen der grösseren distinction der aussage dem juvenalischen gebrauch mehr als der fast allgemein angenommene conjunctiv *velint*, welcher als spätere milderung des ausdrucks wie V, 121 *species* zu betrachten ist. Uebrigens steht im cod. P die zweideutige lesart *velunt*.

Vs. 158 — 60: *Mercedem appellas? quid enim scio? culpa docentis Scilicet arguitur, quod laeva in parte mamillae Nil salit Arcadico juveni.* Die worte „*Mercedem appellas* d. i. von honorar sprichst du?“ und „*quid enim scio* d. i. was in aller welt weiss, habe ich denn gelernt von dir?“ sagt anerkannt der undankbare schüler zum lehrer, welcher den sauer verdienten lohn begehrt. Von personen gesagt (Cic. Quinct. XII, 40. 41. Fam. XVI, 24, 2. A. Senec. benef. I, 2. Cic. Phil. II, 29, 71) bedeutet *appellare* oft genug „an eine schuld mahnen:“ hier aber, mit einem sachlichen object verknüpft, steht es wie bei Cicero Brut. XXXV, 133. de Inv. II, 26, 78 „*nomen appellare.*“ Das *quid enim* ist nur fragender ausdruck für „*nihil profecto, sane;*“ vid. Goerenz. ad Cic. de Leg. II, 34: ähnlich „*quid enim* d. i. was eigentlich?“ bei Cic. de Div. II, 41, 85. de Orat. I, 8, 31. de Leg. I, 4, 14: s. Hand. Turs. II, p. 399 ff. In dem sinne der steigerung kommt *enim* auch III, 132 vor. Die folgenden worte von *Culpa docentis* bis *Ut toties illum pater audiat* v. 166 spricht keineswegs der rhetor oder magister (Ruperti II, p. 439) selbst, sondern vielmehr der dichter: „dem lehrer nämlich giebt man die schuld, dass der bornirte mensch nichts profitirt hat.“ Freilich identificirt sich Juvenal bald darauf in „*cujus mihi sexta Quaque die miserum dirus caput Hannibal implet*“ mit dem rhetor und thut, als habe er selbst tagtäglich den vortrag angehört; indess dies geschieht auch sonst: v. 20. v. 48 „*Nos tamen hoc agimus tenuique in pulvere sulcos Ducimus et litus sterili versamus aratro:*“ v. 65; und besonders V, 77 „*saepe relictis Coniuge per montem adversum gelidasque cucurri Esquilias.*“ Selbst Pitheas blieb bei *laeva in parte* (Schol. Pers. II, 53) stehn; weil aber der cod. P *leve parta* hat, nahmen Jahn, Hermann *laeva parte* (Fulgent. myth. II, 9) trotz der zwiefachen corruptel auf.

Vs. 165—66: *Quantum vis stipulare et protinus accipe quod*

do, *Ut toties illum pater audiat*. Es ist, als sagte heutzutage jemand: „ich wette jede beliebige summe darauf, dass der vater sich schönstens bedanken würde, den eigenen sohn so oft vertragen zu hören.“ Die worte spricht selbstverständlich Juvenal; dergleichen dialoge mit einem improvisirten anderen schiebt er auch sonst oft genug ein. Für das einfachklare *quod* bietet der cod. P *quid* (Priscian. XVIII, 19, 149. p. 1164) wie VIII, 183 umgekehrt *quod* für *quid* und dies hat vielfache verwirrung angerichtet. Pithoeus trennt *accipe* und *quid* durch ein punctum, ohne hinter *audiat* ein fragezeichen zu setzen. Auch Jahn lies't *accipe, quid do*, fasst es jedoch ebensowenig interrogativ, während Th. Mommsen *quin do* und Lachmann *quidam?* vorschlag. Nur die vulgate *quod do* giebt haltbaren sinn: „bestimme, wie viel du willst und nimm sogleich von meiner hand (das begehrt als unterpfand) hin, für den fall dass.“ Juvenal meint: ich will mit dir jede beliebige wette eingehn, oder jede noch so hohe geldsumme zum pfande setzen, dass der eigene vater den sohn nicht so oft anhört. Daher ist auch Hermann zu *quod do* zurückgekehrt; vergl. v. 243 „*accipe victori populus quod postulat aurum*.“ Sind doch auch I, 170. IV, 5. V, 24. VI, 452. VIII, 183. XI, 81. XII, 47. XIII, 164. 176. XIV, 152. 182 im cod. P die pronominalformen corruptirt.

Vs. 166—68: *Ast alii sex Et plures uno conclamant ore sophistae Et veras agitant lites raptore relicto*. Das Pithöanische *Haec* fand sich für *Ast* ein, indem man die unmittelbar vorhergehenden worte den sophisten in den mund schob; die beziehung auf den dichter selbst als sprecher ergab sich nicht so leicht. Mit *ast alii* geschieht wie VI, 67 *ast alias* (vergl. XIV, 216. XV, 165. XVI, 48) der übergang zu neuem und verschiedenem. Das Pithöanische *vel*, welches sich in die meisten neueren ausgaben eingeschlichen hat, ist gewöhnliche, *et* Juvenalische steigerung und *sex et plures* (*etiam*) ist gesagt wie II, 315 „*His alias poteram et plures subnectere causas*“: VII, 178 „*Balnea sexcentis et pluris porticus*“; vergl. II, 78 „*Dedit haec contagio labem et dabit in plures*“ Hor. Carm. I, 32, 2 „*quod et hunc in annum Vivat et plures*.“ Uebrigens ist hier von sophisten die rede, welche von der schulmeisterei zur advocatur übergehn; wild schreien sie auf dem forum durch einander, daher *uno conclamant ore*. Ich war früher der ansicht, diese so-

phisten schlugen, erzürnt über jene weigerung das honorar zu zahlen, sofort den gerichtlichen weg ein und verklagten den vater ihres zöglings oder letzteren selbst, und freute mich selbige durch Madvig Op. Acad. I, p. 60: „Iuvenalis rhetorem describit non scholae valedicentem, sed ut mercedem debitam a patre discipuli extorqueat, actionem in eum instituere coactum. Quod quia necesse sit ipsaque merces quae tanta molestia constet, exigua, poeta suadet, ut artem mittat. Apparet, omnia de rhetore scholastico dici, non caussidico, etsi etiam ipse litem persequitur“ bestätigt zu sehn: indess erneuerte prüfung liess mich davon abgehn. Offenbar liegt in dem gegensatze von *veras agitare lites* und *raptorem relinquere* ein berufswechsel ausgedrückt und letzteres bezeichnet um so eher ein vollständiges aufgeben fingirter rechtsfälle d. i. der schulmeisterlichen rhetorik, als der gedanke noch durch „Fusa venena silent malus ingratusque maritus, Et quae jam veteres sanant mortaria caecos“ weiter ausgedrückt wird. Auch die verbindung „vitae diversum iter ingrediatur, Ad pugnam qui rhetorica descendit ab umbra“ spricht dafür, dass dies „ad pugnam descendere rhetorica ab umbra“ nicht bloss einen augenblicklich betretenen rechtsweg, sondern einen für immer betretenen lebensweg bezeichnet, von welchem der dichter wegen seiner erfolglosigkeit abzugehen mahnt. Sonst hätte letzterer wohl gesagt: ich rathe ihm, von der gerichtlichen eintreibung des vorenthaltenen salairs abzustehn. Wenn Madvig den einwurf macht, „nihil dicitur, cur in hoc novo vitae genere non maneat“, so erledigt sich derselbe dadurch, dass der dichter schliesslich ja selbst in v. 174 ff. „Summula ne pereat, qua vilis tessera venit Frumenti“ wegen des geringen geldertrages von dem neuergriffenen erwerbssweige abmahnt. Die partikel *Ergo* macht keine schwierigkeit, wenn man sie nur mit Ruperti im sinne von enimvero oder profecto versteht, was um so weniger anstoss erregt, als *ergo* I, 15 „Et nos ergo manum ferulae subduximus“ ähnlich steht. Siehe über diese affirmativ-bedeutung der partikel Hand Tars. II, p. 449 ff. Juvenal. sagt demnach: „Wahrlich, wenn er meinem rathe folgt wird, wer aus einem schulmeisternden rhetor zum advocirenden sophisten geworden ist, wieder hiervon abgehn, damit er das liebe brot behält, was am ende noch bei der aufgegebenen schulmeisterei zu gewinnen war, freilich auch als einziges und höch-

stes." Ich gebe zu, dass sich mit voller evidenz weder Madvigs auffassung des zusammenhangs widerlegen noch die unsrige, weil der dichter hier in der darstellung desultorisch verfährt, als allein richtig darthun lässt: jedenfalls entspricht die letztere den textesworten mehr.

Vs. 213—14: *Sed Rufum atque alios caedit sua quaque Juventus, Rufum qui toties Ciceronem Allobroga dixit.* Für *quaque* welches Weber p. 284 mit berufung auf Cic. de Fin. V, 17. Suet. Aug. c. 66. Ducker ad Liv. III, 22, 6 vertheidigt, bieten nach Jahn die MSS. P *quemque*; dies stimmt jedoch nicht mit dem zeugniss bei Rup. I. p. 154. Dem sinne nach kommen beide lesarten überein. Für *qui* bietet der cod. P *quem*, welches schon Rost progr. Lips. 1805. p. 20 empfahl und Pithoeus, Jahn, Hermann aufnahmen. Die gewöhnlichen erklärungen dieser stelle thaten ersterem kein genüge, weil sie hier den „unpassenden nebengedanken“ anregten, als habe es Rufus gewissermassen an die schüler gebracht. Warum unpassend? *Rufus*, wohl nicht der vortreffliche schriftsteller bei Plinius Epist. IX, 38, noch weniger der verfasser der geschichte Alexanders (Perizon. Curt. Vindic. p. 3), schalt den Cicero, welcher auch sonst (Dialog. de Orat. c. 18. 22. Quint. I. Or. XI, 1, 3. XII, 10, 1. Gell. XVII, 1) angefeindet ward, einen Allobroger „quasi ejus dictio esset inflata ut erat Allobrogum“: Graev. ad Gloss. Isidor. *Allobroga*, d. i. schlechten redner; denn die „eloquentia Galliarum“ erwähnt auch Quintilian X, 3, 13 als übel berüchtigt. Vielleicht ist der *Satrius Rufus* gemeint, von welchem Plinius Ep. I, 5, 11 spricht „Satrius Rufus, et cui est cum Cicerone aemulatio et qui contentus non est eloquentia saeculi nostri.“ Um so weniger kann ich mich entschliessen, zu *quem* überzugehn. Ueberdies würde die bemerkung im relativsatze, Rufus sei von den schülern wörtlich verhöhnt, nach der vorausgeschickten bemerkung im hauptsatze, Rufus sei von ihnen thätlich gemiss handelt worden, sehr matt sein.

Vs. 215—16: *Quis gremio Enceladi doctique Palaemonis affert, Quantum grammaticus meruit labor.* Der name *Enceladus* kommt nicht bloss in der mythologie sondern auch als derjenige eines freigelassenen Augusts bei Sueton. Aug. c. 67 vor, wo jedoch Oudendorp *Celadus* (Inscr. ap. Maff. Mus. Ver. 130, 5. Reines. Epist. ad Rupert. p. 535 ff.) schrieb. Auch an unserer

stelle bringt der cod. P *Celadi* (Pith. p. 81 Jahn. p. 84. Herm. p. 52); indess darf man nicht übersehn, dass selbiger sehr oft zur unzeit die vorsylben ausfallen liess; z. B. III, 304 *luit* für *siluit*, VII, 231 *storias* für *historias*, X, 241 *lorum* für *natorum*. Vielleicht auch hier.

Vs. 222—24: *mediae quod noctis ab hora Sedisti, qua nemo faber, qua nemo sedebat, Qui docet obliquo lanam deducere ferro.* Der vulgate indicativ *sedebat* (s. Achaintre, Schmidt. p. 19), welcher sich in den vorpithöanischen ausgaben erhielt, ist zumal dem *sedisti* gegenüber, zu dem es auch in der stellung den directen contrast bildet, viel kräftiger und nachdrücklicher als der allgemein vorgezogene conjunctiv *sederet* des cod. P: offenbar eine nachträgliche jedoch unuöthige milderung des ausdrucks.

Vs. 235—36: *dicat quot Acestes vixerit annos Quot Siculus Phrygibus vini donaverit urnas:* noch Pithoeus blieb bei *annos*; erst Jahn, Hermann nahmen dafür *annis* aus dem cod. P auf. Spricht schon *quot annos* als accusativ und in beziehung auf den zusammenhang mehr an, so erregt *annis* um so eher den verdacht eines schreibfehlers, als in der Pithöanischen handschrift eine menge von endsylben corruptirt sind; vergl. IV, 144. VI, 207. 208. VII, 165. Ebenso ist *Siculis*, woraus dieselben *Siculi* scil. *vini* gemacht, höchst wahrscheinlich ein lapsus calami im P, wie VI, 615 *avunculis* für *avunculus*, VIII, 16 *attritis* für *attritus*. Offenbar wird der *Siculus* den *Phrygibus* von Juvenal selbst zur seite oder gegenübergestellt.

Greifswald.

(Fortsetzung folgt.)

A. Haeckermann.

Teretina tribus.

Th. Mommsen sagt im Rhein. mus. XII, p. 468 von der tribus Teretina: „Die sonstige handschriftliche überlieferung stimmt freilich, so viel mir bekannt, in der schreibung Terentina überein.“ Mommsen hat, als er dieses schrieb, vergessen, dass in Cicero pro Plancio zweimal (§. 21 und 38) die besten handschriften Teretina geben, welche schreibung von mir in den text aufgenommen worden ist. Dagegen bat allerdings bei Cicero ad Famil. 8, 8, 6 auch der codex Mediceus Terentina..

Zürich.

J. G. Baiter.

XXX.

Lectiones Livianae et Curtianae.

Liv. VI, 14: „*Non enim iam orationes modo M. Manlii sed facta, popularia in speciem, tumultuosa eadem, qua mente fierent intuenda erant.*” Ita edidit I. Bekkerus. Et Doeringius animadvertit: „His verbis rationem afferri, cur solito magis metuenda fuerit seditio, docet particula enim. Proinde Gronovii scripturam intuenti, i. e. si quis intueretur accuratiusque perpenderet, loci sententia flagitare videtur. Vulgatae autem scripturae haec est vis: non solum orationes Manlii, sed facta considerata erat, qua mente, quo consilio fierent; quod quomodo cum antecedentibus satis congruat, difficile dictu est.” Non melius verba „*qua mente fierent*” intellexit Doujatius, quem videas, si operae tibi pretium, apud Drakenborchium. Tu vero tolle interpunctionem post v. eadem eamque transpone post v. *fierent*. Verba enim „*qua mente fierent*” non pendent ab illis „*intuenda erant*”, sed pertinent ad v. *tumultuosa*. Facta videbantur tumultuosa patribus, ratione habita consilii quo vel propter quod fierent: hoc enim significant verba „*qua mente fierent*.” Tum perinde ac „*popularia*” et „*tumultuosa*”, etiam opponuntur „*in speciem*” et „*qua mente fierent*.” Refellit enarratores conjunctivus, quo usus est Livius, ut indicaret, non suum se, sed patriciorum senatusque interponere iudicium.

XXIV, 34: *Quae propius quaedam subibant naves, quo interioribus ictibus tormentorum essent, in eas tollentem super murum eminentem ferrea manus firmas catenae illigata quum iniecta prorsus esset, gravique libramento plumbi recelleret ad solum, suspensae prorsus navem in puppim statuebat.*” Ita codices, sed manifeste corrupti: non enim ferrea manus recellebat ad solum. Quamobrem J. F.

Gronovius correxit: *gravi libramento plumbi recellente ad solum*; quod recepit I. Bekkerus, suppressa praeterea interpunctione post „*prora*”, ita ut haec vox non auferendi, sed nominandi casu sit accipienda. Hoc quidem recte: illa fortasse aptius corriges rescribendo „*plumbum*”: ita ut legas: *gravique libramento plumbum recelleret ad solum*. Mutavit veram lectionem plumbum in „*plumbi*” semidoctus librarius, qui apud eundem Livium XXXVIII, 5 se legere meminerat: „*Deinde ut praeter spem stare muros viderunt, collectis rursus animis, in arietes tollentibus libramenta plumbi aut saxorum stipitesve robustos incutiebant.*”

XXIV, 48: „*Et Statorius ex multa juventute regi pedites conscripsit: ordinatosque proxime morem Romanum instruendo et decurrendo signa sequi et servare ordines docuit.*” Lege: „*in instruendo et decurrendo*” Effecit multa exercitatione Statorius ut novitii illi pedites signa sequerentur et ordines servarent etiam tum quum ex agmine subito aciem instrui juberet et post imperaret ut decurrerent quasi impetum incursumque in hostem facturi. Instruendo passive dictum, i. e. quum instruerentur vel quum acies instrueretur; conf. Billroth. §. 284.

XXVI, 48: „*Ante omnes C. Laelium praefectum classis et omni genere laudis sibimet ipse aequavit et corona aurea ac triginta bubus donavit.*” Lege: *sibimet ipsi*. Non enim dicere vult Livius „sponte eum sibi aequavit” sed significare et debuit et voluit: C. Laelium licet praefectum tantum classis aequavit sibi ipsi, imperatori et navalium et terrestrium copiarum.

XXVIII, 45: „*Etruriae primum populi, pro suis quisque facultatibus, consutum adiutores polliciti. Caerites frumentum sociis navalibus commeatumque omnis generis; Populonienses ferrum; Tarquinienses lintea in vela; Volaterrani interamenta navium et frumentum.*” J. F. Gronovius correxit *interamenta*. Apage et *interamenta* et *inceramenta*. Lege *ferramenta*.

XXXII, 32: „*Mora, cur non ex templo oppugnarentur, ea fuit, quod caduceator ab rege venerat, locum ac tempus petens colloquio. Id gravate concessum regi est: non quin cuperet Quinctius per se partim armis, partim conditionibus confectum videri bellum: necdum enim sciebat, utrum successor sibi alter ex novis consulibus mitteretur; an, quod, summa vi ut tenderent, amicis et propinquis mandaverat, imperium prorogaretur: aptum autem fore colloquium credebat, ut sibi liberum esset, vel ad bellum manenti, vel ad pacem*

decedenti rem inclinare." Ad quem locum, Raschigius, Gronovii verba breviter referens, animadvertit: „Cum his verbis: non quin cuperet etc. ea causa, propter quam gravate regi colloquium concessum videri possit, remota sit, jam exspectamus aliam subijci causam, quae moverit Quinctium, ut difficulter permetteret colloquium, eamque se omnino desiderare, fatetur Gronov." — Itaque facile quis conjiciat: „*Id non gravate concessum regi est; quum cuperet Quinctius — confectum videri bellum*"; fecitque id J. Fr. Gronovius: tum sane omnia optime procedere videntur: nec absonum foret putare, vocem „non" ex praecedenti versu casu translata esse in subsequentem; quo facto, quandoquidem „non quum" non posset intelligi, mutatum jam esse „quum" in „quin"; quae coniectura etiam veri similior fit eo quod in cod. Lovel. 6 legitur: „non cum"; v. Drakenbrochium. Verum vulgata optime habet. Quod gravate concessit colloquium Quinctius, fecit ita per simulationem: ita enim postulabant imperii Romani majestas et condiciones pacis, quas graviores Macedonibus poterat imponere ad quasque facilius regem eorum adigere poterat, ubi gravate ad colloquium descendisse videretur: id quod significare supersedit Livius quippe unumquemque hominem Romanum satis per se esse intellecturum confusus, praesertim quum veram mentem Quinctii diversam fuisse ab ea, quam prae se ferebat regique ostendebat, facillime posset coniici ex vocibus „non quin"; quae vero sequuntur: „*aptum autem fore colloquium credebatur*" jam non ad simulatam Quinctii mentem, sed ad veram quam dissimulabat, referuntur.

XXXIV, 9. „*Commercio eorum Hispani, imprudentes maris gaudebant: mercarique et ipsi ea, quae externa navibus invehentur, et agrorum exigere fructus volebant.*" Lege: „*mercarique ea, quae externa navibus invehentur, et ipsi agrorum exigere fructus volebant.*" Neque enim potuit Livius dicere: „*et ipsi mercari Hispani volebant*", quum soli, ni fallor, Hispani merces a Graecis importatas mercarentur: sed debuit dicere: quum Hispani mercarentur merces importatas, *invicem et ipsi agrorum fructus vendebant.* Poteris etiam sic legere: „*mercarique et ea quae externa navibus invehentur et ipsi agrorum exigere fructus volebant*", i. e. volebantque et merces externas mercari et ipsi fructus agrorum exigere, si arbitraris ita melius posse explicari qui factum sit ut vox „ipsi" de sede sua demigraverit.

Namque miro interdum modo turbatum in codd. una alterave voce ex loco suo avulsa in aliamque sedem translata. Conf. Nipperdeium ad Caes. comm. p. 227. p. 115 etc. E. g. apud Curt. IX, 9, 12. leguntur haec: „*Sed in tumultu festinatio quoque tarda est. Hi contis navigia appellebant; hi dum remos aptari prohibebant, consederant. Quidam enavigare properantes, sed non expectatis, qui simul esse debebant, clauda et inhabilia navigia languide moliebantur: aliae navium inconsulte ruentes [omnes] receperant; pariterque et multitudo, et paucitas festinantes morabatur. Clamor hinc expectare, hinc ire iubentium etc.*” — Ubi verba „hi dum remos aptari prohibebant, consederant” explicat C. G. Zumptius: *die andern hatten sich, da sie nicht sogleich die ruder in bereitschaft setzen lassen wollten, inzwischen festgefahren.* Quae quidem vix digna sunt quae refutentur: non enim quod remi aptari prohibebantur, potuit id efficere, ut naves adhaerescerent. Itaque Fossius: „Vulgaris haec lectio”, ait, „inepta est nec potest intelligi. Docere vult Curtius exemplo nautarum militumque Alexandri, in tumultu festinationem quoque tardam esse. Id tamen priore sententiae parte minime docetur, quum quod malum ex eo quod contis propellerentur navigia ortum sit non indicetur. Altera vero pars plane obscura est: neque enim quisquam perspicit, qui factum sit, ut nonnulli remos aptari prohiberent. Itaque „hi” mutavi in „et.” Etenim qui naves contis appellebant, eo ipso remos aptari prohibebant atque ita quum contis non aequae bene atque remis illae regi possent sed inhabiles essent, consederant. Iam „hi” — „quidam” — „aliae” sibi respondent: punctum igitur post „consederant” delendum et colon ponendum erat. Caeterum quod in Voss. 2. esse traditur „propellebant” magis placet quam „appellebant.” Ac recte quidem fecit ille, ut vulgatam lectionem ineptam diceret quaeque non posset intelligi; sed nec ipse locum satis expedituisse videtur. Nam primum puto aestum refugisse nauticos nimiam iactationem timentes et voluisse navigia ad „campos adhuc siccos” applicare; docentque id et verba „enavigare” (i. e. ex medio amni) et „enare” quod paullo post eadem ratione dicitur et quae infra sequuntur: „Dispersa classis partim in praesalta aqua stabat, qua subsederant valles, partim in vado haerebat, utcunque inaequale terrae fastigium occupaverant undae”; unde facile intelligis recte dictum esse „appellebant”, scil. ad terram. Quodsi verum jam

est aestum refugisse nauticos ut iactationem evitarent, quod malum fuisset si adhaesissent naves? in praesentia, opinor a fluctuum impetu aequae erant tutae, ubi adhaerescebant atque ubi ad terram erant appulsae. Quid vero? quam ob rem magis adhaerescebant naves contis appulsae (vel propulsae) quam remis incitatae? Et quo tandem modo poterant omnino adhaerescere, aqua intumesciente et inundante ipsos campos et naves levante? Nam quod pars, ut postea dicitur, in vado haerebat, factum id est demum ubi naves e medio flumine elapsae supra campos aqua inundatos erant evectae. Postremo quis unquam dixit „consedis” pro „sedere” vel „adhaerescere”? Nam plane alia est ratio loci Vergiliani, Aen. VII, 430, qui solus huc trahi posse videatur:

Phrygios qui flumine pulchro

consedere duces pictasque exure carinas.

Tu igitur lege: „*hi contis navigia appellebant, hi, dum consederant, remos aptari prohibebant*”; consederant, scil. in transtris. Toto enim hoc loco invenies oppositas inter sese naves, quae non satis hominum easque quae nimiam multitudinem recuperant illarum sunt priores, in quibus, quum deessent qui remigandi essent periti, ii qui inerant contis appellere ex fluctibus ad terram navigia contendebant eaque vix ac ne vix quidem promovebant: harum posteriores in quas quum nimis multi refugissent, totas occupaverant naves imprimisque transtra, quippe in quibus quum consedisent non possent ex navibus fluctuantibus excuti, ac sic impediabant, quominus ii, qui ad remigandos erant instituti, remos aptarent. In errorem induxit librarius plusquamperfectum „consederant” voci „dum” subiunctum fefellitque eos ratio quorundam perfectorum vice praesentium positurum qualia sunt constiti (idem fere quod sto) consuevi (soleo) consedi (assideo).

XXXVIII, 2. „*Athamanes primo ex intervallo quieti sequerentur: postquam Aetoli se coniunxerunt, hos, ut a tergo agmini instarent, reliquerunt: ipsi a lateribus se circumfuderunt. Quidam, per notos calles breviori via praegressi, transitus insedere: tantumque tumultus Macedonibus est iniectum, ut fugae magis effusae, quam itineris ordinati modo, multis armis virisque relictis, flumen transierint. Hic finis sequendi fuit. Inde tuto Macedones Gomphos et Gomphis in Macedoniam redierunt.*” Quod flumen? Nullum fuit

pinto inter Ethiopiam et Argitheam praeter rivulos quosdam ne nomine quidem notos. Si vero transitus omnes fluminis cuiusdam vel ipsius Acheloi Athamanes insediasent, — credo non tantum eam ripam ad quam Macedones erant accessuri, verum etiam alteram quum aliter non bene transitu possent impedire hostes, — cur tandem flumine a Macedonibus superato, cessaverunt a persequendo? Vel si Athamanes flumen ipsi quoque, ut Macedones persequerentur, dubitaverunt transire, nonne idem flumen iis postea tamen erat traiciendum, ut ad Ethiopiam oppugnandam progredierentur? Cur igitur non statim transierunt ac Macedones insequi perrexerunt? Denique si Philippum eiusque copias postquam flumen inter Argitheam et Ethiopiam interlabens superassent, iam non sequerentur Athamanes Aetolique: cur non Ethiopiam accessit rex, ubi praesidium mille Macedonum reliquerat, quocum iuncti aut hosti resisterent Macedones aut si hoc vel nollent vel non possent, saltem una cum eo Gomphos reverterentur? Tantas difficultates movet flumen quod est nullum. Itaque tolle apud Livium „*flumen*” et lege „*iugum*.” Fefellerunt librarios voces „*transitus*” et „*traiecerint*”, quae plerumque de fluminibus, verum satis saepe etiam de montibus dicuntur. Philippo enim ut Gomphis Ethiopiam perveniret, transeundum erat iugum montium quod vulgo generali nomine appellant Pindum. Ethiopia occupata castrisque ad Iovem Acraeum positae inde Argitheam versus profectus est in eadem ripa Acheloi positam qua Ethiopia. In itinere quum in valles se demittere agmen coepisset, subito Athamanes apparuerunt: id quod retrovertere iter Philippum coëgit. Postquam Athamanibus Aetoli se coniunxerunt, hi a tergo Macedonibus instabant, Athamanes vero a lateribus circumfusi, itinere inter Macedones et Ethiopiam occupato, impediverunt regem quominus Ethiopiam reverteretur. Iam nihil erat reliquum Macedonibus nisi ut alio transitu Pindum superarent. Sed quidam Athamanum per notos montium calles praegressi omnes transitus eius iugi occupaverunt: non satis quidem validi, ut Macedonum universum agmen possent prohibere; attamen quum tumulos viae imminentes insedissent, incursionibus ex superiore loco factis et multos coegerunt arma abjicere et multos vivos ceperunt. Quum iugum superassent Macedones, eos utpote in ipsorum terram progressos, non amplius vexarunt Athamanes Aetolique: sed Ethiopiam reverci illud prae-

sidium mille Macedonum a quo Philippus fuerat interclusus expugnaverunt.

XLII, 32: „Cassius, sine sorte se Macedoniam optaturum, dicebat, nec posse collegam, salvo jurejurando, secum sortiri. Praetorem eum, ne in provinciam iret, in concione jurasse, se statim loco stantisque diebus sacrificia habere, quae absente se recte fieri non possent: quae non magis consule, quam praetore absente recte fieri possent. Si senatus non quid vellet in consulatu potius quam quid in praetura juraverit P. Licinius, animadvertendum esse censeat, ut tamen futurum in senatus potestate.” Ut praeteream initio „optaturum” ex Rubenii conjectura esse positum pro librorum „oppugnaturum”, nonnulla etiam alia in hoc loco videntur depravata esse. Primum scribendum arbitror: „quae non magis consule, quam praetore, absente recte fieri posse”, ut quae Cassius ipse dixerit melius distinguantur ab iis, quae secundum eum Licinius juraverit. Deinde J. Fr. Gronovius vocem „non” ante verba „quid vellet” censet ejiciendam. Mihi vero legendum videtur: „Si senatus non quid in praetura juraverit potius quam quid vellet in consulatu P. Licinius” sqq.. ita ut verba „quid in praetura juraverit” et „quid vellet in consulatu” locum mutasse censenda sint. Cui conjecturae etiam inde accedere aliquantulum fidei videtur, quod rerum scriptores quae prius facta sunt etiam prius referre consueverunt.

XLII, 40: „Ex quo regnum adeptus es, unam rem te qua facienda fuerit, senatus fecisse censet; quod legatos Romam ad renovandum — judicat potius quam, quum renovatum esset, violandum.” Lacunam ita supple: „quod legatos Romam ad renovandum foedus misisses quod non fuisse renovandum judicat potius quam quum renovatum esset, violandum.”

XLII, 53: „Haec tria oppida (Asorus, Pythium, Doliche) postquam cunctata quia obsides Larissaeis dederant, victa tamen praesenti metu in deditionem concesserunt. Benigne his appellatis, haud dubius Perrhaebos quoque idem facturos, urbem, nihil cunctatis, qui incolebant, primo adventu recipit. Cyretias oppugnare coactus etc.” Post „urbem” nomen, fortasse Oloosson deesse videtur.

XLIV, 22: Traditum est memorias, majore quam solitis frequentia prosequentium consulem celebratum: ac prope certa spe ornatos esse homines, finem esse Macedonico bello, maturumque reatum cum egregio triumpho consulis fore.” Drakenborchius conject

„*finem adesse Macedonico bello.*“ Quidni potius „*finem esse Macedonico bello facturum.*“ „Facturum“ propter sequentem vocem „maturum“ excidit. Et satis amat Livius locutionem „finem facere bello.“

XLIV, 28: *Inde Subota (insula est interjecta Elaeae et Atho) trajiciunt.* Pro „Atho“ lege „Asso.“ Inter Elaeam et Assum insula Subota erat sita. Fefellit librarios quod paullo ante mons Athos erat commemoratus. Hic „Asso“ esse legendum tibi jam non erit dubium, ubi sequentia consideraveris: „forte postero die quam Subota classis tenuit, quinque et triginta naves quas hippagogos vocant, ab Elaea profectae cum equitibus Gallis equisque, Phanas promontorium Chiorum petebant, unde transmittere in Macedoniam possent. — Has naves per altum ferri quum ex specula signum datum Antenori esset, profectus ab Subotis, inter Erythrarum promontorium Chiumque, qua artissimum fretum est, iis occurrit.“ Poterat scriptor in verbis „insula est interjecta Elaeae et Asso“ pro „Elaea“ etiam urbem propinquiorem nominare, v. g. Heracleam. Cur in illa descriptione elegerit Elaeam, jam ex hac narratione perspicuum.

Berolini.

H. J. Heller.

Zu Livius.

Wenn interpreten und lexicographen mit dem *bos sescennaris* bei Liv. 41, 15 nicht fertig werden können und noch Freund und Klotz *secennaris* für ein wort von unbekannter ableitung und bedeutung erklären, so ist, wie so oft, das naheliegendste übersehen worden: *sescennaris*, auf die regulärste weise zusammengesetzt und gebildet, heisst: *anderthalbjährig*. Dass *sesqui* auch in der form *sesc* vorkommen konnte, war aus *coquus cocus*, *aequus aecus* u. ähnl., dass es so vorkam, aus *sescuncia* zu ersehen.

Liegnitz.

E. A. Briz.

II. JAHRESBERICHTE.

4. Griechische Syntax.

Erster artikel.

1) System der griechischen und lateinischen syntax in vergleichender übersicht mit besonderer rücksicht auf die oberen gymnasiaklassen von *A. Heidelberg*, rector des progymnasii zu Norden. Erste abtheilung lehre vom einfachen satze. 8. Norden, eigenthum des vfs. 1857. Uebersicht XII, text 206 S.

2) Attische syntax für gymnasien, enthaltend den nothwendigsten lernstoff. Ein leitfaden beim griechischen unterricht; mit bezeichnung der classen. Von *K. Dilsdorf*. Magdeburg, Crestz'sche buchhandlung. 8. Erste abth. 1856. Zweite und letzte 1857: zusammen s. VII, u. 271, von 272—285 register.

3) Griechische syntax. Als grundlage einer geschichte der griechischen sprache. Von *Dr. G. Blackert*. Erste lieferung. Paderborn. 8. Ferd. Schöningh. 1857.

Das system der griechischen syntax wie es, namentlich in den wichtigsten theilen, der lehre von den modis und der partikel *καί*, von *G. Hermann* und *Fr. Thiersch* festgestellt, von *Matthiä* (da *Buttmann's* verdienst bekanntlich in der eingehenden behandlung der formlehre lag) aufgefasst und durchgearbeitet werden war, hatte eine lange reihe von jahren auf dem gebiet der grammatischen wissenschaft, wie auf dem der schule eine ausschliessliche herrschaft behauptet. Je mehr die von Hermann autorität getragenen theoreme den angenommenen logischen kategorien entsprachen, um so weniger zweifelte man an ihrer richtigkeit; und ohne zu beachten, wie wenig die sprachlichen erscheinungen selbst in den ihnen fremdartigen abstractionen aufgingen und sich begreifen liessen, wurden jene grundsätze als etwas sicher ermitteltes in spezielle grammatische schriften und in commentare über werke der griechischen literatur übergetragen. Auch *Bernhardy's* wissenschaftliche syntax, so selbständig und verdienstlich dieses werk war, folgte doch jenen grundanschauungen.

Diesem stand der grammatischen wissenschaft entsprechend waren es wenige grammatische lehrbücher, die in der schule gebraucht wurden. Die grammatiken von *Buttmann* (und diese vorzugsweise), ferner von *Thiersch*, von *Matthiä* waren längere zeit beinahe in ausschliesslichem gebrauch. An sie reihten sich die grammatiken von *Rost*, welcher ebenfalls *Hermann's* autorität folgte, späterhin die von *Kühner*, der sich in einzelnen partien von *Buttmann* auf neue wege verführen liess, und die selbständigeren arbeiten von *Krüger*, obwohl auch er gleich seinen vorgängern in auffassung von modalverhältnissen der theorie *Hermann's* beipflichtete.

Auf die unbaltbarkeit dieser theorie hatte der schreiber dieses seit dem jahre 1835, am ausführlichsten 1846 in seinen „*untersuchungen über die griechischen modi und die partikel αἰ*“ hingewiesen und er hätte sehr gewünscht, dass der eine oder andere von *Hermann's* anhängern versucht hätte, die gründe zu widerlegen, durch welche das *Hermann'sche* system als unstatthaft nachgewiesen worden war. Man zog es grösstentheils vor, mit ignorirung jener einwürfe bei dem system zu beharren, bis allmählig die überzeugung von der unbaltbarkeit der *Hermann'schen* theorie in weiteren kreisen sich geltend machte.

Eine neue bewegung war seit 1840 von anderer seite her in die griechische syntax gekommen. *Fr. Thiersch* hatte auf der Gothaer philologen-versammlung den gedanken einer parallelen behandlung der lateinischen und griechischen grammatik angeregt, und der gedanke, das jahr darauf in Bonn wieder aufgenommen, ward ein fruchtbarer keim, der in verschiedenen saaten aufging, namentlich in den parallel behandelten grammatiken von *Rost* und von *Kritz* und *Berger*.

Die letzten jahre nun waren auf dem feld der griechischen grammatik äusserst ergiebig. Nicht nur haben sie uns mit umgearbeiteten auflagen der grammatiken von *Buttmann*, *Thiersch*, *Rost*, *Krüger* beschenkt, sondern sie haben auch eine ziemliche anzahl neuer, für die schule berechneter grammatiken — auch besonderer schriften über die formenlehre und über die syntax hervorgebracht. Während diese, so weit sie zu meiner näheren kenntniss gelangt sind, auf dem gebiete der syntax eklektisch verfahren, und bald dieser bald jener autorität folgen, habe ich in meiner *griechischen schulgrammatik*, die vor kurzem in der zweiten auflage erschien, die theorie durchgeführt, die sich mir seit mehr als zwanzig jahren bewährt hat.

Iudem wir die ziemliche anzahl von schriften über die griechische syntax, welche früheren jahren angehören, der vergangenheit überlassen, beschränken wir uns auf einige in dem letztverflossenen jahr entstandene umfassendere werke und behalten die kleineren schriften einem zweiten artikel vor.

1. Die erste der oben genannten syntaktischen schriften ge-

hört zu der klasse der *parallel-grammatiken*. Wenn diese aber sonst je entweder der griechischen oder der lateinischen sprache gewidmet nur durch parallele anordnung und terminologie die aus einer verschiedenartigen behandlung des grammatischen stoffes leicht hervorgehende verwirrung des schülers zu beseitigen suchen, so finden wir in dem vorliegenden werke griechisches und lateinisches neben einander in ein subtiles logisches netz eingeordnet.

Wir erhalten z. b. in diesem ersten theile, der lehre vom einfachen satze, I. abschnitt: „bestandtheile des satzes“ p. 1—182, welchem II. „von den formen des satzes“ p. 183—206 entspricht. In dem *ersten* abschnitt sind begriffen A. „bestandtheile des satzes dem begriffe nach“ p. 1—75: B. „bestandtheile des satzes der beziehung nach“, unter A ferner I. „der nackte satz“, II. „der bekleidete satz“; unter dem nackten satz A. „das verbum finitum“, I. tempora, 1. allgemeine erörterungen, 2. besonderes über den gebrauch der einzelnen tempora: II. modalität des satzes, 1. subjective gewissheit, a. form der behauptung, indicativus, b. form des befehls, imperativus, 2. subjective ungewissheit, a. form der mittheilung oder behauptung, optativus: aa. der blosse optativ, bb. der optativ mit ἄν, b. form eines verlangens oder begehrs, aa. der blosse wunsch, optativus, bb. bitte oder aufforderung, conjunctivus. Anhang: der infinitivus statt eines verb. finitum, 2. ellipse des verb. finitum. — Dann correspondiren dem A. verb. finitum, B. das subject mit drei unterabtheilungen, und C. das prädicat. Die logische richtigkeit dieser eintheilung leuchtet von selber ein. An dieser probe, wie der verfasser seinen stoff disponirt hat, mag es genügen.

Vergeblich habe ich mich aus dem vorwort zu unterrichten gesucht, für wen diese anlage und behandlung des stoffs bestimmt ist, ob der verf. wissenschaftlichen oder schulzwecken damit dienen wollte. Das vorwort sagt einfach, dass dem verf. unter manchen von ihm angestellten versuchen, die griechische und die lateinische syntax unter einander zu vergleichen, den syntactischen systeme beider sprachen nachzuspüren und das zu diesem zweck aus *lateinischen* und *griechischen* schriftstellern gesammelte material systematisch zu ordnen, der vorliegende die meiste befriedigung gewährt und der veröffentlichung nicht unwertb erschienen habe.

Es ist klar, dass eine solche schrift nicht dem ersten unterricht zu grunde gelegt, dass dieser überhaupt nicht in beiden sprachen zugleich begonnen werden kann. Wenn aber für gereifere schüler, nachdem sie eine genügende vertrautheit mit dem lateinischen und dem griechischen sich erworben haben, die vergleichung beider sprachen instructiv ist, so wird doch dieser zweck jedenfalls sicherer dadurch erreicht werden, dass entwe-

der die schüler selbst zu der einen sprache die parallelen er-
scheinungen der andern aufsuchen und sich bemerken, oder dass
der lehrer des lateinischen oder des griechischen die verglei-
chung unternimmt. Es wäre gewiss nicht praktisch, die ver-
schiedenheit der grammatischen auffassung durch ein weiteres
lehrbuch zu vermehren. Die vorliegende parallele behandlung
hat aber jedenfalls ihre doppelten nachtheile. Erstlich werden
beide sprachen in ein fremdartiges fachwerk eingeordnet, das
ihrem eigenthümlichen organismus nicht adäquat ist, und darum
diesen nicht gehörig hervortreten lässt. So erhalten wir p. 3
über die tempora folgendes schema:

Standpunkt der gegenwart.

1. Unmittelbare beziehung auf denselben.

Zeiten der gegenwart.

a. Währung: praesens: scribo — γράφω.

b. Vollendung: perfectum: scripsi — γέγραφα.

c. Das bevorstehen: sog. fut. periphrasticum: scripturus
sum — μέλλω γράφειν.

2. Mittelbare beziehung.

a. Zeiten der zukunft.

aa. Währung: futurum: scribam — γράψω.

bb. Vollendung: futurum exactum: scripsero — γε-
γραφώς ἔσομαι.

cc. Das bevorstehen: fut. per. rei inst.: scripturus ero
— γράφων ἔσομαι.

b. Vergangenheit: absoluter aoristus: ἔγραψα — scripsi
(absol. perf.)

Standpunkt der vergangenheit.

a. Währung: imperfectum: scribebam — ἔγραφον.

b. Vollendung: plusquamperf.: scripseram — ἔγγραφαίην.

c. Das bevorstehen: praet. periphr. rei iustantis: scri-
pturus eram — ἔμελλον γράφειν.

Hier ist die natürliche gliederung, die das lateinische oder
das griechische hinsichtlich der tempora befolgt, völlig verdeckt.
Da der organismus beider sprachen in formaler hinsicht so
durchgebildet und reich gegliedert erscheint, ist in keiner weise
anzunehmen, dass logische begriffs- oder gedankenformen in ih-
nen vorhanden oder doch irgend bedeutsam waren, die nicht
auch in besondern grammatischen formen ausgeprägt erscheinen. In
unserm schema treten aber die dem sprachgebrauch entbehrli-
chen formen γεγραφώς ἔσομαι und γράφων ἔσομαι als gleichgel-
tende glieder neben γράψω auf. Ferner μέλλω γράφειν (= ich
bin bestimmt, im begriff, habe vor zu schreiben) ist eben so
wenig blosses fut. periphrasticum, wie ἐθέλω γράφειν. Das ein-
fache bevorstehen von der gegenwart aus bezeichnet die grie-
chische sprache mit dem fut. γράψω. — Auch ist nicht klar, warum
in ἔγραψα „eine mittelbare beziehung zur gegenwart“ liegen soll.

Ein anderer nachtheil ist der schein einer congruenz zwischen beiden sprachen auch da, wo jede ihre eigenthümliche entwicklung hat. S. 7 f. wird der gebrauch des griechischen aorists für erfahrungswahrheiten berührt, und hinzugefügt, dass im lateinischen eben so das perfect vorkomme. Dieser gebrauch ist indessen dem lateinischen perfect ursprünglich nicht eigen, sondern aus dem griechischen sprachgebrauch entlehnt. — Doch wird eine offenbare incongruenz, wie bei dem lateinischen ablativ, der theils dem genitiv, theils dem dativ im griechischen correspondirt, vom verf. gehörig hervorgehoben.

Wenn ich nun auf das einzelne übergehe, so erkenne ich gerne an, dass hie und da schätzenswerthe bemerkungen über den besondern sprachgebrauch des griechischen oder des lateinischen mitgetheilt sind, wie gleich p. 4 an die beobachtung, dass ἀκούω, πυνθάνομαι u. a. in gewissen fällen wie perfecta gebraucht werden, passend der gebrauch von πάλαι, πάρος, jam pridem mit dem präsens geknüpft ist, aber ich darf nicht verschweigen, dass in wesentlichen puncten schiefe auffassungen oder auch lücken sich vorfinden. So geben die abschnitte über die tempora und modi zu manchen bedenken und ausstellungen anlass. Von moderner anschauungsweise ist ausgegangen, wenn es vom präsens heisst, es bezeichne „theils die einzelne, im moment des sprechens vollzogene (?) that, theils was in seiner dauer nach beiden seiten hin über jenen moment, ohne ihn selbst auszuschliessen, hinausragt.“ Die uns nahe liegende dreitheilung der zeit fördert nicht besonders die erkenntniss der griechischen tempora. Die erscheinung, dass im griechischen eine reihe von präsensformen entweder neben der präsensbedeutung zugleich auch die bedeutung eines futura übernehmen, oder auch vorzugsweise in letzterem sinn gebraucht wurden, dass ferner auch das deutsche ursprünglich kein futur hatte, und für dieses das präsens gebrauchte (vergl. die ausführliche entwicklung in den untersuchungen über die griech. modi p. 36) sollte darauf hinführen, dass dem griechischen (wie dem deutschen) präsens eine bedeutung zukam, in welcher das futur mit enthalten war, d. i. die einer in der gegenwart werdenden handlung, wie das imperf. die in der vergangenheit werdende handlung bezeichnet. Da nun zum werden der handlung schon das vorhaben gehört, so kann man von einem präsens oder imperfectum coactus sprechen. Letzteres erklärt der verf. p. 10 anm. 1 irrthümlich als eine in ihrem fortgange unterbrochene handlung. Ein abschluss ist bei diesen tempora geradehin ausgeschlossen. Darum ist es falsch, das präsens auf eine im moment des sprechens „vollzogene“ that zu beziehen, oder p. 9 zu sagen: „das imperfect bezeichnet den verlauf der handlung ohne rücksicht auf ihren abschluss. der aorist den eintritt der handlung ohne rücksicht auf ihren verlauf.“ Gegen die Krüger'sche auffassung des aorists, dass

er das eintreten der handlung bezeichne, habe ich mich an verschiedenen orten erklärt. Man kann dafür nur scheinbar einige gebrauchswesen ἡβασίλευσα, ἤρξα u. dgl. anführen, wo eben ~~den verben selbst~~, nicht bloß die bedeutung könig sein, herrschen, sondern auch könig werden, zur herrschaft gelangen, zu vindiciren ist; dagegen übersieht man bei solcher auffassungsweise den ~~weit überwiegenden gebrauch~~ des aorists, und die vielen fälle, wo er geradehin gleich einem perfect steht. Nur auf einige schlagende beispiele will ich verweisen: Plato Ap. p. 83 C: ἀκηκόατε, ὧ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, πᾶσαν ὑμῖν τὴν ἀλήθειαν εἶπον, Soph. Ant. 1228: ὧ τλήμων, οἷον ἔργον εἰργασαι τίνα τοῦν ἔσχεις κ. τ. λ., Phil. 620: ἤκουσας, ὧ παι, πάντα wie Ai. 480: πάντ' ἀκήκοας λόγον, Soph. El. 415: ἔσφηλαν, κατώρθωσαν, 793: ἤκουσαν, 1227: ἀφίκον, 1234: ἐμόλετ' ἀρετίως, ἐφείρατ', ἤλθετ', εἶδεθ', οὕς ἐχρήζεστε, Eur. Or. 393: ἤκουσα: 1181: ἔγνω, Phoen. 608: ἤλθες, 745: ξυνῆκα. Auch der sogenannte aorist der erfahrungswahrheit setzt eigentlich die handlung als vollendete thatsache, woraus sich dann eben, wie bei der endung τός, die möglichkeit des öfteren vorkommens ergibt. Daher kann auch für diesen aorist das perfect stehen, vgl. meine schulgrammatik §. 523. anm. 2. Eben so bezeichnet der sogenannte aor. tragicus die sache als abgemacht: ἐπήνεσα ich will gebilligt haben u. dgl.

Wie die lehre von den tempora, so ist auch die von den modi nicht befriedigend. — Die modalität des satzes beruht dem verf. p. 11 darauf, dass „jeder gedanke mit subjectiver gewissheit oder ungewissheit gedacht und ausgesprochen werden könne.“ In beiden fällen wird die form des verlangens von der der behauptung unterschieden. Bei der subjectiven gewissheit stehe als form der behauptung der indicativ, als form des befehls der imperativ; bei der subjectiven ungewissheit als form der mittheilung oder behauptung der optativ ohne und mit ἄν, als form eines verlangens für den blossen wunsch der optativ ohne ἄν, für die bitte, aufforderung etc. der conjunctiv der haupttempora. Es liegt hierin so viel unrichtiges und schiefes, dass der schüler davon nur verwirrt werden könnte. „Subjective gewissheit und ungewissheit“ sind unzutreffende und unbrauchbare abstractionen. Dem schüler dehnt sich die „ungewissheit“ zu einem weiten, nebelhaften felde aus, in das er alles mögliche einreihen kann. Die meisten grammatiker würden unter diesen begriff ohne bedenken alle modi ausser dem indicativ subsumiren, jedenfalls dürfte es wenigen in den sinn kommen, den imperativ der „gewissheit“ unterzuordnen, und mit dem verf. (unter vergleichung von: „du gehst! du thust das“) ihn als einen gesteigerten indicativ anzusehen. So wäre wohl zwischen der gewissesten und entschiedensten behauptung und einem befehl kein unterschied! Ueberhaupt, wie kann (nach p. 13) gesagt werden, „der redende spricht durch den imperativ eine forderung

aus, wovon er weiss, oder fest überzeugt ist, dass sie erfüllt werden wird?" Das heisst den sinn eines alltäglichen sprachgebrauchs stark verkennen. Oder haben etwa die Griechen die forderung, über deren erfüllung sie keine gewissheit haben konnten, nicht mit dem imperativ angedrückt? Der verf. hat die (subjective) entschiedenheit des willens, die im imperativ liegt, mit der (objectiven) gewissheit der erfüllung verwechselt.

Es ist auch nicht zu billigen, wenn der optativ als form der mittheilung und behauptung bezeichnet und dieser gebrauch zur subjectiven ungewissheit gerechnet wird. So tritt, was seltene ausnahme ist, der blosse optativ für die subjective behauptung als berechtigter gebrauch voran und die wesentliche bedeutung des optativs mit *äv* wird verkannt. Während nämlich die mit dem indicativ ausgesprochene behauptung einen unterschied zwischen denken und sein nicht kennt, geht der optativ mit *äv* von der möglichkeit einer incongruenz zwischen beiden aus, er giebt stillschweigend zu, dass es in wirklichkeit anders sein könnte, als man es sich vorstellt. Der sprechende ist beim gebrauch des optativs mit *äv* nicht sowohl selbst ungewiss, sondern er will nur die objective wirklichkeit nicht schlechthin behaupten.

Wie dann der verf. sagen mochte, für die bitte (?), aufforderung stehe „der conjunctiv der haupttempora in beiden sprechen“ ist nicht zu begreifen. Im griechischen kann von keinem conjunctiv der haupttempora die rede sein, es kann dem conjunctiv nicht die bitte zugewiesen werden. Wir haben hier einen beleg, wie die parallele zusammenfassung beider sprachen zu schiefen darstellungen verleitet.

Wir dürfen uns von diesem abschnitt nicht trennen, ohne noch auf mehrere unrichtigkeiten im einzelnen aufmerksam zu machen. S. 11 anm. 1 ist nach Kritz und Berger der indicativ bei den ausdrücken: es hätte geschehen sollen oder können u. s. w. daraus erklärt, dass die Lateiner (Griechen), die aussage nicht, wie diess im deutschen der fall ist, an eine zu ergänzende bedingung knüpfen, sondern das unerfüllte oder unerfüllt gebliebene sollen, müssen, können, als etwas factisches darstellen.“ Man weiss nicht, soll die nichterfüllung, oder das sollen, können als factisch bezeichnet werden. Wenn nur letzteres möglich ist, wozu der zusatz „das unerfüllt gebliebene“? Ubrigens ist der ausdruck „factisch“ unangemessen, und da der indicativ auch in hypothetischen sätzen stehen kann, so sieht man nicht ein, warum der mangel der bedingungsform den blossen indicativ herbeigeführt haben soll. Die sache an und für sich ist klar und einfach. Wo schlechthin behauptet werden soll: es war pflicht, es war möglich u. s. w., steht im lateinischen und griechischen richtig der blosse indicativ, während im deutschen mit dem conjunctiv imperfecti und plusquamperfecti der verb

sollen, können das *nichtgeschehen* (der von sollen u. a. w. abhängigen handlung) angedeutet wird. — Der verf. hätte jedoch auch hinzufügen sollen, dass ἴδαι ἄ u. dgl. für das stehen muss, was unter gewissen, *nicht wirklichen* verhältnissen geschehen sollte, wo dem ἴδαι ἄ der gedanke zu grunde liegt: οὐδ' οὐ δαί.

Zu dem blossen Optativ, der für die behauptung steht, sind relativsätze gezogen, welche als innere bestimmung eines abstractums den optativ haben: Il. V, 303 und Xen. Anab. V, 4, 25 (citirt sind Il. 4, 303 und Xen. A. V, 4, 28): s. meine untersuchungen über die modi p. 283. — Was eine anmerkung hinzufügt: „Sehr gewöhnlich wird dieser optativ“ (für die form der behauptung) „als frage angewendet“, ist unrichtig, denn diese fälle des blossen optativs stehen immerhin als seltene ausnahmen, und sie erklären sich zum theil als modificationen des conj. delib. (untersuchungen s. 255—259.) Unrichtig ist es auch, wenn p. 12 der griechische optativ und lateinische conjunctiv der haupttempora auf einen *erfüllbaren* wunsch bezogen wird. In dem optativ kann die voraussetzung einer erfüllung nicht liegen. Unpassend heisst es bei dem durch den optativ ausgedrückten wunsch p. 15. a. 1. „ein solcher wunsch dient oft als betheuerung“, da doch der wunsch selbst nicht zur betheuerung wird. Falsch wird das wesen des historischen infinitivs im latein. aufgefasst, wenn p. 17 gesagt wird: „am natürlichsten erscheint diese darstellungsform, wo im gegensatze gegen eine ruhige, besonnene und überlegte handlungsweise ein rascher und lebhafter wechsel von gedanken, zuständen und ereignissen geschildert wird.“ Wer den häufigen gebrauch dieses infinitivs namentlich bei Salust beobachtet, muss sich überzeugen, dass er kein *nacheinander* (keinen raschen wechsel) von begebenheiten u. a. w. erzählt (hierfür dient vielmehr das historische präsens), sondern verschiedene züge und handlungen wie zu einem *gemälde neben einander* stellt.

Hier glaube ich abbrechen zu dürfen. Auch im folgenden zwar habe ich mehreres notirt, das unhaltbar oder bedenklich ist; doch haben mich die abschnitte über attribut, apposition, prädicative bestimmung, ferner die congruenz- und die rectionslehre besser befriedigt. Vermisst wird u. a. ein abschnitt über den griechischen artikel. Sehr kurz ist der zweite hauptabschnitt „von den formen des satzes“ gehalten.

Die schrift leidet an einer bedeutenden menge von druckfehlern, namentlich im griechischen: es finden sich deren, will man noch falsche sylbenabtheilungen hinzunehmen, fast auf jeder seite.

2. Der verf. des zweiten werkes beabsichtigte einen *leitfaden* der attischen syntax zu geben, der, auf den nothwendigsten lernstoff sich beschränkend, alles, was ausserhalb des kreises

der schule liegt, ausschlässe, und worte zugleich der stoff durch den druck den verschiedenen classen zugetheilt wäre (s. m und iv): demgemäss sollten (s. iv) Homer, Herodot, auch die attischen dichter grundsätzlich ausgeschlossen bleiben.

Plan und ausführung scheinen ihr bedenkliches zu haben. Wenn sich neuerdings die ausgaben für lehrmittel und schulbücher in vergleichung mit früheren zeiten nicht unbedeutend vermehrt haben, so ist es wohl angemessen, den stoff, der in einem buche vereinigt werden kann, nicht in mehrere zu zerplittern. Zwar scheint der verf. s. iv vorauszusetzen, dass alles, was attische dichter, was Herodot, Homer eigenthümliches haben, dem mündlichen unterricht des lehrers überlassen bleibe; da jedoch kein lehrer erwarten wird und erwarten kann, dass die schüler das von ihm mündlich vorgetragene präcis und fest sich einprägen, da die vorbereitung es wünschenswerth macht, dass der schüler sich von selbst aus einem buche oder einem geschriebenen hefte den nöthigen aufschluss verschaffen könne, so bleiben, wenn das erste ausgeschlossen werden soll, nur dictata übrig, welche zeitraubend und dabei nicht so correct sein werden, wie das gedruckte lehrbuch. Dazu kommt, dass die übersicht und einsicht des sprachgebrauchs sicherlich gefördert wird, wenn die besonderheiten in der sprache Homer's, Herodot's und der attischen dichter an der betreffenden stelle in das system eingereiht werden. Endlich wird durch solche zusätze, wofür sie nur überhaupt dasjenige ausschliessen wollen, was sich von selbst versteht oder keine schwierigkeit macht, der umfang des lehrbuchs doch nur unbedeutend vermehrt; jedenfalls liess sich auf 271 s. alles nothwendige und wissenswerthe aus der syntax der attischen prosaiker und dichter, Herodots und Homers zusammenstellen. Dabei wird freilich vermeidung jeder weit-schweifigkeit und präzise fassung der regeln, die an und für sich wünschenswerth ist, vorausgesetzt. — Der vorliegende leitfaden lässt in dieser hinsicht manches zu wünschen übrig. Wozu dienen in einem für schüler bestimmten leitfaden bemerkungen, wie folgende: §. 38. „sonderbar erscheint dem deutschen“ etc. „noch merkwürdiger ist“ wo es besser gewesen wäre, den griechischen gebrauch zu erklären: §. 357 „Nicht wenig schwierigkeit macht dem deutschen;“ §. 388 „Man hat darnach eine regel gemacht die nicht begründet ist“, eine unverständliche bemerkung, da die regel nicht erwähnt ist; §. 395 bei den bedingungssätzen: „diess capitel der griech. syntax ist sehr geeignet im denken zu üben;“ §. 463 A. „Es giebt aber bei diesen verben noch mancherlei zu lernen;“ §. 517 anm. „Daraus erklärt sich die schwierige redensart: οὐκ ἄρ' ὁράεις, welche manchem gelehrten zu schaffen gemacht hat;“ §. 529 „Um das griechische richtig zu verstehen ist die kenntniss des unterschiedes zwischen den beiden verneinenden partikeln οὐ und

μῆ höchst nöthig; zugleich ist das eindringen in diese kenntnisse eine vorzügliche geistige übung." — „So leicht aber der unterschied in der natur der verneinungswörter zu fassen ist, so schwer wird dem lernenden in manchen fällen die eigne richtige anwendung dieser kenntnisse" u. a. m.

Ueberflüssig sind auch öfter die übersetzungen der griechischen beispiele, wo von der klasse, für welche der § bestimmt ward, das griechische auch ohne deutsche übersetzung verstanden werden konnte.

Wie wenig praktisch es ist, Homer und die attischen dichter von der berücksichtigung auszuschliessen, hat sich dem verfasser wohl selbst aufgedrängt, wenn er gegen seinen grundsatz an mehreren stellen §. 1. 386. 374. 409. 414 a. 1. 473 auf homerischen sprachgebrauch rücksicht nimmt, auch §. 414 a. 1. anerkennt, dass in Homers gedichten sich überhaupt die ganze syntax vollendet vorfindet, und wenn er verschiedentlich, z. b. §. 377. 378. 393. 406. belege aus Aristophanes entlehnt.

Es hat sich der verf. nach dem p. iv ausgesprochenen grundsatz „aller philosophischen betrachtungen, und jener hoch geschraubten, wissenschaftlich genannten sprechweise enthalten. Der schüler muss sofort eine regel verstehen, nicht die zeit mit nachgrübeln über den sinn hinbringen." — „Auch die wissenschaftliche behandlungsweise ist bei einer schulgrammatik nicht angebracht, und man thut überhaupt viel besser daran, ausserhalb des kreises der eigentlichen philosophischen grammatik, seine kostbare zeit auf die genaue erforschung des wirklichen sprachgebrauchs zu wenden, als auf eine wissenschaftliche begründung und vereinigung mannichfacher sprachlicher erscheinungen." Indessen, wenn eine philosophische grammatik, welche den organismus einer gegebenen sprache der fremdherrschaft modern abstractionen unterwerfen will, allerdings verbannt bleiben muss, so kann doch selbst eine schulgrammatik nicht auf eine wissenschaftliche behandlungsweise verzichten. Sie muss die einzelnen erscheinungen in ein allgemeines zusammenfassen, in ihre inneren gründe eingehen, die gemeinsame ursache, die regel entdecken, aus der das einzelne hervorgeht; sie muss das gesetz so aussprechen, dass es mit der summe oder der überwiegenden mehrheit der einzelnen fälle sich deckt. Ohne das könnte eine grammatik unmöglich im denken üben, was sie doch auch nach dem verf. soll. Dieser wissenschaftlichen forderung, die empirischen erscheinungen möglichst (nicht überall gelingt es) nach ihrem inneren wesen zu erklären, entspricht die vorliegende grammatik nicht hinlänglich. Die einzelnen regeln sind häufig zu empirisch, in ihrer fassung zu unbestimmt, weder für den gedanken noch für das gedächtniss berechnet.

Zunächst will ich das erste capitel über den artikel einer genaueren prüfung unterwerfen. Es wird mit den richtigen

sätzen eröffnet: „Ursprünglich ist der artikel demonstratives pronomen gewesen. Als solches wird er von manchen bei Homer überall aufgefasst, während er bei den Attikern nur in gewissen verbindungen (cap. II.) seine kraft bewahrt hat. Im allgemeinen stimmt die attische prosa im gebrauch des artikels mit dem deutschen überein. Er steht zur bezeichnung von etwas bestimmtem oder bekanntem.“ Unmittelbar darauf folgt: „Bemerkenswerthe eigenthümlichkeiten sind: 1) *die körpertheile* und überhaupt *alle dinge, deren vorhandensein vorausgesetzt* wird, stehen abweichend vom deutschen, zwar nicht immer, aber oft mit dem artikel.“ Hätte nicht lieber mit einigen worten angedeutet werden sollen, dass der gebrauch des artikels zur bezeichnung von etwas bestimmtem und bekanntem aus der demonstrativen bedeutung sich ergeben habe, und dass, sofern dasjenige, auf das man hinweist, das bestimmte, immer als ein selbständig existirendes gedacht wird, der artikel überhaupt zur bezeichnung des selbständigen, der substanz, also zur substantivirung des adjectivs oder irgend eines anderen begriffs diene, und immer dem subjecte beigegeben werde, während das, was als unselbständig erscheinen soll, wie das prädicat, ohne artikel stehe! Damit wären die wichtigsten gebrauchswesen des artikels umfasst, und der übergang vom allgemeinen zum besonderen gegeben gewesen, statt dass der verf. nun vom allgemeinsten ohne alle vermittlung zum besondersten übergeht, zu einer beobachtung, die von dem verf. selbst wieder beschränkt und aufgehoben wird. Es ist eine ebenso unrichtige wie nichts sagende behauptung, dass alle dinge, deren vorhandensein vorausgesetzt werde, abweichend vom deutschen oft mit dem artikel stehen. Nicht nur fehlt bei vielen substantiven, deren vorhandensein nicht bezweifelt wird, wie z. b. bei eigennamen, oder in den §. 1. 2. 3. 4. 5 angeführten beispielen *χωρισμός ψυχῆς ἀπὸ σώματος, εἶδος κάλλιστος* u. a. in gewissen fällen der artikel, sondern wie man im griechischen sagt *παίειν τινὰ ὑπὸ τὸν ὀφθαλμόν, πιῖν τὸν πόδα*, so im deutschen: unter das auge schlagen, den fuss drücken. Es muss *τὰς χεῖρας ἔχει παγκάλους* heissen, weil sich *τὰς χεῖρας* zu *παγκάλους* verhält, wie subject zum prädicat. Das alles musste aus der natur des artikels erklärt nicht als etwas besonderes angeführt werden. Zu der bemerkung, dass „der artikel bei körpertheilen oft gerade da fehle, wo er im deutschen nicht fehlen kann, nämlich wenn von mehreren menschen die rede ist“, sollte nicht als beispiel *κεφαλὴν κεκοσμημένοι* angeführt sein, da der eigenthümliche griechische sprachgebrauch hier gewöhnlich *κεφαλᾶς* verlangen würde. Endlich ist zu tadeln, dass der verf. den grund nicht angab, warum Pl. Phaedo p. 67 D gesagt wird: *θάνατος ὀνομάζεται λύσις καὶ χωρισμός ψυχῆς ἀπὸ σώματος* (dagegen p. 64, C: *τὸν θάνατον εἶναι — μὴ ἄλλο τι ἢ τὴν τῆς ψυχῆς ἀπὸ τοῦ σώματος ἀπαλλαγὴν*) oder

p. 87 A: πολυχροσιώτερον ψυχὴ σώματος. Aus dem ganz gleichen gebrauch der deutschen sprache konnte es so leicht klar gemacht werden, wie der artikel fehle, wo der inhalt, die merkmale eines begriffs hervorgehoben werden sollen.

Mangelhaft sind die angaben über den gebrauch des artikels bei eigennamen §. 2. 5) „Eigennamen von personen haben den artikel oft, wenn der eigenthümer desselben bekannt ist; aber auch dann keineswegs immer. Völker- länder-, ortsnamen stehen mit oder ohne artikel.“ So sehr es in vielen fällen gleichgiltig scheinen mag, ob bei personennamen der artikel steht oder nicht, so bleibt doch die wirkung des artikels die gleiche; die person wird dadurch als bekannte bezeichnet. Demnach kann der artikel nicht stehen, wo sie als unbekannt eingeführt werden. So konnte Thukydides sein geschichtswerk nicht mit den worten eröffnen ὁ Θουκυδίδης. Ganz unrichtig ist es, wenn man die setzung des artikels davon abhängig macht, ob die person *bekannt* ist; es handelt sich vielmehr darum, ob der sprechende die person *als bekannt bezeichnen* will. Völlig werthlos ist auch die bestimmung über die völker- länder- und ortsnamen. Es musste bemerkt werden, dass sie den artikel nicht haben, wo sie als *prädicate* stehen; wo die in dem namen liegenden eigenschaften hervorgehoben werden (ein mann, wie), wo namen in gegensatz zu einander treten, wie Thuc. 1, 18 ἡ ἐν Μαραθῶνι μάχη Μήδων πρὸς Ἀθηναίους, ferner bei aufzählungen, gerne auch nach präpositionen; dass bei gewissen namen, namentlich solchen, welche ursprünglich adjective sind, wo nicht einer der eben genannten gründe eintritt, regelmässig der artikel steht, wie οἱ Ἕλληνες, ἡ Ἀσία, ἡ Ἑλλάς, ἡ Ἀττική, ἡ Θράκη. Wir vergleichen damit sofort §. 28 vom gebrauch des artikels in der verbindung eines nomen mit einer apposition. „Wenn der name einer person durch eine apposition näher bestimmt wird, so pflegt das nomen der apposition den artikel zu haben, während der *eigennome regelmässig ohne artikel* steht“ — „namentlich bekannte personen werden so bezeichnet; *aber auch unbekannte.*“ Auch hier war es so leicht, die regel zu erfassen, dass ein eigennome, der noch einer näheren, unterscheidenden bestimmung bedarf, eben darum selber nicht als hinlänglich bestimmt mit dem artikel bezeichnet werden kann, dass aber, wo dennoch auch der eigennome den artikel hat, dieser zunächst für sich bestimmt erscheint und nur nachträglich genauer charakterisirt wird. Nutzlos und unrichtig ist der zusatz „namentlich bekannte personen werden so bezeichnet, aber auch unbekannte.“ Wenn 2) fortgefahren wird „völker- und ländernamen bekommen den artikel oft“ mit dem beispiel ἡ Φωκαῖς, ἡ Κύρον παλλακίς, so hat der verf. übersehen, dass Φωκαῖς kein völkernamen ist und dass es als adjectiv den artikel haben muss, wie gleich nachher ἡ Μιλησία u. a.

Hätte der verf. hervorgehoben, wie der artikel zur bezeichnung der substanz dient, wie er fehlen muss, wo ein nome nicht als selbständiges, sondern nur als gattungsbegriff nach den in ihm enthaltenen merkmalen aufgefasst werden soll, so hätte sich ihm daraus auch das fehlen des artikels (§. 3. 4. 5.) in ἡν θέρος, ἡμέρας, νυκτός, πρὸ ἡμέρας, ἅμ' ἡμέρας u. dgl. oder in εἶδε πατέρα καὶ μητέρα καὶ ἀδελφούς — στόμα τε καὶ ὄς καὶ ὀφθαλμοὶ καὶ ὦτα — θάνατον θαρρεῖν leicht erklärt. In anderen fällen war der mangel des artikels als ein rest der älteren sprache zu erklären, welche den artikel entbehrt; so bei ἄστυ, ἐν ἀγορᾷ, ἐν πόλει, βασιλεύς. Zwar führt der verf. §. 5 βασιλεύς, γῆ, θάλασσα, θάνατος, μέσον, φύσις auf, aber entweder musste der grund des mangels angegeben werden, so dass der schüler ähnliche fälle sich zu erklären wusste, oder, wenn sich der verf. auf die blossen thatsachen beschränken wollte, so musste in dem verzeichniss möglichste vollständigkeit erstrebt werden. Indessen die grammatik darf sich, wenn sie doch unlängbar die aufgabe hat, in das verständniss der sprache einzuführen, nicht mit den nackten thatsachen begnügen. Der schüler soll und will die *bedeutung* der verschiedenen ausdrucksweisen begreifen, und wo diese nachgewiesen werden kann, warum sie ihm vorenthalten? So sollte, wenn §. 8 der grundsatz aufgestellt wird: „was zwischen artikel und substantiv steht, kann nur mit wiederholung des artikels nach dem substantiv gesetzt werden“, angegeben sein, dass das zwischen artikel und substantiv eingeschobene oder nach dem substantiv mit artikel gesetzte wort als besonders zu beachtendes hervorgehoben wird, es sollte, wenn (für secunda) bemerkt wird „eine häufig vorkommende stellung ist ἀνὴρ ὁ ἀγαθός, wodurch erst ein gattungsbegriff aufgestellt, und dieser durch den zusatz näher bestimmt wird“, ausdrücklich auch bemerkt sein, dass in solchen fall der gattungsbegriff hervorgehoben und zunächst allein für sich genommen werden muss, und dass ohne eine solche absicht diese stellung nicht möglich ist; es sollte §. 9 wo die abweichungen vom deutschen im gebrauch des artikels bei superlativen erwähnt sind, unter 4) (für prima) nicht blos gesagt werden (die griechen setzen den artikel nicht) „wenn das dabei stehende substantiv keinen artikel verträgt, z. b. er sammelt grosse schätze. Dies auf den superlativ erhoben kann keinen artikel zulassen, wenn auch die deutschen sagen: er sammelt die grössten schätze“, sondern es musste angegeben werden, dass der artikel darum unstatthaft ist, weil auch unter „den grössten schätzen“ hier keine bestimmten gemeint sind. Unrichtig ist ebd. „οἱ πλεῖστοι heisst die mehrzahl, wie οἱ πολλοί und οἱ πλείους“, etwas besser §. 27 „οἱ πολλοί 1, jene vielen 2. die mehrzahl, 3, der grosse haufe“; doch ist οἱ πολλοί nie die einfache mehrzahl, sondern immer die vielen, (d. i. die weit über

wiegende mehrzahl) die menge, denen οἱ ὀλίγοι entgegenstehen.

Ob das personalpronomen im genitiv vor dem artikel oder hinter dem nomen stehe, scheint dem verf. gleichgültig zu sein. Da kürzlich auch *Lange* (in der rec. von meiner griech. schulgrammatik) von der gleichen ansicht ausgieng, so wiederhole ich dass mir der unterschied deutlich fühlbar und ausser allem zweifel ist. *Ein genitiv vor dem artikel* nennt zunächst die person, an welcher etwas geschieht: man vgl. Xen Cyr. I, 3, 7. Isocr. Nic. §. 12. Weil wir im deutschen nur einerlei ausdrucksweise haben, dürfen darum die feineren unterschiede des griechischen nicht geläugnet werden. Während uns in diesen ersten capiteln da und dort auch eine bemerkung dargeboten wird, welche von der belesenheit des verfs zeugniss gibt, während wir gelegentlich auch bemerkungen erhalten, die hier nicht erwartet werden, z. b. §. 26 über „sinn und gebrauch von ἄλλος und ἕτερος“ (we indessen der wesentliche unterschied unberührt bleibt) vermissen wir doch manches, das nicht übergangen sein sollte, wie eine regel über die wiederholung des artikels vor mehreren substantiven.

Sonach glaube ich diese ersten abschnitte genügend charakterisirt zu haben und zu dem wichtigsten theile, der lehre vom verbum übergehen zu dürfen. Die genera des verbums setzt der verf. aus der lateinischen grammatik als bekannt voraus, und bemerkt nur kurz über die den Griechen eigenthümliche verbalform das medium „dass dieselbe irgend eine beziehung auf das subject selbst (me, mihi, mens, a me u. dgl. m.) oder den sinn des hülfsverbum lassen ausdrücke.“ Das vorkommen des medium und seine jedesmaligen bedeutungen anzugeben, sei sache der wörterbücher, in die grammatik gehören die lehre von den temporibus und modis. Indessen solche eigenschaften, die nicht etwa nur diesem oder jenem verbum zukommen, die je für das griechische medium, passivum, activum *gemeinsam charakteristisch* sind, gehören allerdings in die grammatik. Diese hat den schüler zu unterrichten über den intransitiven gebrauch des griechischen activs, namentlich bei gewissen tempora, über die gewohnheit der Griechen, zur handlung auch schon vorhaben und absicht zu rechnen, also den als urheber der that zu betrachten, der dieselbe veranlasst (in welchen fällen die deutsche sprache sich der umschreibung mit „lassen“ bedient) ferner über den gebrauch passiver formen bei verben der gemüthsbewegung αἰδεῖσθαι, αἰσχύνεσθαι, λυπνῆσθαι etc., wo sich der deutsche reflexiver ausdrucksweisen bedient, über die passive bedeutung medialer formen, die nicht nur für das sog. fnt. I. med. sondern in einzelnen fällen auch für den aor. II. med. anzunehmen ist (z. b. Plato Phaedr. p. 244. Ε κατασχομένην). Ueberhaupt aber war die bedeutung des mediums genauer zu fixiren. Woher diesem die bedeutung „lassen“ kommen soll, ist nicht klar; διδάξασθαι, παιδεύσασθαι

steht Plato Meno p. 93 „mit bezug auf einen angehörigen“. und das medium bezeichnet somit wie gewöhnlich die handlung in ihrer rückbeziehung auf die sphäre des subjects, während es E bei τὸν αὐτοῦ νιὸν παιδεῦσαι, 94 A τὸν νιὸν τὸν αὐτοῦ ἐπαιδεύσει überflüssig war.

Wenn dann der verf. bei betrachtung der tempora im indicativ mit übergehung alles des allgemeinen, was aus der lateinischen grammatik bekannt ist, nur das anführen wollte, was als griechischer sprachgebrauch bemerkenswerth scheint, so war jedenfalls beim präsens die bemerkung §. 347 überflüssig „man beachte die *doppelte natur des präsens* (einmalige handlung oder zustand-dauer).“ Ueber diese un Griechische anschauungsweise habe ich mich schon bei anzeige der ersten schrift ausgesprochen. — Unrichtig wird dann auch §. 348 von einem gebrauch des präsens als „*perfect*“ gesprochen, und §. 349 behauptet, „im sinne der *zukunft* steht nicht selten der infin. präs.“ So muss dem schüler als willkürliche anomalie erscheinen, was doch eine ganz gesetzmässige erscheinung ist. Im ersten fall musste bemerkt werden, dass das griechische präsens naturgemäss da stehe, wo man etwas noch jetzt, fortwährend, vernennen könne, im zweiten fall war anzugeben, dass mit dem infinit. präs. (oder aor.) die handlung einfach genannt werde und dass diess auch nach ἐλπίζειν, ὑπισχνεῖσθαι und ähnlichen verben nicht selten statfinde. — Man vermisst auch eine bemerkung über das praesens historicum.

Auch das imperfect wird nicht nach seiner grundbedeutung, einer in der vergangenheit werdenden handlung aufgefasst, sondern nur §. 350 angegeben, wo sein gebrauch mit dem lateinischen zusammen stimmt, §. 351 wo er abweicht, und hier bemerkt, „wenn irgendwie schon ein zeitpunkt bestimmt ist, an den sich eine andere begebenheit anschliesst, so wird sehr oft das *imperfect zur erzählung* benutzt.“ Diess ist keineswegs richtig. da unter den genannten bedingungen auch der aorist stehen kann freilich mit verschiedener bedeutung. Dass auch im lateinischen perfect und imperfect wechseln können, ist bekannt. Dafür musste ausdrücklich erwähnt sein, dass im griechischen sehr häufig das imperfect auch da gebraucht wird, wo nach strenger regel der aorist erwartet wurde, was ganz besonders deutlich ist wo ἔλεγε, ἀπεκρίνατο, ἐκέλευεν u. a. von einem einzelnen momentanen falle stehen. — In jeder hinsicht mangelhaft erscheint die für prima bestimmte anm.: „Noch besonders zu beachten sind die imperfecta χρῆν, ἔδει, προῆχε mit dem sin 1. es *hätte müssen* (geschehen), 2. es *müsste*.“ — „Bei diesen formen fehlt auch dann oft ἄν, wenn sie den nachsatz bilden.“ Abgesehen davon, dass die bemerkung unter den abschnitt von den modi gehört, wo der gebrauch des imperfecta für die annahme und behauptung eines nichtwirklichen zu erörtern war.

so sollten die formeln, die hier in betracht kommen, viel vollständiger angegeben, namentlich neben den ausdrücken der pflicht die der *möglichkeit* nicht ganz übergangen sein; es sollten nicht die constructionen mit und ohne *ἄν*, als wären sie gleichbedeutend, vermengt, es sollte endlich nicht die sonderbare bedingung angehängt sein, „wenn sie den nachsatz bilden.“ Man ist zweifelhaft, ob der verf. meint, es können diese formeln in sätzen ohne vordersatz, oder im vordersatz selbst stehen. Indessen §. 383 lesen wir: „viel häufiger steht *ἄν* mit dem imperfect, aorist, plusquamperfect in einem nachsatze (mag der vordersatz mit *εἰ* und denselben temp. da stehen oder nicht)“ d. h. der verf. erklärt alle hauptsätze mit dem imperfect, aorist, plusquamperfect, auch wo kein vordersatz steht, für nachsätze. Vom optativ mit *ἄν* heisst es dagegen richtiger §. 379: „diese ausdrucksweise eignet sich auch für den nachsatz eines bedingungssatzes“ und: „der optativ mit *ἄν* wird so frei gebraucht, wie ein indicativ, ist also keineswegs, wo kein vordersatz steht, immer so zu erklären, als ob man sich einen vordersatz (*εἰ* c. opt.) denken müsste.“

Auf die lehre von den tempora zurückkehrend müsste ich, wollte ich alles berühren, was ungenau, unrichtig, mangelhaft erscheint, zu ausführlich werden; daher beschränke ich mich auf wenig. — Obgleich der verf. beim perfect §. 352 richtig die erklärung voranstellt: „es bezeichnet eine abgeschlossene begebenheit“, so fährt er doch §. 353 fort: „nicht selten steht das perfectum um schnelligkeit auszudrücken oder eine versicherung zu geben. In diesen fällen pflegt es in dem nachsatze eines bedingungssatzes zu stehen u. s. w. Dem.: *εἰ δὲ μὴ οὕτω δοῦναι, τέθνηκε* wenn diese ansicht nicht durchdringt, so wird er sofort hingerichtet werden“ — „Versicherung Plato Apol. p. 28 E: *δαῖνὰ ἄν εἴην εἰργασμένος, εἰ — λῖποίμι τὴν τάξιν*, es wäre in der that ein arges vergehen, wenn ich meinen posten verlassen wollte.“ Kann es wohl klar gemacht werden, wie das perfect *schnelligkeit* oder eine *versicherung* ausdrücken kann, oder wie beides zusammenhängt? Auch hier hat der verf. den schein statt des wesens ergriffen. Richtiger und kürzer konnte er, von dem vorangestellten begriff ausgehend, bemerken, das perfect stehe, wo etwas *abgeschlossen*, *abgethan*, darum entweder *entschieden*, oder *vorüber* sei. Darunter konnten die angegebenen beispiele begriffen, aber noch weit schlagendere vom indicativ, infinitiv, namentlich aber vom imperativ *εἰρήσθω*, *τετολμήσθω* u. a. (wo von §. 366 anm. gehandelt wird) angeführt werden. Dann drängte sich von selbst auf, dass dieser gebrauch keineswegs von der beigabe eines bedingungssatzes abhängig ist.

Sonderbar und unrichtig heisst es §. 358 vom indicativ des aorists, er werde „am häufigsten zur erzählung von begebenheiten gebraucht, die mit andern in keinerlei verbindung ge-

bracht werden", oder §. 361 „es gibt eine den Griechen eigenthümliche art zu fragen, in welcher der aorist präsensbedeutung zu haben scheint, die mit *τί οὐ* z. b. Plato Prot. p. 317 D: *Τί οὐκ ἐκαλέσαμεν* —; warum rufen wir nicht gleich — d. h. *lasst uns rufen.*" Schon aus diesen beispielen geht zur genüge hervor, wie der verf. die griechischen tempora, indem er sie nur von standpunkt der deutschen redeweise aus beurtheilt, durchaus nicht in ihrer eigenen bedeutung erfasst hat. Es sind übrigens in diesen abschnitt von der bedeutung der tempora im indicativ auch bemerkungen aufgenommen, die demselben fremd sind; so ist beim futur §. 357 die bedeutung und construction von *μῆλλε* behandelt, obwohl der verf. ein eigenes capitel (XXIII) über die „zeitbedeutung der abgeleiteten modi" hat. Wenn man nun bei der zeitbedeutung der modi des präsens §. 364 vgl. mit der des aorists §. 367 vor allem erwarten sollte, jenen die bedeutung der dauer, diesen die bedeutung des momentanen, jedoch unter genauerer beschränkung, zugewiesen zu sehen, so ist im text lediglich davon die rede, dass der infinitiv des präsens auch infinitiv des imperfects sein könne — erst eine anmerkung §. 365 dehnt diesen gebrauch der präsensform im sinne eines imperfects auch auf das particip und den optativ aus. Das auffallende das der verf. in solchem gebrauch findet, würde sich ihm verloren haben, wenn er von einem andern begriff des präsens ausgegangen wäre.

Beim aorist lesen wir §. 367 die ebenfalls falsche angabe „dass der conjunctiv, optativ, imperativ, infinitiv desselben *oft der gegenwärtigen zeit angehöre, aber keineswegs immer.*" Weil der unterschied dieser modi des aorists von denen des präsens am deutlichsten beim imperativ erkennbar sei, wird zuerst vom imperativ gehandelt: „Mit dem imper. aor. befiehlt man in dem sinne, dass etwas *sogleich* geschehen solle — der imper. praes. kann auch so stehen — hat aber auch eine ihm eigenthümliche bedeutung, nämlich die einer *fortgesetzten handlung.* z. b. wenn man einen laufenden antreibt, so sagt man *τρέψον* und nicht *θρέξον* — oder wenn man etwas *für jetzt und sogleich für die zukunft* vorschreibt, so muss man den imper. praes. nehmen." — „*Verbiethet* man etwas für den augenblick, was *schon nicht begonnen hat*, so pflegt statt des imper. von den Attikern in der *weiten person* der conj. aor. gesetzt zu werden." Jene von G. Hermann einst aufgestellte regel ist von diesem selbst nicht festgehalten worden, und widerlegt sich bei aufmerkssamer beobachtung des sprachgebrauchs: vgl. meine untersuchungen s. 170 ff.

Gehen wir noch etwas näher auf die lehre von den modis is- und anis-abhängigen sätzen ein, so haben wir mehrfach über unvollständigkeit, über unrichtigkeiten und ungenauigkeiten zu klagen. „Über den gebrauch des indicativ ist hier nichts zu bemerken." Und doch

gehört hieher der indicativ der historischen tempora mit ἄν, bei den ausdrücken der pflicht und der möglichkeit mit und ohne ἄν, ferner der indicativ der historischen tempora in wünschen. — Beim imperativ ist zu tadeln, dass der verf. ihn in den formeln οἷός οἱ ὁ δρᾶσθαι und ähnlichen als „abhängig von einer frage“ betrachtet. Indessen konnte dieser gebrauch ganz übergangen werden, da er nur bei den dramatikern nachweisbar ist, die der verf. prinzipiell ausschloss. — Ungenau ist es, wenn vom conjunctiv §. 374 gesagt wird, er stehe „in einer aufforderung, die man an sich selbst richtet: πειραθῶμεν. Auch der sing. kommt vor.“ Richtiger würde gesagt: die man entweder an sich allein (dann der singular, gewöhnlich mit ἄγας oder φέρας) oder an sich in verbindung mit andern (dann der plural) richtet. Obwohl nach der aufschrift nur vom conjunctiv in *unabhängigen* sätzen die rede sein soll, lesen wir doch: „nach einem *haupttempus* bleibt der conjunctiv in orat. obl. stehen“, und §. 375 wird von der verwandlung des fragenden conjunctiv in den optativ gesprochen, „wenn ein historisches tempus vor der abhängigen frage vorbergeht“, β. „wenn die frage vom optativ mit ἄν abhängt“, γ. „wenn er von εἰ mit dem einfachen Optativ abhängig ist“. — Unrichtig ist es, wenn §. 376 gesagt wird: „für den conjunctiv steht in der frage mit *sollen* auch der indicativ meist eines futur, aber auch eines praesens, wie Pl. Euthyd. p. 281, A. ἢ οὐχ οὕτω φασί; statt ἢ μὴ φῶμεν;“ das praesens indicativi steht in seiner gewöhnlichen bedeutung: oder behaupten wir nicht so? keineswegs im sinn eines conjunctivi deliberativi. — Entschieden falsch ist es auch, wenn es am schluss der anmerkung heisst „dass aber der fragende conjunctiv eigentlich ein abhängiger ist, erhellt aus den beispielen, in denen er von βούλει, βούλεσθε abhängig steht.“ Hat der verf. nicht bedacht, dass von βούλομαι kein conjunctiv sondern ein infinitiv regiert wird, und dass die Griechen nicht gar selten verba parenthetisch einschieben, wie μαρτάω, οἶμαι, εὖ οἶδ' ὅτι u. dgl. ohne dass von diesen etwas regiert wäre? — Von dem reinen optativ im wunsche sagt der verf. richtig, dass er eine nebenbedeutung, ob der wunsch erreichbar sei, nicht enthalte. Der optativ mit ἄν (§. 379) soll zunächst „ein urtheil über die *möglichkeit* eines ereignisses“ ausdrücken, daraus habe sich aber der gebrauch entwickelt, den „optativ mit ἄν zum bescheidenen oder höflichen ausdrück seiner meinung anzuwenden.“ Letzteres ist allein richtig; überall gibt diese formel ein *subjectives* urtheil, dass etwas so und so ist (nicht: sein kann); ἔλθοι ἄν = er kommt wohl (nicht: er kann kommen).

Erst der optativ mit ἄν veranlasst den verf. §. 383 ff. von der „partikel ἄν im allgemeinen“ zu sprechen. Es ist also zuerst von ihrer verbindung mit dem indicativ die rede, wo praesens und perfect völlig ausgeschlossen, vom futur dagegen „ei-

nige sichere beispiele" zugehen werden; das eine wie das andere mit gutem grund. Wir begegnen dann in der ann. der herkömmlichen ansicht, dass ἄ mit imperfect und aorist auch eine *wiederholte* handlung ausdrücke, und §. 381 wird die schon von Matthiä geäußerte meinung erneuert, dass ἄ mit dem particip für εἰ mit dem verbum finitum stehe. Auf eine widerlegung dieser ansichten kann ich mich hier nicht einlassen, da ich sie in den untersuchungen p. 147 ff. und p. 356 ausführlich gegeben.

Nur mit wenigen worten seien noch die abhängigen sätze c. XXV bis XXVIII berührt. Es werden die sätze behandelt, die eine absicht oder eine bedingung enthalten, dann die mit conjunctionen der zeit, zuletzt die relativsätze. — Uebergangen sind dabei die objectsätze, (welche unter der or. obliqua c. XXIX §. 445 ff. behandelt sind) die folgesätze (s. c. XXXIV §. 474 ff. unter der aufschrift „der infinitiv in verbindung mit ὡς und ὥστε, auch die construction von ὥστε mit andern modi §. 482 ff. erörternd) und die causalsätze (gelegentlich bei ἵνα §. 448 und dann beim particip §. 489). — Um mein urtheil zu belegen, dass auch in diesen abschnitten eine rein äusserliche auffassung der sprachlichen erscheinungen sich kund gibt, behelfe ich aus den absichtssätzen §. 387 folgende erklärang hervor: „da der conjunctiv den charakter hat, dass er der vorgangenheit fern liegt, so stehen jene conjunctionen (ἵνα, ὡς, ὥστε) mit dem conjunctiv *nach einem haupttempus; der optatio*, oft sich der vergangenheit anschliessend, *folgt auf die historischen tempora*. Diese consecutio temp. beobachten aber nur die sorgfältigere schriftsteller, wie Isokrates und Xenophon, mit einer gewissen strenge; die übrigen, namentlich Thukydides, weichen davon *is*sofern oft ab, als sie den conjunctiv auch dann setzen, wenn die absicht von einem tempus der vergangenheit abhängt.“ Hier reiht sich eine schiefe auffassung an die andre. Die negative charakterisirung des conjunctivs kann nicht genügen, zumal da auch sonst z. b. §. 374 das wesen dieses modus nicht genauer fixirt ist; durch die annahme einer consecutio temporum für das griechische ist der eigenthümliche charakter dieser sprache auf gründlichste misskannt; alle schriftsteller, welche diese consecutio temporum nicht befolgen, sind des mangels an sorgfalt beschuldigt. Indessen wird §. 388 hinzugefügt: „der conjunctiv findet sich aber auch bei guten schriftstellern in folge geistiger *lebhaftigkeit* nach den erzählenden temp.“ Letzteres ist aber erst dann recht verständlich, wenn man weiss, dass der conjunctiv angibt was noch geschehen soll, dass also durch seinen gebrauch das aus der vergangenheit erzählte wie ein gegenwärtiges dargestellt wird.

Auch weiterhin begegnen wir einer *blos äusserlichen, oder ungenauen, oder unrichtigen auffassung*. §. 388 „Man hat wolten einen unterschied zwischen ὡς, ὥστε mit dem einfachen con-

unctiv und dem mit ἄν finden; aber es lässt sich nur sagen, dass das ἄν in dieser construction dem gewöhnlichen leben in Athen eigen gewesen zu sein scheint, und dass es unmittelbar hinter der conjunction steht." Es musste vielmehr angegeben werden, dass ὅπως ἄν (ὥς ἄν) mit conjunctiv sich nach den verben findet, welche auch das futur (bei Xenophon auch dessen modification, den optativ mit ἄν) nach sich haben: ἐπιμέλεισθαι Cyrop. I, 2, 3; προστατεύειν Cyr. I, 6, 7; σκοπεῖν Isocr. Paneg. §. 78. 172. 181. 188. προσκοπεῖν Cyr. I, 6, 42; πᾶν ποιεῖν Pl. Phaedr. p. 252. E; παρὶ παντὸς ποιεῖν Paneg. §. 174. — Was aber die *stellung* der partikel ἄν betrifft, so war diese besonders und ausführlicher zu behandeln.

Μή heisst dem verf. §. 392 nach den verben der *furcht*: „dass“, μή οὐ dass nicht. — Der indicativ des futur nach μή soll §. 393 anzeigen, „dass das gefürchtete *sicherlich* eintreten werde.“ Wie stimmt dies zu dem gebrauch von μή mit dem indicativus futuri im verbot?

Dass die anordnung des stoffs von der sonst gewöhnlichen vielfach abweicht, ist aus den voranstehenden bemerkungen ersichtlich; vermisst habe ich einen abschnitt über die fragesätze.

Der druck ist sehr gut. Hie und da haben einzelne accente und lettern, wie bei griechischer schrift gewöhnlich, versagt; druckfehler sind mir nicht aufgefallen.

3. Die dritte schrift in ihrem genialen, fast dithyrambischen schwunge gehörig zu würdigen, fühlt sich schreiber dieser zeilen mit seiner nüchternen anschauungsweise völlig ausser stand; er muss sich bescheiden, die wichtigsten punkte herauszuheben, welche, indem sie den lesern andeuten, was sie hier erwarten dürfen, vielleicht verwandte forschers mit gleich jugendlicher phantasie ermuthigen, den kühnen flug mit dem verf. zu wagen.

Wir erhalten aus dem ersten buche „die modi“ nur zwei kapitel, das erste über κέν, κέ, κά p. 1—90, das zweite ἄν p. 90—128. — S. 1. „KEN, oder, wie sie auch heisst: KA, ist die ahnfrau einer langen reihe von familiengliedern, deren leben noch in voller blüthe prangt, indess sie selbst nur in der feinen ritterlichen zeit, oder wenn ich so sagen darf, in dem guten mittelalter ihrer hellenischen welt ein freies leben geführt hat: der frühling des epos und der sommer der lyrik umfassen ihre muntere warme lebenszeit; von dem kühleren herbst wurde sie blass, und ist dann noch lange zeit als Rococo aufgestellt worden.“ „2) Die *älteste* form unsrer partikel ist die mit dem alpha.“ — „Hat das dorische die form κά bewahrt, und das ionische (sic) κέν oder κί angenommen, so wäre demnach dieses jenem um einen sprung voraus. Je mehr ein product der sprachbildenden kraft sich des irdischfesten entschlägt und geistiger duft zu werden anfängt, desto mehr muss es für sich in der

welt der sprache, die des festen nicht entrathen kann, eine stütze suchen.“ — „*Κέ* oder *κε* ist ursprünglich gewiss nicht enklitisch gewesen; wie es denn wol überhaupt früher in keiner sprache enkliticae mag gegeben haben. Oder sollten wirklich über den auch leiblich starken worten eine sprache beim ersten anfang ihres besondern lebens solche seelenvolle, farbenduftende, sonnenstrahlen ähnliche durchgeistete gebilde geschwebt haben! Ein traumähnliches leben, wie ein solches manche flatternde enkliticae, gleich dämmerungs- und nachtfaltern, in sich tragen, hat unsre partikel nicht.“ 3. „Das bedeutsame der partikel *κε* ist, dass dieselbe der lebendige mittelpunkt, der höhepunkt, die saftige spitze der darstellung ist; im ernste sage ich: *κε* bedeutet, seiner etymologie nach, nichts anderes als dieses: die lebensvolle höhe, den gipfel, zu dem die darstellung sich erhebt und von dem dieselbe farbe und ton bekommt“. — „Um ein lateinisches wort zu gebrauchen, das aus unserer partikel sich entwickelt hat: *κε* bezeichnet das *lebendige centrum*; denjenigen theil der darstellung, bei welchem das herz mit seinem warmen blute, mit seinen erhöhten schlägen sich merklich macht.“

„Sollten Sie“, redet der verf. p. 3 den freiherrn von Züdyk an, dem die schrift gewidmet ist, „diesen eingang zu überschwenglich finden, so bitte ich an der folgenden darstellung, die um desto trockener ist, sich ruhig abzukühlen“, und fügt dann unter beziehung auf Tieck, der irgendwo von dem dativ eine figur entworfen habe, p. 4 hinzu: „könnte ich malen, ich würde unsre kleine *κε* mit lebhaften augen, gerötheten wangen, gespannter aufmerksamkeit und den rechten zeigefinger nach der höhe eines berges oder nach dem gipfel eines baumes richtend, darstellen, oder ginge es, wie sie selbst auf einer anhöhe steht, aber immer in, wie man sagt, antiker ruhe, mit stiller majestät.“ — Die wurzel *κα* — deren glieder im griechischen und lateinischen aufgeführt werden, — bezeichne die spitze, die höhe, den höhe- und mittelpunkt.

Diese bedeutung der partikel wird sodann an beispielen aus Homer und den übrigen dichtern erläutert. Auch hievon eine probe: p. 16 „es ist auffallend, dass unser wort uns gleich zu anfang ziel und höhepunkt der ganzen Odyssee in 1, 87 vorführt, wo die Athene beantragt, den Hermes an die Kalypso zu entsenden, damit der ihr melde

νόστον Ὀδυσῆος ταλασίφρονος, ὥς κε νήηται,

damit er endlich zum ziele gelange, endlich nach zwanzig jahren heimkehre.“ P. 17: 1, 164 „alle würden nur wünschen, aller einziger, höchster wunsch würde sein.“ „In den versen 236. 239. 240, welche offenbar den höhepunkt der rede des Tekmach enthalten, steht drei mal *κε*.“

Aehnlich werden bei *άν* zunächst die verwandten wörter. insbesondere die präposition *άνά* durchgenommen, dann p. 10:

über die modal-partikel *ἄν* bemerkt, sie diene dazu, „diejenigen wahrheiten, welche durch reflexion gewonnen werden, festzustellen. — In einfachen sätzen gibt sie das resultat der überlegung an. In zweigliedrigen sätzen verleiht sie ihrem theile das übergewicht, das, was den ausschlag gibt.“ 2. „Ist die sache nach deutschen ausdrücken, so bieten sich solche in hülle und fülle dar, als: alles erwogen; nichtwahr? so ist es, oder wäre es anders? nicht? oder aber ist es nicht so? gelt! sieh! oder wie? oder wie wäre es? ist es nicht so?“

„Das homerische epos bietet natürlich mehr *κέν* als *ἄν* dar: denn für ein epos eignet sich die unmittelbarkeit der ereignisse, und dazu füglich *κέν*; während eine durch den gedanken vermittelte verbindung der handlungen, die durch *ἄν* bezeichnet ist, mehr der späteren, reflectirenden zeit angehört. Ilias 1, 205. „warum — spricht Achilles zur Athene — bist du gekommen? gewiss (oder irre ich mich?) um den übermuth des Agamemnon zu sehen? doch das bei seite: es kann ja nicht anders kommen: hochmuth geht ja sonst immer vor dem falle her; und sein übermuth, nicht wahr? das ist auch deine überzeugung wird ihn dem verderben zuführen. Du wirst, will er also sagen, dem beistimmen müssen, was ich sage; das lehrt die gesunde vernunft.“

Maulbronn.

Bäumlein.

Zu Hesychius.

Unter dem worte *Διακριεῖς* hat man nicht *εἰς Βραυρῶνα* für *εἰς βαλυλῶνος* zu schreiben, wie noch Schoemann de comit. Ath. p. 343 thut, was gegen den sprachgebrauch unsres lexicographen ist, sondern *ἕως Βραυρῶνος*: vgl. *διολκός*. Ferner, die Illyrier nannten die Satyrn nicht *Δευάδαι*, wie die Macedonier sie *Σαῦδοι* oder *Σαυάδαι* nannten; denn *σάτυροι* ist interpolation des M. Musurus, während der codex *Σατοῖ* hat, das ist *Σαῖοί*, richtiger *Σάῖοι*. Das wort gehört vielleicht dem Archilochos. Drittens, der ort wo die Dereatische Artemis verehrt wurde hiess *Δέραι* nicht *Δεραι*, und war eine *μισγάγκεια* oder *συνάγκεια*. Denn bei Hesychios *Δέραι. αἱ συνάσκειαι Λάκωνες* ist *συνάγκεια* zu schreiben, und die Hgg. des Thes. LG. hätten u. a. w. den Pergerschen unsinn *σωμασκία* a *caedendo* *δέρειν* nicht aufwärmen sollen. Eine interessante boeotische glosse endlich ist *ἔσμονῶ· ἐξελεύσομαι* welche sich Abrens Dial. I p. 214 hat entgehen lassen, für *ἔσσμόνῳ*. Vergleiche *μνάσκει· ἔρχεται*. Natürlich ist der conjunctiv wie oft durch das futur erklärt.

Jena.

M. Schmidt.

III. MISCELLEN.

A. Mittheilungen aus handschriften.

32. Varianten zu Aristoteles Organon.

Da neuerdings mehrfach der Wunsch ausgesprochen worden ist, zuletzt von hru dr. Torstrick (s. oben p. 514), die abweichungen angegeben zu sehen zwischen dem was I. Bekker und dem was ich in dem codd.ABC des aristotelischen organon gelesen habe, meine ausgabe des organon t. I, p. xv diese ausgabe aber nur für die kategorieen liefert, erlaube ich mir hier darüber nachträglich noch folgende mittheilung zu machen, indem ich vorausschicke, dass in der erwähnten ausgabe p. xv zu 6a7 zu lesen ist: non habet B, sed C, p. xvi aber das zu 13 b 31 bemerkte ganz zu streichen ist. Ausserdem habe ich nur noch zu bemerken, dass ich die angabe bloss orthographischer differenzen und offener verwechselung der modi, wie sie in cod. A oft vorkommt, der raumersparniss wegen ebenso oft weggelassen habe wie manche der von später hand gemachten correcturen und lesarten die mir nicht so bestimmt ermittelbar scheinen als Bekker angegeben hat. Auch wo ich ein blosses pr. zu der signatur des cod. hinzusetzen gehabt hätte, habe ich es übergangen. Was ich abweichend gefunden habe ist folgendes:

- | | |
|-----------------------------------|-----------------------|
| 16a23 ἐν τοῖς πεπλεγμένοις ABC | 15 γὰρ ὑπῆρχεν pr A |
| b23 οὐδ' ἄν ABC | 34 τὰ ἐναντία ABC |
| 17a13 δὲ C et pr B | 20a24 ὅτι καὶ B |
| 31 τις alterum om ABC | b19 οὐτε ἄν AC |
| b14 ἀληθῆς om B, in mg add | 25 οὐδ' ἄν AC |
| 17 τῷ αὐτῷ ὅτι habet B | 22a19 δυνατῷ AB |
| 24 ποτε rec add B | b3 τὸ ἀναγκαῖον rec B |
| 18b11 ἔστιν ἢ rec B | 26 ἢ om A |
| 31 γίνεσθαι ABC | 27 τε del A |
| 38 οὐ ABC | 28a3 δύναται B |
| 39 ἀποφανθῆναι ἢ καταφανθῆναι ABC | 20 τὰ ἄλλα ABC |
| 19a5 γεόμενον corr B | 22 ἢ om ABC |
| | b13 εἶσι om ABC |

- 24a 1 ψευδὴς ἀληθὴς B
 b 6 καὶ ὅτι ABC
 7 ἀντίφασιν ABC
 21 τὸ δὲ B
 25a 12 οὐ γὰρ εἰ corr A
 15 μηδενὶ τῶν B AB, corr C
 22 ὑπάρξει om ABC
 b 1 et 2 τῶν AC
 4 ἢ om ABC, μὴ rec supra AB
 26a 32 οὔτε ἀποφατικοῦ οὔτε κα-
 ταφατικοῦ ABC
 b 8 et 13 κατηγορεῖται pr A
 19 οὐδαμῶς non habet C
 21 γ' om B, habet C; ib.
 ἄν ABC
 27a 8 In iis quae Bekk anno-
 tat οὐδενὶ pro μηδενὶ scri-
 bendum, verba „sed B εἰ
 γὰρ corr“ delenda
 9 et 10 C non habet quae
 Bekk legit
 10 τῷ ξ τὸ ν A, τῷ ξ corr B,
 τῷ ν del. vult B
 37 et b 22 ὑπάρχη corr A
 b 37 ἢ μὴ ὑπάρχει pr om B,
 ὑπάρχη A et sic freq.
 28b 18, 21, 23 ὑπάρχη corr A
 29a 19 ὅτι καὶ C
 b 27 εἴρηται ABC, αὐτοῦς ABC
 28 ἄλλους pr B, ἑτέρων σχη-
 μάτων ABC
 30a 11 ἀναγκαῖος ἐπὶ AB, corr C
 b 1 ὁμοίως γὰρ καὶ A
 31 τοῖς pr AB
 35 λευκὸν B et pr A
 31a 20 ἄν ABC
 33 τὸ pr B
 32a 27 ἡ φάσις pr A
 28 ἐστὶ om C
 40 καὶ ἐπὶ B, non C
 b 10 ἄλλο corr A
 23 οὐν om C
 35 ὑπάρχει fort A, ὑπάρχη B
 36 ἐνδέχεται pr A
 37 ὁμοιοσημίων corr A
 33a 9 ὅσπερ καὶ pr. pr C
 b 18 δὲ] δὲ καὶ ABC
 33b 38 λαμβανομένης corr A,
 non C
 34a 7 ἔχοντες τῶν ὅρων corr A
 18 ἐλάχιστον corr B
 b 18 διορίζονται pr C
 31 ἀντιφάσεως] φάσεως corr
 AC
 36a 3 τῷ β] τῷ β ὑπάρχει ABC
 9 τῶν β corr A
 23 καὶ] καὶ το α corr B
 b 3 τὸ ἑλαττον ἄκρον ABC
 27 λαμβάνονται corr C
 34 quae Bekk dedit B non
 habet
 36 τῶν β B corr A
 37a 3 ἀντιστρέφοι pr B, corr A
 16 εἰ om pr B, non om A
 16 ὑπάρχει— 17 τινὶ om A
 38a 11 ἡ ἀποφατικαὶ pr om A
 22 ὑπάρχει AB
 b 6 ὁμοσχήμονες pr AB
 40a 30 ἔχοις ABC
 b 35 τὸ C, pr A
 41a 2 εἰπωμεν pr A et corr B
 16 οὐν add C, sed del. vult,
 ut B vs. 36
 b 39 αβ καὶ αγ καὶ διὰ τῶν βγ
 corr A
 καὶ αγ supra vs. rec B
 42b 11 αἰεὶ AB
 43a 10 πλειόνων πτώσεων ABC
 b 5 ἐνδέχεται αὐτῷ A
 7 ὥς om ABC
 40 κατηγορουμένου corr B
 44a 4 μὴ om pr AB
 5 ῥ pr C, μὴ del B et om
 pr C, ὁ δὲ μὴ corr A
 31 η] ε AC corr B
 34 τὴν καθ. κατηγορίαν
 τῇ B
 b 38 ταῦτα pr BC, ταῦτά A
 45a 3 ἅπαντας corr B
 17 μὲν om ABC
 b 34 ἔξει om ABC
 46a 19 ἐμπ. τῇ A
 22 ἄν ABC
 b 3 μὲν om ABC

- 47a15 rec τῆς corr AB, ἀντὶ 58b27 εἰ ABC
corr B
33 ὑπάρχει ABC
20 τις om AB 59a26 ὑπάρχει C et pr A
b4 κατηγορεῖται pr B, id. 5 27 τῶν β B
pr A
b21 ἄν ABC
4 ἀπαρνέεται pr A 60a12 ληφθήσεται ABC
26 οὐ γὰρ ABC
b5 B non habet quae Bekk
38 ἄν om C et pr AB dedit
48a37 γὰρ] οὐς C 61a12 καὶ om AC
41 αἰεὶ AB, pr C 62a5 γὰρ om pr ABC
b12 σοφία ἐπιστήμη συμπέρ- 38 et b13 το β pr A
BC, rec A 40 ὅτι AB
49a12 δ' ὅτι εἰ A et rec B 63a33 ὑπάρχει om ABC
32 τὶ corr B 38 καὶ τῶι γ τινὶ τὸ β pr A
b12 τὰ καθὼν τὸ ἀγαθόν ABC 41 τὸ β τῶι pr A
16 τῷ β pr B
50a21 οἶον εἰ τοῦ AB
27 οὕτως corr A
b34 οὐδ' εἰ B et pr A
51a8et9 quod C habet corr A
b12 καὶ] καὶ τὸ ABC
24 ἀνάλογον AC, pr B, ἀνα- 65a1 δεικνύει AB
λόγων corr B 3, 8, 24 seqq αὐτοῦ A
52a10 α] γ pr B, del α A, corr C 19 ὡς om AB, pr C
35 εἰς AB, sed 36 ἄν B b9 C idem habet quod B
b5 τὸ δ ἔπεται ABC 34 τῷ κάτω B et fort. pr A
19 ἔπεται AB, γὰρ del AB 66a3 αἰεὶ AB
25 pr ζ corr A, θ παντὶ τοῦ 19 ψευδὴς pr A
corr B 21 δὲ om pr AB, non B
26 τὸ ζ pr A, τὸ ζ τῷ corr B 37 τὰ μέσα] ἄμεσα A, pr B,
27 ἄρα τὸ pr A corr C
53a5 αἰεὶ AB b22 αὐτὸ corr B
54a12 παντὶ om A, ἀληθὲς pr B 23 τὸ] τῷ pr A
39 μουσικὴ αὐτ' ἱατρικὴ A 67b39 πρὸς τὸ α om AB, πρὸς τὸ
b20 ὅλην om ABC ἀδελφόντι recsupra vers C
55a14 αὐτοῦ B pr AC, id. 32 68a1 τὸ α τὸ γ corr AB
AB, pr C b9 φεικτότεροι ἢ (καὶ C) αἰ-
56a15 οὐχ ὑπάρχει om A ρετώτεροι ABC
b37 οὐς ὁρων τοιοῦτος B 12 ἢ om ABC
57a14 τῷ β pr A 18 ὑπάρχον AB, om C
24 τινὶ] corr παντὶ A 25 ἄλλα ABC
b25 ὑπάρχον BC, corr A, qui 69b20 ἐπισταμένους AB
ἔτι non corr. 72b32 ἐκ] η εκ BC, ἢ ἐκ A
58a22 ὑπάρχειν ABC pr γ corr B, τὸ τὸ γ
31 τῷ β A corr B et C
34 τὸ] τοῦ τὸ pr B 20 ἐνδέχεται ABC
b20 τῷ δὲ γ μηδενί om A et pr B b13 αὐτὸ B, pr A

- 73b36 ὁ om ABC
74a9 τυγχάνει B, pr A
19 ὥσπερ καὶ ἐδείκνυτο AC
27 σκαληνὸν BC, corr A
75b34sq. αἰεὶ A
76a8 κακείνῳ C, pr A, corr B
19 ἀνωτέρων corr A; ἀνω-
τέρω corr B
26 ἢ οἶδεν pr A
77a14 ὡς δ' αὐτως A, pr B
23 αἰεὶ A
31 ἅτα ABC (sic ubique)
78a26 ἄλλων pr AC, εἰ om B
et pr AC
b2 τὸ α τῷ γ B non habet
19 καὶ] καὶ τὰ B
25 τῷ] τὸ pr A
79a13 κατὰ] τοῦ κατὰ ABC
b18 γενέσθαι ABC
21 ἄλλο ἄλλῳ ABC
80a1 ἐν om A
18 ἀδύνατον ὑπάρχειν ABC
40 ὑπάρχει ABC
81a10 ὑπάρχοι ABC
29 δβ ABC
30 δὲ pr om B
b21 μὴ om C, del AB
21 εἶναι] μὴ corr B
82a31 αβγ ABC
83a33 τε del A
84a17 τοῦ] τῷ τοῦ AB
b8 σχήματι B
38 τὸ αὐτὸ A
85a5 τὸ] τῷ pr A, B non habet
9 τῷ] τὸ pr B
b4 οὐδὲ A
5 ὑπάρχει, non ὑπάρχειν AB
14 τὸ etiam A om
86a11 τῇ] τὸ AB
17 ἢ pr AB
b17 τῷ pr B
27 διὸ AB
87a25 ἢ ἐκ om pr B
b1 εἶρα corr B
3 ἀποδεδεγμένοις non ha-
bent AB
20 οὐδὲ A
88a15 ἦ corr AB
16 τὸ distincte AB
20 καὶ corr AB
89a12 ἔσται AB
24 ψευδεῖς ἢ καὶ ἀληθεῖς ἢ B
27 εἰρησθαι corr A
b6 ἔστω B, pr A
90a14 εἰ] ἢ A
b10 ὥστ' ἐπεὶ τῶν B
91a24 δὲ A, corr B
b18 εἴτ' B, A non habet
93a16 λέγομεν corr A
25 οὖν om pr B
27 μηδὲ corr A
b13 εἴη AB
33 χαλεπὸς δ' A
36 τὸ AB
94b3 προτέροις etiam A habet
10 μὲν om pr A
16 pr τῷ corr B
20 τι δὲ τὸ AB
30 διεῖναι B non habet
36 ποιεῖν B, pr A
95a26 τοῦτο δὲ pr B
19 τὸ δ, non δὴ δ] τὸ α A
96a3 γενέσθαι A ut B
b14 αὐτὸ corr A
19 τῶν ποσῶν corr B
21 πρῶτον pr A
97a5 παραλεληπται pr A
39 εἶδει ἔτι τούτων fort. pr B
b12 εἰ] η pr AB
98b20 ἢ] εἰ pr AB
38 δένδρων pr A, δένδραν pr B
99a7 ἐν om A, del B; γένη
corr AB
20 ἐπίσω non habet A
33 ᾧ fort. pr B
39 ἐστίν corr B
100a1 ἔτι] ἐν τι corr B
6 ἡρεμισαντος pr A
b18 αὐτῶν AB
28 τῆς — ἀρχὰς pr A
30 καὶ om A
101a37 ἀρχῶν del B, om C
b36 μεταλαμβάνων etiam B
102a33 ἐρωτηθέντα A ut B

- b33 ὥστε] ὥστε καὶ ABC
 103a1 τῶν προκειμένων C
 14 ἀνθρώπου ἵππος C
 b18 ἐστὶν om AB
 104a19 ἀνλητικαί A, non pr C
 b24 A non habet quod Bekk dedit
 105a9 πλεῖον B, pr A
 b7 καὶ post γὰρ om ABC
 106a5 ἀνδρεία ABC, ut solent
 16 ἐστὶ post βαρεῖ ABC
 21 τὸ δ' B, pr A
 b4 alt. τῶν] τῷ C
 31 δικαίως] δικαίων ABC
 107a21 σκ.ὅποιον C, non ζ.ὅποιον
 22 δ' ὑπάλληλα ABC, ut solent
 b11 τοσοῦτον C ut AB
 37 λευκῇ pr A
 108a11 non habet A quod Bekk dedit
 21 τὸ ὄνομα AB
 29 τὸ αὐτὸ AB
 b33 λεγόμενα B non habet
 109a1 ὅτι om AB
 5 ὑπάρχει corr A
 b20 καὶ pr A
 110a38 ὑπάρχειν pr B, omisso ἄν
 b3 εἴ τις οὖν B, pr A
 14 καὶ pr A
 32 παραληπτέον AB pr C
 111a14 τὰ ἐναντία AB
 31 ἀνάγκη A ut BC
 112a1 ποιησάμενος pr C
 5 εἴτε ἀπὸ ἐπαγ. corr B
 8 γίνονται AB, ut solent
 b25 αὐτὸ - συμβεβηκέναι om A
 31 ἐκότερον] ἐκτετέρω AB
 113a1 οὖν non om A
 15 καὶ del A
 22 ὑπάρχει] ὑπάρχοντες pr BC
 ὑπάρχοντες] ὑπάρχει pr C,
 ὑπάρχει AB
 114a2 τὸ αὐτὸ B non habet
 30 ἐκείνῳ AB
 b1 γίνεται ABC
 10 ἀγροῦντος pr AB
 37 alt καὶ ἕτερον om AB
 116a16 ἡ om AB, οἱ non om
 23 τι δὲ τοῦ C, corr A
 b16 διαφέρειν ὑπάρχει C non habet
 117a5 αὐτοῖς ABC
 17 ἐνυπάρχῃ ABC
 23 et 24 ταῦτα pr B, non A
 118b2 ἡ om C, del B
 8 ἕτερος BC, corr A
 30 τοῦ μὴ] τὸ corr C
 119a17 ἡ del AC
 24 τὸ pr AB, τοιοῦτο BC
 33 πρῶτοι AB
 b5 pr καὶ] πάλιν ABC, εἰ
 - ἀδίκως non om A,
 δικαίως κακῶν pr B, δι-
 καίως] ἀδίκως κακῶν καὶ
 τῶν δικαίως τι ἀγαθόν
 καὶ εἴ τι τῶν ἀδίκων C
 120a35 προερίηται πρότερον A
 b21 εἰτα] εἴτε AB
 123a23 τοῦ ἐναντίας ABC
 36 ἀλλὰ κατὰ μεταφοράς C
 corr B
 b11 τοῦ κακοῦ καὶ τοῦ ἀγα-
 θοῦ C
 12 αὐτὸ γένος εἴτι εἰρήνηται C
 23 τὰ] τὸ corr A
 124a14 τι om A, οὐδενί A
 17 τὸ ἀγαθόν AB
 24 γεννητικῶν C corr A
 b10 ἡδύ om pr C, δὲ] γὰρ
 B, δὲ corr A
 28 τὸ αὐτὸ AB
 125a26 καὶ] εἴη καὶ C
 39 ἡ corr B, αὐτῆς AB, pr C
 126a1 ἐπ' ἴσων corr A
 15 ἄν om pr A
 32 τὰ — σοφίζεσθαι] λά-
 θρα ἀλλότρια κλέπτειν
 AB
 33 τῷ] τὸ C
 34 τι τῶν ποιοῦντων λέγεται
 τοιοῦτος δυνατός C
 126b20 γένῃ ABC
 23 θαυμασιότης pr A

- 127a8 τὸ πάθος non habet A
ἔτι εἰ οὐ τὸ πάθος ἐκείνο
γένος corr C
b10 τὰ ἐναντία AB
- 128a8 ἡδ'] εἰ δ' fort. pr C, non
A, εἰ δ' ἡ corr B
31 ε'] τε BC, om A
b27 ἀμφοτέρω corr A
33 καίμενος AB
- 129a26 εἰ γὰρ AB, sed γὰρ del.
vult A
b15 μὴ γὰρ ABC
23 (non 22) εἰ] τὸ AB
- 130a4 ὁπότερον corr A
22 τὸ αὐτοῦ del. vult A
b9' πλεονάκις ABC
16 ἀμετέκτιστον BC, pr A
ut solent
38 αὐτὸ pr A
- 131b15 διότι C, pr AB
- 132a3 pr ἀνθρώπου τὸ ἴδιον AC
11 ἀπέδωκεν B
25 ὅτι pr om B
- 133a21 αἰε] καὶ αἰε AB
24 ταῦτα pr A
b5 ζῶν AB, ἐκότερον B pr
A, τὸ AB
10 αὐτὸ om AB
31 ἕτερον om B et pr A
33 τὸ et 34 τε εἴ pr B
- 134a1 οὐδ' B, fort. pr A, ἵσται
corr A
11 ἔχον pr AB
b9 ἐκείναι AB
- 135b1 κατασκευάζοντες AB
4 τῆς om AB
10 δικαιοσύνη μὴ ἀδικίαι AB
- 136a17 καὶ non habet A
21 μὴ τοῦ B ut D
- 137a12 pr ἴδιον] καὶ AB
16 αἰσχροῦ—αἰσχαῖ del vult A
b12 ζῶν corr A
28 ταῦτα AB
- 138a11 ἥπερ corr A
b7 μὴ] αὐτοῦ μὴ AB
12 μέρους B, pr A
- 35 ὥστε οὐδ' ἀνελίσσεται τοῖν-
τος οἶος corr A
36 ἵσται corr A
- 139a6 εἰ om pr B
b20 ἡ] καὶ AB
- 140a22 ἐπεγράψαν corr A
26 τῶν ὀριζομένων non ha-
bet B
b4 ἡ εἰ ἴδιον C
18 καίτοι B et pr A
25 ταῦτα C. corr A
- 141a18 αὐτῇ ABC
33 ὡς pr C
b4 ἀπλῶς εἰ pr C
15 ἕτερον A
35 ἐκάστοις C corr B
- 142a20 λόγος] λόγος ἡμῶν ABC
22 τρεῖς rec supra vs. C
28 ἀντὶ ἀλλὰ πρὸς non ha-
bet B
b2 δὲ πρὸς τὸ φωρᾶσθαι
C, corr B
19 δίχα διηρῆσθαι A, corr
C, δίχα διηρησθαι B
- 143a15 ὑπερβαίνων ABC
17 γὰρ ὁ οὕτως BC, corr A
b2 καὶ εἴ ἐνύδρῳ om ABC
9 αὐτῇ B
14 pr ἡ om A, μήκος non
pr om C
- 144a35 οὐ κατ' αὐτῆς AD
b4 τὸ pr om C
- 145a22 AB non habent quod Bekk
addit
26 ὁ φρόνιμος om A
b5 ἐναντία] ἴσται C, corr
B, om A
16 ὑπερῶν ἢ διὰ τὸν rec
supra vers. C
19 ὁμοῖα πάντα C
28 ζῶν ἀλλ' οἶον C, corr B
36 ἀποσπρητική AB
- 146a17 ἥτερον ἢ φλόξ ABC
21 ἕτερον B
27 τὰ αὐτὰ AB
b4 τὸ] τῷ corr AC
8 ὁρισμῶ AC

- 32 ἡντιναοῦν C
 33 γῆς] τῆς γῆς C
 34 ἐστὶν pr A, om C
 147a8 quod Bekk dedit corr AC
 9 ἔσται pr A ut B
 b3 ὥστε pr om C
 27 ὅπου οὐκ ἐστὶν ἡ αἰτούτων C
 148a21 τούτοις pr AB
 26 ἐπειδὴ C, corr AB
 b11 τούτου C, corr A
 19 ἐπὶ πάντα non om A
 29 ἔχον non pr habuit C
 149a4 οὐχ ὀριζόμενος corr A
 12 ἀμφοτέρων τῶν λόγων
 pr A
 23 αὐτὰ καὶ om B, del AC
 30 ὀρισμός ABC, ὅταν τὸν
 π. ABC
 b2 σώματι μιμῆσθαι AB, σώ-
 ματι μιμῆσθαι C
 8 ψεύδεται εἰ AB
 16 ὥστε ὁ πρὸς corr A
 25 εὖ] τὸ εὖ corr A
 150a6 ἐπαὶ AC
 b1 pr ἡ om pr A
 14 βαλτίονος — ὅν rec su-
 pra lituram A
 151a1 τὸ] ἡ τὸ corr A, τῷ
 αὐτῷ corr A
 2 τὸ αὐτὸ ABC
 18 ταὐτὸ B, pr A
 21 τὸ ζῶον corr A
 35 ἐπεὶ AB
 b7 corr A quod C
 29 τρόπων ῥητέον A non
 habet
 32 αὐτῷ] τὸ A
 36 ταῦτά C, corr A
 152b23 pr τὸ] εἰ τὸ A, pr B,
 corr C
 30 καὶ om C, del vult A
 31 εἶδη corr B prima manu
 32 pr ἡ et οὐκ ἐνδέχεται
 del vult A
 36 τὸ ταὐτὸν corr A
 153a16 pr καὶ om ABC
 29 ἐπὶ C, non A
 b15 οὐν om AB
 32 γε corr AC
 33 διαλυτικὸν — φθορά non
 om B, sed C
 154a14 δὴ pr A
 17 τὰ ABC
 22 quod om C, del vult A
 27 διότι ABC
 37 quod habet C, corr etiam A
 155a10 τὰ ἄλλα ABC, τὰ ἄλλα
 C iterum
 19 γὰρ del vult A
 b13 τοῦ] τὸ pr A
 14 καὶ] αὐτὰ καὶ C, corr A,
 αὐτὰ corr B
 38 ταύτας C, non A
 156a10 ταῦτα ABC
 29 ἐπὶ τοῦ σ. ABC
 157a21 τούτου ABC
 25 ὅποια] ἐστὶν ὅποια ABC
 b1 ἀριθμὸς μόνος C
 14 ἐπιλελῆσθαι C pr A
 23 θατέρον θατέρον non ha-
 bet B, αὐτὸν θατέρον om pr C
 158a19 et 23 τὸ ἀγαθὸν ABC
 b20 τρόπων ABC
 31 καὶ del vult A
 37 πλὴν — ἐπιχειρεῖν rec
 in marg C
 38 διὰ τὸ corr C
 159a3 λατράνει pr B omisso δαί-
 5 ἔργον τοῦ vel τῷ corr A
 39 ἡ μηδέτερον om B, corr A
 b20 δὲ καὶ εἰ C, corr A
 35 εἵποιεν B, corr AC
 160a2 καὶ] ἡ καὶ B
 24 δὲ non om B
 b3 φαινομένον BC, corr A
 8 τὸν Ζήνωνος ABC
 20 ὅτι εἰ ἡδοσὴ C
 24 τὸ om C et pr A
 30 παρὰ corr B
 161a3 οὐκ ἔλεγε μὲν, ὁ corr C
 9 ἡ ἐνστάσις ABC
 13 εἵπομεν C, corr A
 b23 μήτε AB, pr C
 162a14 περὶ ABC

- 31 αὐτὸ ἕκαστον B
 32 pr ἡ om AB, ἡ μάλιστα
 om ABC, ἀληθὲς om A
 b1 εἶναι om C
 4 ὁ ABC
 7 τὸ post εἰς om ABC,
 κείμενον ABC
 23 πολλῶι AB, συλλογιζο-
 μένῳ (sic) B, ψεῖδος
 ὡς σ. C
 163a23 τὰ ἀντικείμενα AB
 37 τὸ om pr C
 b4 ἐκλέγοντα AB
 7 ἔχειν B
 24 ἔργου τὰ π. corr A
 27 (non 26) καὶ] δε καὶ C et A
 164a9 τοῖς C
 27 αὐτοῦς B, pr AC
 165a2 ἐξ ἀνάγκης τι ABC
 19 μὲν om ABC
 24 ἐν pr om C
 35 αὐτὴ non habet A
 b10 τοῖς om ABC
 166b4 ἄτοπον ABC
 28 συλλογισμοὶ B
 167a7 pr τὸ del C
 10 ὑπάρξει B
 26 κατὰ] καὶ κατὰ corr C
 35 ἔλκοιτο non habuit A
 b37 οὖν τὸ παρὰ B
 168a3 ὁ del vult A
 28 τὸ ὄνομα τὸ διαφ. ABC
 b2 σχῆμα ἡ B
 35 τῷ post ἐν om AC
 40 πεπερασμένον ABC
 169a2 λαμβάνειν ABC
 7 ἢ μὴ διαιρεῖν AB, del
 vult C
 25 τῷ] τὸ pr AB
 b12 πῶς] τὸ πῶς A
 19 γένοιτ' ἂν pr A
 35 ἐπεὶ pr A
 170a1 ὁ del vult A
 9 τὸ δ' ἐν B
 40 ὁ τουοῦν corr A
 b21 ἦ] καὶ C non habet
 36 οἱ] οὐ corr A
 171a3 συλλογισμοῦ corr ABC,
 παραλογισμοῦ pr B
 6 τὴν ἀντίφασιν del vo-
 lunt BC
 19 εἶτα pr C, corr B
 20 ὥστ' οὐκ non habet A
 22 τὸ ὄνομα ABC
 b18 ὁ τε] ὁ C
 23 ἐναντιολογία C habet,
 non A
 172a36 ταυτὰ BC, καὶ om AB,
 del C
 39 ἐστὶ pr om C
 b2 ψευδογραφῶν A
 3 ἐσται ὁ π. B
 20 δύναται AB, δύναται C
 25 ὁ om C, del vult A
 26 ἐστι ABC
 173a19 ἔχει τὸ ἀμφ. C
 b6 ὁλως] καὶ ὁλως corr A
 9 ἀριθμὸς μέσον ἔχων AB
 corr C
 16 τοῦτο εἶναι ABC
 28 μὲν γὰρ οὕτως ABC
 174a26 τὰ ἐναντία ABC
 b15 ἀναγκαῖον non habet A
 26 τοῦτο pr A
 29 τὸν om AB
 175a37 τὰ ἀμφίβολα ABC,
 b5 ταὐτὸ ABC
 6 ἐλήλεκται BC, pr A
 22 τοῦ τὸν B, pr C
 39 ποιοὶ C
 176a7 εἴρετο pr ABC
 b10 πότερον corr ABC
 20 ὡς om C, τὸ ἀληθὲς AB
 24 δὲ] γὰρ ABC
 26 προαναστατέον C et pr
 AB
 40 τὸ δ. et ἔχων pr A, οὐκ
 del C
 177a16 προλάβηι B
 b4 τὸ αὐτὸ AB
 10 et 30 ταὐτὸ AB
 36 τις et γένοιτ' ἂν pr A
 178a2 τὸ αὐτὸ AB
 3 βραδύτερον A, B non habet

- | | |
|------------------------------------|--------------------------------|
| 10 οὐ non om A | 16 πανθομιμένων A |
| 16 δὴ etiam A, ut B | b8 δὲ καὶ non habet A |
| 19 προσδείται AB | 13 τὸ αὐτὸ A |
| 22 προτίθουσιν AB non habent | 14 et 15 bis τὰ αὐτὰ AB |
| b36 δ'] δ' οὐχ AB | 25 τὸ αὐτὸ AB |
| 39 pr ἡ om AB | 182a2 τὸ κοῖλον B |
| 179a7 ε] τὸ A, corr B pr manu | 15 οὕτως pr A |
| 18 δς pr A, corr B | 22 δε] δὲ ὁ AB |
| b15 τὸ αὐτὸ AB | 33 ὅτι non om A |
| 18 μοχθηρίας A ut B | b24 et 25 ταυτὸ AB |
| 22 συλλελογισμένον A non habet | 34 συλλεγόμενοις A, ἡ] οἱ pr B |
| οὐ γὰρ] ἀλλ' οὐκ AB | 183a20 ἡρώτησεν AB |
| 180b25 ψευδῆς AB | b39 ἐδίδασκον B, pr A |
| 31 αὐτοῦ AB | 184a5 ποιεῖν pr A. |
| 181a14 αὐτοῦ κατὰ τὸ αὐτὸ μείζ. AB | |
| Marburg. | Th. Waitz. |

B. Griechische und lateinische inschriften.

33. Herstellung eines attischen volksbeschlusses.

Die nachfolgende urkunde, welche für unsere erkenntnis der verhältnisse aus der verfallzeit des attischen staates nicht ganz unwichtig ist und deren besprechung daher auch an diesem orte der mühe verlohnen dürfte, ist von mir aus 14 größeren und kleineren bruchstücken zusammengesetzt worden. Das material ist pentelischer marmor, der fundort das bekannte grundstück der frau L. Psoma (das sogenannte buleuterion), woselbst sämtliche fragmente, um die es sich hier handelt, seit 1848 nach und nach zum vorschein gekommen sind.

a. Zuerst herausgegeben in den *Ἐπιγραφαὶ ἀνέκδοτοι* etc. Athen 1851, lithographirt unter *Ἀρ. 12 (2)* (Meier *comm. epigr. I. p. 26*); dann bei Rangabé *Ant. Hell. II, p. 117. 118. n. 442*.

b. *Ephem. arch. n. 2456*.

c. *Ephem. arch. n. 2485*.

d. *Ἐπιγρ. ἀνέκδ.* unter *Ἀρ. 7 (72)* (Meier *I. I. p. 22*); auch bei Rangabé *II, p. 231, n. 595*.

e. *Ephem. arch. n. 2487*.

f. *Ephem. arch. n. 2467*.

g. Zuerst *Ἐπιγρ. ἀνέκδ.* unter *Ἀρ. 17 (58)*, lithographirt (Meier *I. I. p. 29. 30*), dann *Ephem. arch. n. 2628* und bei Rangabé *II, p. 709. n. 993 a*, die dieses bruchstück richtig mit *l* und *k* verbinden.

h. *Ephem. arch. n. 2582*, genauer und vollständiger unter *n. 2627 und 2628*.

45	[Αριστεριδος Αιθαλιδαι Φιλ]ιος Θεσσαλονικ Εις ατοι [Ιφ]ικρατης Φορμικως Κυθαρησας [ε] [Θεο]φίλος Θεσσαλον [Δημητριάδος Μελισσι [Αρ]ησθης Προξενου Εκ Κοίτης Ευθίου
50	ος
55	[Ερσθης]ος
60	ος
65	ος
70	ος
75	[Ερσθης]ος

abtheilungen der folgenden jahre dagegen waren dieselben ohne besondere schwierigkeiten zugestanden worden. Die abtheilung von Ol. 119, 3 glaubte sich dadurch zurückgesetzt und führte Ol. 121, 1 beim rathe beschwerde. Der rath erkannte diese beschwerde als begründet an und veranlasste einen volksbeschluss, kraft dessen den gekränkten die beanspruchten auszeichnungen nachträglich gewährt wurden. Dem herkommen gemäß wurde ihnen darüber die vorliegende urkunde vom rathsschreiber ausgefertigt und auf dem marktplatze aufgestellt.

Die anordnung im einzelnen war folgende: auf der linken grössern hälfte des obern theiles der platte stand das protokoll der rathssitzung, welchem durch vorsetzung des üblichen praeskriptes die form eines volksbeschlusses gegeben war. Diesen theile gehören die bruchstücke a, b, c, d, e, f und ein theil von g an. Er war im ganzen, jedoch nicht durchweg genau *συνχρηδόν* geschrieben, die zeilenschlüsse ungleich, die zeile zu 45—47 buchstaben. Der rechte, schmalere, rand bot oben wahrscheinlich einen leeren raum, darunter eine überschrift (in kleineren buchstaben), von der auf dem fragment n die reste zweier zeilen erhalten sind, und die etwa so gelautet haben mag: [Ὁ δὲ ἐστεφανώθησαν ὑπὸ τῆς βουλῆς καὶ τοῦ δήμου ἐπὶ Νικίου ἀρχιτοῦ ἐπὶ τῆς βουλῆς, ἥ] δὲ [πρῶτος ἐγραμμάτευε] Φαληρεὺς. Darunter folgte in symmetrischer anordnung nach massgabe des raumes in kleinerer schrift das verzeichniss der verliehenen kränze, welches sich unterhalb der oberen hälfte über die ganze breite der platte fortsetzte. Hierher gehören die bruchstücke n, o und theile von f, g und h. Auf der untern hälfte der platte stand das nach stämmen und gauen geordnetes verzeichniss der epheben, welche ihrerseits ihre vorgesetzten und lehrer mit kränzen bedacht hatten. Das verzeichniss der letztern lief längs des untern randes hin. Diesem zweiten theile der urkunde gehören die bruchstücke i, k, l, m und theile von g und h an.

Zu dem einzelnen bleibt nur wenig zu bemerken; da die verschiedenen abschriften, wo solche vorhanden sind, nur geringe abweichungen in kleinigkeiten ergeben, so übergehe ich die meisten mit bedacht und merke nur die bedeutenderen an geeignetem orte an.

Z. 1 hatte der steinhauer aus versehen das *ἀρχοντος* zweimal gesetzt. Z. 4 EI zu anfang die *ἐπιγρ. ἀνέκδ.*, THI Rangabé, der auch z. 6 THIBOTAIH bietet. Z. 5 ΣΩΚΡΑΤΗΣ die *ἐπ. ἀν.*, ΕΩΚΡΑΤΗΣ Rangabé, was das richtige scheint. Z. 11 ΣΑΕΙΤΟΥ Rangabé. Z. 15. Meine ergänzung entspricht genau dem auszufüllenden raum, doch will ich sie darum nicht für sicher ausgeben. Unter den *θυσίαις* verstehe ich die opfer im gymnasium. Z. 16 — 17. Im jahre unserer urkunde nöthigte Demetrius der Poliorkete nach längerer blockade Athen

zur übergabe. Kassandros machthaber Lachares verliess flüchtig die stadt und Demetrios legte nach Munychia, dem Peiraeus und in das Museion, welches zu diesem zweck befestigt wurde, makedonische besatzungen, welche die stadt längere zeit im zaume hielten (Plutarch. Demetr. 34. Pausanias I, 26). Unserer inschrift zufolge scheint das Museion schon vor dieser zeit von den Athenern selbst als ein strategisch wichtiger punkt betrachtet worden und deshalb eine abtheilung der *περίπολοι* daselbst als garnison stationirt gewesen zu sein. Z. 18. Die ergänzung *δι[αδρ]ά[ς]τες* kann auffällig erscheinen, ist aber so weit ich sehe, die einzige, welche genau in die auszufüllende lücke passt und überhaupt einen sinn giebt. Ich nehme also an, dass die im Museion zur zeit der kapitulation garnisonirende gränzerabtheilung sich aus dem staube gemacht hatte, weil sie, als zu stark kompromittirt, Demetrios' rache fürchtete. Z. 30. Vergl. die fragm. m und n. Derselbe Hermodoros von Acharnae kommt auf dem fragmente einer urkunde ganz ähnlichen inhaltes vor, welches zuerst in den *ἐπιγρ. ἀνακδ.* unter 'Aρ. 14 (75) (Meier p. 27. 28), dann von Rangabé II. p. 714. n. 996a. herausgegeben worden ist, vielleicht auch Seurk. XVI. b. 192 (aus Ol. 114, 2). Z. 31 — 32. Vergl. das fragment o. Dass die ephoben in dieser späteren zeit auch in der bedienung des geschützes geübt wurden und leistungen in der *καταπαλαμπροσία* gegenstand des wettstreites in den agonen waren, war bekannt aus der käischen inschrift C. I. n. 2360. II. p. 287 (jetzt auch bei Rangabé II. p. 459; n. 821). Uebrigens erscheint offenbar derselbe *[Μ]ησι[θ]εος Κόπρειος* unter den Thesmotheten der von Meier Comm. epigr. II. p. 69 ff. behandelten liste, welche der zeit nach Ol. 130 angehört, aber hart an diesen termin heranzurücken wäre. Z. 33. Vgl. bruchst. o. Das fehlende N wird wohl auf dem steine stehn und von Pittakis nur übersehen worden sein. Z. 38. *ΠΕΡΙ* für *ΕΠΙ* muss verlesen sein.

Das namenverzeichnis anlangend, so sind die rubriken *Ἀντιγορίδος* und *Δημητριάδος* auf dem steine absichtlich ausgekratzt, wahrscheinlich von eifrigen patrioten nach verjagung der makedonischen garnison unter Olympiodoros. Dass seit ihrer errichtung diese beiden Phylen im offiziellen gebrauche der urkunden den übrigen vorangingen, hat Boeckh zu C. I. n. 111. p. 153 scharfsinnig erwiesen und ist nachher durch die inschrift bei Rangabé n. 478. II. p. 177 (Meier p. 18, 19) bestätigt worden, aus der zugleich hervorgeht, dass, wie natürlich, die Antigonis von beiden den ersten platz einnahm. Unsere urkunde lehrt, was bisher nicht bekannt war, dass so lange beide bestanden, zur Antigonis die Demen der *Αἰθαλίδαι*, *Εἰρεαῖοι* und *Κυδαθηναεῖς*, zur Demetrias die *Μελιταῖς* und die *ἐκ Κοίλης* gehört haben. Zu den namen finde ich nichts zu bemerken, es sei denn, dass in der dritten spalte gegen ende Pittakis' ab-

schrift *ΧΑΡΙΑΣ ΑΡΧΕΡΙΑΔΟΥ* bietet, was unmöglich richtig sein kann.

Späterer Zusatz. Diodor hat die verantwortung für so viel eigene irrthümer zu tragen, dass es unbillig wäre ihm oder auch nur seinen abschreibern obenein fremde aufzubürden. Nikokles als name des Archonten von Ol. 119, 3 ist urkundlich hinlänglich bezeugt. Vergl. Rangabé n. 440. 441. Ephem. arch. n. 2751. Folglich ist im fragm. b. [*Nικον*]λέους zu ergänzen und gehören die beiden ersten bruchstücke einer andern urkunde an, als die übrigen, falls nicht auch *ΝΕΟΚΛΕΟΥΣ* auf fragm. c. verlesen ist. Ist dies nicht der fall, so ist das übrige der zeit nach Ol. 123 zuzuweisen und wahrscheinlich um Ol. 130 zu setzen, wonach freilich manchen von dem zur erläuterung gesagten anders zu fassen sein würde.

Berlin.

A. Kirchhoff.

34. Zum Corpus Inscriptionum Graecarum.

1. Im Corp. Inscr. Gr. t. II. n. 2108 c. ist eine in Kertch, dem alten Panticapaeum, aufgefundene inschrift abgedruckt: sie lautet:

. ΤΙΟΝΚΑΙΣΑ
 ΙΤΟΝΔΗΜΑΡΧΙΚΗΣΕΞΟΥ
 ΑΤΡΙΔΟΣΤΟΝΕΑΤΤΟΤΣΩΤ
 ΟΥΑΣΠΟΤΡΓΟΥ. Α. Ι. Ρ. .
 ΜΑΙΟΣΕΤΣΕΒΗΣΑΡΧΙΕΡ
 ΘΙΕΡΩΣΕΝ.

Auf den ersten blick erhellt, dass dieselbe einer statue zugehört, welche ein beherrscher des Bosporus, ein sohn τοῦ Ἀσπύργου, dem römischen kaiser, seinem „retter,“ errichtete: καὶ ἰσχυρῶς v. 6. Der name des letzteren ist genannt mit angabe seines vaters, seines dritten (τρίτον v. 2.) consulates, seiner tribunicia potestas, vermuthlich mit einer zahl verbunden, und seines titels pater patriae: πατέρα πατρίδος v. 3. Hinsichtlich der person, welche diese inschrift setzen liess, ist zu bemerken, dass man sowohl den könig Cotys, der auf einer münze Aspurgos' sohn heisst (Boeckh p. 95), als auch seinen bruder Mithradates unter derselben verstehen kann. Der letztere erhielt von Claudius im jahre 794 (41) das bosporanische reich (Dio 60, 8), wurde aber später von ihm abgesetzt, und sein bruder Cotys an seiner statt mit demselben belehnt: Tac. ann. 12, 15. 18. 21. Beide waren demnach söhne des Aspurgos, und je nachdem man sich für diesen oder jenen von ihnen als urheber unserer inschrift entscheidet, wird man Claudius' oder Nero's namen ergänzen müssen, da in Nero's drittem consulat d. i.

im j. 811 (58) Mithradates schon abgesetzt, im dritten consulat des Claudius d. i. im j. 796 (43) Cotys noch nicht herrscher war.

Boeckh hat sich für Cotys entschieden und demgemäss v. 1 Nero's namen ergänzt. Indess der grund, den er hierfür an- giebt, in *Imperatorum nominibus non solet patris nomen addi, nisi pater Imperator et ipse fuerit*, — scheint mir bei aller ehrfurcht vor dem grossen manne kaum gewichtig genug, dass man nicht dennoch an Claudius denken könnte. Wir begegnen der dedi- cation Ti. Claudio Drusi f. oft genug in lateinischen inschrif- ten, wie z. b. Orell. 3336. 5412. Gruter p. 238, 2. Bullet. dell' Inst. di corr. arch. 1852 p. 186, und wenn die nennung des Drusus auch auf griechischen fehlt, — sie steht meines wissens nur in der zweisprachigen Sardischen inschrift bei Henzen n. 5297, — so kann Mithradates, der vermuthlich unter Caligula in Rom lebte, doch füglich der römischen sitte gefolgt sein, be- sonders wenn ihm das einfach bürgerliche wesen des Claudius nicht unbekannt war. Wenn daher die angabe des vaters uns nicht zwingt, die inschrift auf könig Cotys zurückzuführen, so spricht andererseits die bezeichnung des kaisers als *σωτήρ* gegen diesen fürsten. Wenigstens ist nichts bekannt, was den beherr- scher des Bosphorus veranlassen mochte, dem reichsoberhaupte jenen ehrentitel beizulegen. Dagegen steht fest, dass Mithrada- tes hierzu wenigstens gleichen grund hatte, wie die königin Dy- namis, als sie Augustus, der ihr durch vermählung mit dem pon- tischen könige Polemo die herrschaft gesichert hatte, als ihren „retter und wohlthäter“ pries; n. 2122. Daher scheint es mir unbedenklich, auch unsere inschrift auf Mithradates und Clau- dius zurückzuführen, wobei vielleicht das anstössige *Δρούσου νόον* durch die ergänzung *Κλαύδιον* vermieden werden kann.

ΑΤΤΟΚΡΑΤΟΡΑΤΙΒΕΡΙΟΝΚΛΑΥΔΙΟΝΚΑΙΣΑΡΑ
ΣΕΒΑΣΤΟΝΤΠΑΤΟΝΤΟΤΡΙΤΟΝΔΗΜΑΡΧΙΚΗΣΕΞΟΤ
ΣΙΑΣΤΟΤΡΙΤΟΝΠΑΤΕΡΑΠΙΤΡΙΔΟΣΤΟΝΕΑΤΤΟΤΣΩΤ-
ΗΡΑΜΙΘΡΑΔΑΤΗΣΤΙΟΣΤΟΤΑΣΠΟΤΡΓΟΤ[Β]Α[Σ]Ι[ΛΕΥΣ]
ΦΙΛΟΚΑΙΣΑΡΚΑΙΦΙΛΟΡΩΜΑΙΟΣΕΥΣΕΒΗΣΑΡΧΙΕΡ[Ε-
ΤΣΤΩΝΣΕΒΑΣΤΩΝΚΑΘΙΕΡΩΣΕΝ.

2. Aus den trümmern der phrygischen stadt Blaundos sind im Corp. Inscr. Gr. t. III, p. 1098 vier fragmente einer in- schrift mitgetheilt, welche nach Hamilton folgendermassen lauten:

- | | |
|----------------------|---------------|
| 1. TISSIMVS SVAPEC. | 2. ETINPATPI, |
| 3. NIATEPLVMETPORTIC | TESV |
| 4. ONXI | |

ΚΛΑΥΔΙΟ

Eine andere dort gleichfalls angegebene mittheilung dersel- ben umfasst nur die beiden letzten fragmente und hat im drit- ten zu anfang CNIA und am schloss PORTICV, während sie das vierte

ONXI

ΚΑΑΤΑΙΟΤ

wiedergiebt. So viel sich ersehen lässt, haben wir bruchstücke einer längeren dedicationsinschrift vor uns, welche sich an einem porticus oder tempel befand, und in griechischer wie in lateinischer sprache abgefasst war. So unmöglich nun eine vollständige ergänzung der erhaltenen worte auch ist, so lässt eine angemessene ordnung der fragmente doch einiges licht über die bestimmung des erwähnten tempels und säulenganges gewinnen.

Zunächst ist nämlich klar, dass das dritte bruchstück sich an das erste anschliesst, so dass beide zusammen lauten:

tissimus sua pecunia templum et porticum.

Nicht minder evident ist, dass das zweite fragment dem ersten voranging, und zwar sind einige buchstaben zwischen beiden verloren gegangen; etwa in folgender Weise:

et in patriam pientissimus u. p. t. et port.

Dabei zeigen die buchstaben T E S V, dass die lateinische inschrift wenigstens zwei zeilen ausfüllte. Ob sie nur in zwei zeilen abgefasst war, oder ob diesen nicht noch eine oder mehrere andere vorhergingen, lässt sich ohne kenntniss des ortes und der bruchstücke selber nicht ermitteln. Jedenfalls musste den obigen worten noch vorangehen: 1) der name dessen, der jene bauten errichtet hatte, nebst einer lobenden erwähnung, welche dem nachfolgenden: in p. p. entsprach, und 2) der name desjenigen, dem tempel und porticus geweiht war.

Den letzteren bewahrt das vierte bruchstück, dessen zweite zeile ohne zweifel nicht weit vom anfang der griechischen inschrift seinen platz gehabt hat. Wie schon von Arundell vermuthet ward, befand sich nämlich die inschrift, der unsre vier fragmente angehören, an einem tempel, oder vielleicht noch richtiger an einer säulenhalle, die dem kaiser Claudius zu ehren von einem um seine vaterstadt hochverdienten bürger von Blandos errichtet war. Daher trage ich kein bedenken, das vierte bruchstück so zu setzen, dass die oberen buchstaben der letzten zeile der lateinischen, die unteren der ersten zeile der griechischen inschrift angehören, und das unsichere Κλαΐδιο oder Κλαυδίου in Κλαυδίω zu ändern:

.....ETINPATPIA[MPIEN]TISSIMVSPECVNIASTI
TEMPLVMETPORTICV[M]

....ONXI.....TESV.....

....ΚΑΑΤΑΙΟΤ....

Dabei dürfte denn etwa folgende ergänzung zulässig sein:

Tib. Claudio Caes. Aug.... (nomen dedicantis).... et in p. p.
s. p. t. et p. fac. cur.

(?) statum equestrem adjunxit.... liberalitate sua.....

Ἀντοκράτορι Τιβερίω Κλαυδίω Καίσαρι Σεβαστῷ. s. s.
Greifswald. H. Lehmann.

35. Inschrift von Nismes.

In der *Revue archéologique*, année 15 p. 44, bespricht Boudard eine inschrift, die 1742 in Nismes gefunden worden sei und in der Germer Durand (*Mémoires de l'acad. du Gard*, 1851 p. 75 ff.) die namen acht keltischer ortschaften jener gegend erkannt habe. Die inschrift aber sieht so aus:

IAPTAI . . . ΛΑΛΝΟΙΤΑΚΟΣΔΕΔΕ
MATPEBONAMATΣΙΚΑΒΟΒΡΑΤΟΥΔΕ.

Das sind freilich griechische buchstaben, aber offenbar lautet die zweite zeile: *Matrebo Namausicabo Bratude* d. h. *Matribus Namausicabus Bratudae*. Es ist also eine widmung an die *Matres* von Nemausus, die in Bratude, einem der 24 kleinen orte, die zu dem gebiete von Nemausus gehörten (Strab. 4, 1. §. 12), ihren kult hatten. Der ort kommt (*Vatrute*) auch in einer inschrift bei Mérimée *Notes d'un voyage d. le midi de la France* p. 362 und anderwärts vor. Dass aber der kult der *Matres* in den keltischen gegenden ausserordentlich verbreitet war, ist bekannt und beispiele dafür, dass gerade in den beinamen der *Matres* die dativendung -abus gebraucht wurde, bieten H. Schreiber, *die Feen in Europa*, Freiburg 1832 und J. de Wal, *die Moedergoddinnen*, Lugd. B. 1846 in grosser zahl. Die Form *Νάμαυκος* findet sich auch auf dem vielbesprochenen steine von Vaison (*Rhein. Mus.* 13 p. 294). Für BO statt BUS im dativ (ganz wie in den inschriften der ältesten zeit) habe ich gerade keine beispiele zur hand, sie werden sich aber eben so finden, wie O für US im nom. sing. noch spät nicht selten vorkommt. Wenn aber die zweite zeile richtig gedeutet ist. so enthält die erste nichts als den geber mit hinzugefügtem DEDE oder DEDE[T (d. i. dedit), wie in den *Tit. Pisaur.*

Göttingen.

H. Sapppe.

36. Lateinische inschriften.

1. Es unterliegt keinem zweifel, dass die von Orelli *Inscr. Latt. ampl. Coll.* I. n. 650 nach Gruter p. 236, 9 mitgetheilte inschrift einem denkmal angehört, dessen errichtung zwischen die zeit, wo Nero die toga virilis anlegte, und Claudius' tod fällt. Ersteres geschah nach Tacitus (*Ann.* 12, 41) im j. 51 wenigstens kurze zeit vor dem 15. december; letzterer erfolgte am 13. october d. j. 53. Innerhalb dieses zeitraums wurde das in rede stehende monument errichtet, und zwar enthielt dasselbe, wie die genannte inschrift bezeugt, die statuen von Antonia, der mutter des kaisers, von Agrippina, seiner gemahlin, und von Nero, seinem adoptivsohn. Neben diesen dreien stand wenigstens noch eine statue und unter derselben befand sich eine in-

schrift, von deren endbuchstaben einige erkennbar sind. Nach Gruter lauten dieselben: z. 1 O; z. 3 F; z. 4 N; z. 5 N und z. 6 VG. Richtigeres scheint der abdruck bei Buecheler, de Ti. Claudio grammatico p. 47, zu geben: z. 1 O; z. 3 A, was einem N angehört zu haben scheint, z. 4 M und z. 6 G.

Gruter ist von der ansicht ausgegangen, die neben Antonia aufgestellte statue sei die von Drusus, Tiber's sohn, gewesen, und Orelli ist ihm hierin gefolgt. Allein hiergegen spricht manches, um nicht zu sagen alles. Denn der jüngere Drusus war von seiner gemahlin Livia, der schwester des Claudius, vergiftet; Antonia hatte, ohne es zu wissen, die entdeckung dieses frevels herbeigeführt, und die schuldige war entweder von der mutter, oder von Tiberius getödtet: Tac. Ann. 4, 3. 6, 2. Die 58, 11. Daher begreift es sich, dass dem jüngeren Drusus innerhalb des genannten zeitraums nicht füglich eine statue errichtet werden konnte, wenn man anders nicht schmerzliche erinnerungen an das schicksal der schwester in dem kaiser wecken wollte. Andererseits hindert nichts, an den älteren Drusus, Claudius' vater, zu denken. Die reste der inschrift weisen auf einen mann hin; neben Antonia fand ihr gemahl offenbar den angemessensten platz; und da Claudius das andenken des vaters überhaupt hoch in ehren hielt, (Suet. Claud. 11. Die 60, 5. Eckhel 6 p. 176 ff. Kalend. Antiat. a. d. XIX Kal. Octobr.) so versteht es sich fast von selbst, dass dessen statue in diesem denkmale nicht fehlte.

Daher trage ich kein bedenken, den anfang der inschrift in folgender weise zu ergänzen:

NERONI CLAVDIO
TI. F. DIDI
AVGVSTI PRINCEPS
DRVSO GERM.
PATRI TI. CLAVDI
CAISARIS AVG.
COS. IMP.

Hieran schliesst sich die frage, ob wir uns die zahl der aufgestellten statuen so zu denken haben, dass sie nur die vier genannten mitglieder der damaligen kaiserfamilie umfasste, oder ob auch die übrigen Caesaren neben jenen in gleicher weise geehrt wurden. Schon Orelli hat die ansicht ausgesprochen, dass die im j. 1562 zu Rom gefundene und von Gruter p. 238, 6 mitgetheilte inschrift, in welcher Octavia genannt wird, mit der vorliegenden zu verbinden sei. Buecheler hat in gleichem sinne auf die bei Gruter p. 236, 4 abgedruckte, auf Germanicus bezügliche aufmerksam gemacht. In beiden findet sich das von Claudius eingeführte digamma, und da die letztere gleichfalls aus sieben zeilen besteht, so scheint es mir kaum zweifelhaft, dass das denkmal, welchem unsere inschriften angehörten, eben

den statuen von Drusus, Antonia, Agrippina und Nero auch die von Claudius' verstorbenem bruder, sowie die seiner tochter enthielt.

Hinsichtlich der gruppierung dieses complexes von Caesarenstatuen werde ich lebhaft an das thor von Pavia erinnert, dessen gelungene restauration wir Mommsen's eminentem scharfsinne verdanken. Aehnlich wie dort, so standen auch hier an der einen seite des monumentes vier statuen neben einander. Dazu kamen die von Germanicus und Octavia. Ohne zweifel standen diese nicht neben jenen, denn wenn sich auch Octavia's platz neben Nero denken liesse, so kann doch Germanicus' statue weder neben der Antonia's, noch links von der des Drusus gestanden haben. Folglich bleibt nur übrig, anzunehmen, dass das in rede stehende denkmal zwei statuen-reihen enthielt. Die eine derselben — das wissen wir — umfasste Drusus, Antonia, Agrippina und Nero. Es kann kaum ernstlichen bedenken unterliegen, dass auch in der zweiten reihe eine gleiche anzahl von statuen aufgestellt war. Denn ausser Germanicus und Octavia müssen dort die beiden anderen kinder des kaisers, Antonia und Britannicus, ihren platz gehabt haben, wenn die ersteren wirklich demselben denkmale angehören. Ist diese combination richtig, so erhellt, dass unser monument die bestimmung hatte, das haus des Drusus zu verherrlichen, wobei es sich von selbst versteht, dass weder die von Claudius hingerichtete Julia Livilla, noch die wegen ihres verhältnisses zu Caligula übel berufene Drusilla — beide waren Agrippina's schwestern — als diesem kreise angehörig betrachtet werden konnten. Dagegen fehlte wohl in keinem falle die statue des kaisers, und zwar stand dieselbe, nach analogie des thores von Pavia, über der schmalseite des gebäudes.

Demnach denke ich mir die anordnung des ganzen in folgender weise:

GERMANICO	ANTONIAI	OCTAVIA	TI. CLAVDIO
CAISARI	TI. CLAVDI	TI. CLAVDI	AVGVSTIF.
TI. AVGVSTIF.	CAISARIS	CAISARIS	GERMANICO
DIAIVGVSTIN.	AVGVSTIP.P.	AVGVSTIP.P.	BRITANNICO.
DIAIVGVSTIN.			
AVGVSTIP.P.			
CON.IMP. II.			

TI. CLAVDIO
 DRVSI F. CAISARI
 AVG. GERMANICO
 PONTIFICI MAXIMO
 TRIB POT. XII (3) COS. V
 IMPERATOR XXVI (3)
 PATRI PATRIAI.

NERONICLAVDIO	ANTONIAI	IVLIA AVG.	NERONI
TI. F. DIAI	AVGVSTAI	AGRIPPINAI	CLAVDIO AVG. F. CAISARI
AVGVSTIPRIEN.	DRVSI	GERMANICI	DRVSOGERMANICO
DRVSOGERM.	SACERDOTIDI	CAISARIS F.	PONTIF. AVGVSTI F. R. S. F.
PATRI TI. CLAVDI	AVGVSTI	TI. CLAVDICAISAR.	VIRI EPY LON.
CAISARIS AVG.	MATRI TI. CLAVDI	AVGVSTI	COS. DES.
COS. IMP.	CAISARIS AVG. P. P.	PATRI SPATRIAI.	PRINCIPIV ENTVTIS.

2. Die Venusinische inschrift bei Mommsen Inscr. R. Neap. n. 857 scheint mir in folgender weise zu ergänzen:

**D. M. S.
TI. CLAUDIO AVG.
LIB. EXPECTATO
TI. ET REBIVSCA
MPANVSCONLIB.**

3. Die inschrift aus Allifae bei Mommsen l. c. n. 4749 lässt sich nach der von Abellae (n. 1944) fast mit evidenz ergänzen:

**GERMANICO CAESARI
DIVI AVG VSTIN. DIVI IVLIPRON.
AVGVRICOS. II IMP. II.**

Der umstand, dass Tiberius in derselben nicht genannt wird, macht es wahrscheinlich, dass sie der zeit Caligula's angehört.

4. Ebenso zu tage liegt die ergänzung bei Mommsen l. c. n. 1060:

**GERMANICO CAESARI
TI. AVG. F. DIVI AVG. N.
COS. II AVGVRI. IMP. (II?)**

5. Orelli Inscr. Lat. A. Coll. 1. n. 663 ist hinter

C. Culminius Q. f. Fuscus ausgefallen:

L. Fulvius L. f. Docimus.

Bei Gruter p. 237, 1 sind diese worte richtig abgedruckt.

6. Die 12te tafel der Fratres Arvales scheint folgende ergänzung zuzulassen:

. . . . et collegam
. cooptaverunt post c]ooptati[onem Jovi(?)
Junoni(?) sacrificaverunt frat]res et cena [verunt.
Hoc anno erit sacrificium Deae Diae] XVI K. lun. in dom[o
XIII K. lun. in luco et domo. XIII K. lun. in dom[o
Ti. Claudius Caesar August]us Germanic[us p. p. imp.
fratribus Arvalibus collegis] suis [salutem
In locum M Furii Camilli Scribonian]i ¹⁾ Camilli M. Fur[ium
Camillum Scribonianum filium eius fratrem Arv]alem collegam
[vobis nomino.

Ti. Claudii Caesaris Augusti sunt tabell]ae allatae ut [magister
et collegium fratrum Arvalium convenerant in te]mplo novo Di[vi
Augusti.

a. d.] eodem die [L. Vitellius (?)
magister collegii fratrum Arvalium tabella]m recita[vit quam a. d. . . .
Ti. Claudius Caesar Augustus] German[icus de cooptatione
M. Furii Camilli Scriboniani M. Furi]i f. fr[atribus Arvalibus.
conscripserat.

7. Bei Henzen in Orell. Inscr. Lat. Ampl. Coll. T. III, nr. 5297 ist eine Inscriptio bilinguis mitgetheilt, welche die

1) Bei Marini steht L, was offenbar irrig ist.

anlage einer wasserleitung in der stadt Sardes durch den kaiser Claudius zu unserer kenntniss bringt. Nach der notiz im *Bullet. dell' inst. arch.* 1848 p. 82 war die inschrift von dr. Abeken entdeckt und aus der entfernung copirt, da der stein, auf welchem sie sich befand, in einen festungswall eingemauert, und dem reisenden ein nahes hinzutreten nicht gestattet war. Hiernach wird es gerechtfertigt erscheinen, wenn ich bei dem versuche einer ergänzung dieser inschrift auf die besonderen verhältnisse rücksicht nehme, welche dem dr. Abeken eine genaue abschrift unmöglich machten.

Zunächst erhellt auf den ersten blick, dass z. 1 am ende Germanicus nach dem griechischen texte von z. 4, und z. 6 am ende Δημητρίου υἱοῦ Κουρείου Ἀπολλοδώρου nach dem lateinischen text von z. 3 zu ergänzen ist. So ergeben sich für z. 1 (lateinisch) 40 buchstaben, welchen im griechischen texte 51 entsprechen, und für z. 3 (lateinisch) 41, welchen 65 griechische correspondiren, falls es nicht vorzuziehen ist, sich die letzte anzahl auf 2 zeilen vertheilt zu denken. z. 2 lesen wir CVII, dann folgt eine lücke und hierauf quam civitati Sardanorum, von welchen worten das erste ohne zweifel ~~equum~~ zu ergänzen ist. In der entsprechenden z. 5 steht: . . . τος . . . πατρὶς πατρίδος ὑδ[ω]ρ ἀπὸ πηγῆς; es ist nach z. 2 klar, dass am schlusse derselben τῇ πόλει τῶν Σαρδιαίων ergänzt werden muss, wie am anfang die vermuthung [ὑπα]τος sich von selbst rechtfertigt. Ausserdem erhellt, dass z. 5 oder 6 ein verbum wie εἰσέγαγεν (Henzen nr. 5290) weggefallen, und der ausdruck ἵδμε ἀπὸ πηγῆς macht es mindestens wahrscheinlich, dass der name der quelle hinzugefügt war. Vielleicht ist derselbe aus den werten des Plinius zu entnehmen, welche sich N. H. V, 29, 30, 110 finden: *celebratur (Lydia) maxime Sardibus in latere Tmolii montis qui antea Timolus appellabatur, vitibus consitus, ex quo profunt Pactolo eodemque Chrysorroa ac fonte Tarni a Maeoniis civitas ipsa Hyde vocitata est clara stagno Gygaeo.* — Hiernach ergiebt sich für das sinnlose CVII in z. 2 die ergänzung: ex FONTE sowie die binzufügung eines verbums, etwa induxit, so dass die ganze inschrift folgende wäre:

Ti. Claudi VSDrVSIF. CAESAR. AVGVSTVS. Germanicus
cos... pater patriae ex FONTE Tarni(?) aQVAM. CIVITATI. SAR-
DIANORVM in

duxit curante TI. CLAVDIO. DEMETRI. F. QVIRINA. APOLLODOR.
Τιβέριος Κλαύδιος ΔΡΟΥΣΟΥΤΤΙΟΣ ΚΑΙ ΣΑΡΣΕΒΑΣΤΟΣ
ΓΕΡΜΑΝΙΚΟΣ

ὑπα ΤΟΣ . . . ΠΑΤΗΡ ΠΑΤΡΙΔΟΣ. ΤΑΩΡΑ ΠΟΠΗΓΗΣ Τερ-
νοῦ(?) τῇ πόλει τῶν Σαρδιαίων εἰσ-
γαγεν ΕΡΓΕΠΙΣΤΑΤΗΣ ΑΝΤΟΣ ΤΙΒΕΡΙΟΥ ΚΛΑΥΔΙΟΥ Δε-
μητρίου υἱοῦ Κουρείου Ἀπολλοδώρου.

8. Fabretti 743. 513 hat eine lateinische inschrift mitgetheilt, als deren fundort die verfallenen wände der alten bischofs-kirche zu Gabii angeführt werden. Dieselbe besteht aus den bruchstücken von eilf zeilen, welche sowohl zu anfang wie zu ende verstümmelt sind, jedoch so, dass von den ersten sieben zeilen je 6 bis 10, von den vier letzten je 27 bis 39 buchstaben erhalten sind.

Trotz der elenden beschaffenheit dieses fragmentes, ist die zeit, welcher es angehört, nicht zweifelhaft. Denn z. 9 wird Agrippina die grossmutter von Nero Caesar Germanicus genannt; unter dem letzteren kann niemand anders verstanden werden, als der spätere kaiser, welcher sonst wiederholt als Nero Claudius (Caes.) Drusus Germanicus erwähnt wird; Orell. Inscr. 650. 726. Eckhel D. N. 6 p. 257. 260 f. Diese namen erhielt der junge fürst nach seiner adoption durch Claudius und führte dieselben bis zu seiner thronbesteigung, wo der titel Augustus hinzugefügt ward. Folglich muss das denkmal, welchem unsre inschrift entnommen ist, zwischen der adoption im j. 50 und dem tode des Claudius am 13ten october 54 errichtet sein.

Hieraus ergibt sich 1) dass z. 10 unter Antoniae Aug. f. die tochter des Claudius und der Aelia Paetina zu verstehen ist, welche damals mit Faustus Cornelius Sulla vermählt war; 2) dass z. 8 Aug. dem weggefallenen namen des kaisers angehört, und 3) dass z. 1 die buchstaben VSTI mit wahrscheinlichkeit in derselben weise zu ergänzen sind.

Der urheber dieses monumentes, als dessen namen wir nach den buchstaben ANQVI z. 1 A. Novius ansehen dürfen, hatte dem kaiser Claudius, wie Drusus, dem vater, und Germanicus, dem bruder desselben, und dazu dem bruder des letztgenannten, Drusus Caesar, dem sohne Tiber's, — sei es durch errichtung von statuen, oder auf andere weise — seine ehrerbietung bezeugt. Doch scheint die zahl der männlichen mitglieder des Caesarenhauses hiermit noch nicht abgeschlossen. Darauf deutet die aufstellung von sechs vergoldeten schilden hin. Denn, soviel ich wenigstens weiss, wurden dieselben nur ~~männern~~ errichtet: so dem L. Manlius Rufus zu Telesia, Momms. I. N. 4886; so dem M. Baebius Suetrius Marcellus zu Histonium, Momms. I. c. 5250, Orell. Inscr. Coll. 3853 (=4052); so dem Drusus Caesar, Henzen III n. 5381; so der clypeus Virtutis dem göttlichen Augustus, Henzen I. c. 5361. Deshalb glaube ich annehmen zu dürfen, dass ausser den genannten noch Claudius' beide söhne, Nero und Britannicus, z. 8 erwähnt waren.

Was endlich die Namen der fürstinnen betrifft, welche unser denkmal enthielt, so kann kaum ein zweifel sein, dass des kaisers mutter Antonia, seine gemahlin Agrippina und seine beiden töchter auf demselben genannt waren, falls man nicht etwa daran anstoss nehmen will, dass Octavia bei Nero's adop-

tion in eine andere familie adoptirt wurde, damit sie nicht ihres bruders verlobte sei: Dio 60, 33.

Sonach scheint folgende ergänzung unserer inschrift nicht unstatthaft zu sein:

In honorem

Ti. Claudi Caesaris AugVSTIA.NOVlus
 **praetor perpETVVSADecurionum ordine**
 **sexvIRAVG.IIIIVIRluri dicundo**
 **ludos scaENICOSET munus gladiatorium**
 5 **eTDECVRIOnes**
 **CVMPRINcipis**
 **aMICVM**
Ti. Claudi CaesarisAVG.DRV SIPATRIS GERMANICICAESARIS}
DRVSICAESaris Neronis Caesaris, Britannici Caesaris}
Antoniae matris AgRIPPINAE AVIAENERONIS CAESARISGER}
MANICI Agrippinae Augustae matris Neronis Caesaris}
 10 **Octaviae Augusti f. ANTONIAEAVG.F.ETCLVPEAINAVRATA}**
VIET}
 **velum (?) texTILE VNA CANCELLOSA CERNEOSPODio}**
circumdedit. (!)}

Greifswald.

H. Lehmann.

C. Zur kritik und erklärung der schriftsteller.

37. Zu den griechischen dramatikern.

1. Cratin. fr. LVII, vol. II, p. 196. soll τὸν ἔσχατον τῶν πόρων mit dem worte διαλαός bezeichnet haben können. Wenigstens warnt Th. Bergk Comaed. Att. reliq. p. 260 nachdrücklich vor dem versuche die glosse des Hesych. I, c. 952 Διαλαός· οἱ μὲν ἐπιμυλίδιον δαίμονα, ἄλλοι δὲ παιδείας (cod., παιδῶς richtig Meursius Lud. Graec. p. 11) εἶδος, ἐν ᾗ διαλέγονται τὰς ψήφους. βούλεται δὲ λέγειν ὁ Κρατῖνος τὸν ἔσχατον τῶν πόρων, anzutasten, obschon dieselbe zwischen διαλυγίσαντες und διαμαρτάνει auftretend die reihenfolge stört, da das wort mit λαί ἐπὶ τῆς αἰσχροουργίας zusammenzuhängen scheine, wie λαίγνος, λαοσπῆς (λαῖπος und λαισιτός Hesych.) u. a. m. Isaak Voss hatte nämlich διαλῶος corrigirt, was freilich unsinn ist, Hemsterhuis διάλυτος, andre anders mit verweisung auf διαλέγειν. Ich glaube Cratinos hatte δ' ἱμαλίδα geschrieben, und eine alte variante dazu lautete δ' ἱμαλίνδα. Die göttinnen im nachtrab der Ceres, welche die müllerzunft verehrte hieszen zusammen μυλᾶσται θεοί; ausserdem kennen wir als namen einzelner unter ihnen Εὐνοστος Κέρων Νόστος und was hier von belang ist ἱμαλῖς

und *Ἰμαλία*. Nach letzterer hiess denn auch das müllerlied, die *ἐπιμύλιος* oder *μυλωθρῶν ᾠδὴ ἱμαῖος καὶ ἱμαλῖς*, ὁ δὲ ᾄδων ἱμαῖος; wie Bekker Polluc. A 53 p. 155 schreibt; danach auch ein cretischer monat *Ἰμάλιος*. Die stelle der alten und neueren hierüber geben D. Ilgen de Scol. poes. praef. p. XIX, 6. Nauck Arist. Byz. fr. XXVII, p. 184. Velsen Tryphon. fr. 113, p. 78. C. F. Hermann monatsk. p. 64. Ed. Gerhard griech. myth. §. 197, 6 vol. I, p. 165. Cratinos konnte nun einen erzbukenkerl (*μυλῖος* der Römer) sehr wohl *ἱμαλῖς* nennen. Man vgl. *μύλλει· πλησιάζει* Theocr. IV, 59. Hesych. Ebert Diss. Sicul. p. 33. Lobeck rhemat. p. 114. Heindorf zu Horat. Serm. I, 2, 35 (*alienas permolere uxores*). *Διαλέγειν* und *διαλέγεσθαι* sind eben nur ein euphemismus für das *κακῶς διαλέγειν τὴν ὀπὴν*. Da nun die interpretation bei Hesychios im accusativ steht, so trage ich kein bedenken dem Cratinos *ὁ ἱμαλῖδα* zu vindiciren und damit stimmt vortrefflich dass andre interpretern glaubten, es sei von einem spiele die rede, in dem die kinder, wie noch heut zu tage, auf einem flachen grösseren und härteren steine andre weichere steinchen zerrieben. Dies spiel kann aber nur *ἱμαλῖδα* geheissen haben. Sonach lautete die glosse mit ihrer erklärung wohl: *Δ' ἱμαλῖδα· οἱ μὲν ἐπιμύλιον δαίμονα, ἄλλοι δὲ παιδιᾶς εἶδος, ἐν ᾗ ἀλέουσι τὰς ψήφους. Βούλεται δὲ λέγειν ὁ Κρατῖνος τὸν ἔσχατον τῶν πόρνων.* Auf derselben seite des lexicographen dürfte für *Διάμαστος θεός καὶ διάματος* an die brüstereiche ephesische Artemis schwerlich zu denken sein, sondern, da Küster richtig sah, dass in *διάματος* eine emendation von *διάμαστος* stecke, δι' Ἄρματος θεός zu schreiben sein, was als sprichwörtliche phrase ohne interpretation laufen konnte. Siehe Liban. Decl. II, p. 391, 17.

2. Aristophanes Thesmoph. 940 sagt *κέλευε πρὸς τῇ σατίδι δεῖν τὸν τοξότην*. Auf diesen vers spielt an Hesych, wenn er hinter *δηρότης· κακουργία*, was *δηϊότης· κακουργία* sein wird *δῆσαι προσάνοδον· ἀττικῶς βασανίσαι ἐν τῷ δεσμοτηρίῳ* erklärt. Musurus corrigirte *πρὸς ἄνοδον*, andre warfen *ἀττικῶς* aus und schrieben die folgende glosse *δησάντων· δησάτωσαν· ἀττικῶς*. Das richtige wird sein *δῆσαι πρὸς σανίδι· ἀττικῶς* κτλ., obschon auch Herodot diese wendung hat.

3. Sophokles in den Cretern oder wahrscheinlicher im Akrisios fr. 57 p. 113 Nck. wird von Hesych. zweimal wegen des wortes *ρίδην* (andre *ρίθον*) angeführt, gl. β 608, p. 375 und 1300, p. 405, wo *βυδοί· οἱ μουσικοί* steht. Zweifelhaft kann sein, ob auch gl. β 32, p. 351 *βᾶδῆδοι· ἤχειοι* hierher gehört, aber gewiss erscheint es mir dass *δηβοιλοί· κιθαρωδοί* darauf zurückgeht und *δὴ βυδοί* zu corrigiren ist.

4. Es ist ein irrthum *δημίην· πόρνην Κύπριοι* als cyprisch passiren zu lassen. Da dieselben *Θάτας* die theten oder lohnarbeiter nannten, konnten sie die spanne nur *δόγμα*, die hure

nur *δαμία* nennen. Wahrscheinlich liegt uns ein dichterfragment *δημίην Κύπριν· πόρην* vor. *Κύπριν· πόρην* Hesych. wenn diese glosse nicht die abydenische Aphrodite meint von der nach Athen. XIII, p. 572 K. F. Preller myth. I, p. 232. Gerhard I, p. 440 handeln. Dass weiter unten c. 980 in dem bruchstück aus einem comiker nicht *δημοκόλακας* mit Voss oder *δημοκύλικας* mit Alberti, sondern *Δημοκαλλίας* für *Δημοκάλλιας* zu schreiben ist, bemerkten vielleicht schon andre. Das wort ist gleich *δημοπιθήκους*, vgl. Aristoph. Ran. 1085, Phrynich. ap. soph. p. 34, 18; *καλλίαρ* aber und *καλλίας* war bei Doriern und Attikern gleich gangbarer launiger euphemismus für *αφα*.

5. *Δήμητρα· τὸν σῖτον* ist klar. Wenn aber darauf folgt *γλαῦκον* so muss man stutzig werden. Nun erzählt uns aber kurz darauf s. v. *Δήμητριος* der lexicograph, dass der schauspieler Demetrios die todesscene des Agamemnon so schön gespielt habe, dass er den beinamen *παλέκυς* davon bekommen habe. Wer anders soll das erzählt haben, als Glaucos oder Glaukes aus Rhogium *ἐν τοῖς περὶ τοῦ Αἰσχύλου μύθοις*? Siehe Voss. hist. Gr. p. 14 ed. Westerm. F. Ritter Didymi opusc. p. 68 fg. Man schiebe also nach *Δημήτριος· — γυνόμενος. Γλαῦκον* ein.
Jena. Moritz Schmidt.

38. Ueber die rollenvertheilung im Oedipus auf Kolonos des Sophokles.

Obwohl — vielleicht nicht ganz ungegründete — zweifel dagegen erhoben worden sind, dass die rollenvertheilung der alten tragödien ein würdiges object philologischer forschung sei, so kann man sich doch der beschäftigung mit derselben, nachdem die untersuchung über sie einmal angeregt ist und so viel darüber geschrieben haben, nicht ganz entziehen.

Bekanntlich macht im Oedipus auf Kolonos die rollenvertheilung ganz besondere schwierigkeiten. Während nämlich in dieser tragödie mehrmals (v. 1117—1210, 1249—1446, 1500—1555) vier personen zugleich handeln, sprechen doch immer nur dreien diesen. Dieser umstand hat Karl Friedrich Hermann veranlasst in seiner schrift *de distributione personarum inter histriones Graecos*, Marburg, 1840 s. 38—44, eine rollenvertheilung vorzuschlagen, welcher auch Schneidewin in der einleitung zum Oedipus auf Kolonos p. 35 f. der zweiten auflage gefolgt ist. Demselben steht das hauptbedenken entgegen, dass sie die rolle des Theseus unter sämtliche drei schauspieler vertheilt. Eine solche zerstückelung einer rolle ist ein übelstand, der in jedem stücke, so weit wie es irgend möglich ist (und es ist bei den erhaltenen tragödien überall möglich) vermieden werden muss.

Ein sehr wesentliches bedenken aber erregt ferner der umstand.

dass gerade Theseus zu dieser dreitheilung erschen worden ist. Wenn die rollenvertheilung für uns ein interesse haben soll, so liegt es nahe, sich zu denken, dass auch die Athener von derselben kenntniss genommen haben. Nun stelle man sich vor: in einem stücke, das zum lobe und zur verherrlichung Athens gedichtet, an den grossen Dionysien in Athen aufgeführt ward, soll die rolle des attischen nationalhelden Theseus der reihe nach von allen drei schauspielern gespielt worden sein. Das wäre eine unglaubliche tactlosigkeit gewesen, zumal da sie so leicht zu vermeiden war. Wäre sie dennoch begangen worden, so wäre es zum verwundern, dass kein komiker sie verspottet hätte und keine nachricht darüber erhalten wäre, um so wunderbarer, als nach Boeckh's wahrscheinlicher vermuthung (prooem. ind. lection. Berolin. aestiv. a. 1826 p. 3, vgl. K. Lachmann im rheinischen museum band 1 (1827) p. 334 f.) die aufführung des stückes in ol. 94, 2, deren die dritte hypothesis gedenkt, eine wiederholung war.

Mit dieser auseinandersetzung stimmt Lachmanns urtheil in Jahns jahrbüchern band 31 (1841) p. 456 f. überein, welcher die Hermannsche vertheilung einen „versuch der verzweiflung“ nennt, „der auf die lachlust des attischen publicums zu wenig rücksicht nimmt“.

Mit recht sind daher Julius Richter in seiner schrift, die vertheilung der rollen unter die schauspieler der griechischen tragödie, Berlin 1842, s. 51 ff., Teuffel im rheinischen museum neue folge band 9 (1853) s. 136 ff. und August Nauck in der von ihm besorgten dritten Schneidewinischen ausgabe des stückes p. 28 von der Hermannschen vertheilung abgewichen. Doch sind auch ihre eigenen rollenvertheilungsversuche nicht glücklich. Auf den Richterschen kommen wir später zu reden. Teuffel und Nauck geben einem schauspieler den Oedipus, dem zweiten alle übrigen rollen ausser der Antigone, einer scene des Theseus (v. 887—1043) und dem theil der rolle der Ismene, in welchem dieselbe stumm ist oder singt (v. 1099—1779). Erstere beide partien geben sie dem dritten schauspieler, die bezeichneten theile der rolle der Ismene einer vierten person. Sie theilen also auch den Theseus und die Ismene unter je zwei darsteller. Auch dies ist uns eine sehr bedenkliche zerstückelung, zumal da sie nicht mit nothwendigkeit anzunehmen ist.

Allen gedachten verlegenheiten entgehen wir, sobald wir uns entschliessen, anzunehmen, dass vier personen die rollen im Oedipus auf Kolonos gesprochen und dargestellt haben. Es ergibt sich unter dieser voraussetzung leicht, dass ein schauspieler den Oedipus, ein zweiter die Antigone, ein dritter den Theseus und Polyneikes, eine vierte person die Ismene und den Kreon spielten. Den boten kann der erste oder der dritte schauspieler, den Koloniaten der dritte schauspieler oder der

vierte darsteller gespielt haben. Diese rollenvertheilung ist materiell dieselbe, welche schon im jahre 1822 von K. Lachmann *de mensura tragoediarum* p. 45 f. gegeben ist, von der die späteren, wie mir scheint, ohne hinreichenden grund abgewichen sind. Wenn Lachmann die schauspieler zum theil in anderer reihenfolge aufgeführt hat, so ist dies etwas formales, worüber man nicht eher streiten darf, als bis untersucht ist, in wieweit die überraschenden entdeckungen, welche derselbe in dem genannten buche und in den vier büchern *de choricis systematis tragoediarum Graecarum* (Berlin, 1819) auseinandergesetzt hat, vor den heutigen texten bestand behalten. Dieselbe untersuchung wird auch lehren, ob Lachmann mit recht den boten unserm ersten schauspieler, und den Koloniaten dem vierten darsteller zugetheilt hat, oder ob auch die beiden andern vorher als möglich angegebenen vertheilungen zulässig bleiben.

Auch Richter hat die rollen unter vier personen vertheilt. Er giebt Oedipus dem protagonisten, Antigone dem denteragonisten, Ismene, Polyneikes und Kreon dem tritagonisten, Theseus, den Koloniaten und den boten dem vierten darsteller, welchen er *παραχορήγημα* nennt, welcher aber, wie wir unten sehen werden, wohl vielmehr *παρασκήριον* zu nennen ist. Er braucht aber hiebei für die Ismene von wenigstens v. 1249—1446, wo sie mit dem Polyneikes zusammen auftritt, noch ein *καθ' ἑαυτόν πρόσωπον*. Wenn Richter den Polyneikes dem *παραχορήγημα* (*παρασκήριον*) gegeben hätte, so hätte er mit vier personen auskommen können. Da er dies nicht gethan hat, blieb ihm nichts übrig, als für die scenen, in denen Ismene stumm ist (1099—1555), einen eigenen fünften, wenn auch stummen, darsteller anzunehmen. Gegen Richters rollenvertheilung spricht die zertheilung der rolle der Ismene unter zwei personen, wie die überflüssige annahme von fünf darstellern. Ausserdem scheint mir nach dem im eingang dieses aufsatzes gesagten der rolle des Theseus, wenn es möglich ist, wenigstens der dritte schauspieler zu gebühren und wir haben gesehen, dass sowohl dies möglich ist, als auch dass jene missstände vermieden werden können. Was Richter gegen Lachmanns eintheilung einwendet: die scenenfolge beweise, dass Kreon und Ismene nicht von einem *παραχορήγημα* gespielt werden können, verstehe ich nicht. Ismene ist von v. 310—509, 1099—1555 und 1669—1779, Kreon v. 719—1043 auf der bühne. Beide rollen collidiren also nicht im mindesten und zeit zur umkleidung für den darsteller ist von v. 1044—1098 hinreichend vorhanden.

Wer aber ist dieser vierte darsteller, dem wir mit Lachmann die Ismene und den Kreon zutheilen, und dem Lachmann wenigstens auch den Koloniaten überträgt? Er selbst nennt ihn *παραχορήγημα*, nach dem sprachgebrauch des scholiasten zu Aristoph. Pac. v. 114 und Polluc. On. III, 109 f. Jedem

haben F. V. Fritzsche ad Aristoph. Thesm. p. 32. 251 und Reinhard Schultze, *de chori tragici habitu externo* (Berlin, 1857) p. 23 ff. wahrscheinlich gemacht, dass dergleichen personen vielmehr *παρασκήνρια* zu nennen sind, und wir wollen daher im folgenden eine person, die rollen spielt, ohne ein eigentlicher schauspieler zu sein, mit diesem namen bezeichnen. Nun fragt es sich: ist der vierte darsteller, der einige rollen im Oedipus auf Kolonos spielt, ein *παρασκήνριος* oder ein eigentlicher schauspieler? Das letztere behauptet mit Otfried Müller zu Aesch. Eumen. p. 172. anmerk. 9 jetzt R. Schultze in der fünften sententia hinter der vorgedachten schrift p. 60. O. Müller und R. Schultze nehmen also einen ordentlichen vierten schauspieler an. Das scheint sehr bedenklich. Kein alter weiss etwas von einem solchen. Und doch würde wohl gewiss eine kunde davon auf uns gekommen sein, wenn allein in diesem gefeierten stücke ein vierter schauspieler aufgetreten wäre. Um so mehr würde uns nachricht davon überliefert sein, wenn das stück nach Boeckhs oben erwähnter vermuthung zweimal aufgeführt worden ist. Es wäre aber auch schwer glaublich, dass, wenn zwei aufführungen desselben stattfanden, von denen die erste mit Boeckh gleich nach der abfassung, welche dieser Graecae tragoediae princip. p. 187 und prooem. ind. lection. Berolin. aest. a. 1826 p. 3 gleich nach ol. 89, 4 setzt, anzunehmen scheint, und wenn bei dieser aufführung vier ordentliche schauspieler mitwirkten, dies in den beiläufig zwanzig jahren bis zu der in der dritten hypothesis erwähnten aufführung in ol. 94, 2 keine nachahmung sollte gefunden haben. Es scheint also gerathener, auch im Oedipus auf Kolonos bei einem *παρασκήνριος* stehen zu bleiben. Zuzugeben ist aber, dass die rollen, welche demselben mindestens ertheilt werden müssen, Ismene und Kreon, grösser sind, als irgend andere beispiele von *παρασκήνρια* in den erhaltenen tragoedien. Auch werden wir, wenn uns nicht die von Lachmann entdeckten gesetze dazu zwingen, nicht geneigt sein, dem *παρασκήνριος* noch mehr als diese beiden rollen zu geben, da es sich von selbst versteht, dass dem *παρασκήνριος*, welches nur zur aushülfe eintritt, wenn die drei üblichen schauspieler nicht ausreichen, nicht mehr rollen als nöthig zugetheilt werden.

Eine vermittelung der beiden ansichten, der des *παρασκήνριος*, welche aus den entwickelten gründen vorzuziehen scheint, und der des vierten schauspielers, welche sich auf den grossen umfang der aufgabe des vierten darstellers in diesem stücke im vergleich mit anderen tragödien stützt, läge in der unverfänglichen annahme, dass das *παρασκήνριος* in dieser tragödie nicht von einem statisten oder anfänger in der schauspielkunst, sondern von einem etwas vorgerückteren jünger dieser kunst gespielt sei, der aber doch noch nicht ordentlicher schauspieler gewesen sei oder wenigstens in diesem stücke nicht als solcher

mitgewirkt habe. Die wahrscheinliche wiederholung der tragödie bereitet dieser annahme durchaus keine schwierigkeiten.
 Berlin. *Ferdinand Ascheron.*

39. Zu Catullus.

Vor kurzer zeit ist in Verona von dem um die alterthümer seiner vaterstadt hochverdienten grafen Orti folgendes buch erschienen: *La penisola di Sirmione sul lago di Garda, illustrata dal nobile conte Giovanni Girolamo Orti Manara, Verona. 1856. 327 s. in fol., prachtvoll gedruckt und mit sieben genauen kupfertafeln ausgestattet.* Der grösste theil des buches beschäftigt sich mit dem mittelalter, namentlich nimmt ein *codicetto diplomatico Sirmionese* etwa die hälfte desselben ein; doch einiges bezieht sich auch auf das classische alterthum. Denn Sirmio, zur commune Verona gehörig, war das vaterland Catulls, und der grösste theil der halbinsel, vielleicht die ganze, war eigenthus des dichters. Er feiert sein vaterland in dem schönen carm. 31, ohne jedoch besondere eigenthümlichkeiten, die durch localuntersuchungen erläutert werden könnten, anzuführen: interessanter ist es, dass er in dem lobgedichte auf sein fahrzeug, mit dem er die Levante besucht hatte, andeutet, er sei mit demselben aus dem adriatischen meere in den Gardasee, den lacus Benacus, gefahren. Wie diese wasserverbindung, die jetzt nicht mehr existirt, in alten zeiten war, ist zweifelhaft: wahrscheinlich waren Etsch und Mincio durch einen canal, der von Verona nach Valeggio führte, verbunden. Doch sicheres ist hierüber nicht bekannt, wenn gleich aus den bedeutenden überresten von mauern und andern arbeiten sich sicherlich jene für den handel so wichtige wasserstrasse noch heut zu tage nachweisen lässt. Graf Orti verspricht, diese wahrhaft patriotische untersuchung ein anderes mal vorzunehmen. In diesem buche beschränkt er sich auf die halbinsel Sirmio, die ihrer gestalt nach ein beinahe gleichschenkliges dreieck bildet, die längste seite nach norden gekehrt. Auf ihrer westlichen spitze befinden sich die ruinen eines antiken gebäudes, das der volksglaube in villa Catulls stempelt. Die ruinen waren deshalb zwar schon im anfang dieses jahrhunderts von einem französischen general untersucht und beschrieben worden, aber ohne genügende resultate: graf Orti ist der erste, der auf seine kosten ausgrabungen veranstaltet und dadurch die grundmauern des ganzen baues entdeckt hat, die er in genauem plane darlegt und ausführlich beschreibt. Ueber das einzelne der beschreibung verweisen wir auf das buch selber: im allgemeinen scheint es dem verfass. dass die ruinen Thermen angehörten, dass das gebäude in der zeit Constantin's errichtet und bald nach seiner vollendung so

stört wurde. Mit Catull also hat es gar wenig zu schaffen. Die übrigen ruinen der halbinsel gestatten keinen schluss auf bestimmte gebäude, beweisen aber die wichtigkeit des ortes. Die halbinsel war ganz mit mauern umgeben, der hauptsächliche berg auf ihr bildete eine art acropolis, zwei häfen dienten dem handel, einer nach dem ufer von Verona zu, der andere nach dem von Brescia. Von tempeln finden sich spuren auf den stätten der jetzigen kirchen. An inschriften finden sich auf Sirmio sechs, die graf Orti gesammelt; unedirt war bisher folgende:

IOVI
O . M
EPINIA . TREBIS
V L . M

Von den andern inschriften, die gelegentlich erwähnt werden, führen wir hier nur eine von Orti bei Verona entdeckte an, die sich sonst nur in zwei kaum auswärts bekannten localschriften findet:

P . VALERIVS . M . F
POB . CAPITO
SIBI . ET . L . VALERIO . P . F
VALERIAE . P . F . SECVND
VXORI
T . F . I.

Bemerkungen über die strasse, die bei der mansio Sirmio (denn als solche wird sie erwähnt im Itinerarium Antonini und vom Anonymus Ravennas) vorbeiführte, beschliessen den theil des werkes, der sich auf die römischen zeiten bezieht.

Berlin.

A. W. Zumpt.

40. Zu Cicero.

Cic. Tusc. disp. V, 35, 102 steht noch immer in den ausgaben: *Cur igitur divitiae desiderantur, aut ubi paupertas beatos esse non sinit? Signis, credo, tabulis, ludis. Siquis est, qui iis delectetur, nonne melius tenues homines fruuntur, quam illi qui his abundant.* Doch hat schon Bentley darauf aufmerksam gemacht, dass die erwähnung der öffentlichen spiele, wodurch die bewerber um staatsämter die gunst des volkes zu erlangen suchten, nicht hierher passt, wegen der folgenden worte: *est enim earum rerum omnium in nostra urbe summa in publico copia. Quae qui privati habent, nec tam multa et raro vident, quam in sua rura venerunt; quos tamen pungit aliquid, quum illa unde habeant recordantur.* Und wenn man auch nicht mit *Bake* scholica hypomnemata IV, p. 113 *signis* und *tabulis* für unerklärbare ablativ ansehen, sondern die worte als dative mit *desiderantur* verbinden

wird, so dass sie gleichsam eine epexegeze zu *cur* bilden. so ist doch auch diese verbindung Cicero kaum zuzutruen. Sie hat etwas sehr schwerfälliges, da der satz *aut ubi paupertas bonis esse non sinit* zwischen *desiderentur* und *signis* eingeschoben ist. Deshalb ist auch Bentley's conjectur „*et tabulis pictis*“ und noch mehr Wesenberg's ansicht zu missbilligen, der (Emendationes in Cic. Tusc. disp. I p. 32) *ludis* streichen will als durch dittographie von *ta-bulis* entstanden. Man könnte *ludis* vielleicht als verbum ansehen, wie man sagt *armis*, *versibus ludere*, aber in dieser verbindung bedeutet *ludere* nur „zum scherz sich mit etwas beschäftigen“, kann also am wenigsten hier so gebraucht sein, wo man ein synonymum von *delectari* oder *desiderari* erwartet. Das wahrscheinlichste ist wohl *signis*, *credo*, *et tabulis stupes*. Man vergleiche nur Parad. V, 37: *Echionis tabula testudum detinet aut signum aliquod Polycleti*, und Horat. sat. I, 4, 28 *stupet Albius aere*. Die anrede in der zweiten person aber ist ganz in der weise, wie sie Cicero namentlich in den Tusculanen befolgt: vgl. V §. 43, 45, 50, 54.

Tusc. disp. I, 39, 94: *Eorum autem, qui exacta aetate moriuntur, fortuna laudatur. Cur? nam, reor, nullis, si vita longius daretur posset esse iucundior. Nihil est enim profecto sapientis dulcius quam affert certe senectus*. Cicero widerlegt die verschiedenen ansichten der menge über den tod. Die erste widerlegung §. 93 wird durch *at*, die zweite durch *atqui*, die dritte wieder durch *at* eingeführt, und ebenso hier durch *cur* angedeutet, dass Cicero mit dem vorbergehenden satze nicht einverstanden ist. *Nam, reor* etc. kann nicht etwa den grund angeben, dessen sich die gegner zu bedienen pflegten. Dies geht namentlich aus der folgenden begründung dieses satzes hervor (*nihil est enim cet.*) die lediglich im sinne Cicero's gesprochen sein muss. *Nam reor* muss also den grund angeben, weshalb es Cicero nicht billigt, dass man die glücklich preise, welche im vorgerückten alter sterben: „viele könnten, wenn sie länger lebten, noch glücklicher werden; denn das angenehmste ist die weisheit, die uns das greisenalter giebt.“ Darum muss entweder vor *nullis* (*nonnulli* in dem sinne „gar manche“) *non* ausgefallen sein, oder, was wahrscheinlicher ist, *nam* ist durch verderbnisse aus *non* entstanden. Der satz *nihil est enim profecto cet.* entbehrt ohne diese änderung ganz des zusammenhangs. — Weshalb aber Treger und mehrere andere herausgeber ohne nutzen für den gedanken und gegen die besten handschriften: *non ullis* für *nullis* schreiben, ist nicht abzusehen.

Ibid. II, 22, 52: *Calanus Indus indoctus ac barbarus — in voluntate vivus combustus est. Nos si pes condoleuit, si dens, sed for totum dolere corpus, ferre non possumus*. Orelli, dem es wieder Klotz und Tischer nachschreiben, erklärt diese worte in der besondern ausgabe der Tusculanen so: „Wenn uns ein fuss

ein zahn schmerzt, so können wir es nicht ertragen, stelle dir vollends vor, der ganze körper empfinde schmerzen, wie geberden wir uns dann!" Aber wo steht von dem „wie geberden wir uns dann" ein wort bei Cicero? Und wenn diese worte durch eine sehr kühne aposiopese ausgelassen wären, wie könnte diese steigerung *sed fac cet.* eingeschoben werden, zwischen *si dens* und *ferre non possumus*? Man kann die stelle doch nur so übersetzen: der rohe luder Calanus ertrug es sich lebendig verbrennen zu lassen, wir dagegen, wenn uns ein fuss oder zahn, ja selbst wenn uns der ganze körper schmerzt, können dies nicht ertragen. Das ist ein offener unsinn. Cicero darf sich in seinen ausdrücken nicht steigern, (*si pes — dens — totum corpus*) sondern muss herabgehen; folglich kann er nicht so geschrieben haben, mag auch immerhin Orelli in dem *sed fac* die ächt Ciceronische wendung bewundern. Die vorzüglichsten herausgeber, wie Wolf und Tregder sind sich darüber klar gewesen, und haben deshalb die lesart des Rehdigeranus *si tactum dolore corpus* in den text aufgenommen. Wer aber weiss, mit welcher willkür in dieser handschrift oft freilich nicht ungeschickte änderungen vorgenommen sind, wird lieber auf die besten codd. zurückgehen, als ohne weiteres dem Rehdigeranus trauen. Die beste wolfenbütteler handschrift (Gudian. 294: s. Halm z. Handschriftenkunde der Ciceronischen schriften p. 7)

hat fast übereinstimmend mit Parisin. 6332: *sed factodum dolore corpus*. Sollte dies nicht verdorben sein aus *si adfectum ullo dolore corpus*? Dem gedanken wäre dies wenigstens angemessen, und der lesart der besten handschriften liegt es näher als die conjectur, welche dem schreiber des Rehdigeranus gefiel.

Die stoiker verfahren bei widerlegung ihrer gegner zumeist nicht eben sehr zart. So wiesen sie den einwurf, dass die unweisen nicht immer ras'ten, durch diesen ausspruch zurück, wie Cic. Tusc. IV, 24, 54 angiebt: *nunc autem ita disserunt (stoici) sic se dicere omnes stultos insanire, ut male olere omne coenum*. Wie dies aus der untersten tiefe des lebens geholte gleichniss zu verstehen sei, macht Cicero in dem folgenden klar: *at non semper. Commove, senties. Sic iracundus non semper iratus est: lacesse, iam videbis furem*. Wenn aber diese worte, wie das doch sicher ist, als erklärung zu dem voranatehenden gleichniss anzusehen sind, so können sie nicht durch *at* eingeleitet werden, wie bei Cicero geschieht. „*At non semper*" könnte man nur als den einwurf eines gegners ansehen. Aber nach den worten: „der ausspruch, dass alle unweisen rasen, sei in dem sinne zu verstehen, in welchem man sage, dass aller mist übel rieche", ist der einwurf „aber nicht immer nämlich riecht er schlecht" unpassend, denn er ist ja in dem vorhergehenden schon vorgesehen und berücksichtigt. Man schreibe daher mit einer leichten änderung

in der wortstellung *ut male olere omne coenium: non semper, et commode, senties.*

Ibid. III, 23, 55: *Ergo ista necopinata non habent tantum vim, ut aegritudo ex iis omnis oriatur, feriunt enim fortasse gravius, non id efficiunt, ut ea quae accidunt, maiora videantur, quia recentia sunt, non quia repentina.* Die ansicht der Cyrenaiker ist, dass die bekümmerniss (*aegritudo*) entstehe, sobald uns ein unerwartetes (*necopinatum*) unglück treffe (§. 28, 52), dass wir mithin vor bekümmerniss uns bewahren können, wenn wir unsern geist in die verfassung setzen, dass uns nichts unerwartet kömmt. Cicero erkennt an, dass das unerwartete uns immer schwerer treffe, dass mithin in dieser lehre der Cyrenaiker ein grosses trostmittel liege: §. 28 *est id quidem non mediocre ad aegritudinem augendam, videntur enim omnia repentina graviora* §. 30 *non dubium, quin omnia, quae mala putentur, sint repentina graviora*: vgl. §. 52. Aber er sagt: darin liegt noch nicht alles, was über das wesen der *aegritudo* zu sagen ist (*non in hoc omnia* §. 52). Wenn zwei von gleichem unglück getroffen werden, wird nicht der allein von bekümmerniss ergriffen, dem das unglück unerwartet kömmt §. 59. Wenn wir *nothwendiger Weise* (*natura*) von bekümmerniss ergriffen würden, sobald uns ein unerwartetes unglück trifft, so könnte das unglück auch nicht leichter werden, wenn wir es vorhersehen. §. 32. Das wesen der bekümmerniss besteht vielmehr darin, dass sie auf einer *einbildung, falschen vorstellung* (*opinio*) beruht: §. 24 *est igitur causa omnis in opinione, nec vero aegritudinis solum sed etiam reliquarum perturbationum*: §. 74 *aegritudinem esse opinionem mali praesentis, in qua opinione illud insit, ut aegritudinem suscipere oporteat*. — Betrachten wir nach diesen vorbemerkungen die stelle, welche oben so angeführt ist, wie sie im Paris 6332 steht. Ein verderbniss muss darin stecken, denn der sinn den man nothdürftig herausbekommen könnte, widerspräche dem aus §. 28, 30, 52 citirten. Nach Bentley ist die gewöhnliche lesart: *nam id efficiunt, ut ea quae accidunt maiora videantur, et iora videntur, quia recentia sunt, non quia repentina.* Weber Tischer hinzusetzt: „Cicero ist hier nicht consequent, er folgt hier der stoischen lehre, nach der die *aegritudo* die *recens opinio magni mali praesentis* ist, während er §. 28, 30, 52 nach der herrschenden ansicht angenommen hatte, dass ein unerwartetes übel als solches grösser erscheine.“ Aber die lehre der stoiker vertritt Cicero überall, wie aus den angeführten stellen §. 24, 31, 32, 52 hervorgeht, hier indess steht nach Bentley's lesart doch kein wort davon, dass die bekümmerniss auf einer *opinio* beruht, worin doch das wesentliche der stoischen ansicht besteht. — Cicero hat eben §. 52 richtig angegeben, woher es komme, dass das unerwartete unglück schwerer treffe, nämlich einmal, weil man nicht erkennen kann, wie gross es ist, und weil man sich

den vorwurf macht, man hätte es verhüten können, wenn man es vorhergesehen hätte. Behauptet er nun hier, nur darum weil es neu sei, treffe das unerwartete unglück stärker, so würde er 1. sich selbst widersprechen, 2, das was er beweisen will, *necopinata non tantam habent vim, ut aegritudo ex iis omnis oriatur*, gar nicht beweisen. Sicherlich schrieb er *feriunt f. gravius, non id efficiunt, ut ea quae accidunt mala videantur, quia recentia sunt, quia repentina*. Dass ein leid uns als malum erscheint (malum ist im stoischen sinne zu fassen, wonach nur das moralisch schlechte ein übel ist s. §. 34.) bewirkt nicht das unerwartete, sondern bloss unsre einbildung: vgl. §. 30 *Ergo id quidem non dubium, quin omnia, quae mala putentur, sint improvisa graviora. Itaque quamquam non haec una res efficit maximam aegritudinem, tamen — multum potest provisio animi — ad minuendum dolorem: §. 31 quare accipio quidem haec arma a Cyrenaicis simulque iudico malum illud opinionis esse non naturae: si enim in re esset, cur flerent provisiva leviora? §. 58 et mihi quidem videtur idem fere accidere iis, qui ante meditantur, quod iis, quibus medetur dies, nisi quod ratio quaedam sanat illos, hos ipsa natura, intellecto eo, quod rem continet, illud malum quod opinatum sit esse: maximum nequaquam esse tantum, ut vitam beatam possit evertere. Hoc igitur efficitur, ut ex illo necopinato plaga maior sit, non ut quum duobus pares casus evenerint, is modo aegritudine adficiatur, cui ille necopinato casus evenerit. — Es ist non vor quia repentina erst eingeschoben, nachdem der fehler maiora für mala das verständniss hinderte. Doch steckt vielleicht in den worten *quia recentia sunt, quia repentina* noch ein weiteres glossen, denn der erwähnte Gud. n. 294 hat nur *quia repentina*, und am rande von anderer hand *quia recentia sunt maiora videntur, non quia repentina*.*

Schulpforta.

O. Heine.

41. Zu Cato's Distichen.

Wilbrand von Oldenburg citirt p. 144 folgende verse des sg. Cato (Dist. II, 21 Arntz.), deren lesart vielleicht beachtung verdient:

Qui potu peccas, tibi tute ignoscere noli,
Nulla etenim vini culpa est, sed culpa bibentis.

Hamburg.

C. Laurent

Index auctorum.

Aeschylus: Agam. 1	p. 192	Aristoph. Av. 209	p. 592
— — 40—103	425	— Equit. 197	32
— — 1369	459	— Nub. 916	462
— Choeph. 325 sq.	60	— Ran. 208 sqq.	382
— — 355	61	— — 814	592
— — 358 sqq.	62	— — 1364—67	424
— — 371 sqq.	64	— — 1378 sqq.	530
— — 384	65	— — Thesmoph. 940	749
— — 401	460	Aristoteles de Anima 409a 19.	
— — 405	65	415b. 15. 416b. 4. 420a. 14.	
— — 414	460	33. 422b. 16. 423b 10. 429a	
— — 1021	427	25. 431a 7.	509
— Γλαῦκος πόνητος	189	— — de anima II. plures	516
— Eum. 187	427	— Categoriarum loci plures 514sq.	
— — 406	427	— de Coelo A, 8, 276 A, 2, 308	519
— — 781	459	— Ethica ad Nicom. 1116b 19.	
— Pers. 110 sqq.	371	1132b 9. 1149a 5. 1170a 13.	509
— — 527—600	371	— Ethicon ad Nicom. tituli sing.	
— — 660	460	librorum	509
— — 762	603	— de generat. Anim. 747b 34. 35	496
— Prom. 571	459	— Historia Animall.	499
— Septem 86	458	— — lib. V init.	506
— — 90	460	— — lib. VII 558b 8	507
— — 120	462	— — — 558b 9	506
— — 186	466	— Moralia Magna	509
— — 882	579	— Organi subscriptio	497
— Suppl. 335	463	— Organon 22a 24	497
— — 346	463	— Organon	726
— — 407	458	— de Partt. Anim. 673a 20	499
— — 414	460	— Physica A, 4.	518
— — 617 sqq.	461	— — A, 5. bis	519
— — 725	642	— — A, 7	520
— — 776 sqq.	581	— — B, 9	523
Alcaei fragm. 31. 35	384	— — Γ, 4	523
Alciph. Epist. II, 2	192	— — Γ, 5	524
Andocid. περὶ μυστηρ. 16, 41	188	— — A, 2. 4. 8	524
Apollon. Rhod. Argon. II, 1179	370	— — E, 2	525
— Soph. Lex. Hom. s. αὐτως	388	— — E, 4 (bis) 6	527
— de adverb. p. 585	388	— — Z, 2 (bis)	529
— de syntaxi 47, 13 Bekk.	386	— H, 4	529
Arat. Phaen. 467	370	— Θ, 1	526
Archiloch. fr. 82. 28	p. 29	— Θ, 6 init.	511
— fr. 98	28	— Θ, 6	529
Arctinus	9	— Θ, 7 8.	529

Aristotelis Physiognom. p. 813b.		Cicero Tuscul. Quæst. V, 35, 102 p. 756	
32	p. 500	— Orat. pro Plancio 21, 38	695
— de Plantis	501	Cornificius Rhetor: I, 9, 16	271
— Poetica 1	595	— — I, 11, 18	273
— — 5, 4	595	— — I, 17, 27. IV, 22, 33	276
— — 4, 8. 6, 8. 14, 7	595	Corpus inscriptt. Gr. I, n. 172	646
— — 18	598	— — — I, n. 1420	646
— — 18, 5	597	— — — I, n. 1813b	493
— — 25	595	— — — II, n. 2108c	738
— Polit. VII, 10, 11. 218. 220. 234		— — — II, n. 3663	484
— Rhetor. ad Alexandr. 1424a		— — — III, n. 3869	739
— 2	501	— — — III, n. 4340b	493
— περί σοφιστ. ἐλέγχων 175a 2	503	— — — III, n. 4380b	485
— Topica lib. III fin.	506	— — — III, n. 4566	486
Attilius Fortun. II, 8, 4	19	— — — III, n. 4713d	485
Babrii fabulae 106	644	— — — III, n. 4713f	486
— — 110	645	— — — III, n. 5047. 5053.	
Batrachom. 298	649	5054	487
Bekker Anecd. I, 229	11	— — — III, n. 5101	484
— — I, 466	388	— — — III, n. 5126	579
— — II, 585	386	— — — III, n. 6771	487 sqq.
Catullus	754	Curtius IX, 9, 12	699
Catull. 1, 8. 10, 27	581	Diodor. eclog. de sent. p. 11. Mai	214
— 25, 5	453	Diog. Laert. VI, 92	369
— 62, 7. 63, 5	581	Diomedes III, 38, 7	18
Certamen Homeri et Hesiodi	578	Dionys. Hal. Ant. Rom. I, 11	214
Chaeremon trag. fr. 16	195	— — — I, 11. 12	232
Christ. patiens 22	648	— — — I, 21	217
Cicero Lael. 1, 1. 2	293	— — — I, 22	222
— — 2, 5	295	— — — I, 72	220
— — 2, 8	296	— — — VI, 32	227
— — 2, 10	297	— Perieg. 77	214
— — 3, 13	299	— — 361	229
Cicero de Officiis I, 13, 40	302	— — 379	226
— — — I, 16, 52	310	— trag. fr. 8	195
— — — III, 1, 1	313	Ennius Annal. 188	643
— — — III, 14, 58	311	Etym. Magn. s. αἰσωνες	210
— de Oratore I, 2, 5	275	— — s. αἰσως	386
— Philipp. I, 14, 35	315	Euripides Androm. 147	685
— Tuscul. Quæst. I, 24, 56. 57	280	— Bacch. 975	469
— — — I, 35, 85. 36, 87	281	— Helena 653	468
— — — I, 38, 91. 92	282	— Hippol. 64	641
— — — I, 39, 94	756	— — 588	465
— — — II, 8, 20	283	— — 811	468
— — — II, 13, 30. III 2, 4.		— — 832	464
5, 11	284	— — 835	466
— — — II, 22, 52	756	— — 880	465
— — — III, 18, 41. 30, 73	285	— Ion 792	464
— — — III, 23, 55	758	— — 1492 sqq.	465
— — — III, 31, 75. 34, 82	286	— — 1505	464
— — — IV, 21, 48	287	— Iphig. Aulid. 164—230	66
— — — IV, 24, 54	757	— — 186	459
— — — IV, 28, 61.	288	— — — 543—589	73
— — — V, 3, 7	290	— — — 751—800	78
— — — V, 4, 33. 12, 34	291	— — — 1036—1097	83
— — — V, 16, 48	564	— — Taur. 633	1

Euripides Iphig. Taur. 826	p. 468	Hesych. s. <i>Αἰτάλιον</i>	617
— — — 1345 sq.	4	— ἀμφεωρία	611
— Medea 821	467	— ἀνεπάταξεν	590
— — 1252	463	— ἀπεδέσθη, ἀπηλλάξεις	620
— Orest. 145	466	— ἀσάλειν	604
— — 319	467	— αὐτως	386. 389
— Phoen. 917. Supplic. 566	641	— ἀχρήστον ὄλεθρον	621
— Troad. 249. 252	464	— βάδηδοι	749
— — 1062	463	— βαθὺ κομᾶσαι λήϊον, Βαθυ- μῆσαι, βάρ, βάψας	606
— fragmenta 102. 176. 220 ed. Nauck	194	— βίδην	749
— — 240	643	— Βουσία, βραγχιάζοισθαι	606
— — 325. 379. 442	194	— Βρυθακίδαι	622
— — 708	642	— Γαμηλιών	612
— — 736. 779. 889	194	— γηράς	606
— — 894. 902. 1056 1104	195	— γίαι, γίσας	590
Eustath. ad Dionys. Perieg. 78	219	— γλίσχραι	606
— ad Hom. Iliad B 120. 342.		— γοργός	624
— — T 220. Odys. E 151	386	— γύναιε	606
Festus 18. Muell.	215	— δακρυώτατον	607
— 161a	198	— δενδρέφ	612
— 254a s. Quirinalis porta	201	— Δέραι, Διακριεῖς, Δευάσαι	725
— 274b. s. Rutumenna porta	201	— δηβολοί, δημίην	749
— 334a [Schedia]	201	— Δήμητρα, Δημήτριος	750
— 347b s. Subici	201	— δημοαλή	603
— 355a s. Tutulum	201	— δημοκάλλικας	750
Gellii N. Att.	181	— δῆμος	603
— — — V, 10, 1	216	— δηρότης, δῆσαι προσάνοθεν	749
Gran. Licin. p. 4. Bonn.	590	— διαίτα τοῦ οὐρανοῦ	606
— — 42	590	— Διακριεῖς	749
Herodoti codex Medicus	203	— διαλαβεῖν	607
— — Vindobonensis	207	— διαλαός	749
Herod. I, 16	233	— διάμαστος	749
— I, 85	32	— διεμπλήντο, διέπλυνεν	607
— II, 142	340	— διετάκη	611
— III, 14	586	— διεφόρησαν	613
— IV, 99	224	— δισῶς	607
— IV, 159	32	— δίστομος	611
— V, 59	30	— δίτοιχος, δίχολος, δροσισαί	607
Hesiod. Theog. 15	11	— δωριάζειν	612
— fragm. 50	342	— ἐγχουσα	607
Hesychius s. ἄβολον, ἄβοστος	604	— εἰπασαί	603
— ἄβιουκτον	605	— ἔλλυες, ἐνορχα, ἐνοσπρίοντο, ἐντραγήτονον, ἐντροπίας, ἐξ- αλείφθησαν, ἐξέλεα	607
— ἄγανα	589	— ἐξελώπασεν	603
— ἄγάννα	604	— ἐξέπλη, ἐπαγλατίζον, ἐπῆλθι μοι, ἐπιθριδάκια, ἐπὶ νύκτι, ἐπὶ τὰ χεῖρονα, ἐπιρρησά- σκοντο, ἐπιρρώπια	607
— Ἀγηνόριος	604. 657	— ἐπίφαντος, Ἐργαῖος, ἐρεσμί- νες, ἐρέτανεν, ἐρετάνης, ἐρί- νας	607
— ἄσσαν	589	— ἔσμονῶ	725
— ἄσρακίς	604	— ἔσται μὲν, ἑτερότευχα	607
— ἀειφόρος	617	— εὐα	615
— ἄζαντός	604		
— αἰγυπτιασμένη κατάστασις	605		
— Αἶδη	603		
— Αἰθαλίδες	633		
— Αἰολεὺς	611		
— αἰρετής	611		
— αἰσχυνεταίειν	633		

Hesych. α. εὐαγεῖς, εὐδήςαι	609	Hesych. α. λάσων, λάσως	632
— εὐμετάβολον, ἰσμήμερα, ἰγρας, Ζωπιάτας, ἡβασκοντες, ἡδου- μός, θοανία	610	— λαφείταν	605
— θρόνα	611	— λεῶ	615
— θύμβρα, θύραθεν, θυράξαι	610	— λησμένη	605
— ἱατοί	612	— Λιβυσαῖπδες, Λίβυσσα ἀη- δών, Λιβυφοίτην, Λίλαια	633
— ἱατροί	602	— λυκόφρων, λύσαν	615
— ἱγν	589	— μαιδαν	615. 633
— ἰδνουῦμεν	612	— μάστις	611
— ἱερὸν ἢ συμβουλή	612	— μεγαλητορος, μέλανα βρότον, μελίγγας δλοιστο κτλ.	615
— ἰδός	632	— Μίμας	606
— Ἀγγιφθονοι	612	— μίνας, μονοβαίτας, μονοψάδης	
— ἱμιτραον	589	— μυῖα χαλκή, μῶν	616
— ἱμοιροι, ἰσχεται	612	— νανναρίς	611
— ἱμασον	589	— νυμφοποιεῖς	631
— ἰσχυτόν	622	— οἰστρεῖ	619
— κάγρα	631	— ὀπαστον, ὀργιάσθης	616
— κακην	613	— ὀρθεῖν	617
— κακκαλον, κακκῖνας	589	— ὀρθοστανδόν	616
— κακόςρας	589	— ὀρκιδδεῖ	617
— καλαθηφόροι	615	— οὐδ' ἐπὶ νυκίδος	611
— καλίχες	612	— οὐχ ἴδος, ὀφρυγνῆ, πάγανα, παγγάς, παθιώταις	618
— καλίσομαι	616	— παιπαλοέντος	616
— κάλιον, καλῖς, καλῖριον	612	— παλαμῖς	619
— καμῖται	605	— παλεγγάσων	602
— κἀνδυλος	613	— πατηρίαιον, πάντη κτλ., παρ- ίστησι	616
— κανθός	614	— παροπαίδιον	619
— κάπας	589	— παυστήρια	631
— καρικοὶ τράγοι	614	— παῖται	618
— κασιάλτος	613	— πεπότηται	633
— κασιγνήτοιο	614	— περισχόμεθα	624
— καταλευγαλία	620	— περιφρονεῖς	610
— καταλογισθῖεν	619	— ποδαρῶν	619
— κατέβασαι, κατέχλη	613	— ποτιῶμεν	616
— κατέπλισο	632	— πορδόμην	631
— καυσμένης	613	— ποῦ πλάκισαν	616
— κέκραγι	620	— προπίς, ρεῖα	605
— κερηγόντα	614	— ρυγνόν	622
— κελαρύζεται, κερδαίνει	613	— σαγλῶδες, σαῖοι, σακάδιον, σαλαγῆ, σαλατῖον, σαλαῖμός, σαοσίμβροτος, Σαρδά	620
— κίψαι	590	— σασαλαγι	621
— κλαυθμαριόμενον	616	— σασαλαῖ	620
— κορμαῖων, κορυβαντισμῶν, κορυθαλλός, κριδογεντόν, κροτητά, κτίσαι, πυαμος, κυανή	613	— σισσόφιλος	621
— κυλακία, κυλινδεῖ, κυλινδό- μενος	614	— Σιλληιάδων, σίλμενοι, σίξεστος, σῆς	621
— Κύπρις	750	— σιματίζονται πῖδον	629
— κυρβάσαι, κυρβάσια, κυλική	614	— σῆσιν ἔχει φρεσίν	621
— κυμάζει, κυράλιον, κυρί- θιον, Κυρκαῖοι	619	— σῖαλος	590
— λάβδα	604	— σιδάρεος	633
— λακτίδες, λακωνικὸς χιτῶν, λάπος	614	— σιηπτός	631
— Λαργάκη	632	— σικιάδιον, σικορπιδῶν, σοῦ	621
— λάσαν	631	— σοφίζεται	619
		— σῖλος	633

Hesych. s. συγκοπήμεναι	622	ὠλέριον, ὦ μέλας, ὠμοθε-	630
— συμπειραθέντες, συνδεόμενος,		τεῖν, ὠρέεσθαι, ὠσφρήθη	631
συνδούμενος, συνείροντες,		Hesych. s. ὠσφρησας	631
συντυχίειν, σὺοαι, σφοδρόν		— s. ὥσπερ ὁ ὀφθαλμὸς τοῦ ὕδατος	631
σχόμεθα, σῶρη, ταιδεχθονα		Hippolyt π. αἰρέσ. p. 261. Miller	188
Ταλθύβιος	623	Hom. II. A, 133	398
— τᾶρα, ταρφύς, ταχινοί, τελ-		— — A, 270	230
δαινέιν, τελειότατον, τελισφο-		— — A, 518	392
ρεῖ, Τεῦκρος	624	— — B, 137	390
— τημελῆσαι	625	— — Γ, 220	391
— τητώμενοι	624	— — Η, 235	393
— τιάρης	625	— — Ζ, 394 sqq.	395
— τίβηνος	624	— — Ζ, 399. Η, 99	391
— τήρη	625	— — Ι, 597	393
— τιμαδία	611	— — Κ	41 sqq.
— τῖον ἐτέρων, τῖον, τμηῆσαι, το-		— — Κ, 47	393
μεταξύ, Τοξίου βουνός	625	— — Κ, 292	25
— τοῦρθρον, τρίμμα, τρίπλακα,		— — Κ, 332	50
Τρουφωνίδαι, τρυφηλοῖς, τρύ-		— — Α, 36	25
χωσα, τρωγαλία	622	— — Α, 388	394
— τρωτός, τυπίας, τύχουσι, τῶοι,		— — Ν, 446	386
τῷ ὀητοί	625	— — Ν, 810	394
— ὑαλόν, ὕβρεως, ὑπαπίει, ὑπέχ-		— — Ε, 16	393
τρεμον, ὑπεραχεῖν, ὑπεράχε-		— — Ο, 128	391
σον, ὑπερκαταβαπτύνουσιν,		— — Π, 117	394
ὑπερκείμενον ὑποδραμῶν	626	— — Ρ, 137	390
— ὕσιās	589	— — Ρ, 143	391
— φαμάξεις	628	— — Ρ, 631	390
— φαμένων	629	— — Σ, 338	394
— φάσακες	628	— — Σ, 583	387
— φασσοφόνω	628	— — Υ, 348	391
— φαῦλον	629	— — Φ, 106	394
— φερέοικος	628	— — Φ, 474	390
— φευκταῖοι, φημάσωμεν, φήξο-		— — Χ, 124. 484	391
μαι, φθειή	629	— — Ψ, 170	2
— φθιώταν, φθόσις, φίλαξ	628	— — Ψ, 267	391
— φιλέταιρος	627	— — Ψ, 620	393
— φιλιστιδίον	628	— — Ω, 411	391
— φίλον, φιλόσοφος, φιλωτερίς	627	— — Ω, 748 sqq.	33
— φλεξεντιής	628	Hom. Od. A, 665	392
— φοίνια	626	— — Α, 782	4
— φόρβον	627	— — Ε, 400	8
— φόρεσθαι	629	— — Η, 25	230
— φορωνεύς	626	— — Κ, 281	387
— φυλακτῆρες,	629	— — Α, 93	387
— φύλαξ	629	— — Μ, 280	394
— φυνῶς	626	— — Μ, 284	387
— χαστᾶ	629	— — Ν, 279. 335	394
— χάστος	632	— — Π, 137 sqq.	392
— χλοιά, χλωροπέδω, χοροκάλη,		— — Ψ, 205	421
ψασιής, ψάφα, ψῆπτα	630	Hom. hymn. in Apoll. 19 sqq.	9
— ψύπτε	590	Horat. carm. I, 4, 16	192
— ψυχροκομψώματα	630	— — Ι, 34, 27.	196
— ὠάσω	631	— — ΙΙ, 20, 13	196
— ὠγανον	631	— — ΙΙΙ, 4, 10	196
— ὠκυαγεῖς, ὠκύαλα πέτρα,		— — ΙV, 2, 49	197
ὠκύσιμον, ὠλένιον κακόν,		— — ΙV, 7	25

Horat. Carm. IV, 13, 1	p. 197	Iuven. Satir. VII, 20	p. 679
— Epod. V	238	— Sat. VII, 48	680
— Epist. I, 7, 29 sqq.	6	— — VII, 63. 79	681
— — ad Pisones	150	— — VII, 90	682
Inscriptt. Graecae	365	— — VII, 100. 108	683
— cfr. Corp. Inscriptt. Graec.		— — VII, 119. 139	686
— Ligorius.		— — VII, 143. 145. 150	687
— graecae ineditae	565	— — VII, 152	688
— graeca apud Rangabé Ant.		— — VII, 155	690
— Hell. II, n. 379	571	— — VII, 158	691
— 393. 442. 595. 993. 996	734 fg.	— — VII, 165	691
— Latinae.	185	— — VII, 166	692
— — Alger. Renier. 670, 1534	491	— — VII, 213. 215	694
— — — 857	747	— — VII, 222	695
— — — n. 1060	745	Krates ap. Diog. Laert. VI, 92	369
— — sp. Fabrett. 743	747	Lesbon. de figur. p. 186	376
— — frat. Arval. t. XII	745	Liban. Oratt. I, p. 279, 4	279
— — Neap. Momms. 4312	489	— — I, p. 279, 10. p. 280, 13	292
— — — 4643	491	Ligorii inscriptt. graec.	493
— — — 4749	745	Livius VI, 14	696
— — coll. Orell. 313	492	— VIII, 16	216
— — — n. 516. 529. 804	490	— IX, 25	217
— — — n. 650	741	— XXIV, 34	696
— — — n. 663	745	— XXIV, 48. XXVI, 49. XXVIII,	
— — — n. 975. 1707	492	— 45. XXXI, 32	697
— — — n. 1833. 2223	489	— XXXIV, 9	698
— — — n. 3399. 3570	492	— XXXIV, 40	699
— — — n. 3401	490	— XXXVIII, 2	700
— — — n. 3575	489	— XLI, 15	703
— — — n. 3586	488	— XLII, 32	702
— — — n. 3297	745	— XLII, 40. 53. XLIV, 22	702
— — — n. 5439	490	— XLIV, 28	703
— — — n. 5442	492	Lucan. Phars. VI, 5. 147	40
— — — n. 5673	491	Lucian. Ocyp. 113	647
— — — n. 5688	492	— de des Syr. 50	647
— — — n. 8519	489, 491	— de luctu 16	648
— — — n. 6520. 6691	492	— de longaevia 17. 19	648
— — — n. 6701	491	— Tragodopod. 4	648
— — — n. 6756	488	— de calum. 10	649
— — — n. 6764. 6765	490	Lucret. V, 878	292
— — — n. 6780. 6784. 6927	492	Lycophron Cass. 44	216
Ion fragm. 45. Nauck	195	— — 512	643
Iulius Caesar vid. Metaphrasis.		— — 615. 702	216
Iuvenalis vid. Vita.		— — 1239. 1241. 1360	218
Iuven. Satir. I, 156	659	Lysiae Oratt. I, 6.	92
— — III, 109—112	660	— — VI, 11	94
— — IV, 2—4	663	— — VI, 19. IX, 17	95
— — IV, 94	666	— — X, 27. XII, 36. XIII, 31	96
— — VI, 34. 121	667	— — XIII, 32	97
— — VI, 159	668	— — XIII, 42	98
— — VI, 275	669	— — XIV, 21	99
— — VI, 314	670	— — XIV, 25	100
— — VI, 385	671	— — XIV, 29. 37	101
— — VI, 404. 427	672	— — XIV, 42	102
— — VI, 497	673	— — XV, 5. XVI, 15. XVIII, 9.	
— — VI, 535	674	— — XIX, 31. XXI, 23. XXII, 17	103
— — VII, 4. 12.	676	— — XXIV, 8	104

Lysiae Oratt. XXIV, 14	p. 105	Plin. Nat. Hist. XXIV, 28	p. 173
— — XXIV, 25. XXV, 4	106	— — — XXIV, 35	174
— — XXV, 33	237	— — — XXIV, 47. 73	171
— — XXVI, 1	97	— — — XXIV, 132.	174
— — XXX, 6	247	— — — XXIV, 134	171
Macrobius	182	— — — XXIV, 149	174
Matron. ap. Athen. IV, p. 136 B	644	— — — XXIV, 151. 175	172
Menand. com. ap. Strab Ecl. phys.		— — — XXV, 25	172
I, 6	369	— — — XXV, 37	175
Metaphrasis graeca commentt.		— — — XXV, 67	172
Jul. Caes.	107	— — — XXV, 75	174
Nicand. ap. Anton. Liber. 31	213. 229	— — — XXV, 80. 102	172
Nummi Italiae veteris	210	— — — XXV, 143. 165	173
Paulus Diacon. 50 s. Cuniculum,		C. Plin. Epist.	181
120 s. Lucomenes, 154 Mu-		Plin. Sec. Epist. I, 2. 2	317
tini, 218 s. Porriciam, 248		— — — I, 4, 1	324
s. Praeciamitatores	200	Plutarch. Caton. 1	477
Philarg. ad Verg. Georg. II, 167	218	— — 2. 4. 7	479
Pindar. Isthm. I, 14	449	— — 9 bis. 13. 14	481
— Nem. VIII, 44	423	— — 17 bis	480. 481
— Olymp. VI, 29. 84	412	— — 24	480
— — XIII, 78	11	— — 25	480. 482
— Pyth. I, 67	413	— — 26. 28	482
— — II, 62	415	— — 30	483
— — IV, 169	416	— — 33 extr.	479
— — IV, 211	418	— — 35	480
— — IV, 224. 263	419	— — 42. 43. 44. 47	483
— — IV, 277	421	— — 48 bis. 49 bis	478. 479
— — V, 166	190	— — 51 bis. 55. 60	478
Plaut. Curcul. IV, 2. 21	668	— — 63	477
— Menaechm. 375	655	— Lycurg. 5	580
— Mercat. 116 sqq.	650	— Phocion. 1	477
— — 121. 127. 149. 216. 219 sqq.	651	— — 2	475. 476
— — 244. 262	653	— — 3.	473. 477
— — 282. 298. 353. 359. 385.		— — 4 extr. 5	475
395. 422	654	— — 7	474
— — 436. 469	655	— — 9	473
— — 488. 532. 581. 694	656	— — 12. 13	472
— — 947	657	— — 16	473
— Rud. 472	651	— — 17	474
Plin. Nat. Hist.	167	— — 21	472. 476
— — — III, 5. 9	218	— — 23	473
— — — III, 10, 15	214	— — 26. 27	474. 475
— — — III, 11	229	— — 28 bis	476
— — — III, 75	219	— — 33. 36	476
— — — XI, 95	301	— — 38	473
— — — XIII, 70. XIV, 4.	179	Polluc. IV, 55	646
— — — XIV, 37	178	— — VIII, 105	279
— — — XIV, 51	179	Polyb. II, 24	224
— — — XIV, 144	179	— IV. 73. 5, 75	371
— — — XIV, 146	179. 471	Pompei. Comm. in Donat.	391
— — — XVI, 12	179	Pompon. Mela II, 4	220
— — — XXIII, 51. 52	170	Prob. ad Verg. Buc. praef. p. 4. K.	217
— — — XXIII, 58	173	Procli Episc. orat.	180
— — — XXIII, 80	170. 174	Ptolem. III, 1, p. 184	220
— — — XXIII, 115	174	Quintilianus	166
— — — XXIII, 118. 128	171	Sallust. Catil. 52. 24	370

Sappho fragm. 1	p. 208	Steph. Byz. s. Ἀλία	p. 210
Scholia ad Apoll. Rhod. IV, 553	211	— s. Ἀρίων	231
— — Juven. Sat. IV, 89	378	— s. Ἀρτεμίδιον	231
— — Hom. Od. X, 246	645	— s. Ἀττάλα	221
— Ven. ad Hom. II. A, 133	368	— s. Βρεττία	233
— — — B, 133	389	— s. Βροντακία	231
— — — F, 279, K 248, K 49	388	— s. Ἀρῶς	231
— — — A, 388, N, 104, 414	388	— s. Ἑλένιος	225
— — — N, 447	385. 388	— s. Ἑρμῶν	231
— — — H, 18, O, 513, H, 117, P, 633	388	— s. Θυάλα, Ἰξίας	231
— — — X, 198	386	— s. Κάσσα, Κνέριον	231
— — — X, 584	368	— s. Κέρνος	225
— — — Ω, 412	388	— s. Μαλάνιος	231
— — — Odys. N. 336.		— s. Μαμάρινα	215
— — — II, 111, P, 309	388	— s. Μανικίνη	231
Scylac. Peripl. 5	224	— s. Νίνασα	231
— — 5, 8	225	— s. Πάτερος	231
— — 11, 12	226	— s. Πέδα	218
— — 15	226. 227	— s. Πότις	231
Scymn. Ch. perieg. 228	211	— s. Σέσιον, Σβερίνη	231
Seneca	162 sq.	— s. Σικελία	222
Serv. ad Verg. Aen. III, 171	212	— s. Φάληρον	221
— — — VII, 795	222	— s. Φρύγεια	221
— — — VIII, 328	212	— s. Χανδάνη	225
— — — X, 698	367	Stob. Eclog. phys. I, 6, 1	369
— — — XI, 247	227	— — — I, 41, 61	368
Solin. Polyhist. 2	230	— — — 43, 48	11, 279
Sophocles: Aiac. 879	470	Strab. II, 123	224
— Antig. 292	638	— V, 209	233
— — 411	3	— V, 232	217
— — 528	2	— V, 233	214
— — 1273 = 1296	457	— V, 242	215. 221
— — 1339 sqq.	454	— V, 251	215
— Electr. 631	602	— VI, 252 sqq.	233
— — 841	643	— VI, 253	232
— Oed. Coloneus	750	— VI, 254	226
— — — 245	7	— VI, 262	224
— — — 313	649	— VI, 268	623
— — — 567	8	— VI, 277	213
— Oed. Tyr. 18	190	— VIII, 364	579
— — — 177	459	Tabulae honestae missionis	
— — — 847	471	— — — 489. 490. 491. 492	
— — — 1204	411	Tacit. Annal. XIV, 7	378
— — — 1263	637	Terent. Hecyr III, 3, 7	652
— — — 1409	634	— Phorm. V, 2, 11	653
— Philoct. 1092	469	Theocriti fragm.	370
— Trach. 218	471	Theognid fragm. 597 Nauck.	195
— — 835	463	Thucyd. VI, 2.	222
— — 1252	638	— VI, 4	221
— fragm. Nauck. 364. 704	193	Tibull. I, 5, 16	580
— — — 716	191. 193	Timoth. lyr. fr.	368
— — — 722	642	Tragg. graeco. fragm. adespota	195 sq.
— — — 736. 844	193	Tyrt. fr. 7, 1	601
— — spuria	191	Tzetz. ad Chil. V, 564	212
Sosith. trag. fr. 2, 8	193	— — Lycophr. 702	212
Steph. Byz. s. Ἀβύδος, s. Ἀχρα	224	Varro ap. Serv. ad Verg. Aen.	
— — s. Ἀνελία	228	— I, 532	234

Vergil. Aen. IV, 9	p. 248	Vergil. Aen. IV, 449. 450. 464	p. 251
— — IV, 11. 22. 23. 27	250	— — IV, 471	262
— — IV, 30. 38. 41. 52	251	— — IV, 473. 475. 483. 486	263
— — IV, 57. 63	251	— — IV, 496. 505. 510	264
— — IV, 72. 80	233	— — IV, 528. 551	265
— — IV, 94. 127. 128. 132	254	— — IV, 563	267
— — IV, 144. 166 bis. 167	255	— — IV, 569. 571	266
— — IV, 167 bis. 168 bis	256	— — IV, 571. 586. 587	267
— — IV, 217. 237. 244	257	— — IV, 591. 596. 608. 611.	
— — IV, 245. 247	258	634. 641	268
— — IV, 296	256	— — IV, 659. 660	269
— — IV, 298. 311. 314. 322	258	— — IV, 681	270
— — IV, 322. 329. 364. 376. 384	259	Vita Juvenalis	489
— — IV, 396. 397. 399. 407.		Zonaras II, 49. W.	229
415. 435	260	— Lex. s. αἰτίας	398

 Die bibliographische Übersicht wird band XIII beigegeben und die ganze literatur des jahrs 1858 enthalten.

Die Redaction.

INSCRIPTIONES

ERRAE COCTAE VASORUM

INTRA ALPES TISSAM TAMESIN REPERTAS

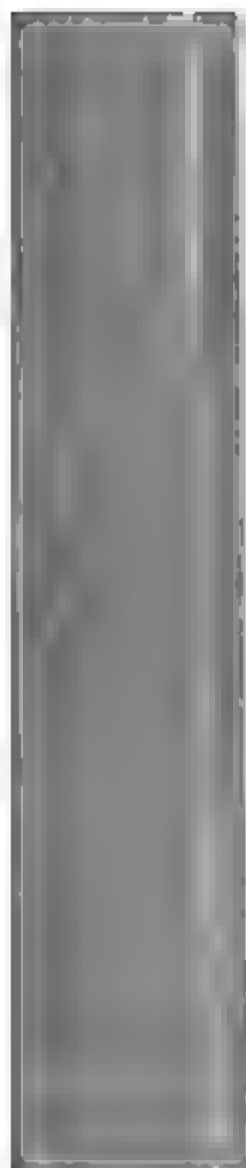
CONLEGIT

GUILELMUS FROEHNER

GOTTINGAE

SUMPTUS FECIT DIETERICH

A. MDCCCLVIII



HERACLIO ET LUDOVICO

DUCIBUS DE POLIGNAC

MNEMOSYNON

AMISIANUM

A. MDCCCLVII



11/1/11

1

1

1

1

11/1/11

COMPARANDA INSCRIPTIONUM QUALES ANTIQUISSUMO
ri figlino impressae reperiuntur sylloge, qui quidem universam rem
uratus pertractare et quasi spatium emetiri vellet, is quot quantisque
icultatibus teneretur constrictus, nec ipse unquam mihi dissimulavi
cognitu perfacile est.' Non enim solum materiae (quamquam id
que maxumum videtur) usquequaque disseminata copia, nec solum
nita quaedam fontium turba, eaque quaerenti raro tantum obvia,
illum a maturitate semper revocabat. Sed vero quibus olim incon-
is et temerariis epigraphicarum litterarum viam ingredi placuit, eorum
tigia indagare, auctoritatem sequi, re vera periculosum nec sine
vi causa suscipiundum videbatur negotium. Accedit quod omne hoc
lorum genus, quamquam ad linguae Romanae historiam non parvum
art momentum, adhuc certius quo niti queat fundamentum non
et. Inscriptiunculae, pusillae omnes ac minutae, truncae plerumque
ue ita comparatae, ut sine divinandi quadam vi legi non possint,
fecto per se aegre subpeditant, quibus criticae artis factitandae
ibus ipsas recensere possis. Comparandi adiumenta fere plurima
unt. Quam ob rem saepe, ut de me confitear, propius nihil est
tum, quam ut laboris plus semel adhaerescens, pristino semper
ore recepti, tandem omnino paeniteret. Et certe nunquam non
moria tenebo, per quot ego tristissimos dies inde a Silvae Nigrae
lebris ad Amisiae suavissimas thermas librum pertulerim. Fortasse
a temere vereor, ne manus extrema parum ei accesserit nec peritis
o aequae ac vel debui vel profecto volui, satisfecerim. At quale-
nque est, ad vestrum aliquem tamen fructum hae plagulae redun-
bunt. Itaque mihi iam totum in eo est, ut operis instituti rationem
quam breviter vobis exponam, sicuti miles, quum diu atque enixe
gnavit, quasi quieti indulgens gladium solvere, auram captare solet,
m oculis percenseat, quo ambitu progressus quibus hostibus re-
tatus sit.

Antiquae supellectilis coctae inscriptiones hac demum aetate quae legerentur dignae existumatae sunt. Olim qui eiusmodi rebus operam dabant, istas quidem tanquam infumo loco positas neque quidquam profuturas nullius pensi habere consuerant. Ita, ut e pluribus unum nominem. *Ioannes Huthichius* qui a. MDXX *conlectanea* sua *antiquitatum in urbe atque agro Moguntino-repertarum* (Mog. ex aedibus Io. Schöffers; mense Martio, fol.) divulgavit, figlina prorsus negligenda putabat, quum tamen lapidaria quaecumque vidit epigrammata sedulo descripsisset. Quid quaeris? Proprium est reapse totius saeculi sexti decimi, domestica Romanorum instrumenta non investigare, effossa non colligere. Raro tantum neque ea qua debebat subtilitate inventorum parca mentio fit; sicuti iam tum *Trium Tabernarum* quae ad Rhenum sitae sunt uberrimis venis antiquitatis studiosi homines lactabantur. *Beatus* quidem *Rhenanus* in libri quem *de rebus Germanicis* conscripsit (Basileae, Froben MDXXXI. fol.) pag. 167 haec accepit: '*Inveniuntur etiam illic (Tabernis Rhenanis) ab his qui terram effodiant, urnae fictiles, nobilium Romanorum cinerem continentes, et sarcophagi, et et gemmae signatoriae ac vascula figlini operis rubella.*' Paucis post annis *Ioannes Stumpfius* nostras homo inter annales confoederationis Helveticae (Turici MDXXXVIII) epigraphica quoque cimelia, in his **ATMETI** sigillum recepit idque in terrae coctae fragmentis deprehensum quae tum primum e coemeterio Vindonissensi eruta in lucem prodierant. Quattuor libri editiones hoc in genere a prima non discrepant, ita ut plura ex eadem aetate iisque quos mihi constituendos decrevi finibus adferre vix quisquam posse videatur. Litterae enim illae germanice conscriptae quibus ducis Iuliacensis iussu atque auctoritate anonymus quidam, ceterum rerum Romanarum haud imperitus, castellum *Monderberg* prope Iuliacum delineavit, 'ad finem saeculi XVII referendae sunt. Et locum ex *Petri Spenrath* absurdo libro: 'altertümliche merkwürdigen, keiten der stadt Xanten' (Crefeld MDCCCXXXVII p. 18) extractum si quis accuratius examinaverit, aliam certe sententiam non capesset: *nicht allein zu Xanten, sondern auch an diesem ort [der Römischen vestung am Monderdergh (lege Monderbergh)] allernächst das fürstlich zu zu Born, (werden) wirklich viele silbern und kuffere antiquitäten mit den bildnissen der kaysern Augusti, Tiberii und anderer mehr, ja vor siebenzig jahren ungefähr verbrant korn noch in der erde gefunden, so gleichwohl dergestalt durch langweiligkeit vergangen, dass es schier nicht wohl zu kennen gewesen; geschweige die urnas, darin die cineres mortuorum und vasa (l. urnulae) lacrymarum pflegen condirt zu werden, item lampen, kassen, küchengeschirre und estrichsteine mit eingedrucktem namen **ATIMETI** "*

liberti Romanorum gewesen und alle ziergehoerk in den läger zugerichtet.
Etenim qui Atimetos liberos fuisse sibi persuaserat, procul dubio
inscriptionem illam a Smetio et Iacobonio descriptam (Gruter
DCCLXXXVIII, 5 'Romae apud Iul. Porcarium.' Smetius fol. 134)

[DIS . MAN]

LARVILIA (Gud. AVRELIA) · FORTVNATA

SIBI . ET . LIBERTIS . LIBERTABVSQVE

SVIS . POSTERISQVE . EORVM . ET

T · CAESIO · ATIMETO

CONIVGI . OPTIMO . ET

EIVS . LIBERTIS . LIBERTABVSQVE

POSTERISQVE . EORVM

male interpretatus est.

Iam vero in subsequentis saeculi XVII libris complura huius
generis exstant epigrammata. MDCXVIII Ioannes Iacobus Chiffletius
medicus Vesontinus non nulla vasorum ansis ceteraeque suppellectili im-
pressa nomina libro suo (*Vesontio*, civitas imperialis libera, Sequanorum
metropolis. Lugduni) p. 98 inseruit; homo eruditus ille quidem atque
optumarum artium studiis satis excultus, sed hoc loco libere ipse con-
cedens, illa quid sibi vellent prorsus sese ignorare. Quod, quum intra
Galliae fines scriberet, non mediocriter miror; erant enim paullo antea
complures ex Ambianorum arce erutae inscriptiones figlinae in manibus
Pauli Petavii qui, libello suo '*antiquariae suppellectilis portiuuncula*' (Parisius
MDCX) vix edito, parlamenti Parisiensis conlega obierat. Sub idem
fere tempus in Batavorum gente Ioannes Smithius a Kettenis (Smetius
van der Ketten), ecclesiae Noviomagensis praepositus, laudabili et,
ut temporibus illis, ingeniosa diligentia, quoquo modo poterat,
antiquitatis scientiae serviebat. Quum nostra patria, litteris iamiam
defuncta, XXX annorum tumultu contremisceret, ipsi urbis illius then-
sauros abditos undique inquirere atque investigare placuit, quorum
conlectio mox magno in precio erat. MDCXXXIII Carolus Ludovicus
princeps imperii elector cum fratre Ruperto palatino comite modestam
parochi domum adiit ibique scrinia omnis generis instrumento referta
miratus est. Quo honore quasi stimulatus Smetius ipse decem annis
post museum suum delineavit (*Iohannis Smith* '*oppidum Batavorum seu*
Noviomagum, liber singularis. Amstelodami MDCXXXV. form. III
cum figuris) cui scripto inter alia sigillum FORTIS lucernae impressum
(p. 31) debeo. Qui hodie ignorant, et multa huius libelli exemplaria
typographi errore MDXXXV notam ferre, et Ioannem Smithium a
Smetio diversum non esse, miras inde conclusiunculas periclitati sunt.

At paullo post (MDCLII) *Fortunius Licetus*, academiae Patavinae medicus in spisso suo de 'lucernis antiquorum reconditis' libro (p. 1078—1087) Smithii epistulam a. MDCXXXVII ad Nicolaum Heinsium datam divulgavit, quae et illud et alia complura figulorum nomina continet. Cessit e vita Smetius a. d. III Kal. Mai. MDCLI, et quae conlegerat filius eodem studio et ardore incensus, sedulo auxit atque amplificavit. Inter belli tempestates quae Belgium usque ad pacem Noviomagi constitutam perturbabant, musei pars ad maris littora, unde in Britanniam traiceretur, raptim et confuse deducta, pars ad Vahalii fluvii ripam iterum terrae gremio mandata est. Verum filius ipse inter tormentorum clangorem egregium librum illum conscripsit quo, ut de hoc meo argumento unice loquar, ad optimos figlini operis descriptores proxime accedebat. Pag. 164—167 '*antiquitatum Neomagensium*' primus maiorem seriem, CLXVII nomina in vulgus edidit tantamque in hac re posui operam, ut vix soleant accuratius ista describi, libellus vero quidpiam praeclarum atque excellens semper habiturus sit. Legati quorum ad pacis foedus feriendum MDCLXXVIII permagnus numerus eo confluxerat, cimelia a Smetiis congesta etiamtum videbant; Wilthemius quoque iisdem fere diebus iterum partem descripsit. Exinde mihi quidem nuntiorum omne vestigium deest; ipsum librum recentioribus et potissimum quibus hodie Batavorum hominibus doctis de Noviomagi antiquitatibus nugas suas conscribillare placet, hucusque ignotum fuisse, maxime ego deploro.

Aput Licetum (MDCLII) quo supra usus eram, praeterea pauci occurrunt, eaque ex molestae loquacitatis congerie aegre conquirenda. Habes in ea (p. 1065) inscriptionem ATIME(ti) olim museo *Remigii Fesch* Basiliensis ex Italia inlatam; nec non (p. 977) lucernae quam Bartholus Bartholini professor Hafniensis possidebat, titulum LAEO. Tunc *Alexander* quoque *Wilthemius* societatis Iesu conlega, conficiendis '*Luciliburgeribus*' suis amplius sexaginta annos (MDCXXX—MDCLXXXIII) complebat, quae quamvis probabili studio scripta magnum emolumentum nobis non praebent.

Duodevicensimi saeculi vix octo vel decem libros ego repperi quorum mentio in harum litterarum annalibus fieri debet. Ac primus quidem ex archidiaconi Cantuarensis *Ioannis Battely* opere postumo fructus capitur, quo vascula Rutupiis effossa (Oxoniae MDCCXI) publici iuris facta sunt. MDCCXXXIII *Scipio Maffei* vasa in museo Melchioris cardinalis de Polignac cl. v. exstantia descripsit; nec satis longo intervallo *Christianus Fridericus Sattler* (MDCLVII) atque *Io. Georgius*

Liebknecht (LVIII) minuma maxuma ad antiquitatis studium spectantia conligebant, itaque uterque de antiqua supellectile delineanda passim laboravit. Trans Rhenum eadem fere aetate perutilis ille liber '*récueil d'antiquités égyptiennes, étrusques, grèques et romaines*' (Parisiis MDCCLXI—LXVII; suppl. LXX), quem *Claudius Philippus Caylus de Tubières* comes Francogallicus confecit, multis quidem locis quodcumque mors dedit, sed sine certo consilio nobiscum communicavit. Sed haec admodum pauca, ut inscriptionum numerus sensim modo et quasi presso gradu amplificaretur. Princeps post Smetiorum curas solitum ac volgarem modum excessit *Brucknerius* qui tesseras per provinciam Basi- liensem sparsas conligendo grande et fortasse nimis grande temporis spatium consumpsit. Etenim, ut alia omittam, regio ista antiquae coloniae Rauricae inscriptionibus ita non adfluens fuit, ut hominis literatissimi non parva religio fidesque paene frustra exhausta esse videatur (MDCCLXIII). Meliorem antiquitatum procreatricem novem circiter post annis *Iosephus Fuchs* monachus Moguntinensis indagavit, qui in historiae urbis illius utraque parte epigraphicae quoque artis rationem habebat, indeque maiorem laudem quam pro labore sibi peperit. Non nulla et *Christianus Ernestus Hansselmann* in libro oratorie magis quam docte composito (beweis wie weit der Römer macht in die Hohenlohischen lande eingedrungen. Schwäbisch Hall LXVIII) haud spernenda adtulit, nec *musei Schöpfliniani* interiectis aliquot annis typis expressa descriptio ab omni parte futilis est. Sed mitto iam ceteros quorum nomina fontium index accuratius continebit, unumque hoc addam, inscriptiones MDCCLXXXIII in oppiduli *Badenweiler* thermis Romanis effossas ab *Augusto Theophilo Preuschen* (denkmäler von alten physischen und politischen revolutionen in Deutschland, besonders in Rheingegenden. Francofurti ad Moenum. LXXXVII) descriptas fuisse, quo nimirum in libro facilius doctrinae speciosa obtegumenta quam doctrinam reperiēs.

Restat, ut ex eorum qui hodie sunt quorumve aetati ferme sub- pares vivimus, numero paucissimos mentione dignos examinemus. Sic prae ceteris Francogallorum decus *Claudius Magdalena Grivaud* (de la Vincelle) MDCCCVII Celticas ac Romanas reliquias delineavit, quae sub Napoleonis I Musis amico imperio in hortis palatii senatorii innu- merabiles Parisiis detectae erant. Ab huius vero perita et fructuosa diligentia mirum quantum *Iosephi Emele* nostratis studia distant cui in prima operis sui (beschreibung römischer und deutscher altertümer in dem gebiete der provinz Rheinhessen; Moguntiae MDCCCXXV) editione

vel levissimae scientiae copia parum subpetebat. Sequenti anno *Gildus Dorow* inscriptiones prope oppidula *Newied* et *Niederbieber* ad Rhenum repertas divulgavit, sed pro consuetudine sua tot menda et fortuita et voluntaria inseruit, ut nunquam putassem, sub doctrinae tam magniloquenti specie latere tantas posse ineptias. MDCCCXXXVIII antiquarii Houbeniani thesauris delineandis operam dedit *Franciscus Fiedler*, quem excipiens *L. I. F. Ianssenius* museum Lugdunense, postea — in annalibus Rhenanis — qui Noviomagi et Traiecti servantur titulos edere decrevit. Is quem ad modum criticae vel potius legendi artis legibus satisfecerit, ex sylloge hac mea ipse sibi conliget; et hercle in primis ego quod doleam habeo, Batavorum praeclaram gazam severioris cuiusdam manibus nondum obvenisse, quoniam quum tot lectiones vituperandi locum relinquant, ceterae quoque a fide adhuc alienae manent. — *Georg Schaffner* parochi Riegolensis cartae (beiträge zur geschichte des marktfleckens Riegel am Kaiserstuhl. Friburgi Brisg. XXXIII) quibus huiusmodi figlina instrumenta inlustrantur, negligentia vix similes sui reperient; magisque *Dieffenbachii* curae in Wetteraviae, *C. L. Rothii* in Basiliensium terra cocta describenda positae sua merita habent. MDCCCXXXV vasa *Aris Flaviis* detecta in societatis antiquariae Rottweilensis annalibus apte satis convenienterque in lucem prodierunt. Eodem vero anno *Franciscus Iosephus Mone* quem doctissimum atque humanissimum semper ego colui dilexique, quippe qui omnibus semper studiis meis summa ope opitulatus est, figlini *Tabernis Rhenanis* detecti operis permagnam partem qua solet cura descripsit, eamque et specie et effossionis tempore tam certam, ut nemo homo omne cautionis genus adhibens de genuina origine dubitare possit. Minus bene *Iohannis Overbeck* in antiquario Bonnensi delineando processit studium, quoniam in epigraphica arte hospes is litterarum ductus maxumam partem male interpretatus est. Quantum contra *Theodori Mommsen* cl. v. divinum in primis et praeclarum ingenium huic quoque libello profuerit, pluribus explicare supervacaneum videtur, siquidem quas ante hos quattuor annos recensuit inscriptiones confoederationis Helveticae extra laudis fines vere proiectae sunt. Atque alia est causa cur maxumam ei gratiam habeamus, quod nuper inperitissimi cuiusdam antiquarii auctoritate contempta, credulitate flagellata, magnam et annosam tandem fraudem interpellavit. Sed vero omnis eiusmodi conatus iam nihil est nisi, ut ait ille, in pertusum dolium dicta ingerere; Plautinum enim

sapere istac aetate oportet, qui sunt capite candido

tantum abest, ut recordetur senex iste queribundus ut conviciis doctissimum suum adversarium prosequens ridiculus fieri quam tacere malit.

Praetermitto obscura et levia; hunc enim pontem ut ita dicam gemitorium (*bridge of sighs*) iterum, transgrediendi magna me satietas tenet. Potius librorum, quotquot in manibus habui, indicem hoc loco interseram, postquam per quattuor saeculorum cursum ad hunc usque diem pusillae epigraphicae incrementa secuti sumus.

AKERMAN, *Iohn Yonge*, an archaeological index to remains of antiquity of the Celtic, Romano-british and Anglo-saxon periods. London MDCCCXXXVII. forma VIII.

Pag. 90. 91 eam sigulorum seriem repetit quae in archaeologiae britannicae vol. XXVII, 151. 152 typis expressa est.

Altertumsfreunde im Rheinland, cf. *Bonner jahrbücher*.

Zeitschrift für Altertumswissenschaft, ed. Iulius Caesar. 1854, fasc. 6, p. 502 — 515.

Continet: *I. Becker* epigraphica. P. 509. 510 inscriptiones siglinae prope Francofurtum ad M. deprehensae.

Society of *antiquaries* of London, vide: *archaeologia* (britannica).

Allgemeiner anzeiger der Deutschen. annum MDCCCXI. Gothae. vol. II, pars 351 (die XXX Decembr.) p. 3801 — 3808.

Continet: *E. A. Fleischmann* (Monacensis): nachricht von dem bey Rosenheim [und Westerndorf] in Bayern entdeckten magazine römischer geschirre. Pag. 3806 nomina LVPATI (cf. n. 1379) et RIPANVS (cf. n. 1780) MDCCCVII detecta litteris exstant.

ARCHAEOLOGIA [britannica]: or, miscellaneous tracts relating to antiquity, published by the society of *antiquaries of London*. form. III. Londini.

Vidi vol. I (ed. III. 1804), II (1773), III — XVIII, XXIII (1830), XXIII — XXXIII (1852).

British archaeological association: Sixth annual meeting. Chester MDCCCXXXVIII.

Continet: A *catalogue* of the museum of antiquities, exhibited at the King's school, Chester, form. VIII. Printed for the use of the visitors and members attending the congress (London).

Maurice ARDANT, cf. *Revue archéologique*.

Schriften der altertums- und geschichtsvereine zu *Baden* und *Donau- eschingen*.

Annum III, vol. II. Karoliruhae MDCCCXXXVIII. form. VIII. continet: *A. Fickler*: römisches bei der amtsstadt Hüfingen.

Mitteilungen der gesellschaft für vaterländische altertümer in Basel. MDCCCXXXIII sqq. form. III.

Fasc. I: *K. L. Roth*, die römischen inschriften des cantons Basel. 1843.

Fasc. III: *W. Vischer*, römische niederlassung in Frick. 1852.

[BRUCKNER] versuch einer beschreibung historischer
merkwürdigkeiten der alterthümer von *August*
Augst. Basileae MDCCLXIII. form. VIII.

Bulletin de la société pour la conservation des monum
d'*Alsace*. Strasbourg. Livraison II, form. VIII,

Continet p. 117 sqq.: *Jung*, notice sur Rheinzabern et ses
omnia 69 quae p. 128 adferuntur nomina, e Tabernis Rhen
complura intra Alsatiae fines detecta cum museo Schöpflin
Argent. migraverant.

Bulletin monumental, vide DE CAUMONT.

Catalogue du musée de Rouen. form. VIII.

P. 69 tessons de poterie rouge, découverts dans la forêt

Catalogue of Chester, cf. british *archaeological* associati
DE CAUMONT, cours d'antiquités monumentales. Pa
seqq. 6 voll. form. VIII.

bulletin monumental. Paris MDCCCXXXIII

Vidi vol. I—XVIII. Tomus VIII non ulla ex Maltenii li
nomina complectitur.

[CAYLUS] recueil d'antiquités égyptiennes, étrusques.
maines. Paris MDCCLXI—LXVII. 7 voll. form
CHIFFLET, *Ioannis Iacobi*, Vesontio, civitas imperiali
MDCXVIII. f. VIII.

COCHET (abbé), la Normandie souterraine, ou notice

das mithreum bei Heidelberg. Heidelb. jahrb. MDCCCXXXVIII,
pars XXXX.

DIEFFENBACH, urgeschichte der Wetterau (archiv für hessische geschichte und altertumskunde, vol. IIII).

DOROW, Wilhelm: opferstätte und grabhügel der Germanen und Römer am Rhein. 2 fasciculi, form. IIII. Wiesbaden und Karlsruhe MDCCCXVIII—XXI.

Römische altertümer in und um Neuwied am Rhein. Berolini MDCCCXXVI, cum figuris (XXVII).

EMELE, Iosephus, beschreibung römischer und deutscher altertümer in dem gebiete der provinz Rheinhessen. Mainz MDCCCXXV. form. fol. inv.

FICKLER, vide: schriften der altertumsvereine zu *Baden* und Donau-
eschingen.

FIEDLER, Franciscus, denkmäler von *castra vetera* und *colonia Traiana* in
Ph. Houben's antiquarium zu Xanten. Xanten MDCCCXXXVIII. fol.

FLEISCHMANN, vide Allgemeiner anzeiger der Deutschen.

Mémoires et dissertations sur les antiquités nationales et étrangères,
publiés par la société royale des antiquaires de *France*. Paris
MDCCCXVII sq. form. VIII.

Vidi vol. I—XXI (1852).

Zeitschrift für das museum *Francisco-Carolinum*, edidit *Gisbertus Kapp*.
Linz. form. IIII. — Berichte über das museum Francisco-Caroli-
num, fasc. I—XV (1855). form. VIII. — Beiträge zur landeskunde
für Oesterreich ob der Enns und Salzburg, herausgegeben vom
verwaltungsausschuss des museum Francisco-Carolinum. form. VIII.

Zeitschrift des historischen vereins für das württembergische *Franken*.
Crailsheim, Aalen, Wertheim, Oehringen. fasc. I (1847) — VIII
(1855). form. VIII.

FUCHS, Iosephus, alte geschichte von Mainz. II voll. Mainz MDCCLXXI—
LXXII. form. VIII.

GAISBERGER, I., musealblatt für Oesterreich ob der Enns und Salz-
burg (Linzer blätter, form. IIII).

Göttingische gelehrte anzeigen unter der aufsicht der königlichen ge-
sellschaft der wissenschaften. form. VIII.

Ann. MDCCCXII, vol. I. pars LVI, p. 553—566 continet: [Heyne] über die
ausgrabungen bei *Neuwied*, de quibus ab ipso principe Neuwiedensi, alumno
suo, certior erat factus. (Inscriptiones p. 564).

GRAEFFE, Fr., das antiquarium in Mannheim. 2 fasc. form. VIII. Mann-
heim MDCCCXXXVII—XXXVIII.

GRIVAUD (de la Vincelle), antiquités gauloises et romaines recueillies dans les jardins du palais du sénat (Luxembourg). Paris MDCCCVII 2 voll. cum figuris (form. III et fol.).

Recueil de monumens antiques dans l'ancienne Gaule. Paris MDCCCXVII. 3 voll. form. III.

HALLER VON KÖNIGSFELDEN, Helvetien unter den Römern. Bern MDCCCXII. 2 voll. form. VIII.

HANSSELMANN, *Christianus Ernestus*, beweiss wie weit der Römer macht in die Hohenlohischen lande eingedrungen. Schwäbisch Hall MDCCCLXVIII—LXXIII. 2 voll. cum figuris. fol.

HEFNER, *Iosephus von*, das römische Bayern in seinen schrift- und bildmalen. Editio tertia. München MDCCCLII. form. VIII. P. 276 — 281, n. CCCCXVIII—DXVII.

Heidelberger jahrbücher, vide: *Fr. Creuser*.

Archiv für *hessische* geschichte und altertumskunde. Edidit *Steiner*, postea *L. Bauer*. 8 voll. MDCCCXXXV sq. form. VIII.

In vol. III *Dieffenbach*, urgeschichte der Wetterau.

HEYNE, cf. Göttinger gelehrte anzeigen.

HÜPSCH, epigrammatographie oder sammlung von inschriften der ältern mittlern und neueren zeiten der niederdeutschen provinzen. 2 fasc. Coloniae MDCCCL. form. III.

IAHN, *A.*, der kanton Bern deutschen theils. Bern MDCCCL. form. VIII.

IANSEN, *L. I. F.*, musei Lugduno-Batavi inscriptiones graecae et latinae. Lugd. Bat. MDCCCXXXII. form. III. P. 129 sq.

Vide praeterea: *Bonner* jahrbücher. vol. VII, VIII.

IAUMANN, colonia Sumlocenne. Stuttgart MDCCCXXX. form. VIII.

De nominibus graphio scriptis (a me praetermissis) quae p. 212—214 et *Bonn. jb.* XV, 78—80 reperiuntur, Mommseni verba in actis societatis Saxonicae conferre. Sed et sigillis omnibus fidem ne quis habeat. Ita nomen IVLIANVS F, in *Bonn. jb.* VIII, 173 uberrimis sententiis indicatum, XV, 82 ipse ignorat Iaumannus, nec hoc solum mendacii exemplum. Inscriptiones ABBOT F (VIII, 173) CATOVL

MAMILLIANVS (Sumloc. p. 200) postea ABBO FECT, MAMILIANVS, CANOTE legebantur.

colonia Sumlocenne. zweiter nachtrag. ausflug auf die obere albe: Rottweil 'ab aris', Lupferberg 'Lupodunum', Conzenberg 'transitus contiensis'. Stuttgart MDCCCLVII. form. VIII.

Libellus erroribus et ineptiis abundans. P. 38 nomina suspecta.

Schriften des histor. vereins für *Innerösterreich*. Gratz MDCCCXXXVII sq. form. VIII.

IUNG, cf. bulletin d'Alsace.

KAPP, *Gisbert*, cf. Francisco-Carolinum.

KLEIN und **BECKER**, vide: annalen des *Nassauer* altertumsvereins.

KLUN, vide: vereinsschriften für *Krain*.

KNAPP, *F.*, römische denkmale des *Odenwalds*, insbesondere der graf-schaft *Erbach* und herrschaft *Breuberg* (editio altera). Ed. *Scriba*. Darmstadt MDCCCLIII. form. VIII.

Mitteilungen des historischen vereins für *Krain*, ed. *V. F. Klun*. Fasc. I (1846) — X (1855). form. III.

Vide vol. VIII, p. 29b. 93b.

LAUCHERT, cf. mitteilungen des archäologischen vereins zu *Rottweil*.

LEICHTLEN, *Jul.*, forschungen im gebiete der geschichte, altertums- und schriftenkunde Deutschlands. Vol. I (fasc. 1 — 4). Friburgi MDCCCXVIII — XXV. form. VIII.

LERSCH, *Laurentius*: centralmuseum rheinländischer inschriften. III fasc. Bonnae MDCCCXXXVIII — XXXII. form. VIII.

Fasc. I (Colonia) p. 63. n. 79-93.

II (Bonna) p. 63. n. 68-71.

III (Treveri) p. 27. n. 42-48. — p. 59. n. 86-87. — p. 79. 80. n. 118-138. — p. 82. n. 143-144. — p. 87. 88. n. 150-160. — p. 89. n. 169-170. — p. 93. n. 179-184. — p. 96. n. 192-195. — p. 106-108. n. 209-278. — index (monstris abundans) p. 124-125.

Vide 'Bonner jahrb.' vol. VIII.

LICETUS *Fortunius Genuensis*, de lucernis antiquorum reconditis libri sex. Utini MDCLII. fol.

P. 1078-1087 Joannis Smithii [Smetii] epistula MDCXXXVII ad Nicolaum Heinsium scripta.

LIEBKNECHT, *Joannes Georgius*, Hassiae subterraneae specimen. Francofurti ad Moenum MDCCLVIII. form. III.

Linzer blätter, vide *Francisco-Carolinum*, *Gaisberger*, schriften des altertumsvereins für *Oesterreich ob der Enns*.

Publications de la société pour la recherche et la conservation des monuments historiques dans le grand-duché de *Luxembourg*. MDCCCXXXVI — LVI. XI voll. form. III.

MAFFEIUS *Scipio*, Galliae antiquitates quaedam selectae atque in plures epistolas distributae; ad Parisinum exemplar iterum editae. Veronae MDCCXXXIII. fol.

[*Malten*, *H. Mr.*] ergebnisse der neuesten ausgrabungen römischer altertümer in und bei Mainz (besonders abgedruckt aus dem zweiten bande für 1842 der 'bibliothek der neuesten weltkunde'). Mainz MDCCCXXXII. form. VIII.

Nomina p. 23 (PHOETASPI), p. 25. 32 $\left(\frac{C \cdot TIGR}{ANI \cdot FR} \right)$ mihi nimis sero obveniebant.

MASSMANN, Jo. Ferd., Libellus aurarius sive tabulae ceratae et antiquissimae et unice romanae in fodina auraria aput Abrudbanyam oppidulum transsylvanum nuper repertae. Lipsiae [MDCCCXXXI]. form. III.

Figurae p. 53 *Primitivos* (f), *Pervincus*, *Abbo fe* (litteris inversis), *M. Iulian* (ter), *Beationi*. p. 54 *Ianuco* sive *Ianus o*, *Comi*, *Res* — omnes *Taberni Rhen.* rep. [antiq. Monac.].

MAYER, Fr. Anton, abhandlung über verschiedene im königreiche Bayern aufgefundenene römische altertümer. München MDCCCXXX form. VIII.

MEMMINGER, G., Württemberg. jahrbücher. Stuttgart MDCCCXVIII sq. form. VIII.

Messenger des sciences historiques de Belgique, publié par *J. de Saint-Georges*, *Serrure*, *van Lokeren*, *van der Meersch*. Gand. form. VIII.

Vidi annum MDCCCXXXI sq.

MOMMSEN, Theodorus, inscriptiones confoederationis Helveticae latinae Turici MDCCCLIII. form. III. (Mitteilungen der antiquarischen gesellschaft in Zürich, vol. X.)

MONE, Franc. Josephus, badische urgeschichte. II voll. Karolirubae MDCCCXXXV. form. VIII.

In vol. I museum Obermuelleri descripsit, quod tunc Durlaci exstabat, postea in Galliam venditum est.

Mémoires de la société des antiquaires de la Morinie. Saint-Omer. form. VIII.

Vidi vol. I (1833) — V (1841).

Annales de la société archéologique de Namur. form. VIII.

Vidi vol. III, fasc. I. II (1855), III (1856).

Annalen des vereins für nassauische altertumskunde. Wiesbaden MDCCCXXVII sq. form. VIII.

Vol. III, fasc. 3 comprehendit: *Klein und Becker*, inscriptiones ducatus Nassoviensis latinae. Aquis Mattiacis MDCCCLV. Sed omnia huius libelli epigrammata figlina denuo et accuratius legantur necesse est.

NEYEN, Aug. Cf. Wilthemius.

Mémoires de la société des antiquaires de Normandie. Paris. form. III.

Vidi voll. inde ab anno MDCCCXXXIII.

Oberdonaukreis cf. combinierter jahresbericht für *Schwaben und Neuburg*.

OBERLINVS, Jer. Jac., museum *Schöpfli*. Tomus prior (Lapides marmora vasa). Argentorati MDCCCLXXIII. form. III.

Verhandlungen des historischen vereins für Oberpfalz und Regensburg. Neue folge. MDCCCXXXV sq. form. VIII.

Schriften des altertumsvereins für Oesterreich ob der Enns und Salzburg

(bericht über die leistungen des vaterländischen vereins zur bildung eines museums für *Oesterreich ob der Enns* und *Salzburg*). form. IIII.

Cf. etiam: *J. Geisberger*, musealblatt.

G. Kapp, zeitschrift für das *Francisco-Carolinum*

OVERBECK, *Johannes*, catalog des Rheinischen museums. Bonn MDCCCLI. form. VIII.

PETAVIUS, *Paulus*, antiquariae suppellectilis portiuncula. Parisiis MDCX (rep. in: *Sallengre* novus thesaurus antiquitatum Romanarum. Vol. II, 997 sq. Venetiis. fol.).

Jahresberichte des historischen vereins der *Pfalz*. 2 fasc. form. IIII. Speier MDCCCXXXII—XXXXVII.

PREUSCHEN, *Aug. Gottl.*, denkmäler von alten physischen und politischen revolutionen in Deutschland, besonders in Rheingegenden. Frankfurt a.M. MDCCLXXXVII. form. VIII.

RAISER, das römische antiquarium zu Augsburg. Augsb. MDCCCXXIII. form. IIII.

der Oberdonaukreis des königreichs Baiern unter den Römern. 3 fasc. Augsburg MDCCCXXX—XXXII. form. IIII.

die reichen funde an römischen und andern alterthümern auf dem *Rosenau-Berg*, zunächst bei Augsburg, in den jahren 1844 und 1845. Augsburg MDCCCXXXVI. form. IIII. (etiam s. t. combinierter jahresbericht für Schwaben und Neuburg für 1844 und 1845).

Regensburg, schriften des histor. vereins, cf. *Oberpfalz*.

Revue archéologique ou recueil de documents et de mémoires relatives à l'étude des monuments et à la philologie de l'antiquité et du moyen âge. Paris MDCCCXXXIII sq. form. VIII.

Vidi vol. I-XX (1854). — Cf. t. VIII, 187. — VIII, pars II, p. 421-36 *Maurice Ardant*, fouilles du clos Marc-Outie à Limoges. — VIII, 454.

ROTH, *K. L.*, vide: mittheilungen der gesellschaft für vaterländische altertümer in *Basel*.

Mittheilungen des archaeologischen vereins zu *Rottweil*. Tübingen MDCCCXXXV. form. VIII. Pag. 10 sq. *Lauchert*, die römischen thongefässe und legionsziegel der archaeologischen sammlung zu Rottweil.

Rouen, cf. catalogue du musée de R.

Salzburg, cf. *Oesterreich ob der Enns*.

SÄTTLER, *Christianus Frid.*, geschichte des herzogthums *Württemberg* von den ältesten zeiten bis 1260. Tübingen MDCCLVII. form. IIII.

SAUVAGÈRE, *de la*, recueil d'antiquités dans les Gaules. Paris MDCCLXX. form. III.

SCHAFFNER *Georg*, beiträge zur geschichte des marktfleckens Riegel am Kaiserstuhl. Freiburg MDCCCXXXIII. form. VIII.

SCHMIDT, recueil d'antiquités trouvées à Avenches, à Culm et en d'autres lieux de la Suisse. Berne MDCCLX. form. III.

SCHMITT *Ph.*, der kreis Saarlouis und seine nächste umgebung unter den Römern und Celten. Trier MDCCL. form. VIII.

SCHÖPFLIN, vide *Oberlin*.

SCHREIBER, *Heinrich*, über die neuentdeckte römische niederlassung zu Riegel im Breisgau. Freiburg MDCCCXXV. form. VIII. (programma gymnasii).

taschenbuch für geschichte und altertum in Süddeutschland. Freiburg MDCCCXXXVIII sq. 6 voll. form. VIII.

SCHRÖTER, *Friedr.*, über die römischen niederlassungen und die Römerstrassen in den Saargegenden (mitteilungen des historisch-antiquarischen vereins für die städte Saarbrücken und St. Johann und deren umgegend, fasc. I.) Saarbrücken MDCCCXXXVI form. VIII.

Vide p. 79. 112. 137.

(Combinierter jahresbericht des historischen kreisvereins für den regierungsbezirk von *Schwaben* und *Neuburg*. Augsburg MDCCCXXXVIII sq. form. III.

Vidi fasc. 4 — 22 (1856).

Cf. *Raiser*, Rosenauerg.

Fasciculi priores tres inscripti erant: jahresbericht des historischen vereins im *Oberdonaukreis* Augsburg MDCCCXXXVI sq. form. III.

Sinsheimer vereinschriften, cf. *Wilhelmi*.

SMETIVS, *Johannes*, (pater et filius), antiquitates Neomagenses. Noviomagi Batavorum MDCLXXVIII. forma III cum figuris.

De inscriptionum typis p. 164 dicit: 'quum typi non sint ad manum, et editiones compendiarias et contortuplicatas litteras litterarumque singularum aut vocum abbreviatarum obscuriores et inversas notas in lucem ponam nominum notarumque contortuplicaciones aliquo modo resoluam.'

SMITH, *Johannis*, oppidum Batavorum seu Noviomagum, liber singularis. Amstelodami MDXXXV (lege MDCXXXV). forma III.

Corrigas igitur ad id p. 44, n. 1116.

Vide praeterea *Licetus*, de lucernis.

SMITH, *Charles Roach*, collectanea antiqua. Londini. form. VIII.

Vidi tantum vol. II, fasc. 4 (1850) 5 (1851) 6 (1851); plura, quod valde

doleo, nusquam deprehendere poteram; etenim qui apud nos ad Rheni ripas ea se vidisse profitentur, in turpi mendacio delitescunt.

SPEIRER kreis- und intelligenzblatt MDCCCXVIII—XXX.

Cf. in primis 1824, n. 146.

1825, n. 78. (cetera apud Hefnerum p. 405. 406).

SPENRATH, J. P., alterthümliche merkwürdigkeiten der stadt Xanten und ihrer umgebung. Edidit *J. Mooren*. Crefeld MDCCCXXXVII. form. VIII.

Mitteilungen des historischen vereins für Steiermark. Gratz. 6 fasc. MDCCCL—LV. form. VIII.

STEINER, codex inscriptionum romanarum Danubii et Rheni. Seligenstadt MDCCCLI—LIII. form. VIII. 3 voll.

Scientiae huius labes atque pernicies.

STUMPPF, Jo., gemeiner loblicher Eydgnoschafft Stetten Landen und Völckeren Chronick wirdiger thaaten beschreybung. Zürich MDXXXVIII. 2 voll. fol. — Ed. altera MDLXXXVI; ed. quarta MDCVI.

VISCHER, W., cf. *Basler mitteilungen*.

WALTHER, Ph., das grossherzogliche museum zu Darmstadt. s. a. form. VIII.

WILHELM, jahresberichte an die mitglieder der Sinsheimer gesellschaft zur erforschung der vaterländischen denkmale der vorzeit. Sinsheim MDCCCXXI sq. form. VIII.

Vidi fasc. I—XII. (1848).

WILTHEIM, Alexander, Luciliburgensia sive Luxemburgum Romanum. Ed. *Aug. Neyer*. Luxemburgi MDCCCXXXI—XXXII. form. III. voll. 2.

[] Cf. vol. I. p. 194—195. 276—303.

II. (tabulae) n. 82—410.

Württembergische jahrbücher, vide *Memminger*.

Mitteilungen der antiquarischen gesellschaft in Zürich, vol. X. vide *Th. Mommsen*.

Praeterea vero multas et nondum editas et a me ipso primum partim descriptas libellus complectitur inscriptiones. In his *Helveticarum* supplementa haud parvum momentum habent, quae quod roganti mihi statim transmisit, humanissime fecit *Th. Mommsenius*. *Francofurti ad Moenum* quaecumque huius generis in bibliotheca publica servantur, *J. F. Boehmer* cl. v. in usum meum uertebat; tum a. d. III Id. Sextil. MDCCCLVII museum principum *Neuwiedensium* adii itaque quae et a Guilelmo Dorow aperte conficta et postea a Knopaeo tanquam in

somnio retractata erant, denuo licuit examinare. Antiquarium quod *Bonnae* exstat rhenanum ut iterum perlustretur credens in rem fore, nullo pacto me fefelli. Idem egregia *Heinrici Schreiber* professoris Friburgensis, qui princeps me ad haec studia impulit, terrae coctae fragmenta a. d. XVII Kal. Nov. LVI descripsi, et quanto doctissimi hominis liberalitas emolumento et mihi et libro fuerit, hoc ipso loco profiteri me posse admodum gaudeo. Iam ante hos triginta tres annos ille, gymnasii Friburgensis tum praepositus, in optumo programma 'über die neuentdeckte römische niederlassung zu Riegel im Breisgau' musei sui genetricem accuratissime adumbrans non nullos vasorum titulos in vulgus ediderat. Postea vero quum, qua solet integritate et comitate ad difficillima quaeque incitare iuventutem, mihi figulorum nomina recensendi consilium infunderet, simul breviorum quandam aliquae rationes spectantem tradidit syllogen, sua manu elucubratam, quae primordia huius libri capiens aliquotiens usus sum, fontem semper religiose indicavi. Postea quum ad *thermas Amisianas* ¹⁾ per quinque praeteriti anni menses infelicissima memet sors adligaret, pusilla *Vogelsbergeri* mercatoris usus sum conlectione. *Bonnae* complura in domo *Jo. Freudenbergi* lycei professoris, itemque apud bibliothecae adparitorem *Peterson* delineavi. Quae *Karoliruhae* in antiquario magni ducis *Badensi* exstant, his ipsis diebus reperta, statim inspexisse me consentaneum est.

Iam si de variis sigillorum formis disputare non nulla licet, quae de re quotquot in antiqua supellectile explicanda versantur quidvis potius quam vera indagarunt, ea in primis opinio refutetur necesse est: notis O, OF (ficina) figlinae dominum significari, servorum contra operibus litteram FC (ecit) fuisse adscriptam. Quod si quis hic illic reperisse

1) Quum iam primae huius libri plagulae typis mandatae essent, praeterea vidi:

[*Bonnae* in antiquario] OF A QVITAN

AESE

OCIL

(I)VCVL ex Durnomago (*Dormagen*) adlata.

Ladenburgi ad Nicarum rep. [antiq. *Karoliruhanum*]

FLORENTIN (fragm.)

. . . ACIANII (fragm.)

CONSTASF

. . . IRIVSF (fragm.)

Bonnae rep. [apud *Freudenbergi*] PA . . MNVSFE

PASSEN 1857 mense Augusto rep.

FORTIS

I (Incerna ad ripam *Rheni* rep.)

Bonnae rep. [apud *Peterson*] BASSI (lampadi inscripta).

sese existumet, certe legem exlegem detexit, quum exemplorum longe plurima non solum nihil eiusmodi probent, sed etiam gravibus obstant argumentorum momentis. Non potest esse instituti mei, quaecumque ego nactus sum huius generis adferre; etenim per se probabilis res talibus adminiculis aegre indiget. Qui vero secum reputaverit, nominibus *Acutus* (11—13) *Albanus* (54—57) *Albinus* (58—62) *Albucius* (63—65) *Albus* (67—70) *Amandus* (80—84) *Aper* (121—125) *Atilianus* (186—189) *Attilianus* (203—204) *Aunus* (253—254) *Passienus* (291—302) *Paterclus* (310—313) *Paternus* (315—323) *Paulus* (344—348) *Perrus* (378—380) *Primanus* (448—452) *Primus* (453—462) *Corantinus* (552—554) *Castus* (578—584) *Catus* (598—601) *Celius* (616—619) *Celsus* (624—628) *Censorinus* (648—654) *Cerialis* (658—667) aliis innumerabilibus (haec enim ex initio tantum libri sumpta sunt) notas OF, F, M(anu) communes esse, omnem certe spem abiciet, fore ut singulas Romanorum figlinas hoc artificio accuratius cognoscamus. Sed et in ipsius cuiusque notae explanatione multum adhuc peccatur, quum alii, suo ingenio indulgentes, praenomina interpretentur ubi nihil tale exstat, alii facillimas decurtationes male torqueant et quasi excrucient. Quare quo huius materiae tandem dimoveantur latebrae, sane ex re videtur, illarum cohortem quam plenissimam hoc loco adnecti; quamquam non paucae, a lectoribus miserrime depravatae, opaca adhuc caligine premuntur, ad grammaticas vero leges minime revocandae erunt. Occurrunt igitur nomina:

- 1) in nominativo sine ulla nota: 9. 21. 22. 42. 60. 74. 80. 88. 92. 94. 105. 154. 189 alias saepissime.
- 2) in genetivo: 14. 17. 23. 24. 30. 43. 96. 108. 153. 167
- 3) FECIT post nominativum: 34. 730. 791. 990. 1759. 1799. 1800. 1840. 1978
- FECI post nominat. 367. 969. 1179. 1180.
- FIICI post nominat. 858.
- (f)ECH (*fece*) post nominat. (?) 386.
- FCE post nominat. 1093.
- FEC post nominativum 29. 100. 200. 204. 210. 233. 1032. 1839. 1948
- FEC post genetivum (errore sigillatoris?) 1580.
- FIIC post nominativum 1175. (1529).
- (f)IIC post genet. 1009.
- FES (*fesit*) 546.
- FC post nominat. 364. 664. 1112. 1526. (1904).
- FC ante nomen 1733.
- FK (*fecit*) ante nomen 1192.

1730. 1765

F ante nominat. 1846.

4) FORM post genet. 75.

5) F post genetivum (*fabrica?*) 237. 381. 675. 676. 681.
819. 1794. 1874

F ante genet. 1697. (1990).

FAT post genet. 1821.

FABRIC ante genet. 1512.

6) S. M (*sua manus?*) post nominat. 728.

7) CSS . . . (nomen in nominativo) . . . F: 358. 1172.

CSS ante genet. 1465. 1468. (1047. 1048).

CS ante nominat. 1931.

8) OFFIC (*ina*) ante nomen 13. 1194.

OFFIC post genet. 425. 795. (796).

OFFI ante genet. (684.) 2159.

OFF ante genet. 284. 287. 498. (685. 686. 687. 69

OFF post genet. 280. 808. (nisi rectius cum 809 leg

OFCN ante nomen 626.

OFIC ante genet. 11. 396. 399. 459. 2157 (394—1
606 saepius).

OFIC post genet. 770.

OFC ante genet. 229. (1207).

OFK (*ofkina*) ante genet. 1407, b.

OFI ante nomen: 400. 1105. 1397. 1953. 2060.

OFI post genet. 2010. 2015.

. . . EX OF (f) ante genet. 1156.

9) MANIBVS ante genet. 5 (nisi, quod similis veri, 'dis manibus').

MANIB post nomen 268.

MANX (*manibux*) post nomen 1474 (littera x minor).

MANIB post genet. 1079.

MVS post nominat. 717 (at cf. 729), 1203.

MS post genet. 1852.

10) MANV post genet. 475.

MANV post genet. 368.

MANV (litt. M inversa) post nominat. 917; post genet. 55.

MAN post genet. 1849.

MAN post genet. 1077.

MN post genet. 379. 383.

MV post genet. 1848. 2117. (1095).

MO (*mano*) post genet. 380.

MA ante nominat. 618.

MA ante genet. 656. 657.

MA post genet. 317. 407. 474. 661. 887. 929. 930. 1459. 1871

. . . saepius.

MA post genet. 28. (49.) 120. (295. 455.) 662. 1496. 1642. 1807.

MA ante nomen 1635.

M post genetivum: 12. 31. 32. 59. 97. 119. 157. 187. 1748.

1806

M post nominat. 33. 1847. 1941.

M ante genet. 20. 70. 178. 1238. 1242.

MANA (sic) 1795.

MOA (sic) 1380.

VW (*manu*) post genet. 1727. (1201).

WWW (*manibus*) post genet. 1355.

11. A (*arte?*) post genetivum: 8. 10. 103. (166.) 222. 506. 1075.

1622. 1837

A ante nomen 411.

AOF (sic) 111.

AFE post genet. 1764.

Videtis quanta harum rerum copia subpetat. Cuncta nihilo minus is tantum propono, aput quos causas adhuc in precio esse compertum est; ceteris persuasurum me esse, in eam spem nunquam perveni. Hoc unum, opinor, luculenter demonstratum erit, plurimas fere eiusmodi notae et ante et post figuli nomen, discrimine nullo facto, conlocari po-

tuisse; ita ut qui sagacitatem simulantes de hac quoque re nugas suas venditavere (inter alios *Lauchert*) turpiter profligati sint. Iam vero existit hoc loco quaedam quaestio subdifficilis, quae quum aliis de causis, tum quod ad intellegendas inscriptiones ipsas permagnum adfert momentum, praetermitti nullo modo possit. Quid plura? est in primis dialectus epigrammatum ita comparata, ut quae disputatione haud mediocri egeat; iisque ipsis quae supra protuli, parva quaedam eiusmodi specimina insunt. Refero huc formas quales *feca* pro *feci*, *fekit*, *fai*, *fesit*, *fexit* pro *fecit*; qua de causa, priusquam loquendi finem faciam, pauca quidem eaque adhuc obfusa huius grammaticae vestigia vobiscum communicare mihi statui, nimirum ad quae facile maior cumulus accedere queat.

Rusticos romanos quorum agri inde ab Alpibus ad Tissam Tamsinque in manibus erant, non eo quo homines docti atque elegantiores sermone usos esse, abunde patet. Provinciae quidem ab urbana dialecto longo spatio aberant; et si utriusque discrimina fortasse non tam fuere, quanta inter Latinos et Oscanos; occurrit tamen exemplorum magnificopia, quare linguam Romanam per milites, itaque agrestes, in provincias pervenisse intellegatur. Quae quo meliori conlocentur lumine, exempla ipsa conscribi necesse erit; at in his quoque reperiuntur quae ex Oscanum et Samnitum regionibus huc translata esse simile veri est. Nominativi tertiae decl. in *ur* terminantes (*prolecher fabricatur liberatur gubernatur plantatur salvatur*) vel littera I pinguior cuius iam Lucilius mentionem facit (*Vergilius*, *vertus* fr. vertu, *possedere* fr. posséder, *feda* hisp. fé, ital. fede, *en* (in) fr. hisp. en, *emperator* fr. empereur, hisp. emperador, *elle* (ille) hisp. el, *degetus* hisp. dedo, *cercus* hisp. cerco, *gengiva* fr. gencive, port. gengiva, *lettera* fr. lettre) haud ambigue in eo numero sunt. Interdum etiam Celticae linguae pulcra et certa deprehenduntur fragmenta. Quocirca quamquam, ut prisca Romanorum dialectus investigetur, agrestium lingua maxime nobis conducit, semper tamen tenendum animo est, provinciae sermonem et valde corruptum et ab ipsa provincialium lingua paterna contaminatum satis fuisse. Est igitur quod doleamus, simplices has res ignotas adhuc illis mansisse, quorum diligentia socors permultas in orthographiam romanam falsas induxit formationes, ita ut praesenti malo malis gravioribus remedia dedisse videantur. Cuius generis complura *rusticanae grammaticae* quod iam sequitur specimen per se refutabit ¹⁾.

1) (B) *Feudrir de Bréquigny et La Porte du Theil*, diplomata chartae epistolae et alia documenta ad res francicas spectantia. Tomus primus. fol. Parisi MDCLXXXI.

I. Vocalium conmutatio.

A pro AU: *at, ad* (aut) P. 113, *Agustus* in mss. saepissime pro *Augustus*.

E pro A: *Mecco* 1540-41 (cf. c. 1396), *Secco* 1902-3 (cf. c. 1839-40), *effectibus* (aff.) M. 17, *adiecentias* B. 220, *quatriferie* P. 106, *peragresse* P. 106.

E pro Ī: 1) ante vocales:

Alteanus 200, *Cerealis* 663-4 (cf. c. 658-62, 665), *Labeo* 1289-91, *materea* P. 106, *discritens* (discretius) M. 17, *percipiunt* B. 238.

2) ante consonantes:

a) in principio vocis: *emitori* M. 45.

b) in media voce: *debetores* (debitoris) M. 18, *paces* M. 22, *salutes* M. 22, *fedei* B. 257, *setem* M. 45, *fede* M. 45, *fedilium* M. 22, *aedefeciis* B. 220, *homenibus* M. 45, *lemenibus* B. 258, *caledus* P. 106, *meserecors* M. 40, *placabehi* B. 213, *fertiles* (nom. sing.) M. 31, *apostoleco* M. 31, *sempeterni* M. 18, *retenentes* M. 16, *omnebus* M. 17, *sopereorebus* M. 45, *inlecitus* (inlicitos) M. 18, *alecus* (aliquos) B. 128, *quebus* M. 45, *semeleter* B. 258, *igetur* B. 213, *semul* M. 45, *enem* M. 45, *distenas* (destinas) M. 28, *uiues cognusces* (praes.) M. 16, *uiuet* (praes.) M. 16, *dicemus* (praes.) M. 45, *porregerit* (porrigeret) M. 20, *praestetit* M. 20, *fuemus* B. 214, *trebuctur* M. 20, *cometamur* M. 21, *confetiri* M. 20. 22, *himetandum* (imit.) M. 29.

E pro Ī: 1) in prima voce: *enocentiam* M. 45, *emunitas* (inm.) apud Bréquigny saepius.

2) in media voce: *Crespi* 867, *Vector* 2073, *fessa* (fixa) M. 35, *Regenus* 1762, *de vernis curtes* B. 5, *calex* M. 21, *eucharestia* M. 18, *aedificies* (abl.) B. 226.

3) in fine vocis: *ipse* (ipsi) M. 20, *nomine* (dat.) M. 45, *geniture* (dat.) B. 222, *quase* B. 214, *ductile limo* (in fine hexametri) M. 35, [*fece* = *feci* 386].

Ita genetivi alterius declinationis in *e* terminant: *Avite of* 246, *Pritanne* 478, *Nicephore* 1693, *Numice* 1729, *Fide m(an)u* 1095, *Sacre m(an)u* 1848, *Arucce* 153, *Aterie* 180, [*Pastorce* 304, *Beada(t)e* 362], *Pente manu* 368, *Limele m* 1338, *of Pude* 496, *Campe* 537, *Gasce* 573, *Tasce* 915, *Tese* 943, [*Matatte* 1517], *Mede* 1552, *Ove* 1749, *Lore* 1351, *Lucce* 1359, *Nave* 1677, *Saturnace* 1886, *Sempe* 1938, *monastirie* B. 406 (*monasterie* 392), *Dionisiae* B. 310 (*Diuninse* 339, *Dioninse* 223, 224, *Dionensiae* 292, *Diunisiae* 342) = *Dionysii*. Pag. 222 *Dioninsis*.

E pro AE et OE: *Cnei* 755, *Iulieni* 1250 (cf. c. 1249, fr. *Iulien*), *Luteus* 1392, *erra* (aero) M. 25; apud Bréquigny p. 46 sq. saepissime.
Amenus 88.

(M) *Fr. Jos. Mone* lateinische und griechische messen [e palimpsestis Karoliruhanis] aus dem zweiten bis sechsten jahrhundert. Frankfurt MDCCCL. form. III.

(P) *Karolus Pertz* de cosmographia Ethici libri tres. Berolini MDCCCLIII. form. VIII.

p. 106—108 cod. Lipsiensis.

p. 111—116 cod Vossianus.

(Pl) *Plini* fragmenta Sanblasiana ed. *Fr. Mone* (Sillig tom. VI). Gothae MDCCCLV.

E pro EI: *Luceus* 1363.

I pro Ē: 1) in fine vocis: *ipsi* (nom.) B. 222, *solemni* (neutr.) M. 31.

2) in media voce: *elimenta* P. 106, *munira* M. 19, *ubire* M. 33, *Sacire* 1845. 1847, *quatinus* B. 63. 94, *habui* M. 22, *valiat* B. 325, *habiant* M. 22, *porregerit* (porrigeret) M. 20, *cessissit* B. 220, *potuissit* M. 20, *tripodari* B. 222, *suscipere* M. 19, *accidire* (accedere) M. 19.

I pro Ē (AE) semper in media voce: *Marcillus* 1458, [*Solimni* (Solemnis) 2012], *Senis* 1945-1948 (cf. c. 1942-1943), *sinsus* M. 18, *mins* M. 31, *spis* M. 32, *dulcido* M. 34, *finena* B. 290, *minse* (mensae) M. 45, *magistatis* (mactis) M. 24, *stillae* P. 106, *plinitudinem* M. 18, *orantis* (nom. pl.) M. 18, *bestiis* (bestiis) M. 45, *ticta* M. 45, *fidilis* M. 31, *quite* B. 213, *fedilium* M. 22, *citeros* B. 213, *clemins* M. 22, *inflex* M. 25, *plinus* (plenius) B. 221, *discreteus* M. 17, *inreprehensibiliter* M. 19, *inminse* M. 27, *distenas* (destinas) M. 28, *pinsas* M. 30, *conquiescant* M. 17, *debirint* B. 222, *gaude* M. 45, *fi* = fe(cit) 398. 780. 781 alias, *ficius* B. 222, *ficerat* B. 221, *consinsi* B. 215, *necliait* B. 328, *decanantur* B. 403, *convertantur* M. 45, *confetiri* M. 20. 22, *accidire* (accedere) M. 19, *istefecabor* M. 45, *condimnatus* M. 45.

lius (laesus) M. 46, *lidis* M. 46.

O pro A: *Sacroti* 1852, *Amozone* P. 106, *catholocus* (catalogus) P. 106, *fores* (lives) M. 17. — *soecolum* B. 258, *proerogativam* M. 25.

O pro Ū: *Asdesmios* 159, *Aternos* 181, *Paterclos* 311. 312, *Primitios* 465. 466, *Viducos* 2134, *Ioenalis* 1213, *mulos* (nom. sing.) *mortuos sonos ceros arcas* Mone 46, *Morra* 1635 (cf. c. 1646-54), *Vereco*(ndus 2089, *mi legas Verec. o*), *colonna* M. 20, *oculus* M. 46, *exoli* (exsuli) M. 20, *forem* M. 46, *stodiis* M. 17, *stimolis* M. 18, *toas* M. 33, *copolenter* M. 19, *somus* M. 46, *quaesomus* M. 35, *iobemus* B. 214, *polloctur* (polluitur) M. 27, *minoere* B. 214.

In diphthongis: *Eonomius* P. 106, *efoniois* P. 106, *seo* B. 214.

O pro Ū: *costudi* M. 37, *oxor* (uxor) M. 46, *nocto* B. 214, *mano* B. 222, *mimo* 380, *Litogene* 1342.

O pro AU: *clodis* (claudis) M. 38.

U pro Ō: *conditur* (-tor) M. 19, *dominatur* M. 19, *satur* M. 31, *diabulo* M. 16, *acculabus* B. 203, *insulentissima* M. 46, *puciat* B. 220, *sufista* P. 106.

U pro Ō (semper in media voce): *funs* M. 35, *custus* B. 292, *scorpionum* P. 106, *acturiae* B. 213, *costudi* M. 37, *Eurupam* P. 106, *ante has annus* R. 325, *cunctus singulus* (acc. pl.) M. 16. 17, *rubore* M. 21, *commutatione* M. 46, *nus* (fr. nous) M. 16, *eus* B. 339, *nubis* M. 46, *defurme* M. 33, *turnas* M. 27, *cognovi* M. 46, *agnoscere* M. 19.

U pro Y: *murram* M. 46, *buturum* M. 46.

II. Syncope.

I eicitur in verbis: *Decmus* 925. 927-30, *Centor* (Genitor) 645, *Strobli* 2030, a; *domus*: *fisci* (physici) P. 107.

U: *Paterclus* 310-313, *Paterclini* 314, *Cullus* 588, *Erclus* 1043, *Mascli* 1507-1509. 1511, *fibla* B. 363.

Perpetus 374-377, *Primitius* 467-468, *Ioenalis* 1213, *eum* (aevum) M. 34, *Martene thes. nov. anecd.* 3, 1655.

Ianuaris 1164-1168, *spiritali* M. 16, *pingissimus* P. 116.

III. Vocales praefixae.

E: *estodiant* (studeant) B. 339, *ecelerrimae* Pl. 6, *espinas* Pl. 164.

I: *istabilis* B. 222, *icaput* Pl. 74. Omissa est in vocibus: *Spania* (Ispania) B. 54, *strumentum* (istr.) B. 258.

III. Geminatae.

AA: *Craanian* 834, *Maianus* 1422, *Ricaamaariu* 1775.

II: *Maianus* 1425, *hii* B. 53, *cuius* M. 36.

V. Diphthongi.

AE pro A: [*Aenisatu* 27 (cf. c. 105. 106)], *Iuliaeni* 1249, *supraescripthos* B. 382.

AE pro Ē: 1) in principio vocis: *aepistola* B. 220, *aekimentis* M. 36. P. 106, *aeciam* B. 213, *aeorum* B. 223.

2) in media voce: *paecunia* B. 336, *miridiaem* M. 45, *raedemptor* M. 28, *praecebus* M. 17, *depraecemur* M. 16. 18, *praemit* M. 31, *maeam* M. 45, *elaenim* M. 45.

3) in fine: *atquae* M. 38, *adnuae* (imperat.) M. 31, *tribuae* M. 45.

AE pro Ē: *aeclesia* B. 213. 257, *aeffectum* B. 406, *aeducat* M. 45.

praessura M. 45.

mae M. 45, *piae* (adv.) M. 34.

AI pro AE: *Aimiki* 24.

AU pro A: *aud* (ad) P. 114.

AU pro U: *aud* (ut) P. 114. In Gothorum dialecto *aurki* = urceus.

EI pro E: *ciodem* B. 322.

OI: *Roipus* 1787, *Conoimus* 800, *Boinicci* 414 (nisi legas *Belinicci*, v. 359).

OU: *Boudus* 436-439, *Roudus* 1799, *Roulus* 1800.

VI. Litterae consonantes.

B pro P: *lebus* P. 106, *inobs* M. 46, *serbentium* P. 106, *obtimam* P. 114, *scribtum* M. 46, *deinceps* P. 114, *ocubatas* M. 46, *exuberantem* (exsup.) M. 19, *ab-tavit* M. 18, *adebisci* B. 257, *noncobante* B. 290.

B pro V: *besania* P. 114, *obibus* (ovibus) M. 31. 38, *fribolosa* P. 114, *nabigabile* Pl. 200, *liberabit explebit* (perf.) M. 17. 18.

C pro G: *aucmentum* B. 55, *acmina* P. 114, *astrolocus* P. 107, *eruco* B. 257, *agiocrafia* P. 107, *crassantis* P. 114, *Recini* 1760. 1763. 1767, b; *In-cenui* 1194-95.

C pro P: *condere* (pondere) M. 20.

C et Qu promiscue: *cam* (quam) P. 114, *condam* M. 27, *cotiencumque* M. 24, *cui* (qui) M. 46, *corum* M. 46, *cos* P. 114, *aliens* (aliquos) B. 283, *relicos* P. 114, *cadupedum* P. 114, *ecus* M. 46, *Anticui* 116, *antica* P. 114.

quonati sunt P. 115, *quoactus* B. 325, *quoagolante* M. 27, *quoepiscopis* B. 214, *quohabitare* P. 115, *exquoquit* M. 46, *Quauquasum* P. 115, *inquonpositus* P. 115, *quoheres* Muratori anecd. IIII, 136, *quodices* P. 114.

C pro T (semper in media voce ante voc. I) *gencium* P. 114, *conjunctio* B. 213, *sacerdocii* M. 17, *peticio* B. 213, *iagtanciam* P. 114, *pacienter* M. 18, *puciatur* (pot.) B. 220, *eciam* B. 213.

D pro J: *minsis madius*, *kal. madias* B. 328 (cf. litt. G).

D pro T: *repedicione* B. 367, *tandundem* P. 114, *conmudandi* B. 403, *sustendandam* P. 107, *adque* M. 17, 21.

ud, aud P. 114, *inquit* M. 36, *appellad capiad inducad acciperad* P. 114, *capud* Pl. 46.

F pro V: *Fictorinus* 2127, *prefocavit* M. 46.

G pro C: *gubitorum* Pl. 170, *Segudi* (Secundi) 1915, *segundo* B. 291, *urgens* B. 2 M. 46, *sagramentum* B. 390, *nautigam* P. 107, *plagabilitate* M. 22 *iaglantiam* P. 114, *vogator* (vocatur) B. 348, *negavit* (nec.) P. 107, *viadegare* B. 325.

G pro J: *magistatis* M. 24, *gacet* P. 114, *Achagia* P. 114, *aligenare* B. 259, *alginigenus* M. 39, *adgaecencias* B. 225.

G pro Qu: *obliga* M. 46.

H omittitur 1) in principio vocis: *ac* (hac) B. 335, *unc* P. 116, *i* Pl. 135, *os* L. 7. *asta* P. 116, *ircos* M. 46, *Onorati* 1737, *abetationebus* M. 46, *orilli* P. 116, *actenus* P. 108.

2) in compositione: *exortatione* B. 21.

3) in media voce inter duas vocales: *traere detraunt repraesendimus* P. 116

4) in aspiratis: *patriarcarum* M. 36, *Cion* P. 107.

Menopilus 1571.

Litogene 1342, *Xanti* 169, [*Patagatus* 306], *Tausi* P. 108.

H praefigitur 1) *hunam* P. 115. M. 46, *hutilitas* B. 338, *habuncoli* B. 329, *hodio* P. 115. *hedificiis* B. 260, *hefficates* P. 115, *Hacheronis* P. 116, *habundantius* M. 23, *hac* (ac) M. 46. P. 108, *hubi* P. 116, *hin* P. 108, *horabim* M. 46, *himetandam* M. 29, *hauserit* (auserit) P. 108.

hcosmo P. 116.

adhepiscenda B. 214, *abhominacio* P. 115.

2) *achademicus* P. 107, *chosmografus* P. 107, *choarcendi* P. 107, *champos* P. 114, *chunctis* B. 406.

Virthus 2166-67, *thiranno* M. 33, *comparatho* B. 382, *indultus* B. 338, *adtractho* B. 382.

I pro G: *injenium* M. 33, *iesta* P. 114.

K: *Minikius* 1584, *Aukuninus* 250, *karorum* M. 17, *OFK* (offikina) 1407. b, *FK* (fekit) 1192, $\overline{F} \cdot \overline{KI}$ (fratres karissimi) M. 18. 22.

LL pro LG: *indullentissima* M. 24 (l. mouillé).

NN pro MN: *donnus* (domnus) B. 406, *donni* B. 63, *donno donna* B. 64.

P pro B: *Passi* 254, [*Pritanne* 478], *porea* P. 107, *opturatis* P. 107, *aplucens* P. 115, *opidiencia* B. 285, *titupantur* P. 107, *sup* P. 115.

P pro F: *plecte* (flecte) M. 31.

PS pro S: *psaltim* (saltem) M. 38.

Qu vide C.

T pro D: *tensitate* P. 108, *opturatis* (obd.) P. 107, *quatrata* P. 27, *quatriferie* P. 107. *retidentes* P. 115, *atfirmat* P. 115, *quicquit at* (ad) *quit set apud illud at* M. 16. 18. P. 115.

T vide C.

V pro B: *Veval* 2116 (cf. c. 387 Beval), *mobile* B. 223, *superviam* M. 47, *acortis* (abort.) P. 115, *plevis* M. 47, *praevet* P. 108, *renovavis* M. 47, *avet* Pl. 104, *veluarum* Pl. 83, *coves* Pl. 59.

V pro F: *prouiciat* M. 19, *vilis* P. 108, *vaculas* P. 108.

XS: *sexsus relaxsassin* B. 338, *abstraxsissent* B. 347.

VII. Elisiones

1) Litterarum D et B (in conpositione): *aiovat* (adiuvat) M. 46, *ajeciencias* (adjac.) B. 336; *sustancia* B. 222.

2) litterae G (ante N): *stanat* Pl. 145, *sinificant* Pl. 76.

VIII. Apocope.

Littera S finalis omittitur

1) in nominativo II decl. *Aemilianu* 25, [*Aenisatu* 27], *Africanu* 33, [*Arantedu* 144], *Avitu* 245, *Paterclo* 311, *Boru* 429, [*Porparcu* 430], *Primu* 462, *Cavinulu* 604, *Censorinu* 648, *Cicaru* 711, *Cintugnatu* 722, *Cobnertu* 761, *Cocu* 768, *Tertiu* 938, *Jassu* 1175, *Joviu* 1219, *Macrinu* 1413, *Malledu* 1432, *Mumitanu* 1644, *Mundu* 1645, *Noviu* 1727, *Ricaamaariu* 1775, *Rucatu* 1803, *Rullinu* 1825, *Sabinu* 1834, *Sabeliu* 1830, *Ritunu* 1783, *Sabotu* 1861, *Venicaru* 2084, *Variu* 2063, *Villu* 2138, *Verecundu* 2091-2093.

2) in genetivo tertiae: *libamini* M. 32, *Ceriali* 659, *Comuni* 790, *Alexi* 1256. 1270, *Tigrani* 959. 960, *Felici* 1076, *Rotali* 1798, *Martiali* 1487, *Solimni* 2012, *Vitali* 2173, *Virtuti* 2169.

VIII. Littera V praefixa.

Valpinus 2059 (vide philolog. 11, 112 sq.).

X. Suffixa.

Litterae C M S in fine vocum adduntur, si sequens vocabulum eadem littera inchoat.
ac conditore P. 116.

carnalem malum M. 33, *diliccionem mea* M. 46, *pro aeternitatem mortis* M. 46.
dolores super M. 47, *vulneres sui* M. 47, *as septentrione* P. 116.

XI. Geminationes.

CC pro C: *Luccani* 1358, *Ruccati* 1804 (cf. c. 1802-3), *laccu* P. 116, *accerrimo* P. 116.

C pro CC: *Buciani* 495 (cf. c. 491-4), *Docio* 999 (cf. c. 995-6), *Maconi* 1403-4 (cf. c. 1401. 1402. 1405), *Ociso* 1731 2 (cf. c. 1732 not. 1730), *eclesiam* M. 21, *socedat socessor* B. 258.

DD pro D: *redditum* P. 116.

FF pro F: *Ruffi* 1805, *deffensante* B. 71, *deffunderis* M. 17.

F pro FF: *difficile* P. 116, *efudit* B. 257.

GG pro G: *iggitur* B. 257.

LL pro L: *Paullus* 345-6. 348, *Paullini* 350, *Julliacus* 1262, *Julliani* 1243, *medella* M. 30, *mellus* (melos) *filia* M. 44. 46, *contullerat* B. 223. 347, *tollero* P. 108, *multa* P. 116 (alias litt. consonans non nisi inter vocales duplicatur, sed cf. *Cassti*).

L pro LL: *Elenius* 1037-39, *Helenius* 1149, *Ilust(ris)* 1185, *caledus* (callidus) P. 108, *inpuluta* (inpolluta) M. 36.

MM pro M: *imitare* P. 116, *jobimmus* B. 348, *jobemmus* B. 328, *memmoralus* B. 325.

M pro MM: *Amius* 92, *Comunis* 787-8. 790, *tantumodo* P. 116.

NN pro N: *inennarrabilem* P. 116, *cannonis* B. 284.

N pro NN: *Ani* 102. 103, *Osbimanus* 1747. a. b (cf. c. 1747. c).

PP pro P: *temppistataem* M. 45, *Appalloni* (Apollini) P. 108.

P pro PP: *apendices* P. 116, *apariat* B. 404.

RR pro R: *Perrus* 378-80 (cf. c. 382-3), *Serrus* 1960 (cf. c. 1958-9), *erra* (sen) M. 25, *ferri* P. 116.

R pro RR: *pulcherimum* P. 116.

SS pro S: *assie* (Asiae) P. 108, *paradyssi paradissi* M. 20, *sessauriciate* B. 257, *Cassti* 580.

S pro SS: *Casi* 574, *Pasen* 297-9, *aserunt* P. 116.

TT pro T: *Tittius* 975, *Scotti* 1896-98, *vedittur* B. 407.

T pro TT: *Atilius* 182-5, *Atilianus* 186-9, *Coti* 823 (cf. c. 825-27), *Saton* 1883, *Teti* 947.

XII. De pronuntiatione.

C sonum litterae s habebat: *Ceverianus* 697, *pocessionis* B. 27, *sisternae* (cist.) B. 77, *lasciceret* (lacesseret) P. 106, *requiisset* (requiescit) B. 223, *refesti* (refecti) M. 73, *dicsona* (dissona) M. 46.

X = S: 1) in principio: *senodocium sinodocium* (xenodochium) B. 203. 345.

2) in media voce: *ausiliante* B. 409, *ametixto* P. 115, *fessa* (fisa) M. 35, *sacxo vicxit* saepe in lapidibus, *Morsius* 1640-41 (cf. c. 1636), *Xam* P. 107, *testionem* (text.) P. 115, *iusta* (iuxta) P. 115, *estromentum* (estrum-mentum, instrum.) B. 408, *eccercent* (exerc.) P. 114, *aucta* (aucta) M. 23.

3) in fine: *Atimetur* 194, *Alanur* 194, *deur* M. 17, *manibux* 1474.

M nasale in fine deest: *dece* B. 328. 336, *duodece* B. 362.

in media voce: *labentia* Pl. 48, *trupho* Pl. 207.

N nasale deest: *Avet(inus)* 223, *Cesorin* (Cens.) 652-3, *Constas* 802, *Crescos* 646, *Segudi Secudi* 1915. 1911, *istituit istituta* P. 116, *emunitate* (imm.) B. 5. 44. 45, *estrummentum* (instr.) B. 339. 403, *costructa* P. 116, *necopante* (necop.) B. 375, *no* Pl. 35, *meses* Pl. 13, *mesura* Pl. 34, *inmesos* Pl. 34, *deant* Pl. 62, *mos* Pl. 156, *fros* Pl. 75, *amputatibus* Pl. 71.

N nasale inseritur: *Dioninsio Diuinise Dionensiae Dioninse* B. 128. 339. 292. 224. 223, *thensauris* M. 47, *occansus* M. 47, *hermaphronditis* Pl. 8, *amyndans* Pl. 200, *mentitur* Pl. 192, *semenstri* Pl. 73, *ventustate* Pl. 191, *cantante* M. 47, *adorent* M. 47, *antque* P. 116, *quadragensimo*.

XIII. Litterarum forma.

\overline{N} : \overline{ANIVS} 110.

D cum lineola (*dh.*): 1542-1548.

C cum lineola (*ch.*): 638. 1752.

O cum puncto: 456. 543. 1107. 1129 saepius.

Itaque quae ab omni parte perpolita docere nondum licet, primis tamen lineis licuit describere et futura quasi animo praesentiscere.

Karoliruhae a. d. \overline{IIII} Nonas Apriles $\overline{MDCCCLVIII}$.

Guilelmus Fröhner.

A

1 **OFA**
Riegolae Brisgavorum rep. [mus. Schreiber]. Descripsi. Suppleatur licebit AOVITANI vel AVIENI.

2-3 **ABBO F**
Tabernis Rhenanis [mus. Obermueller]. Mone I, 268. — [bibl. Argentina.] Jung in ephemeride 'bulletin d'Alsace' II, 128.

ABBO FE litteris inversis
Tabernis Rhenan. rep. ac fortasse cui fidem habeamus dignior quam quae praecedunt. [antiquarium Mannheimense; olim in museo Dyk architecti]. Hefner p. 278.

4 **ABILVSF**
Rep. in vico *Vechten* prope Traiectum [mus. societatis artibus litterisque colendis Traiect.]. Legit Janassen in 'Bonner jahrb.' IX, 29.

5 **MANIBVS**
L · ABVCCI POTH VERNAE
ABVCCIAE ARISCVLAE L
[Lutetiae Parisior. 1733 in museo cardinalis de Polignac]. Edidit Maffei, Gall. ant. p. 86.

6 **ABVSO**
Lutetiae Paris. in hortis senatus (Luxembourg) rep. Grivaud, Lux. tab. VIII, 47. — Littera s inversa iacet.

7 **AC**
Augustoriti apud Lemovices (*Limoges*). Revue arch. VIII, 433.

8 **ACMONISA**
Originis incertae [museum Aquar. Mattiac.] Inscr. nass. c. 86.

9 **ACOHILARVS**
Studenberg [mus. Bernense]. Jahn, Bern p. 49. Mommsen J. H. 351, 1.

10 **ACVBIA**
Bagaci Nerviorum (*Bavay*) rep. Caumont, cours mon. II, 192.

11-13 **OFIC · ACVTI**
Vindonissae [mus. Turicense]. Descripsit Mommsen, J. H. 352, 1.

ACVTI · M
Sic ego emendo illam *Augustoriti* repertam ACVI. M, Revue arch. VIII, 434.

OFFIC
 ACVT
Augustoriti apud Lemov. Revue arch. VIII, 433.

14 **ADIIARI**
Augustae Treverorum rep. [1671 in museo Alexandri Le Clerqui pictoris]. Wiltheim I, 195 et 246 qui *Admari* interpretatur; at potius *Adeiari* legendum est.

15-16 **CAIADIEC**
Prope *Beiam* Africae septentrionalis urbem rep. indeque museo Lugdunensi Bat. inlata. Janssen, m. lugd. p. 132. Legas *Cai Adiec(ti)*.

LMADIEC
Ex agro *Tunetano* [exstat in mus. Lugdunensi]. Janssen, m. lugd. p. 142.

17-18 **ADVOCISI**
In silva *Brotonnensi* (canton de Candebecc, Normandie) rep. Mém. des antiq. de Norm. 1844, tab. III, 11. Cochet, N. sout. p. 179.

ADVOCISI · O

Augustae Rauricae (Augst prope Basileam) rep. [mus. Basil.] Mommsen J. H. 352, 2 ceterum qui animadvertit, pro C posse etiam legi G.

19 AEB

Londini, Lombard-street. Arch. br. VIII, 130. Descripsit Jackson.

20 M · AELI

Aput *Lemovices* rep. Revue arch. VIII, 434.

21-22 AELIANVS

Bagaci (*Bavay*). Caumont, cours mon. II, 192.

AELIANVS

Voorburgi [mus. Lugdun.]. Janssen p. 129 cuius ineptam certe lectionem AE(l)INVS vel AE(l)INVS sic ego interpretor.

23-24 AEMIKI
AEMIK... } litteris inversis
AEMI.... }

Riegolae Brigav. [mus. Schreiber Friburg.]. Descripsi.

AIMILI || ERONIS

Ex Italia olim museo Lugdunensi inlata. Janssen p. 129.

25-26 aeMILIANV

aIMIKIANIO

Riegolae [mus. Schreiber]. Descripsi.

27 AENISAIV sic

Originis non satis certae [mus. Mattiac.]. Inscr. nass. c. 86. Fortasse AENISATV.

28 AESIIVI MA

[Basil. bibl. publ.] Roth p. 14. Bruckner p. 3076 perperam AESIVNA. — Legas *Aestivi ma(nu)*.

29 AFER · FEC

Neucied. Dorow, altertümer p. 123. Ipse frustra ibi quaesivi.

30-33 AFRICANI

Côte-d'Or. Cochet, Norm. sout. p. 175.

AFRICANI M

Augustae Rauricae bis rep. [mus. Schmid] Roth p. 14. — [mus. Turic.] Mommsen 352, 4, b.

AFRICANIM

Riegolae Brigav. [mus. Schreiber]. Descripsi. I litterae N oblique imposita. Lectio certissima est.

AFRICANVM

Noviomagi Lexoviorum (*Lincur*, Normandie). Mém. des antiq. de la Norm. VII 288. Cochet, Norm. sout. p. 175.

34 AFRICVS FECIT

In vico *Westerndorf* rep. Hefner p. 273 cuius tamen lectioni quis fidem habet?

35 AGEDILLVS F

Londini. Arch. br. XXVII, 151. Inde Alrman p. 90.

36-37 OFF · AGER

Noviomagi rep. Smetius p. 166. Tum in Ambianorum finibus (*Picardie*): Cochet, X sout. p. 175, cuius ineptum OF FACTI emendetur necesse est.

FEAGER sic

Originis incertae [mus. Mattiac.]. Inscr. nass. c. 86; quae nescio an eadem sit atque antecedens, ita ut ante litteras FE (lege rr) praeterea O lateat.

38-40 AGILIS

Vindonissae [mus. Turic.] Mommsen 350, 1 litteris exstantibus. — Apud Castra vetera (*Xanten*) rep. [mus. Houbeni] Fiedler p. 34. Lersch centralm. III, 106 cuius i. recte hanc formam A habet. — *Londini* 1847 [mus. W. Chaffers]. Catalogue of the mus. of Chester p. 13.

AGILIS OF

Noviomagi Batavorum [mus. Guyot equis]. Descr. Janssen in 'Bonn. jb.' VII, 64.

ACKI · SEN

Riegolae [mus. Schreiber]. Descripsi. — *Castris veter.* [mus. Houben]. Fiedler p. 34 indeque Lersch, centralm. III, 106 qui tam pessume 'AKLISH legunt.

41 AGISILVS FE

Westerndorf. Hefner p. 279 ac 293, ubi suae cogitationi indulgens notam rre invent

42 AGOMARVS

Bartlow Hills (in Essex). Arch. br. XIV, 6. — In vico *Vechten* [Traiecti in mus. sacel. art.]. Janssen in 'Bonn. jb.' IX, 29, qui fortasse neglegentius AGOMARVS, neque non indicato, scribit.

43 AGRICOLAE

Aventici rep. [deinde Bernae, nunc in bibl. Zofingensi]. Mommsen 348, 1.

44 AGRIP · F

Originis incertae [mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 86. — *Castris veter.* [mus. Houben.] Fiedler p. 46 qui AGRIP1 scribit.

45 L AGRius || VICTOR PHHLSF

Ex Lebida (*Leptis* Afric.) olim museo Lugd. Batav. inlata. Janssen p. 15²/₃.

46 C · F · AI

Londini, Lombard-street. Arch. br. VIII, 130. Descripsit Jackson.

47 AIATO

Ex Italia [nunc in museo Lugd. Bat.]. Janssen p. 129.

48 OFAIDAO

Lutetiae Par. in hortis domus senatoriae rep. Grivaud, Luxemb. tab. VIII, 39.

49 AIEPO MA

Lutetiae Par. in hortis senat. Grivaud, Luxbg. tab. VIII, 10. Ibidem fragmentum AIEP repertum est, tab. VIII, 7. — *Lunnenen*

1741 rep. Mommsen J. H. 352, 82, b AIEPOMA .. — *Bonnae* [mus. Krüger]. ΔIPOAI .. Descripsit L. Lersch in 'Bonn. jb.' II, 86.

50 AINSA F

Originis non satis certae [mus. Darmstadt.]. Lersch in 'Bonn. jb.' VIII, 162. Walther p. 47. Num *Anisa*(tus) f legendum erit?

51 AITI sic

Intra Batavorum lines rep. [nunc exstat in museo Lugdun.] Janssen p. 129.

52 EX · AL

Vindonissae rep. [mus. Turic.]. Descripsit Mommsen, J. H. 352, 5. Malim ex.

53 ALB

Enge halbinsel prope *Bernam*. Jahn p. 228, ceterum qui ALB? — *Lutetiae* Paris. in hortis senat. Grivaud, Luxb. tab. VIII, 111.

54-57 AKBANI

Riebolae rep. [mus. Schreiber]. Descripsi. — *Londini*, Arch. br. XXIV, 202 ubi ALBANI impressum legitur. — Huc quoque illud ANBAN quod, origine non adscripta, in museo Mattiac. servatur (inscr. nassov. c. 86) referendum censeo.

AKBANIMANV litteris inversis

Londini, Lombard-street. Arch. br. VIII, 131. Legit Jackson qui, quid sibi velit nexus ignorans, praeterea AIBA .. descripsit.

ALBANI M

Londini. Arch. br. XXVII, 151 indeque Akerman p. 90. — In fragmento mus. Troyoni (*Cheseaux* prope Lausannam rep.) quod Mommsen J. H. 351, 2 edidit, nihil nisi ALB litteris exstantibus legitur.

OF · ALBANI

Studenberg [mus. Bern.] Jahn p. 50. Mommsen 352, 6, α. — *Vindonissae* [mus. Turic.]. Descripsit Mommsen 352, b qui tantum OF A(I)BANI vidit.

58-62 aLBINi

Voorburgi rep. [mus. Lugd.] Janssen p. 160.

ALBINIM

E vico *Friedberg*. Dieffenbach, urgeschichte der Wettesau (hess. archiv tom. IV) p. 267.

ALBINVS

Weinheim. Wilhelmi VI, 39. — [*Moguntiae*] descripsit de Caumont, bull. monum. IX, 255. — *Ratisbonae* Hefner 281. — *Coloniae* Agripp. Lersch, centralm. I, 63. — *Londini*. Arch. br. XXVII, 147 et 151. Akerman p. 90.

ALBINVS F

Sic malim pro ALOINVS F quod in vico *Finsdorf* prope Saarlouis repertum Schmitt (der kreis Saarlouis p. 14) descripsit.

ALBINVSFE

Oehringen [mus. Kirchberg unter Teck]. Hansselmann tom. I, tab. V, 9. — *Ratisbonae*. Hefner 279. — In suppellectile ante hos centum annos Ratisbonae effossa Hansselmann I, 44 ALBINVS FI legit.

63-65 ALBVCI

Bad-nae Helvet. [mus. Turic.]. Descripsit Mommsen, J. H. 352, 8, c. — *Augustae Rauricae* bis rep. a) descripsit Roth p. 15, Mommsen 352, 8, d [olim mus. Schmid, nunc Turic.]. b) descr. Mommsen 352, 8, e [mus. Basileense]. — *Ligones* prope Lezoux (in Puy-de-Dôme). Grivaud, recueil II, 153 ac tab. XVI, 2.

ALBVCI · OF

Augustae Raur. [mus. Basil.]. Mommsen 352, 8, a.

ALBVCI · M

[Basileae]. Bruckner p. 3075.

66 ALBVCIANI

[Basileae] Bruckner p. 3074. — [mus. Schmid Basil.] Roth p. 15 qui parum recte AERVCIANI. — *Pan-Pudding Rock*: ALBVCINI. A brit. VI, 124; descripsit Eduardus Jacob. In n certe littera a latet.

67-70 ALBVSFE

Riegolae Brigav. [mus. olim Schaffner, nunc Schreiber]. Descripsi. Schaffner p. 15. — *Vechten* [Traiecti in museo societ. art.] Janssen in 'Bonn. jb.' IX, 29. — ALBVS · FE *Augustae* Raur. his rep. [collectio Parent; coll. Merian-Burekhardt]. Roth p. 14. Mommsen 352, 9.

ALBVSF

E *Castris veteribus* [mus. Houhen.]. Fiedler p. 53.

OF · ALBI

Ita miserum illud OF · ALBI (Jahn p. 50) in vico *Studenberg* rep. [mus. Bern.] iam ab Theod. Mommsen 352, 10 emendatum est.

M · ALBI

Aput *Lemovices* rep. Revue arch. VIII, 434. — Huc fortasse referatur: c. i. ALB *Aventici* rep. Mommsen 348, 7 quae in museo Bernensi servatur. Estne c. l, *coloniari Latini*?

71 ALEX

Vindonissae [mus. Turic. n. 225]. Mommsen 352, 11. — *Voorburgi* [mus. Lugd.]. Janssen p. 155, qui AIAA. — Cf. *Junius*.

72-73 aLPINVS · F

Noviomagi. Smetius p. 164.

ALPINI · SIICVNDI

circulo scriptum

Originis incertae [mus. Mattiac.]. Inscr. nass. c. 86. In medio circulo praeterea litterae vir legi dicuntur.

74-75 ALPINVS

Noviomagi. Smetius p. 164.

ALPINI FORM

litteris inversis

Dalheim prope Luciliburgum. Publications de la soc. de Luxbg IX tab. VI, 4. Namurius

p. 128 pessime ALPINI RORVM legendum esse sibi persuadet.

76 ALTEP

Kanincheninsel in provincia Bernensi (Bielersee). Jahn in 'Bonn. jb.' V, 175 tab. 1 26. Lege *Alle* vel *Alite*

77 AM . . .

[Mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 55.

78 AMABILIS

Moguntiae [mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 84. — *Heddernheim* Inscr. nass. c. 59. — *Noviomagi*. Smetius p. 164. — *Vechten* [mus. societatis art. Traiect.] Janssen in 'Bonn. jb.' IX, 29. — *Voorburgi* [mus. Lugd.] Janssen p. 130.

79 AMADIS

Châtelet. Grivaud, Luxembg p. 165.

80-84 AMANDVS

Develier rep., vid. Mommsen 352, 12, 2. — Huc refero MAND Parish of *St. Olave* (Southwark). Arch. br. XXV, 620. — MANDVI [mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 86. In littera n daz a latent.

AMANDVS F

Hac ego ratione inscriptionis illius, fortasse *Castelli* prope Moguntiam repertae [mus. Emele] Emele tab. XXXII uexum interpretat. — *Zahlbach*, ubi tamen AMANDVS F. Inscr. nass. c. 84.

AMANDVS FE

Moguntiae vel *Castelli* rep. [mus. Emele] Emele tab. XXXII. — Originis incertae [mus. Mattiac.] . . . ANDVSFI. Inscr. nass. c. 55.

OF · AMAN

Bois de Vaux prope Lausannam [mus. Troyoni]. Descr. Mommsen 352, 12, 1

MANDVILM

sic

Londini, Lombard-street. Arch. br. VIII 131. Edidit Joannes Jackson. Coniungit nass.

85-86 AMAI

AMAI

Lutetiae Par. ex hortis senat. Grivaud Luxembourg tab. VII, 4. VIII, 12. Leg. *Amali*.

87 **AMBATVSI**

In thermis *Ems* [ubi frustra quaesivi; exstat certe in mus. Mattiac.] Inscr. nass. 87. Malim *AMBATVSF*, etenim errant qui oppiduli huius suavissimum nomen cum figlina ista inscriptione coniungendum esse sibi aliisque persuaserunt. Intellegas potius celticam vocem '*ambahius*.'

88 **AMENVS**

[Mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 86.

89 **AMIO FE**

Westerndorf. Hefner 279.

90 **AMIOR**

Lillebonne. Cochet, Norm. sout. p. 177; sed vero p. 182 mavult *AMIOR*...

91 **AMIRVS**

Moguntiae. Descripsit de Caumont cuius lectioni ne quis temere credat. *Bullet. monum.* IX, 255.

92 **AMIVS**

[Antiquar. Mannheimense]. Graeff p. 42.

93 **AMMIANI**

[Mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 86, ubi peius initio *AAM* descriptum est.

94-95 **AMMIVS**

Heimersheim [mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 84. — [Mus. Emele]. Emele tab. XXXI. — *Heddernheim*. Inscr. nass. c. 88. — *Voorburgi* [mus. Lugd.] Janssen p. 130 ubi tantum *AMMIV(S)*.

AMMIVS F

Londini. Arch. br. XXVII, 151 = Akerman p. 90.

96-97 **AMORIS**

[Mus. Emele]. Emele tab. XXXI. Littera s inversa iacet.

.. MORISM

Vindonissae [mus. Turic.] Descripsit Mommsen qui mecum communicavit.

98 **ANAILL · F**

Augustae Rauricae rep. [mus. Schmid; nunc mus. Turic.]. Mommsen 352, 13 cui nisi lectio certa esset visa, equidem ad nomina

Mailedu vel *Mailedo* referre mallem. Roth p. 14 parum recte *ANAILLF* vel *ANANI · F*.

99 **ANCHIA**

Ex agro *Tunetano* [nunc exstat in museo Lugd.] Janssen p. 130.

100 **ANDECARVS FEC**

Rottweil. Descr. Lanchert in 'mittheilungen d. arch. vereins zu Rottw.' p. 11 (1845).

101 **ANE . . F**

Vindonissae rep. [mus. Turic.] Mommsen 352, 14.

102-103 **OF ANI**

[Mus. Emele]. Emele tab. XXXI.

ANIA

Ex *Liburno* [mus. Lugd. inlata]. Janssen p. 130. Conf. nostr. 108 sqq.

104 **ANICIVS** sic

Tabernis Rhenanis vel intra *Alsaiae* fines rep. [bibl. Argentin.] Jung in 'bull. d'Alsace' II, 128.

105-106 **ANISATVS**

Dalheim Publications de la soc. de Luxembg. VII, 36, 170. IX, 127. — *Châtelet*. Grivaud, Luxbg. p. 165 qui nil nisi *NISATVS* vidit; A fortasse in littera n latet.

ANISATVSF

Ems rep. [apud Vogelsberger mercatorem]. Descripsi. — *Vechten* [Traiecti in mus. societatis art.] Janssen in 'Bonn. jb.' IX, 29. — *Voorburgi* [mus. Lugd.] Janssen p. 130.

107 **ANISINDO** sic

Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen p. 130.

108-113 **ANNI**

Lutetiae Par. ex hortis palat. senat. Grivaud, Luxbg. tab. VIII, 114. Littera n inversa, intra eam parvum i cernitur.

ANNIVS

Aput Lemovices (*Limoges*) rep. , *Revue archéol.* VIII, 433.

ANIVS

Sigillum prope *Betsdorf* in ducatu Lucilburgensi rep. *Bonner jb.* VIII, 95.

ANNIA OF sic

Vechten [mus. Traiect.] Janssen in 'Bonn. jb.' IX, 29.

OF · ANN

Aput *Lemovices* rep. *Revue arch.* VIII, 433.

aNNA || aNNa sic

Ex Italia [nunc in mus. Lugd.] Janssen p. 156.

114 OF · ANOR

Limoges. *Revue arch.* VIII, 434.

115 ANT

Limoges. *Revue arch.* VIII, 434.

116 ANTICVI

Newville-le-Pollet. *Antiq. de Norm.* XVII, 129. Inde Cochet, *Norm. sout.* p. 82. 182.

**117 ANTIO
CHVS**

[Mus. Mattiac.] *Inscr. nass.* c. 86

118 C · ANTONIO

In agro Vesontino (*Besançon*) rep. Chifflet p. 98.

119 ANVNIM sic

Lutetiae Par. in hortis senat. Grivaud, *Luxembg. tab.* VIII, 57.

120 APPACIMA

Originis non indicatae. *Mém des antiq. de France* XXI, 333 ubi in fine falso *va* legitur.

121-127 APRI

Augustae Treverorum. Lersch, *centralm.* III, 27.

OF · APRI

Riegolae [mus. olim Schaffner, nunc Schreiber]. Descripsi. Schaffner p. 14. — *Vindonissae* [mus. Turic.] Mommsen 352, 15. — *Rothweil.* Lauchert p. 11.

APERF

Augustae Vindelicorum. Hefner p. 277. Raiser, der *Rosenauberg* p. 8, b tantum *APER.* — *Vechten* [Traiecti, mus. soc. art.] Janssen in 'Bonn. jb.' IX, 29.

APER · FE

Oehringen. Hansselmann II, 198; tab. XVII, 2.

APERF . . 9

Friedberg. Dieffenbach, *urgend*

APRIO

Rosenauberg prope August. *Vind.* p. 8, b.

**APRIO
F**

[Basil. bibl. publ.] Bruckner p. 21 XV, 3. Roth p. 14. Mommsen 350 *Liceti lucern.* p. 1055.

128-129 APRIVS

Rosenauberg prope Aug. *Vinde* p. 8, b.

APRIVS F

Tabernis Rhenanis [mus. Obel. Mone I, 268.

130-132 APRONI**AprON**

Riegolae Brig. [mus. Schreiber]. *Littera* n 131 inversa.

apRONIVSF

Moguntiae. Fuchs II, 161. *Littera*

133 APVIFF sic

Lutetiae Paris. in hortis senat. *Luxbg. tab.* VIII, 119.

134-142 AQVITANVS

Vindonissae [mus. Schaufelbühl] I 352, 16, i. — *Moguntiae* *AQVITANVS.* De Caumont, *bull. mon.* IX *Londini* (St. Michaels) *Arch. brit.* X ubi *AQVITANVS* (*AQVITANVS*) *legerunt.*

AQVITAN

Vindonissae [musea Turic. ac Mommsen 352, 16, k-q. — *Riegolae* Schreiber]. Descripsi. Schreiber in suis parum recte *AQVILII.*

OF · AQVITANI

[Mus. Darmstadt.] Lersch in 'Bonn. jb.' VIII, 162. Inepte Walther p. 33 of *ACX Castris veteribus* rep. [mus. Houben]. p. 53 qui of *AQVITNI.*

OF AQVITANI

Vechten [Traiect. mus. societ. art. sen in 'Bonn. jb.' IX, 29. — *Londini* br. XXVII, 151 = Akerman p. 90.

OF AQVITAN

Vindonissae [mus. Basil.] Mommsen 16, a. — [Mus. Turicense] Descripsit Tb.

sen mihique transmisit. — [Mus. Bonn.] Overbeck p. 137. — *Riegolae* [mus. Schreiber]. Descripsi.

OF · AQVITANI

Sic emendo 1) OF AQVINII Genabii Aurelian. (*Orléans*) rep. Caumont, cours mon. II, 190. 2) OF · AQVINII *Châtelet*. Grivaud, Luxembg. p. 165.

OF AQVIT

Vindonissae [mus. Turic.] Mommsen 352, 16, b-d. — *Ensdorf* prope Saarlouis OF AQVIT: Schnitt p. 14. — *Londini*. Arch. br. XXVII, 151.

OF AQVI

Vindonissae [mus. Turic.] Mommsen 352, 16, e.

AQVIT

Vindonissae [mus. Basil.] Mommsen 352, 16, r. — *Londini*. Arch. br. XXVII, 151 = Akerman p. 90.

Practerea haec fragmenta occurrunt:

OF AQVIT... *Vindonissae* [mus. Basil.] Mommsen 352, 16, f.

OF AQVIA.. (lege AQVITA..) *Noxiomagi* [mus. Guyot equitis]. Janssen in 'Bonn. jb.' VII, 62.

OF AQVI... *Riegolae* [mus. Schreiber]. Descripsi.

OF AQV.... *Augustae* Raur. [mus. Bas.] Mommsen 352, 16, g. — *Vindonissae* [mus. Turic.] eod. loco 16, h.

A.... TINVS *Neuss* prope Dnesselldorf. Bonn. jb. XVIII, 225.

AQVII... (lege AQVIT...) [mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 86.

AQVI... *Noxiomagi*. Smetius p. 164.

143 AR . . . O

Moguntiae. Fuchs II, 180; cf. p. 154.

144 ARANTEDV

In monte *Tittelberg* prope Luciliburgum rep. Wiltheim I, 282. II fig. 350.

145 ARC · OF

Friedberg. Dieffenbach, urgesch. p. 267.

146-147 ARDACI

Augustae Rauricae? [mus. Basil.] atque *Vindonissae* [musea Basil. ac Turic.] Mommsen 352, 17, a b d. — *Bonnae*. Jahrbücher des rheinl. vereins VII, 168. — Aput *Lemovices*. Revue arch. VIII, 433, cuius fragmenta ARD... et ... ACI ita equidem compono.

OF · ARD

Vindonissae [mus. Turic.] Mommsen 352, 17, c.

148 ARDASINA sic

Vichy-les-Bains. Antiq. de France XV, 469. Nonne *Ardaci ma(nu)*?

149 O ARDNI

Lutetiae Paris. ex hortis senat. Grivaud, Luxembg. tab. VIII, 48.

150 ARGOF

Londini, Lombard-street. Arch. br. VIII, 126. Legit Joannes Jackson.

151 ARRVSF

Canstatt. Paulus in 'Bonn. jb.' IV, 90.

152 ARSACVS

Bagaci. Caumont cours II, 192. Num fortasse ARDACVS?

153 ARVCCE

Vic en Auvergne. Antiq. de France VIII, 166, tab. 5.

154 ARVERNIVS

Intra *Alsathae* fines? rep. [bibl. Argentin.] Jung in 'bulletin d'Alsace' II, 128. — *Noxiomagi*. Smetius p. 164. Unde nomen deductum sit, adparet.

155 ASANIVS

Vieil-Evreux in Normandia. Cochet, Norm. sout. p. 456.

156-158 ASCI

Lutetiae Paris. in hortis senat. rep. Grivaud, Luxembg. tab. VIII, 104.

ASCILLI M

Londini. Arch. br. XXVII, 151 = Akerman p. 90.

ASCIRI?

Bonnae [mus. Bonn.] Overbeck p. 138, ipse qui nescit an recte legerit.

159 ASDESMIOS

Aput *Lemovices* rep. Revue arch. VIII, 433.

160 ASIATICVS

Bagaci Nerviorum. Caumont, cours mon. II, 192.

161 ASILIAC sic

Ex Italia adlata [exstat nunc in mus. Lugd.] Janssen p. 130.

162 **ASPR**
Vindonissae [mus. Turic.] Mommsen 352, 18.

163 **ASSIVS F**
Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen p. 131.
Nonne fuit *Cassius*?

164 **ASTE . . .**
Aput *Lemovices*. *Revue arch.* VIII, 434.

165 **O · ASTVI** sic
Le Mans. Caumont, *cours mon.* II, 190.
Legas o(micina) *ASTVTI*.

166 **ASVTA** sic
Châtelet. Grivaud, *Luxbg.* p. 165. Veri-
similiter *ASTVTI* A, vel *ACVTI* A. Cf. 11-13.

167 **ATALI**
Riegolae [mus. Schreiber.] Descripsi. Ce-
terum litterae non satis certae sunt.

168-179 **ATEI**
In der Engi [mus. Bernense?] Jahn p. 214
— *Bonnae* [apud Petersen] Lersch *centralm.*
III, 88. In schedis Heinrici Schreiber minus
accurate *ATRI*. — *Vechten* [mus. societ. Tra-
iect.] Janssen in 'Bonn. jb.' IX, 29 qui tamen
an recte viderit nescit. — *Parisiis* in hortis
senatus. Grivaud, *Luxemb.* VI, 7. VIII, 35. —
Aput *Lemovices*. *Revue arch.* VIII, 433.
Ibidem p. 434 pessume *AT . FI*. — In ripa
fluminis *Orne* (Normandie) rep. Cochet,
Norm. sout. p. 175. — *Samarobriuae Ambia-*
norum (Amiens). Cochet p. 175.

ATEIXANTI
Lege *Atei Xanti*. Rep. *Vindonissae* [mus.
Königsfelden]. Descripsit Mommsen ad ectypon
gypsaceum mihiq. transmisit. — Inter rudera
arcis *Taufendell* Wellenstein in 'Bonn. jb.'
XIV, 176 *ATEI . XANIII*. Steiner cod. III, 75
cuius ineptias non amplius adscribam, *ATEI*
xxviii.

ATEI · EVHOD
Sic emendavi inscript. *ATEI . FVHOL Parisiis*
in hortis senat. repertam. Grivaud, *recueil*
II, 155; *Luxembg.* tab. VIII, 81 rectius *ATEI*
FVHOD legitur.

ATEI
Câtillon. *Antiq. de Norm.* XIX, 489. —
Aput *Lemovices*. *Revue arch.* VIII, 433 ubi
perperam *AF . I* legunt.

ATEI
Augustae Rauricae? Bruckner p. 3074
ATFI. — Inter rudera arcis *Taufendell*.
Wellenstein in 'Bonn. jb.' XIV, 176. — *Pa-*
risiis ex hort. senat. Grivaud, *Luxembourg*
VIII, 63, 64.

ATEI
Câtillon. *Antiq. de Norm.* XIX, 489.

ATHIE sic
Lutetiae Paris. Grivaud, *Luxbg.* VIII, 24.

ATHIOPIATI circulo scriptum
Eodem loco rep. Grivaud tab. VIII, 122.

ATEI MANIB
Grivaud ibidem tab. VI, 5, VIII, 33 atque
116. Sed ipse nihil nisi *ATFI* vel *AFI* ms legit.

ATE L
Nonne *ATEI*? *Greenwich* railway [apud
W. Chaffers]. Catalogue of the museum at
Chester p. 16.

MAFI sic
[Mus. Mattiac.] *Inscr. nass.* c. 86. Lege
M(anu) ATEI.

AT . . . A
Fragm. *Augustae Raur.* rep. [mus. Basil.]
Mommsen 352, 19.

180 **ATERIE**
Oberculm. Schmid p. 98.

181 **ATERNOS**
Neftenbach. Mommsen 352, 21.

182-185 **C ATIL VET**
Originis incertae [mus. Creuzer]. Creuzer
verzeichniss seines antiquariums p. 21. —
Argentorati [mus. Schöpflin]. Oberlin p. 117,
tab. XII, 7 *CATILVIII*. — *Kösching* in Bavaria.
Mayer, *altertümer* p. 48 *CATILVEST*.

ATILIVS
Echzell in Hassia [mus. Dieffenbach].
Steiner cod. I, 95.

ATILLVSF sic
Castelli prope Moguntiam [mus. Mattiac.]
Inscr. nass. c. 84.

ATILIVS · RVS
Scarpone (dép. de la Meurthe). *Antiq.*
de France X, 94.

186-189 **ATILIANI**
Pan-Pudding Rock. *Antiq.* br. VI, 124.
Descripsit Eduardus Jacob.

ATILIANIM

Mouth of the *Thames* [mus. Gustavi Brander]. Arch. br. V, 290. Descripsit T. Pownall, qui p. 289 minus accurate ATILLIANI . M.

ATILIANI · O

Lillebonne [mus. Rotomagensis]. Antiq. de Norm. XVII, 423. Cochet, Norm. sout. p. 177 (ATILIANO p. 182). In catalogo mus. Rotom. p. 69 eadem inscr. in silva prope Maulévrier effossa esse legitur.

ATILIANVS

Bagaci Nerviorum. Caumont II, 192.

190-194 ATIMETI litteris exstantibus

Vindonissae in coemeterio. Stumpf in chronico Helvetiorum ed. I fol. 206^a, II, 479^b, IV, 535^b. Mommsen 350, 3, a. — *Augustae Rauricae* [mus. Turic.] ATM Mommsen 350, 3, b. — *Leibnitzersfeld* in Stiria. Histor. verein für Innerösterreich I, 102. — *Ratisbonae*. Hefner p. 277. — *Rosenauberg* prope Augustam Vindelicorum. Hefner p. 277. Raiser p. 8, b nihil nisi ATIMET vidit. — [Mus. Darmstadt]. Lersch in 'Bonn. jb.' VIII, 162. — *Heddernheim* Inscr. nass. c. 88. — *Monderberg*. Spennath p. 19. — *Noviomagi*. Smithius in Liceti luc. p. 1079, indeque Smetius p. 164.

ATIME

[Basil. apud Huberum]. Mommsen 350, 3, c. Est fortasse eadem quae annis 1633—1648 (ex Roma adlata) Basileae in museo Remigii

Fesch exstabat (ATIME). Licetus p. 1065.

ATIMEF

Castris veter. [mus. Houben]. Fiedler p. 53.

ATIMET

Langweid in Bavaria. Raiser, Oberdonaukreis III, 92, b = Augsburger antiquarium p. 17.

ATIMETVX

[Antiq. Mannheim.] Graeff p. 49. x in fine pro s, sicut ALANVX pro *Alanus*, Chifflet p. 92.

195 ATINVS sic

Ens Dorf prope Saarlouis. Schmitt p. 14.

Nonne ATIANVS?

196 C · ATISIVS SABINVS

Aginni (ville d'Agen). Antiq. de France II, 378.

197 ATRVCINI

Pan-Pudding Rock. Arch. br. VI, 124. Descripsit Eduardus Jacob.

198

ATRVSA

Castris veter. [mus. Houben]. Fiedler p. 53. Respice Scotorum vocem ATRVASACH (misericors).

199

ATTAVIVS

Sic fortasse illud ANAVIVS legendum est quod Wilhelmi VIII, 85 descripsit. Rep. in vico *Gondelsheim* prope Brettam.

200-201 ATTEANVS FEC

Tabernis Rhenanis [mus. Obermueller]. Mone I, 268.

ATTIANVS

Ibidem rep. [mus. Oberm.] Mone I, 269 ATTIA . vs. — *Castelli* prope Moguntiam. Fuchs II, 180. — *Rückertshausen*. Verein für d. württembergische Franken 1848 p. 79, tab. III, 6.

202

ATTICI M

[Basil.] Bruckner p. 3074 ATTICIM. — *Noviomagi*. Smetius p. 164. — *Londini*. Arch. br. XXVII, 151 indeque Akerman p. 90.

203-204 ATTILIANI · M

Pan-Pudding Rock prope Reculver. Arch. br. VI, 392. Leg. Pownall.

ATTILIANVS FEC

Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen p. 131 qui male *Attilinus*.

205-206

ATTILIVS

Castris veter. [mus. Houben]. Fiedler p. 53.

ATTILIVS F

Tabernis Rhenanis [bibl. Argentina et mus. Obermueller] Jung in 'Bull. d'Alsace' II, 128. Mone I, 268 qui descripsit ATTILLVS F. — *Hanoviae* [nondum exstat]. Steiner I, 299. — *Castelli* (ATTILLVS F) Emele tab. XXXI [mus. Emele]. — *Augustae Treverorum*. Willheim I, 302; II fig. 410 (ATTILLVS F). — *Vechten* [mus. soc. Traiect.] Janssen in 'Bonn. jb.' IX, 27.

207-208

P · ATTI

Epfach in Bavaria. Hefner 280.

ATTIVS · F

Riegolae Brig. [mus. Schaffner, nunc Schreiber]. Descripsi. Schaffner p. 15 qui punctum omisit. — *Rottenburgi* [mus. Jaumann]. Jaum. in 'Bonn. jb.' XV, 81. — *Friedberg* (ATTIVS ...) Dieffenbach, urgesch. p. 268.

209-210 ATTO · F

Noviomagi. Smetius p. 164, ubi praeterea
ATT · OF.

ATTO · FEC

Rothweil. Lauchert p. 12 = Alberti,
Württemberg. jahrbücher 1836 p. 221.

211 OF · ATTONI

Tabernis Rhenanis. Hefner 278, qui
scribit.

212 ATTVSA · F

Noviomagi. Smith in epistola sua ad N.
Heinsium data: Licetus p. 1079, 1080. [Inter
vasa Smithiana vidit Wiltheim I, 276]. Sme-
tius p. 104. 164.

ATIVSA sic

[Olim in mus. Emele]. Emele tab. XXXI.

213 OF AV

Vindonissae rep. [mus. Turic.] Mommsen
352, 23.

214 AVCISSA sic

Lutetiae Par. in hortis pal. senat. rep.
Grivaud, Luxembg. tab. VIII, 97.

215-217 AVCTVS
PVBLI

Kanincheninsel (Bielersee). Jahn in 'Bonn.
jahrb.' V, 975, tab. I, 2, c. Canton Bern p. 214.

AVCTVS

Prope *Genevam* in moenibus antiquis rep.
[apud Blavignac architectum]. Mommsen 348, 2.

AVCVS sic

(Lege: *Auctus*) *Badenweiler* in thermis
1784 rep. Preuschen p. 183.

O AVCIO sic

[Mus. Emele]. Emele tab. XXXII.

ACVS sic

Aput *Lemovices*. Revue arch. VIII, 434.

218 AVD

Vechten [mus. societ. Traiect.] Steiner
II, 278.

219 AVDATIM

[Mus. Emele]. Emele tab. XXXII.

220 AVEN

Canstatt. Würtembg. jahrb. 1818 p. 131.

221-222 AVENTINI M

Augustae Raur. rep. [mus. Turic.]. De-
scripsit Mommsen 352, 24.

AVENTINIA

Birgelstein prope Salisburgum. Linzer
blätter 1840 p. 69.

223 AVET

Aug. Raur. [mus. Bas.] Mommsen 352, 25.
Lege *Ave(n)tinus*.

224-225 AVF

Vindonissae [mus. Turic.] Mommsen 352, 26.

AVF FRON

Ex agro *Tunetano* [nunc exstat in mus.
Lugd.] Janssen p. 131.

226 AVFELLVS

Originis non indicatae, certe Gallicae. Pe-
tavius, portiuncula p. 1018.

227 AVG

Lunneren rep. Mommsen 352, 27.

228-229 AVGELIAF

Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen p. 131
qui et AVCELIAF. — *Augustae* Raur. [mus.
Schmid] Roth p. 14 AVGELIA · F.

OFCNGELI sic

(*Ofc. Augeli*?) [Mus. Emele, nunc Mat-
tiac.] Emele tab. XXXII qui scripsit OF C. NCEL.
Inscr. nass. c. 85.

230 AVGVRF

Spirae. Mayer, altertümer p. 40.

231-234 AVGVSTALIS

Londini (St. Michaels). Arch. br. XXVII
147, 151. Akerman p. 90.

AVGVSTALIS FE

Weisenau. Inscript. nass. c. 84.

AVGVSTALIS FEC
AVGVSTAL

Utraque inscriptio *Tabernis Rhenanis* re-
perta [mus. Obermueller]. Mone I, 26.
Huc referendae erunt AVG...ST [antiq. Mann-
heim.] Graeff p. 42. — ACVTAL? *Bonnar*
[mus. Bonn.] Overbeck p. 138.

235-236 **AVGVSTINVS**

Tabernis Rhenanis [mus. Obermueller].
Mone I, 268.

AVGVSTINVS F

Canstatt. Würtembg. jahrb. 1818 p. 132.
— *Rottenburgi* [mus. Jaumann]. Jaumann
in 'Bonn. jb.' XV, 81. Sumlocenne p. 201.

237-238 **AVGVSTI F**

Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen p. 131.
Littera r inversa.

AVGVSTVS F

Westerndorf. Hefner p. 279. — *Pachten*
prope Saarlouis. Schmitt p. 75. — *Dalheim.*
Publications de Luxembg. XI, p. LXXXV.

239-240 **AVIINI** (lege *Avieni*)**AV . . INI****AVI**

Riegolae Brig. [mus. Schreiber]. Descripsi.
Ibidem *AVEINI* legi, cuius tamen littera e non
satis clara est.

AVI . . . M

Vieil-Evreux. Cochet, Norm. sout. p. 456.

241-242 **AVIL**

In der Engi rep. Jahn, Bern p. 214.

MENA**AVILI**

Parisiis ex horto pal. senat. Grivaud,
Luxembg. tab. VII, 8. VIII, 6.

243-249 **AVITVS**

Köngen. Würtembg. jahrb. 1843. II, 127.
— *Bagaci.* Caumont, cours II, 192.

AVITVS · F

Rottenburgi [mus. Jaumann]. Jaumann in
'Bonn. jb.' XV, 81; Sumlocenne p. 256. —
Rottweil. Lauchert p. 12.

AVITV

Friedberg. Dieffenbach, urgesch. p. 268.

AVITEO F sic

Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen p. 131.

AVITIO

Riegolae [mus. Schreiber]. Descripsi.

P · S · AVIT

Vindonissae [mus. Königsfelden]. Descripsit
Keller. Mecum communicavit Th. Mommsen.

C · AVT stilo scriptum

Vindonissae [mus. Turic.] Momms. 352, 30.

250

AVKNI**NVS** sic**FEC**

Londini, great Tower-street. Arch. brit.
XII, 413. Potest legi *Aukuninus*.

251-252

AVLI

Lutetiae Paris. ex hort. senat. Grivaud,
Luxembg. tab. VIII, 95.

AVLIVS F

Londini. Arch. br. XXVII, 151 = Aker-
man p. 90.

253-254

AVNVS F

Tab. Rhenan. [mus. Obermueller]. Mone
I, 268.

AVNIM

Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen p. 131.
Nomen ipsum a celtica voce *NON* (nobilis)
ortum esse videtur.

255-256

AVRELIVS

Ratisbonae. Hefner p. 279.

AVRELVSfe sic

Vechten [mus. Traiect.] Janssen in 'Bonn.'
jb.' IX, 29.

257

AV · S

Lutetiae Paris. ex hort. senat. Grivaud,
Luxembg. tab. VIII, 115. Littera s inversa

258

AVSERVS

[Antiq. Mannheim.] Graeff p. 42. In Sco-
torum lingua *AOSAR* senem vel deum significat.
Conferas Italicam vocem *aesar*. Philol. XI, 122.

259-261

AVSTRI

Lézoux en Auvergne. Antiq. de Norm.
XVII, 420. Cochet, Norm. sout. p. 172.

AVSTRIC sic

Noviomagi. Smetius p. 164. Lege *Austri o*.

AVSTRVS F

Canstatt. Würtembg. jahrb. 1818 p. 131. —
Moguntiae [mus. Emele; nunc mus. Mattiac.]
Emele tab. XXXII. Inscr. nass. c. 85.

B P

- 262 **OFP** bis
Riegolae [mus. Schreiber]. Descripsi.
-
- 263 **PACATVS F**
Seligenstadt 1824 rep. Steiner I, 85.
-
- 264-265 **BAES**
Ens Dorf prope Saarlouis. Schmitt p. 14.
- PAESIO**
vel **PAESTO** *Vechten* [mus. Traiect.] Janssen in 'Bonn. jb.' IX, 30.
-
- 266 **OF · PAL**
Renaix. Messenger belg. 1849 p. 200.—
Aput *Lemovices*. Revue arch. VIII, 434.
-
- 267 **BANIO**
Aug. Treverorum Wiltheim I, 195.
-
- 268-269 **PAPMANIB**
Lutetiae Par. ex hortis senat. Grivaud, Luxembg. tab. VIII, 88. Lectio non satis certa est.
- PAPVS**
Rottenburgi [mus. Jaumann]. Jaumann XV, 83. Mihi suspecta; litterae P, P, S inversae.
-
- 270 **OF · PAR**
Studenberg [mus. Bernense]. Jahn p. 50,
-
- 271 **OF PARC**
Vindonissae [mus. Turic.] Mommsen 352, 148.
-
- 272 **OBARDO**
Vechten [mus. Traiect.] Janssen in 'Bonn. jb.' IX, 29. Aput *Scotos* *bard* = poëta.
-
- 273 **OF PARICI**
Châtelet. Grivaud, Luxembg. p. 144.
-
- 274 **PAS**
Voorburgi rep. [mus. Turic.] Janssen p. 146. Intellegas *Pastor*.

275 **C PAS ISID** litteris inversis
Vindonissae rep. [mus. Turic.] Mommsen 350, 23.— E *Cortona* museo Lugd. inlata Janssen p. 146 qui *PASISIDI* descripsit.

276 **PASAV**
'Von der Weil' in Bavaria. Mayer p. 46.

277-283 **BASSI**
Vindonissae [mus. Basil.] Mommsen 352, 31, q. — *Aug. Rauricae* [mus. Turic. et Basil.] Mommsen 31, n, o. [Mus. Schmid] Roth p. 15. — *Lamneren*. Mommsen 31, r (fragmentum). — *Vechten* [mus. Traiect.] Janssen in 'Bonn. jb.' IX, 29. — *Noviomagi* [mus. Guyot] Janssen in 'Bonn. jb.' VII, 63. — *Parisiis* ex hort. senat. Grivaud, Luxembg. VIII, 92 et 120.

OF BASSI

Vindonissae [mus. Turicense] Mommsen 352, 31, g—i. — Ibid. rep. [mus. Basil.] 31, k. — *Augustae Rauricae* [mus. Turic.] 31, l. — Ibid. [mus. Schmid] Roth p. 14. — *Riegolae* [mus. Schreiber] Descripsi. Eod. loco reperta est *OFBAS* . . . — *Friedberg*. Dieffenbach p. 268. — *Moguntiae* [olim in mus. Kesselstadt comitis]. Fuchs II, 153. Lersch in 'Bonn. jb.' II, 90. — Eod. loco rep. [mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 86. — *Heddernheim*. Inscr. nass. c. 88. — *Castris veter.* [mus. Houben]. Fiedler p. 48. — *Noviomagi*. Smetius p. 165. — Ibid. [mus. Guyot.] Janssen in 'Bonn. jb.' VII, 63. — *Parisiis* ex hort. senat. Grivaud, Luxembg. tab. VIII, 45. — *Bagaci*. Caumont II, 190 qui *OF BASL*. — Aput *Lemovices*. Revue arch. VIII, 434.

OFBASS

Riegolae [mus. Schreiber]. Descripsi.

BASSIOFF

Castris veter. [mus. Houben]. Fiedler p. 53.

OF · BASSN sic

[Antiq. Mannheim.] Graeff p. 42.

BASSVS

Moguntiae. Fuchs II, 153. de Caumont bull. mon. IX, 255. — *Bagaci*. Caumont cours II, 192.

BAS

Vindonissae [mus. Basil.] Mommsen 352, 31, s.

284 OFF · PASSI

Rottceil Lauchert p. 19.

285-290 OF BASSI · Co

Vindonissae [mus. Turic.] Mommsen 352, 31, a. b. — [Mus. Basil.] Bruckner p. 3076 male OF · BASICO. — *Vechten* [mus. Traiect.] Janssen in 'Bonn. jb.' IX, 29: OF BASSI · CO.

OF BASSCOEI *sic*

Vechten [mus. Traiect.] Janssen in 'Bonn. jb.' IX, 29.

OFFBASSICOEI *sic*

Castris vet. [mus. Houben]. Fiedler p. 50.

. . . . ASSICO

Vindonissae [mus. Turic.] Mommsen l. c. 31, d.

OF BASSIC

Vind. [mus. Schaufelbühl]. Mommsen 31, e.

BASSIC

Vindonissae [mus. Turic.] Mommsen 31, f. Praeterea de Caumont (bull. mon. IX, 255) *Moguntiae* nomen BASSICVS se legisse profitetur.

291-302 OF · PASSIEN

[Basil.] Bruckner p. 3075.

OF PASSENI

Vind. [mus. Tur.] Mommsen 352, 149, b. — *Londini*, St. Michaels. Arch. br. XXIV, 202. Litterae ss inversae.

OF PASSIENI *litteris inversis*

[Mus. Basil.] Descripsit Momms. 352, 149, c.

PASSENS F

Vind. [mus. Basil.] Mommsen 149, 8. — Eadem, sed litteris inversis *Parisiis* in horto senat. rep. Grivaud, Luxemb. tab. VIII, 65.

PASSIEN MA

Vindon. [mus. Turic.] Mommsen 149, e Lectio non satis firma.

PASSEN M

Londini. Arch. br. XXVII, 152 = Akerman p. 90.

O PASEN

Lunnenen. Mommsen 149, f. Punctum in littera o. — Eadem, sed initio o, *Vind.* [mus. Turic.] Mommsen 149, g

O · PASE . .

Londini, Lombard-street. Arch. br. XXIV, 202.

O · PASE

Ibidem rep. Arch. br. VIII, 131. Descr. Jackson; at fortasse a praecedente haud diversa est.

PASSENI

Vind. [mus. Tur.] Mommsen 149, h et i (in line fractae).

PASSN

Vind. [mus. Turic.] Mommsen 149, k.

PASS *litteris inversis*

Parisiis in hort. senat. Grivaud, Luxemb. tab. VIII, 121.

303-304 PASTOR F

Voorburgi rep. [mus. Lugd.] Janssen p. 146.

PASTORCE *sic*

Vindon. [mus. Turic.] Mommsen 352, 150.

305 pasTORINVS F

Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen p. 146.

306 PATAGATVS · F · ANNI

Parisiis rep. Grivaud, recueil II, 154.

307 BATAV/O

Hummersdorf prope Radkersburg in Stiria. Schriften des steir. hist. vereins III, 123.

308-309 PATER ·

Friedberg rep. Diessenbach, urgeschichte der W. p. 270. — [Mus. Darmstadt] Lersch in 'Bonn. jb' VIII, 162. — *Vindonissae* [mus. Basil.] vidit Mommsen *fe* PATER 352, 245.

PATER · F

Noviomagi [mus. Guyot]. Janssen in 'Bonn. jb.' VII, 63.

310-313 PATERCLIM

Châtelet. Grivaud, Luxemb. p. 165 qui peius PATERCIM.

PATERCLO

Riegelae Brig. [mus. Schaffner, nunc Schreiber]. Descripsi. Schaffner p. 15.

PATERCLOS FE

Londini. Arch. br. XXVII, 152 = Akerman p. 90.

PATERCLVS · F*Noviomagi.* Smetius p. 166.**314 PATERCLINI**

[Basil. apud Huberum]. Bruckner p. 3075.

315-323 PATERNI · M

[Augustae Raur. mus. Schmid]. Descripsit Rothius. Mommsen 352, 152.

PATERNI*Paris.* ex hort. senat. Grivaud, Luxembg. tab. VII, 5. VIII, 46.**PATERNI · MA***Noviomagi.* Smetius p. 166.**PP · PATERMI** sic*Londini,* Lombard-street. Arch. br. VIII, 126. Descripsit Jackson. Lege OF · PATERNI.**PATERNIO***Vechten* [mus. Traiect.] Janssen in 'Bonn. jb.' IX, 30.**OF · PATER***Noviomagi.* Smetius p. 166.**PATERNVS***Ibidem.* Smetius p. 166.**PATERNVSFE***Vichy-les-Bains.* Antiq. de France XV, 469 ubi tamen in fine **EE**.**PATERNF***Riegolae* [mus. Schreiber]. Descripsi; vidi praeterea PAT..... — *Voorburgi* [mus. Lugd.] Janssen p. 146. — Fragmentum est OF PATI..... *Noviomagi* rep. [mus. Guyot]. Janssen in 'Bonn. jb.' VII, 63.**324 PATERNINVS***Tabern. Rhenan.* rep [antiq. Mannheim. olim apud Dyk architectum] Steiner II, 348.**325 OF PATRAC** sic

[Mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 86.

326-334 PATRICI*Noviomagi.* Smetius p. 166.**OF · PATRICI***Jort.* Antiq. de Norm. XX, 329. — *Londini.* Arch. br. XXVII, 152 = Akerman p. 90.**OF PATRIC***Augustae Raur.* [mus. Bas.] Mommsen 352, 153. — *Hüfingen.* Fickler in 'schriften

des bad. altertumsvereins' II, 181, qui perperam OF PATRIS.

OF PATRIC

[Basil.] Bruckner p. 3076. — [Mus. Emele, nunc mus. Mattiac.] Emele tab. XXXI. Inscr. nass. c. 85.

OF PATRI[Mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 86. — *Bagaci.* de Caumont, cours II, 190 OF PATRI.**OF · PATR***Moguntiae* 1854 rep. [Mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 84. — [Mus. Matt.] originis incertae. Inscr. nass. c. 86.**PATRIC****PATRICVS** sic*Vechten* [mus. Traiect.] Janssen in 'Bonn. jb.' IX, 30.**PATRICIVS***Bagaci.* Caumont, cours II, 192. — PATRIC.... *Voorburgi* [mus. Lugd.] Janssen p. 147.**335 PATRICIANVS F***Voorburgi* [mus. Lugd.] Janssen p. 147.**336 OF · PATRO***Châtelet.* Grivaud, Luxembg. p. 165.**337 PATRVENVS***Mühlhausen* prope Canstatt. Würtemb. jahrb. 1818 p. 109, 131. — *Tabernis Rhenanis.* Hefner p. 278, qui PATRVINVS.**338-339 PAIT · O***Pan-Pudding Rock.* Arch. br. VI, 124. Legit Eduardus Jacob.**PATTOSVS F***Tabern Rhenan.* [antiq. Mannheim.; olim mus. Dyk architecti]. Hefner p. 278.**340 PATVlus** sic*Voorburgi* [mus. Lugd.] Janssen p. 147.**341 BATVR** sic*Voorburgi?* [mus. Lugd.] Janssen p. 131.**342 OFBAV***Riegolae* [mus. Schreiber]. Descripsi.

343

PAV

Aput *Lemovices* rep. *Revue arch.* VIII, 433.

344-348

PAVLI M

Augustae Raur. Mommsen 352, 154, a —
E thermis *Zofingensibus*. Ibid. 154, b.

PAVLLI M

E *Normandia*. Cochet p. 182

OF PAVLLI

Londini. Arch. br. XXVII, 152 = Aker-
man p. 90.

PAVLI

Parisiis, ex hortis senat. Grivaud, Luxemb.
tab. VIII, 71, aput quem, tab. XIII, 4 etiam
PAVILL legitur.

PAVLLVS

Vindon. [mus. Turic.] Mommsen l. c. 154, b.

349

PAVLIANVS

Prope *Steinegg* rep. [ibi mus. Zeerleder].
Mommsen 352, 155. — *Rottweil* PAVLIANVS.
Lauchert p. 19.

350

C STER PAVLLN

Vidy prope Lausanne [mus. Bern.]. De-
scripsit Lutz. Mommsen 348, 16. Lege C.
Ster(tinii) Paullin(i).

351

PAVO F

Genabi Avrelian. Caumont II, 191.

352

BEADATE sic

Voorburgi [mus. Lngd.] Janssen p. 131.

353-357

PECVLIAR F

Noviomagi. Smetius p. 166. Eod. loco
PIICVNAR PE atque p. 104 (Smithius aput Li-
cetum p. 1079) PIICV. Equidem.

PIICVLIAR FE

PIICV

legere malim.

PECVLIAR

Montrocul-sur-Haine. *Messenger belg.*
1848 p. 251.

PECVLIARI . . .

Parisiis ex horto senat. Grivaud, Luxbg.
tab. VIII, 76.

PECVLIA

Moguntiae. De Caumont, bull. mon. IX,
255. — Quam Schaffner p. 15 edidit inscrip-
tionem PFCVNA FE Riegolae Brig. repertam,
in mus. Schreiber [Friburgi] non detexi.

358

CSS BELATVLLVS F

Westerndorf. Hefner p. 280. — [Mus.
Mattiac.] Inscr. nass. c. 86.

359

BELINICCI

Parisiis in hort. senat rep. Grivaud,
Luxembg. p. 160. Cf. nostram 360.

360-361

BELINICOVS F

Noviomagi [mus. Guyot]. Janssen in 'Bonn.
jb.' VII, 63.

BIINRONI sic

Vechten [mus. Traiect.] Janssen in 'Bonn.
jb.' IX, 29. Num *Bilinconi*?

362

BELLATOR F

Tabern. Rhen. [mus. Obermueller]. Mone
I, 268.

363

BELLICI

Vechten [mus. Traiect.] Janssen in 'Bonn.
jb.' IX, 29. Ibidem rep. BELLICV . . o.

364

BELLVS FC

Westerndorf. Hefner p. 280. Littera f
inversa.

365

BELSVS F

August. Raur. [mus. Schmid] Roth p. 14.

366

BENNICI

Dieppe. Cochet, Norm. sout. 180. Lectio
non satis certa erit, quoniam p. 182 BENA VICI
ab editore praeferri videtur.

367-368

PENTIVS FECI

Westerndorf. Hefner p. 280.

PIINTII : MANV

[Bas.] Bruckner p. 3075.

369

PEPPO FEC

Tabern. Rhenan. Hefner p. 278.

370

M · PER

Vieux (prope Caen, Calvados). *Antiq. de*
Norm. XX, 462.

371 PER

Moguntine [olim in mus. comitis de Kesselstadt]. Lersch in 'Bonn. jb.' II, 90.

372 PEREGRIN

Châtelet. Grivaud, Luxembg. p. 165. — PEREGRIN *Aquis Mattiacis* rep. [mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 84.

373 BERITONVS

Neuwied. Dorow, altertümer p. 123. Ipse eam reperire non poteram.

374-377 PERPeTVS

[Mus. Basil.] Mommsen 352, 157. — *Lin* in Austria. Linzer blätter 1846 p. 60: PERPEIVS.

PIIRPETVS

Tabern. Rhenan. [mus. Dyk; nunc antiq. Mannheim.] Steiner II, 348.

pERPETVSF

Enns ad Danubium. Linzer blätter 1846, tab. VIII, 11, ubi tamen . ERPEIVSF

PIIRPIITVSFII

Lege Perpetus fe. — *Tabern. Rhen.* [antiq. Monac.]. Hefner 278, qui in fine FIL invenit. Pauly, encyclop. Stuttg. s. v. *Purputus!* — Simili ratione PVPFETVS F *Durnomagi* (Dormagen) legit Lersch, centralm III, 93.

378-380 PERRVS · F

Riegolae Brisg. [mus. Schaffner, nunc Schreiber]. Descripsi. Schaffner p. 15.

PERRIMN

Vind. rep. [mus. Turicense?] Mommsen 352, 158. — [Mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 86.

PERRIMO sic

Vechten [mus. Traiect.] Janssen in 'Bonn. jb. IX, 30.

381 PIIRVINCI · F

[Basil.] Bruckner p. 3075. Vide *Phrutanucus*, n. 390.

382-383 PERVS

Vind. rep. [mus. Turic.] Descr. Mommsen 352, 160.

PERIMN

Vind. [mus. Königsfelden]. Descr. Keller. Communicavit mecum Th. Mommsen. Intellegas PERI N(a)N(u).

384 BESVS FEC

Tabern. Rhen. [mus. Obermueller]. Mone I, 268.

385 PETRVLLVS FX

Rep. inter vicos *Ober-* ac *Niederrad* [bibl. Francofurt. ad Moen.] Descripsi; Boehmero indicatam. — *Heddernheim*. Inscr. nass. c. 88. — [Mus. Darmstadt]. Lersch in 'Bonn. jb.' VIII, 162 PEIRVLIVSFX Walthe p. 33 PETRVLIVSF: uterque parum accurate. — Originis incertae [mus. Lugd.] Janssen p. 147.

386 BETT . . ECII

Neuwied [mus. principum]. Descripsi a Hoffmanno Fallerslebensii indicatam. Knopam falso *Betio fecit*. Dorow, altertümer p. 123 BETTA FECIT.

387 BEVALO

Coloniae Agr. Lersch. centralm. I, 63.

388 PHERT

Parisiis ex hort. senat. Grivaud, Lugd. tab. VI, 6. VIII, 80.

389 PHOETASPI

Moguntiae, de Caumont, bull. mon. IX, 255. — Originis non satis cognitae [antiq. Monacense]. Hefner p. 277. — *Oberlaibach*. Krainer blätter IX, 29. — *Birgelstein* prope Salisburgum. Linzer bl 1840 p. 70: NOTIA

390 PHRVTANVCVS sic

Tabernis Rhen. Hefner 278 [antiq. Mannheim.; olim mus. Dyk]. Steiner II, 345 legit PIIRVTANVCVS.

391 BIATTONI

Legendum fortasse *Blattoni*. *Tabern. Rhenan.* rep. [mus. Obermueller]. Mone I, 268 qui adicit, alteram litteram certe legi non potuisse.

392 PICCIENVS

Scarpone (dép. de la Meurthe). Antiq. de France X, 104.

393 BIGA · FEC

Noviomagi. Smetius p. 164. — Ibid. [mus. Guyot]. Janssen in 'Bonn. jb.' VII, 63 ... GAFEC. — Ibid. RIGA · FEC Smetius p. 166. — *Voorburgi* [mus. Lugd.] Janssen p. 131. — *Vechten* [mus. Traiect.] Janssen in 'Bonn. jahrb.' IX, 29.

394—395 **OFIC · BILIC** *litteris inversis*
Parisiis in hort. senat. Grivaud, Luxbg.
 tab. VIII, 40.

OFIC BILIC

Turgi rep. [aput Kappelerum]. Descr.
 Meyer. Edidit Mommsen 352, 33, b. —
 Aput *Lemovices*. Revue arch. VIII, 433.

396 **OFIC · BILICATI**

Parisiis in hort. senat. rep. Grivaud,
 Luxembg. tab VIII, 43.

397-400 **BILICEDO · F**

Riegolae [mus. Schreiber]. Descripsi.
 Schaffner p. 15 falso **BINCEDO · F**.

ABILLICEDOFI

E Castris veteribus museo Bonn. inlata.
 Descripsi. Overbeck. p. 137.

OFIC · BILICI

Aput *Lemovices* rep. Revue arch. VIII, 433.
 — *Vindonissae* [mus. Turic. n. 1454]. Mommsen 352, 33, a.

OFI BILIC . .

legit.

401 **BIMIVS**

Châtelet. Grivaud, Luxbg. p. 165.

402-403 **PINDARVS**

Vind. rep. [mus. Turic.] Mommsen 352,
 161. — **PINDARV** . . legas in inscr. *Petinescae*
 rep. quam Jahn, Bern p. 59 **TINDARV** . . descripsit.

PINDARVS F

Tabernis Rhen. [mus. Obermueller]. Mone
 I, 268.

404 **BIRRANTus**

Vechten [mus. Traiect.] Janssen in 'Bonn.
 jb.' IX, 29.

405-406 **BISSVN**

Oberwinterthur rep. [mus. Turic.] Descr.
 Mommsen 352, 34.

BISSVNI

Castris veter. [mus. Houben]. Fiedler p. 54.

407-408 **PISTILLI · MA**

Paris. in hort. senat. Grivaud, Luxemb.
 tab. VIII, 96.

PISTILLVS

Autun. Bull. mon. XIII, 37.

409-410 **BITVRIX**

Parisiis rep. Caumont, cours II, 193.

BITVRIXF

Vechten [mus. soc. Traiect.] Janssen in
 'Bonn. jb.' IX, 28. — *Châtelet*. Grivaud,
 Luxemb. p. 165.

411 **A BIVIRAL** *sic*

[Mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 86.

412 **PLACIDVS**

Köngen. Würtemb. jahrb. 1843, II, 127.
 — *Tabern. Rhenan.* [mus. Obermueller].
 Mone I, 268. — [Mus. Mattiac.] Inscr. nass.
 c. 86 **PLAC . . DVS**. — [Mus. Bonn.] Descripsi.
 Overbeck p. 137. — *Dalhheim.* Public. de Luxbg.
 VII, 170. — *Voorburgi* [mus. Lugd.] Janssen
 p. 147: **P(la)cid(us)**. — *Montroeuil-sur-Haine.*
 Messenger belgeque 1848 p. 251: **PLACIDV**.

413 **OF · PLAVT**

Aput *Lemovices*. Revue arch. VIII, 434.

414 **BOINICCI M**

Londini. Arch. br. XXVII, 151 = Aker-
 man p. 90.

415 **POL**

Tabern. Rhenan. [mus. Obermueller]. Mone
 I, 268.

416 **BOLMI OF**

Aug Raur. rep. [mus. Schmid]. Roth
 p. 14

417 **POLYCLIT . . .**

Genevae rep. in episcopio deiciendo [mus.
 Genev.] Mommsen 348, 14.

418-419 **POMPEII M**

Genabi Aurel. De Caumont, cours mon.
 II, 190. mihi suspecta.

POMPEIVS

Tabern. Rhen. rep. [mus. Dyk architecti;
 nunc exstat in antiquario Mannheim.] Steiner
 II, 348. — **POMP . . .** ibid. rept. [bibl.
 Argent.] Jung in 'bulletin d'Alsace' II, 128.

420 **BONOXVS**

Friedberg. Dieffenbach, urgeschichte p. 268.
 — *Londini.* Arch. br. XXVII, 144. 151. (rep.
 in Prince's street). Akerman p. 90.

421-425 **PONTI**

Parisiis ex hort. senat. Grivaud, Luxemb. tab. VIII, 102. — *Bonne-Nouvelle*. Antiquaires de Norm. XVII, 424. Cochet, Norm. sout. 180. Eod. loco rep. **PONT** (Norm. sout. p. 74). — *Abbeville*. Cochet p. 180. — *Dieppe*. Cochet p. 175. — *Moguntiae* [mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 84 ubi male **PONTII**. —

OF PONT

[Antiq. Mannheim.] Graeff p. 42 qui of. pon describit. — *Augustae Treverorum*. Lersch, centralm. III, 27. — [Mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 86.

OF · PONTI

Riegolae [mus. Schaffner, nunc Schreiber.] Descripsi **OFFPONTI** (littera I paulo minor). Schaffner p. 13 parum accurate **OF PONTI**. — *Vechten* [mus. soc. Traiect.] Janssen in 'Bonn. jahrb.' IX, 30. — *Noviomagi*. Smetius p. 166, apud quem et **OFFICINA**. po reperitur. — Ibid. [mus. Guyot]. Janssen in 'Bonn. jb. VII, 63. — *Niederanven* 1847 rep. Public. de Luxbg. III, 23. — *Bonne-Nouvelle*. Cochet p. 182 **EPONTI**.

OFFPONT

Riegolae [mus. Schreiber.] Descripsi.

PONTIOFFIC

Castelli prope Moguntiam [mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 84. — *Noviomagi*. Smetius p. 166.

Huc fortasse

EPONFEI sic

Aquisgrani rep. Lersch III, 59. referatur necesse est. At cf. nostr. 49.

426 **OF PONTIN**

Vindonissae [mus. Turic.] Mommsen 352, 162.

427 **BORILLIOF**

[Basil.] Bruckner p. 3074. — *Londini*. Arch. br. XXVII, 151. Akerman p. 90. — Cf. *Sorillus*.

428-429 **BORIVS**

Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen p. 132. — *Noviomagi*. Smetius p. 164. — *Saint-Nicolas* prope Nancy. Grivaud, Luxb. p. 164.

BORV · F

Châtelet. Grivaud, Luxbg. p. 165.

430 **PORPARCV** sic

Vechten [mus. Traiect.] Janssen in 'Bonn. jb.' IX, 31.

441 **POSSVN**

Noviomagi. Smetius p. 166.

432-433 **POTITIM**

Aug. *Treverorum*. Lersch III, 27.

POTITVS

Riegolae rep. [mus. Schreiber.] Descripsi.

434-435 **POTITIAN**

Londini, Lombard-street. Arch. br. VII 131. Descripsit Jackson.

POTITIANI M

Londini. Arch. br. XXVII, 152. In Akerman p. 91.

436-439 **BOVDVS**

Moguntiae rep. [mus. Mattiac.] J. nass. c. 86. Fuchs II, 158 **BOVDVSF** circò scriptum. —

BOVDVSF

Vechten [mus. soc. Traiect.] Janssen in 'Bonn. jb.' IX, 28 et 29 (**BOVDVSF** typographi error). —

BOVDVS · FEC

Noviomagi. Smetius p. 164. — *Voorburgi* [mus. Lugd.] Janssen p. 131.

BOVDVVS feC sic

Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen p. 132.

440 **BOVIM**

Riegolae [mus. Schreiber.] Descripsi.

441 **BRACLI** sic

Castris. veter. [mus. Houben]. Fiedler p. 54.

442 **PRAETERITI**

Noviomagi [mus. Guyot]. Janssen in 'Bonn. jb.' VII, 63

443 **OFIC · PRI**

'Ex arce *Ambiani* nuper constructa erutum'. Petavius portiuncula p. 1018.

444 **PRI**

Fragmentum *Riegolae* rep. [mus. Schreiber.] Descripsi.

445 **BRIC**

Fragm. *Augustae Raur.* rep. [mus. Basil.] Mommsen 352, 36.

446-447 **PRID · FEC**

Noviomagi. Smetius p. 166. — [Antiq. Mannheim.] Graeff p. 42 qui suo arbitrio **PRID**. fec. legit. —

PRIDIANI

Noviomagi. Smetius p. 166. — *Voorburgi* [mus. Lugd.] Janssen p. 147. — *Vechten* [mus. societ. Traiect.] Janssen in 'Bonn. jb.' IX, 30.

448-452 PRIMANI

Montroeuil-sur-Haine rep. Messenger belg. 1848 p. 251. — *Calvados* [mus. Bayeux]. Cochet p. 176. — *Londini.* Arch. br. XXVII, 152. Akerman p. 90.

OF PRIMAN

Vind. [mus. Turic.] Mommsen 352, 163.

OF PRIMN sic

Lege PRIMAN. *Vechten* [mus. soc. Traiect.] Janssen in 'Bonn. jb.' IX, 30.

pPRIMnVS sic

Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen p. 147.

PRIMANVSFE

Butzbach in Hassia. Dieffenbach, urgesch. 272. — *Enns* ad Danubium: (P)PRIMANVSFF Linzer blätter 1846. tab. VIII, 21. Littera N inversa.

453-462 PRIMI

Coloniae. Lersch, centrilm. I, 63. — *Châtelet.* Grivaud, Luxbg. p. 165.

PRIMIM

Originis incertae. [mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 86.

PRM · MĀ

Riegolae rep. [mus. Schreiber]. Descripti. Lectio certissima est.

OF PRIM

Vind. [mus. Turic.] OF PRM . . . Descr. Mommsen 352, 164, d. — *Castris vet.* [mus. Houben] OF PRM Fiedler p. 48, 54. — *Noviomagi.* Smetius p. 166. — *Vechten* [mus. Traiect.] Janssen in 'Bonn. jb.' IX, 30. — *Riegolae* OF PRM . . . [mus. Schreiber]. Descripti. Schaffner p. 14 OF PR . . . — *Parisii* ex horto senat. OF · PRIM. Grivaud, Luxbg. tab VIII, 28. — Aput *Lemovices.* Revue arch. VIII, 433. — *Bagaci.* Caumont. II, 190. — *Londini,* Saint-Michaels. Arch. br. XXIV, 201. — Ibid. rep. OF PRM. Arch. br. XXVII, 152. Akerman p. 91. — *Reculver* (Kent). Arch. br. XXIV, 201.

OF PRIMI

Vechten [mus. soc. Traiect.] Janssen in 'Bonn. jb.' IX, 30. — [Mus. Mattiac.] . . . PRIM Inscr. nass. c. 86. — *In der Engi*

prope Bern. Jahn p. 230, qui . . . RIMI scribit. — *Eroillers.* Antiq. de la Morinie III, 323. — *Opprini.* — Genabi *Aurel.* Antiq. de France XVIII, 255. — *Châtelet.* Grivaud, Luxemb. p. 165. — Parish of *St. Olave,* Southwark. Arch. br. XXV, 620.

OFIC · PRIM . . .

Aug Raur. [mus. Basil.] Mommsen 352, 164, a.

OFIC IRIMI sic

Vind. an der Schindellegi [mus. Bern.] Mommsen 352, 164, b.

PRIMVS

Castris veter. [mus. Houben]. Fiedler p. 45. — *Vechten* [mus. Traiect.] Janssen in 'Bonn. jb.' IX, 30. — *Voorburgi,* ubi praeterea inscr. PRI · MVS reperta est [utraque in mus. Lugd.] Janssen p. 147. — *Cany.* Antiq. de Norm. XVII, 409. Cochet, Norm. sout p. 66 et 179. — *Turon.* Cochet. p. 179. — *Ambiani.* Id. ex ephemeride 'Mém. des antiq. de Picardie' IX, 413. —

PRIMVS · F

Jort. Antiq. de Normandie XX, 329.

PRIMV F

Aug. Raur. [mus. Schmid]. Mommsen 352, 165, h. Roth p. 15 qui PRIMVI descripsit.

463 PRIMIGENNITVS F

Castelli prope Moguntiam rep. [Mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 84.

464-466 PRIMITIVI

Regulbiis (Reculver). Battely, tab. I, 7.

PRIMITIVOS

Tabern. Rhenan. [olim. mus. Dyk architecti; nunc in antiq. Mannheim.] Hefner 278. — *Ratisbonae.* Hefner p. 279. — *Enns* prope Danub. Linzer blätter 1846, tab. VIII, 20.

PRIMITIVOS F

Tabern. Rhen. [bibl. Argent.] Jung in 'bull. d'Alsace' II, 128. — *Saler-Au* prope Ratisbonam PRIMITIVOS · F. Schriften d. hist. vereins für d. Oberpfalz 1846, p. 211. Fortasse ab 465 non diversa.

467-468 PRIMITIVS

Köngen. Würtemb. jahrb. 1843, II, 127. — *Tabern. Rhen* [olim aput Dyk architectum, nunc in antiq. Mannheim.] Hefner

278 litteris inversis. — *Weisenau* [mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 84. — *Western-dorf*. Hefner p. 280. — *Vechten* [mus. Traiect.] Janssen in 'Bonn. jb.' IX, 30.

PRIMITVS F

Tabern. Rhen. [bibl. Argent.] Jung in 'bull. d'Alsace' II, 128.

469-471 PRIMVLI

Londini. Arch. br. XXVII, 152 = Akerman p. 91.

,OF PRIMVL

Ibid. rep. Akerman qui archaeologiam sequutus est, l. c.

PRIMVLVS F

Galgen prope *Turicum* [mus. Tur.] Descr. Mommsen 352, 165, a.

472 LBRI..NNI

Vechten [mus. soc. Traiect.] Janssen in 'Bonn. jb.' IX, 29. Verisimiliter BRITANNI legendum erit. Vide nostr. 477.

473 oF PRISCI

Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen p. 147.

474-475 PRISCILLIMA

Lillebonne [mus. Rotomagensis]. Antiq. de Norm. XVII, 423. Cochet, Norm. sout. p. 177. Catalogue du musée de R. p. 69.

PRISCILLI MANV

Lillebonne rep. Cochet, Norm. sout. p. 176. — *Planches* (Orne). Caumont, cours II, 190: PRISCILLI MANV.

476 PRISCINIM

Vechten [mus. Traiect.] Janssen in 'Bonn. jb.' IX, 30. — *Lunneren* [mus. Turic.] (p)RISCINI M. Mommsen 352, 166.

477-478 BRITANN..II

Londini, Lombard-street. Arch. br. VIII, 126. Legit Jackson.

PRITANNII

Lege *Britanni*. *Vindon.* rep. [mus. Tur.] Mommsen 352, 167.

479-480 BRITVS

Vechten [mus. Traiect.] Janssen in 'Bonn. jb.' IX, 29.

BR..TVT sic

[Mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 86 quarum editores *Bitutrix* (!) coniciunt.

481 PRIVA

Parisiis, ex hort. palatii senat. Grivaud, Luxemb. tab. VIII. 54.

482 PROCRI

Friedberg Dieffenbach, urgesch. p. 270.

483 OF · PRONI

Châtelet Grivaud, Luxembg. p. 165.

484-485 PRO · VIN. PROVINCIALIS

Westheim im Schmutterthal. Jahresbericht für Schwaben und Neuburg 1843, p. 8.

486 BRVARIM

Montrocul-sur-Haine. Messenger belge 1848, p. 251.

487 PRVBCVS

E silva prope *Maulévrier* [mus. Rotomagensis]. Antiq. de Normand. XVII, 423. Cochet, Norm. sout. 178. Catalogue du musée de Rouen p. 69. — *Lillebonne* PRVBCV... Cochet, Norm. sout. 176.

488 BRVSO

Neuwied [mus. principum] Descripsi. Dorow, altertümer p. 123 falso PRVSO. Praeterea fragmentum esse non vidit

489 OF · PV

Studenberg. Jahn, Bern p. 50.

490 pVBLIVS

Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen p. 147.

491-492 BVCCIVSF

Norionmagi [mus. Guyot]. Janssen in 'Bonn. jb.' VII, 63. — Aput *Lemovices*. Revue arch. VIII, 433, ubi BVCCIVS.F.

BVCCIVSFE

Vechten [mus. Traiect.] Janssen in Bonn. jb. IX, 29.

493-494 BVCCVS

Rothweil, Würtemb. jahrh. 1836, p. 221. — *Vechten* [mus. Traiect.] Janssen in 'Bonn. jb.' IX, 29.

BVCCVSF

Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen p. 132. — *Vechten* [mus. Traiect.] Janssen in 'Bonn. jb.' IX, 29.

495 **BVCIANI**
Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen p. 132.

496-497 **OF PVDE**
 [Basil.] Bruckner p. 3075.
OF PVDENT

[Mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 86

498 **OFF · PUERI**
Rothweil. Würtemb. jb. 1836, p. 221.

499 **PVGNI · M**
Noviomagi Smetius 166.

500 **BVR** *litt. inversis et exstant.*
Augustae Raur. rep. [mus. Turic.] Bruckner p. 2870 Mommsen 350, 4.

501 **PVR** *graphio script.*
Vindon. [mus. Königsfelden]. Keller descripsit. Misit Th. Mommsen.

502 **BVRDIVI**
Fécamp 1852 rep. Cochet, Norm. sout. p. 104. 179.

503 **BVRDO**
 In ansa *Vesontione* rep. Chifflet p. 98.

504 **BVTRIO**
Jort Antiq. de Norm. XX, 328.

C. G. Qu.

505 **CABILLO**
Lugduni Ga'lorum rep. Grivaud, Lnxbg. p. 144.

506 **GABINIA**
 Ex *Liburno* miss. [mus. Lugd. Bat] Janssen p. 138. Cf. *Gavinia*.

507-508 **CABRIL F**
Noviomagi [mus. Guyot equitis]. Janssen in 'Bonn jb.' VII, 64. — *Riebolae* [mus. Schreiber] Descripsit Schreiber; ipse nihil nisi litteras CABI . . . repperi,

CABRILLIM
Voorburgi rep. [mus. Lugdun.] Janssen, mus Lugd. p. 132.

509 **CABRVS**
Castelli prope Moguntiam [exstat in mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 84. — *Voorburgi* [mus. Lugd] Janssen p. 132, qui suspicatur CABRVS (r). — *Châtelet* Grivaud, Luxbg. p. 165.

510 **CABVCA**
Vindonissae rep. [mus. Turic.] Mommsen 352, 37.

511 **CACAVA**
Maulévrier in Normandia [mus. Rotomagensis] 1834 rep. Antiq. de Norm. XVII, 423. Catalogue du musée de Rouen p. 69

CACAVA . . . Cochet p. 182 praeterea CACA . . VA quod certe neglegenter descriptum — *Épinay-Sainte-Benue* (canton de Neuchâtel en Norm.) Cochet, Norm. sout. p. 180.

512 **CADANVS**
Pan-Pudding Rock. Archaeol. brit. VI, 124. Descripsit Ed. Jacob.

513 **QVADRATI**
Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen p. 147. — QVADRVI F (sic) in *Alsatia* vel *Tabernis Rhenanis* rep. [bibl. Argentin.] legit Jung, bulletin II p. 128.

514 **CAELINIM**
Vechten [mus. Traiect.] Janssen in 'Bonn. jb.' IX, 29.

515 **C · CAEREL PHYRRICI** *litteris inversis*
 Sig. figlin. aheneum, inter vicos *Oberrad* et *Niederrad* rep. (bibl. Francofurtensis ad Moenum). Descripsi. Ansa vasculum insculptum est.

516-519 **L · CAES**
Noviomagi. Smetius p. 106. Licetus p. 199, III. —

CAES F
Genabi Aureliianorum. Caumont, cours II, 191 CAES F.

OF · CAESI

Noviomagi. Smetius p. 106 et 166.

L CAE SAE litteris incusis

Lunneren [mus. Turic.] Mommsen 350, 6.
— Inter vicos *Mett* et *Brügg*. Jahn p. 89,
qui inepte L. CAESAR.

520

CAFVRIO

Ex *Alsacia* vel *Tabernis Rhenanis* [bibl. Argent.] Jung p. 128.

521-523

GAIVSF

Originis non satis cognitae [mus. Mattiac.]
Inscr. nass. c. 86, ubi legunt editores CAIVSF. —
— Item in vico *Appeldorn* prope Düsseldorf.
J. Schneider in 'Bonn. jb.' XXIII, 175.
— *Vechten* [mus. Traiect.] Janssen in 'Bonn.
jb.' IX, 29. — *Noviomagi*. Smetius p. 165.
— *Voorburgi* [mus. Lugd.] Janssen p. 139. —

OFCAIVS

[Mus. Bonn.] Overbeck p. 137. Ipse nusquam detexi: cf. potius n. 532 OF CALVI.

CAIVS ET GALUS

Vechten. [mus. Traiect.] Janssen in 'Bonn. jb.' IX, 29.

524

OF · GAL

Limoges. Revue archéol. VIII, 434. —
Châtelet. Grivaud, Luxembg. p. 165.

525

CALAVA F

Echzell in magno ducatu Hass. [mus. Diefenbachii]. Steiner I, 95.

526

CALE

Londini, Lombard-street. Archaeol. brit. VIII, 131. Legit Jackson.

527

CALETINI

Amiens. Cochet p. 173. — *Voorburgi*
[mus. Lugd.] Janssen p. 132.

528

GALLICA

Châtelet. Grivaud, Luxemb. p. 144.

529

GALLIO

Parisiis in hort. senat. rep. Grivaud, Luxemb. tab. VIII, fig. 72.

530

CALLO F

Westerndorf. Hefner, röm. Baiern p. 280.

531-532

CALVI

[Bonnae in museo Rhen.] Descripsi. —
Noviomagi [mus. Guyot equitis]. Janssen in
'Bonn. jb.' VII, 63. — *Limoges*. Revue
archéol. VIII, 434.

OF CALVI

Vindonissae [mus. Turic. ac Bern.]; ibidem OFI (C) XI-VI [mus. Turic.] Mommsen 352, 38. — *Studenberg* [mus. Bern.] Jahn p. 54.
— *Riegolae* [mus. Schreiber] OFCALV . . . d (OF)ALVI (bis). Descripsi. — Ibidem [mus. Schaffner, nunc Schreiber] OFCALVI. Descripsi Schaffner p. 13. — *Rottweil*. Lauchert p. 12. Würtembg. jahrb, 1836 p. 221. — *Moguntiae*. Fuchs II, 152, 153; eod. loc. FALT. — *Friedberg*. Dieffenbach, urgesch. p. 265. — [mus. Bonn.] Descripsi. Overbeck p. 137; ibid. legi in fragmento . . . CALVI. Overb. p. 139. — *Neuss* [exstat in curia Novesiana]. Descripsit Jaeger in 'Bonn. jb.' II, 46. Lersch centralmus. III, 96. — *Castris veter.* [mus. Houben]. Fiedler p. 53. — *Noviomagi*. Smetius p. 166; ibid. [mus. Guyot]. Janssen in 'Bonn. jb.' VII, 63. — *Vechten* [mus. Traiect]. Janssen in 'Bonn. jb.' IX, 28 et 29. — *Londini*, St. Michaels Arch. br. XIV, 202; eod. l. Parish of St. Olave (Southwark) Arch. br. XXV, 620. — *Vichy-les-Bains*. Mém. des antiq. de France XV, 469: OF. CALVI.

533

LIECDI

CALVID

Parisiis, in hort. palat. Luxembg. rep. Grivaud, tab. VIII, 5.

534-536

CALVINI

Vechten [mus. Traiect.] Janssen in 'Bonn. jb.' IX, 28.

CALVIN · M

Riegolae [mus. Schreiber]. Descripsi.

CALVINI · M

Londini. Arch. br. XXVII, 152. Akerman p. 90. — *Noviomagi* rep. CALVINI . . [mus. Guyot]. Janssen in 'Bonn. jb.' VII, 63.

537

CAMPII

Bonnae rep. [in museo Rhenano non vidi]. Descripsit Braun in 'Bonn. jb.' XII, 193. Num fortasse *Campil(i)*?

538

CAMVLIXVS

Prope *Moguntiam* rep. [olim in mus. Emele] Emele, tab. 32.

539

CANAIM

Vechten [mus. Traiect.] Janssen in 'Bonn. jb.' IX, 28. — *Parisiis*, ex hort. senatoriis effossa. Grivaud, tab. VIII, 90.

540-543 **CANTO**
CANTOF

Castris veter. [mus. Houben]. Fiedler p. 53 et 49. —

CAHTO
F sic

Newcied [in museo princip. non vidi]. Dorow, *altertümer* p. 123.

CANTOM...M

Augustae Raur. [mus. Turic. olim in mus. Schmid]. Roth p. 15. Mommsen 352, 39. Punctum in littera O.

544 **CANVL..ID..**

Tabern. Rhenan. [mus. Obermueller]. Mone I, 268. Lectio non satis clara.

545-546 **CAPI**
CAPIFES

[Mus. Mattiac. olim exstabat in mus. Huepsch]. Inscr. nass. c. 87. Huepsch, epigrammatographie p. 52. — Steiner I, 330 mavult *CAPIFEC*.

547 **CAPITO F**

Noviomagi [mus. Guyot]. Janssen in 'Bonn. jb.' VII, 64. — *Wichelhof*. Freudenberg in 'Bonn. jb.' XXII, 155.

548 **CAPITOKINVS**

Riegolae Brigavorum [mus. Schreiber] Descripsi. — *Voorburgi* [mus. Lugd.] Janssen p. 133 qui L.

549-550 **CAPRASIN**
CAPRASIVS FE

Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen p. 133.

551 **CAPRINVS**

Prope *Moguntiam* rep. [olim in museo Emele]. Emele tab. 31. P litterae A inscripta est. — Cf. *Carinus*.

552-554 **CARANT · F**

Noviomagi. Smetius p. 164. — Eadem inscript. *Londini* rep. ubi tamen *CARANI F* legebant. *Archaeol. brit.* XXVII, 152. Akerman p. 90.

OF CARAN

In arce *Kraijenhoff* prope *Noviomagum* rep. [mus. Lugdun.] Janssen p. 133.

CARZTIN

(Z = \overleftarrow{AN} inversae) *Londini*. Arch. br. XXIV, 202 — Ibid. *Pan-Pudding Rock*. Arch. br.

VI, 124. Descripsit Ed. Jacob, qui *CARATIN*.

— *CARANJIN* (sic) mouth of the *Thames* [mus. Gustavi Brander]. Arch. br. V, 290. Descripsit T. Pownall, qui *CALÆTIM* in tessera *Pan-Pudding-Rock* rep. legit. — Huc quoque *CARETI* (*P. P. Rock*) Arch. br. VI, 124. referas. Descr. Jacob.

555 **CARASAOVF** sic

Zatzenhausen prope Canstatt. Sattler tab. XXV, 2.

556 **CARIIVIR** sic

Castris veter. [mus. Houben.] Fiedler p. 54.

557 **CARINVS**

Moguntiae [mus. Mattiac. olim apud Emele] Emele tab. 32. Inscr. nass. c. 85. — *Londini*. Arch. br. XXVII, 152. Akerman p. 90. — *Limoges*. *Revue arch.* VIII, 433.

558-559 **OFCARIO**

Riegolae [mus. Schreiber]. Descripsi.

CARIO
F

Hauberg prope Düsseldorf rep. Descripsit Schneider in 'Bonn. jb.' X, 64.

560 **CARNATVS**

Châtelet. Grivaud, Luxemb. p. 165.

561 **CARPI**

Castris veter. [mus. Houben]. Fiedler p. 53. Num *Eucarpi*?

562-563 **CARROTALO**

Rothweil. Lauchert p. 12.

CARROTATVS sic

Châtelet. Grivaud, Luxemb. p. 165.

664 **CARTO · F**

[Mus. Darmstadt.] Lersch in 'Bonn. jb.' VIII, 162. Walther p. 48 tantum *CARTO*. — *Noviomagi*. Smithii epistola apud Licetum p. 1079. 1080. Smetius p. 164.

565-566 **QVARTVS**

[Mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 86.

QVARTVSF

Castris veteribus [mus. Houben]. Fiedler p. 53. — *Londini*. Arch. br. XXVII, 152 = Akerman p. 91.

567-568 **OFCARV** bis

OFCARV..I..

Riegolae Brig. [mus. Schreiber]. Descripsi.

.. IICARV

Parisiis, ex hort. senat. Grivaud, Luxemb. tab. VIII, fig. 8.

569-572 CARVS

Moguntiae [olim in mus. Emele]. Emele p. 20 et tab. 31. — *Noviomagi*. Smetius p. 164.

CARVS F

[Basil.] Bruckner p. 3074. — *car.... ex Augusta* Raur. [mus. Turic.; olim apud Schmid.] Roth p. 15. Mommsen 352, 40 b.

CARVSFEC

Enns prope Danubium. Linzer blätter 1840, p. 59 = tab. 8, 6.

CARO

Londini, Lombard street. Arch. br. VIII, tab. 6, 5.

573 GASCE

[Basil.] Bruckner p. 3076.

574 CASIO

Vic en Auvergne. Antiq. de France VIII, 166, tab. 5.

575-577 CASSI

Argentorati 1720 rep. [bibl. Argent.] museum Schöpfungini p. 116. Jung p. 128. — *Incertae originis* [mus. Lugdun.] Janssen p. 133.

CASSIVS

Friedberg. Dieffenbach, urgeschichte p. 268.

CASSIVSF

Wichelhof bis rep. [mus. Bonn.] Descripsi. Overbeck p. 137. — *Noviomagi* [mus. Guyot]. Janssen in 'Bonn. jh.' VII, 63. — *Vechten* [mus. Traiect.] Janssen l. c. IX, 29. — *Briquetage de Marsal* (en Lorraine). De la Sauvagère, recueil p. 200. — In antiquario Mannheimensi Graeff p. 42 CASSIVS FIG legit, cui fidem ne quis habeat.

578-584 CAST

Vechten [mus. Traiect.] Janssen in 'Bonn. jh.' IX, 29. —

CASTI

Ex Africae septemtrionalis urbe *Eljem* museo Lugdunensi inlata. Janssen, m. L. p. 133.

CASSTI

Prope *Moguntiam* rep. [olim in mus. Emele]. Emele tab. 32.

CASTIO *graphia scriptura*

Tabernis Rhenan. rep. [antiq. Mannheim.] Steiner II, 348.

CASTVS

Prope *Routot* (Euro) rep. Cochet p. 190.

CASTSVSF

Badenweiler in thermis 1784 rep. Presschen p. 183.

CASTVS · FE

Vindonissae [mus. Turic.] Mommsen 352, 41.

585 CATASEXTVS · F

Augustae Rauricae rep. [mus. Turic.; olim apud Schmid]. Roth p. 14, Mommsen 352, 42. — *Londini*. Archaeol. br. XXVII, 152 Akerman p. 90

586 CATELLO

Châtelet. Grivaud, Luxemb. p. 165.

587 CATICA F *sic*

Voorburgi? rep. [mus. Lugd.] Janssen p. 133.

588 CATLVS · F

Châtelet. Grivaud, Luxemb. p. 165. *Nam Catulus?*

589-590 CATO

E thermis *Zofingensibus*. Ibidem at Mommsen 352, 43.

CATOFE

Sic inscriptio *Rottenburgi* rep. legenda n. detur. Jaumann, Sumlocenne p. 200. 'Bonn. jh.' XV, 81, illic CATOFE, hic CAIOF.

591 CATV . . .

Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen p. 134

592-595 CATVLL

Zofingen. Mommsen 352, 44.

CATVLLINVS

Rottweil. Lauchert p. 12. Alberti in Würtemb. jahrb. 1836 p. 221.

cATVLLINVS

Zofingen; ibidem rep. . . . Mommsen, l. c. — *Tabernis Rhenanis* c. TVL . . IN . . [mus. Obermueller] Mone l. 268.

Q · VIIRATIVS · CATVLLINVS

Castris veter. [mus. Houben]. Fiedler p. 54. — Eadem fortasse e vico *Westernhof*. Hefner 280, qui — NAT CATVLL descripsi.

596-597 CATVLLVS

[Bibl. Ludwigsburg.] Hansselmann I, 44.

CATVLLVSF

Castelli [possidebat olim Emele]. Emele tab. 32. Littera s inversa. Fortasse non diversa ab ea inscr. quae nunc in mus. Mattiac. exstat. Inscr. nass. c. 84 CATVLLVSF.

598-601 CATVS

Saint-Nicolas prope Nancy. Grivaud, Luxemb. p. 164.

CATVSF

Noviomagi [mus. Guyot]. Janssen in 'Bonn. jb.' VII, 63. — *Vechten* [mus. Traiect.] Janssen in 'Bonn. jb.' IX, 29. — *Voorburgi* [mus. Lugdun.] Janssen p. 133.

CATI

Limoges. Revue archéol. VIII, 433.

CATIO

Vechten [mus. Traiect.] Janssen in 'Bonn. jb.' IX, 29.

602 CATVSVALIS F

Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen p. 133.

603 GAVINIA

Ex *Liburno* [exstat in mus. Lugd.] Janssen p. 139.

604 CAVINILV

[Bibl. Argent.] Jung p. 128. Origo non satis certa.

605 CAVPIVS

Noviomagi. Smetius p. 164. — *Voorburgi* [mus. Lugd.] Janssen p. 134.

606 OFIC · CAVT

Vindonissae rep. [mus. Turic.] Descripsit ac mecum communicavit Th. Mommsen.

607 CAVTAIA F sic

Ex Italia museo Lugdunensi inlata. Janssen p. 135. — *Vechten* CAVIAF? [mus. Traiect.] Janssen in 'Bonn. jb.' IX, 29.

608 CAVTERRA

Augustae Raur. rep. [mus. Basil.] Roth p. 14.

609 CAVTVs

Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen p. 134. Litterae tv(s) inverso ordine.

610 CE . . .

Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen p. 157.

611 CEHA

Londini, Lombard-street. Arch. br. VIII, 126. Descripsit Jackson. Nonne *Cell a*?

612-618 CEI

Montrocul-sur-Haine. Messenger belgeque 1848 p. 251.

L
CEIVS
F

Prope *Moquentiam* rep. [olim aput Emele]. Emele tab. 31.

614 C · GEL

Billichgraz (Innerkrain). Krainer mittheilungen IX, 93, b.

615 OFCELADI

Heddernheim [mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 84. — *Noviomagi* [mus. Guyot.] Janssen in 'Bonn. jb.' VII, 63. — *Parisiis*, in hortis palatii Luxemb. effossa. Grivaud, tab. VIII. fig. 44. — *Châtelet*. Grivaud, Luxemb. p. 165. — *Bavay* Caumont, cours mon. II, 190.

616-619 OFCELI

Bartlow Hills (Essex). Arch. br. XXV, 6. — *Lillebonne*. Cochet p. 177 OFCFI . . .

CELIVS

Saint-Amand (départ. du Nord) Mémoires des antiq. de France I, 368. — *Castelli* c. LIVS F [mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 84.

MACELIV . litteris inversis

Oehringen. Hansselmann, tab. V, 1.

LIVSC sic

Londini, Lombard-street. Arch. br. VIII, 126. Legit Jackson. Intellege (ce)LIVSF.

620-621 GELLIVSF

Castelli rep. [mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 84. —

GELLIVS
F

Heddernheim [olim fortasse in mus. Emele].

nunc in mus. Mattiac.] Enele tab. 31. Inscr. nass. c. 84.

622-623 CELSINVS

Vechten [mus. Traiect.] Janssen in 'Bonn. jb.' IX, 29.

CELSINVSF

Noviomagi. Smetius p. 164. — *CILINVS*. i (certe typographi error) eod. loc. rep. Smetius p. 164. — *CELSINVSF* *Vechten* [mus. Traiect.] Janssen in 'Bonn. jb.' IX, 29. — *CECSINVSF* *E castris veter.* [mus. Houben]. Fiedler p. 48.

624-628 CELSVS

Tabern. Rhenan. [mus. Obermueller]. Mone I, 268. — *Londini*. Arch. br. XXVII, 152 = Akerman p. 90.

OFCELSI

Riegolae [mus. Schreiber]. Descripsi. — *Londini*, Prince's street. Arch. br. XXVII, 144.

OFCN · CELSI

Vechten [mus. Traiect.] Janssen in 'Bonn. jb.' IX, 29.

cELSVS F

Tabern. Rhenan. [bibl. Argent.] Jung p. 128.

CELSI OF

Vindonissae [mus. Basil.] Mommsen 352, 46.

629 Q · A · GEMELL

[Basil.] Bruckner p. 3076. Suo iure Mommsen 352, 92 suspicatur: OF · GEMELL.

630-633 GEMIN

Londinières. Antiq. de Norm. XVII, 424. Cochet p. 180 (sed p. 182 GEMIN . . .). — *Amiens*. Antiq. de la Picardie IX, 412. — In mari prope *Etaples*. Cochet p. 178, 180.

GEMINI

Jort. Antiq. de Norm. XX, 329.

GEMINI M

Londini. Arch. br. XXVII, 152 = Akerman p. 90.

GEMINVS

Castris veter. [mus. Houben]. Fiedler p. 48, 54.

634 GEMMVS

Rothoel. Lauchert p. 16. Littera s inversa. — *CENM* *Noviomagi*. Smetius p. 164.

635-636

CEN

Limoges. Revue archéol. VIII, 434.

OF · GEN

[Antiq. Mannheim.] Graeff p. 42.

637

CEN · CIO

Vechten [mus. Traiect.]. Bonn. jb. IX, 29. Descripsit Janssen. Num fortasse *senecio*?

638

CENDRINVS F

Moguntiae 1854 rep. [mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 84. Littera c cum lineola.

639

CENESPSE sic

Augustae Raur. [mus. Schmid]. Roth p. 15. Mommsen 348, 4. *CENFISPSA* *legerat* Hartmeier. — *Studenberg* [mus. Bern.] *CENFISPSA* Jahn, Bern p. 50. — *Aventici* (Wiffenberg) *CENRSI*. Mommsen 348, 4. In omnibus cur nomen vasi latet.

640

GENIALIS · F

[Basil.] Bruckner p. 3075.

641

GENIO

Friedberg. Descripsit Dieffenbach, *urgeschichte* p. 269.

642-646

GENITOR

Vechten [mus. Traiect.] Bonn. jb. IX, 29. Legit Janssen.

GENITORIS

In silva prope *Brotonne* (canton de Carbec) rep. Antiq. de Norm. XVII, 423. Cochet p. 179. — *Amiens*. Antiq. de Picard IX, 411.

CENITOR F

Lede. Messenger belg. 1848 p. 241.

CENTORF

Parisiis ex hort. senat. Grivaud, Luxemb. tab. VII, 2 et VIII, 13.

OF CENT

Vechten [mus. Traiect.] Janssen in 'Bonn. jb.' IX, 29.

647

CENO

Limoges. Revue arch. VIII, 433.

648-654

CENSORINV

Neuwied. Dorow, *altertümer* p. 123. Lersch *centralm.* III, 79. Ipse in museo principis *Neuwied*. frustra quaesivi. — *Voorburg*? rep. [mus. Lugd.] Janssen p. 134.

CENSORINVS

Tabernis Rhenan. [mus. Obermueller]. Mone I, 268.

CENSORINF

Vechten [mus. Traiect.] Bonn. jb. IX, 29. Edidit Janssen.

OF · CENS

Noviomagi. Smetius p. 166.

CESORIN

[Basil. apud Huberum]. Mommsen 351, 4 = Bruckner p. 3076, qui et *cisorin* litteris inversis p. 2958 legit.

CESORIN . . .

Augustae Raur. [mus. Turic.] Mommsen 352, 48.

CENSO

Lillebonne. Cochet p. 177.

655

CERAE

Noviomagi [possidet Guyot eques]. Bonn. jb. VII, 63. Descr. Janssen.

656-657 MA · CERATI

Vieux (Calvados). Antiq. de Norm. XX, 462.

MACERATI

[Bibl. publ. Basil.] Bruckner p. 3075. Roth p. 15.

658-667 CERALIS

Köngen. Württemberg. jahrb. 1843, II, 127. — *Tabernis Rhenan.* [mus. Obermueller] Mone I, 266. — [bibl. Argent.] Jung p. 128. — [antiq. Monac. olim apud Dyk architectum]. Steiner II, 348. Hefner 278. — Eadem *Rottenburgi* [mus. Jaumann] sed litteris inversis. Jaumann, Sumlocenne p. 201. Bonn. jb. XV, 82. Alteram inscript. ibidem repertam Jaum. et CERALIS I (sic) et CERALIS legit. Cf. l. c.

CERIALI

Châtelet. Grivaud, Luxemb. p. 165. — *Parisiis* in hort. senat. Grivaud, l. c. tab. VIII, 58.

CERIALISF

Voorburgi rep. [mus. Lugdun.] Janssen p. 134.

CERIALI · MA

Noviomagi. Smetius p. 164.

CERIALI · MĀ

[Turici apud Jacobum Wolff. 1610] Mommsen 352, 47. — *Augustae Raur.* [mus. Turicense, olim apud Schmid]. Roth p. 14.

CEREALIS

Rottenburgi rep. [mus. Jaumann]. Jaumann in 'Bonn. jb.' XV, 82. XVIII, 225. — *Tabern. Rhenan.* [antiq. Spirensis]. Steiner I, 370. — *Londini.* Arch. br. XXVII, 147.

CEREALISFC

Londini. Lombard-street. Arch. br. VIII, 131. Legit Jackson.

CERIAL

Fragmentum *Vindonissae* rep. [mus. Turic.] Mommsen 351, 3.

OFE CER

Tabern. Rhen. [antiq. Mannheim.? ex mus. Dyk]. Steiner II, 348.

CER

Parisiis in hort. senat. Grivaud, tab. VIII, fig. 68.

668-690

GERMANI

Vechten [mus. Traiect.] Bonn. jb. IX, 29. Descr. Janssen. — *Jort.* Antiq. de Norm. XX, 330.

CERMANI

Augustae Raur. Mommsen 351, 9. — *Riegolae* [mus. Schreiber, olim Schaffner] Descripsi. Schaffner p. 13 male Cermani. — Huc refero

a ^{ERMANI} *Vindonissae* rep. [mus. Turic.] Mommsen 352, 81.

b ^{ERMANI} *Parisiis* ex hort. senat. Grivaud, Luxemb. tab. VIII, 124.

c CERNANI *Castris veter.* [apud Houben]. Fiedler p. 53.

C · ERMANI

Turici rep. [mus. Turic.]. — G · ^{ERMANI} [mus. Basil.]. — C · ^{FRMAN} *Augustae Raur.* [mus. Schmid]. Mommsen 352, 94. Roth p. 15. — C · ANI [Bas.] Bruckner 3074.

GERMANI

Castris veter. [mus. Houben]. Bonn. jb. X, 66. Legit Schneider.

GERMANIO

Vechten [mus. Traiect.] Janssen in 'Bonn. jb.' IX, 29.

CERMANIO

Oberwinterthur [mus. Turic.] Mommsen, l. c.

GERMAN · F

Emis prope Danubium. Linzer blätter 1846. tab. VIII, 13. — *Westerndorf* [antiq. Monac.] Hefner 280.

GERMANIF

Sic emendo Bruckneri GERMANIF [Basil.] p. 3076, nec non *Londini* (parish of St. Olave, Southwark) rep. inscriptionem GERMANIE. Arch. br. XXV, 620.

GERMANIF

Oberwinterthur [mus. Turic.] Mommsen 352, 94.

GERMANICI *sic*

[Basil.] Bruckner p. 3076. Fortasse *Germani* of.

CIRMNIOI *sic*

Legas CIRMNIOF. *Augustae* Raur. rep. Descripsit Bruckner; vid. Mommsen 352, 94, i.

GERMANVS

Ratisbonae (Saler-au) [ibidem apud societ. histor.] Hefner p. 279. Schriften des histor. vereins für Oberpfalz u. Regensbg. 1846, p. 215 GERMANVS. — *Westerndorf* [antiq. Monac.] Hefner p. 280. — *Londini*. Arch. br. XXVII, 152 = Akerman p. 90. — *Parisiis*. Messager belg. 1848 p. 389.

CEILMAN *sic*

Augustae Raur. Cf. Mommsen, l. c.

CERMA

Vindonissae [mus. Schmid]. Mommsen l. c. — *Riegolae* [mus. Schreiber]. Descripsi. Inscriptiones quas Schaffner p. 13 GERM FE ac GER legit, nunquam exstiterunt.

OF GERM

Parisiis in hort. Luxemb. Grivaud, tab. VIII, 38. — *Bavay*. Caumont, cours II, 190.

GERM

Rottweil. Lauchert p. 16. — [Antiq. Mannheim.] Graeff p. 42. — GERM? *Vindonissae* [mus. Basil.] Mommsen 352, 244.

OFFI · GER

Renaix. Messenger belg. 1848, p. 389.

OFFCER

Parisiis ex hort. Luxemb. Grivaud, tab. VIII, 30.

OFF · GER

Londini. Arch. br. XXVII, 152. Akerman p. 90. — *Noviomagi*. Smetius p. 166.

OFF GE

OF · GER

OF · FL · GER

Vechten [mus. Traiect.] Janssen in 'Bonn. jb.' IX, 29. At fortasse *Off · Ger* (684) legendum erit.

OFFGER

[Mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 86.

691 GERVINI

[Antiq. Mannheim.] Graeff p. 42.

692 GESCV F

Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen p. 139.

693-694 CUSIANI · F

Newville-le-Pollet. Antiq. de Normandie XVII, 424. Cochet p. 182 *Cusiani*!

CESIANIF

Sic lego inscript. prope urbem *Novis* (Eure) rep. [exstat nunc in mus. Rotomag.] Cochet p. 176 = Antiq. de Norm. XVII, 423 ... F. SIANIE. Musée de Rouen, catal. p. 69 : FSIANIE.

695 CESTIVS

Saint-Amand (dép. du Nord). Antiq. de France, I, 368.

696 L · GETVS F

Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen p. 139. Lectio mihi suspecta est; cf. LVGETVS.

697 CIVIRIANVS F

Heddernheim. Inscr. nass. c. 88.

698 CHONI OF *sic*

Picardie. Cochet p. 175.

699-700 OF · CIAM

[Basil.] Bruckner p. 3076.

OF CI . . M

Augustae Raur. [mus. Basil.] Mommsen 352, 49.

701-702 CIAMAT · F

[Bonnae in mus.] Descripsi. Overbeck p. 137. — *Noviomagi* [possidet Gayot]. Bonn. jb. VII 63. Legit Janssen. — *Vechten* [mus. Traiect.] Janssen in 'Bonn. jb.' IX, 29. — *Voorburgi* [mus. Lugdun.] Janssen p. 139. — *Saint-Nicolas* prope Nancy. Grivaud, Luxemb. p. 164.

GIAMAT · FE

Noviomagi. Smetius p. 165.

703 CIAMISVS litteris inversis
Riegolae [mus. Schreiber]. Descripsi.

704 GIAMISSA
Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen p. 139.

705 CIANICO
Augustae Treverorum rep. Vidit Lersch,
centralmus. HI, 27.

706 CIARCA
Noviomagi [apud Guyot]. Bonn. jb. VII, 63.
Descripsit Janssen.

707-710 CIBISVS · F
[Mus. Aventic.] Mommsen 351, 5, d. —
Rottenburgi rep. (nisi *Alaa*) IBISVS · F [mus.
Jaumann]. Jaumann in 'Bonn. jb.' XV, 82.

CIBISV . . .

CIBISVISFEC

Riegolae Brigav. [mus. Schreiber]. De-
scripsi.

CIBISVS FEC

Augustae Raur. [apud Merian-Burckhardt]
et *Studenberg* [mus. Bern.] Mommsen 351, 5.
Roth p. 14. Jahn p. 49. — *cimsvs* i . .
Vicques prope Delemont, Mommsen, l. c.
5, c. — *Rothoeil* *cims* ac (ci) *bisvs* ff. Lan-
chert p. 13. Contra *cibisvs* fec Alberti in
Württemberg. jahrb. 1836 p. 221.

711 CICARV

Coloniae Agripp. [possidet Kraft] Lersch,
centralmus. I, 63.

712 CILLI F
Epfach. Hefner p. 280.

713 CILLVTIVS f
Voorburgi [in mus. Lugd.] Janssen p. 134.

714 OFCIN
Noviomagi [apud Guyot] Janssen in 'Bonn.
jb.' VII, 63.

715 CINGES F
Westerndorf [in antiq. Monac.] Hefner p. 280.

716 CINN

Aug. Raur. 1792 rep. [possidet Victor
Gibelin Salodurensis]. Mommsen 351, 6. Li-
terae n inversae.

717 CINNAMVS
Noviomagi. Smetius p. 164.

718 QVINTILIANI
Vechten [mus. Traiect.] Steiner II, 278. —
QVINTI(lia)NI [bibl. publ. Basil.] Roth p. 15.

719 CINTVGENI
Neflenbach [mus. Turic.] nec non *Augu-
stae Raur.* [apud Merian-Burckhardt] Momm-
sen 352, 50. Roth p. 15 parum recte CINT.VCENI.
— *Londini* CINTVGENT descripsit Smith, coll.
antiqua II, 5, 128.

720-724 CINTVGNATVS
Châtelet. Grivaud, Luxemb. p. 165.

CINTVCNATVS

Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen p. 134. —
Vechten [mus. Traiect.] Bonn. jb. IX, 29.
Descr. Janssen qui minus recte et CINTVCIVATVS
legit.

CINTVGNATV

Tabernis Rhenan. [mus. Obermueller]. Mone
I, 269. — *Moguntiae* [mus. Mattiac.] Inscr.
nass. c. 84. Praeterea *Moguntiae* eam vidit
Smith, coll. antiqua 2, 5, 128. Cf. Emele
tab. 32 atque inscr. nass. c. 85 ubi errore
typographi CINTVNATV legitur.

CINTVGNATI

Moguntiae 1854 rep. [mus. Mattiac.] Inscr.
nass. c. 84.

CINTVGNA

Aquis Mattiacis rep. [mus. Mattiac.] Inscr.
nass. c. 84.

Huc referendae videntur

a. CVNCNAC litt. *inquis*

[Mus. Basil.] Mommsen 350, 28.

b. . . . GNATIVS

Noviomagi. Smet. p. 165.

c. . . NATO

Lillebonne. Cochet p. 177 (peius
p. 182 NATO punctis omissis).

725-733 QVINTVS
Augustae Raur. Roth p. 14. — *Köngen.*
Württemberg. jahrb. 1843, II, 127.

CVINTVS

[Bibl. publ. Basil.] Bruckner p. 3074. Roth p. 14.

CINTVS

Châtelet. Grivaud, Luxemb. p. 165. — *Pan-Pudding* Rock. Arch. brit. VI, 124. Legit Eduardus Jacob.

CINTVS · S · M

Noviomagi. Smetius p. 164.

CINTVSMVS F · sic

Rothweil. Lauchert p. 13.

CINTVS FECIT

Tabern. Rhenan. [mus. Obermueller]. Mone I, 268, qui cinvs.

OF CINTVS · F

Wichelhof [mus. Bonn.] Steiner II, 103 qui male cinvs. Sed ipse in thermis Amisianis miserum hunc librum secutus erravi; inscr. quam postea vidi RECINVSF exhibet.

qVINTVS F :

Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen p. 148.

QVINTVSF

Newwied [mus. princip.] Descripsi. Litterae n, s, r inversae. Dorow, altertümer p. 123.

734 CIRACIL

Riegolae [mus. Schreiber]. Descripsi. Lectio non satis certa. Num *gracil(is)*?

735 A · CIRGI · F

Inter *Schaffs* (Chavannes) et *Ligers* rep. Jahn, Bern p. 73. Mommsen 348, 5.

736 QVIRINI

Noviomagi. Smetius p. 166.

737 CIRinNA sic

Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen p. 134.

738 O · CIROI · . . .

Vechten [mus. Traiect.] Janssen in 'Bonn. jb.' IX, 29.

739-740 CIRRVSF

Noviomagi. Smetius p. 164. — *Vechten* [mus. Traiect.] Janssen, Bonn. jb. IX, 29.

CIRRVVS FEC

Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen p. 134.

741 CISINEBI

[Mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 86.

742

CITISOF

Heddernheim. Inscr. nass. c. 88, ubi male citisox; editores enim litteras ignorant

743-744

CIV

Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen p. 154.

CIVILIS

Moguntiae. Caumont, bull. mon. IX, 255.

745-747

C / VO / VS

Studenberg [mus. Bern.] Mommsen 352, 226. Jahn p. 50 male civiorva.

CIVOIV ?

Noviomagi [apud Guyot]. Bonn. jb. VII, 63. Edidit Janssen.

VO / V . . .

Turici in colle Lindenhof rep. [mus. Turic.] Mommsen 352, 259.

748

CLAVD : OF

Limoges. Revue arch. VIII, 434, ubi a CALD : OF suspicantur. — cdnvoi [mus. Darmstadt.] Lersch in 'Bonn. jb.' VIII, 162.

749

CLEMENS F

Ems in thermis [possidet Vogelsberger mercator]. Descripsi. — *Westerndorf* [antiq. Monac.] Hefner 280. — *Noviomagi* a) Suetius p. 164. b) [mus. Guyot] Janssen, Bonn. jb. VII, 63.

750

CLEN

Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen p. 135.

751

C CLO SVC

Ex Italia museo Lugdunensi inlata. Janssen p. 150.

752

CLOVII

Parisiis ex hort. senat. Grivaud, Luxemb. p. 160; tab. VI, 8.

753

CNAD

Ex Italia? [mus. Lugd.] Janssen p. 135.

754-755

CNAEI

Moguntiae 1854 rep. [mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 84. Littera n minor.

OF CNEI

Riegolae [mus. Schaffner]. Schaffner p. 14 ipse non repperi.

756-757 **CNATI**

Vechten [mus. Traiect.] Janssen, Bonn. jb. IX, 30; legi posse etiam CNATI adicit.

CNATI

Castris veter. effossa. Lersch, centralm. III, 107.

758-765 **COBNERTVS F** *litt inversis*
Vindonissae [mus. Turic.] Mommsen 351, 7.

coBNERTVS F**COBNERTI****COBNERTV**

Tabernis Rhenanis [mus. Obermueller] Mone I, 268. Ibidem (cobn)ERTVS F.

COBNERTVS

Tabern. Rhenan. Antiq. de France XVI, 95. Publ. de Luxembourg VIII, 30. Speirer intelligenzblatt 1825, n. 78 COBNERTVS. At multae huius generis inscriptiones falsae exstant. — Centre de la France. Cochet p. 172.

COBNERTVS · FEC

Westheim im Schmutterthal. Jahresbericht für Schwaben u. Neuburg 1843, p. 8.

CORNIIRT F *sic*

Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen p. 135.

COBENERDVS

Tabern. Rhenan. a) [bibl. Argentin.] Jung p. 128. — b) [antiq. Monac.; olim possidebat Dyk]. Hefner 278. Steiner II, 348.

Rottenburgi reperta est inscriptio ... NIRTVS D? [mus. Jaumann]. Jaumann, Sumloenne tab. XVIII, 10, sed p. 198. 201 idem NIRTVS, Bonn. jb. XV, 83 NIRTVS F (lacuna non indicata) scribit.

766-767 **COCC . .**

Ratisbonae [ibid. in mus. societ. histor.] Hefner p. 279.

COCCA FE

Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen p. 136. Ceterum lectio firma esse non videtur, quum et TOCCA et BOCCA FE legi posse adscribat J.

768-770 **COCV**

[Basil.] Bruckner p. 3076.

C · · CVSF

Dormagen [possidet Delhoven]. Lersch, centralm. III, 93.

COCI · OFIC

Limoges. Revue archéol. VIII, 434.

771 **OFCOELI**

Riegolae [mus. Schreiber]. Descripsi.

772 **OF · COM ·**

[Basil.] Bruckner p. 3074. Roth p. 15.

773 **GOMARVS · F**

Nisi sit *Dagomarus.* *Noviomagi* rep. Smetius p. 165.

774 **COMI** *graphio script.*

E palatinatu Rhenan. [antiq. Mannheim.] Steiner II, 338.

775 **COMICVS**

Châtelet. Grivaud, Luxembg. 165. — *Parisiis* (rep. aut in museo?) Caumont, cours II, 192.

776 **COMINIUS**

Tossenber. Publ. de Luxembourg VIII, 30. — In monte *Tittelberg* rep. Wiltheim I, 195. 282.

777 **COMISLLVSI** *sic*

Neuwied [mus. princip.] Descripsi, et lectio satis certa est. Dorow, altertümer p. 123 COMISILVS. Lersch, centralm. III, 79 COMISILVSI. — *Voorburgi* [mus. Lugd.] Janssen (c)OMIS(t)IVI p. 135.

778-783 **COMITIALIS**

Tabernis Rhenan. [mus. Obermueller] Mone I, 268. — Inde antiquario Monacensi inlata [olim apud Dyk]. Steiner II, 348. Hefner 278. — Inde [bibl. Argentin.] Jung p. 128 parum recte COWILINVS. — *Westerdorf.* Hefner 280. — *Neuwied* SMCMOC. Dorow, altertümer tab. XXVII, 4; sed p. 121 COWSIVS vel COWCIVS proposuit. Ipse [in mus. princ.] COMITIALI litteris inversis legi. — *Voorburgi* [mus. Lugd.] Janssen p. 135: co(mit)IAN. — *Londini.* Arch. br. XXVII, 147.

COMITIALISF

Tabernis Rhenan. [mus. Obermueller]. Mone I, 268. Ibidem (c)OMITIALIS F. — *Kemel* prope Schwalbach [mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 84. — *Ratisbonae* (Salerau) COW et COWILIVS . . . Verhandlungen des histor. vereins für Oberpfalz u. Regensburg 1846, p. 211 [Ratisbonae in mus. societ. hist.] Minus accurate Hefner p. 279. — *Voorburgi* [mus. Lugd.] Janssen l. c. COMITIANS(f).

COMITIALIS FI

Idstein. Inscript. nass. c. 87.

COMITIALISFI

Bonnae rep. [mus. Bonn.] Overbeck p. 137.
Ipse tamen postea COMITIALIS . F descripsi.

COMITIALISFE

Tabern. Rhen. rep. Caumont, cours II, 191. — Eod. loco ALISFE. Caumont, l. c.

COMITIA

Tabern. Rhen. [bibl. Argent.] Jung p. 128.
— *Augustae Treverorum* COMITIV. Wiltheim I, 195.

784

COMM

Friedberg. Dieffenbach, urgeschichte p. 268.

785-790

COMMVNIS

Oberlaibach 1851 rep. Krainer blätter IX, 29
COMMVNIS; atque IX, 93 COMMVNIS. — *Castelli*
prope Moguntiam [mus. Mattiac.] Fuchs II,
181. Inscr. nass. c. 84. — *Luciliburgi*.
Wiltheim I, 302. — *Castris veteribus* [pos-
sidebat Houben]. Fiedler p. 53.

COMMVNIS

Rothweil. Lauchert p. 13. — *Moguntiae*
[apud Emele]. Emele tab. XXXI. — *Argen-
torati* rep.? [bibl. Argent.; olim in museo
Schoepflin]. Mus. Schoepflin p. 113. 118.
tab. X. Cf. Jung p. 128.

COMVNIS

Augustae Vindelic. in monte Rosenauerg
rep. [ibid. in museo societ. hist.] Raiser, Ro-
senauerg p. 8, b. Hefner p. 277. — *Novio-
magi.* Smith apud Licetum p. 1079. Smetius
p. 164.

COMVNIS

Bonnae rep. Bonn. jb. XIX, 163.

.. COMMVNI

Bavay. Caumont, cours II, 190.

COMVNI

Oberlaibach. Krainer vereinsblätter IX,
29. — *Langweid* in Bavaria [antiq. August.
Vindel.] Raiser, antiq. p. 17. At in libro
cui titulus est: der Oberdonaukreis III, 92, b
descripsit COMVNI. — *Heddernheim* rep.
Inscr. nass. c. 88. — *Wichelhof* [possidet
Freudenberg]. Descripsi. Freudenberg, Bonn.
jb. XXII, 155. — *Castris veter.* [apud Houben].
Fiedler p. 53. — *Noviomagi* [apud Guyot].
Janssen, Bonn. jb. VII, 64.

791-796 CONATIVS FECIT

Hockmauern. Würtembg. jahrb. 1835
p. 107. Lauchert p. 21.

CONATIVS F

Hüfingen. Fickler in 'schriften des bad.
altertumsvereins' II, 181.

CONATS F

Enas prope Danubium (Lauriaci). Linz
blätter 1846, tab. VIII, 25.

CONA

Limoges. Revue archéol. VIII, 434.

CONTI OFFIC

Studenberg [mus. Bern.] Jahn p. 54
Mommsen 352, 54. Litterae F non satis ex-
pressae.

CONTIONIC sic

Coloniae Agripp. [possidet Kraft]. Lenz
centralm. I, 63.

797

CONDARINVS

Ex monte S. Apollinaris prope Rigemagen
(Remagen) 1765 rep. [antiq. Mannheim].
Graeff p. 42.

798

CONESINI

Altenstadt in magno ducatu Hassiae rep.
Dieffenbach, hess. archiv V, 2, 28.

799

CONIV . . F

Originis non indicatae [in mus. Mattiac.]
Inscr. nass. c. 86.

800

CONOIMVS

Châtelet. Grivaud, Luxemb. p. 165.

801-804 CONSTANS . F

Originis non indicatae (ex *Tabern. Rhen-
nis*?) Creuzer, catalog seiner privatantiken-
sammlung p. 51.

CONSTAS . F

Augustae Raur. [mus. Basil.] Mommsen
352, 53.

CONSTAN

Tabern. Rhenan. [mus. Obermueller] Mom-
I, 268.

CONSTAENI sic

Eod. loco rep. [bibl. Argent.] Jung p. 128.

805

COOVIL . M

Augst prope Basil. Mommsen 352, 227.

806

CORI

Londini, Lombard-street. Arch. br. VII,
130. Legit Jackson.

807-808 **CORISC . . .****CORIS · OFF***Noviomagi.* Smetius p. 164.809 **CORISSO F***Voorburgi* [mus. Lugd.] Janssen p. 135. — *CORILSO e vico Vechten* [mus. Traiect.] Janssen, Bonn. jb. IX, 29.810 **CORNELIVS***Tabern.* Rhen. [antiq. Spirensis] Steiner I, 370. — *Rottenburgi?* Ita singit Jaumann, Bonn. jb. XV, 82.811-813 **COSILVS****COSIKI**

[Mus. Mattiac.] Inscr. nass. 86.

OF · L · COS · VI sic*Wichelhof* [mus. Bonn.] Sic Steiner II, 103. Ipse soccoꝛec (litteris inversis) descripsi. — [Mus. Mattiac.] Inscr. nass. 86: orco . iv.814-817 **COSIVS · VRAP***Vindonissae* [mus. Turic.] Mommsen 352, 55.**COSI · RVFIN***Noviomagi.* Smetius p. 164 qui male RVFIN.**COSRVF***Lunneren* [mus. Turic.] Mommsen 352, 56. — *Noviomagi* [apud Guyot] Janssen, Bonn. jb. VII, 63.**COS · RV · F***Noviomagi.* Smetius p. 164. — *Châtelet.* Grivaud, Luxemb. p. 165. — [Mus. Rotomag.] Cochet, p. 180. — *Épinay-Sainte-Beuve:* cos . . . Cochet, p. 180.818-819 **COSMIANI***Calvados* [mus. Bayeux]. Cochet p. 176.**COSMIANI · F**Sic emendo Smetii (p. 164) COSMINI . F *Noviomagi* repertam.820 **COSTILIVS F***Tabernis* Rhenan. [antiq. Monac.]. Hefner p. 278.821 **COSTIVS***Vechten* [mus. Traiect.] Janssen, Bonn. jb. IX, 29.822 **COTILLVS***Châtelet.* Grivaud, Luxembg. p. 165.823 **COTIO**

[Bibl. publ. Basil.] Bruckner p. 3076. Roth p. 14.

824 **COTTALVSFE***Enns* prope Danubium rep. Linzer blätter 1846, tab. VIII, 7. — *Ratisbonae* [ibidem in antiq. societ. histor.]. Hefner p. 279.825-827 **OFCOTTO***Friedberg.* Dieffenbach, urgeschichte p. 268. — *Vechten* [mus. Traiect.] Janssen, Bonn. jb. IX, 29.**COTTOS***Castris veter.* [apud Houben]. Fiedler p. 54.**COITOS F** sicEx *Alsatia* [bibl. Argent.] Jung p. 128.828 **COVICIVII** sic*Newied.* Descripsit pessume, ut solebat, L. Lersch, centralmus. III, 79. Inscript. haud diversa est ab nostr. 778.829 **GRACA · F***Noviomagi.* Smetius p. 165.830 **GRACCHVS***Londini.* Arch. br. XXVII, 152 = Akerman p. 90.831-832 **CRACVNA***Montrocul-sur-Haine.* Messenger belg. 1848 p. 251. — *Moguntiae.* Smith, coll. antiqua II, 5, 128 CRACVND.**CRACVNAF**[Mus. Mattiac.] Inscr. nass. 86 CRACVNA . . — *Dormagen.* Lersch, centralm. III, 93 CRACVNAE. — *Londini.* Smith, coll. ant. II, 5, 128.833-834 **CRANIANI***Riegolae* [mus. Schreiber]. Descripsi. — *Normandie.* Cochet p. 182.**CRAANIANI***Riegolae* [mus. Schreiber]. Descripsi.835 **GRANIC . . .***Vechten* [mus. Traiect.] Janssen, Bonn. jb. IX, 29.

836-837 **CRASISA**

Mau'érier 1834 rep. [mus. Rotomag.] Antiq. de Norm. XVII, 423. Catalogue du musée de Rouen p. 69. Cochet, Norm. sout. p. 178 (CRASISA . F p. 182). — *Elbeuf*. Cochet p. 181. Antiq. de Normandie XVII, 424 peius CRACISA. — *Dalheim*. Publ. de Luxemb. VII, 132. Wiltheim I, 195. 276 CRACISA . F.

CRASSI

Enns ad Danubium. Linzer blätter 1846, tab. VIII, 8. Prior littera s inversa.

838-839 **CRASSI . O**

Intra *Galliae* fines rep. Caumont, cours II, 188.

CRASSVS

Le Mans. Caumont, cours II, 191.

840 **OF · CREA** litt. inversis
[Basil.] Bruckner p. 3074.841 **CREIRO**

Augst [bibl. Basil. publ.] Roth p. 15. Mommsen 352, 60 a, qui CRESTIO suspicatur.

842-845 **CRES**

Limoges (Marc-Outie). Revue archéol. VIII, 433.

O · CRES

Limoges. Revue archéol. VIII, 433. Descripsit M. Ardant.

M · CRES

Londini, St. Michaels. Arch. br. XXIV, 202.

OF CRES

Riegolae [mus. Schreiber]. Descripsi. Litteris inversis. — *Friedberg*. Dieffenbach, urgeschichte p. 268. — *Noviomagi* [mns. Guyot] ac *Vechten* [mus. Traiect.] Janssen, Bonn. jb. VII, 63. IX, 29. — *Londini*, Lombard-street. Arch. br. VIII, 131. Descr. Jackson. — Ibidem (Parish of St. Olave), Southwark). Arch. br. XXV, 620: OFCR . . —

846 **CRESCES**

Lauriaci (Enns ad Danub.) Linzer blätter 1846, tab. VIII, 9. — *Ratisbonae* [antiq. Monacense et societ. histor. Ratisbon.]. Hefner 277. 278. — *Aug. Vindel.* (Rosenauberg) [in antiquario ibid.]. Raiser, Ros. p. 8. b. Hefner p. 277.

847-856 **CRESTI**

Aug. Raur. ac *Vindonissae* rep. [mus. Basil.] Mommsen 352, 60, d. e. — *Heddern-*

heim [mus. Mattiac.] Dieffenbach, urgeschichte p. 268. Inscr. nass. c. 86. — *Châtelet*. Grivaud, Luxemb. p. 165.

CRESTIO

Schindellegi prope *Vindonissam* [mus. Bern.] Mommsen 352, 60, a. — *Vechten* [mus. Traiect.] Janssen, Bonn. jb. IX, 29. — *Parisiis* ex hort. palat. Luxembourg. Grivaud tab. VIII, 3. — *Bavay*. Caumont, cours II, 190. — *Limoges*. Revue arch. VIII, 433, ubi M. Ardant parum recte, ut videtur, *cristis* descripsit.

CRESTI M

Londini. Arch. br. XXVII, 152 = Akerman p. 90, utroque loc. CRESI M.

CRESN sic

Aug. Raur. [bibl. Basil. publ.] Mommsen l. c. 60, b.

OF · CRESTI

Noviomagi. Smetius p. 166. — *Vechten* [mus. Traiect.] Janssen, Bonn. jb. IX, 29 OF CREST(i). — *Châtelet*. Grivaud, Luxembourg p. 165. — *Londini*. Arch. br. XXVII, 152 = Akerman p. 90. — *Vindonissae* rep. est fragmentum OF · CRE . . . [mus. Turic.] Mommsen 352, 61.

OF CRESTi cIV ROMANI

Vechten [mus. Traiect.] Bonn. jb. IX, 29. Legit Janssen.

OF CRESTIO

Riegolae [mus. Schreiber]. Descripsi. — *Limoges*. Revue archéol. VIII, 434, ubi M. Ardant male OF · CRESTIS.

M · CRESTIO

Noviomagi. Smetius p. 165. — *Lothbury* in Britannia. Arch. brit. XXVII, 146: MCREST. a.

CRISTOF sic

Tabern. Rhenanis. Caumont, cours II, 191.

CRESINVS sic

Limoges. Revue arch. VIII, 434. — [Mus. Burdegali.] CRESINVS. Descr. Brunet, l. c. X, 275.

857 **OF · CRETIO**

Augst. Mommsen 352, 63.

858-861 **CRICIRO FIICI**

Augst [mus. Basil.] Mommsen 352, 64.

CRICIRO litteris inversis

Neuwied. Dorow, altertümer p. 119. Ibidem tab. 26, 13 CACIRO (litt. r inversis). Ipe tamen [in museo principum] CRICIRMANV descripsi.

CRICIRO

Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen p. 136.

GRICIRO . . .

Noviomagi. Smetius p. 165. Conf. nostr. 876. 877.

862 CRIOF

Neuried [in museo princ. non exstat]. Dorow, altertümer p. 123.

863-867 CRISPI

Vindonissae [mus. Basil.] Mommsen 352, 67, a. — [Mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 86.

CRISPI · M

Noviomagi. Smetius p. 164.

CRISPVS F

Jouxtens prope Lausannam [apud Rivier]. Mommsen 352, 65.

PCRISP

Aventici (Wiflisburg). Mommsen 352, 66.

OF · CRESPI

Vindonissae rep. Mommsen 352, 62.

868-871 CRISPINI M

Jcrl (Calvados). Caumont, cours II, 190.

cRISPINI

Vindonissae [mus. Basil.] Mommsen 352, 67, b.

CRISPINA

Bavay. Caumont, cours II, 192.

CRISPINI

T PL T

Bonnae rep. Lersch, Bonn. jb. II, 85.

872 CRIVNAF

Dormagen [mus. Bonn.] Overbeck p. 137. Ipse non vidi. — *Vechten* [mus. Traiect.] Janssen, Bonn. jb. IX, 29.

873-874 CROBISO

Parisiis ex hort. senat. Grivaud, Luxemb. tab. VIII, 75. Littera s inversa.

CROBISC M

Augst [mus. Schmid]. Mommsen 352, 68. Roth p. 14 CROBISON.

875 O · CROCI

In *Gallia* rep. Caumont, cours II, 188.

876-877 CRVCVRO

East-Cheap (Londini). Arch. brit. XXVII, 146. Conf. supra 858-861.

CRVCVRO · FEC

Oare in Kent. R. Smith descripsit in Arch. br. XXIX, 221.

878 O CRVI

Le Mans. Caumont, cours II, 190. — CRV . . . M *Lillebonne.* Cochet p. 177.

879 CVASVS F

Tabern. Rhenan. [mus. Obermueller]. Mone I, 268. Lectio non satis certa, potest enim etiam legi cvxvs.

880 GVBRVS

Aug. Treverorum. Wiltheim I, 195.

881-882 CVCALI M

Augst [mus. Schmid]. Legit Roth p. 14. — *Parisiis* in hort. Luxemb. Grivaud tab. VIII, 84 CVCAM. — *Montroeuil-sur-Haine.* Messager belg. 1848. p. 251.

CVCilOF

Augst? [mus. Basil.] Mommsen 352, 70.

883 CVDIOF

Heddernheim. Inscr. nass. c. 88.

884 CVIAS F

[Mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 86.

885 CVNO · V

Noviomagi. Smetius p. 164.

886 CVPITVS

Günzburg. Raiser, Oberdonaukreis III, 92, b. — *Noviomagi.* Smetius p. 164 qui non satis recte CVPTVS. — *Vechten* [mus. Traiect.] Janssen, Bonn. jb. IX, 29. — *Voorburgi* [mus. Lugd.] Janssen p. 136.

887 CVR · CIMA

Vesontione rep. Chifflet p. 98. MA = manu.

888 CVRNVS

Vechten [mus. Traiect.] Janssen, Bonn. jb. IX, 29.

889 CVRTIVS

Hollenburgi (nisi falsa). Jaumann [qui eam possidet] in 'Bonn. jb.' XV, 82.

890-892

CVS

Coloniae Agripp. [apud Krafft] Lersch I, 63.

OF CVS

[Basil.] Bruckner p. 3074 qui male oecvs. —
Vindonissae [mus. Turic.] Mommsen 352,
 71, b.

CVSIVS

Neuenheim prope Heidelberg. *Creuter*
 in 'Heidelb. jahrb.' 1838, p. 668.

893

GYOCENVS *sic*

[*Moguntiae*] vidit Caumont, bulletin mon-
 ment. IX, 255.

D. T.

894

TABVR

Limoges. *Revue arch.* VIII, 433.

895

TACI

In *Regulbino* agro rep. Battely p. 70.

896

DACODVNVS

Tabern. Rhenan. [mus. Obermueller]. Mone
 I, 268. Littera d in media voce non satis firma.

897-899

DACOMA

Moguntiae rep. [mus. Emele; nunc mus.
 Matt.] Emele tab. 32. Inscr. nass. c. 85.

DACOMARVS

Friedberg. Dieffenbach, urgeschichte p. 268.

DAGOMARVS · F

Noviomagi. Smetius p. 165. Cf. sequent. 902.

900

DACOMOT . . .

Noviomagi. Smetius p. 165.

901

DACONARIVS

Castris veter. [mus. Houben]. Fiedler
 p. 54.

902

DAGODVBNVS

Londini, Prince's street. Arch. br. XXVII,
 144. 152 = Akerman p. 90.

903

TALIO F

Kezdi-Vásárhely (Siebenbürgen). Bonn.
 jb. XI, 172.

904

DAMINI · M

Augst [mus. Schmid]. Roth p. 14. —
Bois des Loges (arrondissement du Havre).
Antiq. de Norm. XIX, 307. Cochet p. 92. 179.

905

DĀMONVS

Augst [mus. Basil.] Mommsen 352, 73.

906

DANVS

Rottenburgi (nisi falsa). Janmann [qui
 eam possidet] in 'Bonn. jb.' XV, 82.

907

DARIONVS

Castris veter. [apud Houben]. Fiedler p. 54.

908

TARITIR

Castris veter. [mus. Houben]. Fiedler p. 54.

909

DARRA · F

Châtelet. Grivaud, Luxemb. p. 165.

910

TARRA

Vechten [mus. Traiect.] Janssen, Bonn.
 jb. IX, 29. — *Voorburgi* [mus. Lugd.] Janssen
 p. 158.

911

DARSAFI

Parisiis in hort. Luxembourg rep. Grivaud
 tab. VIII, 16.

912

DARTOIID *sic*

Castris veter. [possidebat Houben]. Fiedler
 p. 53.

913

TARVAC F

Westerndorf [antiq. Monac.] Hefner p. 254.

914

TARVILLI M

Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen p. 154.

915-916

TASCH

TASCHIV

Friedberg. Dieffenbach, urgeschichte p. 271.

917 **TASCOMANV**

Vindonissae [mus. Basil.] Mommsen 352, 199. Littera π inversa.

918 **DATIC ?**

Vindonissae [mus. Turic.] Mommsen 352, 74.

919 **DAVIVS**

Parisiis. Caumont, cours II, 192; certe eadem quam in *Châtelet* repertam descripsit Grivaud, Luxembourg p. 165.

920-921 **TAVRIM**

Noviomagi [apud Guyot]. Janssen, Bonn. jb. VII, 63.

TAVRVS

Tabern. Rhenan. [mus. Obermueller]. Mone I, 268.

922 **TAVRICI oF**

Augst [mus. Schmid]. Mommsen 352, 200. Descripsit Rothius.

923 **TAVRINVS**

Limoges. Revue arch. VIII, 433. Legit Maurit. Ardant.

924 **DECIMINVSF**

[Olim in mus. Emele]. Emele tab. 32.

925-930 **DECMVS · FE**

Châtelet. Grivaud, Luxembourg p. 165.

DECIMVS FEC

Ex *Alsatia* vel *Tabern.* Rhen. museo bibl. Argent. inlata. Jung bull. p. 128 qui parum recte **NECIMVS FEC**.

DIICMVSF

Bonnae [mus. Rhenan.]. Descripsi. Lersch, centralmuseum III, 87.

DECFI

Pan-Pudding-Rock. Arch. br. VI, 124. Descripsit Ed. Jacob. — [Mus. Aventic.] Mommsen 348, 6. Etenim pro **VICME**, ceterum quae evanida est, fortasse **DIICMF** legendum erit.

DECFI · MA

Parisiis ex hort. Luxembourg. Grivaud, tab. VIII, 17. — *Ladlane* (Londini) 1842 rep. [in mus. W. Chaffers]. Catalogue of Chester p. 11.

DIICMI MA

Bavay. Caumont, cours II, 191: **DIICMI MA**.

931-932 **DECVMINI O**

Canstatt. Württemberg. jahrb. 1818, p. 131.

DECVMINI M

Londini. Arch. brit. XXVII, 152. Akerman p. 90.

933 **DEM . . . R · M**

Londini, St. Michaels. Arch. brit. XXIV, 202.

934 **DEPPI**

In monte *S. Bernhardi* rep. Steiner III, 344.

935 **TERTIOLVS F**

Le Mans. Caumont, cours II, 191.

936-940 **TERTIVS**

Londini. Arch. br. XXVII, 152 = Akerman p. 90.

TERTIVS · F

Vindonissae [mus. Turic.] Mommsen 352, 201, c. — *Noviomagi*. Smetius p. 167.

TERTIV FE

[Mus. Emele, nunc mus. Mattiac.] Emele tab. 31. Inscr. nass. c. 86 **TERTIVS FE**.

OF TERT

Studenberg [mus. Bern] Mommsen l. c. Jahn p. 50 **OF TER**.

TERTI · F

Noviomagi. Smetius p. 167 **TEATI · F**.

941-942 **TERTVLF****TERTVLLVSF**

Westerndorf [antiq. Monac.] Hefner p. 280 qui et **TERTVLE**.

943-944 **OE TESE**

Augst [mus. Schmid, nunc Turic.] Mommsen 352, 202 (87 deletur). Roth p. 15 minus accurate **OF FESE**.

C TESO

Ex agro *Tunetano* [exstat in mus. Lugd.] Janssen p. 151.

945-946 **ODESS**

Augst [mus. Schmid]. Mommsen 350, 26.

O · DESSI

Sic emendo c. **DESSI** quater descriptum: *Birgelstein* prope Salisburgum. Linzer blätter 1840, p. 70. — *Aug. Vindel.* [ibid. in museo hist.] atque *Ratisbonae* [apud societ.

hist.] Hefner 277. 278. — *Heddernheim*.
Inscr. nass. c. 88 ubi *G. DESSL.* — [Mus. Bur-
degal.] Descr. Brunet. Revue arch. X, 279.

947-950 **TETIF**

Vechten [mus. Traiect.] Janssen, Bonn. jb. IX, 30.

**L tETI
CRITO . . .**

Ligones prope Lezoux (Puy-de-Dôme).
Grivaud, recueil II, 153; tab. 16, 3.

TETTI

Vindonissae [mus. Basil.] Mommsen 352, 203.

TETT PRIM

Prope *Tripolim* rep. [mus. Lugdun.] Janssen p. 151.

951 **TEVRIGO**

Rottenburgi [mus. Jaumann]. Jaumann, Sumloc. p. 200. Bonn. jb. XV, 83, ubi praeterea *TE* in fine vocis.

952 **THALLI**

Aug. Vindelicorum (Rosenauberg) [mus. societ. histor.] Raiser, Rosenauberg p. 8, b. Hefner p. 277.

953 **OTHEATO**

Langweid in Bavaria. Raiser, Oberdonaukreis III, 92, b.

954 **L · THV**

Epfach. Hefner p. 280.

955 **DIAVRO** sic

Castr. veter. [mus. Houben]. Fiedler p. 46.

956 **TIBIRALS F**

[Mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 85.

957 **DIGNVS**

[Mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 86. — *Heddernheim*. Inscr. nass. c. 88.

958-961 **C · TIGR**

ANES

Heddernheim. Inscr. nass. c. 88.

C · TIGR-ANI · FE

Moguntiae rep. Bonn. jb. II, 158. Legit C. Klein.

C · TIG

RANI

In der *Engi* (Bern.). Jahn, Bern p. Vide Mommsen 352, 239.

C · TIG

RAN

[Mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 86.

962 **DIMIONO**

Limoges (clos Marc-Outie). Revue arch. VIII, 434. Legit M. Ardant.

963 **DIMISFE**

Steinsfurt prope Sinsheim. Wilhelmi V.

964-965 **TINNTI** sic

Noviomagi [mus. Guyot]. Janssen, B. jb. VII, 64.

OTINNVI sic

Mouth of the river *Thames* [mus. Brand Arch. brit. V, 290. Legit Pownall.

966 **DIOGEN**

Aug. Treverorum. Wiltheim I, 195.

967-968 **DIOM**

[Mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 86.

DIOMIII

Heddernheim. Inscr. nass. c. 88.

969 **TIRO · FECI**

Noviomagi [mus. Guyot]. Janssen, B. jb. VII, 63.

970-972 **DISETV . . .**

Asberg prope Meurs. Bonn. jb. XII 176. Descripsit J. Schneider.

DISETVS

Noviomagi. Smetius p. 165. — *Verb* [mus. Traiect.] Janssen, Bonn. jb. IX, 29. *Catvici* [mus. Lugd.] Janssen p. 136 & DICETVS.

DISETVSF

Moguntiae [olim apud Kesselstadt cot tem]. Lersch, Bonn. jb. II, 90. — *Frü berg*. Dieffenbach, urgeschichte p. 268.

973-976 **L · TITI**

Kanincheninsel (Bielersee). Jahn, B. p. 214. Vide Mommsen 352, 205.

TITIVS

TITTIVS · FEC

Noviomagi. Smetius p. 166.

TITTLVSFE sic

Noviomagi [mus. Guyot]. Janssen, Bonn. jb. VII, 63. Lege *Tittiusfe(cit)*.

977

DIVI

Châtelet. Grivaud, Luxembourg p. 165.

978-979

DIVIC · M

Noviomagi. Smetius p. 165.

DIVICI · M

Londini. Arch. br. XXVII, 152. Akerman p. 90. — E vico *Vieil-Évreux*. Cochet Norm. sout. in appendice p. 456 D . . IC . I . M.

980

DIVICATVS

Londini, Prince's street. Arch. br. XXVII, 144. 152 = Akerman p. 90.

981

DIVIN

Châtelet. Grivaud, Luxembourg p. 165.

982-983

DIVIX

Châtelet. Grivaud p. 165. — *Parisiis* (reperita?). Caumont, cours II, 193.

DIVIXTVL

Londini. Arch. br. XXVII, 152 = Akerman p. 90.

984-985

DOCCA

[Basil.] Bruckner p. 3074.

DOCCAI

Friedberg. Dieffenbach, urgeschichte p. 269.

986-991

TOCCA

Canstatt. Württemberg. jahrb. 1818, p. 131. — *Friedberg.* Dieffenbach, urgeschichte p. 271. — *Châtelet.* Grivaud, Luxembourg p. 165.

TOCCAF

[Mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 86. — *Noviomagi.* Smetius p. 167. — *Vechten* [mus. Traiect.] Janssen, Bonn. jb. IX, 30. — *Voorburgi* [mus. Lugd.] Janssen p. 151. — *Parisiis* ex hort. Luxembourg. Grivaud, tab. VII, 7. VIII, 67. — *Neuville-le-Pollet.* Antiq. de Norm. XVII, 424. Cochet p. 82.

TOCCA FE

Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen l. c.

TOCCAFEC

[Mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 86.

TOCCA · FECIT

Noviomagi. Smetius p. 167.

TOCCA FX

[Mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 86. — *Friedberg.* Dieffenbach, urgeschichte p. 271.

992-994

DOCCAL

Noviomagi [apud Guyot]. Janssen, Bonn. jb. VII, 63.

DOCCALI

Parisiis (Luxembourg). Grivaud VIII, 53.

DOCCALVS · F

Augst. Steiner III, 165 quocum Rothius eam communicavit. Mommsen 352, 75 ..OCCALVS F [mus. Basil.].

995

DOCCIVSI

Parisiis (Luxembourg). Grivaud, tab. VIII, 1.

996

DOCCVSF

Riegolae [mus. Schreiber]. Descripti.

997

TOCCINVS

Tabern. Rhenan. rep. [Ant. Monacense olim apud Dyk] Steiner II, 348. Hefner p. 278. Ibidem legebatur toscinvs. — [Bibl. Argent.] rocci Jung p. 128. Cf. *locca*, *lossa*, *loc-cinus*.

998

DOCILIS F

Bavay. Caumont, cours II, 192.

999

DOCIO : F

Augst [mus. Schmid, nunc mus. Turic.] Mommsen 352, 76. Roth p. 15 docioff.

1000-1003

DOMIT.....

Augst [mus. Basil.] Mommsen 352, 77.

DOMITIANVS

Mühlhausen prope Canstatt. Württemberg. jahrb. 1818, p. 109. 131.

DOMITIANVS F

Tabern. Rhen. [mus. Obermueller]. Mono I, 268.

DOMITIANVS · FE

Staffort prope Karlsruhe [mus. Obermuel-
ler]. Leichtlen I, 89.

1004-1006 DOMITIVS

Friedberg. Dieffenbach, urgeschichte p.
269. — *Tabern.* Rhen. [mus. Obermueller].
Mone I, 268 (do)MITIVS.

L DOMITI F

Originis incertae [mus. Lugd.] Janssen
p. 136 qui in fine p legit.

DOMITVS · F

Lege DOMITIVS · F. *Parisiis* (Luxembourg).
Grivaud, p. 160; tab. VI, 9 male DOMITVS · F.

1007-1009 DONATI

Birgelstein prope Salisburgum. Linzer blät-
ter 1840, p. 70.

DONATI · M

Noviomagi. Smetius p. 165. — *Parisiis*
(reperta?) Caumont, cours II, 191. — *Châ-
telet.* Grivaud, Luxembourg p. 165.

DONTI . . IIC

[Mus. Bonn.]. Descripsi. Overbeck p. 138.
Cf. sequens.

1010 DONITIONICI

Soloduri 176³/₄ rep. Mommsen 352, 78.

1011 DONNAVC F

Friedberg. Dieffenbach, urgeschichte p. 269.

1012 TOTTIVS

Bavay. Caumont, cours II, 191. Num
Lollius?

1013 DRAPON

Châtelet. Grivaud, Luxembourg p. 165.

1014-1015 DRAPPVS

Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen p. 136.

DRAPPVS FE

Rottenburgi. Jaumann [qui eam possidet]
Sumlocenne p. 200. Bonn. jb. XV, 82, omissa
littera E.

1016 DRIEDOCIVS · F

Noviomagi. Smetius p. 165.

1017 TRINONVS

Châtelet [indeque *Parisiis?* Caumont, cours
II, 191]. Grivaud, Luxembourg p. 165.

1018 DRINVS

Dép. de l'Oise. Cambry II, 178
Schreiber mihi indicata).

1019 TRITVS

Heddernheim. Inscr. nass. c. 8
Saint-Nicolas prope Nancy. Grivaud,
p. 164.

1020 tROPHIMIANA

Frick (Aargau) rep. [mus. Basil.] I
sen 348, 17. Littera I superscripta.

1021-1022 DVBITATVS F

Echzell in Hassia [mus. Dieffen
Steiner I, 95.

DVBITATVS F

Tabern. Rhen. [mus. Obermueller].
I, 268 DVBITAVS F.

**1023-1024 DVC
DVCRI**

Limoges. Revue arch. VIII, 433. .
descripsit.

1025 DVDWIM sic

Vichy-les-Bains. Antiq. de France XV

1026 TVLL . . . OFF

Lillebonne. Antiq. de Norm. XVII,
Cochet p. 176 qui tantum TVL . . . OFF. Fe
eadem est quam catalogus musei Rotoma
in vico *Maulévrier* effossam esse dicit,

1027 DVPPIVS · F

Noviomagi. Smetius p. 165.

1028 DVPV

[Mus. Darmstadt]. Lersch, Bonn. jb. VIII

1029 tVRMA sic

Voorburgi [mus. Lugdun.] Janssen p.

1030 C DVRONCTET

S. Remy. Caylus VII, 261. In m
tario cum inscriptione: C. HELIDOADCAL (ign

1031 DVROTIX

Moguntiae 1854 rep. [Mus. Natl.] I
nass. c. 84. — *Castris veter.* [mus. Hon
Fiedler p. 54.

E.

1032 EBVRVS · FEC

Leibnitzerfeld in Stiria. Schriften des hist. vereins für Innerösterreich, I, 100.

1033 EDATI · M

Augst. Mommsen 352, 79. Cf. *Sedatus*.

1034 EDIVVS

Moguntiae vidit Caumont, bull. mon. IX, 255. Lectio mihi suspecta est.

1035-1039 EKKENIVS

Augustae Treverorum. Wiltheim I, 195 qui falso FAENIVS scripsit.

ELLENIVS

Vechten [mus. Traiect.] Janssen, Bonn. jb. IX, 29. — *Voorburgi* [mus. Lugd.] Janssen p. 137.

ELENIVS FE

ELENIVS FEC

CSSELENIVS F

Westerndorf [antiq. Monac.] Hefner p. 280.

1040 EMICF

Vechten [mus. Traiect.] Janssen, Bonn. jb. IX, 29.

1041 IIMTI

Vechten [mus. Traiect.] Janssen, Bonn. jb. IX, 29. — *Voorburgi* [mus. Lugd.] Janssen p. 137, ubi fortasse neglegentius EMTI F.

1042 ERACLIO litt incusis

[Mus. Turic.] Mommsen 350, 9.

1043 ERCLVS

Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen p. 137.

1044-1045 ERICVS

Bavay. Caumont, cours II, 192. Cf. 1124 h. l.

ERICIM

Noviomagi. Smetius p. 165. — *Vechten* [mus. Traiect.] Janssen, Bonn. jb. IX, 29 male ERICIM.

1046-1049 EROTIS

Argentorati [olim apud Schöpflin]. Oberlin, museum Schöpflini p. 118. — *Originis* non adscriptae [mus. Lugd.] Janssen p. 137.

CSSER

CSSEROT

Westerndorf [antiq. Monac.]. Hefner 280. — *Lauriaci* (Enns prope Danubium) Linzer blätter 1846, tab. VIII, 2.

ERO . . III litteris inversis

[Mus. Turic.] Mommsen 350, 29. Lectio incerta.

1050 ERTIXI

'Ex arte *Ambiani* nuper constructa erutum.' Petavius, portiuuncula p. 1018.

1051 ERVMMVI F sic

Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen p. 137.

1052 ESSIDI

Aug. Vindelic. (Rosenauberg) [ibidem apud societ. hist.]. Raiser, Rosenauberg p. 8, b.

1053-1054 EVCARI

Bonnae. Lersch, centralmuseum III, 88. Ipse postea [in antiq. Rhen.] tantum EVCA . . . vidi. — *Coloniae* agripp. Lersch I, 63. — *Noviomagi* [mus. Guyot]. Janssen, Bonn. jb. VII, 64.

EVCARI F

Noviomagi [mus. Guyot]. Janssen l. c.

1055-1060 EVCARP

Aquis Mattiacis nec non in vico *Bierstadt* rep. [mus. Matt.] Inscr. nass. c. 84.

EVCARPF

Prope *Castra vet.* rep. [mus. Houben equitis]. Descripsit Fiedler, Bonn. jb. XXII, 37.

EVCARPI

Kästeli prope Prattelen [mus. Basil.]. *Basileae* [mus. Basil.] litteris exstantibus. *Dällikon* [mus. Turic.] Mommsen 350, 10 Cf. Roth p. 15. — *Friedberg*. Dieffenbach urgeschichte p. 269. — *Aquis Mattiacis* 1818 rep. [mus. Matt.] Dorow, grabstätte I, 45. tab. 18. Inscr. nass. c. 87. — *Moguntiae* [apud Emele]. Emele tab. 31 bis. — *Aug. Treverorum*. Wiltheim I, 303. — *Noviomagi*. Smithius apud Licetum p. 1079 (EVCARP p. 1084). Smetius p. 104. 112. 114. 165.

EVCARPI OF

Castris veter. [mus. Houben]. Fiedler p. 53

EVCARPVS

Aug. Treverorum. Wiltheim I, 195.

**LVCILIVS
EVCARPVS**

Sic emendo inscriptionem a Smetio p. 104
SPICRADVS lectam. Smithius [in mus. suo Novio-
mag.] apud Licetum p. 1079 melius EPICARDV.

1061 EVCHARES

Aquis Mattiacis. Inscr. nass. c. 87. —
Idstein. Ibid.

1062 EVOTALIS

Tabernis Rhenan. [mus. Dyk; n
antiq. Mannheim.] Steiner II, 348.

1063 C M EVPO litt. in

Vindonissae [mus. Turic.] Mommsen
20. — Ex agro *Tunetano* [mus.
Janssen p. 143 qui tamen male c. n]

1064 EVRVS

Bavay. Caumont, cours II, 192.

F.

1065-1067 OF FABI

fABI . . .

Vechten [mus. soc. Traiect.] Janssen, Bonn.
jb. IX, 29. Utraque tamen non satis certa.

OF · L · FABV

Noviomagi. Smetius p. 166.

1068 FAOR litt. exstantibus

Augst [mus. Schmid]. Mommsen 350, 11.

1069 OF · FAR

Augst. Roth p. 14. Mommsen 352, 83.

1070 FAVENTINVS

[Mus. Mattiac. olim apud Emele]. Inscr.
nass. c. 85. Emele tab. XXXII FAVEMINVS F. —
Heddernheim. Inscr. nass. c. 88.

1071 OF · FEC

Hüfingen. Fickler, bad. altertumsverein
II, 181.

1072-1085 FELIC

Vindonissae [mus. Turic.] Mommsen 352, 84.

FELIC . . .

Londini. Arch. brit. XXIV, 202.

FELICIS

Vechten [mus. soc. Traiect.] Janssen, Bonn.
jb. IX, 29. — *Vieux* (Calvados). Antiq. de
Norm. XX, 462 FELICIS.

FELICISA

Rottenburgi. Jaumann [in cuius museo
exstat]. Sumlocenne p. 200. Bonn. jb. XV, 82.

FELICIO

Châtelet. Grivaud, Luxembourg p. 1
Londini, Lombard-street. Arch. br.
126. Jackson descripsit F. FELCIO.

FELICIS MĀN

Rottweil. Lauchert p. 15.

. . . . ICIS · VM

Fragmentum *Vindonissae* rep. [mus. 1
Mommsen 352, 248.

FELICIS · MANIB

Moguntiae. Fuchs II, 155.

OF FELICIS

Londini. Arch. brit. XXVII, 152 =
man p. 90.

OFFELCIS

Parisiis ex hort. Luxembourg. Gr
tab. VIII, 79, ubi male OFFELCIS.

FELIX

Londini. Arch. brit. XXVII, 152 =
man p. 90.

FELIXSIIC

Dalheim. Publications de Luxembourg
tab. 6, 9. Pag. 127 male *Felix* se
Vindonissae [mus. Turic.] Mommsen 35
FELIX s(ex). — *Londini.* Arch. brit. XXIV
FELIX . S . FEC.

FELIX F

Bavay. Caumont, cours II, 192.

FELIX FECIT

Londini, St. Michaels. Arch. br. XXIV,

1086 OFFER

[Mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 86.

1087 FERENR

Fortasse *Ferentr*... Rep. in vico *Cimies* prope Nizzam. Mém. des antiquaires de France (1850), XX, p. 146.

1088-1091 FESTI

Oberlaibach. Krainer mitteilungen IX, 29 r(e)sti. — *Coloniae Agripp*. [possidet Aldenkirchen]. Lersch, centralmus. III, 89. — *Castris veter*. [mus. Houben]. Fiedler p. 53.

OF FESTI

Hüfingen. Ex schedis H. Schreiber, at cf. 1071.

FESTVS

Vindonissae [mus. Turic.] Mommsen 352, 88. — *Vechten* [mus. soc. Traiect.] Janssen, Bonn. jb. IX, 29. — *Voorburgi* [mus. Lugd.] rks(tus). Janssen p. 138. — *Châtelet*. Grivaud, Luxembourg p. 165.

FESTVS · FECIT

Noviomagi. Smetius p. 165.

1092 IFBIVS sic

[Mus. Bonn.] Overbeck p. 138. Litterae r et b inversae, lectio ipsa incerta; num *Fibius*? Ipse nihil huic simile vidi.

1093 FIDANVS FCE sic

Westerndorf [antiq. Monac.]. Hefner p. 280.

1094-1096 FIDELIS

FIDEMV

Castris veter. [mus. Houben]. Fiedler p. 53: FIDEMV. Lege *Fide*(lis) m(an)u.

IIDILIS sic

Enns ad Danubium. Linzer blätter 1846, tab. VIII, 14.

1097 FIL

Tabern. Rhenan. [museum Dyk, nunc in antiq. Mannheim.] Steiner II, 348.

1098-1099 FIRMANVS

Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen p. 138.

FIRMANVSFE

Enns ad Danubium. Linzer blätter 1846, tab. VIII, 12.

1100 OFIRMONS

Londini, St. Michaels. Arch. brit. XXIV, 201.

1101-1108 FIRMVS

Ratisbonae [mus. societ. hist.]. Hefner 281. — *Köngen*. Württemberg. jahrb. 1843, II, 127. — *Tabern. Rhenan*. [mus. Obermueller]. Mone I, 268.

FIRMVS F

Tabern. Rhenan. [mus. Obermueller] Mone I, 268. — [Inde in bibl. Argent.] Jung p. 128 (FIRMVS F.

FIRMVSFE

Badenweiler 1784 rep. Preuschen p. 178 FIRMVS FE. — *Tabern. Rhenan*. [mus. Dyk, nunc antiq. Monac.] Hefner 278. Vide Caumont, cours II, 191 qui tantum IRMVS FE. — *Hedernheim*. Inscr. nass. c. 88 IRMVS FE.

OF · FIRMI

Limoges. Revue archéol. VIII, 434. Descripsit M. Ardant.

OFIFIR

Genabi Aurelian. Caumont II, 190.

OF FIRMO

Augst [mus. Schmid]. Roth p. 15.

FIRMO

Augst [mus. Basil.] Mommsen 352, 89. Punctum in littera o.

FIRMO

Vindonissae [mus. Turic.] Keller descripsit. Th. Mommsen mecum communicavit. — *Limoges* (Marc-Ouie). Revue archéol. VIII, 434.

1109 FIRVLLVS

Weinheim. Wilhelmi VI, 39.

1110-1112 FLORENT

Argentorati [apud Schöpflin]. Mus. Schöpflin p. 117 = tab. XII, 2. — Ex agro *Tunetano* [mus. Lugd.] Janssen p. 138.

FLORENTINVS F

Vindonissae [mus. Turic.] Mommsen 352, 90.

FLORENTINVS FC

Heckenheim [olim in museo Creutzer]. Creutzer, catalog einer privatantikensammlung p. 51. — Ex *Alsatia* [in bibl. Argentin.] Jung p. 128 qui FLORANTIVVS F.

1113 FLORIDVS FE

Moguntiae [mus. Emele, nunc mus. Mattiac.] Emele, tab. 32. Inscr. nass. c. 85.

1114-1115 FORMOSVS

Limoges. Revue archéol. VIII, 433. — *Châtelet* [nunc Parisiis? Caumont, cours II, 192]. Grivaud, Luxembourg p. 165.

forMOSI

Limoges. Revue archéol. VIII, 433.

1116-1119 FORTIS

Oberlaibach. Krainer vereinsschriften IX, 29. — *Biburg.* Jahresbericht für Schwaben und Neuburg 1856, p. 15. — *Culm* [mus. Bern.], *Vindonissae* [mus. Schaufelbühl], prope *Vind.* [mus. Bernense], *Lausannae* 1719 rep. omnes litteris exstant. Mommsen 350, 12. — *Ratisbonae* [mus. soc. hist.] Hefner p. 277. 278. — *Aug. Vindelic.* (Rosenauherg). Raiser, Rosenauherg p. 8, b. — *Pfünz* prope Eichstädt. Mayer p. 49. — *Spirae.* Mayer p. 49. — [Mus. Darmstadt]. Lersch, Bonn. jb. VIII, 162. Walther p. 47. — *Moguntiae.* Fuchs I, 233 qui pessume PORTIS. De Camont, bull. mon. IX, 255. — *Aquis Mattiacis* atque *Heddernheim* [mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 84. 88. — In vico *Decima* ad Mosellam. Vidit Wiltheim I, 303. — *Neuwied.* Dorow, altertümer p. 123. Ipse non repperi. — *Bonnae* in ripa Rheni rep. [possidet Freudenberg]. Descripsi. — *Coloniae Agripp.* Lersch, centralmus. I, 63. — *Louisendorf* prope Cleve [mus. soc. Traiect.] ac *Vechten* [ibid.] Janssen, Bonn. jb. IX, 41. 27. — *Castris veteribus* [mus. Houben]. Fiedler p. 53. — *Noviomagi.* Smithius (Noviomag. 1545) p. 31. Eadem apud Licetum 211. 1079. — *Noviomagi* [mus. Guyot.] Janssen, Bonn. jb. VII, 64. — *Luciliburgi.* Wiltheim I, 302. — *Londini.* Arch. brit. XXVII, 152. — Prope *Tungros* (Bourges) rep. [mus. Lugdun.] Janssen p. 138.

FoRTIS

Birgelstein prope Salisburgum. Linzer blätter 1840, p. 70.

FORTIS

Castelli [mus. Emele, nunc mus. Mattiac.] Emele tab. 8, 1 ac tab. 31. Inscr. nass. c. 84. *Moguntiae* rep. [mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 84.

FORTIS · F

Noviomagi Smetius p. 104 (ubi etiam FORTIS I) p. 165.

1120 FORTVNATUS

Noviomagi. Smetius p. 165.

1121 FORTVNI

E *Cortona* museo Lugd. inlata. Janssen p. 138.

1122 O · FOSSI

Limoges. Revue archéol. VIII, 434.

1123-1124 FRATERNI

Coloniae. Lersch, centralmus. I, 63.

frATERNI F

Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen p. 135.

1125 FRITVS F

Voorburgi rep. [mus. Lugd.] Janssen p. 135. Cl. 1044.

1126-1140 FRONTINI

Vechten [mus. soc. Traiect.] Janssen, Bonn. jb. IX, 29.

FRONTINI

FRONTINI

frONTN . .

Rigolae [mus. Schaffner, nunc Schreiber]. Descripsi. 1129 punctum in littera o. Schaffner p. 13 minus accurate . . ONTINI. Schreiber, Riegel p. 15. Praeterea legi . . ONTIN.

FRON

Vechten [mus. soc. Traiect.] Janssen, Bonn. jb. IX, 29 male ERON.

FRONT

Orig. incertae [mus. Lugd.] Janssen p. 135 FRONI.

FRON FEcl

Crefeld. Steiner III, 376 male FRON FEcl

OFRON

Vechten [mus. Traiect.] Janssen l. c. OF RON.

OFRONT

Riegolae [mus. Schreiber]. Descripsi. Schaffner p. 13: o . FRONT. — [Mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 86.

O · FRONTI

Vieux (Calvados). Antiq. de Norm. II, 462. — *Le Mans.* Caumont II, 190. — *Badenae* in Helvetia [mus. Turic.] Mommsen 352, 91: OFRONII.

OFRNTNI sic

Vechten [mus. soc. Traiect.] Janssen, l. c.

OFRONTIN

Aquis Mattiacis rep. [mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 84.

OF FRONTINI

Rottweil. Lauchert p. 15. r in media littera o.

OF · FR

Fragmentum *Castris veteribus* detectum

[aput Houben]. Bonner jb. X, 66. Descripsi
Schneider.

FRONTO

Friedberg. Dieffenbach, urgeschichte p. 269.

1141-1142

FVSCI

Noviomagi. Smetius p. 165.

FVSCVS F

[Mus. Aventic.] Mommsen 349, 1.

H.

1143-1144

HABILIS

Bavay. Caumont, cours II, 192.

HABILIS · M

Augst [mus. Schmid]. Roth p. 14.

1145

HABITVS

Castris veteribus [aput Houben]. Fiedler
p. 54.

1146

HAM

Steinsfurt prope Sinsheim. *Wilhelmi V*, 33.

1147

HAVCCA VI F sic

Vechten [mus. soc. Traiect.] Janssen, Bonn.
jb. IX, 29.

1148

CLO HELI sic

Ex *Italia* museo Lugdunensi inlata. Janssen
p. 139.

1149

HELENIVS

Castelli prope Moguntiam. [Mus. Emele]
Emele p. 18. Cf. *Ellenius*, 1035-1039.

1150

HERACLAE litt. exstant.

Vindonissae [mus. Turic.] Mommsen 350, 13.

1151

HERMA

Parisiis (Luxembourg). Grivaud, tab. VIII,
103.

1152

HILARI

Londini. Arch. brit. XXVII, 152 = Aker-
man p. 90.

1153

O · HONORI

Limoges. Revue archéol. VIII, 434. Edidit
M. Ardant.

1154-1155

HYLA

In monte S. *Bernhardi* rep. Steiner III, 344.

Q ORATI HYLAE

[Bibl. Basil.] Roth p. 15. Bruckner tab.
XV, 1: QORATIVIA.

1156 . . . EX OFF || HORTE || NSI

Ex *Italia*? museo Lugdun. Bat. inlata.
Janssen p. 139.

I.

1157

IA

Lunnenen [mus. Turic.] Mommsen 352, 230.

1158-1159

IABVS

Tabern. Rhenan. [mus. Obermueller]. Mone
I, 268: IABVS. Littera R paene evanida.

IABVS FE

Londini. Arch. brit. XXVII, 152 = Aker-
man p. 90.

1160

IAMNIA

Augst. Mommsen 352, 231. — *Voorburgi*
IAMVVA [mus. Lugd.] Janssen p. 139.

1161

IANISIVS

Riegolae [mus. Schreiber]. Descripsi.

1162-1168

IANVARIVS

Tabern. Rhenan. [mus. Obermueller]. Mone
I, 268. — *Friedberg.* Dieffenbach, urge-
schichte p. 269. — *Noviomagi.* Smetius
p. 165.

IANVARIVS F

Tabern. Rhenan. [bibl. Argent.] Jung p. 128.

IANVARIS

Châtelet. Grivaud, Luxembourg p. 165.

IANVARIS*Parisiis* (Luxemburg). Grivaud, tab. VIII, 4.**IANUARISO** *litteris inversis**Londini*, St. Michaels. Arch. brit. XXIV, 202.**IANVARI***Ratisbonae* [apud soc. hist.] Hefner p. 278.**IANVARI***Augst* [mus. Basil.] Mommsen 352, 96.
*Littera n inversa.***1169 IANVCO** *graphio scripta**Tabernis Rhenan.* [antiq. Monac.]. Massmann, libellus aur. p. 53. Hefner p. 279.
*Fortasse Janus o.***1170-1173 IANVS***Köngen.* Württemberg. jb. 1843, II, 127. — *Altenstadt* in Hassia. Dieffenbach, hess. archiv V, 2, 28. — *Noviomagi* [mus. Guyot]. Janssen, Bonn. jb. VII, 63 *IA(n)vs.***IANVS F***Tabern. Rhenan.* [mus. Obermueller]. Mone I, 268 *IANV(s) F ac (i)ANV(s) F.* — [Bibl. Argent.] Jung p. 128 *IANV F vel IVNA.* — *Rottenburgi* [mus. Jaumann]. Jaumann, Bonn. jb. XV, 82. — *Voorburgi?* [mus. Lugd.] Janssen p. 139.**CSSIANVS F***Westerndorf* [antiq. Monac.] Hefner p. 280.**IANI***Originis non satis cognitae* [bibl. Argent.] Jung p. 128 *IALI.***1174-1175 IASSVS**[Bibl. Francofurtensis ad Moen.] fortasse inter vicos *Oberrad* ac *Niederrad* effossa. Descripsi a Boehmero indicatam. — *Noviomagi.* Smetius p. 165.**IASSVFIIC***Oehringen.* Hansselmann, tab. V, 3.**1176 IATTA***Tabern. Rhenan.* [mus. Obermueller]. Mone I, 268. *Lectio non satis firma.***1177 IAVNIOF***Tabern. Rhenan.* [mus. Obermueller]. Mone I, 267.**1178 IAVVO FE** *sic**Enns* ad Danubium. Linzer blätter 1846, tab. 8, 16. Num *Jallo fe(cit)?***1179-1180 ICVCOFECI****ICVCOFECI***Londini*, Lombard-street. Arch. brit. VIII. tab. X, fig. 15. 16.**1181-1182 IEGIDI***Birgelstein* prope Salisburgum. Linzer blätter 1840, p. 70. — *Aug. Vindelic.* [mus. soc. hist.]. Raiser, Rosenauerg p. 8, b. Hefner 277. — *Augst* [mus. Schmid]. Mommsen 350, 14.**IECIDE***Birgelstein.* Linzer blätter, l. c. p. 14.**1183 IERAF***Parisiis* in hortis palat. senat. Grivaud, Luxembg. tab. 8, 32.**1184 OF · IGEN***Augst.* Mommsen 352, 97.**1185 ILVST***Studenberg* [mus. Bern.] Jahn, Bern p. 49.**1186 IM**

[Mus. Basil.] Mommsen 351, 11.

1187 IMANI[Mus. Avenic.] Mommsen 351, 11. *Littera n inversa.***1188-1189 IMBETIVS****IMBETVS***Noviomagi.* Smetius p. 165. Eod. loco. ut videtur minus recte: *IMBELIVS.***1190-1193 OIMI****OF IM CCM** *sic**Vechten* [mus. soc. Traiect.] Janssen, Bonn. jb. IX, 29.**FKIMIO***Parisiis* (Luxembourg). Grivaud, tab. VIII, 52. *FK = fekit.***IMIVS ET GAIVS***Voorburgi* [mus. Lugdun.] Janssen p. 140.**1194-1196 oFFIC · INCE***Riebolae* [mus. Schreiber]. Descripsi. *Littera e minor.***INCIINVI** *graphio scr. in circulo**Turici* in colle Lindenhof rep. [mus. Turic.] Mommsen 352, 100.

OF INGEMINI sic

Limoges. Revue archéol. VIII, 433. Descripsit M. Ardant.

1197 INIC

[Mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 86.

1198 INIVOI sic

Cuissy. Antiq. de France IX, 334. oi = or?

1199-1201 INNI TA

Oehringen. Hansselmann II, tab. 17, 8. Utraque littera n inversa.

INNOI?

Augst. Mommsen 352, 233. Litterae n inversae.

INNOVW

Castris veter. [mus. Houben]. Fiedler, l. c. Lersch, centralmus. III, 107. vw = ma(nu).

1202 INPLI . . TVSF

Lauriaci (Enns). Linzer vereinsschriften 1846, tab. VIII, 15; p. 60.

1203 INTVSMVS

Westerndorf [antiq. Monac.]. Hefner p. 280 mvs = m(anib)us.

1204-1207 INVS

Riegolae [mus. Schreiber]. Descripsi.

INI

Augst [mus. Schmid]. Roth p. 15.

INO

Heddernheim [mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 84.

OFC · IN

Aquis Mattiac. [mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 84.

1208-1209 IO

IOF

[Mus. Genev.] Mommsen 349, 2. 3.

1210 IOC

Heddernheim. Inscr. nass. c. 88.

1211 IOCCINVS

Neuenheim 1783 rep. [antiq. Mannheim.] Graeff, p. 49. Num *Toccinus*?

1212 IOCNAF

Neuwied [mus. princ.]. Descripsi. Knopaeus et Lersch, centralm. III, 79 IOCCAF. Dorow, altertümer p. 123 IOSSAF.

1213 IOENALIS

Londini. Arch. brit. XXVII, 152 = Akerman p. 90.

1214-1215 a IOSSA

b IOSSAFEC

[Mus. Mattiac.; b olim apud Emele]. Emele tab. 32. Inscr. nass. c. 85.

1216 IOVANTI

Londini (parish of St. Olave, Southwark). Arch. brit. XXV, 620.

1217-1219 IOVIANVS · F

Vindonissae. Mommsen 352, 102.

IOVINII sic

[Bibl. Argent.] Jung, bulletin II, p. 128.

IOVIV

Dalheim. Publ. de Luxembourg VII, 174.

1220-1221 . . . IRANVS F

[Bibl. Argent.] Jung, bulletin II, p. 128.

IRANS

Parisiis (Luxembourg). Grivaud, tab. VIII, 89 IRNS. Lectio non satis certa.

1222-1223 IRITVS

Friedberg. Dieffenbach, urgeschichte p. 269.

IRITVS F

[Mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 86. Cf. *Fritus*.

1224-1225 OF ISAS

Lillebonne. Cochet p. 176. OF ISAS... p. 182.

ISE OF

Vindonissae [mus. Bern.] Mommsen 352, 103.

1226 ITITIO

Aug. Treverorum. Lersch III, 27.

1227 IVCA

Neftenbach. Mommsen 352, 104. In antiq. Bonnensi exstat LIIVCA.

1228-1231 IVCVNDVS · F

Staffort prope Karlsruhe [mus. Obermuel-ler]. Leichtlen I, 89.

IVCVNDI

Vindonissae [mus. Turic; mus. Schaufel-

bühl]. Mommsen 352, 105, b. c. — *Riegolae* [mus. Schreiber]. Descripti.

OFIVCVN

Augst. Mommsen, l. c. 105, a. — *Rottweil.* Lauchert p.16 orivcvi. Ibidem oivcvn. — *Heddernheim* [mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 84. — [Mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 86: or ivcw. — *Noviomagi* [mus. Guyot] ac *Vechten* [soc. Traiect.] Janssen, Bonn. jb. VII, 63; IX, 29. — *Châlelet.* Grivaud, Luxembourg p.165. — *Londini* (parish of St. Olave, Southwark). Arch. brit. XXV, 620.

OF · IVCV

[Antiq. Mannheim] Graeff p. 42.

1232-1233 IVDO

Vieil-Évreux. Cochet p. 456.

QIVDI sic

Heddernheim. Inscr. nass. c. 88. Lege *O. Judi.*

1234-1248 IVLIA

IVLIANI

IVLIAN

Riegolae [mus. Schreiber]. Descripti. Schaffner p. 14 falso IVLIANI.

IVLIAN

Voorburgi [mus. Lugdun.] Janssen p.140.

M · IVLIANI graphio scripta

Tabern. Rhen. [antiq. Monac.] Massmann, libellus aur. p. 54. Hefner p. 279.

IVLIANVS

Tabern. Rhen. [antiq. Spirens.] Speirer intelligenzblatt 1824, n.146. Steiner I, 370.

IVLIANVS F

Westerndorf [antiq. Monac.]. Hefner p.280.

iVĸANs

Lunneren [mus. Turic.] Mommsen 352, 106. Litterae AN inversae.

MIVLIANI litteris inversis

Parisiis (Luxembourg). Grivaud, tab. VIII, 59 ubi tantum MIVILNI legitur.

IVLLINI sic

Londini, Lombard-street. Arch. brit. VIII, 131. Descripsit Jackson. Lege IVLLIANI.

IVLVNNFEC sic

Steinsfurt prope Sinsheim. Wilhelmi V, 33.

IVII'N

[Mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 86.

IVIIIV

Renair in Batavia. Messenger belg. I p. 428.

IVIN

Bonne-Nouvelle. Antiq. de Norm. 424. — *Neuille-le-Pollet.* Cochet 180. (IVIN . . . p.182).

OF IV . . .

Faucarmont. Cochet p. 180.

1249-1250 IVLIAE

NI

Ex *Liburno* [mus. Lugd.] Janssen p.

IVLIE

NI

Ex agro *Noviomagensi*? [mus. Lugd.] Janssen p. 140.

1251 IVĸIIITVR graphio scri

Castelli rep. [mus. Emele]. Emele tab. IVĸIATVR tab. II, 5.

1252-1261 IVLIVS

Günzburg. Raiser, Oberdonaukreis p. 92, b. Vide Hefner p. 280.

IVLIVS F

Tabern. Rhenan. [mus. bibl. Argent.; a Monac.] Jung p.128. Steiner II, 348.

IVLIVS III in circulo

Moguntiae 1854 rep. [mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 84.

IVLIVS FECIT

Rottweil. Alberti, Württemberg. jahrb. 18 p. 221.

IVLI ALEXI

Argentorati [apud Schöpflin]. Oberlin, 1 Schöpflini, p. 118.

IVLI HErM

Originis incertae [mus. Lugdun.] Janssen p. 141 qui IVVI HE(r)M.

TI IVL RES . . .

Riegolae [mus. Schreiber]. Descripti.

C · IVLI · SVRRI

Autun. Antiq. de France XV, 262.

IVLCIRI

Ex *Italia* museo Lugdun. inlata. Janssen p. 140.

C · IV · R

Londini. Arch. br. XXVII, 147.

1262 **IVLLIACVS**

Nemoied. Dorow, altertümer p. 123. Lersch, centralm. III, 79. Heyne, göttinger gelehrte anzeigen 1812 p. 57, 564 falso *IVLLINVS*. Ipse eam non vidi.

1263 **IVN**

[Mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 85.

1264 **IVNCAn**

Ex Italia [mus. Lugdun.] Janssen p. 140.

1265-1267 **IVNIANI**

Rothweil. Lauchert p. 17. — *Noviomagi.* Smetius p. 165.

IVNIANVS

[Bibl. Argent.] Jung, p. 128 bulletin *IVMANVS*.

IVNIAF

[Mus. Darmstadt.] Lersch, Bonn. jb. VIII, 162.

1268-1270 **IVNIVS**

[Mus. Emele]. Emele tab. 31.

IVNIVS F

Galgen prope Turicum [mus. Turic.] Mommsen 352, 107. Littera n inversa.

IVNI ALEXI

Ex agro Tunetano nunc in museo Lugdun. Janssen p. 140.

1271-1272 **IVRA**

Montroeuil-sur-Haine. Messenger belgeque 1848, p. 251.

IVSA

[Mus. Emele]. Emele tab. 32.

1273 **IVRRVN**

[Bibl. Argent.] Jung p. 128.

1274-1275 **IVSTINI**

Vechten [mus. soc. Traiect.] Janssen, Bonn. jb. IX, 29.

IVSTINVS

Christnach. Public. de Luxembourg III, 185. Legit Engling.

1276-1284 **IVSTVS**

Vechten [mus. Traiect.] Janssen, Bonn. jb. IX, 29.

IVSTVSF

Rothweil. Württemberg. jahrb. 1836, p. 221. — *Voorburgi* [mus. Lugd.] Janssen p. 141.

IVSTVSFE

Noviomagi. Smetius 165. — Ibidem [apud Guyot]. Janssen, Bonner jb. VII, 63. — *Seveler haide* (Geldern). Bonn. jb. XXIII, 176.

IVSTI M

Normandie. Cochet, Norm. sout. p. 182.

IVSTI MA

Augst. Roth, p. 14.

IVSTI

Studenberg [mus. Bern.] A. Jahn, p. 50. — *Ex Italia?* [mus. Lugd.] Janssen p. 140.

IVSTO

[Antiq. Mannheim.] Graeff p. 42.

IVST

Parisiis (Luxembourg). Grivaud, p. 145.

IVST

Augst [mus. Schmid, nunc Turic.] Mommsen 352, 108.

1285 **IVVENALIS**

Tabern. Rhenan. [mus. Obermueller]. Mone I, 268.

1286-1288 **IVVENIS·FECIT** in circulo scr
Enns ad Danubium. Linzer blätter 1846, tab. 8, 17.

IVVENIS F

Tabern. Rhenan. [mus. Dyk, nunc antiq. Monac.] Steiner II, 348. Hefner 278.

iuVENIS

Augst [mus. Schmid, nunc Turic.] Mommsen 352, 257. — . . . *IVENIS Frick* [museo Basil. intulit Vischer 1854]. Descripsit ac mecum communicavit Th. Mommsen.

L.

1289-1292 **OF LABE**
OF · LABIO

Châtelet. Edidit Grivaud de la Vincelle, Luxembourg p. 165.

OF LABEO

Limoges. Revue archéol. VIII, 434.

OF LABIONIS

Orléans. Caumont, cours II, 190.

1293-1295 **LAC**

LACONIS

Aventici rep. [mus. Avent.] Mommsen 352, 109, a. b.

LACON

[Bibl. Ludwigsburg.] Hansselmann I, 44.

1296 **LAEO**

[Saec. XVII. in museo Bartoli Bartholini, professoris Hafn.] Licetus, de lucernis p. 977.

1297 **OF · LAEVI**

Limoges. Revue archéol. VIII, 434. Descripsit M. Ardant.

1298 **KAITIAKS · F**

Laitialis. f. Ita emendabam fragmenta ... AITI ac LAITI . . . [mus. Mattiac.] Inscr. nass. 86. 85. — *KAITIAKS · F* *Wichelhof* [mus. Bonn.] Steiner II, 103. Sed ipse hanc nusquam detexi, nisi forte in illa (234. p. 10) ASVTALD (littera s inversa) lateat quam Overbeck male ACVTAL legit.

1299-1300 **LALLO · F**

Augst [mus. Schmid, nunc Turic.] Roth p. 14.

LALLVS FEC

Westerndorf [antiq. Monac.] Hefner p. 280.

1301 **LASIVCAF**

Limoges. Revue archéol. VIII, 434.

1302 **LASVRI**

[Mus. Emele]. Emele, tab. 32.

1303 **LATINIANVS**

Tabernis Rhen [mus. Obermueller]. None I, 268.

1304-1305 **LATINVS**

Noviomagi [apud Guyot] et *Vechten* [mus. soc. Traiect.] Janssen, Bonn. jb. VII, 63. IX, 29. — *Londini.* Arch. brit. XXVII, 152 = Akerman p. 90.

LATINVS · F

Noviomagi. Smetius p. 165. — [Mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 86.

1306-1308 **LAVR · Io**

Vindonissae rep. [museum Königsfelden]. Descripsit Keller; mecum communicavit Th. Mommsen.

LAVRIC

Vindonissae [mus. Basil.] Mommsen 352, 111.

LAVRO

Rottenburgi. Jaumann, Sumlocenne p. 200. Bonn. jb. XV, 82.

1309 **LAXTVCIS F**

Augst [mus. Schmid, nunc Turic.] Mommsen 352, 112. Roth p. 14 falso TAYTVCIS vel IAXTVCISF.

1310 **LECCVFM**

Castris veter. [apud Houben]. Fiedler p. 54

1311 **LEGIN · F**

Noviomagi. Smetius p. 165. Num *legin*?

1312 **LEGITIM · O**

Parisiis rep. Grivaud, recueil II, 155 qui tamen et nexum et alteram litteram i omittit

1313 **LEMOFEC**

Limoges. Revue archéol. VIII, 434.

1314 **LEN** graphio scripta

Vechten [soc. Traiect.] Janssen, Bonn. jb. IX, 32.

1315-1316 **LENTVLI**

Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen p. 141. — *Vechten* [soc. Traiect.] Janssen, Bonn. jb. IX, 29. — *Bonnae* [antiq. Rhen.]. Descripsi Lersch, centralm. III, 87 pessume i LENTV. Ibidem vidi fragmentum ... ENTILI. N. — *Castell* [mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 84: LENTV. — *Moguntiae* [olim apud Kesselstadt comitem]. Lersch, Bonn. jb. II, 90 LLENIVIII¹.

OF · LENTVL

Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen, l. c. OF · LEN(t)v(i) et ... LENTVL.

1317 **LEO FEC**

Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen p. 141.

1318 **LEPTAS**

Limoges. Revue archéol. VIII, 433.

1319 **LIISIFIO**

Riegolae [mus. Schreiber]. Descripsi. Littera s inversa. Ibidem LNS (bis).

1320-1321 **LIBIIRALISF**

Moguntiae [olim in museo Kesselstadt]. Lersch, Bonn. jb. II, 90.

LIBERALIS F

Heddernheim [mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 88.

1322-1323 LIBERTVS

Vindonissae [mus. Turic.] Mommsen 352, 98: [i]LIBERTVS. — Ibid. IBERTVS [mus. Turic; mus. Schaufelbühl]. Mommsen l. c. — *Hüfingen* IBERIVS. Fickler, bad. altertumsverein II, 181. — [Antiq. Mannheim.] Graeff p. 42. — *Londini*. Arch. brit. XXVII, 152 = Akerman p. 90: LIBERIVS.

LIBERTIM

Montrocul-sur-Haine. Messenger belgique 1848, p. 251 LIBERIM.

1324 LIBONI

Waesmunster. Messenger belg. 1838, p. 477.

1325-1328 LCNIAÑO

Legas *Liciniani* o. *Riegolae* rep. [mus. Schreiber]. Descripsi.

LICAN

Parisiis (hort. Luxembour). Grivaud, tab. VIII, 77. — *Vechten* [soc. Traiect.] Janssen, Bonn. jb. IX, 30 AN = iniani.

OF LICINIANIA

Vindonissae [mus. Basil.] Mommsen 352, 113, a.

L · IGINIAO

Augst [Merian-Burckhardt] et *Vindonissae* [mus. Turic.] ... NIAO. Punctum in litteris o. Mommsen l. c. 113, b. c. — Praeterea *Aug. Raur.* IC · NIMO.

1329-1334 OF · LICIN

Vindonissae [mus. Schaufelbühl] et *Augst*. Mommsen 352, 113, e. f.

OF · LICINI

Londini. Arch. brit. XXVII, 152 = Akerman p. 90.

OFLICNI

Parisiis ex hort. senat. Grivaud, Luxembourg, tab. VIII, 20. 61.

OFLICN

Vindonissae [mus. Basil.] Mommsen l. c. 113, g. — *Parisiis* (Luxembourg). Grivaud, tab. VIII, 113.

L · ICNIVS

Vindonissae [mus. Basil.] Mommsen l. c. 113, h.

ICNV . . . sic

Parisiis. Grivaud, Luxembourg tab. VIII, 50.

1335 LICINILVS

Londini. Arch. brit. XXVII, 152 = Akerman p. 90.

1336 LILLVS FEC

Westerndorf [antiq. Monac.] Hefner p. 280. — [In mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 86 LILLVS FE.

1337 LIMA F

Westerndorf [antiq. Monac.] Hefner p. 280.

1338 LIMETII · M

In silva *Brotonnensi* (canton de Candebec). Antiq. de Norm. 1844, p. 19. Cochet p. 179.

1339 LIPPOFEC

Brohl [possidet Zervas] Lersch III, 82.

1340 LIPUCAF

Vechten [soc. Traiect.] Janssen, Bonn. jb. IX, 29. Ibidem LI(t)VCA? In antiq. Bonn. ipse LIVCA (punctum in littera c) descripsi.

1341 LITA

Limoges. Revue archéol. VIII, 434.

1342 LITOGENE litt. exstant.

Ex *Italia* inferiore [mus. Turic.] Mommsen 350, 17.

1343 LITTER . . .

Noviomagi. Smetius p. 165.

1344 LIVIVS FEC

Westerndorf [antiq. Monac.] Hefner p. 288. — Quas H. Schreiber in museo suo LIVII M descripsit, inversae VITALI praebebant.

1345 LOCCO · F

Noviomagi. Smetius 165. Num *Lossa*? Cf. 986 sqq. 1214 sqq.

1346-1347 LOGIRNI

Vindonissae [mus. Turic.] Mommsen 352, 114, c. Altera littera i minor. — *Moguntiae* [mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 84 pessume IDGIRNI. — *Noviomagi*. Smetius p. 165 IOGIVNI. — Ibid. [apud Gnyot]. Janssen, Bonn. jb. VII, 63 LOCIRNI. — *Vechten* [soc. Traiect.] Janssen, Bonn. jb. IX, 30. — Ibid. opirn. Janssen, l. c. — *Vieux* (Calvados) 1852 rep. Antiq.

de Norm. XX, 462 LOGIRNI. Cochet p. 175
LOGIRNI vel LOGIRNI. — *Turoni, Ambiani,*
Parisiis rep. Cochet, l. c.

LOGIRNM

Studenberg [mus. Bern.] Jahn p. 50.

1348 C LOL BIA

Ex Italia museo Basiliensi inlata. Mommsen
350, 18.

1349-1350 LOLLI · M

Augst [mus. Schmid, nunc mus. Turic.]
Roth p. 14. Punctum in littera o.

LOLLIVSF

Castris veter. [apud Houben]. Lersch III,
107. Fiedler p. 53. — *Londini.* Arch. brit.
XXVII, 152 = Akerman p. 90.

1351 LORII sic

Châtelet. Grivaud, Luxembourg 165.

1352 LOSCIVSF

Riegelae [mus. Schreiber]. Descripsi.
Schreiber, Riegel p. 14. Taschenbuch für ge-
schichte und altertum in Süddeutschland I,
317, minus accurate LOSCIVS · F.

1353-1354 LOSSA

Vechten [soc. Traiect.] Janssen, Bonn. jb.
IX, 29.

LOSSAFEC

Noviomagi [mus. Guyot]. Janssen, Bonn.
jb. VII, 63. Cf. 986 sqq. 1214 sqq.

1355 LVBIWWW

[Mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 86. Vide
1381 sqq. www = *manibus*.

1356 LVC

Friedberg. Dieffenbach, urgeschichte p. 269.

1357-1358 LVCANVS

Vechten [soc. Traiect.] Janssen, Bonn. jb.
IX, 30. — *Londini.* Arch. brit. XXVII,
152 = Akerman p. 90. — Département de
l'Oise. Cambry II, 178 (H. Schreiber mihi
indicavit).

IV LVCCANI

Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen p. 140.

1359-1364 OF LVCCE

Vindonissae [mus. Königsfelden]. De-
scripsit Keller. Th. Mommsen mecum com-

municavit. — *Castris veter.* [mus. Houben].
Fiedler p. 53.

OF LVCCEI

Londini. Arch. brit. XXVII, 152 = Akerman p. 90.

LVCCEI

LVCCEIVS FEC

Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen p. 141.

LVCCEVS FEC

LVCCEIVSF

Westerndorf [antiq. Monac.] Hefner p. 250.
Ibidem falso LVCCEIVS E.

1365-1370 LVCI

Noviomagi [mus. Guyot.] Janssen, Bonn.
jb. VII, 64. — Ex *Liburno* [mus. Lugdun.]
Janssen p. 141.

LVCI · OF

Augst. Roth p. 15.

OF · LVCI

Noviomagi. Smetius p. 166.

LVCIVS

Tabern. Rhenan. [antiq. Monac.] Hefner
p. 278. — [Mus. Emele]. Emele tab. 31. —
Vechten [soc. Traiect.] Janssen, Bonn. jb. IX, 29.

LVCIVSF

Aug. Vindelicorum [mus. soc. histor.] Kaiser.
Rosenauberg p. 8, b. Hefner p. 277 omisa
littera F. — *Tabern. Rhenan.* [antiq. Monac.]
Hefner p. 278. — *Friedberg.* Dieffenbach,
urgeschichte p. 269. — *Castelli* [mus. Emele,
nunc mus. Mattiac.] Emele tab. VIII, 6. Inscr.
nass. c. 84. — *Ensdorf et Bous* prope
Saarlouis. Schmitt p. 11. 14. 112. — [Mus.
Bonn.]. Descripsi. Overbeck p. 137. — *Vechten*
[soc. Traiect.] Janssen, l. c. p. 30. — *Voor-*
burgi [mus. Lugdun.] Janssen p. 142.

LVCIVS FRI sic

Tabern. Rhenan. [mus. Obermueller]. Non
I, 268. Littera F inversa; fortasse recte legen-
dum est.

1371 LVCILIVS

Noviomagi. Smetius p. 165.

1372 LVCVLLVS

[Mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 86 LVCVV. 13

1373-1377 LVGIITVS

Parisiis (Luxembourg). Grivaud p. 160.

LuGETVSF

(1)VCETIA

Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen p. 142. 156.

LVGETOFF

[Mus. Bonn.]. Descripsi. Overbeck p. 137
parum accurate LVGETOF.

F · LVGV DV sic

Londini, Lombard-street. Arch. brit. VIII,
130. Descripsit Jackson. Cf. *Getus*, n. 696.

1378 LVNĀLIS

[Bibl. Argent.] Jung, bulletin II, p. 128.

1379-1380 LVPATI

Ratisbonae [apud soc. hist.] Hefner p. 278.—
Rosenheim in Bavaria. Hefner p. 276.

MOA

LVPATI

Moguntiae [mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 84.

1381-1384 LVPI

Aug. Vindelic. [mus. soc. histor.] Hefner
p. 277. — : *Vogelsang* prope Vindonissam.
Descripsit Keller. Th. Mommsen mecum com-
municavit.

LVPI litteris inversis

[Mus. Basil.] Roth p. 15.

LVPI · M

Parisiis ex horti Luxembour. Grivaud
p. 160.

LVPVS FE

Tabern. Rhenan. [Antiq. Monacense; olim
apud Dyk]. Hefner p. 278.

1385 LVPPA

Noviomagi. Smetius p. 165. — *Londini*,
Prince's street. Arch. brit. XXVII, 146. 152.
Akerman p. 90. — Prope *Shefford* (Bed-
fordshire). Arch. brit. l. c. — *Bavay.* Cau-
mont II, 192.

1386 LVPPO F

Westerndorf [antiq. Monac.] Hefner p. 280.

1387 M · I · LVRO

Noviomagi. Smetius p. 165.

1388 LVSANVS

[Bibl. Argent.] Jung, bulletin d'Alsace II,
p. 128.

1389 (1)VSAti sic

Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen p. 142.

1390 LVSET · OF

Wichelhof [mus. Bonn.] Steiner II, 103.
At est certe illa quam 1377 ipse LVGETOFF
descripsi.

1391-1393 LVTAEVS

Londini, Gutter Lane. Arch. brit. XXVII,
152 = Akerman p. 90.

LVTEVS

[Mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 86.

LVTEVI sic

[Bibl. Argent.] Jung, bulletin II, p. 128.

M.

1394-1405 MACCA

Vic en Auvergne (bis rep.). Antiq. de
France VIII, 166, tab. 5, ubi editores *Aacca*
legunt!

MACCA · O · M

In valle fluminis *Somme* rep. Antiq. de
Norm. XVII, 423. Cochet p. 175.

MACCOFE

[Emmerich]. Bonn. jb. XVII, 221: NACCGFE

OFI · MACCA

Vindonissae [mus. Turic.] 1845 rep.
Mommsen 352, 118.

OF · MACCA

Jublains (Mayenne). Antiq. de France
XIV, 128.

OFMACCA

Parisiis (Luxembourg). Grivaud, tab. VIII,
9. — *Londini*, Lombard-street. Arch. brit.
VIII, 126. Descripsit Jackson: OFMACCA.

RE . . MACC . .

Vechten [soc. Traiect.] Janssen, Bonn. jb.
IX, 30.

MACCONO

Vechten [soc. Traiect.] Janssen, l. c.

MACCONOF

Moguntiae [olim. apud Kesselstadt; mus.
Emele, nunc mus. Mattiac.] Lersch, in 'Bonn.
jb.' II, 90. Emele, tab. 32. Inscr. nass.
c. 85. — *Heddernheim.* Inscr. nass. c. 88. —
Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen, p. 142.

OF · MACONI

Moguntiae [mus. Emele]. Emele, p. 20.

MACONIVS FE

Noviomagi [mus. Guyot]. Janssen, Bonn. jb. VII, 63.

MACCONIVS F

Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen, p. 142.

1406-1407^b OFMACCAR

Castris veter. [mus. Houben]. Fiedler p. 53.

MACCARI

Originis non indicatae [mus. Bonn.]. Descripti.

OFKMACCARI

Moguntiae rep. [mus. Emele]. Emele, tab. 32.
OFK = of(ſ)k(ina).

1408-1410 MACER

Coloniae [possidet Kraff]. Lersch, centralmus. I, 63.

MACIIR

Parisiis (Luxembourg). Grivaud, tab. VIII, 98.

MACER F

Bavay. Caumont II, 192.

1411 MACIOF

[Mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 86.

1412 MACRAS

Parisiis (Luxembourg). Grivaud, tab. VIII, 23.

1413-1415 MACRINV

Fécamp. Norm. sout. p. 104. 179. Cochet in revue arch. IX, 454 minus accurate MACRINVS.
— *Amiens.* Antiq. de Picardie IX, 412.

MACRINVS

Bavay. Caumont, cours II, 191.

MACRINI

Augst [mus. Schmid, nunc Turic.] Roth p. 15. Mommsen 352, 120. — [Basil.] Bruckner p. 3075 ^{MACRNI}.

1416 MACROF

Vechten [mus. Traiect.] Janssen, Bonn. jb. IX, 30. Lectio incerta.

1417 MAE

Parisiis ex hort. Luxembourg. Grivaud, tab. VIII, 31.

1418 MAGIRVS

Heddernheim. Inscr. nass. c. 88.

1419-1421 MAGNVS

Londini. Arch. brit. XXVII, 152 = Akerman p. 90. — *Châtelet.* Grivaud, Luxembourg p. 165.

MAGNVSF

Vechten [soc. Traiect.] Bonn. jb. IX, 30.

MAGNIF

Noviomagi [mus. Guyot]. Janssen, Bonn. jb. VII, 63.

1422-1426 MAIAANVS

Dalheim. Public. de Luxembourg, VII, 170.

MAIANVSF

Noviomagi [apud Guyot] Janssen, Bonn. jb. VII, 62.

MAIANVS F

Heddernheim. Inscr. nass. c. 88 .. ^{MIANVS} vel .. ^{AVIANVSF}!

MAIIANVS

Parisiis ex hort. Luxembourg. Grivaud, tab. VIII, 85. Grivaud, antiquités gauloises et romaines p. 157.

CSSMAIANVSF

Westerndorf [antiq. Monac.] Hefner 280. Praeterea huc referenda puto :

a ^{MAI}. *Riegolae* [mus. Schreiber]. Descripti.

b ^{MAINV} *Montrocul-sur-Haine.* Messenger belg. 1848, p. 251.

c ^{MIANI} *Parisiis* (Luxembourg). Grivaud, tab. VIII, 117.

d ^{MAIAIII} [mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 56.

e ^{MEAINM} *Augst* [mus. Schmid, nunc Turic.] Mommsen 352, 130. Roth p. 15 qui ^{MEAIN}, ^{MEAINA} vel ^{MAIIIAAA} legit. (In antiq. Bonnensi vidi fragmentum ^{MIH}....)

f ^{MAI} . ^{INVS} *Noviomagi* [mus. Guyot]. Janssen, Bonn. jb. VII, 63.

g ^{MAHINVS}? *Ratisbonae* [soc. hist.] Hefner p. 278.

h ^{MAINAEN} *Londini.* Arch. brit. XXVII, 152 (^{MAINACN}). Akerman p. 90.

1427-1428 MAIONI

Londinières. Cochet, Norm. sout. p. 456.

MAIONIN

In valle fluvii *Somme* rep. Antiq. de Norm. XVII, 423. Cochet p. 175.

1429-1430 MAIORF

Ockringen. Hansselmann I, 43: .. ^{AIORF}. — *Bonnae* [apud Krüger]. Lersch, Bonn. jb. II, 86: ^{MAIOR} . E.

MAIOR M

Heddernheim. Inscr. nass. c. 88.

1431-1433 **MALL**

Orig. incertae [mus. Lugd.] Janssen p. 142.

MALLEDV

[Bibl. Basil.] Roth p. 15.

MAILEDV · F

Jublains (Mayenne). Antiq. de France, XIV, 128.

1434 **MALLIA**

Maulévrier. Cochet p. 178.

1435 **MAMELLIM**

Castris veter. [mus. Houben]. Fiedler p. 54.

1436 **MAMI**

Châtelet. Grivaud, Luxembourg p. 165.

1437-1438 **MAMILIANVS**

Rottenburgi [possidet Jaumann]. Jaumann, Bonn. jb. XV, 82. Sumlocenne p. 200: **MAMMILLANVS**. — *Pan-Pudding-Rock*. Arch. brit. VI, 124. Descripsit Ed. Jacob: **NAMILIAN**.

MAMIL · CROESI

Parisiis (Luxembourg). Grivaud, tab. VIII, 74 **NAMLL · CROES**. At tab. VII, 1: **NAMIL · CROESI**.

1439-1441 **MANERTVSF**

Lillebonne. Cochet p. 178 **MANERIVS F**.

MANERTVS

Studenberg [mus. Bern.]. Descripsit Mommsen ad ectypon gypsaceum apud Kellerum; idem mecum communicavit. Jahn p. 51 **pes-sume: MNERT · s**.

MANERTVS · F

[Basil.] Bruckner p. 3076 qui **MAVERVS · F**.

1442-1447 **OF · MANI****MM OF**

Augst [mus. Schmid] Roth p. 15. Litterae **MM** connexae = *Mani*.

MANI OF

Vindonissae [mus. Turic.] Mommsen 352, 123, b.

MANIOF

Castris veter. [mus. Houben]. Fiedler p. 46 falso **MANIOS**

MANI

[Mus. Turic.] Mommsen, l. c. 123, d. Littera n inversa.

MAN

[Basil.] Bruckner p. 3075.

1448 **MANICIVS FECIT**

Westerndorf [antiq. Monac.] Hefner p. 280. Nonne *Manilius*?

1449-1450 **MANILIVS**

[Bibl. Argent.] Jung p. 128.

MANILI

Limoges. Revue archéol. VIII, 433. Potest etiam legi **MAN · LV**. Descripsit M. Ardant.

1451 **MANSVETIO**

Epinay-Sainte-Beuve 1847 rep. Cochet p. 182 **MANSVETTO**. Idem p. 180 **MANSVETI · O**.

1452 **OF · MANV · · · ·**

Normandie. Cochet p. 182.

1453 **MAPILII** sic

Parisiis (Luxembourg). Grivaud, tab. VIII, 52.

1454-1456 **MARC · F****MARCVS · F**

Noviomagi. Smetius p. 165.

MARCIF

Londini, Lombard-street. Arch. brit. VIII, 122. Descripsit Jackson.

1457-1464 **MARCELLVS**

[Mus. Emele]. Emele tab. 32. — *Zahlbach* [mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 84. — *Noviomagi*. Smetius p. 165 **MARCELLIVS**. — *Séron* (Namur). Littera s iacens. Annales de la soc. archéol. de Namur. IV, 1, 19. Descripsit Eug. del Marmol. — *Châtelet*. Grivaud, Luxembourg p. 165 **ARCEILVS**.

MARCILLVS

Riebolae [mus. Schreiber]. Descripsi.

MARCELLI · MA

Noviomagi. Smetius p. 165.

MARCELLI M

Londini, parish of St. Olave (Southwark). Arch. brit. XXV, 620. XXVII, 152. Akerman p. 90.

mARCILIVS F sic

[Bibl. Argent.] Jung p. 128.

MARCELLVS FE

Bavay. Caumont, cours II, 191.

MARCELLVS FEC

[Bibl. Argent.] Jung p. 128. — *Châtelet*. Grivaud, Luxembourg p. 165.

MARCE

Vechten [soc. Traiect.] Janssen, Bonn. jb. IX, 30. Praeterea duo fragmenta ex urbe *Rothweil* MARC atque MARCE Lauchert p. 17 edidit.

1465 CSSMARCELLIANI

Westerndorf [antiq. Monac.] Hefner p. 280.

1466-1470 marCELLINVS

Riegolae [mus. Schreiber]. Descripsi.

MARCELLINVS

[Mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 86. — *Voorburgi* [mus. Lugdun.] Janssen p. 142.

CSSMARCELLINI

Westerndorf [antiq. Monac.] Hefner p. 280.

MARCELLINI

Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen p. 142.

MARCELLIN F

Westerndorf [antiq. Monac.] Hefner p. 280.

1471-1474 MARCIAN·L·XXVI graphio scr.

Tossenbergh. Public. de Luxembourg, V, 133.

MARCIAN

Rothweil. Würtemb. jahrb. 1836, p. 221 ubi Alberti MARCIN descripsit.

MARCIAN F

Westerndorf. Hefner p. 280.

MARCINMANXC · F

[Basil.] Bruckner p. 3075. Littera x minor.

1475-1476 mARCVS FE

Rottenburgi [mus. Jaumann]. Jaumann, Bonn. jb. XV, 82.

MARCI

Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen, p. 159.

1477-1480 MARINVS

Canstatt et Köngen. Würtemberg. jahrbücher 1818, p. 131. 1843, II, 127. — Idstein. Inscr. nass. c. 87. — Enns prope Danubium. Linzer berichte, 1846, tab. VIII, 18. . . RIVVSF. — Vechten [soc. Traiect.] Janssen, Bonn. jb. IX, 30. — *Voorburgi* [mus. Lugd.] Janssen p. 142 MARINVS.

MARINVS F

[Bibl. Basil.] Roth p. 14.

MARINI

Vechten [soc. Traiect.] Janssen, l. c.

MARN : C

Pan-Pudding-Rock. Arch. brit. VI, 124. Descripsit Eduardus Jacob.

1481 MARSI · M

Ex agro *Regulbino. Battely, tab. I, 8.*

1482-1496 mART**MARTI**

Notiomagi [apud Guyot] Janssen, Bonn. jb. VII, 63. 64.

MARTI**MARTI**

[Mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 86.

MARTIAL

Friedberg. Dieffenbach p. 269.

MARTIALI

[Basileae]. Bruckner p. 3075.

MARTIALIS

[Moguntiae] Smith, coll. ant. II, 5, 125. — *Voorburgi* [mus. Lugd.] Janssen p. 142. — *Oare* (Kent). Arch. brit. XXIX, 221. Desc. Roach Smith. — [Mus. Darmstadt.] Lersch Bonn. jb. VIII, 162 falso MARII·IS (littera s inversa). — *Londini. Arch. brit. XXVII, 152* = Akerman p. 90. — *Bayay. Caumont, cours II, 192.*

MARTIALIS

Londini, Lombard-street. Arch. brit. VIII, 131. Legit J. Jackson. I minor litterae i inscripta.

MARTIALISF

Rottenburgi. Jaumann, Sumlocenne, tab. XIX, 6; ipse legit MARTINVS! — Castris riter. [apud Houben]. Fiedler p. 53. — Renais atque Ubbergen-Beek. Messenger belg. 1849 p. 199.

MARTIAFE

Riegolae Brigav. [mus. Schreiber]. Descripsi. — [Mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 86.

MARTIALFE

[Mus. Darmstadt.] Lersch, Bonn. jb. VIII, 162. Walther p. 33 MARIAL FE. — *Notiomagi* Smetius p. 165. — *Vechten* [soc. Traiect.] Janssen, Bonn. jb. IX, 30. — *Voorburgi* [mus. Lugd.] Janssen p. 142. 156 MAR(t)IAL FE. m(art)IAL FE.

MARTIAFE

Vechten [soc. Traiect.] Janssen, l. c.

MARTIAKFE

[Mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 85. — *Fu*

then [mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 84. — *Wichelshof* [apud Freudenberg.] Descripsi.

: MARTIALFE

Bonnae [antiq. Rhenan.] Descripsi. Overbeck p. 137.

maRTIALIS · V̂A

Vindonissae [mus. Schaufelbühl]. Mommsen 352, 126. Lege MA(nu).

1497-1500 MARTINI

[Mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 86. — *Voorburgi* [mus. Lugdun.] Janssen, p. 143 MARTI(n). — *Londini*, St. Michaels. Arch. brit. XXIV, 202.

MARTINVS

Rottenburgi [mus. Jaumann]. Janmann Sumlocenne, tab. XVIII, 13, b. Bonn. jb. XV, 82. — *Le Mans*. Caumont, cours II, 191.

MARTINVS · F

[Basil.] Bruckner p. 3075.

MARTINVS F

Rottweil. Lauchert p. 17.

1501-1502 MARTIVS

Castris veteribus [apud Houben]. Fiedler p. 53. — *Londini*. Arch. brit. XXVII, 152 = Akerman p. 90.

MARTIVSF

Vechten [soc. Traiect.] Janssen, Bonn. jb. IX, 27.

1503 OF · MAS

Noviomagi. Smelius p. 166.

1504 MASA FECIT

Fliessem in Borussia Rhenana. Descripsit Bärsch, Bonn. jb. I, 42. II, 157.

1504^h MASCITO

Londinières. Cochet, Norm. sout. p. 180.

1505-1511 M̂ASCVLVS

Parisiis ex hort. Luxembourg. Grivaud, tab. VIII, 18.

M̂ASCVLVSF

Castris veteribus [apud Houben]. Schneider, Bonn. jb. X, 66.

OFMASCLI

Vindonissae [mus. Turic.] Mommsen 352, 128, b. — *Castris veteribus* [mus. Houben]. Fiedler p. 54. — *Limoges*. Revue archéol. VIII, 434 OF · MASCLI. Legit M. Ardant.

OFM̂ASCLI

Londini, Lombard-street. Legit Jackson, arch. brit. VIII, 126 ubi perperam OFM̂ASCLI.

OF · MASCL

Oberculm. Schmidt p. 97.

MASCELI OF

Vindonissae [mus. Schaufelbühl] Mommsen 352, 128, c.

M̂ASCLI

Oberwinterthur [mus. Turic.] Mommsen l. c. 128, d.

1512 FABRIC MASI

E Roma antiq. Monacensi inlata. Hefner p. 276.

1513-1514 MASOFECI

OFM̂ASO

Riegolae [Mus. Schaffner, nunc Schreiber]. Descripsi. Cf. Schaffner p. 13. 16.

1515 A · MASONIVS

Augst [mus. Schöpflin]. Oberlin p. 111.

1516 MASSIA

Parisiis ex hort. senat. Grivaud, Luxembourg tab. VIII, 70.

1517 M̂ATATTE ?

Vechten [soc. Traiect.] Janssen, Bonn. jb. IX, 30.

1518-1521 MATERNVSF

Enns prope Danubium. Linzer blätter 1846, tab. VIII, 19.

MateRNVS FII

Rottweil. Lauchert p. 18.

M̂ATERNVS

Parisiis. Grivaud, Luxembourg tab. XVII, 5, ubi male MAERNVS.

MATERNI

[Mus. Emele]. Emele, tab. XXXI. — *Pan-Pudding-Rock*. Jacob, arch. brit. VI, 124.

1522-1523 MATERNIAN F

Westerndorf [antiq. Monac.] Hefner p. 280.

MATERNNIM sic

Pan-Pudding-Rock. Descripsit Jacob, arch. brit. VI, 124. Intellege NIAR.

1524 **MATORINI**

[Basil.] Bruckner p. 3075.

1525 **MATRINVS · FII***Noviomagi*. Smetius p. 165, qui in fine *rr* legit.1526 **MATTO FC***Westerndorf* [antiq. Monac.] Hefner p. 280 qui male *fc*.1527 **MATVACV^s***Voorburgi* [mus. Lugd.] Janssen p. 143.1528-1530 **MATVC
ENVS***Londini*, St. Michaels. Arch. brit. XXIV, 202. XXVII, 152. Akerman p. 90.**MATVGE FIIC***Westerndorf*. Hefner p. 280, qui *fig*.**OF^{MA}TVGI***Vechten* [soc. Traiect.] Janssen, Bonn. jb. IX, 30 ^{MA}IVGI.1531 **MATVRVS***Rothweil*. Lauchert p. 18.1532-1537 **MAXI***Londini*, Lombard-street. Descr. Jackson, arch. brit. VIII, 130.**MAXIM***Vechten* [soc. Traiect.] Janssen, Bonn. jb. IX, 31 (ma)xim(i)? — *Voorburgi* [mus. Lugd.] Janssen p. 143. — *Limoges* (Marc-Outie) *m*. axim et (m)axim. Revue archéol. VIII, 434. Legit Ardant.**MAXIMI
MAXIMVS***Limoges*. Revue archéol. l. c.**MAXIMI***Parisiis* (Luxembourg). Grivaud, tab. VIII, 2.**MAXiMi O***Voorburgi* [mus. Lugd.] Janssen l. c.1538-1539 **MAXIMIN F***Voorburgi* [mus. Lugd.] Janssen p. 143.**MAXIMINI***Soissons* ac *Maulévrier*. Cochet p. 178.1540-1541 **MECCO F***Tabern. Rhenan.* [mus. Dyk, nunc in antiq. Monac.] Hefner p. 278.**MECCO FEC***Tabern. Rhenan.* [mus. Obermueller]. *Mus* I, 268.1542-1548 **MEDDVFE**Lineola in utraque littera *d*, ita ut *s* similituma sit. Rep. *Inheiden* in Hassia. Liebknecht, tab. X, 5, pag. 184. — [Mus. Emele, nunc mus. Mattiac.] Emele, tab. 31 ubi etiam *medv* (sic) legitur. Inscr. nass. c. 85. — *Hedderheim*. Descripsit Becker, Zeitschrift für Altertumswissenschaft 1854 p. 510. Inscr. nass. c. 88. — *Neuwied* [mus. princip.] Descripsi Dorow, altertümer p. 123 *ME . D . D . V . FE* (sic).**MEDDVLF^E**[Mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 86. Lineola in litteris *d*, ut supra.**MEDDIC FII**Lineola in utraque *d*. *Friedberg*. Dieffenbach p. 269 MEDDIC FI. — *Butzbach*. Dieffenbach p. 272. In fine *r*, praeterea minus accurate *dd*, lineis non indicatis. — [Moguntiae] Smith, coll. ant. II, 5, 128 MEDDICL — Cl. Nebbici, 1679-1681.**medDIL***Augst* [mus. Schmid, nunc Turic.] Roth p. 15. Mommsen 352, 80. Lineolae in litteris *m*.**.. MEDDILLV..***Riebolae* [mus. Schreiber]. Descripsi. Lineola in litt. *dd* connexis.**MEDDIRIVS***Coloniae* [apud Meinerzhagen]. Lersch Bonn. jb. II, 86. Litterae *dd* cum lineola.**MIDDIRIVS** sic*Parisiis* (*Châtelet*). Grivaud, Luxembourg p. 165.1549-1550 **MEDETI · M***Noviomagi*. Smetius p. 165. — *Londini*. Akerman p. 90, sed confer 1550.**MEDETI · M**Littera *d* minor. *Londini*, St. Michaels. Arch. brit. XXIV, 202. XXVII, 152. — Ibid. Lombard-street. Descripsit J. Jackson, arch. br. VIII, 131 ... *medei* . *m* quam inscriptionem *Pompeii* *m* interpretati sunt.1551-1553 **MEDI***Épinay-Sainte-Brève*. Antiq. de Norm. XVII, 422. Cochet p. 174.**MEDIO***Castris veteribus* [mus. Houben]. Fiedler p. 53.

MEDIVSF

Coloniae [possidebat Kraff]. Lersch I, 63. — *Noviomagi*. Smelius p. 165. — [Mus. Guyot]. Janssen, Bonn. jb. VII, 63.

1554^a MEE

Neuenheim prope Heidelberg. Creuzer, Heidelberger jahrbücher 1838, p. 668.

1554 -c MELAVSVSF

Castris veteribus [mus. Houben]. Lersch, centralmuseum III, 107.

MELAVSVS FEC

Rottweil. D'Alberti, württemberg. jahrb. 1836, p. 221.

1555 MELI

Ex agro Tunetano [exstat in museo Lugd.] Janssen, p. 143.

1556-1561 MELISSVS F

Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen p. 143.

MII(I)ISSVS

Vechten [soc. Traiect.] Janssen, Bonn. jb. IX, 30.

M · N · MELISSI ET · MELISSEI

Augst [mus. Schmid]. Roth p. 15. Mommsen 348, 11.

CAMILLI MELISSI

In agro Vesontino rep. Chifflet p. 98.

P · CAMILLI MELISSI

Dalheim. Public. de Luxembourg VI, 94.

.. IICAMIL**.. MELISSI**

Dalheim. Publ. de Luxembourg VII, 175. — *Prope Brachy* in Normandia. Cochet p. 181.

1562 MELTI

Parisiis (Châtelet). Grivaud, Luxembourg p. 165.

1563 OF MEM

Augst [mus. Turic.] Mommsen 352, 131.

1564 MEMORISM

Vechten [soc. Traiect.] Janssen, Bonn. jb. IX, 29. 30.

1565-1571 MERCA

Augst [mus. Basil.] Mommsen 352, 132, b. — [Basil.] Bruckner p. 3075. — *Rottweil*. Lauchert p. 18. Litteris inversis. — *Zwejemberg* in Belgia. Bonn. jb. XI, 36. — *Renaix* in Flandria (*Ronse*). Messenger belg. 1845 p. 414 minus recte *MERC*. Cf. Bonn. jb. XI, 33. — *Noviomagi*. Smelius p. 165. — *Vechten* [soc. Traiect.] Bonn. jb. IX, 29. 30. — *Châtelet*. Grivaud, Luxembourg p. 165.

MERCA F

Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen p. 143
MARCA F.

OF MERC

Vechten [soc. Traiect.] Janssen, Bonn. jb. IX, p. 30.

MERC

Lunneren [mus. Turic.] Mommsen 352, 132. — *Rottweil*. Lauchert p. 18.

MERCATOR

[Turici in mus. Jacobi Wolff 1610]. Mommsen 352, 132, a. — *Londini*. Arch. brit. XXVII, 152 = Akerman p. 90.

MERCATORIS graphio scripta

Friedberg. Dieffenbach urgesch. p. 197.

MERCARI sic

[Bibl. Argent.] Jung, bulletin p. 128.

1572 L · MESSENIUS MENOPILVS

Parisiis. Grivaud, recueil II, 155.

1573-1574 METTIM

Vechten [mus. Traiect.] Janssen, Bonn. jb. IX, 30.

PMETTVS F sic

Tabern. Rhenanis [antiq. Monac.] Hefner p. 278.

1575 METHIAT

Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen p. 143.

1576 METILI

Orig. incertae [mus. Lugd.] Janssen p. 143.

1577 MIBO

Enge halbinsel prope Bern. Jahn p. 505

1578-1582 MICCIO

Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen p. 144. — *Londini*. Smith, coll. ant. II, 5, 128. — *Châtelet*. Grivaud, Luxembourg p. 165. — [Bibl. Argent.] Jung p. 128 *MICCIO*.

MICCIOF

Noviomagi [mus. Guyot]. Janssen, Bonn. jb. VII, 63. — *Vechten* [soc. Traiect.] Janssen, Bonn. jb. IX, 30.

MICCIFEC

[Mus. Darmstadt]. Lersch, Bonn. jb. VIII, 162. Litteris inversis. — [Moguntiae]. Smith, collectanea antiqua II, 5, 128. — *Vechten* [soc. Traiect.] Janssen, l. c. p. 30.

MICCIO · FEC*Noviomagi.* Smetius p. 165.**MICCIONISM***Londini.* Smith, collect. antiq. II, 5, 128.**1583a MICRA**[Mus. Burdegal.] *Revue arch.* X, 278. Descripsit Brunet.**1583b MILIA***Mauléonier* [mus. Rotomag.] *Antiq. de Norm.* XVII, 423. Cochet p. 178. Catalogue du musée de Rouen, p. 69 MILIA**1584 MINIKIVS***Vieux* (Calvados). *Antiq. de Norm.* XX, 462.**1585-1586 MINSINAF****MINSIVSOF · CEN** sic*Châtelet.* Grivaud, Luxembourg p. 165.**1587-1589 MINuTVS****miNVTVS F***Voorburgi* [mus. Lugd.] Janssen p. 144.**MINVTVS***Harfleur.* *Antiq. de Norm.* XVII, 424. Cochet p. 181 MINVVS.

Huc refero:

a MINTIVS *Aug. Treverorum.* Lersch III, 27.b MINVSOF *ibid.* rep. Lersch, l. c.c TE MINVS [mus. Mattiac.] *Inscr. nass.* c. 85.**1590 OF · MIONO***Limoges.* *Revue archéol.* VIII, 434.**1591 MIRIDO**Prope oppidum *Rheenen* in agro Traiectino rep. [mus. Lugd.] Janssen, p. 144.**1592 MISSI***Épinay-Sainte-Beuve.* *Antiq. de Norm.* XVII, 424. Cochet p. 180.**1593 L M MIT***E Cortona* museo Lugdunensi olim inlata. Janssen p. 144.**1594 mITERNA f** sic*Voorburgi* [mus. Lugd.] Janssen p. 144.**1595-1596 MIXALI****MIXILI***Riegolae* [mus. Schreiber]. Descripsi.**1597 OF MO***Augst* [mus. Schmid]. Roth p. 15. — *Londini*, Lombard-street. Jackson, *arch. brit.* VIII, 126. XXVII, 152 = Akerman p. 90. — *Vechten* [soc. Traiect.] Janssen, *Bonn. jb.* IX, 30.**1598-1606 OF MO . .***Hüfingen.* Fickler, *bad. altertumsverein* II, 181. — *Lodève* prope Montpellier. *Antiq. de France* (1852) XXI, 332.**MO**[Bonnae in antiquario Rhen.] Descripsi. — *Normandie.* Cochet p. 182.**OF MOD***Vindonissae* [mus. Turic.] Mommsen 352, 133. — *Vechten* [soc. Traiect.] Janssen, l. c.**. . MOD***Develier.* Mommsen 352, 255.**MODE***Lodève* prope Montpellier. *Antiquaires de France*, l. c.**OF MODES***Buchs* in agro Turic. 1759 rep. Schmidt p. 97; descripsit Hagenbuch.**OF · MODESTI***Vindonissae* [mus. Turic.] Mommsen, l. c. — *Castelli* [mus. Emele]. Emele p. 19, tab. 32 OF MODESI. — *Heddernheim* [mus. Mattiac.] *Inscr. nass.* c. 84. — *Bonnae* [mus. Bonn.] Overbeck p. 137. Equidem postea OFMODESTI legi.**OF MODESTI***Le Mans.* Caumont, *cours* II, 190. — *Londini*, Prince's street. *Arch. brit.* XXVII, 144. 152. Akerman p. 90. — *Ibidem* Lombard-street; Jackson legit, *arch.* VIII, 131.**MODESTVS***Tabern. Rhenan.* [mus. Obermueller]. *Mom.* I, 268.**1607 OF MOI***Vindonissae* [mus. Basil.] Mommsen 352, 134. — *Hüfingen.* Fickler, *bad. altertumsverein* II, 181. — *Londini.* St. Michael's. *Arch. brit.* XXIV, 201.**1608-1612 MOM***Vechten* [soc. Traiect.] Janssen, *Bonn. jb.* IX, 30. — *Parisiis* (Luxembourg). Grivaud tab. VIII, 78. — *Londini.* *Archaeol. brit.* XXVII, 152. Akerman p. 90.

. . MOM

[Bibl. Basil.] Mommsen 352, 135, e.

MOM . . .

Noviomagi. Smetius p. 165.

O MOM

Vechten [soc. Traiect.] Janssen, Bonn. jb. IX, 30.

OF MOM

[Basil.] Bruckner p. 3075. — *Augst* [mus. Turic.] Mommsen 352, 135, c.

1613 CMOMC

Moguntiae rep. [mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 84. Punctum in littera o.

1614-1614b OFMOMMO

Vindonissae [mus. Königsfelden]. Ex eadem forma duo sigilla simul rep. Descripsit Keller; mecum communicavit Th. Mommsen. — *Bonnae* in antiq.

MOMM

descripsi.

1615 OF MON · C

Basileae [Merian-Burckhardt]. Roth p. 15. — *Rottweil.* Lauchert p. 19 OF MONC. Cf. 1613.

1616-1618 MONIM.

Saint-Nicolas prope Nancy. Edidit Grivaud, Luxembourg p. 164.

OMONVS

[Bibl. Basil.] Mommsen 352, 136, b. Punctum in priore littera o.

OMONVS

Orléans. Caumont, cours monum. II, 191. — *Vieux* (Calvados). Antiq. de Norm. XX, 462.

1619-1632 MONTANVS

Noviomagi. Smetius p. 165. — *Kraijenhoff* prope Noviomagum [mus. Lugd.] Janssen p. 156 (mo)NTANV(s). — *Voorburgi* [mus. Lugd.] Janssen p. 144. — *Saint-Nicolas* prope Nancy. Grivaud, Luxembourg p. 164.

MONTANI

[Mus. Emele]. Emele tab. 32. — *Vechten* [soc. Traiect.] Janssen, Bonn. jb. IX, 30. — *Castris veter.* [mus. Houben]. Fiedler p. 53.

MONTANI

Castris veteribus [mus. Houben]. Fiedler p. 46 MONNI.

mONTANIA

Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen p. 155.

OF MONTANI

Angers. Caumont, cours monum. II, 190.

OF MONTANI

Londini. Lombard-street. Legit Jackson, arch. brit. VIII, 131 OF MONANI.

of MONTAN

Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen p. 144 qui supplet (com)MONIANI.

OF MONTAN

Noviomagi [apud Guyot]. Janssen, Bonn. jb. VII, 63 OF MONAN.

OF MONTA

Vechten [soc. Traiect.] Janssen, l. c. — *Voorburgi* [mus. Lugd.] Janssen p. 151 EMONTO, quare suspicatur (tr)EMONTO!

MONTAN

Vechten [soc. Traiect.] Janssen, l. c.

MONTA

[Mus. Bonn.] Descripsi. Overbeck p. 137 qui fragmenti signum non adscripsit. — *Rottweil.* Lauchert p. 19 tantum MONTA.

MONT**OF MON**

Friedberg. Dieffenbach p. 270. — *Rottweil.* Württemberg. jahrb. 1836, p. 221 EMON.

OFIC · MON

[Antiq. Mannheim.] Graeff p. 42.

1633 MORICAM : FECIT

Londini. Arch. brit. XXVII, 147.

1634 MORINI

[Mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 85. — *Noviomagi.* Smetius p. 165.

1635 MAMORRA

Riegolae [mus. Schreiber]. Descripsi. Cf. *Murranius* 1646-1654.

1636 MOSSVR F sic

Noviomagi [mus. Guyot]. Janssen, Bonn. jb. VII, 63. — *Voorburgi* [mus. Lugdun.] (m)ossvs. Janssen p. 144.

1637-1638 mOTTVS FEC**MOttVS F**

Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen p. 144.

1639-1641 OF · MOX

Wichelhof [mus. Bonn.] Steiner II, 103. Equidem h. l. postea nrx descripsi.

MOXSIMA

Ems in Nassovia [apud Vogelsberger mercatorem]. Descripti. Littera s inversa.

MOXSIVSF

[Basil.] Bruckner p. 3075. — [Mus. Mattiac.] Inscript. nass. c. 86. — *Noviomagi*. Smetius p. 165. — Ibidem [mus. Guyot] ac *Vechten*. Janssen, Bonn. jb. VII, 63. IX, 30. — *Voorburgi* [mus. Lugd.] Janssen p. 145 et *MOXSIVS* F(e) et *MOXSVS* F.

1642 **MV**

Fragmentum *Aug. Raur.* rep. 1849. Vischer misit Theodoro Mommsen qui mecum eam communicavit.

1643 **MVM**

Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen p. 160/1.

1644 **MVMITANV F**

[Bibl. Argent.] Jung p. 128.

1645 **MVNDV**

[Basil. apud Merian-Burckhardt]. Roth p. 15.

1646-1653 **OF MVR**

Parisiis ex hort. senatus. Grivaud, Luxembourg tab. VIII, 107; cf. tab. VIII, 99.

OF MVRRA

Londini, Lombard-street. Descr. Jackson, arch. brit. VIII, 126.

OF MVRRA

Londini (parish of St. Olave, Southwark). Arch. brit. XXV, 620. — Ibidem (St. Michaels) **OF . MVRRM**, Arch. brit. XXIV, 202 nisi legendum erit **OF . MVRAN**.

OF MVRRA

Vic en Auvergne. Antiq. de France VIII, 166, tab. 5.

OF MVRAN**mVRRANI**

Riegolae [mus. Schreiber]. Descripti

OF MVRAN

[Mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 86. — *donissae* [mus. Turic.] atque *Augst* [Basil.] Mommsen 352, 139 **OF MVRRA** *Lillebonne*. Cochet p. 177 **OF MVRAN**.

OF MVRANI

Londini. Arch. brit. XXVII, 152 = man p. 90. — *Lillebonne*. Cochet p.

1654 **MVRANIANVS**

Vindonissae [mus. Turic.] Mommsen 352, 138.

1655 **MVSA · FECIT**

Prope *Bitburg*. Bonn. jb. I, 42.

1656 **MVSCELLA F**

Westerndorf [antiq. Monac.] Hefner p.

1657 **MVSICI · M**

Augst [mus. Schmid]. Roth p. 14.

1658 **OFICMVSL?**

[Mus. Bonn.] Overbeck p. 137. Ipe eiusmodi vidi.

1659 **MVTIO · F**

Noviomagi. Smetius p. 165.

1660 **MVXIVIIIM**

Augst [mus. Schmid]. Roth p. 15. *Londini* (St. Michaels). Arch. brit. XXIV, — *Frégivau* MXXVII vel . MXXIII. An de la société archéol. de Namur, IV, 2. Legit J. du Traignaux.

N.

1661 **OF · N**

Fragmentum *Riegolae* Brisg. repertum [mus. Schreiber]. Descripti.

1662 **NACA**

Châtelet. Grivaud, Luxembourg p. 165.

1663 **NACAEIFE**

Heddernheim. Inscr. nass. c. 84.

1664 **NAMANTI**

Coloniae [possidebat Kraft] Lersch I

1665 **OF NANSI**

Augst. Mommsen 352, 141.

1666 **NARITI**

Limoges. Revue arch. VIII, 434.

1667-1672 **NASSO**

Westerndorf. Hefner p.280. — [*Moguntiae*] Caumont, bull. mon. IX, 255.

NASSOF

Friedberg. Dieffenbach p.270. — *Vechten* [soc. Traiect.] Janssen, Bonn. jb. IX, 30.

oFNAS**OFFN**

Noviomagi [mus. Guyot]. Janssen, Bonn. jb. VII, 63.

NASSOISF

Friedberg. Dieffenbach p.270. Littera *r* in fine deest. — [Mus. Darmstadt]. Lersch, Bonn. jb. VIII, 162. Walther p.33 male *NASSOISFE*. — *Noviomagi.* Smetius p.165 *NASSO . I . S . E*. — Ibidem [mus. Guyot]. Janssen, Bonn. jb. VII, 63 *NASSOI . SF*. — *Vechten* [soc. Traiect.] Janssen, l. c. IX, 30 *NASS . O . I . S . F*. — *Voorburgi* [mus. Lugd.] Janssen p. 145.

NASSI8

Obernwinterthur [mus. Turic.] Mommsen 352, 142.

1673 **NASVT**

[Mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 85.

1674-1675 **NATAL · E**

Friedberg. Dieffenbach p.270.

NATALIS f

Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen p. 145.

1676 **ONATIVI**

Londini [possidet Chaffers]. Catalogue of Chester p. 11.

1677 **NAVII**

Castris veteribus [mus. Houben]. Fiedler p. 50. 54.

1678 **NEAN**

Vindonissae [mus. Bern.] Mommsen 348, 12.

1679-1681 **NEBBICI****NERBICF**

Vechten [soc. Traiect.] Janssen, Bonn. jb. IX, 30.

NEBBICFE

Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen p. 145. Fortasse idem quod *Meddici*, vide 1544. — *Castris veter.* [apud Houben] Fiedler *NEBICO* descripsit p. 54.

1682

NEMO

Lodève prope Montpellier. Antiq. de France XXI, 332.

1682^b**NEPOS**

[Mus. Burdegal.] Descripsit Brunet, Revue archéol. X, 278.

1683-1685

NERI

Ems [apud Vogelsberger]. Descripsi. — [Mus. Emele] Emele tab.31. — *Aug. Vindelic.* [soc. hist.] Raiser, Rosenauberg p. 8, b.

OF NERI

Londini. Arch. brit. XXVII, 152 = Akerman p. 90.

OF NIIRI · F

Parisiis (Luxembourg). Grivaud, tab. VIII, 21 OB NIIRI · F; ipse *Nigri* interpretatur.

1686

NERVAE VEP

[Mus. Genev.] Mommsen 348, 13.

1687

NERVCI

Vic en Auvergne. Antiq. de France VIII, 166.

1688

NESTOR FEC

Parisiis. Grivaud, recueil II, 155.

1689

OFNI

[Mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 86.

1690

NIBO · FEC

[Basil.] Bruckner p. 3075.

1691

OR NICA

Augst. Mommsen 352, 144. Lege *Of. Nica*.

1692-1693 **NICEPHOR · M**

Noviomagi. Smetius p. 165.

NICEPHORE

Châtelet. Grivaud, Luxembourg p. 165.

1694-1697

NICIOF

[Basil.] Bruckner p. 3075.

NICI O

Vindonissae [mus. Turic.] Mommsen 352, 145, b. c.

OFNICI

Castelli [mus. Emele]. Emele tab. 32. Fortasse eadem quae in inscr. nass. c. 84 [mus. Mattiac.] descripta invenitur.

F NICI

Vindonissae [mus. Turic.] Mommsen, l. c. 145, d.

1698-1700 **NIG**

Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen p. 145, qui supplet Niger f.

OF NIGR

Vindonissae [mus. Turic.] Mommsen 352, 146. Littera n cum i connexa. — *Vechten* [soc. Traiect.] Janssen, Bonn. jb. IX, 30. — *Londini*, Lombard-street ac St. Michaels. Arch. brit. VIII, 126 (descr. Jackson). XXIV, 201. — *Parisiis* (Luxembourg). Grivaud, tab. VIII, 110.

OF NIGRI

Londini. Arch. brit. XXVII, 152 = Akerman p. 90. — *Bavay*. Caumont, cours II, 190.

1701-1702 **NIGRINI**

Londini, Lombard-street. Descripsit Jackson, arch. brit. VIII, 131.

O NIGRINI

Le Mans. Caumont, cours II, 190.

1703 **NIMO**

Limoges. Revue archéol. VIII, 434.

1704-1706 **NIMPVS**

NTIMPVS

Heddernheim atque *Aquis Mattiacis* rep. [mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 84.

niMPVS X

Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen p. 155.

1707-1711 **NISTVS FE**

NISTVSA**NISTVSAF**

Vechten [soc. Traiect.] Janssen, Bonn. jb. IX, 30. — *Voorburgi* NISTVSA f [mus. Lugd.] Janssen p. 145.

NISTVS F

Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen l. c.

NISTVS · N

Saint-Nicolas prope Nancy. Grivaud, Luxembourg p. 164.

1712 **NITTOR FEC**

Moguntiae [olim in museo comitis Kesselstadt]. Lersch, Bonn. jb. II, 90.

1713 **NIVALIS F**

Rottweil. Wirtemberg. jahrb. 1836, p. 221.

1714 **OFNIVI**

[Mus. Bonn.] Overbeck p. 137. Ipse postea satis lucide OFVITAL legi.

1715 **NIVIRES F**

[Bibl. Argent.] Jung, bulletin p. 128.

1716 **NOCTVRN F**

Westerndorf [antiqu. Monac.] Hefner p. 280. Ibidem NOCTVRAC? F.

1717 **NOETVS**

A monte *Alcinio* [mus. Lugd.] Janssen p. 146.

1718 **NOLVNTIOSSVS**

Neuwied [mus. princip.] Descripsi. VOLVNTIOSSVS falso legunt Dorow, altertümer p. 123; Knopaeus in schedis suis (*Lerschium seculas?*): Lersch, centralmuseum III, 79.

1719-1721 **NON**

Vechten [mus. soc. Traiect.] Janssen, Bonn. jb. IX, 30.

OF NONIV VE

[Mus. Darmstadt]. Lersch, Bonn. jb. VIII, 162. Walther p. 33 OF NONAVE.

OENoNA . . . sic

Vindonissae [mus. Turic.] Mommsen 352, a. Punctum in littera o.

1722 **NoR** litteris inversis

Petinescae [Nidau apud Muellerrum]. Descripsit Keller; Th. Mommsen mecum communicavit.

1723 **NORVS**

Saint-Nicolas prope Nancy. Grivaud, Luxembourg p. 164.

1724 **M NOTIVS f**

Ex agro *Tunetano* [in mus. Lugd.] Janssen p. 146. Nonne *Novius?*

1725 **NOVA**

Parisiis (Luxembourg). Grivaud, tab. VIII, 93.

1726-1727 **M NOVIVS fe**

Ex *Italia* [in mus. Lugd.] Janssen p. 146.

NOVIVW

Atque onw. *Castris veter.* [apud Houben] Fiedler p. 46. Lersch III, 107.

1728-1729 **NVM . . .**
[Bibl. Argent.] Jung p. 128.

G NVMICII sic
Ex *Italia* museo Lugd. inlata. Janssen p. 145.

O.

1730 **OCCO · F**
Noviomagi. Smetius p. 165. — *Vechten*
[soc. Traiect.] Janssen, Bonn. jb. IX, 31 *occo*?

1731-1732 **OCISO**
Saint-Nicolas prope Nancy. Grivaud,
Luxembourg p. 164.

OCISO · F
Noviomagi. Smetius p. 166. — *Hanoviae*
[hodie nusquam]. Steiner I, 299 *occiso . r.*

1733 **FC · OCOI**
Parisiis (Luxembourg). Grivaud, tab. VIII, 41.

1734 **OCTAVI**
Ratisbonae. Hefner p. 277. 278. — *Aug.*
Vindel. [soc. histor.] Hefner p. 277.

1735 **OLCO . . .**
Pachten prope Saarlouis. Schmitt p. 75.

1736 **OFIC · ONN**
Limoges. Revue arch. VIII, 433.

1737 **ONOR || ATI**
Ex agro *Tunetano* [mus. Lugd.] Janssen
p. 146.

1738 **OF · OPI**
Limoges. Revue archéol. VIII, 433.

1739 **OPISOFF**
Dormagen. Lersch III, 93 et *CORISON*, cf.
809.

1740-1743 **OPPI**
Noviomagi [apud Guyot]. Janssen, Bonn.
jb. VII, 64.

C · OPPI · RES

[Bibl. Basil.] Bruckner 2905. Roth p. 15. —
[Mus. Darmstadt]. Lersch, Bonn. jb. VIII,
162. — *E Roma?* antiquario Monacensi inlata.
Hefner p. 276. — *E Liburno* atque agro
Tunetano [mus. Lugd.] Janssen p. 136. 148.

C · OPPI · RIV

Apt en Provence. Caylus I, 221 qui *Ri-*
valis supplet.

P OPP PIN

Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen p. 147.

1744 **OPTATI**

Noviomagi. Smithius apud Licetum p. 1079.
Smetius p. 166.

1745 **ORCIO**

Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen p. 146.
orci(us) atque *orc(i)o(f)*.

1746 **ORILL**

Parisiis (Luxembourg). Grivaud, tab. VIII, 37.

1747^{a-c} **OSBIMAN**

Fécamp Cochet, revue archéol. 9, 454
OSRIMAI. — *Augst*. Roth p. 14.

OSBIMANVS

Augst. Mommsen 352, 147, b.

OSBIMANNI

Amiens. Cochet, Norm. sout. 104. 179.

1748 **OVIDIM**

Castris veter. [mus. Houben]. Fiedler p. 53.

1749-1750 **I OVII**

Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen p. 154.

OVIIS

Vindonissae [mus. Königsfelden]. Littera s
inversa. Th. Mommsen descripsit ac mecum
communicavit.

R.

1751 **RAC . . .**
Arbre prope Namur. Messenger belg. 1847,
p. 390.

1752 **RACIANIR F**
[Bibl. Argent.] Jung 128; ibidem *SACIANIR*.
Littera c cum lineola.

1753 **OF · RE**
Noviomagi. Smetius p. 166.

1754 **REBELCRF** sic
Castris veteribus [mus. Houben]. Fiedler
p. 53.

1755 REBVRRIN

Augst [mus. Schmid]. Roth p. 15 male REBVRRIN. — *E silva prope Maulévrier* [mus. Rotomag.] Catalogue du musée de Rouen p. 69 REVRRI . .

1756-1757 RIIGALIS

Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen p. 148.

REGALIS · F

Augst [mus. Schmid, nunc Turic.] Roth p. 14. Mommsen 352, 173.

1758-1767^b REGINVS

Köngen. Württemberg. jahrb. 1843, II, 127. — *Rottenburg* [mus. Jaumann]. Jaumann, Bonn. jb. XV, 83 ac praeterea REGINVS, RE . . N. — *Tabernis Rhenan.* [mus. Obermueller]. Mone I, 268. — *Riegolae* [mus. Schaffner, nunc Schreiber]. Descripsi REGINVS . .

REGINVS FECIT

Tabern. Rhenanis? [bibl. Argent.] Jung p. 128.

RECINI . . .

Neuwied [mus. princ.] Descripsi. Dorow, altertümer p. 123 fragmentum esse non indicavit.

REGINI

Maulévrier [mus. Rotomag.] Antiq. de Normandie XVII, 423. Cochet p. 178. Catalogue du mus. de Rouen p. 69: REGINI . . . — REGINIM *Montroeuil-sur-Haine.* Messenger belg. 1848, p. 248 ubi male SECINIM.

REGENVS

Augst [mus. Basil.] Mommsen 352, 174. — *Ibidem.* Roth (ex supplementis Brucknerianis) p. 14 REHENVS. — *Castris veter.* [mus. Houben]. Fiedler p. 50. 53.

RECINVS

REGINIAFE

Tabernis Rhenanis [mus. Obermueller]. Mone, l. c.

REGNVS F

Canstatt. Württemberg. jahrb. 1818, p. 131. — [Bibl. Argent.] Jung p. 128 (r)EGNVS F.

REGIN F

Noviomagi. Smetius p. 166. — *Tabern. Rhenan.* [mus. Obermueller]. Mone, l. c. — *Canstatt.* Württemberg. jahrb. l. c. p. 131 SECIN F.

REGINVSF

Canstatt. Württemberg. jahrb. 1818, p. 132 RENICVS F (errore figuli vel typographi). — *Moguntiae* [mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 84 ubi male SECINVSF.

REGINVSF

[Bonnae in antiquario] Descripsi. Overbeck p. 138 male REGINVSF, nexu omisso.

RIIC . . . FE

Develier. Mommsen 352, 172.

1768-1769 REGV

Noviomagi. Smetius p. 166.

OF REGV

Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen p. 148.

1770 REGVLINVS

Köngen. Württemberg. jahrb. 1843, II, 127.

1771 REMIC · F

Noviomagi. Smetius p. 166.

1772-1773 RES graphio scripta

Tabern. Rhenan. [antiq. Monac.] Hefner p. 279. Massmann p. 54.

L M RES

Ex agro *Tunetano* [mus. Lugd.] Janssen p. 148. Huc fortasse NEQVREC *Londini* (Lombard-street) rep. atque NEQVRES *Vechten* [soc. Traiect.] pertinent. Arch. brit. VIII, 130 (Descripsit Jackson). Bonn. jb. IX. 30 (Janssen).

1774 RHVSFE

Le Mans. Caumont, cours II, 191. — *Londini* (Lombard-street). Arch. brit. VIII. 131. Descripsit Jackson.

1775 RICAAMAARIV in circulo ut

Parisiis (hort. Luxembourg). Grivaud. tab. VIII, 91. VI, 1.

1776 RIDVRNO

Valognes en Normandie. Cochet p. 456. Antiq. de Normandie 1844, p. 330: RIDVRNO.

1777 RINNVq

[Basil.] Bruckner p. 3075.

1778 RINX

Rottweil. Lauchert p. 19.

1779 RIOMONVS

Châtelet. Grivaud, Luxembourg p. 165. Cf. 1616-1618.

1780 RIPANVS F

Westerndorf [antiq. Monac.] Hefner p. 260.

1781 RITA

Limoges. Revue archéol. VIII, 434.

1782-1783 RITVNVS*Köngen.* Württemberg. jahrb. 1843, II, 127.**RITVNVF***Steinsfurt* prope fluvium Elsenz. *Wilhelmi* V, 33.**1784 RITVS F***Weinheim.* *Wilhelmi* VI, 39.**1785 RIVICA***Londini*, Lombard-street. *Jackson*, arch. brit. VIII, 126.**1786 RIVVLVS***Châtelet.* *Grivaud*, Luxembourg p. 165.**1787 ROIPVS · F***Riegel* [mus. Schreiber]. Descripsi. Littera s inversa *Schreiber*, *Riegel* p. 15.**1788 OF · ROM***Noviomagi.* *Smetius* p. 166.**1789-1791 ROMANI***Noviomagi.* *Smetius* p. 166.**ROMANVS***Kösching* in Bavaria. *Mayer* p. 40.**OF · ROMAN***Vechten* [soc. Traiect.] *Janssen*, Bonn. jb. IX, 30: OF · ROMAN.**1792 ROMOCILLI · M***Vindonissae* [mus. Königsfelden]. Litteris pulcris et certis. Descripsit *Keller*; *Theodorus Mommsen* mecum communicavit.**1793-1794 ROMVLVS***Londini*, Lombard-street. *Jackson*, arch. brit. VIII, 126.**ROMVLI F***Voorburgi* [mus. Lugd.] *Janssen* p. 148.**1795 ROPLI MANA** sic*Frick* (Aargau). Descripsit *Vischer*, Basler altertumsverein IV, 35.**1796 ROPPIRVVS F***Canstatt.* Würtemb. jahrb. 1818, p. 131.**1797 ROPPV***Noviomagi.* *Smetius* p. 166.**1798 ROTALI**[Bibl. Argent.] *Jung* p. 128.**1799 ROVDVS · FECIT***Noviomagi.* *Smetius* p. 166. At vide 436-439 huius libri.**1800 ROVLVS · FECIT***Noviomagi.* *Smetius* p. 166. Num eadem est ac quae antecedit?**1801 C · RVCARO***Vechten* [mus. Traiect.] *Janssen*, Bonn. jb. IX, 30.**1802-1804 RVCATANI***Noviomagi.* *Smetius* p. 166. — Ibidem RVCCAV [museum Guyot]. *Janssen*, Bonn. jb. VII, 63.**RVCATV***Vechten* [soc. Traiect.] *Janssen*, l. c. IX, 29.**RVCCATIA***Voorburgi* [mus. Lugd.] *Janssen* p. 148. Ibidem RVCCAT atque RVCCAV.**1805-1810 RVFFI · M**Prope *Noviomagum*? rep. [mus. Lugd.] *Janssen* p. 149. — *Londini* (St. Michaels). Arch. brit. XXIV, 202. — *Oare* in Cantio. Descripsit *R. Smith*, arch. brit. XXIX, 221.**RVFI***Noviomagi.* *Smetius* p. 166. — *Londini*. Arch. brit. XXVII, 152 = *Akerman* p. 91. — Prope *Routot* (Eure). *Cochet* p. 180.**RVFI · MA***Turici* [in museo Jacobi Wolff 1610]. *Mommsen* 352, 176.**OF · RVFI***Noviomagi.* *Smetius* p. 166. — Ibidem [mus. Guyot]. *Janssen*, Bonn. jb. VII, 63.**OFRVF***Londini*, parish of St. Olave (Southwark). Arch. brit. XXV, 620.**RF : OECIT** sic*Wichelhof* [mus. Bonn] *Steiner* II, 103. Ipse ego huic monstro nusquam occurri; est fortasse soccorec (litteris inversis).

1811-1821 **OFRVFIN**

Riegel [mus. Schreiber]. Descripti. Schaffner p. 13 OFRVFINI. — *Parisiis* (Luxembourg). Grivaud, tab. VIII, 56. — *Bavay*. Caumont II, 190. — *Limoges*. Revue archéol. VIII, 433. — In arce *Kraijenhoff* prope Noviomagum rep. [mus. Lugdun.] Janssen, p. 149 (o)FRVFIN.

OFRVFINI

Castelli [mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 84 OFRVFINI. — *Moguntiae*. Fuchs II, 154 ... VFNI. — *Vechten* [soc. Traiect.] Janssen, Bonn. jb. IX, 30 OF . RVFINI.

OF · RVFINI

Moguntiae. Fuchs II, 154. — *Vindonissae* [mus. Turic.] Mommsen 352, 177 ... RVFINI.

RVFINO

[*Moguntiae*]. Caumont, bull. mon. IX, 255.

RVFINI**T · RVFIN** *ie*

Vechten [soc. Traiect.] Janssen, l. c. IX, 30.

RVFINI · M

Londini. Arch. brit. XXVII, 152. Akerman p. 91.

RVFINI

Londini, Lombard-street. Jackson, arch. brit. VIII, 126 RVFINI.

RVFINVS

Riegel [mus. Schreiber]. Descripti. — [Mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 86.

COSI · RVFIN

Londini [mus. Chaffers]. Catalogue d'Chester, p. 11.

RVFINI FAT

Riegolae [mus. Schreiber]. Descripti. — [Bibl. Argent.] Jung p. 128.

1822-1823 **RVFIO · X****T · RVFREX**

Vindonissae [mus. Schaufelbühl]. Mommsen 352, 178.

1824 **OF RVL**

Studenberg [mus. Bern.] Mommsen 352, 179. Jahn p. 50 OF . RV.

1825-1826 **RVLLINV**

[Bibl. Argent.] Jung p. 128.

RVLLINVS F

Tabern. Rhenan. [mus. Obermueller]. Mommsen I, 268.

1827 **RVSTICVS**

[Mus. Emele]. Emele, tab. 32.

S.1828 **OFS**

[Olim apud Emele, nunc in mus. Mattiac.] Emele, tab. 32. Inscr. nass. c. 85.

1829-1831 **SABELIVS**

[Mus. Darmstadt]. Lersch, Bonn. jb. VIII, 162. Prima littera s inversa.

SABELIV

Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen p. 149.

SAVBEI

Bonnae [in antiquario Rhen.]. Descripti. Littera s inversa Male Lersch, Bonn. jb. II, 86.

1832-1836 **SABINVS**

Friedberg. Dieffenbach p. 270. — *Bonnae*. Lersch II, 63. — *Noviomagi*. Smeltius p. 166. — *Vechten* [mus. soc. Traiect.] Janssen, Bonn. jb. IX, 30. — *Voorburgi* [mus. Lugd.] Janssen p. 149; ibidem SABI....

— *Hartlip* in Cantio. Catal. of Chester p. 17. — *Chdtelet*. Grivaud, Luxembourg p. 165. U Caumont, cours II, 192.

SABINVS

[Mus. Aventic.] Mommsen 349, 5.

SABINV

Parisiis (Luxembourg). Grivaud, tab. VIII, 36: SABINX.

SABINVS F

[Mus. Emele]. Emele, tab. 32. — *Londini* Arch. brit. XVII, 152 = Akerman p. 91

SABINVSFE *circul. sc*

Londini. Arch. brit. XXVII, 147.

SABINIA

Ex Italia [mus. Lugdun.] Janssen p. 149.

OF · SABINI

Magny (Calvados). Caumont, cours II, 190. — *Londini*, Lombard-street. Arch. brit. VIII, 131. Legit J. Jackson.

1839-1840 SACCO FEC*Zahlbach* [mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 84.**SACCO FECIT***Rottenburgi.* Jaumann, Bonn. jb. XV, 83.**1841-1849 SACIIR****SACER***Friedberg.* Dieffenbach p. 270.**SACER F**

[Mus. Emele]. Emele, tab. 32.

SACERO F*Westerndorf* [antiq. Monac] Hefner p. 280.**SACIRO · F***Augst* [mus. Schmid, nunc Turic.] Roth p. 14.**FSACER**[Mus. Darmstadt]. Lersch, Bonn. jb. VIII, 162. — *Noviomagi* [apud Guyot.] Janssen, Bonn. jb. VII, 63: *FFAGER*.**SACIROM**

[Basil.] Bruckner p. 3075.

SACREMV*Londini.* Arch. brit. XXVII, 152 = *Akerman* p. 91. *mv* = *manu*.**SACRIoMAN**

[Basil.] Roth p. 14.

1850-1853· SACRATVS

[Bibl. Argent.] Jung p. 128.

SACRATVS F*Rothweil.* Würtemb. jahrb. 1836, p. 221. — *Aug. Raur.* [mus. Schmid, nunc Turic.] Roth p. 14. Mommsen 352, 182.**SACROTI MS***Londini.* Arch. brit. XXVII, 152 = *Akerman* p. 91.**SACRA · PO***Noviomagi.* Smetius p. 166. — *Lede* in Belgia. Mess. belg. 1848, p. 240. Cf. *Antiq. de France* X, 163.**SACRA PO · F***Ciney* Soc. arch de Namur IV, 4, 359. Descripsit Hauzeur**1854-1855 SACRILIVS***Bavay.* Messenger belg. 1845, p. 415.**SACRILLI***Renaix.* Mess. belg. l. c. p. 414. Minus accurate Bonn. jb. XI, 33.**1856-1857 SADIO***Neuenheim* prope Heidelberg. Creuzer, *Heidelberger jahrb.* 1838, p. 668.**SADIOD *sic****Voorburgi* [mus. Lugd.] Janssen p. 149.**1858 SAECVL**[Mus. Basil.] Roth p. 15. — *Intra Galliae* fines rep. Petavius, *portiuuncula* p. 1022.**1859 SAENI***Noviomagi* [mus. Guyot.] Janssen, Bonn. jb. VII, 62.**1860 C · SAI***Parisiis* (Luxembourg). Grivaud, tab. VIII, 14.**1861 SALVETV***Oberculm.* Schmid p. 98. — *Friedberg.* Dieffenbach p. 270.**1862-1864 SALVi***Vindonissae* [mus. Turic.] Mommsen 352, 184. c.**SAVVIIVV *sic***[Mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 86. *Nun? Salvi m?***OF SALVI***Vindonissae* [mus. Turic.] Mommsen, l. c. 184. a. — [Basil.] Bruckner p. 3075 *QESAI. VI.***1865 SALVRIAT *sic****Châtelet.* Grivaud, Luxembourg p. 165.**1866-1867 SANTIAN***Montrocul-sur-Haine.* Messenger belg. 1848, p. 251.**SANTIANI M***Orléans.* Caumont, cours II, 191: *SANTIANI M.***1868 SANTO F***Rottenburgi* rep. Jaumann, Bonn. jb. VIII, 173. XV, 83.**1869 SANV***Saint-Nicolas* prope Nancy. Grivaud, Luxembourg p. 164.

1870-1871 OF · SANVI

Vieux (Calvados). *Antiq. de Norm.* XX, 462; potest etiam legi SANI.

SANVITTI · MA

Augst [mus. Schmid] *Littera s inversa*. Roth p.15 SANVHIMA. *Amehanus*. Mommsen 352, 185, a. — Ibidem [mus. Basil.] Mommsen l. c. 185, b, qui et SANVIII (s inversa). Roth (Steiner III, 165) SANVIII MA.

1872 SARDA litt. inversis.

Amsoldingen in Helvetia. Steiner III, 215.

1873-1874 SARMI

Moguntiae rep. [mus. Mattiac.; olim Emele]. Emele, tab. 31.

SARMI
F litt. inversis

[Mus. Emele]. Emele l. c.

1875-1876 SARRVT

Noviomagi [mus. Guyot]. Janssen, Bonn. jb. VII, 63.

OF · SARRVT

Vindonissae ac Lunneren [mus. Turic.] Mommsen 352, 186.

1877-1883 SATTO F

Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen p. 149.

SATTO · FE

Wilferdingen prope Pforzheim [mus. Rappenecker Mannheim.] Steiner II, 19. — *Voorburgi* [mus. Lugdun.] Janssen p. 149 SATTO F(e).

SATTO FECIT

Neuenheim. Creuzer, *Heidelberger jahrb.* 1838, p. 668.

SATTOIF sic

Heddernheim [mus. Mattiac.] *Inscr. nass.* c. 84.

C SACRI SATTOF

Vechten [soc. Traiect.] Janssen, Bonn. jb. IX, 30.

SATTONIS

Friedberg. Dieffenbach p. 270. — *Moguntiae*. Fuchs II, 181 SATTONIS. — *Heddernheim*. Becker, *Z. f. A.* 1854, p. 509. *Inscr. nass.* c. 88. *Litterae inter se connexae*. — *Wichelhof* [antiq. Rhen] *Descripti*. Omnes litterae inversae, ita ut harum rerum rudes

SINORVS legerent. *Freudenberg*, Bonn. jb. XII, 155. — *Castris veter.* [mus. Houben]. *Fiedler* p. 53.

SATTONIS

Wichelhof [possidet Freudenberg]. *Descripti*.

SATON

Friedberg. Dieffenbach p. 270. — [Mus. Emele]. Emele, tab. 31.

1884 SATVRIO

Tabern Rhenanis [mus. Obermaeller]. *Mone* I, 267.

1885-1888 SATVRN . .

Wilferdingen prope Pforzheim [mus. Rappenecker]. Steiner II, 19.

SATVRNACII sic

Friedberg. Dieffenbach p. 271, qui *Saturnalis* interpretatur.

SATVRNINVS

Noviomagi Smetius p. 166.

SATVRNINI

[Mus. Darmstadt.] Lersch, Bonn. jb. VIII, 162. Walther p. 48. — *Bonnae* rep. Bonn. jb. VII, 167. — *Birten* 1821 rep. Spennath p. 30. — *Noviomagi* [apud Guyot]. Janssen, Bonn. jb. VII, 64. — *Voorburgi* [mus. Lugd.] Janssen p. 149. Ibid. p. 150 ... *Pan-Pudding-Rock*. *Descr.* E. Jacob, *arch. brit.* VI, 124. — *Ad Thames fluvii caput*. [mus. Brander]. *Legit* T. Pownall, *arch. brit.* V, 290 SAIV . . NINI.

1889-1890 SAVRANVS

Le Mans. Caumont, *cours* II, 191.

SAVRA
NVS

Londini, Lombard - street. *Descripti* Jackson, *arch. brit.* VIII, 130.

1891 SAXIF ?

Vechten [soc. Traiect.] Janssen, Bonn. jb. IX, 31.

1892-1893 SCALENI^V_S litt. exstant.

Vindonissae. Mommsen 348, 15. — [Basil.] Bruckner p. 3076 SCALENSIA.

SCAAEIN in circulo scr.

Parisiis (Luxembourg). Grivaud, tab. VIII, 69.

1894-1900 SCOTI

Vindonissae [mus. Turic.] Mommsen 352, 187, a.

OF SCOTI

Castris veteribus [apud Houben]. Schneider, Bonn. jb. X, 66.

SCOTTIM

Vechten [soc. Traiect.] Janssen, Bonn. jb. IX, 30. — *Orléans*. Caumont, cours II, 191 scotti n.

SCOTTIS

Lillebonne. Cochet p. 178; scottis . . . p. 182.

SCOTTI · O

Augst [mus. Schmid, nunc Turic.] Mommsen, l. c. 187, c. Punctum in littera o.

SCOTNVS

Parisiis (Luxembourg). Grivaud, tab. VIII, 34. scotnvs tab. VI, 3.

SCOTNS

Vindonissae [mus. Basil.] Mommsen, l. c. 187, b. — *Parisiis* (hort. Luxembourg). Grivaud, tab. VIII, 109 scotns. — *Limoges*. Revue archéol. VIII, 433 s. coins. Descripsit Ardant.

1901 OF · SE

Riegel [mus. Schreiber]. Descripsi.

1902-1903 SECCO

[Mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 86.

SECCOF

Heddernheim [mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 84. — *Bonnae*. Bonn. jb. XIX, 164. — Département de l'Oise. Cambry II, 178, loco ab H. Schreiber mihi indicato.

1904 SECINAL . . FC

[Mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 86. Num *Reginal* . . ?

1905-1906 SECVNDANVS

[Mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 86.

SECVNDANVS F

Seligenstadt rep. 1824. Steiner I, 85.

1907-1925 SECVNDI

Augst [mus. Schmid, nunc Turic.] ac *Vindonissae* [mus. Turic.] Roth, p. 15. Mommsen 152, 188, a. b. — *Riegel* [mus. Schreiber]. Descripsi: secvno . . . — [Mogun-

tiae]. Smith, coll. antiqua II, 5, 128. Cf. Emele p. 20. — [Mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 86. — *Noviomagi* [apud Guyot]. Janssen, Bonn. jb. VII, 63. — *Vechten* [soc. Traiect.] Janssen, l. c. IX, 30. — *Londini* [Lombard-street]. Jackson, arch. brit. VIII, 131 secvn . . .

SECVNDI

Vindonissae [mus. Basil.] atque *Aug. Raur.* [mus. Basil.]. Mommsen, l. c. 188, c. d. — *Moguntiae* [mus. Emele, nunc in mus. Mattiac.]. Emele, tab. 31. 32. Inscr. nass. c. 85.

SECVNDI

Vindonissae [mus. Basil.] Mommsen, l. c. 188, e. — [Mus. Darmstadt.] Lersch, Bonn. jb. VIII, 162. — *Londini* (Lombard-street.) Jackson, arch. brit. VIII, 131.

SECVND

Noviomagi. Smetius p. 166. — *Vechten* [soc. Traiect.] Janssen, l. c. IX, 30. — *Castelli* [mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 84.

SECVDI sic

Vindonissae [mus. Turic.] Mommsen, l. c. 188, g.

SIICVND . . .

Noviomagi [mus. Guyot]. Janssen, Bonn. jb. VII, 62.

SECVND F

[Mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 86.

SECVN M

[*Moguntiae*?]. Caumont, bull. monum. IX, 255. — *Maulévrier* ac *Gièvres* (Sologne blésoise). Cochet p. 178.

SIIGVDIM

[Basil.] Bruckner p. 3075. — *Ciney* siicvdi . . Société arch. de Namur IV, 4, 558; edidit Hauzeur.

OF SECVN

Londini. Arch. brit. XXVII, 152. Akerman p. 91.

OFSECVND

Riegolae [mus. Schreiber]. Descripsi.

OF · SECVNDI

Moguntiae. Fuchs II, 154. — *Angers*. Caumont, cours II, 190.

SECVNDVSF

Londini (Lombard-street). Jackson, arch. brit. VIII, 131. V minor litterae c inscripta.

SECVNDVS

Londini. Arch. brit. XXVII, 152. Akerman p. 91.

SECVNDVS F*Le Mans.* Caumont, cours II, 191.**OF SEC***Vindonissae* [mus. Turic.] Mommsen, l. c. 188, h.**L · TER · SECV**

Riegolae bis rep. [mus. Schreiber]. Descripsi. — *Noviomagi*. Smetius p. 165 L · TER · SECVN. — *Noviomagi* [apud Guyot]. Janssen, Bonn. jb. VII, 63 L K SECVN, L ER SECV. — *Vechten*. Janssen, Bonn. jb. IX, 30 [soc. Traiect.]. — *Moguntiae* [olim in museo Kesselstadt]. Lersch, Bonn. jb. II, 90 pessume L · TRSI. — *Oare* in Cantio. R. Smith, arch. brit. XXIX, 221: L · TER · SECVN.

IVVE SECV litt. incusis

[Mus Turic.] Mommsen 350, 15.

C PVF SEC

[Bibl. publ. Basil.] Roth p. 15. Bruckner p. 2904: C · PVE · SEC.

1926-1929 SECVNDINVS

Tabernis Rhenanis [bibl. Argentina atque antiq. Monac] Jung p. 128. Hefner p. 278. Steiner II, 348 SECVNDINVS F — *Moguntiae*. Caumont, bull. mon. IX, 255 — *Parisiis* (Luxembourg) Grivaud, tab. VIII, 26

SECVNDINVS F*Westerndorf* [antiq. Monac.] Hefner p. 280.**SECVNDINI**

Parisiis (Luxembourg). Grivaud, l. c. fig. 19 73 — *Londini*. Arch. brit. XXVII, 152. Akerman p. 91.

SECVNDNIM

Rothweil Lauchert p. 19. — *Vechten* [soc. Traiect.] Janssen, Bonn. jb. IX, 30. Ibidem p. 29 SECVNDN

1930 SECVRIAFE

Riegolae [mus. Schreiber]. Descripsi. Ibidem legi . . CVRIAFE.

1931-1935 CSSEDATVS**CSSEDATVS F***Westerndorf* [antiq. Monac] Hefner p. 280.**SEDATVS F***Voorburgi* [mus. Lugd.] Janssen p. 150.**SEDATVS***Salisburgi*. Linzer blätter 1842, p. 33.**SEDATI . .**

[Mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 85.

1936-1937

SEMIO**SEMIVS***Riegolae* [mus. Schreiber]. Descripsi.

1938

I · SEMPE

Parisiis (Luxembourg). Grivaud, tab. VIII, 55 I · SEMPE.

1939

SENaiOfF

Augst [mus. Basil.] Mommsen 352, 189. Roth p. 15 SENATORF.

1940

OF SENC*Friedberg*. Dieffenbach p. 271.

1941

SENECA M

E silva *Brotonnensi* (Normandie). Cochet p. 179. SENECA p. 182.

1942-1943

SENECI**SENECIO · F**

Riegolae [mus. Schreiber]. Descripsi Schreiber, Riegel p. 15 SENICIO F.

1944

OFSENI

Riegolae [mus. Schreiber]. Descripsi. — [Mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 86.

1945-1948

SENIC F*Riegolae* [mus. Schreiber]. Descripsi.**SENICI O**

Londini. Arch. brit. XXVII, 152. Akerman p. 91.

SENICIO · FE

Littera x inversa. *Vindonissae* rep. [olim Badenae apud Amietum, nunc mus Turic.] Descripsit Mommsen post editionem inscript. helv. (352, 190) ac mecum communicavit. — Ibidem [mus. Turic] SENI . . . (x inversa). Mommsen 352, 191, b.

SENICIOFEC

Castelli prope Moguntiam [mus. Emele]. Emele p. 17. tab. 31

1949-1950

SENILIS · F

Augst [mus. Schmid]. Mommsen 352, 191, a.

OFF · SENILIS*Limoges*. Revue archéol. VIII, 434.

1951-1952 **SENNI · M***Noviomagi.* Smetius p. 166.**SENNIVS***Bavay.* Caumont, cours II, 191.1953 **OFI · SENO***Limoges.* Revue archéol. VIII, 434.1954-1955 **SENTI***Parisiis* (Luxembourg). Grivaud, tab. VIII, 100.**SENTIVS***Tabern. Rhenanis* [antiq. Spirensis]. Steiner I, 370; fortasse ad sequentem referenda.1956 **SENTINVS***Tabern. Rhen.* [antiq. Spirensis]. Steiner I, 370.1957 **SERENI**

Originis incertae [mus. Lugdun.] Janssen p. 150.

1958-1959 **SERI****SIIRVS***Billichgras.* Krainer vereinschriften IX, 93 s, irvs. Descripsit Klun.1960 **SERRVS***Londini* (parish of St. Olave, Southwark). Arch. brit. XXV, 620.1961-1962 **SERVAoF**

[Mus. Emele, nunc mus. Mattiac.] Emele tab. 32. Inscr. nass. c. 85.

SERVA · F*Noviomagi.* Smetius p. 166.1963 **SERVI** graphio scripta*Calear* [soc. Traiect.] Janssen, Bonn. jb. IX, 40.1964-1966 **.. SEV . . .****M IV · SEVE***Riegolae* [mus. Schreiber]. Descripsi.**OF SEV***Vieux* (Calvados). Antiq. de Norm. XX, 462.1967-1969 **SEVERIANI***Pan-Pudding-Rock.* Ed. Jacob, arch. brit. VI, 124.**SEVERIANVS***Westerndorf* [antiq. Monac.] Hefner p. 280
SEVERINVS.**seVERIANVS FE***Voorburgi* [mus. Lugd.] Janssen p. 150.1970-1978 **SEVERI***Vechten* [soc. Traiect.] Janssen, Bonn. jb. IX, 30. — *Parisiis* (Luxembourg). Grivaud, tab. VIII, 15. — *Vieil-Évreux.* Cochet p. 456. — *Épinay-Sainte-Beuve.* Antiq. de Norm. XVII, 424. Cochet p. 180.**OFSEVER***Riegolae* [mus. Schreiber]. Descripsi. — *Friedberg.* Dieffenbach p. 271. — *Vechten* [mus. Traiect.] Janssen, Bonn. jb. IX, 30. — *Jort.* Antiq. de Norm. XX, 329. Cochet p. 182. — *Montrocul-sur-Haine* et *St. Denis-Westrem.* Messenger belg. 1848, p. 251.**O SEVERI***Routot.* Cochet p. 180. — *Fécamp.* Cochet, revue arch. IX, 454; Norm. p. 104. 179. — *Laval.* Caumont, bull. mon. XIX, 252. — *Le Mans.* Caumont, cours II, 190. — *Londini,* Lombard-street. Jackson, arch. brit. VIII, 131. — Fragmentum ... **EVERI** *Elleselles* ac *Marchienne-au-Pont.* Messenger belg. 1848, p. 213.**OF SEVERI***Parisiis* (Luxembourg). F minor litterae o inscripta est. Grivaud, tab. VII, 6. VIII, 25. 87.**OF · SEVERI***Rothwil.* Lauchert p. 20. — *Noviomagi.* Smetius p. 166. — *Parisiis* (Luxembourg). Grivaud, tab. VIII, 42. — *Jublains* (Mayenne). Antiq. de France XIV, 128. — *Londini,* St. Michaels. Arch. br. XXIV, 202 OF RI.**OF SEVERI***Londini.* Arch. brit. XXVII, 152. Akerman p. 91.**SEVERVS***Ratisbonae* bis rep. Hefner 277. 278.**SEVERVS FEC**

[Mus. Emele, nunc mus. Mattiac.] Emele, tab. 32. Inscr. nass. c. 85.

SEVERVS FECIT*Tabernis Rhenan.* [mus. Obermueller]. Mone I, 268.

1979-1980 **SEXCN***Noviomagi*. Smetius p. 166 **SEX** . c . n.**OF SEXCN***Vechten* [soc. Traiect.] Janssen, Bonn. jb. IX, 30.1981 **SEXTIN***Vieil-Évreux*. Cochet p. 456.1982-1987 **SEXTVS***August* [apud typograph. Seub]. Roth p. 14.**SEXTVSF***Birgelstein* prope Salisburgum. Linzer blätter 1840, p. 70.**SEXTIO****SEXTVSFE***Londini*. Arch. brit. XXVII, 152 = Akerman p. 91.**SEXTIF***Tabern. Rhenan.* [mus. Obermueller]. Mone I, 268.**cL · S · SEX***Dalheim* prope Moguntiam. Fuchs II, 170.1988 **OFSICVA***Parisiis* (Luxembourg). Grivaud, tab. VIII, 11.1989 **SILDATIANI M***Londini*. Arch. brit. XXVII, 152 = Akerman p. 91.1990-1993 **FSILVA***Pfünz* in Bavaria. Mayer p. 40.**SILVANI***August Vindelic.* Hefner p. 277. Raiser, Rosenauberg **SILVAN** p. 8, b. — *Epfach*. Hefner p. 280 (s) **SILVANI**. — *Vindonissae* [mus. Turic.] Mommsen 352, 193. — [Mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 86. — *Lillebonne*. Cochet p. 176 **SIL** . . **ANI**. — Prope *Routot* (Eure). Cochet p. 180.**SILVANI***Vindonissae* [mus. Turic.] Mommsen 352, 193.**SILVANVS***Limoges*. Revue archéol. VIII, 433.1994-1997 : **SILVI***Vindonissae* [mus. Turic.] Mommsen 352, 914. Prima littera incerta, sicut in subsequente:**OIFSILV***Riegolae* rep. [in mus. Schreiber] Descripsi. Littera s non satis certa est. — *Noviomagi*. Smetius p. 166 or . **slv**.**SILVI · OF***Friedberg* Dieffenbach p. 271.**SILVOS** sic*Castris veteribus* [mus. Houben]. Fiedler p. 53.1998-2002 **SILVINI***Heddernheim* Inscr. nass. c. 89. — *Coloniac.* Lersch I, 63: **SILVINI**.**SILVINIM**[Mus. Darmstadt.] Lersch, Bonn. jb. VIII, 162. — [Mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 86. — *Noviomagi* Smetius p. 166. — *Vechten* [mus. Traiect.] Janssen, Bonn. jb. IX, 30 — *Londini*. Arch. brit. XXVII, 152 = Akerman p. 91 **SILVINI** m.**OFSILVINI***Vindonissae* [mus. Königsfelden]. Descripsit Keller. Communicavit mecum Th. Mommsen. — *Riegolae* [mus. Schreiber]. Descripsi. Schaffner p. 14.**SILVINOF***Vechten* [mus. Traiect.] Janssen, l. c.**SILVINVS F***Bavay*. Caumont, cours II, 192.2003-2006 . . **ISIMIL** . .**SIMITIOS** sic*Châtelet*. Grivaud, Luxembourg p. 165.**ISMIL · F** sic*Dalheim*. Publications de Luxembourg. VII, 175.**OF · ISM** sic*Limoges*. Revue archéol. VIII, 433. ofic . m p. 433. 434. Num *Similis*?2007 **SINATAS**2008 **SINORVS***Castelli* prope Moguntiam. Fuchs II, 181. At si testam veritas, **SATTONIS** lectio adparet.2009^a **SNOIIVS***Castris veter.* [mus. Houben]. Fiedler p. 53.2009^b **SOCCO FEC**

2010 SOLINI · OFI

Parisiis (Luxembourg). Grivaud, tab.VIII, 22.

2011 L · C · SOL

Londini. Arch. brit. XXVII, 152. Aker-
man p. 90.

2012-2013 SOKIIMNI

[Mus. Darmstadt]. Lersch, Bonn. jb. VIII,
162 SOKIIMNI. — *Noviomagi*. Smetius p. 166:
SOLIMNI. — *Enns* prope Danubium. Linzer
blätter, 1846, tab. VIII, 22: sol(e)MNI.

SOLEMNISF

Linz. Linzer blätter 1846, p. 60.

2014 SOLICITVS

Limoges. Revue archéol. VIII, 434.

2015 SOLINI OFI

Bavay. Caumont, cours II, 190.

2016-2019 SOLLVS

F

[Antiq. Bonn.] Descripsi. — *Aquisgrani*.
Lersch III, 59. — *Neuss*. Lersch III, 96. —
Crefeld. Steiner III, 376. — *Noviomagi*.
Smithius apud Licetum 1079. 1080. Smetius
p. 166 male SOLVS.F.

SOLLVSF

SOLLVSF (punctum in littera o)

Londini, Lombard-street. Jackson, arch.
brit. VIII, p. 130; tab. 10, 10. XXVII, 147. —
Le Mans. Caumont, cours II, 191.

SOLLVS FECIT

Londini. Arch. brit. XXVII, 152. Aker-
man p. 91.

2020 SOR

Neuwied. Heyne, göttinger anzeigen, 1812,
I, p. 564. Dorow, altertümer p. 122; tab.
27, 13.

2021 SORILLI · M

[Basil.] Bruckner p. 3076.

2022 SOVILIMETEI · M

Vic en Auvergne. Antiq. de France VIII,
166; tab. 5. Ibidem SOVILIMETFI. M in cir-
culo scripta.

2023 STATVSFE

[Mus. Darmstadt.] Lersch, Bonn. jb. VIII, 162.

2024-2030 STROBIL

STROBIL · F

Noviomagi Smithius apud Licetum 1079.
1080. Smetius p. 104. 112. 166. — [Bibl.
Argent.] Jung p. 128 STROBIL.

STROBILI

[Mus. Darmstadt.] Lersch, Bonn. jb. VIII, 162.
Walther p. 47. — *Castelli* [mus. Mattiac.]
Inscr. nass. c. 84. — *Coloniae* [possidet
Aldenkirchen]. Lersch III, 89. — *Noviomagi*.
Smithius l. c. Smetius l. c. — *Vechten* [soc.
Traiect.] Janssen, Bonn. jb. IX, 27. — *Intra*
Galliae fines rep. Petavius p. 1022. — *In*
vico Malga Africae septemtrionalis reperta
[mus. Lugd.] Janssen p. 150. — *E monte*
Alcinio [mus. Lugd.] Janssen l. c.

STROBILI

Moguntiae. Fuchs I, 233.

STROBILII

[Mus. Emele]. Emele tab. 31.

STROBILI F

Noviomagi [apud Guyot]. Janssen, Bonn.
jb. VII, 64.

STROBILI

F

Bonnae rep. [possidet Peterson]. Descripsi.

STROBLI

Castris veter. [mus. Houben]. Fiedler p. 53.

2031 SVAD · INV

E specu prope Erpfingen. Bonn. jb. X, 70.

2032 SVARA

Augst [mus. Schmid, nunc Turic.] Roth
p. 14.

2033 SVARTI M

Prope Roulot (Eure) rep. Cochet p. 180.

2034 SVCESVSF

Vechten [soc. Traiect.] Janssen, Bonn. jb.
IX, 30.

2035 SVCTA?

[Mus. Bonn.] Overbeck p. 138. Lectio
incerta. Ipse tantum SA...V (litteris inversis)
legi. In mus. Lugd. [Janssen p. 151.] SVCIAN(i).

2036-2038 SVLPIC

Coloniae. Lersch I, 63.

SVLPICI

Friedberg. Dieffenbach p. 271. — *Novio-*
magi. Smetius p. 166. Janssen [museum

Guyot]. Bonn. jb. VII, 63. — *Vechten* [soc. Traiect.] Janssen l. c. IX, 30. — *Séron*. Annales de Namur IV, 1, 19 sv...ci. — *Londini*. Arch. brit. XXVII, 152. Akerman p. 91.

OF SVLPICI

Rottweil. Lauchert p. 20. — [Mus. Emele]. Emele tab. 32.

2039 SVLPICIANI

Lillebonne. Cochet p. 178.

2040 SVNNAIS ?

Rottweil. Lauchert p. 20. Alberti, Würtemberg. jahrb. 1836, p. 221 SVNNAIO.

2041 SVNOIVA

Augst [Merian-Burckhardt]. Littera π inversa. Roth p. 14 qui interpretatur *Avionus*.

2042 SVOBNĒDOF

Augst [mus. Turic. ac bibl. publica Basil.]

Roth p. 15. Mommsen 352, 197. Brucher p. 3076 svob *NEDO*.

2043 SVOBNIAK

Hüfingen. Fickler, badischer altertumsverein II, 181.

2044 SVRBVRO

Augst [mus. Schmid, nunc Turic.] Roth p. 14. Mommsen 352, 198.

2045 OF · SVRCICI

Limoges. Revue archéol. VIII, 434.

2046 SVRILIVS

Vichy-les-Bains. Antiq. de France XV, 467.

2047 SVV

Riebolae [mus. Schreiber]. Descripti.

V.

2048 C · V · VA

Genevae [apud Mezestratum]. Mommsen 352, 206.

2049 VACASATus BPAPIAti fe

Prope *Noviomagum* reperta [mus. Lugd.]. Janssen p. 151. Ibidem (vacasat)vs BPAPIATI FF.

2050-2052 I · VACI

Limoges. Revue archéol. VIII, 434.

VACO

Coloniae. Lersch, centralmuseum I, 63.

VACVS F

Weinheim. Wilhelmi VI, 39.

2053 VAGIRV

Augst [mus. Schmid]. Roth p. 15.

2054-2056 VALE

[Mus. Turic.] Mommsen 352, 205.

VALENTINI litter. connexis

Cheseaux prope Lausannam. Mommsen 349, 6.

VALENTINI

Augst [mus. Schmid, nunc Turici]. Utraque littera π inversa. Roth p. 15. Mommsen 352, 209.

2057-2058 VALER

[Bibl. Argent.] Jung, bulletin p. 128.

VALERIVS

Noviomagi. Smetius p. 167.

2059 VALPINVS

Noviomagi. Smetius p. 167.

2060 OFI · VANCEN

Limoges. Revue archéol. VIII, 433.

2061 VANI

Originis incertae [mus. Lugdun.] Janssen p. 159.

2062 VAPVSO

Orig. non indicatae, certe Gallicae [mus. Caumont]. Caumont, cours II, 189.

2063-2064 VARIV

Heddernheim. Becker Z. f. A. 1854, p. 510.
Inscr. nass. c. 88.

VARIV . . . ?

Vindonissae [mus. Turic.] Mommsen 352, 240. — VARAN [bibl. Argent.] Jung p. 128.

2065 VARVCIVSA

Vichy-les-Bains. Antiq. de France XV, 469.

2066 VASCLIBVRS

Castris veleribus [mus. Houben]. Fiedler p. 46. 53.

2067-2068 VASVEVAL · F

VASVEVS · F

Limoges. Revue archéol. VIII, 434. 433.

2069 VATALIS F

Tabern. Rhenan. [mus. Dyk, nunc antiq. Monac.] Hefner p. 278, in line 4, Steiner II, 348 E.

2070 VAXII

Vechten [mus. Traiect.] Janssen, Bonn. jb. IX, 30.

2071 VC SF sic

Aquis Mattiacis rep. Inscr. nass. c. 87.

2072 VCVMV F

Tabernis Rhenan. [mus. Obermueller]. Mone I, 268.

2073 VIICTORF

Atque victo *Riegolae* [mus. Schreiber]. Descripsi. Schaffner p. 15 male VIISTORF.

2074 VEGETVS F

Noviomagi [mus. Guyot]. Janssen, Bonn. jb. VII, 64.

2075 VELOX FE

Bavay. Canmont, cours II, 191.

2076 VELVGNIO

[Mus. Bonn.] Overbeck p. 139.

2077-2078 VEN

Oberlaibach. Krainer mitteilungen IX, 29. Descripsit Klun.

VIIN

Riegolae [mus. Schreiber]. Descripsi.

2079 VENALIS M

Rothweil. Württemberg. jahrbücher 1836, p. 221. Descripsit Alberti.

2080 VENANTIVS

Riegolae [mus. Schreiber]. Descripsi. Lectio non satis firma.

2081-2083 VENERA

Maulévrier [mus. Rotomag.] Antiq. de Norm. XVII, 423. Cochet p. 178. Catalogue du musée de Rouen p. 69 VENERA

VENER · AND

Augst [mus. Schmid, nunc Turic.] Mommsen 352, 211. Roth p. 14 VENER · MA.

VENERI

Westerndorf. Hefner p. 280.

2084-2085 VENICARV

Dalheim. Publ. de Luxembourg VII, 170. — *Vechten* [mus. Traiect.] Janssen, Bonn. jb. IX, 30.

VENICARVS

Noviomagi [mus. Guyot], *Vechten* [soc. Traiect.], *Voorburgi* [mus. Lugdun.] Janssen, l. c. VII, 63. IX, 29. Mus. Lugd. p. 152.

2086 VIINIVI

Augst [mus. Schmid, nunc Turic.] Mommsen 352, 212. Roth p. 15 VIIVIVI sive VNIIVI.

2087 VERANVSF

Vechten [mus. Traiect.] Janssen, Bonn. jb. IX, 30.

2088-2100 VĒRECI

[Mus. Emele]. Emele, tab. 32.

VĒRECO

Heimersheim [mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 84.

VERECVND

Rothweil. Stälin, Württemberg. jahrb. 1835, p. 106. Lauchert p. 20. Alberti, Würt. jahrb. 1836, p. 221 VERECVNDI. — *Hunenburg* prope Butzbach in Hassia. Dieffenbach, urgeschichte p. 272. — *Friedberg.* Dieffenbach, l. c.

VERECVNDV

Noviomagi [mus. Guyot]. Janssen, Bonn. jb. VII, 63.

VERECVNDV

Vechten [possidet de Patten]. Janssen, Bonn. jb. IX, 30.

VERECVNDV litt. inversis**VERECVNDVS**

Riegolae [mus. Schreiber]. Descripsi.

VERECVNDI

Galgen prope Turicum [mus. Turic.] Mommsen 352, 213.

VEROCANDI

Newville-le-Pollet. Antiq. de Norm. XVII, 424. Cochet p. 82.

VERECVNDVS

[Bibl. Argent.] Jung p. 128. — *Tolpiaci*. Dantzer, Bonn. jb. III, 197. — *Noviomagi*. Smetius p. 167. — *Voorburgi* bis rep. [mus. Lugd.] Janssen p. 152 VERECV.... ac... ECVNDVS.

VERECVNDVS

Bonnae [possidet Krüger]. Lersch, Bonn. jb. II, 86.

VERECVNDVS F

Rottweil. Lauchert p. 20: (ve)RECVNDVS F. — *Neuss*. Lersch III, 96.

VERECVNDVS FEC

Rottweil. Württemberg. jahrb. 1836, p. 221. Fortasse eadem ac 2099.

2101-2102 VERinVS FE**VERINVS FEC**

Tabernis Rhenan. [mus. Obermueller]. Mone I, 268.

2103 VERIVS · F

Asberg prope Meurs. Bonn. jb. XXIII, 176.

2104 VEROuISSA

Fécamp rep. 1852. Cochet, revue arch. IX, 454; Norm. sout. p. 104. 179.

2105 vERTECISSA F sic

Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen p. 152.

2106-2110 VERI

Aug. Treverorum [olim Luciliburgi in bibl. conlegii societatis Jesu]. Wiltheim I, 194. II, fig. 182.

OFVIIRII

Dormagen. Lersch III, 93.

VERVS FE

[Mus. Emele, nunc mus. Mattiac.] Emele, tab. 32. Inscr. nass. c. 85.

VIIRVS FIIC**VERVS FECIT**

Tabernis Rhenan. [mus. Obermueller]. Mone I, 268.

2111-2112 VESPO · F

Turici in colle Lindenhof rep. [mus. Turic.] Mommsen 352, 214. — *Riegolae* [mus. Schreiber]. Descripsi.

VESPONI

[Basil.] Bruckner p. 3075. — *Noviomagi*. Smetius p. 167.

2113 VESTM

Badenweiler 1784 rep. Preuschen p. 153.

2114 VETILI

[Mus. Darmstadt]. Lersch, Bonn. jb. VIII, 162. Walther p. 48.

2115 VETTI

Castris veteribus [mus. Houben]. Fiedler p. 53. — *Stettfeld* prope Bruchsal ver... [mus. Obermueller]. Mone I, 269.

2116 VIIVALF

Steinsfurt prope Sinsheim. Wilhelmi V, 33. Vide *Beral* o 387.

2117 VIANTIMV

Castris veteribus [mus. Houben]. Fiedler p. 53.

**2118-2119 VIATOR
F**

Castelli [mus. Emele, nunc mus. Mattiac.] Emele tab. 31. Inscr. nass. c. 84.

R

**VIATO
F**

Aquis Mattiacis rep. [mus. Mattiac.] Dorow, grabstätte I, 37; tab. 15. Inscr. nass. c. 97

2119a-b VIBIA

Originis incertae [mus. Lugdun.] Janssen p. 152 VIBIA(n) et I VIBIA.

VIBIANI

Ratisbonae bis rep. [apud societ. hist.] Hefner p. 277. 278. — *Aug. Vindelicorum* [soc. histor.] Raiser, Rosenauherg p. 8, b.

2119c-d VIBIVS

Intra *Normanniam* rep. Cochet p. 182.

OF VIBII

Vindonissae [mus. Turic.] Mommsen 352, 215.

2120 VIC

Friedberg. Dieffenbach p. 271.

2120^a VICATI M

Noviomagi. Smetius p. 167.

2120^b VICCIVS

Köngen prope Esslingen. Württemberg. jb. 1843, II, 127.

2121-2124 VICTOR

[Bibl. Basil.] Roth p. 14. — *Eulbach* ac *Schönberg* in Hassia. Knapp p. 91. — *Altenstadt*. Dieffenbach, hessisches archiv V, 2, 28. — *Friedberg*. Dieffenbach, urgeschichte p. 271. — Prope *Noviomagum* rep. [mus. Lugd.] Janssen p. 152. — *Bavay*. Caumont, cours II, 192.

VICTOR F

Neuried. Descripsit Lehne. Dorow, grabstätte I, 37. — *Dalheim*. Wiltheim I, 195. 276. Litteris inversis.

VICTORFI

Dalheim. Wiltheim II, fig. 336.

VICTOR FEC

[Basil.] Bruckner p. 3076.

2125-2131 VICTORINVS

Köngen. Württemberg. jahrb. 1843, II, 127. — *Tabern. Rhenan*. [mus. Obermuel-ler; bibl. Argent.] Mone I, 268. Jung p. 128. — *Gondelsheim* prope Brettam. Wilhelmi VIII, 85. — *Waldorf* prope Wiesloch. Creuzer, altröm. cultur p. 58. — *Butzbach* in Hassia. Dieffenbach p. 272. — *Londini*. Arch. brit. XXVII, 152 = Akerman p. 91. — *Noviomagi*. Smetius p. 167.

VICTORINVSF

Rottweil. Alberti, Württemberg. jahrb. 1836, p. 221. — *Heddernheim*. Becker, Z. f. A. 1854, p. 510. Inscr. nass. c. 88.

FICTORINVS · F

Hanau. Steiner I, 299.

VICTORINVSF

VICTORINVSF litteris inversis

Enns prope Dornh. Linzer blätter 1846, tab. VIII, 23 (VICTORINVS), 24.

VICTORINVSFE

Riegel [mus. Schreiber]. Descripsi. Schaff-ner p. 15 VICTORINVS FE.

VICTOTNII graphio scripta

[Mus. Emele]. Emele tab. 31.

2132-2134 VIDVC

Noviomagi [mus. Guyot]. Janssen, Bonn. jb. VII, 63.

VIDVCVS

Tabern. Rhenan. [mus. Obermueller]. Mone I, 261. — *Londini*. Arch. brit. XXVII, 152 = Akerman p. 91.

VIDVCOS · F

[Mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 86.

2135 VILLIVS litt. inversis

Noviomagi. Smithius apud Licetum p. 1079. Smetius p. 166 svilliv.

2136-2137 VIKKO

Nieder-Muhen [mus. Bern.] Mommsen 352, 217, b.

VILLO FEC

[Mus. Basil.] Mommsen l. c. 217, a.

2138 VILV

Parisiis (Luxembourg). Grivaud, tab. VIII, 86.

2139 OF VIM

[Mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 86.

2140-2141 OF VIN

[Mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 86.

VINDEMLIV sic

[Mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 85.

2142 VINDEX · FE

Noviomagi. Smithius apud Licetum p. 1081. Smetius p. 107.

2143-2144 VINDVS

[Mus. Mattiac.] VINDV... ac ... DVS. Inscr. nass. c. 86. — *Aug. Treverorum*. Wiltheim

I, 195.— *Brohl* [possidet Zervas]. Lersch, III, 82.— [Mus. Bonn.] Descripsi. Overbeck p. 138.— *Castris veter.* [mus. Houben]. Fiedler p. 53.— *Noviomagi* [apud Guyot]. Janssen, Bonn. jb. VII, 63.

VINDVS F

Voorburgi [mus. Lugd.] Janssen p. 153.

2145 VIOLVS FEC

Tabern. Rhenan. rep. Hefner p. 278.

2146-2147 VIRG

VIRCIRI

Vechten [soc. Traiect.] Janssen, Bonn. jb. IX, 32.

2148 VIRENS FEC

Tabern. Rhenan. [olim apud Dyk, nunc in antiq. Mannheimensi?] Steiner II, 348.

2149-2150 OFVIRID

Castris veteribus [mus. Houben]. Fiedler p. 48.

VIRIDI

Aug. Vindelic. Raiser, Rosenauerg 8, b.

2151-2165 VIRILIS

Köngen. Württemberg. jahrb. 1843, II, 127.— *Tabern. Rhenan.* [mus. Obermueller]. Mone I, 268.— *Bavay.* Caumont, cours II, 192.

VIRIKI

Voorburgi [mus. Lugdun.] Janssen p. 153 male VIRIII.

. . . . VIRI

Vindonissae [mus. Turic.] Mommsen 352, 246 inter fragmenta.

VIRILIS F

Tabern. Rhenan. [mus. Obermueller]. Mone I. c.

VIRILIS FE

Tabernis Rhenan. [bibl. Argent.] Jung p. 128.— *Weiher.* Mone I, 269.— [Mus. Mattiac.] VIRIVS FE Inscr. nass. c. 85.

OFIC VIRIL

[Mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 86.— *Tabern. Rhenan.* [olim apud Dyk, nunc in antiq. Monac.] Hefner p. 278.— [Mus. Darmstadt.] Lersch, Bonn. jb. VIII, 162 OIKVIRIL.

OFIC VIRILI

Bartlow-Hills (Essex). Arch. brit. XXV, 6.

OF VIRIL

Noviomagi [apud Guyot]. Janssen, Bonn. jb. VII, 63.— *Séron.* Annales de Namur IV, 1, 18 OF . VIR

L · C · OFFI · VIRILIS

Noviomagi. Smetius p. 165.

OF · L · COS · VIRIL

Londini (St. Michaels ac Bartlow Hills): ibidem (St. Michaels ac Long Crendon, Bucks) VIRIL. Arch. brit. XXIV, 201.

OF · L · C · VIRILIS

Noviomagi. Smetius p. 166.

OF · L · C · VIRILI

Friedberg. Dieffenbach p. 272.

OF · L · C · VIRIL

Vechten [soc. Traiect.] Janssen, Bonn. jb. IX, 30 OF LCVIRIL; ibidem p. 29 OF LCVIRIL . . — *Noviomagi* [mus. Guyot]. Janssen l. c. VII. 63: OF L CVRI.

OF · L · C

Noviomagi. Smetius p. 106. 166.

SVLPICIVS · OF · VIRIL

[Antiq. Mannheim.] Graeff p. 42 VIRIL.

2166-2169 VIRTHVS F

Heddernheim. Becker, Z. f. A. 1854. p. 510. Inscr. nass. c. 88.

VIRTHVS FECIT

Londini. Arch. brit. XXVII, 152 = Akerman p. 91.

VIRTVS F

[Mus. Emele]. Emele tab. 32.

VIRTVTI graphio scripta

Oberrossbach in Hassia. Steiner I, 94.

2170 OF · VIS

Picardie. Cochet p. 175.

2171-2195 VITA

[Basil.] Bruckner p. 3075.— *Basileae* [Merian-Burckhardt]. Roth p. 15.— *Riegolae* [mus. Schreiber]. Descripsi.— *Bavay ac Renaix.* Messenger belg. 1849, p. 199.

VITAL

Riegolae bis rep. [mus. Schreiber]. Descripsi.— *Heimersheim* [mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 84.— *Augustae Treverorum.* Wilt-heim I, 195.

VITALI

Riegolae quater rep. [mus. Schreiber]. Descripsi. — *Oehringen*. Hansselmann I, tab. V, 6.

VITALIS

[Mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 85. — *Noviomagi* [mus. Guyot]. Janssen, Bonn. jb. VII, 63. — Smetius p. 167. — *Vechten* [soc. Traiect.] Janssen, l. c. IX, 30. — *Voorburgi* [mus. Lugd.] Janssen p. 153. — *Châtelet*. Grivaud, Luxembourg p. 165.

VITALISF

[Mus. Emele, nunc Aquis Mattiac.] Fmele p. 32. Inscr. nass. c. 88 VITALIS. — *Ciney*. Annales arch. de Namur IV, 4, 359; edidit Hauzeur.

VITALIS

F

graphio scripta

[Mus. Emele]. Emele tab. 31.

VITALISFE

Riegolae [mus. Schreiber]. Descripsi. — *Friedberg*. Dieffenbach p. 271. — *Aug. Treverorum*. Wiltheim p. 195.

VITALIS M · S

Londini. Arch. brit. XXVII, 152 = Akerman p. 91.

VITALISMSF

Bartlow Hills (Essex) et *St. Michaels*. Arch. brit. XXV, 6. XXIV, 202: VITALISMSF. — Parish of St. Olave, *Southwark* VIAI . . . Arch. brit. XXV, 620.

VITAL · OFF

Noviomagi. Smetius p. 167.

VITIV sic

Londini, Lombard-street. Jackson, arch. brit. VIII, 126.

VITIV NAF . . . sic

Moguntiae 1854 rep. [mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 84.

VIT FT

[Mus. Darmstadt]. Lersch, Bonn. jb. VIII, 162. Walther p. 48 vit.

OF VIT

Friedberg. Dieffenbach p. 271.

OF VITA

[Basil.] Bruckner p. 3076. — [Mus. Basil.] Mommsen 352, 218, e.

F · VITA

Riegolae [mus. Schreiber]. Descripsi.

O VITA

Rothweil. Lauchert p. 21.

OFVITA

Vindonissae [mus. Turic.] Mommsen l. c. 218, f. — *Aquis Mattiacis* rep. [mus. Bonn.] Descripsi. Dorow, grabstätte I, 39. Overbeck p. 138. — [Mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 86. — *Bonnae* [possidebat Peterson]. Steiner II, 100. — *Castris veter.* [mus. Houben]. Fiedler p. 54. — *Vechten* bis rep. [soc. Traiect.] Janssen l. c. IX, 29. 30.

OFVITAL

Vindonissae [mus. Turic.] . . . ITAL. Mommsen l. c. 218, g. — [Mus. Basil.] OF VITAL. Mommsen l. c. 218, c. — *Riegolae* [mus. Schreiber]. Descripsi. — *Friedberg*. Dieffenbach p. 271. — [Mus. Mattiac.] Inscr. nass. c. 86. — *Moguntiae* [mus. Mattiac.] Fuchs II, 150. Inscr. nass. c. 84. — *Wichelhof* [mus. Bonn.] OF VITA . . Steiner II, 103. — *Castris veter.* [mus. Bonn.] Descripsi. Cl. 1714. Overbeck p. 138. — *Vechten* [soc. Traiect.] Janssen l. c. — *Montrocul-sur-Haine* OFVITAL. Messenger belg. 1848 p. 251. — *Londini* [mus. W. Chaffers]. Catal. of Chester p. 12.

OVITAL

[Moguntiae]. Fuchs I, 234 male DVIAV.

OF · VITALI

[Basil.] Bruckner p. 3075. — *Riegolae* [mus. Schreiber]. Descripsi . . VITALI.

OF VITALIS

Noviomagi. Smetius p. 166. — *Vechten* [mus. Traiect.] Janssen IX, 30. — *Parisiis*. Grivaud, recueil II, 155. — *Châtelet* prope Saint-Dizier. Grivaud, l. c.

oF VITALIS

Vindonissae [mus. Turic.] Mommsen, l. c. 218, a.

A · O · VIT

[Moguntiae]. Fuchs II, 152. Ibidem o . . VI . . .

QVIAISSAM sic

Maulévrier [mus. Rotomag.] Antiq. de Norm. XVII, 423. Catal. du musée de R. p. 69. Cochet p. 178 QVIAISSAM.

2196

VITRIOFEM

Neuwied [mus. principum] Descripsi. Heyne, götting. anz. 1812. I. p. 564. Lersch III, 79. Dorow, altertümer p. 123, in fine re^A

2197

VITVS

Aug. Treverorum. Wiltheim I, 195.

2198 **VLIGGI · M**
In *Britannia* rep. [mus. Chaffers]. Catal.
of Chester p. 12.

2199 **VLLINVS**
Augst [mus. Schmid]. Roth p. 14 qui et
VINVA.

2200 **VNI · M**
Augst [mus. Schmid]. Mommsen 352, 241.

2201 **VNISSAT:**
[Mus. Emele, nunc Mattiac.] Emele tab. 32.
Inscr. nass. c. 85.

2202-2204 **VOCARA**
Coloniae. Lersch I, 63. — *Castris veter.*
[mus. Houben]. Fiedler p. 46. 53.

VOCARAF
Vechten [mus. soc. Traiect.] Janssen, Bonn.
jb. IX, 29.

VOCARI
Châtelet. Grivaud, Luxembourg p. 165.

2205 **CSSVOLVGESVS F**
Westerndorf. Hefner p. 280.

2206 **VOLVSFE**
Parisiis (Luxembourg). Grivaud, tab. VII, 3.
VIII, 60. Cf. p. 145.

2207-2208 **VRBANVS**
Noviomagi. Smetius p. 167. — *Vechten*
[soc. Traiect.] Janssen, Bonn. jb. IX, 29.
VRBANVSF
Neuwied. Dorow, allertümer p. 123.

2209 **VRBINVS · F**
Noviomagi. Smetius p. 167.

2210-2215 **VRSI**
Vechten [soc. Traiect.] Janssen, Bonn. jb.
IX, 32.

L · VRSI
Heddernheim. Inscr. nass. c. 88.

VRSIO
Aug. Vindel. [soc. hist.] Hefner p. 277. —
Castris veter. [mus. Houben]. Fiedler p. 53. —
Vichy-les-Bains. Antiq. de France XV, 467.

GIAB · GNRSI sic
Aventici 1785 rep. Haller II, 280. Num
GN VRSI? Cf. n. 70.

C COR VRS litt. *inversio*
E Piedimonte museo Turic. inlata. Mommsen
350, 7.

VRSV ..
Fragmentum *Vindonissae* rep. [m. Turic.]
Mommsen 352, 220.

2216 **VRSINVS**
Kulbach. Knapp-Scriba p. 162.

2217 **VTIANEVVS**
Séron (Namur). Annales de la société
arch. de Namur IV, 1. 19. Descripsit Eug.
del Marmol. Littera n incerta. Num n?

2218-2219 **VTILIS** litt. *inversio*
Friedberg. Dieffenbach, urgeschichte p. 271.

VTILI
S · EPO ...
In der Engi rep. Jahn p. 214.

2220 **VXXOPILLI**
Augst [mus. Bern]. Descripsit Mommsen
352, 222. Lectio certa est. — Huc fortasse
referri possunt: fragmentum ... **PILLI Galgen**
prope Turicum [mus. Turic.] Mommsen 352,
252; atque ... **PILLVS Ems** in Nassovia [mus.
Vogelsberger mercatoris]. Descripsi.

X.

2221-2222

XANTIV

XANT

Parisiis in hortis senat. rep. Grivaud, Luxembourg tab. VIII, 66. 27

INDEX GEOGRAPHICUS.

- | | |
|--|---|
| <p> <i>Aachen</i>
 <i>Abbeville</i>
 <i>Aginnum</i> (ville d'<i>Agen</i>)
 <i>Alsatia</i> (Elsass)
 <i>Allenstadt</i>
 <i>Ambianorum</i> fines (Picardie)
 <i>Amiens</i> (Samarobriva <i>Ambianorum</i>)
 <i>Amisia</i> (bad <i>Ems</i>)
 <i>Amsoldingen</i>
 <i>Angers</i>
 <i>Appeldorn</i> prope <i>Duesseldorf</i>
 <i>Apt</i> en <i>Provence</i>
 <i>Aquae Mattiacae</i> (<i>Wiesbaden</i>)
 <i>Aquisgranum</i> (<i>Aachen</i>)
 <i>Arbre</i> prope <i>Namur</i>
 <i>Argentoratum</i> (<i>Strasburg</i>)
 <i>Asberg</i> prope <i>Meurs</i>
 <i>Aventicum</i> (<i>Willisburg</i>)
 <i>Augsburg</i>, <i>Rosenauberg</i>
 <i>Augst</i> prope <i>Basileam</i>
 <i>Augusta Raurica</i> (<i>Augst</i>)
 <i>Augusta Treverorum</i> (<i>Trier</i>)
 <i>Augusta Vindelicorum</i> (<i>Augsburg</i>)
 <i>Augustoritum</i> apud <i>Lemovices</i> (<i>Limoges</i>)
 <i>Autun</i>
 <i>Badena</i> <i>Helvetiorum</i>
 <i>Badenweiler</i>
 <i>Bagacum Nerviorum</i> (<i>Bavay</i>)
 <i>Barlow hills</i> (<i>Essex</i>)
 <i>Basilea</i>
 <i>Batavorum</i> fines
 <i>Bavay</i>
 <i>S. Bernhardi</i> mons
 <i>Besançon</i>
 <i>Betsdorf</i> in ducatu <i>Luciliburgensi</i>
 <i>Biburg</i>
 <i>Bierstadt</i>
 <i>Billichgraz</i> (<i>Innerkrain</i>)
 <i>Birgelstein</i>
 <i>Birten</i>
 <i>Bitburg</i>
 <i>Bois des Loges</i> (arrondissement du <i>Havre</i>) </p> | <p> <i>Bois de Vaux</i> prope <i>Lausannam</i>
 <i>Bonna</i>
 <i>Bonne-Nouvelle</i>
 <i>Bourges</i>
 <i>Bous</i> prope <i>Saarlouis</i>
 <i>Brachy</i> en <i>Normandie</i>
 <i>Brohl</i>
 <i>Brotonne</i> in silva (canton de <i>Candebe</i> en <i>Normandie</i>)
 <i>Bruegg</i>
 <i>Buchs</i>
 <i>Butzbach</i>
 <i>Calear</i> ad fluvium <i>Lay</i>
 <i>Calvados</i>
 <i>Canstatt</i>
 <i>Cany</i>
 <i>Castellum</i> prope <i>Moguntiam</i>
 <i>Castra vetera</i> (<i>Xanten</i>)
 <i>Câtillon</i>
 <i>Catvicum</i>
 <i>Champlieu</i>: <i>AMBIANI</i> descr. <i>Edmond Caillette</i> de l'<i>Hervillier</i>, revue archéol. VIII, 187
 <i>Châtelet</i>
 <i>Chavannes</i> (<i>Schaffis</i>)
 <i>Cheseaux</i> prope <i>Lausannam</i>
 <i>Christnach</i>
 <i>Cimiez</i> prope <i>Nizzam</i>
 <i>Ciney</i>
 <i>Colonia Agrippina</i> (<i>Köln</i>)
 <i>Côte-d'Or</i>
 <i>Crefeld</i>
 <i>Cuissy</i>
 <i>Culm</i>
 <i>Dalheim</i> prope <i>Luciliburgum</i>
 <i>Dällikon</i>
 <i>Decima</i> ad <i>Mosellam</i>
 <i>Develier</i>
 <i>Dieppe</i>
 <i>Dormagen</i> (<i>Durnomagus</i>)
 <i>Echzell</i> in <i>Hassia</i>
 <i>Elbeuf</i>
 <i>Elzevelles</i> </p> |
|--|---|

Ems**Enge halbinsel** prope Bernam**Enns** ad Danubium**Ensdorf** prope Saarlouis**Epfach****Épinay - Sainte - Beuve****Erpfingen****Ervillers****Étapes****Eulbach**

Externae originis :

Ab monte **Aloinio** [mus. Lugdun.]Ex urbe **Beia** in Africa septemtrionali
[ibidem]E **Cortona** [ibidem]Ex urbe **Eljem** in Africa septemtrionali
[ibidem]Ex **Italia** [musea Basil. Lugdun. Turic.]E **Lebida** (Leptis) in Africa [mus. Lugdun.]Ex **Liburno** [ibidem]E **Malga** oppido Africae septemtrionalis
[ibidem]E **Roma** [antiq. Monacense; 1633-1648
Basileae in museo Remigii Fesch]E **Tripoli** [mus. Lugdun.]Ex agro **Tunetano** [ibidem]**Faucarmon****Fécamp****Finthen****Fliessen** in Borussia Rhenana**Frégival****Frick** (Aargau)**Friedberg** in Hassia**Galgen** prope Turicum**Genabum Aurelianorum** (Orléans)**Geneva****Gièvres** (Sologne blésoise)**Gondelsheim** prope Brettam**Greenwich** in via ferrata**Günsburg****Hanau****Harfleur****Hartlip** (Kent)**Hauberg****Heddernheim****Heimersheim****Hochmauern****Hockenheim****Hüfingen****Hummersdorf** prope Radkersburg**Hunenburg****Idstein****Illeville** (Eure)

Incertae originis :

In bibliotheca **Argentina**Sacc. XVII in museo **Bartol. Bartholini**
professoris HafniensisIn museo **Basiliensi****Basileae** in bibl. publica**Basileae** apud Huberum**Basileae** in museo Schmid**Basileae** descripsit Bruckner**Bonnae** in antiquario RhenanoIntra **Britanniae** finesIn muséo **Burdegalensi**Possidet comes **de Caumont**In museo **Creuser**In mus. **Darmstadt**Olim in museo **Emele****Emmerich**Intra **Francogallorum** fines**Genevae** in museoIn mus. **Lugdunensi****Ludwigsburg** in bibliothecaIn antiquario **Mannheimensi**In mus. **Mattiacensi**In ephemeride: **mémoires** des antiquaire
de France XXI, 333In antiquario **Monacensi****Pariis** 1733 in museo cardinalis **M. de**
PolignacDescripsit **Petavius**, portiuncula p. 1018
1022**Turici** in museo**Turici** 1610 apud **Jacobum Wolf****In der Engi** (provincia Bernensis)**Inheiden****Iort****Iouatens****Inblains** (Mayenne)**Kanincheninsel** (Bielersee)**Kästeli** prope Prattelen**Kemel** prope Schwalbach**Kesdi - Vásárhely****Köln****Köngen** prope Esslingen**Kösching** in Bavaria**Kraijenhoff** prope Noviomagum**Langweid****Ladenburg****Laval****Lauriacum** (Enns)**Lausanne****Lede****Leibnitzerfeld** in Stiria**Lemovices** (Limoges)**Lézoux** en Auvergne**Ligers****Ligones** prope Lézoux (Puy-de-Dôme)**Lillebonne****Limoges** (clos Marc-Outie)**Lins****Lisieux** en Normandie**Lodève** prope Montpellier**Londinières****Londinum**, East-Cheap

Gutter-Lane

Ladlane

